Hoffmann.

Dr. Martin Luthers

Ausgewählte Schriften.

Für das deutsche christliche Volk.

II. Band.

Dresden,
Justus Naumann's Buchhandlung
(Heinrich Naumann).

Dr. Martin Luthers

Kirchenpostille.

Für das deutsche christliche Volk.

Erster Band:

Predigten über die Evangelien.

CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY
LIBRARY
FORT WAYNE, INDIANA 46825

Dresden,
Justus Naumann's Buchhandlung
(Heinrich Naumann).

Vorwort.

Du erhältst hier, lieber Leser, diejenige Schrift unseres Luther, welche er selbst „sein allerbestes Buch" nennt, „das er jemals gemacht habe", von welchem er „hoffet, ein Christ solle darin finden, was ihm Noth ist zu wissen." Wie wahr das ist und auch heute noch, nach mehr denn dreihundert Jahren gilt, dessen bedarf es nicht langen Beweis. Lies nur mit Einfalt und Demuth des Herzens, und du wirst die Beweisung des Geistes und der Kraft an dir selber erfahren, die in diesen Predigten ihr Werk hat.

Damit dir aber der Maaßstab nicht fehle für die hohe Bedeutsamkeit, welche die Kirchenpostille Luthers gerade in jener Zeit und für die Förderung und tiefere Begründung des reformatorischen Werkes so recht in der Mitte des Volkes gewinnen mußte, so laß dir in wenig Zügen ein Bild vorführen von dem beklagenswerthen Zustande des Predigtwesens in jener Zeit.

Luther sagt davon in einer Predigt, die er auf der Durchreise nach Worms am Sonntag Quasimodogeniti des Jahres 1521 in Erfurt gehalten: „es sind wohl drei Tausend Pfaffen, unter denen man vier rechter nicht findet, Gott erbarme sich über den Jammer! Und so man schon rechte Prediger hat, so sagt man das Evangelium überhin und darnach eine Fabel von dem alten Esel, oder eine Historien vom Dieterich von Bern. Oder mischt mit ein die heidnischen Meister, Aristotelem, Platonem, Sokratem u. s. w., die ganz wider das Evangelium sind."

Gerade diejenigen unter den damaligen Predigern, welche durch Gelehrsamkeit über den großen Haufen unwissender Mönche hervorragen wollten und es verschmähten, wie diese, das Volk

durch abgeschmackte Mährchen und Legenden zu ergötzen, pflegten, statt der heiligen Schrift, Stellen aus Aristoteles, oder aus den berühmten scholastischen Theologen des Mittelalters Thomas von Aquin und Duns Scotus zum Grunde des Unterrichts und der Vermahnung des Christenvolks zu wählen.

So berichtet ein Wittenberger Lehrer, (Vitus Winsemius: in einer auf Melanchthons Tod gehaltenen Rede: „Melanchthon habe von einem gewissen Mönche, einem Prediger in Tübingen, zu erzählen gepflegt, daß derselbe in der Predigt, mit Weglassung der Lehre des Evangeliums, die Ethik des Aristoteles erklärt habe, und zwar unter nicht geringem Beifall seiner Zuhörer, die lieber etwas von Aristoteles gehört, als jene Altenweiber-Mährlein, mit denen man in jenen Zeiten eines heidnischen Aberglaubens die Kirchen zu erfüllen gewohnt gewesen sei.“

Und Luther sagt davon in den Tischreden: „Etwan schämete und scheuete man sich, ja man hielt schier für ungereimt, weibisch und eine Schande, Christum auf dem Predigtstuhle zu nennen, — und der Propheten und Aposteln Namen ward niemals gedacht, noch ihre Schriften angezogen, sondern aller Prediger Regel und Weise zu predigen war diese: zum ersten ein Thema, Spruch und Frage aus dem Scoto, oder Aristotele, dem heidnischen Meister, vorhalten; zum andern theilten sie dasselbige; zum dritten kam man in die Distinktiones (spitzfindige Unterscheidungen) und Questiones (Streitfragen). Und dieselbigen Prediger waren die besten, blieben aufm Evangelio nicht bestehen, handelten auch nicht einen einigen Spruch in der Schrift, ja die heilige Schrift war gar zugedeckt, unbekannt und begraben. Daher sagt jener Bauer: wie lange ist des Mannes (Christus) nicht gedacht!“ — Ebenda erzählt er: „D. Fleck fing seine Predigten an mit Jauchzen, Schreien u. s. w. „Münzer mit singen: „„es fuhr ein Bauer in's Holz““, M. Dieterich: „„gestern waren wir alle voll““, u. s. w.

Erasmus von Rotterdam, der große Zeitgenosse, nicht aber Anhänger Luthers schildert die Predigtweise der damaligen Zeit in seinem „Lobe der Narrheit“ also: Ewiger Gott, wie sie gestikuliren, wie sie die Stimme verändern, wie sie singen, wie sie sich hin und herwerfen, wie sie das Gesicht immer in andere Falten legen, wie sie Alles mit Geschrei erfüllen. — Den Anfang machen sie mit einer Anrufung, — was sie von

den Poeten entlehnt haben; — dann, wenn sie wollen von der Liebe reden, nehmen sie ihren Anfang von dem Flusse Nil in Egypten; oder wenn sie das Geheimniß des Kreuzes verkündigen wollen, heben sie an von dem Drachen Bel zu Babel; oder wenn sie über das Fasten sprechen wollen, gehen sie aus von den zwölf Zeichen des Thierkreises; oder wenn sie vom Glauben predigen, machen sie eine lange Einleitung von der Quadratur des Kreises." —

Welche abgeschmackte Fabeln und Legenden selbst die angesehensten Prediger jener Zeit, statt der evangelischen Wahrheit, dem armen Volke darboten, geht aus obigen Klagen Luthers hervor. Ein Beispiel möge dafür den Beweis geben. Der italienische Prediger Gabriel Barlette erzählt seinen Zuhörern in einer Predigt: „Die heilige Catharina betete einmal den 51. Psalm: Gott sei mir gnädig nach deiner Güte; als sie nun bis an die Worte: schaff' in mir, Gott, ein reines Herz gekommen war, so erschien ihr der Heiland und nahm ihr das Herz. Nach Verlauf dreier Tage, binnen welcher Zeit sie ohne Herz gewesen war, erschien ihr der Heiland auf's Neue, brachte ihr ein neues Herz mit und sprach: „Meine liebe Tochter Catharina, ich habe dir ein neues Herz gegeben, damit du vor meinen Augen ganz rein sein möchtest." Zum Zeugniß dessen blieb an ihrem Leibe beständig eine Narbe, obwohl die Wunde selbst, wo das Herz herausgenommen worden, zugeheilt war. So oft sie nun in ihrem Gebete darauf sah, so sprach sie: Herr, ich empfehle dir dein Herz und nicht mehr mein Herz." So mußte sich die große und tiefe Wahrheit von der Neugeburt des Herzens in den Gläubigen verunstalten lassen.

Welchen Gebrauch man von der heiligen Schrift machte, kann ein Beispiel desselben Predigers Barlette zeigen. Zum Beweise, daß der Dominikanerorden seinen Ursprung von Gott habe, benutzt er den Anfang des 6. Kapitels im Propheten Sacharja. „Sehet, spricht er, das ist die Religion, die durch das alte Testament abgebildet worden bei dem Propheten Zacharias: Ich hub meine Augen auf und sahe. Und siehe, da waren vier Wagen, die gingen zwischen zwei Bergen hervor. Am ersten Wagen waren rothe Rosse, — das sind die **Fratres minorennes** oder Minoriten, — am andern Wagen waren schwarze Rosse, — das sind die **Fratres Eremitae**, — am dritten Wagen waren weiße Rosse, — das sind die Carmeliter, —

am vierten Wagen waren scheckigte und starke Rosse, — das sind die **Fratres Dominicani** oder Predigermönche." — Ein anderer Prediger jener Zeit, Michael Menot, wollte beweisen, daß das Tanzen vom Teufel sei, und sagte: „Das Tanzen geschieht in der Rundung herum; der Teufel aber gehet rund herum, wie Hiob 1, 7. zu lesen; folglich ist das Tanzen vom Teufel."

Ganz besonders beliebt war die sogenannte allegorische (bildliche) Schriftauslegung, die bis zu den unnatürlichsten Spielereien und abgeschmacktesten Deuteleien getrieben wurde. Einen Geschmack davon giebt schon die vorhin in anderer Beziehung angeführte Anwendung von Sacharja 6. Wie weit man es aber mit jener allegorischen Auslegung trieb, möge ein anderes Beispiel von Barlette zeigen. Zur Erklärung der Worte Luc. 24, 18: „Bist du allein der Fremdling in Jerusalem?" sagt er, aus dem Fremdling einen Wallfahrtsbruder machend, „Jesus Christus sei in dreien Stücken ein Wallfahrtsbruder gewesen, nämlich in seiner Kleidung, in seiner betretenen Herberge und in Ansehung des Zeichens, das er getragen. Was die Kleidung anlangt, so habe der, der eine Wallfahrt thue, viererlei Stücke an sich, nämlich einen Kapuzinerrock (ein langes, mit einer Kappe versehenes Kleid), eine Tasche, einen Hut und einen Stock. Auf gleiche Weise habe Christus auch erstlich eine **esclavine** oder langen Rock getragen, nämlich sein Fleisch, welches in dem Leibe der Jungfrau Maria zubereitet worden. Dieses Fleisch habe dreierlei Farben gehabt. Erstlich die weiße Farbe, als ein Zeichen der jungfräulichen Keuschheit. Denn Offenbar. Joh. 19. heiße es: Da ward der Himmel aufgethan und siehe da ein weißes Pferd. Die andere Farbe desselben sei roth gewesen, nämlich am Kreuz, Jesaias 63: Warum ist denn dein Gewand so rothfarben? Die dritte Farbe sei die schwarze gewesen, da er am Kreuz gestorben, Jes. 53: **et livore ejus sanati sumus** (durch seine Wunden, — eigentlich blaue Flecken — sind wir geheilet). Es trug aber Jesus auch eine Tasche, und das war seine Seele, die mit dem Golde der Gnade und Herrlichkeit angefüllt war. Er trug aber auch einen Hut, das war seine Dornenkrone. Endlich führte er auch einen Stab, nämlich sein Kreuz. Und das ist die Ursache, warum Lucas schreibet: Bist du alleine ein Wallfahrtsbruder zu Jerusalem? — Und dies war er in Ansehung seiner Kleidung." u. s. w.

Selbst Luther konnte sich nicht sogleich losmachen von diesem damals allgemein verbreiteten Geschmacke und pflegte wenigstens in seinen früheren Predigten über geschichtliche Texte einen doppelten Sinn, einen buchstäblichen und einen mystischen anzunehmen und auf die sogenannte Historie, oder die einfache geschichtliche Auslegung und Anwendung des Textes, noch die Mysteria oder eine heimliche Deutung folgen zu lassen. Er bekennt in dieser Beziehung selber von sich: „Als ich jung war, da war ich gelehrt, und sonderlich, ehe ich in die Theologie kam, da ging ich um mit Allegorieen, Tropologieen, Analogieen und machte eitel Kunst. Nun habe ich's fahren lassen und ist meine beste Kunst, **tradere scripturam simplici sensu** (die heilige Schrift zu lehren in ihrem einfachen Sinne), denn **literalis sensus** (der buchstäbliche, einfache Wortsinn) der thut's, da ist Lehre, Kraft, Leben und Kunst innen." —

Je deutlicher Luther erkannte, wie unendlich wichtig gerade die Predigt für den Unterricht des Christenvolkes sei, um so mehr suchte er durch Wort und Beispiel der unfruchtbaren und verkehrten Predigtweise seiner Zeit entgegenzutreten und kehrte selbst immer mehr zu der einfachen Predigtform der ältesten Kirchenlehrer zurück. Einfältige, klare, kräftige Schriftauslegung und Schriftanwendung — das galt ihm als Hauptsache. Seine Predigten waren nicht eben kunstgerechte, studirte Reden, sondern die Ergüsse eines vom Glauben durchdrungenen Gemüthes, die wieder den Glauben wecken und gründen, nicht an bestimmte Formen sich bindend, sondern durch die Beredtsamkeit des Herzens wieder an das Herz dringend, in die gewöhnlichsten Verhältnisse des Lebens herabsteigend und doch auch wieder zu den höchsten Höhen des Glaubens emporhebend, nie nach Neuheit jagend und doch immer neu und frisch, immer von dem Mittelpunkte des Evangeliums ausgehend und darauf zurückführend und doch trotz des immer hervortretenden einen Hauptgedankens niemals ermüdend. Daß er dabei vielfältig gegen die Mißbräuche des Pabstthums ankämpfen (polemisiren) mußte, um die unterdrückten, verdunkelten oder bestrittenen Glaubenslehren wieder in's helle, reine Licht zu setzen, lag in der Natur der Verhältnisse.

Er selbst sagt in seinen Tischreden über seine Predigtweise: „Ich befleißige mich in meinen Predigten, daß ich einen Spruch vor mich nehme, dabei bleibe ich, und daß ich's dem Volke also an-

zeige und ausstreiche, daß sie können sagen, das ist die Predigt gewesen." — Er klagt einmal über Osiander und Agricola, daß sie aus Ehrgeiz hoch predigten, und fährt fort: „D. W. Link und M. Veit Dietrich, die predigen doch, daß der gemeine Mann etwas daraus lernt. Mir hat M. Joachim Mörlin gar wohl mit seiner Predigt gefallen, da er handelte vom Amt der Weiber und Mägde. Christus hätte auch können hoch her lehren, aber er hat seine Predigten auf das allereinfältigste gegeben. — Lieber Gott, es kommen in die Kirche Mägdlein von 16 Jahren und Weiber von 30 Jahren, darnach alte Leute, Bürger und Bauern, die verstehen die scharfen und hohen Predigten nicht. Aber wer seine Gleichniß in Predigten hervorbringen kann, wie es denn D. Link ein Meister ist, solches behält der gemeine Mann; darum wers schlecht und gerecht macht, fein kindisch, einfältig, daß es die Leute verstehen können, der ist der beste Prediger." Und in ähnlicher Weise: „Den gemeinen Mann muß man nicht mit hohen, schweren Dingen und verdeckten Worten lehren, denn er kann es nicht fassen. Es kommen in die Kirche arme kleine Kinder, Mägdlein, alte Frauen und Männer, denen ist hohe Lehre nichts nütze, fassen auch nichts davon, und wenn sie schon sagen: Ei, er hat köstlich Ding gesagt und eine gute Predigt gethan; da man sie aber fraget: Was war es denn? so sagen sie: Ich weiß es nicht. Man muß den armen Leuten weiß weiß, schwarz schwarz sagen, aufs allereinfältigste, wie es ist, mit schlichten, deutlichen Worten, und fassen's dennoch kaum." — „Ach, wie hat unser lieber Herr Christus Fleiß gehabt, daß er einfältig lehre, braucht Gleichniß vom Ackerbau, von der Ernte, vom Weinstock, vom Schäflein, Alles darum, daß es die Leute verstehen, fassen und behalten können. Ihr habt bei euch volkreiche Gemeinen, dafür ihr unserm Gott müßt Antwort geben; darum fleißigt euch, sie einfältig, treulich und deutlich zu lehren." — „Ein rechtschaffener, frommer, treuer Prediger, der Gottes Wort rein, lauter und klar lehret, soll sehen auf die Kinder, Knechte und Mägde und auf den armen, gemeinen, einfältigen Haufen, die Unterrichts bedürfen. Nach denen soll er sich richten, wie eine Mutter, die ihr Kindlein stillet, pappelt und spielt mit ihm, schenkt ihm aus dem Busen ihre Milch, darf ihm weder Wein noch Malvasier geben. Also sollen auch die Prediger thun." — „Als D. Erasmus Alberus in die Mark ziehen wollte, bat er D. Martin Luther, er wollte

ihm eine Form und Art stellen, vorm Fürsten zu predigen; der Doktor sprach: „Alle deine Predigten sollen auf's einfältigste sein, und siehe nicht auf den Fürsten, sondern auf die Einfältigen, Albernen, grobe und ungelehrte Leute, welches Tuchs auch der Fürst sein wird. Wenn ich in meinen Pedigten sollte Philippum Melanchthonem und andere Doktores ansehen, so machte ich nichts Guts; sondern ich predige aufs einfältigste den Ungelehrten, und es gefällt allen; kann ich dann Griechisch, Ebräisch und Lateinisch, das spare ich, wenn wir Gelehrten zusammen kommen, da machen wir's so krause, daß sich unser Herr darüber verwundert." — „Ein Prediger soll ein Dialecticus und Rhetor sein, das ist, er muß können lehren und ermahnen. Wenn er nun von einem Dinge oder Artikel lehren will, soll ers erstlich unterscheiden, was es eigentlich heißt. Zum andern definiren, beschreiben und anzeigen, was es ist. Zum dritten soll er die Sprüche aus der Schrift dazu führen und damit beweisen und stärken. Zum vierten, mit Exempeln ausstreichen und erklären. Zum fünften mit Gleichnissen schmücken. Zuletzt die Faulen vermahnen und munter machen, die Ungehorsamen, falsche Lehrer und ihre Stifter mit Ernst strafen: also doch, daß man sehe, daß es aus keinem Widerwillen, Haß oder Neid geschehe, sondern allein Gottes Ehre und der Leute Nutz und Heil suche." — „Ein Prediger ist wie ein Zimmermann, sein Instrument und Werkzeug ist Gottes Wort, und weil die Zuhörer, mit denen er zu thun und zu arbeiten hat, unterschiedlich und mancherlei sind, darum soll er nicht stets ein Lied singen und im Lehren einerlei vortragen, sondern nachdem die Zuhörer mancherlei sind, bisweilen dräuen, schrecken, strafen, schelten, trösten, sühnen." —

Hier hast du, lieber Leser, in Luther's eigenen Worten einen Maaßstab für die vorliegende Kirchenpostille, durch welche Luther vornämlich den Mangel an Predigten, die in der Kirche zur Unterweisung des Christenvolkes gebraucht werden konnten, abhelfen wollte, wie Matthesius in seiner vierten Predigt von der Historie des **D.** Martin Luther sagt: „Weil im Pabstthum die Sonntags-Evangelien, der Legenden halben, oft gar ausgelassen und wenig Postillen, außerhalb des Tauleri, *) vor der Hand waren, daraus man Kinder und albern

*) ein bedeutender Prediger des Dominikanerordens, der zu Cöln und Straßburg lebte und 1361 starb.

Laien einfältig und richtig konnte berichten, wie man christlich leben und seliglich sterben sollte, schrieb **D.** Luther die deutsche Kirchenpostill, darin er die Sonntags-Episteln und Evangelien ausleget und zum seligen Glauben und brüderlicher Liebe, Geduld unter'm Kreuz und christlicher Unterthänigkeit treulich vermahnet und vor Abgötterei und Menschentand ernstlich warnet."

Diese Postille ist nicht auf einmal von Luther fertig gemacht worden, sondern in längeren Zwischenräumen zu ihrer Vollständigkeit gekommen.

Nachdem Luther bereits im J. 1521 eine lateinische Auslegung der Advents-Evangelien und Episteln hatte drucken lassen, benutzte er die erste Zeit seines Aufenthalts auf der Wartburg, den Anfang der deutschen Kirchenpostille zu schreiben, nämlich die Auslegung der Episteln und Evangelien vom Advent bis auf den Sonntag nach Epiphanias. Dieselbe erschien zuerst 1522 zu Wittenberg in 2 Theilen, mit der an den Grafen Albrecht von Mansfeld gerichteten Zuschrift, datirt in der Wüsten (so nannte Luther seinen Aufenthalt auf der Wartburg) am Tage St. Elisabeth 1521, und begleitet von einem kleinen Unterricht, was man in den Evangelien suchen und gewarten soll. Erst nach mancherlei Unterbrechungen folgte im Jahre 1525 eine Fortsetzung der Kirchenpostille, welche die Predigten vom ersten Sonntag nach Ephiphanias bis Ostern umfaßte und, in Verbindung mit den zuerst erschienenen Predigten vom Advent an, den sogenannten Wintertheil ausmacht. Hierzu traten später noch zwei Theile, der sogenannte Sommertheil, welcher die Predigten von Ostern bis Advent und der sogenannte Festtheil, welcher die Predigten über die Festevangelien enthielt. Diese beiden Theile hat Luther, durch andere Arbeiten zu sehr in Anspruch genommen, nicht selber zum Druck vorbereitet, sondern diese Arbeit dem Magister Stephan Rodten überlassen, welcher die nachgeschriebenen und meist einzeln gedruckten Predigten Luthers sammelte und mit Bewilligung des Letzteren im Jahre 1527 in Wittenberg herausgab. In den folgenden Jahren erschienen die verschiedenen Theile der Postille, anfangs nur einzeln, dann aber auch alle drei zusammen, in mehrfachen Ausgaben. Eine nicht unwesentliche Veränderung ging im J. 1540 mit der Kirchenpostille durch Vertauschung einzelner zu langer Predigten mit kürzeren vor. Noch mehr Veränderungen erfolgten, als

D. Luther seinem vertrauten Freund und Collegen D. Caspar Creutziger die Besorgung einer neuen Ausgabe übertrug. In dieser Bearbeitung, die im J. 1543 und 1544 ans Licht trat, sind noch eine große Zahl der in den früheren Ausgaben abgedruckten Predigten Luthers mit anderen aus späterer Zeit vertauscht, Alles aber unter Luthers Augen und mit seiner ausdrücklichen Zustimmung, wie dies unter Anderem schon aus der von ihm zu dieser Ausgabe geschriebenen Vorrede erhellet, in welcher er sagt: „Ueber das haben wir die Postillen und sonderlich diese jetzige, so mein guter Herr und Feund D. Caspar Creutziger gebessert und gemehret hat: darinnen uns die Episteln und Evangelia durchs Jahr deutlich und lustiglich zugerichtet und, wie ichs reden mag, vorgekäuet sind, wie eine Mutter ihrem Kinde den Brei vorkäuet.“ Wie diese Ausgabe der Postille von Luther selbst den früheren vorgezogen wird, so ist sie auch späterhin, als die letzte, die zu Lebzeiten Luthers und unter seinen Augen erschienen, immer besonders hoch gestellet und namentlich den vielfachen, nach Luthers Tode erschienenen Auflagen, die ebenfalls nicht ohne alle Aenderung blieben, vorgezogen worden. —

Philipp Jacob Spener besorgte zuerst wieder im J. 1700 zu Berlin eine vollständige Ausgabe der Kirchenpostille Luthers, welche Alles gab, was sowohl die älteren Ausgaben, namentlich die von 1528 und 1532, als die von D. Creutziger besorgte, enthielten. Er nahm in dieselbe wieder auf, was Creutziger weggelassen und behielt bei, was dieser an späteren, nachgeschriebenen Predigten hinzu gethan hatte, und bemerkte zugleich, worin die verschiedenen, von ihm benutzten Ausgaben von einander abwichen. — Eine zweite vollständige Ausgabe dieser Art ist die von Gottfried Arnold 1710 zu Leipzig herausgegebene, welche in einem vierten Theile noch eine Anzahl Predigten Luthers beifügt, die aus verschiedenen anderen Schriften desselben zusammengetragen sind, so daß nun für manchen Sonntag mehr als eine Predigt gegeben werden konnte. — Eine dritte Ausgabe besorgte D. Joachim Lange im J. 1732. — Die vollständigste und richtigste aber ist wohl die im J. 1737 in Halle erschienene, von D. Walch besorgte und mit einer Vorrede begleitete, die in dessen Ausgabe der sämmtlichen Werke Luthers im J. 1742 wieder abgedruckt ist. In dieser sind die vorerwähnten vollständigen Ausgaben der

Kirchenpostille zum Grunde gelegt und mit sämmtlichen zu Luthers Lebzeiten erschienenen verglichen.

Diese Ausgabe ist denn auch bei der vorliegenden Arbeit die leitende gewesen. Es wird in derselben für jeden Sonn- und Festtag eine Predigt ohne Verkürzung und Aenderung gegeben. Nur die, einzelnen Predigten noch beigefügte, sogenannte heimliche Deutung hat aus dem in der Anmerkung zur Seite 38 angegebenen Grunde hier und da eine Beschränkung erfahren. Wo die Walch'sche Ausgabe mehr als eine Predigt über denselben Text enthielt, ist diejenige gewählt worden, welche nach gewissenhafter Prüfung als die inhaltreichere und vorzüglichere erschien. Von den Predigten auf die Marien- und Apostelfeste sind nur für diejenigen Festtage, welche in der evangelischen Kirche noch eine Bedeutung haben, Predigten gegeben worden.

Und so möge denn die Kirchenpostille unseres Luther auch in dieser neuen Gestalt fortfahren, an vielen Herzen Segen zu schaffen, wie sie es seit dreihundert Jahren gethan! —

D. Luthers Zuschrift des Winter-Theiles seiner Kirchen-Postille,

oder

der Auslegung der Episteln und Evangelien vom ersten Advent bis Epiphanias, an Herrn Albrecht, Grafen zu Mansfeld, Anno 1521.

Sammt einem kleinen Unterricht Lutheri, was man in den Evangeliis suchen und gewarten soll.

Dem Edlen, Wohlgebornen Herrn, Herrn Albrecht, Grafen zu Mansfeld, Herrn zu Schrappeln und Helderungen ꝛc., Meinem Gnädigen Herrn, Martin Luther.

Gnade und Friede Gottes, Amen. Der heilige König David, da er seines königlichen Stuhls Erben einsetzen wollte, machte eine solche Ordnung, daß unter seinen Kindern der jüngste Sohn nach ihm das Reich ganz allein sollte besitzen, damit das Königreich Israel einig und unzertrennet bliebe; und wo desselben jüngsten Sohnes Stamm verfiele, sollte des nächsten jüngsten Bruders Stamm an seiner Statt sitzen. Also machte er Salomonem, seinen jüngsten Sohn, vor allen andern zum Könige, und blieb das Königreich in Salomons Stamme bis auf den König Joas, zu welches Zeiten die wüthige Königin Athalia, da in ihrem Sohne Ochosia Salomons Stamm verfallen war, den ganzen Stamm Davids vertilgte, daß nicht mehr blieb, denn der einige Funke Joas, wunderbarlich von Gott behalten, von dem Stamm Nathans, Salomons jüngsten Bruders, um Christi willen, der da war David versprochen von seinem Fleisch und Blut zu kommen.

Wiewohl nun diese Ordnung sich ansehen lässet als widerwärtig dem Gesetz Mosis, welches dem ersten Sohne giebt die Herrschaft über seine Brüder und zwei Stück des Erbes, so war es doch nicht dawider. Denn Davids erster Sohn Ammon war schon erwürget von seinem Bruder Absalom, und ist verursachet solche Ordnung zu machen, daß er sahe, wie seine

Kinder um das Reich zu beerben drangen; doch vielmehr um Christi willen eine Figur (ein Vorbild) zu bereiten, welcher der rechte Salomon, unter allen Gottes Kindern der jüngste und kleineste ist, wie er selbst saget Matth. 11.: daß kein Größerer sei aufgestanden unter den Weibskindern, denn Johannes der Täufer, aber der Kleineste im Himmelreich ist größer denn er. Derselbige Kleineste ist allein Christus. Niemand ist je so tief erniedriget, niemand hat sich selbst so sehr verkleinet, als Christus; daher er auch allein darf sagen: Lernet von mir, ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; welches Wort hat noch mögen kein Heiliger immermehr sagen, noch die Meisterschaft der Demuth und Sanftmüthigkeit ihm (sich) zumessen; sie bleiben allesammt Schüler unter diesem Meister. Also, daß auch St. Paulus, da er zu den Corinthern spricht: Folget mir nach, setzet er bald hinzu den rechten Meister und spricht: Gleichwie ich Christo nachfolge; daß er nicht sich als Paulum, sondern Christum in sich und sich in Christo vorbildet. Darum ist auch nun Christus erhoben und ein König gesetzt vor allen seinen Brüdern; das sind wir und alle Christen, wie der 45. Psalm sagt: Dein Gott hat dich gesalbet (das ist, zum Könige geweihet) vor allen deinen Mitgenossen; und ist also die Figur Salomonis in ihm erfüllet und nicht allein erfüllet, sondern auch uns zum Exempel gesetzet, daß wir der evangelischen Lehre Hauptstücke an allen Orten vorgebildet sehen sollen, welches da ist, das Christus saget: Wer sich demüthiget, der wird erhoben. Item: Wer da will unter euch der Größeste sein, der sei der Kleineste.

Auch das Evangelium ist ganz nicht mehr, denn eine Historia von dem kleinesten Sohne Gottes und von seiner Verkleinung, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 2.: Ich habe mich unter euch nichts lassen dünken, das ich wisse, denn Jesum Christum, und denselben gekreuziget.

Das habe ich, Gnädiger Herr, darum eingeführet, daß, sintemal ich mir vorgenommen, meines Geblüts Landesherrn dies Buch zuzuschreiben, nicht seltsam würde angesehen, daß ich widersinnisch der Welt nicht an dem Aeltesten M. G. Herrn, sondern an dem Jüngsten beides Stammes anfahe. Denn es hat die Art dieses Buchs erfordert, darinnen nicht mehr, denn das Kleineste und Jüngste wird immer vor-

gehalten, daß ich auch die Vorrede ihm gleich stellete und, so viel sichs leiden wollte, nicht ließe mißfallen. Damit ich auch solche Lehre des Evangelii nicht in Worten schweben, sondern derselbigen zum wenigsten ein kleines Werklein sehen ließe. Sintemal den großen Herren auf der Welt wohl noth ist, die ohne Unterlaß in ihrem Vortheil und Ansehen ihrer Höhe und Größe fahren, sie zuweilen auch nach dem Evangelio ihres Nachtheils und Verkleinung vor Gott erinnern, wiewohl sie nichts anders, denn desselbigen wahrzunehmen schuldig und dürftig sind vor allen andern.

Ich sollte auch wohl längst als ein Landeskind mich gegen E. G. erzeigt haben; es liegt aber das Evangelium auch im Wege und, unangesehen Menschenrecht und Gutdünken, spricht: Die Letzten sind die Ersten, und die Ersten sind die Letzten. Auch ist den Mißgönnern nicht Raum zu machen noch Ursache zu geben gewesen, als suchte ich meine und der Meinen Ehre am ersten; sintemal ich die erste Lehre des Evangelii vorwendete, die nicht leiden will, sich selbst am ersten suchen, sondern, wie gesagt, sich selbst niedrigen und verachten.

Und daß je diese Vorrede allenthalben dem Evangelio gemäß sei, ist der Schreiber auch eine verachtete und verdammte Person. Ich bin von Gottes Gnaden in des Pabsts Bann und allerhöchsten Ungnaden, dazu in großen Vermaledeien und Haß seiner lieben Jünger, daß ich hoffe, es stehe mir nicht übel an, dies verachtete, kleine, geringe Buch des Evangelii von dem kleinesten, verachtesten Kinde Gottes zu handeln und die hohen, großen, langen Bücher des dreikrönigen Königes zu Rom zu lassen. Und ob mirs schon nicht wohl anstünde; sintemal doch alle hohe Schulen, Stifte und Klöster an den dreien Kronen hangen und das jüngste, kleineste Buch, das Evangelium, liegen lassen, fordert und zwinget die Noth, daß zum wenigsten einer des ungekröneten, verachteten Gottes Sohns Buch angreife, es gelinge ihm wohl oder übel.

Es mag je nicht ganz mißgelingen; E. G. hat gesehen die Bulla von Rom und das Urtheil der Pharisäer, ohne allen Zweifel aus sonderlicher Gottes Ordnung beide ausgelassen, daß die Welt greifen sollte, wie mächtig die Wahrheit ihre Feinde schänden und blenden kann, durch eigene Werke und Worte derselben Feinde. Mein Wunsch ist es nicht gewesen, daß sie also gröblich narren und sich schänden sollten; doch mag ichs wohl leiden der Wahrheit zu gute, daß dem Sprüchwort genug

geschehe, das da nicht ferne vom Evangelio lautet: Die Gelehrten, die Verkehrten. Es will das Evangelium an Tag und beweisen, daß die Weisen Narren, die Narren weise sind, und die man Ketzer schilt, Christen sind, und die sich Christen rühmen, Ketzer sind.

Das sage ich darum, G. H., daß ich achte, E. G. müssen oder werden meinethalben auch vielleicht sich ein wenig Rauchs beißen lassen und von den hochgelahrten und klugen Jüngern des Pabsts hören, als sei ich eine Schande und Unehre E. G. Herrschaft, das ist, ein geringe ganz evangelisch verachtet Aschenprodel. Denn so genau suchen die heiligen Leute Ursach zu lästern und schmähen, daß sie auch über mir die frommen unschuldigen Leute zu Sangerhausen der Gränze halben nicht haben mögen ungeschändet lassen, so es doch noch unvertheilet (unentschieden) ist, ob Kunz Schmidt oder der graue Sperling ärger Ketzer oder Katzen sei.

Es ist Johannes Huß, Hieronymus von Prag und viele mehr in deutschen Landen verbrennet, aber bis auf diesen Tag noch nicht ein Haar breit überwunden. Es ist eine läuftige (gangbare) Prophezeiung vom Widerchrist, daß er die Christen soll mit Feuer verbrennen; die muß also erfüllet werden. Darum wollte E. G. hier abermal gedenken des Evangelii, daß es alles umkehret und widersinnisch gehet. Was sie Schande heißen, das ist Ehre; was sie Ehre heißen, das ist Schande; und die da verbrennen, sind des Feuers würdig, und die verbrannt werden, sind des Gerichtsstuhls würdig; den werden sie auch am jüngsten Tage besitzen, dann wird offenbarlich ersehen werden, was da sei, das der Prophet Psalm am 18. saget: Mit den Verkehrten verkehret sich auch Gott; weil sie widersinnisch fahren und richten mit Unrecht, so fähret er auch und richtet widersinnisch mit Recht. Hiermit befehle ich E. G. und ganze Herrschaft sammt allen Liebhabern des Evangelii in Gottes Gnaden, der sie vor Menschenlehren gnädiglich behüten und auf göttlicher Lehre richtig und fest behalten wolle in freiem christlichen Glauben, Amen.

Denn was ich mehr zur Vorrede sagen wollte, daß der Brief nicht zu lang würde, habe ich gestellet in diesen nächstfolgenden Unterricht. E. G. wolle ihr meine arme Erbietung nicht nach Würdigkeit, sondern nach Gunst gefallen lassen.

Gegeben in der Wüsten am Tage St. Elisabeth ꝛc. Anno 1521.

Ein kleiner Unterricht, was man in den Evangeliis suchen und gewarten solle.

Es ist eine starke Gewohnheit, daß man die Evangelia zählet und nennet nach den Büchern und spricht: Es sind vier Evangelia. Daher ists kommen, daß man nichts weiß, was St. Paulus und Petrus in ihren Episteln sagen, und wird ihre Lehre gleich geachtet als Zusätze zur Lehre der Evangelien, wie auch ein Prologus (Vorrede) Hieronymi*) sich hören lässet. Darnach ist noch eine ärgere Gewohnheit, daß man die Evangelia und Episteln achtet gleich wie Gesetzbücher, darinnen man lehren soll, was wir thun sollen, und die Werke Christi nicht anders denn als ein Exempel uns vorgebildet werden. Wo nun diese zwei irrigen Meinungen im Herzen bleiben, da mag weder Evangelium noch Epistel nützlich und christlich von ihnen gelesen werden, bleiben eitel Heiden, wie vorhin.

Darum soll man wissen, daß nur ein Evangelium ist, aber durch viel Apostel geschrieben. Eine jegliche Epistel Pauli und Petri, dazu Actorum Lucä (die Apostelgeschichte), ist ein Evangelium, ob sie wohl nicht alle Werke und Worte Christi erzählen, sondern eines kürzer und weniger denn das andere begreift. Ist doch auch der großen vier Evangelien keines, das alle Worte und Werke Christi begreift; ist auch nicht noth. Evangelium ist und soll nichts anders sein, denn eine Rede oder Historie von Christo. Gleichwie unter den Menschen geschieht, daß man ein Buch schreibet von einem Könige oder Fürsten, was er gethan und geredet und erlitten hat in seinen Tagen, welches man auch mancherlei Weise mag beschreiben, einer in der Länge, der andere in der Kürze.

Also soll und ist das Evangelium nichts anders, denn eine Chronica, Historia, Legende von Christo, wer der sei, was er gethan, geredet und erlitten habe, welches einer kurz, der andere lang, einer sonst, der andere so beschrieben hat. Denn aufs kürzlichste ist das Evangelium eine Rede von Christo, daß er Gottes Sohn und Mensch sei für uns worden, gestorben und auferstanden, ein Herr über alle Dinge gesetzt. So viel nimmt St. Paulus für sich in seinen Episteln und streicht das

*) Einer der gelehrtesten Kirchenväter der lateinischen Kirche, gestorben 420.

aus, läßt anstehen alle die Wunder und Wandel, die in den vier Evangeliis geschrieben sind, und begreift doch gnugsam und reichlich das ganze volle Evangelium, wie das im Gruß zu den Römern klärlich und fein zu sehen ist, da er saget, was das Evangelium sei, und spricht: Paulus, ein Knecht Jesu Christi, berufener Apostel und Verordneter zum Evangelium Gottes, welches er zuvor hat versprochen durch seine Propheten in der heiligen Schrift von seinem Sohn, der ihm geboren ist aus dem Samen Davids nach dem Fleisch, der da verkläret ist ein Sohn Gottes, in der Kraft nach dem Geist der Heiligung aus der Auferstehung von den Todten, der da ist Jesus Christus, unser Herr ꝛc.

Da siehest du, daß das Evangelium eine Historia ist von Christo, Gottes und Davids Sohn, gestorben und auferstanden und zum Herrn gesetzt, welches da ist Summa Summarum des Evangelii. Wie nun nicht mehr denn ein Christus ist, so ist und mag nicht mehr denn ein Evangelium sein. Weil auch St. Paulus und Petrus nichts anders, denn Christum lehren auf vorbesagte Weise, so mögen ihre Episteln nichts anders denn das Evangelium sein. Ja, auch die Propheten, dieweil sie das Evangelium verkündiget und von Christo gesagt haben, als hier St. Paulus meldet und jedermann wohl weiß, so ist ihre Lehre an demselben Ort, da sie von Christo reden, nichts anders, denn das wahre, lautere, rechte Evangelium, als hätte es Lucas oder Matthäus beschrieben. Als, da Jesaias Cap. 53. saget, wie er für uns sterben und unsere Sünde tragen sollte, hat er das lautere Evangelium geschrieben. Und ich sage fürwahr, so nicht jemand diesen Wahn vom Evangelio fasset, der wird nimmer mögen in der Schrift erleuchtet werden, noch den rechten Grund überkommen.

Zum andern, daß du nicht aus Christo einen Mosen macheſt, als thue er nicht mehr, denn lehre und gebe Exempel, wie die andern Heiligen thun, als sei das Evangelium ein Lehr- oder Gesetzbuch. Darum sollst du Christum, sein Wort, Werk und Leiden zweierlei Weise fassen: Einmal als ein Exempel dir vorgetragen, dem du folgen sollst und auch also thun, wie St. Petrus saget 1 Petr. 2: Christus hat für uns gelitten, darin uns ein Exempel gelassen. Also, wie du siehest, daß er betet, fastet, den Leuten hilft und Liebe erzeiget, so sollst du auch thun dir und deinem Nächsten. Aber

das ist das Geringste vom Evangelio, davon es auch noch nicht Evangelium heißen mag; denn damit ist Christus dir nichts mehr nütze, denn ein anderer Heiliger. Sein Leben bleibt bei ihm und hilft dir noch nichts; und kürzlich, die Weise macht keinen Christen: es macht nur Gleißner, es muß noch gar viel höher mit dir kommen. Wiewohl jetzt lange Zeit dies die allerbeste Weise, dennoch seltsam, gewesen ist zu predigen.

Das Hauptstück und Grund des Evangelii ist, daß du Christum zuvor, ehe du ihn zum Exempel fassest, aufnehmest und erkennest als eine Gabe und Geschenk, das dir von Gott gegeben und dein eigen sei, also, daß wenn du ihm zusiehest oder höreſt, daß er etwas thut oder leidet, daß du nicht zweifelst, er selbst, Christus, mit solchem Thun und Leiden sei dein, darauf du dich nicht weniger mögest verlassen, als hättest du es gethan, ja als wäreſt du derselbige Christus. Siehe, das heißt das Evangelium recht erkennet, das ist, die überschwengliche Güte Gottes, die kein Prophet, kein Apostel, kein Engel hat je mögen ausreden, kein Herz je gnugsam verwundern und begreifen. Das ist das große Feuer der Liebe Gottes zu uns, davon wird das Herz und Gewissen froh, sicher und zufrieden; das heißt den christlichen Glauben predigen. Davon heißt solche Predigt Evangelium, das lautet auf deutsch so viel als eine fröhliche, gute, tröstliche Botschaft, von welcher Botschaft die Apostel genennet werden zwölf Boten.

Davon sagt Jesaias Cap. 9: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Ist er uns gegeben, so muß er unser sein, so müssen wir uns auch sein annehmen, als des unsern. Und Röm. 8: Wie hat er uns nicht alle Dinge sollen geben mit seinem Sohn? Siehe, wenn du also Christum fassest als eine Gabe dir zu eigen gegeben und zweifelst nicht daran, so bist du ein Christ; der Glaube erlöset dich von Sünden, Tod und Hölle, machet, daß du alle Dinge überwindest. Ach, da kann niemand gnug von reden, da ist die Klage, daß solche Predigt in der Welt verschwiegen ist, und alle Tage das Evangelium gerühmt wird.

Wenn du nun Christum also hast zum Grunde und Hauptgut deiner Seligkeit, dann folget das andere Stück, daß du auch ihn zum Exempel fassest, ergebest dich auch also deinem Nächsten zu dienen, wie du sieheſt, daß er sich dir ergeben hat. Siehe, da gehet denn Glaube und Liebe im Schwange, ist Gottes Gebot erfüllet, der Mensch fröhlich und unerschrocken zu

thun und zu leiden alle Dinge. Darum siehe eben darauf: Christus, als eine Gabe, nähret deinen Glauben und machet dich zum Christen. Aber Christus, als ein Exempel, übet deine Werke; die machen dich nicht zum Christen, sondern sie gehen von dir Christen schon zuvor gemacht. Wie ferne nun Gabe und Exempel sich scheiden, so ferne scheiden sich auch Glauben und Werk. Der Glaube hat nichts Eignes, sondern nur Christi Werk und Leben. Die Werke haben etwas Eignes von dir, sollen aber doch nicht dein eigen, sondern des Nächsten sein.

Darum siehest du, Evangelium ist eigentlich nicht ein Buch der Gesetze und Gebote, das von uns fordere unser Thun, sondern ein Buch der göttlichen Verheißungen, darinnen er uns verheißet, anbeut und giebt alle seine Güter und Wohlthat in Christo. Daß aber Christus und die Apostel viel guter Lehre geben und das Gesetz auslegen, ist zu rechnen unter die Wohlthat, wie ein ander Werk Christi; denn recht lehren ist nicht die geringste Wohlthat. Darum sehen wir auch, daß er nicht gräulich dringet und treibet, wie Moses thut in seinem Buch, und des Gebots Art ist, sondern lieblich und freundlich lehret, sagt nur, was zu thun und zu lassen sei, was den Uebelthätern und Wohlthätern begegnen werde, treibt und zwingt niemand. Ja, auch so sanfte lehret, daß er mehr reizet, denn gebeut, hebet an und sagt: Selig sind die Armen; selig sind die Sanftmüthigen ꝛc. Und die Apostel brauchen auch gemeiniglich die Wörter: Ich vermahne, ich bitte, ich flehe ꝛc. Aber Moses der spricht: Ich gebiete, ich verbiete, dräuet und schrecket daneben mit gräulichen Strafen und Pönen. Aus diesem Unterricht kannst du nützlich die Evangelia lesen und hören.

Wenn du nun das Evangelienbuch aufthust, lieseſt oder höreſt, wie Christus hier oder dahin kommt, oder jemand zu ihm gebracht wird, sollst du dadurch vernehmen die Predigt oder das Evangelium, durch welches er zu dir kommt, oder du zu ihm gebracht wirst. Denn Evangelium predigen ist nichts anders, denn Christum zu uns kommen, oder uns zu ihm bringen. Wenn du aber siehest, wie er wirket und hilft jedermann, zu dem er kommt, und die zu ihm gebracht werden, sollst du wissen, daß solches der Glaube in dir wirke, und er deiner Seelen eben dieselbige Hülfe und Güte anbeut durchs Evangelium. Hältst du hier stille und lässet dir gut thun, das ist, so du es glaubest, daß er dir wohlthue und helfe, so hast du

es gewiß, so ist Christus dein und dir zur Gabe geschenket. Darnach ists noth, daß du ein Exempel daraus machest und deinem Nächsten auch also helfest und thuest, seiest auch ihm zur Gabe und Exempel gegeben. Davon sagt Jesaias Cap. 40: Seid getrost, seid getrost, mein liebes Volk, spricht euer Herr Gott. Sagt in das Herz Jerusalem und beruft sie: ihr ist vergeben ihre Sünde, ein Ende hat ihre Missethat, sie hat zwiefach Gutes empfangen von der Hand Gottes für alle ihre Sünde ꝛc. Diese zwiefachen Güter sind die zwei Stücke in Christo, Gabe und Exempel; welche auch sind bedeutet durch die zwei Stücke des Erbtheils, die das Gesetz Mosis zueignet dem ersten Sohn, und durch viele andere Figuren.

Wiewohl es Sünde und Schande ist, daß es mit uns Christen dahin kommen ist, und wir so unfleißig im Evangelio gewesen sind, daß wirs nicht allein nicht verstehen, sondern auch allererst bedürfen, daß man uns mit andern Büchern und Auslegung zeige, was darinnen zu suchen und zu gewarten sei; sintemal die Evangelia und Episteln der Apostel darum geschrieben sind, daß sie selbst solche Zeiger sein wollen und uns weisen in die Schrift der Propheten und Mosis, des Alten Testaments, daß wir allda selbst lesen und sehen sollen, wie Christus in die Windeltücher gewickelt und in die Krippe gelegt sei, das ist, wie er in der Schrift der Propheten verfasset sei.

Da sollte unser Studiren und Lesen sich üben und sehen, was Christus sei, wozu er gegeben sei, wozu er versprochen sei, und wie sich alle Schrift auf ihn ziehe, als er selbst saget Joh. 5: Wenn ihr Mosi glaubetet, so glaubetet ihr auch mir, denn von mir hat er geschrieben. Item: Forschet und suchet die Schrift, denn dieselbige ist, die von mir Zeugniß giebt. Das meinet St. Paulus zu den Römern am ersten, da er vornan im Gruß spricht: das Evangelium sei von Gott versprochen durch die Propheten in der heil. Schrift. Daher geschiehts, daß die Evangelisten und Apostel immerdar uns in die Schrift weisen und sprechen: Also ists geschrieben; item: Das ist geschehen, daß die Schrift der Propheten erfüllet würde ꝛc. Und Apostelg. 17., da die Thessalonicher das Evangelium mit aller Lust höreten, spricht Lucas, daß sie haben in der Schrift gestudiret und geforschet Tag und Nacht, ob es also wahr wäre. Also, da St. Petrus seine Epistel schrieb,

mitten im Anfange spricht er: Von diesem eurem Heil haben die Propheten sich beforschet, die da von dieser Gnade in euch geweissaget haben und versucht, auf welche oder waser Zeit ihnen zeigete der Geist Christi, der in ihnen war und verkündiget durch sie die Leiden, so da sind in Christo, und die nachfolgende Klarheit, welchen es auch ist offenbaret; denn nicht ihnen selbst, sondern uns haben sie solche Dinge dargethan, welche jetzt sind geprediget unter euch, durch den heiligen Geist, der vom Himmel gesandt ist, welche Dinge auch die Engel begehren zu schauen.

Was will hiermit St. Petrus, denn uns in die Schrift führen? Als sollte er sagen: Wir predigen und öffnen euch die Schrift durch den heiligen Geist, daß ihr selbst möget lesen und sehen, was darinnen ist, und von welcher Zeit die Propheten geschrieben haben, wie er sagt Apostelg. 4: Von diesen Tagen haben alle Propheten geredet, von Samuel an, die da je geweissaget haben. Darum spricht auch Lucas, Cap. 24., daß Christus habe den Aposteln den Verstand aufgethan, daß sie die Schrift verstunden. Und Christus Joh. am 10. sagt: Er sei die Thür, durch ihn muß man eingehen; und wer durch ihn eingehet, dem thut auf der Thürwärter (der heil. Geist), daß er findet Weide und Seligkeit. Also, daß endlich wahr ist, wie das Evangelium selbst Zeiger und Unterrichter ist in die Schrift; gleichwie ich mit dieser Vorrede gerne das Evangelium zeigen und Unterricht geben wollte.

Aber siehe zu, wie feine, zarte, fromme Kinder wir sind: Auf daß wir nicht dürften in der Schrift studiren und Christum allda lernen, halten wir das ganze Alte Testament für nichts, als das nun aus sei und nichts mehr gelte; so es doch allein den Namen hat, daß es heilige Schrift heißt; und Evangelium eigentlich nicht Schrift, sondern mündlich Wort sein sollte, das die Schrift hervortrüge, wie Christus und die Apostel gehan haben. Darum auch Christus selbst nichts geschrieben, sondern nur geredet hat, und seine Lehre nicht Schrift, sondern Evangelium, das ist, eine gute Botschaft oder Verkündigung, genennet hat, das nicht mit der Feder, sondern mit dem Munde soll getrieben werden. Also fahren wir zu und machen aus dem Evangelio ein Gesetzbuch, eine Gebotlehre, aus Christo einen

Mosen, aus dem Helfer nur einen Lehrer. Was sollte nicht Gott verhängen über solch dumm, verkehrt Volk? Es ist billig, daß er uns in des Pabsts Lehren und Lügen hat fahren lassen, da wir seine Schrift ließen fahren und anstatt heiliger Schrift eines lügenhaftigen Narren und bösen Schalks Decretales (Satzungen) lernen mußten. O wollte Gott, daß bei den Christen doch das lautere Evangelium bekannt wäre, und diese meine Arbeit nur aufs schierste kein nütz noch noth würde, so wäre gewiß Hoffnung, daß auch die heilige Schrift wieder hervor käme in ihre Würdigkeit. Das sei genug zur Vorrede und Unterricht aufs kürzeste gesagt; in der Auslegung wollen wir mehr davon sagen. Amen.

Am 1. Sonntag des Advents.

Evang. Matth. 21, V. 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr, löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihr; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider drauf und setzten ihn drauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg. Die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne David: Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe.

Droben in der Vorrede hab ich gesagt, daß in den Evangelien zwei Dinge anzusehen und zu merken sind. Zum ersten, die Werke Christi, uns zur Gabe und Gut geschenkt, daran der Glaube sich hängen und üben soll.

Zum andern, dieselbigen Werke als zu einem Exempel und Vorbild dargethan, denen wir folgen und gleich werden sollen; also, daß alle Evangelia zum ersten den Glauben, und darnach die Werke lehren erkannt werden. Darum wollen wir das Evangelium in drei Stücke theilen. Zum ersten den Glauben, zum andern die guten Werke, zum dritten etwas von der Historie und heimlichen Deutung handeln.

Zum ersten, vom Glauben.

Dies Evangelium reizet und fordert sonderlich den Glauben; denn es Christum vorbildet in gnädiger Zukunft, den sonst niemand mag empfahen noch aufnehmen, er glaube denn, daß er der Mann sei und der Meinung komme, wie ihn dies Evangelium vorhält. Es ist eitel Gnade, Sänfte und Güte, alles, was hier in Christo gezeiget wird, und wer das an ihm glaubet und ihn dafür hält, der ist selig. Da siehe zu: er reitet nicht auf einem Hengst, das ein kriegisch Thier ist, kommt nicht in schrecklicher Pracht und Gewalt, sondern sitzet auf einem Esel, welcher da ist ein unstreitig Thier, nur zur Last und Arbeit bereit, dem Menschen zu helfen; daß er anzeige, wie er komme, den Menschen nicht zu schrecken, noch zu treiben oder unterdrücken, sondern zu helfen, seine Last tragen und auf sich nehmen. Und wiewohl des Landes Sitte ist allezeit gewesen auf Eseln zu reiten und die Pferde zum Kriege brauchen, wie die Schrift das vielmal meldet, so ists doch alles darum zu thun, daß dieses Königs Einreiten sanft und gütig würde erkannt.

Zum andern, zeiget auch solches das Gepränge und Geberde der Jünger mit Christo, die ihm die Eselin und das Füllen zuführen und ihre Kleider ihm unterlegen und ihn drauf setzen; dazu des Volks, welches die Kleider auf den Weg breitet und Zweige von den Bäumen streuet, daß da keine Furcht noch Schrecken, sondern eitel freundliche Zuversicht ist gegen ihm, als mit dem sie sich sehr wohl vermögen, und er solches auch freundlich von ihnen annimmt und ihm ganz wohl gefallen lässet.

Zum dritten, ist da kein Harnisch, kein Kriegsgeschrei, sondern eitel Singen, Loben, fröhlich sein und Gott gebenedeien.

Zum vierten, Christus, wie Lucas Cap. 19, 41. schreibt, weinet über die Stadt Jerusalem, daß sie solche Gnade nicht erkennet noch aufnimmt; so gar leid ist ihm ihr Schade, geschweige, daß er sollte mit ihnen streng und schrecklich verfahren.

Zum fünften, am allermeisten die Güte und Sänfte beweiset, daß er den Spruch des Propheten (Jes. 62, 11. Zach. 9. V. 9.) einführet und gar freundlich locket zum Glauben, Christum anzunehmen; um welches Spruches willen dieses Evangelii Geschichte geschehen und geschrieben ist, als der Evangelist selbst bekennet. Darum laßt uns den Spruch eben ansehen als das Hauptstück des Evangelii; denn darinnen wird Christus uns ausgestrichen, was wir von ihm halten und glauben, und was von ihm zu warten, was an ihm zu suchen, und wie sein zu nutzen und zu gebrauchen sei.

Zum ersten spricht er: Saget der Tochter Zion. Das ist den Predigern gesagt, und ihnen wird damit befohlen eine neue Predigt, die sie predigen sollen; nämlich nichts anders, denn was die folgenden Worte geben, das ist, eine rechte selige Erkenntniß Christi. Wer etwas anders, denn dies prediget, der ist ein Wolf und Verführer. Und das ist der Sprüche einer, darinnen das Evangelium verheißen ist, davon Paulus Röm. 1, 2. sagt: denn das Evangelium ist eine Predigt von Christo, wie er hier wird vorgebildet, daß man soll glauben.

Nun habe ich oft gesagt von zweierlei Glauben. Der erste, so du wohl glaubest, daß Christus ein solcher Mann sei, wie er hier und im ganzen Evangelio beschrieben und geprediget wird; aber du glaubest nicht, daß er Dir ein solcher Mann sei, zweifelst dran, ob Du solches von ihm habest und haben werdest, und denkest: Ja, er ist wohl ein solcher Mann den andern, als St. Petro, Paulo und den frommen Heiligen; wer weiß, ob er mir auch also sei, und ob ich mich eben desselbigen zu ihm solle versehen und darauf verlassen, wie dieselbigen Heiligen.

Siehe, dieser Glaube ist nichts, empfähet auch noch schmecket Christum nimmermehr, kann auch keine Lust und Liebe von ihm und zu ihm empfinden. Es ist ein Glaube von Christo und nicht zu oder an Christum, welchen auch die Teufel haben, sammt allen bösen Menschen. Denn wer glaubet nicht, daß Christus den Heiligen ein gnädiger König sei? Diesen

heillosen und nichtigen Glauben lehren jetzt die verdammten Teufelssynagogen, die hohen Schulen, sammt den Klöstern und allen Papisten, sprechen, derselbige Glaube sei genug, daß er Christen mache. Das ist eigentlich nichts anders gelehret, denn verleugnen den christlichen Glauben, Heiden und Türken aus den Christen machen, wie St. Petrus 2 Petr. 2, 1. von ihnen verkündiget hat und gesagt: Es werden falsche Lehrer unter euch sein, die den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen werden.

Zum andern spricht er: Der Tochter Zion. Da wird berührt der andere, rechtschaffene Glaube. Denn so er befiehlet zu sagen von Christo die folgenden Worte, so muß auch da sein jemand, der sie höre, aufnehme und mit festem Glauben dran hange. Er spricht nicht: saget von der Tochter Zion; als sollte jemand anders von ihr glauben, daß sie Christum hätte; sondern zu ihr selbst sollt ihr sagen, sie soll es von ihr selbst glauben und halten ohne allen Zweifel, daß ihr geschehe, wie diese Worte lauten. Das ist der Glaube, welcher allein der christliche Glaube heißt, wenn du glaubest ohne alles Wanken, Christus sei nicht allein St. Petro und den Heiligen ein solcher Mann, sondern auch dir selbst, ja dir selbst mehr, denn allen andern. Es liegt die Seligkeit nicht dran, daß du glaubest, Christus sei den Frommen ein Christus, sondern, daß er dir ein Christus und dein sei.

Dieser Glaube macht, daß dir Christus lieblich gefället und süß im Herzen schmeckt; da folgen nach Liebe und gute Werke ungezwungen; folgen sie aber nicht, so ist gewiß der Glaube nicht da: denn wo der Glaube ist, da muß der heilige Geist bei sein, Liebe und Gutes in uns wirken.

Diesen Glauben verdammen jetzt die abtrünnigen und verleugnenden Christen, der Pabst, Bischof, Pfaffen, Mönche und hohe Schulen; sprechen, es sei Vermessenheit, sich den Heiligen wollen gleichen; damit erfüllen sie aber die Prophezeihung St. Petri, 2 Pet. 2, 2. da er sagt von den obgenannten falschen Lehrern: durch diese wird der Weg der Wahrheit verlästert werden. Daher kommts, daß, wenn sie hören den Glauben preisen, meinen sie, man verbiete die Liebe und gute Werke, wissen vor großer Blindheit nicht, was Glaube, Liebe und gute Werke sind. Willst du aber ein Christ sein, so mußt du diese Worte dir lassen gesaget sein, dir, dir, und

dran hangen, ohne allen Zweifel glauben, es geschehe dir, wie sie lauten; mußt es nicht eine Vermessenheit achten, daß du dich darin den Heiligen gleichest, sondern eine allernöthigste Demuth und Verzagung, nicht an Gottes Gnaden, sondern an dir selbst. Gott will solche Vermessenheit auf seine angebotene Gnade haben, bei Verlust ewiger Seligkeit. Wenn du den Heiligen nicht willst gleich und auch heilig werden, wo willst du denn bleiben? Das wäre Vermessenheit, wenn du durch dich selbst und deine Werke wolltest heilig und selig werden, wie sie jetzt lehren, die abtrünnigen Papisten, nennen das Vermessenheit, das Glaube ist, und das Glauben, das Vermessenheit ist; das elende, verkehrte Volk.

Daß du aber dich in Christo und durch sein Kommen im Glauben vermissest heilig zu sein, das ist die rechte Ehre und Lob Gottes, damit du seine Gnade und Werk in dir bekennest, liebest und lobest und dich selbst mit deinen Werken verwirfest, verdammest und an dir selbst verzagest; das heißt ein Christ. Denn wir sprechen: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die da ist eine Gemeinde der Heiligen. Willst du ein Stück von der heiligen christlichen Kirche und Gemeinde der Heiligen sein, so mußt du ja auch heilig sein, wie sie ist; aber nicht durch dich, noch aus dir, sondern aus Christo allein, aus welchem auch alle andere heilig sind.

Zum dritten, er spricht: Nimm wahr, oder siehe da. Mit welchem Wort er uns gleich vom Schlaf und Unglauben aufweckt, als der etwas Großes, Seltsames, Merkliches vorgeben wolle, deß man lange begehret und mit Freuden aufnehmen solle. Und ist solch Aufwecken auch wohl noth, aus der Ursache, daß alles, was den Glauben betrifft, die Vernunft und Natur veracht und ihr ganz uneben ist; als, daß dieser sollte sein der König von Jerusalem, der so arm und gering daher fähret, daß er nur auf einem fremden gedingeten Esel reitet, wie möchte das Natur und Vernunft erkennen? Wie reimet sich das Einreiten zu einem großen Könige? Aber der Glaube ist der Art, daß er nicht richtet noch folget, darnach er siehet und fühlet, sondern darnach er höret. Am Wort hanget er allein und gar nichts am Gesicht oder Geberde. Darum haben auch allhier Christum nicht aufgenommen für einen König, ohne allein, die dem Worte des Propheten gefolget, an Christum geglaubet und sein Königreich nicht mit den Augen, sondern mit dem Geist ermessen und empfangen haben;

welche sind auch die rechten Töchter Zion. Denn es ist nicht möglich, daß sich nicht ärgern sollte an Christo, wer dem Gesicht und Fühlen will folgen und nicht am bloßen, lautern Wort festiglich haftet.

Und dies Bild läßt uns hier das erste empfahen und behalten, darinnen uns die Art des Glaubens wird vorgebildet. Denn zugleich wie allhier der Anblick und Gegenwurf (Gegenstand) des Glaubens ist doch zumal gar nichts und widersinnisch aller Vernunft und Natur, also ist in allen Artikeln und Fällen des Glaubens gleich derselbige nichtige, widersinnische Blick; auch wäre es kein Glaube, wo es schiene und geberdet, wie der Glaube achtet und die Worte lauten. Und eben darum ists Glaube, daß es nicht scheinet noch geberdet, wie der Glaube und die Worte lauten. Hätte Christus wie ein weltlicher König prächtiglich eingeritten, so wäre der Schein und die Worte der Vernunft und Natur eben und gemäß gewesen, und es hätte sich gefühlet in den Augen, wie die Worte lauten; aller damit wäre kein Glaube da geblieben. Also gehet es, daß, wer an Christum glaubet, der muß Reichthum unter Armuth, Ehre unter Schmach, Freude unter Betrübniß, Leben unter dem Tod erkennen und behalten durch den Glauben, der an Gottes Wort hanget und solches gewartet.

Zum vierten, dein König. Hier sondert er diesen König von allen andern Königen. Es ist dein König, spricht er, der dir verheißen ist, deß du eigen bist, der dich und sonst keiner regieren soll; doch im Geist, und nicht nach leiblichem Regiment. Das ist er, deß du von Anfang begehret hast, und darnach deine lieben Väter mit herzlichem Verlangen geseufzet und geschrieen haben, der dich von alle dem, das dich bisher beschweret, gedrücket und gefangen hat, erlösen und frei machen wird. O das ist ein tröstlich Wort einem gläubigen Herzen; denn außer Christo ist der Mensch vielen wüthenden Tyrannen unterworfen, die nicht Könige, sondern seine Mörder sind, unter welchen er leidet große Noth und Angst: als da sind der Teufel, das Fleisch, die Welt, die Sünde, dazu auch das Gesetz und der Tod mit der Höllen; von welchen allen des elende Gewissen unterdrückt, eine schwere Gefängniß hat und ein sauer ängstlich Leben führet. Denn wo Sünden sind, da ist kein gut Gewissen, wo kein gut Gewissen ist, da ist eitel unsicher Wesen und unabläßliche Furcht des Todes und der

Höllen, vor welchen mag keine Freude noch Lust im Herzen bestehen gründlich, sondern wie 3 B. Mos. 26, 36. sagt: Ein solch Herz erschrickt auch vor einem rauschenden Blatt.

Wo aber ein Herz diesen König aufnimmt mit einem starken Glauben, der ist sicher, fürchtet sich weder vor Sünde, Tod, noch Hölle, noch allem Unglück; denn er weiß wohl und zweifelt nicht, daß dieser sein König ein Herr ist über Leben und Tod, über Sünde und Gnade, über Hölle und Himmel, und alle Dinge in seinen Händen sind. Denn darum ist er unser König worden und zu uns kommen, daß er uns von allen solchen schweren Tyrannen erlöfete und er selbst allein über uns regierete. Darum wer unter diesem König ist und hält auf ihn im festen Glauben, dem mag weder Sünde, Tod, Hölle, Teufel, Menschen, noch alle Creaturen schaden; sondern, gleichwie sein König lebet ohne Sünde und selig ist, also muß er durch ihn auch ohne Tod, ohne Sünde lebendig und selig behalten werden ewiglich.

Siehe, solche große Dinge haben in sich diese geringen Worte: Nimm wahr deinen König. Solche überschwenglich große Güter bringet der arme Eselreiter und unachtsamer König. Solches alles siehet nicht Vernunft, begreift auch nicht die Natur, sondern allein der Glaube. Darum heißt er wohl dein König; dein, dein, der du von Sünden, Teufel, Tod und Hölle, Fleisch und Welt getrieben und geplaget wirst, daß du unter ihm süßiglich in Gnaden, im Geist, im Leben, im Himmel, in Gott regieret und geführet werdest. Also fordert er mit diesem Wort den Glauben, daß du es gewiß dafür halteſt, daß er dir ein solcher König sei, solch Regiment habe und dazu komme und gepredigt werde; denn, wo du das nicht an ihm glaubeſt, so wirst du es sonst mit keinem Werke nimmermehr erlangen. Wie du von ihm hältst, so hast du ihn; was du dich zu ihm versieheſt, das findeſt du an ihm; und wie du glaubeſt, so geschieht dir. Er bleibet doch, wer er ist, unverrücklich, ein König des Lebens, der Gnade, der Seligkeit, es werde geglaubt oder nicht.

Zum fünften: Er kömmet. Ohne Zweifel du kömmeſt nicht zu ihm und holeſt ihn, er ist dir zu hoch und zufern; mit deiner Kost, Mühe und Arbeit magst du nicht an ihn gelangen, auf daß du dich nicht rühmeſt, als habeſt du ihn durch dein Verdienst und Würdigkeit zu dir bracht. Nein,

lieber Mensch, alles Verdienst und Würdigkeit liegt hier darnieder, und ist nichts da, denn eitel Unverdienst und Unwürdigkeit auf deiner Seiten, eitel Gnade und Barmherzigkeit auf seiner Seiten. Der Arme und Reiche kommen hier zusammen, wie Sprüchw. 22, 2.

Und hiemit werden verdammt alle die schändlichen, unchristlichen Lehren vom freien Willen, so aus dem Pabst, hohen Schulen und Klöstern kommen. Denn alle ihre Lehre ist, daß wir sollen anfahen und den ersten Stein legen. Wir sollen aus Kraft des freien Willens zum ersten Gott suchen, zu ihm kommen, ihm nachlaufen und seine Gnade erwerben. Hüte dich, hüte dich vor diesem Gift, es sind eitel Teufelslehren, dadurch alle Welt verführet ist. Ehe denn du Gott anrufest oder suchest, muß Gott zuvor gekommen sein und dich gefunden haben; wie Paulus sagt Röm. 10, 14. 15: Wie mögen sie Gott anrufen, wenn sie nicht zuvor glauben? Wie mögen sie aber glauben, wenn sie nicht zuvor hören? Wie mögen sie aber hören, wenn nicht zuvor geprediget wird? Wie mögen sie aber predigen, wenn sie nicht zuvor gesandt werden? ꝛc. Gott muß den ersten Stein legen und anfahen in dir, daß du ihn suchest und bittest. Er ist schon da, wenn du anfähest und suchest; ist er aber nicht da, so fähest du nichts an, denn eitel Sünde; und so viel größer, so viel du größer und heiliger Werk vornimmst, und wirst ein verstockter Gleisner.

Frageſt du aber: Wie muß man denn anfahen fromm zu werden, oder, was muß man thun, daß Gott in uns anfahe? Antwort: Ei, höreſt du nicht, daß kein Thun, kein Anfahen in dir ist, fromm zu werden? als wenig als auch Zunehmen und Vollenden in dir ist; Gottes allein ist Anfahen, Fördern und Vollenden. Alles, was du anfähest, ist Sünde und bleibet Sünde, es gleiße, wie hübsch es wolle; du kannst nichts denn sündigen, thue wie du willst. Drum ist aller Schulen und Klöster Lehre Verführerei, dieweil sie lehren anfahen, beten, gute Werke thun, stiften, geben, singen, geistlich werden und damit Gottes Gnade suchen.

So sprichst du aber: Ei, so müßte ich von Noth wegen sündigen, wo ich ohne Gott aus lauterm freien Willen wirkete und lebete, und möchte Sünde nicht meiden, ich thäte auch, was ich wollte? Antwort: Freilich ist ihm also, daß du mußt in Sünden bleiben, thust, was du willst, und mußt sündigen,

wo du allein wirkest aus freiem Willen; denn so du selbst möchtest aus freiem Willen nicht sündigen oder thun, das nicht Sünde wäre, was wäre dir Christus vonnöthen? Ein Narr wäre er, daß er sein Blut vergösse um deiner Sünde willen, so du für dich selbst so frei und mächtig wärest, daß du etwas thätest, das nicht Sünde wäre. Daraus siehest du, wie die hohen Schulen und Klöster mit aller ihrer Lehre vom freien Willen und guten Werken nicht mehr thun, denn verdunkeln die Wahrheit Gottes, daß wir nicht wissen, was Christus sei, was wir sein und wie es um uns gethan sei; führen die ganze Welt mit sich in Abgrund der Höllen, daß wohl Zeit wäre, daß wir alle Stifte und Klöster auswurzelten aus der Erden.

Darum lerne hier aus dem Evangelio, wie es zugehet, wenn Gott anfähet uns fromm zu machen, und welches der Anfang sei fromm zu werden. Es ist kein anderer Anfang, denn daß dein König zu dir komme und fahe in dir an. Das gehet also zu: das Evangelium muß das allererste sein, das muß geprediget und gehöret werden; in demselbigen höreſt du und lerneſt, wie dein Ding vor Gott nichts sei und alles Sünde sei, was du thust oder anfähest, sondern dein König müsse in dir zuvor sein und regieren. Siehe, da fähet denn an dein Heil, da lässest du fallen dein Werk und verzagest an dir selbst, weil du höreſt und sieheſt, daß alle dein Ding Sünde und nichts sei, wie dir das Evangelium sagt; und hebest an und nimmst auf deinen König durch den Glauben, hangest an ihm, rufest seine Gnade an und tröstest dich allein seiner Güte. Daß du aber solches höreſt und aufnimmst, ist auch deiner Kraft nicht, sondern Gottes Gnaden, die das Evangelium in dir fruchtbar machet, daß du ihm glaubest, wie du und dein Ding nichts sei, denn du sieheſt, wie wenig ihr sind, die es annehmen, daß Christus auch darum weinet über Jerusalem, und jetzt unsere Papisten nicht allein nicht aufnehmen, sondern auch verdammen solche Lehre; denn sie wollens nicht leiden, daß alle ihr Ding Sünde und nichts sei, sie wollen den ersten Stein legen, wüthen und toben wider das Evangelium.

Weiter, daß das Evangelium geprediget werde und dein König komme, ist auch nicht in deiner Macht oder Verdienst; Gott muß es aus lauter Gnaden senden. Darum ist kein größerer Zorn Gottes, denn wo er das Evangelium nicht sendet; da muß eitel Sünde, Irrthum und Finsterniß sein, man thue,

was man thue. Wiederum keine größere Gnade, denn wo er sein Evangelium sendet; denn da muß Frucht und Gnade mit folgen, wiewohl es nicht alle, ja gar wenig aufnehmen. Also ist des Pabsts Regiment der allergräulichste Zorn Gottes, daß sie St. Petrus darf nennen die Kinder der Vermaledeiung; denn sie lehren kein Evangelium, sondern eitel Menschenlehre von ihrem eigenen Thun und Werken; die wir leider sehen und hören in allen Stiften, Klöstern und Schulen.

Siehe, das heißt: Dein König kommt. Nicht suchest du ihn, er suchet dich; nicht findest du ihn, er findet dich; denn die Prediger kommen von ihm, nicht von dir; ihre Predigt kommt von ihm, nicht von dir; dein Glaube kommt von ihm, nicht von dir; und alles, was Glauben in dir wirket, kommt von ihm, nicht von dir; daß du wohl siehest, wo er nicht kommt, da bleibest du wohl außen, und wo nicht Evangelium ist, daß da kein Gott ist, sondern eitel Sünde und Verderben, was der freie Wille thue, leide, mache, lebe, wie er mag und will. Darum frage nur nicht, wo anfahen sei, fromm zu werden; es ist kein Anfahen, denn wo dieser König kommt und geprediget wird.

Zum sechsten, er kommt dir. Dir, dir, was ist das? Ists nicht genug, das er dein König ist? Ist er dein, was darf er denn sagen, er kommt dir? Aber es ist alles vom Propheten gesetzt, Christum aufs allerlieblichste eben abzumalen und zum Glauben zu locken. Es ist nicht genug, daß uns Christus erlöset von der Tyrannei und Herrschaft der Sünde, Todes und Höllen und unser König wird, sondern er giebt sich auch selbst uns zu eigen, daß es alles unser sei, was er ist und hat; davon St. Paulus Röm. 8, 32. saget: Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschonet, sondern für uns alle gegeben, wie sollte er denn nicht alle Dinge uns mit ihm gegeben haben?

Also hat die Tochter Zion von Christo zweifältige Güter: Das erste ist der Glaube und der Geist im Herzen, davon sie rein und los wird von Sünden. Das andere ist Christus selbst, da sie sich mag über die gegebenen Güter rühmen von Christo, als wäre auch alles ihr eigen, das Christus selbst ist und hat, daß sie sich auf Christum, als auf ihr Erbgut, mag verlassen; davon St. Paulus sagt Röm. 8, 10. 11: Christus ist unser Mittler, so nimmt er sich unser an, und wiederum nehmen wir

uns sein an, als des unsern. Und 1 Cor. 1, 30: Christus ist uns von Gott gemacht eine Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung. Von den zweifältigen Gütern sagt Esaias Cap. 40, 1. 2: Seid getrost, seid getrost, mein Volk, spricht euer Gott, redet Jerusalem in ihr Herz und versammlet sie, ihre Sünden sind ihr vergeben, ihre Bosheit hat ein Ende, sie hat von der Hand Gottes empfangen zwiefältige Güter. Siehe, das heißt hier: Er kommt dir, dir zu gut, dir zu eigen; in dem, daß er dein König ist, empfähest du Gnade von ihm ins Herz, damit er dir hilft von Sünde und Tod und wird also dein König und du sein Unterthan. Aber in dem, daß er dir kommt, wird er dein eigen, daß du auch seiner eigenen Güter mächtig wirst; als eine Braut, die ihres Bräutigams Güter mächtig wird, über den Schmuck, den er an sie hänget. O das ist eine liebliche und tröstliche Rede, wer mag verzagen oder sich fürchten vor Tod oder Hölle, so er diesen Worten glaubet und Christum zu eigen gewinnet?

Zum siebenten, sanftmüthig. Dies Wort ist sonderlich zu merken und tröstet lieblich die sündlichen Gewissen; denn die Sünde machet natürlich ein furchtsam, flüchtig Gewissen, das sich vor Gott entsetzet und verbirget, wie Adam im Paradies that, und kann nicht leiden die Zukunft Gottes, sintemal es weiß und natürlich fühlet, daß Gott der Sünde feind ist und sie gräulich strafet; darum fleucht und erschrickt es, wo es Gott nur höret nennen, besorget sich, er schlage sobald mit der Keule drein. Daß nun solcher Wahn und Zag uns nicht jage, verheißt er uns hier tröstlich, daß dieser König komme sanftmüthig; als sollte er sagen: Fleuch nicht und zage nicht, er kommt jetzt nicht, wie er kam zu Adam, Cain, zur Sündfluth, zu Babylonien, zu Sodoma und Gomorra, auch nicht, wie er kam zum Volk Israel auf dem Berg Sinai; er kommt nicht im Zorn, will nicht mit dir rechnen, noch Schuld fordern; es ist aller Zorn abgelegt, eitel Sänfte und Güte ist da, er will einmal mit dir fahren, daß dein Herz Lust, Liebe und alle Zuversicht zu ihm haben soll, daß du hinfort ja so sehr und vielmehr dich zu ihm sollst halten und Zuflucht suchen, als du dich zuvor hast vor ihm entsetzet und geflohen. Siehe, er ist doch ganz eitel Sanftmuth gegen dir, er ist ganz ein andrer Mann, stellet sich als dem es leid sei, daß

er dich je einmal erschreckt und flüchtig gemacht hat mit seiner Straf und Zorn; darum will er dich nun wiederum kühne und getrost machen und freundlich zu sich bringen. Siehe, das heißt, meine ich, einem armen sündlichen Gewissen tröstlich ins Herz sprechen, das heißt recht von Christo geprediget und das Evangelium verkündiget. Wie ists möglich, daß eine solche Rede nicht sollte ein Herz fröhlich machen und alle Furcht der Sünde, Todes und Hölle vertreiben, ein frei, sicher, gut Gewissen aufrichten, das hinfort mit Freuden thue und lasse alles und mehr, denn man von ihm begehret.

Der Evangelist aber hat die Worte des Propheten ein wenig verändert; denn der Prophet lautet also Zach. 9, 9.: Freue dich sehr, du Tochter Zion, und jauchze, du Tochter Jerusalem; siehe, dein König kommt zu dir, daß er sei ein Rechtfertiger und Heiland: Er ist arm und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Sohn der Eselinnen. Diese Vermahnung zur Freude und Jauchzen an die Tochter Zion und die Tochter Jerusalem bringet der Evangelist kürzlich in diese Worte: Saget der Tochter Zion; item er läßt außen die zwei Worte: Rechtfertig und Heiland. Item, da der Prophet spricht: Er ist arm, spricht der Evangelist, er sei sanftmüthig. Item, der Prophet spricht: auf dem Füllen, dem Sohn der Eselinnen, nennet viel Eselinnen, der Evangelist spricht: Auf dem Füllen, dem Sohn der Arbeiterin, oder lastbaren, das ist, einer solchen Eselin, der man täglich brauchet zur Last und Arbeit; wie wollen wir sie eins machen?

Zum ersten ist zu wissen, daß den Evangelisten nichts dran ist gelegen, daß sie nicht eben alle Worte der Propheten anziehen; ihnen ist genug gewesen, daß sie gleiche Meinung führen und die Erfüllung anzeigen; damit sie uns in die Schrift weisen, daß wir selbst sollen weiter lesen, was sie lassen anstehen, und sehen, wie gar nichts sei geschrieben, das nicht alles reichlich erfüllet sei. Es ist auch natürlich, daß, wer das Werk und die Erfüllung hat, hat nicht so groß Acht auf die Worte, als auf die Erfüllung. Also werden wir hernach vielmal sehen, wie der Evangelist die Propheten einführet etwas verändert; doch geschiehts alles ohne Abbruch des Verstandes und Meinung, wie gesagt ist.

Daß nun der Prophet vermahnet die Tochter Zion und die Tochter Jerusalem zur Freude und zum Jauchzen, gibt er

überflüssig zu verstehen, daß dieses Königs sei die allerröstlichste und lieblichste Zukunft allen sündlichen Gewissen, auf daß er das Schrecken und Furcht desselben wegnehme, daß sie nicht vor ihm fliehen und sagen, als wollte er ihr strenger Richter sein und mit dem Gesetz sie treiben, wie Moses gethan hat; daher sie auch, erschreckt, keine fröhliche noch tröstliche Zuversicht zu Gott haben könnten, wie denn natürlich das Erkenntniß und Fühlen der Sünde aus dem Gesetz mitbringet; sondern, daß er sie bald mit dem ersten Worte aufs stärkste erwecke, daß sie sich aller Gnaden und Gutes zu ihm versehen und gewarten. Warum sollte er sie sonst zur Freude vermahnen und nicht allein heißen freuen, sondern jauchzen und fröhlich sein? Welches er sagt aus göttlichem Befehl und von Gottes wegen allen, die in Betrübniß, Furcht und Angst vor Gott sind; zeiget also, daß es Gottes Wille und ganze Meinung ist und hiemit gebeut, daß solche sollen wider ihre natürliche Furcht und Schrecken eine fröhliche Zuversicht gegen ihn schöpfen. Und dies ist die rechte natürliche Stimme des Evangelii, welches allhier der Prophet anfähet zu verkündigen; wie auch Christus im Evangelio allezeit also redet, und die Apostel allenthalben zur Freude in Christo ermahnen, als wir hernach oftmal hören werden. Daß der Evangelist nicht reizet zur Freude, wie der Prophet thut, und spricht schlecht, man soll es sagen der Tochter Zion, thut er darum, daß er ausdrückt, wie die Freude und das Jauchzen soll zugehen, daß nicht jemand warte einer leiblichen, sondern einer geistlichen Freude, die man nur durch Sagen und Hören mit dem Glauben des Herzens schöpfe. Denn an dem armen Einreiten Christi war nichts fröhliches nach dem leiblichen Ansehen, darum muß man sein geistlich Einreiten, das ist, seine Sanftmüthigkeit predigen und glauben, das machet fröhlich und lustig.

Daß aber der Prophet Christo drei Titel giebt, Arm, Rechtfertig und Heiland, da der Evangelist nur einen giebt, Sanftmüthig, geschieht um der Kürze willen, daß er mehr zeigen denn auslegen will. Es siehet mich an, als habe der heilige Geist die Apostel und Evangelisten darum lassen so kurz brechen die Sprüche der Schrift, daß er uns bei der lautern bloßen Schrift behielte und nicht ein Exempel gebe den zukünftigen Auslegern, die außer der Schrift viel Worte machen und damit uns heimlich von der lautern Schrift auf Menschenlehre ziehen; als sollte er sagen: Breite ich die Schrift weit

aus, so will ein jeglicher dem Exempel nach auch also thun; damit würde denn geschehen, daß man mehr in andern Büchern denn in der Schrift, als in dem Hauptbuche, würde lesen, und würde des Bücherschreibens kein Ende, und immer von einem Buch in das andere geführet, bis sie zuletzt gar aus der Schrift kämen, wie es doch geschehen ist; darum will er uns mit solchem Verbrechen (Abkürzen) der Sprüche locken nur zum ursprünglichen Buch, da sie weiter und ganz innen begriffen sind, und nicht noth sei, einem jeglichen ein sonder Buch zu machen und dies erste zu verlassen.

Also sehen wir auch, daß aller Apostel und Evangelisten im ganzen Neuen Testament Meinung ist, daß sie uns jagen und treiben in das Alte Testament, welches sie auch allein nennen die heilige Schrift. Denn das Neue Testament sollte eigentlich nur leibliche lebendige Worte sein und nicht Schrift; derhalben auch Christus nichts geschrieben hat, sondern sein Evangelium befohlen mündlich zu predigen und treiben, welches zuvor in der Schrift verborgen lag, als wir hören werden am Tage Epiphaniä.

Doch in der hebräischen Sprache lauten die zwei Worte, arm und sanftmüthig, nicht fast ungleich und heißt einen solchen Armen, nicht, der Gebrech am Geld und Gut leidet, sondern der da im Herzen jämmerig und geniedriget ist, bei welchem man auch gewißlich keinen Zorn noch Hochmuth, sondern eitel Sänfte und Mitleiden findet. Und wenn wir recht völlig dieses Worts Bedeutung wollen haben, mögen wirs am besten aus dem Evangelio Lucä nehmen, da er beschreibet, wie Christus habe in diesem Einreiten über Jerusalem geweinet und sie beklaget. Wie du nun siehest, daß Christus sich hält, so deute das Wort, arm oder sanftmüthig. Wie hält er sich aber? Sein Herz ist voll Jammers und Mitleidens über Jerusalem; da ist so gar kein Zorn oder Rachgierigkeit, daß er auch vor übriger Sänfte weinet über seiner Feinde Verderben. So böse wäre niemand gewesen, dem er dazumal ein Leid hätte gethan oder gewünschet; sein Jammer machet ihn so gelinde und sanfte, daß er keines Zorns, keines aufgeblasenen Gemüthes, keines Dräuens noch Rächens gedenken mag, sondern eitel Mitleiden und guten Willen darbeut. Siehe, das heißt hier der Prophet arm und der Evangelist sanftmüthig. Selig ist, der Christum also kennet und glaubet, denn er kann sich ja nicht vor ihm fürchten, sondern muß eine freie, tröstliche Zu-

versicht und Zugang zu ihm haben; der fehlet ihm auch nicht, denn wie er glaubet, so findet er; diese Worte lügen und trügen nicht.

Das Wort rechtfertig soll hier nicht verstanden werden von der Gerechtigkeit, damit Gott richtet, wie man nennet die strenge Gerechtigkeit Gottes. Denn so Christus mit der zu uns käme, wer wollte vor ihr bleiben? wer könnte ihn aufnehmen? so sie auch die Heiligen nicht leiden mögen; damit wäre dieses Einreitens Freude, Lust und Liebe gar verkehret in die allergrößte Furcht und Schrecken; sondern es soll die Gnade heißen, damit er uns rechtfertig machet. Ich wollte auch, daß das Wörtlein **justus, justitia** in der Schrift noch nicht wäre ins Deutsche auf den Brauch gebracht von der strengen richterlichen Gerechtigkeit; denn es heißt eigentlich fromm und Frömmigkeit. Und das wir auf deutsch sagen: der ist ein frommer Mann, das saget die Schrift: der ist **justus**, rechtfertig oder gerecht. Aber die strenge Gerechtigkeit Gottes nennet die Schrift Ernst, Gericht oder Richtigkeit. Darum soll der Prophet hier also verstanden werden: Dein König kömmt zu dir gerecht oder fromm; das ist, er kömmt, daß er dich fromm mache durch sich selbst und seine Gnade; weiß wohl, daß du nicht fromm bist. Deine Frömmigkeit soll sein nicht dein Thun, sondern seine Gnade und Gabe, und du also aus ihm rechtfertig oder fromm seiest. Auf diese redet Weise St. Paulus Röm. 3, 26.: Er ist allein gerecht, und der da gerecht machet das lautet auf deutsch also: Allein Christus ist fromm vor Gott, und er machet auch allein fromm. Item Röm. 1, 17.: Die Gerechtigkeit Gottes wird im Evangelio offenbaret; das ist auf deutsch, die Frömmigkeit Gottes, nämlich seine Gnade und Barmherzigkeit, dadurch er uns vor ihm fromm machet, wird im Evangelio geprediget; wie du auch siehest in diesem Spruch des Propheten, daß Christus wird geprediget uns zur Frömmigkeit, daß er uns fromm und gerecht kömmt, und wir durch ihn fromm und gerecht im Glauben sollen werden.

Merke dieses Stücklein mit Fleiß, daß, wo du in der Schrift findest das Wörtlein: Gottes Gerechtigkeit, daß du dasselbige ja nicht von der selbwesenden innerlichen Gerechtigkeit Gottes verstehest, wie die Papisten, auch viel heiliger Väter geirret haben, du wirst sonst davor erschrecken; sondern

wisse, daß es heißt nach Brauch der Schrift die ausgegossene Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch Christum in uns, davon wir vor ihm fromm und gerecht werden geachtet, und heißt darum Gottes Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, daß nicht wir, sondern Gott sie wirket in uns mit Gnaden; gleichwie auch Gottes Werk, Gottes Weisheit, Gottes Stärke, Gottes Wort, Gottes Mund heißt, das er in uns wirket und redet. Dies alles beweiset klärlich St. Paulus Röm. 1, 16.: Ich schäme mich des Evangelii nicht, denn es ist eine Kraft Gottes (vernimm, die in uns wirket und uns stärket,) zur Seligkeit allen, die daran glauben; denn es wird Gottes Gerechtigkeit darinnen offenbaret, als Gal. 3, 11. geschrieben stehet: Der Gerechte lebet seines Glaubens. Hier siehest du, daß er von der Gerechtigkeit des Glaubens saget, und dieselbe nennet er die Gerechtigkeit Gottes, im Evangelio verkündiget; sintemal das Evangelium lehret nicht anders, denn wer da gläubet, der hat Gnade und ist gerecht vor Gott und wird selig. Also sollt du das verstehen Psalm 31, 2.: Erlöse mich durch deine Gerechtigkeit, das ist, mit deiner Gnade, die mich fromm und recht machet, und dergleichen. Auch daß allhier solcher Verstand sei in dem Wörtlein gerecht, zwinget das andere Wörtlein Heiland oder Seligmacher; denn so Christus käme mit seiner strengen Gerechtigkeit, würde er niemand selig machen, sondern alle verdammen, sintemal sie alle Sünder und ungerecht sind. Aber nun kömmt er, daß er nicht allein fromm und gerecht, sondern auch selig mache alle, die ihn aufnehmen, daß er allein sei der Gerechte und Heiland, aus eitel unverdienter Sänfte und Gerechtigkeit, allen Sündern gnädiglich angeboten.

Daß aber der Evangelist die Eselin nennet eine Arbeiterin oder Lastträgerin, hat er ausgedrückt, was es für eine Eselin sei gewesen, da der Prophet von sagt; als sollte er sagen: Die Prophezeihung ist erfüllet in dieser Eselin, die da lastbar war. Es war nicht eine besondere Eselin, die darauf erzogen wäre, wie nach Gewohnheit des Landes die Reitesel erzogen werden; so gar und ganz schlecht (einfach) ist die Erfüllung zugegangen. Und daß der Prophet spricht: der Eselinnen, als sei dies Füllen vieler Eselinnen gewesen, ist die Meinung, es sei ein Füllen gewesen, wie die Eselinnen haben, daß es nicht ein Füllen der Pferde war.

Von guten Werken.

Das sei genug vom ersten Stück, vom Glauben. Nun kommen wir auf das andere, auf die guten Werke, daß wir Christum nicht allein zur Gabe empfahen durch den Glauben, sondern auch zum Exempel durch die Liebe gegen unsern Nächsten, dem wir sollen dienen und Gutes thun, wie uns Christus thut. Der Glaube bringet und giebet dir Christum zu eigen mit allen seinen Gütern. Die Liebe giebt dich deinem Nächsten mit allen deinen Gütern; und in denen zweien stehet ein christlich Leben, lauter und vollkömmlich; darnach folget denn Leiden und Verfolgung um solches Glaubens und Liebe willen; daraus wächst denn Hoffnung in der Geduld.

Nun fragest du vielleicht, welches denn die guten Werke sind, die du deinem Nächsten thun sollt? So antworret sichs: daß sie keinen Namen haben; sondern zugleich als die guten Werke, die dir Christus thut, keinen Namen haben, also sollen und mögen auch die guten Werke keinen Namen haben, die du deinem Nächsten thun sollt.

Wobei sollen sie denn erkennet werden? Antwort: Darum haben sie keinen Namen, daß sich nicht ein Unterschied erhebe und stücklich sich theilen, daß du etliche thust und etliche nicht thust; sondern du ganz und gar sollt dich ihm ergeben mit allem, was du vermagst, gleichwie Christus hat nicht allein für dich gebetet oder gefastet. Beten und Fasten ist nicht das Werk, das er dir gethan hat, sondern sich selbst ganz dir gegeben, mit Beten, Fasten, allen Werken und Leiden, daß nichts an und in ihm ist, daß nicht dein sei und dir gethan. Also ist nicht das dein gut Werk, daß du ein Almosen giebst oder betest; sondern wenn du deinem Nächsten dich ganz ergiebest und ihm dienest, wo er dein bedarf und du vermagsts, es sei mit Almosen, Beten, Arbeiten, Fasten, Rathen, Trösten, Lehren, Vermahnen, Strafen, Entschuldigen, Kleiden, Speisen, zuletzt auch leiden und sterben für ihn. Sage mir, wo sind jetzt solche Werke in der Christenheit?

Wollte Gott, ich hätte hie eine Stimme, wie einen Donnerschlag, daß ich könnte in aller Welt schallen und das Wörtlein, gute Werke, allen Menschen aus dem Herzen, Munde, Ohren und Büchern reißen oder doch einen rechten Verstand darauf geben. Alle Welt singet, saget, schreibet und denket von

guten Werken, alle Predigten lauten von guten Werken, alle Klöster, alle Stifte, alle Welt giebet gute Werke vor, und jedermann will mit guten Werken umgehen, und geschehen doch nirgend gute Werke, ja niemand weiß etwas darum. Ach, daß alle solche Predigtstühle in aller Welt im Feuer lägen und Pulver wären! wie verführet man das Volk mit guten Werken. Gute Werke nennen sie, die Gott nicht geboten hat, als da sind: Wallfahrt, fasten den Heiligen zu Ehren, Kirchen bauen und schmücken, Meß, Vigilien*) stiften, Rosenkränze beten, viel plappern und plärren in der Kirchen, Mönch, Nonne, Pfaffen werden, sonderliche Speise, Kleider und Stätte brauchen, und wer mag sie alle erzählen die gräuliche Gräuel und Verführung? das ist, des Pabsts Regiment und Heiligkeit.

Hast du nun Ohren, die da hören können, und ein Herz, das da merken möge, so höre doch und lerne um Gottes willen, was gute Werke sind und heißen. Ein gut Werk heißt darum gut, daß es nütz sei und wohl thue und helfe, dem es geschiehet. Warum sollt es sonst gut heißen? Denn es ist ein Unterschied unter guten Werken und großen, langen, vielen, schönen Werken. Daß du einen großen Stein weit wirfest, ist ein groß Werk, wem ists aber nütz und gut? Daß du wohl springen, rennen, stechen kannst, ist ein fein schön Werk, wem ists aber nütz und gut? Wem hilfts, daß du einen köstlichen Rock trägest, ein schön Haus baues t?

Und daß ich auf unser Papistenwerk komme: Wem hilfts, daß du Silber und Gold an die Wände, Stein und Holz schmieresi in den Kirchen? Wer ists gebessert, ob alle Dörfer zehen Glocken hätten, die so groß wären als die zu Erfurt? Wem hilfts, daß alle Häuser eitel Stift und Klöster wären, so köstlich als der Tempel Salomonis? Wem hilfts, daß du St. Catharin, St. Martin, diesem und dem Heiligen fastest? Wem ists nütz, ob du ganz oder halb geschoren, grau oder schwarze Kutten trägest? Wem hilfts, ob alle Menschen alle Stund Meß hielten? Was ists nütz, ob in einer Kirche, wie zu Meißen, Tag und Nacht ohn Unterlaß gesungen wird? Wer ists gebessert, ob alle Kirchen von Silber, Bild und Kleinod wären? Eitel Narrenwerk und Verführung ist das allesammt, Menschenlügen habens erdichtet und gute Werke genennet, geben vor, man diene Gott damit und bitte für die Leute und ihre Sünde,

*) Die nächtlichen Gebetsstunden in den Klöstern.

gerade als wäre Gott mit unserm Gut geholfen, oder seine Heiligen dürften unserer Werke. Stock und Stein sind nicht so grob und toll, als wir sind. Ein Baum träget Früchte nicht ihm selbst, sondern den Menschen und Thieren zu gut, das sind seine gute Werke.

Darum höre, wie Christus gute Werke deutet, Matth. 7, 12.: Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, dasselbige thut ihr auch ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten. Höreſt du nicht, was der Inhalt sei des ganzen Gesetzes und aller Propheten? Nicht sollt du Gutes thun Gott und seinen verstorbenen Heiligen, sie dürfens nicht; viel weniger dem Holz und Stein, welchen es nicht nütz noch noth ist, sondern den Leuten, den Leuten, den Leuten. Höreſt du nicht? den Leuten sollt du thun alles, was du wollteſt dir gethan haben.

Ich wollte ohne Zweifel nicht, daß du mir eine Kirche oder Thurm baueſt, oder Glocken gösseſt; ich wollte nicht, daß du mir eine Orgel mit vierzehen Registern und zehenfachem Flötenwerk machteſt. Davon kann ich weder essen noch trinken, weder mein Kind noch Weib versorgen, weder Haus noch Acker halten; die Augen magſt du mir damit weiden und die Ohren kitzeln, was gebe ich aber meinen Kindern? wo bleibet meine Nothdurft? O toll, toll! Dazu Bischöfe und Fürsten, die es wehren sollten, sind die Vornehmsten in solchem Narrenwerk, und führet ein Blinder den andern. Es gemahnet mich solcher Leute eben, wie die jungen Mädchen, die mit Docken spielen, und Knäblein, die auf Stecken reiten; fürwahr es sind rechte Kinder und Dockenspieler und Steckenreiter.

So merke nun, gegen Gott und seine Heiligen darfſt du kein Gutes thun, sondern nur Gutes holen, suchen, bitten und empfahen durch den Glauben von ihm. Christus hats alles für dich gethan und ausgerichtet, Sünde bezahlet, Gnade, Leben und Seligkeit erworben; laß dir an ihm begnügen; denke nur, daß du ihn je mehr und mehr in dich bringeſt und solchen Glauben stärkeſt. Darum alles Gutes, das du thun kannſt, und dein ganzes Leben richte dahin, daß es gut sei; denn aber ist es gut, wenn es andern Leuten nütz ist und nicht dir selbst; denn du darfeſt sein nicht, dieweil Christus für dich gethan hat und gegeben alles, was du für dich suchen oder begehren magſt, hie und dort, es sei Vergebung der Sünde, Verdienſt der Seligkeit, oder wie es mag genennet werden. Findeſt du ein

Werk an dir, das du Gott oder seinen Heiligen oder dir zu gut thust, und nicht allein deinem Nächsten, so wisse, daß das Werk nicht gut ist.

Also soll ein Mann seinem Weib und Kind, das Weib dem Mann, die Kinder den Eltern, die Knechte den Herren, die Herren den Knechten, die Obrigkeit den Unterthanen, die Unterthanen der Obrigkeit, und ein jeglicher dem andern, auch den Feinden, zu Lieb und Dienst leben, reden, thun, hören, leiden und sterben, daß immer eines des andern Hand, Mund, Auge, Fuß, ja Herz und Muth sei. Das heißen recht christliche, natürliche gute Werke, die ohne Unterlaß allezeit, an allen Orten, gegen allen Personen geschehen mögen und sollen. Daher siehest du, daß die Werke der Papisten in Orgeln, Singen, Kleiden, Läuten, Räuchern, Sprengen, Wallen, Fasten ꝛc. sind wohl schöne, große, viele, lange, breite und dicke Werke, aber es ist kein gut und nützlich oder hülflich Werk darinnen, daß man wohl mag von ihnen sagen das Sprüchwort: Es ist schon böse.

Aber hie hüte dich vor ihren spitzen Subtilitäten, da sie sagen: Ja, ob solche Werke nicht leiblich dem Nächsten gut oder nützlich sind, so sind sie doch geistlich nütze seiner Seelen, daß Gott damit gedienet und versöhnet und seine Gnade erlanget wird. Hie ists Zeit, daß ich sage: du leugest, so weit als dein Maul ist; Gott wird nicht mit Werken, sondern mit dem Glauben gedienet, der Glaube muß alles thun, was zwischen uns und Gott geschehen soll. Wer Glauben hat, der kann für den andern bitten, wer den nicht hat, der kann nichts bitten. Darum ists eine rechte Teufelslügen, daß man solch äußerlich Pompen geistlich, nütz und gut achte. Es thut eine Müllersmagd, so sie glaubet, mehr Gutes, erlanget auch mehr, wollte mich auch mehr darauf verlassen, wenn sie nur den Sack vom Esel nimmt, denn alle Pfaffen und Mönche, wenn sie sich Tag und Nacht zu Tode singen und aufs Blut marterten. Ihr große grobe Narren, wollt ihr den Leuten helfen mit eurem glaublosen Leben und geistliche Güter austheilen, so doch auf Erden nicht ist ein elender, dürftiger, gottloser Volk, denn ihr seid? Nicht geistlich, sondern geistlos sollte man euch billig heißen.

Siehe, solche gute Werke lehret hier Christus in seinem Exempel. Sage an, was thut er hier, damit er ihm selber nütze sei und Gutes schaffe? Der Prophet giebt es allemal der Tochter Zion und spricht: Er kommt dir; und daß er rechtfer-

tig, Heiland, sanftmüthig kömmt, gilt alles dir, daß er dich rechtfertige und selig mache. Niemand hatte ihn darum gebeten noch berufen; frei von ihm selber, aus lauter Liebe kommt er, daß er nur Gutes thue, nützlich und hülflich sei. Nun ist sein Werk nicht einerlei, sondern allerlei; nämlich, so viel dazu gehöret, daß er sie rechtfertige und selig mache. Rechtfertig aber und selig machen bringet mit sich so viel, daß er sie von Sünden, Tod und Hölle erlöse; und thut das nicht allein seinen Freunden, sondern auch seinen Feinden, ja eitel Feinden; auch so herzlich, daß er über sie weinet, die ihn solch gut Werk nicht wollen lassen thun, noch ihn aufnehmen. Darum setzet er alles dran, was er hat und ist, auf daß er ihre Sünde tilge, den Tod und die Hölle überwinde und sie rechtfertige und selig mache, behält gar nichts für sich selbst, läßt ihm begnügen, daß er zuvor Gott hat und selig ist; dienet also nur uns nach dem Willen seines Vaters, der solches von ihm wollte gethan haben.

Da siehe nun, ob er nicht das Gesetz halte: Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Ists nicht wahr, ein jeglicher wollte aus Herzensgrund, daß ein anderer vor seine Sünde träte, nähme sie auf sich und vertilgete sie, daß sie das Gewissen nicht mehr beiße, dazu hülfe ihm von dem Tod und erlöfete ihn von der Hölle? Was begehret jedermann tiefer, denn daß er des Todes und der Hölle los möchte sein? Wer wollte nicht gerne ohne Sünde sein und ein gut fröhlich Gewissen haben zu Gott? Sehen wir nicht, wie alle Menschen mit Beten, Fasten, Wallen, Stiften, Möncherei und Pfafferei darnach streben? Wer dringet sie? nämlich die Sünde, der Tod und die Hölle, davor wären sie gern sicher. Und wenn ein Arzt wäre am Ende der Welt, der dazu helfen könnte, alle Länder würden wüste werden, und jedermann würde zu dem Arzt laufen, Gut, Leib und Leben an die Reise wagen. Und wenn Christus selbst mit Tod, Sünde und Hölle, wie wir, umfangen wäre, so würde er auch wollen, daß ihm jemand heraus hülfe, seine Sünde von ihm nähme und ihm ein gut Gewissen machte. Darum weil er dasselbige wollte von andern ihm gethan haben, so fähret er zu und thut auch dasselbige den andern, wie das Gesetz sagt, und tritt in unsere Sünde, gehet in den Tod und überwindet für uns, beide, Sünde, Tod und Hölle, daß hinfort alle, die an ihn glauben und seinen Namen anrufen, sollen gerecht und selig sein, ohne Sünde und Tod, ein gut, fröhlich, sicher, unser

schrocken, selig Gewissen haben ewiglich, wie er sagt Joh. 8, 51.: Wer meine Rede hält, der wird nimmermehr den Tod schmecken; und Joh. 11, 25.: Ich bin das Leben und die Auferstehung, wer an mich glaubet, der wird nimmermehr sterben ewiglich, und ob er stirbet, so wird er dennoch leben.

Siehe, das ist die große Freude, dazu der Prophet vermahnet und spricht: Freue dich sehr, du Tochter Zion, jauchze, du Tochter Jerusalem, das ist die Rechtfertigkeit und das Heil, dazu dieser Heiland und König kömmt; das sind seine guten Werke, uns gethan, damit er das Gesetz erfüllet. Darum ist Sterben der Christgläubigen nicht ein Sterben, sondern ein Schlaf: denn sie sehen und schmecken den Tod nicht, wie hier Christus sagt.

Die Papisten aber und ihre Schüler, die dem Tode und Sünde und Höllen mit Werken und Genugthun wollen entlaufen, müssen ewiglich drinnen bleiben; denn sie unterstehen, das zu thun aus ihnen selbst, das allein Christus gethan hat und thun könnte, von welchem sie es auch gewarten sollten durch den Glauben; darum ists auch das verkehrte, unsinnige Volk, das die Werke Christo zu Dienste thut und seinen Heiligen, die sie dem Nächsten thun sollten. Wiederum, was sie an Christo gewarten sollten mit dem Glauben, das wollen sie bei ihnen selbst finden und sind so ferne zuletzt kommen, daß sie es an Stein und Holz, an Glocken und Rauch wenden, das sie an ihren Nächsten sollten wenden; gehen also immer hin, thun Gott und seinen Heiligen viel Gutes, fasten ihnen und stiften Horas,*) lassen aber dieweil ihren Nächsten bleiben, wie er bleibt, denken nur, hätten wir uns zuvor geholfen. So kommt hernach der Pabst und verkauft ihnen seinen Trödel und Brief und führet sie von Mund auf gen Himmel; nicht in Gottes Himmel, sondern ins Pabsts Himmel, das ist, in Abgrund der Höllen. Siehe, das ist die Frucht des Unglaubens und Unerkenntniß Christi; den Lohn haben wir, daß wir das Evangelium haben unter der Bank liegen lassen und Menschenlehre aufgeworfen. Ich sage noch einmal: ich wollte, alle Predigtstühle in der Welt lägen im Feuer mit Klöstern, Stiften, Kirchen, Klausen und Kapellen, und wäre alles eitel Aschen

*) Die Gebetsstunden in den Klöstern.

und Pulver um der gräulichen Verführung willen der armen Seelen.

Siehe, nun weißt du, was gute Werke sind; denke nun und halte dich darnach, was deine Sünde, Tod und Hölle betrifft, da hüte dich vor, daß du nichts zuthust, denn da kannst du nichts schaffen; deine guten Werke sind da nichts, du mußt einen andern da wirken lassen; Christo gebühren solche Werke selber und eigentlich zu thun, du mußt ihm diesen Spruch lassen, daß er sei der König Zions, der da kömmt, daß er alleine sei der gerechte Heiland; an ihm und in ihm wirst du die Sünde und den Tod vertilgen durch den Glauben. Darum, wer dich lehret Werke zu thun, deine Sünde zu tilgen, da hüte dich vor.

Führet man hiewider etliche Sprüche der Schrift, als da Daniel sagt Kap. 4, 24.: Du sollt deine Sünde lösen mit Almosen, und St. Petrus 1. Epist. 4, 8.: Die Liebe bedecket die Menge der Sünde und dergleichen, so sei weise; denn solche Sprüche wollen nicht, daß die Werke mögen Sünde vertilgen, oder genug thun; denn das wäre Christo diesen Spruch und ganzes Einreiten genommen und alle seine Werke verleugnet; sondern daß solche Werke ein gewiß Zeichen sind des Glaubens, der an Christo erlanget aller Sünde und Todes Ueberwindung. Denn es ist nicht möglich, daß der nicht lieben sollte und Gutes thun, der Christum glaubt für seinen gerechten Heiland. Thut er aber nicht gut oder liebet nicht, so ists gewiß, daß der Glaube nicht da ist; darum erkennet der Mensch aus seinen Früchten, was er für ein Baum ist, und an der Liebe und Werken wird er gewiß, was Christus in ihm ist, und er an ihn glaubt wie auch St. Petrus sagt 2 Petr. 1, 10.: Lieben Brüder, thut Fleiß, daß ihr durch gute Werke euren Beruf und Erwählung gewiß machet das ist, wenn ihr euch frisch übet in guten Werken, so werdet ihr gewiß und könnet nicht zweifeln, daß euch Gott berufen und erwählet hat.

Darum tilget der Glaube viel anders die Sünde, denn die Liebe: der Glaube tilget sie mit eigener That allein, aber die Liebe oder gute Werke bewähret und beweiset, daß der Glaube solches gethan habe und da sei; daß auch St. Paulus 1 Cor. 13, V. 2. darf sagen: Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge versetzte, so ich nicht habe die Liebe, so bin ich nichts. Warum? Ohne Zweifel, daß auch der

Glaube nicht da ist, wo nicht die Liebe da ist, denn sie bleiben nicht von einander. Darum siehe zu, daß du nicht dich irre machest und vom Glauben auf die Werke führen lässest.

Gute Werke muß man thun; aber nicht auf sie, sondern auf Christi Werk die Zuversicht bauen und die Sünde, den Tod und die Hölle nicht mit unsern Werken antasten, sondern sie von uns weisen auf den rechtfertigen Heiland, auf den König von Zion, der auf dem Esel reitet; der weiß mit der Sünde, Tod und Hölle umzugehen, das ist der Sündentödter, der Todwürger und der Höllenfresser, den Mann lasse mit solchen Sachen schaffen und lege deine Werke an deinen Nächsten, daß du damit ein gewiß Zeichen habest des Glaubens an den Heiland und Sündentödter. So tilget die Liebe und gute Werke deine Sünde auch vor dir, daß du es empfindest, wie der Glaube tilget vor Gott, daß du es nicht empfindest.

Geistliche Deutung des Evangelii.

In der Geschichte dieses Evangelii ist vornehmlich zu sehen auf die Meinung und Ursach, warum der Evangelist den Spruch des Propheten einführet, in welchem so lange zuvor und so klar mit feinen, herrlichen und doch wunderbarlichen Worten beschrieben ist die leibliche öffentliche Zukunft oder Einzug des Herrn Christi zu seinem Volk Zion oder Jerusalem (wie der Text sagt); denn damit hat der Prophet diesem Volk und aller Welt wollen deuten und zeigen, wer da würde der Messias sein, und wie oder in welcher Gestalt er kommen und sich erzeigen würde, und giebt deß ein kündlich sichtiglich Wahrzeichen, damit, daß er sagt: Siehe, dein König kömmt dir, arm und reitend auf einem Esel ꝛc. damit wir ja der Sachen gewiß wären, des verheißenen Messiä oder Christi nicht fehlen, noch auf einen andern warten dürften. Und kommt hiemit zuvor, der Juden irrigen Wahn zu verlegen (widerlegen), welche meineten, weil so groß herrlich Ding von Christo und seinem Königreich geschrieben und gesagt war, er würde auch mit großer öffentlicher, weltlicher Pracht und Herrlichkeit sich erzeigen als ein König wider ihre Feinde, sonderlich das römische Kaiserthum, unter welches Gewalt sie gefangen sein mußten, und desselbigen Herrschaft und Gewaltigen absetzen und an derselben Statt sie zu Herren und Fürsten setzen würde, und also nur eines weltlichen Königreichs und Erlösung von leiblicher Gefängniß an dem verheißenen Christo hoffeten und warteten.

Wie sie auch noch heutiges Tages auf solchem Traum stehen und darum an unsern Christum nicht glauben wollen, weil sie solche leibliche Erlösung und weltliche Herrschaft nicht gesehen noch erlanget. In solchem Wahn wurden sie geführet und gestärket durch ihre falsche Prediger, Schriftgelehrten und Priester, welche die Schrift von Christo also verkehreten und deuteten nach ihrem fleischlichen Sinn auf leibliche, weltliche Sachen, als die da gerne große weltliche Herren vor andern gewesen wären.

Aber die lieben Propheten haben hiewider klärlich geweissaget und treulich gewarnet, daß sie nicht sollten denken auf solch weltlich Reich oder leibliche Erlösung, sondern zurück sehen und Acht haben auf die Verheißungen vom geistlichen Reich und Erlösung von dem leidigen Fall des menschlichen Geschlechts, so im Paradies geschehen ist; davon gesaget ist 1 Mos. 2, 17.: Zu welcher Stunde du essen wirst von dem verbotenen Baum, sollst du des Todes sterben; dawider auch die erste Verheißung von Christo gegeben ist, daß des Weibes Samen sollte der Schlangen den Kopf zertreten ꝛc. 1 Mos. 3, 15. das ist, von des Teufels Gewalt und Gefängniß, darinne er das ganze menschliche Geschlecht unter der Sünde und ewigem Tod gewaltiglich hält, erlösen und dafür zu ewiger göttlicher Gerechtigkeit und ewigem Leben bringen; daher er auch von diesem Propheten ein Gerechter und Heiland genennet wird. Dies ist wohl eine andere Erlösung, denn alle leibliche Freiheit, Gewalt und Herrlichkeit, welcher Ende der Tod ist, unter welchem es alles bleiben muß ewiglich. Das sollten sie angesehen und sich deß gefreuet haben, wie denn die lieben Propheten mit großem herzlichen Verlangen darnach geseufzet und gerufen haben, und dieser Prophet derhalben so hoch zur Freude und Jauchzen vermahnet. Sie aber und ihre schändliche Prediger aus solchem Jammer und Elend nur leibliche Dinge machen, als wäre es ein Scherz um Sünde und Tod, oder des Teufels Gewalt, und keinen Schaden höher achten, denn daß sie ihre leibliche Freiheit verloren und dem Kaiser mußten unterthan und zinsbar sein.

Darum führet nun auch der Evangelist diesen Spruch des Propheten an, solche Blindheit und falschen Wahn aller derer, so an Christo und dem Evangelio leibliche und zeitliche Dinge suchen, zu strafen und sie zu überweisen mit des Propheten Zeugniß, als der mit klaren Worten zeiget, was Christus für

ein König sei, und was sie von ihm haben sollen, in dem, daß er ihn nennet den Gerechten und Heiland, und doch dies merkliche Zeichen darneben setzet von seiner Zukunft, dabei sie ihn kennen und annehmen sollen: Er kömmt zu dir arm, sitzend auf einem jungen Esel. Als wollte er gerne sagen: Ein armer, elender und schier bettelischer Reiter, auf einem fremden geliehenen Esel, der neben der alten lastbaren Eselin zu keinem Gepränge, sondern nur zu tragen gehalten ward; damit er sie ja reiße von dem Gaffen und Warten eines herrlichen und prächtigen Einzuges, als eines weltlichen Königes; und eben darum solch Wahrzeichen giebt, daß sie nicht an dem Christo zweifeln, noch sich an solcher armen Gestalt ärgern sollen, sondern alle Pracht und herrlich Wesen aus den Augen gethan, allein mit Herz und Augen gerichtet und geheftet sein an diesem armen Eselreiter, als der eben darum so arm und elendiglich daher kommt, und sich so gar und rein aller königlichen Gestalt äußert (entäußert) daß sie gar nichts Leibliches und Zeitliches, sondern das Ewige, so mit dem Wort gerecht und Heiland gezeiget wird, an ihm suchen sollen.

So ist nun durch diesen Spruch erstlich der Juden Traum und Wahn von einem weltlichen Reich des Messiä und leiblicher Erlösung klar und gewaltiglich niedergeschlagen, dazu alle Ursache und Behelf sich zu entschuldigen zuvor ihnen genommen, so sie den Christum nicht annehmen würden, und alles Hoffen und Warten auf einen andern abgeschnitten, weil er so klar und deutlich verkündiget und sie vermahnet, daß er also kommen sollte und er alles also erfüllet hat. Und haben also wir Christen für uns, wider die Juden, einen festen Grund und gewisse Urkund oder Beweisung aus ihrer eigenen Schrift, daß dieser Messias, welcher also zu ihnen kommen, der rechte Christus ist nach des Propheten Weissagung, und nimmermehr kein andrer kommen wird, und sie mit vergeblichem Hoffen eines andern der Erlösung, beide, zeitlich und ewig, fehlen müssen.

Das sei von der Historia; nun laßt uns auch die Mysteria oder heimliche Deutung sehen.*) Hier zu wissen, daß

*) Von dieser sogenannten heimlichen Deutung des Evangeliums wird hier nur ein Bruchstück gegeben, da sie zum größten Theil eine nach damaligem Zeitgeschmacke oft bis zur Spielerei getriebene, un-

alles das leibliche Wandeln und Wallen Christi bedeutet sein geistlich Wallen, also, daß sein leiblich Gehen bedeutet das Evangelium und den Glauben. Denn zugleich als er mit seinen leiblichen Füßen ist gegangen von einer Stadt zur andern, also ist er durchs Predigen kommen in alle Welt. Darum weiset dies Evangelium fein, was da sei das Evangelium, wie es soll geprediget werden, was es thut und wirket in der Welt; und ist diese Geschicht zumal ein fein lieblich Bild oder Gemälde, wie es zugehet im Reich Christi durch das Predigtamt; das wollen wir sehen von Stück zu Stück.

Da sie nahe bei Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg.

Das sagen alle Apostel, daß Christus sei Mensch worden am Ende der Welt, und das Evangelium solle die letzte Predigt sein, 1 Joh. 2, 18: Lieben Kinder, es ist jetzt die letzte Stunde, und wie ihr gehöret habet, der Widerchrist wird kommen. Item, 1 Cor. 10, 11: Das ist geschrieben uns zur Warnung, auf welche kommen ist das Ende der Welt. Darum, gleichwie die Propheten sind kommen vor der ersten Zukunft Christi in die Menschheit, also sind die Apostel, die letzten Boten Gottes, gesandt vor der letzten Zukunft und jüngstem Tage, daß sie denselbigen (wie sie denn auch thun,) fleißiglich verkündigten. Und das Aussenden zeiget, daß das Reich Christi stehet in dem öffentlichen und mündlichen Predigtamt, welches nicht soll still stehen noch bleiben an einem Ort, wie es bisher allein bei dem jüdischen Volk in der Schrift verborgen und durch die Propheten zukünftig verheißen war, sondern öffentlich, frei und ungehindert gehen in alle Welt.

Sandte Jesus seiner Jünger zween und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt.

Durch die zween Jünger sind alle Apostel und

---

natürliche, allegorische (bildliche) Auslegung des Schriftworts bietet. In seinen späteren Predigten hat Luther selbst diese in der Regel nur als Anhang gegebene heimliche Deutung des Evangeliums ganz weggelassen.

Prediger bedeutet, die in die Welt gesandt sind; und das darum, daß die evangelische Predigt bestehe in zween Zeugen, wie St. Paulus sagt Röm. 3, 21: Jetzt ist offenbar die Gerechtigkeit Gottes und wird bezeuget durch das Gesetz und Propheten. Also sehen wir, wie die Apostel auch einführen allezeit das Gesetz und die Propheten, die von Christo geweissaget haben, auf daß gehalten würde, das Moses 5 B. Cap. 17, 6. sagt, und Christus Matth. 18, 16: Eine jegliche Rede soll bestehen in zweier oder dreier Munde.

Daß er aber sagt: Gehet in den Flecken, der vor euch oder gegen euch liegt, und schweiget seinen Namen, bedeutet, daß die Apostel sind gesandt nicht allein zu einem Volk, wie bisher die Juden waren, von Gott ausgesondert von allen Heiden und allein mit dem Namen Gottes Volk genennet, und Gottes Wort oder Verheißung von dem zukünftigen Christo allein bei ihnen war. Jetzt aber, nun Christus kommt, sendet er seine Prediger aus in die ganze Welt und befiehlet ihnen, daß sie stracks sollen vor sich gehen und allenthalben von ihm predigen, allen Heiden und wer ihnen vorkommt, ohne Unterschied strafen, lehren und vermahnen, er sei, wer, wie groß, gelehrt, weise und heilig er wolle.

Und der Herr tröstet und stärket hiemit die Apostel und alle Prediger, als sollte er sagen, wie er sagt Matth. 10, 16: Sehet, ich sende euch, als die Schafe, mitten unter die Wölfe: Ich sende euch in die Welt, die euch zuwider ist und scheinet ein groß Ding sei; denn da sind Könige, Fürsten, Gelehrte, Reiche viel, und alles, was in der Welt groß und etwas ist. Aber fürchtet euch nicht, gehet nur hin, es ist kaum ein Dorf; lasset euch nicht bewegen alle das große Ansehen, prediget nur frisch dawider und scheuet niemand. Denn es ist nicht möglich, daß der sollte predigen die evangelische Wahrheit, der sich fürchtet vor den großen Hansen und nicht gering achtet alles, was die Welt groß achtet. Denn der Herr will keinen Schmeichler zum Prediger haben, dieweil er nicht sagt: Gehet um das Dorf, oder nebenhin. Hinein, gehet frisch an sie und saget ihnen, was sie nicht gerne hören, die euch thun, das sie gerne sehen.

Und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr, löset sie auf und führet sie zu mir.

Das ist auch zu Trost den Predigern gesaget, daß sie nicht sollen sorgen, wer ihnen glaube und sie aufnehme; denn es ist beschlossen Jes. 55, 11: Mein Wort, das da gehet aus meinem Munde, soll nicht ledig wieder zu mir kommen. Und Paulus sagt Col. 1, 6: Das Evangelium bringet Frucht in der Welt. Darum ists nicht anders möglich, wo das Evangelium geprediget wird, da sind etliche, die es fassen und glauben; das will dies Mysterium, daß die Apostel so bald finden sollen die Eselin und das Füllen mit ihr, wenn sie nur gehen. Als sollte er sagen: Gehet nur hin, das ist, prediget ihr nur, sorget nicht, wer sie sind, die es hören werden; laßt mich dafür sorgen; die Welt wird wider euch sein, das laßt euch nicht anfechten; dennoch werdet ihr finden, die euch hören und folgen; ihr wisset sie noch nicht, ist weiß sie aber schon zuvor; prediget ihr und lasset mich walten.

Siehe, also tröstet er sie, daß sie nicht sollen ablassen zu predigen wider die Welt, wie hart ihnen auch widersprochen und widerstanden wird, es wird doch nicht ohne Frucht abgehen. Aber jetzt findet man auch Leute, die meinen, dieweil es nicht möglich sei, daß man die Welt bekehre, soll man schweigen, daß sich nicht ein Aufruhr erhebe; es sei doch umsonst, Pabst, Bischof, Pfaffen und Mönche nehmens nicht an und wandeln ihr Wesen nicht; was es denn nütze sei, daß man wider sie predige und stürme. Das ist eben so viel, als wenn die Apostel hätten zu Christo gesaget: Du heißest uns gehen in den Flecken, der wider uns ist; so es denn wider uns ist, was ists nütze, daß wir hineingehen? laß uns so mehr außen bleiben und inne halten. Aber der Herr widerleget das fein und spricht: Gehet nur hin, prediget nur; was lieget daran, daß es wider euch ist? dennoch werdet ihr finden, was ich will finden lassen. Also sollen wir jetzt auch thun; obwohl die großen Hansen wider das Evangelium stürmen, und keine Besserung zu hoffen ist an ihnen, dennoch muß man predigen; sie werden sich wohl finden, die es hören und sich bessern sollen.

Am 2. Sonntage des Advents.

Evang. Luc. 21, V. 25—33.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagete ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht.

Von den Zeichen.

Zum ersten ist zu wissen, daß diese Zeichen des jüngsten Tages, ob sie wohl mannigfaltig und groß sind, werden sie doch vollbracht werden, daß niemand oder gar wenig sie achten und für solche Zeichen halten werden. Denn diese zwei werden und müssen beide geschehen mit einander, sind auch beide mit einander von Christo und von den Aposteln verkündiget: das erste, daß viel und große Zeichen kommen sollen, das andere, daß dennoch der jüngste Tag also unversehens komme, daß sich sein die Welt von Anbeginn nie weniger versehen hat, denn zu der Zeit, wenn er vor der Thür ist. Denn ob sie wohl Zeichen sehen werden, ja, auch hören, daß es Zeichen des jüngsten Tages sind, so werden sie es doch nicht glauben, sondern verlachen und vor großer Sicherheit sagen: Ja, du lieber Narr, hast du Sorge, der Himmel falle, und daß wir den Tag erleben!

Nun müssen doch je etliche sein, die ihn erleben, und sonderlich, die sichs am wenigsten versehen. Daß aber solche Sicherheit und Verachtung in den Menschen werde sein, wollen wir aus Christi und der Apostel Worten beweisen. Christus

spricht bald hernach V. 34. 35. in diesem Evangelio: Habt Acht darauf, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und mit Saufen und mit Sorgen dieses Lebens, damit nicht über euch komme schnell unversehens derselbige Tag. Denn er wird kommen wie ein Strick über die, die da sitzen auf dem Angesicht der ganzen Erden. Aus diesen Worten ist klar, daß die Menschen werden sich begeben auf Fressen und Saufen und auf zeitliche Nahrung über alle Maaßen, daß sie in Sorgen der Nahrung und in Fressen und Saufen ersäufet, sicher sitzen und wohnen werden in aller Welt, als wäre noch gar ferne dahin. Denn wo nicht große Sicherheit und Verachtung sein würde, könnte der Tag nicht so unversehens schnell herein brechen. Aber nun er spricht, er soll kommen wie ein Fallstrick, damit die Vögel oder Thiere gefangen werden, eben denn am meisten, wenn sie nach der Nahrung fahren und sich des Strickes am wenigsten versehen, giebet er genugsam zu verstehen, daß die Welt wird im Sause-leben, fressen und saufen, bauen und pflanzen und nach zeitlichem Gute aufs allerfleißigste und geschicklichste trachten und dafür halten, der jüngste Tag komme über tausend Jahr nicht; so werden sie in einem Augenblick stehen vor dem schrecklichen Gerichte Gottes.

Das wollen auch die Worte Christi Luc. 17, 24: Gleichwie der Blitz oben vom Himmel blitzet und leuchtet über alles, was unter dem Himmel ist; also wird sein des Menschen Sohn an seinem Tage. Siehe da abermal, daß der Tag wird schnell augenblicklich einher fallen über alle Welt. Folget weiter daselbst V. 26—29: Und gleichwie es geschahe zu den Zeiten Noä, so wirds auch geschehen zu der Zeit des Menschen Sohns. Sie aßen und tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis auf den Tag, da Noa in die Arche ging, und kam die Sündfluth und brachte sie alle um. Desselbigen gleichen, wie es geschah zu den Zeiten Loth: Sie aßen und tranken, sie kauften und verkauften, sie pflanzten und baueten; an dem Tage aber, da Loth aus Sodoma ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. Auf diese Weise wird es auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll

offenbaret werden. Diese Worte zeigen ja genugsam, wie sicher die Leute sein werden, und wie sie in der Sorge zeitliches Lebens so tief erstücket nicht glauben werden, daß der Tag da sei.

Nun ist das ohne Zweifel, Christus habe solche Zeichen nicht darum verkündiget, daß sie niemand achten oder erkennen soll, wenn sie da sind, (wiewohl ihrer wenig sein werden, gleichwie zu Noä und Loths Zeiten auch etliche, wiewohl wenig, erkannten die zukünftige Strafe,) sonst hätte er vergebens vermahnet und gesaget: Wenn ihr dieses alles sehen werdet, so wisset, daß er vor der Thür ist. Item: Dann hebet auf eure Häupter, es nahet sich eure Erlösung. Darum müssen alsdenn gewiß etliche sein, die also thun und erkennen die Zeichen und heben ihre Häupter auf und warten auf ihre Erlösung, wiewohl sie nicht eigentlich wissen mögen, welcher Tag es sein wird. Darum ist uns noth, wohl aufmerken, ob vielleicht die Zeichen jetzt gehen, oder gegangen sind, oder bald gehen werden.

Ich will niemand zwingen noch dringen, mir zu glauben, ich will mirs aber auch wiederum niemand nehmen lassen, daß ich halte, der jüngste Tag sei nicht ferne. Dazu bewegen mich eben diese Zeichen und Worte Christi. Denn so jemand lieset alle Chroniken, so findet er von Christi Geburt an, dieser Welt, in diesen hundert Jahren, gleichen nicht in allen Stücken. Solch Bauen und Pflanzen ist nicht gewesen so gemein in aller Welt. Solch köstlich und mancherlei Essen und Trinken auch nicht gewesen so gemein, wie es jetzt ist. So ist das Kleiden so köstlich worden, daß es nicht höher mag kommen. Wer hat auch je solche Kaufmannschaft gelesen, die jetzt um die Welt fähret und alle Welt verschlinget? So steigen auf und sind aufgestiegen allerlei Künste, Malen, Sticken, Graben, daß es seit Christi Geburt nicht gleichen hat.

Dazu sind jetzt solche scharfe, verständige Leute, die nichts verborgen lassen; also auch, daß jetzt ein Knabe von zwanzig Jahren mehr kann, denn zuvor zwanzig Doctores gekonnt haben. Da kommen hervor die Sprachen und allerlei Weisheit, daß man muß bekennen, daß die Welt in den Stücken, die zeitliche Nahrung, oder, als Christus nennet, Sorge dieses Lebens, mit Essen, Trinken, Bauen, Pflanzen, Kaufen, Verkaufen, Weib und Kind halten, betreffen, sei überaus aufs höchste gekommen, daß jedermann wohl siehet, jedermann auch saget,

es müsse brechen, oder ein anderes werden. Nun ists nicht wohl zu denken, wie es möchte gebessert und gebrochen werden. Es bricht ein Licht hervor und gehet ein Tag auf, er sei, wer er wolle, das mag nicht anders sein. Es ist vorhin solcher Witz, Vernunft und Verstand in der Christenheit nicht gewesen auf und in zeitlichen und leiblichen Sachen; ich geschweige der neuen Fünde, als Buchdrucken, Büchsen und andere Kriegshändel.

Dazu, daß nicht allein der weltliche Handel aufs höchste gekommen, so ists auch aufs höchste gekommen in geistlichen Sachen. Größerer Irrthum, Sünde und Lügen haben nicht regieret auf Erden vom Anfang, denn in diesen hundert Jahren. Da ist das Evangelium zu Costnitz *) öffentlich verdammt, des Pabsts Lügen in aller Welt für Gesetz angenommen, und er alle Welt bis aufs Mark schindet; da opfert man die Messe **) täglich mehr, denn viel hunderttausendmal in aller Welt, welcher Sünde keine mag gleich sein; da werden durch Beichte, Sacrament, Ablaß, Gebot die Seelen unzählig zur Höllen gejaget, daß sichs ansiehet, als habe Gott die ganze Welt dem Teufel übergeben. Kürzlich, es ist nicht möglich, daß größere Lügen, gräulicher Irrthum, schrecklichere Blindheit, verstocktere Lästerung immermehr kommen werden, als jetzt schon regieren in der Christenheit durch Bischöfe, Klöster und hohe Schulen, bis daß auch der todte, blinde Heide Aristoteles die Christen lehret und regieret, mehr, denn Christus selbst ***).

Dazu der Pabst hat Christum auch vertilget und ist sein Statthalter worden; das ist wahr und allzuwahr, er sitzet freilich an Christi Statt, wollte Gott, er säße an des Teufels Statt. Ich geschweige auch hier der groben Sünden, als Unkeuschheit, Mord, Untreue, Geiz und dergleichen, denn da ist keine Scham noch Furcht mehr und gehet alles im höchsten. Unkeuschheit ist aus der natürlichen Weise kommen und hat keinen Stand also sehr ersäufet, als den geistlichen, soll ich ihn anders geistlich nennen, so er mehr denn Fleisch selbst und ganz geistlos ist.

---

*) Das Concilium zu Costnitz (1414—18), auf welchem Johann Huß als Ketzer verbrannt wurde.

**) d. i. das Opfer Christi wird in der Messe dargebracht.

***) Weil die Philosophie des Aristoteles mehr getrieben und höher gehalten ward, als das Evangelium Jesu Christi.

Es sei nun um andere Zeichen, wie es mag, so bin ich je des Zeichens gewiß, da Christus spricht: Daß Essen und Trinken, Bauen und Pflanzen, Kaufen und Verkaufen, Weib und Mann nehmen und andere Sorge dieses Lebens sollen regieren vor seiner Zukunft. Eben so gewiß ist mir das auch, daß er Matth. 24, 15. von dem wüsten Gräuel saget, dem Antichrist, daß unter seinem Regiment die größesten Irrthümer, Blindheit und Sünde sollten regieren; wie das denn jetzt unter dem Pabst aufs allertyrannischste, aufs allerunverschämteste gehet in hohem Schwange. Denn das Stück vor allen zwinget mich fest zu glauben, daß Christus müsse bald kommen; denn solche Sünden sind zu groß, der Himmel kann sie nicht länger ansehen, sie reizen und trotzen den jüngsten Tag zu sehr, er muß über sie fallen, ehe es lang wird. Wenn es allein Unkeuschheit wäre, wie vor der Sündfluth, oder eitel weltliche Sünde, wie zu Sodoma, so wollte ich nicht halten, daß der jüngste Tag darum sollte kommen. Aber Gottesdienst, Gottes Wort, Gottes Sacrament, Gottes Kinder und alles, was Gottes ist, verstören, vertilgen, verdammen, verlästern und den Teufel an seine Statt setzen, anbeten und ehren, seine Lügen für Gottes Wort halten, das wird der Sache ein Ende machen, da ist mir kein Zweifel an, ehe man sich umsiehet, Amen.

Solche Sicherheit der Menschen vor dem jüngsten Tage haben auch die Apostel verkündiget. St. Paulus spricht 1 Thess. 5, V. 2. 3: Des Herrn Tag wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat noch nicht Noth, so wird sie behende überfallen ihr Verderben. Nun weiß man wohl, daß ein Dieb nicht ehe kommt, denn zu der Zeit, da man fein am sichersten ist. Und 2 Petr. 3, 3. 4. 10: Es werden zu der letzten Zeit kommen Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es vom Anfang der Creaturen gewesen ist. Aber der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel mit großem Krachen vergehen werden ꝛc. Wer sind sie, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, denn die geistlichen Papisten, die weder Gott noch Menschen unterthan sein wollen, sondern aller Welt obliegen,

daß sie frei leben mögen und thun was sie wollen? Dieselbigen sind es auch, die da sprechen: Wo ist seine Zukunft? Meinest du, daß der jüngste Tag so bald komme? Ja, es bleibt noch wohl, wie es bisher blieben ist.

Also lesen wir auch in der Verstörung Jerusalems, da viel Zeichen geschahen; noch glaubten sie nicht, daß es ihrem Verderben gälte, bis sie es erfuhren. Und endlich, vom Anfange der Welt ists allezeit so ergangen, daß die Ungläubigen nie haben geglaubet, daß ihr Unglück so nahe sei, sie haben es alle erfahren, ehe sie es glauben wollten, auf daß bestehe der Spruch Psalm 55, 24: Die Blutgierigen und Falschen werden ihre Tage nicht zur Hälfte bringen; denn sie vermessen immerdar und fürchten sich nimmer, darum muß ihre Stunde unversehens kommen. Also wird es auch hier zugehen, daß sie den jüngsten Tag über tausend Jahr werfen, wenn er die nächste Nacht hernach kommen soll. Das sind die ersten Zeichen. Nun wollen wir die andern auch sehen.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne.

Das Zeichen an der Sonne ist, daß sie ihren Schein wird verlieren, wie oft geschehen ist, als Matthäus Cap. 24, 29. saget: Die Sonne wird ihren Schein verlieren. Ich will hier abermal nicht freveln, sondern meine Meinung sagen. Etliche meinen, die Sonne werde also finster werden, daß sie hinfort nicht mehr scheine. Das ist nicht; denn Tag und Nacht muß bleiben bis an das Ende, wie Gott verheißen hat 1 Mos. 8, 22: Also lange die Erde stehet, sollen die Früchte und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören. Darum muß dies Zeichen geschehen ohne Hinderniß des Tages und der Nacht und muß doch vor dem jüngsten Tage geschehen, weil es ein vorgehend Zeichen ist. Darum kann es nicht anders sein, denn daß die Sonne ihren Schein verliere, wie es pfleget.

Nun ist allezeit ein solch Zeichen der Sonne eine Bedeutung gewesen eines großen Unfalls, der hernach gefolget hat, wie das die Chroniken ausweisen. So haben wir in kurzen Jahren so viel Sonnenfinsternisse gehabt, daß ich nicht achte daß zuvor so viele und so nahe auf einander je gewesen sein Gott hat geschwiegen, ist nichts sonderliches Uebels hernach gefolget; damit sind sie verachtet und in den Wind geschlagen Dazu haben die Sternmeister uns gesaget (als denn auch wah

ist), es geschehen solche Dinge aus natürlichem Lauf des Himmels; und damit ist die Verachtung gestärket und die Sicherheit gemehret. Aber nichts desto weniger richtet Gott also sein Werk aus, schweiget stille, lässet uns sicher sein und fähret immer fort. Es sei der natürliche Lauf am Himmel, wie er wolle, so sind solche Zeichen allemal Zeichen des Zorns, und ist ein gewisser Unfall darnach zukünftig. Sollte Gott darum andere Sonne, Mond und Sterne machen, oder andere Zeichen drinnen geben, ob zuvor derselben etliche mehr gesehen wären?

Die Läufte des Himmels sind von Ewigkeit drauf gerichtet, daß sie vor diesem Tage sollen solche Zeichen machen. Die Heiden schreiben, der Komet entstehe auch natürlich, aber Gott schaffet keinen, der nicht bedeute ein gewiß Unglück. Also auch der blinde Leiter, Aristoteles, hat ein eigen Buch geschrieben von den himmlischen Zeichen, giebt sie alle der Natur und machet, daß sie nicht Zeichen sind; dem folgen unsere Gelehrten, und machet ein Narr die Welt voll Narren. Aber du sollst wissen, was sich wandelt am Himmel über die gemeine Weise, daß da gewißlich Gottes Zorn sehen läßt.

Und an dem Mond.

Dies Zeichen ist, wie Matth. 24, 29. stehet, das der Mond nicht wird sein Licht geben, das ist, er wird seinen Schein verlieren. Von diesem Zeichen ist eben zu sagen, wie von der Sonnen Zeichen, es sei wie natürlich es wolle; und dies Zeichen ist auch in kurzen Jahren vielmal geschehen. Ist doch eine Zeit lang daher schier kein Jahr gewesen, es hat entweder Sonne oder Mond den Schein verloren, zuweilen beide mit einander in einem Jahr, zuweilen eins zweimal. Sind das nicht Zeichen, was sind denn Zeichen? Laß sein, daß vorzeiten mehr geschehen sein, aber nicht so viel und nahe auf einander und mit einander. Da Jerusalem sollte verstöret werden, waren etliche der Zeichen zuvor viel mehr geschehen, dennoch waren es neue Zeichen.

Und an den Sternen.

Das ist, wie Matthäus Cap. 24, 29. sagt: Die Sterne werden fallen vom Himmel. Das Zeichen läßt sich täglich sehen, und ich weiß nicht, obs vorzeiten auch so oft geschehen sei. Aristoteles, der hohen Schulen Narrentreiber, machet

auch natürliche unnütze Dinge draus; aber kurzum, das Evangelium ist Gottes Wort und Weisheit, die nennet der Sternen Fall ein Zeichen; da laß uns bleiben. Darum, wenn die Sterne fallen, oder Sonne und Mond den Schein verlieren, so wisse, daß es Zeichen sind; das Evangelium leugt dir nicht. Weil aber diese Jahre so viel und nahe auf einander geschehen, und doch nichts sonderliches folget, hast du zu gedenken, daß es werden diese Zeichen sein des jüngsten Tages, von denen hier Christus saget; denn es muß viel und oft geschehen, den großen Tag reichlich zu deuten und zu verkündigen. Nun diese Zeichen gehen und sind längst gegangen, aber niemand achtet sie; so soll es auch sein, daß sie auf andere Zeichen warten, wie die Juden auf einen andern Christ.

Und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen.

Nicht ist zu verstehen, daß alle Völker oder das große Theil unter ihnen solches leiden werde; denn du mußt drauf Acht haben, daß es Zeichen sein sollen. Es fallen nicht allezeit Sterne vom Himmel; die Sonne verlieret ihren Schein auch nicht ein ganz Jahr oder Monat, sondern eine Stunde oder zwei, weniger oder mehr. Der Mond verlieret auch nicht seinen Schein die ganze Woche oder eine ganze Nacht; sondern, wie die Sonne, eine Stunde oder zwei, auf daß es Zeichen bleiben, und nicht gar alles verkehret werde. Also werden nicht viel Menschen dies Gedränge und Angst leiden, sondern gar wenig, und auch nicht ohne Unterläß, auf daß sie Zeichen den andern bleiben, die es werden verachten und durch Unterricht der Aerzte sagen, es sei der Complexion (Leibes-Beschaffenheit) und Melancholei Schuld, oder der Planeten am Himmel, oder sonst irgend eine natürliche Ursach erfinden; indeß gehen gleichwohl solche offenbarliche Zeichen vor den Blinden heimlich hin, und geschieht, daß wir mit sehenden Augen die Zeichen sehen und dennoch nicht erkennen; wie den Juden an Christo geschah, als Matthäus Cap. 13, 14. schreibet.

Den Leuten bange sein, ist nicht leiblich; denn, wie gehöret ist, es wird Friede und Gutes genug bleiben, daß sie essen und trinken, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen, freien und freien lassen, tanzen und springen und sich in dies zeitliche Leben wickeln, als wollten sie ewig hier bleiben. Ich achte, es sei die große Marter der Gewissen. Denn

sintemal das Evangelium verdammt ist, darinnen allein die Gewissen getröstet werden, und Menschenlehren aufgerichtet sind, die uns lehren mit unsern Werken die Sünde ablegen und den Himmel verdienen, da folget eigentlich nach ein schwer, enges und betrübt Gewissen, das nimmer keine Ruhe hat, das gerne wollte fromm sein, wohlthun und selig werden, ängstet sich fast und weiß doch nicht, wie es ihm thun soll. Seine Sünde und Gewissen drücken es, davon hat es Gedränge; wie viel es thut, so findet es doch keine Ruhe: damit wird ihm denn bange, daß es nicht weiß, was und wie es ihm thun soll. Daher kommen so viel Gelübde und Wallfahrt, da heben sich der Heiligen Dienst und Ehre. Daher sind gewachsen so viel Stifte von Messen und Vigilien, etliche peitschen und martern sich selbst, etliche werden Mönche und, daß sie ja viel thun, werden sie Carthäuser. Das sind alles Werke der gedrängten und geängsteten Gewissen und eigentlich die Plage, die hier St. Lucas setzt. Denn er setzet zwei Worte, die bedeuten so viel, als wenn einer zuerst in eine Noth oder Gedränge käme, daß es enge wäre, als wenn er in einen Kerker geworfen würde; darnach würde ihm bange, wüßte nicht, wie er immer thun sollte, daß er aus dem Gedränge käme, würde irre in ihm selbst, versuchte dies und das, hülfe doch keins; das heißt man auf mein deutsch bange werden; also gehet es diesen Gewissen: Ihre Sünden haben sie gefangen, und liegen im engen Gewissen, das dringet und ängstet sie sehr; nun wären sie es gern los, da hebt sich das andere Weh, daß ihnen bange wird, wissen nicht, wie sie es angreifen sollen, versuchen allerlei, und hilft nichts.

Nun in diesen Jammer gerathen nicht der rohe große Haufe, sondern wenig und gemeiniglich die vernünftigsten und zartesten Seelen und gute treuherzige Menschen, die sonst niemand gerne Unrecht thäten und ehrbarlich leben, haben aber etwas heimliches auf ihnen, als denn vornämlich ist die Unkeuschheit; das frisset sie Tag und Nacht, daß sie nimmer gründlich aus Herzen fröhlich werden. Und das ist eben ein Wildpret für die Mönche und Pfaffen, da giebts und lässet sich schinden, sonderlich wenn es Frauenvolk ist; da beichtet man und lässet sich lehren, absolviren und führen, wo die heiligen Beichtväter hin wollen. Dieweil gehet das elende Volk hin und ist unsers Herrn Gottes Zeichen zum jüngsten Tage. Diesen ist das Evangelium ein Leben und Trost, welches der andere Haufe dieweil verdammt.

Siehe, das Zeichen kann auch niemand leugnen, daß es in diesen hundert Jahren sonderlich ist ganghaftig, daß ihrer viel drob toll und unsinnig worden sind, wie auch Gerson *) schreibet. Obwohl aber vorzeiten und allezeit solche Menschen gewesen sind, so ists doch nicht so weit in alle Welt und so gemein gewesen; denn es hat vom Anfang der Welt nie keine Menschenlehre das zehente Theil, ja das hunderte Theil so weit, so gräulich regieret und so viele Gewissen gemartert und ermordet, als des Pabsts und seiner jungen Pfaffen und Mönche; denn solche Herzen werden sonderlich aus dem Gesetz von der Beichte, welches zuvor noch nie geboten und so sehr getrieben ist. Darum ists auch noch nie ein Zeichen des jüngsten Tages gewesen, denn nur jetzt. Es müssen alles große und viele Zeichen sein und doch verachtet von dem andern großen Theil.

Und das Meer und die Wasserwogen werden brausen.

Das wird durch Winde geschehen, denn alles Rauschen der Wasser kömmt von Winden. Darum zeiget der Herr mit diesen Worten, daß große und viele Winde sein werden. Durchs Meer aber soll hier nicht verstanden werden allein das Meer außer der Welt, sondern alle ständige stille Wasser, nach dem Gebrauch der heiligen Schrift, die da spricht 1 Mos. 1, 10: Gott nennete die versammelten Wasser Meer, es sei ein Meer, See oder Teiche, Flüsse aber sind alle unstätige, fließende Wasser.

Nun mußt du hier auch nicht denken, daß da zugleich auf einmal alle Wasser, Flüsse, Teiche, Seen, Meer, und wo es naß ist in der Welt, rauschen oder windig sein. Es soll ein Zeichen sein, daß etliche Meere, Flüsse rauschen und windig sind, und daß es geschehe vielmal und nahe auf einander. Denn, wie nicht alle Sterne fallen, und nicht allen Menschen bange ist, also rauschen auch nicht alle Wasser, und ist auch nicht an allen Oertern zugleich windig.

Hier wird Frau Hulde, die heidnische Kunst, in den hohen Schulen sitzen und das Maul aufwerfen und sagen: Hast du nicht mehr Winde gesehen, oder Wasser rauschen gehöret? Lehret doch mein Aristoteles, wie es natürlich zugehe ꝛc. Die

*) Johann Gerson (geb. 1363, † 1429), einer der bedeutendsten Theologen des 14. Jahrhunderts in Frankreich, der die Gebrechen der Kirche zum Theil wohl erkannte.

lassen wir fahren, wissen wohl, daß Gottes Wort und Zeichen müssen verachtet werden von den klugen Götzen; du aber halte dich an das Evangelium, das lehret dich glauben, daß alle große Winde und Wasserbrausen Zeichen sind. Und wiewohl zuvor mehrmal solche Zeichen geschehen sind, sollen sie doch viel und groß sein vor dem jüngsten Tage.

Ich meine aber, daß wir inwendig (innerhalb) zehen oder zwölf Jahren solche Winde, solch Rauschen und Brausen gehabt und gehöret haben, ohne was noch werden will, daß ich kaum glaube, daß zuvor je eine Zeit so große und viele Winde und Brausen habe gehöret. Und das ist auch zu bedenken, ob vorzeiten dieser Zeichen etliche und selten auch einzelne gewesen sind, so gehen sie doch mit dem Haufen sämmtlich daher und nicht selten, sondern viel und oft. Denn unsere Zeit, die siehet zugleich Sonne und Mond Schein verlieren, Sterne fallen, Menschen bange werden, große Winde und Wasser brausen, und was mehr gesagt ist. Es kommt alles auf einen Haufen.

So haben wir auch daneben viel Cometen gesehen, und neulich sind viel Kreuze vom Himmel gefallen. Auch wie viel Zeichen und Wunder sind etliche Jahr daher am Himmel ersehen, als Sonnen, Mond, Sternen, Regenbogen und viele andere seltsame Bilder? Lieber, laß es Zeichen sein und große Zeichen, die etwas Großes bedeuten, welches auch die Sternmeister und Frau Hulde nicht mag sagen, daß sie aus natürlichem Lauf sind kommen, denn sie haben zuvor nichts davon erkannt, noch geweissaget.

So wird auch kein Sternkundiger dürfen sagen, daß des Himmels Lauf habe verkündiget das schreckliche Thier, das die Tiber zu Rom todt auswarf vor kurzen Jahren, welches hatte einen Eselskopf, eine Frauenbrust und Bauch, einen Elephantenfuß an der rechten Hand, und Fischschuppen an den Beinen, und einen Drachenkopf am Hintersten ꝛc., darinnen das Pabstthum bedeutet ist, der große Gottes Zorn und Strafe. Solcher Haufen Zeichen will etwas Größeres bringen, denn alle Vernunft denket.

Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden.

Das werden auch nicht sein der ruchlose große Haufen, der die Gottes Zeichen verachtet und der Natur zuschreibet, sondern

die Besten und Frömmesten, denen die Sache zu Herzen gehet und nachdächtig sind. Und das Verschmachten oder Verdorren ist zu verstehen, daß sie sich todt fürchten, oder je nahe an den Tod, also, daß sie die Furcht verzehret und kraftlos macht. Was fürchten und warten sie denn? Er spricht, die Dinge, die kommen werden über die ganze Welt, das ist der jüngste Tag, das schreckliche Gerichte, höllische Feuer und der ewige Tod, und das damit folget. Warum fürchten und warten sie denn, und nicht die ganze Welt, über die es kommen wird, und vielleicht nicht über sie? Darum, daß sie Gottes Zeichen sein sollen, die da verachtet müssen sein von der ganzen Welt.

Wer aber diese Leute sind, kann ich noch nicht sagen; es wäre denn, daß es die sein sollten, die mit der hohen Anfechtung des Todes und der Höllen zu schaffen haben, davon der Taulerus *) schreibet. Denn dieselbige Anfechtung verzehret Fleisch und Blut, ja Mark und Bein und ist der Tod selbst, daß sie niemand ertragen kann, er werde denn wunderbarlich erhalten. Solches haben auch geschmecket etliche Patriarchen, als Abraham, Isaak, Jacob, David, Moses; aber am Ende der Welt soll es gemeiner werden. Aber dies Zeichen wird vielleicht noch baß (besser) wachsen, wiewohl ihrer viele gewesen und noch täglich sind, davon wenig Leute wissen. Es sind Menschen, die in Todesnöthen sind und mit dem Tode kämpfen; da fühlen sie, was über die ganze Welt kommen wird, und fürchten sich, es werde über ihnen auch also bleiben. Es ist aber zu hoffen, daß solche Leute im gnädigen Stande sind. Denn Christus lautet, als wollte er scheiden die zwei Stücke: die Furcht und die Dinge, die von ihnen gefürchtet werden, und theilet es also, daß er ihnen die Furcht, der Welt aber die fürchterlichen Dinge giebt; damit es zu vermuthen ist, daß sie durch dieselbige Furcht und Angst hier ihre Hölle und Tod haben, und die Welt, die sich nicht fürchtet, den Tod und die Hölle darnach müsse leiden.

Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.

Die Kräfte der Himmel verstehen etliche die Engel im Himmel. Aber dieweil Christus von Zeichen saget und

*) Johann Tauler, geb. 1294, gestorben 1361 als Dominikaner in Straßburg, wirkte besonders durch seine gewaltigen, glaubensvollen, aus tiefer Erfahrung hervorgegangenen Predigten.

spricht: Wir werden sie sehen und daran erkennen die Zukunft des jüngsten Tages, so müssen sie gewißlich offenbar sichtlich sein und mit leiblichen Sinnen empfunden werden. Denn auch die Menschen, so das Gedränge im Gewissen haben und vor Furcht verschmachten, ob sie es wohl an der Seelen haben, dennoch am Leibe äußerlich durch Worte und Geberden erkennet werden. Also müssen diese Kräfte der Himmel auch leiblich und äußerlich beweget und erkennet werden.

Die Schrift aber redet zweierlei Weise von der Himmel Kräften: einmal, daß so viel sei gesaget: Die Kräfte der Himmel, das ist, die kräftigen Himmel, oder die Himmel, die da sind unter allen Creaturen das kräftigste, wie 1 Mos. 1, 8. stehet geschrieben: Gott nennet die Himmel Firmament, das ist, Festung oder Kräftung. Denn alle Creaturen unter dem Himmel werden regieret und bekräftiget durch das Licht, Hitze, Bewegung der Himmel. Was wäre die Welt ohne Himmel, denn eine wüste Wildfinsterniß? Gleichwie die Fürsten und Obersten in der Welt nennet die Schrift auch mit dem Namen **virtutis**, Kraft, darum, daß sie regieren und wirken über die Unterthanen.

Zum andern Mal heißt Kraft der Himmel so viel, als des Himmels Heer, wie Psalm 33, 6.: Die Himmel sind durchs Wort Gottes gemachet, und alle ihre Kräfte (das ist, alle ihr Heer) durch den Geist seines Mundes. Und 1 Mos. 2, 1.: Also ward bereitet Himmel und Erde und alle ihre Kräfte, das ist, alle ihr Heer. Und diese Weise zu reden von Himmelskräften ist die rechte gemeine Weise in der Schrift. Und ist klar aus diesen Sprüchen, daß die Heere oder Kräfte Himmels und der Erden sind alles, was darinnen ist, als da sind Sonne, Mond, Sterne und alles, was droben ist. Auf Erden aber sinds die Menschen, Thiere, Vögel, Fische, Bäume, Kräuter und was mehr darauf wohnet.

So mag nun der Verstand sein von beiderlei Kräften der Himmel, vornämlich aber von ihrem Heer. So will nun Christus sagen, daß sich alle Creaturen werden bewegen und diesem Tage mit Zeichen dienen, Sonne und Mond mit Finsterniß, die Sterne mit Fallen, die Völker mit Kriegen, die Menschen mit Angst und Furcht, die Erde mit Beben, die Wasser mit Wind und Brausen, die Luft mit Pestilenz und Gift. Also auch die Himmel mit ihrem Heer und Bewegungen.

Was aber die Bewegung des himmlischen Heers sei, weiß ich noch nicht, es wäre denn die große Constellation der Planeten, als im Jahr 1524 gewesen ist *). Denn die Planete- sind gewißlich von der Himmel Kräften und Heer wohl das vornehmste, und ihre wunderliche Versammlung ist ein gewiß Zeichen über die Welt. Nun spricht Christus nicht, daß alles Heer oder Kräfte der Himmel sich bewegen werden, sondern etliche. Denn nicht alle Sterne werden sich bewegen, gleichwie droben gesaget ist, nicht alle Menschen Gedrang und Furcht leiden, nicht alle Wasser allezeit brausen und rauschen, Sonne und Mond nicht alle Tage finster werden; denn es sollen nur Zeichen sein, die müssen nur in etlichen und im wenigern Theil geschehen, daß sie etwas sonderliches Ansehens gewinnen gegen das andere Theil, das nicht Zeichen sein wird. Darum ich darauf stehe, daß des himmlischen Heers Bewegung sei solche Constellation der Planeten, darüber die Sternmeister sagen, es soll eine Sündfluth bedeuten; Gott gebe, daß der jüngste Tag sei, welches sie gewißlich bedeutet.

Und hier solltest du aber dich nicht irren lassen, daß die Constellation sich aus des Himmels Lauf natürlich begiebet; es ist dennoch ein Zeichen von Christo genennet. Und ist fast wohl sein wahrzunehmen, weil es nicht allein, sondern gleich mit dem Haufen der andern Zeichen sich sammlet und zu gleicher Zeit mit eintrifft. Laß die Ungläubigen zweifeln und verachten Gottes Zeichen und sagen, es sei ein natürlich Geschäfte; halte du dich an das Evangelium.

Es sind noch mehr Zeichen, die an andern Oertern beschrieben sind, als da sind: Erdbeben, Pestilenz, theure Zeit und Kriege, Lucas 17, 20 ff. und Matth. 24, 7. Welche wir auch viel gesehen, wiewohl sie zuvor auch gewesen sind; aber darum sind sie nichts destoweniger gewisse Zeichen, sonderlich, dieweil sie mit den andern zu gleicher Zeit laufen. Es bekennet auch jedermann, daß jetziger Kriegen Art also gethan ist, daß, so vorzeiten gewesen sind, Kinder geachtet werden; so gar ists aufs allergräulichste und höchste mit Geschütz, Harnisch und Rüstung kommen. Aber dieweil das heutige Evangelium nichts davon saget, lassen wir sie bleiben. Lieber, laß es Zei-

*) In der ersten Ausgabe lautete diese Stelle: die jetzt eintreten wird über zwei Jahr.

chen sein und große Zeichen, die etwas Großes bedeuten; aber sie sind schon vergessen und verachtet.

Und alsdenn werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken, mit Kraft und großer Herrlichkeit.

Hier magst du abermal die Kraft deuten auf das Heer der Engel, der Heiligen und aller Creaturen, die mit Christo an das Gerichte kommen werden, welches ich den rechten Verstand achte; oder auf die Gewalt und Stärke, daß diese Zukunft Christi sei so viel gewaltiger, so viel die erste ist kränker und geringer gewesen. Er spricht auch nicht allein, er wird kommen, sondern sie werden ihn sehen kommen. Denn nach der leiblichen Geburt ist er auch gekommen, ward aber von niemand gesehen. Er kommt auch noch täglich durchs Evangelium geistlich in die gläubigen Herzen; das siehet auch niemand; aber diese Zukunft wird öffentlich geschehen, daß ihn jedermann sehen muß, wie Offenb. 1, 7. auch saget: Und alle Augen werden ihn sehen, und also sehen, daß kein anderer sei, denn der leibliche Mensch Christus, in leiblicher Gestalt, wie er ist von Maria geboren und auf Erden gewandelt. Denn er hätte sonst wohl mögen sagen: Sie werden mich sehen, welches wäre nicht klärlich gesagt von der leiblichen Gestalt. Aber nun er sagt des Menschen Sohn werden sie sehen, ists klar ausgedrückt, daß es eine leibliche Zukunft, ein leiblich Sehen, in leiblicher Gestalt, sei; doch in großer Gewalt, mit großem Heer der Engel und mit aller Herrlichkeit, und wird sitzen auf einer lichten Wolken, und alle Heiligen mit ihm. Von dem Tage sagt die Schrift viel, und ist auch alles darauf gerichtet. Dies sei von den Zeichen gesaget, folget nun vom Trost der Christen wider solche Zeichen.

Das andere Theil.

Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet auf eure Häupter, denn es nahet sich eure Erlösung.

Hier möchtest du sagen: Wer kann hier das Haupt aufheben vor solchem gräulichen Zorn und Gerichte? Erschricket doch alle Welt vor dem Tage und schläget den Kopf mehr nieder

und siehet unter sich vor Schrecken und Furcht, wie sollen wir denn aufsehen und den Kopf aufrichten? welches ohne Zweifel Freude und Verlangen bedeutet. Antwort: Das alles ist gesaget allein den Christen, die da wahrhaftige Christen sind, und nicht den Heiden oder Juden. Wahrhaftige Christen aber stecken in großen Anfechtungen und Verfolgungen der Sünden und allerlei Uebel, daß ihnen dies Leben sauer und häßlich wird. Darum warten sie und verlangen und bitten, erlöset zu werden von Sünden und allem Uebel; wie denn auch lautet das Vater unser: Dein Reich komme, und erlöse uns von dem Uebel. Sind wir rechte Christen, so beten wir auch dasselbige mit Ernst aus Herzens Grunde. Beten wirs aber nicht aus Herzens Grund und Ernst, so sind wir noch nicht rechte Christen.

So wirs denn recht beten, so muß es gewißlich mit uns also stehen, daß wir diese Zeichen, wie schrecklich sie sind, mit Freuden und Verlangen ansehen, wie hie Christus vermahnet und spricht: Wenn diese Dinge anfahen, so sehet auf; spricht nicht, fürchtet euch, oder schlaget den Kopf nieder; denn es kommt, das wir so ernstlich gebeten haben. Wollen wir denn nun ernstlich von Sünden, Tod und Hölle los werden, so müssen wir diese Zukunft aufs höchste begehren und lieb haben. Also spricht auch St. Paulus 2 Tim. 4, 8.: Er wird mir geben die Krone der Gerechtigkeit; nicht allein mir, sondern allen, die seine Zukunft lieb haben. Was wird er geben denen, die sie hassen und scheuen? Ohne Zweifel die Hölle, als seinen Feinden. Und Tit. 2, 13.: Wir sollen warten auf die Zukunft der Herrlichkeit des Gottes, der groß ist. Und Luc. 12, 36.: Ihr sollt sein, wie die Leute, die da warten auf ihren Herrn, wenn er kommt von der Wirthschaft.

Die aber fürchten und nicht wollen, daß er käme, was machen sie, wenn sie beten: Dein Reich komme, dein Wille geschehe, erlöse uns vom Uebel? Treten sie nicht vor Gott und lügen ihn an wider sich selbst? Streben sie nicht auch wider Gottes Willen, der diesen Tag haben will, um Erlösung willen seiner Heiligen? Darum ist hier groß Fleiß zu haben, daß ja nicht in uns funden werde Haß oder Scheu dieses Tages; denn solch Scheuen ist ein böses Zeichen und gehöret zu den Verdammten, derselbigen harter Kopf und verstockt

Herz muß mit solchem Stoß und Erschrecken beweget und gebrochen werden, ob sie sich bessern wollten.

Aber den Gläubigen soll er tröstlich und lieblich sein. Es wird der Tag sein zugleich die höchste Freude und Sicherheit den Gläubigen und das höchste Schrecken und Flucht den Ungläubigen. Gleichwie auch auf diesem Leben die evangelische Wahrheit ist allersüßest den Guten, allerhäßlichst den Bösen. Warum sollten sich die Gläubigen fürchten und nicht aufs höchste sich freuen, sintemal sie auf Christum vertrauen, und der Richter um ihrer Erlösung willen kommt und ihres Theils ist?

So sprichst du aber: Ja, ich wollte wohl auch warten und lieben diese Zukunft, wenn ich fromm und ohne Sünde wäre. Antwort: Wohlan, was hilft dich denn das Fürchten und Fliehen? Damit wirst du nicht erlöset von den Sünden, wenn du gleich tausend Jahr dich also fürchtest. Die Verdammten fürchten sich ewiglich davor, dennoch werden sie damit ihrer Sünde nicht los; ja diese Furcht mehret nur die Sünde und hindert, daß du ohne Sünde nicht sein kannst und doch dem Tage nicht entfliehen magst. Es muß die Furcht ausgehen und eine Lust eingehen zur Gerechtigkeit und zu diesem Tage. So es aber wahr ist, daß du gerne fromm und ohne Sünde wärest, so danke Gott und halte an, begehre noch mehr ohne Sünde zu sein; und wollte Gott, solche Begierde wäre so rechtschaffen und groß in dir, daß es dich tödtete.

Es ist niemand besser gerüstet auf den jüngsten Tag, denn der da begehret ohne Sünde zu sein. Bist du in solcher Begierde, was fürchtest du dich? bist du doch dadurch mit diesem Tage einer Meinung. Er kömmt, daß er von Sünden erlösen will alle, die es begehren, und du bist auch der Meinung, daß du also willt los sein: danke du Gott, bleibe und fahre fort in der Meinung. Christus spricht, es sei eine Erlösung seine Zukunft. Aber siehe zu und betrüge dich selbst nicht, daß du sprichst, du wolleſt gerne ohne Sünde sein und den Tag nicht fürchten. Vielleicht ist dein Herze falsch, und fürchtest ihn; nicht, daß du gerne ohne Sünde wärest, sondern, daß du vor ihm nicht kannst frei und sicher sündigen. Da siehe zu, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sei. Denn ein Herz, das wahrhaftig der Sünde gerne los wäre, das freuet sich gewißlich dieses Tages, der ihm seine Begierde erfüllen wird. Freuet sichs aber nicht, so ist nicht gründliche Begierde da, von Sünden los zu sein.

Darum müssen wir vor allen Dingen ablegen den Haß und Scheu dieser Zukunft und Fleiß haben, daß wir mit ganzem Ernst gerne der Sünde los wären. Wenn das gethan ist, so mögen wir des Tages nicht allein sicher gewarten, sondern auch mit ganzen Begierden und Freuden darum bitten und sprechen: Dein Reich komme, dein Wille geschehe. Und hierinnen mußt du deinen Dünkel und Fühlen fahren lassen und dich an die tröstlichen Worte Christi halten und dich ganz drauf erwägen.

Siehe, wie sollte er dich doch lieblicher ermahnen, trösten und stärken? Zum ersten spricht er: Ihr werdet von Kriegen hören, aber ihr sollt nicht erschrecken. Wenn er dich heißt nicht erschrecken, was ists anders, denn daß er gebeut, du sollst getrost sein und solch Zeichen mit Freuden erkennen? Zum andern heißet er dich fröhlich aufsehen; zum dritten, das Haupt aufheben; zum vierten nennet ers deine Erlösung. Was soll dich trösten und stärken, wenn dich solche Worte nicht stärken? Meinest du, daß er dir lüge, oder wolle dich betrügen zu falscher Zuversicht? Lieber, laß solche Worte nicht vergebens gesagt sein; dank du Gott und verlaß dich darauf: es ist sonst kein Rath noch Trost mehr, wo du diese Worte in den Wind schlägest. Es ist nicht deine Verdammniß, sondern deine Erlösung, spricht Christus tröstlich; und du willst dir selbst diese Worte umkehren und sagen, es sei nicht deine Erlösung, sondern deine Verdammniß, und fleuchst deine eigene Seligkeit; kannst Gott nicht grüßen, der dir begegnet, noch danken, der dich grüßet.

Er hat ohne Zweifel solche tröstliche Worte zu gute gesagt auch den Kleinmüthigen, welche, ob sie wohl fromm und zu dem jüngsten Tag bereit sind, doch vor allzugroßer Furcht sich ängsten und hindern an den Begierden dieser Zukunft, welche sonderlich am Ende der Welt erfunden werden; darum nennet ers ihre Erlösung. Denn am Ende der Welt, da die Sünden aufs allergräulichste Ueberhand haben sollen, und neben der Sünde das andere Theil, die Strafe der Sünde, mit Pestilenz, Krieg, Theurung auch Ueberhand haben sollen, ist noth den Gläubigen ein starker Trotz und Trost wider alle beide, Unglück der Sünde und der Strafe. Darum führet er das lieblichste Wort, Erlösung, welches alle Herzen gerne hören. Was ist Erlösung? Wer wollte nicht gerne erlöset sein? Wer sollte Lust haben zu bleiben unter solchem wüsten Wesen, beide, der Sünde und der

Strafe? Wer sollte nicht billig ein Ende solches Jammers, solcher Fährlichkeit der Seelen, solches Verderbens der Menschen wünschen? sonderlich so Christus so lieblich davon reizet, locket und tröstet.

Die heillosen Traumprediger sind zu strafen, welche mit ihrem Predigen den Herzen diese Worte Christi verbergen und den Glauben davon wenden, wollen die Leute mit bloßen Schrecken fromm machen und darnach durch eigene gute Werke und Genugthuung für die Sünde zu diesem Tage bereiten. Da muß denn eitel Verzagen, Fürchten und Schrecken bleiben und wachsen, und damit Haß, Widerwillen und Scheu dieser Zukunft Christi, das ist, Gottes Feindschaft in den Herzen aufgerichtet werden; dieweil sie lehren Christum nicht anders in sich bilden, denn nur als einen strengen Richter, den sie mit ihren Werken stillen und sühnen sollen, und halten ihn nimmer für einen Erlöser, wie er sich selbst hier nennet und erbeut, daß im festen Glauben zu warten sei, daß er uns durch lauter Gnaden erlöse von Sünden und allem Uebel.

Siehe, also gehet es allezeit: wenn man das Evangelium nicht recht prediget und nur mit Geboten und Dräuen die Herzen jaget, so treibet man sie nur weiter von Gott und machet sie nur unwillig auf Gott. Schrecken soll man, aber nur die Halsstarrigen und Verstockten; darnach aber wieder stärken und trösten, wenn sie furchtsam und zaghaft worden sind.

Aus diesem allen sehen wir, wie wenig Menschen sind, die das Vater unser recht beten, so es doch in aller Welt ohne Unterlaß unzählig gebetet wird. Denn gar wenig sind ihrer, die nichts lieber wollten, dieser Tag käme nimmermehr. Das ist nichts anders, denn daß Gottes Reich nicht kommen sollte. Also betet ihr Herz wider ihren Mund und Gott richtet nach dem Herzen, sie aber nach dem Munde. Darum stiften und halten sie viel Gebet, plärren alle Kirchen voll in aller Welt, und heißet alles gebetet, so es doch im Grunde nicht anders lautet, denn also: Dein Reich komme ja nicht, oder, komme ja noch nicht. Sage mir, ist solch Gebet nicht eine rechte Gotteslästerung und ein solch Gebet, davon Ps. 109, 7. saget: Sein Gebet soll zur Sünde werden. Noch gehet jetzt aller Welt Gut und Geld hieher, daß solcher Lästerung nur alle Winkel voll werden und lasse sich Gottesdienst nennen.

Doch soll der nicht verzagen, der solche Furcht an ihm fühlet, sondern derselben weislich gebrauchen. Der aber gebrau-

chet sie weislich, der solche Furcht ihm lässet ein Treiben und Vermahnen sein, zu bitten um Gnade, die von ihm nehme die Furcht und gebe ihm Lust und Verlangen zu diesem Tage. Denn Christus hat verheißen: was wir bitten, sollen wir empfahen, Matth. 7, 8. Darum sind solche furchtsame Leute ja näher bei ihrem Heil, denn die Ruchlosen, Hartsinnigen, die sich weder fürchten noch trösten des Tages. Denn ob sie noch nicht Lust und Verlangen dazu haben, so haben sie doch ein Treiben, das sie vermahnet, zu bitten um Lust und Verlangen.

Der gebrauchet aber der Furcht unweislich, der sie nur mehret und darinnen bleibet, als wollte er dadurch sich von Sünden reinigen; aber es wird nichts daraus. Denn nicht die Furcht, welche ausgetrieben sein muß, als Johannes 1 Epist. K. 4, 18. saget, sondern die Liebe, welche da bleiben muß, als St. Paulus 1 Cor. 13, 8. saget, dieselbige wird an diesem Tage bestehen. Die Furcht soll aber treiben, solche Liebe zu suchen und zu bitten von Gott. Denn wo sie nicht ausgehet, da widerstehet sie Gottes Willen und deiner eigenen Erlösung; das ist denn eine Sünde in den heiligen Geist. Wiewohl nicht noth ist, daß er ganz und gar ohne Furcht sei. Denn es bleibet immer Natur in uns, die ist schwach und kann nicht ohne Furcht des Todes und des Gerichtes bestehen; aber der Geist soll jedoch oben liegen, wie Christus saget Matth. 26, 41: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Und er sagete ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.

Eitel Trostworte sind das. Er giebt nicht ein Gleichniß vom Herbst oder Winter, da alle Bäume kahl werden, und betrübte Zeit angehet, sondern von dem Lenzen und Sommer, das eine fröhliche, lustige Zeit ist, da sich alle Creaturen aufthun und fröhlich sind; damit er ja klärlich genug lehret, daß wir uns des jüngsten Tages sollen mit Lust und Begierden versehen und trösten, als sich alle Creaturen auf den Lenzen

oder Sommer freuen. Was sollte sonst dies Gleichniß, wo er das nicht wollte uns darinnen lehren? Er hätte wohl eine andere funden, da solche Lust und Freude nicht innen ist.

Dazu spricht er nicht: es ist nahe eure Hölle oder Verdammniß, sondern das Reich Gottes. Was ist das Reich Gottes nahe sein anders, denn unsere Erlösung nahe sein? Das Reich Gottes sind ja wir selbst, wie er sagt Luc. 17, 21: Sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch selbst, darum nahet sichs denn, wenn wir schier sollen erlöset werden von Sünden und vom Uebel. Denn in diesem Leben fähet es an im Geist, aber dieweil wir noch mit den Sünden streiten müssen, viel Uebels leiden, dazu der Tod noch vor uns, ist das Reich Gottes noch nicht vollkommen. Wenn aber nun Sünde und Tod mit allem Uebel von uns genommen wird, da ists denn vollkommen. Das soll thun der jüngste Tag und nicht geschehen in diesem Leben.

Darum, lieber Mensch, siehe dein Leben an, forsche dein Herz, wie das gesinnet sei gegen diesem Tage; verlaß dich nicht auf dein gut Leben, es wird dir bald zu Schanden, sondern denke und stärke deinen Glauben, daß du dieses Tages nicht erschreckest mit den Verdammten und Verkehrten, sondern sein begehrest, als deiner Erlösung und des Reichs Gottes in dir; daß, wenn du ihn höreſt nennen, oder dran gedenkest, dein Herz tanze vor Freuden und sehnlich nach ihm verlange. Wirst du nicht dich daher richten, so denke nur nicht, daß du sonst bestehen werdest, wenn du gleich aller Heiligen Werk thätest.

Wahrlich ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Warum machet der Herr seine Worte so feste und theuer und bestätiget sie so über die Maßen hart mit Gleichnissen, mit Eide, mit Wahrzeichen des Geschlechts, welches daneben bleiben soll, und daß auch ehe Himmel und Erden vergehen sollen? Das alles geschieht darum, daß, wie droben gesagt ist, alle Welt so sicher wird sein und die Zeichen mit sehenden Augen so gar verachten, daß freilich keine Gottes Worte so gar veracht gewesen sind, als diese sein werden, da er den jüngsten Tag verkündiget und bezeichnet. Es wird vor aller Welt

scheinen, es seien die Zeichen nicht, und ob sie schon sehen, werden sie doch nicht glauben, daß auch die Auserwählten möchten zweifeln an solchen Gottes Wort und Zeichen, auf daß also der Tag eben komme, wenn die Welt noch nie so sicher ist gewesen, und werde auf einen Augenblick übereilet in der höchsten Sicherheit, wie St. Paulus droben eingeführet ist.

Darum will Christus uns ja gewiß machen und aufwecken, daß wir des Tages ja gewißlich warten, wenn die Zeichen kommen. Und zwar, obgleich die Zeichen ungewiß wären, ists doch denen ohne alle Gefahr, die sie gewißlich dafür halten, aber gefährlich denen, die sie verachten. Darum laßt uns des gewissen spielen und die obgesagten Zeichen für die rechtschuldigen halten, auf daß wir nicht anlaufen mit den Geistlosen. Fehlen wir, so haben wir doch getroffen; fehlen sie aber, so wird es gefehlet mit ihnen bleiben.

Dies Geschlecht nennet er die Juden, und zwinget hier dieser Spruch klärlich, daß nicht wahr sei die gemeine Rede, daß die Juden sollen alle Christen werden, und führen den Spruch dazu Joh. 10, 16: Es wird ein Hirte und ein Schafstall werden, welcher ist erfüllet, nicht da die Juden zu den Heiden, sondern da die Heiden zu den Juden traten und Christen worden zur Apostel Zeit; wie es auch St. Augustinus *) vielmal ausleget, auch die Worte Christi selbst geben, da er sagt Joh. 10, 16: Ich habe noch andere Schafe, die nicht sind aus diesem Schafstalle, die muß ich auch holen, und sie werden meine Stimme hören, und wird ein Hirte und ein Schafstall werden. Hier siehest du klärlich, daß er redet von den Heiden, die zu dem jüdischen Schafstall kommen sind, darum ist der Spruch längst erfüllet. Aber hier spricht er: Dies Geschlecht soll nicht vergehen bis ans Ende, das ist, Juden, die Christum gekreuziget haben, müssen bleiben zum Wahrzeichen; und ob ihr schon viel bekehret werden, so muß doch das Geschlechte und die Art überbleiben.

Es haben auch etliche sich bemühet, wie Himmel und Erden vergehen sollen, nehmen den blinden Heiden, Aristotelem, zu Hülfe, der muß ihnen Christi Worte auslegen und sagen, daß Himmel und Erde nicht nach dem Wesen, son-

*) Aurelius Augustinus, Bischof von Hippo, gest. 403, einer der berühmtesten und einflußreichsten Lehrer der alten Kirche.

dern nach der Gestalt vergehen werde; wissen viel, was sie sagen. Wenn sie es also verstünden, daß Himmel und Erden werden etwas sein, so wäre es wohl recht; aber laß die Blinden fahren. Du sollst wissen, daß, gleichwie unsere Leichnam auch nach dem Wesen verwandelt werden und doch eben dieselbigen wiederum auch nach dem Wesen gemacht werden, also wird Himmel und Erden am jüngsten Tage, mit allen Elementen und was allenthalben ist, durchs Feuer zerschmelzet und zu Pulver werden, sammt aller Menschen Körper, daß nichts denn eitel Feuer allenthalben sein wird, und alsbald darauf alles wiederum neu aufs allerschönste geschaffen, daß unsere Körper hell leuchten werden, wie die Sonne, und die Sonne siebenmal heller, denn sie jetzt ist. Davon saget 2 Petr. 3, 10. 13: Des Herrn Tag wird kommen, in welchem die Himmel werden mit großem Krachen zergehen, und die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen, und alles Gebäu auf Erden zerpulvert; aber neuen Himmel, neue Erden, und was er uns verheißen hat, gewarten wir, darinnen wird Gerechtigkeit wohnen. So bezeuget auch Sanct Paulus 1 Cor. 3, 13., daß der jüngste Tag im Feuer wird offenbar werden. Und Jes. 30, 26: Und des Monden Schein wird sein wie der Sonnen Schein, und der Sonnen Schein wird siebenmal heller sein, denn jetzt, zu der Zeit, wenn der Herr den Schaden seines Volks verbinden und sein Wunden heilen wird. Item Jes. 65, 17: Sehet, ich schaffe neue Himmel und neue Erden, und der vorigen wird nicht mehr gedacht werden, sondern sie werden sich freuen und fröhlich sein ewiglich über dem, das ich schaffe. Drum ist dies Vergehen nicht allein nach der Gestalt, sondern auch nach dem Wesen; es sei denn, daß du nicht wolltest das verwesen heißen, das zu Pulver wird, bis man es nicht finden noch sehen kann, wie die verbrannten Körper zu Aschen und zunichte werden.

Wo bleiben aber dieweil unsere Seelen, wenn an allen Oertern der Creatur eitel Feuer sein wird und kein Boden noch Raum? Antwort: Lieber, sage mir, wo sind sie jetzt? oder wo sind sie, wenn wir schlafen? da sie nichts wissen, was außen am Leibe und allen leiblichen Creaturen geschieht. Meinest du, daß Gott nicht vermöge die Seelen in seiner Hand

zu bewahren, daß sie nimmer gewahr werden, wie Himmel und Erden zu Pulver wird? oder meinest du, er müsse einen leiblichen Stall dazu haben, wie ein Hirte zu seinen Schafen? Es ist genug, daß du wissest, sie sind in Gottes Händen und in keiner Creaturen Schooß oder Raum; ob du nicht wissest, wie das zugehe, laß dich nicht irren, sintemal du noch nicht gelernet hast, wie dir geschehe, wenn du schläfest oder aufwachest, und kannst nimmer wissen, wie nahe dir der Schlaf oder das Wachen sei, damit du doch täglich umgehest; wie wolltest du denn dies erfahren? Es heißt: Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geist, da bleibet es bei, indeß wird Himmel und Erden neu, und unsere Leiber auch, und werden wieder lebendig zur ewigen Seligkeit, Amen. Wenn wir wüßten wie die Seelen behalten würden, so wäre der Glaube aus. Aber, nun wir fahren und wissen nicht wohin, wagens auf Gott und in seine Hände, bestehet der Glaube in seiner Würde.

Am 3. Sonntage des Advents.

Evang. Matth. 11. V. 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich an mir nicht ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüsten zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Von der Historia.

Das meiste, das ich finde über diesem Evangelio gehandelt, ist das: ob St. Johannes nicht habe gewußt, daß Jesus der rechte Christus wäre? wiewohl es eine unnöthige Frage ist, daran nicht viel gelegen. St. Ambrosius meinet, er habe nicht aus Unwissen oder Zweifel, sondern aus christlicher Meinung gefraget. Hieronymus und Gregorius *) schreiben, er habe gefraget, ob er auch in die Hölle solle sein Vorläufer sein, welche Meinung am wenigsten Grund hat; denn der Text spricht klärlich: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Welches Warten, laut der Worte, von seiner Zukunft auf Erden auf das jüdische Volk sich zeucht; sonst sollt er sagen: oder warten die in der Hölle auf dich? Auch dieweil Christus mit seinen Werken antwortet, daß er kommen sei, ists gewiß, daß Johannes von der leiblichen Zukunft gefraget habe, dieweil sie Christus selbst also verstehet und auch darauf antwortet, wiewohl ich nicht leugne, daß Christus auch in die Hölle kommen sei, wie wir im Glauben beten.

So ists gewiß, daß Johannes wohl wußte, daß Jesus wäre, der da kommen sollte; denn er hatte ihn getauft und bezeuget, daß er das Lamm Gottes wäre, der die Sünde der Welt trüge, hatte auch gesehen den heiligen Geist in einer Taubengestalt auf ihn kommen und die Stimme vom Himmel gehöret: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, Marc. 1, 11., wie das alles die Evangelisten alle vier reichlich beschreiben. Warum hat er denn diese Frage gethan? Antwort: Es ist freilich nicht ohne nöthige Ursache geschehen. Zum ersten, ists gewiß, daß Johannes um seiner Jünger willen fragen lässet; denn dieselbigen hielten Christum noch nicht, dafür er zu halten war. Und Johannes war nicht darum kommen, daß er ihm selbst die Jünger und das Volk zuzöge, sondern Christo den Weg bereitete und jedermann zu Christo führete und ihm unterthan machte.

Nun hatten Johannis Jünger viel herrliche Zeugnisse über Christum von ihm gehöret, wie er das Lamm Gottes und Gottes Sohn wäre, und wie Christus müßte groß werden, er

*) Lauter berühmte Lehrer der alten Kirche.

aber müßte klein werden. Dem allen glaubten seine Jünger und das Volk noch nicht, oder konntens je noch nicht verstehen, sondern sie selbst und jedermann hielten viel von Johanne selbst und nicht von Christo; darum hingen sie hart an Johanne, also auch, daß sie um seinetwillen eiferten und unwillig wurden auf Christum, da sie sahen, daß er auch taufete und Jünger aufnahm und das Volk an sich zog, und klageten dasselbige Johanni, als die da sorgeten, ihr Meister würde geringer werden; wie das Johannes Kap. 3, 26 ff. beschreibet.

Zu solchem Wahn bewegten sie diese zwo Ursachen: Die erste, daß Christus noch nicht berufen war bei den Leuten, denn allein von Johanne; er hatte auch noch kein Zeichen gethan, und war niemand im Ansehen, denn allein Johannes; darum war es ihnen gar seltsam, daß er sie und jedermann von sich zum andern weiset, so doch nicht vorhanden war, denn er selbst, das einen Namen und Ansehen hatte. Die andere, daß Christus so gar schlecht, einfältig daher ging, eines armen Zimmermanns und einer armen Wittwe Sohn, dazu nicht vom Priesterstande, oder aus den Gelehrten, sondern ein Laie und gemeiner Handwerksgeselle, er hatte nie nichts gelernet, war im Zimmerhandwerk, wie ein andrer Laie auferzogen, daß sich doch gar nicht reimen wollte solch hohes herrliches Zeugniß Johannis und der schlechte Laie und Handwerksgeselle Jesus. Darum, ob sie wohl glaubten, Johannes sagete die Wahrheit, dachten sie doch, vielleicht wird es ein andrer sein, denn dieser Jesus, und warteten auf einen, der hoch einher trabete, als ein hochgelehrter oberster Priester oder mächtiger König. Und Johannes konnte sie aus solchem Wahn mit seinen Worten nicht heben, sie blieben an ihm hangen und hielten Jesum viel geringer, warteten doch indeß auf den herrlichen Einzug des großen Mannes, davon Johannes sagete; und wo es Jesus je sein sollte, müßte er sich anders zur Sache stellen, Hengst satteln und die gelben Sporen anlegen und herein platzen als ein Herr und König von Israel, wie vorzeiten die Könige gethan hatten; so lange er das nicht thäte, wollten sie an Johanne bleiben.

Da aber Jesus anhub zu wundern (Wunder zu thun) und ins Geschrei kam, da dachte Johannes, er wollte seine Jünger nun wohl von sich weisen und zu Christo bringen, auf daß sie nicht nach seinem Tode eine Erbsecte aufrichteten und Johanniter würden, sondern alle an Christum hingen und Chri-

sten würden, und sendete sie hin, daß sie hinfort nicht an seinem Zeugniß allein, sondern an Christi Worten und Werken selbst erlerneten, daß er der rechte Mann wäre, davon Johannes hatte gesaget; denn seine Werke und Einzug sollte nicht gewartet werden mit Trommeln und Posaunen und desgleichen weltlichen Prangens, sondern in geistlicher Kraft und Gnade, damit nicht die Pflaster und Teppiche beritten und betreten würden, sondern davon die Todten lebendig, die Blinden sehend, die Tauben hörend und allerlei Uebels leiblich und geistlich vertrieben würde. Das sollte der Pracht und Einzug dieses Königes sein, welcher Thaten nicht die geringste thun konnten alle Könige, alle Gelehrten und alle Reichen der ganzen Welt. Das will nun der Text.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?

Als sollte er sagen zu seinen Jüngern: Da höret ihr seine Werke, der ich nie keines gethan habe, noch keiner vor ihm; gehet nun selber hin und fraget ihn, ob ers sei oder nicht? thut nun ab den groben irdischen Wahn, daß ihr meinet, er werde auf Hengsten und mit Küriſſen (Harnisch) einreiten; er hebet an groß zu werden, ich muß kleiner werden, mein Wesen muß aufhören und seines angehen, ihr müsset von mir lassen und nun an ihm hangen.

Wie noth aber das sei gewesen, daß er seine Jünger von sich zu Christo weiset, ist leichtlich zu merken; denn was wäre ihnen damit geholfen, daß sie tausendmal Johannis Heiligkeit gefolget und Christum nicht erlanget hätten? Außer Christo ist keine Hülfe noch Rath, wie heilig die Menschen immer sein mögen. Gleichwie auch jetzt: was hilfts die Mönche und Nonnen, daß sie St. Benedicti, Bernhardi, Franzisci, Dominici, Augustini Regel halten und folgen, wo sie nicht den einigen Christum allein ergreifen und auch ihren Johannem verlassen? Alle Benedicter, Karthäuser, Barfüßer, Prediger, Augustiner, Carmeliten, alle Mönche und Nonnen sind gewißlich verloren und alleine die Christen selig; was nicht Christen ist, den hilft auch Johannes der Täufer nicht, der doch ist der größeste Heilige vor allen, wie der Herr sagt.

Doch gehet Johannes sanft mit ihnen um, duldet ihren schwachen Glauben, bis daß sie stark werden, verwirft sie nicht darum, ob sie ihm nicht so festiglich glauben. Also muß man auch thun den Gewissen, die in heiliger Menschen Exempel und Regeln außer Christo gefangen sind, bis man sie heraus bringe.

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Christus antwortet Johanni auch um der Jünger willen. Er antwortet aber zwiefältig: zum ersten, mit Werken, zum andern, mit Worten. Also thut er auch Joh. 10, V. 24. 25., da ihn die Juden im Tempel umringeten und fragten: Bist du Christus, so sage es uns offenbar. Er aber weisete sie zu den Werken und sprach: Ich predige euch, und ihr glaubet nicht; die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, zeugen von mir. Item V. 38.: Wollet ihr mir nicht glauben, so glaubet doch den Werken. Also auch hier zeiget er ihnen zum ersten die Werke, darnach auch die Worte, da er spricht: Selig ist, der sich nicht ärgert an mir. Mit welchen Worten er nicht allein bekennet, daß ers sei, sondern auch warnet vor Aergerniß: Wenn ers nicht wäre, so wäre der nicht selig, der sich an ihm nicht ärgerte. Denn man kann aller Heiligen gerathen (entbehren), Christi allein kann man nicht gerathen; kein Heiliger hilft, allein Christus hilft.

Die Antwort aber durch die Werke ist gewisser. Zum ersten darum, daß solche Werke weder Johannes noch jemand gethan hatte zuvor; zum andern, daß sie zuvor in den Propheten verkündigt waren. Darum, da sie sahen, daß es ginge, wie die Propheten gesagt hatten, konnten und sollten sie gewiß sein. Denn also hat Jesaias Kap. 61, 1. 2. davon gesaget: Der Geist des Herrn ruhet auf mir, daher hat er mich gesalbet, zu predigen das Evangelium; den Armen hat er mich gesandt, zu heilen die zerbroche-

nen Herzen, zu predigen den Gefangenen die Erlösung und den Blinden das Gesicht, zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. Indem er spricht: er hat mich gesalbet, verstehet er, daß er Christus sei, und Christus soll solches thun; und wer solches thäte, der soll Christus sein. Denn Christus auf griechisch, heißet Messia auf ebräisch, **Unctus** auf lateinisch und Gesalbter auf deutsch. Die Könige aber und Priester pfleget man zu salben zum Königreich und Priesterthum. Aber diesen gesalbten König und Priester, spricht hier Jesaias, sollte Gott selber salben, nicht mit zeitlichem Oele, sondern mit dem heiligen Geist, der auf ihm ruhet, als er hier spricht: Der Geist des Herrn ruhet auf mir; daher, und das ist meine Salbe, damit er mich gesalbet hat. So prediget er ja das Evangelium, macht Blinde sehend, heilet allerlei Krankheit und prediget das angenehme Jahr, die Zeit der Gnaden ꝛc. Item Jesaias 35, 4. 5. 6: Sehet, unser Gott wird selber kommen und euch helfen; alsdann werden geöffnet werden die Augen der Blinden, und offen sein die Ohren der Tauben; alsdann wird springen der Lahme, als ein Hirsch, und los werden die Zunge der Stummen ꝛc. Wenn sie nun die Schrift gegen diese Werke und die Werke gegen die Schrift hielten, könnten sie Johannis Zeugniß an Christo erkennen, daß es der rechte Mann sein müßte. Und Lucas Cap. 7, 21. schreibet, daß Christus zu der Stunde, da Johannis Jünger ihn fragten, viel gesund machte von ihren Krankheiten und Plagen und Geistern und vielen Blinden das Gesicht schenkte.

Wir müssen aber hier das treue Exempel wohl zu Herzen nehmen, daß Christus sich auf seine Werke berufet und will den Baum an den Früchten zu erkennen geben; damit er vorkommen (zuvorgekommen) ist allen falschen Lehrern, Pabst, Bischof, Pfaffen und Mönchen, die zukünftig sein sollten und unter seinem Namen kommen und sagen: Wir sind Christen, gleichwie der Pabst sich rühmet, er sei Christi Statthalter. Denn hier haben wir das: wo nicht die Werke sind, da ist auch Christus nicht. Christus ist ein lebend, thätig, fruchtbar Wesen, das ruhet nicht, es wirket ohne Unterlaß, wo es ist. Darum die Bischöfe und Lehrer, die nicht Christi Werke führen, sollen wir halten und meiden wie die Wölfe.

Sprechen sie aber: Ja, es ist nicht noth, daß ein jeglicher

diese Werke Christi thue; wie können auch alle Heiligen die Blinden sehend, die Lahmen gehend, und andere, Christi gleiche Wunder thun? Antwort: Christus hat auch andere Werke gethan, als Geduld, Liebe, Friede, Sänfte und dergleichen, die jedermann thun solle. Thue dieselben, so wollen wir Christum auch noch an seinen Werken kennen.

Hier sagen sie aber: Christus spricht Matth. 23, 2. 3: Die Schriftgelehrten und Pharisäer sitzen auf dem Stuhl Mosis, was sie euch sagen zu halten, das haltet und thuts; aber nach ihren Werken thut nicht; denn sie sagens, und thuns aber nicht ꝛc. Hier hat Christus geboten, man solle die Lehre, nicht das Leben ansehen. Antwort: Was höre ich? Seid ihr nun Pharisäer und Gleisner worden und bekennet das selber? wenn wirs von euch sagten, solltet ihr wohl zürnen. Wohlan, so ihr denn diese Gleisner seid und nehmet euch dieser Worte an, so müsset ihr auch leiden alle andere Worte, die Christus wider die Pharisäer saget. Doch, dieweil sie sich mit diesem Spruch Christi schützen und den Einfältigen das Maul stopfen, wollen wir ihn bas ansehen; denn auch die Christmörder im Costnitzer Concilio Johannem Huß damit antasteten und meinen gleich, sie haben darinnen Freiheit ihrer Tyrannei, daß niemand soll ihrer Lehre widerstreben.

Darum ist zu merken, daß Lehren auch ein Werk ist, ja, das vornehmste Werk Christi; denn hier unter seinen Werken erzählet er auch, daß den Armen das Evangelium gepredigt wird. Darum, gleichwie die Tyrannen an den Werken, also auch an der Lehre zu erkennen sind. Wo Christus ist, da wird das Evangelium gewißlich geprediget; wo es nicht geprediget wird, da ist Christus nicht.

Auf daß wir nun unsern Pharisäern zulassen, daß nicht ihr Leben, sondern ihre Lehre zu halten sei, wohlan, so lasset sie doch lehren; wollen ihnen das Leben gerne verschonen. Aber nun sind sie viel ärger, denn die Pharisäer, welche doch sagten die Lehre Mosis, wiewohl sie es nicht thaten; aber unsere Klötze das sind Götzen, da ist weder Thun noch Lassen, weder Leben noch Lehren; sie sitzen auf Christi Stuhl und lehren ihre eigne Lügen, schweigen das Evangelium; darum kann sie dieser Spruch Christi nicht schützen, sie müssen Wölfe und Mörder sein, wie sie Christus nennet Joh. 10, 1.

Also will hier Christus, sie sollten die Pharisäer hören,

doch nicht weiter, denn auf Mosis Stuhl, das ist, wenn sie Mosis Gesetz, Gottes Gebot lehren; denn am selben Ort, da er verbeut, nach ihren Werken zu thun, zählet er auch ihre Lehre unter ihre Werke und spricht: Sie binden zusammen schwere und unerträgliche Last und legen sie auf der Menschen Hälse und wollen sie nicht mit einem Finger regen, Matth. 23, 4. Siehe da, ihre unträgliche Lehre will er auch verboten haben zuvörderst unter ihren Werken, als das vornehmste; daß endlich die Meinung dieses Spruchs die ist: Alles, was sie aus Mose sagen, das haltet und thut, aber was sie sonst lehren und thun, das haltet nicht. Vielmehr sollen wir unsere Pharisäer nur hören auf Christi Stuhl, wenn sie den Armen das Evangelium predigen, und nicht hören noch halten, was sie sonst lehren und thun.

Also siehest du, wie fein die ungehöfelten Papisten diesen Spruch zum Grunde ihrer Lehre, Lügen und Gewalt geleget haben, so doch kein Spruch stärker wider sie ist und ihre Lehre höher verdammt. Denn Christi Worte stehen klar und fest: Nach ihren Werken thut nicht. Ihre Lehre aber ist ihr Werk und nicht aus Gott; sie sind ein Volk, nur zu lügen und Schrift zu fälschen erhoben. Auch wo das Leben nicht gut ist, ists dennoch seltsam, daß einer recht predige; er muß je immer wider sich selbst predigen, welches er schwerlich thut ohne Zusatz und Nebenlehren. Und Summa Summarum: wer nicht das Evangelium prediget, den sollst du wissen, daß er weder auf Mosis noch Christi Stuhl sitze; darum sollst du weder nach seinen Worten noch seinen Werken thun, sondern fliehen, nach der Art der Schafe Christi, Joh. 10, 4. 5: Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen von ihnen. Willst du aber wissen, wie ihr Stuhl heißet, so höre zu David Ps. 1, 1: Selig ist der Mann, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen und nicht stehet im Wege der Sünder und nicht sitzet auf dem Stuhl der Spötter. Und Ps. 94, 20: Wirst du auch Mitgenosse sein des Stuhls der Bosheit, welcher da erfindet Beschwerung mit Satzungen.

Was ist aber das, da er spricht: den Armen wird das Evangelium geprediget? Wirds nicht auch den Reichen und aller Welt geprediget? Oder wie, ist das Evan-

gelium so ein groß Ding, daß ers für eine so große Wohlthat erzählet, sintemal ihm doch so viel Leute feind sind? Hier müssen wir wissen, was das Evangelium sei, wir könnten sonst diesen Ort nicht verstehen. Darum ist wohl und mit Fleiß zu merken, daß Gott zweierlei Worte oder Predigten in der Welt hat von Anbeginn allezeit gesandt, Gesetz und Evangelium. Diese zwo Predigten mußt du wohl unterscheiden und erkennen, denn ich sage dir, daß außer der Schrift bisher kein Buch je geschrieben ist, auch von keinem Heiligen das vorhanden sei, darinnen diese zwo Predigten recht unterschiedlich wären gehandelt; da doch große Macht an liegt zu wissen.

Unterschied des Gesetzes und Evangelii.

Das Gesetz ist das Wort, darinnen uns Gott lehret und fodert, was wir thun und lassen sollen; als da sind die zehen Gebote. Wo nun die Natur allein ist, ohne Gottes Gnade, da ist das Gesetz unmöglich zu halten, aus der Ursach, daß der Mensch nach Adams Fall im Paradies verderbet ist und eitel böse Lust hat zu sündigen und kann nicht aus Herzensgrund dem Gesetz hold sein; wie wir das alles in uns selbst erfahren. Denn niemand ist, der nicht lieber wollte, daß kein Gesetz wäre; und jedermann findet und fühlet bei sich selbst, daß es schwer ist, fromm zu sein und wohl thun, wiederum leicht, böse zu sein und übel thun. Und solche Schwere oder Unwille zum Guten machet, daß wir Gottes Gesetz nicht halten; und also überwindet uns das Gesetz Gottes durch unsere eigene Erfahrung, daß wir natürlich böse, ungehorsam und Liebhaber der Sünden- und feind Gottes Gesetzen sind.

Aus solchem allen muß nun folgen der zweien eins, Vermessenheit oder Verzweifelung. Die Vermessenheit folget alsdann, wenn der Mensch das Gesetz vor sich nimmt zu vollbringen mit Werken, übet sich fast drinnen, daß er thue, wie die Worte lauten. Er dienet Gott, schwöret nicht, ehret Vater und Mutter, tödtet nicht, ehebricht nicht und dergleichen. Aber indeß nimmt er seines Herzens nicht wahr, siehet nicht an, aus was für Meinung er also fein lebet, decket den alten Schalk im Herzen mit solchem schönen Leben. Denn wo er sich recht im Herzen ansähe, würde er befinden, wie er solches alles mit Unlust und Zwang thut, daß er sich vor der

Hölle fürchtet, oder den Himmel suchet, wo er nicht auch viel geringers suchet, nämlich: die Ehre, Gut, Gesundheit und Furcht der Schande, oder der Schäden, oder Plagen. Kürzlich, er müßte bekennen, daß er lieber anders wollte leben, wo nicht die Folge jenes Lebens ihn erhielte; denn bloß lauter ums Gesetzes willen thäte ers nicht. Weil er aber solches bösen Grunds nicht gewahr wird, gehet er sicher dahin, siehet auf die Werke allein, nicht ins Herz, vermisset sich, er halte Gottes Gesetz wohl und bleibet also Mosis Angesicht vor ihm zugedeckt, das ist, er erkennet des Gesetzes Meinung nicht, nämlich, daß es will mit fröhlichem, freien, lustigen Willen erfüllet sein.

Gleich als wenn du einen Unkeuschen fragest, warum er das Werk thue, so kann er nicht anders antworten, denn um der Lust willen, die er im Werke hat; denn er thuts weder um Lohns noch Strafe willen, denket nichts damit zu erwerben, auch keinem Uebel damit zu entfliehen. Solche Lust will das Gesetz auch in uns haben, daß, wenn du einen Keuschen fragest, warum er keusch sei, soll er sagen: Nicht um des Himmels und der Höllen willen, nicht um Ehre willen, sondern um deßwillen allein, daß michs zumal fein dünkt und gefällt mir herzlich wohl, obs gleich nicht geboten wäre. Siehe, ein solch Herz hat Gottes Gesetz lieb und thuts mit Lust. Solche Menschen lieben Gott und die Gerechtigkeit, fürchten und hassen nichts, denn die Ungerechtigkeit; aber kein Mensch ist von Natur also geartet. Jene aber lieben den Lohn und Genieß, fürchten und hassen die Strafe und Pein; darum hassen sie auch Gott und die Gerechtigkeit, haben lieb sich selbst und die Ungerechtigkeit; das sind Heuchler, Gleißner, Falsche, Lügner und Eitele. Der Art sind alle Menschen außer der Gnade, zuvor aber die Werkheiligen. Darum spricht und schließt auch die Schrift: Alle Menschen sind Lügner, Psalm 116, 11., und abermal Ps. 39, 6: Alle Menschen sind ganz eitel, und Ps. 14, 3: Es ist keiner, der Gutes thue, unter den Menschenkindern.

Die Verzweifelung aber folget alsdann, wenn der Mensch solches seines Grundes gewahr wird und erkennet, daß ihm unmöglich ist, Gottes Gesetz lieben; denn er findet nichts Gutes in ihm, sondern eitel Haß zum Guten und Lust zum Bösen. Da erkennet er, daß mit Werken dem Gesetz nicht mag genug geschehen, darum verzaget er an seinen Werken und achtet ihr nicht. Liebe sollte er haben; der findet er nicht und kann sie

von und aus ihm selbst nicht haben. Da muß denn sein ein armer, elender, gedemüthigter Geist, den sein Gewissen durch das Gesetz dringet und ängstet, gebeut und fordert, deß er nicht einen Heller zu bezahlen hat. Diesen Menschen ist das Gesetz allein nützlich; denn es ist darum gegeben, daß es solch Erkenntniß und Demüthigkeit wirken soll, das ist sein eigentlich Werk. Diese verstehen fein der Heuchler und falschen Heiligen Werk, daß eitel Lügen und Trügen sei. An diesem Ort war David, da er sprach Ps. 116, 11: Ich sagte in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner.

Daher nennet St. Paulus das Gesetz ein Gesetz des Todes, Röm. 7, 10. 13., und eine Kraft der Sünde, 1 Cor. 15, 56., und 2 Cor. 3, 6. spricht er: Der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig. Das ist alles so viel gesaget, wenn das Gesetz und Natur recht auf einander treffen und einander kennen, so findet sich allererst das Gewissen und die Sünde; da siehet der Mensch, wie tief er böse sei im Herzen, wie groß seine Sünden sind, auch darinnen, das er zuvor für gute Werke und nicht für Sünde hatte gehalten. So muß er selbst urtheilen, daß er aus ihm selbst nichts anders, denn ein Kind des Todes, Zorns und der Höllen sei; da ist denn Zittern und Erschrecken, da fället ab alle Vermessenheit, gehet ein eitel Furcht und Verzagung; da wird der Mensch zerschlagen, zunichte und allerdinge recht demüthig. Weil nun das alles allein das Gesetz wirket, spricht St. Paulus wohl, es sei ein Gesetz des Todes und ein Buchstabe, der da tödte; und ein Gesetz, das die Sünde kräftig mache und den Zorn wirke, Röm. 7, 13. Denn es giebt und hilft nicht, fordert nur und treibet und zeiget uns also unsern Jammer und Verderben.

Das andere Wort Gottes ist nicht Gesetz noch Gebot, fordert auch nichts von uns, sondern wenn solches durch das erste Wort des Gesetzes geschehen und das Elend, Jammer und Armuth im Herzen zugerichtet ist, so kommt er denn und beut an sein lieblich, lebendig Wort und verheißt, zusagt und verpflichtet sich, Gnade und Hülfe zu geben, damit wir aus solchem Jammer kommen sollen, und alle Sünde nicht allein vergeben, sondern auch vertilget, dazu Liebe und Lust zu Erfüllung des Gesetzes gegeben sein sollen.

Siehe, solche göttliche Zusagung seiner Gnade und Vergebung der Sünde heißet eigentlich Evangelium. Und ich

sage noch einmal und abermal, daß du Evangelium ja nicht anders verstehest, denn göttliche Zusagung seiner Gnade und Vergebung der Sünde. Denn daher ists geschehen, daß bisher St. Pauli Episteln nicht verstanden, auch unmöglich zu verstehen sind; weil sie nicht wissen, was eigentlich Gesetz und Evangelium heißet. Denn sie halten Christum für einen Gesetzmacher und das Evangelium für eitel Lehre neuer Gesetze; das ist nichts anders, denn das Evangelium zuschließen, und allerdinge verbergen.

Denn das Wort Evangelium ist griechisch und heißt auf deutsch eine fröhliche Botschaft, darum, daß darinnen verkündiget wird die heilsame Lehre des Lebens von göttlicher Zusagung und entboten wird Gnade und Vergebung der Sünden. Darum gehöret zum Evangelio nicht Werk, denn es ist nicht Gesetz, sondern allein Glaube, denn es ist eitel bloßes Zusagen und Anbieten göttlicher Gnade. Wer nun daran glaubet, der empfähet die Gnade und den heiligen Geist; davon wird denn das Herz fröhlich und lustig in Gott und thut alsdann das Gesetz freiwillig umsonst, ohne Furcht der Strafe und ohne Gesuch des Lohns, denn es hat an der Gnade Gottes satt und genug, dadurch dem Gesetz ist genug geschehen.

Solche Zusagungen aber sind alle auf Christum gestellet von Anfang der Welt, daß Gott niemand solche Gnade anders zusaget, denn in Christo und durch Christum. Christus ist der Bote göttlicher Zusagung an die ganze Welt; darum ist er auch kommen und hat sie lassen ausgehen durchs Evangelium in alle Welt, hat sie aber zuvor allezeit durch die Propheten verkündiget. Darum ists nichts, daß jemand, wie die Juden, wollte außer Christo göttlicher Zusagung warten. Es ist alles in Christum gezogen und beschlossen; wer den nicht höret, der höret keine Zusagung Gottes. Denn gleichwie er kein Gesetz außer Mosis Gesetz und der Propheten Schrift erkennet, so giebt er auch keine Zusagung, denn durch Christum allein.

Möchtest du aber sagen: Sind doch in den Evangelien und Episteln Pauli viel Gesetze, wiederum, in Mosis und der Propheten Büchern viel Zusagung Gottes? Antwort: Es ist kein Buch in der Bibel, darinnen sie nicht beiderlei sind, Gott hat sie allewege bei einander gesetzet, beide, Gesetz und Zusagung; denn er lehret durchs Gesetz, was zu thun ist, und durch die Zusagung, wo mans nehmen soll.

Daß aber das Neue Testament vornämlich Evangelium genennet wird vor andern Büchern, geschieht darum, daß es nach Christi Zukunft geschrieben ist, welcher die göttliche Zusagung erfüllet, gebracht und öffentlich durch mündliche Predigt ausgebreitet hat, welche zuvor verborgen war in der Schrift. Darum bleib du auf diesem Unterschied, und welcherlei Bücher dir vorkommen, es sei Alt oder Neu Testament, das lies mit solchem Unterschied, daß du aufmerkest, wo Zusagungen sind, da ist dasselbe Buch ein Evangeliumbuch, wo Gebote stehen, da ists ein Gesetzbuch. Weil aber im Neuen Testament die Zusagungen mit Haufen stehen und im Alten die Gesetze mit Haufen, nennet mans ein Evangelium, das andere Gesetzbuch.

Nun kommen wir wieder auf den Text: Den Armen wird das Evangelium geprediget. Aus Obgesagtem ist nun leichtlich zu verstehen, daß unter allen Werken Christi kein größeres ist, denn daß den Armen das Evangelium geprediget wird, dieweil es nichts anders, denn so viel ist gesaget: Den Armen wird verkündiget göttliche Zusagung aller Gnaden, Trost in Christo und durch Christum angeboten und vorgeleget, daß, wer da glaubet, dem sollen alle Sünden vergeben, das Gesetz erfüllet, das Gewissen erlöset und endlich ewiges Leben geschenket sein. Was möchte ein arm, elend Herz und bekümmert Gewissen fröhlicheres hören? Wie könnte ein Herz trotziger und muthiger werden, denn von solchen, tröstlichen, reichen Worten und Zusagungen? Sünde, Tod, Hölle, Welt und Teufel und alles Uebel ist verachtet, wenn ein arm Herz solchen Trost göttlicher Zusagung empfähet und glaubet. Blinde sehend machen und Todte aufwecken ist gar ein schlechtes Ding gegen dem Evangelio den Armen zu verkündigen; darum setzet ers zuletzt, als das allergrößeste und beste unter diesen Werken.

Aber das ist zu merken, daß er spricht: Das Evangelium wird nicht geprediget, denn allein den Armen, damit er ohne Zweifel will, es sei eine Predigt nur für die Armen; denn es ist je der ganzen Welt geprediget. Und Marc. 16, 15. spricht er: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen. So sind diese Armen gewißlich nicht die Bettler und leiblichen Armen, sondern die geistlichen Armen, das sind, die nicht begehren noch lieb haben die Güter, ja vielmehr die zerschlagenen, armen

Herzen, die durch Qual ihrer Gewissen nach Hülfe und Trost so fast verlangen und sich sehnen, daß sie weder zeitlich Gut noch Ehre begehren; ihnen ist mit nichts geholfen, denn wo sie nur einen gnädigen Gott haben möchten. Da ist recht geistliche Armuth; das sind sie, denen solche Predigt eben ist und ins Herz schmeckt; denen ists, als ob sie aus der Hölle und vom Tod erlöset wären.

Darum, ob das Evangelium wohl von aller Welt gehöret wird, so wirds doch nicht angenommen, denn allein von solchen Armen. Ueber das, so läßt sichs auch predigen und verkündigen vor aller Welt, wie es sei eine Predigt nur für die Armen, und es möge kein Reicher fassen. Wer es fassen wolle, der müsse zuvor arm werden. Gleichwie Christus Matth. 9, 13. spricht: er sei nicht kommen zu berufen, denn nur die Sünder, so er doch aller Welt rief. Aber sein Rufen war der Art, daß er nur von Sündern möchte angenommen werden, und sollten alle Sünder werden, die er berief, das wollten sie nicht thun. Also auch sollten sie alle arm werden, die das Evangelium höreten, auf daß sie deß fähig würden; aber sie wollten nicht; darum ists allein bei den Armen geblieben. Also auch ward vor aller Welt Gottes Gnade geprediget den Demüthigen, daß sie alle demüthig würden; aber sie wollten nicht.

So siehest du nun, wer die größten Feinde des Evangelii sind, nämlich die Werkheiligen, die sich vermessen, wie oben gesagt ist; denn mit denselbigen kann das Evangelium gar nicht eins sein. Sie wollen reich von Werken sein, so will das Evangelium, sie sollen arm sein, so weichen sie nicht, so kann das Evangelium auch nicht weichen, es ist Gottes unvergänglich Wort. So laufen sie auf einander und stoßen sich, wie Christus sagt Matth. 21, 44: Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerbrechen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen. Wiederum, sie verdammen das Evangelium für Irrthum und Ketzerei; und gehet, wie wir sehen täglich und von Anfang der Welt ergangen, daß zwischen dem Evangelio und den Werkheiligen kein Friede, keine Gnade, keine Sühne ist. Aber darunter muß sich Christus lassen kreuzigen; denn er und die Seinen müssen sich stecken in diese Klemme, zwischen das Evangelium und die Werke, und wird also zerdrücket und zermalmet, wie der Weizen zwischen beiden Mühlsteinen. Der Unterstein ist das stille,

friedliche und unbewegliche Evangelium, der Oberstein die Werke und ihre Meister, die toben und wüthen.

Mit diesem allen begegnet er mächtiglich ihrem fleischlichen und irdischen Sinn, den sie von Christi Zukunft hatten. Sie dachten, daß der große König, davon Johannes so hoch geprediget, er sei nicht würdig seine Schuh aufzulösen, würde mit solcher Pracht einher fahren, daß alles eitel Gold und köstliche Zierde sein würde, und gleich die Gassen mit Perlen und Seiden gepflastert sein müßten. Da sie nun ihre Augen so hoch trugen und auf solche Pracht warteten, reißet sie Christus hernieder und hält ihnen vor Blinde, Lahme, Taube, Todte, Stumme, Arme, und nur alles, was solcher Pracht aufs alleräußerste zuwider ist, und lässet sich finden in solcher Gestalt, darinnen niemand suchete einen Spitalknecht, geschweige einen solchen König, daß der große Mann Johannes nicht würdig ist, auch seine Schuh aufzulösen. Als sollte er nun zu ihnen sagen: Laßt fahren euer hoch Gesicht, sehet nicht an meine Person und Gestalt, sondern die Werke, die ich thue. Weltliche Herren, dieweil sie mit Gewalt herrschen, müssen sie reiche, hohe, gesunde starke, kluge, geschickte Leute um sich haben, mit denen müssen sie umgehen, bedürfen ihr auch wohl; denn ohne solche Leute kann ihr Reich nicht bestehen; darum können sie der Blinden, Lahmen, Tauben, Stummen, Todten, Aussätzigen und Armen gar nichts gewarten. Aber mein Reich, weil das nicht Nutzen von andern suchet, sondern nur Nutzen giebet und in ihm selber genug hat und niemands darf, darum kann ich nicht um mich leiden, die schon genug haben, gesund, reich, stark, rein, lebend, fromm und allerdinge geschickt sind; denn solchen bin ich kein nütze, sie können nichts von mir haben, ja, sie wären mir eine Schande, dieweil es dafür angesehen würde, ich dürfte ihr und hätte Genuß von ihnen, wie die Weltherren von ihren Unterthanen haben. Darum muß ich mich anders stellen und mich zu denen halten, die mein genießen können, muß mit Blinden, Lahmen, Stummen und allerlei Gebrechlichen umgehen. Das fordert die Art und Natur meines Reichs; darum ich auch mich also muß halten, daß solche Leute um mich sein können.

Darauf folget nun recht das Wort: Selig ist, der sich nicht ärgert an mir. Warum das? Darum, daß die zwei so gar weit von einander scheineten: Christi verächtliche Geberde und das herrliche Zeugniß Johannis. Die zwei vermochte die Natur nicht zusammen reimen. Nun stand die ganze Schrift

auf Christum, und war gefährlich, sein zu fehlen; so sprach die Natur: Sollte dieser der Christ sein, davon alle Schrift saget? Sollte ders sein, dessen Johannes sich nicht würdig dünket die Schuhe aufzulösen, so ich ihn kaum würdig achte, daß er meine Schuhe wischen sollte? Darum ists wahrlich also, daß große Gnade ist, sich an Christo nicht ärgern, und ist hier kein Rath noch Hülfe mehr, denn daß man auf die Werke sehe und halte die gegen die Schrift; sonst ists nicht möglich zu wehren dem Aergerniße. Die Form, die Gestalt, die Geberden sind zu niedrig und allzuverächtlich.

Von zweierlei Aergerniß.

Hier merket aber, daß zweierlei Aergerniß ist. Eine Aergerniß der Lehre und eine Aergerniß des Lebens. Die zwo Aergerniße sind wohl zu merken. Die Aergerniß der Lehre ist, wenn man anders glaubet, lehret oder hält von Christo, denn zu glauben, zu lehren und zu halten ist; als hier die Juden hielten und lehreten von Christo anders, denn er war, versahen sich sein eines weltlichen Königs. Von dieser Aergerniß handelt die Schrift am meisten, welche auch Christus und Paulus allezeit handeln und sonst keiner schier gedenken. Und das merke wohl, daß Christus und Paulus von solcher Aergerniß reden.

Nicht umsonst vermahne ich, dies zu merken. Denn unter des Pabsts Regiment ist dies Aergerniß ganz und gar geschwiegen, und wissen jetzt weder Pfaffen noch Mönche von Aergerniß zu sagen, denn was öffentliche Sünde und böses Leben ist; welches die Schrift nicht Aergerniß heißet, sondern sie deuten und zwingen das Wort dahin. Wiederum, das ganze Wesen, das sie führen als für das beste, und alle ihre Lehre, damit sie vermeinen der Welt zu helfen, achten sie nicht für Aergerniß, sondern eitel Besserung, so es doch eitel giftige Aergerniße sind, dergleichen unter der Sonnen nie gewesen sind. Denn sie lehren das Volk die Messe für ein Opfer und gut Werk halten, item, durch Werke fromm werden, Sünde büßen und selig werden; welches alles ist nichts anders, denn Christum verwerfen und den Glauben vertilgen.

Also ist jetzt die Welt voll Aergerniß bis an den Himmel, daß es schrecklich ist zu denken. Denn jetzt suchet niemand Christum in Armuth, Blindheit, Tod ꝛc., sondern es will alles durch einen andern Weg zum Himmel und muß doch fehlen.

Die Aergerniß des Lebens ist, wenn einer von dem andern ein öffentlich böses Werk siehet und lernet. Aber die Aergerniß ist unmöglich zu meiden, sintemal wir müssen unter dem bösen Leben sein, und ist auch nicht so gefährlich; denn ein jeglicher erkennet, daß es böse ist, und wird nicht verführet, sondern folget muthwillig dem erkannten Bösen, da ist kein Gleißen noch Schein. Aber jenes Aergerniß ist der allerschönste Gottesdienst, die feinsten Werke, das ehrbarste Leben, das der Vernunft unmöglich ist zu tadeln oder zu erkennen; allein der Glaube erkennet durch den Geist, daß es falsch ist. Vor dem Aergerniß warnet Christus, da er spricht Matth. 18, 6.: Wer einen aus diesen Geringsten ärgert, der an mich glaubet, dem wäre es besser, einen Mühlstein an seinen Hals gehenket und ins Meer gesenket, da es am tiefsten ist.

Darum schaue drauf, wer dir Christum nicht prediget, oder prediget ihn anders, denn der mit Blinden, Lahmen, Todten, Armen umgehet, wie dies Evangelium weiset, den fleuch als den Teufel selbst; denn der lehret dich unsinnig werden und an Christo dich ärgern, wie jetzt Pabst, Mönche und ihre hohe Schulen thun; welcher Wesen allzumal so gar Aergerniß ist, von der Scheitel bis auf die Fersen, von der Haut bis an das Mark, daß der Schnee kaum so gar Wasser ist, und kann auch nicht bestehen ohne eitel Aergerniß, sintemal Aergerniß ihre Natur und Selbstwesen ist. Darum Pabst, Klöster, hohe Schulen reformiren wollen und doch in ihrem Wesen erhalten, das ist eben so viel, als das Wasser aus dem Schnee drücken, und den Schnee doch erhalten. Was aber sei, Christum predigen unter den Blinden und Armen, wollen wir am Ende des Textes sehen.

Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen?

Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet.

Dieweil Christus Johannem also lobet, daß er nicht sei ein Rohr, noch weich bekleidet, und mehr denn ein Prophet, giebet er genugsam unter diesen verblümten Worten zu verstehen, daß das Volk sei der Meinung gewesen, Johannem für ein Rohr, weich bekleidet und einen Propheten zu halten. Darum müssen wir sehen, was er damit meine und warum er solche ihre Meinung straft und verwirft. Es ist gnugsam gesagt, daß Johannes Christum sollte zeigen, auf daß sie nicht sich an Christi demüthiger Zukunft ärgerten.

Dieweil nun die Macht daran lag, daß sie Johannis Zeugniß aufnähmen und Christum erkenneten, lobet er Johannem zum ersten von der Beständigkeit, trifft damit ihre unbeständige Meinung, dadurch sie Johannis Zeugniß nicht glaubten; als sollte er sagen: Ihr habt Johannis Zeugniß von mir gehöret, nun haftet ihr nicht daran, ärgert euch an mir, und euer Herz fähret noch hin und her, wartet auf einen andern, denn auf mich; wisset doch nicht, welcher, wenn oder wo, und ist also euer Herz wie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet; habt nichts gewiß, wollt ja etwas anders, denn von mir hören. Meinet ihr nun, daß Johannes sein Zeugniß auch also solle von mir wenden, gleich euren Gedanken in den Wind schlagen und sagen von einem andern, den ihr gern höret? Nicht also, Johannes wanket nicht, sein Zeugniß auch nicht, er folget nicht eurem wankenden Wahn; sondern ihr müßt euer Wanken an sein Zeugniß haften und also auf mir bleiben, nach keinem andern denken.

Zum andernmal lobet er ihn von der Härtigkeit der Kleider; als sollte er sagen: Vielleicht möchtet ihr ihm glauben, daß ichs bin nach der Person, aber ihr wartet, er soll anders von mir sagen, das da weich sei und ihr gern höret. Es ist auch hart und scharf, daß ich so arm und veracht komme; ihr wollt, ich sollte mit Prangen und Turniren herein brechen? Wenn das Johannes von mir sagete, so wäre er auch nicht so rauch und harte. Aber denket das nur nicht; wer von mir predigen soll, der muß nicht anders predigen, denn wie Johannes thut; es wird nichts daraus, keine andere Form und Geberde führe ich; die aber anders lehren, die schmeicheln und sind in der Könige Häuser, nicht in der Wüsten; sie sind reich und

vor den Leuten angesehen; das sind Menschenlehren, die von sich selbst, nicht von mir lehren.

Zum dritten lobet er ihn von der Würdigkeit seines Amts, daß er nicht allein ein Prophet sei, sondern mehr denn ein Prophet; als sollte er sagen: Euere fliegenden, webenden Gedanken halten ihn für einen Propheten und für den, der von Christo zukünftig sage, wie die andern Propheten gethan haben; damit ihr abermal euer Herz überstreckt in eine andere Zeit, darinnen ihr Christi wartet, laut des Zeugnisses Johannis, daß ihr mich ja nicht annehmet; aber ich sage ich, euere Gedanken sind falsch. Denn gleichwie er wehret, daß ihr nicht seid wie ein webend Rohr und auf eine andere Person wartet, denn mich, auch nicht zulässet, daß ihr an mir einer andern Geberde wartet, denn meiner: also auch wehret er, daß ihr auf keine andere Zeit wartet; sondern sein Zeugniß trifft diese Person, diese Geberden und diese Zeit, begegnet euren schlüpfrigen Gedanken auf allen Orten, und bindet euch feste an mich.

Wollt ihr nun ihm recht thun, so müßt ihr schlecht seinem Zeugniß folgen und glauben, daß dies die Person, die Geberden, die Zeit sei, die ihr sollt annehmen, und fahren lassen euren Wahn und das Warten auf eine andere Person, Geberden und Zeit. Denn es ist beschlossen, daß er kein webend Rohr, kein weicher Kleidermann und zuvoran kein Prophet ist von zukünftigen Zeiten, sondern ein Bote von gegenwärtigen Dingen. Nicht wird er schreiben, wie die andern Propheten; sondern er zeuget und verkündiget mündlich, den alle Propheten beschrieben haben; wie folget:

> Denn dieser ist, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Was ist das gesagt, denn so viel: Ihr dürft nicht warten auf einen andern, auch nicht auf eine andere Geberde, auch nicht auf eine andere Zeit; hier bin ich gegenwärtig, von dem Johannes redet. Denn er ist nicht ein Prophet, sondern ein Bote, und nicht allein ein Bote, der da gesandt werde von dem Herrn, der daheim bleibet, sondern der vor dem Angesicht seines Herrn komut und bringet den Herrn mit sich, daß es eine Zeit ist, des Boten und des Herrn. Wo ihr nun ihn

nicht für solchen Boten aufnehmet, sondern einen Propheten aus ihm macht, der allein verkündiget des Herrn Zukunft, wie die andern Propheten gethan haben, so fehlet ihr mein und dieser Schrift und aller Dinge.

Hier sehen wir, daß Christus am meisten darob handelt, daß sie Johannem für einen Boten und nicht für einen Propheten halten; denn darauf führet er Schrift und den Spruch Malachiä Kap. 3, 1., welches er auf die andern zwei Stück, die Person und Geberde, nicht thut. Denn das ist noch heutiges Tages der Juden Irrthum, daß sie einer andern Zeit warten; und wo sie dazumal hätten geglaubt, daß die Zeit da wäre, und Johannem lassen einen Boten und nicht einen Propheten sein, so wäre leichtlich der Sache zu rathen gewesen der Person und Geberde halben; sintemal sie mußten zuletzt die Person annehmen, aufs allerwenigste nach der verlaufenen Zeit; sintemal keine andere Zeit sein sollte, denn die Tage Johannis, des Boten und Wegfertigen seines Herrn. Nun sie aber die Zeit fahren lassen und auf eine andere Zeit sehen, ists vielweniger möglich, daß man sie mit der Person und Geberden halte; sondern bleiben Rohr und weichsüchtig, so lange sie Johannem für einen Propheten und nicht für einen Boten halten.

Wir müssen der Schrift gewohnen, daß **Angelus**, welches wir einen Engel heißen, ist eigentlich so viel gesaget, als ein Bote, nicht ein Botenläufer, der Briefe träget, sondern, der gesandt wird, mündlich zu werben die Botschaft. Also ist dieser Name in der Schrift gemein allen Gottes Boten im Himmel und Erden; es seien die heiligen Engel im Himmel, oder Propheten, oder Apostel auf Erden. Denn also spricht Malachias Kap. 2, 7. von dem Priesteramt: Die Lippen des Priesters bewahren die Lehre, und aus seinem Munde soll man suchen das Gesetz Gottes, denn er ist ein Engel des Herrn der Heerschaaren. Und Hagg. 1, 13.: Es sprach Haggai, der Engel des Herrn, unter den Engeln des Herrn. Item Luc. 9, 52.: Jesus sandte Engel vor seinem Angesicht in ein Dorf der Samariter. Also sind es alle Gottes Engel und Werbboten, die sein Wort verkündigen. Daher auch Evangelium kommt, das eine gute Botschaft heißt. Die himmlischen Geister aber heißen sonderlich Engel, daß sie die höchsten und edelsten Boten Gottes sind.

Also ist Johannes auch ein Engel oder Mundbote; aber nicht allein ein solcher Bote, sondern der auch den Weg bereitet vor dem Angesicht des Herrn, also, daß ihm der Herr selbst auf dem Fuß nachkommt, welches kein Prophet je gethan hat. Darum ist er mehr, denn ein Prophet, nämlich ein Engel oder Bote und Vorgänger, daß zu seiner Zeit mit ihm zugleich der Herr aller Propheten selbst kommt.

Und das Bereiten heißt hier den Weg zurichten, daß aus dem Wege gethan werde, was den Gang des Herrn hindern mag; gleichwie auch noch eines Herrn Knecht vor dem Angesicht seines Herrn Holz, Steine, Leute und alles, was im Wege stünde, beiseit thäte. Was ist aber Christo im Wege gelegen, daß Johannes sollte beiseite thun? Ohne Zweifel die Sünde, vielmehr aber die guten Werke der hoffärtigen Heiligen; das ist, er sollte zu erkennen geben jedermann, daß aller Menschen Werk und Wesen Sünde und Verderben und Christi Gnade bedürftig sei. Wer das weiß und erkennet gründlich, der ist in ihm selbst gedemüthiget und hat Christo den Weg fein zubereitet; davon wir im nächstkünftigen Evangelio wollen weiter handeln. Jetzt ists Zeit, dies Evangelium auch uns nütz zu machen.

Lehre vom Glauben und guten Werken.

Wie wir nun in andern Evangelien gesagt haben, daß wir die zwo Lehren sollen daraus nehmen: glauben und lieben, oder gute Werke empfahen und erzeigen; so sollen wir hier auch thun, den Glauben preisen und die Liebe üben: der Glaube empfähet die guten Werke Christi, die Liebe thut gute Werke dem Nächsten.

Zum ersten, wird unser Glaube damit gestärket und gebessert, da uns Christus wird vorgebildet in seinen eigenen natürlichen Werken. Daß er nur mit Blinden, Tauben, Lahmen, Aussätzigen, Todten und Armen umgehet, das ist eitel Liebe und Güte gegen alle, die dürftig und elend sind, daß endlich Christus nichts anders, denn ein Trost und Zuflucht sei aller betrübten und gebrechlichen Gewissen. Hier ist nun noth der Glaube, der auf dies Evangelium baue und sich darauf verlasse, zweifele ja nicht daran, daß Christus sei, wie ihn dies Evangelium vorbildet, und halte auch nichts anders von ihm, lasse ihm auch nichts anders von ihm einreden, so hat er ihn gewißlich, wie er glaubet, und wie dies Evangelium von ihm

saget. Denn wie du glaubest, so hast du. Und selig, der sich hier nicht an ihm ärgert.

Hier hüte dich nun vor Aergerniß mit allem Fleiß. Wer sind sie, die dich hier ärgern? Alle diejenigen, die dich lehren wirken und nicht glauben; die dir Christum zu einem Gesetzmacher und Richter machen und lassen dir ihn nicht bleiben einen lautern Helfer und Tröster; die dich ängsten, mit Werken vor Gott und gegen Gott zu handeln, dadurch deine Sünde büßen und Gnade erwerben. Das sind die Lehren des Pabsts, Pfaffen, Mönche, hohen Schulen, die mit ihren Messen und Gottesdienst dir das Maul aufsperren und auf einen andern Christum dich führen und nehmen dir diesen rechtschaffenen Christum. Denn, willst du recht glauben und Christum wahrhaftig erlangen, so mußt du die Werke alle fallen lassen, damit du gegen Gott und vor Gott handeln willst; es sind eitel Aergernisse, die dich von Christo und von Gott führen. Vor Gott gilt kein Werk, denn Christi selbst eigene Werke, die mußt du lassen für dich gegen Gott handeln, und du kein ander Werk vor ihm thun, denn solches glauben, daß Christus seine Werke für dich thue und setze gegen Gott; auf daß also dein Glaube lauter bleibe, nichts thue, denn halte stille, lasse ihm wohl thun und empfahe Christi Werk und lasse Christum seine Liebe an ihm üben. Du mußt blind, lahm, taub, todt, aussätzig und arm sein, oder wirst dich an Christo ärgern. Das Evangelium leuget dir nicht, das Christum nur unter solchen Dürftigen läßt sehen und wohlthun.

Siehe, das heißet Christum recht erkennen und aufnehmen; das heißet recht christlich glauben. Welche nun durch ihre Werke wollen genug thun und fromm werden, die fehlen dieses gegenwärtigen Christi und warten auf einen andern, oder glauben doch, er solle anders thun, solle allererst kommen und ihr Werk annehmen und sie fromm richten; die sind verloren, wie die Juden, ewiglich; da hilft nichts für.

Zum andern, lehret er uns die Werke recht anlegen und zeiget uns, welches gute Werke sind. Alle andere Werke, außer dem Glauben, sollen wir auf den Nächsten richten. Denn Gott fodert von uns kein Werk an ihm zu thun, denn allein den Glauben durch Christum, daran hat er genug; damit geben wir ihm seine Ehre als dem, der gnädig, barmherzig, weise, gut, wahrhaftig ist und desgleichen. Darnach denke nicht mehr, denn thue deinem Nächsten, wie dir Christus gethan hat, und

laß alle deine Werke mit ganzem Leben auf deinen Nächsten gerichtet sein. Suche, wo Arme, Kranke und allerlei Gebrechliche sind, denen hilf, da laß deines Lebens Uebung stehen, daß sie deiner genießen, wer dein darf, so viel du vermagst, mit Leib, Gut und Ehre; und wer dir andere gute Werke vorhält, den meide wie den Wolf und Teufel, er will dir ein Aergerniß stellen in den Weg, wie David Ps. 142. spricht: An den Weg stelleten sie mir Aergernisse.

Das thut aber das verkehrte Volk der Papisten, die mit ihrem Gottesdienst solch christlich Werk aufheben und lehren die Leute nur Gott dienen, und nicht den Menschen; stiften Klöster, Messe, Vigilien, werden geistlich, thun dies und das; die elenden blinden Leute nennen das Gottesdienst, das sie erwählet haben. Du aber wisse, daß Gott dienen ist nichts anders, denn deinem Nächsten dienen und mit Liebe wohlthun, es sei Kind, Weib, Knecht, Feind, Freund, ohne allen Unterschied, wer dein darf, an Leib und Seel, und wo du helfen kannst, leiblich und geistlich; das ist Gottesdienst und gute Werke. Ach Herr Gott, wie gehen wir Narren in der Welt und lassen solche Werke nach (unterlassen), und sind doch an allen Enden überflüssig, an denen wir sie üben könnten, niemand suchet noch dringet sich darum. Aber siehe du auf dein Leben: findest du dich nicht auch, wie Christum das Evangelium weiset, unter den Dürftigen und Armen, so wisse, daß dein Glaube noch nicht rechtschaffen ist, und du gewißlich Christi Wohlthat und Werk an dir noch nicht geschmecket hast.

Darum siehe, welch ein groß Wort das ist: Selig ist, der sich an mir nicht ärgert. In beiden Stücken ärgern wir uns. Im Glauben, daß wir andere Weise vornehmen fromm zu sein, denn durch Christum, und gehen blind hin, erkennen Christum nicht. In der Liebe ärgern wir uns auch, daß wir die Armen und Dürftigen nicht achten, sehen sie nicht an, meinen doch, wir wollen mit andern Werken dem Glauben genug thun. Und fallen also in das Urtheil Christi Matth. 25, 42.: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich nicht gespeiset; item V. 45.; Was ihr nicht gethan habt den Geringsten der Meinen, das habet ih mir nicht gethan. Warum ist das Urtheil recht, denn, daß wir nicht gethan haben dem Nächsten, wie uns Christus gethan hat? Er hat uns Dürftigen seine große, reiche, ewige Gutthat gegeben, und wir wollen unsern geringen Dienst nicht thun

unserm Nächsten, damit wir beweisen, daß wir nicht recht glauben, noch seine Wohlthat empfangen oder geschmecket haben. Viele werden denn sagen: Wir haben in deinem Namen Wunder gethan, geprediget und Teufel ausgeworfen; aber er wird ihnen antworten: Weichet von mir, ihr Uebelthäter, Matth. 7, 22. 23. Warum? Rechten Glauben und Liebe haben sie nicht gehalten.

Also sehen wir auch hier im Evangelio, wie schwerlich es zugehet, daß Christus erkennet wird; da hindert sichs und ärgert sich einer hieran, der andere daran; es will nirgend hinan, auch mit den Jüngern St. Johannis, ob sie gleich öffentlich sehen Christi Werke und hören seine Worte.

Also thun wir auch: ob wir wohl sehen, hören, greifen und bekennen müssen, daß christlich Leben sei der Glaube zu Gott und die Wohlthat oder Liebe zu dem dürftigen Nächsten, noch wills nirgend fort. Dieser hanget an seinem Gottesdienst und eigenen Werken, der andere scharret allein zu sich und hilft niemand. Auch die, so diese Lehre des lautern Glaubens gerne hören und verstehen, greifens doch nicht an, dem Nächsten zu dienen, gerade als wollten sie durch den Glauben selig werden ohne Werk, sehen nicht, daß ihr Glaube nicht Glaube, sondern ein Schein vom Glauben ist. Gleichwie ein Bild im Spiegel ist nicht das Angesicht, sondern ein Schein davon, wie St. Jacobus Kap. 1, 22—24. schreibet gar fein von demselbigen und spricht: Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so jemand ein Hörer ist des Worts und nicht ein Thäter, der wird vergleichet einem Manne, der sein Angesicht schauet im Spiegel: wenn er das geschauet hat, gehet er hin und vergißt, wie er gestalt ist. Also sehen diese in sich selbst wohl ein Bild des rechten Glaubens, wenn sie es hören oder reden; aber so bald das Hören oder Reden aus ist, gehen sie mit andern Sachen um und thun nicht darnach; damit vergessen sie immerhin der Frucht des Glaubens, der christlichen Liebe, von welchen sagt auch Paulus 1 Cor. 4, V. 20.: Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Thaten.

Am 4. Sonntage des Advents.

Evang. Joh. 1, V. 19—28.

Dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bins nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn, daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben? Was sagest du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine rufende Stimme in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Esaias gesaget hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete.

Der Evangelist beschreibet mit vielen Worten und machet groß das Zeugniß Johannis. Denn obs wohl damit genug gewesen wäre, daß er von Johanne schreibet: Er hat bekannt, wiederholet ers doch noch einmal und spricht: Er hat nicht geleugnet und hat bekannt. Ohne Zweifel, daß er damit die theure Beständigkeit Johannis preiset in einer großen Anfechtung, damit er versuchet ward zu einem großen Abfall von der Wahrheit. Und siehe an die Umstände.

Aufs erste werden zu ihm gesandt nicht Knechte oder gemeine Bürger, sondern aus der höchsten, edelsten Rotte, Priester und Leviten, die Pharisäer waren, das ist, die Obersten im Volk. Das war eine herrliche Botschaft zu solchem geringen Mann, der billig hätte sollen froh und hoffärtig werden von solcher Ehre, sintemal man Herren- und Fürstengunst so gar theuer achtet in der Welt.

Aufs andere, so sandten sie zu ihm nicht schlechte Leute, sondern die von Jerusalem, das ist, die Hauptstadt und der ganze Rath und Fürstenthum des jüdischen Volks; daß gleich so viel war, als käme das ganze Volk zu ihm und böte ihm die Ehre an. O welch ein Wind ist das gewesen! wie sollte er aufblasen, wo er träfe ein eitel weltlich Herz.

Aufs dritte, bieten sie ihm an nicht ein Geschenke, noch gemeine Herrlichkeit, sondern die alleroberste Herrlichkeit, das Königreich und alle Obrigkeit, und sind bereit, ihn für den Christ anzunehmen. Das ist je hoch und süße versucht. Denn wenn er nicht erkennet hätte, daß sie ihn für den Christ halten wollten, hätte er nicht gesaget: Ich bin nicht der Christus. Und Lucas Cap. 3, V. 15. schreibet auch, daß, da jedermann meinete, er wäre der Christ, sprach Johannes: Den ihr meinet, der ich sei, bin ich nicht, sondern ich bin vor ihm her gesandt.

Aufs vierte: Da er solche Ehre nicht wollte, versuchten sie es mit einer andern und sind bereit, ihn für Eliam anzunehmen. Denn sie hätten eine Prophezeiung im Propheten Maleachi am letzten V. 5. 6., da Gott spricht: Sehet da, ich will euch senden den Propheten Eliam, ehe denn da komme der große und erschreckliche Tag des Herrn, der wird bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Herzen der Kinder zu ihren Vätern, auf daß, wenn ich komme, die Erde nicht schlage mit dem Bann.

Aufs fünfte: Da er nicht will Elias sein, versuchen sie noch weiter und bieten ihm an eine gemeine Ehre eines Propheten. Denn sie hatten seit Maleachi keinen Propheten gehabt. Noch stehet Johannes fest und wanket nicht, von so viel Anklopfen der Ehre versuchet.

Aufs sechste und letzte: Da sie keine Ehre mehr wußten, stellen sie es ihm selbst heim, wie und was er doch wolle gehalten sein, wollten je gern ihn zu Ehren machen. Aber Johannes will ihre Ehre nicht und antwortet nichts mehr, denn daß er eine Stimme sei, die ihnen und jedermann rufe; das achten sie nicht. Was das alles bedeute, wollen wir hernach hören. Nun laßt uns den Text sehen.

Dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du?

Sie haben zu ihm gesandt; warum kamen sie nicht selbst zu ihm? Johannes war kommen, zu predigen die Buße jedermann im Volk der Juden. Solcher Predigt achten sie nicht; darum ists gewiß, daß sie aus keiner guten, reinen Meinung

zu ihm gesandt haben und solche Ehre angeboten. Sie habens auch nicht von Herzen geglaubet, daß er Christus, oder Elias, oder ein Prophet wäre, sonst wären sie selbst kommen und hätten sich taufen lassen, wie die andern thaten. Was suchten sie denn an ihm? Christus zeigets Joh. 5, 33. 35: Ihr habet gesandt zu Johanne, und er bezeugete die Wahrheit. Er war ein brennend und leuchtend Licht; ihr aber wolltet euch eine Stunde freuen in seinem Licht. Aus diesen Worten ist klar, daß sie an St. Johanne haben ihre eigene Ehre gesuchet und wollten seines Lichtes, das ist, seines hohen berühmten Namens brauchen, sich selbst vor dem Volk zu schmücken. Denn wo Johannes ihnen wäre zugefallen und hätte angenommen ihre angebotene Ehre, so wären sie auch vor allem Volk groß und herrlich worden, als die da würdig wären solches heiligen großen Mannes Freundschaft und Ehren. Was wäre aber das anders gewesen, denn daß dadurch all ihr Geiz, Tyrannei und Büberei wäre bestätiget für eitel heilig, köstlich Ding? Und wäre also Johannes der allergrößte Schanddeckel worden mit seiner Heiligkeit, der je gewesen wäre oder werden könnte, und wäre Christi Zukunft mit aller Billigkeit verwerflich angesehen, weil sie entgegen war allem Wesen der Priester und der Tyrannen, bei welchen der große heilige Mann Johannes stünde.

Darum sehen wir hier, wie mit einer Büberei sie sind umgegangen, und wie sie haben Johannem versuchet, daß er Christum allerdings verleugnen und ein Judas Ischarioth werden und alle ihre Untugend rechtfertigen sollte und seine Ehre und des Volks Anhang ihnen zubringen. Sinds nicht feine Handthierer, die Johanni Ehre anbieten, auf daß sie seine Ehre zu sich bringen? Bieten ihm einen Apfel um ein Königreich, wollen ihm mit Rechenpfennigen die Gulden abwechseln. Aber er ist bestanden als eine Grundfeste, wie folget.

Und er bekannte und leugnete nicht; und er bekannte: ich bin nicht Christus.

Zwei Stücke hat in sich Johannis Bekenntniß: eines, daß er bekennet, das andere, daß er nicht leugnet. Das er bekennet, ist das Bekenntniß von Christo, da er spricht: ich bin nicht der Christ, wie der Text saget: Er habe bekannt, ich bin nicht der Christ. Und zu demselbigen Bekenntniß gehöret auch, daß er bekennet, er sei nicht Elias, noch ein Prophet.

Daß er aber nicht verleugnet, ist, daß ers geständig ist, was er sei, da er spricht: Er sei die Stimme in der Wüsten, die mit ihrem Geschrei den Weg des Herrn bereite. Und also ist sein Bekenntniß ein frei Bekenntniß, das nicht allein bekennet, was er nicht sei, sondern auch, was er sei. Denn das Theil der Bekenntniß, so jemand bekennet, was er nicht sei, ist noch dunkel und unvollkommen, dabei man nicht kann wissen, was und wie man von ihm halten soll. Aber hier saget Johannes öffentlich, und was nicht von ihm zu halten sei; und machet sie gewiß und sicher, indem er bekennet, er sei nicht der Christ, und nicht verleugnet, daß er die Stimme sei vor seiner Zukunft.

Sollte aber wohl jemand sagen: Der Evangelist verkehret seine Rede, daß er das ein Bekenntniß heißet, da Johannes spricht, er sei nicht der Christus, so es mehr ein Verleugnen ist; denn er verleugnet, daß er der Christus sei. Nein sagen ist ja verleugnen, und die Juden begehreten, er sollte bekennen, er wäre Christus, das er verleugnet, und der Evangelist spricht, er habe bekannt; und wiederum, das vielmehr ein Bekenntniß ist, da er saget: Ich bin die Stimme in der Wüsten. Aber der Evangelist siehet an und beschreibet die Geschichte, wie sie vor Gott ist, und nicht auf die Worte, wie die vor den Menschen lauten. Denn sie gingen damit um, daß er Christum verleugnete und sich selbst nicht bekennet, das er wäre. Dieweil er aber festiglich darauf bleibet und bekennet, was er ist und nicht ist, ist sein Werk vor Gott ein theuer Bekenntniß und nicht Verleugnen.

Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bins nicht.

Wie oben gesagt ist, die Juden hatten die Prophezeiung von Elia, Maleach. 4, 5., daß er vor dem Tage des Herrn kommen sollte. Daher es auch noch bei den Christen eine gemeine Rede ist: Elias sollte kommen vor dem jüngsten Tage. Etliche thun dazu Enoch, etliche Johannem den Evangelisten; da wollen wir auch von reden ein wenig.

Aufs erste, stehet der ganze Grund darauf, ob der Prophet Malachias rede von der andern Zukunft des Herrn am jüngsten Tage, oder von der ersten Zukunft ins Fleisch und durchs Evangelium. Redet er von dem jüngsten Tage, so ist gewißlich des Elia zu warten; denn Gott wird nicht lügen.

Daß aber Enoch oder Johannes auch kommen sollen, ist nicht in der Schrift gegründet; darum es auch für Fabeln und Theidinge zu halten ist. Redet er aber von der Zukunft Christi durchs Fleisch und Wort, so ist gewißlich keines Eliä mehr zu warten; sondern Johannes ist derselbe Elias, von Malachia verkündiget.

Ich bin aber der Meinung, daß Malachias habe von keinem andern Elia, denn von Johanne, geredet, und daß des Eliä von Thesbi, der mit dem feurigen Wagen gen Himmel gefahren ist, 2 Kön. 2, 11., gar nicht zu warten sei. Zu der Meinung dringet mich aufs erste allermeist die Rede des Engels Gabriel, Luc. 1, 17., die er zu Zachariam, Johannis Vater, sagete und sprach: Er wird vor seinem Angesicht hergehen im Geist und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten. Mit welchen Worten man siehet, daß der Engel deutet auf die Weissagung des Propheten Malachiä und führet auch dieselbigen Worte des Propheten, welcher auch saget, daß Elias soll die Herzen der Väter bekehren zu den Kindern, wie oben erzählet ist. Wäre nun ein anderer Elias von Malachia geweissaget, so hätte der Engel ohne Zweifel denselben nicht auf Johannem gedeutet.

Das andere, die Juden selbst von Alters her verstanden auch Malachiam von der Zukunft Christi ins Fleisch. Darum fragen sie allhier Johannem, ob er Elias sei, der vor dem Christ kommen soll? Sie irreten aber darinnen, daß sie den ersten, leiblichen Eliam darinnen verstanden. Denn wiewohl der Text zwinget, daß Elias zuvor soll kommen, so zwinget er doch nicht, daß jener Elias sei; denn er spricht nicht, Elias von Thesbi soll kommen, wie ihn die Schrift nennet, 1 Kön. 17, 1. und 2 Kön. 1, 3. 8., sondern schlechts, ein Elias, ein Prophet, welches deutet der Engel Gabriel Luc. 1, 17. also, im Geist und Kraft Eliä; als sollte er sagen: Es wird ein rechter Elias sein; gleichwie man auf deutsch saget von einem, der des andern Rath und That an ihm hat, das ist ein rechter N., als wenn ich spreche: der Pabst ist ein rechter Caiphas, Johannes Huß ist ein rechter Paulus. Also verheißet auch Gott durch Malachiam einen, der ein rechter Elias sein soll; das ist aber Johannes.

Doch glaubte ich dem Verstand der Juden nicht allein, wenn

ihn Christus nicht bestätigte Matth. 17, 10 ff.; da die Jünger auf dem Berge Thabor Eliam und Mosen gesehen hatten, sprachen sie zu dem Herrn: Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias soll zuvor kommen? Als sollten sie sagen: Du bist schon kommen, und Elias ist noch nie kommen zuvor, sondern jetzt erst nach dir erschienen, und sie sagen doch, er müsse zuvor kommen. Da verwarf Christus diesen Verstand nicht, sondern bekräftigte ihn und sprach: Elias wird zwar kommen und alles herwieder bringen. Ich sage aber euch, daß Elias schon kommen ist, und sie haben ihn nicht erkannt und haben an ihm gethan, was sie wollten. Da verstanden die Jünger (spricht Matthäus), daß er von Johanne dem Täufer redete. Und Marcus thut dazu und spricht Cap. 9, 13: Ich sage euch: Elias ist schon kommen, und sie haben an ihm gethan, was sie wollten, wie denn von ihm geschrieben ist.

Nun ist je keine Schrift von Elia, daß er kommen soll, denn diese Malachiä, und Christus deutet die selbst auf Johannem. Und ob jemand das beweget, daß Christus spricht: Elias wird zwar kommen und alles wieder bringen, zwinget nichts, sintemal er selbst sich mit folgenden Worten ausleget und spricht: Aber ich sage euch, daß Elias schon kommen ist ꝛc. Daß die Meinung also laute: Das ihr gehöret habet von Elia, daß er kommen soll zuvor und alles herwieder bringen, ist recht und wahr, es ist also geschrieben und muß also ergehen; aber sie wissen nicht, von welchem Elia das gesaget ist; denn er ist schon kommen. Also, daß Christus die Schrift mit solchen Worten bestätiget und den Verstand vom künftigen Elia, aber doch verwirft den irrigen Verstand von einem andern Elia, denn Johanne.

Aufs stärkste aber Matth. 11, 13 ff. bewährt Christus, daß kein anderer Elias komme und spricht: Alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget, bis auf Johannem. Und, so ihrs wollt annehmen, er ist der Elias, der kommen soll. Wer Ohren hat, zu hören, der höre. Hier ists offenbar, daß nur ein Elias zukünftig sein sollte; denn wo noch einer vorhanden wäre, so könnte er nicht sagen: Johannes ist der Elias, der zukünftig ist, sondern hätte müssen also sagen: Johannes ist der Elias einer, oder schlecht: Er ist Elias. Nun er aber Johannem deutet,

er sei der Elias, deß jedermann wartet, als des zukünftigen, ohne Zweifel, der verkündiget war, so giebt er genug zu verstehen, daß Malachiä Weissagung an Johanne erfüllet ist, und nach derselben keines andern Eliä zu warten sei.

Darum bleiben wir auch darauf, daß die letzte Predigt vor dem jüngsten Tage sei das Evangelium, durch welches Christus ist in alle Welt kommen; und vor dieser Predigt und Zukunft ist Johannes kommen und hat ihr den Weg bereitet. Auch so alle Propheten und das Gesetz bis auf Johannem weissagen, leidet sichs nicht, daß sie jemand über Johannem strecke, auf einen andern, zukünftigen Eliam; so muß auch Malachiä Weissagung auf Johannis Zeit sich reimen. Denn weil er alle Propheten auf Johannis Zeiten zeucht, lässet er keinen vorüber gehen. Und also beschließen wir gewißlich, daß kein Elias mehr kommen wird, sondern das Evangelium wird währen bis ans Ende der Welt.

Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein.

Hier meinen aber etliche, die Juden haben gefraget nach dem Propeten, da Moses von schreibet 5. B. Cap. 18, 15: *Einen Propheten will ich erwecken mitten aus ihren Brüdern, gleichwie dich* ꝛc. Aber diesen Spruch deutet Petrus Apostelg. 3, 22. und Stephanus Apostelg. 7, 37. auf Christum selbst; wie er denn auch zu deuten ist. Und die Juden gewißlich auch denselben Propheten Mosi gleich hielten, über Eliam; darum haben sie ihn auch von Christo verstanden und Johannem gefraget, ob er ein gemeiner Prophet wäre, wie die andern, sintemal er weder Christus noch Elias sei? Denn sie hatten seit der Zeit Malachiä keinen Propheten gehabt, welcher auch der letzte ist; und das Alte Testament beschließt mit dem Spruch, der oben gesagt ist von Eliä Zukunft; also, daß Johannes der nächste und erste nach Malachiam ist, der von ihm sein Buch beschließt und auf ihn deutet; also fragen sie, ob er der Propheten einer sei? wie auch Christus von ihm saget Matth. 11, 9: *Was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wollet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der mehr denn ein Prophet ist.* Und Matthäus Cap. 21, 26. spricht: *Sie hielten Johannem alle für einen Propheten.*

Hier fraget sichs nun, wie Johannes habe die Wahrheit bekennet, so er leugnet, er sei nicht Elias noch ein Prophet,

und doch Christus selbst ihn Elias und mehr denn einen Propheten nennet? Und er selbst wußte, daß er im Geist und Kraft Eliä kommen war, und daß die Schrift ihn Elias hieße? Saget man, er habe darum sich nicht einen Propheten bekannt, daß er mehr denn ein Prophet ist, so lautet es schimpflich, als wollte er sich selbst höhen und rühmen. Darum ist das zu halten, er habe auf das allereinfältigste gleichzu bekannt die Wahrheit, nämlich, daß er nicht Elias sei, nach dem sie fragten, auch nicht ein Prophet. Sintemal es gewöhnlich war, daß die Propheten das Volk führeten und lehreten, und man Rath und Hülfe bei ihnen suchte. Solcher war Johannes keiner und wollte auch keiner sein; sintemal der Herr aller Propheten gegenwärtig war, dem sie anhangen und folgen sollten; also, daß er das Volk nicht zu sich ziehen, sondern auf Christum führen wollte; wie es geschehen mußte aus Noth, ehe denn Christus selbst kam. Auch darum, daß ein Prophet von der Zukunft Christi verkündiget, Johannes aber den gegenwärtigen zeiget; welches ist eines andern, denn eines Propheten Amt. Gleich als wenn ein Priester in Gegenwärtigkeit des Bischofs die Leute von sich weisete zum Bischof und spräche: Ich bin nicht Priester, jener ist euer Priester, und doch in Abwärtigkeit des Bischofs das Volk so wohl regieret, als der Bischof.

Also auch Johannes weiset das Volk von sich zu Christo. Und wie dasselbige mehr und ein größer Amt ist, denn eines Propheten, so ists doch nicht um seiner Würdigkeit willen größer, sondern um der Gegenwärtigkeit willen seines Herrn, Matth. 11, V. 9. Und in solchem Preis, daß Johannes mehr denn ein Prophet ist, wird nicht seine Würde, sondern die Würde des gegenwärtigen Herrn angezeiget; denn es bräuchlich also ist, daß ein Knecht im Abwesen seines Herrn größer, würdiger und ehrlicher gehalten ist, denn im Beiwesen.

Also ist auch ein Prophet ein höherer Stand, denn Johannis Stand, wiewohl Johannis Amt größer und näher ist. Denn ein Prophet regieret und führet das Volk, und das Volk hanget an ihm; aber Johannes thut nicht mehr, denn weiset nur von sich zu Christo, dem gegenwärtigen Herrn. Darum hat er sich recht und schlecht aufs einfältigste einen Propheten verleugnet, wiewohl er alle Art eines Propheten überflüssig an ihm hatte. Das ist alles geschehen ums Volks willen, auf daß sie nicht sein Zeugniß als eine Weissagung eines Propheten

aufnähmen und Christi auf eine andere Zeit zukünftig warteten, sondern ihn als einen Vorgänger und Zeiger erkenneten und seiner Zeigung auf den gegenwärtigen Herrn folgeten. Das will nun der folgende Text:

> Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn, daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben? Was sagest du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine rufende Stimme in der Wüsten: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Esaias gesagt hat.

Das ist das andere Theil seiner Bekenntniß, darinnen er bekennet, was er sei, nachdem er weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet sein will. Als sollte er sagen: Es ist viel näher euer Heil, denn daß ein Prophet hier sein sollte; strecket eure Augen nicht so ferne vorüber in eine andere Zeit: der Herr aller Propheten ist selber hier, man darf hier keines Propheten; der Herr gehet daher, und desselbigen Vorgänger bin ich, er folget mir auf dem Fuße nach. Ich weissage nicht von ihm als ein Prophet, sondern ich rufe als ein Vorläufer, daß man ihm Raum und Platz gebe, daß er einhergehen könnte. Ich sage nicht: Siehe da, er ist zukünftig, wie die Propheten; sondern ich sage: Siehe da, er kömmt und ist hier. Ich sage nicht Worte von ihm, sondern zeige ihn mit dem Finger, wie denn lange zuvor Esaias verkündiget hat, daß ein solch Geschrei, dem Herrn Platz zu machen, vor ihm her gehen sollte. Derselbige bin ich und nicht ein Prophet. Darum tretet beiseite, gebet Raum und lasset den Herrn selbst unter euch wandeln gegenwärtig und sehet nach keiner Weissagung mehr von ihm.

Das ist nun die Antwort, die kein gelehrter, weiser, heiliger Mensch leiden kann, und Johannes muß in allen Buchstaben den Teufel haben und ein Ketzer sein; denn allein die Sünder und Thoren halten ihn für einen heiligen, frommen Mann und geben Raum seinem Geschrei und machen Platz dem Herrn, thun beiseite, was seinen Gang hindert. Jene aber werfen Holz, Steine, Koth drein, ja, sie tödten beide, Vorläufer und den Herrn selbst, drüber, daß sie solches dürfen zu ihnen sagen. Wie so? Johannes spricht, sie sollen den Weg des Herrn richten, das ist so viel gesagt: Sie haben den Herrn nicht, noch seinen Weg in ihnen. Was haben sie denn? Wo

der Herr nicht ist noch sein Weg, da muß Menschen eigen Weg und der Teufel und alles Uebel sein. Da siehe nun, ob nicht die heiligen, weisen Leute billig sollten zürnen über Johannem und sein Wort verdammen, darnach ihn mit seinem Herrn erwürgen. Sollte er so kühne sein, solche heilige Leute dem Teufel zu örtern (zu überweisen) und alles ihr Wesen irrig, gottlos und verdammlich schelten und vorgeben, ihre Wege sind nicht des Herrn Wege, und sollten allererst zurichten des Herrn Wege und alles ihr heiliges Leben vergeblich geführet haben.

Dazu, wenn ers doch heimlich in eine Tafel schriebe, möchten sie vielleicht Geduld drob haben. Aber nun bringet ers in die Stimme, und nicht allein in die Stimme, sondern schreiet es laut aus, dazu nicht in einem Winkel, sondern frei unter dem Himmel, in der Wüsten, vor aller Welt, und macht die Heiligen vor allen Leuten öffentlich zu Sünden und zu Schanden, mit allem ihrem Wesen und Wandel, daß die Leute nichts mehr von ihrem Schein halten; damit denn Ehre und Genieß abgehet, den sie zuvor hatten mit ihrem heiligen Leben. Das ist ja nicht zu leiden solchen heiligen Leuten; sondern um Gottes und der Gerechtigkeit willen müssen sie die falsche Lehre verdammen, daß die armen Leute nicht verführet, und der Gottesdienst nicht verdrückt werde, und beide, Johannem und seinen Herrn, Gott dem Vater zu Liebe und Dienst tödten.

Das ist nun die Bereitung des Weges Christi und das eigentliche Amt Johannis, daß er alle Welt demüthigen sollte und sagen, daß sie allzumal Sünder, verloren, verdammt, arm dürftig, elende Menschen sind, und daß kein Leben, kein Werk, kein Stand so heilig, schön oder gut scheine, der nicht verdammlich sei, wo nicht Christus der Herr drinnen wohnet, wirket, wandelt, lebet und alles ist und thut durch seinen Glauben, daß sie also allzumal Christum bedürfen und sich seiner Gnade mit aller Begierde theilhaftig machen. Siehe da, wo solches geprediget wird, daß aller Menschen Werk und Leben nichts ist, das ist die rechte Stimme Johannis in der Wüsten und die lautere reine Wahrheit christlicher Lehre, wie Paulus thut Röm. 3, 23. da er spricht: Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Preises, den Gott von ihnen haben soll. Das heißt recht demüthigen und allen Menschen die Vermessenheit ausschneiden und zunichte machen. Das heißt nun wahrhaftig den Weg des Herrn richten, Raum geben und Platz machen.

Hier finden sich nun die zweierlei Menschen: Etliche die glauben solcher Stimme Johannis und bekennen sich, es sei mit ihnen also. Dieselbigen sinds, zu denen der Herr kömmt, da ist sein Weg bereitet und zugerichtet; wie denn Petrus 1 Epist. 5, 5. saget: Den Demüthigen giebt er Gnade. Und er selbst Luc. 18, 14.: Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet. Denn du mußt hier wohl lernen und die Worte geistlich fassen, was der Weg des Herrn sei, und wie man den zurichtet, und was ihn hindert, daß er nicht Raum in uns finde. Der Weg des Herrn, hast du gehöret, ist, wenn er in uns alle Dinge thut, und alle unsere Werke nicht unser, sondern sein sind; welches geschieht durch den Glauben.

Die Bereitung aber stehet nicht darin, daß du mit deinem Gebet, Fasten, Kasteien und eignen Werk dich wolltest würdiglich bereiten, wie jetzt alle Predigten im Advent treiben und narren; sondern, wie gesagt ist, es ist ein geistlich Bereiten, das stehet im gründlichen Erkenntniß und Bekenntniß, daß du untüchtig, Sünder, arm, verdammt und elend bist mit allen Werken, die du thun kannst. Ein solch Herz, je mehr es so gesinnet ist, je besser es dem Herrn den Weg bereitet, obs auch dieweil eitel Malvasier tränke und auf Rosen ginge und nicht ein Wort betete.

Das Hinderniß aber, das dem Herr nicht Raum giebet, ist nicht allein die groben leiblichen Sünden der Unkeuschheit, Zorn, Hoffart, Geiz ꝛc. sondern vielmehr der geistliche Dünkel und der pharisäische rechte Hochmuth, der sein gutes Leben und Werk achtet, sicher drauf ist und verdammet sie selbst nicht und will sie auch unverdammt haben dazu. Das sind nun das andere Theil der Menschen, nämlich, die Johannis Stimme nicht glauben, sondern sagen, sie sei des Teufels und verbiete gute Werke und verpamme Gottesdienst. Das sind sie, zu denen am meisten und stärksten gesaget wird: richtet zu den Weg des Herrn, und sie es am wenigsten annehmen.

Darum spricht auch Johannes zu ihnen mit scharfen Worten Luc. 3, 7. 8.: Ihr Otterngezüchte, wer will euch zeigen, zu entfliehen dem zukünftigen Zorn? darum so thut Früchte der Buße, die da rechtschaffen sind. Aber, wie gesaget ist, je mehr man solchen saget von des Herrn Weg zu richten, je mehr sie ihn verhindern und unsinniger werden; wollen nicht, daß ihr Ding nicht soll des Herrn

sein, bis daß sie, Gott zu Lobe und zu Ehren, die Wahrheit und Worte Johannis mit ihm und seinem Herrn dazu umbringen.

Da siehe nun, obs nicht ein groß Bekenntniß ist Johannis, daß er darf den Mund aufthun und frei sagen: Er sei nicht Christus, er sei aber eine Stimme, die sie nicht gerne hören; und die großen Lehrer und Führer des Volks schilt, daß ihr Ding nicht recht und des Herrn nicht sei. Und wie das ergangen ist mit Johanne, so gehet es noch von Anfang der Welt bis ans Ende. Denn die hochmüthige Heiligkeit kann nicht hören, daß sie den Weg allererst solle dem Herrn bereiten, so sie meinet, sie sitze unserm Gott in seinem Schooß und lasse sich tänzen und schmeicheln, sie haben den Weg längst vollendet, ehe denn Gott gedacht einen Weg in ihnen zu suchen, die zarten Heiligen. Also hat jetzt der Pabst und die Seinen auch verdammet diese Stimme Johannis: richtet den Weg des Herrn. Summa, es ist eine unleidliche Stimme, ohne (außer) den armen Sündern und betrübten Gewissen, denen schmecket sie ins Herz.

Ists aber nicht verkehrte, wunderliche Rede, daß er saget: Ich bin die Stimme des Rufenden? wie kann ein Mensch eine Stimme sein? Er sollte sagen: Ich bin der Rufende mit der Stimme. Aber das ist nach der Schrift Weise geredet; gleichwie 2 Mos. 4, 16. Gott zu Mose sprach: Aaron soll dein Mund sein, das ist, er soll für dich reden. Item Hiob 29, 15.: Ich war dem Blinden ein Auge und dem Hinkenden ein Fuß. Also sagen wir auch auf deutsch von einem Geizigen: Gold ist sein Herz und Geld ist sein Leben. Also hier auch: Ich bin eine Stimme des Rufenden, das ist, ich bin ein Rufender und habe den Namen von meinem Werk; gleichwie Aaron ein Mund heißet, des Mundwerks halben, also bin ich eine Stimme des Rufens halben.

Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der

ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.

Es scheinet, als lasse der Evangelist etwas außen in diesen Worten, und daß die volle Rede also sich halte: Ich taufe mit Wasser, aber mitten unter euch ist er getreten, der mit Feuer taufet; gleichwie Lucas Kap. 3, 16. spricht: Ich taufe euch mit Wasser; er aber wird euch taufen mit Feuer. Und Apostelgesch. 1, 5.: Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getaufet werden. Doch ob er wohl hier schweiget dieser andern Taufe, giebt er doch genug zu verstehen, daß eine andere Taufe zukünftig sein sollte, dieweil er von einem andern saget, der nach ihm komme und ohne Zweifel nicht mit Wasser taufen sollte.

Hier fähet nun an der andere Stoß, damit Johannes versuchet wird zur linken Seiten. Denn da sie ihn nicht konnten bewegen mit Locken, griffen sie ihn an mit Dräuen. Und hier bricht aus ihre falsche Demuth, und zeiget sich, daß es eine Grundhoffart gewesen ist. So hätten sie auch gethan, wo Johannes ihnen gefolget hätte, wenn sie sein satt gewesen wären. Darum lerne hier, dich vor Menschen hüten, sonderlich wenn sie freundlich und sanfte sich stellen, und wie Christus sagt Matth. 10, 16. 17.: Hütet euch vor den Menschen; seid weise wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben, das ist, traue den Sanften nicht und thue nicht übels den Feinden.

Siehe, diese Pharisäer, die sich hören ließen, sie wollten Johannem für Christum aufnehmen, da es ihnen nicht nach ihrem Willen gelinget, wenden sie sich und strafen auch Johannis Taufe; als sollten sie sagen: Weil du nicht Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist, so solltest du je wissen, daß wir deine Obersten sind nach dem Gesetz Mosis, und du solltest dich deß halten als ein Unterthäniger; nicht ein eigen Spiel anrichten, ohne unsern Befehl, Wissen und Urlaub. Wer hat dir die Macht gegeben, eine neue Weise in unserm Volke aufzubringen mit deinem Taufen? du ringest nach Unglück mit deinem Frevel und Ungehorsam.

Aber Johannes, gleichwie er ihr Heucheln verachtet, so verachtet er auch ihr Dräuen, bleibet beständig und bekennet

Christum, wie vor. Dazu taſtet er ſie gröblich an und giebt ihnen ſchuld des Unwiſſens. Als ſollte er ſagen: Daß ich taufe mit Waſſer, habe ich nicht von eurem Befehl, da lieget auch nichts an. Es iſt ein anderer vorhanden, von deßwegen ich Befehl habe, den kennet ihr nicht, an dem mir übrig genug iſt. Wenn ihr denſelben kennetet oder kennen wolltet, würdet ihr nicht fragen, woher ich zu taufen Macht habe, ſondern euch ſelbſt auch taufen laſſen; denn er iſt ſo viel größer, daß ich nicht werth bin ſeine Schuhriemen aufzubinden.

Das Wort Johannis, da er ſaget: Der iſts, der nach mir kommen wird, der vor mir worden iſt, welches der Evangeliſt dreimal in dieſem Kapitel anzeigt, haben etliche faſt gehandelt und ihnen ſelbſt finſter gemacht, darum, daß ſie es gezogen haben auf die göttliche, ewige Geburt Chriſti; als ſollte Johannes wollen, daß er vor ihm ſei in Ewigkeit geboren. Aber was wäre das für ein groß Ding, daß er vor Johanne geboren iſt in Ewigkeit, ſo er auch vor der Welt und allen Dingen geboren iſt. So ſollte er auch nicht alleine nach ihm kommen, ſondern nach allen Dingen; ſintemal er iſt der Erſte und Letzte, wie Offenbar. 1, 11. ſaget; daß alſo beide, ſeine Zukunft und voriges Weſen, auf eines ſtimmet. Aber Johannis Worte ſind leicht und einfältig, und ſagen von dem Chriſto, als er ſchon ein Menſch iſt. Denn, daß er ſaget, er wird nach mir kommen, kann nicht verſtanden werden, daß er nach ihm geboren ſollte werden; ſintemal Johannes zu der Zeit, da er das ſagte, bei dreißig Jahr alt war, wie denn Chriſtus auch.

So iſt nun der Verſtand gewißlich, daß er vom Predigtamt ſaget ſolche Worte, auf die Meinung: Ich bin kommen, das iſt, ich habe angefangen zu predigen; aber ich werde bald aufhören, und ein andrer wird kommen und anfahen zu predigen, nach mir. Alſo ſpricht auch Lucas Apſtgeſch. 1, 22., daß Chriſtus habe angefangen von der Taufe Johannis. Und Luc. 3, 23: Jeſus war dreißig Jahr alt, da er anfing. Und Matth. 11, 3: Biſt du, der da kommen ſoll, das iſt, der da anfahen ſoll zu predigen? denn Chriſti Amt gehet allererſt an nach ſeiner Taufe, da ihn der Vater verkläret und bezeuget. Und da fähet auch das Neue Teſtament und Zeit der Gnaden an, nicht an der Geburt Chriſti, wie er auch ſelbſt ſaget Marc. 1, 15: Die Zeit iſt erfüllet, und das Reich Gottes iſt herbei kom-

men. Denn wo er nicht angefangen hätte zu predigen, wäre seine Geburt kein nütze gewesen; aber da er anfing zu thun und zu lehren, da gingen auch an alle Prophezeiungen und die ganze Schrift, und ein neu Licht und eine neue Welt.

So haben wir, was da sei: Er wird nach mir kommen; aber es ist noch nicht klar, was das sei: Er ist vor mir gewesen, und er war vor mir; welches sie auf die ewige Geburt ziehen. Wir bleiben in der Einfalt, daß solches auch vom Predigtamt sei gesaget, auf die Meinung: Ob er wohl noch nicht prediget, sondern allererst kommen wird nach mir, und ich ehe, denn er, prediget, so ist er doch schon vorhanden und so nahe herbei, daß er, ehe denn ich zu predigen anfing, schon da gewesen und zu predigen verordnet ist; also daß dies Wort (vor mir) deute auf Johannis Amt und nicht auf seine Person, also: Er ist vor mir, das ist, vor meiner Predigt und Taufe gewesen, nämlich wohl dreißig Jahr; aber er war noch nicht kommen und hat noch nicht angefangen. Damit er sein Amt beweiset, daß er nicht ein Prophet sei, der von der Zukunft Christi verkündige, sondern dem Gegenwärtigen vorgehe, als der so gar nahe sei, daß er auch so viel Jahre vor seinem Anfahen und Kommen vorhanden gewesen sei.

Und das ists auch, das er saget: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Als sollte er sagen: Laßt eure Augen nicht vorüber sehen in zukünftige Zeit. Er ist schon unter euch im jüdischen Volk wohl dreißig Jahr gewesen, da die Propheten von sagen: Sehet euch vor und lasset ihn nicht fahren; ihr kennet ihn nicht, darum bin ich kommen, daß ich ihn euch zeige. Daß er aber saget: Er ist mitten unter euch getreten, ist nach der Schrift Weise geredet, die spricht: Es wird ein Prophet aufstehen, oder auftreten. Item Matth. 24, 24: Es werden falsche Propheten auftreten, oder aufstehen, oder sich erheben. Und Gott spricht 5 Mos. 18, 15: Ich will einen Propheten erwecken mitten aus euren Brüdern ꝛc. Solches Aufrichten, Auftreten, Aufstehen, Aufwecken, will Johannes zeigen, daß in Christo erfüllet sei; er sei schon aufgetreten mitten aus ihren Brüdern, wie Gott verheißen hat, und sie kennen ihn nicht.

Das ist nun das andere Amt Johannis und eines evangelischen Predigers, daß er nicht allein alle Welt zu Sün-

dern machet, wie droben gehöret ist; sondern auch wiederum tröstet und zeiget, wie man der Sünden soll los werden, in dem, daß er den zeiget, der da kommen soll. Damit weiset er uns zu Christo, daß derselbige uns soll von Sünden erlösen, so wir ihn aufnehmen durch einen wahrhaftigen Glauben. Das erste Amt spricht: Ihr seid allzumal Sünder und mangelt des Weges des Herrn. Wenn wir das glauben, so folget das andere Amt und spricht: Wartet auf und nehmet Christum an, glaubet an denselbigen, der wird euch erlösen von Sünden. Glauben wir das, so haben wirs; davon wollen wir hernach mehr sagen.

Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete.

So fleißig schreibet der Evangelist Johannis Zeugniß, daß er auch der Stätte gedenket, da es geschehen ist; denn es groß an dem Zeugniß lieget, Christum zu bekennen, und es viel Anstöße hat. Doch er hat ohne Zweifel ein geistlich Geheimniß darinnen wollen anzeigen; davon wollen wir nun weiter sehen.

Von der geistlichen Deutung dieser Geschichte im Evangelio.

Das ist die Summa davon: In diesem Evangelio wird ausgemahlet das Predigtamt des Neuen Testaments, wie sich das halte, was es thue und was ihm widerfahre.

Aufs erste, ists eine rufende Stimme, nicht eine Schrift. Denn das Gesetz und Alte Testament ist eine todte Schrift, in Büchern verfasset; aber das Evangelium soll eine lebendige Stimme sein. Darum ist Johannes eine Figur, Bild, dazu ein Anheber und der erste aller Prediger des Evangelii: er schreibet nichts, er schreiet aber alles mit der lebendigen Stimme.

Aufs andere, ist das Alte Testament, das Gesetz, gepredjget in den Gezelten am Berge Sinai, unter den Juden allein. Aber Johannis Stimme ist in der Wüsten, frei, öffentlich, unter dem Himmel, vor aller Welt.

Aufs dritte, ists eine rufende, helle, laute Stimme, das ist, die getrost und unerschrocken redet, niemand fürch-

tet, weder Tod, Hölle, Leben, Welt, Teufel, Menschen, Ehre, Schande, noch keine Creatur; wie auch am andern Ort Jesaias K. 40, 6 ff. saget: Es ist eine Stimme, die spricht: Rufe. Was soll ich rufen? Alles Fleisch ist Gras und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases. Das Gras ist verdorret und seine Blume verfallen, aber das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit. Item: Steig auf einen Berg, der du predigest zu Zion, und hebe auf deine Stimme mit Macht, der du predigest; hebe auf und fürchte dich nicht; denn die Welt kann das Evangelium nicht leiden, darum muß eine Stärke da sein, die sie verachte und schreien könnte unerschrocken.

Aufs vierte, Johannis Kleid ist von Kameelhaaren und hat einen ledernen Gürtel, Matth. 3, 4., wiewohl dasselbige bedeutet ein streng, keusch Leben der Prediger, soll es doch vornämlich die Art der Prediger oder das Evangelium bedeuten. Dasselbige ist eine Stimme, nicht mit weichen Kleidern geschmücket, es heuchelt noch schmeichelt nicht; es ist eine Predigt vom Kreuz, ein hart, rauch, scharf Wort dem alten Menschen, und gürtet die Lenden zur geistlichen und leiblichen Keuschheit.

Da hebet sich nun der Streit zwischen den wahren und falschen Predigern, da können die Pharisäer Johannis Stimme nicht leiden, verachten auch seine Lehre und Taufe, bleiben in ihren Werken und Lehren verstockt. Doch um des Volks willen stellen sie sich, als wollten sie ihn hoch halten. Da er aber nicht will, wie sie wollen, muß er den Teufel haben und zuletzt von Herode enthauptet werden. Also gehet es jetzt, und ist allezeit so gegangen. Es will kein falscher Lehrer gesehen sein, daß er ohne und wider das Evangelium predige, sondern vielmehr, daß ers hoch halte und glaube. Aber er zeucht es gleichwohl und will es haben auf seinen Sinn; das kann denn das Evangelium nicht leiden, denn es stehet fest und leugnet nicht; darüber wirds denn für Ketzerei und Irrthum gescholten, als Teufelslehre, bis so lange, daß sie mit Gewalt dazu thun und verbietens und schlagen ihm den Kopf ab, daß mans nirgend predigen noch hören muß, wie es über Johannem Huß ist ergangen durch den Pabst.

So ist nun das ein rechter christlicher Prediger, der nichts anders, denn was Johannes, prediget und beständig

drauf bleibet. Nämlich, daß er zuerst das Gesetz wohl predige, daran die Leute lernen sollen, wie große Dinge Gott von uns fordere, der wir keines thun können aus Unvermögen unserer Natur, durch Adams Fall verderbet, und also mit dem Jordan taufe. Denn das kalte Wasser bedeutet die Lehre des Gesetzes; die zündet nicht an die Liebe, sondern löschet sie vielmehr. Denn durchs Gesetz erkennet der Mensch, wie schwer und unmöglich das Gesetz sei. Darüber wird er ihm feind, und erkaltet seine Lust zu demselbigen, daß ers fühlet, wie gar er dem Gesetze aus Herzensgrunde zuwider ist. Das ist denn gar eine schwere Sünde, daß man Gottes Geboten feind ist. Da muß er sich denn demüthigen und bekennen, daß er ein verloren Mensch ist und alle seine Werke Sünde sein mit seinem ganzen Leben. Damit ist denn Johannis Taufe geschehen, und ist recht wohl nicht allein begossen, sondern getaufet. Da siehet er denn, was Johannis Wort will: Thut Buße ꝛc. Da verstehet er, daß Johannes recht sage, und jedermann noth ist, sich zu bessern oder Buße zu thun. Aber zu dem Verstand kommen nicht, lassen sich auch nicht taufen die Pharisäer und Werkheiligen, meinen, sie bedürfen keiner Buße; darum ist Johannis Wort und Taufen vor ihren Augen ein Narrenwerk.

Zum andern, wenn also die erste Lehre des Gesetzes und die Taufe vollendet ist, daß der Mensch, gedemüthiget durch sein selbst Erkenntniß, an ihm selbst und allem seinem Vermögen muß verzagen; da gehet nun das andere Theil der Lehre an, daß Johannes die Leute von sich auf Christum weiset und spricht: Sehet da, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde auf sich nimmt. Das ist als so viel gesaget: Ich habe euch zuerst durch meine Lehre alle zu Sündern gemachet, alle eure Werke verdammt und gesaget, daß ihr an euch selbst müsset verzagen; aber, auf daß ihr auch nicht an Gott verzaget, sehet da, ich will euch zeigen, wie ihr eure Sünde sollt los werden und Seligkeit erlangen. Nicht könnt ihr eure Sünde ablegen oder euch durch Werke fromm machen, ein anderer Mann gehöret dazu; ich kanns auch nicht thun, doch zeigen kann ich ihn. Er ist dieser Jesus Christus, das Lamm Gottes. Der, der, und sonst niemand weder im Himmel noch auf Erden, nimmt die Sünde auf sich, so gar, daß auch du nicht die allerkleineste Sünde könntest bezahlen. Er muß allein auf sich nehmen, nicht deine Sünde allein, sondern der Welt; und nicht etliche Sünden der Welt, son-

dern alle Sünden der Welt, sie sein groß, klein, viel oder wenig. Das heißt denn das lautere Evangelium geprediget und gehöret und den Finger Johannis erkennet, damit er dir Christum, das Lamm Gottes zeiget.

Kannst du nun glauben, daß solche Stimme Johannis wahr sei, und seinem Finger nachsehen und das Lamm Gottes erkennen, daß es deine Sünde auf ihm trage, so hast du gewonnen, so bist du ein Christ, ein Herr über Sünde, Tod, Hölle und alle Dinge; da muß dein Gewissen froh werden und dem zarten Lamm Gottes aus Herzen hold werden und den himmlischen Vater über solchem abgründlichen Reichthum seiner Barmherzigkeit, durch Johannem geprediget und in Christo gegeben, lieben, loben, danken, und aufs allerwilligste werden, seinen göttlichen Willen zu thun, was du kannst, aus allen Kräften. Denn was kann tröstlicher und lieblicher gehöret werden, denn daß unsere Sünden nicht mehr unser, noch auf uns liegen, sondern auf dem Lamm Gottes? Wie kann die Sünde ein solches unschuldiges Lamm verdammen? Sie muß auf ihm überwunden und vertilget werden, so muß gewißlich der Tod und die Hölle auch mit der Sünde, als der Sünden Verdienst, überwunden werden. Da siehe, was uns Gott der Vater in Christo gegeben hat.

Darum hüte dich, hüte dich, daß du nicht dich vermessest, deine geringste Sünde durch dein Thun ablegen vor Gott, und Christo dem Lamm Gottes, solchen Titel nehmest. Denn Johannes bezeuget wohl und spricht: Bessert euch, oder thut Buße. Daß er aber damit nicht meine, du solltest dich bessern und durch dich selbst eine Sünde ablegen, bezeuget er mächtig mit dem andern Theil, da er spricht: Sehet da, das Lamm Gottes nimmt weg aller Welt Sünde, sondern er meinet, wie droben gesaget ist, daß ein jeglicher sich selbst erkennen soll, daß ihm Besserung noth sei; doch nicht bei ihm selbst solches suchen, sondern bei Christo allein. Zu solcher Erkenntniß Christi helf uns Gott der Vater nach aller seiner Barmherzigkeit, und sende in die Welt die Stimme Johannis mit vielen Schaaren der Evangelisten, Amen.

Am Christtage*).

Evang. Luc. 2. V. 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth in das jüdische Land, zur Stadt David, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte David war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie furchten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! sehet, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Von der Historie.

Es ist geschrieben Hagg. 2, 7. 8. daß Gott spricht: Ich will bewegen Himmel und Erden, wenn da kommen wird, deß alle Leute begehren. Das ist heute erfüllet, da haben sich die Himmel beweget, das ist, die Engel die im Himmel sind und mit Gesang Gott gelobet; und die Erde, das ist, die Menschen auf Erden, daß sich jedermann aufgemachet hat und ist ein Reisen gewesen, da in eine Stadt, hier in eine Stadt, im ganzen Lande, wie das Evangelium saget; doch nicht eine schädliche, blutige Empörung gewesen, sondern eine friedliche, welche Gott, der ein Gott des Friedens ist, er-

*) In der Christnachtmesse.

reget hat. Ist auch nicht zu verstehen, daß alle Lande auf dem ganzen Erdboden sich also beweget haben, sondern allein, was in der Römer Gewalt war, daß dieser Kreis soll bedeuten nur den Kreis römischen Reichs, welches noch nicht die Hälfte des ganzen Erdbodens unter ihm hatte. Dazu ist kein Land dermaßen beweget, wie das jüdische Land, welches war ordentlich getheilet in die Geschlechte Israel; wiewohl zu der Zeit das Geschlecht Juda am meisten im Lande war, nachdem die zehen Geschlechte Israel, in Assyrien geführet, außen blieben.

Diese Schatzung ist die allererste gewesen, spricht St. Lucas; denn im Evangelio Matthäi K. 17, 24. und mehr Orten findet man, daß sie hat also gewähret für und für, daß sie auch von Christo den Zinspfennig forderten, auch ihn mit demselbigen versuchten, Matth. 22, 17. Dazu am Tage seines Leidens darob verklagten, als hätte er verboten, denselbigen Zinspfennig zu geben. Denn die Juden gaben ihn ungerne und mochten solche Schatzung und Kaisers Gebote übel leiden, gaben vor, sie wären Gottes Volk und frei vom Kaiser, und hatten große Disputation (Streit) darüber, ob sie schuldig wären ihn zu geben; mußten doch und konnten sich mit Gewalt nicht schützen. Darum hätten sie Christum gerne in die Disputation gezogen und in der Römer Gewalt gebracht. So ist nun dies Schätzen nichts anders gewesen, denn ein gemeiner Aufsatz in allen Landen, daß man jährlich von einem jeglichen Haupt hat einen Pfennig gegeben, und die Amtleute, die solches und andern Zoll und Zins einnahmen und aufhuben, hießen **publicani**, die man deutschet, offenbarliche Sünder, aber nicht recht.

Merke, wie gewiß der Evangelist seine Rede setzet, daß die Geburt Christi sei geschehen zu Kaisers Augusti Zeiten, und da Cyrenius Hauptmann war im römischen Reich, im Lande Syrien; welches Syrienlandes das jüdische Land ein Stück ist, als Oesterreich ein Stück des deutschen Landes ist. Und ist geschehen in der allerersten Schatzung, daß dieser Zinspfennig zuvor ist nie gegeben, denn eben da Christus sollte geboren werden. Damit er anzeiget, wie sein Reich nicht sollte weltlich sein, noch über weltliche Herrschaft weltlich regieren, sondern sich und seine Eltern derselbigen unterwirft. Und weil er eben die erste Schatzung trifft, lässet er solches kein Zweifel bleiben. Denn, hätte er gewollt das in einen Zweifel stellen, so hätte er mögen hernach in einer andern Schatzung geboren

werden, daß man hätte mögen sagen, es wäre ohngefähr und zufällig, ohne sonder Bedenken geschehen.

Auch wo er hätte nicht gewollt unterthan sein, hätte er mögen zuvor außer derselbigen Schatzung geboren werden. Nun aber alle seine Werke eitel köstliche Lehren sind, lässet sichs hier nicht anders wenden noch lenken, denn daß er aus göttlichem Rath und Vorsatz nicht weltlich regieren, sondern unterthan sein will. Und das ist der erste Puff in des Pabsts Regiment und aller der Seinen, das sich mit Christi Reich reimet, wie Nacht und Tag.

Das Evangelium ist so klar, daß nicht viel Auslegens bedarf, sondern es will nur wohl betrachtet, angesehen und tief zu Herzen genommen sein. Und wird niemand mehr Nutzen davon bringen, denn die ihre Herzen stille halten, alle Dinge ausschlagen und mit Fleiß drein sehen. Gleichwie die Sonne in einem stillen Wasser gar eben sich sehen lässet und kräftig wärmet, die im rauschenden und laufenden Wasser nicht also gesehen werden mag, auch nicht also wärmen kann. Darum, willst du hier auch erleuchtet und warm werden, göttliche Gnade und Wunder sehen, daß dein Herz entbrannt, erleuchtet, andächtig und fröhlich werde, so gehe hin, da du stille seiest und das Bild dir tief ins Herz fassest, da wirst du finden Wunder über Wunder. Doch Anfang und Ursache zu geben den Einfältigen, wollen wir dieselbigen eines Theils vorbilden, mögen darnach weiter hinein fahren.

Zum ersten: Siehe, wie gar schlecht und einfältig die Dinge zugehen auf Erden und doch so groß gehalten werden im Himmel. Auf Erden gehet es also zu: Da ist ein arm junges Weiblein, Maria, zu Nazareth gar nichts geachtet und unter den geringsten Bürgerinnen in der Stadt gehalten. Da wird niemand gewahr des großen Wunders, das sie träget; sie schweiget auch stille, nimmt sichs nicht an, hält sich für die geringste in der Stadt, sie machet sich auf mit ihrem Hausherrn Joseph, haben vielleicht keine Magd noch Knecht, sondern er ist Herr und Knecht, sie Frau und Magd im Hause, haben also das Haus lassen stehen oder andern befohlen.

Nun laß sein, sie haben einen Esel gehabt, darauf Maria gesessen sei, wiewohl das Evangelium nichts davon saget, und glaublich ist, sie sei zu Fuße gegangen mit Joseph. Denk, wie sie unter Wegen in Herbergen verachtet gewesen sei, die doch würdig war, daß man sie mit güldenen Wagen und aller

Pracht geführet hätte. Wie viel sind wohl der großen Herren Weiber und Töchter zu der Zeit gewesen in gutem Gemach und großem Ansehen, dieweil diese Gottes Mutter mitten im Winter, zu Fuße mit schwerem Leibe über Feld reisete? Wie ungleich gehet es zu? Nun ists ja mehr denn eine Tagreise gewesen von Nazareth in Galiläa bis gen Bethlehem im jüdischen Lande. Sie haben ja vor Jerusalem über, oder durchhin reisen müssen. Denn Bethlehem liegt von Jerusalem gegen den Mittag, Nazareth gegen Mitternacht.

Da sie nun gen Bethlehem kommen, zeiget der Evangelist, wie sie die allergeringsten und verachtetsten sind gewesen, sie haben jedermann müssen räumen, bis daß sie in einen Stall geweiset, mit dem Viehe eine gemeine Herberge, gemeinen Tisch, gemeine Kammer und Lager haben müssen annehmen. Indeß mancher böser Mensch im Gasthause obenan gesessen, sich hat einen Herrn ehren lassen. Da merket noch erkennet niemand, was in dem Stalle Gott wirket, lässet die großen Häuser und köstlichen Gemach leer bleiben, lässet sie essen, trinken und guten Muth haben; aber dieser Trost und Schatz ist in ihnen verborgen. O welch eine finstere Nacht ist über dem Bethlehem dasmal gewesen, die eines solchen Lichts nicht ist innen worden? Wie zeiget Gott an, daß er so gar nichts achte, was die Welt ist, hat und vermag; wiederum, die Welt beweiset auch, wie gar nichts sie erkennet noch achtet, was Gott ist, hat und wirket.

Siehe, das ist das allererste Bild, damit Christus die Welt zu Schanden machet, alles ihr Thun, Wissen und Wesen uns verwerflich anzeiget, daß ihre größte Weisheit sei Narrheit, ihr bestes Thun sei Unrecht, ihr größtes Gut sei nur Unfall. Was hatte Bethlehem, da es Christum nicht hatte? Was haben sie jetzt, die zu der Zeit genug hatten? Was gebricht jetzt Maria und Joseph, ob sie zu der Zeit nicht Raum hatten, eine Nacht füglich zu schlafen?

Aber die Geburt ist noch erbärmlicher, daß sich solch eines jungen Weibes, die ihr erstemal gebären sollte, niemand hat erbarmet, niemand ihren schwangern Leib zu Herzen genommen, niemand angesehen, daß sie in fremden Orten nicht hat das allermindeste, das einer Kindbetterin noth ist, sondern allda ohne alle Bereitung, ohne Licht, ohne Feuer, mitten in der Nacht, im Finstern allein ist; niemand beut ihr einen Dienst an, wie man doch natürlich pflegt schwan-

gern Weibern. Da ist jedermann voll und toll in der Herberge, ein Geschwärm von Gästen aus allen Orten, daß sich dieses Weibes niemand annimmt. Ich achte auch, sie habe sich selbst nicht so bald versehen ihrer Geburt, sie wäre sonst vielleicht zu Nazareth blieben.

Nun denke, was mögens für Tüchlein gewesen sein, da sie ihn einwickelt; vielleicht ihre Schleier, oder was sie hat mögen entbehren an ihrem Leibe. Daß sie aber in Josephs Hosen sollte ihn gewickelt haben, als mans zu Aachen weiset, das lautet allzu lügerlich und leichtfertig. Es sind Fabeln, der wohl mehr in aller Welt sind. Ists nun nicht alles ungelegen Ding, daß Christus im kalten Winter, im fremden Lande, über Feld, so verächtlich und so ärmlich geboren wird?

Es disputiren auch etliche, wie diese Geburt geschehen sei, als sei sie des Kindes genesen im Gebet, in großer Freude, ehe sie es innen worden ist, ohne allen Schmerzen. Welcher Andacht ich nicht verwerfe, vielleicht um der Einfältigen willen also erfunden. Aber wir sollen bei dem Evangelio bleiben, das da saget, sie habe ihn geboren, und bei dem Artikel des Glaubens, da wir sagen: Der geboren ist von Maria, der Jungfrauen. Es ist keine Trügerei hier, sondern, wie die Worte lauten, eine wahrhaftige Geburt.

Nun weiß man wohl, was Gebären sei und wie es zugehe. Es ist ihr eben geschehen wie andern Weibern, mit guter Vernunft und mit Zuthun ihrer Gliedmaßen, wie sichs zur Geburt ziemet, auf daß sie seine rechte natürliche Mutter und er ihr natürlicher rechter Sohn wäre. Darum hat ihr Leib sein natürlich Werk nicht gelassen, die zur Geburt gehören, ohne (außer) daß sie ohne Sünde, ohne Schande, ohne Schmerzen und ohne Verfehrung geboren hat, wie sie auch ohne Sünde empfangen hat, 1 Mos. 3, 16. Der Fluch Evä ist nicht über sie gangen, der da lautet: In Schmerzen sollst du deine Kinder gebären; sonst ist ihr geschehen aller Maaßen, wie einem gebärenden Weibe geschiehet.

Denn die Gnade zerbricht nicht, hindert auch nicht die Natur noch ihre Werke, ja, sie bessert und fördert sie; gleichwie sie auch natürlicher Weise ihn mit Milch aus ihren Brüsten genähret hat. Das rede ich darum, daß wir unsers Glaubens Grund haben und Christum lassen sein ein natürlicher Mensch, aller Maaßen wie wir, und ihn nichts sondern an der Natur, ohne wo es die Sünde und Gnade betrifft. Natur ist an ihm

und seiner Mutter rein gewesen in allen Gliedern, in allen Werken der Glieder. Ist auch kein weiblicher Leib, noch Glied je ohne Sünde zu seinem natürlichen Werk kommen, ohne allein in dieser einigen Jungfrauen; da hat Gott einmal die Natur und ihre Werke zu Ehren gesetzt. Wir könnten Christum nicht so tief in die Natur und Fleisch ziehen, es ist uns noch tröstlicher. Darum, was nicht wider die Gnade ist, soll man seiner und seiner Mutter Natur gar nichts ablegen; der Text steht klar allda und spricht, sie habe ihn geboren, und er ist auch geboren, sagen die Engel.

Wie hätte Gott seine Güte größer mögen erzeigen, denn daß er sich so tief in Fleisch und Blut senket, daß er auch die natürliche Heimlichkeit nicht verachtet und die Natur an dem Ort aufs allerhöchste ehret, da sie in Adam und Eva ist am allerhöchsten zu Schanden worden, daß hinfort auch das nun göttlich, ehrlich und rein ist, das in allen Menschen das ungöttlichste, schamlichste und unreineste ist. Das sind rechte Gottes Wunderwerke. Wie hätte er auch stärker, kräftiger und reiner Bild der Keuschheit mögen uns vorlegen, denn diese Geburt? Wie gar fällt dahin alle böse Lust, alle böse Gedanken, wie stark sie immer sind, wenn wir nicht mehr thun, denn zusehen dieser Geburt und bedenken, wie die hohe Majestät so mit ganzem Ernst, so mit überschwenglicher Liebe und Güte wirket und zu schaffen hat in dem weiblichen Fleisch und Blut dieser Jungfrauen.

Es giebet kein Weibesbild einem Mann solche reine Gedanken, als diese Jungfrau. Wiederum auch kein Mannsbild einem Weibe, als dies Kind. Eitel Zucht und Reinigkeit quillet aus dieser Geburt, wie man sie ansiehet; so man anders der göttlichen Werke darinnen wahrnimmt.

Was geschichet aber im Himmel über dieser Geburt? Also verachtet sie ist auf Erden, so hoch und tausendmal mehr ist sie geehret im Himmel. Wenn ein Engel vom Himmel dich und deine Werke lobete, ists nicht wahr, du nähmest es für aller Welt Lob und Ehre? achtest, du möchtest nicht genug Demuth und Verachtung dafür tragen. Was ist denn das für eine Ehre, daß alle Engel im Himmel vor Freuden sich nicht enthalten mögen, brechen aus und lassen sich auch gegen arme Hirten auf dem Felde hören, predigen, loben, singen und schütten aus ihre Freude übermäßiglich? Was ist aller derer zu Bethlehem Freude und Ehre gewesen, ja, aller Könige und Herren auf

Erden gegen dieser Freude und Ehre, denn nur ein solcher Unflath und Greuel, deß niemand gerne gedenket, wenn er diese Freude und Ehre ansiehet?

Siehe, wie gar überreichlich ehret Gott, die da von Menschen verachtet und gerne verachtet werden. Da siehest du, wo seine Augen hinsehen, nur in die Tiefe und Niedrigung, wie geschrieben stehet: Er sitzet über Cherubim und siehet in die Tiefe oder Abgrund. Die Engel konnten auch keine Fürsten noch Gewaltigen finden, sondern die ungelehrten Laien und allerniedrigste Leute auf Erden. Mochten sie nicht die Hohenpriester, die Gelehrten zu Jerusalem ansprechen, die doch viel von Gott und Engel wissen zu sagen? Nein, es müssen die armen Hirten würdig sein, solche große Gnade und Ehre zu haben im Himmel, die auf Erden nichts waren.

Wie gar verwirft doch Gott, was hoch ist, und wir toben und rasen nicht, denn nach eitel Höhe, auf daß wir ja nicht im Himmel zu Ehren werden, immer und immer treten wir Gott aus seinem Gesichte, daß er uns je nicht ansehe in der Tiefe, da er alleine hinsiehet.

Das sei genug zur Ursache der Betrachtung für die Einfältigen. Ein jeglicher trachte bei sich selbst weiter. Alle Worte sind eitel Feuer, machen das Herze warm, so sie jemand nur darein fasset, wie er spricht Jerem. 23, 29.: Meine Worte sind wie das Feuer. Und wie wir sehen, die Art göttlicher Worte ist, daß sie uns Gott und seine Werke lehren erkennen nur dahin gerichtet, daß dies Leben nichts sei. Denn als er nicht lebet nach diesem Leben und nicht hat Gut, Ehre und Gewalt zeitlichen Lebens, so achtet er ihr auch nicht, so redet er auch nicht davon; sondern lehret nur das Widerspiel, wirket auch widersinnisch, siehet dahin, da die Welt sich von kehret, lehret, das sie fleucht, hebet auf, das sie lieget lässet.

Und wiewohl wir ungern solch Werk Gottes leiden und nicht wollen das Gut, Ehre und Leben also begeben, so muß es doch so sein. Denn da wird nicht anders aus. Gott lehret und thut nicht anders. Wir müssen uns nach ihm lenken, er wird sich nach uns nicht lenken. Auch wer seine Worte, solch seine Werke, solch seine Tröstung nicht achtet, hat gewißlich kein gut Zeichen der Seligkeit an ihm. Wie möchte er lieblicher angezeiget haben, wie gnädig er sei allen Niedrigen, Verachteten auf Erden, denn in dieser armen Geburt, da sich die

Engel freuen und sie niemand, denn den armen Hirten kund thun?

Nun wollen wir auch sehen, was uns für **mysteria**, heimliche Dinge, in dieser Historie vorgeleget werden. Zwei vornämlich werden in allen **mysteriis** angezeiget, das Evangelium und der Glaube, das ist, was man predigen, was man glauben soll. Wer die Prediger und wer die Zuhörer sein sollen, das wollen wir hier auch sehen.

Lehre vom Glauben.

Das erste ist der Glaube, welcher billig in allen Worten Gottes zum ersten erkennet werden soll. Derselbige Glaube ist nicht allein, daß du glaubest, diese Historie sei wahr, wie sie lautet; denn das hilft nichts, weil alle Sünder, auch die Verdammten, solches glauben. Von dem Glauben lehret die Schrift und Gottes Wort nicht, es ist ein natürlich Werk ohne Gnaden; sondern das ist der rechte, gnadenreiche Glaube, den Gottes Wort und Werk fordert: daß du festiglich glaubest, Christus sei dir geboren, und daß seine Geburt dein sei, dir zu gut geschehen. Denn das Evangelium lehret, daß Christus sei um unsertwillen geboren und alle Dinge um unsertwillen gethan und erlitten; wie hier der Engel auch sagt: Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn heute ist euch geboren ein Heiland, der ist Christus der Herr. In diesen Worten siehest du klar, daß er uns geboren ist.

Er spricht nicht schlechthin: Es sei Christus geboren, sondern: euch, euch ist er geboren. Item, spricht nicht: ich verkündige eine Freude, sondern: euch, euch verkündige ich eine große Freude. Item, welche Freude nicht in Christo bleiben, sondern allen Leuten widerfahren wird. Diesen Glauben hat nicht, mag auch nicht haben irgend ein verdammter oder böser Mensch. Denn das ist der rechte Grund aller Seligkeit, welcher Christum und das gläubige Herz also vereiniget, daß alles gemein wird, was sie haben auf beiden Seiten. Was haben sie aber?

Christus hat eine reine, unschuldige, heilige Geburt, der Mensch hat eine unreine, sündige, verdammte Geburt, wie David Psalm 51, 7. saget: Siehe, ich bin in Sünden gemacht in Mutterleibe, und meine Mutter hat mich

in Sünden empfangen. Derselben mag nicht geholfen werden, denn durch die reine Geburt Christi. So kann die Geburt Christi leiblich nicht ausgetheilet werden, würde auch nichts helfen; darum wird sie geistlich, durchs Wort ausgetheilet jedermann, wie hier der Engel saget: daß alle, die da festiglich glauben, sie sei also ihm gegeben, dem soll seine unreine Geburt nicht schaden. Das ist die Weise und Maaße, rein zu werden von unsrer elenden Adamsgeburt. Darum hat Christus wollen geboren werden, auf daß wir durch ihn anderweit geboren würden, wie er sagt Joh. 3, 3. Welches geschiehet durch solchen Glauben, wie Jacobus Kap. 1, 18. saget: Er hat uns williglich geboren durch das Wort der Wahrheit, daß wir anheben, seine neue Creatur zu sein.

Siehe, also nimmt Christus zu sich unsere Geburt von uns und versenket sie in seiner Geburt und schenket uns die seine, daß wir darinnen rein und neu werden, als wäre sie unser eigen, daß ein jeglicher Christ mag sich dieser Geburt Christi nicht weniger freuen und rühmen, denn als wäre er auch, gleichwie Christus, leiblich von Maria geboren. Wer das nicht glaubet oder zweifelt, der ist kein Christ.

O das ist die große Freude, da der Engel von saget. Das ist der Trost und die überschwengliche Güte Gottes, daß der Mensch sich (so er das glaubet,) solches Schatzes mag rühmen, daß Maria seine rechte Mutter, Christus sein Bruder, Gott sein Vater sei. Denn die Dinge sind alle wahr und geschehen, so wir sie glauben. Das ist das Hauptstück und Hauptgut in allen Evangelien, ehe denn man Lehre der guten Werke draus nimmt. Christus muß vor allen Dingen unser und wir sein werden, ehe wir zu den Werken greifen. Das geschieht nun nicht, denn durch solchen Glauben, der lehret die Evangelia recht verstehen, er ergreifet sie auch am rechten Ort. Das heißet Christum recht erkannt, davon wird das Gewissen fröhlich, frei und zufrieden, daraus wächset Liebe und Lob gegen Gott, als der solche überschwengliche Güter uns umsonst gegeben hat in Christo. Da folget denn ein recht williger Muth, zu thun, lassen und leiden alles, was Gott wohlgefället, es sei am Leben oder Sterben; wie ich vielmal gesaget habe. Das meinet Esaias Kap. 9, 6.: Ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben. Uns, uns, uns geboren und uns gegeben.

Darum siehe zu, daß du aus dem Evangelio nicht allein nehmest Lust von der Historie an ihr selbst, denn die bestehet nicht lange, auch nicht allein das Exempel, denn das haftet nicht ohne den Glauben, sondern siehe zu, daß du die Geburt dir zu eigen machest und mit ihm wechselst, daß du deiner Geburt los werdest und seine überkommest. Welches geschieht, so du also glaubest, so sitzest du gewißlich der Jungfrauen Marien im Schooß und bist ihr liebes Kind. An dem Glauben hast du zu üben und zu bitten, weil du lebest, kannst ihn nimmer genugsam stärken. Das ist unser Grund und Erbgut, darauf denn die guten Werke zu bauen sind.

Wenn nun also Christus dein worden ist, und du durch ihn in solchem Glauben bist rein worden, hast dein Erb- und Hauptgut empfangen, ohne alle deinen Verdienst, wie du siehest, sondern aus lauter Gottes Liebe, der seines Sohnes Gut und Werk dir zu eigen giebet, da folget nun das Exempel guter Werke, daß du deinem Nächsten auch thust, wie du siehest, daß dir Christus gethan hat. Hier lehren sich nun die guten Werke selbst. Denn, sage an, was hat Christus für gute Werke? Ists nicht wahr, das sie allzumal darum gut sind, daß sie dir zu gute geschehen sind, um Gottes willen, der ihm befohlen hat, solche Werke dir zu gute zu wirken? und also ist Christus dem Vater darinnen gehorsam gewesen, daß er uns geliebet und gedienet hat.

Also, nun du satt und reich bist, hast du kein Gebot mehr, darinnen du Christo dienest und gehorsam seist, denn daß du alle deine Werke dahin richtest, daß sie deinem Nächsten gut und nützlich sind, gleichwie Christi Werke dir gut und nütze sind. Darum sprach er am Abendessen: Das ist mein Gebot, daß ihr euch liebet, wie ich euch geliebet habe, Joh. 13, 34. Siehest du hier, daß er uns geliebet und alle seine Werke uns gethan hat, darum, daß wir wiederum nicht ihm, (denn er bedarfs nicht) sondern unserm Nächsten auch also thun sollen; das ist sein Gebot, das ist unser Gehorsam. Also machet der Glaube, daß Christus unser ist, und seine Liebe macht, daß wir sein sind. Er liebet, so glauben wir, da wird ein Kuchen aus. Wiederum unser Nächster glaubt und wartet unsrer Liebe, so sollen wir auch ihn lieben und nicht lassen umsonst unser begehren noch warten. Es ist gleich eins wie das andere: Christus hilft uns, so helfen wir unserm Nächsten und haben alle genug.

Hieraus merke nun selber, wiefern die aus der Straße gangen sind, die gute Werke haben gebunden an Stein, Holz, Kleider, Essen, Trinken. Was hilfts deinem Nächsten, ob du eine Kirche von lauter Gold bauen könntest? Was hilft ihm der großen und vielen Glocken Klang? Was hilft ihm das große Gleißen und Geberden in den Kirchen mit Meßgewand, Heiligthum, silbern Bilde und Gefäß? Was hilft ihm viel Licht brennen und Räuchern? Was hilft ihm viel Getöne, Gemurmel, Gesang von Vigilien und Messen? Meinest du, daß Gott sich mit Glockenklang, Kerzenrauch, Goldgleißen und desgleichen Geschwärms wird lassen zahlen? Er hat dir der keines geboten, sondern, so du deinen Nächsten siehest irren, sündigen, Noth leiden an Leib, Gut oder Seele, da, da sollst du zufahren, alles andere lassen fahren und dem helfen mit allem, das du bist und hast; kannst du nicht mehr, daß du doch mit Worten und Geberden helfest. Denn also hat dir Christus gethan und ein Exempel gegeben, dir auch also zu thun.

Siehe, das sind die zwei Stücke, darinnen sich ein Christ üben soll: eines gegen Christo, daß er denselben wohl in sich ziehe und durch den Glauben ihm zu eigen mache, kleide sich in Christi Güter und baue kecklich darauf. Das andere, gegen seinem Nächsten, daß er sich zu dem senke und laß denselben auch also in seinen Gütern walten, wie er in Christi Gütern waltet. Wer diese zwei Stücke nicht übet, dem hilfts nichts, ob er sich zu Tode fastet, martert, brennen ließ und alle Wunder thäte, wie St. Paulus lehret 1 Cor. 13, 1 ff.

Heimliche Deutung von der Lehre des Evangelii.

Das andere Mysterium oder heimliche Lehre ist, daß in der Kirche nicht mehr, denn das Evangelium soll geprediget werden. Nun lehret das Evangelium nichts mehr, denn die zwei vorigen Stücke, Christum und sein Exempel. Zweierlei guter Werke: die einen, Christi eigen, dadurch wir im Glauben selig werden; die andern, unser eigen, dadurch unserm Nächsten geholfen wird. Und wer anders lehret, denn das Evangelium, der verführet; und wer das Evangelium nicht nach diesen zweien Stücken lehret, der verführet noch sehrer und ist ärger, denn jener, der ohne Evangelium lehret, darum, daß er Gottes Wort schändet und vertauschet, wie St. Paulus über etliche klaget 2 Cor. 2, 17.

Nun hat solche Lehre die Natur nicht mögen selbst erfinden, mag auch noch nicht erdenken aller Menschen Witz, Vernunft und Weisheit. Denn wer wollte aus ihm selbst erforschen, daß der Glaube in Christo uns mit Christo eins macht und alle Güter Christi uns zu eigen giebt? Wer wollte auch erdenken, daß keine Werke gut sind, denn nur die an unsern Nächsten gelegt oder doch dahin verordnet werden? Die Natur lehret nichts mehr, denn nach den Worten der Gebote hin wirken. Darum fällt sie auf ihr eigen Werk, daß der mit Stiften, der mit Fasten, der mit Kleidern, der mit Wallen, einer sonst, der andere so, meinet die Gebote zu erfüllen, und sind doch nicht mehr, denn eigen erlesene, unnütze Werke, davon niemand geholfen wird; wie jetzt, leider, alle Welt verblendet, irre gehet, durch Menschenlehre und Werk, daß der Glaube und die Liebe mit dem Evangelio untergangen ist.

Darum ist das Evangelium und sein Verstand eine ganz übernatürliche Predigt und Licht, das nur Christum anzeiget. Das ist bedeutet, zum ersten, darinne, daß nicht ein Mensch dem andern, sondern ein Engel vom Himmel kam und den Hirten diese Geburt Christi verkündiget, kein Mensch wußte etwas davon.

Zum andern, bedeutet auch das die Mitternacht, in welcher Christus geboren ist, damit er anzeiget, daß alle Welt finster ist in seiner Zukunft, und keine Vernunft Christum erkennen kann. Es muß vom Himmel offenbaret werden.

Zum dritten, bedeutet das Licht, welches die Hirten umleuchtet, zu lehren, daß gar ein ander Licht, denn alle Vernunft hier sein muß, und St. Lucas spricht hier nämlich, die Klarheit Gottes habe sie umleuchtet, nennet dasselbige Licht eine Klarheit oder Ehre Gottes. Warum das? Nämlich anzuzeigen die Art des Evangelii. Denn dieweil das Evangelium ein himmlisch Licht ist, das nicht mehr denn Christum lehret, in welchem Gottes Gnade uns gegeben und unser Ding gar verworfen wird, so richtet es nur Gottes Ehre auf, daß niemand hinfort sich rühmen kann einiges Vermögens, sondern muß Gott die Ehre geben und ihm den Ruhm lassen, daß seine lautere Liebe und Güte sei, daß wir durch Christum selig werden. Siehe der göttliche Ruhm, die göttliche Ehre ist das Licht im Evangelio, das uns vom Himmel umleuchtet durch die Apostel und ihre Folger, die das Evangelium predigen. Denn der Engel ist an statt aller Prediger des Evangelii gewesen, und die

Hirten an statt aller Zuhörer; wie wir sehen werden. Darum mag das Evangelium keine andere Lehre neben sich leiden. Denn Menschenlehre ist irdisch Licht, ist auch Menschen Glorie, richtet auch Menschen Ruhm und Lob auf, machet vermessene Seelen auf ihr eigen Werk; da das Evangelium auf Christum, Gottes Gnade und Güte sich vermessen, auf Christum rühmen und trotzen lehret.

Aber aufs kläreste zeiget der Engel mit seinen Worten das Evangelium, und daß sonst nichts zu predigen sei in der Christenheit, nimmt an sich das Amt und Wort, dem Evangelio gemäß, und spricht: **Evangelizo**, spricht nicht schlecht: ich predige euch, sondern: ein Evangelium sage ich euch, ich bin ein Evangelist, mein Wort ist ein Evangelium. So heißt Evangelium, wie droben gesagt ist im Advent, eine gute fröhliche Botschaft, welches soll sein die Predigt im Neuen Testament. Wovon lautet denn das Evangelium? Höre zu, er spricht: Eine große Freude verkündige ich euch; mein Evangelium saget von einer großen Freude. Wo ist die? Höre weiter: Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt David.

Siehe da, was das Evangelium sei, nämlich eine fröhliche Predigt von Christo, unserm Seligmacher. Wer den recht prediget, der prediget das Evangelium und eitel Freude. Wie mag ein Herz größere Freude hören, denn daß Christus ihm zu eigen gegeben wird? Er spricht nicht allein: Christus ist geboren, sondern eignet uns seine Geburt und spricht: Euer Heiland.

Also lehret das Evangelium nicht allein die Geschichte und Historie Christi, sondern eignet und giebt sie allen, die da daran glauben; welches auch, wie droben gesaget, die rechte eigentliche Art ist des Evangelii. Was hülfe es mich, daß er tausendmal geboren wäre, und mir das täglich würde gesungen aufs lieblichste, wenn ich nicht hören sollte, daß mir dasselbige gälte und mein eigen sein sollte? Wenn die Stimme klingt, wie heimlich und übel sie klinget, so höret mein Herz mit Freuden zu, das dringet durch und klinget herzlich wohl. Wäre nun etwas anders zu predigen, würde es der evangelische Engel und englischer Evangelist auch berühret haben.

Deutung der Zeichen.

Weiter spricht er: Das werdet ihr zum Zeichen ha-

ben: ihr werdet das Kind finden eingewickelt, und in eine Krippe gelegt. Die Tüchlein sind nichts anders, denn die heilige Schrift, darinnen die christliche Wahrheit gewickelt lieget, da findet man den Glauben beschrieben. Denn das ganze Alte Testament hat nichts anders in sich, denn Christum, wie er vom Evangelio geprediget ist. Darum sehen wir, wie die Apostel aus der Schrift Zeugniß führen und bewähren damit alles, was von Christo zu predigen und zu glauben ist. So spricht Paulus Röm. 3, 21.: daß der Glaube Christi, durch welchen wir gerechtfertiget werden, sei bezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Und er selbst, Christus, nach seiner Auferstehung, öffnete ihnen die Schrift und zeiget, wie sie von ihm saget. Luc. 24, 27. Item, auf dem Berge Thabor, Matth. 17, 3., da er sich verklärete, stunden die zween, Moses und Elias, bei ihm; das ist, das Gesetz und Propheten, als seine zween Zeugen, sind Zeichen, die auf ihn weisen. Darum spricht wohl der Engel, das Zeichen, dabei man ihn kenne, sind die Tüchlein. Denn es ist kein ander Gezeugniß auf Erden der christlichen Wahrheit, denn die heilige Schrift.

So sehen wir, daß auch das Gesetz und Propheten nicht recht geprediget noch erkennet werden, wir sehen denn Christum darinnen gewickelt. Wahr ists, es scheinet nicht, daß Christus drinnen sei, die Juden sehen ihn auch nicht drinnen. Es sind unansehnliche, geringe Tüchlein, schlechte Worte, und von geringen äußerlichen Sachen scheinen sie reden, daß sichs von ihm selbst nicht lässet erkennen; sondern das Neue Testament, das Evangelium, muß anzeigen, öffnen und erleuchten, wie gesagt ist.

Es muß zuvor das Evangelium gehöret werden und des Engels Erscheinen und Stimme geglaubet werden. Hätten die Hirten nicht von den Engeln gehöret, daß Christus also da läge, wenn sie ihn tausend und aber tausendmal hätten angesehen, wären sie dennoch nicht daraus innen worden, daß Christus das Kind wäre. Also spricht St. Paulus 2 Cor. 3, 16,: Das Gesetz bleibet finster und zugedeckt vor den Juden, bis daß sie zu Christo bekehret werden. Denn Christus muß zuvor im Evangelio gehöret werden, alsdenn siehet man, wie fein das ganze Alte Testament auf ihn allein stimmet und reimet sich so lieblich, daß der Mensch sich muß im Glauben gefangen geben und wird innen, wie wahr das sei,

das Christus Joh. 5, 46. saget: Moses hat von mir geschrieben, wenn ihr demselben glaubtet, so glaubtet ihr auch mir.

Darum lasset uns hüten vor allen Lehren, die Christum nicht lehren. Was willst du mehr wissen? Was darfst du mehr, so du Christum dermaßen weißest, wie droben gesaget ist, daß du durch ihn gegen Gott im Glauben und gegen deinen Nächsten in der Liebe wandelst und thust deinem Nächsten, wie er dir gethan hat. Das ist je die ganze Schrift auf das kürzeste begriffen, daß nicht mehr Worte noch Bücher, sondern nur also Leben und Thun bedarf.

Also haben wir die zwei, den Glauben und das Evangelium angezeiget, daß dieselbigen und nichts anders sollen geprediget werden in der Christenheit. Nun laßt uns sehen, wer die Prediger und Schüler sein sollen. Die Prediger sollen Engel sein, das ist, Gottes Boten, und ein himmlisch Leben führen, allezeit mit Gottes Wort umgehen, daß sie ja nicht Menschenlehre predigen. Es ist gar ein unfüglich Ding, Gottes Bote zu sein und nicht seine Botschaft werben. **Angelus** aber heißt ein Bote, und Lucas nennet ihn hier **Angelus Domini**, Gottes Bote. Es liegt auch mehr an der Botschaft, denn an seinem Leben. Führet er ein böses Leben, so schadet er ihm selbst; bringet er aber eine falsche Botschaft für Gottes Botschaft, so verführet er und schadet jedermann, der ihm zuhöret und machet Abgötterei im Volk, daß sie Lügen für Wahrheit, Menschen für Gott ehren und den Teufel an Gottes Statt anbeten.

Darum keine greulichere Plage, Jammer und Unglück auf Erden ist, denn ein Prediger, der Gottes Wort nicht prediget; derer jetzt, leider, alle Welt voll ist, und meinen doch, sie thun wohl und seien fromm, und ist nichts anders ihr Wesen, denn Seelen morden, Gott lästern, Abgötterei aufrichten; daß ihnen viel seliger wäre, sie wären dieweil Räuber, Mörder und die ärgsten Buben gewesen, so wüßten sie doch, daß sie übel thäten, aber nun gehen sie unter dem priesterlichen, bischöflichen, päbstlichen, geistlichen Namen und Schein dahin und sind nur reißende Wölfe in Schafskleidern, daß gut wäre, ihre Predigt würde von niemand gehöret.

Die Schüler sind Hirten, arme Leute auf dem Felde. Hier hält Christus, was er saget Matth. 11, 5.: Den Armen wird das Evangelium geprediget. Und Matth. 5,

V. 3.: Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihr. Hier sind keine Gelehrten, keine Reichen, keine Gewaltigen; denn solch Volk nimmt das Evangelium nicht auf. Das Evangelium ist ein himmlischer Schatz, will nicht bei sich leiden einen andern Schatz, kann sich in dem Herzen nicht vertragen mit einem irdischen Gast. Darum, wer eines lieb hat, muß das andere fahren lassen, wie Christus Matth. 6, 24. saget: Ihr könnet nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen. Das zeigen die Hirten an, damit, daß sie im Felde unter dem Himmel, nicht in Häusern gefunden werden, kleben noch haften nicht an zeitlicher Habe, dazu in der Nacht sind sie im Felde, daß sie veracht und unbekannt sind der Welt, die da schläfet in der Nacht und am Tage gerne wandelt und sich sehen lässet. Aber die armen Hirten gehen in ihrem Werk bei der Nacht; das sind alle die Niedrigen, die ein arm, veracht, unansehnlich Leben führen auf Erden und nur unter dem Himmel wohnen, in Gottes Gewalt; die sind des Evangelii begreifig.

Daß aber nämlich Hirten sind, bedeutet, daß niemand das Evangelium ihm allein hören soll, sondern ein jeglicher dem andern sagen, der sein nicht weiß. Denn wer für sich selbst glaubet, der hat genug und soll hinfort sehen, wie er andere auch zu solchem Glauben und Erkenntniß bringe und also einer des andern Hirte sei, weide ihn und warte sein auf dieser Welt, in der Nacht dieses Lebens. Es erschrecket auch der Engel zum ersten die Hirten. Denn die Natur entsetzet sich zum ersten, wenn sie im Evangelio höret, daß alle unsere Dinge nichts und verdammt sind vor Gott, und lässet nicht gerne ihr Gutdünkel und Vermessenheit fahren.

Nun halte ein jeglicher sich selbst gegen das Evangelium und sehe, wie nahe oder ferne er von Christo sei, wie es um ihn stehe mit Glauben und Lieben? Viele sind ihr, die mit träumender Andacht entzündet werden, wenn sie solche Armuth Christi hören; zürnen fast mit den Bürgern zu Bethlehem, strafen ihre Blindheit und Undankbarkeit, meinend, wenn sie da gewesen wären, wollten großen Dienst dem Herrn und seiner Mutter erzeigen und nicht so erbärmlich haben zugehen lassen. Aber sie sehen nicht neben sich, wie viel ihrer Nächsten um sie sind, die wohl bedürften ihrer Hülfe, die sie doch lassen gehen und bleiben, wie sie sind. Wer ist auf Erden, der nicht arme, elende, kranke, irrige oder sündige Menschen um sich habe?

Warum übet er denn hier nicht seine Liebe? Warum thut er denen nicht, wie ihm Christus gethan hat?

Es ist erlogen und falsch, daß du meinest, du wolltest Christo viel Gutes gethan haben, so du es diesen nicht thust. Wenn du zu Bethlehem wärest gewesen, du hättest sein eben so wenig geachtet als die andern; ja, weil er nun erkläret ist, wer er sei, so willst du dienen. Wenn er nun käme und legte sich in die Krippen, ließ dir sagen, er wäre es, von dem du so viel jetzt weißest, so möchtest du was thun; aber zuvor hättest du es nicht gethan. Wer dem reichen Mann im Evangelio auch gesaget hätte, wie groß der arme Lazarus zukünftig sein würde, daß ers gewiß wäre gewesen, er hätte ihn nicht so lassen liegen und verderben.

Also, wenn dein Nächster das jetzt wäre, das er werden soll zukünftig, und läge denn vor dir, so würdest du sein wohl warten. Aber nun das nicht ist, schlägest du es alles in den Wind und kennest deinen Herrn in deinem Nächsten nicht, thust ihm nicht, wie er dir gethan hat. Darum läßt dich Gott auch blind werden, durch Pabst und falsche Prediger betrügen, daß du an Holz und Stein, Papier und Wachs giebest und verlierest das, damit du deinem Nächsten wohl hättest mögen helfen.

Erklärung des englischen Gesangs.

Zuletzt müssen wir auch den englischen Gesang handeln, den wir in der Messe täglich haben, **Gloria in excelsis Deo**, (Ehre sei Gott in der Höhe)! Dreierlei ordnen sie in diesem Gesang: die Ehre, den Frieden, das Wohlgefallen oder guten Willen. Die Ehre geben sie Gott, den Frieden der Erden, das Wohlgefallen den Menschen. Der gute Wille oder Wohlgefallen möchte verstanden werden von dem göttlichen guten Willen und Wohlgefallen, den er hat über die Menschen durch Christum. Aber wir wollens lassen bleiben bei dem guten Willen, den die Menschen aus dieser Geburt haben.

Das erste ist die Ehre Gottes; da soll man auch anheben, auf daß Gott in allen Dingen der Ruhm und die Ehre gegeben werde, als dem, der alle Dinge thut, giebt und hat, daß niemand ihm selbst etwas zuschreibe, oder sich einiges Dinges annehme. Denn die Ehre gebühret niemand, denn allein Gott, lässet sich nicht mit jemand theilen oder gemein machen.

Die Ehre hat Adam durch den bösen Geist gestohlen und ihm selbst zugeeignet, daß alle Menschen drob in Ungnaden sind mit ihm, und ist auch noch in allen Menschen so tief gewurzelt, daß kein Laster so tief in ihnen ist, als die Ehrsucht. Niemand wills nicht sein oder mögen, jedermann gefället ihm selbst wohl, daher denn aller Jammer, Unfriede und Krieg auf Erden kömmt.

Die Ehre hat Christus Gott herwiederbracht, damit, daß er uns gelehret, wie alle unser Ding nichts sei, denn eitel Zorn und Ungnade vor Gott, daß wir uns in keinem Weg rühmen, noch uns selbst darinnen wohlgefallen mögen, sondern fürchten und schämen müssen, als in der größesten Gefahr und Schande, daß also unsere Ehre und Selbstwohlgefallen zu Boden gestoßen und ganz nichts werde, und wir froh werden, daß wir ihr so los werden, daß wir in Christo mögen erfunden und behalten werden, wie gesaget ist.

Das andere ist der Friede auf Erden. Denn zugleich wie das muß Unfriede sein, wo Gottes Ehre nicht ist, wie Salomon saget Sprüchw. 13, 10: Unter den Hoffärtigen ist allezeit Hader, also wiederum: wo Gottes Ehre ist, da muß Friede sein. Warum sollten sie hadern, wenn sie wissen, daß nichts ihr eigen ist, sondern alles, was sie sind, haben und vermögen, ist Gottes; den lassen sie damit walten und begnügen daran, daß sie einen gnädigen Gott haben. Wer da weiß, daß alles sein Ding nichts ist vor Gott, der achtet sein auch nicht fast, gedenket auf ein anderes, daß vor Gott etwas sei, das ist Christus.

Daraus folget, daß, wo wahre Christen sind, da mag kein Streit, Hader, Unfriede unter sein; wie Esaias Cap. 11, 9. verkündiget und spricht: Sie werden nicht einer den andern tödten, noch beschädigen auf meinem heiligen Berg (das ist, in der Christenheit); folget die Ursache: Denn es ist die Erde voll Erkenntniß Gottes, das ist, dieweil sie Gott erkennen, daß alles sein ist und unser Ding nichts, so können sie wohl Friede haben unter einander. Wie auch derselbe Esaias Cap. 2, 4. saget: Sie werden ihr Schwerdt wandeln in Pflugschaaren und ihre Spieße in Sicheln; sie werden hinfort nicht gegen einander das Schwerdt aufheben, noch zum Streit sich üben.

Darum heißt unser Herr Christus ein König des Friedens und ist bedeutet durch den König Salomon, welcher auf deutsch

heißt Friedreich, daß er uns Friede macht inwendig gegen Gott in unserm Gewissen, durch den Glauben auf sich gebauet, und auswendig gegen den Menschen in leiblichem Wandel, durch die Liebe, daß also durch ihn allenthalben Friede sei auf Erden.

Das dritte ist der gute Wille der Menschen. Hier heißet nicht der gute Wille, der da gute Werke wirket, sondern das Wohlgefallen und friedliche Herz, das ihm lässet alles gefallen, was ihm widerfähret, es sei gut oder böse. Denn die Engel wußten wohl, daß der Friede, davon sie sungen, sich nicht weiter strecket, denn unter die, so in Christo wahrhaftig glauben, dieselben haben gewißlich unter einander Friede. Aber die Welt und der Teufel haben keine Ruhe, lassen ihnen auch keinen Frieden, verfolgen sie bis in den Tod; wie Christus Joh. 16, 33. saget: In mir sollt ihr Friede haben, in der Welt werdet ihr Gedräng haben.

Darum war es den Engeln nicht genug, zu singen den Frieden auf Erden, sondern auch das Wohlgefallen der Menschen, das ist, daß sie es ihnen alles lassen wohlgefallen, loben und danken Gott; dünket sie recht und gut sein, wie Gott mit ihnen verfähret und verfahren lässet; murmeln nicht, stehen fein gelassen und willig in Gottes Willen; ja, weil sie wissen, daß Gott alles thut und schaffet, den sie doch durch Christum haben im Glauben zum gnädigen Vater überkommen, so rühmen sie und freuen sich, wenn sie verfolget werden; wie St. Paulus Röm. 5, V. 3. saget: Wir rühmen und prangen in den Verfolgungen. Es dünket sie alles das beste sein, was ihnen begegnet, aus Ueberfluß des fröhlichen Gewissens, das sie in Christo haben.

Siehe, einen solchen guten Willen, Wohlgefallen, Gutdünken in allen Dingen, sie seien gut oder böse, meinen die Engel allhier in ihrem Gesange. Denn wo der gute Wille nicht ist, da bleibet nicht lange Friede. Er leget auch alle Dinge aufs ärgste aus, machet allezeit das Uebel groß und aus einem Unfall zween. Darum, wie es Gott mit ihnen machet, so gefället es ihnen nicht und wollens anders haben; so geschieht denn, das Psalm 18, 26. 27. stehet: Herr Gott, mit dem, der alles für auserwählet hält, machest du es auch auserwählt (das ist, der solchen Wohlgefallen hat in allen Dingen, den lässest du wiederum dir und allen gefallen); aber mit den Verkehrten verkehrest du dich auch; daß, wie

ihm du und alle dein Thun und Schaffen nichts gefället, also gefället er dir und alle dem Deinen wieder nicht.

Von dem guten Willen saget St. Paulus 1 Cor. 10, 33: Thut Fleiß, daß ihr jedermann gefallet, wie ich jedermann gefalle. Wie geschieht das? Wenn du dir alle Dinge lässest gut sein und gefallen, so gefälleſt du wiederum jedermann. Es ist eine kurze Regel: Willst du niemand gefallen, so laß dir niemand gefallen; willst du jedermann gefallen, so laß dir jedermann gefallen; so ferne doch, daß du Gottes Wort nicht drob lässest; denn da höret alles Gefallen und Mißgefallen auf. Was aber ohne Nachlassung Gottes Worts mag nachgelassen werden, das laß, auf daß du gefällig seist jedermann, und laß dichs gut dünken vor Gott, so hast du diesen guten Willen, da die Engel von singen.

Aus diesem Gesang mögen wir lernen, was die Engel für Creaturen sind. Laß fahren, was die natürlichen Meister davon träumen, hier sind sie also alle abgemalet, daß sie nicht besser mögen abgemalet werden, daß auch ihr Herz und Gedanken hier erkennet werden. Zum ersten, in dem, daß sie mit Freuden Gott die Ehre zusingen, zeigen sie an, wie voll Licht und Feuer sie sind; erkennen, wie alle Dinge Gottes allein sind, geben ihnen selbst nichts, mit großer Brunst tragen sie die Ehre allein dem zu, deß sie ist. Darum, wie du wolltest denken von einem demüthigen, reinen, gehorsamen, Gott lobenden und fröhlichen Herzen in Gott, so denke von den Engeln. Und das ist das erste, damit sie gegen Gott wandeln.

Das andere ist die Liebe gegen uns, gleichwie wir oben gelehret sind zu thun. Hier sieheſt du, wie günstig große Freunde sie uns sind, daß sie nichts weniger uns gönnen, denn ihnen selbst; freuen sich auch unsers Heils so fast als ihres eigenen; daß sie fürwahr in diesem Gesang uns eine tröstliche Reizung geben, des besten zu ihnen zu versehen, als zu den besten Freunden. Siehe, das ist recht die Engel, nicht nach ihrem Wesen, damit die natürlichen Meister ohne alle Furcht umgehen, sondern nach ihrem Inwendigsten, Herz, Muth und Sinn verstanden, daß ich weiß, nicht was sie sind, sondern was ihr höchste Begierde und stetiges Werk ist, da siehet man ihnen ins Herz. Das sei genug von diesem Evangelio.

Der Harnisch dieses Evangelii.

In diesem Evangelio ist der Artikel des Glaubens gegründet, da wir sagen: Ich glaube an Jesum Christum, der geboren ist von Maria, der Jungfrauen. Denn ob derselbige Artikel wohl an mehr Orten der Schrift gegründet ist, doch an keinem Orte so klärlich und reichlich. St. Marcus saget nicht mehr, denn daß Christus eine Mutter habe, desselbigen gleichen auch St. Johannes, sagen beide nichts von der Geburt. St. Matthäus saget, er sei geboren von Maria, zu Bethlehem, läßt es auch allda bleiben, ohne daß er die Jungfrauschaft Mariä herrlich prediget; wie wir hören werden zu seiner Zeit. Aber Lucas beschreibet sie klärlich und fleißiglich.

Sie ist vor Zeiten auch in den Patriarchen und Propheten verkündigt; als, da Gott zu Abraham sagte 1 Mos. 22, 18: In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erden. Item, zu David Psalm 89, 4. und Psalm 132, 11: Gott hat David einen wahrhaftigen Eid geschworen in der Wahrheit, und wird ihm nicht fehlen: von der Frucht deines Leibes will ich einen König machen auf deinem Thron. Aber das sind finstere Sprüche gegen dem Evangelio.

Item, sie ist auch in vielen Figuren bedeutet. Als, in der Mandelruthen Aarons, die da blühete übernatürlich, so es doch ein dürrer Holzstecken war, 4 Mos. 17, 5. Also Maria, fremd von aller natürlichen und fleischlichen Blutschaft, Kraft und Werk, hat übernatürlicher Weise doch einen wahrhaftigen, natürlichen Sohn, sie eine natürliche Mutter, geboren; gleichwie die Ruthe auch natürliche Mandeln trug und eine natürliche Ruthe blieb. Item, durch das Fell Gideons, Richt. 6, 37., welches vom Himmelsthau feuchte ward, und das Land trocken blieb, und derer vielmehr, die jetzt nicht noth sind zu erzählen. Auch die Figuren streiten nicht, sondern sie schmücken den Glauben; denn es muß zuvor geglaubet und gegründet sein, ehe ich glaube, daß die Figur dazu diene.

Nun lieget an diesem Artikel viel, daß wir in der Anfechtung uns ihn ja nicht nehmen lassen; denn der böse Feind fichtet nichts so harte an, als den Glauben. Darum müssen wir gerüstet sein und wissen, wo derselbige in der heiligen Schrift gegründet sei, und seine Anfechtung dahin weisen, so ist sie schon matt; denn wider Gottes Wort kann er nicht bestehen

Es sind auch viel sittliche Lehren im Evangelio, als: von der Demuth, Geduld, Armuth und der viel mehr; aber die sind genugsam berührt, gehören auch nicht zum Streit, denn es sind Früchte des Glaubens und gute Werke.

Am andern Christtage *).

Evang. Luc. 2, V. 15—20.

Und es begab sich, da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasset uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesaget war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesaget hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegete sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobeten Gott um alles, das sie gehöret und gesehen hatten; wie denn zu ihnen gesaget war.

Das Evangelium ist fast leicht aus des vorigen Auslegen zu vernehmen; denn es zeiget an ein Exempel und Vollziehung der Lehre, die im vorigen Evangelio gegeben ist, da die Hirten gethan und gefunden haben, wie ihnen von den Engeln gesaget ist. Darum hält das Evangelium innen: Was die Folgen und Früchte sind des Wortes Gottes, und welches die Zeichen sind, dabei man erkennet, ob das Wort Gottes in uns hafte und gewirket habe.

Das erste und Hauptstück ist der Glaube. Denn wo diese Hirten nicht hätten dem Engel geglaubet, wären sie nicht gen Bethlehem gangen, hätten auch der Dinge keines gethan, die von ihnen im Evangelio erzählet werden.

Daß aber jemand möchte sagen: Ja, ich wollte auch wohl glauben, wenn mirs ein Engel also vom Himmel verkündiget, ist nichts geredt. Denn wer das Wort an ihm selbst nicht aufnimmt, der nimmts nimmermehr auf um der Prediger willen,

*) In der frühen Christmesse.

wenn ihm gleich alle Engel predigten. Und wer es aufnimmt um des Predigers willen, der glaubet nicht dem Wort, auch nicht an Gott durchs Wort, sondern er glaubet dem Prediger und an den Prediger. Darum bestehet sein Glaube auch nicht lange. Wer aber dem Worte glaubet, der achtet nicht, wer die Person ist, die das Wort saget, und ehret auch nicht das Wort um der Person willen; sondern wiederum, die Person ehret er ums Worts willen, setzt immer die Person unter das Wort. Und ob die Person unterginge oder gleich vom Glauben fiele und anders predigte, so lässet er ehe die Person, denn das Wort fahren, bleibt auf dem, das er gehöret hat, es sei Person, es komme Person, es gehe Person, wie und wenn es mag und will.

Das ist auch der rechte Unterschied des göttlichen Glaubens und menschlichen Glaubens, daß der menschliche Glaube haftet auf der Person, glaubt, trauet und ehret das Wort um deß willen, der es saget. Aber der göttliche Glaube wiederum haftet auf dem Worte, das Gott selber ist, glaubt, trauet und ehret das Wort, nicht um deß willen, der es gesaget hat, sondern er fühlet, daß so gewiß wahr ist, daß ihn niemand davon mehr reißen kann, wenns gleich derselbige Prediger thät. Das wird beweiset an den Samaritanern, Joh. 4, 42., da sie zum ersten von Christo gehöret hatten das heidnische Weiblein und auf ihr Wort zu Christo aus der Stadt gingen; da sie ihn selbst höreten, sprachen sie zu dem Weibe: Nun glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen, denn wir erkennen nun selbst, daß dies ist der Welt Heiland.

Wiederum alle, die Christo glaubten um seiner Person und seiner Wunderzeichen willen, die fielen alle ab, da er gekreuziget ward. Also ists jetzt und allezeit gewesen. Das Wort für sich selbst, ohne alles Aufsehen der Person, muß dem Herzen genug thun, den Menschen beschließen und begreifen, daß er, gleichsam darinnen gefangen, fühlet, wie wahr und recht es sei, wenn gleich alle Welt, alle Engel, alle Fürsten der Höllen anders sagten, ja, wenn Gott selbst anders sagte; als er zuweilen versuchet seine Auserwählten und stellet sich, als wollte er anders, denn er vorhin gesaget hat; wie dem Abraham geschah, da er seinen Sohn Isaak geheißen ward zu opfern, und Jacob in seinem Kampf mit dem Engel und David, da er verjaget ward von Absalom, seinem Sohn ꝛc.

Dieser Glaube bestehet im Leben und Sterben, in Hölle und Himmel, und mag ihn kein Ding umwerfen; denn er stehet auf dem bloßen Wort, mit Verachtung aller Personen.

Solchen Glauben haben diese Hirten auch gehabt; denn sie fallen zu und hangen so gar am Wort, daß sie der Engel vergessen, die es ihnen gesaget haben. Sprechen nicht: Lasset uns gehen und sehen das Wort, das uns die Engel kund gethan haben, sondern das uns Gott kund gethan hat; der Engel ist schon so bald vergessen, und nur das Wort Gottes gefasset. Desselbigen gleichen spricht St. Lucas im Text von Maria, daß sie habe in ihrem Herzen die Worte behalten und beweget, ohne Zweifel, hat sich nichts lassen anfechten die geringe Person der Hirten, sondern hat es alles für Gottes Wort gehalten. Nicht alleine sie, sondern die andern alle, die solche Rede von den Hirten höreten und sich verwunderten, wie der Text saget; alle haben sie nur an dem Wort gehangen.

Und wiewohl das eine Weise ist der ebräischen Sprache, daß, wenn sie von einer Geschichte saget, spricht sie: wollen sehen das Wort, wie hie Lucas redet, darum, daß die Geschichte in die Worte gefasset und dadurch kund gemachet werden; so ists doch auch darum also verschaffet von Gott, daß der Glaube würde ausgedrücket, welcher an dem Worte hanget und auf das Wort sich ergiebet, das von der Geschichte gesaget wird; denn Christi Leben und Leiden, wo es nicht in das Wort gefasset wäre, daran der Glaube haften möge, wäre es kein Nütz gewesen, dieweil alle, die es sahen mit Augen, keine Frucht davon empfingen, oder gar wenig.

Das andere Stück, die Einmüthigkeit des Geistes. Denn das ist die Art des christlichen Glaubens, daß er die Herzen eins mache, daß sie eines Sinnes und eines Willens sind wie Psalm 133, 1: Ei wie fein und lustig ist, daß die Brüder eins mit einander wohnen. Von der Einigkeit des Geistes redet St. Paulus an vielen Oertern, Röm. 12, 16., 1 Corinth. 12, 4. und Ephes. 4, 3., da er saget: Seid ja fleißig, daß ihr eines Sinnes, eines Willens seid. Solche Einigkeit ist nicht möglich außer dem Glauben; denn einem jeglichen gefället seine Weise wohl, darum ist das Land, wie man saget, Narren voll. Da siehet man in der Erfahrung, wie die Orden, Stände und Secten unter einander zertheilet sind; ein jeglicher achtet seinen Orden, seinen Stand, sein Wesen, sein Werk, sein Vornehmen

sei das beste und der rechte Weg zum Himmel, verachtet den andern und nimmt sich sein nicht an; wie wir jetzt sehen unter den Pfaffen, Mönchen, Bischöfen und allem, was geistlich ist.

Aber die einen rechten Glauben haben, die wissen, daß es gar am Glauben liegt, darinnen stimmen sie einträchtiglich. Darum theilen und uneinigen sie sich um keines äußerlichen Standes, Wandels oder Werks willen. Es ist ihnen alles gleich, wie mancherlei es auch sei, was äußerlich ist. Also sind hier die Hirten eines Sinnes, eines Willens, reden untereinander eine Meinung, einerlei Worte und sprechen: Lasset uns gehen ꝛc.

Das dritte ist Demuth, daß sie sich erkennen als Menschen. Darum setzet der Evangelist hinzu und spricht: Die Menschen, die Hirten ꝛc. Denn der Glaube lehret alsobald, daß alles, was menschlich ist, sei nichts vor Gott. Darum verachten sie sich und halten nichts von sich selbst; welches ist wahre gründliche Demuth und sein selbst Erkennen. Die Demuth bringet denn mit sich, daß sie nichts fragen nach allem, das da groß und hoch ist in der Welt, und halten sich zu den geringen, armen, verachteten Menschen, wie St. Paulus Röm. 12, 16. lehret und spricht: Trachtet nicht nach dem, das hoch ist, sondern haltet euch zu denen, die da geringe sind. Wie auch Psalm 15, 4. sagt: Der Gerechte verachtet den Untüchtigen und ehret die Gottesfürchtigen.

Aus dem allen folget denn Friede. Denn wer da nichts achtet alles, was äußerlich und groß ist, der läßt es leichtlich fahren und zanket mit niemand darum, er fühlet wohl ein besseres inwendig im Glauben seines Herzens. Man findet auch wohl Einmüthigkeit, Friede und Demuth unter den Mördern, öffentlichen Sündern, auch unter den Gleisnern; es ist aber eine Einigkeit des Fleisches und nicht des Geistes; wie Pilatus und Herodes mit einander eins wurden, gegen einander Friede und Demuth hatten; auch die Juden, wie Psalm 2. V. 2. sagt: Es sind die Könige der Erden und Fürsten mit einander eins worden wider Christum. Also ist auch der Pabst, Mönche und Pfaffen eins, wenn sie wider Gott streben sollen, die doch sonst eitel Secten unter einander sind. Darum heißt dies eine Einmüthigkeit, Demuth und Friede des Geistes, daß sie ist über und in geistlichen Dingen, das ist in Christo.

Das vierte ist Liebe zum Nächsten und sein selbst Verachtung. Das beweisen die Hirten, daß sie ihre Schafe lassen und gehen hin, nicht zu den hohen und großen Herren zu Jerusalem, nicht zu den Rathsherren zu Bethlehem, sondern zu dem armen Häuflein im Stalle, erzeigen und halten sich zu den Niedrigen, ohne Zweifel willig und bereit, zu dienen und thun, was von ihnen begehret würde. Wäre der Glaube nicht da gewesen, sie würden nicht so von den Schafen gegangen und das Ihrige haben liegen lassen, zuvor so es die Engel ihnen nicht geboten hatten. Denn sie thaten es aus freiem Willen und eigenen Rath, wie der Text sagt. Sie haben mit einander davon geredet und sind eilends kommen; so doch der Engel ihnen nichts befahl, nicht vermahnete, nicht riethe, sondern zeigete ihnen an, was sie finden würden, ließ ihnen ihren freien Willen, ob sie gehen und suchen wollten.

Also thut die Liebe auch, die hat kein Gebot, sie thut von ihr selbst alle Dinge, eilet und säumet nicht, ist ihr genug, daß ihr nur gezeiget wird, sie darf und leidet keinen Treiber. Ach! davon wäre viel zu sagen. Also sollte ein christlich Leben gehen freiwillig in der Liebe, sein selbst und des Seinen vergessen, nur auf und zu dem Nächsten gedenken und eilen, wie St. Paulus Philip. 2, 4. sagt: Niemand sehe an was sein ist, sondern was des andern ist. Und Gal. 6, 2: Ein jeglicher trage des andern Bürden, und also werdet ihr erfüllen das Gesetz Christi.

Aber nun hat der Pabst mit seinen Bischöfen und Pfaffen die Welt voll Gesetz und Zwanges gemacht, und ist nichts mehr jetzt in aller Welt, denn eitel Treiben und Aengsten, kein freiwilliger Orden oder Stand mehr; wie denn verkündiget ist, daß die Liebe verlöschen sollte und die Welt mit Menschenlehre verderbet werden.

Das fünfte ist Freude, welche sich erzeiget in den Worten, daß man gerne davon redet und höret, daß der Glaube im Herzen hat empfangen. Also hier, die Hirten schwatzen mit einander fröhlich und freundlich von dem, das sie gehöret und geglaubet hatten, und machen fast viel Worte, als wollten sie unnütz schwätzen. Sie haben nicht genug, daß sie sagen: Lasset uns gehen gen Bethlehem und sehen das Wort, das geschehen ist; thun dazu und sagen: welches Gott gethan hat und uns kund gethan. Ists nicht ein übrig Geschwätz, daß sie sagen: Das da geschehen ist, das Gott gethan hat? Hätten

sie es doch wohl mit kurzen Worten geredet, also: Laßt uns sehen das Wort, das Gott allda gethan hat.

Aber die Freude des Geistes gehet alles über mit fröhlichen Worten, und ist doch nichts übrig, ja, noch alles zu wenig und können es nicht so heraus schütten, wie sie gerne wollten, wie Psalm 4, 5. saget: Mein Herz schlucket heraus ein gutes Wort; als sollte er sagen: Ich wollte es gerne heraus sagen, so kann ich nicht; es ist größer, denn ich es sagen kann, daß mein Sagen kaum ein Schlucken ist. Daher kommet die Rede Psalm 51, 17., und an mehr Orten: Meine Zunge wird heraus hüpfen deine Gerechtigkeit, das ist, mit Freuden und Springen davon reden, singen und sagen ꝛc. Und Ps. 119, 171: Meine Lippen werden dir ein Lob heraus schäumen, gleichwie ein siedender Topf quillet und schäumet.

Das sechste, daß sie mit der That folgen. Denn als St. Paulus saget 1 Cor. 4, 20: Gottes Reich bestehet nicht in Worten, sondern in der That, also hier die Hirten sagen nicht allein, lasset uns gehen und sehen, sondern sind auch gegangen, ja, sie thun mehr, denn sie sagen. Denn der Text spricht: Sie sind eilend kommen, das ist je mehr, denn schlecht gehen, wie sie sich versprochen hatten. Also thut der Glaube und die Liebe allezeit mehr, denn er saget, und ihr Ding ist alles lebendig, schäftig, thätig und überflüssig. Also soll ein Christ wenig Worte und viele That machen; wie er denn gewißlich thut, so er ein rechter Christ ist. Thut er aber nicht also, so ist er noch nicht ein rechter Christ.

Das siebente ist, daß sie frei bekennen und öffentlich predigen das Wort, das ihnen gesaget war von dem Kinde, welches ist das höchste Werk im christlichen Leben, daran muß man wagen Leib und Leben, Gut und Ehre. Denn recht glauben und wohl leben heimlich und bei ihm selbst fichtet der böse Geist nicht so hart an; aber wenn man will heraus fahren und dasselbige ausbreiten, bekennen, predigen und loben, auch den andern zu gut, das mag er nicht leiden. Darum spricht Lucas allhier, daß sie nicht allein gekommen sind und gesehen haben, sondern haben auch verkündiget von dem Kinde, was sie gehöret hatten auf dem Felde, nicht allein vor Marien und Joseph, sondern vor jedermann.

Meinest du nicht, daß ihrer viel gewesen sind, die sie für Narren und unsinnige Leute gehalten haben, daß sie sich un-

terstanden, als grobe und ungelehrte Laien, zu reden vom englischen Gesang und Predigt? Wie sollte jetzt der einer empfangen werden, so er vor Pabst, Bischof und Gelehrte vorbrächte solche Mähre, ja viel geringers? Aber die Hirten, voll Glaubens und Freude, waren gerne närrisch vor den Menschen um Gottes willen. Also thut ein Christenmensch auch. Denn es muß Gottes Wort für Narrheit und Irrthum gehalten werden auf dieser Welt.

Das achte ist christliche Freiheit, welche an kein Werk gebunden ist, sondern alle Werke gleich sind einem Christen, wie sie ihm vorkommen. Denn diese Hirten laufen in keine Wüsten, ziehen keine Kappen an, bescheeren keine Platten, wandeln weder Kleid, Zeit, Speise, Trank, noch keine äußerliche Werke, gehen wieder an ihre Hürden, dienen Gott in denselbigen. Denn ein christlich Wesen stehet nicht in äußerlichem Wandel, es wandelt auch den Menschen nicht nach dem äußerlichen Stande, sondern nach dem innerlichen, das ist, es giebet ein ander Herz, einen andern Muth, Willen und Sinn, welcher eben die Werke thut, die ein andrer ohne solchen Muth und Willen thut. Denn ein Christ weiß, daß es gar am Glauben lieget, darum gehet, stehet, isset, trinket, kleidet, wirket und wandelt er, wie sonst ein gemeiner Mann in seinem Stande, daß man nicht gewahr wird seines Christenthums; wie Christus saget Luc. 17, 20. 21: Das Reich Gottes kömmt nicht mit äußerlicher Weise, und lässet sich nicht sagen: Siehe, hie oder da, sondern das Reich Gottes ist inwendig in euch.

Wider diese Freiheit streitet der Pabst und der geistliche Stand mit ihren Gesetzen und erwähleten Kleidern, Speisen, Gebeten, Stätten und Personen, fangen sich selbst und jedermann mit solchen Seelenstricken, da sie die Welt mit erfüllet haben, wie St. Antonius *) im Gesichte sahe. Denn sie meinen, es liege an ihrem Wesen und Werken, daß man selig werde; nennen andere Leute Weltliche, so sie selbst wohl siebenmal weltlicher sind, sintemal ihr Ding alles ist Menschenwerk, davon Gott nichts geboten hat.

Das neunte und letzte ist, Gott loben und danken. Denn kein Werk können wir Gott wieder geben für solche seine Güte und Gnade, ohne das Lob und den Dank; welches

*) Der Stifter des Klosterlebens, geb. 251. gest. 356.

auch alsdann von Herzen gehet und nicht viel Orgeln, Glocken und Plärren bedarf. Der Glaube lehret wohl solch Lob und Dank, wie hier von den Hirten geschrieben ist, daß sie sind wieder zu ihren Hürden gegangen mit Lob und Dank, sind fast wohl zufrieden, ob sie nicht reicher worden sind, ob sie nicht höher geehret, nicht besser essen und trinken, nicht besser Handwerk treiben müssen.

Siehe, also hast du in diesem Evangelio abgemalet ein recht christlich Leben, zuvor nach seinem äußerlichen Wesen, daß es auswendig nichts oder gar wenig scheinet vor den Leuten, ja, Irrthum und Narrenwerk ist vor dem mehrern Theil, aber inwendig ist es eitel Licht, Freude und Seligkeit. Daher siehet man nun, was der Apostel meinet, da er Gal. 5, 22. die Früchte des Geistes erzählet und spricht: Die Früchte des Geistes, das ist, die Werke des Glaubens, sind Liebe, Freude, Friede, Gütigkeit, Leutseligkeit, Geduld, Treue, Sanftmüthigkeit und Keuschheit; da wird keine Person, Zeit, Speise, Kleider, Stätte oder dergleichen erlesen Menschenwerk erzählet, wie wir in der Papisten Leben sehen schwärmen.

Am dritten Christtage*).

Evang. Joh. 1, V. 1—14.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, dasselbige Wort war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen und das Licht scheinete in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes, derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubeten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Lichte. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen

*) In der hohen Messe.

gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die da an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen des Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Dies ist das höchste Evangelium unter allen, doch nicht, als etliche meinen, finster oder schwer. Denn allhie der hohe Artikel von der Gottheit Christi aufs allerkläreste gegründet ist, das billig alle Christen wissen sollen und auch wohl verstehen mögen. Dem Glauben ist nichts zu hoch. Darum wollen wirs, so viel wir mögen, aufs deutlichste handeln und nicht, wie die Schullehrer mit ihren erdichteten Subtilitäten (Spitzfindigkeiten), vor dem gemeinen Mann verbergen, oder jemand abschrecken. Es darf (bedarf) nicht viel spitziger und scharfer Trachtung, sondern nur einfältige schlechte Aufmerkung auf die Worte*).

Zum ersten ist zu wissen, daß alles, was die Apostel gelehret und geschrieben haben, das haben sie aus dem Alten Testament gezogen; denn in demselbigen ists alles verkündiget, was in Christo zukünftig geschehen sollte und geprediget werden, wie St. Paulus Röm. 1, 2. saget: Gott hat das Evangelium von seinem Sohn Christo verheißen durch die Propheten in der heiligen Schrift. Darum gründen sich auch alle ihre Predigten in das Alte Testament, und ist kein Wort im Neuen Testament, das nicht hinter sich sehe in das Alte, darinnen es zuvor verkündiget ist. Also haben wir in der Epistel gesehen, wie die Gottheit Christi ist durch den Apostel bewähret aus den Sprüchen des Alten Testaments. Denn das Neue Testament ist nicht mehr, denn eine Offenbarung des Alten. Gleich als wenn jemand zum ersten einen beschlossenen Brief hätte und darnach aufbräche, also ist das Alte Testament ein Testamentbrief Christi, welchen er nach seinem Tode hat aufgethan und lassen durchs Evangelium lesen und überall verkündigen, wie Offenb. 5, 5. bezeichnet ist durch das Lamm Gottes, welches allein aufthat das Buch mit

*) In dieser Predigt magst du es nicht übersehen, lieber Leser, wie alt die vermeintliche neue Weisheit dieser Zeit mit ihren Einwürfen wider Christum und die evangelische Wahrheit ist, und wie sie bereits in Luther ihren Richter gefunden hat.

den sieben Siegeln, das sonst niemand konnte aufthun, noch im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erden.

Daß nun dies Evangelium auch klarer und leichter werde, müssen wir hinter uns ins Alte Testament laufen, an die Oerter, da dies Evangelium sich auf gründet. Und das ist Moses am ersten Capitel und Anfang seines ersten Buchs, daselbst lesen wir Cap. 1, 1. 2. 3. also: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden, und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser. Da sprach Gott: Es werde Licht, und es ward Licht ꝛc. Also fortan erzählet Moses, wie alle Creaturen geschaffen sind, dermaßen wie das Licht; nämlich durch das Sprechen oder Wort Gottes. Als, Gott sprach: Es werde ein Himmel. Gott sprach: Es werde Sonne, Mond und Sterne ꝛc.

Aus dem Text Mosis folget und schleußt sich klärlich, daß Gott ein Wort habe, durch welches er sprach, ehe denn alle Creaturen geschaffen sind, und dasselbige Wort mag und kann keine Creatur sein; sintemal alle Creaturen durch dasselbige göttliche Sprechen erschaffen sind, wie der Text Mosis klärlich und gewaltiglich zwinget, da er saget: Gott sprach: Es werde Licht; und es ward Licht. Da muß je das Wort zuvor dem Lichte sein, dieweil das Licht wird durch das Wort; also auch vor allen andern Creaturen, die auch durchs Wort werden, wie Moses schreibet.

Nun lasset uns weiter fahren. Ist das Wort vor allen Creaturen gewesen, und alle Creaturen durch dasselbige worden und geschaffen, so muß es ein ander Wesen sein, denn Creatur. Und ists nicht worden oder geschaffen als die Creatur, so muß es ewig sein und keinen Anfang haben. Denn da alle Dinge anfingen, da war es schon zuvor da, und lässet sich nicht in der Zeit noch Creatur begreifen, sondern schwebet über Zeit und Creatur; ja, Zeit und Creatur werden und fahen dadurch an. So ist das unwidersprechlich: was nicht zeitlich ist, das muß ewig sein; und was keinen Anfang hat, muß nicht zeitlich sein; und was nicht Creatur ist, muß Gott sein; denn außer Gott und Creatur ist nichts, oder kein Wesen. So haben wir aus diesem Text Mosis, daß das Wort Gottes, das im Anfang war, und dadurch die Creaturen worden und gesprochen sind, muß ein ewiger Gott und nicht eine Creatur sein.

Weiter: Es mag das Wort und der es spricht, nicht eine Person sein; denn es leidet sich nicht, daß der Sprecher selbst das Wort sei. Was wäre das für ein Sprecher, der das Wort selbst wäre? Er müßte ein Stummer sein, oder das Wort müßte ohne dem Sprecher von sich selbst lauten und sich selbst sprechen. Nun stehet hier die Schrift stark und klar mit ausgedruckten Worten: Gott sprach; daß Gott und sein Wort zweierlei sein müsse. Wenn er hätte also geschrieben: Es war ein Spruch, oder es ist ein Spruch gewesen, so wäre es nicht so klärlich, daß zweierlei da wären, das Wort und der Sprecher. Aber nun er ausdrücket: Gott sprach, und den Sprecher und sein Wort nennet, zwinget er gewaltiglich, daß zweierlei da sind, und der Sprecher nicht sei das Wort, auch das Wort nicht sei der Sprecher; sondern das Wort komme von dem Sprecher und habe sein Wesen nicht von ihm selbst, sondern von dem Sprecher. Der Sprecher aber kommt nicht, hat auch sein Wesen nicht von dem Wort, sondern von ihm selbst. So schleußt nun Moses, daß hier zwo Personen sind in der Gottheit von Ewigkeit, vor allen Creaturen, und eine von der andern das Wesen hat, und die erste von niemand, denn von ihr selbst.

Wiederum währet und stehet fest die Schrift, daß nicht mehr denn ein Gott sei, wie Moses anfähet und spricht: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und 5 Mos. 6, 4.: Höre Israel, dein Gott ist nur ein Gott. Siehe, also fähret die Schrift mit einfältigen, begreiflichen Worten daher und lehret solch hoch Ding so klärlich, daß jedermann wohl vernehmen kann, so gewaltiglich, daß niemand widerfechten kann. Wer kann hier aus diesen Worten Mosis nicht begreifen, wie in der Gottheit müssen zwo Personen sein und doch nur eine Gottheit? er wollte denn die helle Schrift leugnen.

Wiederum, wer ist so scharfsinnig, der hiewider reden mag? Er muß das Wort lassen etwas anders sein, denn Gott, seinen Sprecher; und muß doch bekennen, es sei zuvor allen Creaturen gewesen, und die Creatur dadurch gemacht. So muß ers gewißlich lassen auch Gott sein; denn außer der Creatur ist nichts denn Gott. So muß er auch bekennen, daß nur ein Gott sei. Und also zwinget und schleußt die Schrift, daß diese zwo Personen sein ein vollkömmlicher Gott, und ein jeglicher ist der wahre, einige, vollkommene, natürliche Gott, der alle Dinge geschaffen hat. Und daß der Sprecher sein Wesen nicht von dem Wort, sondern das Wort von dem Sprecher sein Wesen

habe, doch alles ewiglich und in Ewigkeit, außer allen Creaturen.

Es haben allhier die Ketzer Ariani *) diesem hellen Spruch einen Nebel machen wollen und ein Loch durch den Himmel bohren, da sie nicht vor ihm über konnten kommen, und sprachen: daß dies Wort Gottes wäre wohl auch ein Gott, aber nicht natürlich, sondern geschaffentlich. Und alle Dinge wären durch dasselbige gemacht, aber es wäre auch zuvor gemacht, und darnach durch dies die andern alle; welches sie ohne allen Grund der Schrift aus ihrem eigenen Traum redeten, darum, daß sie die einfältigen Worte der Schrift fahren ließen und folgten ihren eigenen Gedanken.

Darum habe ich gesaget: Wer da will gewiß fahren und bestehen, der achte nur nicht viel subtiler und spitziger Worte oder Dichten, bleibe in den einfältigen, gewaltigen und klaren Worten der Schrift, so wird er behalten. Auch, wie St. Johannes denselbigen Ketzern zuvor kommen und begegnet hat in solcher Ausflucht und Erdichtniß, werden wir sehen.

Also haben wir nun hier in Mose die rechte güldene Fundgrube, daraus genommen ist alles, was von der Gottheit Christi im Neuen Testament geschrieben ist. Hier siehest du, woher St. Johannis Evangelium fleußt, und wo sein Grund lieget, und ist hieraus nun leichtlich zu verstehen. Siehe, daher fleußt der Spruch Ps. 33, 6.: Die Himmel sind gemacht durch das Wort Gottes. Und Salomon Sprüchw. 8, 22., da er die Weisheit Gottes beschreibet, wie sie gewesen sei vor allen Dingen bei Gott, mit vielen schönen Worten, hat ers alles aus diesem Kapitel Mosis genommen, und alle Propheten haben in dieser Fundgrube fast gearbeitet und ihren Schatz heraus gegraben.

Aber von dem heiligen Geist sind nun andere Sprüche auch in demselbigen Mose, 1 B. K. 1, V. 2., nämlich da er saget: Der Geist Gottes schwebete über dem Wasser. Da muß der Geist Gottes auch etwas anders sein, denn der ihn bläset, und doch zuvor allen Creaturen. Item, da er saget V. 28. 31.: Gott habe gebenedeiet (gesegnet) die Creaturen, habe sie angesehen und Wohl-

*) Die Arianer, Anhänger des alexandrischen Presbyters Arius († 336), welcher die Wesensgleichheit des Sohnes Gottes mit dem Vater leugnete und in Christo nur die höchste aller von Gott geschaffenen Creaturen sah.

gefallen darinnen gehabt. Welche Benedeiung und gütiges Ansehen den heiligen Geist anzeiget, daher ihm die Schrift das Leben und die Güte zueignet. Aber diese Sprüche sind noch nicht so wohl gearbeitet, als die den Sohn anzeigen, darum gleißen sie noch nicht so hell. Es lieget das Erz noch halb in der Grube, darum, daß es leichtlich ist zu glauben, wenn die Vernunft so ferne gefangen ist, daß sie zwo Personen glaubet. Wer aber Zeit hätte und die Sprüche von dem heiligen Geist im Neuen Testament sollte halten gegen diesen Text Mosis, der würde groß Licht, Lust und Freude finden.

Nun müssen wir das Herz und Verständniß weit aufthun, daß wir solch Wort nicht achten, wie eines Menschen geringe vergängliche Worte, sondern, als groß der ist, der da spricht, so groß müssen wir auch sein Wort achten. Es ist ein Wort, das er in sich selbst spricht, und in ihm bleibet, nimmer von ihm gesondert wird. Darum nach des Apostels Gedanken müssen wir also denken, wie Gott mit ihm selbst zu sich selbst rede und ein Wort von sich selbst lasse in ihm selbst. Aber dasselbige Wort sei nicht ein lediger Wind oder Schall, sondern bringe mit sich das ganze Wesen göttlicher Natur. Und wie droben in der Epistel vom Schein und Bild gesaget ist, daß die göttliche Natur also gebildet wird, daß sie ins Bild ganz mit folget und sie das Bild selbst wird und ist, und die Klarheit auch also den Schein ausläßet, daß sie in den Schein wesentlich gehet. Dermaßen allhier auch Gott sein Wort also von sich spricht, daß seine ganze Gottheit dem Wort folget, und natürlich im Wort bleibet und wesentlich ist.

Siehe, da sehen wir, wo der Apostel seine Rede her hat, da er Christum nennet ein Bild göttlichen Wesens, und einen Schein göttlicher Ehren. Nämlich aus diesem Text Mosis, der da lehret, daß Gott von sich spricht ein Wort, welches mag nichts anders sein, denn ein Bild, das ihn zeichnet. Sintemal ein jeglich Wort ist ein Zeichen, das etwas bedeutet. Aber hier ist, das bedeutet wird, natürlich im Zeichen oder im Wort, welches im andern Zeichen nicht ist; darum nennet er es recht ein wesentlich Bild oder Zeichen seiner Natur.

Es weiset auch wohl etwas hiervon das menschliche Wort, denn in demselbigen erkennet man des Menschen Herz. Als man spricht gemeiniglich: Ich habe sein Herz oder seine Meinung, so er doch nur sein Wort hat, darum, daß dem Wort des Herzens Meinung folget und durchs Wort erkennet wird,

als wäre es in dem Wort. Daher die Erfahrung auch die Heiden gelehret hat, daß sie sprechen: **Qualis quisque est, talia loquitur:** Was einer für ein Mann ist, darnach redet er auch. Item: **Oratio est character-animi:** Die Rede ist ein Ebenbild oder Contrefaitbild des Herzens: Ist das Herz rein, so redet es reine Worte; ist das Herz unrein, so redet es unreine Worte. Und damit stimmet das Evangelium Matthäi Kap. 12, 34. da Christus saget: Aus Ueberfluß des Herzens redet der Mund. Und aber: Wie möget ihr Gutes reden, so ihr böse seid? Auch St. Johannes der Täufer Joh. 3, 31.: Wer von der Erde ist, der redet von der Erde. Item, das deutsche Sprüchwort: Wes das Herz voll ist, gehet der Mund über. Bei dem Gesang erkennet man den Vogel; denn er singet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Also gar bekennet alle Welt, daß kein Bild dem Herzen so eben gleich und gewiß ist, als die Rede des Mundes, gleich als wäre das Herz wesentlich im Wort.

Also ists in Gott auch, da ist sein Wort ihm ebenso gleich, daß die Gottheit ganz darinnen ist, und wer das Wort hat, der hat die ganze Gottheit. Aber es fehlet (trifft nicht ganz) hier dies Gleichniß auch. Denn das menschliche Wort bringet nicht wesentlich oder die Natur des Herzens mit sich, sondern nur bedeutlich, oder als ein Zeichen; wie das Holz oder Goldbild nicht mit sich bringet das menschliche Wesen, das es bedeutet. Aber hier in Gott bringet das Wort nicht allein das Zeichen und Bild, sondern auch das ganze Wesen mit sich, und ist eben so voller Gott, als der, deß Bild oder Wort es ist. Wenn des Menschen Worte eitel Herzen wären oder Herzens Meinung, oder des Herzens Meinung wären Worte, so wäre es ein volles Gleichniß; aber das mag nicht sein. Darum ist das Wort Gottes über alle Worte, ohne gleichen in allen Creaturen.

Sie haben wohl scharf disputiret von dem inwendigen Worte des Herzens im Menschen, welches da innen bleibt, daher der Mensch nach Gottes Bilde geschaffen ist; aber es ist so tief und finster bisher geblieben, wird auch wohl bleiben, daß sie selbst nicht wissen, wie es darum gethan sei. Darum lassen wirs auch fahren, und kommen nun auf das Evangelium, welches nun von ihm selbst klar und offen ist.

Im Anfang war das Wort.

Was meinet er für einen Anfang, denn da Moses 1. B. Cap. 1, 1. von sagt: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde? Das ist der Anfang, da die Creaturen ihr Wesen angefangen haben; sonst ist kein Anfang zuvor gewesen, denn Gott hat nicht angefangen zu sein, sondern ist ewig. So folget, daß das Wort auch ewig ist, dieweil es nicht angefangen hat im Anfang, sondern es war schon im Anfang, saget hier Johannes. Es fing nicht an, sondern da alle Dinge anfingen, da war es schon, und sein Wesen ging nicht an, sondern es war dabei, da aller Dinge Wesen anfing.

Wie vorsichtig redet der Evangelist, daß er nicht saget: Im Anfang ward das Wort; sondern, es war da und ward nicht. Es hat einen andern Ursprung seines Wesens, denn werden oder anfahen. Dazu spricht er: Im Anfang. Wäre er vor der Welt gemacht, als die Arianer wollten, so wäre er nicht im Anfang gewesen, sondern er wäre das Anfahen selbst gewesen. Nun aber stehet Johannes fest und klar. Im Anfang war das Wort, und er ist nicht das Anfahen gewesen. Woher hat St. Johannes solche Worte? Aus Mose, wie gesaget ist, 1 Mos. 1, 3: Gott sprach: Es werde ein Licht. Aus dem Text folget greiflich dieser Text: Im Anfang war das Wort. Denn, hat Gott gesprochen, so mußte ein Wort da sein. So ers denn im Anfang sprach, als die Creaturen anhuben, so war es je schon im Anfang und hat nicht angefangen mit den Creaturen.

Warum sagt er aber nicht also: Vor dem Anfang war das Wort? das wäre klarer gewesen, als sichs läßt ansehen; wie St. Paulus oft saget, vor der Welt Beschaffung ꝛc. Antwort: Darum, daß es gleich viel ist, im Anfang und vor dem Anfang sein, eines folget doch aus dem andern. Auch so wollte St. Johannes, als ein Evangelist, mit der Schrift Mosis stimmen und dieselbe aufthun, damit seinen Grund zeigen; welches nicht so eben wäre geschehen, so er hätte gesaget: vor dem Anfang; denn Moses saget nichts von dem, das vor dem Anfang ist, sondern beschreibet das Wort in dem Anfang, daß er desto bas (besser) die Schöpfung, durchs Wort geschehen, beschreiben konnte. Aus derselben Ursach nennet er ihn auch ein Wort, so er doch wohl ein Licht, Leben oder anders hätte mögen nennen, wie er hernach thut; denn Moses schreibet von

einem Wort. Nun ist nicht anfahen und im Anfang sein eben so viel, als vor dem Anfang sein. Sollte es aber im Anfang und nicht vor dem Anfang gewesen sein, so müßte es vor dem Anfang angefangen haben zu sein, so wäre der Anfang vor dem Anfang gewesen; das wäre wider einander und also viel, als daß der Anfang nicht der Anfang wäre. Darum ists meisterlich gesaget: im Anfang war das Wort; damit angezeiget, daß es nicht angefangen und, also vonnöthen vor dem Anfang, ewig gewesen sei.

Und das Wort war bei Gott.

Wo sollte es sonst sein? Es war je außer Gott nichts. Das saget auch Moses, da er schreibet: Gott sprach: Es werde ein Licht. Sollte er sprechen, so mußte je das Wort bei ihm sein. Aber er scheidet hier die Person klärlich, daß eine andere Person sei das Wort, denn der Gott, dabei es war. Es leidet dieser Spruch Johannis nicht, daß Gott allein gewesen sei, dieweil er saget, bei Gott sei etwas gewesen, nämlich sein Wort. Wenn nur ein einiges da wäre gewesen, was dürfte er sagen: Bei Gott war das Wort; etwas bei ihm sein, ist nicht allein oder selber sein. Und ist wohl darauf zu merken, daß der Evangelist hart dringet auf das Wörtlein bei; denn er wirds noch einmal sagen, daß er je klar ausdrücke den persönlichen Unterschied, zu begegnen der natürlichen Vernunft und zukünftigen Ketzern. Denn dieweil natürliche Vernunft das begreifet, daß nur ein Gott sei, und viel Sprüche der Schrift das bekräftigen, als denn auch wahr ist, so strebet sie gar hart dawider, daß mehr denn eine Person sollte derselbige Gott sein.

Und daher ist kommen Sabellius *), der Ketzer, der da saget: Vater, Sohn und heiliger Geist wäre eine Person. Wiederum Arius, ob er wohl zugab, daß bei Gott das Wort wäre, wollte er doch nicht, daß es wahrer Gott wäre. Jener bekennet und lehret allzu eine große Einfältigkeit in Gott, dieser lehret allzu eine große Vielfältigkeit. Jener mischet die Person in einander; dieser scheidet die Natur von einander. Aber die Wahrheit christlichen Glaubens gehet mitten hindurch, lehret und bekennet unvermischte Personen und unzertheilte Natur.

*) Lebte um 250 in Ptolemais. Er wollte den Sohn und den heiligen Geist nicht als besondere Personen in der Gottheit, sondern nur als verschiedene Offenbarungsweisen des einigen Gottes gelten lassen.

Eine andere Person ist der Vater, denn der Sohn; aber er ist nicht ein anderer Gott. Ob das natürliche Vernunft nicht begreifet, das ist recht; der Glaube soll es allein begreifen. Natürliche Vernunft machet Ketzerei und Irrthum; Glaube lehret und hält die Wahrheit, denn er haftet an der Schrift, die treuget noch leuget nicht.

Und Gott war das Wort.

Dieweil nicht mehr, denn ein Gott ist, so muß wahr sein, daß Gott selbst sei dies Wort, das im Anfang gewesen ist vor allen Creaturen. Etliche lesen und ordnen diese Worte also: und das Wort war Gott, zu erklären, daß dies Wort nicht allein bei Gott und eine unterschiedene Person, sondern auch in seinem Wesen wahrhaftig einiger Gott sei mit dem Vater. Aber wir lassen sie jetzt bleiben, wie sie nach einander liegen, und Gott war das Wort, daß dies die Meinung sei: Sintemal kein anderer Gott ist, denn nur der einige, so ist derselbige Gott ganz wesentlich dasselbige Wort, davon er redet, und ist nichts in göttlicher Natur, das in dem Wort nicht sei; daß je klar ausgedrücket werde, wie wahrhaftig dies Wort Gott sei, daß nicht allein wahr ist, das Wort ist Gott, sondern auch, Gott ist das Wort.

Dieser Spruch, so hart er dringet wider den Arium, der da lehret, das Wort wäre nicht Gott, so hart scheinet er zu stärken den Sabellium, denn er lautet, als vermische er die Person in einander und damit widerrufe oder erkläre den vorigen Spruch, da er die Personen innen scheidete, und sprach: Das Wort war bei Gott. Aber der Evangelist hat seine Worte also wollen setzen, daß er alle Ketzer niederlegete; darum stößet er hier den Arium zu Boden und giebt dem Wort die wahre natürliche Gottheit, in dem, daß er saget: Und Gott war das Wort. Als sollte er sagen: Ich spreche nicht schlecht, das Wort ist Gott; welche Rede möchte verstanden werden, als würde die Gottheit nur von ihm gesaget und wäre es nicht wesentlich, wie du Arius sagest; sondern so sage ich: Und Gott war das Wort; das mag nicht anders verstanden werden, denn also: Dasjenige, das jedermann Gott heißet und achtet, dasselbige ist dies Wort. Wiederum, daß hier der Sabellius und Vernunft nicht meine, ich halts mit ihm und menge die Person in einander und widerrufe, was ich davon gesagt habe, so sage ichs noch einmal, und spreche:

Dasselbige war im Anfang bei Gott.

Bei Gott, bei Gott war es, und doch war Gott das Wort. Siehe, so fichtet der Evangelist auf beiden Seiten, daß beides wahr sei: Gott sei das Wort, und das Wort sei bei Gott, eine Natur göttlichen Wesens, und doch nicht eine Person allein, und eine jegliche Person völlig und ganzer Gott, im Anfang und ewiglich.

Das sind die Sprüche, darinnen unser Glaube gegründet ist, daran wir uns auch halten müssen. Denn es ist je überaus zu hoch der Vernunft, daß drei Personen sein sollen, und eine jegliche sei vollkömmlich und der ganze einige Gott, und sind doch nicht drei Götter, sondern ein Gott. Unsere Schullehrer habens mit großen Subtilitäten hin und her getrieben, daß sie es ja begreifig machten. Aber willst du dem bösen Feind nicht ins Netz fallen, so laß ihr Klügeln, Dünkeln und Subtilitäten fahren, und halte dich an diese göttlichen Worte; da kreuch ein und bleibe darinnen, wie ein Hase in seiner Steinritze. Spazierest du heraus und giebst dich auf ihr Menschengeschwätz, so soll dich der Feind führen und zuletzt stürzen, daß du nicht wissest, wo Vernunft, Glaube, Gott und du selbst bleibest.

Glaube mir, als dem, der solches erfahren und versucht hat und nicht aus einem Topf redet; die Schrift ist uns nicht umsonst gegeben. Hätte die Vernunft mögen recht fahren, die Schrift wäre uns nicht noth gewesen. Laß dich Arium und Sabellium erschrecken, welche, so sie in der Schrift blieben wären und hätten der Vernunft Spazieren gelassen, wären sie nicht solches großen Schadens Anheber worden. Und unsere Schullehrer wären auch wohl Christen, wenn sie ihr Alfenzen ließen mit ihren Subtilitäten und blieben in der Schrift.

Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht.

Ist das nicht klar genug gesagt? Wer will sich wundern, ob jetzt die Eigensinnigen sich nicht lassen ihres Irrthums bereden, wie klar und grob man ihnen die Wahrheit sage? So die Arianer diesem hellen und klaren Spruch entgehen könnten und sprechen: Alle Dinge werden durchs Wort gemacht, aber er wäre zuvor gemacht, und darnach alle Dinge durch ihn; so doch hier stracks stehet: Alle Dinge sind durch ihn gemacht; ohne Zweifel, daß er nicht gemacht sei, auch nicht von der Zahl der gemachten Dinge. Denn wer alles nennet, schleußt

nichts aus; wie auch St. Paulus Ebr. 2, 8. den Spruch Ps. 8, 7. ausleget: Alle Dinge hast du ihm unter die Füße geworfen; in dem (sagt er), daß er alle Dinge ihm unter die Füße geworfen hat, hat er nichts gelassen, das er ihm nicht unterworfen habe. Und 1 Cor. 15, 27: Er hat ihm alles unterworfen, ohne Zweifel ausgenommen den, der ihm alles unterworfen hat. Also muß auch hier verstanden werden, alle Dinge sind durch ihn gemacht, ohne Zweifel ausgenommen den, durch welchen alle Dinge gemacht sind, und ohne ihn nichts sei, das nicht gemacht sei. Diesen Spruch zeucht er auch aus Mose, 1. B. Cap. 1, 7., da er alle Creatur erzählet, die Gott gemacht hat und spricht allemal: Gott sprach, und es geschah also; damit er zeiget, sie seien alle durch das Wort gemacht. Noch drückt St. Johannes das weiter aus und erkläret sich selbst und spricht:

Und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.

Ist nichts ohne ihn gemacht, vielweniger ist er selbst gemacht, ohne welchen nichts gemacht ist; auf daß Arii Irrthum je nichts möge aufbringen, wiewohl es nichts geholfen hat. Es darf je keiner Glosse (Erklärung), daß dies Wort sei Gott und der rechte Schöpfer aller Creaturen, so ohne ihn nichts gemacht ist, was doch je gemacht ist.

Es ist bei etlichen ein Zweifel über diesen Text, der Ordnung halben, und das Stück: das gemacht ist, setzen etliche zu dem nachfolgenden Text, auf diese Weise: Das da gemacht ist, war in ihm das Leben. Der Meinung ist St. Augustinus. Aber die rechte Ordnung ist diese, daß es gehöre zu dem vorigen Text, wie ich ihn gesetzt habe, also: Und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. Als sollte er sagen: Der Dinge, die gemacht sind, ist keines ohne ihn gemacht; damit er je klar ausdrückt, daß alle Dinge durch ihn gemacht sind, und er nicht gemacht, also stracks und fest erhalte, daß er wahrer Gott sei, wiewohl nicht von ihm selbst, sondern von dem Vater; darum heißt ers durch ihn gemacht und von dem Vater gemacht.

In ihm war das Leben.

Diesen Spruch ziehen sie gemeiniglich in das hohe Speculiren (Forschen) und schweren Verstand von dem zweier-

lei Wesen der Creatur, da die platonischen Philosophi *) von berühmet sind; nämlich, daß alle Creaturen haben ihr Wesen einmal in ihrer eigenen Natur und Art, wie sie geschaffen sind. Zum andern, in der göttlichen Versehung (Vorherbestimmung) von Ewigkeit, darinnen er alle Dinge zu schaffen bei sich selbst beschlossen hat; und also, wie er lebet, so sind alle Dinge in ihm auch lebend; und dasselbige Wesen der Creatur in Gott, sprechen sie, ist edler, denn das Wesen in ihrer eigenen Art und Natur; denn in Gott lebet auch, das in ihm selbst nicht lebet, als Stein, Erden, Wasser ꝛc. Und also spricht St. Augustinus, daß dies Wort sei ein Bild aller Creaturen und gleich einer Schatzkammer voller solcher Bilder, die sie Ideas (Ideen) nennen, nach welchen die Creatur gemacht ist, eine jegliche nach ihrem Bilde. Und davon soll hier Johannes gesaget haben: In ihm war das Leben, und knüpfen den Text an den vorigen, also: Was da gemacht ist, das war Leben in ihm, das ist, alles, was je geschaffen ist, ehe es geschaffen ist, hat es zuvor in ihm gelebt.

Aber dies ist zu weit gesuchet und ein gezwungener Verstand an diesem Ort. Denn Johannes redet gar einfältig und schlecht (schlicht), denkt uns nicht in solche spitzige und subtile (feine) Betrachtung zu führen. Ich weiß auch nicht, daß die ganze Schrift irgend auf solche Weise von den Creaturen rede. Sie sagt wohl, daß alle Dinge zuvor erkannt, erwählet und vor Gott eben bereit sind und leben, als wäre es schon geschehen, wie Christus Luc. 20, 38. von Abraham, Isaak und Jacob sagt: Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, denn sie leben ihm alle. Aber nicht findet man dermaßen geschrieben: In ihm leben alle Dinge.

Auch dieser Spruch redet etwas mehr, denn von dem Leben der Creatur in ihm, welches vor der Welt gewesen ist; sondern aufs allereinfältigste meinet er, er sei der Brunn und Ursprung des Lebens, daß alles, was da lebet, von ihm und durch ihn und in ihm lebe, und außer ihm sei kein Leben; wie er selbst sagt Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Item Joh. 11, V. 25: Ich bin die Auferstehung und das Leben, daher ihn Johannes in seiner Epistel 1 Joh. 1, 1. nennet das Wort des Lebens,

*) Platon, einer der größten und tiefsinnigsten griechischen Weltweisen, gest. 348 vor Christo.

und sonderlich redet er von dem Leben, das die Menschen aus ihm haben, das ist, das ewige Leben. Um welches Lebens willen er das Evangelium zu schreiben angefangen hat.

Das beweiset auch der ganze Text. Denn von welchem Leben er rede, erkläret er selbst und spricht: Das Leben war ein Licht der Menschen; darin er ohne Zweifel zeiget, wie er rede von dem Leben und Licht, das Christus den Menschen giebt durch sich selbst. Darum führet er auch Johannem den Täufer ein, als einen Zeugen solches Lichts. Nun ists je offenbar, wie der Täufer Johannes habe geprediget von Christo, nicht nach der hohen Speculation (d. i. der hohen, philosophischen Anschauungsweise), da sie von reden, sondern einfältiglich und schlecht, wie Christus ein Licht und Leben sei allen Menschen, zur Seligkeit.

Darum ist zu wissen, daß Johannes sein Evangelium geschrieben hat, wie die Historien sagen, aus der Ursache, daß der Ketzer Cerinthus zu seiner Zeit aufstand und lehrete, Christus wäre nicht gewesen vor seiner Mutter Maria, machte also einen lautern Menschen oder Creatur aus ihm. Demselben Ketzer zu begegnen, hebet er sein Evangelium so hoch an und führet es auch also hindurch, daß er schier in allen Buchstaben Christi Gottheit prediget, welches keiner der andern Evangelisten thut. Auch so mit großem Fleiß, daß er Christum einführet, Joh. 2, V. 4., so fremd sich gegen seine Mutter stellend und hart mit ihr redend, als wäre sie nicht seine Mutter: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? sprach er zu ihr. War das nicht ein fremd hart Wort von einem Sohn zur Mutter? Also auch am Kreuz, Joh. 19, 26: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Welches alles darum geschehen ist, daß er Christum aus und aus beweise einen wahren Gott, wider den Cerinthum; und setzet doch die Worte also, daß er nicht allein Cerintho, sondern Ario, Sabellio und allen Ketzern begegnet.

Wir lesen auch, daß derselbige heilige Johannes einmal den Cerinthum im Bade sahe und sprach zu seinen Jüngern: Laßt uns schnell hinaus fliehen, daß wir nicht mit dem Menschen verderben. Und da er heraus kommen ist, sei das Badhaus eingefallen und habe den Feind der Wahrheit vertilget. Darum schärfet und richtet er alle seine Worte wider den Irrthum des Cerinthi und spricht: Christus sei nicht allein vor seiner Mutter gewesen, ja, er sei im Anfang gewesen das Wort, davon Moses im ersten Anfang schreibet, und alle Dinge

durch ihn gemachet, und er bei Gott, und Gott sei das Wort gewesen, und sei im Anfang bei Gott gewesen, schlägt mit eitel Donnerschlägen auf den Cerinthum.

So achten wir nun, die Meinung des Evangelisten in diesem Spruch sei einfältiges schlechtes Verstandes diese: Wer da Christum nicht erkennet, noch glaubet einen wahren Gott, wie ich ihn bisher beschrieben habe, daß er sei gewesen das Wort im Anfang bei Gott, und alle Dinge durch ihn gemachet, sondern will ihn nur eine Creatur halten, die mit der Zeit angefangen und nach seiner Mutter allererst worden sei, wie der Cerinthus lehret, der ist verloren ewiglich und mag das Leben nicht haben; denn es ist kein Leben außer diesem Wort und Sohn Gottes, in ihm allein ist das Leben. Der Mensch Christus, so er ledig und ohne Gott wäre, wäre er kein nütze, wie er auch selbst saget Joh. 6, 55. 63: Das Fleisch ist kein nütz. Aber mein Fleisch ist eine wahre Speise, und mein Blut ist ein wahrer Trank. Warum ist Fleisch kein nütze, uud doch mein Fleisch ist die einige wahre Speise? Darum, daß ich nicht ein leer Fleisch noch ein lauter (bloßer) Mensch, sondern Gottes Sohn bin. Also ist mein Fleisch eine Speise, nicht darum, daß es Fleisch ist, sondern daß es mein Fleisch ist; das ist so viel gesaget: Wer da glaubet, daß ich, der ich ein Mensch bin, Fleisch und Blut habe, als ein anderer Mensch, auch Gottes Sohn und Gott sei, der nähret sich recht an mir und wird leben. Wer aber mich nur einen Menschen glaubet, dem ist das Fleisch kein nütze, denn es ist nicht mein Fleisch, sondern Gottes Fleisch. Also saget er auch Joh. 8, V. 24: Wo ihr nicht glaubet, daß ichs bin, so müßt ihr sterben in euren Sünden. Item, V. 36: Wenn euch der Sohn frei machet, so werdet ihr recht frei sein. Das will dieser Spruch auch: In ihm war das Leben, das Wort Gottes im Anfang und Gott selbst muß unser Leben, Speise, Licht und Seligkeit sein. Darum ists nicht der bloßen Menschheit Christi zuzuschreiben, daß sie uns lebendig mache; sondern in dem Wort ist das Leben, welches in dem Fleisch wohnet und durchs Fleisch uns lebendig machet.

Siehe, dieser Verstand ist einfältig und besserlich, wie St. Paulus die Lehre des Evangelii pfleget zu nennen, 1 Tim. 4, 8., **(doctrinam pietatis)**, eine Lehre, die den Menschen gnadenreich machet. Aber der andere Verstand, den auch die Heiden haben, daß alle Creaturen in Gott leben, machet wohl subtile

(spitzfindige) Schwätzer, ist auch finster und schwer; lehret aber nichts von der Gnade, machet auch keine gnadenreichen Menschen, darum die Schrift sich sein als eines vorwitzigen äußert (entäußert). Wie man nun Christi Worte ausleget, da er saget: Ich bin das Leben, also soll man dies auch auslegen, gar nichts von dem Leben der Creaturen in Gott auf philosophisch, sondern wiederum, wie Gott in uns lebe und seines Lebens uns theilhaftig mache, daß wir durch ihn, von ihm und in ihm leben. Denn das ist je nicht zu leugnen, daß durch ihn auch das natürliche Leben bestehet, das auch die Ungläubigen von ihm haben, als Paulus saget Apostelgesch. 17, 28: Wir leben in ihm und schweben in ihm und wesen in ihm und sind in ihm.

Ja, das natürliche Leben ist ein Stück vom ewigen Leben und ein Anfang; aber es nimmt durch den Tod sein Ende, darum, daß es den nicht erkennet und ehret, von dem es herkommt; dieselbe Sünde schneidet es ab, daß es muß sterben ewiglich. Wiederum, die da glauben und erkennen den, von dem sie leben, sterben nimmermehr; sondern das natürliche Leben wird gestärket ins ewige Leben, daß es den Tod nimmermehr schmecket, wie er saget Joh. 8, 52: Wer mein Wort hält, der wird den Tod nimmer schmecken. Und Joh. 11, 25: Wer an mich glaubet, ob er schon stirbet, so wird er leben. Dies und dergleichen wird wohl verstanden, so man Christum recht erkennet, wie er den Tod ertödtet und das Leben wiederbracht hat.

Daß aber der Evangelist sagt: In ihm war das Leben, und nicht: In ihm ist das Leben, als rede er von vergangenem Dinge, muß man nicht ziehen auf die Zeit vor der Welt, oder des Anfanges; denn er spricht hier nicht: Im Anfang war das Leben in ihm, wie er hart zuvor saget von dem Wort, das war im Anfang bei Gott; sondern man soll es ziehen auf die Zeit des Lebens oder Wandels Christi auf Erden, da das Wort Gottes sich gegen den Menschen und unter den Menschen erzeiget hat; denn der Evangelist gedenket von Christo und seinem Leben zu schreiben, in welchem er alles hat ausgerichtet, was uns zu dem Leben noth ist. Und ist eben geredet auf diese Weise, wie er saget von dem Täufer St. Johanne: Es war ein Mensch gesandt von Gott; item: Er war nicht das Licht ꝛc., item, wie er hernach spricht von dem Wort: Und das Wort ist Fleisch worden und hat in uns

gewohnet; item: Er ist kommen in die Welt; item: Er ist kommen zu seinen Eigenen, und sie haben ihn nicht aufgenommen, und dergleichen. Auf die Weise saget Christus auch von Johanne dem Täufer, Joh. 5, 35: Der war ein brennend und leuchtend Licht.

Also auch hier: In ihm war das Leben; wie er auch Joh. 9, 5. selbst sagt: Ich bin das Licht der Welt, so lange ich in der Welt bin, daß nur die Worte des Evangelisten einfältig von dem vergangenen Wandel Christi verstanden werden. Denn, wie ich am ersten sagte, dies Evangelium ist nicht so schwer, als man achtet; sie habens schwer gemachet mit ihrem hohen, tiefen und gewaltigen Suchen. Er hats allen Christen, wie einfältig sie sind, geschrieben und sein Wort ganz verständiglich gesetzet; denn wer da Christi Leben und Wandel ließe fahren und wollte ihn jetzt auf eine eigene Weise suchen, wie er im Himmel sitzet, der würde abermal fehlen. Er muß ihn suchen, wie er gewesen und gewandelt hat auf Erden, da wird er das Leben finden, da ist er uns zum Leben, Licht und Seligkeit kommen, da ist alles geschehen, das wir glauben sollen von ihm, daß es gar aus der Maaßen eigentlich gesaget ist: In ihm war das Leben; nicht, daß er nun nicht sei unser Leben, sondern, daß er nun nicht thue, das er dazumal that.

Daß aber das die Meinung sei, mag man daraus nehmen, daß er sagt: St. Johannes der Täufer sei kommen, daß er Zeugniß gäbe von diesem Licht und Leben, auf daß sie alle an ihn durch sein Zeugniß glaubten. Nun ists ja offenbar genug, daß Johannes nicht sei kommen, denn allein von Christo Zeugniß zu geben, und ist ein Vorläufer gewesen Christi und hat doch gar nichts gesagt von dem Leben der Creatur in Gott, nach jener Meinung, sondern alles gesagt und gepredigt von dem Wandel Christi auf Erden, darinnen er worden ist das Leben und Licht der Menschen. Folget weiter:

Und das Leben war das Licht der Menschen.

Gleichwie sie das Leben gezogen haben aus dem Wege der evangelischen Meinung, so haben sie dem Licht auch gethan und dichten scharf und hoch, wie das Wort Gottes nach der Gottheit sei ein Licht, das da natürlich leuchte und allezeit geleuchtet habe in der Vernunft der Menschen, auch der Heiden.

Daher haben sie das Licht der Vernunft bekräftiget und gegründet in diese Schrift.

Das sind alles noch menschliche, platonische und philosophische Gedanken, die uns aus Christo in uns führen, so doch der Evangelist uns will aus uns in Christum führen; denn er will das göttliche, allmächtige, ewige Wort Gottes nicht handeln, noch von ihm reden, denn als in dem Fleisch und Blut, das auf Erden gegangen ist. Er will uns nicht zerstreuen in die Creaturen, die durch ihn geschaffen sind, daß wir ihm da nachlaufen, suchen und speculiren sollen, wie die Platonici (Anhänger der platonischen Philosophie) thun; sondern er will uns aus denselben weitläufigen, spazierflüchtigen Gedanken sammeln in Christum. Als sollte er sagen: Was läufest du aus und suchest so ferne? Siehe da, in Christo dem Menschen ist alles, er hat alles gemacht, in ihm ist das Leben, er ist das Wort, dadurch alle Dinge gemacht sind, bleibe in ihm, so findest du alles, er ist Leben und Licht aller Menschen. Wer dir ihn will anderswo weisen, der verführet dich, denn er hat sich selbst in diesem Fleisch und Blut dargegeben, will sich darinnen finden lassen und gesucht werden. Folge dem Zeugniß Johannis des Täufers, der zeiget dir auch kein ander Leben noch Licht, denn diesen Menschen, der Gott selbst ist. Darum muß dies Licht verstanden werden, das wahre Licht der Gnaden in Christo, und nicht das natürliche Licht, welches auch Sünder, Juden, Heiden und Teufel, die ärgsten Feinde des Lichts, haben.

Hier soll mir aber niemand aufheben (aufrücken), daß ich anders denn St. Augustinus hier halte, der von solchem natürlichen Lichte diesen Text verstanden hat. Ich verwerfe denselbigen Verstand nicht, weiß fast wohl, daß aller Vernunft Licht angezündet wird von dem göttlichen Licht; und wie ich vom natürlichen Leben gesaget, daß es ein Stück und Anfang sei des wahren Lebens, wo es zur wahren Erkenntniß kömmt, also auch, der Vernunft Licht ist auch ein Stück des wahren Lichts und Anfangs, wo es erkennet und ehret den, von dem es angezündet ist. Nun thut es dasselbe von ihm selbst nicht, sondern bleibet in ihm selbst und wird verkehret, verkehret auch mit ihm alle Dinge; darum wird es verlöschen und untergehen. Denn das Gnadenlicht vertilget das natürliche Licht nicht. Als, daß drei und zwei machen fünf, ist ganz helle im Licht der Natur; und daß Gutes zu thun, Böses zu meiden sei, ist auch helle,

und das Gnadenlicht löschet dasselbe nicht aus. Aber dahin mag das natürliche Licht nicht reichen, daß es möchte sagen, welches gute und böse Dinge sind. Und geschieht ihm eben, als dem, der sollte gen Rom gehen und ging hinter sich; denn er selbst wüßte wohl, daß man sollte die rechte Straße gehen, wer gen Rom gehen wollte, er wüßte aber nicht, welche dieselbige rechte Straße wäre. Also thut das natürliche Licht auch, gehet keine rechte Straße zu Gott, es weiß und kennet sie auch nicht, wiewohl es genugsam weiß, man sollte die rechte Straße gehen. Darum nimmt die Vernunft allezeit das Böse für das Gute, und nähme es nimmer für das Gute, wenn sie nicht hellen Sehens wüßte, daß allein das Gute anzunehmen wäre.

Doch ist solcher Verstand unzeitig an diesem Ort des Evangelii, da nur das Gnadenlicht geprediget wird; und St. Augustinus ist ein Mensch gewesen, sein Verstand zwinget nicht, daß man ihm folgen müsse, dieweil hier klärlich der Text giebt, daß der Evangelist von dem Licht sage, das Johannes der Täufer bezeuget habe, welches je das Licht der Gnaden, Christus selbst ist.

Und dieweil es der Raum giebt, wollen wir dasselbe falsche natürliche Licht, das allen Jammer und Unglück anrichtet, besser anzeigen. Es ist mit dem natürlichen Licht, wie mit allen andern Gliedern und Kräften des Menschen. Wer zweifelt daran, daß der Mensch sei durch das ewige Wort Gottes geschaffen in allen seinen Kräften, wie alle andere Dinge, und ist Gottes Creatur? Aber dennoch ist kein Gutes in ihm, das ist (wie Moses im 1. Buch Cap. 6, 5. sagt): alle seine Gedanken und Sinne mit allen Kräften sind nur zu dem Bösen geneigt.

Darum, wie wahrlich das Fleisch eine Creatur Gottes ist, so ists doch nicht zur Keuschheit, sondern zur Unkeuschheit geneigt. Wie wahrlich das Herz Gottes Creatur ist, so ists doch nicht zur Demuth, zur Liebe des Nächsten, sondern zu dem Hochmuth und seiner eigenen Liebe geneigt und thut auch nach solcher Neigung, wo ihm nicht mit Gewalt wird gewehret. Also auch das natürliche Licht, wiewohl es wesentlich so helle ist, daß es weiß, es soll nur Gutes gethan werden, so ist doch so verkehret, daß es nimmer recht trifft, was da gut ist; sondern was ihm gefällt, das heißt es gut und fällt denn darauf. schleußt freventlich, sein erwähltes Gut sei zu thun; so fähret es hin und folget immer dem Bösen für das Gute.

Das wollen wir auch mit Exempeln beweisen. Die Vernunft weiß wohl, daß man fromm sein soll und Gott dienen, da kann sie viel von schwatzen und meinet alle Welt zu meistern. Wohlan, es ist wahr und wohl geredet; aber wenns nun zum Treffen gehet und sie soll anzeigen, wie und worin man soll fromm werden oder Gott dienen, da kann sie gar nichts, da ist sie stockblind und hebt an und spricht: Man soll fasten, beten, singen und die Werke des Gesetzes thun, und narret also fortan mit den Werken, bis daß sie so tief kommt, daß sie meinet, man diene Gott mit Kirchenbauen, Glockenläuten, Räuchern, Prellen, Singen, Kappentragen, Plattenhaben, Kerzenbrennen und des unzähligen Narrenwerks, deß jetzt alle Welt voll und über voll ist; in solchem großen blinden Irrthum fähret sie einher und bleibet doch immer das helle Licht: Man soll fromm sein und Gott dienen.

Wenn nun das Gnadenlicht kommt, Christus, der lehret auch, man soll fromm sein und Gott dienen, löschet dasselbige natürliche Licht nicht aus, sondern fichtet wider diese Weise und Maaße, die die Vernunft gelehret hat, fromm zu werden und Gott zu dienen, und spricht: Fromm werden sei nicht die Werke thun, sondern in Gott zuvor ohne alle Werke glauben und alsdenn Werke thun, und ohne Glauben sei kein Werk gut.

Da hebet (erhebet) sich denn der Streit, da wüthet die Vernunft wider die Gnade und schreiet über der Gnaden Licht, giebt ihm Schuld, es verbiete gute Werke, und will nicht leiden, daß verworfen werden ihre Weise und Maaß fromm zu werden, tobet immer anhin, man soll fromm sein und Gott dienen, und muß also das Gnadenlicht ihr Narr, ja, Irrthum und Ketzerei sein, muß verfolget und verjaget sein. Siehe, das ist die Tugend des natürlichen Lichts, daß es nur tobet wider das wahre Licht und rühmet allezeit fromm sein, fromm sein, schreiet immer gute Werke, gute Werke, will aber und mag nicht leiden, daß man sie lehre, was fromm sein und gute Werke seien, sondern was sie dünket und vorgiebt, das soll gut und recht sein.

Siehe, da hast du kürzlich den Grund und Ursache aller Abgötterei, aller Ketzerei, aller Gleißnerei, alles Irrthums und worüber alle Propheten schreien und getödtet sind, und wowider die ganze Schrift handelt. Es ist alles zu thun um den halsstarrigen, eigensinnigen Dünkel und Meinung der natürlichen

Vernunft, die sich darauf verlässet und sich aufbläset, daß sie weiß, man soll fromm sein und Gott dienen; darüber will sie keinen Meister nicht mehr hören noch leiden, meinet, sie wisse nun genug, wolle nun wohl selbst finden, was und wie man fromm sein soll und Gott dienen. Das kann denn und soll auch nicht von ihr leiden die göttliche Wahrheit; denn es ist der größeste Irrthum und wider Gottes Ehre; da gehet denn der Hader und das Kreuz an.

Siehe, so ists, meine ich, klar, daß Johannes hier nicht rede von dem falschen Licht, auch nicht von dem hellen natürlichen Licht, das da recht richtet, man soll fromm sein; denn dasselbige ist schon da, und Christus ist nicht kommen, dasselbige zu bringen, sondern den falschen eigensinnigen Dünkel zu blenden und dämpfen und seiner Gnaden Licht, den Glauben, an seine Statt zu setzen. Und das geben auch die Worte an ihm selbst, da er spricht: Das Leben war ein Licht der Menschen. Ist es ein Licht der Menschen, so muß es ein ander Licht sein, denn das im Menschen ist, sintemal der Mensch von Natur schon das natürliche Licht hat in ihm, und wer einen Menschen erleuchtet, der erleuchtet das natürliche Licht in dem Menschen und bringet ein ander Licht über das Licht, das in dem Menschen ist. Er spricht ja nicht, daß es ein Licht sei der unvernünftigen Thiere, sondern der Menschen, die vernünftige Thiere sind; denn es ist nicht ein Mensch, in welchem das natürliche Licht der Vernunft nicht ist, davon er auch allein ein Mensch heißt und eines Menschen werth ist. Denn wo er wollte dies Licht verstanden haben von dem natürlichen Licht der Vernunft, sollte er gesagt haben: das Leben war ein Licht der Finsterniß, wie Moses 1 B. K. 1, 2. schreibet, es sei eine Finsterniß gewesen auf den Wassern; darum muß dies Licht verstanden werden, das da in Christo auf Erden der Welt offenbaret ist.

Nun siehe die Ordnung der Worte: Er setzet zum ersten das Leben, darnach das Licht, spricht nicht, das Licht sei das Leben der Menschen gewesen, sondern wiederum, das Leben war das Licht der Menschen, darum, daß in Christo Grund und Wahrheit ist und nicht, wie in den Menschen, nur der Schein. Denn gleichwie St. Lucas von Christi äußerlichem Wesen saget, Luc. 24, 19.: Er war ein Mann mächtig in Werken und Worten, item Apstlgesch. 1, 1.: Jesus fing an zu thun und lehren, daß die Werke zuvor

gehen der Lehre; sonst ists Gleisnerei, wo Worte ohne Werke sind; und wie er Joh. 5, 35. von Johanne dem Täufer saget, daß er brennet und leuchtet, denn leuchten und nicht zuvor brennen ist trüglich: also hier auch, daß Christus werde erkennet ein wahres unbetrüglich Licht, spricht er zuvor, es sei alles in ihm Leben gewesen, und dasselbige Leben sei darnach ein Licht der Menschen.

Daraus folget nun, daß der Mensch kein Licht habe, denn Christum, Gottes Sohn in der Menschheit. Und wer da glaubet, daß Christus wahrer Gott sei, und das Leben in ihm sei, der wird von diesem Licht erleuchtet, ja auch lebendig. Das Licht erhält ihn, daß er bleibet, wo Christus bleibet. Denn wie die Gottheit ist ein ewiges Leben, so ist dasselbige Leben auch ein ewiges Licht; und wie dasselbige Leben nicht mag sterben, also mag dasselbige Licht auch nicht verlöschen; so muß der Glaube in solchem Licht auch nicht verderben.

Es ist auch sonderlich wahrzunehmen, daß er das Leben Christo, als dem ewigen Worte, giebet und nicht als dem Menschen, da er spricht: In ihm (vernimm: dem Wort,) war das Leben. Denn ob er wohl gestorben ist als ein Mensch, ist er doch allezeit lebendig blieben; denn das Leben möchte und mag nicht sterben, darum ist der Tod auch in demselben Leben erstücket und überwunden, so gar, daß auch die Menschheit muß so bald wieder Leben werden. Und dasselbe Leben ist ein Licht der Menschen; denn wer ein solch Leben in Christo erkennet und glaubet, der gehet auch durch den Tod und stirbet nimmermehr, wie droben gesaget ist. Denn solches Lebens Licht erhält ihn, daß der Tod ihn nicht rühret; obwohl der Leib sterben und verwesen muß, so fühlet doch die Seele denselben Tod nicht, darum, daß sie in diesem Licht ist und durch das Licht in dem Leben Christi ganz begriffen. Wer aber das nicht glaubet, der bleibet in Finsterniß und Tod, und obschon sein Leib an ihm bliebe, als er denn am jüngsten Tage wird bleiben ewiglich, so schmecket und fühlet doch die Seele den Tod und stirbet also ewiglich.

Siehe, hieraus erkennen wir, was für ein Schaden sei, den Cerinthus wollte und alle, die Christum nur einen Menschen und nicht wahren Gott glauben und lehren. Denn die Menschheit wäre kein nütze, wenn die Gottheit nicht darinnen wäre; doch wiederum will und mag Gott nicht gefunden werden, denn durch und in dieser Menschheit, welche er hat (als

Esaias K. 11, 12. sagt) zu einem gewissen Zeichen aufgeworfen und damit zu sich versammlet alle seine Kinder aus der Welt.

Siehe, da glaubest du nun, daß in Christo sei ein solch Leben, das auch im Tode blieben ist und den Tod überwunden hat; so leuchtet dir das Licht recht und bleibet dir auch in deinem Tode ein Licht und Leben. So muß folgen, daß ein solch Leben und Licht möge keine Creatur sein; denn eine Creatur mag den Tod weder in ihr selbst noch in einem andern überwinden. Siehe, dieser Verstand von dem Licht, wie gar gleich er zugehet und besserlich ist zur Seligkeit, und wie gar fern die davon sind, die ein natürlich Licht der Vernunft daraus machen; denn das bessert niemand, ja, führet nur weit von Christo in die Creatur und in die falsche Vernunft. Hinein in Christum müssen wir fahren und nicht sehen in die Lichter, die aus ihm kommen, sondern in sein Licht, daraus die Lichter kommen, nicht müssen wir dem Fließen des Brunnen folgen von dem Brunnen, sondern zu dem Brunnen allein trachten. Folget:

Und das Licht leuchtet in die Finsterniß, und die Finsterniß haben es nicht begriffen.

Diesen Spruch haben sie auf die hohen Gedanken gezogen und also verstanden, daß die Vernunft hat ein natürlich Licht, wie droben gesaget ist, und dasselbige wird von Gott angezündet, und sie erkennet, begreifet, noch empfindet doch nicht den oder das Licht, von welchem sie angezündet ist; darum ist sie im Finsterniß und siehet das Licht nicht, davon sie doch alle ihr Licht und Sehen hat.

O daß dieser Verstand aus meinem Herzen gerottet wäre; wie ist er mir so tief eingesessen! Nicht, daß er falsch oder unrecht sei, sondern, daß er auf diesen Ort des Evangelii uneben und unzeitig ist und die seligen tröstlichen Worte mir nicht lässet einfältig und lauter bleiben auf ihrem rechten Verstande. Warum reden sie doch nur von der Vernunft allein auf diese Weise, daß sie von göttlichem Licht angezündet sei? Warum sagen sie nicht auch von dem natürlichen Leben also? Ist doch das natürliche Leben eben sowohl von dem göttlichen Leben lebendig gemacht, als das vernünftige Licht von dem göttlichen Licht erleuchtet ist. So sollten sie auch billig sagen: das Leben machet lebendig die Todten, und die Todten begreifens nicht,

wie sie sagen: das Licht leuchtet der finstern Vernunft und die Vernunft begreifet es nicht. Item, so möchte ich auch sagen, der ewige Wille macht Willen dem Unwillen, und der Unwille begreifet ihn nicht. Und also fortan von allen andern natürlichen Gaben und Kräften. Wie kommt allein die Vernunft und ihr Licht in solche Speculation? Die Platonici haben St. Augustinum zum ersten in diese Meinung über diesen Text mit ihrem unnützen, unverständigen Geschwätz gebracht, wiewohl es so hübsch gleißet, daß sie die göttischen Philosophi drob geheißen sind; darnach hat Augustinus uns alle mit ihm drein gezogen. *)

Was kann ihr Geschwätz mehr geben, denn also viel, daß die Vernunft werde erleuchtet von Gott, der ein unbegreiflich Licht ist? Je also wird auch das Leben gegeben von Gott, der ein unbegreiflich Leben ist, und alle unsere Kraft wird kräftig von Gott, der eine unbegreifliche Kraft ist. Und so nahe er ist der Vernunft Licht mit seinem unbegreiflichen Licht, so nahe ist er dem Leben mit seinem unbegreiflichen Leben und den Kräften mit seiner unbegreiflichen Kraft, wie St. Paulus sagt Apostelg. 17, 28.: In ihm sind wir, schweben wir und leben wir. Und wie Jeremias Kap. 23, 23. 24.: Himmel und Erden erfülle ich, wie sollte ich denn ein Gott sein, der fern und nicht nahe wäre? So haben wir droben in der Epistel gehöret, er trage alle Dinge durchs Wort seiner Kraft, Ebr. 1, 3., darum ist er nicht allein dem Licht der Vernunft nahe, und leuchtet drein, sondern allen Creaturen, und fleußt, geußt und leuchtet und wirket drein und füllet alle Dinge. Derhalben ists nicht zu glauben, daß St. Johannes von diesen Sachen hier rede; er nimmt nur die Menschen vor sich und redet, was für ein Licht sie in Christo außer der Natur und über die Natur haben.

Auch ist das eine blinde, ungeschickte Rede, wenn sie schon von dem natürlichen Licht sagen, daß die Finsternisse das Licht nicht begreifen. Was wäre das anders gesaget, denn die Vernunft wird erleuchtet und angezündet von dem göttlichen Licht und bleibet doch finster und empfähet kein Licht. Wo kömmt

*) Hier, wie überhaupt in dieser ganzen Predigt sehen wir so recht, wie in Luther die einfache, göttliche Wahrheit des Evangeliums den Sieg davon trägt über die Weisheit dieser Welt, in welcher auch er seine Bildung erhalten hatte.

denn ihr natürlich Licht her? Es muß je nicht finster da sein, so das Licht wird angezündet, obschon Finsterniß aus Gebrechen des Gnadenlichts da ist. Aber von dem Gnadenlicht reden sie nicht, so müssen sie auch von derselben Finsterniß nicht reden; darum strebet es wider einander, daß ein Licht sollte die Finsterniß erleuchten, und die Finsterniß sollte es nicht begreifen oder finster bleiben; gleich als wider einander streitet, daß ein Leben sollte dem Todten gegeben werden, und der Todte sollte das Leben nicht begreifen noch gewahr werden und todt bleiben.

Daß man aber sagen wollte, man begreife den nicht, der das Licht und Leben giebt, so höre ich wohl, welcher Engel begreifet denselbigen? Welcher Heilige begreift den, der ihm die Gnade giebt? Er bleibet wohl verborgen und unbegriffen; aber das heißt nicht, wie hier der Evangelist sagt, das Licht nicht begriffen werden von der Finsterniß; sondern als die Worte lauten, ist das die Meinung: Das Licht leuchtet in die Finsterniß, aber die Finsterniß bleibet finster und werden nicht erleuchtet davon, lassen ihnen leuchten und sehen doch nicht; gleichwie die Sonne scheinet den Blinden, und sie werdens doch nicht gewahr. Siehe, was Worte muß ich verschütten, daß ich diesen fremden Verstand aushebe?

Darum laßt uns bleiben auf dem einfältigen Verstande, den die Worte ungezwungen geben. Alle, die da erleuchtet werden mit natürlicher Vernunft, die begreifen das Licht und werden erleuchtet, ein jeglicher nach seiner Maaße. Aber dies Licht der Gnaden, das den Menschen über das natürliche Licht gegeben ist, leuchtet in der Finsterniß, das ist, unter die blinden und gnadenlosen Menschen der Welt; aber sie nehmens nicht an, ja sie verfolgens dazu. Auf die Meinung sagt er Johannis am dritten V. 19.: Das verdammt die Welt, daß ein Licht ist kommen in die Welt, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht. Siehe, also war Christus, ehe er von Johanne dem Täufer verkündiget ward, unter den Leuten auf Erden; aber niemand achtete sein. Er war ja das Leben und das Licht der Menschen. Er lebete und leuchtete auch, aber es war eitel Finsterniß da, und dieselbe Finsterniß empfunden sie nicht. Es war eitel weltblind finster Volk. Hätten sie ihn erkennet, wer er wäre, sie hätten ihm seine Ehre gegeben, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 2, 8.: Hätten sie die Weisheit Gottes erkennet, sie

hätten den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget.

Dermaßen ist auch Christus zuvor seiner Geburt, von Anbeginn und bis ans Ende, immer ein Leben und Licht gewesen, und leuchtet allezeit in allen Creaturen, in der heil. Schrift, durch seine heilige Menschen, Propheten und Prediger, mit Werken und Worten, hat noch nie aufgehört zu leuchten; aber es ist alles finster, da er hin leuchtet und die Finsterniß begriffen ihn nicht.

Also möchte St. Johannes diese Worte auch wohl auf seinen Cerinthum gerichtet haben, daß er die helle Schrift und Wahrheit sahe, die ihm leuchtete; dennoch begriff sie seine große Finsterniß nicht. Also gehets allezeit, auch jetzt: ob man den blinden Lehrern die Schrift zeiget, daß sie es greifen mögen, dennoch begreifen sie es nicht, und bleibet wahr, daß das Licht leuchtet in die Finsterniß, und die Finsterniß begreift sein nicht.

Und ist merklich wahrzunehmen, daß der Evangelist hier spricht, das Licht leuchtet, das ist, es ist offenbar oder gegenwärtig vor Augen in der Finsterniß. Aber wer nicht mehr davon hat, der bleibet finster; gleichwie die Sonne scheinet dem Blinden, aber er siehet darum nichts desto mehr; also ist die Art dieses Lichts, daß es scheinet in Finsternissen, aber Finsterniß wird nichts desto lichter davon. Aber in den Gläubigen scheinet es nicht allein, sondern es machet sie durchleuchtig und sehend, und lebet in ihnen, daß es wohl mag heißen, das Leben ist ein Licht der Menschen. Wiederum, das Licht ohne Leben ist ein Schein der Finsternisse; darum hilft kein Scheinen bei den Ungläubigen, wie helle man ihnen die Wahrheit zeiget und vorhält, so bleiben sie doch finster.

So wollen wir nun alle diese vorigen Sprüche des Evangelisten verstehen als gemeine Eigenschaft und Titel Christi, daß er damit als in einer Vorrede und Eingang seines Evangelii wolle in der Gemeine angezeiget haben, was von Christo im ganzen Evangelio zu schreiben sei; nämlich, daß er sei wahrer Gott und Mensch, der alle Dinge geschaffen habe, und er sei den Menschen zu einem Leben und Licht gegeben, wiewohl ihn wenig aufnehmen unter allen, denen er offenbaret wird; denn solches und nicht mehr hält das Evangelium innen. Und St. Paulus Römer 1. machet auch dermaßen eine Vorrede und Eingang seiner Epistel. Nun folget der rechte Anfang des Evangelii.

Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes.

Also heben auch St. Marcus und Lucas ihre Evangelia an von Johanne dem Täufer, und ist auch daselbst anzufahen, wie Christus selbst sagt Matth. 11, 12: Von den Tagen Johannis geschiehet dem Himmelreich Gewalt. Und Apg. 1, 22. spricht St. Petrus, daß Christus habe angefangen von der Taufe Johannis, in welcher er auch zu einem Lehrer ist verordnet und berufen; wie das ausweiset Johannes der Täufer, da er sprach Joh. 1, 32: Ich habe gesehen den heiligen Geist über Christum kommen wie eine Taube, und habe gehöret des Vaters Stimme: Dies ist mein lieber Sohn, in welchem ich ein Wohlgefallen habe, Matth. 3, 17. Allda ist Christus zum Doctor (Lehrer) gemacht, da hub er auch an, und da ging das Evangelium erst auf durch Christum selbst. Denn es sollte niemand anfahen das hohe, selige, tröstliche Wort, ohne allein Christus. Und um deßwillen mußte Johannes zuvor kommen und zu solcher Predigt das Volk bereiten, daß sie das Licht und Leben aufnehmen.

Denn, als wir gehöret haben, Christus, wiewohl er allenthalben ein Licht ist, das in die Finsterniß scheinet und nicht begriffen wird, so ist er doch unter den Juden in seiner Menschheit sonderlich und leiblich durch die Menschheit gegenwärtig gewesen, erschienen und nicht erkennet; darum ist auch allein daselbst sein Vorläufer, Johannes, kommen und von ihm geprediget, auf daß er bekannt und angenommen würde. Darum folget dieser Text fein und eben dem vorigen, daß, nachdem Christus, das scheinende Licht, nicht erkennet ist, Johannes zuvor käme, den Menschen die Augen aufthät und das gegenwärtige scheinende Licht zeigte, welches darnach durch sich selbst ohne Johannis Zeigen aufgenommen, gehöret und erkennet würde.

Nun meine ich, sind wir durch das schwereste und höheste Stück des Evangelii; denn was nun hinfort gesaget wird, ist leicht und eben, das auch die andern Evangelisten sagen von Johanne und Christo. Wiewohl als ich gesagt habe, auch dieses Stück an ihm selbst nicht schwerer ist; man hat es williglich schwer gemacht durch die natürliche und menschliche Glossen (Erklärungen). Es muß wohl schwer werden, wenn man ein Wort aus seinem Verstand führet auf einen fremden. Wer

wollte wissen und nicht Wunderdinge denken, was ein Mensch hieß, so er höret, ein Mensch wäre etwas anders, denn alle Welt meinet? So ist hier auch geschehen den schlechten (schlichten) klaren Worten des Evangelisten.

Doch führet er eine eigene Weise in dem, daß er Johannis des Täufers Gezeugniß immer zeucht auf die Gottheit Christi um des Cerinthi willen, welches die andern Evangelisten nicht thun, sondern nur auf Christum unausgedruckt seine Gottheit. Aber hier spricht er: Johannes sei kommen das Licht zu bezeugen und Christum als das Leben, Licht und Gott zu verkündigen; als wir hören werden.

Was nun im Advent von Johanne dem Täufer gesaget ist, soll hier auch verstanden werden, daß, gleichwie er Christo zuvor gekommen und auf ihn das Volk geweiset, also soll das mündliche Wort des Evangelii nur Christum predigen und weisen; denn allein dazu ist es von Gott verordnet, wie Johannes von Gott gesandt ist. So haben wir gehöret, daß Johannes sei eine Stimme in der Wüsten, der mit seinem Amt bedeutet die mündliche Predigt des Evangelii. Als nun die Finsterniße dies Licht aus ihnen selbst nicht begreifen mochten, ob es wohl gegenwärtig war, Johannes mußte es ihnen offenbaren und zeigen; also auch noch mag keine natürliche Vernunft dasselbe von ihr selbst begreifen, obs wohl in aller Welt gegenwärtig ist, das mündliche Wort des Evangelii muß es offenbaren und zeigen.

Nun sehen wir, daß durchs Evangelium dasselbe Licht nicht wird von ferne hergebracht, wir auch nicht ferne darnach laufen dürfen, sondern es ist aufs näheste bei uns und scheinet auch in unser Herz, darf nicht mehr, denn daß es gezeiget und geprediget werde. Und wer es höret predigen und glaubet, der findet es in seinem Herzen, denn der Glaube mag nicht sein, denn im Herzen; so mag dies Licht nicht sein, denn im Glauben. Darum sage ich, es ist nahe bei und in uns; aber es wird nicht begriffen von uns selbst, es muß geprediget und geglaubet werden. Das meinet auch St. Paulus Röm. 10, 6. 7. 8., da er aus Mose 5. B. K. 30. V. 11—14 saget: Du darfest nicht über Meer fahren, noch in den Himmel, noch in die Hölle darnach steigen. Das Wort ist nahe bei dir in deinem Herzen und in deinem Munde. Siehe, das heißt dies Licht scheinen in der Finsterniß und nicht erkennet werden,

bis daß Johannes und das Evangelium komme und offenbare dasselbige, so wird der Mensch davon erleuchtet und begreifet es, und wandelt doch weder Zeit, Stätte, Person, noch Alter, sondern allein das Herz.

Weiter, wie Johannes kam nicht von ihm selbst, sondern ward gesandt von Gott, also mag das Evangelium oder keine Predigt von diesem Licht von sich selbst oder aus Menschen Vernunft kommen, sondern Gott muß es senden. Darum leget hier der Evangelist nieder alle Menschenlehre; denn was die Menschen lehren, das zeiget Christum, dies Licht, nimmermehr, ja, verhinderts nur. Was aber Christum zeiget, das ist gewißlich von Gott gesandt und nicht von Menschen erfunden. Darum drückt der Evangelist den Namen aus und spricht: Sein Name hieß Johannes. Johannes aber auf ebräisch heißt Gnade oder Gunst, zu bedeuten, daß solche Predigt und Botschaft aus keinem unserm Verdienst, sondern aus lauter Gnade und Gunst Gottes ausgesandt wird, bringet auch eitel Gnade und Gunst Gottes. Das saget auch St. Paulus Röm. 10, 15: Wie mögen sie predigen, so sie nicht gesändt sind!

Und aus dem allen sehen wir, daß der Evangelist Christum also handelt, daß Er Gott erkannt werde. Denn so er das Licht ist, das an allen Orten gegenwärtig ist und in die Finsterniß scheinet, daß es nicht mehr bedarf, denn daß es offenbar werde durchs Wort und erkannt werde durch den Glauben der Herzen, so muß es gewißlich Gott sein. Denn keine Creatur mag dermaßen so nahe an allen Orten und Herzen scheinen. Wiederum doch ists also Gott, daß es dennoch Mensch sei und geprediget werde in und von demselbigen Menschen. Folget:

> Derselbige kam zu einem Zeugniß, auf daß er Zeugniß gäbe von diesem Licht, auf daß jedermann durch ihn glaubete.

Siehe, das ist nun klar aus dem, das jetzt gesaget ist, wie das Evangelium nur verkündiget dies Licht den Menschen, Christum, und machet, daß es die Finsterniß begreifen mögen; doch nicht durch Vernunft oder Empfindung, sondern durch den Glauben. Denn er spricht nämlich: Daß jedermann durch ihn glaubete. Item: Er ist kommen zu einem Zeugniß und sollte Zeugniß geben. Nun ist die Na-

tur des Zeugnisses, daß es rede von dem Dinge, das man nicht siehet, weiß, noch fühlet, sondern glauben muß dem Zeugen, der es bezeuget. Also fordert das Evangelium auch nicht vernünftigen Beschluß und Zufall, sondern einen übervernünftigen Glauben, sonst mag dies Licht nicht erkannt werden.

So ist droben genugsam gesaget, wie die Vernunft mit ihrem Licht wider dies Licht ficht und tobet, geschweige denn, daß sie es begreifen und ihm zufallen sollte; denn es stehet fest, das da saget, die Finsterniß begreifen dies Licht nicht; darum muß die Vernunft mit ihrem Licht gefangen und geblendet werden, wie er in Jesaia K. 60, 19. saget: Ich will deine Sonne, das ist, deine Vernunft, decken mit einer Wolke, das ist, mit dem Evangelio oder Wort Gottes, oder Johannis Gezeugniß, welches den Glauben fordert und die Vernunft zu Narren macht. Item: Es soll dir deine Sonne nicht mehr leuchten, und das Licht deines Mondes soll nicht mehr sein in dir, sondern dein Gott soll dir sein ein ewiges Licht. Denn darum wird dies Licht durchs Wort bezeuget, daß die Vernunft von dir selbst treten soll und dem Zeugniß folgen; so begreift sie das Licht in demselbigen Glauben und wird ihre Finsterniß erleuchtet; denn wo sie von ihr selbst möchte dies Licht begreifen oder ihm zufallen, wäre Johannis und seines Zeugnisses keine Noth.

Also ist das Evangelium nur dahin gerichtet, daß es ein Zeugniß sei, um der eigensinnigen, blinden, halsstarrigen Vernunft willen, derselbigen zu wehren, und sie von ihrem eigenen Licht und Dünkel zu führen in den Glauben, durch welchen sie ergreift dies lebendige und ewige Licht.

Er war nicht das Licht, sondern daß er Zeugniß gäbe von diesem Licht.

Lieber, warum saget er das und wiederholet noch einmal die Worte, daß Johannes nur ein Zeuge sei dieses Lichts gewesen? O ein nöthiges Wiederholen! Zum ersten, zu beweisen, daß dies Licht nicht ein Mensch, sondern Gott selbst sei; denn, wie ich gesaget habe, der Evangelist wollte gern in allen Worten Christi Gottheit anzeigen. Ist Johannes, der große Heilige, nicht das Licht, sondern nur ein Zeuge desselbigen, so muß dies Licht weit mehr sein, denn alles, das da heilig ist, er sei Engel oder Mensch. Denn, sollte Heiligkeit

ein solch Licht machen, sie hätte Johannem auch eins gemachet. Nun aber ists über die Heiligkeit, darum muß es auch über die Engel sein, die auch nicht über die Heiligkeit sind.

Zum andern, zu wehren den Frevelmenschenpredigern, die nicht Christum, das Licht, bezeugen, sondern sich selbst. Denn das ist eigentlich wahr, alle, die da Menschenlehre predigen, die machen einen Menschen zu einem Licht und führen die Leute von diesem Licht zu sich selbst und setzen sich an statt dieses wahren Lichts, wie der Pabst und die Seinen thun; darum ist er auch der Antichrist, das ist, ein Widerchrist und wider dies wahre Licht.

Es mag das Evangelium keine andere Lehre neben sich leiden, es will nur Christi Zeuge sein und die Leute zu diesem Licht, Christo, führen. Darum, o Herre Gott, diese Worte: Er war nicht das Licht, wären wohl würdig, mit großen Buchstaben zu schreiben und fleißig zu merken wider die Menschen, die sich dargeben und wollen den Leuten Lehre und Gesetze geben aus ihrem eigenen Kopf und geben vor, sie zu erleuchten, und führen sie in Abgrund der Höllen mit ihnen; denn sie lehren den Glauben nicht und mögen ihn nicht lehren, welchen niemand, denn der Gesandte von Gott, Johannes, das heilige Evangelium lehret. Ach davon wäre viel zu sagen.

Kürzlich, wer dir nicht das Evangelium prediget, den verwirf nur frei und höre ihn nicht. Der prediget aber das Evangelium, der dich lehret Christo glauben und trauen dem ewigen Licht und auf keine deine Werke bauen. Darum alles, was außer dem Evangelio dir gesaget wird, da hüte dich vor; traue ja nicht drauf und halte es ja nicht für ein Licht, das deine Seele erleuchte und bessere, sondern halte es wie ein äußerlich Ding, als Essen und Trinken zu des Leibes Nothdurft, das du brauchen mögest nach deinem Willen, oder zu Gefallen einem andern, und ja nicht als zu deiner Seligkeit; denn dazu soll dir nichts nutz noch noth sein, denn dies Licht.

O des gräulichen Wesens der Menschenlehren, die jetzt regieren und dies Licht so gar vertrieben haben! Sie wollen alle dies Licht selber sein und nicht Zeugen dieses Lichts, lehren sich selbst und ihr Ding, schweigen von diesem Licht still, oder lehrens also, daß sie sich daneben auch lehren. Das ist noch ärger,

denn gar schweigen; denn da werden Samaritanen aus, die halb Gott und halb den Abgöttern dienen, 2 Kön. 17, 33. *)

Es war ein wahrhaftiges Licht, das da erleuchtet einen jeglichen Menschen, der da kommt in diese Welt.

Johannes noch kein Heiliger ist das Licht; es ist aber ein wahrhaftig Licht, das Johannes bezeuget und alle evangelische Prediger. Nun, von dem Licht, was es sei, ist genug gesagt diesmal, wie es durch den Glauben erkannt, uns erhält im Leben und Sterben ewiglich, daß uns nimmer keine Finsterniß mag schaden. Das ist aber wunderlich, daß er sagt: Es erleuchtet alle Menschen, die da kommen in diese Welt. Soll es gesagt sein von dem natürlichen Licht, so streitet darwider, daß er spricht, es sei das wahrhaftige Licht. So hat er droben gesagt: Die Finsterniß begreifens nicht, und sind alle Worte gerichtet auf das Gnadenlicht. Dazu folget hernach: Er ist kommen in die Welt, und die Welt hat ihn nicht erkennet, und die Seinen haben ihn nicht angenommen. Welchen aber das wahrhaftige Licht erleuchtet, der ist mit Gnaden erleuchtet und erkennet ihn.

Wiederum, daß es nicht von dem Gnadenlichte sei gesagt, dringet, daß er sagt, es erleuchte alle Menschen, die da kommen in diese Welt. Das ist ja fast klar gesaget von allen Menschen, die geboren werden. St. Augustinus saget, es sei also zu verstehen, daß kein Mensch erleuchtet werde, denn von diesem Licht; auf die Weise, als man pflegt zu sagen von einem Lehrer in einer Stadt, so kein Lehrer mehr drinnen ist: Dieser Lehrer lehret sie alle in der Stadt, das ist, es ist kein Lehrer in der Stadt, denn der allein, er hat allein alle Schüler. Damit wird nicht gesaget, daß er alle Menschen in der Stadt lehre, sondern daß nur ein Lehrer in der Stadt sei, und niemand von einem andern gelehret werde. Also wolle hier der Evangelist auch, daß Johannes nicht sei das Licht, noch kein Mensch, noch keine Creatur, sondern es sei nur ein einiges Licht, das jedermann erleuchtet, und nicht ein Mensch auf Erden komme, der von jemand anders möge erleuchtet werden.

*) Welch ein Spiegel für unsere Zeit!

Und diesen Verstand weiß ich nicht zu verwerfen; denn auf diese Weise redet auch Paulus Röm. 5, 18.: Wie durch eines Menschen Sünde in alle Menschen die Verdammniß ist kommen, also ist durch eines Menschen Gerechtigkeit in alle Menschen die Rechtfertigung gekommen; so doch nicht alle Menschen durch Christum gerechtfertiget werden, aber dennoch ist er allein der Mensch, durch welchen alle Rechtfertigung kommt. Also auch hier: ob nicht alle Menschen erleuchtet werden, so ist doch dies das Licht, von welchem allein alle Erleuchtung kommt. Und diese Weise zu reden hat der Evangelist frei gebraucht, nicht gescheuet, ob etliche sich würden daran stoßen, daß er alle Menschen nennet, hat gedacht, er wollte solchem Anstoß damit wohl rathen, da er zuvor und hernach sich erkläret und spricht: Die Finsterniß habens nicht begriffen, und die Welt habe ihn nicht erkennet, und die Seinen haben ihn nicht angenommen. Solche Sprüche wären ja stark genug, daß niemand möge sagen, er habe gewollt, daß alle Menschen erleuchtet werden; sondern, daß er allein das Licht sei, das jedermann erleuchtet, und ohne ihn niemand erleuchtet werde.

Sollte es aber von dem natürlichen Licht der Vernunft gesagt sein, so wäre es ein geringes Sagen; so es doch nicht allein alle Menschen erleuchtet, die in die Welt kommen, sondern auch die aus der Welt gehen, und die Teufel; denn in den Todten, Teufeln und Verdammten bleibet dasselbige vernünftige Licht, ja, es wird nur heller, daß sie mehr davon gequälet werden. Nun er aber nur die Menschen nennet, die in diese Welt kommen, zeiget er an, daß er von diesem Licht des Glaubens rede, welches nur in diesem Leben leuchtet und hilft; denn nach dem Tode wird niemand dadurch erleuchtet. Es muß hier im Glauben geschehen durch den Menschen Christum, doch aus seiner Gottheit. Nach diesem Leben werden wir nicht durch die Menschheit und im Glauben, sondern öffentlich an ihr selbst die bloße Gottheit sehen.

Also setzet der Evangelist seine Worte, daß er ja den Menschen Christum nicht verwerfe und doch seine Gottheit ausrufet. Darum ist ihm noth gewesen, alle Menschen zu nennen, daß er nur ein Licht über alle predigte und uns warnete, daß wir nicht Menschenlichter oder andere Lichter aufnehmen in diesem Leben. Es soll kein Mensch dem andern leuchten, sondern dies Licht soll ihnen allen leuchten allein, und die Prediger sollen nur

Vorläufer und Zeugen sein dieses Lichts zu den Menschen, auf daß sie alle an dies Licht glauben. Siehe darum, als er hatte gesagt, es erleuchtet alle Menschen, sahe er, daß zu weit gesagt war und that darzu, die in diese Welt kommen, daß er ein Licht aus Christo machete in dieser Welt. Denn in jener Welt wird das Licht aufhören und in die ewige Klarheit verwandelt werden. Wie auch St. Paulus 1 Cor. 15, 24. sagt: Daß Christus wird alsdenn das Reich dem Vater übergeben; jetzt aber regieret er durch seine Menschheit. Nun, wie er das Reich wird übergeben, so wird er auch das Licht übergeben. Nicht, daß es zweierlei Licht sein, oder wir etwas anders werden sehen, denn jetzt; sondern, daß wir eben dasselbige Licht, eben denselben Gott, den wir jetzt im Glauben sehen, werden wir auf eine andere Weise sehen; jetzt sehen wir ihn im Glauben verborgen, dann werden wir ihn sehen unverborgen. Gleich als wenn ich ein gülden Bild sehe durch ein gemaltes Glas oder sonst verdecket, und darnach bloß, aufgedeckt. So saget St. Paulus 1 Cor. 13, 12.: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel und Verdeckung. Dann aber werden wir ihn sehen, wie er ist.

Siehe, so hast du, von was Licht der Evangelist redet, daß Christus der Menschen Licht ist, durch seine Menschheit, das ist, im Glauben, durch welche seine Gottheit leuchtet, als durch einen Spiegel oder gefärbet Glas, oder wie die Sonne durch eine lichte Wolke, daß je das Licht werde der Gottheit zugemessen, nicht der Menschheit, doch die Menschheit nicht verachtet, als die da ist die Wolke und Vorhang dieses Lichts.

Das ist je klar genug geredt, und wer den Glauben hat, verstehet dies alles wohl, daß sichs so habe um dies Licht. Wer aber nicht glaubet, der verstehet es nicht; da lieget auch nichts an, er solls nicht verstehen, und wäre besser, daß derselbe nichts in der Bibel wüßte oder studirete; denn er verführet sich und jedermann mit seinem irrigen Licht, daß er meinet, es sei der Schrift Licht, welche sich doch nicht läßt verstehen ohne den rechten Glauben. Denn dies Licht leuchtet in die Finsterniß, wird aber von ihnen nicht begriffen.

Es möchte auch dieser Spruch die Meinung haben, daß der Evangelist wolle, das Evangelium und der Glaube sei in aller Welt geprediget und dies Licht aufgangen vor allen Menschen dieser Welt, wie die Sonne über alle Menschen aufgehet, gleichwie St. Paulus saget Col. 1, 23.: Das Evangelium

ist geprediget in alle Creatur unter dem Himmel, und er selbst Marc. 16, 15. sprach: Gehet in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur; wie auch der Psalm 19, 7. von ihm saget: Sein Ausgang ist vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang, und ist niemand, der sich vor seiner Hitze verberge. Wie das zu verstehen sei, ist droben gesaget, in der Epistel von der Christmesse.

Also wäre dies ein leichter, einfältiger Verstand, daß dies Licht erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen, daß nicht die Juden oder jemand sich unterwinde, irgend an einem Ort selbst ein eigen Licht aufzurichten. Und dieser Verstand folget wohl auf den vorigen Text. Denn ehe das Licht wird durch Johannem und das Evangelium bezeuget, so leuchtets in die Finsterniß und wird nicht begriffen; aber darnach es verkündiget und bezeuget wird öffentlich, so leuchtete es als weit die Welt ist über alle Menschen, obs wohl nicht alle aufnehmen; wie folget:

Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht, und die Welt hat ihn nicht erkennet.

Das ist alles von Christo dem Menschen gesaget, und sonderlich nach seiner Taufe, da er anfing zu leuchten nach dem Zeugniß Johannis. Da war er je mitten in der Welt. Aber welcher Ort der Welt wußte das? Wer nahm sich sein an? Ward er doch von denen nicht angenommen, da er persönlich war; wie folget:

Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen haben ihn nicht aufgenommen.

Das ist auch gesaget von dem Kommen seiner Predigt und nicht von seiner Geburt. Denn sein Kommen heißt sein Predigen und Leuchten. Wie der Täufer Matth. 3, 11. Luc. 3, 16. Marc. 1, 7. Joh. 1, 27. saget: Es wird einer nach mir kommen, deß ich nicht würdig bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Und von dem Kommen heißt auch St. Johannes sein Vorläufer, wie Gabriel Luc. 1, 17. saget zu Zacharia, seinem Vater: Er wird vor ihm hergehen und ihm bereiten seinen Weg. Denn wie dro-

ben gesaget ist, die Evangelia heben von Christo an nach seiner Taufe; da fing er an zu sein das Licht und zu thun, warum er kommen war. Also spricht er nun: Er sei zu seinem eigenen Volk mitten in der Welt kommen, und sie haben ihn nicht angenommen. Wenn das nicht gesaget wäre von dem Kommen durch sein Predigen und Leuchten, so strafete er sie nicht also, daß sie ihn nicht haben angenommen.

Wer konnte wissen, daß ers wäre, wenn er nicht offenbaret wäre worden? Darum ist das ihre Schuld, daß sie ihn nicht aufnahmen, ob er wohl kam und durch Johannem und sich selbst offenbaret ward. Darum spricht auch Johannes, Joh. 1, 31.: Auf daß er offenbaret würde in Israel, darum bin ich kommen, zu taufen mit Wasser. Und er selbst Joh. 5, 43.: Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr habet mich nicht aufgenommen. Ein andrer wird kommen in seinem eigenen Namen, den werdet ihr aufnehmen; das ist auch klärlich von der Zukunft des Predigens und Offenbarung gesagt.

Er nennet die Juden sein eigen Volk, darum, daß sie aus aller Welt erwählet waren zu seinem Volk, und er ihnen verheißen war zu Abraham, Isaac, Jacob und David. Denn uns Heiden ist nichts verheißen von Christo; darum sind wir fremd und nicht seine Eigene genennet, aber nun aus lauter Gnaden aufgenommen und auch sein Volk worden. Wiewohl wir, leider, auch ihn noch täglich lassen kommen durch sein Evangelium und verachten ihn. Darum müssen wir auch leiden, daß ein andrer an seine Statt komme, der Pabst, und werde von uns angenommen, daß wir dem bösen Feind dienen müssen, dieweil wir unserm Gott nicht dienen wollen.

Es ist aber hier nicht zu vergessen, daß der Evangelist Christi Gottheit zweimal anzeiget. Zum ersten, da er saget: Die Welt ist durch ihn gemachet. Zum andern, da er saget: Er ist kommen zu den Seinen. Denn ein eigen Volk zu haben gehöret zu einem wahren Gott. Das jüdische Volk war je Gottes eigen Volk, wie die Schrift vielmal saget; so sie denn Christi eigen Volk sind, muß er gewißlich der Gott sein, dem die Schrift das Volk zueignet.

Was es aber für eine Schmach und Schande ist, daß die Welt ihren Schöpfer nicht erkennet, und das jüdische Volk seinen Gott nicht aufnimmet, läßt der Evangelist eines jeglichen Bedenken befohlen sein. Wie möchte man die Welt höher schel-

ten, denn daß sie ihren Schöpfer nicht erkennet? Was böser Untugend und Namen folgen aus diesem einigen Stücke? Was mag Gutes da sein, da eitel Unwissen, Finsterniß und Blindheit ist? Was Böses sollte da nicht sein, da Gottes Erkenntniß nicht ist. O wehe, welch ein gräulich und erschrecklich Ding ist die Welt! Wer sie erkennte und dies Stück recht bedächte, der sollte so mehr in der Höllen sein. Er könnte nicht fröhlich in diesem Leben sein, da ein solch böser Titel von geschrieben ist.

Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die da an seinen Namen glauben.

Nun sehen wir ja, was es für ein Licht sei, von dem er bisher geredet hat. Es ist ja Christus, das tröstliche Gnadenlicht, und nicht das natürliche Licht oder Vernunft. Denn Johannes ein Evangelist, nicht ein Platonist ist. Alle, die das natürliche Licht oder Vernunft empfahen, die nehmen ihn ja auf nach demselben Licht; wie sollten sie es sonst empfahen? gleichwie sie das natürliche Leben von dem göttlichen Leben empfahen. Aber dennoch giebt ihnen dasselbige Licht und Leben nicht Macht, Gottes Kinder zu werden. Ja, sie bleiben dieses Lichts Feinde, kennen sein nicht, und nehmen es nicht auf. Darum muß nichts von dem natürlichen Licht in diesem Evangelio geredt sein, sondern alles nur von Christo, auf diese Meinung, daß er wahrer Gott erkennet werde.

Nun ist hinfort das Evangelium wohl bekannt; denn es saget von dem Glauben in Christi Namen, daß derselbige Gottes Kinder mache. Das sind treffliche Worte und streiten gewaltig wider die Werkmeister und Gesetzlehrer. Gute Werke machen nimmermehr die Person anders. Darum, ob die Werkheiligen wohl ihr Werk wandeln und bessern, wie sie meinen, so bleiben sie doch in der Person, wie vorhin, und werden ihre Werke nur ein Schanddeckel und Heuchelei.

Aber der Glaube wandelt die Person und machet ein Kind aus dem Feinde, so heimlich, daß auch die äußerlichen Werke, Stand und Wandel bleiben, wo es nicht von Natur böse Werke sind; wie ofte gesaget ist. Darum bringet der Glaube mit sich das ganze Erbe und Hauptgut der Gerechtigkeit und Seligkeit, daß man derselben keines bedarf durch die Werke suchen, wie

die falschen Verkehrer uns narren. Denn so etwas Gottes Kind ist, das hat auch Gottes Erbe schon zuvor aus derselben Kindschaft. So denn der Glaube solche Kindschaft giebet, ists je klar, daß die guten Werke sollen frei umsonst geschehen, allein Gott zu Ehren, als von denen, die schon die Seligkeit und das Erbe Gottes durch den Glauben haben; wie droben, in der andern Epistel, ist genugsam gesaget.

Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.

Da redet er, sich selbst zu erklären, was der Glaube wirke, und wie gar alles kein nütze ist, was außer dem Glauben ist. Hier leget er je nieder mit Gewalt die Natur, Licht, Vernunft und was nicht Glaube ist, geschweige, daß ers preisen sollte. Es ist die Kindschaft viel zu hoch und zu edel, daß sie sollte aus der Natur kommen oder gefordert werden.

Er erzählet viererlei Kindschaft: eine aus dem Geblüte, die andere aus dem Willen des Fleisches, die dritte aus dem Willen eines Mannes, die vierte aus Gott. Die erste Kindschaft, aus dem Geblüte, ist leichtlich zu verstehen, daß es die natürliche Kindschaft sei; damit er den Juden begegnet, die sich rühmen von Abrahams und der Patriarchen Geblüte und werfen auf die Sprüche der Schrift, darinnen Gott verheißen hat Abrahams Samen die Benedeiung (den Segen) und Erbe der Seligkeit. Daher wollen sie alleine das rechte Volk und Kinder Gottes sein. Aber hier spricht er: Es muß mehr, denn das Geblüte da sein, sonst ist keine Kindschaft Gottes da. Denn auch Abraham und die Patriarchen selbst haben nicht ums Geblüts willen, sondern ums Glaubens willen das Erbe besessen; wie der Apostel Paulus Ebr. 11, 8. lehret. Und wenn die natürliche Blutsippschaft genug wäre zu dieser Kindschaft, so hätte billig Judas der Verräther, Caiphas, Annas und alle böse Juden, die vor Zeiten verdammt sind in der Wüsten, alle Recht zu diesem Erbe. Denn sie sind alle von dem Geblüte der Patriarchen gewesen. Darum heißt es nicht, die aus dem Geblüte, sondern aus Gott geboren sind.

Die andern zwo Sippschaften oder Kindschaften, aus dem Willen des Fleisches und aus dem Willen des Mannes, sind mir selbst noch nicht genugsam klar. Ich sehe aber

wohl, daß der Evangelist damit will verworfen haben alles, was Natur ist und vermag, und allein die Geburt aus Gott erheben. Darum ists ohne Gefahr, wie wir diese zwei Stücke örtern und theilen in die Natur außer der Gnade. Es gilt doch gleich viel. Etliche verstehen durch die Kindschaft aus dem Willen des Fleisches die nicht aus dem Stamme des Geblüts, sondern nach dem Gesetz Mosis kommt. Derselbige hat geboten, daß eines verstorbenen Mannes Weib sein nächster Freund mußte nehmen zur Ehe und auf des Verstorbenen Namen und Erbe Kinder zeugen, daß der Blutstamm seines Freundes bliebe. Und hierunter gehöret auch das Stiefgeblüt, welches alles aus dem Willen des Fleisches und nicht aus dem ordentlichen Blutstamm herkommt.

Er nennet aber hier Fleisch den Menschen, wie der im Fleisch lebet, wie die Schrift pflegt, daß die Meinung sei: nicht wie die Menschen außer dem Blutstamm Kinder haben; denn das ist noch alles fleischlich und menschlich und geschieht aus dem freien Willen eines Menschen. Was aber vom Blut geboren wird, das geschieht ohne freien Willen, sondern natürlich, der Mensch wolle oder wolle nicht.

Die dritte, aus dem Willen eines Mannes, nehmen sie die fremde Kindschaft, die man nennet **Adoptionem**, als ihm ein Mann ein fremd Kind zum eigenen Kind erwählet und aufnimmt. Wenn du nun gleich Abrahams, Davids recht Kind, Stiefkind, oder erwählet Kind, oder fremde wärest, so hilft dichs nicht, du mußt aus Gott geboren sein. Glaubten doch Christi eigene Freunde nicht; wie Johannes K. 7, 5. saget.

Wer aber wollte, möchte die Sippschaft also örtern, daß aus dem Geblüte alle die verstanden werden, die ins Geblüt gehören, es sei vom Stamm oder Stieffreundschaft; aus dem Willen des Fleisches sei alle Freundschaft außer dem Geblüt, als da sind die Erwählten, wie gesagt ist. Aber aus dem Willen des Mannes sein die geistlichen Kinder, als da sind die Jünger gegen ihre Lehrer, daß der Evangelist niederlege alles, das da vermag Blut, Fleisch, Natur, Vernunft, Kunst, Lehre, Gesetz und freier Wille, mit alle ihren Kräften, daß niemand durch seine Lehre, Werke, Kunst und freien Willen sich vermesse jemand zu helfen oder helfen lassen einem Menschen auf Erden zu dem Reich Gottes, sondern, alles verworfen, nach der göttlichen Geburt trachten. Also dünkt mich, daß ein Mann in

der Schrift gemeiniglich heiße ein Oberer, der andere regiere, führe und lehre. Denn dieselbigen sollen billig am meisten verworfen und genennet werden, sintemal keine Sippschaft halsstarriger und freventlicher sich vermisset und auf sich selbst verlässet, daß sie auch der Gnade aufs höheste allezeit widerstrebet und sie verfolget. Hierin halte ein jeglicher, was er will, so ferne, daß er nur wisse, es sei alles kein nütze, was außer der Geburt Gottes ist. Denn, wäre etwas nutz gewesen, der Evangelist (sintemal ers so genau suchet), würde es ohne Zweifel neben die Geburt Gottes gesetzt und sie nicht allein gepreiset haben.

Die göttliche Geburt ist nun nichts anders, denn der Glaube. Wie gehet das zu? Droben ist gesaget, wie das Gnadenlicht streite und blende das natürliche Licht der Vernunft. Wenn denn nun das Evangelium kömmt und der Gnaden Licht bezeuget, daß der Mensch müßte nicht thun oder leben nach seinem Dünkel, sondern sein natürlich Licht muß verworfen, getödtet und abgethan sein. So ein Mensch solch Zeugniß annimmt und folget, gibt über (auf) sein Licht und Dünkel, will gerne Narr sein und sich führen, lehren und erleuchten lassen: siehe, so wird er in seinem Hauptstück, das ist, in seinem natürlichen Licht verändert. Da gehet aus sein altes Licht, und gehet ein ein neues Licht, der Glaube; demselbigen folget er durch Sterben und Leben, hanget nur an dem Zeugniß Johannis oder des Evangelii, und sollte er alles drob lassen, was er hat und vermag. Siehe, so ist er nun geboren aus Gott durch das Evangelium, in welchem er bleibet und lässet sein Licht und Dünkel fahren, wie Paulus 1 Cor. 4, 15. saget: Ich habe euch in Christo durchs Evangelium geboren; und Jac. 1, 18.: Er hat uns aus gnädigem Willen geboren, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir ein Anfang wären seiner Creatur. Daher nennet uns St. Petrus neugeborne Kinder Gottes, 1 Petr. 2, 2.

Aber diese Geburt erzeiget sich recht, wenn die Anfechtung und der Tod hergehet: da empfindet man, wer da neu oder alt geboren sei, da ringet und windet sich die Vernunft, das alte Licht, und läßt nicht gerne, was sie dünket und will, mag sich nicht erwägen und begeben auf das Evangelium und ihr Licht fahren lassen. Welche aber neu geboren sind, oder daselbst neu geboren werden, die fahren und folgen, lassen fahren Licht, Leben, Gut, Ehre und was sie haben, trauen und haften an dem

Zeugniß Johannis. Darum kommen sie auch zum ewigen Erbe, als die rechten Kinder.

Siehe, wenn nun das Licht, die Vernunft, der alte Dünkel, todt ist, finster, und in ein neu Licht verändert worden, so muß denn ihm auch folgen und verändert werden das ganze Leben und alle Kräfte des Menschen. Denn wo die Vernunft hingehet, da folget der Wille hinnach, wo der Wille hingehet, da folget die Liebe und Lust hinnach. Und muß also der ganze Mensch in das Evangelium kriechen und allda neu werden, die alte Haut ausziehen; wie die Schlange thut, wenn ihre Haut alt wird, suchet sie ein enges Loch im Fels, da kreucht sie hindurch und zeucht ihre Haut selbst ab und lässet sie draußen vor dem Loch. Also muß der Mensch auch in das Evangelium und Gottes Wort sich begeben und getrost folgen seiner Zusagung, es werde nicht lügen; so zeucht er ab seine alte Haut, lässet draußen sein Licht, seinen Dünkel, seinen Willen, seine Liebe, seine Lust, sein Reden, sein Wirken, und wird also ganz ein andrer, neuer Mensch, der alle Dinge anders ansiehet, denn vorhin, anders richtet, anders urtheilet, anders dünket, anders will, anders redet, anders liebet, anders lüstet, anders wirket und fähret, denn vorhin. Kann darnach alle Stände und Werke aller Menschen erkennen, ob sie recht oder unrecht fahren, wie St. Paulus saget 1 Cor. 2, 15.: Ein geistlicher Mensch richtet alles und er wird von niemand gerichtet.

Alsdenn siehet er so klärlich, welche große Narren sein alle, die mit Werken wollen fromm werden. Da gäbe er denn nicht einen Heller um alle Pfaffen, Mönche, Pabst, Bischof, Platten, Kappen, räuchern, leuchten, Kerzen brennen, singen, orgeln, beten, mit allen ihrem äußerlichen Wesen; denn er siehet, wie das alles eitel Abgötterei und närrische Gleisnerei ist, gleichwie die Juden ihren Baal, Astharoth und das Kalb in der Wüsten anbeteten, welches doch sie für köstlich Ding achteten, durch ihr altes Licht der eigensinnigen und selbstdünkenden Vernunft.

Hieraus ists nun klar, wie zu dieser Kindschaft Gottes kein Geblüt, keine Freundschaft, kein Gebot, keine Lehre, keine Vernunft, kein freier Wille, keine gute Werke, kein gut Leben, kein Carthäuserorden, kein geistlicher Stand, wenn er gleich englisch wäre, nützlich oder hülflich, ja, nur hinderlich sei. Denn wo die Vernunft nicht wird zuvor verneuret und in dieser Wesen eines geräthet, so fället sie darauf, verhärtet und verblendet

sich darinnen, daß ihr nimmermehr oder gar schwerlich heraus zu helfen ist, und meinet, ihr Wesen und Stand sei recht und gut, tobet darnach und wüthet wider alle, die solches ihr Wesen verachten und verwerfen. Also muß sie denn bleiben der alte Mensch, Gottes und seiner Gnaden, Christi und seines Lichts Feind, Johanni, seinem Zeugen, das ist, dem Evangelio, den Kopf abschlagen und eigen Menschenlehre dafür aufrichten. Wie denn jetzt in des Pabsts und der Geistlichen Wesen das Spiel mit voller Pracht und Macht gehet und tobet, die da allesammt nichts von dieser göttlichen Geburt wissen, fallen und lassen mit ihren Lehren und Geboten von etlichen Werken, damit sie Gnade wollen erlangen und doch in der alten Haut bleiben.

Aber es wird wohl bleiben, das hier gesaget ist: Nicht aus Blut, nicht aus Willen Fleisches oder Mannes, sondern aus Gott geschieht diese Geburt. Es muß verzaget sein an unserm Willen, Werken und Leben, als die da sind durch das falsche, eigensinnige, eigensüchtige Licht der Vernunft vergiftet, und vor allen Dingen des Täufers Stimme und Zeugniß hören, demselbigen glauben und folgen, so wird das Licht, Christus, uns erleuchten, neu machen und Gewalt geben, Gottes Kinder zu werden. Denn darum ist er kommen und Mensch worden; wie folget:

Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Hier soll man durchs Fleisch verstehen die ganze Menschheit, Leib und Seel, nach der Schrift Gewohnheit, die den Menschen Fleisch nennet; wie droben da er saget: Nicht aus dem Willen des Fleisches; und im Glauben sagen wir: Ich glaube die Auferstehung des Fleisches, das ist, aller Menschen. Item Christus Matth. 24, 22.: Wenn die Tage nicht verkürzet würden, würde kein Fleisch selig, das ist, kein Mensch. Und Psalm 78, 39.: Er hat gedacht, sie sind Fleisch und wie ein Wind, der da gehet und kommt nicht wieder. Item Joh. 17, 2.: Du hast deinem Sohn gegeben Gewalt über alles Fleisch,

auf daß er gäbe das ewige Leben allen, die du ihm gegeben hast.

Das sage ich darum so fleißig, daß dieser Spruch viel Anstoß der Ketzer hat erlitten zu der Zeit, da gelehrte, große Bischöfe waren. Etliche, als Photinus und Apollinaris*), lehrten, Christus wäre ein Mensch ohne Seele, und die Gottheit wäre in ihm gewesen an der Seelen statt. Manichäus aber lehrete, Christus hätte nicht natürlich, wahrhaftig Fleisch gehabt, sondern wäre ein Schein gewesen, durch Mariam seine Mutter gangen, daß er nicht ihr Blut und Fleisch hätte gefasset; wie die Sonne durch ein Glas scheinet und nimmt nicht mit sich des Glases Natur. Darum hat der Evangelist gebrauchet ein begreiflich Wort, er sei Fleisch worden, das ist, ein Mensch, wie ein anderer Mensch, der Fleisch und Blut, Leib und Seele habe.

Also hat die Schrift müssen versuchet und bewähret werden zu der Zeit, ein Stück nach dem andern, bis zu des Antichrists Zeit, der sie nicht stücklich, sondern sämmtlich unterdrücket. Denn es ist verkündiget, daß zu des Antichrists Zeiten alle Ketzerei sollten in eine Grundsuppe sich sammlen und die Welt verschlingen. Das hat nicht bas mögen geschehen, denn da die ganze Schrift durch den Pabst niedergeleget, und sein eigen Gesetz aufgerichtet ist. Darum sind jetzt die Bischöfe nicht mehr Ketzer, können auch nicht Ketzer werden, denn sie haben des Buchs kein Stück, darinnen Ketzer werden, das ist, die Evangelia. Und haben alle Ketzerei auf einen Haufen zu sich bracht.

Vorzeiten, wie böse die Ketzer waren, blieben sie doch in der Schrift und ließen etliche Stücke ganz; aber jetzt, was ist überblieben, dieweil diese Gottes Geburt und der Glaube nicht mehr erkennet noch geprediget wird, sondern eitel Menschen Gesetz und Werk getrieben werden? Was läge dran, ob Christus Gott oder nicht Gott sei, wahres Fleisch oder ein Schein sei, Seele oder keine Seele habe, vor oder nach seiner Mutter kommen sei, und allerlei Irrthum und Ketzerei gingen, die je gewesen sind, so wir doch nicht mehr von ihm haben, denn alle dieselbige Ketzer? brauchen sein auch nicht, und ist eben so viel, als

*) Photinus, Bischof zu Sirmium in Pannonien, Apollinaris, Bischof von Laodicea in Syrien, beide in der Mitte des 4. Jahrhunderts. Manes oder Mani, († 277) Stifter der Secte der Manichäer.

wäre er vergebens Mensch worden, und alle Dinge umsonst von ihm geschrieben, dieweil wir erfunden haben, wie wir durch unsere Werke mögen zu Gottes Gnaden kommen.

Darum ist jetzt kein Unterschied unter unsern Bischöfen und allen Ketzern, die je gewesen sind, denn allein der, daß wir Christum mit dem Munde und Federn nennen, zum Deckel und Schein; aber darunter uns sein so gar äußern und sein als wenig nutzen und brauchen, als wäre er der, wie alle Ketzer an ihm genarret haben; wie das St. Petrus 2 Epist. 2, 1. verkündiget hat und gesaget: Es werden falsche Lehrer unter euch kommen, die den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen und den Weg der Wahrheit verlästern.

Was hilfts nun, ob Christus nicht sei, wie ihn die Ketzer haben geprediget, so er gleichwohl uns nichts mehr ist, noch schafft, denn denselben? Was hilfts, daß wir mit dem Munde solche Ketzerei verdammen und Christum recht bekennen, wenn gleichwohl das Herz nicht anders von ihm hält, denn sie? Ich sehe nicht, was sie mögen anzeigen, dazu Christus noth sei, wenn ich durch meine Werke mag Gottes Gnade erlangen. Es ist nicht noth, daß er Gott sei und Mensch werde; kurzum, alles, was von ihm geschrieben, ist kein noth, wäre genug, daß Gott allein geprediget wäre, wie die Juden glauben, und ich darnach mit meinen Werken seine Gnade erlangete. Was wollte ich mehr haben? Was dürfte ich mehr?

Also ist Christus und die Schrift gar kein noth, so des Pabsts und der Universität Lehre bestehen. Darum habe ich gesagt, Pabst, Bischof und hohe Schulen sind nicht gut genug, daß sie Ketzer möchten sein; sondern sie übertreffen alle andere Ketzer und sind die Grundsuppe aller Ketzereien, Irrthum und Abgöttereien, die von Anbeginn gewesen sind, damit, daß sie Christum ganz und Gottes Wort auch ganz verdrücken und nur den Namen davon zum Schein behalten, welches noch nie kein Abgötter, nie kein Ketzer, nie keine Juden gethan haben, der Türke auch nicht so sehr dasselbe thut. Und ob die Heiden vor Christi Geburt auch wohl ohne Christus und Schrift gewesen sind, haben sie doch nicht wider die Schrift und Christum gehandelt, wie diese thun. Darum sind sie ohne gleichen besser gewesen, denn die Papisten.

Darum lasset uns in dieser ärgesten, antichristischen Zeit weise sein und am Evangelio hangen, welches nicht lehret, wie

unsere Vernunft ein Licht sei, wie Menschen uns lehren mögen sondern Christum uns vorträgt, als deß wir nicht entbehren mögen, und spricht: Das Wort, dadurch alle Dinge geschaffen sind, ist das Leben, und dasselbe Leben ist ein Licht der Menschen. Glaube sicherlich, es ist wahr, er ist ein Licht der Menschen, daß ohne ihn eitel Finsterniß im Menschen sei, daß er nicht wissen möge, was und wie er thun solle, geschweige denn, daß er sollte Gottes Gnade erlangen mit seinen Werken, wie die tollen hohen Schulen mit ihrem Abgott, dem Pabst, lehren und alle Welt verführen.

Und auf daß er ein Licht der Menschen würde, das ist, daß er bekannt würde, ist er kommen, hat sich unter sie leiblich und persönlich erzeiget und ist Mensch worden. Da ist das Licht in die Laterne gesetzet, und nicht der verlorene Groschen durch seine Werke und Licht der Laterne nachgelaufen und sie gesuchet, sondern die Laterne hat den Groschen gesuchet und funden mit ihrem Licht, hat darob das ganze Haus dieser Welt mit dem rechten Kehrbesen gekehret und in allen Winkeln gesuchet, suchet, kehret und findet auch noch bis an jüngsten Tag.

Es ist aber ein hoher Artikel, daß allein das Wort ist Fleisch worden und nicht der Vater, so doch sie beide ein voller, einiger, wahrer Gott sind. Aber der Glaube begreift es alles, und ist billig, daß es die Vernunft nicht begreife; denn es ist darum geschehen und geschrieben, daß sie es nicht soll begreifen, sondern ganz blind, finster, Narr werden und aus ihrem alten, falschen Licht treten in ein neu Licht.

Doch strebt dieser Artikel nicht wider das Licht der Vernunft das da saget, man soll Gott dienen, glauben und fromm sein; das bleibet mit diesem Artikel. Aber wenn sie treffen soll und sagen, wer derselbe Gott sei, da springt sie zurück und sagt: Das ist nicht Gott, und will das Gort heißen, das sie dünket. Darum, wenn sie höret, daß dies Wort Gott sei, und der Vater auch derselbe Gott sei, so schüttelt sie den Kopf, will nicht hinan, dünket sie nicht recht noch wahr zu sein, bleibet auf ihrem Dünkel, meinet, sie wisse es besser, was und wer Gott sei, denn ihr jemand sagen kann.

Siehe, also bleiben die Juden auf ihrem Dünkel, zweifeln gar nichts, daß Gott zu glauben und zu ehren sei; aber wer derselbe Gott sei, das behalten sie ihnen selbst zu örtern, da wollen sie Meister sein, da muß Gott selbst ihnen lügen und unrecht haben. Siehe, also thut die Vernunft in allen Gottes

Werken und Worten, schreiet immer, Gottes Werk und Wort sei zu ehren, doch, daß es in ihrem Gefallen und Urtheil stehe, welches Gottes Werk und Wort sein soll. Sie will Gott fürchten in allen seinen Werken und Worten und will von ihm ungerichtet sein. Es soll in ihrem Willkühr stehen, was Gott sei oder nicht sei.

Da siehe, ob Gott solchem unmeßlichen Frevel in der Schrift nicht billig feind sei, ob er nicht billig öffentliche Sünder und Sünderinnen solchen Heiligen vorziehe? Was mag verdrießlicher erdacht werden, denn solche gräuliche Vermessenheit? Das sage ich darum, daß wir die zarte Frucht recht erkennen, wer sie sei, der von dem Pabst und hohen Schulen so viel gegeben und zugeschrieben wird, daß sie ohne Christo, von ihr selbst, möge Gottes Gnade erlangen mit ihren Werken; die da Gottes größter Feind ist und ihn gerne wollte zunichte machen, daß sie nur Gott allein und recht wäre, die soll Gottes Gnade erlangen. Ich meine, das sind ja Finsterniße!

Siehe, so muß die Vernunft Abgötter machen und kann nicht anders thun; denn sie weiß wohl von Gottes Ehre zu sagen, aber sie gehet allezeit hin und thut dieselbige Ehre dem, das sie dünkt Gott sein. Das ist denn gewißlich nicht Gott, sondern ihr eigen Dünkel und Irrthum; wie das in den Propheten mannigfaltig wird beklaget. Es hilft auch nicht, daß jemand wollte sagen, wie die Juden sagen: Ja, ich meine den Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, da kann ich ja nicht fehlen und muß recht antreffen. Antwortet er selbst durch Esaiam Cap. 48, 1: Ihr schwöret bei dem Namen Gottes und gedenket des Gottes Israels, aber nicht in der Wahrheit, noch in der Gerechtigkeit. Und Jer. 5, 2: Und ob sie gleich sagen: bei dem lebendigen Gott, so schwören sie doch falsch.

Wie gehet das zu? Also gehet es zu, daß, wer Gott in einem Stück nicht aufnimmt, sonderlich in dem, das er vortragen läßt, den hilfts darnach nichts, daß er ihn will aufnehmen in den Stücken, die er selbst erwählet. Wenn Abraham hätte wollen sagen, es wäre nicht Gott noch Gottes Werk, da ihm ward geboten, er sollte seinen Sohn Isaak opfern, und hätte seiner Vernunft gefolget und gesaget: er wollte nicht seinen Sohn opfern, er wollte aber sonst Gott dienen, der Himmel und Erde geschaffen hat, was hätte es ihm geholfen? Er hätte gelogen; denn er hätte eben in demselbigen verworfen den

Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und einen andern Gott erdichtet unter dem Namen des Gottes, der Himmel und Erde geschaffen hat, und hätte den rechten Gott, der ihm das Gebot vorgeleget, verachtet.

Siehe, also lügen alle, die da sagen, sie meinen den rechten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und nehmen doch sein Werk und Wort nicht an, sondern setzen ihren Dünkel über Gott und sein Wort. Wenn sie nun wahrhaftig glaubten an einen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, so würden sie auch wissen, daß derselbige Gott auch ein Schöpfer über ihren Dünkel wäre und denselbigen machen, brechen, richten sollte, wie er wollte. Nun sie ihn aber nicht lassen einen Schöpfer sein über sich selbst und ihren Dünkel in einem solchen kleinen Stück, kann es nicht wahr sein, daß sie ihn der ganzen Creatur Schöpfer glauben.

So sprichst du: Ja, wie wenn ich verführet würde, und es wäre nicht Gott? Antwort: Schweig stille, lieber Mensch; ein solch Herz, das auf seinem Dünkel nicht stehet, läßt Gott nicht verführet werden; denn es ist nicht möglich, daß er in ein solch Herz nicht sollte kommen und wohnen, wie die Mutter Gottes saget Luc. 1, 53: Er erfüllet die Hungrigen. Und Psalm 107, 9: Die ledigen Seelen erfüllet er. Wird aber jemand verführet, so ists gewiß, daß er auf seinem Dünkel gestanden ist, heimlich oder öffentlich. Darum, ein ledig Herz das stehet allezeit in Furchten in den Dingen, die ungewiß sind, ob sie aus Gott sind. Die Dünkler aber fallen plötzlich darauf, lassens genug sein, daß es gleißet und sie gut dünket. Wiederum, was aus Gott gewißlich ist, das nehmen die ledigen schnell auf, aber die Dünkler verfolgen dasselbige.

Nun ist kein gewisser Zeichen, daß etwas von Gott sei, denn so es wider und über den Dünkel ist. So meinen die Dünkler, es sei nichts gewisseres, das aus Gott nicht sei, denn so es wider ihren Dünkel ist; denn sie sind Gottesmacher und Gottmeister; das ihrem Dünkel recht ist, das soll Gott und Gottes sein. Also müssen alle die verführet werden, die auf ihnen selbst stehen, und alle die zurechte kommen, die ihrer selbst müßig und ledig stehen, das sind, die den rechten Sabbath feiern. Und wo derselbe Dünkel dahin kömmt, daß er Gottes Wort auf seinen Frevel führet und also mit seinem Licht in die Schrift fället, da ist kein Rath noch Hülfe mehr. Denn da meinet er, Gottes Wort sei mit ihm, da müsse er

über halten; das ist der letzte Fall und recht Lucifers Unglück, da Salomon von saget Sprüchw. 24, 16: Der Gerechte fället siebenmal und stehet wieder auf; aber die Ungläubigen fallen in alles Unglück.

Das sei davon jetzt genug, kommen wieder auf das Evangelium. Er spricht: Das Wort, das Fleisch worden ist, habe unter uns gewohnet, das ist, er habe unter den Menschen auf Erden gewandelt, wie ein anderer Mensch, ob er wohl Gott ist; dennoch ist er ein Bürger zu Nazareth und Capernaum worden, hat auch geberdet, wie ein anderer Mensch, wie auch St. Paulus Phil. 2, 6. 7. 8. saget: Er hat sich seiner göttlichen Form geäußert und ist gleich worden, wie andere Leute, und ist in allen seinen Geberden erfunden, wie ein Mensch, hat sich selbst gedemüthiget und ist gehorsam worden bis in den Tod.

Darum soll dies gleich werden und seine Wohnung nicht verstanden werden nach seiner menschlichen Natur. Denn nach derselbigen ist er gleich worden den Menschen durch seine Geburt von Marien, daselbst ist er in die menschliche Natur kommen und den Menschen nach der Natur gleich worden; sondern es soll verstanden werden nach seinem äußerlichen Wesen und Wandel, daß er Essen, Trinken, Schlafen, Wachen, Arbeit, Ruhe, Haus und Stadt, Gehen und Stehen, Kleid und Gewand und allen menschlichen Wandel und Geberden auch geführet habe, daß ihn niemand hätte mögen für einen Gott erkennen, wo er nicht durch Johannem und das Evangelium verkündiget wäre.

Weiter spricht er: Und wir haben seine Ehre [oder Herrlichkeit] *) gesehen, das ist, seine Gottheit in seinen Wunderzeichen und Lehren. Das Wörtlein Ehre haben wir oben in der Epistel auch gehöret, da er saget von Christo: Er ist ein Schein seiner [Herrlichkeit oder] Ehren, und nennet die Gottheit also. Wenn ich aber auf recht deutsch sagen sollte, spräche ich, daß dieselbige Ehre, die auf ebräisch **Cabod**, auf griechisch **Doxa**, auf lateinisch **Gloria** heißt, auf deutsch heiße Herrlichkeit. Denn also sagen wir von einem Herrn und großen Mann: Er habe es herrlich ausgerichtet, und sei mit großer Herrlichkeit zugangen, wenn es reichlich, köstlich und

*) Diese Uebersetzung ist erst in den späteren Ausgaben hinzugefügt.

doch tapfer ist zugangen. Also, daß Herrlichkeit nicht heiße allein ein groß Geschrei oder weitrüchtige Ehre, sondern auch die Dinge, davon solcher Ruhm gerühmet wird, als da sind: köstliche Häuser, Gefäße, Kleider, Speise, Gesinde und desgleichen, wie Christus von Salomon saget Matth. 6, V. 28. 29: Sehet, wie die Lilien wachsen. Ich sage euch, daß Salomon in aller seiner Glorie, das ist, in aller seiner Herrlichkeit, nicht also bekleidet gewesen ist, als eines aus denen. Als auch Esth. 1, 3. 4: Der König Ahasverus machte ein groß Mahl, daß er beweisete den Reichthum der Herrlichkeit seines Königreichs. Also sagen wir auf deutsch: Das ist ein herrlich Ding, ein herrlich Wesen, eine herrliche That. Das will auch hier der Evangelist: Wir haben gesehen seine Herrlichkeit, sein herrlich Wesen und That, die nicht eine schlechte gemeine Herrlichkeit gewesen ist, sondern eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns von dem Vater.

Hier drückt er aus, wer das Wort sei, davon er und Moses bisher geredet hat, nämlich der einige Sohn Gottes, der alle die Herrlichkeit hat, die der Vater hat; darum nennet er ihn den einigen, eingebornen, daß er ihn sondere über alle Gottes Kinder, die nicht natürliche Kinder sind, wie dieser einige. Und damit ist aber (abermals) seine wahre Gottheit angezeiget; denn wo er nicht Gott wäre, könnte er nicht vor den andern der eingeborne Sohn heißen, welches so viel ist gesaget: Er und keiner mehr ist Gottes Sohn. Welches nicht mag gesaget werden von den heiligen Engeln und Menschen; denn ihr keiner ist allein Gottes Sohn, sondern sind alle Brüder und gleichgeschaffene Creaturen, erwählete Kinder aus Gnaden, nicht geborne aus Natur.

Dies Sehen aber der Herrlichkeit muß man nicht allein auf das leibliche Gesicht ziehen; denn die Juden sahen auch seine Herrlichkeit und hielten's doch nicht für Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes Gottes; sondern, daß die Gläubigen das gesehen haben und mit dem Herzen geglaubet. Die Ungläubigen, welchen ihre Augen sehen auf die weltliche Herrlichkeit, haben diese göttliche Herrlichkeit nicht geachtet. Sie leiden sich auch nicht bei einander. Wer herrlich sein will vor der Welt, der muß schändlich sein vor Gott. Wiederum, wer schändlich ist vor der Welt, um Gottes willen, der ist herrlich vor Gott.

Voller Gnaden und Wahrheit.

Diese zwei Worte setzet die Schrift gemeiniglich bei einander. Gnade bedeutet, daß es alles angenehm ist vor Gott, was er ist und thut. Wahrheit bedeutet, daß es alles grundgut und recht ist an ihm selbst, was er ist und thut, und also nichts in ihm, das nicht angenehm und rechtschaffen sei. Wiederum, in dem Menschen da ist eitel Ungnade und Falschheit, daß alles, was sie thun, das ist unangenehm vor Gott. Es ist auch im Grunde falsch und nur eitel Gleißen, wie Psalm 116, 11: Alle Menschen sind Lügner. Item Ps. 39, 6: Wie gar nichts sind alle Menschen.

Das ist aber gesaget wider die vermessenen Papisten und Pelagianer*), die außer Christo, in welchem allein Gnade und Wahrheit ist, noch etwas finden, das gut und wahr sei. Und wie oben gesaget, ist wohl wahr, daß etliche Dinge wahr und angenehm sind, als das natürliche Licht, das da saget: Drei und zwei sind fünf, Gott ist zu ehren ꝛc., aber dasselbige Licht kommt nimmer zu seinem Werk; sondern sobald die Vernunft treffen soll und solch Licht in den Brauch und Uebung bringen, so kehret sie das hinterste zuvorderst und nennet das gut, das böse ist, und das böse, das gut ist, heißt das Gottes Ehre, das Gottes Unehre ist, und wiederum. Darum ist der Mensch nur ein Lügner und eitel, daß er auch solches natürlichen Lichtes nicht brauchen kann, denn nur Gott zuwider, wie davon oben viel gesaget ist.

Aus diesem Evangelio ist nicht noth den Harnisch zu suchen; es ist eitel Harnisch und Hauptstück, die da gründen den Artikel des Glaubens, daß Christus wahrer Gott und Mensch sei. Und daß ohne Gnade die Natur, freier Wille und Werke nichts sind, denn Lügen, Sünde, Irrthum und Ketzerei, wider die Papisten und Pelagianer.

---

*) Pelagianer, genannt nach Pelagius, einem britischen Mönche, welcher zu Anfange des 5. Jahrhunders die völlige Verderbniß der menschlichen Natur durch die Erbsünde leugnete und die natürlichen Anlagen und Kräfte des Menschen für ausreichend zur Ausübung der christlichen Tugend erklärte.

Am St. Stephanstage.

Evang. Matth. 23, V. 34—39.

Jesus sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und Volk der Juden: Siehe, ich sende zu euch Propheten und Weisen und Schriftgelehrten, und derselbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zur andern, auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels bis aufs Blut Zachariä, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Wahrlich ich sage euch, daß solches alles wird über dies Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn.

Das ist ein hart Evangelium wider die Verfolger des Glaubens; doch so viel härter es ist wider dieselbigen, so viel tröstlicher ists den Gläubigen, die verfolget werden. Und lehret dies Evangelium, wie ein halsstarrig Ding es sei um das natürliche Licht, eigen Dünkel und Vernunft; wo sie in die Werke und Gebote fället, da höret sie niemand mehr, wie im nächsten Evangelio gesaget ist, sondern ihr Werk und Dünkel soll recht haben, hilft nicht, wie viel man ihr prediget, wie viel Propheten Gott ihr sendet, es muß alles verfolgt und todt sein, was wider sie ist, die große rothe Mörderin; wie sie auch St. Johannes Offenb. 17, 4. abmalet und spricht: Sie heiße die große Hure Babylon, hat einen rothen Purpurrock an, sitzet auf einer Bestien, die auch roth war, und ein gülden Trinkgefäß in der Hand, voll Unflath und Gräuels ihrer Hurerei, das ist, Menschenlehre, damit sie die reinen gläubigen Seelen vom Glauben führet und zu schanden macht, erwürget drob alle, die ihr wehren.

Solchen halsstarrigen und mörderischen Eigensinn zeiget dies Evangelium auch, zum ersten damit, daß Gott allerlei mit ihr versucht, sendet zu ihr allerlei Prediger, die er mit drei Namen erzählet, Propheten, Weise, Schriftgelehrte.

Propheten sind, die aus bloßer Eingebung des heiligen Geistes predigen, die es nicht aus der Schrift oder durch Menschen geschöpft haben, als Moses und Amos waren; und das sind die höchsten und besten, die sind weise und können andere weise machen, Schrift setzen und auslegen. Der Art sind gewesen fast alle Väter vor und mit Mose, und nach ihm auch viel, sonderlich die Apostel, die da Laien und schlechte ungelehrte Leute, wie Lucas Apostelg. 4, 13. saget, waren.

Die Weisen sind, die es nicht blos aus Gott, sondern durch Schrift und Menschen haben, und sind die Jünger und Folger der Propheten, doch, die mit dem Munde und lebendigen Worte selbst predigen und lehren. Ein solcher war Aaron, der da redete alles, was ihn Moses hieß, wie 2 Mos. 4, 15. 16. Gott zu Mose saget: Gieb mein Wort in seinen Mund und laß ihn für dich predigen dem Volk, und du sollst ihm ein Gott sein, er aber soll dein Mund sein. Also sollen auch alle Priester sein, wie Zacharias Cap. 11. saget.

Die Schreiber oder Schriftgelehrten sind, die mit Schriften und Büchern lehren, wo sie gegenwärtig oder mündlich nicht lehren könnten. Als die Apostel auch gewesen sind, zuvor die Evangelisten und ihre Folger, als, die heiligen Väter; doch, daß sie nicht ihre Dünkel, sondern Gottes Wort schreiben und handeln, welches sie von den Weisen und aus der Schrift erlernet haben. Das sind nun die drei Weisen, darinnen die Wahrheit maz offenbaret werden, Schrift, Wort, Gedanken: Schrift durch die Bücher, Wort durch den Mund, Gedanken durch das Herz. Man kann sonst mit nichts mehr fassen die Lehre, denn mit Herz, Mund und Schrift.

Nun hilft das alles nicht bei der eigensinnigen Vernunft; sie höret weder Wort, Schrift noch Erleuchtung, wie es Gott mit ihr versuchet. Die Schrift und Bücher unterdrücket und verbrennet sie, wie der König Jojakim that Jeremiä Büchern, Jer. 36, 23., die Worte aber verbeut, schweiget und verdammet sie, die Erleuchtung verjaget und tödtet sie mit den Propheten. Und das wunderlich ist, es ist kein Prophet darüber getödtet, verjaget oder verfolget, daß er die groben Sünden strafet, ohne Johannes der Täufer, den Herodias um Strafe ihres Ehebruchs tödten ließ. Ein solch großer Mann mußte nicht, denn die allerschmählichste Ursach haben zu sterben; wiewohl auch die Juden ihm nicht darum feind waren, sondern

daß er ihr Ding nicht wollte lassen recht sein, sprachen, er hätte den Teufel.

Also ist allezeit aller Hader gewesen über dem rechten und falschen Gottesdienst. Abel ward von Cain erwürget, daß sein Gottesdienst nicht gelten sollte. Also haben alle Propheten, Weise und Gelehrte den Gottesdienst gestrafet als Abgötterei, der aus Vernunft und Werken geschah ohne Glauben; so fuhr denn der natürliche Dünkel zu und sprach, er thät es Gott zu Ehren, und wäre recht. Darum mußten die Propheten sterben, als die Gottes Dienst und Ehre und gute Werke verböten und straften, wie Christus saget Johannes 16, 2.: Es wird die Stunde kommen, daß die, so euch tödten, werden achten, sie thun Gott einen Dienst daran. Also, alle Abgötterei im Alten Testament geschah von ihnen, nicht, daß sie Holz und Steine anbeten, sondern dem rechten Gott damit dienen wollten. Da nun dasselbe Gott hatte verboten, und aus eigenem Dünkel geschah, ohne Glauben, so war es gewißlich aus dem Teufel und nicht aus Gott. Darum sprachen die Propheten, es wäre nicht Gott, sondern den Abgöttern gedienet; das mochten sie denn nicht leiden noch hören; so durften diese nicht schweigen aus Gottes Befehl, also mußten sie drob sterben, verjaget und verfolget sein.

Darum ist alle der Hader darinnen, daß sich die falschen Heiligen mit den rechten Heiligen zanken über dem Gottesdienst und guten Werken. Jene sagen: Dies ist Gottesdienst; diese sagen: Nein, es ist Abgötterei und Aberglauben. Und hat von Anbeginn gewähret, wird auch währen bis ans Ende.

Also jetzt auch: die Papisten haben ihnen selbst gute Werke und Gottesdienst erfunden mit ihren äußerlichen Werken und Gesetzen, das doch alles glaublos Ding ist, nur auf die Werke gesetzet, und ohne Gottes Befehl, eitel Menschentand. So sagen wir: Es ist nicht Gott gedienet, sondern ihnen selbst und dem Teufel, als alle Abgötterei, und verführen nur die Leute vom christlichen Glauben und gemeiner brüderlichen Liebe; das wollen sie denn nicht leiden und richten den Jammer an, der jetzt gehet. Der Sachen sind sie auf beiden Seiten eines, daß Gott zu dienen und gute Werke zu thun sein; aber im Deuten, welches da sei Gottesdienst und gute Werke, werden sie nimmermehr eines. Denn diese sagen: Der Glaube sei es, die Natur und Vernunft mit ihren Werken sei verloren; jene sagen: Der Glaube sei nichts, und die Natur mit ihren Werken

sei gut und recht, Item: Sie sind auch eines, daß die groben Sünden, Todtschlag, Ehebruch und Raub nicht recht sind; aber in den Hauptwerken, die Gottesdienste betreffen, da scheiden sie sich wie Winter und Sommer. Jene halten sich zu Gott und seiner Barmherzigkeit und fürchten ihn; diese laufen zu Holz und Steinen, Speisen und Kleidern, Tag und Zeit und wollen Gott mit Bauen, Stiften, Fasten, Plärren und Platten gewinnen, fürchten sich nichts und sind frech, aller Vermessenheit voll, das heilige, gelehrte, weise Volk, dem auch Gott nicht heilig, noch gelehrt, noch weise genug ist, mit allen seinen Propheten, Weisen und Schriftgelehrten.

Es hat das Evangelium etliche Fragen in sich, die müssen wir sehen. Die erste: Warum Christus saget, daß alles gerechte Blut, vom Abel an, soll über die Juden kommen, so sie es doch nicht alles vergossen haben?

Antwort: Die Worte Christi sind gerichtet auf den ganzen Haufen und ganz Geschlecht aller derer, die von Anbeginn die Propheten verfolget haben. Das beweiset, da er nicht allein die jetzigen zu seiner Zeit, sondern auch das ganze Jerusalem anspricht: O Jerusalem, o Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich gewollt deine Kinder versammlen ꝛc. Das betrifft je nicht allein die gegenwärtigen, sondern auch die vorigen Inwohner zu Jerusalem. Item: da er saget: Ihr habet Zachariam getödtet zwischen dem Gotteshause und dem Altar, so doch derselbige Zacharias getödtet ward von dem König Joas, 2 Chron. 24, 21., wohl über achthundert Jahr vor Christi Geburt; noch spricht er: Ihr habet ihn getödtet. Also haben sie auch den Abel getödtet und werden auch die Propheten und Weisen tödten. Als sollte er sagen: Es ist ein Volk, eine Art, ein Geschlecht; wie die Väter, so auch die Kinder. Denn der Eigensinn, der Gott und seinen Propheten widerstrebet in den Vätern, der strebet eben auch also in ihren Kindern; ist Maus als die Mutter. Und will der Herr damit, daß er saget, alles gerechte Blut soll über sie kommen, also viel, das Volk muß alles gerechte Blut vergießen, es ist seine Art also, thut ihm nicht anders. Alles Blut, das vergossen wird, vergießen sie, darum wird es auch alles über sie kommen.

Warum zeucht er aber allein die zween an, Abel und Zachariam, so doch Zacharias nicht der letzte war, deß Blut ver-

gossen ist, sondern nach ihm Esaias, Jeremias, Ezechiel, Urias, Micheas und fast alle, die in der Schrift berufen sind. Und zwar Zacharias der erste ist unter den Propheten, deß Blutvergießen in der Schrift mit Namen gemeldet wird. Aber Christus redet hier nicht allein von den Propheten, sondern aller Gerechten Blut, der gar viel unter dem König Saul, item viel Propheten unter dem König Achab, derer Namen nicht gemeldet wird, getödtet sind.

Ich weiß hierauf nichts anders zu sagen, denn daß Christus hiemit der Schrift Brauch hält und uns ein Exempel setzt, daß wir nicht sollen sagen, halten oder aufbringen, das nicht in der Schrift ist klärlich gegründet. Denn obwohl Esaias und andere Propheten sind getödtet, so ist doch mit Namen nach diesem Zacharia keiner beschrieben in der Schrift, wie er getödtet sei. Und also, ob er nicht der letzte ist, deß Blut vergossen ist, so ist er doch der letzte, der mit Namen beschrieben ist, wie er zu seiner Zeit geprediget hat und getödtet ist; daß also Christus den ersten und letzten Gerechten in der Schrift vermeldet, anzeucht und damit begreifet alles andere gerechte Blut, das nicht vermeldet, doch zuvor und hernach vergossen ist. Es stehet wohl von dem Propheten Uria geschrieben Jer. 26, 23., daß er vom König Jojakim getödtet ist, lang nach diesem Zacharia; aber es wird nur erzählet von andern, als eine lang geschehene Historie. Aber zu seiner Zeit schreibet die Schrift nichts von ihm, saget auch nicht, daß er je gewesen sei, da sie desselbigen Königs Zeit und Geschichte beschreibet in den Historien 2 Chron. 36, 4 ff., 2 Kön. 24, 1 ff.; darum zeucht ihn der Herr nicht an.

Man fraget auch: Warum Christus nenne den Sohn Barachiä, so die Schrift ihn nennet den Sohn Jojadä; denn also lautet der Text 2 Chron. 24, 20—22.: Der Geist Gottes hat gestärket Zachariam, den Sohn Jojadä, den Priester, und er ist aufgetreten vor allem Volk und hat zu ihm gesaget: Das lässet euch sagen Gott der Herr: Warum übertretet ihr das Gebot Gottes, das euch nicht wohl gedeihen wird, und verlasset Gott, auf daß er euch wieder verlasse? Da sind sie alle wider ihn versammlet und haben ihn gesteiniget aus Befehl des Königes auf dem Kirchhof; welcher, als er starb, sprach er: Gott sehe und

suche das. Dies geschah auch darum, daß er ihren Gottesdienst strafete, den sie aufgerichtet hatten.

St. Hieronymus meinet, er heiße Barachiä Sohn aus geistlicher Ursache, darum, daß Barachias heißt auf lateinisch **benedictus**, der Gebenedeiete; aber die andern reden leichter dazu, daß sein Vater Jojada habe mit dem Zunamen Barachias geheißen, vielleicht darum, daß er viel Gutes demselben König und dem Volke gethan hat, darum sie ihn den Gebenedeieten hießen und nach seinem Tode zu Dank seinen Sohn tödteten, wie es denn pflegt in der Welt zu gehen, nach dem Sprüchwort: Wer einem vom Galgen hilft, dem hilft er wieder dran; wie Gottes Sohn auch geschehen ist: da Gott aller Welt alles Gutes gethan hatte, kreuziget sie ihm seinen liebsten Sohn, wie diese Figur (Vorbild) bedeutet hat.

Zuletzt fraget man: Sintemal Gottes Willen niemand widerstehen mag, warum sagt er denn: Wie oft habe ich deine Kinder wollen sammlen, und du hast nicht gewollt? Sie haben den Spruch mancherlei gezogen, etliche auf den freien Willen und sein Vermögen gegründet; so es wohl scheinet, daß nicht der freie Wille, sondern der Eigenwille hier gestrafet wird, und ist eine schlechte Freiheit, die nur wider Gott thut, und so hart verdammt und gestraft ist.

St. Augustinus zwinget die Worte auf den Verstand, als meine der Herr also viel: Wie viel ich deiner Kinder gesammlet habe, das habe ich gethan mit deinem Widerwillen. Aber das ist zumal sehr Gewalt gethan diesem einfältigen Spruch. Viel leichter wäre es, daß man spräche: Christus habe hier als ein Mensch geredt, der auch alle menschliche Anliegen getragen hat. Also hat er viel gethan nach der Menschheit, das der Gottheit nicht eignet, als, daß er essen, trinken, schlafen, gehen, weinen, leiden und sterben mußte. So könnte man auch allhier sagen, daß er nach menschlicher Natur und Bewegung habe gesagt: Ich wollte, und du wolltest nicht.

Denn, wie ich mehrmal habe gesagt, man muß gar wohl Acht haben auf Christi Worte, derer etliche die göttliche, etliche die menschliche Natur nur ausweisen. Aber doch, weil er hier sich als ein Gott einführet, da er spricht: Ich sende zu dir, ꝛc.; denn Propheten senden gehöret allein Gott zu; und Lucas 11, 49. spricht, er habe also gesagt: Darum die Weisheit Gottes spricht: Siehe, ich will zu ihnen senden Propheten ꝛc.; dazu so lauten seine Worte, als habe er nicht

allein zu seiner Zeit, sondern auch zuvor und vielmal wollen sammlen ihre Kinder, daß es will von dem göttlichen Willen verstanden sein; darum wir also antworten wollen. Daß die Worte nur aufs allerschlechteste (allerschlichteste) und einfältigste verstanden werden von dem göttlichen Willen, nach Gewohnheit der Schrift, die da von Gott redet als von einem Menschen, um der Einfältigen willen; wie 1 Mos. 6, 6. geschrieben stehet: Es habe ihn gereuet, daß er den Menschen geschaffen habe, so doch keine Reue in Gott ist. Item, daß er zornig sei, so doch kein Zorn in ihm ist. Item 1 Mos. 11, 5. stieg er vom Himmel und sahe das Bauen zu Babylon, so er doch immer bleibet sitzen. Und im Ps. 59, 5. 6. saget der Prophet oft zu ihm: Wache auf, warum schläfest du so lange? Item: Stehe auf, komm zu mir, und dergleichen, so doch er nicht schläft, nicht liegt, nicht fern ist. Item Ps. 1, 6.: Gott weiß nichts von dem Wege der Ungerechten, so er doch alle Dinge weiß. Welche Sprüche sind alle gesaget nach unserm Fühlen und Dünkel, nicht nach dem wesentlichen Stand göttlicher Natur. Darum sind sie nicht in die hohe Speculation (philosophische Forschung und Anschauungsweise) zu führen von den himmlischen Reden göttlicher Natur, sondern sollen für die Einfältigen hiernieden gelassen werden, und nach unserm Fühlen sie verstehen und gesaget sein lassen. Denn wir fühlen nicht anders, er thue also, wie die Worte lauten; und ist eine feine tröstliche Weise zu reden von Gott, die nicht schrecklich noch hoch ist. Also auch hier: Wie oft hab ich gewollt, ist auch zu verstehen, daß er also gethan hat, daß jedermann nicht anders hat mögen denken und fühlen, er wollte sie gerne sammlen, hat gethan, wie ein Mensch thät, der solches gerne haben wollte. Darum laß hohe Dinge fahren und bleibe bei der Milch und einfältigem Sinne der Schrift.

Lehre des Glaubens aus dem Evangelio.

Daß wir aber auch unsere Lehre aus dem Evangelio nehmen, so setzt hier der Herr so ein liebliches Bild und Gleichniß, wie es um den Glauben und gläubigen Menschen gethan ist, daß ichs nicht lieblicher in der ganzen Schrift weiß. Er hat aus Zorn und Verdruß über die Juden viel härtere Worte in diesem Kapitel geredet und gräuliche Weh über ihren Unglauben geschrieen; darum thut er auch wie die zornigen Menschen

gegen die Undankbaren, pflegen ihre Wohlthat und guten Willen aufs allerheftigste groß zu machen und sprechen: Ich hätte ihm gerne das Herze in meinem Leibe mitgetheilet ꝛc. Also auch hier der Herr, auf das allerherzlichste er mag, seinen guten Willen und Wohlthat den Juden aufhebt, spricht er: Er wäre gerne ihre Gluckhenne gewesen, wenn sie hätten wollen Küchlein sein.

O Mensch! merke die Worte und das Gleichniß wohl, wie gar aus großem Ernst und ganzem Herzen schüttet er das heraus. In dem Bilde wirst du sehen, wie du dich gegen Christum halten sollst, und wozu er dir nütze sei, wie du sein brauchen und genießen sollst. Siehe der Hennen und ihren Küchlein zu, da siehest du Christum und dich gemalet und abconterfaiet, besser denn kein Maler malen kann.

Zum ersten ists gewiß, daß unsere Seelen die Küchlein sind, so sind die Teufel und bösen Geister die Weihe in der Luft, ohne daß wir nicht so klug sind, als die Küchlein, unter unsre Gluckhenne zu fliehen. So sind die Teufel viel listiger auf unsere Seelen zu rauben, denn die Weihe auf die Küchlein. Nun ist droben, in einer Epistel, gesaget, wie es nicht genug ist, daß wir fromm sind, gute Werke haben und in Gnaden leben. Denn auch unsre Gerechtigkeit nicht mag bestehen, schweige denn die Ungerechtigkeit, vor Gottes Augen und Gerichte. Darum habe ich gesaget: Der Glaube, so er recht ist, ist er der Art, daß er nicht auf sich selbst, nicht auf seinen Glauben sich verlässet, sondern hält sich zu Christo, und unter desselbigen Gerechtigkeit giebt er sich, läßt dieselbige seinen Schirm und Schutz sein; gleichwie das Küchlein nicht auf sein Leben und Laufen sich verlässet, sondern sich giebt unter der Hennen Leib und Flügel.

Denn wer vor Gottes Gerichte bestehen soll, ist nicht genug, daß er sage, ich glaube und habe Gnade. Denn alles, was in ihm ist, mag ihn nicht genugsam schützen, sondern er beut demselbigen Gerichte entgegen Christi eigene Gerechtigkeit, die lässet er mit Gottes Gerichte handeln, die bestehet mit allen Ehren vor ihm ewiglich, wie Ps. 111, V. 3, und Ps. 112, 3. saget: Seine Gerechtigkeit bestehet ewiglich. Unter dieselben kreucht, schmücket und drücket er sich, trauet und glaubet ohne allen Zweifel, sie werde ihn erhalten; so geschiehts auch also, wird durch denselben Glauben erhalten, nicht um seiner oder um solches Glaubens willen, sondern um Christi und und seiner Gerechtigkeit willen, darunter er sich ergiebet. Auch

welcher Glaube nicht also thut, der ist nicht recht. Siehe, das meinet die Schrift, da sie saget Psalm 91, V. 1—7.: Wer da bleibet unter dem Schirm des Allerhöchsten und wohnet unter dem Schatten des Herrn, der kann sagen zu Gott: Du bist meine Zuversicht und Zuflucht und mein Gott, ich hoffe in dich. Denn er wird dich erlösen von dem Strick der Jäger und von der Pestilenz der Verkehrung. Seine Schultern wird er über dich decken, und unter seinen Flügeln wird sein deine Zuversicht. Seine Wahrheit ist Schild und Krebs (Harnisch), darum wirst du dich nicht fürchten vor der Nacht Grauen, noch vor dem Pfeil, der am Tage fleuget, noch vor der Pestilenz, die da gehet in Finsterniß, noch vor der Plage, die da verderbet im Mittage. Und ob tausend fallen auf deiner linken Seiten und zehen tausend auf deiner rechten Seiten, so wird dennoch der keines an dich gelangen.

Siehe, das ist alles gesaget vom Glauben Christi, (an Christum) wie derselbe alleine bestehet und beschützet wird vor aller Gefahr und Verderben falscher Lehren, Anfechtung der Teufel, leiblich und geistlich, zu beiden Seiten, daß alle andere fallen und verderben müssen, darum, daß er unter die Flügel und Fittige Christi sich giebet und allda seine Zuflucht und Zuversicht hin setzet. Also saget auch Malachias K. 4, 2.: Die Sonne der Gerechtigkeit soll aufgehen euch, die ihr meinen Namen fürchtet, und Heil ist unter seinen Flügeln; darum nennet ihn St. Paulus Röm. 3, 25. **Propitiatorium**, den Thron der Gnaden, und lehret an allen Enden, wie wir durch ihn und unter ihm müssen im Glauben behalten werden. So denn die Gläubigen und Heiligen bedürfen eines solchen großen Schirms, wo wollen bleiben, die mit ihrem freien Willen und eigenen Werken fahren außer Christum? O wir müssen in Christo, auf Christo, und unter Christo bleiben, von der Gluckhenne nicht weichen; es ist sonst alles verloren. St. Petrus 1 Epist. 4, 18. spricht: Der Gerechte wird kaum behalten; so mühsam ists auch unter dieser Hennen zu bleiben. Denn es reißt uns von ihr mancherlei Anfechtung, leiblich und geistlich; wie der Psalm droben anzeiget.

Nun siehe, wie die natürliche Gluckhenne thut, es nimmt

sich kaum ein Thier seiner Jungen so hart an; sie wandelt ihre natürliche Stimme und nimmt an eine jämmerige und klagende Stimme; sie suchet, scharret und locket den Küchlein; wo sie was findet, das isset sie nicht, lässet es den Küchlein; mit ganzem Ernst streitet und rufet sie wider den Weihe und breitet ihre Flügel so willig lich aus und lässet die Küchlein unter sich und über sich steigen, mag sie so gar wohl leiden; und ist je ein feines liebliches Bild. Also auch, Christus hat an sich genommen eine jämmerige Stimme, für uns geklaget und Buße geprediget, jedermann seine Sünde und Jammer angezeiget, aus ganzem Herzen, scharret in der Schrift, locket uns hinein und lässet es uns essen und breitet seine Flügel mit aller seiner Gerechtigkeit, Verdienst und Gnaden über uns und nimmt uns so freundlich unter sich, erwärmet uns mit seiner natürlichen Hitze, das ist, mit seinem heiligen Geist, der allein durch ihn kömmt, streitet für uns wider den Teufel in den Lüften.

Wo und wie thut er das? Ohne Zweifel nicht leiblich, sondern geistlich. Seine zween Flügel sind die zwei Testamente der heiligen Schrift; dieselbigen breiten über uns seine Gerechtigkeit und bringen uns unter ihn. Das geschieht damit, daß die Schrift uns solches und nicht anders lehret, wie Christus eine solche Gluckhenne sei, daß wir im Glauben unter ihm und durch seine Gerechtigkeit behalten werden. Darum der obgenannte Psalm die Flügel und Fittige selbst ausleget und saget: Seine Treue oder Wahrheit (das ist, die Schrift im Glauben gefasset,) ist Krebs und Schild wider alle Furcht und Gefahr. Denn Christum müssen wir in dem Wort und Predigt fassen und an demselbigen hangen mit einem festen Glauben, daß er also sei, wie von ihm jetzt gesaget ist; so sind wir in demselbigen gewißlich unter seinen Flügeln und Wahrheit, werden auch darunter wohl behalten.

Also ist dies Evangelium sein Flügel oder Wahrheit, und alle andere Evangelia; denn sie lehren allesammt Christum auf diese Weise, doch an einem Ort klärer, denn am andern. Droben ist er ein Licht und Leben genennet, item, ein Herr und Helfer. Hier wird er eine Gluckhenne genennet, immer und immer auf den Glauben gedrungen. So ist nun sein Körper, er selbst oder die christliche Kirche; seine Hitze, seine Gnade und heiliger Geist.

Siehe, das ist die allerlieblichste Gluckhenne, die da allezeit gerne wollte uns sammlen unter sich, breitet ihre Flügel

aus und locket, das ist, sie prediget und läßt predigen die beiden Testamente, sendet aus Propheten, Weise und Schreiber gen Jerusalem, in alle Welt. Aber was geschieht? Wir wollen nicht Küchlein sein; zuvor die hoffärtigen Heiligen, die streiten sonderlich dawider mit ihren guten Werken, wollen den Glauben nicht erkennen, daß er so ganz noth und selig sei, wollen ihre Gefahr nicht wissen, noch ihr Ding nicht lassen unrecht sein; ja, sie werden drob selbst Weihe und Säue, fressen und verfolgen die Küchlein mit der Henne, zerreißen Flügel und Körper, tödten Propheten und steinigen die zu ihnen gesandt werden. Aber was wird ihr Lohn sein? Höre zu, erschreckliche Dinge.

Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. O eine gräuliche Strafe ist das! Die sehen wir auch an den Juden. Sie haben so lange Propheten getödtet, daß Gott keine mehr zu ihnen sendet, hat sie nun funfzehn hundert Jahr gehen lassen ohne Predigt, ohne Propheten, hat seine Worte von ihnen genommen und die Flügel zu sich gezogen. Und also ist ihr Haus wüste, ihre Seele bauet niemand, es wohnet auch Gott nicht mehr unter ihnen, ihnen ist geschehen, wie sie gewollt haben; als der 109. Psalm V. 17. von ihnen saget: Sie wollten des Segens nicht, darum soll er ferne von ihnen kommen; sie hatten den Fluch gerne, und er soll ihnen auch kommen. Da gehet über sie alles das Blut, das vergossen ist auf Erden, und ist das Evangelium über ihnen erfüllet.

Also hat auch Esaias 5, 5. 6. von ihnen gesaget: Ich will euch sehen lassen, was ich meinem Weingarten thun will; ich will abthun seinen Zaun und ihn lassen zerreißen; ich will zerbrechen seine Wand und ihn lassen vertreten, und soll wüste bleiben; er soll nicht beschnitten noch behacket werden, und sollen drinnen wachsen eitel Hecken und Dornen, will meinen Wolken verbieten, sie sollen keinen Regen darauf regnen. O gräuliche Worte! Was ists, daß kein Regen über sie kommen soll, denn daß sie das Evangelium und Glauben nicht hören sollen? Sie sollen nicht beschnitten noch behacket werden; was ists, denn daß sie niemand in ihrem Irrthum strafen und ihren Gebrechen öffnen wird? Darum ist er verlassen (überlassen) den Menschenlehrern, die zerreißen und zertreten ihn, daß er muß wüste bleiben,

trägt nichts mehr denn Hecken und Dornen, das ist, Werkheiligen, die ohne Glauben sind, keine Frucht des Geistes tragen, sondern nur zum ewigen Feuer, wie die Hecken und Dornen, wachsen und bereitet werden.

Das alles aber mögen wir Heiden (die wir aus dem Heidenthume stammen) auch wohl zu Herzen nehmen. Es ist mit uns ja so böse, ists nichts viel böser. Wir haben die Gluckhenne auch verfolget und sind im Glauben nicht blieben. Darum ist uns auch geschehen, daß er uns hat lassen unser Haus wüste liegen und den Weingarten verlassen. Da ist kein Regen mehr in aller Welt, das Evangelium und der Glaube ist geschwiegen; da ist kein Beschneiden noch Hacken, niemand prediget wider die falschen Werke und Lehre der Menschen und schneidet solche unnütze Dinge ab; sondern er läßt uns zerreißen und zertreten werden durch den Pabst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche, derer alle Welt voll, voll, voll ist, und doch nicht mehr thun, denn zertreten und zerreißen diesen Weingarten. Einer lehret dies, der andere das; dieser zertritt diesen Ort, jener den andern; ein jeglicher will seine Secte, seinen Orden, seinen Stand, seine Lehre, seine Gesetze, seine Werke zurichten. Damit sind wir zertreten, daß keine Kunde des Glaubens mehr da ist, kein christlich Leben, keine Liebe, keine Frucht des Geistes, sondern eitel Feuerwerk, Hecken und Dornen, das ist, Gleißner, Heuchler, die mit Vigilien, Messen, Stiften, Glocken, Kirchen, Psalter, Rosenkränzen, Heiligendienst, Feiern, Kappen, Platten, Kleidern, Fasten, Wallen und der unzähligen Narrenwerke mehr, vermessen Christen zu sein.

O Herre Gott, allzusehr zerrissen, allzusehr zertreten, o Herr Christe, allzu wüste und verlassen sind wir elenden Menschen in diesen letzten Tagen des Zorns. Unsere Hirten sind Wölfe, unsere Wächter sind Verräther, unsere Schutzherren sind Feinde, unsere Väter sind Mörder und unsere Lehrer sind Verführer. Ach! ach! ach! Wenn? wenn? wenn will dein gestrenger Zorn aufhören?

Doch endlich ist hier den Juden Trost zugesaget, da er spricht: Denn ich sage euch, ihr werdet mich von nun an nicht sehen, bis daß ihr saget: Gelobet sei, der da kömmt in dem Namen des Herrn. Diese Worte hat Christus geredet nach dem Palmtag am Dienstag, und ist der Beschluß und letzten Worte seiner Predigt auf Erden; darum ist er noch nicht erfüllet und muß erfüllet werden. Sie haben

wohl ihn einmal empfangen am Palmtage, aber damit ist dies nicht erfüllet. Und daß er saget: Ihr werdet mich nicht mehr sehen, ist nicht zu verstehen, daß sie ihn darnach nicht mehr leiblich gesehen haben, so sie ihn doch darnach kreuzigten. Aber er meinet, sie sollen ihn nicht mehr sehen als einen Prediger und Christum, dazu er gesandt war; sein Amt, und er in seinem Amt ist darnach nicht mehr gesehen von ihnen. Er hat ihnen in dieser Predigt die Letze gegeben und nun sein Amt beschlossen, dazu er gesandt war.

So ists nun gewiß, daß die Juden werden noch sagen zu Christo: Gelobet sei, der da kömmt in dem Namen des Herrn. Das hat auch Moses verkündiget 5 Mos. 4, 30. 31: In der letzten Zeit wirst du wiederkommen zu Gott, deinem Herrn, und wirst seiner Stimme gehorchen. Denn Gott, der dein Herr, ist ein barmherziger Gott; er wird dich nicht gar verlassen, noch gar vertilgen, auch nicht vergessen des Bundes, den er geschworen hat deinen Vätern. Item, Hos. 3, 4. 5: Die Kinder von Israel werden eine lange Zeit sitzen ohne König, ohne Fürsten, ohne Priester, ohne Altar, ohne Priesterkleid und Gewand. Und darnach werden die Kinder von Israel wieder kommen und suchen Gott, ihren Herrn, und David, ihren König (das ist, Christum), und werden ehren Gott und seine Gütigkeit, in den letzten Tagen. Und Azarias 2 Chron. 15, 2. 3. 4. 5.: Wo ihr Gott verlasset, so wird er euch auch verlassen. Es werden viel Tage vergehen in Israel ohne den wahren Gott, ohne Priester, ohne Lehrer und ohne Gesetz. Und wenn sie in ihrer Angst wieder kommen und rufen werden zu Gott von Israel, ihrem Herrn, so werden sie ihn finden. Diese Sprüche mögen nicht verstanden werden, denn von den jetzigen Juden; sie sind je zuvor noch nie keinmal ohne Fürsten, ohne Propheten, ohne Priester, ohne Lehrer und Gesetz gewesen. St. Paulus Röm. 11, 25. 26. stimmet auch hierher und spricht: Blindheit ist eines Theils Israel widerfahren, bis daß die Fülle der Heiden eingehe, und also das ganze Israel selig werde. Gott gebe, daß die Zeit nahe bei sei, als wir hoffen. Amen.

Am St. Johannistage.

Evang. Joh. 21, V. 19—25.

Jesus sprach zu Petro: Folge mir nach. Petrus aber wandte sich um und sahe den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch an seiner Brust im Abendessen gelegen war und gesaget hatte: Herr, wer ists, der dich verräth? Da Petrus diesen sahe, spricht er zu Jesu: Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? folge du mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbet nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm: Er stirbet nicht; sondern: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget und hat dies geschrieben, und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist.

Da Christus dreimal Petrum fraget, ob er ihn auch lieb hätte, und Petrus dreimal antwortet: Ja, ich habe dich lieb, das weißt du, befahl er ihm dreimal seine Schafe und sprach: Weide meine Schafe. Darnach verkündiget er ihm seinen Tod und saget: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, Petre, da du jung wareſt, gürteteſt du dich selbst und gingeſt, wo du hin wollteſt; aber wenn du nun alt wirſt, wirſt du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, da du nicht hin willſt. Also folget dieß Evangelium drauf: Folge du mir; als sollte er sagen: Weil es dir also gehen soll, so gedenke und folge mir, gieb dich in den Tod williglich. Denn daß dies Folgen das Sterben bedeute, ist klar genug, und alle Jünger verstanden es auch also, und ist ein licht und leicht Evangelium.

Daß aber etliche sich hier fast mühen zu wissen, ob St. Johannes gestorben sei, oder noch lebe, zeiget der Evangelist genugsam, daß es Christus nicht hat wollen uns wissen lassen, darum sollen wir auch nicht darnach forschen. Er spricht: Jesus habe nicht gesaget, er soll nicht sterben, und sagt doch auch nicht, daß er sterben soll, läßt es also hangen im Zweifel. Wenn Christus schon gesaget hätte: Ich will, daß er bleibe, bis ich komme, möchte dennoch verstanden werden, er würde am jüngsten Tage sterben; nun er aber saget: So ich will, daß er bleibe, ists noch viel finsterer, daß er nicht schlecht saget, ob er will, oder nicht will.

Aber eine treffliche und merkliche Lehre hat er uns hierin gegeben, um welcher willen auch Christus Petrum mit solchen Worten habe abgeweiset, und ist die Lehre dieses Evangelii: Unangesehen aller Heiligen Exempel und Leben, soll ein jeglicher warten, was ihm befohlen ist, und wahrnehmen seines Berufs. O das ist so eine nöthige, heilsame Lehre. Es ist ein Irrthum, fast gemein, daß wir ansehen die Werke der Heiligen, und wie sie gewandelt haben, wollen wir hinnach, meinen, es sei köstlich wohl gethan. Dazu helfen und treiben die unnützen Schwätzer, die der lieben Heiligen Leben predigen und dem Volke zum Exempel nicht recht vortragen.

Dawider handelt und redet hier Christus. Petrus ist ein Bild solcher wilden Wandeler. Da ihm Christus befohlen hatte, er sollte ihm folgen stracks für sich, so kehret er sich um und siehet nach einem andern, bekümmert sich, wo der gehe, den Jesus lieb hatte. Also thun auch diese, lassen das liegen, das ihnen befohlen ist, und sehen auf der andern Wandel und Werke, die Gott lieb hat, das sind seine Heiligen; darum rücket ihn Christus herwieder und spricht: Was gehet es dich an, wo der wandelt? Folge du mir, laß mich mit ihm machen; wie, wenn ich ihn also wollte lassen bleiben, wolltest du darum auch bleiben? Meinest du, ich wolle eben das von dir haben, das von ihm? Nein, nicht also; warte du des deinen, und was ich dir sage, jener wird seines auch wohl finden. Ich will mancherlei Diener haben, sollen aber nicht alle eines Werks sein.

Siehe, also findet man viel Leute, die allerlei thun, ohne was ihnen befohlen ist. Mancher höret, daß etliche Heiligen haben wallen gangen, davon sie gelobet sind; so fähret der Narre zu, läßt Weib und Kind sitzen, die ihm von Gott befohlen sind, läuft auch zu St. Jacob, oder hier und da, siehet nicht an, wie sein Beruf und Befehl viel ein anderer ist, denn des Heiligen, dem er folget. Also thun sie auch mit Stiften, Fasten, Kleidung, Feier, Pfafferei, Möncherei, Nonnerei; es ist eitel hinter sich sehen nach den Jüngern, die Christus lieb hat, und den Rücken kehren zu dem Befehl und Berufen der Folge Christi, sprechen darnach, es sei wohl gethan, haben den Heiligen gefolget.

Darum siehe drauf, wie eine richtige Straße der Weg Gottes gehet. Zum ersten, er mag nicht leiden Menschenlehre und Weg oder Gebot. Zum andern, er mag nicht leiden eigene ersuchte oder erlesene Werke. Zum dritten, er

mag auch nicht leiden der Heiligen Exempel; sondern da ist er hingerichtet, daß er wartet, wie ihn Gott führe, was der von ihm haben will; wie der Prophet Psalm 25, 8. 9. 12. saget: Gott lehret sie den Weg, den er erwählet hat. Item: Er wird die Elenden lehren seine Wege ꝛc.

So möchtest du sprechen: Wie aber, wenn ich nicht berufen bin, was soll ich denn thun? Antwort: Wie ists möglich, daß du nicht berufen seiest? du wirst je in in einem Stande sein; du bist je ein ehelich Mann oder Weib, oder Kind, oder Tochter, oder Knecht, oder Magd. Nimm den geringsten Stand vor dich: Bist du ein ehelicher Mann, meinest du, du habest nicht genug zu schaffen in demselbigen Stand, zu regieren dein Weib, Kind, Gesinde und Güter, daß es alles gehe in Gottes Gehorsam, und thust nimand unrecht? Ja, wenn du vier Köpfe und zehen Hände hättest, du wärest ihm dennoch zu wenig, daß du weder wallen noch irgend ein heiliges Werk dürfest vor dich nehmen.

Item: Bist du ein Sohn oder Tochter, meinest du, du habest nicht genug mit dir thun, daß du züchtig, keusch und mäßig deine Jugend halteſt, deinen Eltern gehorsam, niemand mit Worten oder Werken zu nahe seiest? Ja, weil man aus der Weise kommen ist, solch Befehl und Beruf zu achten, so gehet man hin und betet Rosenkränze und thut dergleichen, die nichts zu dem Beruf dienen, und denket niemand, daß er seines Standes wahrnehme.

Item: Bist du eine Magd oder Knecht, meinest du, daß du müßig gehen werdest, so du, deinem Stand und Befehl nach, treulich, mit allem Fleiß deinem Herrn oder Frauen dienen sollst und deine Jugend im Zaum führen?

Item: Bist du ein Fürst, Herr, geistlich oder weltlich, wer hat mehr zu thun, denn du, daß deine Unterthanen recht thun, Friede sei, niemand unrecht geschehe? Woher meinest du, daß komme das Sprüchwort: Ein Fürst oder Herr ist ein Wildpret im Himmel? Allein daher, daß sie ihr Amt lassen, wollen weit regieren und können sich selbst nicht regieren; darnach kommen sie denn und wollens mit Meßhören, Stiften, Rosenkränzen, Gebetlein, Ablaß wieder einbringen, als wäre Gott ein Treudeler, oder ein Kind, das sich mit einem Pfennig narren läßt.

Also auch jetzt die Bischöfe und geistlichen Prälaten, die da sollten die Schafe Christi weiden und folgen Christo nach, den

Tod drüber leiden; so beten sie ihre Siebenzeit und halten Messe, lassen sich fromme Leute nennen. Aber kömmt der Bischof einer in den Himmel, so muß ein anderer Himmel geschaffen werden. Eitel hell Feuerwerk sind jetzt alle Bischöfe, darum, daß ihr keiner doch nicht ein Haar breit seines Amts pflegt.

Siehe, wie nun niemand ohne Befehl und Beruf ist, so ist auch niemand ohne Werke, so er recht thun will. Ist nun einem jeglichem drauf zu merken, daß er in seinem Stande bleibe, auf sich selbst sehe, seines Befehls wahrnehme und darin Gott diene und sein Gebot halte, so wird er zu schaffen so viel überkommen, daß ihm alle Zeit zu kurz, alle Stätte zu enge, alle Kräfte zu wenig sein werden. Denn der böse Geist ficht solche Wege gräulich an und machet sie dem Menschen sauer, daß er gar schwerlich drinnen bleibet. Bringet er aber ihn dahin, daß er desselben Berufs vergißt und fahren läßt, so ficht er ihn nicht mehr so hart an, er hat ihn aus der Landstraßen bracht, läßt ihn zuweilen einen Rasen- oder Holzweglein finden, das ist, ein fremdes gutes Werklein thun; so meinet denn der Narr, er gehe recht, und denket auf große Verdienste im Himmel, kömmt je länger je weiter von der Straße, bis er in den allerschädlichsten Wahn kömmt, daß er achtet, es sei Gott um die Werke zu thun, wie der König Saul that. O nein, lieber Mensch, es ist Gott nicht um die Werke zu thun, sondern um den Gehorsam, wie dasselbe Buch 1 Sam. 15, 22. saget: Gott will nicht Opfer, sondern Gehorsam haben. Daher kömmts, daß eine fromme Magd, so sie in ihrem Befehl hingehet und nach ihrem Amt den Hof kehret, oder Mist austrägt, oder ein Knecht in gleicher Meinung pflüget und fähret, stracks zu gen Himmel gehet, auf der richtigen Straße, dieweil ein anderer zu St. Jacob oder zur Kirchen gehet, sein Amt und Werk liegen läßt, stracks zu der Höllen gehet.

Darum müssen wir die Augen zuthun, nicht die Werke ansehen, ob sie groß, klein, ehrlich, verächtlich, geistlich, leiblich, oder was sie auch für ein Ansehen und Namen auf Erden haben mögen, sondern auf den Befehl und Gehorsam, der darinnen ist; gehet derselbige, so ist das Werk auch recht köstlich und ganz göttlich, obs so geringe wäre, als ein Strohhalm aufheben. Gehet aber der Gehorsam und Befehl nicht, so ist das Werk auch nicht recht und verdammlich, gewißlich des Teufels eigen, obs gleich so groß wäre, als Todten aufwecken. Denn das ist

beschlossen, Gottes Augen sehen nicht auf die Werke, sondern auf Gehorsam in den Werken; darum will er auch, daß wir auf seinen Befehl und Rufen sehen sollen, davon saget St. Paulus 1 Cor. 7, 17: Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist. Und St. Petrus 1 Epist. 4, 10: Ihr sollt sein wie die treuen, guten Schaffner oder Amtleute der mancherlei Gnaden, daß ein jeglicher dem andern diene und förderlich sei, damit, das er empfangen hat. Siehe, da saget St. Petrus, daß die Gnaden und Gaben Gottes nicht einerlei, sondern mancherlei sind. Und ein jeglicher soll der seinen wahrnehmen, dieselbigen üben und damit den andern nütz sein.

Wie gar ein fein Wesen wäre es, wo es also zuginge, daß ein jeglicher des Seinen wartete und doch dem andern damit dienete, und also häuflich (haufenweise) auf der rechten Straße mit einander gen Himmel führen. Also schreibet auch St. Paulus Röm. 12, 4. 5. 6. und 1 Cor. 12, 12: Daß der Leib viel Glieder hat, aber nicht alle Glieder einerlei Werke: also wir auch viel Glieder einer christlichen Gemeinde, aber nicht alle einerlei Werke haben, soll niemand des andern Werk, sondern ein jeglicher des seinen wahrnehmen, und alle in einem einfältigen Gehorsam, in vielerlei Befehl und mannigfaltigen Werken, einträchtiglich wandeln.

Sprichst du denn: Ei, soll man der lieben Heiligen Leben und Exempel nicht folgen? Warum prediget man sie denn? Antwort: Man sollte sie also predigen, daß Gott darinnen gelobet würde, uns zu reizen, auch auf seine Güte und Gnade uns zu trösten, darnach nicht die Werke, sondern den Gehorsam darinnen zeigen. Aber nun läßt man den Gehorsam liegen und führet uns in die Werke so tief, daß wir ganz aus dem Gehorsam kommen, sperren das Maul auf nach den Werken, verachten unsern eigenen Befehl und Beruf. Darum ists kein Zweifel, daß allein des ärgsten Teufels Getrieb sei, daß man Gottes Dienst nur auf Kirchen, Altar, Messe, Singen, Lesen, Opfer und dergleichen gespannet hat, als wären alle andere Werke vergebens oder ganz kein nütze. Wie hätte der Teufel uns mögen besser führen von dem rechten Wege, denn da er Gottes Dienst so enge spannet, allein in die Kirche und die Werke, die drinnen geschehen?

Hüte dich, siehe vor dich, Christus will von St. Petro nicht leiden, daß er sich umsehe auch nach dem Jünger, den er doch lieb hatte. Meinest du, es sei umsonst so eben der Jünger, den Christus lieb hatte, vor allen Aposteln angezogen? Es ist auch nicht umsonst geschehen, daß er ihn nicht nennet bei seinem Namen. Er hätte wohl möcht sagen: Petrus kehrete sich um und sahe Johannem; sondern den Jesus lieb hatte ꝛc. Aber er wollte diesem Laster begegnen und das Werk auch der Heiligen aus den Augen thun, daß ja lauter reiner Gehorsam da bliebe, und niemand möchte rühmen oder sich entschuldigen, er hätte der Heiligen Exempel gefolget.

Siehe, also lesen wir in der Schrift, daß Gott wollte nicht haben von David eine Kirche gebauet, als wohl David ihm vornahm, denn es war kein Befehl da zuvor gewesen; aber von Salomon wollte ers haben, dem gab er auch einen Befehl darüber. Daher sind alle Abgöttereien kommen, daß man der Heiligen Werke und nicht den Gehorsam angesehen hat. Sie haben gesehen, wie Noa, Abraham, Isaac, Jacob haben Gott geopfert auf den Altären, sind sie zugefahren, habens nachthun wollen, und ist Abgötterei draus worden. Solche Menschen bezeichnet die Schrift durch die Affen, das ist auch ein solch Thier, das nur auf die Werke siehet und will es alles nachthun, ist ihm doch nichts befohlen.

Darum lasset uns die Worte Christi wohl fassen: Folge du mir nach. Du, du, laß andere ihres Dinges warten, warte du deines, sie werden wohl kommen. Denn es ist nicht vergebens hier im Evangelio dabei gesetzet, daß der Jünger, den Petrus ansahe, auch folgete; er folgete aber ohne Petri Ansehen. Es ist fast dies ganze Evangelium um dieser Worte und Lehre willen geschrieben, denn es lehret nicht viel vom Glauben, sondern von der Folge und Werken des Glaubens. Er hat auch in St. Peters Person alle geistliche Prälaten hierinne angesprochen und sie ihr Amt gelehret; davon das ganze Evangelium zu handeln wäre, aber sie wollen vielleicht von uns ungelehret sein, darum müssen wirs auch nachlassen und bei unserm Dinge bleiben.

Die andere Lehre aus diesem Evangelio ist, daß ein jeglicher soll ihm an seinem Theil lassen gnügen und dem andern nichts vergönnen (mißgönnen), noch murren, ob er ihm ungleich sei. Denn allhier, obwohl allein Johannes wird genennet der Jünger, den Christus liebet, murret doch

keiner darum, vergönnet ihm auch keiner. Desselbigen gleichen, daß er nicht sollte sterben, als sie meineten, verdroß auch niemand, und ist drob kein Murmeln unter ihnen ausgangen, sondern wie der Text saget: Eine Rede ist unter den Brüdern auskommen, sie haben (vernimm, alle Jünger und Christen) als Brüder davon geredet, und ihm wohl gegönnet.

Und dies ist nicht eine geringe Tugend, die vielen großen Leuten gebricht; denn auch die heiligen Patriarchen an solcher Tugend mangelten und Josephs, ihres Bruders, Obrigkeit nicht leiden mochten.

Und ist gar eine gemeine Plage, daß ihm niemand an dem Seinen genügen lässet, daß auch der Heide spricht: Wie gehet es zu, daß in eines andern Feld allezeit bessere Früchte, und des Nachbarn Viehe mehr Milch giebt, denn das unsere? Item: Wie gehet es zu, daß ihm niemand an seinem Wesen begnügen lässet, ein jeglicher meinet, des andern Wesen sei besser, denn seines? Wer ein Kaufmann ist, der lobet den Handwerksmann, daß er still in Ruhe sitze, so er muß im Lande irre wandeln; wiederum, der Handwerksmann lobet den Kaufmann, daß er reich und unter den Leuten sei, und so fortan; ein jeglicher ist seines Wesens überdrüßig und seufzet nach eines andern. Ist er ehelich, so lobet er den, der kein Weib hat; hat er keines, so lobet er den ehelichen Stand; ist er geistlich, so gefället ihm der weltliche Stand; wiederum, ist er weltlich, so gefället ihm der geistliche, und kann Gott nicht mit ihnen handeln, daß sie zufrieden wären. Dieneten sie ihm in dem Wesen, darinnen er sie beschickt hat, so würde es ihnen nicht sauer noch schwer; nun aber sie überdrüssig sind, beschweret sie niemand, denn sie sich selbst, machen ihnen selbst ihr Leben sauer, ohne alle Noth und Ursache.

Und wenn Gott gleich zuließe, daß einer möchte sein Wesen wechseln nach alle seinem Willen, solchen Ueberdruß zu büßen, so würde er doch in allem andern gleich, ja, mehr überdrüssig werden und zuletzt bei dem Seinen bleiben. Darum muß man nicht gedenken auf den Wechsel des Wesens, sondern des Ueberdrusses. Lege ab und wechsele den Ueberdruß, so wird dir ein Wesen sein, wie das andere, und alle Stände gleich gelten, wie es an dich kommen ist, daß du keines Wechsels darfest noch wünschest.

Also haben etliche Heiden Gedanken gehabt, daß, so aller Menschen Uebel auf einen Haufen bracht würde, und man sollts allda gleich austheilen, so würde es gewißlich dahin kommen, daß ein jeglicher wollte das Seine viel lieber behalten. So gar gleich regieret Gott die Welt, daß einem jeglichen Vortheil anhanget sein gleichmäßiges Nachtheil. Und jedermann siehet nicht mehr, denn wie glatt einem andern der Schuh anliegt, siehet aber nicht, wo er ihn drücket; wiederum, der den Schuh an hat, achtet nicht, wie glatt er anliegt, sondern wie übel er ihn drückt. Mit der Thorheit gehet die Welt dahin, daß ein jeglicher allein sein eigen Uebel und des andern Gut nur ansiehet; wo er aber sein eigen Gut allein und des andern Uebel auch sähe, so würde er Gott danken und aufs allerfriedlichste ihm begnügen lassen, wie gering oder übel es um ihn stünde.

Solche Unruhe, Unfriede und Ueberdruß zu meiden, ist nütz und noth der Glaube, der da gewißlich dafür halte, Gott regiere gleich und beschicke einen jeglichen in dem Wesen, das ihm aufs allernützlichste und füglichste sei, also, daß es nicht möchte besser gerathen, wenn er selbst sollte gleich die Wahl haben. Dieser Glaube machet Ruhe, Gnüge, Friede und vertreibet den Ueberdruß. Wo aber der Glaube nicht ist, und der Mensch nach seinem Fühlen, Dünken und Empfinden urtheilet, siehe, allda gehet der Ueberdruß an; denn er fühlet nur seines Wesens Uebel und nicht seines Nächsten. Wiederum siehet nicht seines Wesens Vortheil, noch seines Nächsten Uebel, so folget denn aus dem Fühlen Ueberdruß, Unlust, Mühe und Arbeit in seinem Leben, wird damit ungeduldig und mit Gott unzufrieden; da schweiget denn Gottes Lob, Lieb und Dankbarkeit in ihm, bleibet all sein Lebenlang ein heimlicher Murmeler wider Gott, wie die Juden in der Wüsten; hat doch nicht mehr davon, denn daß er ihm selbst sein Leben sauer macht und dennoch die Hölle damit verdienet.

Darum siehest du, wie in allen Dingen der Glaube noth ist, und wie er alle Dinge leicht, gut und süße machet, ob du gleich im Kerker oder Tod wärest, wie die Märtyrer beweisen; und ohne ihn alle Dinge schwer, böse und bitter sind, ob du gleich aller Welt Lust und Freude hättest, wie das alle große Herren und die Reichen beweisen, die das allerelendeste Leben allezeit haben.

So sprechen denn etliche: Ja, wenn ich wüßte, daß nicht meine Thorheit oder der Teufel mich hierher geführet hätte, und wäre gewiß, daß mich Gott selber also beschicket hätte, wollte ich gerne fröhlich, begnügig und zufrieden sein? Antwort: Das ist ein thörlich und unchristlich Vorgeben, das da anzeiget ein glaublos Herze. Christus spricht Matth. 6, 28.: Sehet an die Blumen auf dem Felde, wie sie wachsen. Item Matth. 10, 29.: Nicht ein Blatt fällt von dem Baum ohne eures Vaters Willen im Himmel, und nicht ein Vogel kommt auf die Erden ohne seinen Willen; wie vielmehr ihr, die ihr mehr seid, denn Vögel, auch eure Haare alle gezählet sind.

Wenn denn nun dein Wesen ist ein Stand, der an ihm selbst nicht Sünde ist, ob du gleich durch Sünde und Thorheit drein kommen wärest, wird darum dasselbe Wesen oder Stand Gott nichts desto ungefälliger; denn Gott gefallen alle Dinge wohl, saget Moses 1 Mos. 1, 31. ohne die Sünde. Darum, wo du in einem Stand bist, der nicht Sünde ist an ihm selbst, so bist du gewißlich von Gott beschicket und in dem Wesen, das Gott wohlgefället; siehe nur zu und sündige nicht drinnen. Wenn du von einem Boden fielest und brächest ein Bein entzwei, wäre darum die Stube oder das Bette nichts desto böser oder Gott ungefälliger, darein dich derselbige Fall gebracht hätte und zu bleiben zwinge, obwohl ein andrer ohne solchen Fall hinein käme.

Ja, das laß dir ein gewiß Zeichen sein, daß du in einem rechten Gott gefälligen Stand bist, so du seines Ueberdruß und Unlust fühlest, da ist gewißlich Gott, der läßt dich den bösen Geist anfechten und versucht dich, ob du wankelmüthig oder beständig seist oder nicht, und giebt deinem Glauben Ursache zu streiten und sich zu stärken.

Auch wenn ich vom Stande rede, der nicht sündlich an ihm selbst ist, meine ich nicht damit, daß jemand möge hier auf Erden ohne Sünde leben; alle Stände und Wesen sündigen täglich; sondern ich meine die Stände, die Gott eingesetzet hat, oder ihre Einsetzung nicht wider Gott ist, als da sind, ehelich sein, Knecht, Magd, Herr, Frau, Oberherren, Regierer, Richter, Amtleute, Bauer, Bürger ꝛc. Sündlichen Stand heiße ich Rauberei, Wucherhandel, öffentlicher Frauen Wesen, und als jetzt sind, Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Priester, Mönche, Nonnenstände, die nicht predigen oder predigen hören. Denn

diese Stände sind gewißlich wider Gott, wo sie nur mit Messen und Singen und mit Gottes Wort nicht umgehen, daß ein gemein Weib viel eher mag gen Himmel kommen, denn dieser eines.

Geistlich zu sein und nicht mit Gottes Wort (das ihr einiges Werk soll sein) umgeben, ist eben als ehelich sein und nimmer bei einander sein, sondern eines hier hinaus, das andere dort hinaus buben; daß zu besorgen ist, viel Stifte und Klöster, viel Huren- und Bubenhäuser des Teufels, sein am Leibe fromm und äußerlich, aber an der Seelen eitel Sünde innerlich.

Heimliche Deutung.

An diesen zwei Lehren lassen wir uns jetzt begnügen. St. Augustinus aber spazieret allhier und deutet durch diese zwei Apostel, Petrum und Johannem, zweierlei Leben: durch St. Peter das werkliche, durch St. Johannem das beschauliche Leben; spricht: Darum so müsse das wirkliche Leben Christo folgen und sterben, aber das beschauliche Leben bleibe ewiglich. Welches fein und leicht ist, ohne daß etliche von denselben zweien Leben so viel geschrieben haben, daß sie es gar verdunkelt haben, wissen nicht mehr, was werklich oder schaulich Leben ist.

Ich aber, nach meinem groben Verstand, fahre also, daß das werkliche Leben muß nicht allein aufhören und leiblich, sondern auch geistlich sterben, das ist, es muß vor der Welt verworfen werden, daß der Mensch nicht auf seine Werke sich verlasse, wiewohl sie doch gut sind und geschehen müssen, sondern allein durch seinen Glauben lebe und auf Christum sich verlasse, das ist denn der Jünger, den Christus lieb hat. Allhier bricht das Evangelium auf und leuchtet einher mit seinen geistlichen Deutungen, die ich nicht alle ersehen mag. Denn Christi Wort und Wandel treiben dermaßen auf die Werke, daß sie nur auf den Glauben gedenken.

So laßt uns nun Johannem nehmen als den Glauben, oder das innerliche Leben der Seelen im Glauben, St. Petrum als die Werke, oder das äußerliche Leben in den Werken, so doch, daß sie nicht geschieden von einander in einem Menschen; so werden wir **Mysteria** sehen, was werklich und beschaulich Leben sei, mit ihrem Sterben und Bleiben.

Zum ersten spricht er: Dies sei der Jünger, den Christus lieb habe. Damit bedeutet, daß allein der Glaube

die rechten lieben Jünger Christi mache; dieselbigen empfahen auch den heiligen Geist durch denselbigen Glauben und nicht durch ihr Wirken. Werke machen auch wohl Jünger, aber nicht liebe Jünger, sondern zeitliche Heuchler, die nicht bestehen, denn Gottes Liebe hält sie nicht, darum, daß sie nicht glauben.

Zum andern, ist dies der Jünger, der im Abendessen auf Christi Brust ruhete. O ein groß Ding ist das: der Glaube besitzet das Herz Christi, das ist, er hat alle Güter Christi und allen rechten Verstand. Ich habe droben oft gesaget, zuvor in der Epistel in der Frühmesse am Christtage, daß der Glaube mache aus Christo und dem Menschen ein Ding, daß beider Habe gemein werden. Was Christus ist und hat, das ist des gläubigen Menschen eigen, und wiederum, wie Paulus Röm. 8, 32. saget: Gott hat seinen eigenen einigen Sohn für uns gegeben, wie mag es sein, daß er mit demselbigen nicht alle Dinge uns gegeben habe! Also verläßt sich ein Christgläubiger auf Christum und tröstet sich sein, ruhet auf ihm, als auf seinem eigenen Gut, von Gott ihm gegeben; gleichwie St. Johannes ruhet auf Christi Brust, als auf seinem Lager, ist sicher und gewiß.

Siehe, ein solch überschwenglich Gut ist und bringet mit sich der Glaube Christi, daß er den Menschen auf Christo lehnet und sicher zu ruhen leget, auf das allersanfteste, daß er nichts fürchtet, weder Sünde, Tod, Hölle, Welt noch Teufel; denn er ruhet auf dem Leben, auf der Gnaden, auf der Seligkeit, hat alle Dinge im Himmel und auf Erden; doch nur im Glauben, noch nicht offenbarlich. Das zeichnet, daß Johannes nicht nach der Auferstehung, oder auf den Morgen, sondern zuvor der Auferstehung und im Abendessen auf Christi Brust ruhet, das ist, noch in diesem Leben, welches ein Abendessen ist, das ist, am Ende der Welt, darinnen das Osterlamm und das Evangelium die Seelen speiset, im Glauben und durch die Predigt angerichtet, vorgetragen und gegessen wird.

Zum dritten, nennet er sonderlich die Brust, nicht den Schoos oder die Arme; damit bedeutet ist, daß der Glaube alle Weisheit Gottes hat und den rechten Verstand aller Dinge. Das saget auch St. Paulus 1 Corinth. 2, 15. 16: Wir haben Christi Sinn; item: Der geistliche Mensch richtet alle Dinge und wird von niemand gerichtet; item 2 Cor. 3, 16: Wer zu dem Herrn be-

kehret wird, dem wird die Decke Mosis abgethan, daß er alle Dinge erkennet. Darum kann der gläubige Mensch von allen Ständen, von allen Werken, von allen Lehren, von allen Geistern recht urtheilen, was gut und recht ist, und fehlet nicht.

Siehe, also hat der Mensch durch den Glauben Christi nicht allein alle Dinge, sondern verstehet, erkennet und urtheilet auch recht, gewiß und weislich über alle Dinge.

Zum vierten: Dies ist der Jünger, der zu Jesu sprach: Herr, wer ist er, der dich verrathen wird! Was bedeutet das? Judas der Verräther ist eine Figur (Vorbild) gewesen des Pabsts, Bischöfe und aller Geistlichen, die das Wort Gottes lassen und führen ihre eigene Lehre und Werke, damit sie die christliche Wahrheit vertilgen. Nun hat ihr Wesen einen hübschen Schein in ihren geistlichen Geberden, Wesen und Werken, daß keine natürliche Vernunft begreifen mag, daß sie irren, ja natürliche Vernunft hilft dazu und lobet solches.

Weil denn nun nicht mag bei einander stehen wahrer Glaube und das Prangen der Werke, und niemand sich mag auf Gottes Gnade verlassen, das ist, auf Christi Brust ruhen, der sich auf Werke und seine Dinge verläßt, so muß die Gnade und Wahrheit so viel untergehen, so viel das Prangen der Werke aufgehet. Also geschiehet es, daß die Wahrheit unversehens und so heimlich untergehet durch diese Verräther, die Geistlichen, ja auch so heimlich, daß die Rechtgläubigen nicht gewahr werden, wenn sie nicht mit Fleiß nach der Wahrheit trachten. Denn Christus hat Matth. 24, 24. hier verkündiget, daß die Auserwählten auch verführet werden mögen. Darum ist hier nicht genug Johanni, daß er auf der Brust Christi ruhet, sondern mit Sorgen hält er an und fraget, wer der Verräther sei.

Also, die Rechtgläubigen, durch Erforschung der christlichen Wahrheit und Ansehen der Gnaden erfahren sie, wer dieser Verräther ist; denn indem sie aufmerken, daß allein die Gnade, das ist, Christus, und nichts außer der Gnade helfe und auf kein anders zu bauen sei, so sehen sie leichtlich durch solch Gegeneinanderhalten der Gnade und Natur, daß alles, was außer der Gnade ist, sei verführisch. Und die Gnade antwortet ihnen auch also im Herzen, daß sie sehen, wie alle die Verräther sind, der Gnaden Tödter und Vertilger, die außer

der Gnade aufrichten Lehre, Leben und Werk, geben vor, damit geistliche, fromme Leute zu machen.

So ist nun der Verräther Christi nicht, denn allein die Gleisner, die in gutem Schein heiliges Lebens, geistliches Standes daher gehen und doch damit die christliche Wahrheit und Licht der Gnaden in sich selbst und jedermann vertilgen, daß eitel Menschentand bei ihnen bleibet; welches niemand erkennet, denn die einen rechten Glauben haben; dennoch dieselbigen auch nicht ehe, sie haben denn Acht drauf, erforschen, fragen und haltens gegen einander, sonst lassen sie auch solch Werk einher gehen, einfältiger Meinung, denken, sie geschehen recht im Glauben, weil sie so gleich scheinen den wahrhaftigen Werken. Daher hat der Verräther den Namen, daß er heißt Judas Ischarioth. Judas heißt ein Bekenner; denn alle solche Heiligen bekennen Christum, leugnen ihn nicht öffentlich, ja, scheinen im Leben besser, denn die rechtschaffenen Bekenner. Aber Ischarioth heißt, Lohn; denn solche Heiligen sind nur Nießlinge, Lohnsucher und Eigennützige, alles, was sie thun, damit suchen sie das Ihre, thun nichts frei, Gott zu Ehren, gleichwie Judas mit seinem Beuteltragen nicht mehr denn seinen Nutz suchet und schaffet. Siehe, also ist die Welt voll geistlicher Leute, aber im Grunde ist nicht mehr hinter ihnen denn eitel Ischarioth, eigen Gesuch und Nutz, und verführen mit ihrem Schein alle Welt vom rechten Wege des Glaubens, und also verachten und verkaufen sie Christum, das ist, die christliche Wahrheit und Gnade. Davon in der Passion weiter zu sagen ist.

Nun siehe, warum St. Johannes seinen Namen nicht ausgedrückt; denn der Glaube machet keine Secten, keinen Unterschied, wie die Werke thun; so hat er auch kein sonderlich Werk, davon er möchte genennet werden, denn er thut allerlei Werke, wie sie ihm vorkommen, ist ihm eins wie das andere. Aber Judas Ischarioths Wesen ist in Werke getheilet, ohne Glauben, denn einer heißt ein Bischof von seinem Hut und Stab, nicht von dem Glauben; der ein Barfüßer von seiner Kutten und Holzschuhen; der ein Augustiner von seiner schwarzen Kutten; also fortan, einer hievon, der andere davon. Aber der Glaube bleibet durch alle Werke und Stände ganz namlos, darum machet er auch Jünger, die Christus lieb hat. Petrus hat auch einen Namen, denn der Glaube ist nicht ohne

Werke, aber es ist ein Name, den ihm Christus gegeben hat, und ist nicht das, davon er der liebe Jünger werde.

Nun sehen wir, was das ist, daß dieser Jünger soll bleiben, und Petrus folgen, wie droben gesaget ist, denn der Glaube bleibet, bis daß Christus kommt, alsdann höret er auf, aber die Werke müssen untergehen und verachtet werden. Die Welt kann uns alle Dinge nehmen und zunichte machen, auch unsere gute Werke und gutes Leben; aber den Glauben muß sie im Herzen lassen bleiben, und bleibet auch bis an den jüngsten Tag. Aus diesem allen ist gut zu verstehen, daß St. Johannes solch Ding nicht von ihm selbst geschrieben hat zu seinem Ruhm, als wollte er etwas sonderlich vor andern gehalten sein, sondern solche heimliche und reiche Tugend des Glaubens hat er wollen anzeigen, welches er auch allererst nach der Himmelfahrt Christi verstanden hat, daß solches von Christo darum geschehen ist.

Das ist auch ein gut Zeichen, daß St. Petrus sich nach Johanne umsiehet und nicht St. Johannes nach Petro. Denn die Werke sollen nach dem Glauben sehen, wo der bleibet; nicht wiederum, der Glaube auf die Werke. Und viel andere mehr Deutung mögen hierinne gefunden werden, wer Zeit und Lust hat zu suchen.

Am Sonntage nach dem Christtage.

Evang. Luc. 2. V. 33—40.

Sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzet zu einem Fall und Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuel, von dem Geschlechte Aser, die war wohl betaget und hatte gelebet sieben Jahr mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauschaft, und war nun eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde und preisete den Herrn und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten.

Und da sie alles vollendet hatten, nach dem Gesetze des Herrn, kehreten sie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

Es ist gut Schein (es will scheinen), daß die vorige Epistel*) aus lauter Unverstand ist auf diesen Sonntag verordnet, daß derselbige Ordinirer (Ordner) hat gemeinet, dieweil sie saget von einem jungen Erben, der ein Herr ist aller Güter, es sei von dem jungen Kinde Christo gesaget; wie denn derselbigen Epistel und Evangelia vielmehr auf unebene Tage verordnet sind, aus gleichem Unverstand. Doch es lieget nichts an der Ordnung, ist gleich viel, welches auf welche Zeit geprediget wird, wenn nur der rechte Verstand bliebe in seiner Ordnung. Also ist dies Evangelium geschehen an dem Tage unser Frauen Lichtmesse, da sie das Kind in den Tempel brachte, und wird doch auf diesen Sonntag gelesen. Das sage ich alles, daß nicht jemand die Ordnung der Zeit irre mache, oder hindere an dem Verstand und Ordnung des Evangelii. Wir wollens in zwei Stücke theilen: eines, von dem Simeon, das andere, von der Hanna lassen sein. Es ist aus der Maaßen ein reich Evangelium und fein geordnet: Zum ersten der Mann, Simeon; darnach das Weib, Hanna, beide alt und heilig.

Das erste Theil, von Simeon.

Sein Vater und seine Mutter verwunderten sich der Dinge, die von ihm geredet wurden.

Welches sind die wunderlichen Dinge, und durch welche wurden sie von ihm gesaget? Es sind freilich die Dinge, die St. Simeon hart zuvor saget, da er das Kind Jesum im Tempel nahm auf seine Arm und sprach: Herr Gott, nun lässest du deinen Diener im Friede; denn meine Augen haben gesehen deinen Heiland, den du bereitet hast vor allen Leuten, das Licht zu erleuchten die Heiden, und zu Ehren deinem Volk Israel. Von diesen Dingen, spricht Lucas, haben sie sich verwundert, daß der alte heilige Mann allda vor ihnen stand im Tempel,

*) Nämlich die Epistel am Sonntage nach Weihnachten, Gal. 4, 1—7.

das Kind in seine Arme nahm und mit Freuden so herrlich von ihm redete, daß es sollte sein ein Licht aller Welt, ein Heiland aller Leute, eine Ehre alles Volks Israel; und er selbst so groß von ihm hielte, daß er nun gerne starb, da er das Kind gesehen hatte.

Nun war es je billig zu verwundern, daß solche Dinge wurden öffentlich allda gesaget von dem großen Mann, an dem öffentlichen heiligen Ort, so es doch ein arm veracht Kindlein war, seine Mutter arm und geringe und sein Vater Joseph nicht reich; wie sollte ein solch Kindlein angesehen werden, daß es wäre aller Leute Heiland, aller Heiden Licht und des ganzen Israels Ehre und Ruhm? Jetzt, nun es erkannt ist, scheinet es nicht mehr so wunderlich; aber da noch nichts davon erkannt war, sahe es gar wunderlich, und war die arme Kindheit gar aus der Maaßen ungleich solchem mächtigen großen Wesen, das Simeon von ihm saget. Aber Joseph und Maria habens dennoch geglaubet; darum verwunderten sie sichs auch. Hätten sie es nicht geglaubet, so wäre es ihnen veracht und nicht wunderlich, sondern falsch und unnütz gewesen. Darum preiset solch Wundern einen hohen großen Glauben in Joseph und Maria.

Möchte aber jemand sagen: Wie verwundern sie sich deß allein? Hatten sie doch zuvor von den Engeln auch gehöret, daß er Christus und der Heiland wäre, und die Hirten auch von ihm herrlich sagten; so war es auch ja Wunder, daß die Könige oder Magi aus so fernen Landen mit ihrem Opfer ihn anbeteten. So wußte Maria wohl, wie sie ihn von dem h. Geist empfangen und wunderlich geboren hatte und vom Engel Gabriel gehöret: Er sollte groß und Gottes Sohn genannt werden? das kürzlich durch eitel Wunder zugangen war, bis hieher, da kein Wunder geschieht, sondern allein verkündiget und gesaget werden die Dinge, die nicht geschehen, noch gesehen worden in ihm.

Ich achte, es sei hier nicht hoch zu steigen, noch weit zu suchen. Der Evangelist leugnet nicht, daß sie zuvor sich auch verwundert haben, aber nach einfältiger Meinung will er hier beschreiben, was sie dazu gethan haben, da St. Simeon so herrlich von dem Kinde redet; als sollte er sagen: Da Simeon so große Dinge vom Kinde saget, verachteten das seine Eltern nicht, sondern glaubten es festiglich. Darum standen sie da, höreten ihm zu und verwunderten sich derselbigen Rede; was

konnten sie sonst dazu thun? Damit ist nicht geleugnet, daß sie zuvor sich gleich oder mehr verwundert haben.

Was aber dieselbige Verwunderung geistlich bedeute, ist hernach zu suchen; jetzt sind wir auf dem schriftlichen Verstande; der dienet zum Exempel unsers Glaubens, daß wir auch sollen lernen, wie Gottes Werke über uns so wunderlich sind, daß es gar ungleich siehet, Anfang und Ende: Anfang ist nichts, Ende ist alle Dinge; wie hier Christus, das Kind, gar nichts ist anzusehen, und doch er zuletzt worden ist aller Leute Heiland und Licht.

Hätte Joseph und Maria sollen urtheilen nach dem Gesichte, so hätten sie nicht mehr Christum geachtet, denn ein armes Kindlein. Aber nun lassen sie das Gesichte fahren und hängen an den Worten Simeonis mit einem festen Glauben; darum verwunderten sie sich der Rede. Also müssen wir auch alle Sinne fahren lassen in Gottes Werken und nur an seinen Worten hangen, auf daß unser Auge oder Sinne uns nicht ärgern.

Es ist auch darum geschrieben, daß sie sich verwundert haben dieser Rede Simeonis, anzuzeigen, wie Gottes Wort nimmer ohne Frucht ausgehet und geprediget wird, wie er saget Jes. 55, 11: Mein Wort, das da gehet aus meinem Mund, das ist, aus Gottes Boten Mund, soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern soll thun alles, was ich will, und schleunig sein in allem, dazu ichs sende. So will nun der Evangelist sagen: Simeon that eine herzliche schöne Rede und predigte das lautere Evangelium und Gottes Wort. Denn was ist das Evangelium anders, denn eine Predigt von Christo, wie er ist ein Heiland, Licht und Ruhm aller Welt; von welcher Predigt das Herze froh wird und vor Freuden sich gleich verwundert solcher großen Gnaden und Trosts, wo es daran glaubet.

Aber wie schön und wundertröstlich die Rede ist, so waren ihrer doch wenig da, die ihm glaubten, ja, sie habens verachtet als eine Thorheit, gingen und standen im Tempel; einer betete, der andere that ein anders, gaben nichts auf diese Worte Simeonis. Doch weil Gottes Wort muß Frucht bringen, sind ihrer doch eines Theils gewesen, die es mit Freuden und Wunder aufnahmen, nämlich Joseph und Maria. Und hier strafet der Evangelist heimlich der Juden Unglauben, daß ihrer viel da gewesen sind, denn es ist öffentlich im Tempel

geschehen, und hat doch niemand wollen glauben, haben sich alle an der Kindheit geärgert. Also lernen wir hier, daß wir Gottes Wort sollen gerne hören; denn es gehet nicht ohne Frucht ab.

Geistliche Deutung des Evangelii von Simeon.

Hieraus folget nun die geistliche Bedeutung dieses Verwunderns Josephs und Mariä. Der Tempel ist eine Gottes Stätte, darum bedeutet er alle Orte, da Gott ist; darunter deutet er auch die heilige Schrift, darinnen man Gott findet, als an seinem rechten Ort. Christum in den Tempel bringen ist nichts anders, denn wie die Apg. 17, 11. thaten: da sie das Evangelium mit aller Begierde aufgenommen hatten, liefen sie damit in die Schrift, täglich forschend, obs also wäre.

Nun ist in demselbigen Tempel Simeon, der ist eine Person (Bild) aller Propheten, die voll heiliges Geistes waren, wie Lucas von Simeon saget, und haben aus dem heiligen Geist geredet und geschrieben und gewartet auf den zukünftigen Christum, wie dieser Simeon, haben auch nicht aufgehöret, noch geendet, bis daß Christus ist kommen, wie St. Petrus saget Apg. 3, 24: daß alle Propheten auf Christi Zeit geredet haben. Und er selbst, Christus, Matth. 11, 13. saget, daß die Propheten und das Gesetz haben gewähret bis auf Johannem, das ist, auf Christi Taufe, da er anfing Heiland und Licht aller Welt zu sein.

Das ist bedeut im Simeon, daß er nicht sollte sterben, er hätte denn Christum gesehen. Darum heißet er auch Simeon, das ist, ein Hörender, daß die Propheten haben von Christo nur gehöret, als von dem, der noch hinter ihnen war und nach ihnen kommen würde; darum haben sie ihn auf dem Rücken gehabt und gehöret. Wenn man nun mit Christo und dem Evangelio also in den Tempel kommt und die Schrift ansiehet, so stellen sich doch die Sprüche der Propheten so herzlich zu ihm, fahen ihn in die Arm und sagen alle mit großen Freuden: Das ist der Mann, der, der ists, da wir von gesaget haben, nun ist unsere Rede an ihr Ende kommen mit Friede und Freuden; und heben allda an und geben die allerschönsten Zeugnisse, wie dieser Christus sei der Heiland, das Licht, der Trost und Ruhm Israels und alles, was hier Simeon saget und verkündiget. Davon saget St. Paulus Röm. 1, 2: wie Gott habe das Evangelium verheißen durch die

Propheten in der heiligen Schrift. Leget aus, was Simeon und der Tempel sei. Item Röm. 3, 21: Der Glaube ist bezeichnet durch das Gesetz und Propheten; und Christus Joh. 5, 39: Forschet die Schrift, denn dieselbigen geben Zeugniß von mir. Item V. 46: Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben. Dies wäre mit Exempeln zu beweisen, es wird aber zu lang. Droben am Christtage, in der hohen Messe Epistel und Evangelio, haben wir davon Exempel gesehen, wie die Apostel aus der heiligen Schrift so hübsche und wohl geschickte Zeugnisse führen.

Jetzt sei der Spruch Mosis genug, 5 Mos. 18, 15., den die Apostel Apg. 3, 22. und K. 7, 37. vielmal einführen, da er saget: Gott wird einen Propheten aufwecken aus dem Mittel deiner Brüder, den sollst du hören, wie du mich höreſt. Hier endet Moses des Volkes Hören und sein Lehren öffentlich auf diesen Propheten, Christum, daß sie hinfort denselbigen sollten hören. Und ist ein Zeugniß, daß Christus ein Licht und Heiland sein sollte nach Mosen, und ohne Zweifel besser, denn Moses; sonst würde Moses an ihn nicht sein Lehren und Führen enden und schweigen lassen, sondern neben ihm hinfort strecken. Item Jes. 28, 16. saget: Nehmet wahr, ich will legen in Zion einen köstlichen, erlesenen Grundeckstein, und wer an ihn glaubet, der soll nicht zu Schanden werden. Siehe, der und dergleichen Sprüche, wie eben und gleich stimmen sie mit dem Evangelio, sagen von Christo eben, das die Apostel von ihm geprediget haben, das thut also fortan die ganze heilige Schrift.

Darum mußte dieser Simeon ein alter Mann sein, daß er der alten Propheten voll und ebene Figur wäre. Und fasset ihn nicht in die Hände noch in den Schoos, sondern in die Arme. Wiewohl das etwas Tiefers in sich hat, ist uns jetzt genug, daß die Prophezeien und Sprüche der Schrift Christum gleich vortragen und jedermann anbieten, nicht ihnen selbst behalten, wie man thut mit dem, das man auf den Armen träget. Davon saget St. Paulus Röm. 4. V. 23. und Röm. 15, 4. es sei alles geschrieben nicht um seinet- sondern um unsertwillen. Und 1 Petr. 1, 12. saget: Die Propheten habens nicht ihnen selbst,

sondern uns dargegeben, das wir von Christo gehöret haben.

Darum hat Lucas nicht nämlich (namentlich) wollen sagen, daß sie sich verwundert haben deß, das Simeon saget, sondern spricht: der Dinge, die vom Kinde gesaget waren, schweiget Simeons Namen, hat uns mit Fleiß wollen dadurch von dem Simeon ziehen auf diese geistliche Bedeutniß, daß wir die Sprüche der Schrift dadurch verstünden.

Nun, dieser Sprüche verwundern sich allein sein Vater und Mutter. Da hat der Evangelist aber ein Maahlzeichen gestecket, daß er hier schweiget der Namen Joseph und Maria, nennet sie Vater und Mutter, uns Ursach zu geben an die geistliche Bedeutung. Wer ist nun Christi geistlicher Vater und Mutter? Er selbst nennet seine geistliche Mutter Marc. 3, 34. Luc. 8, 21: Wer da thut den Willen meines Vaters, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter. St. Paulus nennet sich selbst einen Vater 1 Cor. 4, 15: Wenn ihr gleich zehen tausend Zuchtmeister habt in Christo, so habt ihr doch nicht viel Väter, denn ich habe euch in Christo, durchs Evangelium gezeuget. So ist nun klar, daß die christliche Kirche, das ist, alle gläubige Menschen sind Christi geistliche Mutter, und alle Apostel und Lehrer im Volk, so sie das Evangelium predigen, sind sein geistlicher Vater. Und so oft ein Mensch von neuem gläubig wird, so oft wird Christus geboren von ihm. Das sind sie, die sich verwundern über den Sprüchen der Propheten, daß sie so hübsch und stark zu Christo stimmen und so herrlich von ihm sagen, das ganze Evangelium so meisterlich bezeugen, daß keine größere Lust auf diesem Leben ist, denn solches in der Schrift sehen und erfahren.

Aber der andere, der große Haufe der Ungläubigen verachten diesen Simeon, dazu spotten sein und verkehren ihm sein Wort, als einem Narren, treiben in dem Tempel ihr Affenspiel und Muthwillen, ja, setzen Abgötter und Altar von Damasco darein, wie der König Achas that 1 Kön. 16, 32. 33. Das sind alle, die mit der Schrift ihren Muthwillen treiben, machen sie zu Schanden, ziehen sie auf menschlichen Verstand und führen den Oelgötzen, die Vernunft, hinein, machen Werklehre und Menschengesetze daraus, zuletzt entweihen und zerbrechen sie ihn gar und treiben alle Sünde und Schande darinnen, wie der Pabst durch sein Decretal (Verordnung) und die hohen

Schulen durch ihren Aristotelem thun und gethan haben. Indeß sind sie andächtig, weihen und freien viel steinerne und hölzerne Kirchen, Kapellen und Altäre, zürnen auch wider den Türken, daß er solche Kirchen schändet und zerbricht, meinen, Gott soll ihnen noch lohnen dazu, daß sie ihm seinen allerliebsten Tempel, der unzählig besser und ewig ist, zehen tautendmal ärger schänden und verstören. Es ist ein blind, toll Volk, plumpt hinein; laß sie fahren, ein Blinder dem andern nach, in die ewigen Gruben.

Es möchte vielleicht einen Einfältigen das bewegen, daß Lucas Joseph Christi Vater nennet und scheuet nicht die Jungfrauschaft Mariä. Aber er hat solches geredet nach dem Brauch, wie sie unter den Leuten sind gehalten und genennet worden, und nach Gewohnheit des Gesetzes, das da auch Stiefväter Väter heißet, wie denn auch aller Welt Brauch ist. Vielmehr heißet er billig sein Vater, weil er seiner Mutter einiger vertrauter Mann und Bräutigam war. Daß er aber nicht gescheuet hat, also zu reden, ist genugsam Ursache gewesen, daß er zuvor so klärlich ihre Jungfrauschaft hat beschrieben, daß er wohl dachte, es könnte niemand Joseph Christi leiblichen Vater verstehen. Darum, wie es ist ohne alle Fährlichkeit gewesen durch sein Vorbauen, also hat ers auch ohne allen Scheu geschrieben. Denn sein voriger Text übrig genug zwinget, daß Maria seine leibliche Mutter und Joseph sein gewöhnlicher Vater sei; und also beides wahr ist, daß er Vater und Mutter habe.

Und Simeon hat sie gesegnet.

Dieser Segen ist nichts anders, denn daß er ihnen wünschet Glück und Heil, Ehre und alles Gut. Er hat auch nicht allein das Kind, sondern sie allesammt, spricht Lucas, Kind, Vater und Mutter gesegnet.

Es scheinet dies Segnen ein schlecht geringe Ding zu sein, denn auch die Leute dermaßen unter einander sich segnen und wünschen. Aber Christum und seine Eltern zu segnen, ist gar ein hoch, seltsam Werk, aus der Ursache, daß Christus und Natur ganz wider einander sind. Er verdammet alles, was die Welt erwählet, giebet Kreuz und alles Uebel zu leiden und beraubet alle Wollust, Gut und Ehre dieser Welt, lehret, es sei alles Narrheit und böse, da die Leute mit umgehen. Siehe, das will und kann denn niemand von ihm leiden; da

gehet an Verfluchung, Lästerung, Verfolgung Christi und alle der Seinen, und sind gar wenig Simeons, die ihn segnen, aber alle Welt voll, die ihn verfluchen und wünschen ihm alles Uebel, Schande und Unglück. Denn wer den Sinn nicht hat, daß er willig alle Dinge verachte und allerlei zu leiden bereit ist, der wird nicht lange Christum segnen und loben, sondern sich bald an ihm ärgern.

Etliche sind wohl, die ihn loben und segnen, weil er thut, was sie wollen, und lässet sie sein, was sie wollen. Aber da ist er nicht Christus, thut auch nicht Christi Werke mit ihnen, sondern er ist, was sie sind und wollen. Wenn er aber anhebet Christus zu sein mit ihnen, daß sie sollen ihre Werke lassen, und daß er allein in ihnen sei, da ist eitel Fliehen, Lästern und Verfluchen.

Desselbigen gleichen meinen etliche, wenn sie das Kindlein, Christum, mit seiner Mutter, wie Simeon, gegenwärtig sähen, wollten sie auch fröhlich ihn segnen. Aber sie lügen; sie hätten sich gewißlich lassen abwenden seine Kindheit und Armuth und seine verächtliche Form. Das beweisen sie damit, daß sie solche Armuth und Form lassen, hassen und Verfolgen in den Gliedmaaßen Christi, darunter sie doch täglich das Haupt, Christum, noch finden möchten. Darum, wie sie jetzt das Kreuz und verächtliche Form fliehen und hassen, so thäten sie auch gewiß, wenn er schon noch jetzt vor ihren Augen läge. Warum thun sie nicht solche Ehre den Armen? Warum ehren sie nicht die Wahrheit? Aber Simeon war nicht also gesinnet, ärgerte sich nicht an seiner Form; ja, er bekennet, daß er ein Zeichen des Widersprechens sei, und lässet ihm das wohlgefallen, daß Christus alle hohe Form verwirft und des Kreuzes Form vorträgt. Dazu segnet er ihn nicht allein, sondern auch seine Gliedmaaßen, Mutter und Vater.

Darum ist hier Simeon, als ein Prediger und Liebhaber des Kreuzes und Feind der Welt, in diesem Segen ein groß hoch Exempel, Christum zu loben und ehren in seiner verachteten, verfluchten, verworfenen Form, die er zu der Zeit in seiner eigenen Person und jetzt noch führet in seinen Gliedmaaßen, die um seinetwillen Armuth, Schmach, Tod und allerlei Verfluchung tragen, und doch niemand sich zu ihnen thut, sie aufnimmt, noch segnet, sondern mit Beten und Fasten, Stiften und Werken wollen sie fromme Leute und Christen sein.

Deutung des Segens über Christi Vater und Mutter.

Hier bricht nun hervor auch die geistliche Bedeutniß, daß der geistliche Christus, sein geistlicher Vater und Mutter, das ist, christliche Kirche mit den Aposteln und ihren Folgern, unterworfen sind auf Erden allerlei Verfluchung, und wie St. Paulus saget 1 Cor. 4, 13. gleich als Kehricht, Spreu und Schaum dieser Welt sind. Darum dürfen sie wohl, daß sie anderswoher empfahen ihren Segen und Trost, von dem Simeon im Tempel, das ist, aus den Propheten in der heiligen Schrift, davon Paulus sagt Röm. 5, 4: Alles, was geschrieben ist, ist uns zu unsrer Lehre geschrieben, daß wir durch Geduld und Trost der Schrift in der Hoffnung bestehen.

Siehe da, also muß ein Christenmensch nicht gedenken noch ihm vornehmen, seine Sachen also zu schicken, daß er vor den Leuten der Welt gelobet und gesegnet werde. Nein, das ist schon beschlossen, Schande und Verfluchung muß er gewarten und sich derselbigen ergeben und erwegen, gar keines Segens warten, denn von Simeon im Tempel. Die Schrift ist unser Trost, die lobet und segnet alle, die da von der Welt verfluchet werden um Christi willen. Dahin gehet der 37. Psalm ganz und gar, item der 9. und viel andere, die da alle singen, wie Gott erlöse alle, die da leiden vor der Welt. Und Moses im 1. B. K. 4. 9. schreibet, daß Gott sich des frommen Abels nach seinem Tode so hart annahm, daß er auch ungebeten, allein von seinem Blut, beweget ward zur Rache, that viel mehr bei ihm nach seinem Tode, denn in seinem Leben; damit er anzeiget, wie er auch die Todten nicht lassen kann, ja, die Todten weniger, denn so sie leben, die an ihn glauben. Wiederum, da Cain erschlagen ward, schweiget er stille, nimmt sich sein nichts an.

Solche und dergleichen Sprüche der Schrift sind unser Trost und Segen, so wir Christen sind, daran müssen wir uns halten und begnügen lassen. Da sehen wir, wie selig sie sind, die da leiden Verfluchung, wie unselig, die da verfluchen. Jener kann Gott nicht vergessen noch lassen, dieser will er nicht gedenken noch wissen. Was wollten wir reichern, größern Trost und Segen haben? Was ist der Welt Segen und Trost gegen diesen Trost und Segen Simeonis im Tempel?

Und er sprach zu Maria seiner Mutter: Siehe da, dieser ist gesetzet zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem widersprechlichen Zeichen; und dein selbst Seele wird durchgehen ein Schwerdt, auf daß da entdecket werden Gedanken aus vielen Herzen.

Warum saget er solches nicht auch zum Vater und nennet dazu die Mutter bei ihrem Namen? Er greifet hier die Natur an, nennet die natürliche Mutter und nicht den Vater. Darum hats der Mutter auch allein recht natürlich weh gethan, was an ihrem natürlichen Kinde ihr begegnet ist. Auch ists vielleicht darum geschehen, daß Joseph nicht erleben würde die Zeit des Leidens Christi, das allein über die Mutter ginge, und zu allem Leiden auch der Zusatz käme, daß sie wie eine arme verlassene Wittwe, Christus wie ein armer Waise leiden mußte, welches über die Maaße erbärmlich ist, daß auch Gott selbst in der Schrift hart über Wittwen und Waisen hält, sich einen Richter der Wittwen und einen Vater der Waisen nennet.

Denn Maria hat alle drei Stände gehalten, den Jungfrauenstand, den ehelichen Stand und den Wittwenstand; und der letzte ist der elendeste, der keinen Schutz noch Beistand hat. Eine Jungfrau hat ihre Eltern, ein Weib hat ihren Mann, eine Wittwe ist verlassen. Und in solchem elenden Stande verkündiget ihr Simeon so viel Leides. Damit zeiget er an und verdeutschet ihr selbst seinen Segen, wie ers meine, nämlich, daß es ein Segen sei vor Gott, nicht vor der Welt. Denn vor der Welt sollte sichs umkehren, und nicht allein ungesegnet sein, sondern auch ihr Kind gleich ein Ziel und Maalzeichen werden, da jedermann auf zielet und verfluchet, gleichwie zu einem Spießziel alle Pfeile und Bogen sich richten. Siehe da, das heißet, meine ich, gesegnet im Tempel. Es ist ihr wohl noth gewesen, daß sie wider solch Geschütz zukünftiger Vermaledeiungen gestärket und getröstet würde durch geistliche und göttliche Benedeiung, dieweil sie allein hat sollen tragen und leiden in ihrer Seele solchen großen Sturm der Vermaledeiung ihres Kindes.

Zum ersten spricht er, Christus sei gesetzet zum Fall und Auferstehen vieler in Israel. Das ist der

erste Trost, den seine Mutter an ihm erleben und erziehen sollte, daß sich viele an ihm stoßen würden, auch in Israel, welches doch das auserkohrne Volk war. Darum ists vor Menschen Augen gar ein schlechter Trost, daß sie des Sohnes Mutter ist, an dem sich so viel ärgern und fallen sollten, auch in Israel. Es haben etliche diesen Text also ausgeleget, daß sich an Christi viel gestoßen haben, und ist ihre Hoffart seliglich gefallen, auf daß sie in der Demuth aufstünden, wie St. Paulus fiel und aufstand, wie auch alle Werkheiligen fallen und an ihnen selbst verzagen müssen und in Christo aufstehen, sollen sie anders selig werden. Das ist ein guter Verstand, aber nicht an diesem Ort genug. Simeon redet von Christo dermaaßen, daß sich viel Juden an ihm stoßen und ärgern, dadurch sie in den Unglauben fallen werden; wie denn geschehen ist und noch geschiehet. Welches gar ein betrübt Bild und Ansehen, dazu eine schreckliche Verkündigung zu hören gewesen ist in den Ohren dieser heil. Mutter.

Aber solches Fallens Ursach ist Christus nicht, sondern der Juden Vermessenheit, und gehet also zu: Christus ist kommen, daß er ein Licht und Heiland würde aller Welt, wie Simeon saget, und durch den Glauben an ihn jedermann rechtfertig und selig würde. Da das sollte geschehen, mußte alle andere Gerechtigkeit durch uns selbst, außer Christo, mit Werken ersucht, verworfen werden: Das mochten die Juden nicht leiden, wie St. Paulus saget Röm. 10, 3: Sie erkennen nicht die Gerechtigkeit, die Gott giebt, durch den Glauben, und suchen, wie sie ihre eigene Gerechtigkeit setzen; darum sind sie göttlicher Gerechtigkeit nicht unterthan. Also stoßen sie sich an dem Glauben, fallen je tiefer in den Unglauben und verhärten in ihrer Gerechtigkeit, daß sie auch aufs allerhöchste verfolgeten alle, die da glaubeten.

Also müssen auch noch alle Werkheiligen thun, auf ihren Werken stehen, sich am Glauben stoßen und solchen Fall thun an Chr sto, daß sie verbrennen, verdammen, verfolgen alle, die ihre Werke verwerfen oder nichts wollen sein lassen; wie denn jetzt wir am Pabst, Bischöfen, Doctoren und allen Papisten sehen. Und das thun sie der Meinung, als thäten sie Gott einen großen Dienst, zu beschirmen die Wahrheit und zu erhalten die Christenheit; gleichwie die Juden auch vorgaben, sie erhielten Gottesdienst und das Gesetz Mosis, da sie die Apostel und Christen tödteten und verfolgeten.

Darum, wie Simeon hier der Mutter Christi verspricht, daß nicht alles Israel werde ihn zu einem Licht und Heiland, das er ist, annehmen, auch nicht allein etliche oder wenige, sondern viel an ihm sich stoßen und fallen; also muß die geistliche Mutter Christi, die Sammlung der Christen, sich nicht verwundern, daß viel der falschen Christen, zuvor (vor allen) geistlichen Standes, den Glauben nicht annehmen. Denn das ist eben das Volk, das sich auf die Werke verlässet und seine eigene Gerechtigkeit suchet und sich an Christo und seinem Glauben ärgern und fallen soll und muß, darüber auch verfolgen und tödten, was wider sie redet oder thut. Denn solches hat auch der geistliche Simeon längst zuvor verkündiget, das sind die Propheten, welche fast allesammt von diesem Fall sagen. Jesaias K. 8, 11—15. saget also: Gott saget zu mir mit Stärke und lehret mich, ich soll nicht wandeln in dem Wege dieses Volks, und heißt mich zu ihnen sagen: Ihr sollt dies nicht ein Aufruhr oder Empörung heißen. Denn alles, was dies Volk redet, das ist nur von Aufruhr. Aber fürchtet euch nicht vor ihm und erschrecket nicht vor ihm, heiliget Gott den Herrn und laßt ihn eure Furcht und Schrecken sein, so wird er euch zu einer Heiligung sein und zu einem Stein des Falles und zu einem Fels der Aergerniß den zweien Häusern Israel und zu einem Strick und Netze den Bürgern zu Jerusalem; und viel aus ihnen werden sich ärgern, fallen, zerbrechen, verstricken und fahen. Der Sprüche sind viel mehr, daraus beweiset wird, daß Christus muß ein Stein sein, daran sich die Allerbesten und Höhesten stoßen, wie auch der 68. Psalm V. 23. saget: Er hat erwürget die Fetten von Israel und verhindert ihre Auserlesenen. Denn Christus ist gesetzet ein Heiland und mag nicht weichen noch anders werden; so sind diese Hoffärtigen auch hart und halsstarrig, wollen auch nicht weichen von ihrem Tand, laufen also mit dem Kopf an Christum; so muß ja ein Theil brechen und fallen. Christus aber muß bleiben und kann nicht fallen; darum müssen sie fallen.

Wiederum, so fest als er stehet gegen die Werkheiligen und weichet ihnen nicht, so fest stehet er auch allen, die sich auf ihn bauen, wie Jesaias K. 28, 16. saget: Ich will einen Eckstein zum Grunde legen, und alle, die an

ihn glauben, sollen nicht zu Schanden werden. Und er selbst Matth. K. 16, 18: Auf den Fels will ich bauen meine Kirche, und die höllischen Pforten sollen nicht sie überwältigen. Wie nun der Fall und Brechen ist nichts anders, denn Unglaube und in die Werke schwinden, also ist aufstehen und gebauet werden auf diesen Fels nichts anders, denn glauben und aus den Werken treten. Das sind nun die Gläubigen, denen allein und sonst niemand, Christus zum Aufstehen gesetzet ist. Wie nun zu Christi Zeiten viel in Israel an ihm aufgestanden sind, also muß es auch bleiben bis ans Ende der Welt, daß durch kein Werk, keine Menschenlehre jemand aufstehen möge, sondern allein durch Christum, welches geschieht mit Glauben, wie oft gesagt ist, ohne alle Werke und Verdienst, und Werke allererst folgen müssen dem Aufstehen.

Darum siehest du, wie die ganze Schrift nur auf den Glauben treibet und die Werke verwirft als untüchtig, ja, ärgerlich und hinderlich zur Rechtfertigung und solchem Aufstehen. Denn Christus will allein gesetzt sein zum Aufstehen, oder muß zum Fall gerathen. Er läßt nichts neben ihm zum Aufstehen gesetzet werden. Ists denn nicht ein gräulich Wesen um der Papisten und Geistlichen Leben? welches also streng und stracks mit dem Kopf an diesen Fels läuft und so gar widersinnisch dem christlichen Leben wandelt, daß es wohl mag des Widerchrists Wesen und Regiment heißen. Dies Aufstehen sagt auch der geistliche Simeon der geistlichen Mutter Christi. Denn alle Propheten lehren die Christenheit, wie nur in Christo alle Menschen müssen bestehen, als auch St. Paulus einführet Röm. 1. V. 17. und Ebr. 10, 38. den Propheten Habacuc K. 2, 4: Der Gerechte wird seines Glaubens leben.

So sehen wir nun, wie dies Fallen und Aufstehen an Christo ganz geistlich ist, und das Fallen ein ander Volk trifft, denn das Aufstehen. Das Fallen trifft nicht, denn eitel große, hochgelehrte, mächtige und heilige Leute, welche allzufest auf ihnen selbst stehen; wie uns denn das Evangelium anzeiget, da Christus mit den Sündern gar keinen Zank noch Streit hat, sondern gehet mit ihnen um aufs allerfreundlichste. Aber mit den Sonderlingen, Schriftgelehrten, Hohenpriestern kann ers nirgend fortbringen, hat ihr auch keine Gnade. Darum, wie das Fallen allein denen bekommt, die da schon stehen, also bekommt das Aufstehen nur denen, die da liegen und gefallen sind. Das sind alle die gnaddürstigen, ledigen Geister,

die sich selbst erkennen, daß sie nichts, und Christus alle Dinge ist.

Und Simeon hat merklich das Wörtlein Israel dazu gesetzet. Denn Christus ist durch alle Propheten allein dem israelitischen Volk verheißen; daneben auch verkündiget, wie so viel aus demselben Volk würden abfallen, allein um ihrer eigenen Gerechtigkeit willen. Welches fürwahr auch uns Heiden erschrecklich ist, welchen nichts zugesaget ist, sondern aus lauter Gnaden, unbedacht und unversehens, sind wir hinzu kommen und an Christo aufgestanden; wie St. Paulus Röm. 15, 9. lehret, und droben gesaget ist, in der Epistel des andern Sonntags im Advent. Darum uns dieser Fall in Israel wohl zu Herzen gehen soll, wie uns der Apostel Röm. 11, 20. vorhält, daß wir nicht auch also fallen, ja, leider, schon ärger gefallen und verführet sind durch den Antichrist, denn Juden und Türken, daß wir den Namen Christi nur zu Schanden Gottes und unserm Schaden tragen.

Zum andern spricht Simeon, Christus sei zu einem Zeichen, dem da widersprochen wird, gesetzt. Ists aber nicht ein Jammer, daß der Heiland und das Licht der Welt soll widersprochen, verurtheilet und verdammet werden, dem doch billig sollte nachgelaufen und gesuchet werden von einem Ende der Welt zum andern? Aber daran lernet man, was die Welt sei, und was die Natur mit ihrem freien Willen thut, nämlich, des Teufels Reich und Gottes Feind ist sie und thut nicht allein wider Gottes Gebot, sondern unsinnig und rasend verfolget und tödtet sie auch den Heiland, der ihr helfen soll, Gottes Gebot zu erhalten. Eines folget aber aus dem andern; die sich an ihm stoßen, die müssen auch ihm widersprechen, vermögen nicht anders zu thun. Wiederum, die an ihm aufstehen, die müssen ihn bekennen, wohl sprechen und predigen; mögen auch nicht anders thun. Aber denen gehet das Schwerdt durch ihre Seele; wie folget.

Nun merke die Worte. Er spricht nicht also: Diesem wird widersprochen; sondern er ist ein Maal gestecket, dazu, daß ihm allezeit widersprochen wird; gleichwie man den Schützen ein Ziel oder Schießmaal stecket, daß alle Bogen und Büchsen, Pfeil und Steine darauf gerichtet und getrieben werden; dasselbige ist darum gestecket, daß die Schüsse nicht anderswohin, sondern nur auf das Zeichen gehen. Also, Christus ist das Ziel, da sich jedermann anhän-

get; alles Widersprechen zielet auf ihn so ganz. Und obgleich die Widersprecher unter einander aufs höchste uneins sind, dennoch werden sie darinnen einträchtig, daß sie Christo widersprechen. Das ist beweiset Luc. 23, 12. da Pilatus und Herodes einander todtfeind waren, wurden sie dennoch über und wider Christum eins. Die Pharisäi und Sadducäi waren auch über die Maaßen uneins; aber wider Christum wurden sie alle eins, daß David sich verwundert und spricht davon Psalm 2, 1. 2: Warum toben die Leute also? und warum trachtet das Volk so vergeblich Ding? Warum treten die Könige der Erden also zusammen, und die Fürsten werden eins wider Gott und wider seinen Christum.

Also auch, alle Ketzer, wie mancherlei sie unter einander und wider einander, dennoch waren sie allesammt einträchtig wider die christliche einige Kirche. Und jetzt auch, obwohl kein Bischof mit dem andern, kein Stift, kein Orden und Kloster das andere achtet, und gar nahe so viel Secten und Unterschied, als Köpfe sind; dennoch sind sie alle eines Muths wider das Evangelium, gleichwie der Prophet Assaph Ps. 83, 6. 7. 8. schreibet, daß auch über das Volk von Israel sich alle Völker versammleten, Edom, Ismael, Moab, Hagarim, Gagal, Amon, Amalech, Philistim, Tur und Assur, derer doch keines mit dem andern eins war. Die Bosheit und Lügen sind wohl unter einander uneins, aber wider die Wahrheit und Gerechtigkeit müssen sie eins werden, auf daß aller Streit, alles Widersprechen auf dies Maalzeichen und Ziel zerplatzen. Und deß haben sie redliche Ursach, als sie dünket. Denn eine jegliche Rotte ficht nur wider ihre eigene Widerpart: Pilatus wider Herodem, Pharisäus wider Sadducäum, Arius wider Sabellium*), Mönche wider Pfaffen. Es hat aber daneben wiederum eine jegliche Rotte ihren Anhang und Freunde, und ist nur stücklich ihr Hader und Friede.

Aber Christus ist ganz unhöflich und unvernünftig, strafet sie alle, gilt ihm Pilatus so viel als Herodes, Pharisäus so viel als Sadducäus, und hält es mit keinem Theil. Darum, wie er wider sie alle ist, also wiederum fallen sie auch alle zusammen wider ihn. Also, die Wahrheit ist wider alle Lügen und Falschheit, darum hängen sich auch alle ihre Lügen zusammen wider die Wahrheit und machen ein Ziel daraus der

*) Siehe die Anmerkungen zur Predigt am 3. Christtage.

Widersprechung. Das muß alles also ergehen. Denn Christus und die Wahrheit findet keinen Menschen fromm und seines Theils; wie der Psalter spricht Ps. 116, 11: Alle Menschen sind Lügner. Darum muß er sie alle ohne Unterschied strafen und ihr Ding verwerfen, auf daß sie allesammt seiner Gnade dürftig und dürstig werden. Aber das leiden und wollen sie nicht alle, ja, das wenigere Theil.

So haben wir nun die beiden Simeons: Der leibliche Simeon verkündiget der leiblichen Mutter, wie Christus in eigener Person sei ein Ziel, den Widersprechern gesetzet. Damit zeiget er an, was der geistliche Simeon, die Propheten, vom christlichen Glauben sagen der Christenheit, nämlich, daß derselbe Glaube und Evangelium, das lebendige Wort der Wahrheit, ist ein Fels, darüber viel fallen und aufstehen, und endlich ein Ziel, dem widersprochen wird, daß auch Jesaias K. 53, 1. gleich mit Wundern davon saget: Wer glaubet doch unserm Prèdigen? Als sollte er sagen: gar wenig. Item Jes. 8, 15. und K. 28, 13. spricht er, daß so viel an diesem Wort fallen, daß kaum die Hefen und Grundsuppe vom Volk selig werde. Es ist in den Propheten überflüssig beschrieben solch Fallen, Aufstehen und Widersprechen.

Es hat wohl Simeon zuvor gesaget, wie Christus sei ein Licht und Heiland aller Welt, welches die Propheten auch sagen. Damit ist verkündiget, was Christus sei, und wie er sich stelle gegen der Welt. Aber hier, da er vom Fallen, Aufstehen und Widersprechen saget, verkündiget er, wie ihm solches gelinge und gerathe, was die Welt sei, und wie sie sich gegen Christum stelle. So findet sichs, daß Christus wohl willig und genugsam wäre zu thun als ein Licht und Heiland aller Welt, erzeiget sich auch derselben reichlich und überflüssig also; aber die Welt nimmt ihn nicht allein nicht auf, sondern sie wird nur ärger davon, dazu widerspricht und verfolget ihn aufs allerhöchste.

Daraus man die Welt erkennet, wie sie des Teufels Reich ist, nicht allein voller Bosheit und Blindheit, sondern auch eine Liebhaberin der Bosheit und Blindheit; wie Christus saget Joh. 3, 19: Das Licht ist kommen in die Welt, und die Welt hat die Finsterniß lieber, denn das Licht. Siehe, so sehen wir, wie unser Wandel auf Erden ist unter

den Teufeln und Gottes Feinden, daß billig dies Leben uns sollte erschrecklich sein.

Aus dem lernen wir nun und werden gewiß, daß, wo an unserm Wort und Glauben sich viel Menschen ärgern und widersprechen, zuvor die Großen, Gelehrten und Geistlichen, so mögen wir uns unserthalben trösten und fröhlich sein. Es ist ein Zeichen, daß unser Wort und Glaube recht sei, und gehet ihm, wie Simeon hier und alle Propheten davon sagen. Es muß sich stoßen, fallen, aufstehen und widersprechen, da wird nichts anders aus. Wer es anders haben will, der mag ihm einen andern Christum suchen. Dieser Christus ist gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler in Israel und zum Ziel oder Maal der Widersprechung; so muß gewißlich auch sein Glied, ein jeglicher Christ, um seines Glaubens und Wortes willen, auch also sein. Es heißt **antilegumenos**, widersprochen: Man muß seine Meinung und Glauben verdammen, verbannen und verfluchen als die ärgeste Ketzerei, Irrthum und Narrheit. Wo das geschieht, so ist ihm recht geschehen; geschieht es nicht, so ist weder Christus, noch seine Mutter, noch Simeon, noch Propheten, noch Glaube, noch Evangelium, noch Christen da. Was sollte Widersprechen anders sein, denn nicht allein leugnen, sondern lästern, verfluchen, verdammen, verbannen, verbieten, und mit aller Schande und Schmach verfolgen, als die ärgste Ketzerei?

Aber noch einen Trost giebet das Wörtlein. Er spricht, er sei ein Ziel, dem widersprochen wird, aber nicht umgeworfen oder vertilget wird. Alle Welt mag mir meinen Glauben und Wort verdammen, ketzerisch ausschreien und aufs schmählichste verstellen und verkehren, aber sie muß mir ihn bleiben lassen, kann mir ihn nicht nehmen; sie bringet es nicht weiter mit allem ihren Toben und Wüthen, denn daß sie mir nur widerspricht, und ich muß ihr Maal und Ziel sein. Dennoch fället sie, und ich stehe. Laß widersprechen, wie viel sie wollen, Gott, der widersteht und ficht mit seinen Werken wider ihr Wort; wollen sehen, wer hier obliegen werde. Hier sind Werke und Gottes Werke, die da setzen, das ist, stark und fest machen das Zeichen, auf gutem Grund. Es ist ein Ziel gesetzet von Gott, wer will es umstoßen? Dort aber ist nicht mehr, denn fliegende Worte und ein ohnmächtiger Athem aus dem Munde. Die Fliegen scharren fast mit ihren Fittigen und

schärfen ihren Schnabel, thun doch nicht mehr, denn beschmeisen die Wand, lassen sie aber wohl stehen.

Daraus folget, daß des Pabsts, der Bischöfe, der Stifte, der Klöster, der hohen Schulen Lehre und Glaube eitel weltlich und teufelisch Ding ist; denn da ist kein Fallen, kein Widersprechen, sie leidens auch nicht, sondern eitel Ehre, Gewalt, Reichthum, Friede und Lust, und sind unsers Herrn Gottes rechte Mastsäue auf seinem Koben; es sei denn, daß jemand unter ihnen mit geistlichen Anfechtungen vom Teufel im Glauben und Hoffnung gemartert werde, als man denn wohl etliche findet. Denn wo Christus ist und sein Glaube, da muß Widersprechen sein, oder ist nimmer Christus; thun es nicht Menschen öffentlich, so müssens Teufel heimlich thun. Und das sind gar schwere Anfechtungen, in dem Unglauben, Verzweifelung und Gotteslästerung. Diese mögen erhalten werden, aber der andere Haufe gehet hin, ohne Christo, ohne Maria, ohne Simeon, ohne alle Wahrheit, halten doch dieweil viel Messen, singen hoch und nieder, tragen Platten und geistliche Kleider und sind Salomonis Affen und indische Katzen. Ja, dieweil sie nicht leiden wollen Widersprechen, auch nicht würdig sind, haben auch nichts, thun auch nicht darnach, daß ihnen möchte widersprochen werden, so fahren sie zu und werden selbst Widersprecher. Was sollten sie sonst thun? Es ist ihr eigen Werk, die Wahrheit zu verdammen, verbieten, verfluchen und verfolgen.

Das sage ich darum, daß ich meiner Pflicht will hiermit genug gethan haben und einem jeglichen Christen seine Gefährlichkeit bezeiget, daß er sich wisse zu hüten vor dem Pabst, vor den hohen Schulen, vor dem geistlichen Stande, da nicht Gottes Wort ist im Treiben, als vor des Teufels eigen Reich und Wesen, halte sich nach dem Evangelio, sehe darauf, wo Widersprechen ist, und wo Loben ist. Ist kein Widersprechen da, so ist Christus auch nicht da, und solch Widersprechen, das nicht vom Türken, sondern von seinem allernächsten geschieht. Christus ist nicht ein Maalzeichen zum Fall gesetzet vieler zu Babylon oder Assyrien, sondern vieler in Israel, das ist, unter dem Volk, da er innen ist, und die sich sein rühmen, als die Seinen.

Zum dritten, saget Simeon zu Maria seiner Mutter: Ein Schwerdt wird durchgehen deine Seele. Das ist nicht gesaget vom leiblichen Schwerdt, sondern, gleichwie

von Joseph geschrieben stehet Ps. 105. V. 18: Eisen ist gegangen durch seine Seele; und Ps. 107, 10: Er hat erlöset, die da saßen in Finsterniß und Schatten des Todes, im Unterdrücken und in Eisen. Item 5 Mos. 4, 20: Ich habe euch aus dem eisernen Ofen Egypti erlöset. Und ist alles so viel gesaget, daß sie groß Leid und Wehe im Herzen tragen würde, ob sie wohl am Leibe nicht gemartert würde. Wie das zugangen ist, weiß jedermann wohl. Darum muß man diese Rede aufnehmen nach ebräischer Weise, daß dieselbige von großem Leid und Wehe des Herzens also redet, gleich als wir auf deutsche Weise solch Wehe nennen Herzbrechen, da man saget: Mein Herze will mir brechen; item: Mein Herze will mir zerspringen ꝛc.

Weiter davon zu sagen müssen wir sparen bis in die Passion; jetzt ist genug, daß wir sehen, wie Simeon seine Benedeiung so mit einer bittern Glosse (erklärender Zusatz) verdeutschet, auf daß nicht von zeitlicher Benedeiung vor der Welt verstanden würde. Was bedeutet aber nun, daß Simeon solches allein zu Maria, seiner Mutter, mit Namen, und nicht zu Joseph saget? Es bedeutet freilich, daß die christliche Kirche, die geistliche Jungfrau Maria, bleibet auf Erden, wird nicht vertilget, obwohl die Prediger und ihr Glaube und Evangelium, der geistliche Christus, verfolget wird; gleich, obwohl Joseph zuvor stirbet, und Christus gemartert wird, daß Maria eine Wittwe und ihres Kindes beraubet, dennoch bleibet sie, und solcher Jammer gehet alle durch ihr Herz. Also bleibet die christliche Kirche eine Wittwe allezeit; und daß ihr Joseph, die heiligen Väter, sterben und das Evangelium gemartert wird, gehet durch ihr Herz; sie muß das Schwerdt leiden und dennoch bis an jüngsten Tag immer bleiben.

Was mag einem christlichen Herzen bitterer sein, denn daß es sehen und erfahren muß, wie grimmig die Tyrannen und Ungläubigen das Evangelium Christi verfolgen und vertilgen? wie denn jetzt unter dem Pabst mehr geschieht, denn noch je geschehen ist. Da gehet es denn ihr nach ihrem Namen; denn Maria heißt ein bitter Meer. Darinnen wird ausgedrücket, daß nicht allein Bitterkeit in ihr ist, sondern viel und eitel Bitterkeit, daß nicht ein Tröpflein, ja nicht ein Fluß, sondern ein ganzes Meer der Bitterkeit sei, denn alles Leiden über-

schwemmet sie, daß sie wohl Maria, ein bitter Meer, heißet.

Zuletzt spricht Simeon, solches alles geschehe darum, daß entdecket werden aus vielen Herzen die Gedanken. O eine selige nöthige Frucht dieses Fallens und Widersprechens. Daß wir aber das verstehen, ist zu merken, daß zweierlei Aergerniß und Verführung sind unter den Menschen. Die eine ist grob, in den groben Sünden, als da sind: Eltern ungehorsam sein, tödten, Unkeuschheit, stehlen, lügen und lästern ꝛc. und das sind Sünden wider die andere Tafel Mosis. Hier ist nicht noth, daß sie sich stoßen an einem Zeichen des Widersprechens; ihre Gedanken sind schon am Tage durch solch ihr böses Wesen. Von diesem Aergerniß redet die Schrift wenig.

Die andere aber, Frau Casbi, die hübsche Tochter des Fürsten Zur von Midian, über welcher vier und zwanzig tausend aus Israel erschlagen wurden, wie Moses schreibet 4 Mos. 25, 15., das ist die rechte Aergerniß und Verführung in den heiligen und schönen Sünden der guten Werke und Gottesdienst; die bringen alle Welt in alles Unglück, und mag sich niemand vor ihr genugsam hüten. Das sind Sünden wider die erste Tafel Mosis und wider den Glauben, wider Gottes Ehre und seiner Werke.

Denn es ist kein größer, gefährlicher, giftiger Aergerniß, denn das äußerliche gute Leben in guten Werken und geistlichem Wandel; da sind eitel redliche, vernünftige, ehrbare, fromme Leute innen, daß nicht möglich wäre eine Seele errettet oder unverführet zu bleiben, wo nicht dies Zeichen und Ziel Gott setzete, daran sie sich stießen und entdeckten ihr Herz. Hier siehet man durch ihre hübschen Worte und schönen Werke in ihr Herz und findet, daß solche große Heiligen und weise Leute, Heiden und Narren sind, darum, daß sie den Glauben verfolgen um ihrer Werke willen, wollen in ihrem Wesen ungestraft sein. So entdecken sich ihre Gedanken, und lassen sich sehen, wie sie auf ihr Werk und sich selbst bauen und also nicht allein wider die ersten Gebote ohne Unterlaß sündigen, sondern auch feind sind und streben, zu vertilgen und verstören alles, was dem Glauben und Gott zustehet; doch nicht anders, denn um Gottes willen und die Wahrheit zu erhalten. Siehe, der Art sind jetzt Pabst, Bischöfe und fast alle Geistlichen, haben die Welt voll, voll, voll Stricke und Aergerniß geleget mit

ihrem schönen Gleißen und Färben des geistlichen Lebens, da doch kein Glaube, sondern eitel Werke innen sind, kein Evangelium, sondern eitel Menschengesetze regieren.

Mit diesem Aergerniß hat die ganze Schrift zu schaffen, da streitet Gott wider mit allen Propheten und Heiligen. Das ist das rechte Höllenthor und die breite Landstraße zur Verdammniß; darum heißet dieselbige Hure wohl Casbi, d. h. **mendacium meum**, meine Lügen. Es leuget und treuget alles, was da gleißet; aber ihre hübsche Zierde und Schmuck betreuget auch die Fürsten von Israel und heißet wohl nicht allein Lüge, sondern meine Lügen, darum, daß solch Trügen fast liebet und reizet jedermann.

Auf daß uns nun Gott hier behüte, hat er seinen Christum zum Ziel aufgerichtet, daran sie sich stoßen sollen, fallen und widersprechen, auf daß wir nicht, durch ihre Werke und Worte verführet, ihr Leben für gut aufnehmen und folgen, sondern erkennen, wie vor Gott kein wirklich Leben tüchtig sei ohne Glauben, und wo nicht Glaube ist, daß da eitel Casbi, eitel Lügen und Trug sei. Welches an ihnen offenbar wird, so bald man solches wider sie prediget und ihr Ding gegen den Glauben für nichts achtet. Siehe, alsdann mußt du mit deinem Glauben ein Ketzer sein, da brechen sie hervor und geben ihr Herz dir zu erkennen, ohne ihren Willen und Wissen, daß du sieheſt, welch ein gräulicher Gräuel des Unglaubens unter dem schönen Leben liegt, welch ein Wolf unter der Wolle, welch eine Hure unter dem Kranz, daß sie gleich unverschämt wird und will solch ihre Schande und Laster für eitel Ehre und Tugend gehalten haben, oder will dich tödten; daß Gott durch Jeremiam wohl zu ihr saget Jer. 3, 3: Du hast eine Hurenstirne überkommen, willst dich nicht schämen; und Jes. 3, 9: Sie haben ihre Sünde nicht gedecket, sondern geprediget, wie Sodoma und Gomorra. Wäre das nicht eine tolle unverschämte Hure, die ihre Ehebrecherei ihr ließe singen zu Ehren, auch vor ihrem ehelichen Mann? Also thun alle die Werkprediger und glaublosen Lehrer, die unverschämt die Werke predigen, dazu den Glauben, die eheliche Keuschheit verdammen; ihre Hurerei soll Keuschheit sein, und rechte Keuschheit soll Hurerei sein. Siehe, das bliebe alles verdeckt, Natur und Vernunft möchte solche Untugend nicht erfahren, die Werke sind zu hübsch und die Geberden zu fein. Ja, die Natur erdenket solches alles, hat ihre Lust drinnen

meinet, es sei recht und wohl gethan, bleibet darauf, und verharret drinnen. Darum setzet ihr Gott ein Zeichen, daran sie sich stoße, und jedermann lerne, wie viel höher ein christlich Leben sei, denn die Natur und Vernunft ist. Alle ihre Tugenden sind Sünde, alle ihr Licht ist Finsterniß, alle ihre Wege sind Irrthum. Es muß in ein ander Herz, Haut und Natur getreten sein; dies Herz entdecket sich nicht anders, denn daß es Gottes Feind sei.

Das ist vorzeiten bedeutet in den Philistern 1 Sam. 5, 6. die Gott plagete, daß ihnen ihre Därme unten ausgingen, da sie Gottes Arche bei sich hatten. Die Därme sind diese Gedanken des ungläubigen Herzens, welche hervor brechen, so bald die Arche Gottes zu ihnen kommt, das ist, wenn das Evangelium und Christus geprediget wird; das mögen sie schlecht nicht erleiden. Also geschieht es, daß dieser Heiligen, die niemand in ihnen selbst erkennen kann, wenn man Christum gegen sie hält, ist auch ihr Herz offenbar, daß, wie St. Paulus 1 Cor. 2, 15: Ein geistlicher Mensch richtet alle Menschen, und er wird von niemand gerichtet; denn er weiß, wie sie gesinnet sind, und wie ihr Herz stehet, daraus, wenn er höret, daß sie Gottes Wort und Glauben nicht aufnehmen. Folget im Text weiter.

Das andere Theil des Evangelii.

Und es war eine Prophetin, mit Namen Hanna, eine Tochter Phanuel, von dem Geschlechte Aser, die war wohl betaget und hatte mit ihrem Manne gelebet sieben Jahr, von ihrer Jungfrauschaft an, und sie war eine Wittwe bis ins vier und achtzigste Jahr, dieselbige kam nimmer vom Tempel und dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.

Möchte jemand hier sagen: In dieser Hanna siehest du, daß die guten Werke gepreiset werden, als Fasten und Beten und zur Kirchen gehen, darum müssen sie ja nicht also zu verwerfen sein? Antwort: Wer hat denn gute Werke je verworfen? Wir verwerfen nur die falschen, scheinenden guten Werke. Fasten, Beten, zur Kirchen gehen, sind gute Werke, wenn sie recht geschehen, aber das ist der Gebrechen, daß die blinden Köpfe also in die Schrift fallen, mit Stiefeln und Sporn ein-

hin plumpen, sehen nur auf die Werke und Exempel der lieben Heiligen, wollen sobald davon lernen und folgen. Da werden den eitel Affen und Gleisner aus; denn sie sehen nicht auch an, wie die Schrift anzeiget, die Person viel mehr denn die Werke. Abels Opfer und Werk lobet auch die Schrift, doch zuvor die Person vielmehr. So lassen sie die Person liegen und ergreifen nur das Exempel. Damit fassen sie nur die Werke und fehlen des Glaubens, essen die Kleien und verschütten das Mehl; wie auch der Prophet Hoseas C. 3, 1. saget: Sie sehen nach einem andern Gott und lieben die Triestern von den Trauben. Willst du mit dieser heiligen Hanna fasten und beten, ist wohl gut; aber siehe zu, daß du zuvor der Person folgest und darnach den Werken, werdest zuvor auch eine Hanna. Aber laß uns sehen, wie St. Lucas die Werke und Person handele, daß wir das Exempel recht fassen.

Zum ersten spricht er, sie sei eine Prophetin gewesen, ohne Zweifel eine heilige, fromme Prophetin; so ist gewißlich der heilige Geist in ihr gewesen; dadurch ist die Person, ohne alle Werke, zuvor gut und rechtfertig gewesen; darum sind die folgenden Werke auch gut und rechtfertig gewesen. So siehest du, daß damit St. Lucas nicht will, daß sie durch Werke sei fromm und eine Prophetin worden, sondern zuvor eine fromme Prophetin, und alsdenn durch sie auch die guten Werke worden. Warum willst du denn das Exempel und das Evangelium stücklen und verkehren, zuvor und allein die Werke lesen, so Lucas zuvor die Person, nicht allein die Werke beschreibet?

Zum andern, lobet er sie als eine Wittwe, die auch ihres Wittwenstandes gebührliche Werke gethan hat und bei ihrem Beruf blieben ist. Aber damit mahlet noch sondert er diese Werke nicht, als seien sie allein die rechten guten Werke und Gottesdienst, und alle andere verworfen. St. Paulus beschreibet 1 Tim. 5, 3. 4. 5. 6. der Wittwen Leben also: Die Wittwen sollst du ehren, die da rechte Wittwen sind. Denn so eine Wittwe ist, die Kinder oder Neffen hat, die soll zuvor lernen ihr Haus christlich regieren und ihren Eltern wieder Gutes thun; das ist Gott angenehm und gut. Welche aber eine rechte Wittwe und einsam ist, die setzet ihre Hoffnung in Gott und hält an am Gebet Tag und Nacht. Welche aber in Wohllüsten ist, die lebendig todt ꝛc.

Hieraus siehest du, daß diese Hanna muß eine Wittwe,

einsam, ohne Kinder und Eltern gewesen sein, der sie nicht hat dürfen warten; sonst hätte sie nicht Gott, sondern dem Teufel gedienet, daß sie nimmer von der Kirchen kommen wäre und hätte ihr Haus göttlich zu regieren lassen anstehen. Und das giebet auch Lucas an, da er schreibet, sie sei eine Wittwe gewesen bis ins vier und achtzigste Jahr; damit er will, daß jedermann leicht rechnen kann, wie ihre Eltern müssen todt gewesen sein und ihre Kinder versorget, daß sie, als eine alte Mutter, von ihnen versorget gewesen ist und hat hinfort nichts mehr dürfen thun, denn beten und fasten und aller Wohllust versagen. Denn Lucas saget auch nicht, daß sie die ganze vier und achtzig Jahre also gelebet hat, sondern zu der Zeit, da Christus ist geboren und in Tempel gebracht, da sie allererst hat angefangen also zu wandeln, da sie aller Dinge, alle Kinder und Eltern versorget, und ganz einsam worden ist.

Darum ists gar gefährlich Ding, wenn man nur die Werke ansiehet und siehet nicht an weder Person, noch den Stand oder Beruf. Es ist Gott gar unleidlich, daß niemand die Werke seines Berufs oder Standes fahren lässet und will der Heiligen Werke angreifen. Darum so ein ehelich Weib wollte dieser Hanna folgen, Mann und Kind, Haus und Eltern lassen, auf daß sie wallete, betete, fastete und zur Kirchen ginge, was wäre das anders, denn Gott versuchen, ehelichen und Wittwenstand mengen, eigenen Beruf lassen und fremden Werken anhangen? Das hieße eben auf den Ohren gangen, die Füße schleiern und den Kopf stiefeln und alle Dinge verkehren. Gute Werke soll man thun, beten und fasten, daß deines Berufes und Standes Werke dadurch nicht versäumt noch verhindert werden. Gottes Dienst ist nicht an eines oder zwei Werke gebunden, auch nicht in einen oder zweien Stände gefasset, sondern in alle Werke und alle Stände getheilet. Hanna und ihres gleichen einsamen Wittwen Werk ist eitel fasten und beten, wie allhier St. Lucas mit St. Paulo stimmet. Einer ehelichen Frauen und ihres gleichen Werk ist nicht eitel beten und fasten, sondern Kinder und Haus göttlich regieren, der Eltern warten, wie St. Paulus saget 1 Timoth. 5, 4. Das hat auch den Evangelisten beweget, da er von dieser Hanna Werk schreiben wollte, daß er mit so vielen Worten so fleißig ihren Stand und Alter ausstreichet, daß er damit zurücke stieße alle, die auf die Werke platzen wollten und Gift aus den Rosen saugen, und sie zuvor ihres Berufes ermahnet.

Zum dritten, aus derselbigen Ursache schreibet er auch, sie habe sieben Jahre mit ihrem Manne gelebet von ihrer Jungfrauschaft an; damit lobet er auch ihr eheliches Wesen und desselbigen Standes Werk, daß nicht jemand gedächte, er wollte allein Beten und Fasten für gute Werke haben. Denn sie hat solches nicht gethan, da sie mit ihrem Manne gelebet hat, auch nicht in ihrer Jungfrauschaft; sondern da sie eine wohlbetagte einsame Wittwe worden ist. Und ist doch ihre Jungfrauschaft und ehlicher Stand mit seinen Werken auch gelobet und zum Exempel gesetzet, als rechte gute Werke. Warum wolltest du denn dieselbigen also fahren lassen und allein an den wittweschen Werken kleben.

Auch hat der Evangelist nicht umsonst zuvor gelobet ihren ehelichen Stand und darnach den Wittwenstand, daß er je alle Lücken überflüßig zustopfe den blinden Werkheiligen. Es ist eine fromme Jungfrau, ein fromm Weib, eine fromme Wittwe gewesen, in allen dreien Ständen ihrer gebührlichen Werke gewartet.

Also thue du auch; siehe deinen Stand an, so wirst du gute Werke genug zu thun finden, so du willst fromm sein; es hat ein jeglicher Stand Werke genug, daß er fremde nicht darf suchen. Siehe alsdenn ist das wahr, daß man Gott dienet, wie hier St. Lucas spricht: Hanna habe Gott mit Fasten und Beten gedienet Tag und Nacht. Aber die Werkeler dienen nicht Gott, sondern ihnen selbst, ja dem Teufel, darum, daß sie ihrer Werke nicht warten und werden abtrünnig von ihrem Beruf. Siehe, also gar hanget alle Güte der Werke an den Personen und Beruf, davon auch droben, im Evangelio am St. Johannistage, gesaget ist. Darum sei das jetzt genug: Wollen nun sehen, was Hanna geistlich bedeute.

Heimliche Deutung von Hanna, der Prophetin.

Simeon, wie droben gesaget ist, bedeutet die heiligen Propheten, die von Christo reden in der heiligen Schrift; so muß Hanna die bedeuten, die dabei stehen und solches hören und eben dasselbe bekennen und von sich sagen, wie hier diese Hanna thut, die dabei stehet, da Simeon redet von Christo. So ist nun diese Hanna nichts anders, denn die heilige Synagoga, das Volk von Israel, deß Leben und Geschicht in der Biblien geschrieben ist. Denn im Tempel, das ist, in der Schrift findet sich diese Hanna. Und gleich wie

Maria bedeutet die Christenheit, das Volk Gottes nach Christi Geburt, also bedeutet Hanna das Volk vor Christi Geburt. Darum ist Hanna alt und nahe bei ihrem Tode; Maria ist jung und nahe bei ihrer Geburt, darum, daß die Synagoga zu Christi Zeiten am Ende und die Kirche am Anfang war.

So ists nun also viel gesaget, daß die lieben Heiligen vor Christi Geburt die Propheten verstanden und geglaubet haben, und also allesammt in Christo und seinem Glauben behalten sind, daß auch Christus Joh. 8, 5. 6. selber saget von Abraham: Abraham, euer Vater, hat begehret zu sehen meinen Tag; er hat ihn auch gesehen und sich gefreuet. Item Luc. 10. V. 24: Viel Propheten und Könige haben begehret zu sehen, das ihr sehet und zu hören, das ihr höret. Item, Paulus Ebr. 13, 8: Christus gestern, heute und in Ewigkeit. Und noch viel klärer 1 Cor. 10, 1 — 4: Ihr sollt wissen, liebeu Brüder, daß unsere Väter alle sind unter der Wolken gewesen, sind auch alle durch das rothe Meer gangen und sind alle unter Mosen getaufet in der Wolken und Meer, haben auch alle gessen diese geistliche Speise und getrunken diesen geistlichen Trank; sie trunken aber von dem Fels, der zukünftig nach ihnen kommen sollte, derselbige Fels aber ist Christus. Diese und dergleichen Sprüche zeugen, wie vor Christi Geburt alle Heiligen auch in Christo, gleich wie wir sind, selig worden. Und daher erzählet er Ebr. 11. V. 2. ff. viel Exempel ihres Glaubens, von Abel, Enoch, Noa, Abraham, Mose und dergleichen, das alle ihr Leben in Christo und auf Christum gegangen ist, welchen sie gehöret, durch die Propheten verstanden, geglaubet und seiner Zukunft gewartet haben.

Daher kommts auch, daß alle Historien des Alten Testaments so lieblich und hübsch sich auf Christum reimen und allesammt ihn mit der That bekennen, stehen um ihn her, gleich wie diese Hanna leiblich um ihn stand, daß es große Lust ist zu lesen und zu hören, wie sie alle auf den Christum sehen uud zeigen. Und daß wir der eins sehen, zum Exempel 1. Mos. 22, 13. Isaac ward von seinem Vater geopfert und blieb doch lebendig, kam an seine Statt ein Widder, denn sahe Abraham hinter sich mit den Hörnern im Gebüsche hangen. Da

ist Christus Gottes Sohn bedeutet, der ist allerdinge gleich einem sterbenden Menschen gestorben am Kreuz und die göttliche Natur bleibet doch lebend, und ward für sie geopfert die menschliche Natur, welche wie der Widder mit seinen Hörnern, (das ist, mit Predigen, darinnen er stieß und strafete das rauchbuschige unordentliche Volk der Schriftgelehrten und Priester,) in denselbigen Büschen hing und war hinter Abraham, zukünftig nach ihm. Und ist viel groß Dinges mehr in dieser Historie begraben.

Item, daß Joseph in Egypten ward verkauft und nach seinem Gefängniß ein Herr über dasselbige Land, (1 Mos. C. 37. und C. 41.) ist alles auf Christum geschehen und geschrieben, der durch sein Leiden ein Herr in aller Welt worden ist. Und wer möchte so viel Zeit haben, daß er alle solche Historien aufthäte und sähe, wie Simson, David, Salomon, Aaron und dergleichen so eigentlich und fein den Christum allein mit allem Ernst meinen?

Darum hat St. Lucas allhier ein wacker Wörtlein gesetzet, daß diese Hanna **epistasa**, das ist, sie stund über oder neben und bei solchem Geschicht, das geschah im Tempel mit Christo; nicht, wie im Latein stehet, **superveniens**, das sie dazu kommen sei, wiewohl es auch wahr wäre. Aber dies ist besser, daß sie über solchem Geschicht gestanden ist. Das lautet gleich, als daß sie sich hinzu gethan hat, mit großem Fleiß sich hinzu gedrungen, ihn zu sehen; gleich als man auf deutsch saget: Ei, wie dringen sich die Leute über dem Dinge ꝛc. Also thun alle Historien der heiligen Schrift über Christum, daß sie seine Figur (Vorbild) sein.

Doch darinnen wären sie nicht selig gewesen, und möchte sein, sie hätten selbst nicht gewußt zu der Zeit, daß ihr Thun auf Christum also sich reimete. Denn Figuren und Deutungen sind nicht gnug, den Glauben zu gründen; er muß zuvor gegründet sein mit klarer Schrift, einfältiglich verstanden nach Laut und Meinung der Worte. Und alsdenn, nach solchen Worten und Grund des Glaubens, sind solche Deutungen der Geschicht auf den Glauben zu bauen und ihn damit begießen und stärken. Darum, wie gesaget, ist nicht ihr Wesen allein Christi Figur gewesen, das sie äußerlich geführet haben in Werken, dadurch niemand wäre heilig worden, sondern sie haben auch im Herzen geglaubet an den zukünftigen Christum,

durch klare Sprüche und Gottes Wort, ohne Figuren (bildliche Deutungen) verstanden.

Als, Adam und Eva hatten diese Zusagung nach ihrem Fall, da Gott sagte zur Schlangen 1 Mos. 3. 15: Ich will eine Feindschaft legen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen: Er soll dir dein Haupt zertreten, und du wirst seine Fußsohlen zertreten. In diesem Spruch und Zusagung ist Adam und Eva behalten, haben an den Samen des Weibes geglaubet, der da sollte der Schlangen Haupt zertreten, bis auf Noa; der überkam weiter eine andere Zusagung 1 Mos. 6, 18. da Gott sagte: Ich will meinen Bund mit dir machen. Darum, da Eva gebar ihren ersten Sohn Cain, 1 Mos. 4, 1., ward sie froh und dachte, das wäre der Same, da Gott von gesaget hatte, und sprach fröhlich: Ich habe überkommen den Mann Gottes; als sollte sie sagen: Das wird freilich der Mann sein, der Same, der wider die Schlange fechten soll; sie hätte Christum gerne gesehen, aber es war noch nicht Zeit. Darnach sahe sie wohl, daß ers nicht war, und mußte ihren Glauben weiter strecken auf ein ander Weib.

Darnach ist kommen die klare Zusagung Abrahä, 1 Mos. 12, 3. und C. 22 V. 18. da Gott sprach: In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden, davon wir in der Epistel gesaget haben. In diesem Spruch ist der Glaube aller Heiligen vor Christi Geburt blieben, bis auf seine Zukunft, daß wohl derselbige Spruch mag durch den Schooß Abrahä verstanden werden, da Christus von saget Luc. 16, 22., wiewohl er darnach zu David ist auch weiter ausgedrücket, aber doch alles in Kraft Abrahams Spruchs. Das ist nun der Same des Weibes, das Kind Mariä, der da ficht wider die Schlange, zu vertilgen die Sünde und den Tod. Darum spricht der Text, daß der Same soll zertreten der Schlangen den Kopf; ohne Zweifel hat er die Schlange gemeinet, die Eva verführet, das war der Teufel in der Schlangen, und Adam und Eva habens auch gewißlich also verstanden. Wer will sonst anzeigen einen Sohn oder Samen, der den Kopf zertrete? Sollts von einem lautern Menschen gesaget sein, so hätte Adam auch wohl dasselbige Treten gehabt, als jemand seiner Kinder; aber es sollte nicht Adam noch

Adams, sondern nur eines Weibes, einer Jungfrauen Kind thun.

Und ist fein getheilet, daß dieser Same des Teufels Kopf, da alle sein Leben innen ist, zertritt. Aber der Teufel wiederum zertritt nicht diesem Samen den Kopf, sondern seine Ferse oder Fußsohlen, das ist, der böse Geist schändet und machet zunichte und tödtet wohl das äußerliche leibliche Leben Christi und seinen Wandel oder Werk, aber das Haupt bleibt leben, die Gottheit, und erwecket auch die Fußsohlen, die Menschheit, vom Teufel zertreten, wieder auf. Also auch in allen Christen zertritt er ihre Sohlen, schändet und tödtet ihr Leben und Werk, aber den Glauben, das Haupt, muß er lassen, dadurch auch die Werke und das Leben wird wiederbracht. Aber wiederum, bleiben ihm seine Füße, sein äußerlich Wesen ist stark, und wüthet; aber sein Kopf, die Sünde und das innerliche Wesen, wird zertreten; darum müssen auch zuletzt seine Füße zertreten werden, und er ganz sterben ewiglich, mit der Sünde und mit dem Tode. Siehe, also hat Gott die Alten alle durch sein Wort und ihren Glauben erlöset und erhalten von Sünden und der Gewalt des Teufels, auf den zukünftigen Christum, das sind diese heilige Hanna mit ihren Figuren.

Aus der Ursache nimmt sie das Kind, Christum, nicht in die Arme, wie Simeon, redet auch nichts über ihn, wie Simeon, sondern stehet dabei und redete von ihm zu andern. Denn die lieben alten Väter und Heiligen haben nicht Prophezeihungen gemacht über Christo, wie die Propheten, auch nichts von ihm gesaget, aber sie haben drob gehalten und gestanden, das durch die Propheten ist gesaget, mit starkem Glauben, und und habens weiter bracht in andere Leute und Kindes Kind ꝛc. wie hier von dieser Hanna Lucas saget.

Daher stimmen nun alle *ihre Eigenschaften*, wie Lucas hier erzählet. Zum *ersten*, daß sie eine *Prophetin* ist, das ist, sie hat den Verstand der Propheten. Also haben die alten Heiligen Christum alle verstanden in den Sprüchen, durch ihren Glauben, dadurch sie alle Propheten sind gewesen.

Zum *andern*, heißet sie Hanna, das ist auf lateinisch **gratia**, Gunst oder Gnade. Denn die zween Namen, Hanna und Johannes, sind fast ein Name in der hebräischen Sprache; darum heißet Hanna, die da holdselig, oder der man günstig und hold ist. Damit wird bedeutet, daß die alten Väter und

Heiligen nicht aus ihrem Verdienst haben solchen Glauben und Zusagung Gottes gehabt, sondern aus Gunst und Gnaden Gottes, vor welchem sie sind gewesen holdselig oder huldreich, aus seiner Barmherzigkeit. Wie denn alle Menschen nicht um ihrer Würdigkeit willen, sondern aus lauter Gottes Gnaden angenehm und lieblich sind; wie man pfleget zu sagen auch nach der Natur, die da ofte ihre Gunst wirfet auf ein unlieblich Ding, und spricht: Gunst und Liebe fället so schier auf den Frosch, als auf die Purpur. Item: was mir liebet, das leidet mir niemand. Dermaßen hat uns Sünder und Unwürdige auch Gott lieb, und müssen alle seine Hänslein und Hännlein sein. Es ist eitel Johannes und Hanna vor ihm.

Zum dritten ist sie eine Tochter Phanuel. 1 Mos. 32, 30. da Jacob mit dem Engel gerungen und gekämpfet hatte, nennet er denselbigen Ort Pniel oder Pnuel und sprach: Ich habe Gott gesehen von Angesicht zu Angesicht, davon ist meine Seele selig worden. So heißt Pniel oder Pnuel Gottes Angesicht. Aber Gottes Angesicht ist nichts anders, denn Gottes Erkenntniß. Nun erkennet Gott niemand, denn allein der Glaube in seinen Worten. In Gottes Worten und Zusagen wird eitel Trost und Gnade verheißen auf Christum; darum, wer denselbigen glaubet, der siehet Gottes Gnade und Güte. Und das heißet recht Gott erkennen, davon das Herz fröhlich und selig wird; wie auch David Ps. 4, 7. 8. saget: Erhebe das Licht deines Angesichtes über uns, damit giebest du Freude meinem Herzen. Und Ps. 80, 4: O Gott, zeige uns dein Angesicht, so werden wir selig. Von dieses Angesichtes Gottes Abwenden und Zuwenden stehet viel in der Schrift.

Siehe, also sind alle alte Väter und Heiligen geistliche Kinder gewesen Phanuel, der göttlichen Erkenntniß und Weisheit, dadurch sie fröhlich worden sind; denn da hat sie hingebracht ihr Glaube an göttliche Zusagen, der machte sie zu Propheten; aber zum Glauben und zu der Zusagung brachte sie nichts, denn daß sie das liebe Hännlein waren, das ist lauter Gottes Gunst und Barmherzigkeit.

Daraus folget nun das vierte, daß sie war vom Geschlechte Aser. Aser heißet selig, 1 M. 30, 13, also machet der Glaube Kinder göttlicher Weisheit und der Seligkeit. Denn der Glaube vertilget die Sünde und erlöset vom Tode,

wie Christus saget Marc. 16, 16: Wer glaubet, der wird selig. Nun ist Seligkeit nichts anders, denn Erlösung von Sünden und vom Tode.

Also ist diese Hanna eine Tochter Phanuel und Aser, daß sie voller Weisheit und gutes Gewissens ist von allen Sünden und Schrecken des Todes. Das giebet alles der Glaube auf göttliche Zusagung seiner Barmherzigkeit, daß es gar fein auf einander folget: Hanna, die Prophetin, eine Tochter Phanuel, vom Geschlecht Aser, das ist, aus Gottes Gunst empfähet man seine Zusagung und glaubet daran, dadurch erkennet man Gott und seine Güte recht, davon wird das Herze froh, sicher und selig, allerdinge von Sünden und Tod ledig und los.

Lucas spricht, sie sei nimmer vom Tempel kommen. O eine heilsame nöthige Vermahnung! Wir haben gehöret, daß dieser Tempel sei die heilige Schrift. Nun war in dem jüdischen Volk eine sonderliche Plage, daß sie so gerne falsche Propheten und Menschenlehre höreten; welches sie auch damit beweiseten, daß sie außer dem Tempel, auf den Bergen und Thalen, viel Altar und Gottesdienste aufrichteten, welches ihnen Moses 5 B. C. 32. und C. 12, 32. hart verbot und sprach: Was ich dir gebiete, das halte und thue weder zu noch ab; als sollte er sagen: Ich will, du sollst eine solche Hanna werden, die nicht vom Tempel komme. Aber sie waren nicht alle Hanna; darum wichen sie vom Tempel zu ihren Altären, das ist, von Gottes Gebot und über Gottes Gebot, folgeten sie auch ihren eigenen Fündlen und falschen Propheten.

Aber es war nichts gegen unserm Wesen jetzt. Wir sind nicht allein vom Tempel durch Pabsts und Menschenlehre verführet, sondern haben auch ihn zerbrochen und geschändet mit allerlei Frevel und Gräuel, gehen daher in lauter eigenwilligem Wesen, mehr denn jemand klagen mag. Aber es sollte wahrlich sein, wie St. Antonius fleißig die Seinen lehret, daß niemand etwas vornehme zu thun, das nicht in der Schrift Gott befohlen oder gerathen hat, daß wir ja im Tempel bleiben; davon saget Ps. 1, 1. 2: Selig ist der Mann, der nicht wandelt nach dem Rath der Gottlosen und nicht stehet im Wege der Sünder, und nicht sitzet auf dem Stuhl der Verführer; sondern in Gottes Gesetz ist sein Wille, und von desselben Gesetz dichtet er Tag und Nacht. St. Petrus spricht 1 Ep. C. 4. 18: Der Ge-

rechte wird kaum selig, der im Tempel ist, das ist, der böse Geist reißet auch die zu sich, die bloß allein auf Gottes Wort sich bauen, mögen dennoch kaum bleiben; wo wollen denn die sichern wilden Geister bleiben, die auf Menschenlehren hin und her fahren.

O es kann ein gut Leben Menschenlehre nicht leiden, sie sind ihm ärgerlich und gefährlich, wie ein Strick in den Weg geleget. Es muß im Tempel bleiben und nimmer davon kommen. Also haben gethan die alten Heiligen, von denen St. Paulus Röm. 11, 4. saget, daß Gott sprach zu Elia: Ich habe mir behalten sieben tausend Mann, die nicht angebetet haben Baal. Darum klaget David über solche Jäger und Verführer, Psalm 140, 5. 6: Ach Herr Gott! behüte mich vor den Händen der Gottlosen und bewahre mich vor den schädlichen Leuten, die da gedenken meine Tritte aus der Bahn zu stoßen, denn die Hoffärtigen verbergen mir Stricke, und breiten ihre Stricke zu einem Netze an den Weg und stellen mir mannigfaltig zu fahen. Das ist alles wider Menschenlehre gesaget, die vom Tempel reißen. Denn Gottes Wort und Menschenlehre wollen sich allerdings nicht mit einander betragen in einem Herzen. Noch sprechen die unsinnigen Seelenmörder, die Papisten, mit ihrem Antichrist, dem Pabst: Man müsse mehr Dinge haben und halten, denn in der Bibel stehet, und verführen alle Welt zur Hölle mit ihren geistlichen Ständen und Orden.

Zuletzt saget er, sie habe Gott gedienet mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Da folgen nun die Werke des Glaubens. Zuvor muß sie Hanna sein, eine Prophetin, eine Tochter Phanuel, vom Geschlechte Aser, sieben Jahr ehelich, vier und achzig Jahr Wittwe und allezeit im Tempel; dann ist das Fasten und Beten recht, dann ist Abels Opfer angenehm, dann dienet man Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Wer aber an den Werken anfähet, der verkehret alle Dinge und erlanget nichts. Also, da St. Paulus hatte die Römer gelehret den Glauben, fähet er darnach Röm. 12, V. 1. an und lehret sie viel gute Werke und spricht, sie sollen ihren Leib opfern, ein heiliges, lebendiges, angenehmes Opfer, zu Gottes Dienste, welches geschieht, so man den Leib casteiet, mit Fasten, Wachen, Kleidern Arbeiten. Das thut nun diese Hanna.

Also haben alle alten Heiligen gethan; denn durchs Fasten ist angegeben allerlei Casteiung und Züchtigung des Leibes, welcher, obwohl die Seele durch den Glaube gerecht und heilig worden ist, dennoch nicht ganz rein ist von Sünden und bösen Neigungen; darum darfs, daß er gezwungen und casteiet, der Seelen unterthänig werde, wie St. Paulus von ihm selbst saget 1 Cor. 9, 27: Ich casteie meinen Leib und bringe ihn zur Unterthänigkeit, auf daß ich nicht selbst verwerflich werde, der ich andere lehre. Also lehret auch St. Petrus 1 Epist. C. 2, 5: Ihr sollt opfern geistliche Opfer, das ist, nicht Schafe noch Kälber, wie im Gesetz Mosis, sondern euren eigenen Leib und euch selbst, durch Tödtung der Sünde im Fleisch und Casteiung des Leibes. Das thut nun niemand, denn der gläubig zuvor ist.

Darum habe ich oft gesaget, daß die Werke nach dem Glauben sollen nur der Art und Meinung sein, nicht damit viel zu verdienen oder fromm zu werden, denn das muß vor den Werken da sein, sondern allein den Leib zu casteien und dem Nächsten nutz zu sein. Und das ist der rechte Gottesdienst in den Werken, daß solche Werke frei umsonst, Gott zu Ehren geschehen. Was darf er sonst deines Fastens, wenn du nicht damit die Sünde und das Fleisch dämpfest, die er will gedämpft haben? Als die thun, die den Heiligen und auf sonderliche Tage und Zeit fasten, unangesehen die Casteiung des Leibes; denn sie machen nur ein unfruchtbar Werk daraus.

Aber diese Hanna hat nicht bestimmte sondere Tage, sie fastet nicht am Sonnabend und Freitag, auch nicht der Apostel Abend oder Quatember, auch hat sie keinen Unterschied der Speise, sondern Tag und Nacht, spricht St. Lucas, und dienet Gott damit; das ist, sie bricht ohn Unterlaß ihrem Leibe ab, nicht als ein Werk damit zu thun, sondern Gott damit zu dienen, die Sünde zu dämpfen.

Von welcher Fasten auch St. Paulus 2 Cor. 6, 4. 5. lehret und spricht unter andern Worten: Mit viel fasten lasset uns beweisen als Gottes Diener. Aber unser thöricht Fasten, von Menschen erdacht, läßt sich köstlich dünken, wenn es nicht Fleisch, noch Eier, noch Butter, noch Milch isset auf etliche Tage; gar nichts geordnet auf des Leibes und der Sünde Casteiung, das ist, zu Gottes Dienst, sondern dem Pabst und Papisten dienen wir damit und den Fischern.

Sie hat auch gebetet Tag und Nacht; so hat sie ge-

wißlich auch gewachet. Doch ist nicht zu verstehen, als habe sie ohne Unterlaß gebetet und gefastet Tag und Nacht; sie hat je müssen auch essen, trinken, schlafen und ruhen; sondern daß solch Werk sei ihr Wandel gewesen, damit sie umgegangen sei des Tages und Nachts. Was ein Mensch des Tages oder Nachts thut, muß darum nicht den ganzen Tag und Nacht gethan verstanden werden.

Das ist nun das andere Stück Gottesdiensts, darinnen die Seele Gott geopfert wird, gleichwie der Leib im Fasten. Und wird durch Gebet auch verstanden nicht allein das mündliche Gebet, sondern alles, was die Seele schaffet in Gottes Wort zu hören, zu reden, zu dichten, zu betrachten ꝛc. Denn gar viel Psalmen werden im Gebet gesprochen, darinnen doch kaum drei Vers etwas bitten, die andern sagen und lehren etwas, strafen Sünde, reden mit Gott, mit ihm selbst und mit den Leuten. Siehe, solch Werk Gottesdiensts ist gewesen aller lieben Väter und alten Heiligen, damit sie nichts gesuchet, denn daß Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit vollbracht würde. Also lesen wir gar viel Seufzen und Begierden der alten Väter in der Schrift nach Christo und der Welt Heil; wie das sonderlich im Psalter jedermann wohl siehet.

Aber unser Gebet ist jetzt nur, die sieben Zeit murmeln, Rosenkränze zählen, und deßgleichen Worte plappern. Aber niemand denket mit Ernst etwas von Gott zu bitten und erlangen, sondern als ein pflichtiges Werk richtet man es aus und läßet es dabei bleiben; wie ein Dreschер, der mit seinem Flegel schlägt, so schlagen sie mit der Zunge und verdienen nur dem Bauch sein Brod. Noch viel weniger sieht sie an, daß sie Gott darinnen dieneten, das ist, daß sie für gemeine Noth der Christenheit beten; sondern die allerbesten meinen, es sei wohl gethan, wenn sie für sich selbst fromm sein und bitten. Darum verdienen sie auch, wie die Gleisner, nur mehr Höllen mit ihrem Gebet, denn es dienet weder Gott noch den Leuten, sondern ihrem Bauch und Eigenthum. Sollten sie aber Gott damit dienen und dem Nächsten, wie sich gebühret, müßten sie ihre Zahl der Worte wohl liegen lassen und vergessen, nicht denken, wie viel Psalmen oder Worte, sondern wie herzlich sie Gottes Ehre und des Nächsten Heil darinnen suchen, das ist, den rechten Gottesdienst, und würden oft an einem Stück einen ganzen Tag beten, welches ihnen am härtesten anläge. Das wäre ein

recht Hannä Gebet und Gottesdienst. Denn Lucas hat nicht umsonst von ihr geschrieben, sie habe Gott gedienet mit ihrem Gebet, auf daß er verwerfe alles das Geschwürm und Gewürm unserer thörichten Gebete, damit wir nur Sünde häufen und mehren, dieweil wir nicht Gott darinnen dienen und suchen. Nun wollen wir wieder zum Text kommen.

Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde und dankte Gott und redete von ihm zu allen, die da warteten auf die Erlösung zu Jerusalem.

Unsere alte lateinische Texte haben also: auf die Erlösung Israel, aber der griechische hält also: die da warteten auf die Erlösung zu Jerusalem, daß Hanna habe zu denen geredet, die zu Jerusalem waren und auf die Erlösung warteten. Denn so sie nimmer vom Tempel kam, hat sie niemand davon mögen sagen, denn allein denen, die zu Jerusalem waren, sie wären gleich Bürger da, oder kämen sonst hinein. Was aber gesaget sei, daß sie drob oder dabei gestanden sei, ist genugsam gesaget in der geistlichen Auslegung. Denn wo man mit Christo in den Tempel der Schrift kommt, daselbst ihn Gott zu erzeigen und danken, da findet sich zu derselbigen Stunde diese heilige Hanna mit allen Heiligen der ganzen Synagoga, die auf ihn einträchtiglich sehen und deuten, mit ihrem Glauben und ganzem Leben.

Aber darneben ist auch dieser heiligen Frauen leiblich erzeiget ihre große Würdigkeit, daß sie vor so viel großen Leuten diese Gnade gehabt, daß sie das arme Kind erkannte als den rechten Heiland; so doch ohne Zweifel Priester da gewesen sind, die solche Opfer von Maria und Joseph empfingen und dennoch das Kind nicht erkannten, dazu vielleicht für Weiber Theidigung (Geschwätz) gehalten haben alles, was sie von Simeon und Hanna höreten und sahen. Es muß gar eine sonderliche Erleuchtung des Geistes in ihr gewesen sein, und sie vor Gottes Augen eine große Heilige angesehen, der ihr vor allen Leuten das Licht gegeben hat.

Und siehe zu, fünf Personen sind hier bei einander: das Kind Christus, die Mutter Maria, Joseph, Simeon und Hanna, noch ist unter der wenigen Zahl allerlei Stand begriffen. Mann und Weib, Jung und alt, Jungfrau und Wittwe,

ehelich und ehelos; so gar zeitlich hebet Christus an und samlet alle Stände an sich, die seliglich sind, und mag nicht allein sein. Darum, wer nicht in dieser Stände einem erfunden wird, der ist nicht im Stande der Seligkeit.

Sie dankte Gott. Die ebräische Zunge brauchet das Wort bekennen fast weit und breit, das wir mit dreien Worten kaum erlangen, als beichten, bekennen, danken; darum, wenn sie will preisen, so spricht sie, bekennen; und ist auch nicht übel noch uneben geredet. Denn preisen ist nichts anders, denn bekennen die empfangene Wohlthat und des Wohlthäters Güte und des Dürftigen Unwürdigkeit. Wer solches erkennet und bekennet, der danket rechtschaffen. Ueber das ist bekennen auch, eines Dinges geständig sein; davon Christus saget Matth. 10, 32: Wer mich bekennet vor den Leuten, den will ich bekennen vor meinem Vater im Himmel. Wer aber mich verleugnet vor den Leuten, den will ich auch verleugnen vor meinem Vater im Himmel.

Alles, was nun droben gesaget ist von dem Segen Simeonis, wie es eine seltsame hohe Tugend ist, Christum zu segnen, den doch alle Welt verfluchet, also ists auch ein seltsam, hoch Werk, Gott zu danken über denselben Christum. Die ihn erkennen, die thun es; aber wenig ist derselben. Die andern lästern Gott, verdammen, verfolgen, widersprechen Christo und seiner Lehre. Was sie aber seiner Lehre thun, das thun sie auch ihm selbst und Gott, seinem Vater, wie er saget Luc. 10. V. 16: Wer euch verachtet der verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. Erschrecklich ists, daß die Welt also voll Gotteslästerer und Verflucher sein soll, und wir unter ihnen wohnen müssen. Also hat St. Paulus verkündiget 2 Tim. 3, 1. 2. daß zu diesen letzten Zeiten würden sein viel Gotteslästerer. Welches erfüllet jetzt der Pabst mit den hohen Schulen, Stiften und Klöstern, die nicht mehr thun, denn das Evangelium Christi verdammen, verfolgen und verfluchen.

Darum laß dirs nicht eine geringe Gnade sein, wo du dazu kömmst, daß du Christum erkennen und Gott darob danken mögest und ihn nicht für einen verdammten verfluchten Ketzer und Verführer hältest, Gott in seiner Lehre lästerst, verachtest und verlässest, wie der größeste Haufe thut. Denn es ist Christo nicht darum zu thun, daß man seine Person und Namen viel

ehret, wie alle seine Feinde thun; sondern seine Lehre will er geehret haben, da liegt die rechte Kunst, wie er saget Luc, 6, 46: Was rufet ihr mir Herr, Herr, und thut nicht, was ich sage? Und Marc. 8, 38: Wer mich und meine Worte bekennet in diesem bösen sündlichen Volk, den will ich auch bekennen ꝛc. Hier höreſt du, es ist ihm um seine Lehre zu thun. Der Papst mit seinen Papisten heißen ihn auch Herr, ja, in seinem Namen und ihm zu Ehren und Dienst verdammen sie seine Lehre, erwürgen seine Hanna (die ihn bekennet) und verfolgen sie zur Welt hinaus. Es ist erschrecklich und unträglich anzusehen der unzählige Haufe, der Gott über Christo lästert und mit Schwärmen zur Hölle zufähret.

Er ist ein Maal des Wiedersprechens, da jetzt mehr sich anstoßen und fallen, denn noch je geschehen ist. Ein gemein Sprüchwort ists, **Deo gratias**, (Gott sei Dank!) aber unter tausend ist kaum einer, der es mit Wahrheit sage. Zu Elia Zeiten waren nur sieben tausend Mann behalten unter so vielen Juden, derer ohne Zweifel mehr denn zehnmahl hundert tausend waren, da noch gnädige Zeit war; was sollte jetzt sein in der ungnädigen letzten Zeit, die Daniel eine Zeit des Zorns nennet? Dan. 11, 36. Man möchte wohl zu Gott jetzt sagen mit dem 89. Psalm V. 50: Allmächtiger Gott, wo ist deine Barmherzigkeit nun, die vorzeiten so groß war? Hast du denn alle Menschen umsonst geschaffen?

Sie hat auch nicht allein Gott gedanket, sondern auch von ihm gesaget zu allen, die auf die Erlösung warteten. Den Zusatz machet St. Lucas nicht vergebens, daß diese Hanna habe nur denen gesagt von Christo, die auf die Erlösung warteten. Derer wird nicht viel gewesen sein, und unter den hochgelehrten Priestern niemand; was sollten solche hohe, heilige, gelehrte Leute von einer alten, thörichten Bettel hören und lernen? Wir sind die rechten Meister im Volk. Ohne allen Zweifel ist ihre Sage dermaßen geachtet gewesen vor denselbigen großen Herren. Denn Gottes Wort, von Christo gesaget, hat die Art, und wird nichts anders daraus, denn daß es muß verächtlich, närrisch, ketzerisch, freventlich und vermessen sein in den hohen, gelehrten, geistlichen Ohren. Darum fassens nur die hungrigen, ledigen Seelen, die auf die Erlösung warten, wie hier Lucas saget, das sind, die ihre

Sünde fühlen, Gnade, Licht und Trost begehren, die nichts von ihrer Weisheit und Gerechtigkeit wissen.

Nun mag der Glaube und Erkenntniß Christi nicht schweigen. Er bricht aus und saget von sich, was er weiß, daß er andern auch helfe und sein Licht mittheile, wie der 116. Psalm V. 10. saget: Ich glaube, darum rede ich auch. Er ist viel zu milde und zu gut, daß er ihm selbst allein sollte solchen Schatz behalten. Redet er aber, so begegnet ihm alles Unglück von den glaublosen Heiligen: da fraget er nichts nach, gehet frisch hindurch. Und wer weiß, wie es dieser Hanna ergangen ist? es wäre denn, daß ihr Alter und Weibesbild angesehen und als eine thörichte Närrin verachtet sei; sonst sollte sie das Leben schwerlich behalten haben, daß sie solchen Irrthum und Ketzerei anrichtet und von Christo viel redet solch neu unerhört Ding, wider alle Lehre und Kunst der hochgelehrten Priester und Lehrer des Gesetzes, die da satt und voll sind Weisheit und Gerechtigkeit, dürfen keiner Erlösung, sondern nur der Krone und Lohns ihrer Werke und Verdienst. Denn wer da will reden von der Erlösung Christi, der giebt vor, daß sie gefangen sind in Sünden und Blindheit. Das wäre aber solchen hohen Heiligen zu nahe, daß sie Sünder und blind sein sollten; darum stehet es ihnen nicht zu leiden, von Christo und seiner Erlösung zu hören oder reden lassen, und sollens verdammen als einen schädlichen Irrthum und teuflische Ketzerei.

Hieraus ist nun leichtlich verstanden, wie die geistliche Hanna Gott danket und von Christo saget allen, die der Erlösung warten zu Jerusalem. Denn die lieben Heiligen im Alten Testament haben Christum wohl erkennet. Darum lobet und danket Gott alle ihr Leben, saget das in der Bibel stehet und saget auch nichts anders, denn von dieser Erlösung, wie Christus nur den Dürftigen und Hungerigen gegeben ist. Das beweisen alle Historien. Denn Gott hat noch nie geholfen denen, die ihnen selbst stark und unverlassen gewesen sind; wiederum nie verlassen, die da dürftig und seiner Hülfe begierig gewesen sind. Darauf wären viel, ja, alle Exempel der Bibel aufzubringen. Aber es ist helle genug, und jedermann, der sie lieset, offenbar.

Und da sie alle Dinge haben vollbracht, nach dem Gesetz Gottes, sind sie wieder heim gezogen in Galiläam, gen Nazareth, in ihre Stadt.

Was die Dinge sind, die sie nach dem Gesetz Gottes haben vollbracht, wird das Evangelium auf unsrer Frauen Lichttag geben. Was aber Galiläa und Nazareth sei, ist auf das Evangelium **Annunciationis** (Maria Verkündigung) zu sagen. Das ist hier zu merken, dieweil St. Matthäus C. 2, 13. ff. schreibet, daß, nachdem die Magi wieder heim gezogen waren, die zu Bethlehem Christum fanden und opferten allda Gold, Weihrauch und Myrrhen ꝛc., sei der Engel Joseph im Schlaf erschienen und habe ihn heißen in Egypten fliehen mit dem Kinde und der Mutter, und Joseph habe dem also gethan. Wie sich denn das darauf reimet, daß Lucas saget, sie sind wieder heim gezogen gen Nazareth, da die sechs Wochen sind aus gewesen, und haben alle Dinge vollbracht nach dem Gesetz Gottes. Hier müssen wir der Wege einen halten, daß sie sind zuvor in Egypten gezogen, bald nach den sechs Wochen, und darnach aus Egypten, zu seiner Zeit, gen Nazareth wieder heim gezogen. Oder, das mich dünket und dabei ich bleibe, sind sie zuvor stracks heim gezogen nach den sechs Wochen, wie Lucas hier saget; und die Erscheinung des Engels, davon Matthäus saget, daß sie fliehen sollten in Egypten, sei zu Nazareth, nicht zu Bethlehem geschehen, und ist wohl geschehen nach dem Abzuge der Magi, wie Matthäus saget, aber nicht so bald darnach. Er saget aber, daß darnach geschehen sei, um der Ordnung seines Schreibens; denn er schreibet nach den Magis bald darauf von der Flucht in Egypten, lässet anstehen, das Lucas hier schreibet vom Opfer in dem Tempel. Und so wirds klar, wie die beiden Evangelisten nicht wider einander sind.

Auch ist das heilige Kreuz damit desto bas (besser) gemahlet, daß die arme Mutter mit dem Kinde, da sie sieben oder acht Wochen sind über Land gewesen um dieser zufälligen Geburt willen, da sie kaum sind wieder heim kommen und sich wieder zur Ruhe gesetzet, das Haus wieder angerichtet, da müssen sie geschwind wieder auf, alles lassen liegen und ferner denn zuvor wandern. Und hebet der Herr Christus sein Wallfahrten in seiner Geburt an und pilgert immer auf dieser Erde, behält keine gewisse Stadt oder Ort. Wie ungleich wird das königliche Kind erzogen und gehalten gegen andern Kindern? wie sollte uns solcher Fall so gar unbillig und schwer dünken? Aber die arme Mutter muß fort mit dem armen Kindlein in

Egypten vor dem Zorn des Herodis; davon weiter zu seiner Zeit im Evangelio.

Und das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

Es sind etliche vorwitzig gewesen, denen nicht begnüget an dem, das die Schrift saget, haben wollen wissen, was doch Christus in seiner Kindheit begangen habe, da ist ihrem Vorwitz recht geschehen; hat sich hervor gethan ein Narr oder Bube und ein Buch erdichtet von der Kindheit Christi, sich nichts gefürchtet noch geschämet, seine Lügen vorzulegen, und gaukelt einher, wie Christus sei in die Schule gangen, und deren närrischen, lästerigen Alfanzen viel mehr; scherzet also mit seinen Lügen über dem Herrn, den alle Engel anbeten und fürchten, und alle Creaturen zittern, daß der Bube werth wäre gewesen, man hätte ihm einen Mühlstein an seinen Hals gehenket und ersäufet im tiefen Meer, daß er seinen und aller Herrn nicht höher geschätzet hat, denn an dem er seinen Gauch und Affen hätte. Noch findet man, die solch Buch drucken und lesen und glauben; das hat der Bube wollen haben. Darum sage ich, solche Bücher sollten Pabst, Bischöfe und hohe Schulen, wenn sie Christen wären, verbrennen. Aber nun machen sie noch viel ärgere dazu und sind blinde Leiter, bleiben auch blinde Leiter.

Christus ist nicht in die Schule gegangen, sind auch solche Schulen dazumal nicht gewesen. Er hat auch noch nie keinen Buchstaben gelernet, wie das Evangelium saget Joh. 7, 15. daß sich die Juden verwunderten und sprachen: Woher kann dieser die Schrift, so er doch sie nicht gelernet hat? Desselbigen gleichen Marc. 6, 2. 3. wunderten sie sich auch seiner Kunst und sprachen: Ei, ist das nicht Josephs und Mariä Sohn? kennen wir nicht seine Freunde? woher hat er denn solche Weisheit und das alles? Es däuchte sie seltsam, daß ein Laye und eines Zimmermanns Sohn sollte so gelehrt sein, und hatte doch nichts gelernet. Darum ärgerten sie sich auch an ihm, wie das Evangelium saget, dachten, er muß besessen sein vom bösen Geist.

So lasset uns bleiben bei dem Evangelio, das saget genug-

sam von seiner Kindheit, wie hier Lucas schreibet: Er habe gewachsen und sei stark worden im Geist und voller Weisheit ꝛc. Item hernach, daß er sei unterthan gewesen seinen Eltern. Was sollte er mehr schreiben? Es war noch nicht Zeit, daß er Wunderzeichen that. Er ist gegangen und erzogen wie ein ander Kind, ohne daß, wie etliche Kinder vor andern fast wohl geschickt sind, also ist auch Christus ein sonderlich geschickt Kind gewesen vor andern. Darum ist nichts mehr von ihm zu schreiben gewesen, denn Lucas schreibet. Sollte er auch schreiben, was er gegessen, getrunken und angeleget hätte alle Tage, wie er gegangen, gestanden, geschlafen und gewachet hätte, was wäre das für ein Schreiben gewesen?

Darum ist auch nicht noth zu glauben, achte auch, es sei nicht wahr, daß sein gestrickter Rock, den seine Kreuziger nicht wollten theilen, sei mit ihm von Jugend auf gewachsen, hat auch vielleicht nicht seine Mutter ihn gemachet, sondern ist ein gewöhnlich Kleid in dem Lande gewesen für die Armen. Man soll einen reinen Glauben haben, der nichts ohne Grund der Schrift glaube. Es ist alles und übrig genug in der Schrift, was man glauben soll, sonderlich dieweil Christi Wunder und Werke allererst nach seiner Taufe sind angegangen, wie Joh. 2, 11. ff. und Apg. 10, 37. geschrieben stehet.

Darnach mühen sich hier auch die Spitzigen über den Worten Lucä: wie Christus, so er Gott ist gewesen, allezeit habe mögen zunehmen im Geist und der Weisheit. Denn, daß er gewachsen sei, geben sie dennoch zu, welches wohl Wunder ist, als behende sie sind, Wunder zu machen, da keine sind, und verachten, da sie sind. Solche Mühe und Frage machen sie ihnen selbst, denn sie haben ihnen einen Artikel des Glaubens erdichtet, daß Christus vom ersten Augenblick seiner Empfängniß sei voller Weisheit und Geistes gewesen, daß nichts mehr hat hinein mögen. Gerade als wäre die Seele ein Weinschlauch, den man füllet, bis daß nichts mehr hinein gehet; wissen selbst nicht, was sie reden oder wovon sie sagen, wie St. Paulus 1 Tim. 1, 7. schreibet.

Wenn ichs nicht könnte verstehen, was Lucas meinet, daß Christus habe zugenommen am Geist und Weisheit, so wollte ich seinem Wort, als Gottes Wort, die Ehre thun und glauben, es wäre wahr, ob ich gleich nimmermehr erfahren könnte,

wie es wahr sein möchte, und wollte meine eigene erträumte Artikel des Glaubens fahren lassen als menschliche Narrheit, die göttlicher Wahrheit viel zu gering ist ein Maaß und Richtscheid zu sein. Müssen wir doch alle bekennen, daß Christus nicht allezeit ist gleich fröhlich gewesen, unangesehen, daß wer voll Geistes ist, der ist auch voll Freuden, sintemal Freude ist eine Frucht des Geistes, Gal. 5, 22. Item, Christus ist auch allezeit nicht gleich süß und sanft gewesen: Er ward etwa zornig und überdrüßig, da er die Juden aus dem Tempel trieb, Joh. 2, 17., und ward betrübet im Zorn über ihre Blindheit, Marc. 3, 5 ff.

Darum sollen wir die Worte Lucä aufs allereinfältigste verstehen von der Menschheit Christi, welche ist gewesen ein Handgezeug und Haus der Gottheit. Und ob er wohl voll Geistes und Gnaden ist allezeit gewesen, hat ihn doch der Geist nicht allezeit beweget, sondern jetzt hierzu erwecket, jetzt dazu, wie sich die Sache begeben hat. Also auch, ob er wohl in ihm ist gewesen von Anfang seiner Empfängniß, doch, gleichwie sein Leib wuchs, und seine Vernunft zunahm natürlicher Weise, als in andern Menschen, also senkete sich auch immer mehr und mehr der Geist in ihn und bewegete ihn je länger je mehr. Daß es nicht Spiegelfechten ist, da Lucas saget, er sei stark worden im Geist, sondern, wie die Worte lauten klärlich, so ists auch aufs allereinfältigste zugegangen, daß er wahrhaftig, je älter je größer, und je größer je vernünftiger, und je vernünftiger je stärker im Geist und voller Weisheit ist worden vor Gott und in ihm selber und vor den Leuten; darf keiner Glossen hier nicht. Und dieser Verstand ist ohne alle Gefahr und christlich, lieget nicht Macht daran, ob er stoße an ihren erträumten Artikel des Glaubens.

Dazu stimmet St. Paulus Phil. 2, V. 7. da er saget, Christus habe sich geäußert seiner göttlichen Form und an sich genommen eine knechtische Form, ist worden gleich wie andere Menschen und erfunden an Geberden wie ein Mensch. Diese Worte redet St. Paulus nicht von dem Gleichniß der Natur, denn er spricht: Christus, der Mensch, nachdem er schon Mensch war, ist er gleich worden wie andere Menschen, hat auch also geberdet. Nun aber alle Menschen natürlich zunehmen an

dem Leibe, Vernunft, Geist und Weisheit, und ist niemand, der anders geberdet, wie Lucas mit Paulo stimmet, daß Christus auch also habe in allen Stücken zugenommen und sei ein sonderlich Kind gewesen, das sonderlich vor andern hat also zugenommen. Denn seine Complexion (Beschaffenheit) war edler, und Gottes Gaben und Gnaden waren reicher in ihm, denn in andern. Also, daß diese Worte Lucä gar einen leichten, lichten und einfältigen Verstand haben, wenn nur diese scharfe Klügeler ihre Subtilitäten (Spitzfindigkeiten) heraus ließen. Das sei von dem Evangelio gesaget.

Am Neuen Jahrstage.

Evang. Luc. 2. V. 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genennet Jesus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Auf diesen Tag pfleget man das Neue Jahr auszutheilen auf der Kanzel, als hätte man sonst nicht genug nützliches, heilsames Dinges zu predigen, daß man solche unnütze Fabeln an statt göttliches Wortes vorgeben müßte und aus solchem ernsten Amt ein Spiel und Schimpf machen. Von der Beschneidung fordert das Evangelium zu predigen, und von dem Namen Jesu; da wollen wir auf sehen.

Zum ersten, lasset uns fragen die Klügelinne, Frau Isabel, die natürliche Vernunft: Ists nicht ein närrisch, spöttisch, unnütze Gebot, daß Gott fordert die Beschneidung? Konnte er kein Glied am Leibe finden, denn das? Sollte Abraham der Vernunft hier gefolget haben, er hätte nicht geglaubet, daß Gott wäre, der solches von ihm forderte, denn es ist je so ein närrisch Ding vor unsern Augen, das kaum möchte närrischer sein. Dazu hattens die Juden große Schmach und Schande, wurden von aller Welt drob verachtet, und gleich für einen Gräuel gehalten. Ueber das, so ist je kein Nutz nicht drinnen; was hilft es, daß der Leib versehret wird? der Mensch wird davon nichts besser, sintemal es alles an der Seele lieget.

Aber also sind und sollen sein alle Gottes Gebote und Werke, daß sie aufs allernärrischte, schmählichste, unnützeste erscheinen vor unsern Augen, auf daß die hoffärtige Vernunft, die sich klug und weise dünket, geschändet und geblendet werde, daß sie ihren Dünkel übergebe und unterwerfe sich Gott, gebe ihm die Ehre und glaube, daß alles, was er vorgiebet sei das

nützlichste, ehrlichste, weiseste, ob sie wohl das nicht siehet und gar viel anders dünket. Hätte Gott ein Zeichen gegeben, das ihr wäre gemäß und nütze, weise, ehrlich in ihrem Dünkel gewesen, so wäre sie blieben in ihrer alten Haut, hätte ihre Hoffart nicht untergeben, wäre in der Gewohnheit blieben, eitel Ehr, Nutz und Klugheit zu suchen und zu leben auf Erden, und also immer tiefer eingewurzelt in die weltlichen, zeitlichen Dinge. Nun er aber ihr närrisch, unnütz, schändlich Ding vorleget, reißt er sie heraus aus dem Gesuch des Nutzens, der Ehre, der Weisheit und lehret sie allein auf die unsichtliche göttliche Weisheit, Ehre und Nutz sehen, und darob gerne Mangel der zeitlichen Ehre, Nutz und Weisheit leiden, ein Narr, arm, untüchtig und verschmäht sein, um Gottes willen. Darum ist es nicht Gott zu thun gewesen um die Beschneidung, sondern um die Demüthigung der stolzen Natur und Vernunft.

Also haben wir auch im Neuen Testament die Taufe, daß wir uns unter das Wasser geben sollen und glauben, daß wir da rein von Sünden und selig werden. Item, daß Christi Leichnam sei in dem Brod des Altars. Item, daß wir den gekreuzigten Menschen für einen Herrn und Gott anbeten; das alles unmäßlich über und wider die Vernunft ist. Also gehen alle Werke und Worte Gottes nur wider die Vernunft, und sie auch wiederum wider Gott, und stutzen (treffen) zusammen über dem Zeichen der Widersprechung. Es war gar eine närrische Rede vor den Menschen, da Noah die Archa bauete und sagete, die Welt würde versinken. Item, ein Narr mußte Loth sein, daß er sagete, Sodoma und Gomorra würden untergehen. Ein Narr war Moses und Aaron vor dem Könige Pharao. Kürzlich, Gottes Wort und seine Prediger müssen Narren sein; wie St. Paulus saget 1 Cor. 1. V. 21. Und darinnen suchet Gott nicht mehr, denn die Demuth, daß der Mensch seine Vernunft gefangen gebe, und sei unterthänig göttlicher Wahrheit. Also ward Abraham und seinem Saamen die närrische Beschneidung gegeben, daß sie darunter Gott die Ehre gäben, und ihn ließen allein weise sein.

Dieselbige Beschneidung war nun ein äußerlich Wahrzeichen, dabei Gottes Volk erkannt ward vor andern Völkern; gleichwie wir sehen, daß ein jeglicher Fürst giebt seinem Volk und Heer sein Panier und Losung, dadurch sie untereinander, und von den Fremden erkannt werden, zu welchem

Herrn sie gehören. Also hat Gott noch nie sein Volk ohne solche Zeichen oder Losung gelassen, dabei man in der Welt äußerlich erkennete, wo sein Volk sei. Die Juden erkennet man an der Beschneidung, die war ihre göttliche Losung. Unsere Losung ist die Taufe und der Leichnam (Leib) Christi. Denn wo Taufe ist, da sind gewißlich Christen; sie seien wo sie wollen in der Welt, liegt nichts daran, ob sie nicht unter dem Pabst sind, wie er vorgiebt, und wollte sich selbst auch gerne zum Sacrament und christlicher Losung machen.

Das sei genug von der leiblichen Ursache der Beschneidung; nun wollen wir auch sehen nach der geistlichen, und die Bedeutung. Zum ersten, warum hat er nicht geboten zu beschneiden die Finger, Hand, Fuß, Ohre oder Auge, oder sonst ein Gliedmaaß, nimmt eben das vor sich, das doch zu keinem Werke und Uebung dienet im menschlichen Wandel, und nur zur Geburt und Vermehrung der Natur von Gott geschaffen ist. Sollte das Böse abgeschnitten werden, wäre billig die Hand oder die Zunge vor allen Gliedern beschnitten; sintemal durch Zunge und Hand alle Bosheit unter den Menschen vollbracht wird.

Hier saget man, es sei darum geschehen, daß die böse Lust sich am meisten erzeige an dem Theil des Leibes; darum auch Adam und Eva ihres Fleisches Ungehorsam daselbst empfunden und Deckel suchten ihrer Schande. Das ist alles wahr, aber darüber ist auch hier vorgebildet, daß wir allezeit sagen, wie Gott nicht die Person um der Werke willen, sondern die Werke um der Person willen verdammt oder selig machet. Darum liegt unser Gebrechе nicht an den Werken, sondern an der Natur; die Person, Natur und ganze Wesen ist in uns durch Adams Fall verderbet, darum kann kein Werk gut sein in uns, bis die Natur und das persönliche Wesen verändert und verneuert werde. Der Baum ist nicht gut, darum sind die Früchte böse.

Also hat Gott in der Beschneidung zeitlich jedermann gelehret, daß niemand möge durch Werke oder Gesetze fromm werden, und alle Werke und Arbeit, fromm oder selig zu werden, sei umsonst, so lange die Natur und Person nicht verneuert wird. Siehe, hätte er nun die Hand oder Zunge zu beschneiden befohlen, wäre es ein Zeichen gewesen, daß der Gebrechе läge an den Worten und Werken, zu wandeln, daß er der Natur und Person günstig wäre, und hassete nur die

Worte und Werke. Nun er aber das Glied nimmt, das gar kein Werk hat, denn daß die Natur und persönlich Wesen dadurch kommt, giebt er klärlich zu verstehen, daß es an dem ganzen Wesen der Natur fehle, daß ihre Geburt und alles ihr Herkommen sei verderbet und Sünde. Das ist die Erbsünde, oder Natursünde, oder Personsünde, die rechte Hauptsünde; wo die nicht wäre, so wäre auch keine wirkliche Sünde. Diese Sünde wird nicht gethan, wie alle andere Sünde, sondern sie ist, sie lebet und thut alle Sünde, und ist die wesentliche Sünde, die da nicht eine Stunde oder Zeitlang sündiget, sondern wo und wie lange die Person ist, da ist Sünde auch.

Auf diese natürliche Sünde siehet Gott allein. Dieselbige mag man mit keinem Gesetz, mit keiner Strafe vertreiben, wenn gleich tausend Höllen wären, sondern allein die Gnade Gottes muß sie ausfegen, die die Natur rein und neu machet. Das Gesetz zeiget sie nur und lehret sie erkennen, aber es hilft ihr nicht, wehret allein der Hand und Gliedmaaßen, der Person und Natur mag es nicht wehren, daß sie nicht sündlich sei; denn sie ist aus der Geburt schon zuvor kommen dem Gesetz, und ehe zu Sünden worden, ehe das Gesetz ihr verboten hat. Als wenig es liegt an eines jedermanns Macht, daß er geboren wird und das natürliche Wesen empfähet, als wenig liegt es auch an seinem Vermögen, daß er ohne diese Sünde sei, oder ihr los werde. Der uns schaffet, der allein muß sie auch abthun; darum giebt er zum ersten das Gesetz, dadurch der Mensch solche seine Sünde erkenne, und gnaddürstig werde; darnach giebt er denn das Evangelium und hilft ihm.

Zum andern: Warum gebeut er aber, allein die Mannspersonen zu beschneiden, so doch zu der Natur und Geburt auch das Weib kommen muß? und der Prophet Ps. 51, 7. mehr über die Mutter, denn über den Vater klaget, da er saget: Siehe, in Untugend bin ich gemacht, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen. Es ist freilich um Christi und seiner Mutter willen geschehen, darum, daß es zukünftig war und sein konnte, daß ein natürlicher Mensch und Person käme von einem Weibe, ohne alle Sünde und Zuthun der Natur. Was aber von einem Manne empfangen wird, da sündiget über beide, Mann und Weib, und mag ohne Sünde auf beiden Seiten nicht zugehen. Darum hat Christus nicht von einem Manne wollen empfangen werden, auf daß seine

Mutter nicht auch sündigen müßte und ihn in Sünden empfahen. Also hat er ihres weibischen Fleisches und Leibes gebrauchet zur natürlichen Geburt, aber nicht zur natürlichen Empfängniß, und ist ein wahrer Mensch ohne Sünde empfangen und geboren. Siehe, weil nun von einem Weibe möchte kommen eine reine unschuldige Geburt, Natur und Person, aber von einem Manne nicht mag kommen, denn sündliche Geburt, Natur und Person, darum ist die Beschneidung auf die Mannsperson allein geleget, daß bezeuget würde, wie alle Geburt aus dem Mann versündiget und verdammt, zu beschneiden und zu ändern wäre; aber was allein von einem Weibe ohne Mann käme, unschuldig und unverdammet, keiner Beschneidung noch Veränderung dürfte. Und hieher möchte man das ziehen, das Johannes K. 1, 12. schreibet: Er hat ihnen Macht gegeben Kinder Gottes zu werden, die da glauben an seinen Namen, die nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind; so man will durch den Willen des Mannes verstehen, die Geburt von dem Manne. Wenn nun mehr Weiber könnten auch ohne Mann gebären, so wären dieselben Geburten allzumal rein und heilig; aber es ist dieser einigen Mutter allein behalten.

Zum dritten: Warum mußte sie geschehen am achten Tage? Da ist abermal die Natursünde angezeiget. Denn das arme Kindlein hat ja noch keine wirkliche Sünde auf ihm; noch muß es beschnitten werden, und das Zeichen annehmen der Reinigung von Sünden. Hätte ers befohlen zu beschneiden nach acht Jahren, möchte man sagen, es geschehe um der gethanen Sünde, und zu vermeiden die zukünftige Sünde. Nun leget er das beide nieder, daß weder um gethaner Sünde willen, noch um der zukünftigen willen geschehe, daß er am achten Tage beschneiden heißt; ohne Zweifel, daß eine größere Sünde da geboren und eingenaturt ist, denn keine wirkliche Sünde ist.

Es sollte aber wohl jemand hier sagen: Ja, ist doch Abraham mit seinen Knechten und Gesinde beschnitten, da sie groß und alt waren, 1 Mos. 17, 23. darum möchte wohl die Beschneidung die wirklich gethane Sünde bedeuten? Antwort: Die Schrift kömmt hier zuvor und löset das auf, daß Abraham nicht sei durch die Beschneidung gerecht wor-

den, sondern war schon zuvor gerechtfertiget von seinen Sünden, da er die Beschneidung empfing, denn 1 Mos. 15, 6. stehet, wie er durch seinen Glauben ist gerecht worden, vor der Beschneidung, da er war bei 80 Jahren oder wenig darüber, und empfing die Beschneidung, da er war 99 Jahr, daß die Beschneidung freilich bei 20 Jahren nach seiner Rechtfertigung kommen ist. Wie denn auch St. Paulus Röm. 4. V. 11. hieraus wider die Juden schleußt, daß nicht die Beschneidung, sondern der Glaube, ohne die Beschneidung, gerecht mache, wie Abrahams Exempel zwinget; darum ist die Beschneidung nicht eine Ablegung der Sünde, sondern ein Zeichen derselben Ablegung, welches allein durch den Glauben geschieht, wie Abraham geschehen ist; darum fordert sie, wie in Abraham, also in allen Menschen den Glauben, der die Natursünde ablege, und die Person gerecht und angenehm mache.

Wenn nun Abrahams Glaube nicht wäre vor der Beschneidung beschrieben, so wäre sie ein gewiß Zeichen gewesen der Erbsünde in ihm, wie sie in den Kindern ist, welcher Glaube nicht zuvor beschrieben wird; darum hat es die Schrift also geordnet, daß Abraham zuvor glaubete und darnach beschnitten ward; die andern, zuvor beschnitten, und darnach glaubten, auf daß die beide Stücke bestünden: das erste, daß die Beschneidung nur ein Zeichen wäre der Rechtfertigung, und niemand dadurch fromm werde; das andere, daß allein der Glaube ohne Mitwirken der Beschneidung gerecht mache, und also den Glauben und sein Zeichen klärlich unterscheiden, der vermessenen Gerechtigkeit in den Werken widerstünde.

Auch ist der achte Tag darum bestimmt, vielleicht aus leiblicher Ursache, daß das Kindlein zuvor ein wenig hart würde, daß nicht einen Schein hätte, so es bald auf die Geburt beschnitten würde und aus Schwachheit stürbe, es wäre der Beschneidung halben gestorben.

Aber doch ist mehr angesehen die geistliche Deutung. Sieben Tage bedeuten diese vergängliche Zeit bis an den jüngsten Tag; darum, daß dieselbige Zeit mit den Wochen oder sieben Tagen, 1 Mos. 1. beschrieben, gemessen werden. Der achte Tag ist der jüngste Tag, nach dieser Zeit, da die Wochen, Monate und Jahre werden aufhören, und nur ein ewiger Tag sein. An demselben Tage wird diese Beschneidung

voll werden, da nicht allein die Seele, sondern auch der Leichnam von Sünden, Tod und aller Unreinigkeit erlöset, leuchten wird wie die Sonne; indeß wird die Seele durch den Glauben beschnitten von der Sünde und bösem Gewissen.

Also sehen wir, wie die Schrift an allen Orten auf den Glauben dringet; aber nur auf den Glauben Christi. Darum ist die Beschneidung nicht durch Mosis Gesetz, nicht auch vor Abraham den Vätern, sondern dem Abraham gegeben, dem Christus, sein Saamen zum Segen verheißen war, daß ja die leibliche Beschneidung allenthalben stimme mit der geistlichen Beschneidung.

Warum hat sie denn aufgehöret, so doch derselbe Glaube Christi, welchen sie zeiget, noch gehet und bleibet? Antwort: Gott hat immer einen Glauben, von Anbeginn der Welt bis ans Ende, an Christum behalten; aber er hat desselben nicht ein Zeichen gegeben. Sollten alle Zeichen bleiben, die auf den Glauben gehen, wer möchte sie halten? Nun aber der Glaube inwendig und unsichtlich ist, hat Gott denselben mit vielen äußerlichen Zeichen dem Menschen vorgebildet, daß er zu glauben damit gereizet würde, als durch viel Exempel, und hat ein jegliches seine Zeitlang lassen gehen. Also, da er Abraham verhieß den Segen in seinem Saamen, und gab ihm deß ein Zeichen, die Beschneidung, konnte sie ja aus Kraft derselben Verheißung nicht länger bestehen, denn bis zu Erfüllung desselben Verheißens. Da aber Christus, der gesegnete Saamen kam, da ward die Verheißung aus und erfüllet, daß nicht mehr darauf zu harren war; darum mußte vonnöthen das Zeichen auch aus sein und aufhören; worauf sollte es weiter bleiben, da seine Verheißung daran es hing, aus war? Aber der Glaube, seine Bedeutung, bleibet allezeit, die Verheißung gehe oder bleibe mit ihrem Zeichen.

Doch ist die Beschneidung nicht dermaaßen aus, daß Sünde sei, sich beschneiden; wie St. Hieronymus und viel mit ihm halten, sondern ist frei worden, daß, wer da will, mag sich beschneiden oder nicht beschneiden, so ferne er nicht das thut der Meinung, als sei es noth und geboten, oder die Verheißung Gottes zu Abraham stehe noch zu warten unerfüllet, oder vermesse dadurch fromm zu sein, denn dieser Meinung keine ist leidlich dem Glauben. Darum liegts nicht am Werk, sondern am Wahn und Meinung im Werke.

Dazu hat Gott den Brauch nie gehabt, daß er ein Zeichen, wenn es an sein Ende kommen ist, wiederum aufrichte, sondern allezeit neue und andere einsetzet; also hat er nach der Erfüllung seiner Verheißung, nach Christi Zukunft, Abrahams Saamen ein ander neu Zeichen aufgerichtet, nämlich die Taufe, welches freilich das letzt eingesetzte Zeichen ist vor dem jüngsten Tage, weil ers durch sich selbst hat eingesetzt. Dennoch bleibet immer derselbe Glaube Christi, der in Abraham war, denn derselbe weiß weder von Tag noch Nacht, noch von keiner äußern Verwandlung zu sagen. Dieselbe Taufe bedeutet nun eben, das die Beschneidung; davon zu seiner Zeit zu sagen ist.

Zuletzt war der Brauch, in der Beschneidung das Kind zu nennen, wie wir hier sehen, und in Johanne Baptista (d. i. dem Täufer), dem auch in seiner Beschneidung ward sein Name gegeben. Doch, gleichwie Christus nicht schuldig war der Beschneidung, und dasselbe Zeichen an ihm leer war; also ist auch sein Name zuvor durch den Engel ihm gegeben, daß er ihn auch nicht aus der Beschneidung gewann. Welches darum geschehen und beschrieben ist, daß er allenthalben vom Gesetz und der Sünde frei sei, vor allen andern Menschen, und uns nur damit dienet, daß er sich unter das Gesetz giebt und uns gleich wird, uns davon zu erlösen, wie Paulus in der vorigen Epistel saget: Er ist unter das Gesetz gethan, daß er die erlösete, die unter dem Gesetz waren, Gal. 4, 4. 5.

Denn zugleich wie der Tod über ihn fiel und tödtete ihn, und hatte doch kein Recht noch Ursache zu ihm, und er sich willig und unschuldig darunter gab, und ließ sich tödten, damit ist ihm der Tod schuldig worden, hat ihm unrecht gethan und an ihm gesündiget, sich selbst aller Dinge verwahrloset, daß Christus einen redlichen Anspruch zu ihm hat. So ist nun das Unrecht so groß, das er an ihm verwirket hat, daß der Tod nicht bezahlen noch büßen mag. Darum muß er unter Christo und in seiner Gewalt sein ewiglich. Und ist also der Tod in Christo überwunden und erwürget. Nun aber das Christus nicht für sich selbst, sondern für uns gethan hat, und uns dieselbe Ueberwindung des Todes geschenket in der Taufe, so müssen auch alle, die an Christum glauben, des Todes Herren sein, der Tod ihr Unterthan, ja, ihr Uebelthäter, den sie richten und abthun sollen; wie sie denn thun im Sterben und jüngsten Tage. Denn durch die Schenkung Christi hat sich der

Tod auch an allen verwirket, denen Christus solche Schenkung thut. Siehe, das heißt lieblich und lustig vom Tod erlöset durch Christum.

Also auch, die Beschneidung that Christo unrecht, er war ihr nicht schuldig, darum ist sie billig Christo unterthan und er ihr mächtig worden, hat sie überwunden und uns damit verehret, daß sie muß aufhören, und hat kein Recht mehr über die da glauben an Christum; also hat er uns von der Beschneidung auch los gemacht, nur damit, daß er sich unschuldig darunter gab und sein Recht wider sie uns schenkete.

Siehe, das heißt aber Christum unter das Gesetz gethan, daß er die, so darunter waren, erlösete, Gal. 4, 5. Weiter, er hat sich auch unter alle andere Gesetze gethan, der er keines schuldig war, als ein Herr und Gott über alle; darum sind sie ihm alle verfallen, haben ihm Unrecht gethan, und müssen nun ihm mit Recht auch unterthan sein.

Nun hat er dasselbige auch uns gegeben; darum, so wir an Christum glauben, und uns das Gesetz wollte strafen als die Sünder, und der Tod darauf dringen, und das elende Gewissen also zur Höllen treiben, und du hieltest ihnen wider entgegen ihre Sünde und Unrecht, das sie an Christo gethan haben, deinem Herrn: meinest du nicht, daß sie sich auch schämen werden und mehr erschrecken vor dir, denn du vor ihnen? Der Tod wird seine Schuld fühlen und mit Schanden fliehen; das Gesetz wird sein Schrecken fahren lassen müssen und freundlich mit Christo lachen. Also muß man Sünde mit Sünde vertreiben. Die Sünden, die sie in Christum und nun auch an dir gethan haben um deines Glaubens willen sind größer, denn die du wider sie gethan hast. So wirds Gott, der rechte Richter, hie nicht leiden, daß ein großer Dieb den kleinen hänge, sondern, soll der große los sein, so muß vielmehr der kleine los sein. Davon saget St. Paulus 1 Cor. 15, 55. 56. 57: Tod, wo ist nun dein Stachel? Die Sünde ist des Todes Stachel; aber Gott sei gedanket, der uns hat diesen Sieg gegeben, durch Jesum Christum unsern Herrn; denn der Tod ist verschlungen in dem Sieg. Siehe, ist das nicht eine liebliche Erlösung vom Gesetz durch den, der sich unschuldig unter das Gesetz hält?

Hilf Gott, wie ein überschwenglich reich und mächtig Ding ists um den Glauben! machet er doch den Menschen allerdings zu

einem Gott, dem nichts unmöglich ist, wie Christus Marc. 9, 23. saget? Kannst du glauben? Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Daher saget auch der 82. Ps. V. 6: Ihr seid Götter, und alle Kinder des Allerhöchsten ꝛc.

Billig ist sein Name heute genennet Jesus, das ist auf Deutsch Heiland; denn Heiland heißen wir auf Deutsch der da hilft, erlöset, selig machet, und ganz heilbar jedermann ist, denselben nennet die Ebräische Sprache Jesus. Also sprach der Engel Gabriel zu Joseph im Schlaf Matth. 1. V. 21: Sie wird einen Sohn gebären, den sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Da leget der Engel selbst aus, warum er Heiland, Jesus heiße, nämlich, daß er seinem Volk ein Heil und Seligkeit ist. Das haben wir jetzt gehöret, wie das zugehe durch den Glauben, welchem er giebt alle sein Recht und Gut, das er hat über Sünde, Tod und Gesetz, machet ihn gerecht, frei und selig.

Nun, wie die Beschneidung bedeutet unsern Glauben, wie wir gehöret haben, also bedeutet das Nennen der Kinder, daß wir durch den Glauben namhaftig und bekannt werden vor Gott. Denn alle, die nicht glauben, kennet Gott nicht, wie Ps. 1, 6. saget: Gott erkennet die Wege der Gerechten, und der Weg der Gottlosen wird vergehen. Und Matth. 25, 12: Wahrlich ich sage euch, ich kenne euer nicht. Wie heißt denn unser Name? Ohne Zweifel wie uns Christus alle das Seine giebet, so giebt er uns auch seinen Namen; darum heißen wir alle Christen von ihm alle, Gottes Kinder von ihm, alle Jesus von ihm, alle Heilande von ihm, und wie er heißet, so heißen wir auch; wie das St. Paulus schreibet Röm. 8, 24: Ihr seid selig worden in der Hoffnung; denn ihr seid Jesus oder Heilande: siehe, darum ist des christlichen Standes und Ehre keine Maaß; das sind die überflüßigen Reichthümer seiner Güter, die er über uns schüttet, daß unser Herz frei, fröhlich, friedlich und unerschrocken werde, und also das Gesetz willig und lustig halte, Amen.

Am Tage der heiligen drei Könige.

Evang. Matth. 2. V. 1 — 12.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königes Herodis, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem, und ließ versammlen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erschienen wäre und weisete sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihrs findet, sagt mirs wieder, daß ich auch komme, und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam, und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut, und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein, mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken, und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Dies Evangelium stimmet mit der Epistel, und saget von der leiblichen Zukunft der Heiden zu Christo, welche bedeutet und anfähet die geistliche Zukunft, davon die Epistel saget. Und ist fast ein erschrecklich und tröstlich Evangelium: schrecklich den Großen, Gelehrten, Heiligen, Gewaltigen, daß die allesammt Christum verachten: tröstlich den Geringen und Verachteten, welchen allein offenbar wird Christus.

Zum ersten zeucht an der Evangelist Herodem, den König, zu erinnern der Prophezeihung Jacobs des Patriarchen, der da gesagt hatte 1 Mos. 49, 10: Es soll nicht aufhören

das Scepter von Juda, noch ein Lehrer aus seinen Hüften, bis daß da komme, der da kommen soll. Aus dieser Prophezeihung ists klar, daß Christus dann mußte vorhanden sein, wenn der Juden Reich oder Regiment von ihnen genommen würde, daß kein König oder Regierer von dem Stamm Juda darauf säße. Das geschahe nun durch diesen Herodem, der nicht vom Stamm Juda, noch vom Geblüt der Juden, sondern von Edom war, ein Fremdling, von den Römern zu einem König der Juden gesetzet; wiewohl mit großem Unwillen der Juden, daß er bei dreißig Jahren sich mit ihnen darüber zerbrach, gar viel Blutes vergoß und die besten von den Juden tödtete, bis daß er sie übertäubete und bezwang.

Da nun dieser erste Fremdling dreißig Jahr regieret, und das Regiment unter sich brachte, daß er mit Ruhe darinnen saß, und die Juden sich ergeben hatten, daß nicht mehr Hoffnung war, sein los zu werden, und also die Prophezeihung Jacobs erfüllet, da war es Zeit, da kam Christus, und ward geboren unter dem ersten Fremdling, und stellete sich ein nach der Prophezeihung. Als sollte er sagen: Das Scepter von Juda hat aufgehöret, ein Fremder sitzet auf meinem Volk: nun ists Zeit, daß ich komme, und auch König werde, das Regiment gebühret nun mir selber.

Die Weisen nennet man gemeiniglich die drei Könige, vielleicht nach der Zahl der drei Opfer. Aber es ist nicht kund, ob ihrer zween, drei, oder wie viel ihrer gewesen sind*); doch aus dem reichen Arabia oder Seba sind sie freilich gewesen; das zeigen die Opfer, Gold, Weihrauch und Myrrhen, welche alle drei in demselbigen Lande köstlich sind; und ist nicht zu denken daß sie es anderswo gekaufet haben. Denn es ist der Gebrauch in denselbigen Morgenländern, Geschenke und Verehrung zu thun von des Landes besten Früchten und eigenen Gütern; gleichwie auch Jacob 1 Mos. 43, 11. befahl seinen Söhnen, sie sollten von den besten Früchten des Landes in Egypten bringen, zum Geschenk, Joseph ꝛc. Wenn es nicht ihres Landes Früchte wären gewesen, warum sollten sie so eben Weihrauch, Myrrhen und Gold, welches in dem Lande

*) Einer alten Sage nach sollen die drei Weisen Kaspar, Melchior und Balthaser geheißen haben.

wächst, und nicht so mehr Silber und Edelgesteine gebracht haben, oder eines andern Landes Früchte?

Darum wird dies Geschenk Christo nicht also geopfert sein, wie die Mahler mahlen, daß einer Gold, der andere Weihrauch, der dritte Myrrhen, sondern sämmtlich haben sie alle drei Stück, als für eine Person insgemein, geschenket.

Die der Evangelist hier nennet Magos, heißen wir auf Deutsch Weissager, nicht, wie die Propheten weissagen, sondern man nennet die weisen Männer und weisen Frauen, die den Leuten allerlei Ding sagen können, viel heimliche Kunst wissen, und Abenteuer trieben. Der Magus ahmet nach den rechten Propheten, aber doch nicht aus Gottes Geist; darum treffen sie zuweilen gleichzu.

Dieser heimlichen Erkenntniß der Natur hat Salomon durch den Geist Gottes viel gewußt, und brauchet ihr zumal fein, 1 Kön. 3, 25. da er die zwei Weiber urtheilet über dem lebendigen und todten Kinde, und fand, welche die rechte Mutter war, aus dem allertiefesten Grund der Natur. Ebenso braucht Jacob 1 Mos. 30, 37. 38. 39. derselbigen Kunst, da er machet durch die bunten Stecken, daß eitel bunte Schafe geboren wurden.

Darum sind diese Magi oder Weisen nicht Könige, sondern gelehrte und erfahrne Leute in solcher natürlicher Kunst gewesen; denn noch heutiges Tages haben dieselbigen Morgenländer große und mannigfaltige Zauberei, und ist auch, da diese Kunst verachtet und abgenommen, dahero kommen Zauberei in alle Welt: und zuvor haben sie sich auf des Himmels Lauf und Sterne fast gegeben. Also hat die vermessene Vernunft allezeit, was gut gewesen ist, vermischet und zu Schanden gemachet mit ihrem Nachahmen und Vorwitz. Also thun falsche Propheten nach den rechten Propheten; falsche Werkheiligen nach den rechten Heiligen; falsche Gelehrten nach den rechten Gelehrten; und wenn man die ganze Welt ansiehet, so findet man, daß der Vernunft Werk nichts anders ist denn ein recht Affenspiel, damit sie dem Guten will folgen, und verkehret es nur, und verführet sich und jedermann.

So ist nun des Evangelisten Meinung: da Christus geboren war unter Herodis, des ersten fremden Königes, Regiment, und die Zeit erfüllet war der Prophezeihung, siehe, da geschah das große Wunderzeichen. Den nicht suchten noch erkennen wollten die Seinen, und Landsassen und Bürger, den suchte

solch fremd ausländisch Volk über so viel Tagereisen. Zu dem nicht wollten kommen und anbeten die Hochgelehrten und Priester, zu dem kommen die Weissager und Sterngucker. Das war ja eine große Schande allem jüdischen Lande und Volk, daß sie bei sich Christum geboren hatten, und sollten es allererst erfahren von fremden, heidnischen, weitländischen Leuten. Und zuvor in der Hauptstadt Jerusalem sollten sie ja das gewußt haben. Damit ist ihnen gegeben eine starke Vermahnung, Christum zu erkennen und zu suchen. Aber ihre Stirn ist ehern, und ihre Nacken eisern gewesen, wie Esaias C. 48, 4. von ihnen saget.

Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen ihn anzubeten.

Es zwinget der Text und Noth, daß wir etwas weiter reden von den Naturkündigern oder natürlichen Meistern, dieweil hier die Magi aus dem Stern erkannt haben eines Königes Geburt, wie sie bekennen. Es ist zu wissen, daß die Naturkündigung je eines Theils einem jeglichen Menschen bewußt ist. Ich weiß ja, daß Hundszunge heilsam ist den Wunden; daß eine Katze Mäuse fähet, wenn sie satt ist; daß ein Habicht Rebhüner fähet, und so fortan, einer mehr denn der andere weiß von der Natur, durch eigene Erfahrung oder durch anderer Unterricht. Aber Gott hat nicht alle Natur, sondern das weniger Theil offenbaret; so ist nun die Vernunft vorwitzig, und will immer mehr und mehr wissen; daher hat sich erhoben das Studiren und Forschen der Natur.

Nun ist nicht möglich, daß die Natur erkennet werde von der Vernunft, nach Adams Fall, der sie verblendet hat, weiter, denn die Erfahrung oder göttliche Erleuchtung giebt. So mag die unruhige Vernunft nicht still bleiben und ihr daran begnügen lassen, will alles wissen und sehen, darum hebet sie an und dichtet, und forschet weiter, denn ihr befohlen ist, und verachtet, was ihr die Erfahrnng oder Gott gegeben hat; und ergreifet doch auch nicht, das sie suchet. Also wird eitel Irrthum und Narrenwerk alle ihr Studiren und Wissen. Daher ists kommen, daß die Menschen, da sie die natürliche Kunst verachten, oder nicht erlangen möchten, sich haben getheilet in unzählige Stücke und Secten. Etliche haben von der Erden, etliche von den Wassern, etliche hievon, etliche davon geschrieben, daß des Bü-

chermachens und Studirens keine Maße gewesen ist; zuletzt, da sie sich müde auf Erden studiret haben, sind sie gen Himmel gefahren, haben auch wissen wollen die Natur des Himmels und der Gestirn, davon doch keine Erfahrung je gehabt werden mag; da haben sie recht freie Macht überkommen zu dichten, lügen, trügen, und vom unschuldigen Himmel sagen, was sie gewollt haben. Denn wie man spricht: Die von fernen Landen lügen, die lügen mit Gewalt, darum, daß sie mit der Erfahrung nicht zu bestreiten sind.

Also auch, weil niemand an den Himmel reichen mag, und Erfahrung holen ihrer Lehre oder Irrthums, lügen sie mit voller und sicherer Gewalt; da lehren sie: wer in dem Zeichen geboren wird, der muß ein Spieler werden; wer in dem Gestirn geboren wird, der muß reich oder weise werden. Ebenso: der muß erschlagen werden; ebenso: wer auf den Tag oder diesen Tag bauet, freiet oder ausgehet, dem muß es also und also gehen; sprechen: die Sterne am Himmel sind also genaturt und wirken solche Dinge in den Menschen, die solcher Zeit betroffen werden. Hilf Gott, wie ist allhie alles Ding dieser Kunst unterworfen! darauf ist die Vernunft mit ganzer Andacht gefallen, darum, daß es große, grobe Lügen sind und hübsch unnütze Fabeln, darinnen sie, nach ihrer Blindheit, die größeste Lust hat; denn die Wahrheit schmeckt ihr nicht so wohl, als die Fabeln und Lügen.

Zuletzt sind allererst die rechten Helden einher getreten, die haben die Augen recht emporgehoben, nicht mit solchem Kinderwerk umgangen, sondern angefangen zu forschen die ganze Welt auf einen Haufen, wo sie her komme und wo sie hin wolle; ob sie angefangen oder von Ewigkeit sei und bleibe? ob auch ein Oberster sei über die Welt, der alle Dinge regiere? Hier ist das edle Licht der Natur, der heidnische Meister, der Erzmeister aller natürlichen Meister, der jetzt alle hohen Schulen regieret und lehret an Christi statt, der hochberühmte Aristoteles*), der hat gelehret und lehret sie auch noch, daß ein Stein schwer ist und eine Feder leicht, das Wasser sei naß und das Feuer sei trocken. Ebenso, ein sonderlich Meisterstück, daß die Erde sei oben und der Himmel unten, welches beweiset er damit,

*) Aristoteles, einer der berühmtesten Weltweisen Griechenlands u. Stifter einer besonderen Schule. Erzieher Alexanders des Großen. Geb. 384 v. Chr. zu Stagira in Macedonien.

denn die Wurzel an den Bäumen und allen Gewächs stecken in der Erde, und die Zweige gehen gegen Himmel. Nun ist ja das oben, da man die Nahrung mit schöpft, und das unten, da sich die Nahrung hingiebt, wie wir am Menschen sehen. Darum ist der Mensch ein verkehrter Baum. Und also wenn die Feder fleugt, so fleugt sie unter sich: wenn der Stein fällt, so fällt er über sich.

Weiter, da er kommt zu reden von dem Obersten, beschleußt er, daß die Welt sei von Ewigkeit so gewesen, und bleibe also, und alle Seelen sterben mit dem Leibe. Und der Oberste sitzet über dem Himmel, und siehet gar nichts was irgend geschieht, sondern, wie man das blinde Glück mahlet, rüttelt er den Himmel herum ewiglich, alle Tage einmal; da kommt denn ein jeglich Ding, wie es kommt. Und ist seine Ursache: sollte er alle Dinge sehen, würde er viel Böses und Unrechts sehen, davon würde er unlustig. Daß er nun seine Lust behalte, soll er nichts sehen, denn sich selbst, und also die Welt blinzlich (blindlings) regieren, gleichwie die Frau das Kind wieget in der Nacht.

Das hat St. Paulus alles verkündiget, da er saget Coloss. 2, 8: Sehet zu, daß euch nicht jemand betrüge durch die natürliche Kunst und eitel Betrug, das nicht von Christo ist. Ebenso 1 Tim. 6, 20. 21: Behüte, was dir befohlen ist, und meide die ungeistlichen eitelen Wörter und die Gesetz der falschen berühmten Kunst, über welchem etliche vom Glauben gefallen sind. Hier verdammt, wahrlich, der Apostel mit ausgedrückten Worten der hohen Schulen Lehre, daß nichts mag dagegen aufgebracht werden, dieweil er will, daß alles, was nicht von Christo ist, zu meiden sei. So muß ja jedermann bekennen, daß Aristoteles, der oberste Meister aller hohen Schulen, nicht allein gar nichts von Christo lehret, sondern eitel solch närrisch Ding, wie gesaget ist, daß wohl der Apostel gebeut, wir sollen die Lehre behalten, die uns zur Hut befohlen ist, und nennet die natürliche Aristotelis Kunst, unchristliche eitele Wörter, da nichts hinter ist; dazu ein Widersatz gegen Christo, das doch nur sei eine falsche berühmte Kunst. Wie hätte er sie klärlicher könnt deuten, denn daß er sie eine falsche berühmte Kunst nennet? Es ist kein größerer Ruhm, denn von Aristotelis Kunst in den hohen Schulen, und ist doch der Ruhm falsch; denn die

Kunst ist nichts, nur ein Widersatz, und Christum zu vertilgen aufkommen.

Darum, lieber Mensch, laß natürliche Kunst fahren. Weißt du nicht, was Kraft ein jeglicher Stern, Stein, Holz, Thier oder alle Creatur hat, darnach die natürliche Kunst trachtet, wenn sie gleich am besten trachtet, so laß dir begnügen an dem, das dich deine Erfahrung und gemein Wissen lehret. Es liegt auch nicht Macht dran, ob du es nicht alles wissest; ist genug, daß du weißt, daß Feuer heiß, Wasser kalt und feucht ist; daß im Sommer andere Arbeit denn im Winter zu thun ist: wisse, wie du deinen Acker, Viehe, Haus und Kind üben sollst; das ist dir gnug in natürlicher Kunst; darnach denke, wie du nur allein Christum erlernest, der wird dir zeigen dich selbst, wer du bist, was dein Vermögen ist. Also wirst du Gott und dich selbst erlernen, welches kein natürlicher Meister noch natürliche Kunst je erfahren hat, wie St. Paulus 1 Corinth. 2. V. 8. lehret.

Daß wir nun zu dem Text kommen, möchtest du sagen: Ja, nun saget doch des Evangelium, wie diese Magi an dem Stern gelernet haben die Geburt eines Königes, damit bewähret, daß die Kunst der Sternen zu lehren und zu wissen sei, dieweil Gott selbst dazu hilft, und einen Stern aufgehen lässet, dadurch er die Magos reizet und lehret.

Antwort: Bleibe nur bei dem Exempel, und lerne, wie diese Magi an dem Stern gelernet haben, so thust du recht und irrest nicht; denn da ist kein Zweifel an, daß die Sonne, Mond und Sterne sind geschaffen, wie Moses schreibet 1 Buch C. 1, 14. daß sie sollen Zeichen sein und dienen mit ihrem Schein der Erden. An der Sonnen lernest du, wenn sie aufgehet, daß der Tag anfähet; wenn sie niedergehet, daß der Tag ein Ende hat; wenn sie mitten am Himmel stehet, daß Mittag sei, und so fortan ist sie dir zu einem Zeichen und Maaß der Zeit und Stunden gesetzet, dein Werk und Handel darnach zu richten. Also auch, der Mond und Sterne in der Nacht. Dazu brauchst du weiter der Sonnen, zu pflügen und beschicken deinen Acker und Vieh; darnach sie heiß oder nicht heiß ist, kannst du wirken. Hiebei laß es bleiben, so viel sollst du von der Sonnen und Himmel wissen; was du mehr willst wissen, ist dir nicht noth und eitel Vorwitz, dazu auch ungewiß und das mehrer Theil Irrthum. Als, wenn die Narren wollen wissen, wie groß die Sonne

sei, wie hoch sie von der Erden*), wie sie sonderliche Kraft habe über das Gold, und wer in der Sonnen Zeichen geboren wird, der soll weise werden; und des Narrenwerks viel mehr, da sie keinen Grund von wissen.

Also haben auch diese Magi an diesem Stern nicht mehr, denn ein Zeichen gehabt, haben sein auch nicht weiter, denn als eines Zeichens, gebraucht; dazu ihn auch Gott verordnete. Darum mögen die Sterngucker und Weissager ihre falsche Kunst aus diesem Evangelio nicht stärken noch rühmen. Denn obschon diese Magi auch sonst in derselben Kunst bethöret wären, haben sie doch hier nicht weiter des Sterns gebrauchet, denn zum Zeichen. Sie sagen je nicht, was Christo zukünftig sei, wie es ihm gehen soll, fragen auch nicht darnach; sondern haben gnug, daß ein Zeichen sei eines großen Königes, und fragen nur, wo er zu finden sei.

Und daß Christus je solchen Schwätzern das Maul wohl und voll zustopfe, hat er einen sondern, eigenen, neuen Stern zu seiner Geburt verschaffen, der von ihrem Geschwätz noch unbeschmeißt und unbetastet wäre. Ob sie ja wollten sagen, er wäre unter der Sternen Kraft geboren, daß er ihnen zuvor begegnete und sagen möchte: Ist doch dieser Stern nicht der einer, davon eure Kunst dichtet. So denn in den Sternen aller Menschen zukünftige Fälle sind, wie ihr lehret, so muß in diesem Stern derselbigen Fälle keiner sein, der ein neuer und anderer Art ist, denn jene, und ihr je von ihm zuvor nichts gewußt noch gehöret habet. Weiter, so der andern Sternen keiner über Christum etwas schaffet, sondern er hat einen eigenen neuen Stern, so schleußt es, daß sie auch über keinen andern Menschen etwas schaffen; denn er ist je gleich ein Mensch wie andere. Wiederum, so dieser neue Stern nichts über andere Menschen schaffet; denn er ist nicht lang gestanden, so schaffet er auch gewißlich nichts über Christum, der allen Menschen gleich ist. Darum ists eitel Gaukelwerk, die natürliche Kunst von den Sternen.

Woher aber diese Magi diesen Stern ein solch Zeichen erkennet haben, daß er gewißlich einen neugebornen König bedeute, kann ich nicht wissen: vielleicht haben sie in ihren Hi-

*) Ist mit Billigkeit nach dem damaligen Standpunkte der Naturwissenschaften zu beurtheilen und Luthers Urtheil auf die Sterndeuterei zu beschränken.

storien und Chroniken gefunden, daß zuvor mehr etlicher Könige Geburt am Himmel oder durch einen Stern ist bezeichnet. Denn man findet auch in lateinischen und griechischen Historien, wie etlicher großen Fürsten und sonderlicher Leute Zukunft oder Geburt mit Wunder und Zeichen, in Lüften und Himmel durch Zeichen verkündiget sei. So wußten diese Magi wohl, daß dies Judenvolk ein sonderlich erwähltes Gottes Volk war, dem Gott viel that und gethan hatte vor allen Völkern. Darum, so dieß so ein lieblicher Stern war, haben sie gewißlich gedacht, daß Gott ihnen einen neuen König hätte gegeben. Das aber etliche sagen, sie haben den Spruch Balaam 4 Mos. 24, 17. gehabt: Es wird ein Stern aufgehen aus Jacob ꝛc. zwinget nichts (beweiset nichts), denn es ist mehr von geistlichen Aufgang Christi gesaget, und Christus selbst der Stern ist. Wer aber hieran nicht begnüget, denke sonst was er will; vielleicht haben sie es aus göttlicher Offenbarung.

Sie haben auch zum erstenmal diesen König nicht für Gott geachtet, sondern nach gemeiner Weise der zeitlichen Könige; gleich wie die Königin aus Reich Arabien Salomon achtete und zu ihm kam mit Geschenken ihres Landes. Darum kommen sie auch gen Jerusalem, in die Hauptstadt, hoffen, sie würden ihn im königlichen Hofe und Pracht finden. Denn der Stern, den sie über dem jüdischen Lande sahen, daß sie noch im Reich Arabien daheim waren, wird darnach vergangen sein, daß sie ihn auf dem Wege nicht haben gesehen, bis sie von Jerusalem gen Bethlehem reiseten, wie das Evangelium saget.

Da sie aber sagen: Wir haben seinen Stern gesehen, meinen sie noch nicht zu der Zeit, daß ihn Christus geschaffen habe, sondern, daß er darum sein sei, daß er seiner Geburt Zeichen ist: wie auch noch die Sternmeister nennen eines jeglichen Menschen Zeichen, sein Zeichen, darinnen er geboren ist, nicht, daß ers geschaffen habe. Denn Christi Gottheit bleibet unverkläret bis auf seine Auffahrt, wie wohl sie vielmal angezeiget ward.

Also auch, daß sie ihn anbeten wollen, thun sie der Meinung, wie die Schrift weiset, daß in den Morgenländern die Könige wurden angebetet; nicht daß man sie für Götter hielte, sondern das Niederfallen vor ihnen und Ehren heißt die Schrift anbeten, und giebt es gleich Gott und den Menschen, wie auch das Wörtlein Herr, König, ja auch den Namen Gott, da er

zu Mose 2 B. C. 7, 1. saget: Siehe, ich setze dich zu einem Gott dem Könige Pharaoni.

Da das der König Herodes hörete, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem.

Warum erschrecken sie dafür? Warteten doch die Juden auf Christum, der ihnen zugesaget war von Gott, wie droben gesaget ist aus 1 Mos. 49, 10. War doch Simeon und Hanna, ohne Zweifel auch viel mehr heilige Leute, zu Jerusalem zu der Zeit, die sich Christi Zukunft versahen und freueten. Daß Herodes erschrocken ist, hat öffentliche Ursach; er fürchtete des Königreichs, weil er ihm selbst wohl bewußt, daß er ein Fremdling war und sich übel um die Juden verdienet; wußte auch wohl, daß die Juden auf Christum warteten, der sie erlösen sollte, wie Moses gethan hatte, daß sein Gewissen sich besorgen mußte, es möchte sich ein Aufruhr erheben wider ihn und er vom Reich gestoßen werden. Wiederum fürchteten die Juden den Herodem und die Römer, daß gar viel Blutes kosten würde, sollten sie einen neuen König haben. Denn sie hatten zuvor den Römern und Herodi gar mit großem Unglück widerstanden, und ist ihnen gewesen, wie dem Volk von Israel in Egypten, da sie Moses sollte ausführen, und sie härter verfolget wurden, denn zuvor, daß sie gleich wieder Mosen murreten, welches ein Zeichen war ihres schwachen Glaubens; wie auch dies Erschrecken Jerusalems einen Unglauben zeiget, daß sie mehr auf menschliche Macht, denn auf göttliche sahen.

Aber die heiligen Leute sind nicht erschrocken sondern froh worden. Daß aber der Evangelist saget, die ganze Stadt sei mit Herode erschrocken, ist nicht gesaget von allen Einwohnern oder Bürgern der ganzen Stadt, sondern nach der Weise der Schrift: wenn die eine Stadt alleine nennet, und nicht auch die Einwohner, so meinet sie nicht alle, die darinnen sind, sondern das mehrere und größte Theil. Wie im Buch Josuä vielmal geschrieben stehet, er habe die und die Stadt verstöret, und setzet dabei, er habe alles getödtet, was Einwohner und lebendig drinnen waren.

Und ließ versammlen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten

ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda, denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei.

Hier fragen wir: Warum Christus diese Magos nicht durch den Stern hat bis gen Bethlehem führen lassen, sondern läßt seine Geburt, die nun erkannt war, durch die Schrift erforschen? Das geschiehet darum, daß er uns lehre zu der Schrift uns halten, und nicht unserm Dünkel noch keines Menschen Lehre folgen; denn er will seine Schrift nicht umsonst gegeben haben: da will er sich finden lassen und sonst nirgend. Wer die verachtet und fahren lässet, der soll und muß ihn nimmer finden. Also haben wir droben gehöret, Luc. 2, 12., daß der Engel den Hirten auch ein Zeichen gab, nicht Mariä noch Joseph, noch keinem Menschen, wie heilig sie waren, sondern allein die Windel und Krippen, da er ein gewickelt und geleget ward, das ist, die Schrift der Propheten und Gesetz, da ist er eingewickelt, die hat ihn, die sagt nur von ihm und giebet Zeugniß von ihm, und ist sein gewiß Zeichen, wie er selbst saget Joh. 5, 39: Forschet die Schrift, darinnen ihr meinet, daß ihr das Leben habet, denn dieselbige giebet Zeugniß von mir. Und Paulus Röm. 3, 21: Christi Gerechtigkeit ist bezeuget durchs Gesetz und Propheten. Ebenso, so haben wir auch von Simeon und Hanna gehöret, daß sie die Schrift bedeuten, die Christum zeiget und in den Armen träget. Und Luc. 16, 29—31. wollte Abraham nicht gestatten dem Reichen in der Hölle, daß er Lazarum schickte zu seinen Brüdern, sondern weiset sie auf die Schrift und sprach: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie die hören. Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so glauben sie auch nicht, obschon ein Todter aufstünde.

Wider diese Treue und göttliche Lehre haben bisher unsere Gelehrten mancherlei Weise aufgerichtet, die Wahrheit zu lernen. Der müssen wir etliche erzählen, daß wir uns dafür wissen zu hüten. Zum ersten haben sie aufgebracht unzählige Gesetze, Statuten, Artikel und Lehre von den

Menschen erfunden, als da ist', das geistliche Recht und dergleichen, Orden, Regel, welches ohne Zweifel nicht sind die Windeln und Krippen Christi, auch nicht Simeon noch Hanna. Und Paulus hat uns vor solchen Lehren fleißig gewarnet, daß wir ja bei Gottes Wort allein blieben. Denn alle Menschenlehren sind gefährlich und führen endlich vom Glauben, wie Salomon durch fremde Weiber verführet ward, welches Paulus Tit. 1, 14. deutet und saget, daß Menschenlehren abwenden von der Wahrheit.

Wenn aber jemand der Menschenlehre gebrauchte, wie man Essen und Trinken und Kleider brauchet, so wären sie ohne Schaden. Niemand isset und trinket oder kleidet sich darum, daß er meine dadurch fromm und selig zu werden. Denn eine solche Meinung oder Gewissen wäre eine grobe Narrheit vor jedermann, sondern seine Meinung und Gewissen, fromm zu werden, ist alleine die, daß er achte, wo er nur fest an Christum glaubet, so werde er fromm und selig. Die Meinung ist recht, und das Gewissen gut. Also, wer da fastet, wirket, Mönch- oder Pfaffenkleid träget, oder seines Ordens Regel hält, daß ers achte gleich wie Essen und Trinken: nicht darum fromm sei, daß er also thue, auch nicht darum böse, ob ers lasse, sondern wisse, daß er nur durch den Glauben fromm sei, der fähret und thut recht, dem schaden Menschenlehren nichts, als wenig als Essen und Trinken oder Kleiden ihm schadet. Aber wo sind sie, die also thun? unter tausend kaum einer; denn sie sagen gemeiniglich alle: Ja, sollte ich nicht fromm noch selig werden durch solch Leben, Orden, Regel und Werk, was machete ich denn darinnen, ich großer Narr?

Darum ists nicht möglich, daß Menschenlehren nicht sollten von der Wahrheit abwenden, wie Paulus saget. Denn der zwei muß eins geschehen: entweder daß sie veracht und verlassen werden, wo man höret, daß sie nicht fromm noch selig machen; oder das Gewissen und Meinung bestricken und erwürgen, wo man achtet, daß sie fromm machen und gehalten werden müssen: denn da muß der Glaube untergehen und die Seele sterben, da ist keine Hülfe noch Erretten. Denn der Glaube mag nicht bestehen noch leiden, daß man achte und ein Gewissen habe, als sei etwas anders nütz und noth, fromm zu sein, denn er allein. Darum, wer denselbigen hat, der kann Menschengesetz nicht achten, sondern hält sie, wie und wenn er will, ist schlecht ein Herr darüber. Wer aber Menschen Gesetz

ohne Glauben hat, der kann den Glauben nicht erkennen, bleibet ewiglich ein Knecht der Menschenlehre, thut auch nimmer kein gut Werk, wie St. Paulus saget Tit. 1, 16. Darum muß man sich an die bloße, lautere Schrift halten, die lehret allein Christum, daß wir durch ihn im Glauben fromm werden, und darnach alle Werke frei thun, dem Nächsten zu gut, wie oft gesaget ist.

Zum andern, leget sie uns vor der Heiligen Legende und Exempel, damit sie auch stärken und gründen ihre Menschenlehre. Und das dringet wahrlich hart, und verderbet unzählige Seelen; da kömmt man so heimlich von der Schrift und Glauben, daß niemand merken kann; da legen sie vor St. Benedictum, Gregorium, Bernhardum, Augustinum, Franciscum, Dominicum*), und viel großer Heiligen, die niemand darf leugnen, daß sie heilig sind, die doch in solchen Menschenlehren und Orden gelebet und heilig worden sind. Sage mir, wie mag ein einfältig Herz solche Stöße leiden und im Glauben bleiben? Es muß ein apostolischer oder evangelischer Geist hier sein, der dafür (davor sicher) bleiben soll. O wie sicher sind sie, wie plumpen sie einher! wenn sie solcher Heiligen Exempel aufgebracht haben, da meinen sie, sie haben die rechte Leuchte angezündet.

Wenn ich nun zu ihnen sagte: Solche Heiligen haben auch Essen, Trinken, Schlafen und Kleider gehabt, wäre es nun nicht auch eine Meinung, wir richten auf einen Eßorden, Trinkorden, Schlaforden, und Kleiderorden? so sagen sie: Ja, die lieben Väter haben solches nicht gethan, als fromm dadurch zu werden, wie sie dies Wesen gethan haben, welche sie für gute und heilige Wege gehalten hatten. Hier antworte ich: Wenn du sagest, daß die lieben Väter durch solch Wesen sind fromm worden, mehr denn durch Essen, Trinken, Schlafen und Kleiden, so irrest du offenbarlich. Denn das hat Gott fein verwahret, daß er der Heiligen keinen je geehret hat mit einigem Wunder, um seiner Werke willen, sondern sie sind alle voll Geistes und Glaubens gewesen. So lässest du ihren Geist und Glauben fahren, und ergreifest ihr äußerlich Wesen allein. Das ist eben, als wenn ein Narr sein Lebelang nicht mehr

*) Genannte Männer sind theils große Kirchenlehrer wie Augustinus, Gregorius, theils Stifter von Mönchsorden, die nach ihnen benannt wurden.

thät, denn schlief, darum, daß er gehöret hätte, St. Bernhard hätte einmal geschlafen, und wollte damit fromm und selig werden. Darum thut man den Heiligen unrecht, daß man vorgiebet, sie haben solch Orden gehalten der Meinung, daß sie fromm und selig machen, und betreuget also Volk mit dem Leben und Namen der lieben Heiligen.

So sprichst du aber: Ja, sie habens dennoch gehalten und nicht verworfen, auch nicht so gering geachtet, wie du lehrest zu achten. Antworte ich: Es gebühret weder dir, noch mir, zu richten ihre Meinung und Herz; aber das sagen wir: Es ist nicht unmöglich, daß sie es allzusehr geachtet haben. Aber darinnen haben sie als Menschen geirret. Denn das muß jedermann bekennen, daß die lieben Heiligen geirret und gesündiget haben. Darum will Gott, daß man nur auf sein Wort sehe, und folge der lieben Heiligen Exempel nicht weiter, denn wo sie dem Worte Gottes folgen; wo sie aber als Menschen geirret, auch darneben folgen ihrem eigenen Dünkel oder Menschenlehre, da sollen wir dem frommen Sem und Japhet nachfolgen, die ihres Vaters Noa Scham zudeckten, und nicht mit dem bösen Cham davon predigen und schwätzen. Also sollen wir auch derselben Heiligen Gebrechlichkeit schweigen, und sie nicht ausbreiten, daß wir allein ihrer Stärke nachfolgen. Es ist gar kein Wunder, daß die lieben Heiligen hierinnen gestrauchelt und geirret haben. Es ist so ein hoch groß Ding um die Erkenntniß Christi und des Glaubens, daß ihn allein Gottes Gnade muß in uns wirken. Fleisch und Blut saget nichts davon, sondern allein der Vater im Himmel, wie Christus bezeuget Matth. 16. V. 17. Es haben wohl größere Heiligen hierinnen geirret, denn St. Augustinus, Benedictus, Gregorius und ihr gleichen ist. Waren doch zu der Apostel Zeiten schon solche Lehrer, wider die St. Paulus alle seine Episteln schreibet, daß er je den Glauben behalte vor den Werken und Lehrern.

Und, daß du dich noch mehr wundern mögest, die ganze Kirche, da sie noch neu und am besten war, hat hierinnen geirret, daß allein St. Petrus, Paulus und Barnabas hier stunden, und erhielten, daß kein Gesetz noch Werk noth und nütze wäre fromm zu machen, wie das alles St. Lucas beschreibet klärlich Apostgesch. 15, 6. Nun waren je große Heiligen da, als die Apostel und ihre Jünger; dennoch stunden sie darauf und wären auch darauf blieben, daß Gesetze und Werke noth

wären zur Seligkeit, wo nicht St. Paulus und Petrus dawider gehalten hätten, auch sie selbst hättens nicht gewußt, wo nicht Gott durch Wunderzeichen vom Himmel sie hätte solcher Meinung gewiß gemachet, daß nur der Glaube nütz und noth wäre, selig zu machen; wie Apg. 10, 43. stehet.

Ueber das, obwohl St. Petrus das wußte und hat selbst helfen erhalten, dennoch irret er auch drob zu Antiochia, und brauchet solcher Freiheit nicht recht, daß ihm allein St. Paulus widerstand, als er schreibet Gal. 2, 11., nicht, daß St. Petrus meinete, er müßte das Gesetz halten, sondern, daß er der Freiheit, die er wohl wußte, nicht stracks für sich brauchte, und meinet, er müßte sich scheuen um der andern willen, welches nicht recht war, und von St. Paulo gestrafet. Darum ists gar nichts, und nichts, wenn man der Heiligen Exempel vorträget, welches sie neben oder außer der Schrift geführt haben. Es treugt eben so sehr, ja viel mehr, denn keiner Ketzer*), oder falschen Lehrer Irrthum, darum, daß die wahre rechte Heiligkeit solche Gebrechlichkeit allzu sehr schmücket, und Gott solches schicket, auf daß er uns bei seiner Schrift und Lehre behalte, außer welcher kein Leben noch Licht ist, wenn es gleich alle Engel lehreten.

Zum dritten, bringen sie auf der Heiligen Auslegung über die Schrift, das soll auch ein Licht sein, da haften sie auch hart an, und meinen, sie haben hier, das niemand verwerfen werde, wehren immer und immer, daß wir ja nicht zur lautern Schrift kommen, fahen an, und sagen, die Schrift sei finster, und werden viel Ketzer daraus.

Ist das nicht ein Hauptstück aller Gotteslästerung? Wer saget aber ihnen, daß die Väter nicht auch finster sind? oder wer will uns gut dafür sein, daß die Väter nicht irren in ihrem Auslegen? Sintemal es offenbar ist, daß sie ofte geirret, ofte wider sich selbst, ofte auch wider einander, und gar selten einträchtiglich stimmen. Das schicket Gott also, und machet solch der Väter Auslegen auch ungewiß, wehret auf allen Seiten, daß wir ihm nicht aus seiner Schrift laufen; noch (den-

*) Ketzer giebt es nur in sofern, als eine sich für rechtgläubig haltende Kirche in manchen Stücken Andersmeinende, die ihr angehören, dafür erklärt. Es unterscheiden sich davon die Ungläubigen, die keine Christen sind, und die Abgefallenen, die den christlichen Glauben verlassen haben.

noch) schlipfern wir dahin und lassen uns nicht halten. Darum sollen wir wissen, daß nicht wahr sei, das sie sagen: die Väter erleuchten die finstere Schrift; sie thun den Vätern Unrecht, und belügen sie. Der Väter Werk ist, nicht die Schrift erleuchten mit ihren eigenen Glossen (Erklärungen), sondern klare Schrift hervorbringen, und also Schrift mit Schrift, bloß ohne alles ihr eigen Zusetzen, beweisen.

Daß aber Ketzer aus der Schrift werden, ist wahr; woraus sollten sie sonst werden? Ist doch kein Buch mehr, das den Glauben lehret, denn die Schrift. Darum, gleichwie kein Christ werden werden mag, denn allein über der Schrift, also mag auch kein Ketzer werden, denn allein über der Schrift. Allein Christus ist ein Zeichen des Widersprechens, Luc. 2, 34., daran sich die Menschen stoßen. Etliche fallen und stehen auf; sollte man ihn darum verwerfen, oder einen andern Christum neben ihm aufrichten? Brauchest du doch Wein und Brods nicht wohl; sollte man darum Acker und Weingärten liegen lassen oder nicht andere daneben bauen? Der böse Geist ist der Schrift feind, darum hat er sie mit diesem Geschrei durch sein lästerlich Maul hierinnen berüchtiget und verdächtig gemachet.

Aber was lehret dies Evangelium? Zum ersten, fragen die Magi nicht nach dem obersten Priester, und sagen nicht: Wo ist Hannas oder Caiphas, oder, wie hat dieser oder der gelebet, sondern so sagen sie: Wo ist der König der Juden, der geboren ist? Ja, Christus lässet sie uns zum Exempel anlaufen und fehlen, daß sie ihn zu Jerusalem, in der heiligen Stadt, bei den Geistlichen, bei den Gelehrten, bei den Obersten suchen. Er lässet sich nicht finden an heiliger Stätte, noch an heiligen Geberden; ihnen wird auch nicht geantwortet, was Menschenglosse, sondern was die bloße Schrift von Christo saget; dieselbige allein ist bei den heiligen Leuten, und an heiligen Stätten zu suchen.

Hiermit ist uns genugsam vorgebildet, daß wir sollen, unangesehen aller Menschen Werke, Lehre, Glosse und Leben, nur auf die lautere Schrift Acht haben, und unter allen heiligen Leben oder Lehren das Vortheil behalten, daß wir uns nicht begeben aufzuraffen alles, was sie lehren oder leben, sondern ein Gericht darob halten, und mit Unterschied aufnehmen nur das, das der Schrift gemäß ist. Was aber ihr eigen, ohne Schrift ist, sollen wir als Menschending achten und bleiben lassen; wie uns

St. Paulus lehret 1 Thess. 5, 21: Alle Dinge versuchet, und was gut ist, das behaltet. Das hat auch Moses im Gesetz bedeutet, 3 Mos. 11, 3., 5 Mos. 14, 6., da er die reinen und unreinen Thiere beschreibet, daß alle Thiere, die nicht die Füße spalten und wiederkäuen, unrein sein sollten. Das sind die Menschen, die nicht ihre Füße spalten, das ist, ihr Leben plumps einhin wandeln, was ihnen vorkömmt, das raffen sie auf und folgen ihm; aber die reinen Thiere sind, die mit des Geistes Unterschied handeln in allem äußerlichen Wesen und Lehren: was sie sehen mit der Schrift stimmen, das halten sie; was aber ohne Schrift und lauter Menschentand ist, das lassen sie fahren, die Heiligen sind wie groß sie wollen oder mögen. Denn es ist kein Heiliger so vollkommen gewesen, der nicht Fleisch und Blut, ja, der nicht einen stätigen Streit mit seinem Fleisch und Blut gehabt, daß nicht möglich ist, ihre Dinge eitel Geist und für Exempel anzunehmen sein. Es hat vielmal müssen Natur und Vernunft mit unterlaufen, dem gar nichts zu folgen ist. Darum heißt uns Moses die Füße spalten und Paulus den Unterschied des Geistes haben und nicht alle Werke und Wesen annehmen.

Nun in diesen dreien Stücken, das ist, Menschenlehre, Heiligen Exempel, Väter Glossen, meinen sie und glaubet jedermann, daß sie wohl fahren, und ist niemand, der hier zweifeln oder widersprechen dürfe, daß sie gleich hier mit aller Sicherheit regieren, lassen sich dünken, niemand habe die heilige Schrift, denn sie allein, welche sie in diese drei Gefäße wohl und köstlich gefasset haben.

Unser Glaube soll einen Grund haben, der Gottes Wort sei, und nicht Sand noch Moos, das Menschen Wahn oder Werk sei. Hierzu stimmt auch Esaias Cap. 8, 19. 20.: So sie euch werden sagen: lasset uns forschen bei den Wahrsagern und Zaubrern, die da sausen auf ihre Zauberweise, sollt ihr antworten: Soll nicht ein Volk allein von seinem Gott forschen, weder von Lebendigen noch von Todten, sondern nach seinem Gesetz und Zeugniß? Wollen sie nicht also, so sollen sie das Morgenlicht nimmer überkommen ꝛc. Siehe, das ist auch ein heller Spruch, der dringet und zwinget, man soll nach Gottes Gesetz und Zeugniß forschen, alles, was man wissen will; und wer das nicht thut, der soll berau-

bet sein des Morgenlichts, welches ohne Zweifel Christus ist, und die Wahrheit selbst. Und siehe zu, da er hatte gesaget, man solle von Gott forschen, daß nicht jemand in den Himmel gaffet und ein sonders von Gott wartet, zeiget er, wo und von wannen wir sollen Gott forschen, und spricht: Nach seinem Gesetz und Zeugniß; will nicht leiden, auch von Gott selber zu forschen, außer der Schrift, wie viel weniger wird ers von andern leiden.

Also saget auch St. Petrus 2 Epist. 1, 19: Wir haben ein fest, gewiß Wort, da thut ihr recht, daß ihr darauf sehet, als auf eine leuchtende Lucern im finstern Ort, bis daß der Tag komme und der Morgenstern aufgehe in eurem Herzen. Stimmt nicht hier St. Petrus fein mit Esaia vom Wort Gottes und Morgenlicht? und so St. Petrus saget, daß allein das Wort sei eine leuchtende Lucern im finstern Ort, zeiget er nicht genugsam, daß eitel Finsterniß sei, was dies Wort nicht ist?

Nun kommen wir wieder auf den Text, und lernen von diesen Magis fragen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Laß Herodem fragen nach den Priestern und Schreibern; wir fragen allein nach dem gebornen Könige. Laß die hohen Schulen fragen: wo ist Aristoteles? wo ist der Pabst? wo ist die natürliche Vernunft? wo ist Bernhardus? wo ist Gregorius? wo sind die Concilia (Kirchenversammlungen)? wo sind die Doctores? ꝛc. Wir fragen: wo ist Christus? und lassens uns nicht begnügen, sind auch nicht zufrieden, wir hören denn die Schrift, die von ihm sage; lassen uns nichts anfechten, wie groß und heilig Jerusalem sei, wie hoch und mächtig Rom sei? wir suchen weder Jerusalem noch Rom, sondern den König Christum in seiner Schrift. Wenn wir die haben, so lassen wir Herodem, Priester und Schreiber mit Jerusalem und Rom hinter uns, und folgen ihr, bis wir ihn finden.

Hier sehen wir aber, wie die Schrift und Christus dreierlei Jünger hat. Die ersten sind die Priester und Schreiber, die wissen die Schrift und lehren sie jedermann und kommen selbst nicht dahin. Ist das nicht eine große verstockte Härtigkeit und Verachtung in dem geistlichen gelehrten Volk? Sie hören und sehen, daß so große redliche Leute aus so fernen Landen kommen, Christum zu suchen, und wird ihnen gesaget, daß ein Stern vom Himmel die Geburt bezeuget habe; dazu

geben sie selbst Zeugniß aus der Schrift. Und weil sie die Priester und Gelehrtesten sind, sollten sie eilend die allererstenn gewesen sein, gen Bethlehem zu laufen mit aller Freude und Begierden; ja, wenn sie Christum hätten gehöret im Morgenlande geboren, sollten sie mit Leib und Gut zu ihm gelaufen haben, so doch alle ihre Hoffnung und Trost auf Christi Zukunft stand.

Aber sie haben sich vor Herode gefurcht; der hätte sie gewißlich getödtet, wo sie Christum hätten mit einem Wort bekannt und ihn als ihren König annehmen wollen; wie er zuvor Hyrkanum auch um desselben willen und viel mit ihm tödtete, auch die unschuldigen Kindlein darob tödten ließ. Also haben sie um Furcht willen des Todes ihren Herrn und König verlassen und sind unter dem Tyrannen Herode und Teufel blieben.

Darnach, da Christus sich nicht mehr zeiget und nicht einher brach mit weltlicher Macht, ist solches alles in eine Verachtung und Vergessen gestellet, haben gemeinet, die Magi sind betrogen gewesen; und ist also Christus ganz unbekannt aufgewachsen unter ihnen, daß sie nicht mehr wußten, wo er herkäme, wie im Evangelio St. Johannis Cap. 1, V. 26. saget. Das sind nun die Jünger Christi, die wohl wissen die Wahrheit, dürfen aber sie nicht bekennen, noch bei ihr stehen, darum sind sie auch verloren, wie Christus saget Matth. 10, 32. 33: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem Vater; wer mein verleugnet vor den Menschen, deß will ich verleugnen vor meinem Vater.

Die andern Jünger sind Herodes und sein Volk; denn Herodes forschet nach der Schrift und glaubet ihr auch und hält sie für die Wahrheit; glaubet auch, daß Christus darinnen verkündiget und jetzt geboren sei; sonst hätte er dies alles verachtet und nicht solchen Ernst dazu gethan. So ists gewiß, daß ers dafür gehalten hat, es sei Gottes Wort in der Schrift, das da erfüllet müsse werden, und Gottes Werk, das in dieser Geburt Christi erfüllet sei. Dennoch richtet er sich auf, stracks mit dem Kopf wider Gottes Wort und Werk wissentlich und öffentlich zu laufen, meinet es zu wenden, was Gott saget, und thut, ob ers schon wisse, daß Gott saget und thut. Darum forschet und höret er die Schrift und Christum auch mit großem Fleiß; aber nur dazu, daß ers alles vertilge und zunichte mache; denn er besorget, es werde wahr, was Gott sa-

get, der nicht lügen kann. Ist das nicht eine ungläubige, thörichte Vermessenheit? Wer möchte denken, daß ein solches Vornehmen sollte in ein menschlich Herz fallen? Und ihrer ist doch allezeit alle Welt voll und sind die Obersten und Besten an allen Orten.

Die dritten Jünger sind die frommen Magi, die da lassen ihr Land, Haus und Habe und setzens alles hintan, auf daß sie kommen und Christum finden. Das sind, die Christum frei bekennen und seine Wahrheit; Herodes aber, die sie verfolgen und vertilgen; und ist dennoch nichts destoweniger ein Gottes Diener, gehet in den Tempel und thut, wie andere fromme Leute.

Es möchte auch einen allhier bewegen, warum der Evangelist die Worte des Propheten wandelt und spricht: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei; so doch der Prophet saget also Micha 5, 1: Und du Bethlehem Ephrata bist klein unter den Tausenden Juda, aus dir soll mir kommen, der da sei ein Herr in Israel. Wie reimen sich die zwei: Du bist nicht die kleineste, wie Matthäus saget; und: du bist klein, wie Micheas saget?

Die andere Ungleichheit, daß Matthäus unter den Fürsten Juda, Micheas unter den Tausenden Juda, saget, ist leichtlich vergleichet. Denn das ebräische Wörtlein Alphe heißet Fürsten und Tausend, daß den Propheten mag deuten, wer da will, auf Fürsten, oder auf Tausend; gleich als wenn ich auf deutsch sagte: Da kömmt ein Herzog, möchte jemand deuten auf einen Fürsten, oder auf ein Heer; denn Herzog auf deutsch heißt, wenn ein Heer daher zeucht, oder eine Heerfahrt, und den ganzen Haufen, und auch das Haupt oder den Fürsten desselbigen Haufens; und was der Haufe thut, gewinnet oder verlieret, spricht man: das hat der Herzog oder der Fürst gethan. Auch so hat das Gesetz Mosis eine Ordnung, daß über den tausenden Mann ein Fürst gesetzet ward, 2 Mos. 18, 21., daß gleich so viel gilt, so man saget: unter den Fürsten, oder unter den Tausenden; denn die Meinung ist doch, daß er viel Haufen meinet, der ein jeglicher tausend sei und seinen Fürsten habe, in welche das Volk getheilet war. Und unter denselbigen Fürsten

oder Tausenden im Geschlecht Juda nennet er die Stadt Bethlehem, daß sie geringe und klein sei, daß gleich viel wäre, wenn wir den Evangelisten und Propheten also verdeutschen: Und du Bethlehem, bist eine geringe oder gemeine Stadt unter den Gemeinden oder Städten Juda. Es war auch gegen die andern Städte, als Hebron, Kariatsepher und dergleichen, eine geringe Stadt zu der Zeit.

Daß aber der Prophet sie nennet Bethlehem Ephrata, und der Evangelist Bethlehem im Lande Juda, ist auch ein Ding; denn alle beide haben sie wollen je gewiß reden und das Bethlehem wohl anzeigen, daß es die Stadt sei, die vorzeiten Ephrata und nun Bethlehem heißt, im Lande Juda gelegen. Am Christtage im ersten Evangelio haben wir gehöret, warum sie Ephrata und Bethlehem heiße, das ein kornreich Land ist. Auch daß Ephrata, des Patriarchen Caleb Weib, da liegt und vielleicht den Namen bestätiget; denn Bethlehem heißt ein Brodhaus und Ephrata fruchtbar, daß ein fruchtbar Land und gute Nahrung darinnen gewesen ist.

So ist auch das leicht vereiniget, daß der Prophet saget: Ein Herr in Israel, und der Evangelist: ein Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei, ohne daß der Evangelist ausdrückt die Herrschaft, wie sie nützlich sei und regiere das Volk.

Aber wie wollen sie da stimmen mit einander, daß der Prophet die Stadt klein, und der Evangelist sie nicht klein heißt? die sind doch ganz wider einander. Es ist nicht stark genug, ob wir wollten sagen, die Bücher wären verfälscht. Es muß freilich keine andere Meinung haben, denn daß der Evangelist mehr auf die geistliche Größe siehet, die auch der Prophet angiebt; als sollte er sagen: Du Bethlehem bist wohl klein vor den Menschen, aber in der Wahrheit bist du nicht die geringste vor Gott, sintemal der Herr von Israel aus dir kommen soll. Also, was der Prophet hat gemeinet und doch geschwiegen, hat der Evangelist ausgedrücket und erfüllet. Diese Figur und Weise zu reden, daß man etwas schweiget und doch anzeiget, ist auch in gemeiner Rede fast bräuchlich; als, wenn ich sage: Du bist wohl mein Freund, aber du hältst dich zu meinen Feinden; das ist als so viel gesaget: Du bist nicht der wenigsten einer aus meinen Feinden. Ebenso: die Bettler sind arm, aber haben dennoch viel Gelds, das ist, sie sind freilich nicht die Aermsten.

Ebenso, wie St. Paulus Röm. 2, 22: Du beteſt keinen Abgott an, aber du raubeſt nur Gott, was ſein iſt, das iſt, du beteſt nicht wenig Abgott an, eben damit du nicht Gott anbeteſt.

Das ſei genug davon; denn es iſt nicht luſtig, hierinnen viel arbeiten, und auch nicht noth einem rechtgläubigen Menſchen, der da die Ehre Gott giebet und nicht zweifelt, es ſei alles wohl und recht geſetzet in der Schrift, ob ers ſchon nicht alles wiſſe zu beweiſen; den Gelehrten iſt ſolches nütze, zu verfechten die Schrift wider die Läſterer und Verkehrer. Darum kommen wir zum Verſtand und Meinung der Schrift, die allhier nicht von einem ſchlechten gemeinen Herrn in Iſrael redet, wie zuvor viele geweſen ſind; es muß gar ein ſonderlicher vor allen andern ſein, den die Propheten ſo hoch ausrufen und verkündigen. Denn der Spruch Micheä lautet, als wäre zuvor kein Herr in Iſrael geweſen, dieweil er ſaget: Aus Bethlehem ſoll mir kommen, der ein Herr ſei in Iſrael; das lautet eben, als ſpräche er: Ich will dem Volk Iſrael auch einmal einen Herrn geben, daß ſie auch einen eigenen Fürſten haben; bisher ſind die Könige und Fürſten nur Knechte geweſen, und das Volk iſt ihr nicht eigen geweſen. Aber dies ſoll ein Herr ſein, deß das Volk eigen ſei.

Daher haben die Allerälteſten ſolche Sprüche auch allezeit verſtanden, daß Chriſtus nicht allein Menſch, ſondern auch Gott ſein mußte, und ſeine Herrſchaft kein Ende haben würde, auch nicht leiblich, ſondern geiſtlich regieren ſollte. Denn kein Menſch, ja, kein Engel hat ein Volk, das ſein iſt; allein Gott iſt ein Herr in ſeinem eigenen Volk, wie David Pſ. 7, V. 9. ſaget: Der Herr iſt ſelbſt der Richter. Und Gideon Richt. 8, 23., da er gebeten ward vom Volk, daß er ihr Herr wollte ſein, ſprach er: Weder ich noch meine Kinder ſollen eure Herren ſein, ſondern Gott ſoll euer Herr ſein. Darum ſprach auch Gott 1 Sam. 8, 7., da das Volk von Samuel einen König bat: Sie haben nicht dich, ſondern mich verworfen, daß ich nicht über ſie regieren ſoll. Nicht, daß Sünde war, einen König zu haben, den er ihnen doch gab; ſondern daß ſie mehr auf menſchliche Hülfe und Regiment ſich tröſteten, denn allein auf Gott, welches eine ſchwere Sünde war.

Sollte nun Chriſtus ein Herr ſein des Volks, als ſeines eigenen, möchte ſeine Herrſchaft nicht zeitlich noch leiblich ſein,

sondern mußte über das ganze Volk regieren, das da vergangen, gegenwärtig und zukünftig war; darum mußte er ein ewiger Herr sein. Das muß gewißlich nur geistlich zugehen. Nun ihm aber Gott giebt seine eigene Herrschaft, mag er nicht pur (reiner) Mensch sein; denn es ist unmöglich, daß Gott seine Ehre, seine Herrschaft, sein Eigenthum, sein Volk einem andern gebe, der nicht der rechte wahre Gott sei; als er saget durch Esaiam Cap. 42, 8: Ich will meine Ehre nicht geben einem andern.

Darum folget auch nach diesen Worten in dem Propheten Micha: Und sein Ausgang ist von Anfang, vor den Tagen der Welt, als sollte er sagen: Ich verkündige den Herrn, der von Bethlehem kommen wird; aber derselbige wird nicht allda anfahen: er ist schon gewesen im Anfange und von der Welt an, daß man keinen Tag, keinen Anfang nennen mag, da er nicht schon ausgangen sei und sein Wesen habe. Nun ist ja nichts von Anbeginn gewesen und vor allen Tagen der Welt, denn allein der rechte natürliche Gott, so muß auch das Ausgehen von Anbeginn nicht einen allein haben; denn Ausgehen zeiget an etwas, davon es ausgehet. Also zwinget Micheas, daß dieser Herr muß Gottes geborner natürlicher Sohn und der einige wahre Gott mit ihm sein vor allen Creaturen ewiglich.

Wiederum, so er aus Bethlehem zeitlich kommen soll, muß er wahrer natürlicher Mensch sein. Und das ist das Hauptstück des christlichen Glaubens; das ist sein eigen Volk und das rechte Israel, das ihn für einen solchen Herrn erkennet, und ihn lässet in ihm regieren und wirken. Welche aber das nicht glauben, derer Herr ist er nicht, und sie auch nicht Israel.

Aus diesem ist nun weiter leicht zu schließen, wie Christus hat müssen sterben und vom Tod auferstehen, daß er ewiglich und geistlich regierte; denn weil hier der Spruch zwinget, daß er ein wahrer, natürlicher, leiblicher Mensch mußte werden, will folgen, daß er dasselbe leibliche Leben mußte wandeln in ein geistlich unsichtbar Leben, sintemal es nicht möglich war, daß er sollte leiblich so weit und so lange regieren, als der Prophet daselbst deutet.

Und spricht förder: Darum wird er sie geben, bis daß die Gebärerin gebiert, und die übrigen seiner Brüder werden sich bekehren zu den Kindern

Israel; und er wird stehen und weiden in der Kraft Gottes, und in dem Hochmuth des Namens seines Gottes. Und man wird sich zu ihm bekehren: denn alsdenn wird er groß werden, bis an das Ende der Erden. Aus diesen Worten ists klar, daß Christi Reich durch Predigen und Leiden sollte vermehret werden, bis an das Ende der Welt, davon er hier saget, daß er im Sieg Gottes Namens werde predigen und weiden, welches anzeiget, daß er Verfolgung haben werde um seines Predigens willen. Darum spricht er auch, er werde den Juden Frist geben, ihres zeitlichen Wesens und Regiments, bis daß ein neu Volk geboren werde. Welche Gebärerin ist die Versammlung der Aposteln, die im Leiden Christi in der Angst der Geburt war, eines neuen geistlichen Volks halben diesem Herrn von Israel, wie er ihnen selbst verkündiget Joh. 16, 2.

Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernete mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erschienen wäre. Und weisete sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein. Und wenn ihrs findet, saget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete.

Aus diesem Text ists wohl zu nehmen, daß diese Magi sind nicht Könige noch Fürsten gewesen, sondern schlechte ehrbare Leute, wie die Gelehrten und Geistlichen. Denn Herodes hält sie nicht herrlich, sondern läßt sie gen Bethlehem reisen und ihres Dinges warten, heißt sie ihm wieder sagen, als wären sie seine Unterthanen, welches er nicht gethan hätte, wenns Könige oder große Herren gewesen wären; er hätte sie zu sich geladen, wäre mit ihnen gereiset, und hätte sie herrlich gehalten. Denn, als alle Historien schreiben, so war Herodes ein prächtiger Mann, der die Leute, nach weltlicher Weise, ehrbarlich und hoch zu halten wußte, und wollte gesehen sein vor der Welt. Nun er sie aber heimlich zu sich rufet, ohne alles Prangen und Schein, müssen sie gar viel geringer gewesen sein, denn er war.

Warum berufet er sie aber heimlich? war doch das Land sein, und er alles Dings mächtig? Das that er darum: er wußte wohl, daß ihm die Juden aus Herzen feind waren,

und sein gerne los gewesen wären; darum besorget er sich, wo er sie öffentlich beriefe, und die Juden das innen würden, so würden sie ihm zuvor kommen und die Magos unterweisen, daß sie ihm nicht recht zusagten, auf daß der neue König vor ihm bleiben möchte.

Daß er sie nun aber fraget um die Zeit des Sterns, thut er auch aus derselbigen Sorge, und hatte schon bei ihm beschlossen, die unschuldigen Kindlein zu tödten. Denn er dachte also: Ist der neue König geboren, so werden die Juden froh sein und ihn vor mir eine Zeit verbergen, bis daß er groß wird und alsdenn zu ihm fallen, ihn aufwerfen und mich vertilgen. Darum muß ich ihnen zuvor kommen und die Zeit seiner Geburt listiglich erforschen; ob er mir denn verborgen wird, will ich ihn doch treffen unter dem Haufen, wenn ich alle Kindlein nach derselbigen Zeit tödten lasse, daß sie doch ihr Verbergen nichts soll helfen. Doch über diesen klugen Rath wendet er Fleiß für, daß ihm der neue König möchte offenbar werden und befiehlet den Magis, sie sollen ihm wieder sagen, stellet sich ganz geistlich und demüthig, als wollte er ihn auch anbeten.

Wenn menschliche Weisheit hülfe, hätte er geschicklich genug gehandelt, daß er Christum tödtete. Aber es ist wahr, das Salomon saget Sprüchw. 21, 30: Wider Gott hilft keine Weisheit noch kein Rath. Und Psalm 33, 10: Gott machet zunichte die Räthe der Leute und verhindert die Gedanken der Völker. Und Ps. 37, 32. 33: Der Gottlose gedenket wider den Gerechten und suchet, wie er ihn tödte. Aber Gott lachet sein und lässet ihn nicht in seine Hände kommen. Solche Sprüche muß Herodes hier ohne seinen Dank wahr machen und derselben ein Exempel sein, uns zu Trost, daß wir frei und sicher sind, niemand fürchten, denn nur Gott allein. Wo es der mit uns hält, so kann weder List noch Gewalt schaden.

Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet.

Er spricht nicht, daß sie dem Könige haben zugesaget,

sondern sie haben ihn gehöret, daß er von ihnen begehret, sie sollen ihm wieder sagen. Aber doch scheinet es aus der folgenden Antwort, welche sie im Schlaf empfingen, daß sie Willens gewesen sind, wieder zu Herode zu kommen, in ihrer einfältigen Meinung, daß sie seine Bosheit und Vorschlag nicht wußten und ihn für einen schlechten (schlichten) rechten Mann hielten. Daraus wir lernen, daß die Heiligen mögen wohl betrogen werden und irren durch die hübschen Geberden und Gleißen der ungläubigen Heiligen, daß sie für gut halten, was da nicht gut ist, aber endlich bleiben sie nicht drinnen, sie müssen ehe vom Himmel herab unterrichtet und erlöset werden. Auch mag das Hören dahin vom Evangelisten gesaget sein, daß sie die Schrift des Propheten von ihm höreten, wie der neue König zu Bethlehem sein müßte, darnach sie gefraget hatten und alle ihre Begierde war zu hören.

Das ist ein Exempel, wie die Feinde Christi zu Zeiten auch nütze seien und die andern recht lehren, gleichwie Caiphas Joh. 11, V. 50. recht lehret, daß noth wäre, ein Mensch stürbe für das Volk, und Bilaam 4 Mos. 24. viel schöner Sprüche von Christo redet, wiewohl sie das ohne ihren Dank zuweilen auch unwissend thun. Also lehret Christus Matth. 23, 2. 3. das Volk, es sollte die Schriftgelehrten und Pharisäer hören und folgen, wenn sie auf dem Stuhl Mosis säßen und lehreten; verbot doch, daß sie nicht sollten nach ihren Werken thun. Also haben diese Magi recht gethan und uns ein gut Exempel gegeben, daß sie Herodem gehöret haben; aber nicht um Herodis willen, auch nicht als von ihm gesaget, sondern um der Schrift willen, die er ihnen saget, welcher sie folgeten, und nicht Herodis Werken. Daher kommt die gute Lehre, daß man die bösen Bischöfe und Priester ebensowohl hören soll, als die frommen und nicht nach ihrem Leben, sondern nach der Lehre sich richten; doch daß die Lehre sei lauter Schrift und nicht Menschentand. Denn, gleichwie man der Schrift Lehre hören soll, wenn sie gleich Herodes saget und eitel Mord darneben thäte, also soll man wiederum Menschenlehre nicht hören, wenn sie gleich St. Petrus, Paulus oder Engel saget, und schlacket und schloset eitel Wunderzeichen darneben.

Auch so ist droben gesaget, wie die Heiligen vielmal irren, und ärgerlich sind in menschlichen Lehren und Werken. Darum will Gott nicht, daß wir auf ihr Exempel, sondern auf seine

Schrift sehen sollen. Aus welcher Ursache er verhänget, daß die Heiligen oft Menschenlehre und Werke vorlegen. Wiederum schaffet er, daß die Unheiligen oft die lautere und klare Schrift lehren, daß er uns je auf beiden Seiten wohl bewahre vor beiden Aergernissen: zur linken Hand, in dem bösen Leben der Unheiligen; zur rechten Hand, in dem schönen gleißenden Leben der Heiligen. Denn wo du nicht auf die bloße Schrift siehest, so ist der Heiligen Leben zehenmal schädlicher, gefährlicher und ärgerlicher, denn der Unheiligen, darum, daß sie böse, grobe Sünden thun, die leichtlich zu erkennen und zu meiden sind; aber die Heiligen führen subtilen (feinen) und hübschen Schein in Menschenlehren, der auch die Auserwählten möchte verführen, wie Christus saget Matth. 24, 24.

Nun ist solche Aergerniß in den Heiligen stracks wider das Hauptstück, den Glauben und seine Lehre; aber die groben Sünden streiten doch nicht wider den Glauben oder seine Lehre, ob sie wohl davon fallen, so stürmen sie doch nicht dawider; aber Menschenlehre sind eitel Stürme wider den Glauben und seine Lehre; denn sie machen den Menschen verlassen auf sich und seine Werke, dafür doch Christus die Heiligen erhält mitten in Menschenlehren und Werken, gleichwie er Danielis am 3. Cap. die drei Männer Anania, Azaria, Misael zu Babylonien erhielt mitten im feurigen Ofen. Darum ist der Heiligen Leben hierinnen nicht als einem Exempel zu folgen, sondern zu meiden, als eitel Wunderzeichen, die nur zu loben und zu preisen sind; denn er will nicht einem jeglichen im feurigen Ofen Wunderzeichen thun; so will er auch nicht aus einem jeglichen einen Bernhard, Franciscum, Gregorium, Benedictum oder Augustinum machen.

Darauf hat der Evangelist gesehen, daß er Herodis Namen schweiget und saget: Sie haben den König gehöret, nennet ihn bei dem Namen seiner Ehren und Gewalt, gleichwie Johannes K. 11, 51. saget, daß Caiphas seine Prophezeihung that, nicht darum, daß er Caiphas hieß, sondern daß er oberster Priester war. Königlich und priesterlich Amt sind gut und von Gott, obwohl böse Leute derselbigen übel gebrauchen, gleichwie Gold und Silber gut ist und alle Creatur, und dennoch desselbigen mag wohl und übel gebrauchet werden. Also brauchet hier Gott des Herodis an dem Ort, da sein wohl gebrauchet mag werden, und da er Gottes Crea-

tur ist und giebet ihn den Magis auch an demselbigen Ort zu gebrauchen. Darum haben sie nicht Herodem angesehen noch gehöret, sondern den König. Denn ihnen war nichts daran gelegen, daß er böse war an ihm selbst; sie haben das an ihm erwischet, das Gottes und gut war: gleichwie das Bienlein Honig aus der Blume säuget, und lässet die Vergift der Spinnen. Sie haben ihn gehöret darinnen, daß er sie hieß gen Bethlehem gehen, und mit Fleiß fragen nach dem Kinde, welches der Prophet verkündiget, welches er auch nicht aus ihm selbst, sondern von den Priestern hatte; aber seinen bösen Rath und Vornehmen, oder sein böses Leben, haben sie gar nicht wissen wollen oder können. Also sollen wir auch lernen die Laster der Menschen hassen; aber doch den Menschen lieben, daß wir auch Honig und Gift von einander sondern.

Es wird auch hier angegeben, daß dieser Stern nicht hat mögen hoch sein, gleich den andern im Himmel, sondern er hat müssen nahe über ihnen in der Luft schweben; sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß sie sollten erkannt haben, ob er über Jerusalem oder Bethlehem stünde. Denn die Sternen am Himmel, wie die Astronomi und die Erfahrung sichtlich giebet, um ihrer Höhe willen nicht wohl zu merken sind, über welcher Stadt sie eigentlich stehen. Sintemal zwei Städte, die zehen oder mehr Meilen von einander liegen, beide dünket, der Stern stehe über ihr. Darzu kann man derselbigen Lauf mit dem Gesichte nicht erkennen, wiewohl sie behender laufen denn kein Augenblick oder Blitz läuft. Aber diesen Stern haben sie eigentlich nicht gehen laufen, sondern vor ihnen hergehen langsam, nachdem sie gegangen oder geritten sind. Ein Stern am Himmel läuft in einem Augenblick gar viel weiter, denn zehen Reisen sind von Jerusalem bis gen Bethlehem, denn sie laufen alle Tag und Nacht einmal um die Erden und den Himmel. Auch so laufen alle Sternen vom Aufgang bis zum Niedergang, und wiederum, vom Niedergang bis zum Aufgang.

Aber dieser Stern, weil er von Jerusalem zu Bethlehem mit ihnen gehet, so ist er von Mitternacht gegen den Mittag gegangen, daß also klärlich erfunden, daß er sei einer andern Art, Laufs und Stätte gewesen, denn die Sternen am Himmel. Und ist nicht ein angehefter Stern gewesen, wie die Astronomi die Sternen nennen, sondern ein freier Stern, der sich heben und senken, in alle Oerter wenden hat mögen. Damit abermal den Sternguckern das Maul gestopfet wird,

daß nicht der Stern etwas sonderlicher Kraft gehabt in Christi Geburt und Leben. Auch mag er nicht so groß sein gewesen, als die droben im Himmel; wiewohl er größer erschienen ist, um seiner Nähe willen. Kürzlich, er ist ein Dienstknecht gewesen Christi, und hat keine Herrschaft oder Kraft über Christi Geburt gehabt.

Ist aber wunderlich, daß ihnen der Stern nun allererst erscheinet, da sie sein nicht mehr bedürfen und nun die Stadt wissen, da das Kind ist, und hat zuvor sich verborgen, da es noth war und sie die Stadt nicht wußten. Aber das ist geschehen, zu stärken ihren Glauben durch zwei Gezeugniß; wie im Gesetz Mosis stehet, daß alle Sache bestehen soll in zwei oder dreier Zeugen Rede. Also haben diese Magi zum ersten die Schrift des Propheten zu Jerusalem gehöret, als einen Zeugen von Christi Geburt; so stimmt nun mit ihm der Stern, als der andere Zeuge und zeiget auch dieselbige Geburt, daß sie nun ihrer Sache gewiß sind. Der Prophet saget nicht weiter, denn von Christo zu Bethlehem; so gehet der Stern auch nicht weiter, denn da das Kind ist zu Bethlehem, und bleibet über ihm stehen; das hat sie billig erfreuet.

Und gingen in das Haus und funden das Kindlein, mit Maria seiner Mutter und fielen nieder und beteten es an und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Es ist fleißiglich verhütet, daß diese Magi nicht durch sich selbst, nicht durch Menschen, sondern allein durch die Schrift des Propheten und Sterns vom Himmel Christum gefunden haben, auf daß hiermit verworfen werde alle natürliche Kunst, aller Menschen Vernunft, alles Licht außer dem Geist und Gnaden, das sich rühmet und vermisset die Wahrheit zu lehren und zurechte führen; wie jetzt das blinde Volk in den hohen Schulen vorgiebet und droben gesagt ist. Es ist hier endlich beschlossen, daß sich Christus, die heilbare Wahrheit, nicht lehren noch finden lässet durch menschliche Lehre oder Hülfe, sondern Schrift und göttlich Licht muß ihn allein zeigen, als er saget Matth. 16, 17: Selig bist du Simon Bar Jona; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Hierinnen verwirft Christus auch klärlich Fleisch und

Blut mit seiner Offenbarung, das ist, Menschen und allen menschlichen Verstand, als der da gewißlich nicht möge Christum zeigen, so muß es auch gewißlich eitel Finsterniß sein. Ebenso spricht er auch Joh. 6, 44: Niemand kommt zu mir, mein Vater ziehe ihn denn. Damit ist auch alle Vermessenheit eigener und menschlicher Vernunft verdammt, als die da nicht möge zurechte führen, und irren müssen alle, die ihr folgen. So gar fleißig und stark wehret Gott an allen Oertern dem natürlichen Dünkel und will, daß wir uns erkennen als die Blinden, an unserm Licht verzagen, allein ihm die Hand geben und uns ihn führen lassen die Wege, so die Vernunft nicht mag erkennen noch folgen.

Hier lehren uns nun diese Magi den rechten Glauben. Nachdem sie die Predigt und das Wort aus dem Propheten gehöret, sind nicht faul noch langsam gewesen zu glauben, und siehe an ihren Anstoß und Hinderniß. Zum ersten schlagen sie einen Fehl, kommen zu Jerusalem, in die Hauptstadt, und finden ihn nicht; der Stern ist auch verschwunden. Meinen wir nicht, daß sie haben gedacht, oder wo menschliche Vernunft allein da gewesen wäre, würden sie also gedacht haben: O wehe, wir haben umsonst so ferne gereiset, der Stern hat uns betrogen, es ist ein Gespügniß (Gespenst) gewesen. Wäre ein König geboren, sollte er billig in der Hauptstadt gefunden werden, und im königlichen Saal liegen. Nun wir aber kommen, so verschwindet der Stern und finden niemand, der etwas von ihm weiß; wir Fremden sollen die ersten sein, die von ihm sagen in seinem eigenen Lande und königlichen Stadt. Ei, es wird alles falsch sein.

Dazu erschrecken sie dafür, sein eigen Volk höret es nicht gerne, und weisen uns aus der königlichen Stadt in ein armes Flecklein; wer weiß, was wir finden werden! Auch stellen sie sich selber so kalt und fremde dazu, daß niemand mit uns zeucht, und weiset uns das Kind: sie glaubens selbst nicht, daß ihnen ein König geboren sei, und wir kommen daher und wollen einen finden. O wie wüste und wilde siehet es noch alles zu eines Königes Geburt. Wenn ein junger Hund geboren wäre, sollte er doch ein wenig schreien. Hier soll ein König geboren sein und ist alles gar so stille. Sollten nicht die Leute singen und springen, Licht und Lampen anzünden und alle Gassen mit Mayen und Rosen bestecken? O des armen Köni-

ges, den wir suchen! O wir Narren, die wir uns also haben lassen äffen und narren ꝛc.

Ohne Zweifel, sie sind auch noch eines Theils Fleisch und Blut, und nicht ohne solche oder dergleichen Gedanken und Einfälle gewesen, haben einen guten starken Kampf in ihrem Glauben erlitten. Denn natürliche Vernunft wäre in keinem Weg hier bestanden, sie hätte sich flugs gemäulet und aufgeblasen, wenn der König nicht gefunden wäre, wie sie ihn gedachte zu finden und hätte gesaget: Der Teufel hat mich hieher geführet; was soll hier für ein König sein geboren, da alle Dinge so stille sind, und jämmerlich zugehet? Hat doch unser Hirte mehr Geschreies, wenn ihm ein Kind geboren ist; und eine Kuh, wenn sie kalbet, ist besser bekannt denn dieser König.

Siehe, also thut die Vernunft und Natur allezeit, daß sie nicht weiter folget, denn sie fühlet; wenn sie nimmer fühlet, so darf sie alsbald Gott leugnen und sagen, wie Ps. 14, 1. von ihr gesaget hat: Hier ist Gott nicht, der Teufel muß hier sein. Das ist das Licht der hohen Schulen, das sie zu Gott führen soll; ja, in Abgrund der Höllen. Es mag nicht Naturlicht und Gnadenlicht Freund sein. Natur will fühlen und gewiß sein, ehe sie glaubet. Gnade will glauben, ehe sie fühlet. Darum gehet die Natur nicht weiter, denn in ihr Licht. Gnade tritt heraus fröhlich in die Finsterniß, folget dem bloßen Wort und Schrift, es scheine sonst oder so; es dünke die Natur wahr oder falsch, so hält sie am Wort fest.

Siehe, um des Streits und Kampfs willen, daß die lieben Magi den Spruch des Propheten gefasset, und ihm gefolget haben in ein solch wild ungestalt Ansehen einer königlichen Geburt, hat sie Gott getröstet und gestärket durch den Stern, daß er vor ihnen hergehet und sich gar viel freundlicher gestellet zu ihnen, denn am erstenmal. Jetzt sehen sie ihn von nahe und er ist ihr Geleitsmann, sind alles Dinges gewiß, dürfen keines Fragens; am erstenmal war er ihnen ferne, und waren noch ungewiß, wo sie den König finden würden.

Also gehet es allezeit in dem christlichen Menschen, daß ihm Gott nach der Anfechtung, so er bestehet, so herzlich süße wird und so nahe und klärlich erkannt wird, daß der Mensch nicht allein vergisset der Angst und Anfechtung, sondern auch Lust und Liebe gewinnet zu mehrerer Anfechtung, und hinfür-

ter stark wird, daß er sich nicht mehr so leichtlich ärgert an dem ungestalten, unansehnlichen Leben und Wesen Christi. Denn er hat nun geschmecket und empfunden, daß also müsse zugehen, wer Christum finden will, daß sichs anlasse, als sollte er nichts finden, denn nur Schande.

Denn, daß diese Magi in solcher Anfechtung gestanden und ganz schwermüthig gewesen sind, da sichs so gar wüste anließ, ist daraus zu merken, daß sie so herzlich froh wurden, da sie den Stern sahen. Die Freude zeiget an, wie sie haben nicht einen kleinen Stoß und Unlust im Herzen getragen, und mit dem Unglauben hoch angefochten. Denn es war auch wohl Ursache genug da, wenn man die Natur ansehen sollte. Darum spricht Christus wohl Matth. 11, 6: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Ja freilich selig; es gehet aber hart und nahe zu; denn der Schein ist so gar nichts, daß Christus ganz da sein soll.

Da nun die Magi aus der Anfechtung kommen, und gleich auch selbst neu geboren sind vor großer Freuden, sind sie nun stark und ärgern sich nicht mehr an Christo. Darum ob sie wohl in ein armes Haus gehen, finden ein armes junges Weiblein, mit einem armen Kindlein, und ist abermal da so gar ein ungleich Ansehen eines Königes, daß auch ihr Hausknecht ehrlicher und ansehnlicher ist, lassen sie sich doch nichts anfechten, sondern in großem, starkem, vollem Glauben thun sie alles aus den Augen und Sinnen, das die Natur mit ihrem Gutdünken möchte anziehen und bewegen, folgen dem Spruch des Propheten und Zeugniß des Sternen einfältiglich, und halten ihn für einen König, fallen nieder, beten ihn an und schenken ihm. O wie ein mächtiger Glaube ist das gewesen, wie viel Dinges hat er verachtet, das die Natur beweget hätte. Wie viel werden dabei gewesen sein, die gedacht haben: Ei, wie sind mir das die größten Narren, die ein solch arm Kind anbeten, sie müssen freilich bezaubert sein, daß sie daraus einen König machen.

Hier lieget nun der Kern des Evangelii, darinnen es uns lehret die Art und Eigenschaft des Glaubens: er hanget nur an den bloßen Worten Gottes, und richtet sich nach denen Dingen, die er nicht siehet, denn allein in demselbigen Wort bedeutet, und siehet daneben viel Dinges, das ihn reizet, als sei es nichts und umsonst, was ihm das Wort saget, und eben das heißt er den rechten Weg und dringet durch, läßt die Natur

klug und weise sein, bleibet ihr Narr und Thor, und also kommt er zu Christo und findet ihn. Da gehet denn der Spruch Pauli 1 Cor. 1, 25: Die Narren Gottes sind klüger, denn alle Menschen; und die Untüchtigen Gottes sind stärker, denn alle Menschen. Denn fühlen und glauben stehen nicht bei einander.

Daß sie aber die drei Geschenke gethan haben, und ihn angebetet, ist nicht zu verstehen, daß ein jeglicher ein besonders habe gethan, sondern, wie droben gesaget ist, es ist ein gemein Geschenk gewesen von den Gütern ihres Landes, damit sie ihn bekennet haben als einen König. Und das Anbeten ist auch nicht geschehen, wie man Gott anbetet; denn sie haben ihn, achte ich, noch nicht für einen Gott erkennet, sondern, wie in der Schrift der Gebrauch ist, Könige und große Leute anzubeten, welches nichts anders war, denn zu Füßen fallen, zu ehren; gleichwie man jetzt die Knie beuget, und geschieht ohne Rede des Mundes, allein mit Geberden des Leibes.

Wie sie aber mit Maria und Joseph geredet haben, lasse ich die Müßigen aussinnen. Es sind die Sprachen in den Morgenländern nicht so gar fern und fremd von der ebräischen Sprache, daß sie leichtlich einander haben mögen verstehen. Denn wie sie mit Herode und den Priestern und Bürgern zu Jerusalem haben geredet, also haben sie auch mit Marien und Joseph geredet. Und wenn sie schon eine andere Sprache hätten gehabt, so war doch das jüdische Volk schäftig und bekannt am rothen Meer, daß allezeit in beiden Ländern beide Sprachen werden bekannt sein gewesen, gleichwie in deutschen Landen Welsche, und in welschen Landen Deutsche gefunden werden. Nun ist das ganze Rothe Meer auf einer Seiten eitel reich arabisch, da diese Magi herkommen sind.

Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Hier zeiget sichs, daß die, so Gott glauben, in sonderer Behut von ihm behalten werden. Denn also genau hat er Achtung auf diese Magos, daß er auch ihrer Heimfahrt Sorge träget und sie im Schlaf darob lehret.

Und warum läßt er sie nicht wieder zu Herode kommen,

so er doch wohl hätte das Kind behüten mögen vor aller Welt, obs gleich Herodes erfahren und funden hätte? Das ist darum geschehen, daß wir lernen sollen, nicht Gott versuchen. Was man kann füglicher Weise und durch Mittel der Creatur ausrichten, soll man nicht verachten, und sprechen: Ja, ich will Gott glauben, es wird wohl geschehen; als, wann du nicht arbeiten wolltest, und sagen: ich will Gott glauben, es wird dennoch wohl wachsen, was da wachsen soll. Was sollten die Creaturen, wenn du ihrer nicht brauchen wolltest? Im 1. Buch Mose am 1. hat er geschaffen und verordnet alle Creatur mit ihren Werken, und wie der Mensch derselben brauchen soll und arbeiten, das wird er nimmer widerrufen, oder dir ein eigenes machen.

So möchtest du hier fragen: Wie treffe ichs denn recht, daß ich glaube, und doch Gott nicht versuche; denn du lobest und predigest ja eitel Glauben, und kannst ihn nicht hoch genug ausschreien? Antworte ich: Nicht ehe und nicht weiter sollst du glauben, du habest denn Gottes Wort; denn das Wesen und Natur des Glaubens ist, daß er auf Gottes Wort sich baue und verlasse. Und wo nicht Gottes Wort ist, da mag und soll kein Glaube sein. Ist das nicht klärlich und gewiß genug geredet? Darum heißen die Worte Gottes in der Schrift Testament, daß sie den Glauben fordern; er hat auch noch nie keinem seiner Werke ohne Wort zu glauben gefordert.

Aber wiederum, hat er seine Worte mit Werken und Wunderzeichen wohl bestätiget, auf daß man den Worten glaube; daß auch Christus saget Joh. 10, 38.: Wollt ihr mir nicht glauben, so glaubet doch den Werken. Wo du nun nicht hast Gottes Wort, da sollst du immer fortfahren und brauchen deiner Kräfte, deines Guts, deiner Freunde, und alles, was dir Gott gegeben hat, und also bleiben in der Ordnung, die 1 Mose 1. ist eingesetzet. Denn er hat dirs nicht umsonst gegeben, wird um deinetwillen nicht machen, daß Wein Wasser werde, und Brod Steine werde, sondern, wie er ein jegliches geschaffen hat, so sollst du es lassen, und sein brauchen, bis daß er dich zwinge mit Worten oder Werken anders zu brauchen.

Wenn aber die Stunde und Stätte kommt, daß Creatur nicht weiter vermögen zu helfen, und alle dein Vermögen zu kurz wird: Siehe, da gehet alsbald Gottes Wort an. Denn da hat er geboten, wir sollen ihn für einen Gott halten, das ist, alles Guten zu ihm versehen. Der Spruch und das Wort,

wiewohl es allezeit gilt, doch in Nöthen, wenn nichts mehr helfen kann, wird es allererst recht erkennet und nutz. Davon saget er Ps. 50, 15.: Rufe mich an an dem Tage deiner Noth, so will ich dir helfen, so sollst du mich loben. Daraus ist klar, daß man Gott nicht versuchen kann in Nöthen; denn alle seine Worte und Zusagen stimmen auf die Zeit der Noth, da niemand, denn er allein, helfen mag. Also lesen wir Matth. 4, 7., da der Teufel Christum anfochte, er sollte sich hernieder lassen vom Tempel. Nein, sprach er, es ist geschrieben: Du sollst Gott nicht versuchen; als sollte er sagen: Ich kann wohl die Staffeln hinab steigen, ist nicht noth Wunderzeichen zu suchen. Wiederum lesen wir in den Legenden der Altväter, daß zween Brüder wandelten, und der eine Hungers starb, um Gottes willen, (das ist, er fuhr in die Hölle,) darum, daß sie unter böse Leute kamen, die gaben ihnen zu essen, und derselbe wollte nicht, sprach: er wollte von den Leuten nicht Brod nehmen, sondern vom Himmel herab gewarten seiner Nahrung; aber der andere nahm und aß, und blieb lebend. Was hat der Narr gethan, denn daß er Gottes Ordnung in den Creaturen verachtet und ihn versuchet hat? Laß die Leute sein, wie böse sie wollen, dennoch sind sie Gottes Creaturen, als so wohl als Distel und Dornen, wenn dir eine Dorne dienet, daß du einen Schwär damit auffstichst, oder anderswo zu braucheſt; wollteſt du aber sein darum nicht achten, daß er ein böser stachlicht Busch ist? Also lesen wir, daß Abraham und Isaac auch ihre eigene Weiber dargaben und ließen sie ihnen nehmen, auf daß sie Gott nicht versuchten, ließen fahren, was da fuhr; thaten, was sie konnten: darum behielt sie auch Gott, daß weder ihnen noch ihren Weibern Leid geschah, ja er strafete drob große Könige. Daraus es klar genug ist, wie Gott versuchen, sei ein lauter Muthwill und Frevel, außer der Zeit der Noth, wider Gott vorgenommen.

Ueber das Versuchen ist noch ein anders Versuchen, auch in der Noth, welches im Volk Israel fast gestrafet wird, und leider gemein ist gegen dem vorigen Versuchen; das geschiehet gleich widersinnisch dem vorigen. Denn jenes Versuchen geschiehet, ehe man Gottes Wort hat (dies geschiehet, nachdem man Gottes Wort hat), nämlich also: Wenn man gleich weiß, daß Gott zugesaget hat Hülfe in aller Noth, und man sich an demselbigen nicht begnügen läßt, sondern fähret zu, und will nicht harren noch warten derselbigen Zusagung, (be)stimmet und

setzet Ziel, Stätte, Zeit und Weise seiner Hülfe; kommt er nicht, wie wir wollen und begehren, so ist der Glaube aus. Dort ist der Glaube zu lang, hier ist er zu kurz; dort ist er zu frühe, hier ist er zu spat. Auf beiden Seiten fallen sie vom Wort. Jene haben Glauben ohne Wort, das gilt nicht; diese haben Wort ohne Glauben, das hilft nicht. Das Mittel ist fein und seliglich; beide, Wort und Glaube, zusammen in eines verbunden, wie Gott und Mensch in einem Christo ist eine Person.

Wer nur allein am Worte bloß hangen bleibet und darauf trauet und wartet, nicht zweifelt, es werde gewißlich kommen, was das Wort saget; setzet ihm doch kein Ziel, (be)stimmet ihm keine Zeit, erwählet keine Maaß noch Weise, sondern giebts frei Gott in seinen Willen und Wohlgefallen, daß er seinem Wort genug thue, wenn, wie, wo und durch welchen er will: das ist ein frei rechtschaffener Glaube, der Gott nicht versucht noch versuchen kann.

Darum lerne, was da sei Gott versuchen; es ist leicht zu erkennen; es ist gewißlich ein Gebrechen am rechten Glauben. Zum Glauben gehöret vor allen Dingen Gottes Wort, als der Grund und Fels des Glaubens. Darum muß Gottes Versuchen nichts anders sein, denn mit Gott handeln ohne sein Wort; das ist, so man glaubet, darinnen er nicht geboten hat zu glauben, und kein Wort gesetzet; oder so man nicht glaubet, darinnen er geboten hat zu glauben, und sein Wort gesetzet hat. Nun hat er nicht geboten, daß du glauben sollst, er werde dich speisen, wenn du Essen vor dich hast oder wohl finden kannst, ohne Wunderzeichen; aber, wo du es nicht finden kannst, da hat er geboten, daß du sollst gewißlich glauben, er werde dich nicht lassen. Sollst ihm aber keine Zeit noch Maaß (be)stimmen; denn er will frei sein, wie billig, und dich doch nicht lassen, wie göttlich; was willst du mehr haben?

Also ists hier auch ergangen mit Christo. Gott hätte ihn wohl mögen behalten vor Herodis Gewalt. Aber dieweil ohne öffentliche Noth der Wunderzeichen der Sache möchte geholfen werden, hat er, uns zum Exempel, gebrauchet gemeiner Weise, durch die Creatur, und die Magos durch einen andern Weg heim geführet. Denn es hätte wollen Wunder kosten ohne Noth, so sie zu Herodes wieder kommen wären, und das Haus ihm genennet hätten, da das Kind innen funden war. — Doch hats auch seine Bedeutung, davon nun weiter zu sagen ist.

Von der geistlichen Bedeutung dieses Evangelii.

Die leibliche Geburt Christi bedeutet allenthalben seine geistliche Geburt, wie er in uns und wir in ihm geboren werden; davon St. Paulus saget Gal. 4, 19: Lieben Kinder, ich gebäre euch abermal, bis daß Christus in euch bereitet werde. Nun ist noth zu solcher Geburt zwei Stück, Gottes Wort und Glaube, in welchen zweien die geistliche Geburt Christi vollbracht wird. Darum zeiget dies Evangelium geistlich nicht mehr, denn was die Art sei göttliches Worts und des Glaubens; auch wie es gehe denen, die also geboren werden; was der Glaube für Anfechtung und Streit habe.

Zum ersten: Daß Herodes, der Fremdling, regieret in dem Volke Gottes, damit hat Gott angezeiget, was sie für ein Regiment inwendig in der Seelen führeten. Sie hatten Gott verworfen, daß er nicht mehr in ihnen regierete durch den Glauben. Es war eitel pharisäisch, sadducäisch, gleisnerisch und parteiisch Volk worden, das mit Menschenlehre und äußerlichen Werken sich fromm und selig machte: war kein Glaube da, wie das ganze Evangelium und Leben Christi beweiset. Gleich nun wie sie, ungläubig im Geist, ihnen selbst einen Herodem hatten aufgerichtet an Christi statt, also mußten sie auch äußerlich leiden einen leiblichen Herodem, an statt des natürlichen königlichen Stamms Davids, daß auf beiden Orten eitel Herodis Regiment wäre.

Nun ist Christus und Herodes gar ungleich und ganz wider einander. Denn Christi Wesen ist nicht von großem hohen Geschrei und Thaten, sondern eitel Demuth, daß der Mensch von ihm selbst nichts halte, sei veracht, und lasse allein Gott alle Dinge sein und thun und den Namen haben. Wiederum, Herodis Ding ist, große Dinge thun, alles vermögen, und das Geschrei haben, als sei ers, dem nichts gebreche.

Dieweil nun die Juden inwendig rechte Herodes waren, hielten viel von sich, von ihren Werken, und eines großen Ansehens um ihres scheinbarlichen Lebens willen, daß Christi Wesen nichts bei ihnen galt. Und war also der leibliche Herodes eine Strafe und Zeichen ihres geistlichen Herodis.

Wie nun in allen Sünden geschiehet, daß man die Strafe fühlet und hasset; aber die Sünde hat man lieb und fühlet sie nicht: also geschahe den Juden auch. Sie fühleten den leibli-

chen Herodem wohl und waren ihm feind, aber den geistlichen Herodem, ihre ungläubische, geistliche Tyranei, dünkete sie köstlich und gut sein, vermaßen sich, durch ihr pharisäisch und sectisch Wesen, in Menschenlehre und Gesetzes Werken, viel zu verdienen vor Gott, und sahen nicht, daß sie eben damit verdieneten des Herodis Regiment, welches sie auch nicht mochten los werden, wie sie doch gern gewollt hätten, und sich auch würdig däuchten ihres großen, geistlichen, heiligen Wesens halben.

97 Also fühlen wir jetzt auch unsern Herodem fast wohl, daß er uns schindet und würget an Leib und Gut; aber dieweil wir nicht lauter Christen sind, und Christum nicht lassen unsern König sein, in reinem freien Glauben, sondern lassen uns gefallen das geistliche Wesen, das jetzt regieret, und unsere eigene Werke, so mögen wir sein nicht los werden und ist keine Hoffnung da. Wir müssen uns lassen fressen und verderben, da hilft nichts für, es muß zugleich unser leiblich und geistlich Herodes sein.

98 So sei nun das zum Grund am ersten gesetzet, daß Herodes bedeutet ein Regiment; nicht ein schlecht Regiment, wie die weltlichen Herren regieren, denn Herodes war selbst auch ein weltlicher Herr, darum muß sein Regiment nicht ein weltlich und sich selbst, sondern ein anders und geistlich Regiment bedeuten. So muß auch das Regiment nicht leibliche Leute und Gut, sondern geistliche Leute und Gut regieren, das ist, die Gewissen und die Dinge, die zur Seeligkeit gehören, als da sind, gute Werke, gut Leben Lehre, vom Sacrament und Gottes Wort.

101 Weiter, dasselbige geistliche Regiment mag nicht mehr denn auf zwei Weise regiert werden: Einmal seliglich, wenn allein Christus regieret im rechten Glauben und lautern Evangelio. Zum andernmal, verderblich, wenn ein Mensch hier regieret mit Werken und Menschenlehre.

102 Nun, was ist der Stern? Der ist nichts anders, denn das neue Licht, die Predigt und Evangelium, mündlich und öffentlich geprediget, Christus hat zwei Zeugniß, seiner Geburt, und seines Regiments: Eins ist die Schrift, oder Wort, in die Buchstaben verfasset; das andere ist die Stimme, oder die Worte durch den Mund ausgerufen. Dasselbe Wort nennet auch St. Paulus 2 Cor. 4, 6. und St. Petrus 2 Epistel 1, 19. ein Licht und Lucern.

103 Nun wird die Schrift nicht eher verstanden, das Licht gehe

denn auf; denn durchs Evangelium sind die Propheten aufgethan: darum muß der Stern am ersten aufgehen und ersehen werden. Denn im Neuen Testament sollen die Predigten mündlich, mit lebendiger Stimme, öffentlich geschehen, und das hervorbringen in die Sprach und Gehöre, das zuvor in den Buchstaben und heimlich Gesicht verborgen ist. Sintemal das Neue Testament nichts anders ist, denn ein Aufthun und Offenbarung des Alten Testaments, wie das Offenb. 5, 9. ist bezeuget, da das Lamm Gottes aufthat das Buch mit den sieben Siegeln. Auch sehen wir in den Aposteln, wie alle ihre Predigt nichts anders gewesen ist, denn die Schrift hervor bringen und sich darauf bauen. Darum hat auch Christus selbst seine Lehre nicht geschrieben, wie Moses die seine, sondern hat sie mündlich gethan, auch mündlich befohlen zu thun, und keinen Befehl gegeben zu schreiben. Ebenso, die Apostel haben auch wenig geschrieben, dazu sie nicht alle, sondern allein Petrus, Paulus, Johannes und Matthäus; von den andern Aposteln haben wir nichts, denn Jacobum und Judam, welche viel meinen, sind nicht der Apostel Schrift; auch dieselbigen, die geschrieben haben, thun nicht mehr, denn weisen uns in die alte Schrift, gleichwie die Engel die Hirten zur Krippen und Windeln, und der Stern diese Magos gen Bethlehem.

St. Lucas spricht in seiner Vorrede, Luc. 1, 1., daß er beweget sei, sein Evangelium zu schreiben um etlicher willen, die sich vermessen hatten, Christi Geschicht zu schreiben; ohne Zweifel, daß er gesehen hat, wie sie nicht recht damit sind umgangen. So gehen auch alle Episteln St. Pauli dahin, daß er nur bewahre, was er zuvor gelehret hat, und wird ohne Zweifel viel reichlicher geprediget haben, denn er geschrieben hat. Und wenn wünschen hülfe, wäre kein besseres zu wünschen, denn daß schlecht alle Bücher abgethan wären, und nichts bliebe bei aller Welt, zuvor bei den Christen, denn die bloße lautere Schrift oder Bibel. Es ist mehr denn übrig drinnen allerlei Kunst und Lehre, die einem Menschen nutz und noth ist zu wissen; aber das Wünschen ist nun umsonst, wollte Gott, es wären doch gute Bücher neben der Schrift.

Nun, das sei genug diesmal, daß dieser Stern sei die leibliche Predigt und die lichte Offenbarung von Christo, wie derselbe in der Schrift verborgen und verheißen ist. Darum wer den Stern siehet, der erkennet gewißlich den König der Juden, den neugebornen Christum. Denn das Evangelium lehret nichts

anders, denn Christum; so hat auch die Schrift nichts anders, denn Christum. Wer aber Christum nicht erkennet, der mag das Evangelium hören, oder das Buch wohl in den Händen tragen, aber seinen Verstand hat er noch nicht. Denn, Evangelium ohne Verstand haben, ist kein Evangelium haben; und die Schrift haben, ohne Erkenntniß Christi, ist keine Schrift haben, und ist nichts anders, denn diesen Stern leuchten lassen, und doch nicht ersehen.

106 Also gehets diesen Herodisten und die zu Jerusalem waren; der Stern stehet über ihrem Lande und über ihrem Kopf; aber sie sehen ihn nicht. Also da das Evangelium aufging über dem jüdischen Volk, wie Esaias in der Epistel saget, haben sie es lassen leuchten, und doch nicht erkennet; davon St. Paulus saget 2 Corinth. 4, V. 3. 4.: Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ists nur in denen verdeckt, die verloren werden, unter welchen der Gott dieser Welt (das ist, der Teufel) verblendet die Herzen der Ungläubigen, daß ihnen nicht scheinet die Erleuchtung des klaren Evangelii Christi. Hieraus ists offenbar, daß allein der Unglaube Ursache sei der Blindheit, die das Evangelium nicht siehet, obs wohl leuchtet und ohne Unterlaß geprediget wird. Denn unmöglich ists, daß Christus und sein Evangelium erkennet werden durch Vernunft, sondern allein der Glaube ist hier das Erkenntniß. Und das Sehen des Sterns bedeutet denselbigen Glauben.

107 Und diese Magi bedeuten und sind auch selbst das erste Stück der Heidenschaft, zum Glauben bekehret durchs Evangelium. Denn die Heiden sind Magi, das ist, natürliche Menschen gewesen, nach der Vernunft gelebet, und haben nicht gehabt das Gesetz und die Propheten, als die Juden, sondern nur nach der Natur hin, ohne göttliche Gesetze und Worte gewandelt.

108 Also spricht St. Paulus Röm. 2. V. 14.: daß die Heiden, dieweil ihnen Gottes Gesetz nicht gegeben ist, haben sie doch natürliche Gewissen, und thun natürlich die Werke des Gesetzes, welche sie finden in ihrem Herzen geschrieben. Aber gleichwie sie weit vom Gesetz und ohne Gottes Gesetz sind gewesen, also sind sie auch viel näher und ehe zum Glauben kommen, denn die Juden. Aus der Ursache: die Juden hatten das Gesetz, verließen sich darauf, und meineten, sie thäten ihm durch Werke genug;

darum verachteten sie das Evangelium, als deß sie nicht bedürften, und falsch Ding wäre, weil es die Werke, darauf sie prachteten, verwirft, und allein den Glauben preiset. Die Heiden hatten solches Aufblasens keine Ursache, weil sie ohne Gesetz waren; darum sind sie leichtlich zum Evangelio gefallen, haben seinen Nutz und ihre Noth erkennet. 107

Daß nun die Magi gen Jerusalem kommen und nach dem neuen König fragen, ist nichts anders, denn daß die Heiden, durchs Evangelium erleuchtet, kommen in die christliche Kirche und suchen Christum. Denn Jerusalem ist eine Figur und Anfang der christlichen Kirche, darinnen Gottes Volk versammlet ist, und lautet auf Deutsch so viel, als ein Gesicht des Friedens; darum, daß in der christlichen Kirche der Friede gesehen wird, das ist, ein gut Gewissen und friedliche Zuversicht des Herzens haben alle, die in der christlichen Kirche und rechte Christen sind, aus der Vergebung der Sünde durch Gottes Gnaden. 110

Nun regieret in diesem friedlichen Ort, und will auch allezeit regieren, Herodes, der Leutfresser; denn alle Menschen und Werklehrer haben die Plage an ihnen, daß sie durch ihr Wesen verführen, verderben und verdrucken das rechte Jerusalem, fahen die guten Gewissen und fromme einfältige Herzen, lehren sie auf Werke und sich selbst bauen, damit denn der Glaube untergehet, der Friede und gut Gewissen verdirbet und bleibet ein Herodis Regiment da, das von großem Schein, Geschrei und Werken und doch darneben glaublos und grundlos ist. Das will auch des Evangelisten Text, da er saget, wie Christus eben zu den Zeiten Herodis geboren und gesuchet wird, eben in der Stadt seines Regiments. Denn die evangelische Wahrheit hat alle ihren Streit mit der Herodischen Heiligkeit und so oft sie kömmt, so findet sie Herodisten, die im Volk mit Menschenlehren und Werken regieren, und kommt auch nur darum, daß sie dieselbigen verdamme und für die Werke lauter Gottes Gnade, für das Gesetz lauter Glauben lehre und von dem Herodischen Regiment erlöse das Volk Gottes zu Jerusalem. 111

Wenn nun das Herodes höret, so erschricket er und ganz Jerusalem mit ihm. Warum das? Herodes fürchtet einen andern, den rechten König, will selbst allein mit Gewalt König sein. Das ist erfüllet, da durchs Evangelium die Heiden anfingen, Christum und den Glauben zu preisen wider die Werke

und Menschenlehre. Da wurden die Juden zornig, merkten wohl, wo das sollte vor sich gehen, würden ihre Dinge für nichts gehalten und ihr groß scheinend Wesen in Werken und Lehren gar zu Schanden gesetzet; das mochten sie nicht leiden und fingen an zu wüthen, wie das alles ausweisen der Apostel Geschichte.

112 Denn Werk und Menschenlehre tragen allezeit groß Geld und Gut. Wiederum, Gottes Lehre und Christi Werk bringen Kreuz, Armuth, Schmach und allerlei Ungemach: das mag Herodische Heiligkeit nicht leiden. Also geschiehts allezeit, daß die, so das arme Volk mit irrigen Gewissen und Menschenlehren gefangen und unterdrücket haben, nicht gerne hören, daß die armen elenden Gewissen rechten Verstand und Unterricht empfahen, und nach dem bloßen lautern Wort Gottes und Glauben trachten und viel sagen, daß sie einen neuen König haben wollen und seinen Stern gesehen.

113 Deß muß Herodes und sein Gesinde wohl erschrecken. Ja, es erschricket mit ihm das ganze Jerusalem; denn auch viel fromme Leute, ob sie wohl dem Herodischen Regiment feind sind und wollten, es wäre nicht, fürchten sie doch, die Wahrheit werde zu Unzeiten hervor gebracht, daß dadurch ein Aufruhr und Irrung sich in der Welt erheben möchte, dadurch die Obrigkeit angetastet, und doch nicht könnte vielleicht ohne groß Unrath überwältiget werden. Darum achten sie, es wäre besser, die Wahrheit eine Zeitlang verhalten oder dermaßen aufgebracht, daß Herodes nicht erschrecket noch erwecket würde, größer Unglück anzurichten.

114 Aber die Magi fragen nichts nach seinem Schrecken noch Zürnen, sagen frei zu Jerusalem von dem Stern und neuen Könige, sorgen gar nichts, daß der Himmel fallen werde. Denn man muß das Evangelium um niemands willen bekennen noch leugnen; es ist Gottes Wort, dem soll Herodes weichen und folgen; wüthet er aber, so laß ihn wüthen, Christus wird doch vor ihm bleiben.

115 Aber nun siehe zu: Herodes, zum ersten, denket nicht mit Gewalt, sondern mit Listen hinter den neuen König zu kommen, sammlet alle Gelehrten und forschet fleißig nach der Schrift, als wollte er gerne die Wahrheit wissen. Und ist doch seine Meinung, daß nicht die Schrift, sondern sein Wille und Sinn soll recht behalten und vollbracht werden.

116 Das ist von allen denen gesaget, die mit Werken und

ihren Lehren die Leute unterdrücken, und nicht den lautern Glauben, die reine Schrift, den einigen Christum lehren, wie die Juden auch thaten. Wer sich verführen will lassen, der hat meine Meinung hiermit gehöret: ich bin unschuldig an seinem Blut und Verderben.

Daß Herodes auch die Magos heimlich berufet und von ihnen lernet die Zeit des erschienenen Sterns, bedeutet, daß die geistlichen Herodisten nicht leugnen das Evangelium äußerlich, sondern lernen es von den rechten Christen; aber nur der Meinung, daß sie sein brauchen zu ihrem Muthwillen: gleichwie Herodes hier des Sternes Zeit gedenket zu brauchen, Christum zu tödten und sein Reich zu bestätigen. Als, wenn man jetzt unsern Geistlichen das Evangelium vorhält, so leugnen sie nicht, daß es sei das Evangelium, hören es und nehmens auf. Aber sie sprechen, es sei nicht der rechte Verstand, es habe eine Glosse (Erklärung) und Auslegung, der solle man bei niemand gewarten, denn bei ihnen, und jedermann soll ihrer Deutung gestehen. Damit leugnen sie nicht das Evangelium, sondern nehmen ihm nur alle seine Kraft, und unter des Evangelii Namen und Schein geben sie ihre eigene Träume vor. Das heißet St. Paulus 2 Tim. 3, 5. den Schein eines göttlichen Wesens haben, und doch seine Kraft verleugnen. Er spricht nicht, daß sie die Kraft des göttlichen Wesens nicht haben, wiewohl das auch wahr ist, sondern viel härter, daß sie auch dieselbige verleugnen. Damit giebt er klärlich zu verstehen, daß sie nicht allein im Leben und Wandel gottlos sind, sondern auch in der Lehre und Regiment, daß sie sich selbst mit dem Leben, die andern mit der Lehre aus dem Wege des Evangelii und der Seligkeit führen. Das thut jetzt der Pabst mit den Geistlichen in allen Predigten, rufen fast sehr: Evangelium, Evangelium; und leugnen, verdammen, vermaledeien doch alles, was im Evangelio stehet und seinen ganzen Inhalt. Wie Herodes den Stern erlernet; aber doch alles vertilgen will, was der Stern deutet. Deß wollen wir etliche ihre Lehre sehen, uns vor ihnen zu hüten.

Das Evangelium lehret, daß die Seligkeit ganz am Glauben lieget; das hören sie, und leugnens nicht. Aber darüber nehmen sie ihm alle seine Kraft, und sagen, der Glaube ohne Werke sei kein nütze; kommen also heimlich vom Glauben auf die Werke, daß sie jetzt öffentlich den Glauben verdammen, und den Werken alle Dinge zuschreiben. Also behalten sie das

Wörtlein Glaube nur im Schein, und verleugnen, verdammen, vermaledeien alles, was die Art ist des Glaubens, fahen an und theilen den Glauben in mancherlei Theile; etlichen machen sie den natürlichen Glauben; etlichen den geistlichen; etlichen den gemeinen; etlichen den besondern; etlichen den ausgefaltenen [1]); etlichen den eingefaltenen [2]); wissen selbst weniger was sie gaukeln, die blinden Leiter, denn kein natürlicher Narr. Das Evangelium weiß von solchen ihren mannigfaltigen Glauben nichts, hat nur den einigen, der auf lauter Gottes Gnade sich bauet, ohne alle Verdienst der Werke, von welchem sie nicht ein Fünklein wissen; ja, verdammen ihn als die ärgeste Ketzerei, und sagen doch, sie wollen das Evangelium und christlichen Glauben verfechten.

119 Desgleichen, das Evangelium saget, Christus sei unser Seligmacher; das hören sie, aber sie machen daneben los und matt alle natürliche Werke, Art und Eigenschaft Christi in dem, daß sie öffentlich lehren, der Mensch möge aus natürlichen Kräften und Werken Gottes Gnade verdienen. Verdammen also Christum mit allen seinem Werk, wie St. Petrus 2 Epist. 2, 1. von ihnen verkündiget hat, da er saget: Es werden falsche Lehrer unter euch sein, die den Herrn, der sie erkauft hat, werden verleugnen. Denn so die Natur mag von ihr selbst Gottes Gnade erlangen, wie jetzt alle hohe Schulen, Stift und Klöster einträchtig mit dem Pabst lehren und halten, so ist Christus umsonst und vergebens geboren und gestorben. Was dürfte er sein Blut vergießen, uns Gnade zu erlangen, so wir sie selbst durch unsere Natur erlangen mögen? Noch wollen sie Christen sein, und heben hoch den Namen Christi, unter welches Schein sie das ganze christliche Wesen für Ketzerei schelten und verdammen.

120 Ebenso das Evangelium lehret, wie das Gesetz Gottes sei geistlich und unmöglich der Natur zu erfüllen; sondern der Geist Gottes müsse es durch den Glauben erfüllen in uns. Röm. 8, 2. 3. So leugnen sie weder den Geist, noch das Gesetz, sondern daneben nehmen sie

---

1) D. i. der Glaube, wo man Alles weiß u. glaubt, was zum Heil nothwendig ist.

2) D. i. der Glaube, wo man Alles glaubt, was die Kirche lehrt und glaubt, auch wenn man es nicht selber kennt noch weiß.

ihm alle seine Macht, und lehren, daß der Mensch ohne Hülfe des Geistes möge wohl Gottes Gesetz natürlich erfüllen in allen seinen Werken, ob er wohl damit nicht verdienet den Himmel. Das ist nichts anders, denn die Kraft des Gesetzes und Geistes verleugnen, und nur die Namen davon behalten. 121

Dazu fahren sie weiter, und zerreißen Gottes Gesetz, wo sie es dünket der Natur zu schwer sein, machen Räthe und überflüssige, unnöthige Dinge daraus: als, da sie lehren, es sei nicht noth noch geboten, daß man Gott liebe aus ganzem Herzen, daß man den Mantel zum Rock fahren lasse. Ebenso, daß man nicht vor Gericht hadern solle. Desgleichen, daß man jedermann leihen und geben soll, ohne Genieß und Aufsatz. Ferner, daß man Unrecht leiden, und den Feinden Gutes thun soll ꝛc. Damit haben sie aufgehoben das ganze rechte natürliche Wesen des christlichen Standes, welches nur darinnen stehet, daß es unrecht leide und jedermann gut thue. 122

Ferner, das Evangelium preiset die lautere, bloße Gottes Gnade, wie dieselbige alle Sünde ablasse und vertilge. Nun leugnen sie das Wörtlein Gnade nicht, sondern führen es in hohem großen Schein; aber daneben lehren sie mancherlei Gnugthuung für die Sünde, einsetzen Orden, Secten und Stände der Buße, der Sünden Vergebung Gott damit abzukaufen und ihm seine Gnade zu bezahlen. Dadurch wird der Gnaden Art und Werk zu Grunde vertilget und verdammt; denn sie will lauter Gnade, oder nichts sein. 123

Ebenso, das Evangelium lehret, wie durch die Erbsünde alle Menschen sind im Zorn und Ungnaden, daß alle ihre Werke dadurch sündlich sind. So leugnen sie das Wort Erbsünde nicht; aber nehmen ihm seine Kraft und sprechen: Die Natur sei noch gut, ihre Werke sind nicht Sünde, mögen auch wohl sich selbst zur Gnade bereiten; sprechen auch, die Erbsünde habe keinen Schaden gethan der Natur, der verdammlich sei, sondern habe sie nur schwach gemacht zum Guten und geneigt zum Bösen. Und wo sie der Neigung nicht folget, wie sie denn wohl kann aus ihr selbst, so verdienet sie die Hölle nicht, mag auch die Gnade Gottes erwerben. Siehe, das ist eben so viel gesaget: Erbsünde ist nicht Erbsünde, und unter dem Namen das Werk und Art der Sünde verleugnet. 124

Ebenso, das Evangelium lehret, die Liebe suche nicht ihr Eigenes, sondern diene nur den Andern. Nun

halten sie das Wörtlein, Liebe, wohl, und scheiden von ihm alle seine Art, da sie lehren, ordentliche Liebe hebe an ihr selbst an, und liebe sich am ersten und meisten. Darnach sprechen sie: lieben sei genug, so einer dem andern wohl will, dürfte nicht die That dazu thun und selbst dienen; denn es wäre unehrlich, daß der Pabst sich gegen einem Unteren demüthiget, sondern er soll ihm lassen die Füße küssen, und ist gnug, daß er nur einen Gedanken bei ihm erdichte, der da sage: Ich gönne jedermann Gutes, ohne meinen Feinden. Siehe, also lieget darnieder alles Wesen und Kraft der Liebe, bleibet nur der ledige bloße arme Name da.

Ebenso, das Evangelium lehret, wie die Hoffnung baue sich auf bloßes göttlich Verheißen; sie aber bekennen das Wörtlein Hoffnung, und lehren dabei, Hoffnung bestehe nicht auf göttlichem Verheißen, sondern auf eigenen Verdiensten.

Ebenso, das Evangelium lehret, wie Gottes Vorsehung ewiglich gewiß sei; so lehren sie, daß sie stehe auf dem freien Willen und sei ungewiß.

Und kürzlich, Gott und seinen Namen bekennen sie, aber alles, was Gott ordnet, will, thut, setzt und macht, das zerreißen sie, vertilgen und verdammen es als die höchste Ketzerei, daß es offenbar ist, wie jetzt Christi Leiden geistlich erfüllet wird unter des Pabsts Regiment. Siehe, also haben sie in ihrer Lehre den Schein vom Glauben, von der Hoffnung, von der Liebe, von der Gnade, von der Sünde, vom Gesetz, von Christo, von Gott, vom Evangelio, und verleugnen doch alle Kraft und Art derselbigen, verdammen auch das alles für die höchste Ketzerei. Darum hat der Apostel so hart geredet, daß er saget: sie verleugnen die Kraft des ganzen göttlichen Dienstes und Wandels, gehen nur im Schein daher. Ach Herr Gott vom Himmel, wo sind hier Wasserströme, ja Blutströme, die billig unsere Augen weinen sollten, in dieser letzten gräulichen, schrecklichen Zeit des unaussprechlichen, unmäßlichen Zorns Gottes über die Welt, um ihrer Sünde und Undankbarkeit willen.

Weiter: Herodes sendet die Magos gen Bethlehem und befiehlet ihnen, das Kind mit Fleiß zu suchen, stellet sich, als wollte er auch kommen und ihn anbeten. Hier ist unserer Herodisten ander Stück bedeutet, daß sie auch leben, wie sie lehren. Lehren und Leben ist bei ihnen eitel Schein und Verleugnung der Wahrheit; denn das Leben muß sein, wie es die Lehre

führet. Also thut nun der Pabst und geistlicher Stand jetzt, läßt wohl die Christen fromm sein, und heißt sie Christum und die Wahrheit suchen; doch mit diesem Anhang, daß sie seine Verräther sein sollen, und ihm dienen in solchem Suchen. Denn das giebt der Pabst jetzt aller Welt unverschämt und dürftiglich vor: Es möge wohl jemand Christum suchen und wohl leben, aber wo er nicht auch seinen Befehl und Gebot halte und diene ihm, sei mit allem guten Leben seinem Gehorsam unterworfen, so möge er doch nicht selig werden; machet damit, daß die Leute meinen, es liege mehr oder ja so viel an seinem Gehorsam, als an Gottes Geboten. 129

Siehe, das ist der Zusatz Herodis, daß er die Magos nicht allein gen Bethlehem schicket, sondern behält sie auch ihm unterthan und pflichtig nur zur Verrätherei, Christum zu vertilgen. Denn alle, die also auch päbstlichen Gehorsam halten, als sei er noth zur Seligkeit, und verdammlich, so er nicht gehalten wird; was thun sie anders, denn verrathen und übergeben Christum, daß ihn Herodes finde und tödte, dieweil christlicher Glaube neben solchem Gehorsam oder Gewissen nicht mag bestehen; wie oft gesaget ist. Denn es muß der Glaube allein helfen und solcher Gehorsam unhülflich zur Seligkeit geachtet werden; oder, so er hülflich geachtet und zugelassen wird, muß der Glaube untergehen und also Herodes an Christi Statt regieren. Das heißt denn, wahrlich, Christum und seinen Glauben übergeben und verrathen. 130

Daß aber Herodes sagt: Ich will auch kommen und ihn anbeten, da siehet jedermann, daß er leugt, und daß nur Worte sind und scheinlich Vorgeben, darunter er doch gedenket viel ein anders, nämlich, Christum zu tödten und sein Reich zu verstören. Hier hast du das Ebenbild aller ungläubigen Heiligen in Herode hübsch und kurz vorgeleget. Zum ersten: Herodes giebt nicht ein schlecht Werk vor, saget nicht, daß er ihm wolle schenken Gold oder Myrrhen, auch nicht, daß er ihm wolle helfen oder guter Freund sein, sondern nimmt vor das allerhöchste und beste Werk im Gottesdienst, als da ist, Demuth und Anbeten; spricht: ich will kommen als ein Demüthiger und die höchste Ehre, das Anbeten, erzeigen. 131

Also thun jetzt auch die Herodisten, die Geistlichen, die nehmen nicht vor ein geringes Werk, sondern den Gottesdienst, das allerhöchste Wesen, das eignen sie ihnen selbst, da üben sie sich innen, dürfen frei sagen: der andern Menschen Leben

sei zeitlich und weltlich Leben; aber sie seien im Gottesdienst Tag und Nacht, und wenn die andern arbeiten, so beten sie und dienen Gott für die armen Leute. Darum müssen wir hier sehen den Unterschied des rechten und falschen Gottesdiensts, daß wir des Bösewichtes Herodis Herz und Meinung erkennen und meiden mögen.

132 Keinen bessern Unterschied mag man hierinnen haben, denn Gottes Wort: welcher Gottesdienst darinnen gelehret wird, das muß freilich der rechte Gottesdienst sein; welcher aber neben und außer Gottes Wort aufgerichtet ist, als durch Menschen erfunden, das muß gewißlich der falsch scheinende Herodisdienst sein. Nun ist Gottes Dienst nirgend, denn in seinen Geboten verfasset. Denn ohne Zweifel dienet der Gott allein, der seine Gebote hält; gleichwie ein Knecht im Hause wird genannt, daß er seinem Herrn diene, wenn er thut und wartet, was ihn sein Herr heißet; wenn er aber das nicht thut, ob er sonst der ganzen Stadt Willen thät, heißt es doch nicht seinem Herrn dienen. Also, wer Gottes Gebot nicht thut, dienet nicht Gott, wenn er gleich aller Menschen Lehre und Gebot hielte.

133 So stehet nun Gottes Dienst darin, daß du Gott erkennest, ehrest, liebest aus ganzem Herzen, alle deine Treu und Zuversicht auf ihn setzest, an seiner Güte nimmer zweifelst, weder im Leben noch Sterben, weder in Sünden noch Wohlthun, wie das erste Gebot lehret, zu welchem allein durch Christi Verdienst und Blut wir gelangen mögen, der uns solches Herz erworben hat und giebt, wenn wir sein Wort hören und glauben, und die Natur mag ein solch Herz nicht haben von ihr selbst. Siehe, das ist der Hauptgottesdienst und das höchste Stück, den wir nennen einen aufrichtigen christlichen Glauben und Liebe zu Gott durch Christum. Also wird das erste Gebot von uns durch Christi Blut erfüllet und Gott recht gründlich gedienet.

134 Zum andern, wenn du Gottes Namen ehrest, denselben anrufest in Nöthen und ihn öffentlich bekennest vor den Tyrannen und Verfolgern dieses rechten Gottesdienstes, fürchtest sie nicht, strafest die Herodisten und wehrest so viel du magst, daß sie Gottes Namen nicht unehren mit ihrem falschen Wesen und Lehren, unter Gottes Namen vorgeleget, welches gar ein groß Ding ist und die Welt auf sich ladet.

Siehe, das ist das andere Stücke Gottesdiensts, gehalten im andern Gebot.

Zum dritten, wenn du das heilige Kreuz trägest, und mußt viel leiden um solchen Glauben und Bekenntniß, daß du Leib und Leben, Gut und Ehre, Freund und Gunst mußt daran setzen; das heißt recht gefeiert und den Sabbath geheiliget, da nicht du selbst, sondern Gott allein in dir wirket und du nur ein leidend verfolgter Mensch bist. Das ist das dritte Stücke Gottesdiensts im dritten Gebot verfasset. Siehe, das ist die erste Tafel mit den ersten dreien Geboten, welche begriffen werden in den dreien Stücken: Glauben, Bekennen und Leiden; dadurch wird diesem Leben und der Welt entsaget und allein Gott gelebet.

Zum vierten, kommen wir in die andere Tafel, und fortan dienest du Gott, wenn du Vater und Mutter ehrest, unterthänig und gehorsam bist, ihnen hilfest wo sie es bedürfen, vor allen Menschen auf Erden, daß du ohne ihren Willen auch nicht geistlich werdest, zuvor wenn sie dein bedürfen oder anders gebrauchen wollen.

Zum fünften, daß du niemand Schaden thust am Leibe, sondern jedermann wohl thust, auch deinen Feinden, besuchest die Kranken und Gefangenen, und allen Dürftigen deine Hand reichest, zu allen Menschen ein gut süßes Herze tragest.

Zum sechsten, daß du keusch und mäßig lebest, oder je deine Ehe recht haltest und andern helfest halten.

Zum siebenten, daß du niemand betrügest, noch beschädigest, noch vortheilest in zeitlichem Gut, sondern jedermann leihest, gebest, wechselst, wo du magst und deines Nächsten Schaden verwahrest.

Zum achten, daß du deine Zunge bewahrest, niemand schändest, berüchtigest, beleugest, sondern jedermann bedeckest, entschuldigest und verschonest.

Zum neunten und zehenten, daß du niemands Weib noch Gut begehrest.

Siehe, das sind die Stücke göttliches grundguten Diensts, den fordert er von dir und sonst keinen; was du darüber thust das achtet er nicht. Es ist auch klar und leichte genug zu verstehen bei jedermann. Nun siehest du, daß der rechte Gottesdienst muß allen Ständen, allen Menschen gemein sein und nur dieser einige in Gottes Volk erfunden werden. Und wo ein anderer Gottesdienst erfunden wird, der muß gewißlich

falsch und verführerisch sein, als da ist, der nicht gemein sein will, sondern hält sich in etlichen sonderlichen Ständen und Menschen. Das sei von dem rechten gemeinen, einigen Gottesdienst gesaget.

141 Nun laßt uns sehen den falschen, sonderlichen, parteiischen, manchfältigen Gottesdienst, da Gott nichts von geboten hat, sondern vom Pabst und seinen Geistlichen erdichtet ist. Da siehest du mancherlei Stift, Orden und Klöster, der keines mit dem andern etwas gemein hat: der träget eine große, der eine kleine Platten; der träget grau, der schwarz, der weiß, der wöllen, der leinen, der hären Kleider an; der betet diese Tage und Zeit, der andere Tage und Zeit; der isset Fleisch, der Fische; der ist ein Carthäuser, der ein Barfüßer*); der hat solche Ceremonien, der solche; einer betet mit dem Stuhl zu Rom, der andere mit der Bank zu Jerusalem; der hält so Messe, der andere sonst; der ist in diesem Kloster gebunden, der im andern; der blerret hier im Chor, der im andern, und schwärmen die Kirchen voll Gemurres.

142 Nun halte diese Stücke gegen den rechten Gottesdienst und sage mir, wo hat Gott je einen Buchstaben von der Stücke einem gesaget?

143 Darum danke Gott, daß du sein Wort siehest, welches recht oder unrecht Gottesdienst ist. Da siehe zu, daß du dabei bleibest und nicht folgest dem Haufen, der ohne Gottes Wort fähret. Wenn die kaum bleiben, die Gottes Wort haben und daran hangen, wo wollen die bleiben, die ohne Gottes Wort ihrer eigenen Nase folgen?

144 Da die Magi sind von Herode kommen und zu Bethlehem sich kehreten, ist ihnen der Stern wieder erschienen und sie sind sehr froh worden. Das geschieht allemal, wenn das Herze nach dem Irrthum und Verführung der menschlichen Lehre wieder kommt zur Erkenntniß der lautern Wahrheit und Evangelii, da wirds gleich des Herodis los und siehet, wie gar gewiß und licht der Weg der Wahrheit ist, gegen dem Schein, den die Herodisten vorwenden; da wird das Herz auch froh. Denn das Evangelium ist eine tröstliche Lehre, die uns aus menschlicher Vermessenheit führet in die Zuversicht bloßer Gnade Gottes, wie Ps. 4, 7. 8: Herr, das Licht dei-

*) Mönchsorden.

nes Angesichtes erhebe über uns, damit giebest du Freude meinem Herzen.

Wiederum, alle, die in Menschenlehren und eigenem Vermögen wandeln, die führen ein hart ängstlich Leben und ist doch kein nütze. Das göttliche Licht und Wahrheit hat die Natur, daß es die Gewissen aufrichtet, die Herzen tröstet und einen freien Geist machet; gleichwie wiederum Menschenlehren natürlich die Gewissen niederdrücken, die Herzen martern und Geist auslöschen.

Ueber das, so gehet der Stern vor ihnen her, läßt sie nicht, bis daß er sie zu Christo bringe, gehet auch nicht weiter, bleibet stehen oben über, da das Kind ist. Also thut das Licht des heiligen Evangelii, das ist, wie eine lichte Lucerne in den Finsternissen, als St. Petrus nennet 2 Petr. 1, 19. und gehet vor uns, führet uns, so wir nur daran hangen mit festem Glauben, läßt uns nicht, bis daß es uns bringe zu Christo und der Wahrheit; gehet auch nicht weiter, denn außer Christo lehret es nichts.

Also ist in diesem Sternleiten bedeutet die Art und Werke des Evangelii und durch die Magi alle Gläubigen: daß, gleichwie sie der Stern leiblich führete zu Christo und sie ihm leiblich folgeten, also führet das Evangelium geistlich die Herzen der Menschen in dieser Welt, und die gläubigen Herzen sehen es und folgen auch ihm mit Freuden, bis sie zu Christo kommen. Also rühmet sich St. Paulus 1 Cor. 2, 2: Ich habe mich lassen dünken, ich wüßte nichts, da ich bei euch war, denn allein Jesum Christum, und denselbigen nur als Gekreuzigten. Und Col. 2, 8. verbeut er, wir sollen je keiner Lehre folgen, die nicht Christum lehret. Was ist das anders, denn daß dieser Stern allein Christum und nichts anders weiset, gehet auch nicht weiter? Also sind in dieser Figur alle Menschenlehre verdammet und soll nicht mehr den Christen geprediget werden, denn das bloße, lautere, einige Licht des Evangelii und wir demselbigen Stern sollen alleine folgen.

Wo aber das Evangelium geprediget wird, da leuchtet dieser Stern, da ist gewißlich Christus, da findest du gewißlich die Kirche, es sei in der Türkei, Russen, Böhmen, oder wo es wolle. Es ist nicht möglich, daß Gottes Wort sollte lauten, und Gott, Christus und der heil. Geist nicht da sein. Wiederum, ists nicht möglich, daß Gott, Christus, heiliger Geist,

Kirche oder etwas Seliges sein sollte, da Gottes Wort nicht lautet, wenn sie gleich alle Wunder thäten, sondern es müssen eitel Herodisten und Teufels Regiment da sein. Nun siehet je jedermann, wie der Pabst und die Geistlichen ohne Gottes Wort nur mit Menschenlehren umgehen.

Und sie gingen ins Haus und haben gefunden das Kind mit Maria, seiner Mutter, und sind nieder gefallen und haben ihn angebetet.

Dies Haus ist die christliche Kirche, die Versammlung aller Gläubigen auf Erden, in welcher du allein findest Christum und seine Mutter, denn allein in der christlichen Kirche sind sie, die vom heiligen Geist schwanger und fruchtbar, christlich gebären und ein christlich Leben führen. Alles, was außer diesem Hause ist, wie hübsch es immer gleißet, wie vernünftig es ist, so ist weder Christus noch seine Mutter da, das ist, es ist kein christlich Leben da, welches ohne Glauben und heiligen Geist nicht sein mag.

Darum, wenn dich Pabst, Bischof oder wer es auch ist, fordert, du sollest auf sie sehen, wenn du die Kirche sehen wollest, so denke an dies Evangelium und siehe nach dem Stern; sei gewiß, wo der Stern nicht über stehet, da ist das Haus gewißlich nicht, da Christus und seine Mutter funden wird; das ist, worüber nicht das Evangelium schwebet und leuchtet, da ist gewißlich nicht die christliche Kirche. Es wird dir dieser Stern nicht fehlen; so wirst du ohne ihn nimmer recht antreffen. Er führet zu diesem Hause und bleibet über diesem Hause; also bringet dich das Evangelium in die Kirche und bleibet auch über der Kirche, stehet fest, lässet sich durch keine Verfolgung davon treiben; es lautet und leuchtet frei und öffentlich, daß alle seine Feinde verdrießet, wie wir das alles sehen erfüllet in den Aposteln, Märtyrern, allen Heiligen und noch täglich, wo es geprediget wird.

Und sie haben aufgethan ihre Schätze und ihm geopfert Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Alle leibliche Opfer im Gesetz Mosis und wo sie geschehen sind, bedeuten das geistliche Opfer, davon Hebr. 13, 15. stehet: Laßt uns durch ihn opfern allezeit,

das Opfer des Lobes Gott, das ist, Frucht des Mundes, der da bekennet seinen Namen. Und Hos. 14, 2. 3: Kehre dich, Israel zu Gott, deinem Herrn, denn du bist gefallen in deinen Sünden. Nehmet Worte mit euch und kehret euch zu Gott und sprechet zu ihm: Nimm von uns alle Sünde und ergreif das Gut, das ist, laß fahren das Böse, das du durch deine Hand über uns führest, und nimm Gutes in die Hand, das du uns gebest, so wollen wir dir opfern die Kälber unsers Mundes, das ist, Lob und Dank. Das sind die rechten Kälber, die man dir opfern soll; davon auch Ps. 51, 21: Herr thue gut durch deine Gnade, Zion, daß erbauet werden die Mauren Jerusalem. Alsdenn wirst du aufnehmen die Opfer, dann werden sie auf deinem Altar Kälber opfern. Ebenso Ps. 50, 7—15: Höre zu, Israel: Ich bin dein Gott, ich habe nicht mit dir zu strafen um deines Opfers willen. Was willst du mir opfern! Soll ich Kalbfleisch essen und Bocksblut trinken? wenn ich hungrig würde, wollte ich dir nicht viel sagen. Ist doch die Welt mein, alle Vögel der Luft und alle Thiere auf Erden, es ist schon alles vor mir, was du mir opfern kannst. Opfere du deinem Gott das Opfer des Lobes, und halte ihm, was du ihm gelobet hast. Das Opfer des Lobes ehret mich recht und das ist der Weg zur Seligkeit. Aus diesen Sprüchen ist klar, das Opfer, so es angenehm sein soll vor Gott, soll es Lob und Dank sein, oder je nicht ohne Lob und Dank. Und wo es ohne Lob und Dank geschieht, will und mag ers nicht, wie er auch Jes. 1, 11. saget: Was soll mir euer Opfer! Ich will eures Räuchern nicht.

Wir können auch sonst nichts Gott geben, denn es ist schon alles sein und wir habens alles von ihm; allein Lob, Dank und Ehre können wir ihm geben. Das meinet auch Ps. 116, 12. 13: Was soll ich doch Gott bezahlen für alles Gute, das er mir gegeben hat? Ich will nehmen den heilbaren Kelch und anrufen Gottes Namen. Du hast zerrissen meine Bande, darum will ich dir opfern das Opfer des Lobes. Nun ist Lob nichts anders, denn bekennen die Wohlthat, von Gott empfangen, und dieselbige nicht uns, sondern allein ihm zuschreiben

und wieder heim tragen. Und dasselbige Loben und Bekennen geschieht zweierlei Weise. Einmal, vor Gott allein, zum andernmal, vor den Menschen, und ist ein eigentlich Werk und Frucht des Glaubens; davon lehret St. Paulus Röm. 10, 9. 10: Mit dem Herzen glaubet man, dadurch wird man rechtfertig; aber mit dem Munde bekennet man, dadurch wird man selig. Denn so du bekennest mit deinem Munde, daß Jesus der Herr sei, und glaubest mit deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten erwecket hat, so wirst du selig. Als sollte St. Paulus sagen: Das ist nicht der rechte Glaube, daß du heimlich wolltest im Herzen an Christum glauben und im Winkel loben; du mußt ihn frei mit dem Munde bekennen vor jedermann, wie du glaubest im Herzen. Das gilt dir denn alsbald den Hals. Denn solch Bekennen mag Teufel und Mensch nicht hören und das Kreuz ist an solch Bekennen gebunden; wie du siehest, daß auch jetzt der Pabst, Bischof, Pfaffen, Mönche, Christi Wort nicht hören noch leiden können, daß wohl der Prophet saget: Ich will den heilbaren Kelch nehmen und Gottes Namen anrufen. Als sollte er sagen: Soll ich Gott loben und bekennen, so werden sie mich drob drängen und ängsten mit dem Kelch der Marter; wohlan, ich will ihn annehmen in Gottes Namen und Gottes Lob darum nicht schweigen; er wird mir auch nicht schaden, sondern heilbar sein und nur frisch zur Seligkeit helfen; das will auch auch Christus Marc. 8, 38: Wer sich mein und meiner Worte schämet vor diesem sündigen und ehebrecherischen Geschlechte, deß wird sich der Sohn des Menschen auch schämen, wenn er kömmt in der Klarheit seines Vaters mit seinen heiligen Engeln.

Es haben viele über diesen dreien Opfern ausgeleget, einer sonst, der andere so, doch gemeiniglich alle dabei bleiben, daß es dreierlei Bekenntnisse sind. Darum wollen wir nehmen, was uns jetzt deucht aus allen. Das güldene Opfer, sagen sie, bedeute, daß sie bekennen, Christus sei ein König. Der Weihrauch, daß er sei ein Priester. Die Myrrhen, daß er sei gestorben und begraben. Alle drei Stücke sollen auf Christum nach der Menschheit sich reimen, so doch, daß er Gott sei und um der Gottheit willen solches der Menschheit geschehen sei.

Zum ersten, bekennet und lobet der christliche Glaube, daß Christus ein König und Herr sei über alle Dinge, nach dem Spruch Ps. 8, 7: Du hast ihn zum Herrn gemachet über die Werke deiner Hände, und alle Dinge unter seine Füße gethan. Und Ps. 110, 1: Gott hat gesagt zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zu deinem Fußschemel.

Wer einen gnädigen Fürsten hat, der fürchtet kein Ding, das unter demselbigen Fürsten ist, trotzt darauf, rühmet und bekennet seines Herrn Gnade und Macht. Wie vielmehr trotzt und rühmet ein Christenmensch wider die Pein, Tod, Hölle, Teufel, und spricht tröstlich zu ihm: Was magst du mir thun? Bist du nicht unter den Füßen meines Herrn? Trotz und friß mich ohne seinen Willen. Siehe, ein solch frei Herze machet dies güldene Opfer.

Zum andern, Weihrauch gebrauchet man zu Gottesdienst, nach dem Gesetz Mosis, zu räuchern im Tempel, welches zugebühret dem priesterlichen Amte. Darum ist Weihrauch opfern nichts anders, denn Christum einen Priester bekennen, der zwischen Gott und uns ein Mittler sei, wie St. Paulus Röm. 8, 34. saget, daß er für uns rede und mittele vor Gott, welches ist uns aufs allernöthigste. Denn durch sein Königreich und Herrschaft beschirmet er uns vor allem Uebel in allen Dingen; aber durch seine Priesterschaft beschirmet er uns vor allen Sünden und Gottes Zorn, tritt für uns und opfert sich selber, Gott zu versöhnen, daß wir durch ihn eine Zuversicht haben zu Gott und unser Gewissen vor seinem Zorn und Gericht sich nicht entsetzet noch fürchtet, wie Paulus saget Röm. 5, 2: Durch ihn haben wir Friede zu Gott und einen Zugang zu seiner Gnade im Glauben.

Nun ist das viel größer, daß er uns gegen Gott sicher und unser Gewissen zufrieden machet, daß nicht Gott und wir selbst wider uns sein, denn daß er die Creaturen uns unschädlich machet. Denn es viel größer ist, Schuld, denn Pein, Sünde, denn Tod. Sintemal die Sünde den Tod bringet und ohne Sünde der Tod nicht wäre, oder je nicht schädlich wäre.

Zum dritten, Myrrhen brauchet man, die todten Körper zu salben, daß sie nicht verwesen im Grabe. Darum ist

Christi Sterben und Auferstehen hierinnen verzeichnet; denn er allein ist, der gestorben, begraben und nicht verweset ist, sondern wieder auferwecket von Todten, wie Ps. 16. V. 10. saget: Du wirst meine Seele nicht lassen in der Hölle und wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger sehe die Verwesung. Und seine Unverwesenheit ist bedeutet durch alle, die durch leibliche Myrrhen verwahret und behalten werden. So ist nun Myrrhen opfern so viel, als bekennen, daß Christus gestorben und doch unverweset blieben sei, das ist, Tod im Leben überwunden sei und er noch nie gestorben nach der Gottheit, und die Menschheit auch wiederum vom Tod erwecket.

Siehe, das sind die drei Stücke, darinnen wir Christum loben und bekennen sollen, seine drei Werke, die er uns erzeiget hat und noch täglich erzeiget, bis an den jüngsten Tag. Und die Ordnung ist auch fein; aber der Evangelist hebt am Golde, am höchsten an. Denn, daß er König ist über alle Dinge, uns zu gut, wäre nicht möglich, er hätte uns denn zuvor Gott versöhnet und unser Gewissen versichert, auf daß er mit Ruhe und Frieden in uns regieren und wirken könnte, als in seinem eignen Reich; darum mußte er auch Priester sein für uns. Sollte er aber Priester sein und uns nach priesterlichem Amt mit Gott versöhnen, mußte er Gottes Gerechtigkeit für uns gnug thun. Da war aber kein ander Gnugthun, er mußte sich selbst dargeben, sterben, und also Sünde mit dem Tod in sich selber überwinden. Also ist er durch Sterben zum Priesterthum, durchs Priesterthum zum Königreich kommen; und die Myrrhen vor dem Weihrauch, und den Weihrauch vor dem Gold empfangen. Aber doch erzählet die Schrift allezeit ehe das Königreich, darnach das Priesterthum, darnach sein Sterben, wie Psalm 110, 1. 4. 7. auch thut, der zum ersten sein Königreich beschreibet also: Gott hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zu deinem Fußbank. Folget darnach von seinem Priesterthum also: Gott hat geschworen und wird ihn nimmer gereuen. Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedech. Zuletzt beschleußt er von seiner Marter also: Er wird vom Wasserstrom trinken in seiner Wegefahrt, darum wird er das Haupt erheben. Also möchte man hier auch sagen: Er wird die Myrrhen kosten; darum wird er Priester werden: und ist Priester; darum wird er auch König sein: daß eines

aus dem andern folge, eines des andern Ursache sei und sich auf einander treiben.

Und sie haben eine Antwort im Schlaf empfangen, daß sie nicht sollten wieder zu Herodes kommen, und sind durch einen andern Weg wieder heim gezogen in ihr Land.

Das ist der endliche Beschluß, daß wir Menschenlehre meiden sollen und nicht wiederum darein fallen, so wir einmal davon erlöset sind: gleichwie diese Magi, einmal von Herode los, nicht wieder zu ihm kommen; also sage ich auch, daß wir des Pabsts und aller Papisten Gesetz und Lehre meiden sollen, bei Gottes Ungnaden und unsrer Seelen Heil, sintemal wir die rechte evangelische Wahrheit erkennet haben. Denn sie lehren uns nur von Gott kommen, daß wir unsrer eigenen Vernunft und Werk folgen; damit wird Gott sein Werk verhindert, der doch soll und will alle Dinge in uns wirken und geben, will auch solches von uns an ihm gewartet haben.

Aber Menschenlehre machen uns, daß wir alle Werke zuvor anheben, wollen die ersten sein und Gott suchen, und er soll hernach kommen und uns zusehen, was wir angefangen haben. Daß ich dir deß ein Exempel setze: Die jetzt scheinen am allerbesten lehren die Jugend, sagen ihnen vor, sie sollen gern beten und in die Kirche gehen, sollen keusch leben und fromm sein, sagen aber nicht, wo sie das anfahen und suchen sollen: gerade als wäre es genug, daß sie gelehret haben, sie sollen fromm sein. Ebenso, wenn sie ehelich oder geistlich darnach sollen werden, meinen sie, es sei genug, daß sie es selbst anfahen, sehen Gott nicht an, daß sie ihn darum grüßeten; darnach, wenn sie es angefangen haben, soll denn Gott kommen und sehen, was sie gemacht haben, ihm die Sache gefallen lassen und gut machen.

Es sind aber drei Weisen, Menschenlehren zu meiden. Einmal, daß sie allein mit dem Gewissen vermieden werden, und nicht mit der That. Als, wenn ich nach des Pabsts Gesetz beichte, bete, faste, nicht der Meinung, daß ichs thun müsse oder sei Sünde, so ichs ließe, sondern, daß ichs freiwillig thue von mir selbst, ohne Noth, möchte es wohl lassen, so ich wollte. Allhier gehet wohl das Werk der menschlichen Lehre, aber das Gewissen ist frei und achtet das Thun wie das Lassen, ist ihm

keine Sünde, so es lässet, kein Gutes, ob sie es thue; denn es leistet nicht Gehorsam, sondern thut seinen eignen Wohlgefallen drinnen; das sind wohl die besten.

Also sind die Magi noch in Herodis Lande, ziehen auch unter seiner Herrschaft, aber sie achten sein nichts, kommen nicht zu ihm, leisten ihm auch keinen Gehorsam.

Die andere Weise ist, beide, mit dem Gewissen und mit Werken meiden; als die thun, die sie ganz und gar mit Füßen treten, thun nur das Widerspiel, mit fröhlichem sichern Gewissen. Und diese Weise ist die nöthigste und beste, um der schwachen Gewissen willen, daß man sie wohl heraus bringe und mache sie den ersten stärksten gleich, vollkommen und frei; welches man mit Worten und Gewissen allein nicht wohl mag thun, man greife denn drein und zeige ihnen auch mit Exempeln das Widerspiel; gleichwie Christus that, und ließ seine Jünger, wider der Pharisäer Gesetz, die Hände nicht waschen.

Die dritte Weise ist, allein mit der That meiden und nicht mit dem Gewissen; wie die thun, die sie frech anstehen lassen und glauben doch, sie thun unrecht, daß sie es nicht halten. Und solches Gewissen stecket, leider, in aller Welt im gemeinen Mann. Um dieser willen nennet St. Paulus 2 Tim. 3, 1, diese Zeit eine gefährliche Zeit. Denn solche Gewissen sündigen ohne Unterlaß, sie halten oder halten nicht; halten sie, so thun sie wider den Glauben, der frei sein soll von allen Menschenlehren; halten sie nicht, so thun sie wider ihr Gewissen, welches glaubet, es müsse sie halten. Diesen ist noth, daß man sie wohl unterrichtet im freien christlichen Glauben und das falsche Gewissen ablegen; oder, wo sie das nicht vermögen, ihre Schwachheit (wie St. Paulus Röm. 15, 1. lehret) eine Zeitlang tragen, und sie lassen neben dem Glauben solchem Gewissen folgen und halten, bis daß sie auch groß und stark werden.

Siehe, das ist der andere Weg heim zu ziehen, nicht wieder zu Herode kommen. Denn aller Anfang, fromm zu werden, geschieht gemeiniglich durch Menschenlehre und äußerliche Heiligkeit; aber man muß heraus kommen in den lautern Glauben und darnach nicht wiederum in die Werke aus dem Glauben fallen. Also kommen wir recht in unser Vaterland, da wir herkommen sind, das ist, zu Gott, von dem wir geschaffen sind; und kömmt das Ende mit dem Ursprung wieder zusammen, wie

ein goldener Ring. Das helfe uns Gott, durch Christum, unsern König und Priester, gebenedeiet in Ewigkeit.

Am ersten Sonntage nach Epiphaniä.

Evang. Lucä 2, V. 42—52.

Da Jesus zwölf Jahr alt war, gingen seine Eltern hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Osterfestes. Und da die Tage vollendet waren und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem und seine Eltern wußtens nicht; sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise und suchten ihn unter den Gefreundeten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragte. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich, und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ists, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Dies ist ein Evangelium, das uns vorhält ein Exempel des heiligen Kreuzes, wie es mit denen zugehet, die da Christen sind, und wie sich dieselbigen darinnen halten sollen. Denn wer ein Christ will sein, muß sich deß erwägen, daß er helfe das Kreuz tragen; denn Gott wird ihn zwischen die Sporen fassen und wohl mustern, daß er mürbe werde, und wird keiner ohne Leiden mögen zu Christo kommen. Darum ist uns hier deß ein Exempel vorgebildet, dem wir nachfolgen sollen. Das wollen wir hören.

Wiewohl die heilige Mutter Maria, die da gebenedeiet und hoch begnadet ist mit allerlei Gnaden, ohne Zweifel die

größte Lust und Freude an ihrem Kind hat gehabt, hat sie doch der Herr also regieret, daß sie nicht das Paradies an ihm hat gehabt, und hat es ihr eben sowohl gesparet, als den andern, in das zukünftige Leben. Darum hat sie müssen auf Erden auch viel Unglück, Schmerzen und Herzeleid haben. Denn das war der erste Jammer, der ihr widerfuhr, daß sie mußte gebären zu Bethlehem, an einem fremden Ort, da sie keinen Raum hatte mit ihrem Kinde, denn im Stall zu liegen. Das andere, daß sie alsbald darnach, nach den Sechswochen, mußte in ein fremd Land, in Egypten, mit dem Kindlein fliehen; welches aber ein schlechter Trost ist gewesen. Derselbigen Stöße wird sie ohne Zweifel viel mehr gehabt haben, die da nicht beschrieben sind.

Also ist dies hier auch derselbigen eins, da er ihr aber ein Unglück auf den Hals leget, verstiehlt sich von ihr im Tempel und läßt sich so lange suchen, und sie findet ihn nicht. Das hat sie so erschreckt und betrübt, daß sie hätte mögen verzagen, wie sie auch saget: Ich und dein Vater haben dich mit Schmerzen gesuchet. Denn es ist zu denken, daß ihr Herz also wird gestanden sein: Siehe, das Kind ist mein allein, das weiß ich, das hat mir Gott gegeben und befohlen, daß ich sein soll warten; wie kommts denn, daß er von mir kömmt? Es ist nun meine Schuld, daß ich sein nicht gewartet und nicht auf ihn gesehen habe; und vielleicht will Gott nicht, daß ichs würdig sei, daß ich sein warte, und will es nun wieder von mir nehmen. Da wird ohne Zweifel ihr Herz erschrocken sein, daß es gezappelt hat und voll Schmerzen ist gewesen.

Da siehest du, wie es ihr gehet, ob sie wohl die Mutter ist und sich des Kindes wohl konnte rühmen vor allen andern Müttern, also, daß die Freude über die Maaße gewesen ist, als groß nie keine gehabt hat; noch siehest du, wie Gott ihr Herz bloß und nackend auszeucht, daß sie nun nicht kann sagen, ich bin seine Mutter; und machet, daß sie also einen Schrecken kriegt von dem Kinde, daß sie möchte gewünschet haben, daß sie ihn nie gehöret oder gesehen hätte, und also hätte mögen größere Sünde thun, denn je keine andere Mutter gethan hat.

Also kann unser Herr Gott handeln, daß er uns unsere Freude und Trost nimmt, wenn er will, und uns auch damit am meisten erschrecken, davon wir die größte Freude haben; und wiederum, die größte Freude giebt, davon, das uns am meisten erschreckt. Denn das ist ihre größte Freude gewesen,

daß sie des Kindes Mutter war worden; so hat sie jetzt kein größer Schrecken, denn eben davon. Also haben wir auch kein größer Schrecken, denn von Sünde und Tod; doch kann uns Gott darinnen also trösten, daß wir uns dürfen rühmen, wie St. Paulus Röm. 7. saget, daß die Sünde eben dazu gedienet habe, daß wir rechtfertig würden und daß wir auch gern wollten todt sein und begehren zu sterben.

Also haben wir nun hier das große Leiden dieser Mutter Christi, daß sie ihres Kindes beraubet war, dazu, daß ihr auch ihre Zuversicht gegen Gott genommen wird; denn sie mußte fürchten, daß Gott mit ihr zürnete und wollte sie nicht zur Mutter seines Sohnes haben. Es wirds aber niemand verstehen, wie ihr da ist zu Muth gewesen, denn wer es auch eines Theils erfähret. Darum sollen wir das Exempel auch auf uns ziehen; denn es ist nicht um ihr, sondern um unsertwillen geschrieben. Denn sie ist nun hindurch; drum müssen wir uns darnach richten und darauf rüsten, auf daß wir uns, wenn uns auch ein solches wiederführe, könnten drein schicken.

Also, wenn uns Gott hat einen feinen starken Glauben gegeben, daß wir daher gehen in starker Zuversicht und sicher sind, daß wir einen gnädigen Gott haben und auch darauf trotzen können, so sind wir im Paradies. Wenn uns aber Gott das Herz entfallen läßt, daß wir meinen, er wolle uns den Herrn Christum aus dem Herzen reißen, also, daß unser Gewissen fühlet, daß es ihn habe verloren, und dann zappelt und verzagt, daß die Zuversicht untergehet, so ist Jammer und Noth da. Denn ob es auch schon nichts von Sünden weiß, so stehet es dennoch in solchem Zappeln, daß es denkt: wer weiß, ob mich Gott haben will; wie hier die Mutter zweifelt, daß sie nicht weiß, ob er sie wolle mehr zu einer Mutter haben. Also spricht das Herz auch, wenn es solche Stöße fühlet: Ja, Gott hat dir wohl bisher einen feinen Glauben gegeben; aber vielleicht will er ihn von dir nehmen und dich nicht weiter haben. Aber solche Püffe zu halten, gehören starke Geister zu, und sind nicht viel Leute, die Gott also angreifet. Wir müssen uns aber dennoch drauf rüsten, ob es uns also ginge, daß wir da nicht verzweifeln.

Und solche Exempel haben wir auch mehr in der Schrift hin und wieder; als da wir lesen vom Josua Cap. 7, 6. 7. Dem hatte Gott große und starke Verheißung gethan, daß er

sollte die Heiden gar vertilgen, und vermahnete ihn selbst, daß er ja sollte keck sein und frisch hinan gehen wider die Feinde, als er auch that. Was geschah aber? Da er in solchem köstlichen Glauben stand, begab sichs, da er einmal bei dreitausend Mann an eine Stadt richtet, daß sie sie gewinnen sollten; die waren auch stolz, weil sie sahen, daß es eine kleine Stadt und wenig Volk darinnen war. Und da sie nun hinzu kamen, brachen die Feinde aus dem Städtlein und schlugen das Volk weg. Da fiel Josua nieder auf die Erde aufs Angesicht und durfte den ganzen Tag nicht gen Himmel sehen und fing an zu schreien und klagen zu Gott und sprach: Ach warum hast du uns daher geführet, daß du uns also lässest in der Feinde Hände kommen? da lag sein Glaube danieder und wollte verzagen, daß ihn Gott selbst mußte aufrichten. Solches thut Gott mit seinen großen Heiligen, denen nimmt er zuweilen den Christum aus dem Herzen, das ist, ihren Glauben und Zuversicht.

Aber das geschieht alles aus überschwenglicher Gnade und Güte, daß wir ja auf allen Seiten spüren sollen, wie freundlich und lieblich der Vater mit uns umgehet und uns bewahret, daß sich unser Glaube übe und je stärker und stärker werde. Und sonderlich thut ers, die Seinen wider zweierlei Unglück zu bewahren, die sonst folgen möchten. Zum ersten, wenn sie so stark im Geist und trotzig sind, möchten sie zuletzt auf sich selbst fallen, daß sie meineten, sie thätens aus eigenen Kräften. Darum lässet er zuweilen ihren Glauben fehlen und niederliegen, daß sie sehen, wer sie sind, und sprechen müssen: Wenn ich schon wollte glauben, so kann ich nicht. Also demüthiget der allmächtige Gott die Heiligen und hält sie in ihrem Erkenntniß. Denn die Natur und Vernunft will immer auf Gottes Gaben fallen und an denselbigen hangen. Darum muß er also mit uns handeln, daß wir sehen, daß er uns den Glauben muß ins Herz geben und wir ihn nicht selbst können machen. Also soll bei einander stehen beides, Gottesfurcht und seine Zuversicht, daß wir durch beides hingehen, auf daß der Mensch nicht vermessen und zu sicher werde und auf sich falle. Dies ist eine Ursach, warum Gott die Heiligen so hoch versucht.

Zum andern thut ers uns zu einem Exempel. Denn wenn wir in der Schrift kein Exempel hätten von Heiligen, denen es auch also gangen wäre, so könnten wir solches nicht tragen und das Gewissen würde also sagen: Ich bins allein, der in solchem Leiden stecket, und Gott hat nie keinen also liegen lassen;

darum muß es ein Zeichen sein, daß mich Gott nicht haben will. Dieweil wir aber sehen, daß es der Jungfrauen und andern Heiligen auch also ist gangen, so haben wir dennoch einen Trost, daß wir nicht verzagen, und ein Exempel, daß wir sollen stille halten und warten, bis Gott kömmt und uns stärket.

Denn von solchem Leiden haben wir mancherlei Exempel in der Schrift, und daher gehöret auch, das der Prophet David saget Psalm 31, 23.: Ich habe gesaget, da ich entzücket war: ich bin verworfen von deinem Angesicht; das ist, wenn das Gewissen also saget: Gott will dein nicht. Diese Leiden sind unträglich und über alle Maaßen schwer; darum schreien die Heiligen darinnen über die Maaßen sehr; denn wenn ihnen Gott nicht heraus hülfe, so wären sie in der Hölle. Die andern Anfechtungen und Leiden sind alles noch Fuchsschwänze dagegen, wenn man einem sein Gut und Ehre nimmt und desgleichen; als, da man die unschuldigen Kindlein tödtete und Jesus in Egypten fliehen mußte. Das saget der Prophet auch an einem andern Ort, Ps. 94, V. 17: Hättest du mir, Herr Gott, nicht geholfen, so hätte es nicht um ein Haar gefehlet, daß meine Seele in der Hölle wäre blieben. So groß wird das Schrecken und die Angst in diesen Nöthen. Darum lässet es nun Gott also gehen, daß wir solche Exempel fassen und uns damit trösten, auf daß wir nicht verzweifeln. Denn wenn der Tod kommen wird, so werden solche Anfechtungen herein fallen. Darum müssen wir uns darauf rüsten.

Das ist die Historie und Exempel des hohen Leidens, das uns in diesem Evangelio vorgebildet ist; aber daneben ist wiederum angezeiget, wo man soll Trost finden. Denn seine Eltern verlieren ihn, und kommen eine Tagereise von ihm, suchen ihn unter den Freunden und Bekannten, da ist er nicht; und gehen weiter gen Jerusalem, da finden sie ihn auch nicht; am dritten Tage kommen sie in Tempel, da läßt er sich finden. Da hat uns Gott angezeiget, wo wir Trost und Stärke sollen finden in allerlei Leiden, und sonderlich in diesem hohen Leiden, daß wir den Herrn Christum können finden; nämlich, daß wir ihn suchen im Tempel. Denn also spricht er zu ihnen: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist.

Und hier ist zu merken, daß Lucas sagt, daß sie das Wort nicht haben verstanden, welches er mit ihnen redete. Denn damit hat er den unnützen Schwätzern das Maul gestopfet, die die Jungfrau Maria gar zu hoch heben und preisen, daß sie alles wohl gewußt, und nicht habe können irren. Denn hier siehest du, wie sie der Herr fehlen lässet, daß sie ihn lang suchet, und doch nicht findet, bis am dritten Tage im Tempel. Da fähret er sie dazu an, und spricht: Was ists, daß ihr mich suchet; wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? So verstehet sie auch das Wort nicht, das er zu ihr saget. Darum sind jenes eitel Lügentheidung: und die heilige Jungfrau darf des falschen erdichteten Lobes nicht. Gott hat sie also geführet, daß er ihr viel hat verborgen, und in viel Unglück geworfen, auf daß er sie hielte in Demuth, daß sie sich nicht ließe besser dünken, denn andere.

Das ist aber nun hier der Trost, wie ich gesagt habe, daß sich Christus nicht lässet finden, denn im Tempel, das ist, in dem, das Gottes ist. Was ist aber Gottes? sind es nicht alle Creaturen? Wahr ists, daß alles Gottes ist; aber eigentlich ist es die heilige Schrift und sein Wort; denn das andere alles ist uns gegeben. So ist nun Summa Summarum (Hauptinhalt) hievon: niemand soll sich unterwinden, einigen Trost zu schöpfen und finden, denn in dem Wort Gottes; denn den Sohn wirst du nirgend finden, denn im Tempel. Da siehe nun die Mutter an, die verstehet solches noch nicht, weiß nicht, daß sie ihn soll im Tempel suchen, und weil sie ihn suchet unter den Bekannten und Freunden, und nicht an dem rechten Orte, so fehlet sie.

Darum habe ich oft gesagt, und sage noch, daß in der Christenheit nichts geprediget soll werden, denn das lautere Gottes Wort. Dazu stimmt dies Evangelium auch, daß sie den Herrn nicht finden unter den Bekannten und Freunden. Darum gilts nicht, wenn man sagt, man müsse glauben, was die Concilia (Kirchenversammlungen) beschlossen haben, oder was Hieronymus, Augustinus *) und andere heiligen Väter geschrieben haben, sondern man muß einen Ort anzeigen, da man Christum finde, und kein anders; nämlich, den er selbst anzei-

*) Hieronymus und Augustinus, zwei der gelehrtesten, berühmtesten, fruchtbarsten und einflußreichsten Kirchenlehrer im 4. Jahrh. n. Chr.

get und saget, er müsse sein in dem, das seines Vaters ist; das ist, niemand wird ihn finden anderswo, denn im Wort Gottes. Darum, was die heiligen Väter lehren, soll man ja nicht also annehmen, daß man mit dem Gewissen darauf vertraue und darinnen Trost suche. Wenn man nun zu dir saget: Ei, soll man nicht den heiligen Vätern glauben? so kannst du antworten: Christus läßt sich nicht finden unter den Bekannten und Freunden. Und wäre wohl recht, daß wir Christen uns solch Exempel aus dem Evangelio gemein machten, und gleich ein Sprüchwort draus nähmen, das wir brauchten wider alle Lehre, die nicht Gottes Wort ist.

Daß wir aber dies besser ausstreichen, und klar machen, müssen wir sehen, was man uns anders gelehret hat, denn Gottes Wort. Bisher haben wir dreierlei Lehre gehabt: Zum ersten, ist das die gröbste, so St. Thomas *) (ist er anders heilig) gelehret hat: die kommt aus der heidnischen Lehre und Kunst, die das große Licht der Natur, Aristoteles **) geschrieben hat; davon sagen sie also: daß es sei wie eine hübsche, lichte Tafel, und Christi Wort sei wie die Sonne. Und gleich als die Sonne auf eine solche Tafel scheinet, daß sie desto schöner leuchtet und gleißet: also scheinet auch das göttliche Licht auf das Licht der Natur, und erleuchtet es. Mit dieser hübschen Gleichniß haben sie die heidnische Lehre auch in die Christenheit gebracht, die haben die hohen Schulen allein gelehret und getrieben, daraus hat man Doctores und Prediger gemacht. Das hat sie der Teufel heißen reden. Also ist Gottes Wort zu Füßen gelegen; denn wenn das hervorkömmt, so stößet es solche Teufelslehren alle zu Pulver.

Zum andern, hat man uns Menschengesetz gelehret und geboten, die man heißet Ordnung und Gebot der heiligen christlichen Kirche; dadurch haben die Narren gemeinet, die Welt gen Himmel zu führen, und damit haben sie unser Gewissen wollen trösten und darauf gründen. Das hat man also in Schwang gebracht, daß es ist wie eine Sündfluth in die ganze Welt gerissen, und ist alle Welt darin ersoffen, daß schier niemand zu retten ist aus der Höllen Rachen. Denn da schreien

*) Thomas von Acquino, der einflußreichste unter den Gottesgelehrten des 13. Jahrh. n. Chr.

**) Aristoteles, einer der berühmtesten Weltweisen Griechenlands, geb 384 v. Chr.

sie immer ohne Aufhören, als wären sie unsinnig: Ei, das haben die heiligen Concilia beschlossen; das hat die Kirche geboten; das hat man so lange Zeit gehalten, sollen wir denn nicht dran glauben?

Darum soll man drauf antworten, wie ich gesagt habe, aus diesem Evangelio: Wenn es gleich Maria, die heil. Jungfrau, selbst gethan hätte, wäre es kein Wunder, daß sie geirret hätte: die war doch eine Mutter Gottes; noch kommt sie in die Unwissenheit, daß sie nicht weiß, wo sie Christum finden soll, suchet ihn unter den Freunden und Bekannten, und fehlet, daß sie ihn nicht findet. Hat sie denn nun gefehlet, und Christum nicht mögen finden unter den Freunden, sondern mußte zuletzt in Tempel kommen: wie wollen wir denn ihn finden außer Gottes Wort, in Menschenlehren, und das die Concilia beschlossen oder Doctores gelehret haben? Die Bischöfe und Concilia haben ohne Zweifel des heiligen Geistes nicht so viel gehabt, als sie. Hat sie denn gefehlet; wie sollten denn jene nicht irren, weil sie Christum meinen anderswo zu finden, denn in dem, das seines Vaters ist, das ist, in Gottes Wort?

Darum, wenn du einen höreſt, der an den zweierlei Lehren hanget, und glaubt, daß es recht sei, stehet und vertrauet darauf, so frage ihn, ob er auch gewiß vertraue, daß er seine Seele damit möge trösten, wenn der Tod her soll gehen, oder Gottes Gericht und Zorn, daß er da mit unverzagtem Gewissen dürfte sagen: Also hat der Pabst und die Bischöfe in den Concilien gesagt und beschlossen, da verlasse ich mich auf und bin gewiß, daß mir es nicht soll fehlen; so wird er bald müssen sagen: Wie kann ich deß so gewiß sein? Also, wenn es nun zum Treffen kommt, daß der Tod herdringet, wird dein Gewissen sagen: Es ist wohl wahr, die Concilia habens beschlossen, ja, wie wenn sie aber hätten gefehlet, wer weiß, ob es recht sei? Wenn du denn in solchen Zweifel kommst, so kannst du nimmer bestehen, da kommt der Teufel, und rücket dich herum und stürzet dich, daß du darnieder liegst.

Zum dritten, neben diesen zwo Lehren haben sie uns dennoch auch auf die heilige Schrift geführet und gesagt, daß ja vor allen Lehren des Pabsts Gesetz und was er schleußt, in den Dingen, so den Glauben angehören, soll gehalten werden; doch ausgenommen etlicher heiligen Väter Lehre, die die Schrift ausgeleget haben, die haben sie dennoch so groß gemacht, daß sie sollen gleich so viel gelten, als des Pabsts zu

Rom, oder ein wenig mehr, und haben aber daneben gesagt, sie könnten nicht irren, und fallen auch darauf, daß sie schreien: Ei, wie sollten diese heiligen Väter die Schrift nicht verstanden haben? Aber laß die Narren sagen was sie wollen, und wirf ihnen immer das vor, das hier Christus spricht: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Gottes Wort muß man vor allen Dingen haben, und allein an dem hangen; denn da will Christus sein und an keinem andern Ort. Darum ists vergebens, daß du ihn anderswo suchest. Denn wie kannst du mich gewiß machen, daß die heiligen Väter das Ding sei, da Christus sein muß?

Darum ist dies Evangelium ein harter Stoß wider alle Lehre und allen Trost, und was es sein mag, das nicht Gottes Wort ist und aus dem Wort fleußt. So kannst du nun also sagen: Ich laß geschehen, hebe die Vernunft und das natürliche Licht so hoch als du willst; doch will ich mir vorbehalten, daß ich mich nicht müsse drauf verlassen. Es haben die Concilia beschlossen und der Pabst oder die heiligen Väter gelehret was sie wollen, das lasse ich gehen; ich will mich aber nicht drauf verlassen. Wollen sie mir das zugeben, so wollen wir bald eins sein, daß ich die Freiheit behalte, daß sie schließen und setzen, was sie nur wollen; ich aber darf sagen: gefällt mirs, so halte ichs; aber also will ich es nicht halten, als thät ich etwas köstliches daran. Aber das werden sie uns nicht zugeben, denn sie haben nicht genug daran, daß man es frei dahin halte, sondern wollen den Zusatz dabei haben, daß man sein Vertrauen und Trost darauf setze und soll so viel gelten, wenn du darauf traueſt, als daß du auf Christum und den heiligen Geist traueſt. Diesen falschen Wahn und Vertrauen sollen wir nicht leiden, daß sie meinen, man thue ein gut Werk, wenn man es hält; und wiederum, wenn man es nicht hält, sei es Sünde. Denn sie sprechen, was der Pabst und Kirche gebeut oder lehret, das ist der heilige Geist und Gottes Wort, darum soll man es glauben und halten, welches eine öffentliche unverschämte Lügen ist; denn wie können sie solches beweisen?

Ja, sprechen sie, die christliche Kirche hat ja den heiligen Geist, der läßt sie nicht irren noch fehlen. Antwort, wie oben gesagt: die Kirche sei wie sie wolle, so hat sie dennoch noch nicht so viel Geists gehabt, als Maria; und wiewohl er sie re-

gieret hat, läßt er sie dennoch auch irren, uns zum Exempel. Ist sie denn selbst ungewiß, wie willst du mich gewiß machen? Wo sollen wir denn hin? In den Tempel müssen wir auch kommen; das ist, wir müssen das Wort Gottes fassen, das ist mir gewiß und fehlet nicht, da finde ich Christum gewiß. Darum, wo das Wort ist, da muß ich auch bleiben, wenn ich daran hange. Wie das mitten in den Tod gehet und durchdringet und lebendig bleibet, so muß ich auch durch den Tod dringen und ins Leben kommen, daß mich nichts kann aufhalten noch umstoßen, weder Sünde, noch Tod, noch Teufel. Den Trost und solchen Trotz, den ich aus Gottes Wort habe, kann mir keine andere Lehre geben; darum ist es in keinen Weg damit zu vergleichen.

Darum ist es noth, daß man solches wohl fasse, und setze wider das Vertrauen auf Menschenlehre und der heiligen Väter. Denn Gott hat solches auch in vielen andern Exempeln angezeiget, daß man sehe, wie gar nicht auf Menschen zu bauen und zu trauen sei; sintemal zuweilen auch die Heiligen fehlen können, als da wir lesen Apg. 15, 5. ff., daß hart hernach, nach der Himmelfahrt Christi nicht über achtzehen Jahr, die Apostel zusammen kamen und der vornehmste Haufe derer, die da Christen waren. Da erhob sich eine Frage: ob man die Heiden müßte zwingen, daß sie sich ließen beschneiden? und traten auf die Obersten aus der Pharisäer Secten und Gelehrten, die da gläubig waren worden und sprachen: man müßte sie beschneiden und gebieten zu halten das Gesetz Mosis, und erhub sich darüber ein Aufruhr, daß der ganze Haufe diesen wollte zufallen. Da traten allein auf Petrus, Paulus, Barnabas und Jacobus und legten sich darwieder, und Petrus stand sonderlich auf und schloß also: Gott hat den Heiden, die aus meinem Munde gehöret haben das Evangelium, den heiligen Geist gegeben, eben sowohl als uns, und hat keinen Unterschied zwischen ihnen und uns gemacht, sondern reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Haben sie denn den heiligen Geist überkommen und sind nie beschnitten gewesen; was wollt ihr sie denn dazu binden und ein Joch auf ihren Hals legen, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? denn wir glauben durch die Gnade des Herrn Christi selig zu werden, gleichwie auch sie.

Nun siehe, hier sind so viel Christen gewesen, die da ge-

glaubt haben, da die Kirche noch jung war und am besten gestanden ist, und Gott läßt sie alle irren ohne diese drei und vier allein; also, daß, wenn sie nicht wären gewesen und gewehret hätten, so wären da irrige Dinge gelehret und ein Gebot wider Christum aufgesetzet worden. Noch sind wir solche Narren und so blind, daß wir nichts anders könnten sagen, denn: das haben die Concilia und die Kirche geboten, die können nicht irren, und was sie schließen, dem soll man folgen.

Mehr lesen wir auch, daß hernach die Vornehmsten, beide, Petrus und Barnabas, auch fielen und mit ihnen die andern Juden allesammt; da trat der einige Mann Paulus auf und strafte ihn öffentlich, wie er selbst schreibet zu den Galatern C. 2, 11. Haben nun diese heilige Concilia und die heiligen Leute geirret, was sollen denn wir auf unsere Concilia vertrauen? welche, wenn man sie gegen die hält, die von Aposteln gehalten sind, ihnen nicht das Wasser können reichen.

Warum läßt denn Gott solches geschehen? Darum thut ers, daß er nicht will haben, daß wir uns stöhnen und trösten auf irgend eines Menschen Wort und Lehre, wie heilig sie auch sein mögen, sondern allein unser Vertrauen setzen auf sein Wort. Darum, wenn gleich ein Apostel käme, oder gleich ein Engel vom Himmel (wie St. Paulus Gal. 1, 8. 9. saget) und etwas anders lehrete, soll man frei sagen: das ist nicht Gottes Wort, darum will ichs nicht hören. Und bleib nur dabei, daß man das Kindlein nirgends wird finden, denn im Tempel, oder in dem, das Gottes ist. Maria suchet ihn auch wohl unter den Freunden: das sind freilich große, gelehrte und fromme Leute, aber da findet sie ihn nicht.

Dergleichen Exempel und Figuren haben wir auch anderswo im Evangelio, welche auch eben das anzeigen, daß man nichts soll lehren, denn Gottes Wort und keine andere Lehre annehmen, weil man Christum nicht findet, denn in der Schrift. Also lesen wir im Evangelio am Christtage Luc. 2, 12., da spricht der Engel, der den Hirten verkündigte die Geburt Christi: Das sollt ihr zum Zeichen haben: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen. Warum giebt er nicht die Mutter Maria und Joseph zum Zeichen, sondern nimmt allein die Windeln und Tüchlein und die Krippe? Darum, daß uns Gott auf keinen Heiligen will weisen, auch zu der Mutter

selbst nicht; denn das kann alles fehlen. Darum muß er uns einen gewissen Ort anzeigen, da Christus lieget: das ist die Krippen, da findet man ihn gewiß, wenn gleich Joseph und Maria nicht da wären. Das ist so viel gesagt: Christus ist in der Schrift eingewickelt durch und durch, gleich wie der Leib in den Tüchlein. Die Krippe ist nun die Predigt, darinnen er lieget und gefasset wird, und daraus man Essen und Futter nimmt. Nun hat es wohl einen größern Schein, daß das Kind sollte da liegen, da Maria und Joseph sind, die großen heiligen Leute; noch zeiget der Engel allein auf die Krippe, die will er nicht verachtet haben. Es ist ein geringes einfältig Wort; noch lieget Christus darinnen.

Ebenso, das sehen wir auch in andern Geschichten: als, von dem heiligen Simeon, der von Gott eine Verheißung hatte, er sollte nicht sterben, er hätte denn zuvor den Christum gesehen. Der kömmt aus Anregung des heiligen Geistes in Tempel, da findet er das Kindlein, und nimmts auf seine Arme. Da ist aber allein das angezeiget, daß er Christum im Tempel findet. Darum ist das Summa Summarum, daß uns Gott also will warnen vor Menschenlehren, wie gut sie sein mögen, daß man sich ja nicht darauf verlasse, sondern allein an dem einigen und rechten Wahrzeichen hange, welches ist das Wort Gottes. Das andere laß alles fahren. Es mag wohl gut und recht gesaget oder beschlossen sein, doch wollen wir nicht mit dem Herzen darauf vertrauen.

Dies ist nun der Trost, den wir haben aus diesem Evangelio, wenn das hohe Leiden hergehet, davon wir oben gesaget haben, daß wir denn wissen, wie kein andrer Trost zu finden ist, denn in der Schrift und Gottes Wort. Und darum hat es Gott lassen schreiben, daß wir solches daraus lernen, wie St. Paulus sagt zum Röm. 15, 4.: Was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Da spricht er auch, daß die Schrift tröstlich sei, oder Geduld und Trost gebe; darum kann kein ander Ding sein, das die Seele tröste, auch in den geringsten Anfechtungen. Denn was etwas anders ist, dadurch sich ein Mensch will trösten, wie groß es auch ist, das ist alles ungewiß, da denket das Herz immerdar: Ei, wer weiß, ob es recht sei; ei, wenn ichs gewiß wäre. Aber wenn es an Gottes Wort hanget, so kann es ohne Wanken also sagen: Das ist Gottes Wort, das kann mir nicht lügen

noch fehlen, deß bin ich gewiß. Das ist aber der höchste Streit, den wir haben, daß wir das Wort behalten, und dabei bleiben; wenn das aus dem Herzen gerissen wird, so ist der Mensch verloren.

Darum laßt uns ja darauf rüsten, wenn man kömmt und uns vorhält, daß die christliche Kirche nicht irren könnte, daß wir dem wissen zu begegnen und verlegen, und sprechen: Siehe, das sind nicht Menschen, sondern Gottes Wort; das stehet hier im Evangelio, daß die Mutter voll, voll heiliges Geistes ist; noch fehlet sie. Ebenso, in Actis (Apostelgesch.), daß da eine christliche Gemeinde war, derer, die da glaubten und den Geist hatten, und dennoch strauchelten, und hätten ein unchristlich Gesetz gemacht, wo nicht die andern hätten gewehret. Darum soll man keinen Concilien noch Heiligen glauben, wenn sie nicht Gottes Wort bringen. Also haben wir das Hauptstück und Summa dieses Evangelii; was aber mehr darinnen ist, wollen wir denen befehlen zu handeln, die da müßig sind; und wer Achtung darauf hat, wird es leichtlich selbst finden.

Man hat sich sehr darüber gebrochen, wie das möge zugangen sein, daß Lucas sagt: Christus habe zugenommen an Weisheit und Gnade, so er doch Gott ist gewesen, und volle Gnade und Weisheit gehabt, so bald er in Mutterleib ist kommen. Da haben sie den Text schändlich verkehret mit ihren Glossen (Erklärungen). Darum laß solch erdichtet Geschwätz fahren, und laß die Worte stracks bleiben, wie sie liegen, ohne alle Glosse und verstehe es nur aufs allereinfältigste, daß er immer je mehr ist wachsen und stärker worden am Geist, wie ein andrer Mensch, wie droben, im Evangelio am Sonntage nach dem Christtag weiter gesagt ist.

Am andern Sonntage nach Epiphaniä.

Evang. Johannis 2, V. 1—11.

Es ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein. Jesus spricht zu

ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge, gesetzet nach der Weise der jüdischen Reinigung, und ging je in Einen zwei oder drei Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser; und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringets dem Speisemeister; und sie brachtens. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht von wannen er kam (die Diener aber wußtens, die das Wasser geschöpfet hatten), rufte der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten den guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdenn den geringern; du aber hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Vom ehelichen Stand ist vorhin genug geschrieben, das wir jetzt lassen anstehen, und wollen in diesem Evangelio drei Stücke handeln: das erste, vom Trost, den die Ehelichen haben, ihres Standes halben, aus dieser Geschicht. Das andere, vom Glauben und Liebe, die dies Evangelium zeiget. Das dritte, von geistlicher Bedeutung dieser Hochzeit.

Auf das erste, ist das ja herrlich diesen Stand geeehret, daß Christus selbst zur Hochzeit gehet mit Mutter und Jüngern, dazu ist seine Mutter da als die solche Hochzeit ausrichtet, daß es scheinet, es seien ihre arme nächsten Freunde oder Nachbarn gewesen, daß sie hat müssen der Braut Mutter sein, daß es freilich nicht mehr, denn eine Hochzeit, und nicht ein Gepränge gewesen ist. Denn Christus hat sich seiner Lehre gehalten, daß er nicht zu den Reichen gegangen ist, sondern zu den Armen; oder wo er zu den Großen und Reichen kommt, machet ers ja also, strafet und schilt, daß er mit Unglimpf davon kommt, und um sie nicht viel Dank verdienet, geschweige, daß er sie sollte mit einer Wunderthat ehren, wie er hier thut.

So ist nun die andere Ehre, daß er zu der armen Hochzeit schenket guten Wein, mit einem großen Wunderzeichen, und wird der Braut oberster Schenke; er hat vielleicht auch sonst kein Geld noch Kleinod gehabt zu schenken. Solche Ehre hat er der Pharisäer Stande nie gethan; denn er bestätiget damit, daß die Ehe Gottes Werk und Ordnung ist, es sei auch,

wie veracht oder geringe es wolle vor den Leuten, dennoch erkennet Gott sein Werk, und hat es lieb. Das haben auch unsere Caiphas oft selbst gesagt und geprediget, daß der Ehestand allein sei, den Gott eingesetzet hat. Wer hat denn die andern eingesetzt? Ohn Zweifel nicht Gott, sondern der Teufel durch seine Menschen; noch meiden, verwerfen und lästern sie denselben, und sind so heilig, daß sie nicht allein selbst nicht ehelich werden, wie sie wohl bedürften und sollten, sondern vor übriger Heiligkeit auch bei keiner Hochzeit sein wollen, als die viel heiliger sind, denn Christus selbst, der zur Hochzeit als ein unheiliger Sünder gehet.

Weil denn nun der Ehestand den Grund und Trost hat, daß er von Gott gestiftet und Gott ihn lieb hat, und Christus ihn selbst so ehret und tröstet, sollte er billig jedermann lieb und werth sein, und das Herz guter Dinge sein, daß es gewiß ist des Standes, den Gott lieb hat, und fröhlich leiden alles, was drinnen schwer ist, und wenns noch zehenmal schwerer wäre. Denn daher kommt es auch, daß so viel Mühe und Unlust im Ehestand ist, nach dem äußerlichen Menschen, daß alles, was Gottes Wort und Werk ist, also gehen muß, daß es dem äußerlichen Menschen sauer, bitter und schwer sei, soll es anders seliglich sein. Darum ist es auch ein Stand, der den Glauben an Gott, die Liebe am Nächsten treibet und übet, durch mancherlei Mühe, Arbeit, Unlust, Kreuz und allerlei Widerwärtigkeit; wie denn folgen soll allem, was Gottes Wort und Werk ist. Welches alles die keuschen Hurentreiber und heiligen Weichlinge und Sodomiten (vergl. 1 Mos. 49.) fein überhoben sind, und Gott außer Gottes Stand, in ihrem eigenen Thun dienen.

Denn das zeiget auch Christus hiemit, daß er will erfüllen, was in der Ehe Mangel hat, daß er Wein giebet, da es fehlet, und machet denselbigen aus Wasser; als sollte er sagen: Müsset ihr Wasser trinken, das ist, Trübsal leiden nach dem äußerlichen Wesen, und wird euch sauer? wohlan, ich wills euch süße machen, und das Wasser in Wein verwandeln, daß euere Trübsal soll euere Freude und Lust sein: das will ich nicht auf die Weise thun, daß ichs Wasser will wegnehmen, oder heißen ausgießen; es soll bleiben, ja, ich wills allererst heißen einschenken und voll machen, bis oben an. Denn ich will die christliche Ehe ihres Trübsals nicht entledigen, sondern vielmehr noch

auf laden. Es soll wunderlich zugehen, daß es niemand erkenne, denn die es erfahren; nämlich also:

Gottes Wort solls thun, durch welches alle Dinge gemacht, erhalten und verwandelt werden; das ist das Wort Gottes, das euch euer Wasser zu Wein, und die saure Ehe zur Lust machet. Daß Gott die Ehe geschaffen hat, 1 Mos. 2, 32., das wissen die Heiden und Ungläubigen nicht, darum bleibet ihr Wasser Wasser und wird nimmer Wein; denn sie fühlen nicht meinen Wohlgefallen und Lust am ehelichen Leben, welchen, so sie fühleten, würden sie solche Lust an meinem Wohlgefallen haben, daß sie ihre Trübsal nicht die Hälfte fühleten, ja, allein von außen fühleten, inwendig aber nicht fühleten. Und das wäre die Weise, aus Wasser Wein zu machen, mein Wohlgefallen in dein Mißfallen mengen und gegen einander halten, so würde mein Wohlgefallen dein Mißfallen in sich ersäufen, und auch einen Wohlgefallen daraus machen; aber solchen meinen Wohlgefallen zeiget und giebet dir niemand, denn mein Wort, 1 Mos. 1, 31.: Gott sahe alles, was er gemacht hatte, und es gefiel ihm sehr wohl.

Hierbei läßt sich auch Christus merken, daß er keinen Mißfallen hat an der Kostung der Hochzeit, noch an allem, das zur Hochzeit gebühret, als Schmuck und fröhlich sein, essen und trinken, wie das der Brauch und Landes Sitte fordert, welches doch scheinet, als sei es ein Ueberfluß und verlorne Kost, und weltlich Ding, so fern doch, daß solches alles seine Maaße habe und einer Hochzeit ähnlich sei. Denn Braut und Bräutigam müssen ja geschmücket sein; so müssen die Gäste ja auch essen und trinken, sollen sie fröhlich sein. Und solche Kost und Wesen mag alles mit gutem Gewissen geschehen; denn die Schrift hin und wieder solches meldet, und vom Brautschmuck, vom Hochzeitkleid, von Gästen und Wohlleben auf der Hochzeit auch in dem Evangelio geschrieben stehet. Ebenso, so schenket Abrahams Knecht, 1 Mos. 24, 53. Rebecca, der Braut Isaacs, und ihren Brüdern, Kleinod von Gold und Silber; daß hierinnen niemand sich kehren soll an die sauersehenden Heuchler und selbst gewachsene Heiligen, welchen nichts gefället, denn was sie selbst thun und lehren, und nicht wohl leiden sollten, daß eine Magd einen Kranz trägt, oder sich ein wenig schmücket.

Es lieget Gott nichts an solchem äußerlichen Wesen, wo nur Glaube und Liebe bleibet; so fern, wie gesaget, daß es

mäßig sei, nach eines jeglichen Standes Gebühr. Denn diese Hochzeit, wiewohl sie arm und klein gewesen ist, noch hat sie drei Tische gehabt; welches rühret das Wörtlein **Architriclinus** *), daß der Speisemeister drei Tische habe zu versehen gehabt; dazu der Bräutigam selbst solch Amt nicht getrieben, und hat Diener gehabt; müssen dazu auch Wein trinken; welches alles doch, wo man wollte bloß Armuth folgen, hätte mögen nachbleiben, wie bei uns wohl etwan geschieht. So werden die Gäste auch nicht allein den Durst mit dem Wein gelöschet haben; denn der Speisemeister sagt ja, wie man den guten Wein zuerst sollte geben, darnach, wenn sie trunken wären, den geringern geben. Solches alles läßt Christus gehen, und man soll es auch lassen gehen, daß man nicht Gewissen darob mache. Sie sind darum nicht des Teufels gewesen, ob etliche dieses Weins haben ein wenig über den Durst getrunken und sind fröhlich worden; sonst wirst du Christo die Schuld müssen geben, daß er Ursach mit seinem Geschenk dazu geben hat, und seine Mutter hat darum gebeten; daß beide, Christus und seine Mutter, hier Sünder sind, wo (wenn) die sauersehenden Heiligen sollten urtheilen.

Aber solche Uebermaß, als zu unsern Zeiten gehet, ist aus der Weise, da man nicht isset noch trinket, sondern frisset und säuft, schwelget und schlemmet und sich stellet, als sei es Kunst oder Stärke, viel fressen und saufen; da man auch nicht suchet fröhlich zu werden, sondern toll und voll zu sein. Das sind aber Säue, nicht Menschen, solchen würde Christus nicht Wein schenken, noch zu ihnen kommen sein. Also auch, mit der Kleidung ist es nicht auf Hochzeit gerichtet, sondern auf das Schauen und Prangen, als seien die die besten, die am stärksten sind, Gold, Silber und Perlen zu tragen und viel Seiden und Tuch zu verderben, welches auch wohl die Esel könnten und die Stöcke.

Welches ist denn die Maaß? Das sollte die Vernunft lehren und Exempel nehmen aus andern Landen und Städten, da solch Prangen und Uebermaaß nicht ist. Daß ich aber mein Dünken sage, achte ich, ein Bauer wäre wohl geschmücket, wenn er zur Hochzeit noch eins (noch einmal) so gute Kleider trüge, als er täglich in seiner Arbeit trägt; ein Bürger auch

*) **Architriclinus**, das griech. Wort für Speisemeister, d. i. Oberaufseher bei Tische, Aufseher über drei Tische bei einem Gastmahl.

so; und ein Edelmann noch eins so wohl geschmücket, als ein Bürger; ein Graf noch eins so wohl als ein Edelmann; ein Fürst noch eins so wohl als ein Graf und so fortan. Also auch, mit Essen und Trinken und Gäste haben sollte es sich nach der Stände Würde richten, und das Wohlleben zur Freude gerichtet sein, nicht zum voll und toll werden.

Ob es denn auch Sünde sei, pfeifen und tanzen zur Hochzeit; sintemal man spricht, daß viel Sünde vom Tanzen komme? Ob bei den Juden Tänze gewesen sind, weiß ich nicht; aber weil es Landes Sitten ist, gleichwie Gäste laden, schmükken, essen, trinken und fröhlich sein, weiß ich es nicht zu verdammen, ohn die Uebermaaß, so es unzüchtig oder zu viel ist. Daß aber Sünde da geschehen, ist des Tanzens Schuld nicht allein; sintemal es auch wohl über Tisch und in der Kirchen dergleichen geschehen; gleichwie es nicht des Essens und Trinkens Schuld ist, daß etliche zu Säuen darüber werden. Wo es aber züchtig zugehet, lasse ich der Hochzeit ihr Recht und Gebrauch, und tanze [du] immerhin. Der Glaube und die Liebe läßt sich nicht austanzen noch aussitzen, so du züchtig und mäßig darinnen bist. Die jungen Kinder tanzen ja ohne Sünde; das thue auch, und werde ein Kind, so schadet dir der Tanz nicht. Sonst, wo Tanzen an ihm selbst Sünde wäre, müßte man es den Kindern nicht zulassen. Das sei genug von der Hochzeit.

Auf das andere, daß wir zum Evangelio kommen, sehen wir hier das Exempel der Liebe in Christo und seiner Mutter. Die Mutter dienet und ist Hausmutter, Christus ehret die Wirthschaft mit seiner eigenen Person, mit Wunder und Geschenke: und das geschieht alles dem Bräutigam, der Braut und den Gästen zu gut; wie denn der Liebe und ihrer Werke Art ist. Damit Christus alle Herzen zu sich locket, ihm zu trauen, als der jedermann, auch in zeitlichem Gut, bereit ste zu helfen, und nicht zu lassen; daß sie nicht Noth sollen leiden, alle, die an ihn glauben, es betreffe zeitlich oder ewig Gut, und müßte ehe Wasser zu Wein und alle Creatur verändert werden, und in das Ding sich verkehren, deß ein Gläubiger bedarf. Er muß genug haben, wer da glaubet, und niemand kann es hindern.

Aber des Glaubens Exempel ist noch wunderlicher in diesem Evangelio, da lässet ers kommen bis auf die letzte Noth, daß der Mangel gefühlet wird von allen, die da sind,

und kein Rath noch Hülfe mehr da ist. Damit ist beweiset die Art göttlicher Gnaden, daß dieselbige niemand kann zu Theil werden, der zuvor genug hat, und noch nicht seines Mangels empfindet. Denn sie speiset nicht die voll und satt sind, sondern die Hungerigen, wie wir oft gesaget haben. Wer noch klug, stark und fromm ist, und etwas Gutes bei sich findet, und noch nicht arm, elend, krank, Sünder und Narr ist, der kann zu dem Herrn Christo nicht kommen, noch Gnade erlangen.

Wo aber der Mangel empfunden wird, fähret er zu, und giebt nicht so bald, was man darf und begehret, sondern zeucht auf, und versuchet den Glauben und Trauen, wie er hier thut; ja, das noch bitterer ist, er stellet sich, als wollte er gar nicht, sondern redet hart und strenge. Das siehe hier in seiner Mutter: die fühlet und klaget ihm den Mangel, begehret auch Hülfe und Rath von ihm, mit demüthigem und sittigem Antragen. Denn sie spricht nicht: Lieber Sohn, schaffe uns Wein; sondern: Sie haben nicht Wein. Damit rührte sie nur seine Güte, der sie sich gänzlich zu ihm versiehet. Als sollte sie sagen: Er ist so gut und gnädig, daß nicht Bittens darf, ich wills ihm nur anzeigen, woran es fehlet, so wird ers von ihm selbst thun, mehr denn man bittet. Also ist der Glaube gesinnet, und bildet ihm Gottes Güte also vor, und zweifelt nicht daran, es sei also; darum wagt ers auch, daß er bittet, und seine Noth vorträgt.

Aber siehe, wie unfreundlich weiset er ab das demüthige Antragen seiner Mutter, die so mit großer Zuversicht solches zu ihm saget. Da siehe, wie der Glaube gestalt sei; was hat er nun von ihm? Eitel Nichts und Finsterniß: da fühlet er den Mangel, und siehet nirgend keine Hülfe: dazu wird ihm Gott auch fremd und wild, und kennet sein nicht, daß eitel nichts da bleibt. Also gehet es auch zu im Gewissen, wenn wir die Sünde und Fehl an Gerechtigkeit fühlen; oder in Todesnöthen, da wir Mangel des Lebens fühlen; oder in Höllenangst, da die ewige Seligkeit fehlen will: da ist wohl demüthiges Verlangen und Anklopfen, Bitten und Suchen, wie wir der Sünden, Todes und Angst los werden; so stellet er sich denn, als sollten die Sünden allererst recht kommen, und der Tod bleiben, und die Hölle nicht aufhören. Gleichwie er hier seiner Mutter thut, welcher er durch sein Abweisen den Mangel größer und schwerer machet, denn er war, ehe sie ihn darum anredet; denn

nun scheinet es, als sei es gar verloren, nun der einige Trost auch hin ist, auf den sie sich in dem Mangel verließ.

Hier stehet nun der Glaube im rechten Kampf; da siehe, wie seine Mutter thut, und uns hier lehret. Wie hart seine Worte lauten, wie unfreundlich er sich stellet; so deutet sie dennoch das alles in ihrem Herzen nicht auf Zorn oder wider seine Güte, sondern bleibet fest auf dem Sinn, er sei gütig, und läßt ihr solchen Wahn nicht nehmen durch den Puff, daß sie ihm sollte darum auch im Herzen die Schande aufthun, und ihn nicht gütig noch gnädig halten, wie die thun, die ohne Glauben sind, und am ersten Stoß zurück fallen, und von Gott halten nicht weiter, denn sie fühlen, als die Pferde und Mäuler thun, Ps. 32, 9. Denn wo die Mutter sich hätte lassen diese harte Worte abschrecken, wäre sie still und Unmuths weggangen; nun sie aber den Dienern befiehlt, zu thun, was er sagen würde, beweiset sie, daß sie den Puff überwunden hat, und noch nichts anders, denn eitel Güte von ihm wartet.

Was meinest du, daß für ein hölliſcher Stoß sei, wenn einem Menschen in seiner Noth, sonderlich in den hohen Nöthen des Gewissens, der Puff kömmt, daß er fühlet, wie Gott zu ihm spricht: Was habe ich mit dir zu thun? Verzagen und verzweifeln muß er, wo er nicht weiß und kennet die Art solcher Werke Gottes, und im Glauben geübt ist; denn er thut, wie er fühlet, und denket auch nicht anders von Gott, denn wie die Worte lauten. Er fühlet aber eitel Zorn, und höret eitel Ungnade; so hält er denn Gott nicht anders, denn für seinen Feind und zornigen Richter. Wie er denn von Gott hält, so findet er ihn auch. So kann er denn sich keines Gutes zu ihm versehen. Das heißet denn, Gott verleugnet mit aller seiner Güte. Darnach folget, daß er vor ihm fleucht und hasset ihn, und wollte, daß Gott nicht Gott wäre, und alle Gotteslästerung, die des Unglaubens Früchte sind.

Darum ist dies Stück des Evangelii das höchste, und wohl zu merken, daß wir müssen Gott die Ehre geben, daß er gütig und gnädig sei, ob er gleich selbst sich anders stellet und saget, und alle Sinne und alles Fühlen anders gedächten. Denn damit wird das Fühlen getödtet, und gehet der alte Mensch unter, auf daß lauter Glauben in Gottes Güte, und kein Fühlen in uns bleibe. Denn hier siehest du, wie die Mutter einen freien Glauben behält, und uns zum Vorbild vorhält. Gewiß ist sie,

daß er gnädig sein wird, wie sie doch nicht fühlet. Gewiß ist es auch, daß sie anders fühlet, denn sie glaubet. Drum lässet sie es seiner Güte frei und befohlen sein, und setzt ihm weder Zeit noch Stätte, weder Weise noch Maaße, weder Person noch Namen, er thue es, wenn es ihm gefällt. Geschiehts nicht mitten in der Mahlzeit, so geschehe es am Ende, oder nach der Mahlzeit. Die Schlappe will ich in mich fressen, daß er mich so höhnet, und mit Schanden stehen lässet vor allen Gästen, und spricht mir so ungütlich zu, und lässet uns alle schamroth werden. Sauer stellet er sich; doch ist er süße, das weiß ich. Also lasset uns auch thun, so sind wir rechte Christen.

Merke aber hierbei, wie er auch seiner eignen Mutter so hart ist, darin er nicht allein das obgesagte Vorbild des Glaubens uns lehret, sondern auch das bestätiget, daß wir in Gottes Sachen und Dienst weder Vater noch Mutter kennen sollen, wie Moses sagt 5 Mos. 33, 9.: Wer zu seinem Vater und Mutter spricht: Ich kenne sie nicht, der hält deine Satzung, Israel. Denn wiewohl keine größere Gewalt ist auf Erden, denn Vater und Mutter Gewalt, so ist sie doch aus, wenn Gottes Wort und Werk angehen; denn in göttlichen Sachen soll weder Vater noch Mutter, geschweige denn Bischof, oder irgend ein Mensch, sondern allein Gottes Wort lehren und führen. Und wo dich Vater und Mutter würde etwas heißen, lehren oder auch bitten, zu thun gegen Gott und in Gottesdienst, das nicht durch Gott klärlich geboten ist und befohlen, sollst du zu ihnen sagen: Was habe ich und du mit einander zu thun? Gleichwie allhier Christus das Werk Gotttes schlecht nicht thun wollte, da es seine eigene Mutter haben wollte.

Denn Vater und Mutter auch schuldig sind, ja, eben darum Vater und Mutter sind von Gott gemacht, daß sie die Kinder nicht nach ihrem Dünkel und eigener Andacht lehren und zu Gott führen sollen, sondern nach den Geboten Gottes; wie auch St. Paulus sagt Eph. 6, 4.: Ihr Eltern, ziehet eure Kinder auf nach der Zucht und Lehre des Herrn; das ist, lehret sie Gottes Gebot und Wort, wie ihr es gelernet habet, und nicht euer eigen Ding. Also siehest du auch hier im Evangelio, daß die Mutter Christi die Diener von sich weiset zu Christo, und spricht nicht: Thut, was ich euch sage; sondern: Thut, was er euch sagen wird. Nur auf sein Wort soll man jedermann weisen, wo man will recht wei-

sen; also, daß dies Wort Mariä: was er sagt, das thut, ist und soll sein ein täglich Wort der ganzen Christenheit, und damit zu Boden gestoßen werden alle Menschenlehre, und was nicht eigentlich Christi Wort ist; und sollen festiglich glauben, daß es nicht der Kirche Gebot sei, wie sie rühmen und lügen, was außer und über Gottes Wort geboten wird. Denn Maria spricht: Was er saget, das, das, das thut, und kein anders; denn da wird genug zu thun sein.

Hier siehest du auch, wie der Glaube nicht fehlet, und Gott ihn nicht lässet, sondern mehr und herrlicher giebt, denn man bittet. Denn hier wird nicht allein Wein, sondern köstlicher und guter Wein gegeben, und deß die Menge. Damit er uns abermal reizet und locket, tröstlich an ihn zu glauben, ob er gleich verzeucht. Denn er ist wahrhaftig, und kann sich selbst nicht leugnen; gut und gnädig ist er, das muß er von ihm selbst bekennen, dazu auch beweisen; es sei denn, daß man ihn hindere, und ihm nicht Zeit, und Stätte, und Weise dazu lasse; endlich kann ers nicht lassen, so wenig als er sich selbst lassen kann, wer es nur kann erharren.

Auf das dritte, sollen wir die geistliche Deutung auch rühren kürzlich. Diese Hochzeit und alle Hochzeiten bedeuten Christum, den rechten Bräutigam, und seine Christenheit, die Braut; wie das genugsam das Evangelium Matth. 22, 2 ff. zeiget.

Diese Hochzeit ist geschehen zu Cana in Galiläa, daß ist, die Christenheit fing an zu Christi Zeiten unter dem jüdischen Volk, und währet auch noch unter allen, die den Juden gleich sind. Das jüdische Volk aber heißt Cana, das heißt Eifer, darum, daß sich es ernstlich übete im Gesetz, und hielt mit großem Eifer an des Gesetzes Werken, daß sie auch die Evangelia allenthalben Eiferer nennen, sonderlich St. Paulus Röm. 9, 31. und 10, 2. Es ist auch natürlich, wo Gesetz und gute Werke sind, daß da Eifer und Zank sei unter einander, da einer will besser sein, denn der andere, zuvor aber wider den Glauben, der ihr Werk nicht will achten, und nur auf Gottes Gnade pochet. Nun sind immerdar, wo Christus ist, solche Eiferer, und seine Hochzeit muß zu Eiferstadt sein; denn man findet immer neben dem Evangelio und Glauben Werkheilige und jüdische Eiferer, die mit dem Glauben hadern.

Galiläa heißet Grenze oder Landes Ende, da man aus einem Land in das andere tritt. Bedeutet auch dasselbe Volk

zu Eiferstadt, daß es wohne zwischen dem Gesetz und Evangelio, und sollten ausschreiten und von den Werken in den Glauben treten, aus dem Gesetz in die christliche Freiheit; wie denn auch etliche thaten und immerdar noch thun. Aber das mehrere Theil bleibt in den Werken und in den Grenzen, daß sie weder gute Werke noch Glauben erlangen, und bergen sich mit dem Schein und Gleißen der Werke.

Daß aber Christus zur Hochzeit geladen war, bedeutet, daß er längst zuvor im Gesetz und Propheten verheißen war und man sein herzlich wartete und rufte, daß er das Wasser zu Wein machte, das Gesetz erfüllte und den Glauben aufrichtete und rechte Galiläer aus uns machet.

Seine Jünger mit ihm; denn man wartete auf ihn, daß er ein großer König würde, dazu viel Apostel und Jünger brauchen müßte, daß sein Wort reichlich würde allenthalben gepredigt. Ebenso, seine Mutter ist die christliche Kirche, aus den Juden genommen, die war daselbst, als die allermeist zur Hochzeit gehöret; denn Christus war dem jüdischen Volk eigentlich verheißen.

Die sechs steinernen Wasserkrüge, daraus die Juden sich wuschen, sind die Bücher des Alten Testaments, welche durch Gesetz und Gebot das jüdische Volk nur äußerlich fromm und rein machten; darum auch der Evangelist sagt, die Krüge seien da gestanden nach der jüdischen Reinigung; als sollte er sagen: Es bedeutet die Reinigkeit, so mit Werken ohne Glauben geschieht, welche das Herz nimmer reiniget, sondern noch mehr unrein macht, welches eine jüdische Reinigung, und nicht christlich oder geistlich ist.

Daß aber der Krüge sechs waren, bedeutet die Mühe und Arbeit, welche in solcher Reinigung haben, die mit Werken umgehen; denn das Herz hat keine Ruhe darinnen, weil nicht der Sabbath, der siebente Tag, da ist, da wir von unsern Werken ruhen und Gott in uns wirken lassen. Denn der Werkeltage sind sechse, darinnen Gott Himmel und Erde geschaffen und uns zu arbeiten geboten hat. Der siebente Tag ist der Ruhetag, da wir nicht mit Werken des Gesetzes uns bemühen, sondern Gott in uns durch den Glauben wirken lassen und wir still halten und unser Gesetzwerk feiern.

Das Wasser darinnen ist der Verstand und Sinn des Gesetzes, nach welchem sich das Gewissen richtet, und ist in Buchstaben, wie in Krügen, gefasset.

Und die sind steinern, wie die Tafeln Mosis waren; bedeuten aber das halsstarrige Volk der Juden. Denn wie ihr Herz ist gegen das Gesetz, so zeiget sich außen das Gesetz gegen sie. Es dünket sie hart und schwer, darum ist es auch hart und schwer; das macht, ihr Herz ist hart und schwer zum Gesetz; wie wir alle finden, fühlen und erfahren, daß wir hart und schwer sind zum Guten und weich und leicht zum Bösen. Und solches fühlen nicht die Ruchlosen, sondern die gern fromm wären und sich fast (gar sehr) mit Werken mühen. Das sind die zwei oder drei Maaß dieser Krüge.

Das Wasser in Wein verwandeln, ist, des Gesetzes Verstand lieblich machen. Das gehet so zu: Vorhin, ehe das Evangelium kömmt, verstehet das Gesetz jedermann auf die Weise, als fordere es unsere Werke, und wir ihm müßten genug mit unsern Werken thun. Aus diesem Verstand werden entweder verstockte, vermessene Gleißner und Heuchler, härter denn kein steinerner Krug ist, oder ängstliche, unruhige Gewissen. Denn es bleibet immer das Wasser da im Kruge, Furcht und Blödigkeit vor Gottes Gericht. Das ist der Wasserverstand, da trinket man nicht von, wird auch niemand fröhlich davon, sondern es ist nur ein eitel Waschen und Reinigen da, und wird doch nimmer recht inwendig rein. Aber das Evangelium erkläret das Gesetz also, daß es fordere mehr, denn wir vermögen, und wolle einen andern Mann haben, denn wir sind, der es halten möge; das ist, es fordert Christum und treibet zu demselbigen, daß wir durch desselben Gnade zuvor im Glauben andere Leute und Christo gleich werden, und alsdenn rechte gute Werke thun. Also, daß der rechte Verstand und Meinung des Gesetzes sei, uns zu führen in Erkenntniß unsers Unvermögens, und treiben von uns zu einem andern, nämlich zu Christo, Gnade und Hülfe zu suchen.

Darum, da Jesus wollte Wein machen, hieß er des Wassers noch mehr eingießen, bis obenan. Denn das Evangelium kömmt und erklärt des Gesetzes Verstand, wie gesagt ist, auf das allervölligste, wie unsere Dinge nichts sind, denn eitel Sünde; darum wir nicht durch das Gesetz mögen der Sünden los werden. Wenn nun das hören die zwei oder drei Maaß, die guten Herzen, die sich nach dem Gesetz mit Werken gemühet haben und schon sind bei ihnen selbst furchtsam und unruhigen Gewissens, erschrecket sie dieser Verstand noch viel mehr und will nun das Wasser über Korb und Krug gehen.

Vorhin fühlten sie sich schwer und hart zum Guten, dachten aber noch mit Werken hinan zu kommen; nun hören sie, daß sie gar nichts dazu taugen und sei unmöglich, mit Werken hinan zu kommen. Da ist der Krug allzu voll Wassers, daß nimmer hinein kann; da ist das Gesetz auf das höchste verstanden und eitel Verzweifeln da.

Da kömmt das tröstliche Evangelium und macht das Wasser zu Wein. Denn, wo das Herz höret, daß Christus für uns das Gesetz erfüllet und unsere Sünde auf sich nimmt, so fraget es nicht mehr darnach, daß unmöglich Ding gefordert wird vom Gesetz, und daß wir daran müssen verzweifeln und mit den Werken ablassen. Ja, es ist nun köstlich Ding und schmecket wohl, daß das Gesetz so tief und hoch ist, so heilig, recht und gut, und so große Dinge fordert, und wird darum geliebt und gelobt, daß es so viel und groß fordert. Das macht, ein solch Herz hat nun das alles in Christo, das vom Gesetz erfordert wird, und wäre ihm auf das höchste leid, daß das Gesetz weniger forderte. Siehe, so ist nun das Gesetz lieb und leicht, das zuvor hart, schwer, ja unmöglich war; denn es lebt nun durch den Geist im Herzen. Das Wasser ist nicht mehr in Krügen, es ist Wein worden, ausgetheilet, getrunken, und hat das Herz fröhlich gemacht.

So sind nun diese Knechte, alle Prediger des Neuen Testaments, als die Apostel und ihre Folger.

Das Schöpfen und Einschenken ist, aus der Schrift solchen Verstand nehmen und predigen vor aller Welt, die zur Hochzeit Christi geladen sind.

Und dieselbigen Knechte wissen wohl (spricht der Evangelist), wo der Wein herkömmt, wie er Wasser gewesen sei. Denn die Apostel und ihre Folger (Nachfolger) verstehen allein, wie das Gesetz durch Christum lieb und lustig wird, und wie das Evangelium durch den Glauben das Gesetz nicht mit Werken erfüllet und gar ein ander Wesen ist worden, denn vorhin in den Werken.

Aber der Speisemeister schmecket den Wein wohl, daß er gut ist, und weiß nicht, wo er herkömmt. Dieser Speisemeister ist das alte Priesterthum unter den Juden, die allein von Werken wissen, wie der Nicodemus einer war, Joh. 3, 9., der wohl merkte, es wäre fein Ding um Christo, weiß aber nicht, wie es zugehet und wo es herkömmt, hanget noch an Werken; denn Werklehrer

mögen das Evangelium und Glaubenshandel nicht verstehen noch erkennen.

Er fordert den Bräutigam und hält ihm vor, daß er den guten Wein zuletzt gegeben hat, so doch alle Menschen den geringern zuletzt geben. Das ist das Wundern der Juden noch heutiges Tages, daß die Predigt des Evangelii sollte so lange verzogen sein und nun allererst den Heiden werden, und sie sollten so lange bösen Wein getrunken und im Gesetz so lange die Last und Hitze des Tages getragen haben; wie am andern Ort im Evangelio auch bedeutet wird, Matth. 20, 12.

Und merke, daß Gott und Menschen widersinnisch fahren. Die Menschen geben zuerst das Beste, darnach das Aergste. Gott zuerst das Kreuz und Leiden, darnach Ehre und Seligkeit. Das macht, die Menschen suchen den alten Menschen zu erhalten; darum lehren sie auch die Gesetze mit Werken erhalten und geben große süße Verheißungen. Aber es gehet schaal aus und das Ende schmecket übel; denn das Gewissen wird dadurch je länger je ärger, wiewohl es vor großer Trunkenheit aus den großen Verheißungen solchen Jammer nicht fühlet; aber zuletzt, wenn der Wein verdauet ist und die falschen Verheißungen aus sind, wird es sich finden. Aber Gott machet zuvor böse Gewissen und giebt bösen Wein, ja eitel Wasser; aber hernach tröstet er mit seinen Verheißungen des Evangelii, die da ewig währen.

Am dritten Sonntage nach Epiphaniä.

Evang. Matth. 8, V. 1—13.

Da Jesus vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich wills thun, sei gereinigt; und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es niemand, sondern gehe hin und zeige dich den Priestern und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber Jesus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn

gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch, wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knecht: Thue das, so thut ers. Da das Jesus hörete, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jacob im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Weinen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Zwei Exempel des Glaubens und der Liebe lehret uns das Evangelium: Eines in dem Aussätzigen, das andere in dem Hauptmann. Den Aussätzigen laßt uns aufs erste ansehen. So kühn wäre der Aussätzige nicht gewesen, daß er wäre zu dem Herrn gegangen und gebeten, rein zu werden, wo er nicht von ganzem Herzen getrauet und sich versehen hätte, Christus würde so gütig und gnädig sein, und ihn reinigen. Denn weil er aussätzig war, hatte er Ursach, sich zu scheuen; dazu, das Gesetz gebot den Aussätzigen, sich nicht unter die Leute zu machen. Noch dringet er hinzu, unangesehen Gesetz und Leute, und wie rein und heilig Christus sei.

Da siehe, wie sich der Glaube gegen Christum stellet; er bildet ihm schlechts nichts vor, denn die bloße Güte und Gnade Christi umsonst ohne allen Verdienst zu suchen und zu holen. Denn man kann ja hier nicht sagen, daß der Aussätzige habe durch seine Reinigkeit verdienet, also nahe Christo zu kommen und mit ihm zu reden und anzurufen seine Hülfe; ja, eben darum, daß er seine Unreinigkeit und Unwürdigkeit fühlet, gehet er desto mehr hinzu und siehet nur auf Christi Güte. Das heißt ein rechter Glaube, eine lebendige Zuversicht auf Gottes Güte. Welches Herz so thut, das glaubet recht; welches das nicht thut, das glaubet nicht recht; als die thun, die nicht bloße Gottes Güte in ihre Augen fassen, sondern sich zuvor umsehen nach ihren guten Werken, daß sie der Güte werth

sein möchten, dieselbige zu verdienen. Die werden auch nimmer kühn, Gott mit Ernst anzurufen oder zu ihm zu treten.

Nun, diese Zuversicht oder Glaube oder Erkenntniß der Güte Christi wäre in diesem Aussätzigen nicht entstanden aus eigener Vernunft, wo er nicht hätte zuvor gehöret ein gut Gerücht von Christo, nämlich, wie er so gütig, gnädig, barmherzig sei, jedermann helfe und gebe, tröste und rathe, wer nur zu ihm kömmt. Solch Geschrei muß ohne Zweifel vor seine Ohren kommen sein; aus solchem Geschrei aber hat er den Muth genommen und solch Gerücht auch zu seinem Nutz gewandt und gedeutet, dieselbige Güte auf sich gezogen und mit aller Zuversicht gedacht: Mir wird er auch so gütig sein, wie das Geschrei von ihm gehet und wie sein gut Gerücht lautet. Also ist sein Glaube nicht aus Vernunft erwachsen, sondern aus solchem Geschrei von Christo empfangen, wie St. Paulus saget Röm. 10, 17: Der Glaube kömmt aus dem Hören her, das Hören aber kömmt aus dem Wort oder Geschrei von Christo.

Das ist nun das Evangelium, welches ist der Anfang, Mitte und Ende alles Gutes und Heils; denn so haben wir nun oft gehöret, daß man zu allererst müsse das Evangelium hören, darnach glauben und lieben und gute Werke thun; nicht erst gute Werke thun und also das Wesen umkehren, wie die Werklehrer thun. Das Evangelium aber ist ein gut Gerücht, Rede, Geschrei von Christo, wie er nichts denn eitel Güte, Liebe und Gnade sei, also, daß es von keinem andern Menschen oder Heiligen laute. Denn wiewohl auch andere Heiligen gut Gerücht und Geschrei haben, so heißt es doch nicht Evangelium, ohne wo es allein von Christi Güte und Gnaden lautet; und wo es zugleich auch von andern Heiligen wollte lauten, so ists nicht mehr Evangelium. Denn es will den Glauben und Zuversicht allein auf den Fels, Jesum Christum, bauen.

So siehest du nun, daß dies Exempel des Aussätzigen für den Glauben, wider die Werke ficht. Denn wie Christus diesem hilft aus lauter Gnade durch den Glauben, ohne alle seine Werke und Verdienst, so thut er jedermann und will auch desgleichen von ihm gehalten und gewartet haben. Und wo dieser Aussätzige wäre auf die Weise kommen, daß er hätte gesagt: Siehe, Herr, so viel habe ich gebetet oder gefastet ꝛc., das wolleſt du ansehen und mich darum rein machen, so hätte

ihn Christus nimmermehr gereinigt. Sintemal ein solcher Mensch nicht auf Gottes Gnade, sondern auf sein Verdienst sich lässet. Damit wird denn Gottes Gnade nicht gepreiset, geliebet, gelobet, noch begehret, sondern die eigenen Werke nehmen solche Ehre hin und rauben Gott das Seine. Das heißt denn, die Hand küssen und Gott verleugnen, wie Hiob 31, 27. spricht: Habe ich jemals meine Hand geküsset; welches ist eine große Sünde und Verleugnung des Allerhöchsten. Und Es. 2, 8: Sie haben die Werke ihrer Hände angebetet, das ist, die Ehre und Zuversicht, die sie Gottes Gnaden sollten geben, legen sie an ihr eigen Werk.

Wiederum ist auch hier das Exempel der Liebe vorgebildet in Christo, gegen den Aussätzigen. Denn da siehest du, wie ihn die Liebe zum Knecht macht, daß er dem Armen hilft frei umsonst, sucht weder Genieß, Gunst noch Ehre dadurch, sondern allein den Nutz des Armen und Gottes des Vaters Ehre. Darum er ihm auch verbeut, er solle es niemand sagen, auf daß es ja ein lauter rein Werk sei der freien gütigen Liebe.

Das ist es, daß ich nun oft gesagt habe, wie der Glaube mache uns zu Herren, die Liebe zu Knechten; ja, durch den Glauben werden wir Götter und theilhaftig göttlicher Natur und Namen, wie Ps. 82, 6. spricht: Ich habe wohl gesagt, ihr seid Götter und allesammt Kinder des Allerhöchsten. Aber durch die Liebe werden wir den Allerärmsten gleich. Nach dem Glauben dürfen wir nichts und haben volle Gnüge; nach der Liebe dienen wir jedermann. Durch den Glauben empfahen wir Güter von oben, von Gott; durch die Liebe lassen wir sie aus von unten, zum Nächsten. Gleichwie Christus nach der Gottheit nichts bedurfte, aber nach der Menschheit jedermann dienete, der sein bedurfte. Davon haben wir oft genug gesaget, daß wir auch also durch den Glauben müssen Gottes Kinder und Götter, Herren und Könige geboren werden, gleichwie Christus in Ewigkeit vom Vater geboren wird; und wiederum, durch die Liebe herausbrechen, dem Nächsten mit Wohlthat helfen, gleichwie Christus Mensch worden ist, uns allen zu helfen. Und gleichwie Christus nicht durch Werke zuvor verdienet oder durch sein Menschwerden erworben hat, daß er Gott ist, sondern hat dasselbige von der Geburt, ohne alle Werke, und zuvor, ehe der Mensch ward; also haben wir auch die Kindschaft Gottes, daß uns Sünden vergeben werden, Tod und Hölle nicht schaden, nicht durch Werk oder

Liebe verdienet, sondern ohne Werk und vor der Liebe, durch den Glauben im Evangelio aus Gnaden empfangen. Und wie Christus allererst, nachdem er ewig Gott ist, Mensch worden ist, uns zu dienen, so thun wir auch gut und lieben den Nächsten hernach, wenn wir schon zuvor durch den Glauben fromm, ohne Sünde, lebendig, selig und Gottes Kinder sind. Das sei vom ersten Exempel des Aussätzigen.

Das andere Exempel ist eben diesem gleich, so viel es Glauben und Liebe trifft. Denn dieser Hauptmann hat auch eine herzliche Zuversicht zu Christo und bildet vor seine Augen nichts anders, denn eitel Güte und Gnade Christi; sonst wäre er nicht zu ihm gangen, oder hätte nicht zu ihm gesandt, wie Lucas Cap. 7, 3. sagt. So hätte er auch solche erwegene (kühne, unbedenkliche) Zuversicht nicht gehabt, wo er nicht zuvor hätte von Christi Güte und Gnade gehöret, daß also auch hier das Evangelium der Anfang und Reizung ist seiner Zuversicht oder Glaubens.

Darin wir abermal lernen, daß man am Evangelio muß anfahen und demselbigen glauben und auf kein Verdienst noch Werke sehen, wie auch dieser Hauptmann kein Verdienst noch Werk vorwendete, sondern allein seine Zuversicht auf Christi Güte. Daß wir also sehen, wie alle Werke Christi Exempel des Evangelii, Glaubens und der Liebe vorhalten.

So sehen wir auch das Exempel der Liebe, daß ihm Christus wohl thut, umsonst ohne alles Gesuche und Geschenk, wie droben gesagt ist. Ueber das zeiget der Hauptmann auch der Liebe Exempel, daß er sich seines Knechtes annimmt, als sein selbst, gleichwie sich Christus hat unser angenommen, und thut auch umsonst das gute Werk an ihm, allein dem Knecht zu gut, als Lucas sagt Cap. 7, 2., er habe es darum gethan, daß ihm derselbige Knecht lieb und werth war, als sollte er sagen: Liebe und Lust treibt ihn, die er zu ihm hatte, daß er seine Noth ansahe und solches that. So laßt uns auch thun und zusehen, daß wir uns nicht selbst betrügen und dünken lassen; wir haben nun das Evangelium und achten doch nicht auf den Nächsten in seiner Noth. Das sei von den zweien Exempeln gesagt; nun wollen wir etliche Stücke des Texts auch sehen.

Daß hier der Aussätzige sein Gebet so mäßiget und spricht: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen, ist nicht zu verstehen, als zweifelte er an Christi Güte und Gnade-

(denn der Glaube wäre nichts, ob er schon glaubete, daß Christus allmächtig wäre, alle Dinge vermöchte und wüßte; denn das ist der lebendige Glaube, der nicht zweifelt, Gott sei auch gütig und gnädiges Willens, solches zu thun, das wir bitten); sondern ist so zu verstehen: der Glaube zweifelt nicht, daß Gott guten Willen habe zur Person, wolle und gönne derselbigen alles Gute; aber dasjenige, das der Glaube bittet und vorgiebt, ist uns nicht bewußt, obs uns gut und nütze sei; das weiß aber Gott allein. Darum bittet der Glaube also, daß ers alles heimstellet dem gnädigen Willen Gottes, obs zu seiner Ehre und unserm Nutz diene, zweifelt nicht daran, Gott werde es geben; oder, so es nicht zu geben ist, daß sein göttlicher Wille aus großer Gnade dasselbige nicht gebe, darum, daß er siehet, es sei besser ungegeben. Damit bleibet aber gleichwohl der Glaube an Gottes gnädigen Willen gewiß und sicher, er gebe es oder gebe es nicht, wie auch St. Paulus saget Röm. 8, 26., daß wir nicht wissen, was oder wie wir bitten sollen, und im Vater Unser uns heißt seinen Willen vorziehen und darum bitten.

Das ist es, das wir auch oft gesagt haben, glauben soll man ohne Zweifel und ohne Maaß göttlicher Güte; aber bitten sollen wir mit der Maaß, daß seine Ehre, sein Reich und Wille sei, auf daß wir nicht seinem Willen Zeit, Stätte, Maaß oder Namen setzen, sondern das alles ihm frei heim geben. Darum gefällt auch dies Gebet des Aussätzigen dem Herrn so wohl und wird bald erhöret. Denn wo wir es seinem Willen heimstellen und begehren, was ihm gefällt, so kann er es nicht lassen, er thut wieder, was uns gefällt. Der Glaube machet, daß er uns günstig ist; so machet solch gelassen Gebet, daß er giebt, was wir bitten. Von dem Senden des Aussätzigen zu den Priestern, warum es geschehen sei und was es bedeutet, ist genugsam in der Postille von den zehen Aussätzigen gesaget.

Daß er aber sagt: Ich habe solchen Glauben in Israel nicht funden ꝛc., hat man mit großen Sorgen gehandelt, auf daß entweder Christus ja nicht lüge, oder die Mutter Gottes und die Apostel nicht geringer seien, denn dieser Hauptmann. Wiewohl ich nun auch sagen möchte, daß Christus hier rede vom Volk Israel, wo er je geprediget hatte und zu welchem er kommen war, daß also seine Mutter und Jünger ausgeschlossen würden, als die mit ihm zogen und zu

solchem Volk Israel kamen, da er prediget, will ich doch schlecht bei des Herrn Wort bleiben und sie lassen gehen, wie sie lauten; und das darum: zum ersten, daß wider keinen Artikel des Glaubens ist, daß dieser Glaube des Hauptmanns seinesgleichen weder in den Aposteln noch in der Mutter Gottes gehabt habe. Wo aber Christi Worten kein Artikel des Glaubens öffentlich widerstehet, soll man sie lassen gelten, wie sie klingen, und nicht mit unserm Auslegen und Deuten lenken oder beugen; weder um irgend eines Heiligen, noch Engel, noch Gottes selber willen; denn sein Wort ist die Wahrheit selbst, über alle Heiligen und Engel.

Zum andern darum, daß solch Deuten und Beugen aus fleischlichem Sinn und Andacht herkommt, daß wir die Heiligen Gottes nicht nach Gottes Gnaden, sondern nach ihrer Person, Würdigkeit und Größe messen, welches ist wider Gott, der sie viel anders misset, allein nach seinen Gaben. Denn St. Johannem den Täufer ließ er nie kein Wunder thun, Joh. 10, 41., welche doch manche geringe Heiligen gethan haben. Und Summa, er thut oft durch geringe Heiligen, das er durch große Heiligen nicht thut. Er verbarg sich vor seiner Mutter, da er zwölf Jahr alt war, und ließ sie irren und unwissend sein, Luc. 2, 43 ff. Er zeigte sich Maria Magdalena, Joh. 20, 14., ehe er sich seiner Mutter und den Aposteln zeigte am Ostertage. Er redete mit dem Samaritischen Weibe, Joh. 4, 7., und mit der Ehebrecherin, Joh. 8, 10., so freundlich, daß er nie keinmal so freundlich mit seiner eigenen Mutter geredet hat. Ebenso, da Petrus fällt und leugnet, stehet der Mörder am Kreuze und glaubet stark.

Mit diesen und dergleichen Wundern zeiget er, daß er seinen Geist will von uns ungemessen haben in seinen Heiligen und daß wir nicht sollen nach der Person richten; er will seine Gaben frei geben, wie es ihm gefällt (saget St. Paulus 1 Cor. 12, 11.), nicht wie es uns dünket. Ja, er saget Joh. 14, 12. von ihm selber: Wer an ihn glaubet, solle größere Zeichen thun, denn er gethan hat. Das alles darum, daß niemand sich vermesse über den andern und niemand einen Heiligen über den andern hebe und Secten (Parteien) anrichte, sondern lasse sie alle gleich sein in Gottes Gnaden, wie ungleich sie sind in seinen Gaben. Er will durch St. Stephan thun, das er durch St. Petrum nicht thut, und durch St. Peter, das er

durch seine Mutter nicht thut, auf daß ers allein sei, der alles thue in allen, ohne Unterschied der Person, nach seinem Willen.

Also soll auch hier verstanden werden, daß er zur Zeit seiner Predigt solchen Glauben nicht funden habe, weder in der Mutter noch Aposteln, obs gleich sei oder nicht sei, daß er zuvor oder hernach größern Glauben funden habe in der Mutter und Aposteln und viel andern. Denn es mag wohl sein, daß er seiner Mutter, zur Zeit, da sie ihn empfing und gebar, großen Glauben habe gegeben und darnach nicht, oder selten mehr so groß und zuweilen denselbigen habe lassen sinken, wie er that, da sie ihn drei Tage verloren hatte, Luc. 2. Wie er auch mit allen seinen Heiligen thut und wo ers nicht thät, sollten wohl die Heiligen fallen in Vermessenheit und sich zu Abgöttern machen, oder wir würden Abgötter daraus machen und mehr auf ihre Würdigkeit und Person sehen, denn auf Gottes Gnade.

Daraus merke nun, wie wir Narren sind und göttlicher Werke und Wunder so unverständig, die wir den gemeinen Christenmann so verachten und haltens dafür, daß allein die spitzen Hüte (Bischöfe, die spitze Hüte tragen) und Gelehrten um Gottes Wahrheit wissen und schließen mögen, so doch hier Christus diesen Heiden mit seinem Glauben über alle seine Jünger hebt. Das machet, wir hangen an den Personen und Ständen, und nicht an Gottes Worten und Gnaden. Darum fahren wir auch mit denen Personen und Ständen in allem Irrthum, sagen darnach, die christliche Kirche und Concilia (Kirchenversammlungen) haben solches gesaget, die mögen nicht irren und haben den heiligen Geist; dieweil ist Christus bei den Verachten und läßt Personen und Concilia zum Teufel fahren. Darum merke wohl, daß Christus den Heiden also hoch hebet. Es gilt freilich über Hannas, Caiphas und alle Priester, Gelehrten und Heiligen, die alle billig dieses Heiden Schüler sein sollten, geschweige daß sie über ihn etwas schließen und setzen sollten. Gott giebt einem großen Heiligen wohl kleinen Glauben und einem kleinen einen großen Glauben, auf daß immer einer den andern höher halte, denn sich selbst, Röm. 12, 13.

Das ist der große Glaube dieses Heiden, daß er weiß, wie die Seligkeit nicht an der leiblichen Gegenwärtigkeit Christi liege; denn dieselbige hilft nicht, sondern am Wort und Glauben. Das wußten aber die Apostel noch nicht, die Mutter

vielleicht auch nicht, sondern hielten fest an seiner leiblichen Gegenwärtigkeit, ließen sie auch nicht gerne von sich, Joh. 16, 6.; hielten nicht so bloß an seinem Wort alleine. Aber dieser Heide läßt ihm so reichlich am Worte begnügen, daß er auch seiner Gegenwärtigkeit nicht wünscht, noch sich werth dünket, dazu mit einer Gleichniß solchen seinen mächtigen Glauben beweiset und spricht: Ich bin ein Mensch, und kann mit einem Worte schaffen bei den Meinen, was ich will; solltest du denn nicht mit deinem Worte schaffen, was du willst, weil ich gewiß weiß und du auch beweisest, daß Gesundheit und Krankheit, Tod und Leben dir unterthan ist, wie mir meine Knechte? Darum wird auch sein Knecht von Stund an gesund, durch die Kraft dieses Glaubens.

Und weil es hier die Zeit und das Evangelium giebt, müssen wir ein wenig von dem fremden Glauben und seiner Macht sagen: sintemal sich viel damit bekümmern, allermeist um der jungen Kinder willen, die man in der Taufe hält, nicht durch eigenen, sondern durch fremden Glauben selig werden, wie hier dieser Knecht nicht durch seinen eigenen Glauben, sondern durch seines Herrn Glauben gesund worden ist. Die Sache haben wir noch nie gehandelt, darum müssen wir hier, um künftiger Gefahr und Irrthums willen, so viel an uns ist, zuvor zu kommen, handeln.

Aufs erste müssen wir den Grund lassen fest und gewiß sein, daß niemand selig wird durch anderer Glauben oder Gerechtigkeit, sondern durch seinen eigenen; wiederum, niemand verdammt wird um eines andern Unglauben oder Sünden, sondern um seines eignen Unglaubens willen, wie das Evangelium hell und klar saget Marc. 16, 16: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt. Und Röm. 1, 17: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Und Joh. 3, 16. 18: Wer an ihn glaubet, wird nicht verloren werden, sondern hat das ewige Leben. Ebenso: Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer nicht an ihn glaubet, der ist schon gerichtet. Das sind helle, öffentliche Worte, daß ein jeglicher muß für sich selbst glauben, und mag ihm keiner helfen durch fremden Glauben ohne eigenen Glauben. Von diesen Sprüchen muß man nicht weichen, noch sie leugnen, es treffe was es treffe, und sollen ehe lassen alle Welt verderben, ehe man diese göttliche

Wahrheit ändere. Und ob etwas scheinbarliches würde dagegen aufgebracht, das du nicht könntest verantworten, so sollst du ehe bekennen, daß du es nicht verstehest und Gott befehlest, ehe du wieder diese klare Sprüche etwas zulassest. Es bleibe Heiden, Juden, Türken, junge Kinder und alles, was da ist, wo es kann, diese Worte sollen und müssen Recht haben und wahr sein.

Nun ist die Frage, wo die jungen Kinder bleiben, so sie doch noch keine Vernunft haben und für sich selbst nicht mögen glauben, weil so geschrieben stehet, Röm. 10, 17: Der Glaube kommt durchs Hören, das Hören aber kommt durchs Predigen Gottes Wort. Nun hören noch verstehen ja die jungen Kinder Gottes Wort nicht; so mögen sie auch keinen eigenen Glauben haben.

Auf diese Frage haben die Sophisten (Weisen) in hohen Schulen und des Pabsts Rotte eine solche Antwort erdichtet, daß die jungen Kinder werden ohne eigenen Glauben getauft, nämlich auf den Glauben der Kirche, welchen die Pathen bekennen bei der Taufe; darnach in der Taufe werde dem Kindlein, aus Kraft und Macht der Taufe, die Sünde vergeben und eigener Glaube eingegossen mit Gnaden, daß ein neugeboren Kind wird aus dem Wasser und heiligen Geist.

Wenn man sie aber fraget um den Grund solcher Antwort und wo das in der Schrift stehe, so findet mans im finstern Rauchloch, oder weisen uns auf ihre Bireth*) und sagen: Wir sind die hochgelehrten Doctores und sagen solches, darum ists recht, darfst nicht weiter fragen; wie denn fast alle ihre Lehre keinen andern Grund hat, denn ihre eigene Träume und Dünkel. Und wenn sie aufs höhest sich rüsten, so bringen sie etwan einen Spruch herzu mit den Haaren aus St. Augustino oder sonst einem heiligen Vater. Aber das ist uns nicht genug in denen Sachen, die der Seelen Heil betreffen; denn sie selbst und alle heilige Väter sind Leute und Menschen gewesen. Wer will mir Bürge und gut dafür sein, daß sie recht sagen? Wer will darauf sich verlassen und darauf sterben, weil sie es ohne Schrift und Gottes Wort sagen? Heilige hin, Heilige her; wenn mirs die Seele gilt, ewiglich zu verlieren oder zu erhalten, kann ich mich nicht auf alle Engel und Heiligen verlassen,

*) Barett, Doctorhut, Abzeichen der Gelehrsamkeit, Standesgelehrsamkeit.

geschweige auf einen Heiligen oder zweien, wo sie mir nicht Gottes Wort zeigen.

Aus dieser Lügen sind sie weiter gefahren und so ferne kommen, daß sie haben gelehret, und auch noch halten, die Sacramente haben solche Kraft, daß, ob du schon keinen Glauben habest und das Sacrament empfähest, so fern du nicht im Vorsatz seiest zu sündigen, so kriegest du doch die Gnade und der Sünden Vergebung ohne allen Glauben. Das haben sie aus der vorigen Meinung eingeführt, angesehen, daß die jungen Kinder also ohne Glauben, allein aus Macht und Kraft der Taufe, Gnade empfahen wie sie träumen. Darum messen sie es auch den Alten und allen Menschen so zu, und reden solches alles aus eigenem Kopf, damit sie den christlichen Glauben gar meisterlich ausgerottet, zunichte und unnöthig gemacht, und allein unser Werk mit der Kraft der Sacramenten aufgerichtet haben. Davon habe ich genug geschrieben über die Artikel der Bullen Leonis*).

Die heiligen alten Väter haben doch ein wenig bas (besser) davon, wiewohl nicht klärlich genug geredt, die nicht sagen von solcher erdichteten Kraft der Sacramente, sondern sagen also: daß die jungen Kinder werden getauft im Glauben der christlichen Kirche. Aber weil sie nicht dasselbige gründlich ausstreichen, wie derselbige christliche Glaube den Kindern zu Hülfe komme, ob sie dadurch einen eigenen Glauben überkommen, oder nur also auf den christlichen Glauben, sie selbst ohne Glauben getauft werden, fahren die Sophisten zu, deuten der heiligen Väter Wort dahin, daß die Kinder ohne eigenen Glauben getauft werden, allein in der Kirche Glauben Gnade erlangen, denn sie sind dem Glauben feind; wo sie nur die Werke erheben mögen, muß sich der Glaube leiden; denken nicht einmal, ob die heiligen Väter irreten, oder sie selbst die Väter recht verstünden.

Vor diesem Gift und Irrthum hüte dich, wenn es gleich aller Väter und Concilien ausgedrückte Meinung wäre, denn sie bestehet nicht, hat keinen Grund der Schrift vor sich, sondern eitel Menschendünkel und Träume; darzu ist sie stracks

*) Bulle, eig. die Kapsel, in welcher das Siegel einer Urkunde aufbewahrt wurde; dann diese Urkunde selbst. Leo: es giebt 12 Päbste dieses Namens. Die berühmtesten darunter Leo I. od. d. Große, 440; Leo X. zu Luthers Zeit.

und öffentlich wider die vorige Hauptsprüche, da Christus spricht: Wer gaubt und getauft wird ꝛc., daß kurzum beschlossen ist, Taufe hilft niemand, ist auch niemand zu geben, er glaube denn für sich selbst, und ohne eigenen Glauben niemand zu taufen ist; wie auch St. Augustin selbst spricht: **Non Sacramentum justificat, sed fides Sacramenti:** Das Sacrament machet nicht gerecht, sondern der Glaube des Sacraments.

Ueber diese sind etliche andere, wie die Brüder Waldenses*) genennet, die halten, daß ein jeglicher müsse für sich selbst glauben, und mit eigenem Glauben die Taufe oder Sacrament empfahen; wo nicht, so sei ihm die Taufe oder Sacrament kein nütze. So fern reden und halten sie recht. Aber daß sie zufahren und taufen gleichwohl die jungen Kinder, welche sie auch halten für die, die keinen eigenen Glauben haben, das ist ein Spott der heiligen Taufe und sündigen wider das andere Gebot, daß sie Gottes Namen und Wort unnütz und vergeblich führen, mit Gewissen und Muthwillens. Es hilft sie auch nicht die Ausrede, daß sie sagen, die Kinder taufe man auf ihren zukünftigen Glauben, wenn sie zur Vernunft kommen. Denn der Glaube muß vor oder je in der Taufe da sein; sonst wird das Kind nicht los vom Teufel und Sünden.

Darum, wenn ihre Meinung recht wäre, so müßte das alles eitel Lügen und Spötterei sein, das mit dem Kinde in der Taufe gehandelt wird. Denn da fraget der Täufer: ob das Kind glaube? und man antwortet: Ja, an seiner statt, und: ob es wolle getaufet werden? da antwortet man auch: Ja, an seiner statt, nun wird dennoch niemand an seine statt getaufet, sondern es wird selbst getauft. Darum muß es auch selbst glauben, oder die Pathen müssen lügen, wenn sie sagen an seiner statt: Ich glaube. Ebenso: der Täufer rühmet, es sei neu geboren, die Sünden vergeben, vom Teufel los und zeucht ihm deß zum Zeichen ein weiß Hemde an und handelt allerdings mit ihm, als mit einem neuen heiligen Gottes Kinde, welches müßte alles falsch sein, wo nicht eigener Glaube da wäre, und wäre besser, nimmer kein Kind taufen,

*) Waldenser — eine als Vorläuferin der Reformation berühmte christ. Partei um 1170, erst im südl. Frankreich, dann in Savoyen und Piemont, wo sie am längsten blieben, auch im südlichen Italien; so genannt von ihnem Stifter Petrus Waldus, oder wie sie selbst sagten, von Vallée, Thalbewohner.

denn also mit Gottes Worten und Sacrament narren und gaukeln, als wäre er ein Götz oder Narr.

Es hilft auch nicht, daß sie das Reich Gottes dreierlei scheiden: einmal sei es, die christliche Kirche; das anderemal, das ewige Leben; zum dritten, das Evangelium. Und darnach sagen, die Kinder werden zum Himmelreich getauft, auf die dritte und erste Weise, das ist, sie werden getauft, nicht daß sie dadurch selig sein und Vergebung der Sünden haben, sondern sie werden in die Christenheit genommen und zum Evangelio gebracht. Das ist alles nichts geredt und aus eigenem Dünkel erdichtet. Denn das heißt nicht ins Himmelreich kommen, daß ich unter die Christen komme und das Evangelium höre, welches auch die Heiden thun können und ohne Taufe geschiehet. Solches heißt auch nicht ins Himmelreich kommen, du redest vom Himmelreich auf die erste, andere oder dritte Weise, wie du willst, sondern das heißt im Himmelreich sein, wenn ich ein lebendig Glied der Christenheit bin und das Evangelium nicht allein höre, sondern auch glaube. Sonst wäre ein Mensch eben im Himmelreich, als wenn ich einen Klotz und Block unter die Christen würfe, oder wie der Teufel unter ihnen ist. Darum taugt dies gar nicht.

Auch folget daraus, daß die christliche Kirche zweierlei Taufe hätte und die Kinder nicht gleiche Taufe mit den Alten hätten. So doch St. Paulus sagt Eph. 4. V. 5: Es sei nur eine Taufe, ein Herr, ein Glaube. Denn wo die Taufe nicht thut und giebt den Kindern, das sie den Alten thut und giebt, so ists nicht dieselbige Taufe; ja, es ist keine Taufe, sondern ein Spiel und Spott der Taufe, sintemal keine Taufe mehr ist, denn die, so da selig machet. Wo man weiß oder hält, daß sie nicht selig macht, da soll man sie nicht geben, giebt man sie aber, so giebt man nicht die christliche Taufe, denn man glaubet nicht, daß sie wirke, was die Taufe wirken soll; darum ists eine andere und fremde Taufe. Derohalben wäre schier noth, daß sich die Brüder Waldenses selbst anders ließen taufen, wie sie die Unsern anders taufen, weil sie nicht allein ohne Glauben die Taufe empfahen, sondern auch wider den Glauben, und mit Gottes Spott und Unehre eine andere, fremde, unchristliche Taufe geben.

Wo wir nun nicht besser können auf diese Frage antworten und beweisen, daß die jungen Kinder selbst glauben und

eigenen Glauben haben, da ist es mein treuer Rath und Urtheil, daß man stracks abstehe, je eher je besser und taufe nimmermehr kein Kind, daß wir nicht die hochgelobte Majestät Gottes mit solchem Alfanzen und Gaukelwerk, da nichts hinter ist, spotten und lästern. Darum sagen wir hier also zu und schließen, daß die Kinder in der Taufe selbst glauben und eigenen Glauben haben, den selbsten Gott in ihnen wirket, durch das Fürbitten und Herzubringen der Pathen im Glauben der christlichen Kirche, und das heißen wir die Kraft des fremden Glaubens; nicht, daß jemand durch denselben möge selig werden, sondern daß er dadurch, als durch seine Fürbitte und Hülfe, möge von Gott selbst einen eigenen Glauben erlangen, dadurch er selig werde. Gleich als es mit meinem natürlichen Leben und Sterben zugehet. Soll ich leben, so muß ich selbst geboren werden und kann niemand für mich geboren werden, daß ich dadurch lebe, aber die Mutter und Hebamme kann durch ihr Leben mir wohl helfen zu meiner Geburt, daß ich auch dadurch lebe. Also muß ich selbst den Tod leiden, soll ich sterben und kann niemandes Tod mir thun, daß ich daran sterbe; aber er kann mir wohl helfen zum eigenen Tode, als, wo er mich erschrecket, auf mich fiel, ersticket oder erdrücket, oder erstänket. Ebenso, niemand kann für mich in die Hölle fahren, er kann mich aber wohl verführen mit irriger Lehre und Leben, daß ich selbst hinein fahre durch eignen Irrthum, durch jenes Irrthum in mich gebracht. Also kann niemand für mich gen Himmel fahren; er kann mir aber helfen darzu, predigen, lehren, regieren, bitten und bei Gott erlangen Glauben, dadurch ich möge gen Himmel fahren. Und dieser Hauptmann ist nicht gesund worden von dem Gichtbruch seines Knechts, aber er hat es dennoch erworben, daß sein Knecht diese Gesundheit erlanget hat.

Also sagen wir auch hier, daß die Kinder nicht werden im Glauben der Pathen oder der Kirche getauft, sondern der Pathen und der Christenheit Glaube bittet und erwirbet ihnen den eigenen Glauben, in welchem sie getauft werden und für sich selbst glauben. Deß haben wir starke und feste Sprüche, Matth. 19, 13—15. Marc. 10, 13—16. Luc. 18. V. 15. 16. da etliche dem Herrn Jesu Kindlein zubrachten, daß er sie anrührete und die Jünger ihnen wehreten, strafet er die Jünger, und herzet die Kinder und legt die Hände auf sie, und segnet sie und sprach: Solcher ist das Reich

Gottes ꝛc. Diese Sprüche wird uns niemand nehmen, noch sie mit gutem Grund niederlegen. Denn hier stehet es, daß Christus will unverboten haben, die Kindlein zu ihm zu bringen, ja heißet sie zu ihm bringen und segnet sie und giebt ihnen das Himmelreich; das lasset uns wohl merken.

Es ist ohne Zweifel von den natürlichen Kindern geschrieben und gilt nicht, daß man Christi Wort wollte deuten, als hätte er gemeinet geistliche Kinder, die von Demuth klein sind, denn es waren leibliche kleine Kinder, die Lucas **infantes** (solche, die noch nicht reden können) nennet, und sein Segen gehet über dieselbigen und spricht von denenselbigen, daß das Himmelreich sei ihr. Was wollen wir hier sagen? Wollen wir sagen, sie seien ohne eigenen Glauben gewesen, so sind die die vorigen Sprüche falsch: Wer nicht glaubet, der ist verdammt ꝛc. So wird auch Christus lügen oder spiegelfechten, da er saget, das Himmelreich sei ihr, und wird nicht mit Ernst vom rechten Himmelreich reden. Deute nun diese Worte Christi wie du willst, so haben wir, daß die Kinder sind zu Christo zu bringen und man ihnen nicht wehren soll, und wenn sie zu ihm bracht sind, so zwinget er uns hier zu glauben, daß er sie segne und das Himmelreich gebe, wie er diesen Kindlein thut. Und will uns in keinem Weg anders gebühren zu thun und zu glauben, so lange das Wort stehet: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Nicht weniger will uns gebühren zu glauben, wenn sie zu ihm gebracht sind, daß er sie herze, seine Hand auf sie lege, sie segne und den Himmel gebe, so lange der Text stehet, daß er die Kindlein, die zu ihm gebracht worden, segnete und den Himmel gab. Wer kann vor diesem Text über? Wer will dawider so kühne sein und die Kindlein nicht zur Taufe kommen lassen, oder nicht glauben, daß er sie segne, wenn sie dahin kommen?

Nun ist er in der Taufe so gegenwärtig, als er dazumal war, das wissen wir Christen gewiß; darum wir nicht dürfen wehren den Kindern die Taufe. So dürfen wir auch nicht zweifeln, er segne sie alle die dahin kommen, wie er jenen that. So bleibt nun hier nichts mehr, denn die Andacht und der Glaube dererjenigen, die die Kindlein zu ihm brachten; dieselbigen machen und helfen durch ihr Zubringen, daß die Kindlein gesegnet werden und das Himmelreich erlangen, welches nicht sein kann, sie haben denn eigenen Glauben für sich

selbst, wie gesaget ist. Also sagen wir auch hier, daß die Kindlein zur Taufe gebracht werden wohl durch fremden Glauben und Werk, aber wenn sie dahin kommen sind und der Priester oder Täufer mit ihnen handelt an Christi Statt, so segnet er sie und giebt ihnen den Glauben und das Himmelreich, denn des Priesters Wort und That sind Christi selbst Wort und Werk.

Hierzu stimmet auch St. Johannes in seiner ersten Epistel Kap. 2, 14. da er spricht: Ich schreibe euch Vätern, ich schreibe euch Jünglingen, ich schreibe euch Kindern; läßt ihm nicht begnügen, daß er den Jünglingen schreibet, schreibet auch den Kindern, und schreibet, sie haben den Vater erkannt. Daraus folget je, daß die Apostel haben auch die Kinder getauft und dafür gehalten, sie glauben und kennen den Vater, gerade als wären sie zur Vernunft kommen und könnten lesen. Wiewohl das Wort, Kinder, allhier jemand möchte deuten auf die Alten, wie Christus seine Jünger etwa nennet, so ist es doch gewiß, daß er hier redet von denen, die jünger sind, denn die Jünglinge, daß es lautet, er rede von dem jungen Haufen, der unter funfzehen oder achtzehen Jahren ist, und nimmt niemand aus von den Jahren bis auf das erste Jahr, denn das heißen alle Kinder.

Aber wir wollen doch sehen ihre Ursache, warum sie die Kinder nicht gläubig halten. Sie sprechen: Weil sie noch nicht zur Vernunft sind kommen, mögen sie Gottes Wort nicht hören; wo aber Gottes Wort nicht gehöret wird, da kann kein Glaube sein, Röm. 10, 17: Der Glaube kommt durch das Hören, das Hören aber kommt durch Gottes Wort ꝛc. Sage mir, ist das auch christlich geredet, also von Gottes Werken urtheilen nach unserm Dünken; die Kinder sind nicht zur Vernunft kommen, darum können sie nicht glauben? Wie, wenn du durch solche Vernunft wärest schon vom Glauben kommen und die Kinder durch ihre Unvernunft zum Glauben kommen? Lieber, was Gutes thut die Vernunft zum Glauben und Gottes Wort? Ists nicht sie, die dem Glauben und Wort Gottes auf das höheste widerstehet, daß niemand vor ihr zum Glauben kann kommen, noch Gottes Wort leiden will, sie werde denn geblendet und geschändet, daß der Mensch muß ihr absterben und gleich werden ein Narr, und ja so unvernünftig und unverständig, als kein jung Kind, soll er anders gläubig werden und Gottes Gnade empfahen, wie Christus

spricht Matth. 18, 3: Wenn ihr nicht umkehren werdet und werdet wie die jungen Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wie oft hält uns Christus vor, daß wir zu Kindern und Narren werden müssen, und verdammt die Vernunft?

Ebenso, sage mir, was hatten die Kindlein für eine Vernunft, die Christus herzte und segnete, und dem Himmel zutheilete? Waren sie nicht auch noch ohne Vernunft? Warum heißt er sie denn zu ihm bringen, und segnet sie? Wo haben sie solchen Glauben her, der sie zu Kindern des Himmelreichs machet? Ja, eben weil sie ohne Vernunft und närrisch, sind sie besser zum Glauben geschickt, denn die Alten und Vernünftigen, welchen die Vernunft immer im Wege liegt, und will ihren großen Kopf nicht durch die enge Thüre stoßen. Man muß hier nicht Vernunft noch ihre Werke ansehen, wenn man vom Glauben und Gottes Werken redet. Hier wirket Gott allein, und die Vernunft ist todt, blind und gegen diesem Werke wie ein unvernünftig Block, auf daß bestehe die Schrift, die da saget: Gott ist wunderlich in seinen Heiligen. Ebenso Es. 55, 9.: So viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken.

Aber weil sie so tief in der Vernunft stecken, müssen wir sie mit ihrer eigenen Klugheit angreifen. Sage mir, warum taufest du den Menschen, wenn er zur Vernunft ist kommen? Antwortest du: Er höret Gottes Wort und glaubet. Frage ich: Wie weißt du das? So sprichst du: Er bekennets mit dem Munde. Was soll ich sagen? Wie wenn er lüget und trüget? du kannst ja sein Herz nicht sehen. Wohlan, so du denn hier taufest auf keinen andern Grund, denn daß der Mensch sich äußerlich beweiset, und bist seines Glaubens ungewiß, und mußt denken, wo er nicht inwendig im Herzen mehr hat, denn du außen erfährest, so hilft weder sein Hören, noch Bekennen, noch Glauben; denn es mag ein lauter Wahn sein und nicht ein rechter Glaube. Wer bist du denn, daß du sagest, äußerlich Hören und Bekennen sei noth zur Taufe; wo das nicht sei, solle man nicht taufen, wo es sei, solle man taufen? und mußt selbst hier bekennen, solch Hören und Bekennen sei ungewiß, dazu auch nicht genug, daß der die Taufe empfahe. Worauf taufest du nun? Wie willst du bestehen, daß du die Taufe so weg weg schlauderst in Zweifel. Ists nicht also, du mußt hieher

kommen und sagen, dir gebühre nicht mehr zu thun noch zu wissen, denn daß man dir den zubringe, den du taufen sollst, und von dir die Taufe fordere, und müssest glauben, oder ja Gott befehlen, ob er inwendig recht glaube oder nicht; damit bist du entschuldiget und taufest recht. Warum willst du denn das hier den Kindern nicht thun, die Christus heißet zu ihm bringen, und will sie segnen, sondern willst vorhin das äußerliche Hören und Bekennen haben, das du doch ungewiß, und dem Getauften nicht genugsam zur Taufe selbst bekennest? und lässest das gewisse Wort Christi fahren, da er heißt die Kindlein zu ihm bringen, um deines ungewissen äußerlichen Hörens willen.

Dazu sage mir, wo bleibet die Vernunft des Christgläubigen, wenn er schläft, so doch sein Glaube und Gottes Gnade ihn nimmer läßt? Kann hier der Glaube ohne Zuthun der Vernunft bleiben, daß sie es nicht gewahr wird; warum sollte er auch nicht anfahen in den Kindern, ehe die Vernunft darum etwas weiß? Ebenso, so möchte ich auch sagen von allen Ständen, darin ein Christ lebet, und etwas arbeitet, oder zu schaffen hat, daß er des Glaubens und Vernunft nicht gewahr wird, und doch darum der Glaube nicht abläßet. Gottes Werke sind heimlich und wunderlich, wo und wenn er will. Wiederum, auch offenbarlich genug, wo und wenn er will, daß uns darüber zu urtheilen zu hoch und zu tief ist.

Weil er denn hier heißt, die Kindlein nicht wehren zu ihm zu kommen, daß er sie segne, und von uns nicht gefordert wird, daß wir gewiß sein müßten, wie der Glaube inwendig stehet, und das äußerliche Hören und Bekennen dem Getauften nicht genug ist, so sollen wirs dabei lassen bleiben, daß unserthalben, nämlich dem Täufer, genug sei, des Getauften Bekenntniß zu hören, die von sich selber herzu kommen. Und das darum, auf daß wir das Sacrament nicht geben wider unser Gewissen, als denen, da keine Frucht zu hoffen ist. Wenn sie aber unser Gewissen versichern mit ihrem Suchen und Bekennen, daß wirs mögen geben als ein Sacrament, das Gnade giebt, so sind wir entschuldiget. Ist sein Glaube nicht recht, das sei Gott befohlen; wir habens doch nicht gegeben als ein unnütz Ding, sondern mit solchem Gewissen, daß es nützlich sei.

Das rede ich alles darum, daß man nicht so hin taufe, wie jene thun, die es auch mit muthwilligem Wissen also geben, daß es nichts thun noch nütze sein soll. Denn damit ver-

sündigen sich die Täufer, daß sie Gottes Sacrament und Wort wissentlich unnütz brauchen, oder haben ja ein solch Gewissen, daß es nichts schaffen soll noch möge, welches ist gar unwürdiglich das Sacrament handeln, und Gott versuchen und lästern. Denn das ist nicht Sacrament gegeben, sondern mit dem Sacrament Spott getrieben. Wo aber der Getaufte leugnet, und nicht glaubt: wohlan, so hast du doch recht gethan, und ein recht Sacrament gegeben mit gutem Gewissen, als das da sollte Nutz schaffen.

Welche aber nicht von sich selbst herkommen, sondern herzu gebracht werden, wie Christus heißt die Kindlein herzubringen, derer Glauben befiehl dem, der sie heißt herzubringen, und taufe sie auf desselben Befehl, und sprich: Herr, du bringest sie her, und heißest sie taufen, so wirst du wohl für sie antworten: da verlaß ich mich auf; ich darf sie nicht wegtreiben noch ihnen wehren: haben sie das Wort nicht gehöret, dadurch der Glaube kommt, wie es die Alten hören, so hören sie es aber wie die jungen Kindlein. Die Alten fassen es mit Ohren und Vernunft, oft ohne Glauben; sie aber hören es mit Ohren, ohne Vernunft und mit Glauben, und der Glaube ist so viel näher, so viel weniger die Vernunft ist, und stärker der ist, der sie herzu bringet, denn der Wille ist der Alten, die von sich selbst kommen.

Es ficht solche Dichter das am meisten an, daß in den Alten Vernunft ist, die sich stellet, als glaube sie dem Wort, das sie höret; das heißen sie denn glauben; wiederum sehen sie, daß in den Kindern noch nicht Vernunft ist; denn es stellet sich, als glauben sie nicht. Aber darauf sehen sie nicht, daß Glaube an Gottes Wort gar viel ein ander und tiefer Ding ist, denn das, das die Vernunft mit Gottes Wort thut. Denn jenes ist allein Gottes Werk über alle Vernunft, welchem das Kind so nahe ist, als der Alte, ja viel näher, und der Alte so ferne als das Kind, ja viel ferner.

Dies aber ist ein menschlich Werk, aus der Vernunft gemacht, daß mich dünkt, sollte eine Taufe gewiß sein, so sei der Kinder Taufe die allergewisseste, eben um des Worts Christi willen, da er sie heißt zu sich bringen; da die Alten von sich selbst kommen, und daß in den Alten mag Trügerei sein, der offenen Vernunft halben; in den Kindern keine Betrügerei sein kann, der verborgenen Vernunft halben, in welchen Christus seinen Segen wirket, wie er sie hat heißen zu sich bringen.

Es ist gar ein trefflich Wort, und nicht so in den Wind zu schlagen, daß er die Kinder heißet zu ihm bringen, und strafet die es wehren.

Damit wollen wir aber das Predigtamt nicht haben geschwächt oder niedergeleget. Denn freilich auch Gott nicht predigen läßt um des vernünftigen Hörens willen, sintemal da keine Frucht auskömmt, sondern um des geistlichen Hörens willen, welches, wie gesaget ist, auch die Kinder haben, so wohl und besser, denn die Alten: so hören sie ja auch das Wort. Denn was ist die Taufe anders, denn das Evangelium, dazu sie gebracht werden? Wiewohl sie das einmal nur hören; sie hörens aber desto kräftiger, weil Christus sie aufnimmt, der sie hat heißen bringen. Denn die Alten haben hier einen Vortheil, daß sie oft hören, und wieder daran gedenken mögen. Doch gehet es auch mit den Alten also zu im geistlichen Hören, daß es nicht durch viele Predigten eingehet, sondern es mag einmal treffen in einer Predigt, so hat ers genug ewiglich; was er darnach höret, das höret er entweder dasselbe erste zu bessern, oder wieder zu verderben.

Summa, der Kinder Taufe und Trost stehet in dem Wort: Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Das hat er geredet, und lüget nicht. So muß recht und christlich sein, die Kindlein zu ihm zu bringen; das kann nicht geschehen, denn in der Taufe. So muß auch gewiß sein, daß er sie segne, und das Himmelreich gebe allen, die so zu ihm kommen, wie die Worte lauten: Solcher ist das Reich Gottes. Das sei davon genug diesmal.

Am Ende wäre hier zu handeln, was der Aussatz und die Gicht geistlich bedeute. Aber vom Aussatz ist viel gesaget in der Postill von den zehn Aussätzigen. Darum ist hier nicht in die Länge zu handeln.

Am vierten Sonntage nach Epiphaniä.

Evang. Matth. 8, V. 21 — 27.

Jesus trat in ein Schiff, und seine Jünger folgeten ihm. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch

das Schifflein mit Wellen bedecket ward. Und er schlief, und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stund auf, und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich, und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Dies Evangelium, nach der Historie, hält uns für ein Exempel des Glaubens und Unglaubens, daß wir lernen, wie mächtig des Glaubens Kraft sei, und daß er müsse mit großen schrecklichen Dingen umgehen und eitel Wunderwerk ausrichten, und wie der Unglaube so ein verzagt, blöde und erschrocken Ding ist, der doch gar nichts kann. Deß laßt uns hier in den Jüngern eine Erfahrung ansehen, wie ihr Herz stehet. Erst, da sie mit Christo ins Schiff traten, war es still, und sie fühleten nichts, und wer sie hätte gefraget daselbst, ob sie auch glaubten, hätten sie gesaget, ja; sie sahen aber nicht, wie ihr Herz sich verließ auf die Stille, und daß kein Ungewitter da war, und also auf das Sichtliche gegründet war. Aber da das Wetter kommt und die Wellen über das Schiff fallen, da ist der Glaube aus; denn die Stille und der Friede, daran sie hingen, ist dahin; darum fahren sie auch mit hin, und findet sich eitel Unglaube da.

Was thut nun aber derselbige Unglaube? Er siehet nicht mehr, denn er fühlet: Leben und Sicherheit fühlet er nicht; sondern die Wellen über dem Schiff und das Meer, das den Tod und alle Gefährlichkeit vorhält. Und weil sie dasselbige fühlen und darauf achten, und sich nicht davon wenden, höret das Schrecken, Zittern und Zagen nicht auf, ja, je mehr sie darauf sehen und dasselbige fühlen, je härter sie der Tod und Zagen treibet, und will sie alle Augenblick fressen. Aber der Unglaube kann solch Fühlen nicht lassen, und keinen Augenblick anders denken; denn er hat sonst nichts, daran er sich halte und tröste; darum kann er auch keinen Augenblick Friede haben und stille sein. Also wirds auch in der Hölle zugehen, daß da wird sein eitel Zagen, Zittern und Schrecken und nimmer kein Aufhören.

Aber wo Glaube da wäre gewesen, der hätte also gethan: er hätte des Windes und des Meeres Wellen aus dem Sinn geschlagen und vor die Augen gebildet an Statt des Windes

und Ungewitters, Gottes Gewalt und Gnade in seinem Wort verheißen, und hätte sich auf dasselbe also verlassen, als säße er auf einem harten Fels, und schwebete nicht auf dem Wasser, und als schiene die Sonne helle und wäre stille, und gar kein Ungewitter. Denn das ist des Glaubens hohe Kunst und Kraft, daß er siehet, das nicht gesehen wird, und siehet nicht, das doch gefühlet wird, ja, das da drücket und dringet: gleichwie der Unglaube nur siehet, das er fühlet, und gar nicht hangen mag an dem, das er nicht fühlet.

Darum schickt auch Gott dem Glauben zu, daß er nicht mit geringen Dingen muß zu schaffen haben, sondern solches, das alle Welt nicht leiden mag, als den Tod, Sünde, Welt und Teufel. Denn alle Welt vermag nicht zu stehen wider den Tod, sondern fliehet und erschrickt davor, und wird auch von ihm überwunden; aber der Glaube stehet fest, und leget sich wider den Tod, der alle Welt frisset, und gewinnet ihm an, und verschlinget den unsättigen Lebenfresser. Also auch kann alle Welt das Fleisch nicht zwingen noch dämpfen, sondern es regieret über alle Welt, und muß geschehen was es will, daß (so daß) alle Welt dadurch fleischlich ist; aber der Glaube greift es an, und wirfts unter sich, und führets im Zaum, daß es dienen muß. Also mag auch kein Mensch der Welt Toben, Verfolgen, Lästern, Schänden, Haß und Neid ertragen, jedermann weichet und wird matt, sie liegt oben und gewinnet; ohne (aber, jedoch) der Glaube spottet ihr dazu, und tritt solches alles mit Füßen, und machet eine Freude und Lust daraus.

Also, wer könnte den Teufel überwinden mit seinem unzähligen listigen Eingeben, damit er die Wahrheit, Gottes Wort, Glauben und Hoffnung hindert, und so mancherlei Irrthum, Secten, Verführerei, Ketzerei, Verzweifeln, Aberglauben und des Greuels ohn Maaßen aufrichtet? Alle Welt ist gegen ihm wie ein Funke Feuers gegen einem Wasserbrunnen. Also muß sie ihm hierin unterworfen sein, wie wir denn auch sehen, hören und greifen. Aber der Glaube ists, der ihm zu schaffen giebt, und nicht allein unverführet vor ihm bleibet, sondern auch seine Schalkheit offenbaret und ihn zu Schanden machet, daß seine Trügerei gar nichts gilt, matt wird, und dahin fällt, wie ihm jetzt auch geschieht mit seinem Ablaß und Pabstthum. Also kann auch niemand die geringste Sünde stillen noch schweigen, sondern sie beißt und frißt das Gewissen, daß auch nicht

dafür hülfe, wenn alle Welt solchen Menschen tröstete und beistünde, er muß hinunter in die Hölle. Da ist der Glaube ein Held und stillet alle Sünde, wenn ihr so viel wären als alle Welt gethan hat.

Ists nun nicht ein allmächtig unaussprechlich Ding um den Glauben, der solche mächtige Feinde alle bestehen kann, und den Sieg erlangen? daß wohl St. Johannes saget 1 Epist. 5, 4.: Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, euer Glaube. Nicht daß solches zugehe mit Frieden und stiller Ruhe; denn es ist ein Streit, der gehet ohne Wunden und Blut nicht ab; ja, das Herz in solchem Streit fühlet die Sünde, den Tod, das Fleisch, den Teufel und die Welt so hart, daß es nicht anders denket, es sei verloren, Sünde und Tod haben gewonnen, der Teufel liege oben; des Glaubens Kraft fühlet es wenig. Das ist hie bezeichnet in dieser Geschicht, da die Wellen nicht allein an das Schiff stießen, sondern gar damit bedekket ward, daß es jetzt soll untergehen und versinken, und Christus liegt und schläft: da war keine Hoffnung des Lebens, der Tod lag oben und hatte gewonnen; das Leben lag unten, und war verloren.

Wie es da zugegangen ist, so gehet es und muß gehen in allen andern Anfechtungen der Sünden, des Teufels ꝛc. Es muß sich fühlen, wie die Sünde das Gewissen gefangen habe, und wie eitel Zorn und Hölle da sein wolle, und ewiglich verloren sein müsse. Es muß der Teufel so viel anrichten mit Irrthum und falscher Lehre, daß es scheinet, Gottes Wort müsse unterliegen und dem Irrthum die Welt räumen. Also muß auch die Welt toben und verfolgen, daß es scheinet, es möge kein Mensch bestehen noch selig werden, noch den Glauben bekennen, sondern Cain will allein herrschen, und seinen Bruder todt haben, daß er nirgend mehr sei. Aber nach dem Schein und Fühlen muß man nicht richten noch thun, sondern nach dem Glauben.

Darum ist nun dies Evangelium ein tröstlich Exempel und Lehre, wie wir uns halten sollen, daß wir nicht verzagen in der Sündennoth, in Todespein, in der Welt Toben, und wissen, daß darum nicht verloren sei, ob die Wellen gleich das Schiff bedecken; mußt nicht darum in die Hölle, ob du Sünde, Zorn und Ungnade im bösen Gewissen fühlest; wirst nicht darum sterben, ob alle Welt dich hasset und verfolget, ob sie den Rachen gleich so weit aufsperret als die Morgenröthe. Es sind alles

Wellen, die über dein Schifflein fallen, und machen dich verzagt, und zwingen dich zu schreien: Es ist verloren, o Herr! hilf. So siehest du nun hier das erste Stück des Evangelii, den Glauben, wie der soll geartet sein; daneben, wie untüchtig und verzagt der Unglaube sei.

Das andere Stück: Die Liebe zeiget Christus damit, daß er aufstehet, und bricht seinen Schlaf um ihrentwillen, und nimmt sich ihrer Noth an, als wäre sie sein eigen; und thut ihnen die Hülfe aus freier Liebe, ohn ihren Verdienst; nimmt auch, noch suchet nichts dafür, sondern läßt sie dieses Guten genießen und brauchen. Wie wir denn oft gehöret haben, daß der christlichen Liebe Art sei, alles frei umsonst zu thun, Gott zu Lob und Ehren, daß auch ein Christenmensch um solcher Liebe willen auf Erden lebet, gleichwie Christus allein um Wohlthun willen gelebet hat, wie er selbst spricht Matth. 20, 28.: Ich bin kommen, daß ich diene, und nicht, daß ich mir dienen lasse.

Die geistliche Deutung dieser Geschichte.

Es hat Christus hierinnen vorgebildet das christliche Leben, sonderlich das Predigtamt. Das Schiff bedeutet die Christenheit; das Meer, die Welt; der Wind, den Teufel; seine Jünger sind die Prediger und fromme Christen; Christus ist die Wahrheit, das Evangelium und der Glaube.

Nun, ehe denn Christus in das Schiff tritt mit seinen Jüngern, ist das Meer und der Wind stille; aber da Christus hinein kömmt mit seinen Jüngern, da gehet das Ungewitter an, wie er selbst saget Matth. 10, 34.: Ich bin nicht kommen Frieden zu geben auf Erden, sondern das Schwerdt. Also, wenn Christus die Welt ließe mit Frieden, und strafte ihre Werke nicht, so wäre sie wohl stille. Aber nun er prediget, daß die Weisen Narren, und die Heiligen Sünder, und die Reichen verloren sind, werden sie toll und thöricht, gleichwie auch jetzt etliche Klüglinge meinen, es wäre fein, wenn man das Evangelium schlechthin predigte, und ließe den geistlichen Stand auch in seinem Thun bleiben, wollten sie es wohl leiden; aber daß solches alles soll gestraft sein und nichts gelten, das heißen sie Unfriede und Aufruhr predigen, und sei nicht christliche Lehre.

Was saget aber dies Evangelium? Es ward ein groß Ungestüm im Meer, da Christus und seine Jünger

im Schiff waren. Andere Schiffe ließ das Meer und der Wind mit Frieden; dies Schiff muß Noth leiden, weil Christus drinnen ist. Die Welt kann wohl leiden alle Predigt, ohne Christi Predigt. Das machet, wenn derselbige kommt, und wo er ist, da prediget er also, daß er allein will Recht haben, und strafet alles andere; wie er spricht Matth. 12, 30.: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Und abermal Joh. 16, 8.: Der Geist wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht; spricht nicht, er werde schlechts predigen, sondern die ganze Welt strafen, und was darinnen ist. Das Strafen aber machet solch Ungewitter und Gefährlichkeit diesem Schiff. Wenn er also sollte predigen, daß er sie ungestraft und ihr Thun bleiben ließe, schwiege er eben so mehr vorhin stille, und bliebe draußen; denn so der Welt Ding gut und nicht zu strafen ist, so darf man sein nirgend zu.

Das ist nun der Christen Trost, sonderlich der Prediger, daß sie gewiß sein sollen und sich deß erwegen, wo sie Christum führen und predigen, daß sie Verfolgung müssen leiden, da wird nichts anders aus; und ein recht gut Zeichen ist, daß die Predigt recht christlich ist, wo sie verfolget wird, sonderlich von den großen, heiligen, gelehrten und klugen Leuten; wiederum, nicht rechtschaffen ist, wo sie gelobet und geehret wird, wie er spricht Lucas 6, V. 22. 26.: Wehe euch, wenn euch die Leute loben; denn also thaten auch ihre Väter den falschen Propheten. Wohl euch, wenn euch die Leute hassen, und euren Namen verwerfen um des Menschen Sohns willen; denn also thaten ihre Väter den Propheten auch. Siehe unsere Geistlichen an, wie ihre Lehre ist gehalten; der Welt Gut, Ehre und Gewalt haben sie gar unter sich, und wollen christliche Lehrer sein, und wer ihr Ding lobet und prediget, der ist in Ehren und Lust.

Darum ist hier auch das Exempel, wo sie ihren Trost und Hülfe suchen sollen; nicht bei der Welt. Menschen Kunst und Gewalt soll sie nicht schützen, sondern Christus selbst und allein: zu dem und an den sollen sie sich halten in allen Nöthen mit aller Treu und Zuversicht, wie hier die Jünger thun. Denn wo sie nicht hätten geglaubt, daß er ihnen helfen würde, hätten sie ihn nicht aufgeweckt und angerufen. Wiewohl derselbige Glaube schwach, und noch viel Unglaubens da war, daß sie nicht gar frei sich ergaben und mit ihm das Leben wageten,

auch nicht glaubten, daß er sie mitten im Meer erretten, und aus dem Tod reißen könnte. Also ist beschlossen, daß dem Wort Gottes kein Meister noch Richter, also auch kein Schutzherr mag gegeben werden, denn Gott selber: es ist sein Wort. Darum, wie er es ohne Menschen Verdienst und Rath läßt ausgehen, also will er es auch selbst ohne Menschen Hülfe und Stärke handhaben und vertheidigen. Und wer bei Menschen hierüber Schutz und Trost suchet, der wird fallen, und beides fehlen, von Gott und den Menschen verlassen werden.

Daß er aber schläft, zeiget er an, wie ihr Herz gestanden sei, nämlich, daß sie einen schwachen, schläfrigen Glauben gehabt haben, allermeist aber, daß Christus zur Zeit der Verfolgung sich entzeucht, und stellet sich als schlafe er; und giebt nicht Stärke und Kraft, noch Friede und Ruhe, sondern läßt uns in unsrer Schwachheit bekümmern und arbeiten, auf daß wir erkennen, wie gar wir nichts sind, und alles an seiner Gnade und Macht liegt, wie Paulus bekennet 2 Cor. 1, 9. daß er solche große Trübsal habe müssen leiden, auf daß man lerne, nicht auf uns selbst, sondern auf Gott trauen, der die Todten aufwecket. Solch Schlafen Gottes hat auch David oft gefühlet, und meldet es auch an viel Orten, da er spricht Ps. 44, 24.: Wache auf, Herr, stehe auf, warum schläfest du, und vergissest unser.

Summa, dies Evangelium giebt uns zwei tröstliche, trotzige Sprüchwörter, daß, wenn die Verfolgung um Gottes Worts willen sich erhebt, wir mögen sagen: Ich dachts wohl, Christus ist im Schiff, darum tobet das Meer und der Wind, und fallen her die Wellen, und wollen uns versinken; aber laß toben es ist doch beschlossen, Wind und Meer sind ihm gehorsam Es wird die Verfolgung nicht weiter noch länger währen, denn er will; und, ob sie uns überfallen, sie werden doch ihm müssen unterthan sein: Er ist ein Herr über alles, darum wird es uns nicht schaden: Er helfe uns nur, daß wir nicht zagen mit Unglauben, Amen.

Daß aber die Leute sich verwundern und preisen den Herrn, daß ihm Wind und Meer unterthan ist, bedeutet, daß durch die Verfolgung das Evangelium und Gottes Wort nur weiter kömmt, stärker wird, und der Glaube zunimmt, welches auch eine widersinnische Art ist aller weltlichen Güter, welche durch Unglück und Widerwärtigkeit abnehmen, und durch Glück und Friede zunehmen. Christi Reich nimmt durch Trübsal zu, und

nimmt ab durch Friede und gut Gemach, wie St. Paulus saget 2 Cor. 12, 10.: Meine Kraft wird durch Schwachheit stärker ꝛc. Das helfe uns Gott, Amen.

Am fünften Sonntage nach Epiphaniä.

Evang. Matth. 13, V. 24—30.

Jesus legte ihnen ein ander Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf einen Acker säete; da aber die Leute schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? Und er sprach: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beide mit einander wachsen bis zur Ernte, und zu der Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammlet mir in meine Scheuren.

Diese Gleichniß hat der Herr selbst ausgelegt im selbigen Capitel, durch Anregung seiner Jünger, und spricht: des Menschen Sohn sei, der gute Samen säet; der Acker sei die Welt; der gute Same seien die Kinder des Reichs; das Unkraut seien die Kinder der Bosheit; der Feind, der sie säet, sei der Teufel; die Ernte sei der Welt Ende; die Schnitter seien die Engel. Diese sieben Stücke fassen und geben das Evangelium klärlich, was er mit der Gleichniß habe gemeinet. Aber wer hätte solche Auslegung mögen finden, sintemal er hier in dieser Gleichniß den Samen heißt die Menschen, und den Acker die Welt; so er doch in der nächsten Gleichniß davor den Samen nennet das Wort Gottes, und den Acker die Menschen oder Menschen Herz? Wenn ers hier nicht hätte selbst ausgeleget, so hätte jedermann der vorigen Gleichniß nachgeahmet, und den

Samen lassen Gottes Wort sein, und also dieses Verstandes gefehlet.

Darum laßt uns hier merken für die Klugen und Gelehrten, die die Schrift handeln sollen. Das Nachahmen oder Rathen gilt nicht in der Schrift, sondern man soll und muß sein gewiß sein. Gleichwie Joseph 1 Mos. 40, 12. ff. die zwei Träume des Schenken und Bäckers, die so gleich sich reimeten, so ungleich deutete und nicht nach dem Ahmen (Nachahmen) richtete. Wiewohl es hier nicht große Gefahr gewesen wäre, so man den Samen auch hätte Gottes Wort gedeutet; so wäre es doch nicht recht verstanden gewesen.

So lehret uns nun dies Evangelium, wie es in der Welt zugehet mit dem Reich Gottes, das ist, mit der Christenheit, sonderlich der Lehre halben, nämlich, daß deß nicht zu erwarten ist, daß eitel rechtgläubige Christen und reine Lehre Gottes auf Erden sein sollten, sondern es müssen auch falsche Christen und Ketzer sein, auf daß die rechten Christen bewähret werden, wie St. Paulus saget 1 Cor. 11, 19. Denn diese Gleichniß redet nicht von den falschen Christen, die allein im Leben äußerlich, sondern von denen, die mit der Lehre und Glauben unchristlich sind, unter dem Namen Christen, welche schön gleißen und schädlich sind. Es ist um das Gewissen zu thun, nicht um die Hand. Und müssen gar geistliche Knechte sein, die solch Unkraut erkennen sollen unter dem Weizen. Und ist Summa davon, daß wir nicht wundern noch erschrecken sollen, so sich unter uns erheben mancherlei falsche Lehre und Glauben. Der Teufel ist auch immer unter den Kindern Gottes, Job. 1, 6.

Aufs andere, wie wir uns halten sollen gegen denselbigen Ketzern und falschen Lehrern. Nicht sollen wir sie ausrotten noch vertilgen. Er spricht öffentlich allhier, man solle es lassen mit einander wachsen. Mit Gottes Wort soll man hier allein handeln; denn es gehet also zu in dieser Sache, daß wer heute irret, kann morgen zurecht kommen. Wer weiß, wenn das Wort Gottes sein Herz rühren wird? Wo er aber verbrennet oder sonst erwürget wird, so wird damit gewehret, daß er nicht kann zurecht kommen, und wird er also dem Wort Gottes entrücket, daß er muß verloren sein, der sonst hätte mögen selig werden; da geschieht denn, das hier der Herr sagt, daß der Weize wird auch mit ausgerauft, wenn man das Unkraut ausgätet.

Das ist denn gar gräulich Ding vor Gott und nimmermehr zu verantworten.

Daraus merke, welche rasende Leute wir sind so lange Zeit gewesen, die wir die Türken mit dem Schwerdt, die Ketzer mit dem Feuer, die Juden mit Tödten haben wollen zum Glauben zwingen und das Unkraut ausrotten mit unserer eigenen Gewalt, gerade als wären wir die Leute, die über Herzen und Geister regieren könnten, und wir sie möchten fromm und recht machen, welches doch allein Gottes Wort thun muß. Aber wir scheiden die Leute von dem Wort mit dem Morden, daß es nicht kann an ihnen wirken, und bringen also auf einmal zween Mord auf uns, so viel an uns liegt, nämlich, daß wir den Leib zeitlich und die Seele ewiglich zugleich ermorden, und sagen darnach, wir haben Gott einen Dienst daran gethan und wollen was sonders im Himmel verdienet haben.

Darum sollte dieser Spruch billig die Ketzermeister und Leutemörder erschrecken, wo sie nicht eiserne Stirnen hätten, ob sie gleich rechte Ketzer vor sich hätten. Nun aber verbrennen sie die rechten Heiligen und sind selber Ketzer. Was will das anders heißen, denn daß sie den Weizen ausraufen und geben vor, das Unkraut ausgäten, wie unsinnige Menschen?

Es giebt auch dies Evangelium mit der Gleichniß zu erkennen, daß der freie Wille nichts sei, weil der gute Same allein von Christo gesäet wird, und der Teufel nichts, denn bösen Samen säen kann; wie wir auch sehen, daß der Acker von ihm selbst nichts trägt, denn Unkraut, das die Thiere essen, wiewohl es auch grünet und den Acker einnimmt, als wäre er sein. Also, die falschen Christen unter den rechten Christen sind nichts nütze, denn daß sie die Welt weiden und der Teufel Speise sind, und grünen und gleißen doch so hübsch, als wären sie allein die Heiligen, und nehmen auch den Raum ein in der Christenheit, als wären sie Herren drinnen, und das Regiment und Obenansitzen muß ihr sein, und haben keine andere Ursache, denn daß sie sich rühmen, sie seien Christen und unter den Christen in der Kirche Christi, ob sie wohl selbst sehen und bekennen, daß sie unchristlich leben.

Daß der Herr den Teufel auch also malet, daß er den Samen werfe, wenn die Leute schlafen und davon gehet, daß niemand siehet, wer es gethan habe, zeiget er an, wie sich der Teufel schmücken und bergen kann, daß er nicht für einen Teufel angesehen werde, wie wir denn erfahren in der Christenheit,

da er falsche Lehrer zuerst einwirft; die gehen schön daher, da ist eitel Gott, der Teufel ist weg über tausend Meilen, daß niemand anders siehet, denn wie sie Gottes Wort, Namen und Werk vortragen; das ist fein verschlagen. Aber wenn der Weizen nun aufkömmt, so siehet man das Unkraut, das ist, wenn man recht von Gottes Wort will handeln und den Glauben lehren, daß Frucht daraus kommen will, da fahren sie daher und setzen sich dawider und wollen den Acker innen haben, besorgen sich, der Weizen werde allein auf dem Acker wachsen und ihre Dinge nachbleiben.

So wunderts denn die Knechte, die Prediger; dürfen sie aber noch nicht urtheilen, wolltens gerne zum besten deuten, weil jene den christlichen Namen führen. Aber sie sehen, daß sie Unkraut und böser Same sind, vom Glauben getreten und auf die Werke gefallen und denken es auszuraufen; sie klagen es aber vor dem Herrn, durch herzlich Gebet im Geist. Der saget denn wieder, sie sollens nicht ausraufen, das ist, sie sollen Geduld haben und solche Lästerung leiden und Gott befehlen, denn wiewohl sie den Weizen hindern, so machen sie doch, daß er desto schöner ist anzusehen gegen dem Unkraut, wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 19: Secten müssen sein, daß die, so bewähret sind, offenbar werden. Das sei davon genug.

Am Sonntage Septuagesimä.

Evang. Matth. Kap. 20. V. 1—16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der gleich am Morgen ausging Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg; und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg und ging aus um die dritte Stunde, und sahe andere an dem Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will euch geben was recht ist, und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde und that gleich also. Um die eilfte Stunde aber ging er aus und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht

sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn und hebe an an den letzten bis zu den ersten. Da kamen die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht, bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm was dein ist und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu thun was ich will mit dem Meinen? Sieheſt du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Dies Evangelium haben etliche Väter gezogen auf die Prediger von der Welt an bis ans Ende; daß die erste Stunde sei, Adams Zeit; die dritte, Noä Zeit; die sechste, Abrahams; die neunte, Mosis; die eilfte, Christi und der Apostel. Solch Geschwätz ist gut die Zeit zu vertreiben, weil man sonst nichts zu predigen hat. Denn das will sich übel reimen, daß der Groschen soll das ewige Leben sein, darin sich die ersten, als Adam und die ersten heiligen Patriarchen, nicht lassen begnügen und sollen im Himmelreich solche heilige Leute murren, dazu vom Hausvater gescholten und für die Letzten, das ist, verdammt gehalten werden.

Darum lassen wir solche Fabeln fahren und bleiben bei der einfältigen Lehre und Meinung Christi, der mit dieser Gleichniß zeigen will, wie es zugehe im Himmelreich, das ist, in der Christenheit auf Erden, daß Gott daselbst wunderlich richtet und wirket, nämlich auf die Weise; daß er aus den Ersten die Letzten, und aus den Letzten die Ersten macht. Und ist alles gesaget zu demüthigen diejenigen, die etwas sind, daß sie sich auf nichts sollen verlassen, denn auf die bloße Gottes Güte und Barmherzigkeit. Wiederum, daß diejenigen, so nichts sind, nicht verzagen, sondern auf Gottes Güte sich auch verlassen, also wohl als jene.

Derhalben muß man diese Gleichniß nicht in allen Stücken

ansehen, sondern auf das Hauptstück merken, was er damit wolle; nicht achten, was Pfennig oder Groschen heiße, nicht, welche die erste oder letzte Stunde sei, sondern was der Hausvater im Sinn hat und will, wie er seine Güte höher, ja alleine will geachtet haben, mehr denn alle Werke und Verdienst. Gleichwie in der Gleichniß von dem ungerechten Haushalter, Luc. 16, 5. ff., wird uns nicht die ganze Gleichniß vorgehalten, daß wir auch sollten unsern Herrn betrügen, sondern allein die Klugheit desselben Haushalters, daß er sich so wohl und weislich versorget und sein Bestes erfand, wiewohl mit seines Herrn Schaden. Wer nun daselbst wollte lange suchen und predigen, von den Schuldnern, was das Register, Oel, Korn und Maaß bedeutet, der käme von der rechten Meinung und folget seinem Dichten, das nirgend zu nütze wäre. Denn solche Gleichnisse sind nicht darum gesagt, daß alle Stück darum zu halten seien. Denn Paulus vergleichet Röm. 5. 18. Adam und Christum, und spricht: Adam sei Christi Vorbild gewesen, so doch Adam den Tod und die Sünde auf uns geerbet hat, Christus aber das Leben und Gerechtigkeit. Aber die Gleichniß stehet nicht im Erbe, sondern in der Folge des Erbes, daß, gleichwie denen die Sünde und Tod anhanget und folget, erblich, die aus Adam geboren werden; also hanget an und folget erblich Leben und Gerechtigkeit, die aus Christo geboren werden. Gleichwie man auch mag ein unzüchtig Weib, das sich der Welt und Sünden zu Liebe schmückt, einführen zu einem Vorbilde einer christlichen Seele, daß sie sich vor Gott auch schmückt, nicht aber zur Sünde, wie jene.

Also stehet die Summa der Gleichniß in diesem Evangelio nicht auf dem Pfennig, was der sei, noch auf Unterschied der Stunden, sondern auf dem Erwerben und Erlangen, wie man den Pfennig erwerben kann, daß, gleichwie hier die Ersten den Pfennig mit Verdienst sich vermaßen zu erlangen und etwas mehr und doch die Letzten aus des Herrn Güte denselben erlangeten, also will Gott zeigen, daß es eitel Güte sei, was uns Gott giebet und keiner über den andern vermessen sei. Darum spricht er hier: Ich thue dir nicht Unrecht, ist doch das Gut mein und nicht dein, wenn ich nun das Deine vergebe, so murre denn; sollte ich mit dem Meinen nicht thun, wie ich will?

So erschrecket nun hiermit Christus aufs erste die Vermessenheit, gleichwie die Epistel auch thut, derjenigen, die mit

Werken zum Himmel zu fechten; gleichwie die Juden thaten und bei Gott die näheſten ſein wollten, wie bisher unſere Geiſtlichen auch gethan haben. Dieſe alle arbeiten um beſtimmten Lohn, das iſt, ſie nehmen Gottes Geſetz nicht anders an, denn als ſollten ſie es mit genannten Werken um einen gewiſſen Lohn erfüllen, und verſtehen das Geſetz nimmer recht, wiſſen auch nicht, daß es eitel Gnade vor Gott ſein muß. Das bedeutet, daß ſie ſich vermiethen und werden mit dem Herrn eins, um einen Groſchen zum Taglohn; darum wird ihnen ihr Leben ſauer und führen einen harten Orden.

Wenn denn nun das Evangelium kommt und machts alles gleich, wie Paulus Röm. 3, 23. thut, daß die nichts mehr gelten, die viel Werke gethan haben, denn die öffentlichen Sünder und müſſen auch Sünder werden und den Spruch leiden: **Omnes peccaverunt**, ſie ſind alle Sünder, Röm. 3, 23. und daß durch die Werke niemand vor Gott rechtfertig ſei, ſo ſehen ſie ſich um und verachten die, ſo gar nichts gethan haben und ihre große Mühe und Arbeit ſoll nicht mehr gelten, denn jener Müßiggang und loſe Leben. Da murren ſie denn wider den Hausvater, das dünket ſie nicht recht, läſtern das Evangelium und werden verſtockt in ihrem Thun; da verlieren ſie denn die Huld und Gnade Gottes und müſſen ihren zeitlichen Lohn dahin nehmen, mit ihrem Pfennig davon traben und verdammet werden, denn ſie haben nicht um ewige Huld, ſondern um Lohn gedienet, der wird ihnen auch, und nicht mehr. Die andern aber müſſen bekennen, daß ſie weder den Pfennig noch die Huld verdienet haben, ſondern ihnen wird mehr gegeben, denn ſie gemeinet hätten, daß ihnen zugeſaget wäre. Dieſe bleiben bei Gnaden und werden ſelig dazu, über das, daß ſie auch hier zeitlich genug haben, denn es lieget alles an dem guten Willen des Hausvaters.

Darum, wenn man ja wollte ſcharf deuten, ſo müßte man den Pfennig das zeitliche Gut laſſen ſein, und die Huld des Hausvaters das ewige Gut; aber den Tag und die Hitze müßte man von der Zeit ziehen auf das Gewiſſen, alſo, daß die Werkheiligen lange und ſchwere Arbeit thun, das iſt, ſie thuns mit ſchwerem Gewiſſen und unluſtigem Herzen, durchs Geſetz erzwungen und getrieben; aber die kurze Stunde ſei das leichte Gewiſſen, in Gnaden geführet, das willig und ohne Treiben des Geſetzes wohl lebet.

So haben sie nun gleichen Pfennig, das ist, es wird ihnen beiden zeitlich Gut gegeben. Aber die Letzten haben dasselbige nicht gesuchet, sondern fällt ihnen zu, weil sie zum ersten das Reich Gottes gesuchet haben, Matth. 6, 33. und haben darüber die Gnade zum ewigen Leben und sind fröhlich. Die ersten aber suchen das Zeitliche, dingen und dienen darum; deß müssen sie der Gnade fehlen und mit schwerem Leben die Hölle verdienen. Denn jene, die Letzten, meinen und vermessen sich nicht, den Pfennig zu verdienen, und kriegens alles; da das die Ersten sehen, vermessen sie sich viel mehr zu kriegen und fehlen alles. Darum siehet man klar, wenn man auf ihr Herz merket, daß die Letzten nicht auf ihr Verdienst achten, sondern des Herrn Güte genießen. Die Ersten aber achten nicht des Herrn Güte, sondern sehen auf ihre Verdienste und meinens aus Pflicht zu haben und murren darüber.

So müssen wir nun diese zwei Worte, Letzten und Ersten, ziehen auf zwei Seiten: einmal, vor Gott; das andermal, vor den Menschen. Also, welche die Ersten sind vor den Menschen, das ist, die sich selbst halten und halten lassen für die Nähesten und Ersten vor Gott, denen gehet es gleich widersinnisch vor Gott daß sie die Letzten sind vor ihm und die Allerweitesten; wiederum, welche die Letzten sind vor den Menschen, das ist, die sich selbst halten und halten lassen für die Fernesten und Letzten vor Gott, denen gehet es auch widersinnisch, daß sie die Nähesten und Ersten sind vor Gott. Wer nun will sicher sein, der halte sich nach dem Spruche: Wer sich erhöhet, wird erniedriget. Denn da stehets: Der Erste vor den Menschen ist der Letzte vor Gott; der Letzte vor den Menschen ist der Erste vor Gott. Wiederum, der Erste vor Gott, ist der Letzte vor den Menschen; der Letzte vor Gott, ist der Erste vor den Menschen.

Aber weil dies Evangelium nicht von schlechten gemeinen Ersten und Letzten redet, wie in der Welt die Hohen vor Gott nichts sind, als die Heiden, die nichts von Gott wissen, sondern meinet diejenigen, die sich dünken lassen, sie seien vor Gott die Ersten oder Letzten, so gehet es gar hoch und trifft gar treffliche Leute; ja, es erschrecket die allergrößten Heiligen. Darum es auch Christus den Aposteln selbst vorhält. Denn allhier geschiehts, daß wohl einer vor der Welt arm, schwach, veracht, ja auch wohl etwas um Gottes willen leidet, daß gar kein

Schein da ist, daß er etwas sei, und ist doch im Herzen voll eigenes Wohlgefallens heimlich, daß er sich den Ersten dünkt vor Gott und eben damit der Letzte ist. Wiederum, soll wohl einer so verzagt und blöde sein, daß er meine, er sei der Letzte vor Gott, ob er gleich vor der Welt Geld, Ehre und Gut hat und ist eben damit der Erste.

Man siehet auch, wie sich hier die allerhöhesten Heiligen gefürchtet haben, wie viel auch hier gefallen sind vom hohen geistlichen Stande. David klaget Psalm 131. V. 2: Herr, wo ich nicht still und demüthig war, so ward meine Seele, wie ein Entwöhneter über seine Mutter. Ebenso an einem andern Ort, Psalm 36, 12: Laß mir nicht kommen den Fuß der Hoffart. Wie oft strafet er auch die Freveln, Frechen, Hochmüthigen, Ps. 119, 21. Ebenso Paulus 2 Cor. 12, 7. spricht: Daß ich mich nicht der großen Erleuchtungen erhebe, ist mir gegeben der Pfahl in mein Fleisch ꝛc. Und wie wir in der Epistel gehöret haben, was trefflicher Leute gefallen sind? Welchen allen ohne Zweifel der leidige heimliche Tück kommen ist, daß sie sicher worden sind und gedacht, wir sind nun nahe, es hat nicht Noth, wir kennen Gott, wir haben dies und das gethan, haben selbst nicht gesehen, wie sie sich die Ersten vor Gott gemacht haben. Siehe, wie ist Saul gefallen? Wie ließ er David fallen? Wie mußte Petrus fallen? Wie fielen etliche Jünger Pauli?

Darum ist auch wohl noth, daß man dies Evangelium zu unsern Zeiten denen predige, die jetzt das Evangelium wissen, mir und meines gleichen, die alle Welt lehren und meistern können und achten dafür, wir seien die nächsten und haben Gottes Geist rein aufgefressen mit Federn und Beinen. Denn woher kommts, daß jetzt schon so viel Secten aufgehen, einer dies, der andere das im Evangelio vornimmt? Daher ohne Zweifel, daß ihrer keiner achtet, daß dieser Spruch sie treffe oder angehe: Die Ersten sind die Letzten; oder, so er sie angehe, sind sie sicher und ohne Furcht, achten sich für die Ersten. Darum muß es denen nach diesem Spruch gehen, daß sie die Letzten werden, zufahren und solche schändliche Lehre und Lästerung aufwerfen wider Gott und sein Wort.

Ists nicht dem Pabst auch so gangen? da er mit den Seinen nicht anders meinete, denn er wäre Gottes Statthalter

und der Allernäheste, hats auch die Welt beredet; aber eben in demselben ward er des Teufels Statthalter und der Allerferneste von Gott, daß nie kein Mensch unter der Sonnen also wider Gott und sein Wort getobet und gewüthet hat, und hat doch den gräulichen Tück nicht gesehen, denn er ist sicher gewesen und hat sich nicht gefürchtet vor diesem subtilen, scharfen, hohen, trefflichen Urtheil: Die Ersten sind die Letzten. Denn es trifft das allertiefeste im Herzen, den eigenen geistlichen Dünkel, der sich auch in Armuth, Unehre, Unglück, für den Ersten hält; ja, den am allermeisten.

So ist nun dies die Summa dieses Evangelii: Kein Mensch ist so hoch, noch wird so hoch kommen, der nicht zu fürchten habe, er werde der Allerniedrigste. Wiederum, niemand liegt so tief gefallen, oder mag so tief fallen, dem nicht zu hoffen sei, er möge der Höheste werden, weil hier alle Verdienste aufgehoben und allein Gottes Güte gepreiset wird und beschlossen ist festiglich: der Erste soll der Letzte und der Letzte der Erste sein. Damit, daß er spricht: der Erste soll der Letzte sein, nimmt er dir alle Vermessenheit und verbeut dir, daß du dich über keine Hure erhebest, wenn du gleich Abraham, David, Petrus oder Paulus wärest. Damit aber, daß er spricht: der Letzte soll der Erste sein, wehret er dir alle Verzweifelung und verbeut dir, daß du dich unter keinen Heiligen werfest, wenn du auch Pilatus, Herodes, Sodoma und Gomorra wärest.

Denn gleichwie wir keine Ursache haben, uns zu vermessen, so haben wir auch keine Ursache zu verzweifeln, sondern die Mittelstraße wird durch dies Evangelium befestiget und bewahret, daß man nicht nach dem Pfennig sehe, sondern auf die Güte des Hausvaters, welche gleich und einerlei ist, über Hohe und Niedrige, Ersten und Letzten, über Heiligen und Sünder, und sich derselben keiner mehr rühmen oder trösten, oder vermessen kann, denn der andere; denn er ist nicht allein der Juden Gott, sondern auch der Heiden, ja, aller zumal, wie sie auch sind oder heißen.

Am Sonntage Sexagesimä.

Evang. Lucä 8, V. 5—15.

Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen, und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten und die Vögel unter dem Himmel fraßens auf. Und etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagete, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen: Was diese Gleichniß wäre. Er aber sprach: Euch ist gegeben zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes, den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber die Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf den Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Dies Evangelium saget von den Schülern und Früchten, die das Wort Gottes hat in der Welt. Denn es redet nicht vom Gesetz, noch von Menschensatzungen, sondern, wie er selbst saget, vom Wort Gottes, welches er selbst, der Säemann, Christus, prediget; auch das Gesetz bringet keine Frucht, so wenig als Menschensatzungen thun. Er setzt aber viererlei Schüler des Worts Gottes.

Die ersten sind, die es hören und vernehmens nicht, achtens auch nicht. Und dies sind nicht die schlechten Leute auf Erden, sondern die größten, klügsten und heiligsten, und Summa, es ist der größte Haufe; denn er redet hier nicht von denen, die das Wort verfolgen, oder nicht zuhören, sondern von denen, die es hören und Schüler sind, die auch rechte Christen wollen genennet und unter der christlichen Versammlung

bei uns leben und mit uns der Taufe und Sacrament theilhaftig sind. Aber es sind und bleiben fleischliche Herzen, nehmen das Wort nicht ein, es gehet zu einem Ohre ein, zum andern wieder aus. Gleichwie das Korn auf dem Wege fällt nicht in die Erden, sondern bleibet außen auf dem Wege liegen; denn der Weg ist zu hart gebahnet durch Menschen und Thierfüße.

Darum spricht er, der Teufel komme und nehme das Wort von ihren Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden. Welche Kraft des Teufels nicht allein das bedeutet, daß die Herzen, durch weltlichen Sinn und Leben verhärtet, das Wort verlieren und fahren lassen, daß sie es nimmer verstehen noch erkennen; sondern auch, daß anstatt Gottes Worts der Teufel falsche Lehrer schickt, die es zertreten mit Menschenlehre. Denn beiderlei hier stehet, daß der Same am Wege zertreten und von den Vögeln aufgefressen wird. Durch die Vögel deutet Christus selbst die Teufel, die das Wort wegnehmen und fressen, welches geschiehet, wenn er ihr Herz abwendet und verblendet, daß sie es nicht vernehmen, noch achten, wie St. Paulus 2 Tim. 4, 4. spricht: Sie kehren die Ohren von der Wahrheit und wenden sich zu den Mährlein. Durch das Zertreten der Menschen verstehet er die Menschenlehren, welche in unserm Herzen regieren; wie er auch Matth. 5, 13. sagt vom dummen Salz, das hinaus geworfen und von den Leuten zertreten wird; das ist, wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 11., sie müssen der Lügen glauben, weil sie der Wahrheit nicht gehorchet haben.

Also gehören in diese Zahl alle Ketzer, Rottengeister und Schwärmer, die das Evangelium fleischlich vernehmen und deutens nach ihrem Sinn, wohin sie wollen, die alle das Evangelium hören und doch keine Frucht bringen, ja, vielmehr durch den Teufel regieret und härter von Menschensatzungen unterdrücket werden, denn zuvor. Denn es ist ja schrecklich geredet, daß Christus hier spricht: Der Teufel nehme das Wort aus ihren Herzen weg, damit er ja zeugt, daß der Teufel über ihr Herz mächtiglich regieret, ob sie wohl Christen heißen und das Wort hören. Ebenso, es lautet auch jämmerlich, daß sie zertreten werden und müssen den Menschen unterthan sein in ihren verderblichen Lehren, durch welche doch, unter dem Schein und Namen des Evangelii, der Teufel das

Wort fein von ihnen nimmt, daß sie es nimmermehr verstehen, noch selig werden, sondern ewiglich müssen verloren sein, wie jetzt unsere Schwärmer auch thun in allen Landen. Denn wo dies Wort nicht bleibt, da ist keine Seligkeit und hilft sie nicht große Werke oder heiliges Leben, denn mit dem, daß er spricht: Sie werden nicht selig, weil das Wort von ihnen kommt, zeuget er stark genug, daß nicht die Werke, sondern der Glaube durchs Wort allein selig mache, wie St. Paulus Röm. 1, 16. sagt: Es ist eine göttliche Kraft, selig zu machen alle, so daran glauben.

Die andern sind, die es mit Freuden annehmen; aber sie beharren nicht. Dieser ist auch ein großer Haufe, die das Wort recht vernehmen und rein fassen, ohne alle Secten und Rotten oder Schwärmer, freuen sich auch, daß sie die rechte Wahrheit erkennen und wissen mögen, wie man ohne Werke, durch den Glauben solle selig werden. Auch daß sie frei worden sind von dem Gefängniß des Gesetzes, Gewissens und menschlicher Lehre; aber wenns zum Treffen kommt, daß sie darüber sollen leiden Schaden, Schmach, Verlust Leibes oder des Gutes, so fallen sie ab und verleugnens; denn sie haben nicht Wurzel genug, stehen auch nicht tief genug: darum sind sie gleich der Saat auf einem Fels, die frisch heraus fähret und grünet, daß Lust ist anzusehen und gute Hoffnung giebt; aber wenn die Sonne heiß scheinet, so verdirbt es; denn es fehlet an Erde und Saft und ist gar Fels da. Also thun diese auch; zur Zeit der Verfolgung da verleugnen sie oder schweigen je das Wort und thun, reden, leiden alles, das die Verfolger heißen oder wollen, die doch zuvor heraus fuhren und frisch fröhlich davon redeten und bekannten, da noch Friede und keine Hitze war, daß man hoffte, sie würden viel Frucht und Nutz schaffen bei den Leuten; denn diese Früchte sind nicht allein die Werke, sondern vielmehr das Bekennen, Predigen und Ausbreiten des Worts, daß viele andere dadurch bekehret und das Reich Gottes gemehret werde.

Die dritten, die es hören und vernehmen, aber doch auf die andere Seite fallen, nämlich, auf die Lust und Gemach dieses Lebens, daß sie auch nichts bei dem Wort thun. Und dieser Haufe ist auch fast groß; denn wiewohl sie nicht Ketzerei anrichten, wie die ersten, sondern das lautere reine Wort immer haben, auch nicht angefochten werden zur linken Seiten, wie die andern, mit Widerwärtigkeit und Verfolgung,

so fallen sie doch zur rechten Seiten und ist ihr Verderben, daß sie Friede und gute Tage haben. Darum geben sie sich nicht mit Ernst aufs Wort, sondern werden faul und versenken sich in die Sorge, Reichthum und Wollust dieses Lebens, daß sie kein nütz sind. Darum sind sie gleich dem Samen, der unter die Dornen fällt. Ob da gleich kein Fels, sondern gute Erde ist, auch kein Weg, sondern tief genug gepflügt Land, so lassens doch die Dornen nicht aufkommen und verstickens. Also haben diese alles, was zur Seligkeit dienet, am Wort, ohne sie brauchens nicht, und verfaulen in diesem Leben im Fleisch. Hierher gehören nun, die es hören und zähmen ihr Fleisch nicht; sie wissens und thun nicht darnach; sie lehren und kommen ihm selbst nicht nach, bleiben heuer als fern (nach wie vor).

Die vierten, die es mit einem feinen guten Herzen fassen und behalten und bringen Frucht mit Geduld; das sind, die das Wort hören und beständiglich daran halten, daß sie auch alles darüber wagen und lassen, welchen der Teufel dasselbe nicht nimmt, noch sie dadurch verführet, auch die Hitze der Verfolgung nicht abjaget, auch die Dornen der Wollust und Geiz dieser Zeit sie nicht hindert, sondern Frucht bringen, daß sie andere dasselbe auch lehren und das Reich Gottes mehren, darnach auch ihrem Nächsten Gutes thun in der Liebe; darum spricht er: Mit Geduld. Denn solche müssen viel leiden um des Worts willen, Schmach und Schande von den Rotten und Ketzern, Haß und Neid mit Schaden an Leib und Gut von den Verfolgern, ohne was die Dornen und eigenen Anfechtungen des Fleisches thun, daß es wohl heißt ein Wort des Kreuzes; denn wer es halten soll, Kreuz und Unglück mit Geduld tragen und überwinden muß.

Er spricht: in feinem guten Herzen. Gleichwie ein Acker, der ohne Dornen und Sträucher, fein gleich und räumig stehet, wie ein schöner reiner Platz; also ist ein Herz auch fein und rein, weit und räumig, das ohne Sorge und Geiz ist auf zeitliche Nahrung, daß Gottes Wort wohl da Raum findet. Gut ist aber der Acker, wenn er nicht allein fein und gleich da lieget, sondern auch fett und fruchtbar, daß er einen guten Boden hat und kornreich ist, nicht wie der steinigte oder kiesigte Acker: also ist ein Herz, das guten Grund hat und mit vollem Geist stark, fett und gut ist, das Wort zu behalten und Frucht zu bringen mit Geduld.

Da sehen wir, wie es nicht Wunder ist, daß so wenig

rechte Christen sind. Denn der Same fällt nicht allein in den guten Acker, sondern nur das vierte und wenige Theil. Und daß denen nicht zu trauen ist, die sich Christen rühmen und loben die Lehre des Evangelii, gleichwie Demas, St. Pauli Jünger, der ihn zuletzt verließ, 2 Tim. 4, 10. Ebenso, wie die Jünger Christi, Joh. 6, 66., die von ihm wichen. Denn er selbst hier ruft und spricht: Wer Ohren hat zu hören, der höre, als sollte er sagen: O wie wenig sind der rechten Christen; ja, man darf nicht allen glauben, die da Christen heißen und das Evangelium hören, es gehöret mehr dazu.

Dies alles ist uns zur Lehre gesaget, daß wir uns nicht sollen irren lassen, daß so viel des Evangelii mißbrauchen und wenig recht fassen; wiewohl es verdrüßlich ist, denen zu predigen, die es so schändlich handeln und eben wider das Evangelium treiben. Denn es ist eine Predigt, die so gemein soll gehen, daß sie auch allen Creaturen vorgetragen werde; wie Christus spricht Marc. 16, 15: Prediget das Evangelium allen Creaturen; und Ps. 19, 5: In alle Lande ist erschollen ihr Laut und ihre Worte bis an der Welt Ende. Was liegt uns daran, daß viel verachten? Muß doch so sein, daß viel berufen und wenig erwählet sind; um der guten Erde willen, die Frucht bringet mit Geduld, muß der Same auch vergeblich an den Weg, auf den Fels und unter die Dornen fallen; sintemal wir auch gewiß sind, daß Gottes Wort nicht ohne Frucht abgehet, sondern allezeit auch guten Acker findet, wie er hier saget, daß etlicher Same des Säemanns auch auf guten Acker fällt, nicht allein an den Weg, unter die Dornen und auf das Steinigte. Denn wo das Evangelium gehet, da sind Christen, Es. 55, 11: Mein Wort soll nicht leer kommen.

Hierbei ist zu merken, daß Marcus Cap. 4, 8. und Matthäus Cap. 13, 8. sagen, daß der Same trage, etlicher dreißigfältige, etlicher sechzigfältige, etlicher hundertfältige Frucht; welches, nach aller Auslegung, verstanden ist von dreierlei Keuschheit, als da ist die jungfräuliche, eheliche und wittweliche Keuschheit; und haben der Jungfrauschaft hundertfältige Frucht zugerechnet, dem ehelichen Stande dreißigfältige, als dem geringsten, dem Wittwenstande sechzigfältige. Das ist doch so ein grob faul Geschwätz, daß Sünde und Schande ist, daß es in der Christenheit so lange blieben, und von so viel hohen Lehrern geführt und von keinem gemerkt

worden ist. Daran man wohl spürt, wie viel wackere, rüstige, fleißige Lehrer bisher gewesen, und wie einer dem andern blindlings glaubt, und wie Gott so große Heiligen und Leute so gröblich hat lassen narren in solchen großen Sachen der Seelen, auf daß er uns warnete, keinem Lehrer, wie heilig und groß er sei, zu glauben, er führe denn das helle Gottes Wort.

Zum ersten, wäre das dem Wort Gottes zu nahe geredet, daß es keine Früchte mehr sollte haben, denn die Keuschheit, so St. Paulus Gal. 5, 22. viel anders rühmet. Und Summa, das Wort Gottes thut alles Gutes, machet weise, verständig, klug, vorsichtig, fromm, gütig, geduldig, treu, züchtig, keusch ꝛc. Derhalben diese Glosse (Erklärung) ganz unchristlich ist von der dreierlei Keuschheit alleine. Ebenso, haben doch die Heiden und böse Leute, die das Evangelium nicht haben oder auch verfolgen, Jungfrauen, Wittwen und eheliche Leute. Ohne Zweifel Hannas und Caiphas werden redliche eheliche Leute gewesen sein. Ebenso, so wäre die Jungfrauschaft vor dem Gottes Wort, darzu auch die Wittwenschaft und Ehe; denn Jungfrauen werden geboren, und wenn das Evangelium kömmt, so findet es beide, Jungfrauen, Wittwen und eheliche Leute, und machet sie nicht allererst zu Jungfrauen, Wittwen oder Eheleuten.

Zum andern, so sind die Ehe, Jungfrauschaft, die Wittwenschaft nicht Früchte, noch Tugenden, noch Werke, sondern drei Stände von Gott geschaffen und verordnet, und stehen nicht in unsrer Macht, sondern sind göttliche Werke und Geschöpfe, wie alle andere Creaturen sind. Denn so das gelten sollte, daß man die Stände zu Früchten machen wollte, so müßte man auch sagen, daß Herrschaft, Knechtschaft, Mannschaft, Kindschaft und alle Aemter eitel Früchte des Evangelii wären; damit würde gar keine Frucht dem Evangelio überbleiben, weil solche Stände allzumal außer dem Evangelio gefunden werden. Es ist aber die Keuschheit um ihres großen Scheins willen also hervor gezogen, zu großer Gefährlichkeit und Schaden der Seelen; gerade als wäre sonst keine Tugend, die einen Christen zierte, denn Jungfrauschaft.

Ich will noch weiter sagen, daß die Keuschheit ein ander und viel höher Ding ist, denn die Jungfrauschaft und ist nichts anders, denn daß ein Weibesbild keines Mannes schuldig ist worden. Darneben gehet es gleichwohl, daß die Jungfrauen, nach Art und Natur ihres weiblichen Leibes, nicht alleine Lust

und Brunst zu Männern haben, sondern auch Samens und Geblüts voll sein müssen, Kinder zu tragen und sich zu mehren, wie sie Gott geschaffen hat, und solches Geschöpfe nicht ihr Werk, sondern Gottes alleine ist; derhalben sie es nicht hindern mögen, es muß gehen, wie es die Natur giebt, von Gott geschaffen, es werden Kinder daraus oder nicht; Keuschheit aber muß ja sein ein solcher Muth, der nichts oder wenig Lust zu Männern hat, und im Leibe auch nichts oder wenig Samens zu den Früchten oder Kindern.

Nun gehet es gemeiniglich, daß ein Eheweib nicht solche Lust und Brunst, Flüsse oder Samen so oft fühlet, denn sie wird derselben bei und durch den Mann los, und dazu, wo eine Jungfrau eitel Lust mit Gedanken im Herzen und Samen im Leibe hat, da hat ein Eheweib bei dem Mann viel Unlust darunter gemischt, daß, nach der gemeine zu reden, die hohe und beste Keuschheit im ehelichen Stande ist, weil weniger Brunst und Lust darinnen ist, und die geringste Keuschheit in der Jungfrauschaft, weil viel mehr Brunst und Lust darinnen ist. Darum ist Keuschheit eine Tugend, hoch über die Jungfrauschaft, denn man auch eine Braut noch Jungfrau heißt, ob sie wohl voller Brunst, Lust und Liebe gegen dem Bräutigam ist. Es schwebet die Keuschheit über allen dreien Ständen, über die Ehe, über Wittwenschaft und Jungfrauschaft. Aber, wo Gott nicht Wunder thut, senkt sie sich und ist am meisten in der Ehe und am wenigsten in der Jungfrauschaft und sind nicht dreierlei Keuschheit, sondern drei Stände der Keuschheit.

Wahr ist es, wenn man auch nach dem äußerlichen Ansehen die Jungfrauschaft rechnet, so scheinets groß, daß sie sich enthält und ihre Lust nicht mit einem Mann büßet. Aber was ist es, wenn einer seine Lust ohne Mann oder Weib länger trägt und besser büßet, denn mit Mann oder Weib? Ist es nicht mehr Unkeuschheit, wo größere Brunst, Liebe, Geil und Kützel ist, denn da deß weniger ist? Darum nach der Brunst und Kützel zu rechnen, wie man denn Unkeuschheit rechnen soll, ist die Jungfrauschaft unkeuscher, denn der Ehestand. Das siehet man auch wohl an den jungen Metzen, die Jungfrauen sind und doch Geils und Vorwitzes voll sind und größere Gedanken davon haben, denn es an ihm selber ist. Kurz, ich möchte gerne eine Jungfrau sehen, die zwanzig Jahr alt und gesunden rechtschaffenen Weibes Leib hätte.

Das sei genug von der Keuschheit, daß wir wissen, wie diese Früchte des Wortes müssen anders und weiter verstanden werden, denn von der Keuschheit, und sonderlich von den Früchten, daß viel Leute dadurch bekehrt und zum Erkenntniß der Wahrheit kommen. Denn, wiewohl die Werke auch Früchte heißen, so redet er doch hier vornämlich von denen Früchten, die es in den Herzen bringet, daß sie erleuchtet, gläubig, getrost und weise werden in Christo; wie St. Paulus Röm. 1, 13. sagt: Daß ich auch eine Frucht unter euch schaffete, wie unter andern Heiden. Und Coloss. 1, 6: Das Evangelium bringt Frucht in aller Welt, wie auch unter euch, das ist, viel werden dadurch lebendig, von Sünden los und selig, wie denn das Evangelii eigene Werke sind, von Sünden, Tod und Teufel zu erlösen, als ein Wort des Lebens, der Gnade und Seligkeit. Dieser Frucht nach folgen denn die Früchte des Geistes, die Werke, als Geduld, Liebe, Treue ꝛc.

Daß nun etliches dreißigfältige, etliches sechzigfältige, etliches hundertfältige Frucht bringet, ist so viel gesagt, daß an einem Ort mehr Leute bekehret werden, denn am andern, und ein Apostel und Prediger weiter und mehr prediget, denn der andere; denn das Volk nicht allenthalben gleich groß ist, auch nicht gleich viel Christen giebt, und die Prediger nicht gleich weit und viel predigen, sondern wie es Gott versehen und verordnet hat. St. Pauli Worten, der am allerweitesten und meisten geprediget hat, mag man wohl die hundertfältige Frucht zuschreiben, ob er gleich keine Jungfrau war.

Was ist aber, daß er sagt: Euch ist es gegeben zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes ꝛc. Was ist das Geheimniß? Soll mans nicht wissen, warum prediget man es denn? Geheimniß heißt ein verborgen heimlich Ding, das man nicht weiß, und Geheimniß des Reichs Gottes, sind die Dinge, im Reich Gottes verborgen, als da ist Christus mit aller seiner Gnade, die er uns erzeiget hat, wie Paulus ihn nennet; denn wer Christum recht erkennet, der weiß, was Gottes Reich und was darinnen ist. Und heißt darum Geheimniß, daß es geistlich und heimlich ist und wohl bleibt, wo es nicht der Geist offenbaret. Denn ob gleich viel sind, die es sehen und hören, so vernehmen sie es doch nicht. Als sind

jetzt viel, die Christum predigen und hören, wie er sei für uns gegeben; aber das ist alles noch auf der Zungen, und nicht im Herzen; denn sie glaubens selbst nicht, fühlens auch nicht, wie Paulus 1 Corinth. 2, 14. spricht: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes. Darum spricht er hier: Euch ist es gegeben, das ist, der Geist giebts euch, daß ihr es nicht allein höret und sehet, sondern auch mit dem Herzen erkennet und glaubet; darum ist es euch nun nicht mehr ein Geheimniß. Aber den andern, die es eben sowohl hören als ihr, haben aber den Glauben im Herzen nicht, die sehens und verstehens nicht; denen ist es ein Geheimniß, und bleibet ihnen unbekannt, und alles, was sie hören, ist nichts anders, denn als wenn einer ein Gleichniß oder dunkeln Spruch hörete. Das beweisen auch jetzt unsere Schwärmer, die viel von Christo wissen zu predigen; aber weil sie es im Herzen selbst nicht fühlen, fahren sie daher, und lassen den rechten Grund des Geheimnisses liegen, und gehen mit Fragen und seltsamen Fündlein (Erfindungen, Erdichtungen) um; wenn es auch zum Treffen kommt, wissen sie gar nichts, wie sie Gott trauen und Vergebung der Sünden in Christo finden sollen.

Marcus aber spricht Marc. 4, 33. Christus habe darum durch Gleichniß zum Volk geredet, auf daß sie es möchten vernehmen, ein jeglicher nach seinem Vermögen; wie reimet sich das mit diesem, das Matthäus spricht Matth. 13, 13. 14.: Er redet darum durch Gleichniß, daß sie es nicht vernehmen? Das muß freilich so zugehen, daß Marcus will sagen: die Gleichnisse dienen dazu, daß sie grobe Leute äußerlich fassen, ob sie wohl dieselbigen nicht vernehmen, doch hernachmals mögen gelehret werden und erkennen; denn die Gleichnisse natürlich wohlgefallen den Einfältigen, und behalten sie fein, weil sie genommen werden von den gewöhnlichen Dingen, da die Leute mit umgehen. Aber Matthäus will sagen, daß diese Gleichnisse der Art sind, daß sie niemand verstehen mag, er fasse und höre sie, wie viel er wolle, wo sie der Geist nicht kund macht und offenbaret. Nicht, daß sie darum geprediget werden, daß man sie nicht verstehen solle, sondern daß natürlich folget, wo der Geist nicht offenbaret, daß sie niemand verstehet. Aber doch hat Christus diese Wort aus Esaia Kap. 6, 9. 10. genommen, darinnen der hohe Verstand von göttlicher Vorsehung gerühret (bezeichnet) wird, daß er verbir-

get und offenbaret welchem er will, und von Ewigkeit bedacht hat.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Evang. Luc. 18, V. 31—43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn, denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesaget war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte; da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre, da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein! Die aber vorne an gingen, bedräueten ihn, er sollte schweigen; er aber schrie viel mehr: Du Sohn David erbarme dich mein! Jesus aber stand stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihm brachten, fragete er ihn und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend, und folgete ihm nach, und preisete Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott.

Dies Evangelium hält uns auch zwei Stücke vor, den Glauben und die Liebe, beide in dem, daß Christus spricht: er müsse gen Jerusalem, und sich daselbst martern lassen; und im Blinden, welchem Christus dienet und hilft. Das erste Stück, der Glaube, wird damit beweiset, daß die Schrift nicht erfüllet wird, denn durch Christi Leiden; auch die Schrift von nichts, denn von Christo saget, und ist alles um den Christum zu thun, der muß sie erfüllen mit seinem Tode. Muß aber sein Tod thun, so wird unser Tod nichts dazu thun denn unser Tod ist ein sündlicher und verdammter Tod. Ist aber unser Tod Sünde und verdammt, der doch das höchste

und schwereste Leiden und Unglück ist; was sollten andere unsere Leiden und Marter verdienen? Und so unsere Leiden nichts und verloren sind; was sollten unsere gute Werke thun, sintemal leiden allezeit edler und besser ist, denn Werke? Es muß Christus hier sein allein; und das muß der Glaube feste halten.

Er saget aber solche Worte zuvor, ehe denn er das Leiden vollbracht, da er auf dem Wege war, gen Jerusalem zu reisen, gleich als zum Osterfest, da sich die Jünger am wenigsten versahen seines Leidens, und meineten fröhlich zu sein auf das Fest. Das thut er darum, auf daß sie hernach desto stärker im Glauben würden, wenn sie daran gedächten, daß er solches zuvor gesagt hätte, und williglich sich dahin begeben hätte zum Leiden, und nicht durch Gewalt noch Witz der Juden, seiner Feinde gekreuziget würde; wie denn Esaias 53, 7. lange zuvor auch verkündiget hatte, daß er würde williglich und gern sich opfern lassen, auch der Engel desselbigen die Weiber vermahnet am Ostertage, Luc. 24, 6., daß sie dieser Worte sollten gedenken, das er jetzt hier saget, auf daß sie wüßten und desto fester glauben, wie er mit Willen solches gelitten hätte, uns zu gut.

Und dies ist der rechte Grund, wohl zu erkennen Christi Leiden, wenn man nicht allein sein Leiden, sondern sein Herz und Willen zum Leiden erkennet und begreift. Denn wer sein Leiden also ansiehet, daß er nicht seinen Willen und Herz darinnen siehet, der muß vielmehr davor erschrecken, denn sich sein freuen. Siehet man aber sein Herz und Willen darinnen, so macht es rechten Trost, Zuversicht und Lust zu Christo. Darum preiset auch solchen Willen Gottes und Christi im Leiden der 40. Ps. V. 8. 9. da er spricht: Im Buch ist von mir geschrieben, daß ich deinen Willen thun soll, mein Gott, ich thue es auch gerne. Darüber spricht die Epistel zu den Ebräern Kap. 10, 10.: Durch solchen Willen sind wir alle geheiliget; spricht nicht, durchs Leiden und Blut Christi, welches doch auch wahr ist, sondern durch den Willen Gottes und Christi, daß sie beide eines Willens gewesen sind, durchs Blut Christi uns zu heiligen. Solchen Willen zum Leiden zeiget er auch hier an im Evangelio, da er zuvor verkündiget, er wolle hinauf gen Jerusalem, und sich kreuzigen lassen, als sollte er sagen: Sehet an mein Herz, daß ich es williglich, ungezwungen und gerne thue, auf daß ihr davor nicht erschrecket noch euch entsetzet, wenn ihr es nun sehen

werdet, und euch dünken wird, ich thue es ungerne, müsse es thun, sei verlassen und die Juden thun es mit ihrer Gewalt.

Aber diese Rede verstanden die Jünger nicht, spricht er, und das Wort war ihnen verborgen. Das ist so viel gesagt: Vernunft, Fleisch und Blut kann es nicht verstehen noch fassen, daß die Schrift davon sollte sagen, wie des Menschen Sohn müßte gekreuziget werden; viel weniger verstehet sie, daß solches sein Wille sei, und es gern thue; denn sie glaubet nicht, daß es uns noth sei, will selbst mit Werken vor Gott handeln; sondern Gott muß es durch seinen Geist offenbaren im Herzen, über das, daß es äußerlich mit dem Wort verkündiget wird in die Ohren; ja, auch denen es der Geist inwendig offenbaret, glaubens gar schwerlich und zappeln darüber. So groß und wunderlich Ding ist es, daß des Menschen Sohn gekreuziget wird willig und gern, die Schrift zu erfüllen, das ist, uns zu gute; es ist ein Geheimniß und bleibet ein Geheimniß.

Hieraus folget nun, wie thörlich die thun, so da lehren, daß die Leute sollen ihr Leiden und Sterben geduldig tragen, ihre Sünde zu büßen und Gnade zu erlangen, und sonderlich, die da trösten die, so man soll abthun durch das Gericht und Urtheil, oder die sonst sterben sollen; und geben vor, wo sie es mit Willen leiden, werde ihnen darum alle ihre Sünde vergegeben. Das sind Verführer; denn sie verbergen Christum mit seinem Tod, darauf unser Trost stehet, und bringen die Leute auf falsch Vertrauen ihres eignen Leidens und Sterbens. Das ist das allerärgste, das einem Menschen am letzten Ende widerfahren kann, damit er stracks zu in die Hölle geführet wird. Du aber lerne und sprich: Was Tod! was Geduld! Mein Sterben ist nichts; ich will es auch nicht haben noch hören zu meinem Trost: Christi Leiden und Tod ist mein Trost, darauf verlasse ich mich, daß mir dadurch meine Sünden vergeben werden; aber meinen Tod will ich meinem Gott zu Lob, Ehren, frei umsonst, und meinem Nächsten zu Nutz und Dienst leiden, und mich nichts überall darauf verlassen.

Es ist gar viel ein ander Ding, kecklich sterben oder den Tod geduldiglich leiden, oder sonst eine Pein willig tragen: und ein ander Ding, durch solch Sterben oder Leiden Sünde vertilgen und Gnade vor Gott erlangen. Das erste haben wohl Heiden gethan, und thun es noch manche lose Buben und rohe Leute; aber das andere ist ein giftiger tödtlicher Zusatz, vom

Teufel erdacht, wie alle andere Lügen, damit er Zuversicht und Trost auf unser eigen Thun und Werke gestiftet hat: davor sich zu hüten ist. Denn so fast ich mich wehren soll, so jemand mich lehret, ich soll in ein Kloster gehen, wolle ich selig werden, so fast soll ich auch widerstreben, wo mir jemand am letzten Ende mein Sterben oder Leiden zum Trost und Hoffnung aufrichten wollte, als sollte mir das nütze sein zur Abwaschung meiner Sünden. Denn alles beides ist Gott und seinen Christum verleugnet, seine Gnade verlästert und sein Evangelium verkehret. Die aber thun viel besser, die den Sterbenden ein Crucifix vorhalten und ermahnen sie des Todes und des Leidens Christi.

Ich muß deß ein Beispiel und Erfahrung sagen, die wohl hieher dienet und nicht zu verachten ist. Es war ein guter Einsiedler, auch in solchem Glauben menschlicher Verdienste erzogen, der sollte einen ehrbaren Mann trösten in seinem Sterben, und fuhr zu kühnlich und tröstete ihn also: Mein lieber Freund, leidet nur den Tod geduldig und williglich, so will ich euch meine Seele zum Pfande setzen, ihr sollt ein Kind des ewigen Lebens sein. Wohlan, der verhieß ihm, und starb also auf solchen Trost geduldiglich dahin; aber über drei Tage ward der Einsiedler auch tödtlich krank; da kam der rechte Meister, Herr Reuling (die Reue), und that ihm die Augen auf, daß er sahe, was er gemacht und gelehret hätte, lag bis er starb und klagete seinen Rath und Trost, den er jenem gegeben hatte: O wehe, was habe ich dem gerathen! Leichtfertige Leute lachten sein, als der selbst nicht thäte, das er einen andern hatte gelehret; hieß jenen auf seine Seele tröstlich sterben, und er verzagete nun selbst, nicht allein vor dem Tode, sondern auch an dem Rath, den er gegeben hatte so sicherlich, und nun so öffentlich strafte und widerrief. Aber Gott hat freilich das zu ihm gesaget, das Luc. 4, 23. stehet: Meister, hilf dir nun selbst; und am andern Ort, Luc. 12, 21.: Also gehet es dem, der nicht an Gott reich ist ꝛc. Denn da hat gewißlich ein Blinder den andern geführet, und sind beide in die Grube gefallen, sind alle beide verdammt, Luc. 6, 39. Der erste darum, daß er auf seine Geduld und Tod dahin gefahren ist; der andere, daß er an Gottes Gnade verzagt ist und dieselbige nicht erkannt hat, und daneben auch gemeinet, wo er die Sünde nicht hätte gethan, wollte er wohl gefahren sein; und ist auf beiden Theilen Christus unbekannt und verleugnet blie-

ben. Also gehen irre etliche Bücher, darinnen auch St. Augustin und anderer Lehrer Sprüche aufgeblasen sind, wie der Tod sei eine Thür zum Leben und Arznei wider die Sünde; da siehet man denn nicht, daß solches von Christi Tod und Leiden zu verstehen sei. Also gering aber dies Exempel ist, so meisterlich lehret es uns, wie vor Gott kein Werk, kein Leiden, kein Tod helfen noch bestehen mag. Denn ja man hier nicht leugnen kann, daß der erste habe das höchste Werk gethan, nämlich den Tod mit Geduld erlitten, darinnen der freie Wille freilich sein bestes gethan hat, und ist doch verloren, wie das mit seinem Verzagen der andere bekennet und wohl beweiset. Und wer diesen beiden nicht glaubet, der wird es selbst auch so erfinden (erfahren) müssen.

Das sei von dem Glauben gesaget auf das Leiden Christi. Wie er nun sich für uns williglich gegeben hat, so sollen auch wir demselbigen Exempel der Liebe nachfolgen, uns auch für unsern Nächsten geben, mit allem, das wir haben. Davon wir anderswo genug gesaget haben, daß Christus auf die zwo Weisen zu predigen sei; aber es ist eine Rede, die niemand verstehen will: das Wort ist verborgen; denn fleischlicher Mensch vernimmt nicht, was göttlich ist ꝛc. 1 Corinther 2, 14.

Das andere Stück ist der Blinde, darinnen wir die zwei auch fein und helle sehen leuchten, Liebe in Christo gegen den Blinden, und Glauben im Blinden an Christum, und wollen kürzlich des Blinden Glauben ansehen.

Zum ersten, höret er von Christo sagen, daß er vorüber ginge, hatte auch zuvor von ihm gehöret, daß Jesus von Nazareth ein gütiger Mann wäre, der jedermann hülfe, wer ihn nur anriefe. Aus solchem Hören war ihm der Glaube und Zuversicht gegen Christo gewachsen, daß er nicht zweifelte, er würde ihm auch helfen. Solchen Glauben aber im Herzen hätte er nicht mögen haben, wo ers nicht von ihm gehöret noch gewußt hätte; denn der Glaube kömmt nicht ohne durchs Hören.

Zum andern, glaubet er fest und zweifelt nicht, es sei, wie er von ihm höret, wie das die folgenden Zeichen beweisen. Wiewohl er doch Christum nicht siehet noch kennet, und ob er ihn gleich kennete, doch nicht sehen noch kennen könnte, ob Christus Herz und Willen hätte, ihm zu helfen, sondern glaubet stracks, wie er von ihm gehöret hatte: auf solch Ge-

schrei und Rede gründet er seine Zuversicht, darum fehlet er auch nicht.

Zum dritten, dem Glauben nach ruft er auch an und bittet, wie St. Paulus Röm. 10, 13. 14. diesen Orden beschreibet: Wie sollen sie anrufen, wenn sie nicht glauben? Ebenso: Wer den Namen des Herrn anrufet, dem wird geholfen.

Zum vierten, bekennet er auch frei Christum und scheuet niemand: dazu bringet ihn seine Nothdurft, daß er nicht fraget nach andern. Denn das ist auch des rechten Glaubens Art, daß er bekennet Christum für den, der helfen könne und wolle, deß sich die andern schämen und scheuen vor der Welt.

Zum fünften, kämpfet er nicht allein mit seinem Gewissen, welches ihn ohne Zweifel hat gerühret, daß er solches nicht werth sei, sondern auch mit denen, die ihm dräueten und hießen stille schweigen, welche damit sein Gewissen wollten schrecken und blöde machen, daß er seine Unwürdigkeit und Christi Würdigkeit ansehen sollte und verzagen. Denn wo Glaube angehet, da gehet auch Kampf und Streit an.

Zum sechsten, stehet er fest, dringet durch und gewinnet, läßt sich alle Welt nicht von seiner Zuversicht reißen, auch sein eigen Gewissen nicht. Damit erhält er seine Bitte und überkömmt Christum, daß er stehet, und heißt ihn bringen, und erbeut sich zu thun, was er will. So gehet es allen, die nur fest am Wort Gottes halten, thun Augen und Ohren zu gegen den Teufel, Welt und sich selbst, achtens gerade, als wären sie und Gott allein im Himmel und Erde.

Zum siebenten, folget er Christo nach, das ist, er gehet auf dem Wege der Liebe und des Kreuzes, da Christus auf gehet, thut rechtschaffene Werke, und ist in gutem Stande und Wesen, gehet nicht mit Narrenwerk um, wie die Werkheiligen thun.

Zum achten, danket er und lobet Gott, und thut das rechtschaffene Opfer, das Gott gefället, Psalm 50, 23.: Das Opfer des Lobes preiset mich, und das ist der Weg, zu schauen das Heil Gottes.

Zum neunten, machet er, daß viele andere auch Gott an ihm loben; denn ein Christ ist nützlich und besserlich jedermann, dazu auch Gott löblich und ehrlich auf Erden.

Zuletzt sehen wir, wie Christus uns zum Glauben reizet mit Werken und Worten. Aufs erste, mit Werken, daß er

sich des Blinden so hart annimmt, und läßt sich merken, wie wohl ihm der Glaube gefällt, daß er sich gleich damit fangen läßt, stehet und thut, was der Blinde in solchem Glauben begehret. Zum andern, daß er mit Worten seinen Glauben preiset und spricht: Dein Glaube hat dir geholfen; wirft die Ehre am Wunderwerk von sich, und giebt sie dem Glauben des Blinden. Summa, der Glaube ist gewähret, was er bittet, und ist dazu unsere große Ehre vor Gott.

Dieser Blinde bedeutet den geistlichen Blinden, welcher ist ein jeglicher Mensch von Adam geboren, der das Reich Gottes nicht siehet noch erkennet; aber das ist eine Gnade, daß er seine Blindheit fühlet und erkennet und derselbigen gerne los wäre. Das sind die heiligen Sünder, die ihren Fehl fühlen und nach Gnaden seufzen. Er sitzet aber am Wege und bettelt, das ist, er sitzet unter den Lehrern des Gesetzes und begehret Hülfe; aber es ist Bettelei, mit Werken muß er sich bläuen und behelfen. Und das Volk gehet vorüber, läßt ihn sitzen, das ist, das Volk des Gesetzes rauschet und läßt sich hören mit Werklehren, gehen vor Christo her, und Christus ihnen nach. Da er aber Christum höret, das ist, wenn solch Herz das Evangelium und vom Glauben höret, so rufets und schreiet und hat keine Ruhe, bis es zu Christo komme. Die ihn aber schweigen und schelten, sind die Werklehrer, welche des Glaubens Lehre und Geschrei wollen dämpfen und stillen; aber sie reizen damit die Herzen desto mehr. Denn das Evangelium ist der Art, je mehr man ihm wehret, je mehr es fortgehet. Darnach, wenn er ist sehend worden, ist alle sein Werk und Leben eitel Gottes Lob und Ehre, und folget Christo mit Freuden nach, daß alle Welt sich wundert und bessert.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Evang. Matth. 4. V. 1, — 11.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüsten geführet, auf daß er von dem Teufel versuchet würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn; und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es

stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Dies Evangelium wird heute gelesen im Anfang der Fasten, daß man das Exempel Christi den Christen einbilde, und die Fasten halte, welches ist ein lauter Affenspiel. Erstlich darum, daß niemand kann solch Exempel erlangen, und vierzig Tage und Nacht, wie Christus gethan hat, ohn alle Speise fasten. Christus hat vielmehr Mosis Exempel nachgefolget, welcher auch fastete vierzig Tag und Nacht, da er das neue Gesetz Gottes empfing auf dem Berge Sinai. Also hat Christus auch wollen fasten, da er das neue Gesetz sollte uns bringen und auslassen. Zum andern, daß unsere Fasten ein verkehret Ding, und von Menschen eingesetzet ist. Denn wiewohl Christus vierzig Tage gefastet hat, so ist doch da sein Wort nicht, daß er uns hätte geheißen auch also thun und fasten. Er hat wohl mehr Dinges gethan, daß er von uns nicht will gethan haben, sondern was er uns heißt thun und lassen, da sollen wir auf sehen, daß wir sein Wort haben.

Das ist aber noch das allerärgeste, daß wir unser Fasten als ein gut Werk angenommen und getrieben haben: nicht zu zwingen das Fleisch, sondern als ein Verdienst vor Gott, die Sünde zu tilgen, und Gnade zu erlangen. Welches Stück solch unser Fasten so lästerlich und schändlich vor Gott hat stinkend gemacht, daß kein Saufen noch Fressen, keine Völlerei und Trunkenheit hätte so böse mögen sein und stinken, wäre auch besser gewesen, Tag und Nacht vollgesoffen, denn also gefastet.

Ueber das, wenn es gleich alles gut und recht wäre zugangen, daß solch Fasten wäre allein auf die Kasteiung des Fleisches gangen, weil es aber doch nicht frei, und einem jeglichen von ihm selbst willig anzunehmen gelassen ist, sondern durch Menschen Gebot erzwungen, daß sie es unwillig gethan haben, wäre es doch verloren und umsonst; ich will schweigen, wie viel Schaden sonst daraus kommen sei, daß schwangere Weiber und die Früchte, und kranke und schwache Leute damit verderbet sind, daß es wohl nicht eine heilige, sondern eine teuflische Fasten möchte heißen. Darum wollen wir das Evangelium bas ansehen, wie uns das recht fasten lehret in dem Exempel Christi.

Zweierlei gute Fasten hält uns die Schrift vor: Eine, die man willig annimmt, das Fleisch im Geist zu dämpfen, davon St. Paulus 2 Cor. 6, 5. sagt, mit Arbeit, mit viel Fasten, mit Wachen. Die andere, die man dulden muß, und doch willig annimmt, vor Mangel und Armuth, davon St. Paulus 1 Cor. 4, 11: Wir hungern und dursten noch bis auf diese Stunde. Und Christus Matth. 9, 15: Wenn der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie fasten. Solche Fasten lehret uns hier Christus, da er in der Wüsten alleine ist, und hat nicht zu essen, und trägt solchen Mangel gerne. Jene Fasten kann man lassen, wenn man will, und kann sie mit Speise büßen: hier muß man halten und harren, bis sie Gott selbst ändert und büßet. Darum ist sie viel edler, denn jene, weil sie in größerm Glauben gehet.

Das ist auch die Ursache, warum der Evangelist mit großem Fleiß zuvor setzt und spricht: Er sei durch den Geist in die Wüsten getrieben, daß er daselbst fastete und versuchet würde, auf daß niemand dem Exempel nachfolge aus eigener Wahl, und mache eine eigennützige, eigenwillige und angenommene Fasten daraus, sondern warte des Geistes, der wird ihm Fastens und Versuchens genug zuschicken. Denn wer sich ohne des Geistes Treiben muthwilliglich begäbe in Gefährlichkeit des Hungers oder einige Versuchung, so er wohl hat von Gottes Segen, daß er Essen und Trinken und ander Gemach haben kann, der versucht Gott. Wir sollen nicht suchen Mangel und Anfechtung; sie werden wohl selbst kommen, daß wir denn das Beste thun, und halten redlich. Es heißt:

Jesus ductus est Spiritu in desertum *); und nicht: **Jesus elegit sibi ipsi desertum** *). Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder, Röm. 8, 14. Gott will seine Güter darum gegeben haben, daß man derselbigen mit Dank brauche, und nicht lasse liegen, und versuche ihn; er wolle es denn, und zwinge dazu durch den Geist, oder durch Noth, die man nicht umgehen kann.

Es ist uns aber diese Geschichte, beide, zur Lehre und zur Vermahnung geschrieben. Auf das erste, zur Lehre, daß wir wissen sollen, wie Christus mit diesem Fasten, Hungern, Anfechtung nnd Sieg uns gedienet hat, und uns damit geholfen; also, daß wer an Christum glaubet, der soll keinen Mangel leiden, und keine Anfechtung soll ihm schaden, sondern soll genug haben mitten im Mangel, und sicher sein mitten in der Anfechtnng; denn sein Herr und Haupt hat solches alles ihm zu gut überwunden, deß ist er gewiß, wie er spricht Joh. 16, 33: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Hat er Christum können 40. Tage ernähren ohn alle Speise, so kann er seine Christen auch ernähren.

Auf das andere, zur Vermahnung, daß wir, solchem Exempel nach, auch gerne Mangel und Anfechtung leiden, Gott zu Dienst und dem Nächsten zu gut, wie Christus uns gethan hat, so oft es die Noth erfodert; wie es denn gewißlich geschieht, wenn wir Gottes Wort sollen lehren und bekennen. Derhalben ist dies Evangelium ein trefflicher Trost und Stärke wider den ungläubigen, schändlichen Brauch unser Gewissen aufzurichten und zu stärken, daß wir nicht sorgen sollen für die leibliche Nahrung, sondern gewiß sein, daß er uns will und kann ernähren.

Wie aber diese Anfechtung zugehe, und wie sie überwunden werde, das wird uns alles hier in Christo gar fein vorgemalet. Zum ersten, daß er in die Wüsten geführet wird, das ist, er wird alleine gelassen von Gott, Engel und Menschen und allen Creaturen. Was wäre es für eine Anfechtung, wenn wir nicht verlassen würden und alleine gestellet? Es thut aber wehe, daß man nichts fühlen soll, das uns den Rücken hält; als, daß ich soll mich nähren, und habe keinen Heller, keinen Faden, keinen Zaunstecken, und fühle auch keine

*) d. i. Jesus ist vom Geist in die Wüste geführt worden.
**) Jesus hat sich selber die Wüste erwählet.

Hülfe bei andern und ist kein Rath da. Das heißt in die Wüsten geführet und alleine gelassen. Da bin ich in der rechten Schule und lerne, was ich bin, wie schwach mein Glaube ist, wie groß und seltsam Ding es sein müsse um einen rechten Glauben, und wie tief der schändliche Unglaube in aller Menschen Herzen liegt. Wer aber Beutel, Keller und Boden voll hat, der ist noch nicht in die Wüsten getrieben, ist auch nicht alleine gelassen; darum fühlet er auch der Anfechtung nicht.

Zum andern, tritt der Teufel herzu und fichtet Christum an mit derselbigen Sorge für den Bauch, und mit dem Unglauben an Gottes Güte und spricht: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden, als sollte er sagen: Ja, verlaß dich auf Gott und backe nicht; ei harre, bis dir ein gebraten Huhn ins Maul fleugt. Sage nun, daß du einen Gott habest, der für dich sorge. Wo ist nun dein himmlischer Vater, der für dich sorget? Ich meine ja, er lasse dich fein: iß nun und trink von deinem Glauben, laß sehen, wie satt du wirst; ja, wenns Steine wären. Wie fein bist du Gottes Sohn! wie väterlich stellet er sich gegen dich, daß er dir nicht eine Rinde vom Brod schicket, läßt dich so arm und dürftig sein; glaube nun mehr, daß du sein Sohn und er dein Vater ist. Mit solchen Gedanken fichtet er wahrlich alle Gottes Kinder an. Und Christus hat sie gewißlich gefühlet; denn er war kein Stock noch Stein, wiewohl er rein und ohne Sünde war und blieb, wie wir nicht bleiben können.

Daß aber der Teufel Christum habe angefochten mit der Bauchsorge oder Unglauben und Geiz, beweiset die Antwort Christi, daß er spricht: Der Mensch lebet nicht alleine durchs Brod; das lautet, als spräche er: Du willst mich alleine aufs Brod weisen, und gehest mit mir um, als sollte ich alleine auf die leibliche Nahrung denken. Diese Anfechtung ist gar gemein, auch bei den frommen Leuten und sonderlich fühlen sie die wohl, die arm sind, Haus und Kind haben, und nichts darinnen. Daher spricht St. Paulus 1 Timoth. 6, 10. daß der Geiz sei eine Wurzel alles Uebels; denn sie ist eine Frucht des Unglaubens. Meinest du nicht, daß solches Unglaubens, Sorgens und Geizes Schuld sei, daß man sich scheuet vor dem ehelichen Leben? Warum läßt mans und bleibt in der Unkeuschheit, ohn daß man Sorge hat, man müsse Hungers sterben und Mangel leiden? Aber man sollte hier Christi Werk und Exempel ansehen, der vierzig Tage und Nacht Man-

gel leidet und doch endlich nicht verlassen wird, sondern auch durch Engel versorget wird.

Zum dritten, siehe, wie sich Christus wider solche Anfechtung des Bauchs stellet und überwindet: Er siehet nichts, denn Steine und was uneßlich ist; da fähret er zu und hält sich an das Wort Gottes, da stärket er sich mit und schlägt den Teufel damit nieder. Diesen Spruch sollen auch alle Christen ritterlich ergreifen, wenn sie sehen, daß fehlet und mangelt und alles zu Steinen worden ist, daß der Muth zappelt, und sollen sagen: Was wäre es denn, wenn alle Welt voll Brods wäre, dennoch lebet der Mensch nicht durchs Brod allein, sondern es gehöret noch mehr darzu, nämlich das Wort Gottes. Aber die Worte sind so fein und gewaltig, daß wir sie nicht müssen so überlaufen, sondern besser ausstreichen.

Solche Worte nimmt Christus aus dem fünften Buch Mosis Cap. 8, 3. da er spricht: Dein Gott demüthigte dich, und ließ dich hungern, und speisete dich mit Manna, welches du und deine Väter nie erkannt hattest, auf daß er dir kund thäte, daß der Mensch lebe nicht allein durchs Brod, sondern von allem, das aus dem Munde des Herrn gehet. Das ist so viel gesaget: an dem, daß er dich hungern ließ, und bliebest doch gleichwohl so lebendig, möchtest du wohl greifen, daß dich Gott ernähret ohne Brod, durch sein Wort; denn wenn du solltest alleine am Brod leben und dich nähren, müßtest du wohl ohne Unterlaß voll Brods stecken. Das Wort aber, das uns nähret, ist, daß er uns zusaget und verkündigen läßt, er sei unser Gott, und wolle unser Gott sein.

So ist nun die Meinung Mosis und Christi: Wer da Gottes Wort hat, und glaubet, der hat die zwei Stücke gewiß: das erste, wo er mangelt und nicht hat, sondern muß Hunger leiden, so wird ihn dasselbige eben sowohl erhalten, daß er nicht Hungers stirbet oder verdirbet, als wenn er vollauf zu essen hätte; denn das Wort, das er hat im Herzen, nähret und erhält ihn auch ohne Essen und Trinken. Hat er aber wenig zu essen, so wird ihn ein Bissen oder Stück Brods auch so wohl weiden und ernähren, als wenn er eine königliche Mahlzeit hätte; denn nicht das Brod, sondern das Wort Gottes nähret auch den Leib natürlich, wie es alle Dinge geschaffen und erhält, Ebr. 1, 3. Das andere Stück, daß gewißlich zuletzt das Brod sich finden wird, es komme auch wo-

her es wolle, und sollte es vom Himmel regnen, wie das Man, da doch keines wächst noch wachsen kann. Auf diese zwei Stück mag sich ein jeglicher frei verlassen, daß er muß entweder im Hunger Brod und zu essen kriegen; oder, wo nicht, so muß ihm der Hunger so leidlich und träglich werden, daß er gleich so fast nähret als das Brod.

Was nun vom Essen und Nähren gesagt ist, soll man auch vom Trinken, Kleidern, Hause und aller Nothdurft verstehen, also, daß er uns wohl läßt bloß werden und Mangel leiden an Kleidern, Hause ꝛc. aber kurzum, endlich müssen sich Kleider finden, und müßten ehe die Blätter von Bäumen zu Röcken und Mäntel werden; oder, wo nicht, so müßte ehe der Rock und Mantel nimmermehr alt werden, den wir anhaben: gleichwie den Kindern Israel geschah in der Wüsten, 5 Mos. 8, 2. 4. daß ihre Kleider und Schuh nicht zerrissen. Also mußten auch die wilden Wüsten ihre Häuser werden, und mußte Weg sein, da es Unweg war, und mußte Wasser sein, da kein Wasser war, Steine mußten zu Wasser werden. Denn da stehet Gottes Wort, das saget: Er sorget uns. Und St. Paulus 1 Tim. 6, 17.: Gott giebt uns allerlei reichlich zu genießen. Und Matth. 6, 33. 34.: Suchet am ersten das Reich Gottes, so soll euch das andere alles zufallen; sorget nur nicht ꝛc. Solche Worte müssen wahr bleiben und bestehen ewiglich.

Solches alles möchte man wohl an täglicher Erfahrung haben. Denn das hält man, und ich glaube es auch wohl, daß nicht so viel Garben wachsen, als Menschen leben, sondern Gott täglich das Korn im Sacke, das Mehl im Troge, das Brod über dem Tische und im Maul segne und mehre, wie Christus that Joh. 6, 12. Auch siehet man gemeiniglich, daß arme Leute und ihre Kinder fetter sind, und ihre Speise weiter reichet und besser gedeihet, denn bei den Reichen alle ihr Vorrath. Daß aber zuweilen die Gottlosen Noth leiden, oder in der theuren Zeit viel Hungers sterben, das ist eine sonderliche Plage, wie die Pestilenz und Krieg, ꝛc. Sonst siehet man in allen Dingen, daß nicht die Speise, sondern Gottes Wort nähret jedermann.

Daß nun Gott alle Welt durchs Brod nähret und nicht durchs Wort allein, ohne Brod, geschieht darum, daß er sein Werk unter demselbigen verberge, den Glauben zu üben, gleichwie er den Kindern Israel befahl, sich zu rüsten und zu strei-

ten, und wollte doch nicht, daß der Sieg sollte durch ihr Schwerdt und That geschehen, sondern er selbst wollte unter ihrem Schwerdt und durch ihre That die Feinde schlagen und gewinnen. Hier möchte er auch sagen: der Krieger gewinnet nicht durch sein Schwerdt allein, sondern durch ein jeglich Wort, das von dem Munde des Herrn ausgehet, wie denn auch David singet Ps. 44, 7.: Mein Schwerdt hilft mir nicht, und auf meinen Bogen lasse ich mich nicht. Ebenso Ps. 33, 16. 17.: Er hat nicht Lust an den starken Beinen, und einem Krieger hilft nicht seine Stärke: ein Pferd ist nicht gewiß zu helfen. Dennoch braucht er Mann und Roß, Schwerdt und Bogen, aber nicht aus Kraft und Macht des Mannes und Rosses, sondern unter dem Vorhang und Deckel des Mannes und Rosses ficht und thut er alles. Das beweiset er damit, daß er oft ohne Mann und Roß solches gethan hat und täglich thut, wo die Noth hergehet und nicht versuchet wird.

Also thut er mit dem Brod auch; weil es vorhanden ist, so nähret er dadurch und darunter, daß man es nicht sehe, und meine, das Brod thue es; wo es aber nicht vorhanden ist, da nähret er ohne Brod, allein durchs Wort, wie er thut unter dem Brod; daß also das Brod sein Gehülfe sei, gleichwie Paulus 1 Corinther 3, 9. saget: Wir sind Gottes Helfer, das ist, durch und unter unserm äußerlichen Predigtamt giebt er inwendig die Gnade, die er auch wohl ohne unser Amt geben könnte und auch giebt; aber weil das Amt da ist, soll man dasselbige nicht verachten, noch Gott versuchen. Also nähret er uns durchs Brod äußerlich; aber inwendig giebt er alleine das Gedeihen und Dauen, welches nicht kann das Brod geben. Und Summa: Alle Creaturen sind Gottes Larven und Mummereien, die er will lassen mit ihm wirken und helfen allerlei schaffen, das er doch sonst ohne ihr Mitwirken thun kann und auch thut, auf daß wir bloß an seinem Worte alleine hangen. Also: es sei Brod da, daß wir darum nichts desto mehr trauen; oder sei nicht da, daß wir darum nichts desto mehr verzagen, sondern brauchen desselben, wenns da ist, und entbehren sein, wenns nicht da ist, gewiß, daß wir doch leben und ernähret sind zu beiden Zeiten, durch Gottes Wort, es sei Brod oder kein Brod da. Mit solchem Glauben überwindet man recht den Geiz, Bauch und zeitliche Sorge der Nahrung.

Die andere Anfechtung ist der ersten entgegen und gleich widersinnisch. Diese gehet also zu, daß der Teufel uns lehret Gott versuchen, wie er hier Christum heißet von der Zinnen des Tempels herab fallen, welches nicht vonnöthen war, weil da wohl eine gute Treppe war, darauf er mochte herunter gehen. Und daß diese Anfechtung sei auf Gott zu versuchen, beweiset auch wohl die Antwort Christi, da er spricht: Es stehet geschrieben: Du sollt Gott, deinen Herrn, nicht versuchen; damit er anzeiget, daß ihn der Teufel hat wollen reizen Gott zu versuchen.

Und diese folget recht wohl der ersten Anfechtung. Denn wo der Teufel ein Herz fühlet, das Gott vertrauet in Mangel und Noth, so läßt er bald ab von der Anfechtung des Bauchs und Geizes und denket: harre, willst du ganz geistlich und gläubig sein, ich will dir dazu helfen; fähret zu und greift es an auf der andern Seite, daß sie auch glauben sollen, da Gott nicht geboten hat zu glauben, noch will, daß man glauben sollte. Als: wenn dir Gott Brod im Hause gegeben hätte, wie er thut jährlich in aller Welt, und du wolltest desselbigen nicht brauchen, sondern dir selbst eine Noth und Mangel machen und sagen: Ei, man soll Gott glauben, ich will des Brods nicht essen, sondern harren, bis mir Gott Himmelbrod zuschicket. Siehe, das wäre Gott versucht, denn er heißt da nicht glauben, wo das vorhanden ist, das man darf und erwerben sollte. Wie kann man glauben, wenn mans schon hat?

Also siehest du hier, daß er Christo einen Mangel und Noth vorgiebt, da doch kein Mangel noch Noth ist, sondern zuvor eine gute Weise vorhanden ist, daß er vom Tempel kommen kann, ohne solch neu erdichtetes unnöthiges Herabfahren. Darum führet er auch Christum auf den Tempel, in die heilige Stadt, spricht der Evangelist, und stellet ihn auf eine heilige Stätte. Denn er macht dem Menschen solche köstliche Gedanken, daß er meinet, er sei voll Glaubens und auf rechter heiliger Bahn und stehet doch nicht im Tempel, sondern nur auf dem Tempel, auswendig; das ist, er ist nicht im rechten heiligen Sinn des Glaubens, sondern außerhalb desselbigen, im Schein des rechten Glaubens und ist doch in der heiligen Stadt, das ist, solche Leute findet man alleine in der Christenheit und unter den rechten Christen, die vom Glauben viel hören predigen. Dazu führet er die Sprüche der Schrift. Denn

solche Leute lernen die Schrift auch durch täglich Hören; aber nicht weiter, denn auf ihren Wahn und falschen Glauben. Denn hier führet er aus dem Ps. 91, 11. herein, wie Gott den Engeln befohlen habe, daß sie die Gottes Kinder sollen behüten und auf den Händen tragen. Aber der Schalk läßt anstehen, das dabei stehet, nämlich, daß die Engel sollen Gottes Kinder behüten auf ihren Wegen. Denn also lautet der Psalm: Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich sollen behüten auf deinen Wegen ꝛc. daß also die Hut der Engel sich, nach Gottes Befehl, nicht weiter streckt, denn auf den Weg, darinnen uns Gott zu gehen befohlen hat. Wo wir in solchen Gottes Wegen gehen, sollen unser die Engel wahrnehmen. Aber der Teufel läßt anstehen den Weg Gottes, und deutet und zeucht der Engel Hut auf allerlei, auch auf das, das Gott nicht geboten hat; das fehlet denn (ist fehlerhaft, falsch, unrecht), und ist Gottes Versuchung.

Nun, diese Anfechtung geschieht selten in groben äußerlichen Dingen, als da sind, Brod, Kleider, Haus ꝛc. Denn wiewohl man viel Wagehälse findet, die ihr Leib und Leben, Gut und Ehre ohne Noth in die Gefahr setzen, wie die thun, die muthwillig in den Streit ziehen, oder ins Wasser springen, oder um Geld spielen, oder sonst sich in die Gefahr begeben, von welchen der weise Mann spricht Sir. 3, 27: Wer Lust hat zur Gefahr, der wird darüber umkommen; denn darnach man ringet, darnach es gelinget und gute Schwimmer ertrinken gerne und gute Steiger fallen gerne. So findet man doch selten, die auf falschen Gottes Glauben sich enthalten des Brods, der Kleider und anderer Nothdurft, so sie vorhanden ist. Wie man lieset von zweien Einsiedlern, die nicht wollten Brod von den Leuten nehmen, sondern Gott sollte es vom Himmel zu ihnen senden, daß einer darüber starb und fuhr zum Teufel, seinem Vater, der ihn solchen Glauben gelehret und von der Zinnen des Tempels fallen hieß.

Aber in geistlichen Sachen gehet diese Anfechtung gewaltiglich, da man nicht von der Nahrung des Bauchs, sondern der Seelen handelt. Hier hat Gott eine Weise und Weg vorgestellet, da man die Seele ewiglich auf das allerreichlichste ohne allen Mangel ernähren kann, nämlich Christum, unsern Heiland. Aber den Weg, den Schatz, den Vorrath, will niemand. Jedermann suchet andere Wege, andern Vorrath, seiner

Seelen zu helfen. Das sind sie, die Rechtschuldigen, die durch ihr eigen Werk glauben selig zu werden: die setzt der Teufel fein auf den Tempel; sie folgen auch nach, und fahren herab, da kein Weg ist; glauben und trauen auf Gott in ihren Werken, da kein Glaube noch Traue, Weg noch Steg ist; sie stürzen aber den Hals ab. Er führet aber die Schrift dazu und beredet sie dadurch, daß sie glauben, die Engel behüten sie, und ihr Weg, Thun und Trauen gefalle Gott wohl und er habe sie es geheißen durch die Schrift, sie sollen gute Werke thun; sehen aber die Schrift nicht an, wie sie fälschlich wird vorgetragen.

Wer solche sind, haben wir genugsam und zum Ueberfluß genennet, nämlich, die Werkheiligen und ungläubigen Heuchler, unter dem Namen und Haufen christliches Wesens und Volks. Denn in der heiligen Stadt muß die Anfechtung geschehen und ist seltsam wider einander. In der ersten Anfechtung ist der Mangel und Hunger die Ursach, daß man nicht glaubet, da man gerne wollte volle Genüge haben, daß man nicht dürfte glauben. In dieser ist der Ueberfluß und volle Gnüge Ursache, daß man nicht glaubet, da man des gemeinen Schatzes überdrüßig wird und etwas eigenes ein jeglicher vornimmt, seine Seele zu versorgen. Also gehet es mit uns zu, haben wir nichts, so verzweifeln wir an Gott und glauben nicht; haben wir Ueberfluß, so werden wir sein müde und wollen was anders haben und glauben abermal nicht. Dort fliehen wir und hassen den Mangel, und suchen die Fülle; hier suchen wir Mangel und fliehen die Fülle. Nein, wie es Gott mit uns machet, so ists nicht recht. Es ist eine grundlose Bosheit unsers Unglaubens.

Die dritte Anfechtung ist, zeitliche Ehre und Gewalt; wie das klärlich geben die Worte des Teufels, da er Christo alle Königreiche der Welt weiset und zu geben anbeut, wo er ihn wollte anbeten. Daher gehören die, so vom Glauben abfallen um Ehre und Gewalt willen, daß sie hier gute Tage haben, oder ja nicht weiter glauben, denn Ehre und Gewalt bleibet. Der Art sind auch die Ketzer, die Secten und Rotterei im Glauben unter den Christen anrichten, daß sie hoch herfahren vor der Welt und in Ehren schweben. Daß man diese dritte Anfechtung mag zur rechten Seiten setzen, wie die erste auf die linke; daß die erste sei die Anfechtung des Unglücks, da man zu Zorn, Ungeduld und Unglauben gereizet

wird. Die dritte und letzte, die Anfechtung des Glücks, da man zur Lust, Ehren, Freuden und alles, was hoch ist, gereizet wird. Die andere und mittelste ganz geistlich ist und mit blinden Streichen und Irrthum umgehet, die Vernunft zu verführen vom Glauben.

Denn welchen der Teufel mit Armuth, Mangel, Noth und Elend nicht kann überwinden, den greift er an mit Reichthum, Gunst, Ehre, Lust, Gewalt ꝛc. und ficht zu beiden Seiten wieder uns; ja, er geht um und um, spricht St. Petrus, 1 Petr. 5. 8: Daß, welche er nicht mit Leid noch Liebe, das ist, weder mit der ersten zur Linken, noch mit der dritten zur Rechten kann stürzen, über und wider die leget er sich gar und greift sie mit Irrthum, Blindheit und falschem Verstand der Schrift an. Wo er da gewinnet, da gehet es weder zur Linken noch zur Rechten wohl, sondern man leide Armuth, oder habe Fülle, man streite, oder gebe sich darinnen gewonnen, so ist alles verloren. Denn in Irrthum hilft weder Geduld im Unglück, noch Beständigkeit im Glück, sintemal in beiden Stücken die Ketzer oft mächtig sind und der Teufel auch gerne sich stellet, als er überwunden sei, wiewohl er nicht überwunden ist, in den ersten und letzten, wenn er nur in der mittelsten und andern gewonnen hat. Denn er läßt die Seinen auch wohl viel mangeln und geduldig sein, wiederum die Welt verachten, aber keines nicht mit rechtem Herzen und Glauben.

So sind nun diese drei Anfechtungen allzumal schwer und hart; aber die mittelste ist die größeste, denn sie ficht die Lehre des Glaubens selbst an im Geist und ist geistlich und in geistlichen Dingen. Die andern zwei fechten den Glauben an in äußerlichen Dingen, als im Glück und Unglück, in Lieb und Leid ꝛc. wiewohl sie auch beide uns tief suchen. Denn wehe thut es, daß man sich an den Himmel halten soll, und immer mangeln und essen von Steinen, da kein Brod ist. Wiederum, wehe thut es, Gunst, Ehre und Gut, Freunde und Gesellen verachten und fahren lassen, das man schon hat. Aber der Glaube vermag alles, in Gottes Wort gegründet; ist der stark, so ists ihm auch leicht.

Die Ordnung dieser Anfechtungen, wie sie Christo sind nach einander begegnet, kann man nicht gewiß wissen; denn die Evangelisten stimmen nicht überein. Die Matthäus setzet zu mittelst, die setzet Lucas zuletzt, Luc. 4, 4. 5., und wie-

derum, die er zu mittelst setzet, die setzet Matthäus zuletzt, als habe ihm nicht viel an der Ordnung gelegen. Aber wo man davon predigen und sagen wollte, wäre die Ordnung Lucä am besten. Denn es läßt sich fein herlagen und erzählen, daß der Teufel zuerst anfechte mit Mangel und Unglück. Wo das nichts schafft, darnach mit Glück und Ehren. Zuletzt, wo solches alles nicht hilft, daß er ganz und gar darein falle und schlage mit Irrthum, Lügen und andern geistlichen Tücken. Aber weil sie nicht so in der Uebung und Erfahrung gehen, sondern wie sichs begiebt, daß ein Christ jetzt mit der letzten, jetzt mit der ersten ꝛc. angefochten wird, hat Matthäus nicht Acht gehabt auf die Ordnung, die einem Prediger davon zu sagen eben wäre. Und ist vielleicht Christo auch so gangen die vierzig Tage über, daß der Teufel keine Ordnung mit ihm gehalten hat, sondern heute mit dieser, morgen mit der andern, über zehen Tage wieder mit der ersten, und so fortan, wie sich es hat zugetragen, angefochten habe.

Am letzten sind die Engel zu ihm getreten und haben ihm gedienet. Das muß leiblich zugegangen sein, daß sie leiblich erschienen sind und haben ihm Essen und Trinken gebracht und gleichwie zu Tische und aller Nothdurft gedienet. Denn der Dienst ist äußerlich seinem Leibe geschehen, gleichwie auch der Teufel, sein Versucher, ohne Zweifel in leiblicher Gestalt erschienen ist, vielleicht auch als ein Engel. Denn, daß er ihn auf die Zinnen des Tempels stellet und weiset ihm auch alle Reiche der Welt in einem Augenblick, muß er etwas Höheres gewesen sein, denn ein Mensch, wie er sich denn selbst auch (als) etwas Höheres dargiebt, da er ihm anbeut alle Reiche auf Erden und will sich anbeten lassen. Er wird aber des Teufels Gestalt freilich nicht geführet haben; denn er ist gern schön, wenn er lügen und trügen will, wie St. Paulus von ihm sagt 2 Cor. 11, 14., daß er sich als ein Engel des Lichts stellet.

Solches aber ist uns zum Trost geschrieben, daß wir wissen, wie uns viel Engel wiederum dienen, wo uns ein Teufel anficht; so wir ritterlich fechten und so wir stehen, so läßt uns Gott nicht Mangel leiden, es müssen ehe die Engel vom Himmel kommen und unsere Bäcker, Kellner und Köche werden und uns in aller Nothdurft dienen. Es ist um Christi willen nicht geschrieben, der es nicht bedarf. Haben ihm die Engel gedienet, so mögen, ja sollen sie uns auch dienen.

Am andern Sonntage in der Fasten.

Evang. Matth. 15, V. 21—28.

Und Jesus ging von dannen und entwich in die Grenze Tyri und Sidon. Und siehe, ein cananäisch Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie ihm nach und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein, meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreit uns nach. Er antwortete und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brodt nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Dies Evangelium hält uns vor ein recht Exempel eines beständigen, vollkommenen Glaubens. Denn dies Weib bestehet und überwindet drei große starke Streite und lehret uns fein, was die rechte Art und Tugend sei des Glaubens, nämlich, daß er ist eine herzliche Zuversicht auf die Gnade und Güte Gottes, die durch das Wort erfahren und offenbaret wird. Denn St. Marcus spricht Cap. 7, 25: sie habe das Gerücht von Jesu gehöret. Was für ein Gerücht? Ohne Zweifel ein gut Gerücht und gut Geschrei, daß Christus ein frommer Mann wäre und jedermann gern helfe. Solch Gerücht von Gott ist ein recht Evangelium und Wort der Gnaden; daraus ist kommen der Glaube in diesem Weibe; denn wo sie nicht geglaubet hätte, wäre sie nicht so nachgelaufen ꝛc. Also haben wir oft gehöret, wie St. Paulus Röm. 10, 17. saget, daß der Glaube komme durchs Hören und das Wort müsse zuvor gehen und der Anfang sein der Seligkeit.

Wie gehet es aber zu, daß dies gute Gerücht von Christo viel mehr gehöret haben, die ihm doch nicht nachlaufen, achten auch solch gut Gerücht nichts? Antwort: Dem Kranken ist der Arzt nütze und angenehm; die Gesunden achten sein nicht.

Aber das Weiblein fühlet seine Noth, darum liefs dem süßen Geruch nach, wie im Hohenlied Salom. 1, 3. stehet. Also muß auch Moses vorhergehen und die Sünden lernen fühlen, auf daß die Gnade süß werde und angenehm. Darum ists verloren, wie freundlich und lieblich Christus vorgebildet wird, wo nicht zuvor der Mensch durch sein Selbst-Erkenntniß gedemüthiget und begierig wird nach Christo, wie das Magnificat saget Luc. 1, 53: Er füllet die Hungrigen mit Gütern, aber die Reichen läßt er leer. Das ist alles zu Trost gesaget und geschrieben den elenden, armen, dürftigen, sündigen, verachteten Menschen, daß sie in aller ihrer Noth wissen, zu wem sie sollen fliehen und Trost und Hülfe suchen.

Aber da siehe, wie Christus den Glauben in den Seinen treibet und jaget, daß er stark und fest werde. Erstlich, daß sie auf solch gut Geschrei ihm nachläuft und schreiet mit gewisser Zuversicht, er werde, seinem Gerücht nach, auch gnädiglich mit ihr handeln, stellet sich Christus allerdings anders, als wollte er ihren Glauben und gute Zuversicht fehlen lassen und sein Gerücht falsch machen; daß sie hätte mögen denken: Ist das der gütige, freundliche Mann? oder: sind das die guten Worte, die ich von ihm habe hören sagen, darauf ich mich habe verlassen? Es muß nicht wahr sein; er ist dein Feind und will dein nicht; er möchte doch ein Wort sagen und zu mir sprechen: ich will dein nicht. Nun schweiget er als ein Stock. Siehe, dies ist gar ein harter Puff, wenn sich Gott also ernst und zornig erzeiget und seine Gnade so hoch und tief verbirget, wie die wohl wissen, so es im Herzen fühlen und erfahren, daß sie dünket, er wolle nicht halten, was er geredet hat, und sein Wort lassen falsch werden, wie den Kindern Israel auch geschah am rothen Meer, und sonst viel andern großen Heiligen.

Nun, was thut das Weiblein hiezu? Sie thut solch unfreundlich und hart Geberde Christi aus den Augen, läßt sich das alles nicht irren, nimmts auch nicht zu Sinn, sondern bleibet stracks und fest in ihrer Zuversicht hangen an dem guten Gerüchte, das sie von ihm gehöret und gefasset hatte, und lässet nicht ab. Also müssen wir auch thun und lernen allein am Wort fest hangen, ob gleich Gott mit allen Creaturen sich anders stellet, denn das Wort von ihm saget. Aber, o wie wehe thut das der Natur und Vernunft, daß sie sich soll so nackt

ausziehen, und lassen alles, was sie fühlet, und allein am bloßen Wort hangen, daß sie auch das Widerspiel fühlet. Gott helfe uns in Nöthen und Sterben zu solchem Muth und Glauben!

Zum andern, da ihr Geschrei und Glauben nicht hilft, treten herzu die Jünger mit ihrem Glauben und bitten für sie und meinen, sie werden gewiß erhöret. Aber da sie meinen, er solle weicher werden, wird er nur desto härter und lässet beide, ihren Glauben und Gebet, fehlen, wie sichs ansiehet und fühlet. Denn er schweiget hier nicht und läßt sie zweifeln, sondern schlägt ihnen ihr Gebet ab und spricht: Ich bin nicht gesandt, denn zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. Dieser Puff ist noch härter, da nicht allein unsere eigene Person verstoßen, sondern auch der einige Trost abgeschlagen wird, den wir noch übrig haben, nämlich, Trost und Fürbitte frommer und heiliger Leute. Denn das ist unser letzter Behelf, wenn wir fühlen, daß uns Gott ungnädig ist, oder irgend eine Noth leiden, daß wir zu frommen, geistlichen Leuten gehen, Rath und Hülfe suchen, und sie auch willig sind, wie die Liebe fordert, und wird doch nichts daraus, sie werden auch nicht erhöret, sondern wird nur ärger mit uns.

Denn hier möchte man Christo aufrücken alle die Worte, darinnen er verheißen hat Erhörung seinen Heiligen, als Matthäi Cap. 18, 20: Wo zween versammelt eines Dinges eins werden zu bitten, das soll ihnen geschehen. Ebenso Marc. 11, 24: Was ihr bittet, soll euch werden, glaubets nur, und dergleichen viel mehr. Wo bleiben hier solche Verheißungen? Aber er antwortet bald und spricht: Ja, es ist wahr, ich höre alle Gebete; ich habe aber solche Verheißung gethan allein dem Hause Israel. Wie dünkt dich? Ist das nicht ein Donnerschlag, der beide, Herz und Glauben, auf tausend Stück zuschlüge (zerschlüge), wenn es fühlet, daß Gottes Wort, darauf es bauet, sei nicht von ihm gesagt, es gehe andere an? Hier müssen alle Heiligen und alle Fürbitte stille stehen, ja hier muß das Herz auch das Wort lassen fahren, wo es nach dem Fühlen sich halten wollte.

Aber was thut das Weiblein? Es läßt doch nicht ab, hält sich an das Wort, ob es ihm gleich aus dem Herzen will mit Gewalt gerissen werden, kehret sich an solche ernste Antwort nicht, trauet noch feste, seine Güte sei noch darunter verborgen, und will noch nicht urtheilen, daß Christus ungnädig sei oder sein möge. Das heißt ja fest gehalten.

Zum dritten läuft sie ihm nach ins Haus, wie Marcus Cap. 7, 24. schreibet, hält an, fällt vor ihm nieder und spricht: Herr, hilf mir! Da holet sie den letzten Mordschlag, daß er unter ihre Augen sagt, wie die Worte lauten, sie sei ein Hund und nicht werth, daß sie des Brods der Kinder theilhaftig werde. Was will sie hier sagen? Da giebt er ihr schlechts (geradezu) vor, sie sei der Verdammten und Verlornen eine, die nicht solle mit den Auserwählten gerechnet werden.

Das ist eine ewige unwiderrückliche Antwort, da niemand vorüber kann; noch läßt sie nicht ab, sondern bewilliget auch in sein Urtheil und giebt es zu, sie sei ein Hund, begehret auch nicht mehr, denn ein Hund, nämlich, daß sie die Brosamen, so vom Tische des Herrn fallen, esse. Ist das nicht ein Meisterstück? Sie fähet Christum in seinen eigenen Worten. Er gleichet sie einem Hunde, das giebet sie zu und bittet nicht mehr, denn er wollte sie einen Hund lassen sein, wie er selbst urtheilet. Wo wollte er hin? Er war gefangen. Einem Hunde läßt man ja die Brosamlein unter dem Tisch; das ist sein Recht. Darum thut er sich auch nun gar auf und giebt sich in ihren Willen, daß sie nun nicht Hund, sondern auch ein Kind Israel sei.

Aber das ist uns allen zu Trost und Lehre geschrieben, daß wir wissen sollen, wie tief Gott vor uns seine Gnade verberge und wie wir nicht nach unserm Fühlen uud Dünken von ihm halten sollen, sondern stracks nach seinem Wort. Denn hier siehest du, ob sich Christus gleich hart stellet, so giebet er doch kein endlich Urtheil, daß er nein sage, sondern alle seine Antwort lautet wohl als nein, sind aber nicht nein, sondern hangen und schweben. Denn er spricht nicht: Ich will sie nicht hören, sondern schweiget stille, sagt weder ja noch nein. Also spricht er auch nicht, sie sei nicht vom Hause Israel, sondern, er sei allein zum Hause Israel gesandt; läßt es also hangen und schweben zwischen nein und ja. Also spricht er nicht: du bist ein Hund, man soll dir nicht vom Brod der Kinder geben, sondern, es sei nicht fein ꝛc., läßt es aber hangen, ob sie ein Hund sei oder nicht. Doch lauten alle drei Stück stärker auf das Nein, denn auf das Ja; und ist doch mehr Ja drinnen, denn Nein; ja, eitel Ja ist drinnen, aber gar tief und heimlich, und scheinet eitel Nein.

Damit ist angezeiget, wie unser Herz stehet in der Anfechtung; wie sichs fühlet, so stellet sich hier Christus. Es meinet nicht anders, es sei eitel Nein da und ist doch nicht wahr; darum muß sichs von solchem Fühlen kehren und das tiefe heimliche Ja unter und über dem Nein mit festem Glauben auf Gottes Wort fassen und halten, wie dies Weiblein thut, und Gott recht geben in seinem Urtheil wider uns, so haben wir gewonnen und fangen ihn in seinen eigenen Worten. Als, wenn wir im Gewissen fühlen, daß uns Gott schilt für Sünder und nicht werth des Himmelreichs urtheilet, da fühlen wir die Hölle und dünket uns, wir sind ewiglich verloren. Wer nun hier dieses Weibleins Kunst könnte und Gott in seinem eigenen Urtheil fangen und sagen: Ja, Herr, es ist wahr, ich bin ein Sünder und deiner Gnade nicht werth; aber doch hast du verheißen Vergebung den Sündern und bist nicht kommen, die Gerechten zu rufen, sondern, wie auch St. Paulus sagt 1 Tim. 1, 15., die Sünder selig zu machen; siehe, so müßte sich Gott durch sein eigen Urtheil über uns erbarmen.

Also that der König Manasse in seiner Buße, wie sein Gebet ausweiset, daß er Goti recht gab in seinem Urtheil und schuldigte sich einen großen Sünder und ergriff doch Gott bei der verheißenen Vergebung über die Sünder. Also thut auch David Ps. 51, 6. und spricht: Dir allein habe ich gesündiget und übel vor dir gethan, auf daß du gerecht bleibest in deinen Worten und rein seiest, wenn du gerichtet wirst. Denn das bringet uns alle Ungnade, daß wir Gottes Urtheil nicht leiden, noch ja dazu sagen können, wenn er uns für Sünder hält und urtheilet. Und wenn es die Verdammten könnten thun, so wären sie des Augenblicks selig. Wir sagen es wohl mit dem Munde, daß wir Sünder sind; aber wenn es Gott selbst sagt im Herzen, so stehen wir nicht und wollten gern für fromm und als die Frommen gehalten und des Urtheils los sein. Aber es muß sein; soll Gott recht sein in seinen Worten, daß du ein Sünder seiest, so magst du denn brauchen des Rechts aller Sünder, das ihnen Gott gegeben hat, nämlich Vergebung der Sünden. So issest du denn nicht allein die Brosamlein unter dem Tische, wie die Hündlein, sondern bist auch Kind und hast Gott zu eigen nach deinem Willen.

Das ist die geistliche Deutung dieses Evangelii, sammt der schriftlichen Auslegung. Denn wie es diesem Weiblein gehet in

der leiblichen Krankheit ihrer Tochter, welche sie durch ihren Glauben wunderlich gesund machet, also gehet es auch uns, wenn wir von Sünden und geistlicher Krankheit sollen gesund werden, welche ist ein rechter böser Teufel; da muß sie ein Hund werden und wir Sünder und Höllenbrände werden *), so sind wir schon genesen und selig.

Was aber mehr in diesem Evangelio zu sagen ist, als, daß durch eines andern Glauben, ohne eigenen Glauben, jemand kann Gnade und Hülfe erlangen, wie hier des Weibleins Tochter geschieht, ist anderswo genugsam gesagt; wie auch Christus und die Jünger sammt dem Weiblein in diesem Evangelio uns das Exempel der Liebe vortragen, daß keines für sich selbst, sondern ein jegliches für den andern thut, bittet und sorget, ist auch klar genug und wohl zu finden.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Evang. Lucä 11, V. 14—28.

Jesus trieb einen Teufel aus, der war stumm; und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme; und das Volk wunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel; er aber vernahm ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so kömmt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter sein Haus bewahret, so bleibet das Seine mit Frieden, wenn aber ein Stärkerer über ihn kömmt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ und theilet den Raub aus.

*) d. i. uns dafür im Bewußtsein unserer Sünde erkennen und in wahrer Demuth Buße thun.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe und findet ihr nicht; so spricht er: Ich will wider umkehren in mein Haus, daraus ich gangen bin; und wenn er kömmt, so findet ers mit Besemen gekehret und geschmücket. Denn gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. Und es begab sich, da er solches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.

Dies ist ein schön Evangelium, darinnen wir viel und mancherlei lernen, und ist darinnen fast alles vorgebildet, was Christus, sein Reich, Evvngelium sei, was er schaffe, und wie es dem allen in der Welt gehe. Und zum ersten, wie alle Evangelia thun, lehret es uns den Glauben und die Liebe; denn es hält uns Christum vor als einen Heiland und Helfer in allen Nöthen aus großer Liebe; wer das glaubt, der ist selig. Denn da sehen wir, daß er nichts mit Gesunden zu schaffen hat, sondern mit dem armen Menschen, der vielerlei Plage hat. Er war blind, wie Matthäus sagt; stumm und besessen, wie hier Lucas sagt. Nun sind alle Stummen auch taub, daß auch in griechischer Sprache taub und stumm ein Wort ist. Damit reizet er uns zu sich, daß wir uns alles Gutes zu ihm versehen sollen und zu ihm laufen in aller Noth. Darnach wiederum auch, nach der Liebe Art, mit andern thun, wie er mit uns thut; das ist die gemeine und allerlieblichste Lehre dieses und aller Evangelien durchs ganze Jahr. Der arme Mensch ist aber nicht dazu kommen ohne das Wort; denn es müssen ja diejenigen, so ihn zu Christo brachten, gehöret haben von solcher Liebe Christi sagen, dadurch sie beweget sind, ihm zu vertrauen, daß wir lernen, wie der Glaube durch das Wort kömmt; davon anderswo genug.

Zum andern, wird hier angezeiget, wie es Christo und dem Evangelio in der Welt gehet, nämlich, daß dreierlei Zuhörer sind: Etliche verwundern sich sein; das sind die Frommen und rechten Christen, die so groß davon halten, daß sie sich auch davor entsetzen. Etliche lästern es, als die Phari-

säer und Gelehrten, die es verdroß, daß sie nicht auch so viel zu thun vermochten, und sorgeten, er würde vor dem Volk höher gehalten, denn sie. Etliche versuchen ihn, und wollen Zeichen haben, und er soll es machen, wie sie dünkt, daß sie es für ein Spiel halten, wie Herodes von Christo auch begehret. Aber er antwortet beiden: zuerst den Lästerern in diesem Evangelio, darnach den Versuchern, nämlich, daß kein Zeichen soll der argen Art gegeben werden, ohne das Zeichen Jonä, des Propheten; davon man heute nicht lieset. Den Lästerern antwortet er freundlich, und handelt auf fünferlei Weise wider sie.

Zum ersten, mit redlicher, vernünftiger Ursache, daß er aus zweien Gleichnissen schließt, daß ein Teufel den andern nicht kann austreiben; den wo das wäre, so müßten die Teufel uneins sein, und so bestünde Satans Reich nicht wohl. Weil das die Natur giebt, wo ein Reich uneins unter sich ist, und sie sich selbst unter einander vertreiben, wider dasselbige darf man keinen Streit vornehmen, es wird wohl von ihm selbst viel ärger untergehen, denn durch Streit. Also, wo ein Haus unter sich selbst uneins ist, das darf auch keines Zerstörens nicht. Wie denn auch der Heide Salustius, aus der Natur- und Erfahrung gelehrt, spricht: Groß Gut vergehet durch Uneinigkeit, aber durch Einigkeit wird klein Gut groß. Wenn nun die Teufel uneins wären, so fast, daß einer den andern austriebe, so wäre sein Reich nichts, so hätten wir wohl Friede mit ihnen.

Was haben zu solcher hellen Ursache mögen sagen diese Lästerer? Das Maul ist ihnen verstopfet; aber doch das Herz verstockt, daß sie nichts darnach fragten. Denn ein verstockt Herz läßt ihm nicht sagen, wie hell und klar die Wahrheit vorgebracht wird; doch wird der Frommen Glaube dadurch bekräftiget, die daran sehen, daß des Glaubens Grund recht und gut ist. Und um solcher willen muß man den Verstockten antworten, und das Maul stopfen. Obgleich dieselbigen sich nicht bekehren noch schweigen, so dienets doch dazu, daß ihre verstockte Thorheit offenbar wird, wenn sie je länger je thörichter reden, daß mans auch greifen mag, auf daß ihr Ding nicht einen Schein behalte, als sei es gut und recht, wie auch Salomon saget Sprüchw. 26, 5: Antworte dem Narren, daß er sich nicht klug dünke, das ist, antworte ihm auf seine Thorheit, daß sie zu Schanden werde, um der andern willen, daß sie ihm nicht fol

gen und betrogen werden, als habe er recht; sonst, wo die Ursache nicht ist, ists besser stille schweigen; wie auch daselbst Salomon V. 4. sagt: Antworte dem Narren nicht auf seine Thorheit, daß du ihm nicht auch gleich werdest.

Sie mögen auch hier nicht sagen, daß sich die Teufel also stellen, als seien sie uneins, und weiche einer dem andern zu Willen, die Leute zu täuschen; denn man siehet ja öffentlich, wie sie sich sperren und wehren, schreien und toben, reißen und wüthen, wenn sie den Ernst sehen, daß sie sollen ausfahren, daß man muß bekennen, wie sie Christo und seinem Geiste wider und uneins mit ihm sind, als dem sie ungerne weichen, und weichen müssen. Darum bleibet hier nichts, denn die öffentliche lästerliche Lüge, darinnen sie ergriffen und zu Schanden werden, daß sie Gottes Werk aus giftigem Haß und Neid dem Teufel zueignen. Daran wir lernen, daß uns nicht wundern soll, ob unsere Lehre und Thun verlästert wird, und ob verstockte Herzen sich nicht sättigen noch bekehren lassen, ob sie gleich mit greiflicher Wahrheit überwunden sind, und das Maul ihnen gestopfet ist. Es ist genug, daß ihre verstockte Narrheit durch unsere Antwort vor den Frommen aufgedeckt, erkannt und zunichte wird, damit sie nicht durch dieselbigen im guten Schein verführet werden; darnach lasse man sie fahren, wo sie hin wollen, sie haben ihr Urtheil, spricht St. Paulus Tit. 3, V. 11.

Zum andern, mit einem öffentlichen Exempel und mit gleichem Werk, da er spricht: Durch wen treiben sie eure Kinder aus? Als sollte er sagen: Ist das nicht eine öffentliche Wütherei? Eben das ihr in euren Kindern lobet, das verdammet ihr in mir. Weil es eure Kinder thun, so ist es von Gott; weil ich es aber thue, so muß es vom Teufel sein. So muß es gehen in der Welt: Was Christus thut, das ist des Teufels; wenn es ein anderer thäte, so wäre es recht. Also thun jetzt auch unsere Tyrannen und Feinde des Evangelii, die auch das in uns verdammen, das sie doch selbst thun und bekennen und lehren; sie müssen also thun, auf daß ihr Urtheil ja öffentlich gebilliget werde, wie sie mit allem Recht verdammt sind. Die Kinder, davon hier Christus redet, daß sie Teufel austreiben, sind, achte ich, gewesen etliche Teufelsbeschwörer im Volk; wie denn Gott diesem Volk mancherlei geistliche Gaben geschenkt hat von Anbeginn; und nennet sie ihre Kinder, als sollte er sagen: Ich bin Gottes Kind und

muß des Teufels sein, so doch die, welche eure Kinder und von euch geboren sind, eben dasselbige thun und müssen nicht des Teufels sein.

Darum werden sie auch eure Richter sein, das ist, ich berufe mich auf sie. Die werden müssen urtheilen, daß ihr mich mit Unrecht lästert und euch selbst verdammt. So denn ein Teufel den andern nicht austreibt, so muß es ja eine andere Macht thun, die weder teuflisch noch menschlich ist, sondern göttlich. Darum folgt: So ich die Teufel durch Gottes Finger austreibe, so kömmt auf euch das Reich Gottes. Diesen Finger Gottes deutet Matthäus Cap. 12, 28. selbst den heiligen Geist; denn sein Text lautet also: So ich durch den Geist Gottes die Teufel austreibe ꝛc. Summa, Christus will so viel sagen: Soll das Reich Gottes zu euch kommen, so muß der Teufel ausgetrieben sein; denn sein Reich ist wider Gottes Reich, wie ihr selbst müsset bekennen. Nun treibet man den Teufel nicht mit Teufel aus, vielweniger mit Menschen oder durch Menschen Kraft, sondern allein durch Gottes Geist und Kraft.

Daraus folget, daß, wo Gottes Finger nicht austreibet den Teufel, da ist noch des Teufels Reich; wo des Teufels Reich ist, ist Gottes Reich nicht. So schließt sich es hier mächtiglich, daß, so lange der heilige Geist nicht in uns kommt, da sind wir nicht allein untüchtig zum Guten, sondern sind vonnöthen (nothwendig, unwiderleglich) in des Teufels Reich. Sind wir aber in seinem Reich, so mögen wir nichts anders thun, denn was dem Teufel lieb ist, sonst wäre es nicht sein Reich zu nennen; wie auch St. Paulus spricht zu Timotheo, 2 Tim. 2, 26., daß die Leute gefangen sind in des Teufels Stricken nach seinem Willen. Wie sollte er nun von den Seinen leiden, daß sie einen Gedanken vornehmen, etwas zu thun, das wider sein Reich und nicht für sein Reich wäre? O es ist ein trefflich, schrecklich, groß Wort, daß Christus hier dem Teufel ein solch Reich zugiebt, das ohne den Geist Gottes nicht kann vermieden werden und Gottes Reich nicht kommen kann, sein Reich werde denn mit göttlicher, himmlischer Gewalt von uns vertrieben.

Das beweiset auch wohl dieser arme Mensch, der leiblich vom Teufel besessen war. Sage an, was konnte er dazu thun, mit allen Menschen auf Erden, damit er des Teufels los würde? Ohne Zweifel nichts. Er mußte wohl thun und leiden,

wie der Teufel, sein Herr, wollte, bis daß Christus mit Gottes Kraft kam. Nun siehe, konnte er nicht des Teufels leiblich von seinem Leibe los werden, wie sollte er sein geistlich und von seiner Seelen los werden durch eigene Kraft? sintemal die Seele Ursache ist, daß der Leib besessen wird zur Strafe, darum, daß sie besessen ist durch die Sünde, und der Sünden schwerlicher los zu werden ist, denn der Strafe, und auch die Seele härter besessen ist allezeit, denn der Leib. Das beweiset man damit, daß der Teufel dem besessenen Leibe läßt seine natürliche Kräfte und Werk; aber die Seele beraubet er der Vernunft, Sinn, Witz, Verstand und aller ihrer Kräfte, wie man wohl siehet in den besessenen Menschen.

10 Zum dritten, mit einem Gleichniß aus der Erfahrung genommen, nämlich, wenn ein Starker von einem Stärkern überwältigt wird, und sein Harnisch und Hausrath genommen ꝛc. Damit bezeuget er auch, daß den Teufel niemand kann überwinden, ohne Gott allein; daß sich abermal niemand rühmen kann, er möge durch sich selbst die Sünde oder den Teufel austreiben. Und siehe, wie er den Teufel abmahlet, er nennet ihn einen starken Riesen, der seinen Hof und Haus bewahret; das ist, der Teufel hat die Welt nicht allein innen, wie sein eigen Reich, sondern hat sie auch verwahret und bestätiget, daß sie ihm niemand nehmen kann; er hat sie auch in stiller Ruhe innen, daß sie thut was er will. Wie viel nun ein Haus oder Hof sich mag setzen oder wehren gegen dem Tyrannen, der es innen hat, so viel mag sich auch der freie Wille und menschliche Kraft wider diese Sünde und den Teufel setzen, nämlich, nichts überall (d. i. überall erfolglos); er muß unter ihnen sein. Und wie das Haus muß von einem Stärkern erobert und dem Tyrannen abgenommen werden, also muß der Mensch auch durch Christum erlöset und dem Teufel abgenommen werden; (so,) daß wir hier abermal sehen, wie gar nichts unser Thun uud Gerechtigkeit etwas helfe zu unserer Erlösung, sondern ist allein Gottes Gnade.

11 Zum vierten, mit schönen Sprüchen und Lehren, als: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Der Teufel ist nicht mit mir, denn ich treibe sie ja aus; so muß er gewißlich wider mich sein. Aber dieser Spruch gilt nicht allein dem Teufel, sondern auch den Lästerern, welche er hiemit aburtheilet und verdammt, daß sie wider ihn sind, weil sie nicht mit ihm

sind. Mit Christo sein, ist, daß man gleichen Sinn und Meinung habe mit Christo, das ist, glauben an Christum, daß seine Werke und nicht unsere Werke uns helfen; denn das hält Christus und lehret es auch; aber sammlen mit Christo, ist, durch die Liebe Gutes thun und reich werden in guten Werken. Wer nun nicht glaubet, der ist durch sein eigen Werk bei sich selbst, nicht mit Christo, sondern wider Christum; denn er verleugnet Christum, weil er auf die Werke bauet. Also, wer nicht liebet, der sammlet nicht mit Christo, sondern thut verlorne Werke, dadurch er nur ärger wird, und weiter vom Glauben kommt.

Zum fünften, mit Dräuen, daß allezeit hernach ärger wird, denn vorhin; darum aufzusehen ist, daß man das Evangelium und Christum nicht alleine ungelästert lasse, der so große Dinge bei uns thut und den Teufel von uns treibet, sondern auch mit Ernst und Furcht behalte, daß uns nicht auch so gehe, daß hernach sieben ärgere Teufel uns besitzen, da uns zuvor einer besessen hat; gleichwie den Juden geschehen ist, die zuvor nie so arg worden sind, als nun nach dem verkündigten Evangelio; und wir auch unter dem Pabstthum siebenmal, das ist, vielmal ärgere Heiden worden sind, unter dem Namen Christi, denn wir zuvor je gewesen sind; wie St. Petrus saget, 2 Petr. 2, 20.: Es ist hernach ärger mit ihnen worden, denn vorhin. Und wo wirs versehen, so wird es uns jetzt nach diesem großen Lichte auch also gehen, daß wir ärger werden, denn wir zuvor gewesen sind; denn der Teufel schläft nicht, so sind wir gnug gewarnet.

Am letzten, daß das Weib Christum ausrufet und preiset, daß die Mutter selig sei, die solch Kind getragen hat ꝛc. begegnet er ihrer fleischlichen Andacht, und lehret uns alle damit die Summa dieses Evangelii, nämlich, daß wir nicht auf die Werke oder Würde der Heiligen gaffen sollen, sondern mehr aufs Wort Gottes, daß wir das hören und behalten. Denn es liegt uns nichts daran, es giebt uns auch nichts, wie heilig und würdig die Mutter dieses Kindes sei, auch nicht, wie edel das Kind und die Frucht sei, sondern was solch Kind für uns gethan hat, daß es uns durch Gnaden vom Teufel, ohne unser Zuthun und Verdienst, erlöset hat; welches uns wird durchs Wort Gottes vorgetragen, das wir hören und mit festem Glauben halten sollen, so werden wir auch selig, wie die

Mutter und ihr Kind. Wiewohl solch Wort und Werk muß gelästert werden, das sollen wir leiden und mit Sanftmuth verantworten, wie St. Paulus lehret, um Besserung willen der andern.

14 Dieser stumme, taube, blinde, besessene Mensch bedeutet alle Adamskinder, die durchs Fleisch mit dem Teufel besessen werden in der Erbsünde, daß sie sein eigen müssen sein, und nach seinem Willen thun. Daher sind sie auch blind, das ist, sie erkennen Gott nicht. Sie sind taub, denn sie hören auch Gottes Wort nicht, sind ihm auch nicht gehorsam, noch unterthan. Sie sind auch Stumme, denn sie danken, loben, sagen und predigen nichts von Christo und Gottes Gnaden; aber allzu schwätzig sind sie genug von Teufels Lehren und Menschen Tand. Da sehen sie auch allzuscharf, und sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Vornehmen, Gutdünkel und Lust; da hören sie auch mit beiden Ohren, und nehmen alles an, was Fleisch und Blut gesinnet ist. Daß also alle unsere Werke, Wort und Wesen, beide an Leib und Seele, es seien äußerliche Heiligkeit oder Sünde, des Teufels sind, und müssen durch Gottes Werk erlöset werden; denn er besitzt uns zum Reich, so erkennen wir ihn denn, und sehen und hören und folgen ihm und loben und predigen ihn. Welches alles geschieht durch den Geist Gottes im Wort Gottes, das den Teufel mit seinem Reich austreibet.

15 Den obersten Teufel nennen die Juden den Beelzebub. Sebub heißt eine Fliege auf Ebräisch; Baal oder Beel einen Mann oder Oberherrn, wie ein Hausherr ist. Wenn nun zusammen kommt, Beelsebub, so heißet es eine Erzfliege, oder oberste Fliege, oder auf grob Deutsch, Fliegenkönig oder große Hummel. Und sie haben den Satan so verächtlich genennet, als wären sie ganz frei und sicher vor ihm, und gleich seine Herren. Denn also thun alle sichere, faule Heuchler, die lassen sich dünken, sie seien so rein und heilig, daß der Teufel eine ohnmächtige matte Fliege gegen sie sei, daß sie Christi Gnade und Gottes Wort nicht bedürfen, wiewohl sie halten, er sei den andern stark genug; ja was die Gottesfürchtigen lehren und thun, muß des Teufels sein, und achtens ja so lose Ding, als wäre es matter Fliegen Ding. Und der Teufel kann auch solche Verachtung gerne leiden, darunter er in ihrem Herzen gleichwohl höher ist, denn der rechte Gott.

Der Tyrann im Hofe oder Hause ist der Teufel, wie gesagt ist. Im Friede aber sitzet er, wenn Gottes Wort und Finger durch Christum nicht wider ihn kommt, so thut man, was er will, denn man weiß es nicht besser, gleichwie dieser stumme und taube Mensch that. Seine Waffen und Wehre sind die fleischlichen Dünkel, Lehre und Satzungen, damit er die Gewissen hält, und sich schützet.

Wenn aber der Stärkere kommt, das Evangelium, so ist der Friede aus, so tobet er, und wird unsinnig, er will nicht verdammt, verrathen, gestraft noch angezeigt sein; da wecket er auf seinen Harnisch, die gewaltigen, klugen, reichen, heiligen Leute, die hetzet er alle an Gottes Wort, wie wir sehen in der Verfolgung der evangelischen Lehrer. Solch Toben der Verfolgung bedeutet, daß der Teufel so ungerne ausfähret, und tobet im ganzen Leibe; denn wie er sich stellet in einem Leibe, wenn er soll ausfahren, mit den Gliedern, also stellet er sich, auch in der ganzen Welt, wenn er dem Evangelio weichen soll, und erreget alle seine Kräfte; aber es hilft ihm nicht, er muß heraus.

Denn ein Stärkerer kömmt, und überwindet ihn, das ist Christus, und nimmt ihm seinen Harnisch, das ist, er bekehret etliche derselbigen Verfolger, und machet ihn damit schwächer, und sein Reich stärker. Er theilet auch den Raub aus, das ist, die er bekehret, die gebraucht er zu mancherlei Amt, Gnaden und Werk in der Christenheit, von welchen Paulus Röm. 12, V. 6. schreibt. Er ist auch im Hofe oder im Vorhause: denn des Teufels Reich stehet im äußerlichen Schein und Gleißen der Weisheit, Heiligkeit und Stärke; wenn es aber durchs Evangelium wird angenommen, so findet sichs, daß eitel Narrheit, Sünde und Unkraft ist.

Daß, nachdem der unreine Geist ausgefahren, er durch dürre Stätte wandelt, und Ruhe suchet, das ist, wie man sagt, der Teufel feiert nicht und schläft nicht, sondern suchet wieder, wie er den Menschen einehme. Dürre Stätte sind, nicht die gottlosen Herzen, denn in denselbigen ruhet und wohnet er als ein starker Tyrann, wie hier das Evangelium sagt, sondern es sind dürre und wüste Oerter in den Landen hin und wieder, da nicht Leute wohnen, als die Wälder und Wildnisse; dahin fleuget er vor Bosheit und Zorn, da er ist ausgetrieben, gleichwie Christum der Teufel fand in der Wüsten. Nun sind im jüdischen Lande nicht viel Wasser,

darum redet er hier davon, daß es viel dürre Wüstniß hat; in andern aber, als in unsern, die wässericht sind, wohnen auch die Teufel in den Wassern und Sümpfen, daselbst ersäufen sie auch zuweilen die Leute, so darinnen baden oder fahren. Ebenso, an etlichen Orten findet man Nixen, die die Kinder am Rande ins Wasser reizen und ersäufen; das sind alles Teufel.

Daß er aber wiederkommt und findet das Haus mit Besem gekehret und geschmücket (St. Matthäus setzet hinzu, müßig), das ist, der Mensch ist geheiliget und mit schönen geistlichen Gaben gezieret, daß der böse Geist wohl siehet, er möge mit seinen alten vorigen Ränken da nichts mehr schaffen, denn man kennet ihn. Gleich als die Abgötterei unter den Heiden vertrieben war, griff er die Welt nicht mehr damit an. Was thut er aber dann? Er nimmt ein anders vor, gehet hin, nimmt sieben ärgere Geister mit sich, und gehet also hinein, und wohnet darinnen, daß hernach ärger wird, denn vorhin. Also hat er uns auch gethan, da Christus in der Welt bekannt war worden, und des Teufels voriges Reich mit Abgötterei zerstöret, nahm er ein anders vor und griff uns mit Ketzerei an, bis daß er das Pabsthum einbrachte und aufrichtete, da Christus gar vergessen ward, und also hernach ärgere Heiden unter dem Namen Christi wurden, wie wir sehen vor Augen. Also ist es den Juden auch gangen nach der Verstörung Jerusalem und den Griechen unter dem Türken, und gehet allen also, die Gottes Wort hören und darnach sicher und laß darinnen werden, wie St. Matthäus hier saget Matth. 12, 44., daß er das Haus müßig findet. Und Matth. 13, 25. wirft er den bösen Samen unter den Weizen des Nachts, weil die Leute schlafen; darum ist uns noth, daß wir wachen, wie uns die Apostel allenthalben vermahnen, sonderlich St. Petrus, 1 Petr. 5, 8: Brüder, seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinget; denn wo er den Glauben umstößet, bringet er leichtlich herein alle vorige Laster.

Am Sonntage in der Mittfasten. Lätare.

Evang. Joh. 6, V. 1—15.

Jesus fuhr über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg und satzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub Jesus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? Das sagte er aber ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte. Philippus antwortete ihm: Zwei hundert Pfennig werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrod und zween Fische; aber was ist das unter so viel? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort; da lagerten sich bei fünftausend Mann. Jesus aber nahm die Brode, danket und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammleten sie, und füllleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroden, die übrig blieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkete, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

In diesem Evangelio lehret uns Christus aber einmal den Glauben, daß wir nicht sorgen sollen für den Bauch und Nahrung, und reizet uns mit einem Wunderwerk, als sollte er

hier mit der That sagen, das er Matthäi 6, 33. mit seinen Worten sagt: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so soll euch solches alles zufallen. Denn hier sehen wir ja, da das Volk ihm nachfolget, um Gottes Wort und Zeichen willen und also Gottes Reich suchen, lässet er sie nicht und speiset sie reichlich; also, daß er damit anzeigt, ehe die sollten Noth leiden, die das Reich Gottes suchen, müßte ehe das Gras in der Wüsten zu Korn werden, oder aus einem Bissen Brod tausend Brod werden, oder ja ein Bissen so wohl und so viel speisen, als tausend Brod, auf daß es bestehe, wie Matthäus 4, 4. saget: Der Mensch lebet nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Und das zu stärken, hebt er selbst an, und sorget für sie, was sie essen sollen, und fraget Philippum, ehe sie klagen oder darum bitten, daß wir ihm ja die Sorge für uns sollen lassen und wissen, daß er sich unser mehr und ehe annimmt, denn wir selbst.

Zum andern, beweiset er ein Exempel großer Liebe und dieselbige mancherlei. Erstlich, daß er solch Wunderwerk mit der Speise nicht alleine läßt zu gut kommen den Frommen, die ihm folgeten um der Werke und Worte willen, sondern auch den Bauchknechten, die nur essen und trinken und zeitliche Ehre an ihm suchen, wie hernach folget, daß sie mit ihm zankten zu Capernaum über der Speise, und er ihnen saget Joh. 6, 26.: Ihr suchet mich darum, daß ihr gessen habt ꝛc. ebenso daß sie ihn wollten zum Könige machen. Also läßt er auch hier regnen und Sonne scheinen über Böse, und Gute, Matth. 5, 45. Zum andern, daß er seiener Jüng Grobheit und schwachen Glauben so freundlich trägt. Denn, daß er Philippum versuchet, und er so mit der Vernunft herfähret, uau Andreas so kindisch redet zur Sache, ist darum geschehen, daß der Apostel Unvollkommenheit heraus an Tag käme und dagegen seine Liebe und freundlicher Handel mit ihnen desto schöner und lieblicher leuchtete, uns zum Glauben an ihn zu reizen und Exempel zu geben, daß wir auch also thun sollen, wie uns denn auch die Glieder des Leibes und alle Creatur unter einander lehren. Denn alles ist es voller Liebe, daß eines das andere träget, hilft und rettet, was Gott geschaffen hat.

Daß er nun die fünf Brod nimmt und danket ꝛc. giebt er uns zu verstehen, daß nichts zu wenig ist den Seinen, und er wohl möge ihr Weniges also segnen, daß sie Ueberfluß haben, da auch die Reichen an alle ihrem Reichthum nicht genug haben, wie auch der Ps. 34, 11. sagt: Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut; aber die Reichen müssen darben und hungern. Und Maria in ihrem Lobgesang Luc. 1, 53.: Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer.

Wiederum, daß er die Brocken heißt so fleißig aufheben, lehret er uns rathsam sein und seine Güter behalten und brauchen, auf daß man Gott nicht versuche. Denn gleichwie er will, daß man glauben solle, wenn man nichts hat, und gewiß sein, daß er geben werde, also will er auch unversucht sein und seine gegebenen Güter nicht verachten oder lassen liegen und umkommen, und andere gewarten vom Himmel durch Wunderzeichen, sondern was ist, soll man annehmen und brauchen; was nicht da ist, soll man glauben und gewarten.

Daß Christus durch diese wunderliche Speisung habe uns gereizet zur geistlichen Speisung und gemeinet, daß wir bei ihm suchen sollen und versehen der Seelen Nahrung, beweiset wohl das ganze sechste Kapitel Johannis aus, darinnen er sich selbst das himmlische Brod und die rechte Speise nennet, und weiset die Juden von dieser leiblichen Speise auf sich und spricht V. 26.27.: Wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habet, sondern daß ihr vom Brod gessen habt, und seid satt worden. Wirket die Speise, die nicht vergehet, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welches euch des Menschen Sohn geben wird. Demnach wollen wir auch diese evangelische Geschicht in verborgenem Verstand und Deutung suchen.

Auf das erste, war viel Heu oder Gras an dem Ort. Das konnte der Evangelist nicht außen lassen, so es doch scheinet nicht groß vonnöthen; bedeutet aber das jüdische Volk, welches daher grünet und blühet wie das Gras, durch äußerliche Heiligkeit, Weisheit, Ehre, Gut ꝛc. wie Esaias 40, 6. 7. spricht: Alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret und die Blume verwelket; denn des Herrn Geist

bläset drein. Ja, das Volk ist das Heu. Unter solchem Volk ist aufgangen das Wort Gottes und uns gegeben die rechte Speise; denn aus den Juden ist das Heil kommen, Joh. 4, 22. Wie nun das Gras nicht der Menschen, sondern des Viehes Nahrung ist, also ist alle Heiligkeit der äußerlichen jüdischen Heiligkeit nichts anders, denn eine Mastung der viehischen, fleischlichen Herzen, die nichts vom Geist wissen noch haben.

Eben das bedeutet auch, daß die Leute auf dem Grase sitzen; denn die rechten Heiligen verachten die äußerliche Heiligkeit, wie Paulus thut Phil. 3, 8., daß er seine vorige Heiligkeit für Dreck und Schaden achtet. Es thuns aber nur die einfältigen und hungerigen Leutlein, die nehmen das Wort Gottes an und nähren sich. Denn hier siehest du, daß noch Caiphas oder Hannas, noch die Pharisäer und Schriftgelehrten Christo folgen und das Wunderzeichen sehen, sondern verachtens, sie sind Gras und Grasefresser. Es geschieht auch dies Zeichen nahe bei dem österlichen Fest der Juden; denn das rechte Osterfest, da Christus sollte geopfert werden, war nahe dabei, da er anfing zu speisen mit dem Wort Gottes.

Fünf Brode bedeuten das äußerliche, leibliche Wort in der Stimme gefasset, durch die Sinnen vernommen; denn die fünfte Zahl das sinnliche, äußerliche Ding des Menschen bedeutet, um der fünf Sinnen willen, darinnen der Mensch lebet; wie das auch die fünf und fünf Jungfrauen zeigen, Matth. 25, 1. Diese Brode sind im Korbe, das ist, in der Schrift verschlossen. Und die trägt ein Knabe, das ist, das knechtische Volk und Priesterthum unter den Juden, welche die Rede Gottes hatten, ihnen befohlen und vertrauet, Röm. 3, 2. wiewohl sie ihr nicht genossen. Daß sie aber Christus in seine Hände nimmt und dadurch gesegnet und gemehret werden, bedeutet, daß durch Christi Werk und sein Thun, und nicht durch unser Thun oder Vernunft die Schrift aufgethan, recht verstanden und geprediget wird. Darnach giebt ers den Jüngern und die Jünger dem Volk. Denn Christus nimmt das Wort aus der Schrift; so nehmens die Lehrer alle von Christo und gebens dem Volk, auf daß bestehe, das er saget Matth. 23, 10.: Einer ist euer Meister, Christus, der im Himmel sitzt, und allein uns alle lehret durch der Pre-

diger Mund und Wort, mit seinem Geiste; das ist, wider falsche Lehrer, die ihr eigen Ding lehren.

Die zween Fische sind die Exempel und Zeugniß der Erzväter und Propheten, die auch im Korbe sind; denn dadurch bestätigen und stärken die Apostel die Lehre und die Gläubigen, wie St. Paulus thut Röm. 4, 2. 6. da er Abraham und David einführet ꝛc. Ihr ist aber zween; denn solche Exempel der Heiligen voller Liebe sind, welche nicht kann alleine sein, wie der Glaube thut, sondern muß sich gegen dem Nächsten üben. Sie sind dazu gebraten; denn solche Exempel sind durch viel Leiden und Marter wohl getödtet, daß man nichts fleischliches darinnen findet und daß sie auch nicht trösten durch falschen Glauben auf die Werke, sondern weisen immer auf den Glauben und tödten die Werke mit ihrer Zuversicht.

Die zwölf Körbe mit Brocken sind alle die Schrift und Bücher, die die Apostel und Evangelisten hinter sich gelassen haben; darum ist derselbigen auch eben zwölfe, wie der Apostel und sind auch dieselbigen Bücher nichts anders, denn das übrige, das aus dem alten Testament genommen und gemehret ist. Welches auch darum die fünfte Zahl bedeutet, daß Moses fünf Bücher hat; denn wie Johannes 21, 25. saget: Man könnte Bücher die ganze Welt voll schreiben von Christo, welches doch alles im alten Testament zuvor von Christo geschrieben und verkündiget ist.

Daß aber Philippus einen Rath giebt mit den Pfennigen, wie man das Volk speisen solle und doch daran verzweifelt, bedeutet die Menschenlehrer, die der Seelen mit Lehren gerne wollten helfen; aber das Gewissen fühlet, daß nicht hilft. Denn diese Befragung, so Christus hier mit seinen Jüngern hält, geschieht darum, daß man sehen und greifen solle, daß natürlich unmöglich wäre, mit ihrem Vorrath solch Volk zu speisen und daß dies Wunderzeichen desto offenbarlicher würde. Also läßt er uns auch föhlen und arbeiten mit Menschenlehren, auf daß wir sehen und greifen sollen, wie nöthig und köstlich Gottes Wort sei und wie gar nichts helfen möge die Lehre ohne Gottes Wort.

Andreas aber, der die Brode und Knaben anzeigt, und noch viel mehr daran zweifelt, bedeutet die Lehrer, so mit Gottes Gesetzen die Leute fromm machen und stillen wollen; aber das Gewissen kann nicht Genüge noch Ruhe daran haben, sondern wird nur immer ärger bis daß Christus mit der Gnaden

Wort kommt; der ist und thut alleine genug, hilft von Sünden und Tod, giebt Friede und volle Freude, und thut das von ihm selbst, ungebeten, wider und über alle Hoffnung und Wahn, daß wir wissen, wie das Evangelium nicht durch unser Verdienst, sondern aus lauter Gnaden bedacht und beschert wird.

Auf das letzte siehet du hier im Evangelio, daß Christus, der doch die evangelische Armuth auf das höchste gehalten und nicht für den morgenden Tag gesorget hat, wie er lehret Matth. 6, 34., dennoch Vorrath hat, als zweihundert Pfennige und fünf Brod und zween Fische, auf daß wir lernen, wie solche Armuth und Freiheit von Sorge nicht stehet darinnen, daß man nichts habe, wie die Barfüßerrotten*) und Mönche vorgeben und doch selbst nicht halten, sondern stehet in einem freien Herzen und armen Geist. Denn auch Abraham und Isaac groß Gut hatten und doch ohne Sorge und in Armuth lebeten, als die besten Christen.

Am Sonntage Judica.

Evang. Joh. Kap. 8. V. 46—59.

Jesus sprach zu den Juden: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den

*) Barfüßermönche sind solche Mönche, die sich keiner Schuhe, sondern einfacher Sohlen (Sandalen), oder gar keiner Fußbekleidung bedienen. Sie bilden keinen besonderen Orden, sondern es finden sich in allen Bettelorden (Carmeliter, Franciskaner 2c.) Barfüßer und Barfüßerinnen.

Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist und die Propheten sind gestorben; was machest du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts; es ist aber mein Vater, der mich preiset: welchen ihr sprecht, er sei euer Gott, und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn, und so ich würde sagen, ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid, aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahr alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham war, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus.

Dies Evangelium lehret, wie die Verstockten je toller werden, je mehr man sie lehret und freundlich reizet. Denn Christus hier gar freundlich von ihnen fordert Ursache, warum sie doch nicht glauben, weil sie doch weder sein Leben noch seine Lehre tadeln können. Das Leben ist unschuldig; denn er trotzet und spricht: Wer kann unter euch mich einer Sünde strafen? die Lehre auch, denn er spricht: So ich euch die Wahrheit sage ꝛc. Also thut er, wie er lehret.

Und die zwei Stück soll ein jeglicher Prediger beweisen. Aufs erste, ein unschuldig Leben, damit er trotzen könne und niemand Ursache habe, die Lehre zu lästern. Zum andern, unsträfliche Lehre, daß er niemand verführe, die ihm folgen, und also auf beiden Seiten recht bestehe; mit dem guten Leben wider die Feinde, die vielmehr auf das Leben, denn auf die Lehre sehen und ums Lebens willen die Lehre verachten; mit der Lehre bei den Freunden, die vielmehr auf die Lehre achten, denn auf das Leben, und um der Lehre willen auch das Leben tragen.

Denn das ist ja wahr, daß kein Leben so gut ist, das vor Gott ohne Sünde sei. Darum ist genug, daß er vor den Leuten unsträflich sei. Aber die Lehre muß so gut und rein sein, daß sie nicht allein vor den Menschen, sondern auch vor Gott bestehe. Darum mag ein jeglicher frommer Prediger wohl sagen: Welcher kann unter euch mich tadeln? Unter euch, sage ich, die ihr Menschen seid, aber vor Gott bin ich ein Sünder. Also that Moses auch, 4 Mos. 16, 15., da er sich

rühmet, er habe nie nichts genommen noch unrecht gethan; Samuel auch, 1 Sam. 12, 3. und Jeremias und Ezechias, die damit ihre Unschuld vor den Leuten wohl rühmeten, den Lästerern das Maul zu stopfen. Aber so redet Christus nicht von der Lehre, spricht nicht: Wer kann unter euch meine Lehre tadeln, sondern, so ich euch die Wahrheit sage. Denn man muß gewiß sein, daß die Lehre vor Gott recht und die Wahrheit sei, darnach nichts achten, wie sie werde von den Leuten gehalten.

So haben nun die Juden keine Ursache ihres Unglaubens, denn daß sie nicht Gottes Kinder sind; darum fället er auch das Urtheil über sie und spricht: Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott, das ist nichts anders, denn ihr seid des Teufels.

Das konnten die Juden nicht leiden, denn sie wollten Gottes Kinder und Volk sein, darum toben sie nun daher und schänden beide, sein Leben und Lehre. Die Lehre, da sie sagen: Du hast den Teufel, das ist, du redest aus dem Teufel und deine Lehre ist des Teufels Lügen. Das Leben, daß sie sagen: du bist ein Samariter; das lautet ärger bei den Juden, denn alle andere Laster. Also lehret uns hier Christus, wie es uns und seinem Wort gehen muß; beide, Leben und Lehre, muß verdammt und geschändet werden und das durch die Vornehmsten, Klügesten und Größesten auf Erden. Da kennet man denn an den Früchten die bösen Bäume, wie sie unter gutem Schein so bitter, giftig, ungeduldig, frevel und toll sind zu verdammen und urtheilen, wenn man sie recht trifft und ihr Ding verwirft mit Gottes Wort.

Was thut hier Christus? Das Leben läßt er stecken in der Schande, schweiget und leidet, daß sie ihn einen Samariter heißen; aber die Lehre vertheidiget er. Denn die Lehre ist nicht unser, sondern Gottes, der soll nichts leiden, da höret Geduld auf, sondern ich soll dafür setzen alles, was ich habe, und leiden alles, was sie thun, daß die Ehre Gottes und seines Worts nicht leide. Denn, daß ich untergehe, schadet nicht viel, aber wenn ich Gottes Wort lasse untergehen und schweige, so thue ich Gott und aller Welt Schaden. Ob ich nun ihr Maul nicht kann binden, noch ihr Lästern wehren, soll ich doch nicht schweigen, noch ihnen Recht lassen, wie ich über meinem guten Leben thue, daß sie recht behalten; ob sie mir gleich un-

recht thun, so bleibets doch vor Gott recht. Also entschuldiget sich hier Christus und spricht: Ich habe keinen Teufel, das ist, meine Lehre ist nicht des Teufels Lügen, sondern ich ehre meinen Vater, das ist, ich predige in meiner Lehre die Gnade Gottes, dadurch er gepreiset, geliebet und geehret soll werden von den Gläubigen. Denn ein evangelisch Predigtamt ist nichts, denn eine Ehre Gottes, Ps. 19, 2: Die Himmel verkündigen Gottes Ehre ꝛc. Aber ihr thut mir Unehre, das ist, ihr heißet mich einen Teufelslügner, der Gott schändet und unehret.

Warum spricht er nicht also: Ich ehre meinen Vater und ihr unehret denselbigen, sondern spricht: Ihr unehret mich? Heimlich zeiget er damit an, daß des Vaters und seine Ehre gleich und ein Ding ist, wie er ein Gott mit dem Vater ist; doch daneben auch will, daß unser Predigtamt, das Gott preiset, sollte billig geehret werden, so muß es Schande leiden. So wollen wir nun auch thun wider unsere Fürsten und Pfaffen: wenn sie unser Leben antasten, sollen wirs leiden und Liebe um Haß, Gutes um Böses thun; aber wenn sie die Lehre angreifen, da wird Gottes Ehre angegriffen, da soll Liebe und Geduld ein Ende haben und nicht schweigen, sondern auch sagen: ich ehre meinen Vater, so unehret ihr mich; doch ich frage nicht darnach, daß ihr mich unehret, denn ich suche auch meine Ehre nicht. Aber sehet euch gleichwohl vor, es ist einer der sie suchet und richtet, das ist, der Vater wird sie von euch fordern, und euch richten und nicht ungestrafet lassen. Nicht allein suchet er seine Ehre, sondern auch meine, weil ich seine Ehre suche, wie er saget 1 Sam. 2, 30: Welche mich ehren, sollen zu Ehren werden. Und das ist unser Trost, daß wir fröhlich sein, ob uns alle Welt schändet und unehret, so sind wir gewiß, daß Gott unsere Ehre fordert, und darum strafen, richten und rächen wird, wer es nur glauben und erharren könnte, er kömmt gewißlich.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Da verderbet ers gar, daß er seine Lehre nicht allein recht und gut vertheidiget, welche sie dem Teufel gaben, sondern auch solche Macht zuschreibet, daß sie über Teufel, Tod und Sünde eine gewaltige Kaiserin sei, das ewige Leben zu

geben und zu erhalten. Da siehe, wie göttliche Weisheit und menschliche Vernunft auf einander stoßen. Wie kann es ein Mensch fassen, daß ein leiblich mündlich Wort solle vom Tode erlösen ewiglich? Aber laß Blindheit fahren, wir wollen den schönen Spruch handeln. Er redet hier nicht von dem Wort des Gesetzes, sondern vom Evangelio, welches ist eine Rede von Christo, für unsere Sünde gestorben ꝛc. Denn Gott hat Christum nicht anders mögen in die Welt austheilen, er mußte ihn ins Wort fassen und also ausbreiten und jedermann vortragen; sonst wäre Christus für sich selbst allein und uns unbekannt blieben; so wäre er denn für sich selbst allein gestorben. Weil aber das Wort Christum uns vorträgt, so trägt es uns vor den, der den Tod, Sünde und Teufel überwunden hat. Darum wer es fasset und hält, der fasset und hält Christum, und also hat er durchs Wort, daß er vom Tode ewiglich los wird. Derhalben ist es ein Wort des Lebens und ist wahr, wer es hält, daß er den Tod nicht sehen wird ewiglich.

Und daraus mag man wohl verstehen, was er meinet mit dem Halten, daß es sei nicht gesagt vom Halten, wie man das Gesetz hält mit Werken; denn solch Wort von Christo muß im Herzen mit dem Glauben gehalten sein, und nicht mit der Faust oder Werk, wie es die Juden allhier verstehen und gräulich wider Christum toben, daß Abraham und die Propheten gestorben sind, wissen nichts, was da sei, halten, sterben oder leben. Und nicht umsonst heißt es halten, denn es gilt Streitens und Kämpfens, wenn die Sünde beißet, der Tod drücket, die Hölle dringet; da heißt es denn feste halten an dem Wort und sich nicht davon lassen theilen. So siehe nun, wie Christus den Juden antwortet und seine Lehre preiset: ihr saget, mein Wort sei des Teufels und wollt es unter die Hölle drücken; so sage ich wiederum, daß es göttliche Kraft in sich hat und erhebe es über alle Himmel und alle Creaturen.

Wie gehet es denn zu, daß man den Tod nicht siehet noch schmecket, so doch Abraham und alle Propheten gestorben sind, die ja halten Gottes Wort, wie die Juden sagen? Hier müssen wir Acht auf die Rede Christi haben, der machet einen Unterschied, daß Tod ein ander Ding sei, denn Tod sehen oder schmecken. In den Tod müssen wir alle und dahin sterben; aber ein Christ schmeckt oder siehet den Tod nicht, das ist, er fühlet ihn nicht, erschrickt nicht so dafür und gehet sanft und

stille hinein, als entschlief er und stürbe doch nicht. Aber ein Gottloser fühlet ihn und entsetzet sich dafür ewiglich. Also, daß man den Tod schmecken wohl mag heißen die Kraft und Macht oder Bitterkeit des Todes, ja, es ist der ewige Tod und die Hölle. Diesen Unterschied machet das Wort Gottes. Ein Christ hat es und hält sich daran im Tode; darum siehet er den Tod nicht, sondern das Leben und Christum im Wort; darum fühlet er den Tod auch nicht. Aber der Gottlose hat das Wort nicht, darum siehet er kein Leben, sondern eitel Tod; so muß er ihn denn auch fühlen, das ist denn der bittere und ewige Tod.

So meinet nun Christus, daß, wer an seinem Wort hanget, der wird mitten im Tode den Tod nicht fühlen noch sehen, wie er auch sagt Joh. 11, 25: Wer an mich glaubet, der lebet, ob er auch gleich stirbet, denn ich bin das Leben ꝛc., das ist, er fühlet den Tod nicht. Da sehen wir nun, welch ein groß Ding es sei um einen Christen, der schon bereits vom Tod ewiglich erlöset ist und darf nimmermehr sterben. Denn sein Tod oder Sterben siehet wohl gleich dem Sterben des Gottlosen äußerlich, aber innerlich ist ein solcher Unterschied, als zwischen Himmel und Erden. Denn der Christ schläft im Tode und gehet dadurch ins Leben; aber der Gottlose gehet vom Leben und fühlet den Tod ewiglich; als wir denn sehen, wie etliche zittern, zweifeln und verzagen, unsinnig und toll werden in Todesnöthen. Darum heißt auch der Tod in der Schrift ein Schlaf. Denn gleichwie der nicht weiß, wie ihm geschiehet, wer einschläft und kommt zu Morgens unversehens, wenn er aufwachet, also werden wir plötzlich auferstehen am jüngsten Tage, daß wir nicht wissen, wie wir in den Tod und durch den Tod kommen sind.

Deß laßt uns auch ein ander Exempel nehmen. Da die Kinder Israel aus Egypten zogen und an das rothe Meer kamen, waren sie frei und fühleten keinen Tod, sondern eitel Leben, aber da der König Pharao hinter sie kam mit aller Macht, da stunden sie mitten im Tode, da war kein Leben mehr vor Augen. Denn vor sich hatten sie das Meer, dadurch sie nicht konnten kommen, hinter sich den König Pharao, zu beiden Seiten hoch Gebirge, und waren allenthalben im Tode gefangen und beschlossen, daß sie auch zu Mose sprachen, 2 Mos. 14. V. 11: Waren nicht Gräber genug in Egypten ꝛc., so gar hatten sie sich des Lebens erwogen. Da kam Mose

und brachte Gottes Wort, das sie mitten im Tode tröstete und lebendig erhielte, da er sprach V. 13: Stehet stille und fürchtet euch nicht, denn ihr sollt sehen, welch großen Sieg euch Gott geben wird, daß ihr diese Egypter nimmermehr sehen werdet. An dies Wort hingen sie und hielten sich; dadurch ward im Tod das Leben angesehen, weil sie dem Worte glaubten, es würde also geschehen und gingen darauf mitten ins Rothe Meer, welches zu beiden Seiten stund, als zwo Mauren. Da geschahe es, daß eitel Leben und Sicherheit im Meer ward, da zuvor eitel Tod und Gefährlichkeit war. Denn so kühne wären sie nimmer gewesen, daß sie ins Meer gegangen wären, wenn sichs gleich hundertmal zertheilet hätte, wo nicht Gottes Wort wäre da gewesen, das sie tröstete und Leben verhieß. Also überwindet der Mensch den Tod durchs Wort des Lebens, wenn er dran hanget und glaubet, und damit in den Tod fähret.

So saget auch Christus hier wider die Juden, daß Abraham und die Propheten noch leben und nie gestorben sind, sondern mitten im Tode das Leben haben; sie liegen aber und schlafen im Tode. Denn Abraham, spricht er, hat meinen Tag gesehen und hat sichs gefreuet. Also haben auch die Propheten ihn gesehen. Wo und wenn hat er ihn gesehen? Nicht mit leiblichen Augen, wie es die Juden verstehen, sondern mit dem Gesicht des Glaubens im Herzen, das ist, er hat Christum erkennet, da zu ihm gesagt ward 1 Mos. 22, 18: Durch deinen Samen sollen alle Heiden gesegnet werden. Da sahe er und verstund, daß Christus, von seinem Samen durch eine reine Jungfrau geboren, auf daß er nicht mit Adams Kindern verflucht, sondern gesegnet bliebe, leiden sollte für alle Welt, und dasselbige predigen lassen und also alle Welt mit dem Segen überschütten ꝛc. Das ist auch der Tag Christi, das ist, die Zeit des Evangelii, welches ist das Licht dieses Tages, das von Christo, als von der Sonnen der Gerechtigkeit, glänzet, scheinet und in alle Welt leuchtet, welcher ein geistlicher Tag ist, jedoch zur leiblichen Zeit Christi aufgangen, wie Abraham gesehen hat. Aber deß verstunden die Juden keines vor ihrem fleischlichen Sinn, darum schelten sie ihn als einen Lügner.

Darum fähret Christus weiter und setzet Grund und Ursache, warum so eben sein Wort und nicht eines andern auch, lebendig mache und spricht: Es sei die, daß er ehe gewe-

sen ist denn Abraham, das ist, daß er der rechte einige Gott sei. Denn wo die Person nicht Gott wäre, die für uns sich opferte, so hülfe und gülte vor Gott nichts, daß er von einer Jungfrauen geboren und gleich tausend Tod erlitte. Aber das bringet den Segen und den Sieg über alle Sünde und Tod, daß der Same Abrahams auch wahrer Gott ist, der sich für uns giebet. Darum redet hier Christus nicht von seinem menschlichen Wesen, das man sahe und fühlete; denn da konnte man wohl greifen, daß er nicht funfzig Jahr alt war und nicht vor Abraham gewesen war. Mit welchem Wesen er aber vor Abraham so lange zuvor gewesen ist, damit ist er auch vor allen Creaturen und vor der ganzen Welt gewesen. Wiewohl er auch nach dem geistlichen Wesen vor Abraham Mensch gewesen ist, das ist, im Wort und Erkenntniß des Glaubens war er in den Heiligen; denn sie wußten und glaubeten alle, daß Christus, Gott und Mensch, sollte für uns leiden, wie Ebr. 13, 8. stehet, Christus gestern und heute und ewiglich. Und in der Offenbarung Johannis Kap. 13, 8: Das Lamm Gottes, welches von der Welt Anfang ist erwürget gewesen. Doch redet er hier vom göttlichen Wesen eigentlich.

Aber hier stößet sich die Vernunft gräulich und will toll werden, daß Mensch solle Gott sein; das kann sie nicht zusammen reimen, und ist der Artikel, da sich die Juden noch heutiges Tages an stoßen, und können nicht aufhören mit Steinwerfen und Lästern. Aber Christus auch wiederum höret nicht auf, sich vor ihnen zu verbergen und aus ihrem Tempel zu gehen, daß sie ihn weder sehen noch finden mögen in der Schrift, darinnen sie täglich handeln. Und diese Geschichte ist nicht ein gering Erschreckniß, allen, die in der Schrift vermessen sind und nicht demüthiglich fahren. Denn es noch heutigen Tages so zugehet, daß viel in der Schrift lesen und studiren, können doch den Christum nicht finden, er hat sich verborgen und ist aus dem Tempel gangen. Und wie viel ist derer auch, die mit dem Munde sagen, daß Gott Mensch sei und doch ohne Geist im Herzen sind, die zur Zeit des Treffens beweisen werden, daß sie es noch nie ernstlich gemeinet haben. Das sei davon genug.

Am Palmtage.

Evang. Matth. 21. V. 1 — 9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken. ꝛc. Hosianna in der Höhe.

Zum ersten, bedenken etliche das Leiden Christi also, daß sie über die Juden zornig werden, singen und schelten über den armen Judas, und lassens also genug sein, gleichwie sie gewohnet sind, andere Leute zu klagen, und ihre Widersacher verdammen und versprechen. Das möchte wohl nicht Christi Leiden, sondern Judä und der Juden Bosheit bedacht heißen.

Zum andern, haben etliche angezeiget mancherlei Nutz und Frucht, so aus Christi Leiden Betrachtung komme. Dazu gehet irre ein Spruch, Alberto*) zugeschrieben, daß es besser sei, Christi Leiden einmal obenhin überdacht, denn ob man ein ein ganz Jahr fastete, und alle Tage einen Psalter betete, ꝛc. Dem folgen sie blind dahin, und geräthet eben wieder die rechte Frucht des Leidens Christi; denn sie das ihre drinnen suchen. Darum tragen sie sich mit Bildlein und Büchlein, Briefen und Kreuzen, auch etliche so ferne fahren, daß sie sich vor Wasser, Eisen, Feuer und allerlei Gefährlichkeit zu sichern vermeinen, und also Christi Leiden ein Unleiden in ihnen wirken soll, wider seine Art und Natur.

Zum dritten, haben sie Mitleiden mit Christo, ihn zu klagen und zu beweinen als einen unschuldigen Menschen; gleichwie die Weiber, die Christo von Jerusalem nachfolgeten und von ihm gestraft wurden, sie sollten sich selbst beweinen und ihre Kinder. Der Art sind, die mitten in der Passion weit ausreißen, und von dem Abschied Christi zu Bethanien, und von der Jungfrauen Marien Schmerzen viel eintragen und kommen auch nicht weiter. Daher kommt es, daß man die Passion so viel Stunden verzeucht, weiß Gott, ob es mehr zum Schlafen oder zum Wachen erdacht ist. In diese Rotte gehören auch die, die gelehret haben, wie große Frucht die heilige Messe **) habe, und ihrer Einfältigkeit nach achten sie es ge-

*) Albert der Große, einer der ausgezeichnetsten kirchlichen Philosophen im Mittelalter.

**) Messe, eigentlich die Abendmahlsfeier in der kathol. Kirche; dann

nug, wo sie die Messe hören; dahin man uns führet durch etlicher Lehrer Sprüche, daß die Messe von ihr selber, auch ohne unser Verdienst und Würde angenehm sei: gerade, als wäre das genug; so doch die Messe nicht um ihrer selbst Würdigkeit, sondern uns zu würdigen ist eingesetzet, sonderlich um des Leidens Christi willen zu bedenken. Denn wo das nicht geschieht, so machet man aus der Messe ein leiblich unfruchtbar Werk, es sei an ihm selbst wie gut es mag. Denn was hilft dichs, daß Gott Gott ist? Was ists nütze, daß Essen und Trinken an ihm selbst gesund und gut ist, wenn es dir nicht gesund ist und zu besorgen ist, daß man es mit vielen Messen nicht besser machet, wenn man nicht die rechte Frucht darinnen suchet.

Zum vierten, die bedenken das Leiden Christi recht, die es also ansehen, daß sie herzlich davor erschrecken und ihr Gewissen gleich sinket in ein Verzagen. Das Erschrecken soll daher kommen, daß du siehest den gestrengen Zorn und unwankelbaren Ernst Gottes über Sünde und Sünder, daß er auch seinem einigen allerliebsten Sohn hat nicht wollen die Sünder los geben, er thäte denn für sie eine solche schwere Buße, als er spricht durch Esaiam Kap. 53, 8.: Um der Sünde willen meines Volks habe ich ihn geschlagen. Was will dem Sünder begegnen, wenn das liebste Kind also geschlagen wird? Es muß ein unaussprechlicher, unträglicher Ernst da sein, dem so eine große unmäßliche (außerordentliche) Person entgegen gehet und dafür leidet und stirbet; und wenn du recht tief bedenkest, daß Gottes Sohn, die ewige Weisheit des Vaters, selbst leidet, so wirst du wohl erschrecken, und je mehr je tiefer.

Zum fünften, daß du dir tief einbildest und gar nicht zweifelst, du seiest, der also Christum martert; denn deine Sünden habens gewißlich gethan. Also schlug und erschreckte St. Petrus Apostelg. 2, 36, 37. die Juden, gleichwie ein Donnerschlag, da er zu ihnen sprach alle insgemein: Ihr habt ihn gekreuziget, daß drei tausend denselbigen Tag erschreckt und zappelnde zu den Aposteln sprachen: O lieben Brüder, was sollen wir nun thun? Darum, wenn du die Nägel Christi siehest durch seine Hände dringen, glaube sicher, daß es deine

---

nur das bei der Feier des heil. Abendmahles vor dem Altar gesprochene Gebet; endlich die Einsegnung des Brodtes und Weines zur Verwandlung in Christi Leib und Blut, wo das Opfer der Versöhnung wiederholt würde.

Werke sind. Siehest du seine Dornenkrone, glaube, es sind deine böse Gedanken ꝛc.

Zum sechsten, nun siehe, wo Christum eine Dorne sticht, da sollten dich billig mehr denn hundert tausend Dornen stechen, ja, ewiglich sollten sie dich also und viel ärger stechen. Wo Christo ein Nagel seine Hände und Füße durchmartert, solltest du ewig solche und noch ärgere Nägel erleiden, als denn auch geschehen wird denen, die Christi Leiden an ihnen lassen verloren werden. Denn dieser ernste Spiegel, Christus, wird nicht lügen noch schimpfen; was er anzeiget, muß also sein überschwenglich.

Zum siebenten, ein solch Erschrecken nahm St. Bernhardus*) daraus, daß er sprach: Ich meinete, ich wäre sicher, wußte nichts von dem ewigen Urtheil, das im Himmel über mich gangen war, bis daß ich sahe, daß der einige Gottes Sohn sich mein erbarmet, hervor tritt und in dasselbige Urtheil sich für mich ergiebt. Awe (weh mir!), es ist mir nicht mehr zu spielen und sicher zu sein, wenn ein solcher Ernst dahinten ist. Also gebot er den Weibern Luc. 23 28.: Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und über eure Kinder; und saget V. 31. Ursach: denn, thut man also dem grünen Holz, was will mit dem dürren werden? Als sollte er sagen: aus meiner Marter lernet, was ihr verdienet und wie es euch gehen soll. Denn hier ist es wahr, daß ein klein Böcklein geschlagen wird, den großen Hund zu schrecken. Also hat der Prophet auch gesagt: Es sollen sich selbst über ihn klagen alle Geschlechte auf Erden; spricht nicht, sie sollen ihn klagen, sondern sich selbst über ihn klagen. Also erschracken auch die Apg. 37. wie oben gesaget, daß sie zu den Aposteln sagten: O Brüder, was sollen wir thun? Desgleichen also singet die Kirche: Ich will fleißig daran gedenken und so wird in mir verschmachten meine Seele.

Zum achten, in diesem Punkt muß man sich gar wohl üben; denn fast der Nutz des Leidens Christi gar daran gelegen ist, daß der Mensch zu sein selbst Erkenntniß komme,

*) Bernhard, der Heilige aus Burgund, der einflußreichste Geistliche des Mittelalters. Frömmigkeit, Gelehrsamkeit, Beredtsamkeit und Freimuth machten ihn zum Orakel des christlichen Europa. Von großem Einfluß auf den Cistercienserorden. Erst Mönch, dann Abt. Rathgeber der Päbste, Schiedsrichter der Fürsten.

und vor ihm selbst erschrecke und zerschlagen werde. Und wo der Mensch nicht dahin kömmt, ist ihm das Leiden Christi noch nicht recht nütze worden. Denn das eigene natürliche Werk des Leidens Christi ist, daß es ihm den Menschen gleichförmig mache, daß, wie Christus an Leib und Seele jämmerlich in unsern Sünden gemartert wird, müssen wir auch ihm nach also gemartert werden im Gewissen von unsern Sünden. Es gehet auch hier nicht zu mit vielen Worten, sondern mit tiefen Gedanken und Großachtung der Sünden. Nimm ein Gleichniß: wenn ein Uebelthäter würde gerichtet, darum, daß er eines Fürsten oder Königes Kind erwürget hätte und du sicher wärest und singest und spielest, als wärest du ganz unschuldig, bis daß man dich schrecklich angriffe und dich überwinde, du hättest den Uebelthäter dazu vermocht; siehe, hier würde dir die Welt zu enge werden, sonderlich wenn das Gewissen dir auch abfiele. Also viel ängster soll dir werden, wenn du Christi Leiden bedenkest. Denn die Uebelthäter, die Juden, wiewohl sie nun Gott gerichtet und vertrieben hat, sind sie doch deiner Sünde Diener gewest und du bist wahrhaftig, der durch seine Sünde Gott seinen Sohn erwürget und gekreuziget hat, wie gesaget ist.

Zum neunten, wer sich so hart und dürre empfindet, daß ihn Christi Leiden nicht also erschrecket und in sein Erkenntniß führet, der soll sich fürchten. Denn da wird nichts anders aus, dem Bilde und Leiden Christi mußt du gleichförmig werden, es geschehe in dem Leben oder in der Höllen; zum wenigsten mußt du am Sterben in das Erschrecken fallen und zittern, beben und alles fühlen, was Christus am Kreuze leidet. Nun ist es grausam, am Todbette deß zu warten; darum sollst du Gott bitten, daß er dein Herz erweiche und lasse dich fruchtbarlich Christi Leiden bedenken. Denn es auch nicht möglich ist, daß Christi Leiden von uns selber möge bedacht werden gründlich, Gott senke es denn in unser Herz. Auch noch diese Betrachtung, noch keine andere Lehre dir darum gegeben wird, daß du sollst frisch von dir selbst darauf fallen, dasselbige zu vollbringen, sondern zuvor Gottes Gnade suchen und begehren, daß du es durch seine Gnade und nicht durch dich selbst vollbringest. Denn daher ist kommen, daß, die oben angezeiget sind, Christi Leiden nicht recht handeln; denn sie Gott nicht darum anrufen, sondern aus ihrem eigenen Vermögen eigene

Weise dazu erfinden, ganz menschlich und unfruchtbarlich damit umgehen.

Zum zehenten, wer also Gottes Leiden einen Tag, eine Stunde, ja, eine Viertelstunde bedenket, von demselbigen wollen wir frei sagen, daß es besser sei, denn ob er ein ganz Jahr fastet, alle Tage einen Psalter betet oder hundertmal die Passion lese. Denn dieses Bedenken wandelt den Menschen wesentlich und gar nahe, wie die Taufe wiederum neu gebiert. Hier wirket das Leiden Christi sein rechtes natürlich edles Werk, erwürget den alten Adam, vertreibet alle Lust, Freude und Zuversicht, die man haben mag von Creaturen; gleichwie Christus von allen, auch von Gott verlassen war.

Zum eilften, dieweil denn solch Werk nicht in unserer Hand ist, so geschieht es, daß wir es zuweilen bitten und erlangen es doch nicht zu der Stunde; dennoch soll man nicht verzagen oder ablassen. Zuweilen kommt es, da wir nicht darum bitten, wie Gott denn weiß und will, denn es will frei sein und ungefangen: da wird denn der Mensch betrübet in seinem Gewissen und mißfällt ihm selbst übel in seinem Leben und mag wohl sein, daß er nichts weiß, daß Christi Leiden in ihm solches wirket, daran er vielleicht nicht gedenket, gleichwie die andern fast an Christi Leiden gedenken und doch nicht in ihr selbst Erkenntniß daraus kommen. Bei jenen ist das Leiden Christi heimlich und wahrhaftig; bei diesen scheinbarlich und betrüglich und der Weise nach Gott oft das Blatt umwendet, daß die nicht das Leiden bedenken, die es bedenken und die Messe hören, die sie nicht hören, und die nicht hören, die sie hören.

Zum zwölften, bisher sind wir in der Marterwoche gewesen und haben den Charfreitag recht begangen; nun kommen wir zu dem Ostertage und Auferstehung Christi. Wenn der Mensch also seiner Sünde gewahr worden und ganz erschreckt in ihm selbst ist, muß man Acht haben, daß die Sünden nicht also im Gewissen bleiben, es würde gewiß ein lauter Verzweifeln daraus, sondern gleichwie sie aus Christo geflossen und erkannt worden sind, so muß man sie wieder auf ihn schütten und das Gewissen ledig machen. Darum siehe ja zu, daß du nicht thust, wie die verkehrten Menschen, die sich mit ihren Sünden im Herzen beißen und fressen und streben darnach, daß sie durch gute Werke oder Genugthuung hin und her laufen, oder auch mit Ablaß sich heraus arbeiten und der Sünde los werden mö-

gen, welches unmöglich ist und leider weit eingerissen ist solche falsche Zuversicht der Genugthuung und Wallfahrten.

Zum dreizehnten: dann wirfest du aber deine Sünde von dir auf Christum, wenn du festiglich glaubest, daß seine Wunden und Leiden sind deine Sünde, daß er sie trage und bezahle, wie Esaias Kap. 53, 6. sagt: Gott hat unser aller Sünde auf ihn gelegt. Und St. Petrus 1 Epist. 2, 24.: Er hat unsere Sünde an seinem Leibe getragen, auf dem Holz des Kreuzes. St. Paulus 2 Cor. 5, 21.: Gott hat ihn gemacht zur Sünde für uns, auf daß wir durch ihn gerecht würden. Auf diese und dergleichen Sprüche mußt du mit ganzem Wag dich verlassen, so viel mehr, so härter dich dein Gewissen martert. Denn wo du das nicht thust, sondern durch deine Reue und Genugthuung dich vermisseſt zu stillen, so wirst du nimmermehr zur Ruhe kommen und mußt zuletzt doch verzweifeln. Denn unsere Sünde, wenn wir sie in unserm Gewissen handeln und bei uns lassen bleiben, in unserm Herzen ansehen, so sind sie uns viel zu stark und leben ewiglich. Aber wenn wir sehen, daß sie auf Christo liegen und er sie überwindet durch seine Auferstehung, und wir das kecklich glauben, so sind sie todt und zunichte worden. Denn auf Christo mochten sie nicht bleiben, sie sind durch seine Auferstehung verschlungen und siehest jetzt keine Wunden, keine Schmerzen an ihm, das ist, keiner Sünden Anzeigung. Also spricht St. Paulus Römer 4, 25., daß Christus gestorben ist um unsrer Sünde und auferstanden um unser Gerechtigkeit, das ist, in seinem Leiden machet er unsere Sünde bekannt und erwürget sie also; aber durch sein Auferstehen machet er uns gerecht und los von allen Sünden, so wir anders dasselbige glauben.

Zum vierzehenten, wenn du nun nicht magst glauben, so sollst du, wie vorhin gesagt, Gott darum bitten. Denn dieser Punkt ist auch allein in Gottes Hand frei und wird auch gleich gegeben, zuweilen öffentlich, zuweilen heimlich, wie von dem Punkt des Leidens gesagt ist.

Magst dich aber dazu reizen: zum ersten, nicht das Leiden Christi mehr anzusehen; denn das hat nun sein Werk gethan, und dich erschreckt, sondern durchhin dringen und ansehen sein freundlich Herz, wie voller Liebe das gegen dir ist, die ihn dazu zwinget, daß er dein Gewissen und deine Sünde so schwerlich trägt. Also wird dir das Herz gegen ihn süße und die

Zuversicht des Glaubens gestärkt. Darnach weiter steige durch Christi Herz zu Gottes Herz und siehe, daß Christus die Liebe dir nicht hätte mögen erzeigen, wenn es Gott nicht hätte gewollt in ewiger Liebe haben, welchem Christus mit seiner Liebe gegen dich gehorsam ist; da wirst du finden das göttliche gute Vaterherz, und wie Christus saget, also durch Christum zum Vater gezogen; da wirst du denn verstehen den Spruch Christi Joh. 3, V. 16: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn übergeben hat ꝛc. Das heißt denn Gott recht erkennet, wenn man ihn nicht bei der Gewalt oder Weisheit (die erschrecklich sind), sondern bei der Güte und Liebe ergreift; da kann der Glaube und Zuversicht denn bestehen, und ist der Mensch also wahrhaftig neu in Gott geboren.

Zum funfzehnten: wenn also dein Herz in Christo bestätiget ist und nun den Sünden feind worden bist aus Liebe, nicht aus Furcht der Pein, so soll hinförder das Leiden Christi auch ein Exempel sein deines ganzen Lebens und nun auf eine andere Weise dasselbige bedenken; denn bisher haben wir es bedacht als ein Sacrament, das in uns wirket und wir leiden; nun bedenken wir es, daß wir auch wirken, nämlich also: so dich ein Wehetag oder Krankheit beschweret, denke, wie geringe das sei gegen der Dornenkrone und Nägeln Christi. So du mußt thun oder lassen, was dir widert, denke, wie Christus gebunden und gefangen hin- und hergeführet wird. Ficht dich die Hoffart an, siehe, wie dein Herr verspottet und mit den Schächern verachtet wird. Stößt dich Unkeuschheit und Lust an, denke, wie bitterlich Christo sein zartes Fleisch zergeißelt, durchstochen und durchschlagen wird. Ficht dich Haß und Neid an, oder Rache suchest, gedenke, wie Christus mit vielen Thränen und Rufen für dich und alle seine Feinde gebeten hat, der sich wohl billiger gerochen hätte. So dich Trübsal oder waserlei (was immer für) Widerwärtigkeit, leiblich oder geistlich, bekümmert, stärke dein Herz und sprich: ei, warum sollt ich denn nicht auch ein klein Betrübniß leiden, so mein Herr im Garten Blut vor Angst und Betrübniß schwitzet. Ein fauler schändlicher Knecht wäre das, der auf dem Bette liegen wollte, wenn sein Herr in Todesnöthen streiten muß.

Siehe, also wider alle Laster und Untugend kann man in Christo Stärke und Labsal finden. Und das ist recht Christi Leiden bedacht, das sind die Früchte seines Leidens, und

wer also sich darinnen übet, der thut besser, denn daß er alle Passion hörete oder alle Messe läse. Das heißen auch rechte Christen, die Christi Leben und Namen also in ihr Leben ziehen, wie St. Paulus sagt Gal. 5, 24: Die da Christo zugehören, die haben ihr Fleisch mit allen seinen Begierden gekreuziget mit Christo. Denn Christi Leiden muß nicht mit Worten und Schein, sondern mit dem Leben und wahrhaftig gehandelt werden. So vermahnet St. Paulus uns Ebräer 12, 3: Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset. Und St. Petrus 1 Epist. 4, 1: Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselbigen Sinn. Aber diese Betrachtung ist aus der Weise kommen und seltsam worden, der doch die Episteln St. Pauli und Petri voll sind. Wir haben das Wesen in einen Schein verwandelt und das Leiden Christi Bedenken allein auf die Briefe und an die Wände gemalet.

Von der Beichte und dem heiligen Sacrament.

Wiewohl ich oftmal vom Sacrament und der Beichte gepredigt und geschrieben habe, doch weil die Zeit jährlich wiederkömmt, welche dazu geordnet ist, daß man davon handele, um derer willen, die das Sacrament nehmen wollen, müssen wir auch dasselbige in der Summa wiederholen und abermal davon reden.

Auf das erste habe ich oft genug gesagt, wie die Christen nicht verbunden sind, eben auf dieses Fest das Sacrament zu nehmen, sondern Recht und Macht haben, wenn sie wollen hinzugehen; dazu denn Gott das Priesteramt verordnet hat, daß diselbigen des Volks alle Tage warten und pflegen sollen, mit Gottes Wort und den Sacramenten. Darum ist es unchristlich gehandelt, wenn man die Leute zwingen will, auf diese Zeit das Sacrament zu holen, bei einer Todsünde, wie man bisher gethan hat und noch an vielen Orten thut. Denn das Sacrament will und kann nicht leiden, daß jemand ge-

drungen und genöthiget sein brauche, sondern suchet nichts anders, denn eine hungrige Seele, die sich selbst treibt und froh wird, daß sie dazu kommen kann; der andern mag es nicht, die von den Leuten müssen dazu getrieben werden.

Darum hat der Teufel bisher mit voller Gewalt und Macht regieret durch den Pabst, den er getrieben hat, die ganze Welt zum Sacrament zu treiben und dringen; dazu auch jedermann gelaufen ist, als die Säue, um des Gebots willen. Damit dem Sacrament so große Unehre und Schmach geschehen ist und die Welt so voll Sünde ist worden, daß es zu erbarmen ist. Weil wir denn nun solches wissen, sollen wir uns kein Gebot fangen lassen, sondern uns der Freiheit halten, die wir von Christo haben. Das sage ich um derer willen, die nicht, denn auf diese Zeit, wollen zum Sacrament gehen, und solches allein um der Gewohnheit und gemeinen Brauchs willen thun. Wiewohl es nichts schadet, daß man eben auf dies Osterfest hinzugehet, so ferne das Gewissen nicht an die Zeit gebunden, sondern frei sei und geschickt, das Sacrament zu nehmen.

Auf das andere müssen wir auch dergleichen vom Beichten reden. Erstlich aber ist zu wissen, daß in der Schrift dreierlei Beichte ist: die erste geschieht vor Gott, davon der Prophet David sagt Ps. 32, 5: Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen; da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde. Ebenso bald zuvor V. 3. spricht er daselbst: da ichs wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird; das ist, vor Gott kann niemand bestehen, er bringe denn diese Beichte mit sich, wie der 130. Psalm V. 4. sagt: Bei dir ist Gnade, auf daß du gefürchtet werdest; das ist, wer vor dir handeln will, muß also handeln, daß solche Beichte von Herzen gehe, die also spreche: Herr, bist du nicht barmherzig, so ist es verloren, wie fromm ich auch sein kann. Solches müssen alle Heiligen bekennen, wie abermal im vorigen Psalm V. 6. stehet: Für dieselbige Untugend werden vor dir bitten alle Heiligen. Also lehret uns diese Beichte, daß wir alle gleiche Buben und Sünder sind, und wie man sagt: ist einer

fromm, so sind wir alle fromm. Hat jemand sonderliche Gnade, der danke Gott darum und rühme sich selbst nicht. Ist jemand in Sünde gefallen, so ist es sein Blut und Fleisch, und ist keiner so tief gefallen, es kann ein anderer, der jetzt stehet, auch noch tiefer fallen. Darum ist unter uns, so viel unser ist, kein Unterschied, sondern Gottes Gnade scheidet uns allein.

Diese Beichte ist nun so hoch vonnöthen, daß sie keinen Augenblick nachbleiben, sondern eben das ganze Leben eines Christen sein soll, also, daß er ohne Aufhören Gottes Gnade preise und schände sein Leben vor Gottes Augen. Sonst, sobald ich ein gut Werk oder Leben aufwerfe, bleibet sein Gericht nicht außen, welches der keines leidet; davor denn niemand bestehen kann. Darum muß diese Beichte also geschehen, daß du dich selbst verdammest, als der des Todes und des höllischen Feuers werth sei, so kömmst du zuvor, daß dich Gott nicht urtheilen noch verdammen kann, sondern dir gnädig sein muß. Aber von dieser Beichte reden wir jetzt hier nicht.

Die andere aber geschieht gegen den Nächsten und ist der Liebe Beichte; wie die erste des Glaubens ist, davon geschrieben ist in der Epistel Jacobi Cap. 5, 16: Bekenne einer dem andern seine Sünde. Das ist eine solche Beichte, wenn einer seinem Nächsten Leid gethan hat, soll ers vor ihm bekennen, wie Christus Matth. 5, 23. 24. 25. saget: Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe und sei willfährtig deinem Widersacher bald, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist ꝛc. Hier fordert er von beiden Seiten, daß dieser, der den andern beleidiget hat, um Vergebung bitte, und der gebeten wird, jenem vergebe. Diese Beichte ist auch noth, und geboten, wie die vorige; denn Gott will keinem gnädig sein noch Sünde vergeben, er vergebe denn seinem Nächsten auch. So kann auch der Glaube nicht rechtschaffen sein, er bringe denn diese Frucht, daß er dem Nächsten vergebe und um Vergebung bitte; sonst darf der Mensch vor Gott nicht kommen. Ist diese Frucht nicht da, so ist der Glaube und die erste Beichte auch nicht rechtschaffen.

Die dritte ist, die der Pabst geboten hat, die heimlich in die Ohren vor dem Priester geschieht mit Erzählung der Sünden. Dieselbe ist nicht von Gott geboten; der Pabst aber hat die Leute dazu gezwungen und daneben so viel Gestalt und Unterschied der Sünden gemacht, daß es niemand erschwinden kann; damit die Gewissen getrieben und gemartert sind, daß es Jammer und Noth ist. Hiervon sagen wir aber also: Gott zwinget dich nicht dazu, daß du beichtest durch den Glauben gegen ihn, oder durch die Liebe gegen den Nächsten, wenn du nicht willst selig werden, oder seine Gnade haben; er mag sein auch nicht, daß du hingehest, und thust es aber doch ungern und mit Unlust, sondern will, daß du es von dir selbst, mit Liebe und Lust, von Herzen thust. Also zwinget er dich auch nicht, die heimliche Beichte dem Priester zu thun, so du nicht selbst Lust dazu hast und der Absolution (Lossprechung von Sünden) begehrest. Das hat der Pabst nicht geachtet, sondern hierin also gefahren, gleich als gehörte es in das weltliche Regiment, da man mit Zwang handeln muß; hat nicht darnach gefraget, ob mans gern oder ungern thue, sondern stracks geboten, daß, welcher auf die Zeit nicht beichtet, der solle nicht auf den Kirchhof begraben werden. Aber Gott fraget nicht darnach, du thust es oder nicht, wenn es nicht mit Lust geschieht. Darum, thust du es nicht gern, so ist es besser, du lässest es anstehen. Denn zu Gott kann niemand kommen, denn der mit Lust und freiem Willen kömmt, darum kann dich niemand dahin treiben. Thust du es um des Gebots willen, auf daß du dem Pabst gehorsam seist, so thust du unrecht. Noch gehet es jetzt durch die Welt also, daß jedermann dahin läuft, allein weil es geboten ist; darum dieselbige Zeit recht die Marterwoche heißet, daß darinnen die Gewissen gemartert und geplaget werden, daß es ein Jammer ist, mit Schaden und Verderben der Seelen, dazu auch Christus selbst viel schändlicher gemartert wird, denn da er am Kreuze hing. Darum mögen wir wohl die Hände aufheben und Gott danken, daß er uns ein solch Licht gegeben hat. Denn wiewohl wir nicht viel Früchte tragen und uns bessern, so haben wir dennoch einen rechten Verstand. So ists nun viel besser, daß man von der Beichte und dem Sacrament bleibe, denn daß man ungern hinzugehe; so bleiben doch die Gewissen ungemartert.

Also sagen wir nun von der heimlichen Beichte, daß niemand dazu gezwungen sei; aber doch ist sie gerathen und

gut, um dieser Ursach willen. Denn wo und wie oft du Gottes Wort hören kannst, sollst du es nicht verachten, sondern mit herzlicher Begierde annehmen. Nun hat Gott sein Wort lassen ausgehen durch die ganze Welt, daß es alle Winkel erfüllet, also, daß du, wo du hinkömmst, Gottes Wort überall findest. Wenn ich nun predige die Vergebung der Sünden, so predige ich das rechte Evangelium. Denn die Summa des Evangelii ist die: Wer an Christum glaubet, dem sollen seine Sünden vergeben sein. Also, daß ein christlicher Prediger nimmer das Maul aufthun kann, er muß eine Absolution sprechen. Also thut auch Christus im Evangelio, wenn er spricht: Friede sei mit euch, das ist, ich verkündige euch von Gott, daß ihr Friede habt und Vergebung der Sünden durch Christum; das ist auch eben das Evangelium und die Absolution. Also auch die Worte des Sacraments: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden ꝛc. Sollte ich nun darum sagen: ich will nicht beichten, weil ich das Wort im Sacrament habe, so thäte ich eben, als wenn jemand sagte: ich will auch keine Predigt hören; das Evangelium soll ohne Unterlaß schallen und klingen durch aller Christen Mund. Darum soll man es mit Freuden annehmen, wo und wenn mans hören kann, die Hände aufheben und Gott danken, daß du es überall hören kannst.

Darum, wenn du nun zur heimlichen Beichte gehest, sollst du nicht so viel auf dein Beichten Acht haben, als auf des Priesters Wort, und scheide es also. Eines ist, daß du sagest; das andere, das der saget, der dich höret. Das du thust, da sollst du nicht viel von halten, sondern habe Acht auf das, das er dir sagt, nämlich, daß er dir an Gottes Statt verkündiget Vergebung der Sünden. Hier ist gleich so viel, er sei ein Priester und im Amt zu predigen, oder sonst ein Christ: das Wort, das er redet, ist nicht sein, sondern Gottes Wort; und Gott hält auch so fest darüber, als ob er es selbst redete. Also hat er sein heiliges Wort in alle Winkel gesteckt. Weil wir es denn überall finden, sollen wir es mit großem Dank aufnehmen und nicht in Wind schlagen.

Denn in der Beichte hast du auch diesen Vortheil, wie im Sacrament, daß das Wort allein auf deine Person gestellet wird. Denn in der Predigt fleucht es in die Gemeinde dahin, und wiewohl es dich auch trifft, so bist du sein doch nicht so

gewiß; aber hier kann es niemand treffen, denn dich allein. Solltest du aber nicht herzlich froh werden, wenn du einen Ort wüßtest, da Gott mit dir selbst reden wollte? Ja, wenn wir einen Engel möchten hören reden, so würden wir wohl bis an der Welt Ende laufen. Sind wir aber nicht tolle, elende und undankbare Leute, die wir nicht hören, was man uns sagt? Da stehet die Schrift und bezeuget, daß Gott durch uns redet, und daß es ja so viel gilt, als wenn ers persönlich mit seinem Munde redet; als da Christus spricht Matth 18, 20: Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen; ebenso Joh. 20, 23: Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Da spricht Gott selbst die Absolution, wie er das Kind selbst taufet, und du willst sagen, man dürfe des Beichtens nicht? Denn ob du gleich dasselbe im Sacrament auch höreſt, sollst du es dennoch darum nicht hinwegschlagen, sonderlich weil es dich (wie gesagt ist) allein betrifft.

Darüber hast du auch noch einen Vortheil, daß du in der Beichte alle deinen Fehl sagen kannst und darüber Rath holen. Und wenn sonst keine andere Ursache wäre, und Gott gleich nicht selbst da redete, wollte ichs dennoch um dieses Stücks willen nicht gerne entbehren, daß ich hierinnen meinem Bruder eröffnen kann und klagen, was mir anliegt. Denn es ist ein elend Ding, wenn das Gewissen beschweret ist und in einer Angst lieget und keinen Rath noch Trost weiß. Darum ist es auch ein edel tröstlich Werk, daß da zween zusammen kommen und einer dem andern Rath, Hülfe und Trost giebt und gehet fein brüderlich und lieblich zu: Einer entdecket seine Krankheit, so heilet ihm der andere seine Wunden. Darum wollte ich deß nicht für aller Welt Gut entbehren. Wiewohl es nicht geboten soll werden, auf daß man nicht ein Gewissen darüber mache, als müßte man zuvor beichten, ehe man zum Sacrament gehe; doch soll mans ja nicht verachten, du kannst Gottes Wort nicht zu viel hören, noch so tief ins Herz bilden, es ist noch viel besser.

Darum habe ich gesaget, daß man die zwei wohl scheiden soll, die Beichte und Absolution (Lossprechung von Sünden), die du höreſt, daß du auf die Absolution am meisten Achtung habeſt und nicht um des Gebots willen zur Beichte geheſt, noch darum, daß du mit deinem Beichten wollteſt ein

gut Werk thun und als sollten dir um deßwillen die Sünden vergeben werden, sondern allein darum, daß du da Gottes Wort höreſt und davon Troſt empfaheſt. Da reiche die Ohren her und laß dirs eingehen, wie Gott durch den Menſchen redet und vergiebt dir deine Sünde; dazu gehöret denn der Glaube. Unſer Beichten iſt bisher geweſen, wenn man die Leute abſolvirt (die Vergebung der Sünden verkündiget, von Sünden losgeſprochen), hat man ihnen ſo viel Werke aufgeleget, damit ſie ſollten für die Sünde genug thun; das ſollte abſolvirt heißen, ſo es doch erſt recht angebunden iſt. Die Sünde ſolle alle hinweg ſein durch die Abſolution, ſo legen ſie ihnen erſt auf dafür genug zu thun, und zwingen die Leute alſo vom Glauben und von der Abſolution auf ihre Werke. Alſo ſollten ſie aber gelehret haben: Siehe, das Wort, das ich dir ſage an Gottes Statt, mußt du mit einem rechten Glauben faſſen. Kannſt du den Glauben nicht haben, ſo laß dein Beichten anſtehen; doch nicht alſo, daß du darum nicht ſollteſt hingehen, wenn dein Glaube zu ſchwach wäre, und da Troſt und Stärke fordern. Kannſt du nicht glauben, ſo klage es auch deinem Bruder, dem du beichten willſt und ſprich: ich fühle wohl, daß ich die Beichte und Abſolution bedürfe, befinde mich aber zu kalt und ſchwachgläubig dazu. Denn welchem willſt du deinen Gebrechen klagen, ohne deinem Gott? Wo kannſt du ihn aber finden, denn in deinem Bruder? der kann dich mit Worten ſtärken und helfen. Das iſt recht gebeichtet, und wollte Gott, daß die ganze Welt nur ſo weit gebracht wäre, daß jedermann bekennete, daß er nicht könnte glauben!

Das ſei nun von der Beichte geſagt, daß es alles frei ſein ſoll, alſo, daß man ungedrungen von ſich ſelbſt zu der Beichte komme. Was ſoll man aber beichten? Da haben uns bisher unſere Prediger viel vorgeläuet (vorgeredet) mit den fünf Sinnen, ſieben Todſünden, zehen Geboten ꝛc., damit ſie unſer Gewiſſen verwirren. Aber alſo ſollte es zugehen, daß du vorhin fühleſt, was dich drücket, und die Sünden, die dich zum meiſten beißen, und dadurch dein Gewiſſen beſchweret wird, dieſelben ſollſt du deinem Bruder vorlegen und beichten. Darum darfſt du nicht lange ſuchen und nach allen Sünden trachten; nimm nur vor dich, die dir einfallen und ſprich: Alſo bin ich gebrechlich und gefallen, da begehre ich Troſt und guten Rath. Denn die Beichte ſoll kurz ſein. Und ob dir etwas einfällt, das du vergeſſen haſt, ſollſt du dichs nicht irren laſſen;

denn du hast es nicht darum gethan, als wäre es ein gut Werk und als müßtest du es thun, sondern daß du durch die Absolution gestärket würdest. Darum soll man sich nichts darum bekümmern, obgleich die Sünden vergessen sind; sind sie vergessen, so sind sie dennoch vergeben; denn Gott siehet nicht an, wie wohl du gebeichtet habest, sondern sein Wort und wie du daran glaubest. Auch lautet die Absolution nicht also, daß etliche Sünden vergeben sollten sein und etliche nicht, sondern ist eine freie Predigt, die dir verkündigt, daß dir Gott gnädig sei. Wenn dir aber Gott gnädig ist, so müssen ja alle Sünden hinweg sein. Darum halte dich allein an die Absolution und nicht an dein Beichten, du habest etwas vergessen oder nicht. So laß es fahren: so viel du glaubest, so viel ist dir vergeben. Also muß man immerdar wider die Sünde und böses Gewissen auf Gottes Wort trotzen.

Vom heiligen Sacrament.

Auf das dritte müssen wir weiter vom heiligen Sacrament reden. Zuvor haben wir gesagt, daß man niemand auf bestimmte Zeit dazu zwingen, sondern frei lassen soll; über das ist noch von beider Gestalt zu reden. Ich habe vorhin also gesaget, daß man bei uns hinfort nicht solle eine Gestalt reichen; wer das Sacrament haben will, der soll es gar (ganz) holen. Denn wir haben es nun lange genug geprediget und getrieben, daß nicht zu vermuthen ist, daß da jemand sei, der es nicht habe können verstehen; ist aber jemand noch zu grob, oder will so schwach sein, der es nicht fassen kann, den lassen wir gehen, es ist eben so gut, daß er davon bleibe. Sollte einer Gottes Wort so lange hören und sich auf den Händen lassen tragen und doch immer sagen: ich verstehe es nicht, das wäre kein gut Zeichen; denn es ist nicht möglich, daß du es so lange solltest hören und dennoch nicht erleuchtet werden. Weil du denn blind bleibest, so ist es besser, daß man dir das Sacrament nicht gebe. Kannst du das Wort nicht fassen, das doch hell, klar und gewiß ist, so fasse auch das Sacrament nicht. Wäre doch das Sacrament nichts, wenn das Wort nicht wäre. Zudem ist es nun erschollen durch und durch in die Welt, daß es auch die wissen, so darwider sind. Weil aber dieselbigen nicht schwach, sondern verstocket und verhärtet sind, und sich dawider mit dem Kopf setzen und doch hören, daß wir unsere Lehre so klar mit der Schrift beweisen, daß sie nichts dazu

antworten, noch dagegen etwas aufbringen können, sondern bleiben bei ihrer römischen Kirchen, wollen uns mit Gewalt dazu dringen, daß wir ihnen folgen; darum gilt nun nicht mehr weichen noch leiden, weil sie uns wollen trotzen und für ein Recht haben, was sie lehren und thun; so wollen wir beide Gestalt nehmen, eben darum, daß sie es uns wehren wollen. Darum ist hier nicht mehr das Aergerniß anzusehen bei diesen Leuten. Wenn aber ein Ort wäre, da das Evangelium nicht gehöret wäre, da wäre es billig und christlich, daß man eine Zeitlang sich den Schwachen eben machte; wie wir zum ersten, da dies Ding noch neu war, auch gethan haben. Nun aber, weil man sich also dawider setzet und will es mit Gewalt täuben (betäuben, unterdrücken), gilt es nicht mehr Schonens.

Es ist auch ein fein Ding, daß Gott also regieret und ordnet, daß dies Sacrament nicht ohne Verfolgung sei; denn er hat es darum eingesetzet, daß es der Christenheit Losung und Maalzeichen sei, dabei man uns kennen könnte. Denn wenn wirs nicht hätten, könnte man nicht wissen, wo und welche Christen wären und wo das Evangelium Frucht schaffete. Wenn man aber zum Sacrament gehet, so siehet man, wer sie sind, die das Evangelium gehöret haben; darnach kann man auch Achtung haben, ob sie christlich leben. Also ist das ein Maalzeichen, dabei man uns kennet, damit wir auch Gottes Namen bekennen, daß wir uns seines Worts nicht schämen. Wenn nun der Pabst siehet, daß ich zum Sacrament gehe und nehme beide Gestalt nach dem Evangelio, so ist das Zeugniß da, daß ich ans Evangelium will. Fähet er denn an zu zürnen und will mich erwürgen, so gehets recht, wie es zum ersten in der Christenheit gegangen ist, da die Christen auch bei diesem Wahrzeichen Gott bekenneten. Unsere Bischöfe haben beide Gestalt verboten wider Christi Ordnung und Befehl. Wollen wir nun Christum bekennen, so müssen wir hingehen und beide Gestalt nehmen, daß man wisse, daß wir Christen sind und über dem Worte Gottes halten. Würget man uns drüber, so sollen wirs leiden, Gott wird uns das Leben reichlich genug wiedergeben. Darum ists recht, daß wir also hierüber verfolget werden; sonst, wenn es in Ehren ginge, so wäre kein recht Bekenntniß da. Also bleiben wir aber in einem rechten Stand, daß wir müssen Schande und Schmach, und noch dazu des Todes gewarten um des Herrn willen, wie es in der ersten Kirchen gegangen ist.

Weiter habe ich gesaget, daß es nicht genug sei, daß du zum Sacrament gehest, du seist denn gewiß und wissest einen Schutz für dich, damit du könntest Grund und Ursache anzeigen, daß du recht daran thust; auf daß du gerüstet seist, wenn man dich angreifen würde und könntest dich vor dem Teufel und der Welt schützen mit Gottes Wort. Darum kannst du nicht auf eines andern Glauben hingehen; denn du mußt für dich selbst glauben, eben sowohl als ich; denn du auch eben sowohl streiten mußt als ich. Darum mußt du vor allen Dingen die Worte wohl wissen, damit Christus dieses Sacrament eingesetzet hat, nämlich diese:

In der Nacht, da Jesus verrathen ward, nahm er das Brod, dankete, und brachs und gabs den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch, nachdem sie zu Abend gegessen hatten und dankete und gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus, das ist der Kelch des neuen Testaments, in meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden; solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

Dies sind Worte, die weder sie noch der Teufel leugnen können, darauf müssen wir stehen. Und laß sie es glossiren (erklären), wie sie wollen, so haben wir Gottes Wort klar, das da saget: Das Brod sei Christi Leib, für uns gegeben, und der Kelch seines Bluts, für uns vergossen. Das heißt er uns thun, daß wir sein dabei gedenken; so hat der Pabst geboten, man solle es nicht also thun. Ja, sagen sie, wir sind Laien und irren, verstehen es nicht und könnens nicht auslegen. So sagen wir wieder: uns gebühret es eben sowohl auszulegen, als ihnen; denn uns ist eben sowohl geboten an Christum zu glauben und den Glauben zu bekennen und alle Gebote Gottes zu halten, als ihnen. Denn wir haben eben den Gott, den sie haben wollen. Wie sollen wir denn glauben und sein Wort nicht wissen noch verstehen? Weil mir denn geboten ist, zu glauben, so muß ich ja auch die Worte wissen, die ich glauben soll; denn wie kann ich ohne Worte

glauben? Dazu muß ich auch feste darauf stehen und mich wissen damit zu schützen und widerlegen, was man dagegen aufwirft. Also kannst du ihnen das Maul stopfen und schließen: mein Glaube muß ja eben so gut sein, als deiner, darum muß ich ja das Wort eben sowohl haben und wissen, als du. Als wenn hier der Evangelist saget: Jesus nahm den Kelch, und gab ihn den Jüngern und sprach: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches für euch vergossen wird ꝛc. Diese Worte sind ja klar genug und ist niemand so grob, der nicht verstehe, was da heiße: Nehmet hin und trinket alle daraus, das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut ꝛc. Darum sagen wir: es sei denn, daß sie uns lehren, daß Trinken etwas anders heiße, denn wie es die ganze Welt heißet, so bleiben wir dabei, daß wir alle aus dem Kelch trinken sollen. Es stehe nun dawider, was da wolle, Gewohnheit oder Concilia (Kirchenversammlungen), so sagen wir dagegen, Gott ist älter und größer, denn alle Dinge.

Desgleichen, so sind diese Worte auch klar, das thut zu meinem Gedächtniß. Hier sage mir, wer soll des Herrn gedenken? Ist es allein den Pfaffen und nicht allen Christen gesagt? Was ist aber sein denken anders, denn von ihm predigen und ihn bekennen? Sollen wir denn alle des Herrn gedenken, so muß es uns ja auch beides gegeben sein zu nehmen, vom Brod zu essen und vom Kelch zu trinken: das kann ja niemand leugnen. Darum hilft es nicht, daß du einen Deckel darüber machest und sagest, wir sollen die Worte nicht wissen. Sollen wirs nicht wissen, was thust du denn? Willst du doch ein Hirt sein und solltest darum da sein, daß du mich sie unterweisest und vorpredigest und mußt also mit den faulen Theidungen (Deutungen, Erklärungen) deine eigene Schande bekennen und dich selbst in die Zunge beißen, daß du so unverschämt wider die Wahrheit reden darfst.

Also siehest du, wie man die Worte des Sacraments fassen und gewiß halten soll; denn da lieget die Macht alle an, dieselben müssen wir alle wissen, verstehen und mit dem Glauben daran hangen, daß man sich damit könnte wehren und die Feinde zurück schlagen. Wenn du nun zum Sacrament willst gehen, so höre die Worte und halte es dafür, daß da der Schatz gar liegt, darauf du stehen und dich verlassen solleſt; denn sie eigentlich zu dir gesprochen werden. Matth. 26, 26. 28.: Mein

Leib wird gegeben; mein Blut wird vergossen, sagt Christus. Wozu? Daß du es allein essen und trinken sollest; nein, sondern zur Vergebung der Sünden. Das ist es, das eben dich trifft; und alles andere, was sonst hier geschieht und gesprochen wird, dienet allein dazu, daß dir deine Sünden sollen vergeben werden. Soll es aber zu Vergebung der Sünden dienen, so muß es auch gut sein den Tod zu überwinden. Denn wo die Sünde weg ist, da ist auch der Tod hinweg, und die Hölle dazu; wo diese hinweg sind, da ist auch alles Unglück hinweg und muß alle Seligkeit da sein.

Da liegt der große Schatz, da stehe auf und laß das Narrenwerk fahren, damit die hohen Schulen umgehen und sich bekümmern, wie der Leib Christi da sei und sich verberge unter einer solchen kleinen Gestalt; solch Wunderwerk setze aus den Augen und hang an dem Wort und trachte darnach, daß du Nutz und Frucht von dem Sacrament habest, nämlich diese, daß dir deine Sünden vergeben werden. Darum mußt du dich also schicken, daß dich die Worte treffen. Das geschieht denn, wenn du fühlest, daß dich deine Sünde beißet und schrecket, daß du in Anfechtung liegst des Fleisches, der Welt und des Teufels. Hier bist du zornig und ungeduldig, jetzt ficht dich der Geiz an und Sorge der Nahrung ꝛc., daß du ohne Unterlaß viel Anstöße hast und zuweilen auch grobe Stücke mitlaufen, daß du fällest und die Seele verletzt wird; so bist du denn ein armer elender Mensch, fürchtest dich vor dem Tode, wirst verzagt und kannst nicht fröhlich sein; da ist Zeit und Ursache genug, daß du hingehest, beichtest und deine Noth vor Gott klagest und sprechest: Herr, du hast das Sacrament deines Leibes und Bluts darum eingesetzet und uns gelassen, daß man da Vergebung der Sünde finden soll; so fühle ich, daß ich sein nothdürftig bin; ich bin in Sünde gefallen und stehe in Furcht und Verzagen, bin nicht kühne dein Wort zu bekennen, habe so viel und so viel Gebrechen; darum komme ich nun, daß du mich heilest, tröstest und stärkest ꝛc.

Darum habe ich also gesaget, daß man das Sacrament keinem geben solle, er wisse denn zuvor anzugeben, daß es also um ihn stehe, nämlich, daß er sage, was ihm fehle, und begehre da Stärke und Trost zu holen, durch das Wort und das Zeichen. Wer es nun nicht brauchen kann, der bleibe davon und thue nicht, wie die thun, die sich auf diese Zeit so jämmerlich martern, wenn sie zum Sacrament gehen und doch gar

nicht wissen, was sie thun. Wenn du nun das Sacrament geholet hast, so gehe fort und übe deinen Glauben. Da dienet das Sacrament zu, daß du denn könntest sagen: da habe ich öffentlich das Wort, daß mir die Sünden vergeben sind, dazu auch das öffentliche Zeichen in meinem Mund genommen, das kann ich bezeugen, wie ichs auch öffentlich bekannt habe vor dem Teufel und aller Welt. Wenn dich nun der Tod und das böse Gewissen anficht, kannst du dich darauf stöhnen (stützen) und trotzen wider den Teufel und die Sünde und also deinen Glauben stärken und das Gewissen fröhlich machen gegen Gott und wirst also gebessert von Tag zu Tag, da du sonst träg und kalt bleibst und je mehr du dich davon zeuchst, je ungeschickter du wirst. Fühlest du aber, daß du ungeschickt, schwach und ohne Glauben seist, wo willst du anders Stärke holen, denn hier? Willst du so lange harren, bis du zuvor rein und stark werdest, so kommest du wohl nimmermehr dazu und ist dir auch das Sacrament kein Nutz.

Dies wäre der rechte Brauch des Sacraments, damit die Gewissen nicht gemartert, sondern getröstet und fröhlich werden. Denn Gott hat es nicht gegeben, als sollte es ein Gift und Marter sein, daß man davor erschrecken sollte, wie wir gethan haben durch die verkehrte Lehre, als sollten wir da unsere Frömmigkeit Gott opfern und haben die Worte, die uns zu Trost und Heil gegeben sind, die Gewissen zu stärken, erquicken, fröhlich und los von allem Unglück zu machen, verborgen. Also sollte man es fassen und das Sacrament nicht anders ansehen, denn daß darinnen eitel süße Gnade, Trost und Leben sei. Denenjenigen ist es ein Gift und Tod, so da frech hinan gehen, keine Schwachheit, Gebrechen oder Noth fühlen, die sie dazu treiben sollte, gleich als wären sie zuvor rein und fromm. Solche will es aber haben, die ihre Gebrechen erkennen, fühlen, daß sie nicht fromm sind und doch gerne fromm werden wollten. Also lieget es allein an solchem Fühlen; denn wir sind zwar alle gebrechlich und Sünder, bekennens aber nicht alle.

Das sei genug gesaget, wie man sich gegen dem Sacrament bereiten und halten soll, den Glauben zu üben und stärken durch die Wort im Sacrament, daß der Leib und das Blut für uns gegeben und vergossen sei, zur Vergebung der Sünde. Durch welche Worte genugsam angezeiget und ausgedrucket ist aller Nutz, Frucht und Brauch des Sacraments, so fern wir sein für uns selbst genießen. Das andere Stück,

das aus dem ersten folget, heißt nun die christliche Liebe, darauf man auch wohl Achtung haben soll. Denn wir sind auch schuldig, daß wir den Nutz und Frucht des Sacraments scheinen lassen und beweisen können, daß wir es nützlich empfangen haben. Jetzt sehen wir, daß es durch alle Welt in so viel Messen empfangen wird; wo siehet man aber irgend auch eine einige Frucht, die hernach folge?

Dies ist aber die Frucht, daß wir uns wiederum lassen essen und trinken, wie wir des Herrn Christi Leib und Blut gegessen und getrunken haben und auch zu unserm Nächsten diese Worte sprechen: Nimm hin, iß und trink; daß es nicht ein Spott, sondern ein Ernst sei, daß du dich dahin giebest mit allem deinem Leben, wie Christus in diesen Worten dir gethan hat, mit allem, das er ist; als sollte er sagen: da bin ich selber, der für dich wird gegeben, den Schatz schenke ich dir; was ich habe, das sollst du auch haben; wenn dirs mangelt, soll mirs auch mangeln; da hast du meine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, daß dich weder Sünde noch Tod, Hölle noch alles Unglück überwältigen soll: so lange ich gerecht bin und lebe, so lange sollst du auch fromm und lebendig bleiben. Solche Worte spricht er zu uns; die müssen wir auch fassen und gegen unsern Nächsten reden, nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit der That; nämlich also: Siehe, mein lieber Bruder, ich habe meinen Herrn empfangen, der ist mein und habe nun übrig genug und alle Fülle; so nimm du nun auch, was ich habe, das soll alles dein sein und will es auch für dich darsetzen; ist es nöthig, daß ich für dich sterben soll, so will ichs auch thun. Dies Ziel ist uns hier in diesem Sacrament gesteckt, daß solche Beweisung gegen den Nächsten in uns erscheine.

Das ist aber wahr, wir werdens nicht dahin bringen, daß wir so vollkommen werden, daß einer Seele, Leib, Gut und Ehre für den andern setze; wir leben noch im Fleische, das so tief in uns gewurzelt ist, daß wir dies Zeichen und Beweisung nicht können so reine geben. Um des Mangels willen hat Christus das Sacrament auch eingesetzt zur Uebung, daß man da hole, was uns hierinne fehlet; denn was willst du sonst thun, wenn du das bei dir nicht findest? Du mußt es ja ihm auch klagen und sprechen: Siehe, daran fehlet mir es, du giebst dich mir so reichlich und überflüssig: ich kann aber nicht wiederum also thun gegen meinen Nächsten; das klag ich dir und

bitte, laß mich doch so reich und so kräftig werden, daß ich es auch thun könne. Und ob es wohl unmöglich ist, daß wir so vollkommen mögen werden, so sollen wir dennoch darnach seufzen und ob es uns mangelt, nicht verzweifeln, so ferne solche Begierde in uns bleibet, daß wir es gerne thun wollten.

Dies ist aber nicht das geringste Stück der Liebe oder Hingebens, wenn ich kann meinen Dünkel hinweg geben. Meinem Nächsten kann ich wohl zeitlich Gut und leiblichen Dienst geben mit meiner Mühe und Arbeit, ich kann ihm auch dienen mit der Lehre und Fürbitte; ebenso, daß ich ihn heimsuche und tröste, wenn er krank oder betrübt ist; speise, wenn ihn hungert; löse, so er gefangen ist ꝛc., aber das ist das allergrößte, wenn ich des Nächsten Schwachheit tragen kann. Es wird aber ein Mangel unter uns bleiben, daß wir es nicht vollkömmlich thun können, als Christus gethan hat. Er ist die reine helle Sonne, darinnen kein Nebel ist, dagegen ist uns unser Licht kaum als ein Strohhalm angezündet, gegen diese Sonne. Dort ist ein glühender Backofen voll Feuers und vollkommener Liebe; noch ist er zufrieden, wenn wir nur ein Kerzlein anzünden und uns ein wenig stellen, als wollten wir die Liebe hervorleuchten und brennen lassen. Dies ist nun der Mangel, den wir alle untereinander sehen und spüren. Da soll beileib niemand urtheilen und sprechen: das ist nicht Christus, sondern siehe, wie er gethan hat im Evangelio, da er seine Jünger so oft narren und straucheln läßt und damit seine Weisheit ihrer Thorheit läßt weichen und dienen; verdammt sie nicht, sondern duldet ihre Schwachheit und spricht zu ihnen Joh. 13, 7. 33.: Wo ich hingehe, da könnt ihr jetzt nicht hinkommen. Desgleichen zu Petro: Was ich thue, das weissest du jetzt nicht. Durch solche Liebe giebt er dahin seine Gerechtigkeit, Urtheil, Gewalt, Rache und Strafe und das Recht, so er über uns und unsere Sünde hat. Er könnte uns wohl verdammen um unserer Thorheit willen; noch thut er nicht mehr, denn daß er saget: du thust unrecht, du weißt nichts; wirft uns aber nicht hinweg, sondern tröstet uns. Darum sage ich, daß es nicht ein gering Exempel der Liebe sei, daß man den Nächsten könnte tragen, wenn er schwach ist im Glauben oder in der Liebe.

Wiederum aber ist uns nicht zugelassen, ob Christus gleich mit seinen Jüngern so freundlich handelt, daß man darum die Schwachheit oder Sünde billigen soll. Denn er hernach zu

Petro spricht: Was ich jetzt thue, wirst du erst hernach wissen. Da hat er allein der Schwachheit Frist gegeben und dieselbige getragen. Als sollte er sagen: den Unverstand und schwachen Glauben will ich um deinetwillen tragen und dir schonen, so ferne du in dieser Erkenntniß bleibest, daß du noch besser heran müssest und denkest, du wolltest hernach; nicht, daß du faul und zu sicher werdest.

Darum sollen wir uns nicht träge lassen machen, wenn wir das Sacrament empfangen haben, sondern fleißig sein und Acht haben, daß wir in der Liebe zunehmen und uns des Nächsten Nothdurft annehmen und ihm die Hand reichen, wo er leidet und Hülfe bedarf. Thust du das nicht, so bist du nicht ein Christ, oder ja ein schwacher Christ, ob du gleich dich rühmest, du habest den Herrn, mit allem, was er ist, empfangen im Sacrament.

Willst du aber gewiß sein, ob du fruchtbarlich zum Sacrament gegangen seiest, so kannst du es nicht besser treffen, denn daß du Acht habest, wie du dich gegen deinen Nächsten erzeigest. Du darfest nicht darnach denken, wie große Andacht du gehabt hast, oder wie wohl dir die Worte im Herzen schmecken. Es sind wohl gute Gedanken, es ist aber nicht gewiß und kann dir fehlen. Damit wirst du aber gewiß, daß er in dir kräftig sei, daß du darauf sehest, wie du gegen deinen Nächsten stehest. Findest du es also, daß dich die Worte und das Zeichen oder Sacrament erweichen und bewegen, daß du deinem Feind hold seist und dich deines Nächsten annehmest und helfest ihm seinen Jammer und Leid tragen, so gehets recht; sonst, wo du das nicht thust, so bleibest du ungewiß, wenn du einen Tag hundertmal des Sacraments genössest mit großer Andacht, daß du auch vor Freuden weinetest; denn solche wunderliche Andacht vor Gott nichts ist, die so eingehet und wohl so gefährlich als sie gut ist. Darum müssen wir vor allen Dingen deß bei uns selbst gewiß sein, wie St. Petrus saget, 2 Petr. 1, 10.: Thut Fleiß, euren Beruf fest zu machen durch gute Werke. Es ist zwar wohl gewiß an ihm selbst das Wort und Sacrament, denn darüber zeugt Gott selbst mit allen Engeln und frommen Leuten, aber es fehlet noch an dir, ob du auch dasselbe Zeugniß gebest. Darum wenn gleich alle Engel und die ganze Welt von dir zeuget, daß du das Sacrament nützlich genommen hast, so ist es doch viel schwächer, denn das Zeugniß, das du selber giebst. Aber dazu kannst du nicht kom-

men, du siehest denn dein Wesen an, ob es hervor leuchte und in dir gewirket und Frucht geschaffet habe.

Wo denn die Frucht nicht folgen will, und du fühlest, daß du immerdar bleibest wie zuvor und dich des Nächsten nicht annehmest, so hast du Ursache, daß du dich anders darein stellest; denn es ist kein gut Zeichen. Mußte es doch Petrus auch hören, der doch fromm war und wollte für Christum sterben und Wunder thun. Wie willst du aber thun? Fühlest du noch böse Lust, Zorn, Ungeduld ꝛc., so hast du abermal eine Noth, die dich treibet und jaget zum Herrn Christo, daß du es ihm klagest und sprichst: ich gehe zum Sacrament und bleibe dennoch, wie vor, ohne Frucht. Ich habe so großen Schatz empfangen, der bleibet da bei mir liegen und ruhen, das klage ich dir. Hast du mir den Schatz gegeben und geschenkt, so gieb auch, daß er Frucht und ein ander Wesen in mir schaffe, sich beweise und erzeige gegen meinen Nächsten. Wenn du dich nun ein wenig anhebest zu beweisen, so wirst du immer stärker werden und von Tag zu Tag mehr hervor brechen.

Denn dies Leben ist nichts anders, denn ein Leben des Glaubens, der Liebe und des heiligen Kreuzes. Aber diese drei werden nimmer in uns vollkommen, weil wir auf Erden leben, und hat sie niemand vollkommen, denn allein Christus; der ist die Sonne, und uns gegeben und gesetzt zum Beispiel, dem wir auch nachahmen müssen. Darum findet man allezeit unter uns etliche, die da schwach und etliche, die da stark sind, und aber etliche noch stärker; diese können wenig, die andern viel leiden, und müssen also alle bleiben in dem Ebenbilde nach Christo. Denn dies Leben ist ein solcher Wandel, darinnen man immerdar fortfähret vom Glauben in Glauben, von Liebe in Liebe, von Geduld in Geduld und von Kreuz zu Kreuz. Es ist nicht Gerechtigkeit, sondern Rechtfertigung: wir sind noch nicht kommen, dahin wir sollen; wir sind aber alle auf der Bahn und im Wege, darauf sind etliche weiter und weiter. Gott ist zufrieden, daß er uns findet in der Arbeit und Vorsatz. Wenn er will, so kommt er bald und stärket den Glauben und die Liebe und setzet uns in einem Augenblick aus diesem Leben in Himmel. Weil wir aber auf Erden leben, so müssen wir immerdar einander tragen, wie uns Christus getragen hat, angesehen, daß unser keiner ganz vollkommen ist.

Solches hat uns Christus nicht allein vorgebildet durch sein eigen Exempel und durch das Wort dargegeben, sondern auch in der Gestalt des Sacraments abgemahlet, nämlich in Brod und Wein. Wir halten, daß unter dem Brod und Wein sei der wahre Leib und das Blut Christi, als es auch ist. Da sehen wir anders und glauben anders, darinne der Glaube vorgebildet ist. Denn wenn wir das Wort hören und das Sacrament nehmen, so haben wir ein schlecht Wort und Werk; noch ergreifen wir darinnen das Leben und alles Gut, dazu auch Gott selbst. Also ist auch die Liebe abgemahlet in diesen Zeichen und Gestalten. Zum ersten, im Brod. Denn wenn die Körner auf einem Haufen liegen und nicht zerstoßen sind, so ist ein jegliches für sich sein eigen Leib und wird nicht mit den andern vermischet; wenn sie aber zusammen gestoßen werden, so wird aus allen ein Leib. Darnach geschiehet solches auch im Wein. Wenn man die Beere nicht drücket, so behält ein jegliches seine Gestalt für sich; wenn sie aber ausgedrücket werden, fleußet es alles zusammen und wird ein Trank. Daß man nicht mehr sagen kann, das Mehl ist in diesem Korn gewesen, oder das Tröpflein in dieser Beere; denn es ist ein jegliches in des andern Gestalt gekrochen, und ist also ein Brod und ein Trank daraus worden. Also hat es St. Paulus auch gedeutet 1 Cor. 10, 17.: Wie viele sind ein Brod und ein Leib, die wir alle eines Brods theilhaftig sind. Wir essen den Herrn durch den Glauben des Worts, das die Seele zu sich nimmt und sein genießet. So isset mein Nächster mich wieder; mein Gut, Leib und Leben gebe ich ihm und alles, was ich habe und lasse ihn deß alles genießen und brauchen zu aller Nothdurft. Eben auch so bedarf ich meines Nächsten wieder, bin auch arm und elend und laß mir wieder helfen und dienen. Also werden wir in einander geflochten, daß einer dem andern hilft, wie uns Christus geholfen hat, welches geistlich einander essen und trinken heißt.

Dies sei nun zur Zugabe vom Sacrament gesaget, wenn wir hingegangen sind, daß wir denn Achtung haben sollen auf die Liebe, dadurch wir für uns selbst gewiß werden, ob wir fruchtbarlich das Sacrament empfangen haben und dasselbe auch gegen andere beweisen können, auf daß wir nicht hinzulaufen und doch immer bleiben, wie zuvor. Darum sollen wir uns (wie ich gesagt habe) von unsrer eigenen Andacht und Gedanken geben auf das Wesen gegen den Nächsten und den Spiegel

vor uns nehmen, also, daß wir es uns lassen Ernst sein. Das Sacrament soll also mit uns umgehen, daß es uns wandele und andere Leute mache; denn die Worte und Werke Gottes wollen nicht müßig sein, sondern groß Ding schaffen, nämlich, daß wir frei und los werden von Sünden, Tod und vom Teufel und uns vor keinem Ding fürchten, und doch wiederum Knechte werden des allergeringsten Menschen auf Erden und uns deß gar nicht beschweren, sondern froh werden, daß wir jemand finden mögen, der unserer Hülfe bedarf und uns lassen bange sein, daß wir so viel Gutes haben und nicht anlegen sollen.

Wo nun das Sacrament solches nicht schafft, so ists zu fürchten, daß es Schaden thue. Doch, ob es nicht so ganz kräftig ist, soll man die Unvollkommenen und Schwachen darum nicht hinweg werfen, sondern nur allein die, so faul und frech sind und meinen, es sei daran genug, daß sie hingelaufen sind und das Sacrament geholet haben. Du mußt anders werden und dich beweisen, so kannst du durch das Zeichen spüren, daß Gott bei dir ist, so wird dein Glaube gewiß und sicher. Denn du kannst ja wohl fühlen, ob du fröhlicher und kühner werdest, denn du vor gewesen bist. Vorhin, wenn wir vom Tode hörten und an die Sünde gedachten, wollte uns die Welt zu enge werden; fühlen wir nun jetzt solches nicht mehr, so ist es unsere eigene Kraft nicht; denn vorhin konnten wir dahin nicht kommen, da wir auch mehr Fleiß daran wendeten, und uns selbst mit Werken helfen wollten. Desgleichen, so kannst du auch fühlen, ob du dem hold seist, der dir Leid gethan hat, und dich erbarmest deß, der krank ist. Also kannst du spüren, ob es Frucht bei dir schaffe durch dein eigen Leben. Fühlest du solches nicht, so klage Gott deinen Mangel und Noth; wie wir denn alle thun müssen unser Lebenlang, sintemal, wie wir oben gesaget haben, niemand vollkommen ist. Das sei davon auf diesesmal genug.

Am Ostertage.

Evang. Marc. 16, V. 1—8.

Da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten den Herrn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging, und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht, ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier; sehet da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und sagets seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hin in Galiläa gehen wird, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen und sagten niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

Wie wir gehöret haben in dem Leiden des Herrn, daß es nicht genug ist, die Historien und die Geschichte allein zu wissen, also ist es auch nicht genug, daß wir wissen, wie und wenn der Herr Christus auferstanden ist, sondern man muß auch predigen und wissen den Nutzen und den Gebrauch, beide des Leidens und Auferstehung Christi, nämlich, was er uns damit erworben hat. Denn wenn die Historie allein da ist, so ist es eine unnütze Predigt, die der Teufel und Gottlosen so wohl wissen, lesen und verstehen, als eben die rechten Christen; denn aber, wenn man prediget, wozu es dienet, so ist es eine nützliche, heilsame, tröstliche Predigt.

Christus hat den Nutzen seines Leidens und Auferstehung selbst angezeiget, da er zu den Weibern sagte, wie Matthäus Cap. 28, V. 10. schreibet: Fürchtet euch nicht, gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen. Dies ist das erste Wort, das sie von Christo hören nach seiner Auferstehung von den Todten, damit er bestätiget alle vorige Predigten und Wohlthaten, so er ihnen erzeiget hatte, nämlich, daß sie uns gelten würden, die wir an ihn glaubten, darum,

daß er allhier zuvor kömmt und heißt die Christen seine Brüder, die es glaubten und sehens doch nicht, wie die Apostel.

Und er harret hier nicht, bis wir ihn darum bitten oder anrufen, daß wir seine Brüder werden. Sage nun einer hier von unserm Verdienste, damit wir etwas verdienen mögen? Was hatten die Apostel verdienet? Petrus verleugnet den Herrn dreimal; die andern Jünger flohen alle von ihm, blieben bei ihm, wie ein Hase bei seinen Jungen bleibt. Feldflüchtig sollte er sie genennet haben, ja Verräther und Bösewichte, geschweige denn Brüder. Darum, so ist ihnen dies Wort durch die Weiber zugesandt aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, welches die Apostel dazumal wohl fühleten, und wir fühlens auch, wenn wir mitten in den Sünden, Anfechtungen und Verdammniß stecken.

Dies ist ein Wort voll alles Trostes, daß sich Christus eines solchen verzweifelten Buben, als du und ich sind, annimmt, und heißt uns alle seine Brüder. Ist nun Christus unser Bruder, so wollte ich gern wissen, was uns gebrechen sollte? Gleichwie es nun zugehet mit leiblichen Brüdern, also gehet es hier auch zu. Leibliche Brüder sitzen in gemeinen Gütern, haben zugleich einen Vater, ein Erbe, sonst wären sie nicht Brüder; also sitzen wir auch mit Christo in gemeinen Gütern und haben zugleich einen Vater und ein Erbe, welches Erbe durch die Theilung nicht geringer wird, wie andere Erbe, sondern wird immerzu größer und größer; denn es ist ein geistlich Erbe. Das leibliche Erbe aber wird geringert, wenn man es in viel Stücke austheilet; hier aber, in dem geistlichen Erbe, gehets also zu, wer ein Stück erlanget, der hat es gar.

Was ist aber nun Christi Erbe? Sein ist das Leben und der Tod, Sünde und Gnade und alles, was im Himmel und Erden ist, ewige Wahrheit, Stärke, Weisheit, Gerechtigkeit; er regieret und herrschet über alles, über Hunger und Durst, über Glück und Unglück, über alles, das nur mag erdacht werden, es sei im Himmel oder auf Erden, nicht allein geistlich, sondern auch leiblich: und Summa Summarum, er hat alles in seiner Hand, es sei ewig oder zeitlich. Wenn ich nun an ihn glaube, so werde ich sammt ihm theilhaftig aller Güter und erlange nicht ein Theil oder Stück allein, sondern, wie er, alles, ewige Gerechtigkeit, ewige Weisheit, ewige Stärke, und werde ein Herr und regiere über alles. Den Bauch wird nicht hungern, die Sünden werden mich nicht drücken, ich werde mich vor dem Tode nicht mehr fürchten, noch vor dem

Teufel erschrecken, und fehlet mir an keinem Ding, wie dem Herrn Christo selbst.

Daher verstehet man nun wohl die Sprüche hin und wieder in den Propheten und sonderlich in den Psalmen; als da David Psalm 34, 8. spricht: Die Reichen müssen darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute. Und in einem andern Psalm: Der Herr kennet die Tage der Frommen und ihr Erbe wird ewiglich bleiben, sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie genug haben, Ps. 37, 18. 19. Und bald hernach V. 25: Ich bin jung gewesen und alt worden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brod gehen. Das bringet alles mit sich, daß wir Brüder Christi sind und genennet werden, nicht aus Verdienst, sondern aus lauter Gnade. Ja, wenn uns Gott solches ins Herz gäbe, daß wirs also fühleten, so wären wir genesen; aber es gehet zu einem Ohr ein und zum andern aus. Und das ists, davon Paulus so hoch und groß rühmet zu den Römern, da er Cap. 8, 14—17. also spricht: Die der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder; denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir schreien: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist versichert unsern Geist deß, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Der Titel, daß wir Christi Brüder sind, ist so hoch, daß ihn ein menschlich Herz nicht verstehen kann. Wenn der heilige Geist diese Gnade nicht giebt, so kann niemand sprechen: Christus ist mein Bruder. Denn die Vernunft ist nicht so kühn, also zu sagen, ob es gleich jemand mit der Zunge saget, wie die neuen Geister. Es läßt sich nicht also sagen, es ist vonnöthen, daß es das Herz also fühle; sonst ist es lauter Heuchelei. Wenn du es im Herzen wahrhaftig fühlest, so wird dirs so ein groß Ding sein, daß du vielmehr stillschweigen wirst, denn etwas davon sagen, ja, vor der Größe dieses Guten wirst

du noch wohl zweifeln und wanken, ob es wahr sei oder nicht. Die allein so schreien: Christus ist mein Bruder, Christus ist mein Bruder! das sind nicht rechte Geister. Es geht mit einem Christen viel anders zu und ist ein sehr wunderlich Ding, so, daß sich das Fleisch darüber entsetzen muß und darf nicht wohl davon weder sagen noch bekennen.

Deß sollen wir uns befleißigen, daß wir solches nicht allein mit den leiblichen Ohren hören, sondern auch im Herzen also fühlen; denn so werden wir nicht so frech sein, sondern uns darüber verwundern. Die rechtschaffenen und frommen Christen gehen einher in Verachtung ihrer selbst und in Furcht, gedenken also: Ei, ich armer und elender Mensch, der ich in Sünden ersoffen bin, soll ich nun so würdig sein, daß Gottes Sohn mein Bruder sei? Ei, wie komme ich elende, arme Creatur dazu? Erschrickt gleich davor und kauet dran; denn es gehöret wahrlich große Mühe dazu, daß man es glaube; ja, wenn man es also fühlete, wie es in der Wahrheit ist, so müßte der Mensch alsobald von Stunde an sterben; denn der Mensch, als er Fleisch und Blut ist, kann ers nicht verstehen. Am Leben ist des Menschen Herz viel zu enge dazu, daß es solches begreifen sollte; aber nach dem Tode, wenn das Herz wird weiter werden, dann so werden wir fühlen, was wir durch das Wort gehöret haben.

Im Evangelio Johannis Cap. 20, 17. saget Christus zu Maria Magdalena diesen Nutzen und Gebrauch seines Todes und Auferstehung noch viel klarer, da er spricht: Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Dies ist auch der großen tröstlichen Sprüche einer, darauf wir trotzen und pochen können. Als spräche Christus: Gehe hin, Maria, und sage meinen feldflüchtigen Jüngern, die da wohl Strafe und ewige Verdammniß verdienet hätten, daß diese meine Auferstehung ihnen zu gute geschehen sei; das ist, durch meine Auferstehung habe ich es dahin gebracht, daß mein Vater ihr Vater sei, und mein Gott ihr Gott sei. Es sind wenig Worte und kurz; aber sie haben etwas Großes in sich, nämlich, daß wir gleich ein solch großes Vertrauen und Zuversicht zu Gott haben, als Christus, sein Sohn selbst. Wer kann solche überschwengliche Freude begreifen, geschweige denn von sich reden, daß ein armer stinken-

der Sünder könne und möge Gott seinen Vater und seinen Gott nennen, wie Christus selbst?

Der Meister der Epistel zu den Ebräern hat dies Wort des 22. Psalmen V. 23. gefasset und wohl zu Herzen genommen, da er also spricht von Christo: Um der Sache willen schämet er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen und spricht: Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern und mitten in der Gemeinde dir Lob singen, Ebr. 2, 11. 12. Wenn irgend ein weltlicher Herr wäre, der sich so tief herunter ließe, daß er zu einem Diebe oder Mörder oder französischen*) Menschen sagte: du bist mein Bruder! das wäre gar ein groß Ding und jedermann würde sich darüber verwundern; aber daß dieser König, der in der Herrlichkeit sitzet zur Rechten Gottes seines Vaters, zu einem armen Sünder sagt: das ist mein Bruder! das nimmt niemand zu Herzen, es läßt ihm auch niemand ein Ernst sein, daran doch unser höchster Trost und Trotz hänget wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Gesetz und wider alles Unglück, beide, an Leib und Seele.

So wir nun Blut und Fleisch sind, unterworfen allem Argen, so folget daraus, daß es mit unserm Bruder auch also muß zugehen, sonst wäre er uns nicht gleich in allem Thun; darum, auf daß er uns gleich würde, so hat er alles geschmecket, wie wir, auf daß er unser wahrhaftiger Bruder würde und heraus führe, auf daß wir auch wiederum ihm gleich würden. Das hat die Epistel zu den Ebräern Cap. 2, 14—18. gar fein abgemalet und ausgestrichen, da sie also saget: Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers auch gleichermaßen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben pflichtig waren der Knechtschaft; denn er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abrahams nimmt er an sich. Daher mußte er allerdings seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks;

*) in fleischlichen Lüsten lebenden und dem Elend preisgegebenen Menschen.

denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden.

St. Paulus hat den Nutzen und Gebrauch, beide des Leidens und Auferstehung Christi, gar zumal fein in einem kurzen Spruch, wie in ein Bündlein, gefasset, da er zu den Römern Kap. 4, 25. also sagt: Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket. Aber davon hernach weiter.

Eine schöne Predigt von Empfahung des heiligen Sacraments.

Eure Liebe hat vormals ofte gehöret, wie man sich gegen diese Zeit stellen soll, das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Christi zu empfahen. Weil aber diese Tage dazu verordnet sind, daß man damit umgehet, müssen wir wiederum davon reden, so viel noth ist: denn ich mich wohl versehe, daß etliche sind, die es nicht wissen. Ich halte aber, man könne es nicht besser fassen und verstehen, denn wenn man gegen einander hält den Mißbrauch des Sacraments gegen den rechten christlichen evangelischen Brauch, den Christus eingesetzet hat und verordnet.

Aufs erste, hat man bisher also gelehret, daß man je getrost und feste glauben soll, daß unter dem Brod sei der wahrhaftige Leib und unter dem Wein das wahrhaftige Blut Christi. Das ist das erste Stück, das man aufs höheste getrieben hat, und wenn mans so ferne in das Volk gebracht, hat mans dafür gehalten, es wäre wohl geprediget. Darnach hat man also fortgefahren, daß man die Leute fragte: ob sie des Sacraments begehreten? und ihnen also frei hingegeben, und darnach nicht weiter gesorget. Also ist es gestanden auf den zweien Stücken, daß man also geglaubet und des Sacraments begehret hat; wozu man sein aber begehren soll und was mehr dazu gehöret, dessen hat niemand wahrgenommen und haben nicht gesehen, daß ein solcher Glaube auch wohl im Teufel und allen Unchristen sein mag und ist; denn man ist leichtlich dazu beredet, daß man diesen Artikel glaube. Denn kann ich glauben, daß Christus auferstanden ist von den Todten; ebenso, daß er durch den Stein ist gegangen, der vor dem Grabe lag und kein Loch hin-

ein gemachet hat; ferner kann ich glauben, daß es wahr sei, daß er durch die verschlossene Thür gegangen, daß er nichts zerbrochen noch versehret hat, also, daß Holz und sein Leib an einem Ort war und dennoch wahrhaftig Fleisch und Blut da war: so kann ich auch wohl glauben, daß in dem Brod und Wein der Leib und das Blut Christi sei.

Darum ist es noch ein gering Ding, daß man es dabei bleiben läßt und nur so viel glaubet. Wiewohl sie gemeinet haben, sie hätten es damit köstlich gemacht. Solcher Glaube und Begierde ist noch nirgend genug zum Sacrament und alle, die nicht mehr darum wissen und nicht höher glauben und Begierde dazu haben, sollen davon bleiben; denn es ist nicht viel anders, daß du diesem das heilige Sacrament giebest, denn wenn du es einer Sau in den Hals stößest; ein Spott ist es und eine Unehre des Sacraments; darum gedenke, daß du anders werdest, oder nicht hinzugehest.

Derhalben soll es hinfort also geordnet sein, daß man niemand zum Sacrament gehen lasse, man frage ihn denn zuvor und erkundige von ihm, wie sein Herz stehet, ob er auch wisse, was es sei, und warum er hinzugehe? Man hat lange genug durch die Finger gesehen und den alten Mißbrauch gehen lassen; aber so das Evangelium nun weiter in die Welt getrieben ist, muß man zu den Sachen thun und den Mangel bessern. Also sollte man hierinne handeln, wie man handelt mit einem Kinde, oder mit einem andern, den man taufet. Wenn man ihn zur Taufe bringet, so ist es nicht genug, daß er glaube, daß das die Taufe sei und ein Sacrament von Christo eingesetzt. Ist auch nicht genug, daß man fordere, ob er getauft sein wolle, welches man thut auf das allerletzte; sondern auf das erste fraget man ihn also: Entsagest du dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen? Darnach: Glaubest du an Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist? Da fodert der Täufer, ob er einen rechtschaffenen Glauben habe und wisse, was er suche und warum er da sei und wozu er das Sacrament brauche. Vielmehr soll man in diesem Sacrament also thun, daß niemand zum Sacrament gehe, man höre denn zuvor, ob er ein solches Gefäß sei, daß er es möge fassen, daß man es nicht einem unreinen Thier in den Hals stoße. Denn die allein mit jenem Glauben hinzu gehen, denken nicht weiter, denn daß sie es nur nehmen, haltens für ein Werk, meinen, es sei damit genug, und thun es

nur darum, daß es so eingesetzt und im Gebrauch ist, daß man es thun soll; ist gleich, als wenn du einen fragest, warum er sich taufen lasse und er antwortet: ich weiß es nicht, es ist also eingesetzt, darum will ich es auch mit thun, ich meine, es sei ein gut Werk.

Nun kann man das hochwürdige Sacrament nicht höher schmähen und schänden, denn daß man es nur für ein gut Werk halte. Denn ein gut Werk ist, das ich kann einem andern thun, und muß mein Werk sein; aber das Sacrament ist nicht mein, sondern Gottes Werk, damit ich nur mir dienen lasse und Wohlthat empfahe. Darum, also weit Gottes und mein Werk von einander sind; so weit ist auch das von einander geschieden, daß man dies Sacrament für Gottes Werk und für unser Werk halte. So ist nun offenbar, daß es große Schmach des Sacraments und Gotteslästerung ist, wenn du es nicht für Gottes Werk halteſt.

Darum sollte man die Leute also fragen, wenn jemand zum Sacrament wollte gehen; aufs erste, was das Sacrament sey? Da soll er antworten: Die Worte sind das Sacrament, so Christus gesprochen hat im Abendessen: Nehmet hin, das ist mein Leib, der für euch dargegeben wird: das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünde. Darnach, daß er zu den Worten das Brod und den Wein hat eingesetzt, unter welchem sein Fleisch und Blut ist, zum Wahrzeichen und Siegel, daß die Worte wahr sind. So fragt denn weiter: Wozu sind dieselbigen Worte gut, die Christus da redet und ein Wahrzeichen daran hänget? Antwort: Dazu sind sie gut, daß ich daran glauben soll, nicht, daß ich daran ein gut Werk thun soll, also, daß mein Glaube mit dem Herzen daran hange und ich nicht zweifele, es sei also, wie die Worte lauten. Wie lauten denn die Worte? Also: das ist mein Leib, der für euch dargegeben wird. Diese Worte saget er zu allen denen, die das Sacrament empfahen, darum mußt du an denselbigen mit dem Glauben haften und also sagen: darum komme ich und begehre des Sacraments, daß ich glaube, daß sein Leib für mich gegeben, sein Blut für mich vergossen ist, auf daß damit mein Glaube gestärket werde, darauf will ich das Zeichen nehmen. Wer das nicht kann thun oder nicht glaubet, der soll beileibe nicht hinzu gehen; denn wo nicht solcher Glaube ist im Herzen, ist es alles verloren.

Siehe nun, wie ferne von einander ist jener Glaube und dieser Glaube. Denn wenn du gleich glaubest, daß das Sacrament das Fleisch und Blut Christi ist, was bist du es gebessert? und wozu ists dir nütz? Der Teufel glaubet es auch; aber was hilft es ihm? Du thust nicht mehr denn ein Werk damit und geneußest sein nicht mehr, denn eine Monstranz*), darinne es gefasset ist, oder ein Tuch, da es aufliegt; denn du bist nicht ein Gefäß, das dazu geschickt ist, daß er darin könnte wirken. Wenn aber der Glaube kömmt, welcher das Wort fasset und spricht: Die Worte hat Christus gesagt und ich glaube, daß es wahr sei und will darauf sterben, und bin gewiß und sicher, daß er da ist, daß er mir gegeben und mein ist, also, daß ich mich sein annehme, als sei es mein eigen Gut, das mir Gott geschenket hat. Das ist gar mächtig weit von jenem Glauben; denn jener giebt dir nichts, dieser aber giebt dir und bringet dir, wie du glaubest, alle den Schatz, davon die Worte sagen.

Darum sei bisher genug geschonet; aber forthin muß es also gehen, daß man niemand das Sacrament gebe, man wisse denn, wie er glaube und daß er ein solch Gefäß sei, das es fassen könne, und wisse seinen Glauben anzuzeigen. Es ist auch sehr noth zu thun, darum, daß die Sacramente auch darum äußerlich eingesetzt sind, daß man den Glauben bekenne und beweise, auf daß er offenbar werde vor der Welt. Denn vor Gott hätten wir genug daran, daß wir glauben an das Evangelium; nun will er uns aber auf Erden dazu haben, daß wir den Leuten dienen und den Glauben, den wir im Herzen haben, mit etlichen Zeichen vor der Welt bekennen; das sind die Taufe und dies Sacrament. Mit dem Munde müssen wir das Evangelium bekennen und darauf das Sacrament zu einem Zeichen nehmen, daß die Welt wisse, daß wir Christen sind. Und also bin ich denn für meine Person gewiß, daß ich einen gnädigen Gott habe, dazu habe ich auch vor der Welt genug gethan. Wenn du nun das nicht thust, was machest du da beim Sacrament? Was willst du thun, wenn es dir deinen Hals wird gelten, und das Kreuz angehen soll? Desgleichen, wenn es dazu kömmt, daß du sterben sollst,

*) Monstranz oder Allerheiligstes heißt bei den Katholiken das im hohen Altare verschlossene prachtvoll gearbeitete Gefäß von Gold, Silber und anderm edeln Metall, auch mit Edelsteinen besetzt, in welchem die geweihte Hostie aufbewahrt und dem Volke gezeigt wird. Nur Priester dürfen sie anrühren; Laien müssen sie mit Kniebeugen verehren

und dich der Teufel wird anfechten? Wenn du denn sagen wirst: ich glaube, daß ich das Sacrament genommen habe, ich glaube, daß es wahrhaftig das Fleisch und Blut Christi sei, so wird der Teufel denn wieder sagen: Ja, das glaube ich auch. So hilft dich denn dein Glaube nichts, so hat der Teufel gewonnen und wird dich hinrücken, daß dir nimmer zu helfen ist.

Wenn du aber sagest: Siehe, du Tyrann, oder du Teufel und Tod, ich habe das Sacrament empfangen, in welchem mir mein Herr Christus durch sein Wort tröstlich zusagt, daß sein Leib und Blut mein sei, das glaube ich; nicht alleine so ferne wie du, daß es sein Fleisch und Blut sei, sondern daß mir alles geschenket sei, was die Worte in sich haben. Darum setze ich diesen Glauben wider dich und alles Unglück, und stehe feste auf den Worten, die werden mir nicht lügen; denn es sind Gottes Worte und Gottes Zeichen. Also mußt du gerüstet sein, wenn du sterben sollst; da werden weder ich, noch kein Mensch dir können helfen, wenn auch alle Priester mit dem Sacrament bei dir stünden, wie man bisher gethan hat, und nicht mehr ausgerichtet, denn daß man ein Werk daraus gemacht hat und gemeinet, es sollte helfen. Ja wohl sollte es helfen.

Wir lesen in den Büchern von den Königen, (1 Sam. 4, 3. ff.) da die Kinder Israel stritten wider die Philister und sie geschlagen wurden und in die Flucht gebracht, sagten die Aeltesten von Israel zum Volk: Das wird die Schuld sein, daß uns Gott hat lassen unterliegen, daß wir die Lade Gottes nicht bei uns haben. Da fuhren sie zu und ließen die Lade holen; da sie nun kommen war, schrien sie feindlich, daß sich ihre Feinde fast fürchteten und meineten, sie hätten nun gewonnen; da sie nun mit einander trafen, wurden sie dennoch abermal geschlagen. Woran hat es denn gefehlet? War doch die Arche oder die Lade da vorhanden, da Gott so gewiß war, als im Sacrament; warum wollte er ihnen nicht helfen? Darum, daß sie auch ein Werk daraus machten. Denn darauf stunden sie alleine und hatten den Glauben nicht; darum strafte sie auch Gott und wurden ärger erschlagen, denn vor. Also thun wir auch, stehen nur auf dem Werk, daß wir das Sacrament empfangen haben und fahren ohne Glauben. So wird uns auch der Teufel, wenn es ans Treffen kommt, viel ärger schlagen, denn vor.

Ich weiß wohl, daß dieser Mißbrauch leider tief ist eingerissen; darum müssen wir es wohl treiben, daß wir den Irrthum ausrotten und davon schrecken, die da meinen es sei genug, daß man glaube, daß im Sacrament Christi Leib und Blut ist. Wahr ist es, die Speise ist wohl da; aber du issest und geneußest ihr nicht. Dann geneußt du ihr aber, wenn du glaubest, daß es dir geschenkt sei, wie wir gesagt haben. Christus spricht nicht in den Worten: Siehe, da ist es, da liegt es, sondern also sagt er: Nimm hin, es soll deine sein. Es ist nicht darum im Sacrament, daß wir ihn da sollen haben liegen, sondern daß wir seiner brauchen.

So ist nun kein rechter Brauch, denn daß du glaubest, daß dieser Leib für dich hingegeben und dies Blut für dich vergossen sei; so hast du es denn, wie du glaubest. Wenn dich nun dein Gewissen drücket und sagt: da und da hast du gesündiget, und wärest sein gerne ledig, so gehe hin zum Sacrament und sprich: Habe ich gesündiget, so hat dieser Leib nicht gesündiget, der ist unschuldig, dieser Leib ist für mich dargegeben und dies Blut ist für mich vergossen zur Vergebung der Sünde, das glaube ich und zum Wahrzeichen will ich das Sacrament nehmen. Wenn du also thust, so ist deine Sünde hinweg und kann dir kein Unglück mehr schaden. Denn wer kann mir da etwas thun? Es muß hier alles das Maul stopfen und verstummen. Trotz dem Teufel und allem Unglück, denn ich bin nun Ein Kuche mit Christo und mir kann kein Leid widerfahren, deß bin ich gewiß, und da habe ich denn gewonnen.

Das ist nun vonnöthen einem jeglichen Christen zu wissen, daß er es könne also erzählen, wenn man ihn fraget, daß er wisse, warum er das Sacrament nehme. Darum sage ich abermal, ob man wohl bisher, der alten Gewohnheit nach, jedermann hat lassen zum Sacrament gehen, wer da kommen ist; doch nun forthin soll es nicht so bleiben, sondern also geordnet werden, wer das Sacrament will nehmen, daß man ihn forthin frage, was das Sacrament sei und was er da suche, und daß er da antworte, wie wir oben angezeiget haben: zum ersten, daß die Worte Christi und das Zeichen des Leibes und Blutes Christi das Sacrament sei. Zum andern daß er darinnen suche seinen Glauben zu stärken und sein Ge[illegible] zu trösten, daß wir aus uns treten und zu Christo [illegible]. Also mußt du dich darein schicken, daß du wissest,

wie du das Sacrament brauchen sollest; kannst du das nicht thun, so soll man dir das Sacrament nicht geben.

Daneben siehe dich dennoch vor, daß du dir nicht einen falschen Glauben machest, wenn du gleich glaubest, daß dir Christus da gegeben sei, und dein sei; und wo der Glaube allein ein menschlicher Gedanke ist, den du angerichtet hast, so bleibe von diesem Sacrament. Denn es muß ein Glaube sein, den Gott machet, du mußt wissen und empfinden, daß solches Gott in dir wirke, daß du es ungezweifelt dafür halteſt, es sei wahr, daß dies Wort und Zeichen dir gegeben sei und so muthig bist, daß dich dünket, du wolleſt darüber sterben. Und wenn du noch zappelst und zweifelst, so kniee nieder und bitte Gott, daß er dir Gnade mittheile, daß du also von dir abtreteſt und zu dem rechtschaffenen Glauben kommeſt. Da würdet ihr sehen, wie wenig Christen sind und wie wenig ihr zum Sacrament gehen würden.

Aber also könnte man es anrichten und dahin bringen, wie ich gerne wollte, daß man die, so da recht glaubeten, könnte auf einen Ort sondern und vor andern erkennen. Ich wollte es wohl längst gerne gethan haben, aber es hat sich nicht wollen leiden, denn es noch nicht genug geprediget und getrieben ist worden. Also hat auch Christus gethan; die Predigt hat er lassen in Haufen gehen, über jedermann, wie hernach auch die Apostel, daß es alle gehöret haben, Gläubige und Ungläubige, wer es erwischte, der erwischte es. Also müssen wir auch thun. Aber das Sacrament soll man nicht also unter die Leute in Haufen werfen, wie der Pabst gethan hat. Wenn ich das Evangelium predige, weiß ich nicht, wen es trifft; hier aber soll ich es dafür halten, daß es den getroffen habe, welcher zum Sacrament kommt; da muß ich es nicht in Zweifel schlagen, sondern gewiß sein, daß der, dem ich das Sacrament gebe, das Evangelium gefasset habe und rechtschaffen glaube, gleich als wenn ich einen taufe; wie auch der nicht daran soll zweifeln, der es nimmt, oder der da wird getauft. Also habt ihr nun die rechte Weise und christlichen Gebrauch, das Sacrament zu empfahen. Weiter sollen wir reden von den Früchten, so da folgen, wenn man das Sacrament recht brauchet. Nun, wir wollen es besehen.

Ihr habt zwei Früchte von dem heiligen Sacrament: Eine ist, daß es uns machet Brüder und Miterben des Herrn Christi, also, daß aus ihm und uns werde ein Kuche. Die

andere, daß wir auch gemein und eins werden mit allen andern Gläubigen, wo sie sind auf Erden und auch alle ein Kuche sein. Diese zwei Früchte hat St. Paulus gerühret in der Epistel an die Corinther, welche Worte wir auch alle wissen sollten, wie diejenigen, damit Christus das Sacrament hat eingesetzet. Also spricht St. Paulus 1 Cor. 10, 17: Wir viel sind Ein Brod und Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brods theihaftig sind. Ebenso am selbigen Ort spricht er V. 16: Der Kelch der Benedeiung, welchen wir benedeien, ist der nicht die Gemeinschaft des Bluts Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Diese Worte sollten in der Christenheit ganghaftig sein und wohl bekannt, sintemal viel daran gelegen ist. Wenn wir das Brod essen, sagt er, so haben wir alle eine gleiche Speise, du hast eben das ich habe und ist kein Unterschied, daß du Mann oder Weib bist, und in dem, daß wir es alle gemein haben im Sacrament, empfahen wir alles, was Christus hat und ist. Wenn ich glaube, daß sein Leib und Blut mein ist, so habe ich den Herrn Christum ganz und alles, was er vermag, so, daß mein Herz fröhlich und trotzig wird, sintemal ich mich nicht verlasse auf meine Frömmigkeit, sondern auf das unschuldige Blut und auf den reinen Leib, den ich da nehme.

Nun, was hat unser Herr Jesus Christus und was vermag er? Sein Leib und Blut ist ohne Sünde, voll Gnade, ja, die leibliche Wohnung der göttlichen Majestät. Kürzlich: Alles, was Gott der Herr hat, das ist Christi, diese Güter werden hier allesammt mein. Auf daß ich aber ein Zeichen und Versicherung habe, daß so viel köstlicher unaussprechlicher Güter mein sind, nehme ich den Leib und das Blut Christi Jesu zu mir. Darum wird je keine Sünde durch mein Werk vertilget, wie das arme tolle Volk unter dem Pabstthum gelogen hat, sondern dadurch, daß ich ganz wahrhaftig glaube, daß der Leib und das Blut mir gegeben ist. Darum bin ich auch deß ganz sicher und gewiß, daß mir der Herr Christus alle Güter schenket, die er hat, und alle seine Kraft und Macht. Also nimmt seine Weisheit, Wahrheit und Frömmigkeit hinweg und vertilget alle meine Sünde; sein ewig Leben frisset mir den Tod; durch seine Stärke und Kraft überwinde ich den Teufel. Da wird denn ein Christenmensch ein Erbe des ewigen Lebens

und aller Güter und ein Herr über alle Dinge, so, daß ihm nichts schaden kann.

Solche große Güter kannst du mit keinen Werken erlangen, wenn du gleich alle Tage tausend Messen*) hieltest. Christus ist eine solche Person, der sich für dich giebt, so, daß es unmöglich ist, daß vor ihm bleiben könne Sünde, Tod, Hölle und Teufel, geschweige denn, daß sie die hohe Majestät sollten unterdrücken. Wo nun sein Fleisch und Blut ist, da wird er je ohne Zweifel ein Auge auf haben und dasselbige nicht lassen unter die Füße treten; darum, sintemal du sein Fleisch und Blut hast, so hast du alle Gewalt, die Gott selbst hat; das ist, daß wir Ein Kuchen werden mit dem Herrn Christo, daß wir treten in die Gemeinschaft seiner Güter und er in die Gemeinschaft unsers Unglücks. Denn hier stoßen zusammen seine Frömmigkeit und meine Sünde, meine Schwachheit und seine Stärke, und wird also alles gemein. Was mein ist, das ist sein, und was sein ist, das habe ich auch. Das ist eine hohe, unaussprechliche Gnade, davon das Herz muß fröhlich und muthig werden. Wenn du nun mit Christo Ein Kuchen bist, was willst du mehr haben? Du hast es alles überschwänglich, was dein Herz begehret, und sitzest nun im Paradies.

Das sollte man getrieben haben, wenn man vom Sacrament gehandelt hätte. Aber es ist so gar untergangen, daß man kein Wort davon gehöret hat. Wenn man es gut hat wollen machen, was das Sacrament für Früchte und Nutzen brächte, so hat man also gelehret: Wer einen Tag eine Messe höret, dem werde es den Tag nicht übel gehen; haben es also auf äußerlich Glück und Unglück gezogen. Dazu haben sie noch mehr gethan und die Worte verborgen und zugedeckt, daß sie niemand hören noch reden sollte in der Christenheit, denn die Priester allein, darum, daß es die heiligsten Worte sind in der Messe. Wer hat das geredet und aufgebracht, denn der ärgste Teufel in der Hölle? daß man das zudeckte und verborgen hielte, das man am meisten sollte sagen und treiben in der Christenheit, und welches am allerbesten sollte bekannt sein. Heißt das die Christenheit regieret, so erbarme es Gott. Das ist nun die erste Frucht des Sacraments.

*) Eigentlich das Gebet bei der Abendmahlsfeier; dann Einsegnung des Brodes und Weines und Wandlung in Leib und Blut Christi; endlich das Abendmahl als Versöhnungsopfer. Die Meßgebräuche wurden durch Gregor d. Gr., gest. 604, ausgebildet.

Die andere ist, daß wir unter einander auch Ein Brod werden, wie Paulus sagt, und Ein Trank. Es sind wunderliche Worte und aus der Weise kommen, daß man sie nicht verstehet; welches alles die Schuld ist, daß man ein Werk aus dem Sacrament machet. Wie gehet es denn zu, daß wir alle Ein Brod sind und einander essen? Also gehet es zu: Wenn ich das Sacrament esse, so isset es mich wieder; äußerlich esse ich das Sacrament, innerlich aber und geistlich nehme ich alle Güter Christi und ihn selbst, gleich als wenn ich leiblich Brod esse, das mich stärket inwendig im Leibe. Wiederum, wenn ich das Sacrament nehme, so nimmt mich Christus und verzehret mich auch und isset mich und meine Sünde und ich genieße seiner Gerechtigkeit; also verschlinget seine Frömmigkeit und Reichthum meine Sünde und Elend, so, daß ich darnach eitel Gerechtigkeit habe.

Also gehet es unter uns auch, daß wir alle Ein Kuchen werden und einander essen. Ihr wisset, wenn man Brod machet, so zerreibet man und zermalmet alle Körner; so wird denn ein jeglich Korn des andern Korns Mehl, wird also unter einander gemenget, daß man in einem Sack voll Mehl alle die Körner unter einander gestoßen siehet und daß jegliches des andern Mehl ist worden und behält keines seine Gestalt, sondern giebt je eins dem andern sein Mehl und verlieret jegliches seinen Leib, also, daß vieler Körnlein Leiber eines Brods Leib werden. Desselbigen gleichen, wenn man Wein machet, menget jegliches Weinbeerlein seinen Saft in der andern Beere Saft und verlieret jegliches seine Gestalt, daß also Ein Trank daraus wird. Also soll es mit uns auch sein. Wenn ich mich gemein mache und diene dir, daß du mein genießest, wozu du mein bedarfst, so bin ich deine Speise; eben als wenn du des Brods genießt, so du hungrig bist, daß es deinem Leibe und dem hungrigen Magen hilft und Kraft giebt; darum, wenn ich dir in aller Noth helfe und diene, so bin ich auch dein Brod. Wiederum, bist du auch ein Christ, so thust du auch wieder also, daß du mit allem, was du hast, mir dienest, daß mir es alles zu gute kömmt und ich desselbigen genieße, wie der Speise oder des Tranks. Ist es, daß ich ein Sünder bin und du von Gottes Gnaden fromm bist, so fährest du zu und theilest mir deine Frömmigkeit mit, bittest für mich vor Gott und nimmst dich meiner also an, als wärest du es selbst. Also verzehrest

du mit deiner Frömmigkeit meine Sünde, wie Christus uns gethan hat. Also issest du mich, so esse ich dich wieder.

Da siehe, wie ein überschwänglich, unaussprechlich, groß Ding es ist um dies Sacrament, wenn man seiner recht brauchet, daß sich ein Mensch müßte zu Tode darüber entsetzen, wenn er es recht empfände vor der Größe; denn keine Vernunft kann es nicht begreifen. Ist es nicht groß, daß die hohe Majestät vor mich tritt und auch sich mir zu eigen giebt? darnach, daß alle Heiligen vor mich treten und stehen da, nehmen sich meiner an und sorgen für mich, dienen und helfen mir? Also setzet uns Gott in die Gemeinschaft Christi und aller seiner Auserwählten; da haben wir einen großen Trost, darauf wir uns verlassen können. Bin ich ein Sünder, so stehet Christus da und spricht: der Sünder ist mein, den will ich angreifen mit meinen heiligen Fingern, wer will dawider murren? Also fällt meine Sünde dahin und ich genieße seiner Gerechtigkeit. Also thun wir Christen unter einander auch, einer nimmt sich des andern an, daß einer des andern Sünde und Gebrechen trägt und ihm mit seiner Frömmigkeit diene. Das verstehen wir nicht; und wenn wir es gleich oft hören und verstehen, so glauben wir es nicht; darum gehen wir immerdar dahin und empfinden keine Frucht noch Besserung.

Das sind die Früchte des hochwürdigen Sacraments und das ist der rechte christliche Brauch und kürzlich darin (daß wir es beschließen), daß man ja der Worte wahrnehme, die zum Sacrament gehören, und darnach hingehe und bekenne, daß man ein Christ sei. Darnach könnte man spüren und sehen, ob sich diejenigen, so das Sacrament nehmen, auch also beweiseten, daß Früchte hernach folgeten und den andern Liebe erzeigten; wo sie nicht wollten darnach thun, könnte man sie ausschließen aus der Gemeinde. Also möchte es wieder in rechten Schwang kommen, daß man wüßte, welches rechtschaffene Christen wären oder nicht.

Das sei auf diesmal gesagt vom Sacrament zu nehmen; nun wollen wir auch ein wenig von der Beichte sagen und kürzlich beschließen. In der Beichte wird auch ein Wort gesprochen, damit dich der Priester an Gottes Statt absolvirt (der Vergebung deiner Sünden versichert); dieselbigen Worte soll man hier nicht verachten. Wir wollen niemand zwingen, daß er alle Sünden erzähle; doch soll keiner hingehen zum Sacrament, so, daß er die Beichte verachte. Aber davon haben

wir oft geprediget; doch wollen wir jetzt das sagen und ermahnen: wenn du beichten willst, so trachte darauf, daß du vielmehr sehest und denkest auf dein zukünftig, denn auf das vorige Leben; und thue nicht also, wie man bisher gethan hat, daß man hingegangen ist zur Beichte, darum, daß es geboten war, alle Jahr zu beichten, damit man die Gewissen sehr hat geängstiget, und sonderlich, daß man alle Stücke erzählen mußte, mit allen Umständen, wenn, wie und wo*). Da hat man nur gedacht, daß die Beichte gethan wäre, und nicht gesorget, wie man das künftige Leben besserte. Darum soll man es umkehren, so, daß du es gar stellest auf das Zukünftige; denn es ist bald vergeben, daß du vor gesündiget hast. Darum mußt du darauf sehen, wie du ein ander Leben anfahest, und daß du bei dir fühlest, daß dich des vorigen Lebens verdrieße und sein satt bist.

Da siehe zu, ob du also gesinnet seiest; bist du es nicht, so hilft dich es nicht, wenn du dein Lebtage beichtest. Denn dazu soll es dienen, wenn du hingehest und beichtest, daß du dich absolviren lässest und nun denkest ein ander Leben anzufahen; daß du nun sagen dürfest, daß deine Sünden hinweg sind und Gott dir hold sei. Der Pabst hat es also geboten und gesetzt, daß man alle Jahr beichten muß auf das Osterfest, wenn man zum Sacrament gehet und allda alles beichten, was man das ganze Jahr gethan hat und also alle Jahre herwieder, so es doch sollte frei geblieben sein, allein denen zu gut, die sich geschickt finden, ein neu Leben anzufahen, da mag ein jeglicher beichten, welche Zeit er will. Jene haben gemeinet, es stehe in unsrer Gewalt und freien Willen, Reue über die Sünde zu haben und ein ander Leben anzufahen; darum haben sie es also mit Gesetzen getrieben. Aber da bringen sie die Leute hin, daß sie müssen lügen und sagen, die Sünde sei ihnen leid und ist nicht wahr, darum sehet darauf, daß ihr das Stück also fasset.

Das andere Stück, welches auch hieher gehöret, ist, daß du mit rechtem Glauben die Absolution (die Verkündigung der Vergebung deiner Sünden) höreſt und nicht zweifelst, daß diese Worte, so der spricht, dem du beichtest, Gott selbst rede. Denn Gott hat sich also gedemüthiget und herunter gelassen, daß er

*) Ohrenbeichte; denn welche Sünde nicht bekennet worden, wurde nicht vergeben.

sein heiliges göttliches Wort dem Menschen in den Mund leget, so,, daß der da beichtet, ganz nicht zweifeln solle, Gott sage es selbst. Darum sollen wir es auch also annehmen, als thäte er es selbst. Er hat dir es zu gute gethan; denn du könntest vielleicht nicht leiden, wenn er selbst mit dir redete; wie würdest du laufen, ja, bis an das Ende der Welt, wenn du hörtest, daß Gott selbst da redet? Das hast du daheim vor der Thür; warum siehest du es denn nicht? Und ist eben so gewiß, als dort, ja noch gewisser; denn da habe ich seine Zusagung, dort hätte ich sie nicht. Darum schicke dich dazu, daß du also glaubest und denkest darnach ein ander Leben zu führen; sonst ist es besser, du bleibest von der Beichte und vom Sacrament. Dabei wollen wirs auf diesesmal lassen bleiben und Gott um Gnade anrufen.

Ein anderer Sermon auf den Ostertag.

Evang. Marc. 16.

Zum ersten müssen wir ein wenig übersehen den Text der Historien, darnach den Nutzen der Auferstehung Christi handeln und wie wir darauf bauen sollen. Also sagt der Text: Da der Sabbath vergangen war. Da ist zu wissen, daß Marcus hier schreibet auf ebräisch von dem Sabbath; denn die Juden haben den Tag angehoben an dem Abend und gerechnet bis wieder auf den Abend des andern Tages, wie im ersten Buch Mosis Cap. 1. stehet: Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag, der andere, der dritte und so fortan: also, daß der erste und höchste Sabbath eingangen (angegangen) ist an dem Abend, da Christus gekreuziget worden ist, als am Freitage auf den Abend, da sich die Sonne schied. Wir zählen widersinns (umgekehrt). Aber als gestern ist der hohe Sabbath gewesen, an dem hat Christus im Grabe gelegen; darnach hatten die Juden sieben ganze Tage, die man feiern mußte, die nenneten sie allzumal Sabbather, und haben am nächsten Feiertage nach dem hohen Sabbath angehoben zu zählen, und derselbige ward genannt **prima Sabbathorum** (der erste Sabbath); den dritten Feiertag hernach hießen sie **secundum Sabbathorum** (der zweite Sabbath), und so fortan. Und diese Tage aus aßen sie eitel Oblaten und

ungesäuert Brod, darum sie auch Tage der süßen Brode von dem Evangelisten genennet werden. Aus diesem haben wir nun zu schließen, daß Christus auferstanden ist vor der Sonnen Aufgang, ehe der Engel herab stieg in dem Erdbeben, darnach aber kam der Engel, daß er nur das ledige Grab eröffnete ꝛc., wie das die Evangelisten klar beschreiben.

Nun ist hier eine Frage: wie wir sagen, er sei erstanden am dritten Tage, und hat doch nur einen Tag und zwei Nächte im Grabe gelegen? Auf jüdisch zu rechnen, ist es allein ein Tag und ein halber; wie wollen wir aber nun bestehen, daß wir drei Tage glauben? Dazu sprechen wir also: daß er alle drei Tage mit seinem Tode stücklich ergriffen habe. Denn er ist gestorben irgend um zwei am Freitage, also, daß er hat gelegen des ersten Tages wohl zwei Stunden; darnach nächsten hat er den ganzen Tag gelegen, und das ist der rechte Sabbath; am dritten Tage, als heute, ist er auferstanden und hat den Tag heute erwischet; wie wir denn auch sagen: Es ist am Ostertage geschehen, ob es gleich auf den Abend geschieht, so, daß man allein den Tag erwischet; also sagt Paulus und die Evangelisten, er sei am dritten Tage erstanden.

Nun, also lange und nicht länger mußte Christus liegen, daß man sich vermuthen sollte, daß sein Leichnam noch natürlich frisch blieben wäre, daß ihn noch keine Verwesenheit entzündet hätte; und mußte alsobald hervorbrechen, daß man sich vermuthete, er wäre auf natürliche Weise noch nicht stinkend worden; denn mehr Zeit kann man einer Leiche nicht geben, in dreien Tagen verwesет man bald; darum mußte Christus auferstehen am dritten Tage, ehe er verwesete.

Hier ist auch sonderlich wohl zu merken der Weiber große Begierde und Liebe zu dem Herrn, daß sie also unbedacht, frühe, allein zu dem Grabe gehen und gedenken nicht an den großen Stein, der vor das Grab gewälzet war, daß sie doch so viel bedacht hätten und irgend einen Mann mit sich genommen. Aber sie thun hier wie furchtsame und bekümmerte Leute pflegen, darum gehen sie dahin und besinnen auch das nöthigste nicht; ja, sie gedenken auch nicht an die Hüter, die da geharnischt waren, auch nicht an den Zorn Pilati und der Juden, sondern wagen es frei dahin und machen sich allein auf den Weg. Was drang die guten Weiber dazu, daß sie also Leib und Leben in die Schanze schlugen? nichts anders, denn die Gunst und Liebe, die sie zu dem Herrn trugen, die war so tief

in ihr Herz dazumal gesunken, daß sie tausend Hälse seinethalben gewaget hätten. Den Muth hatten sie von ihnen selber nicht, sondern da spürete man so bald die Kraft der Auferstehung Christi, dessen Geist machet hier diese Weiber (die doch sonst von Natur furchtsam sind) so keck und muthig, daß sie solches wagen dürfen, davor sich auch wohl ein Mann entsetzet hätte.

Auch haben wir hier an diesen Weibern ein schönes Exempel eines geistlichen Herzens, das da ein unmöglich Werk vor sich nimmt, daran alle Welt verzweifelte; dennoch stehet dasselbige Herz hier feste und führets hinaus und lässet es ihm nicht unmöglich dünken. Das wollen wir jetzt von der Historie gesagt haben und nun sehen, was uns die Auferstehung Christi für Nutz und Frommen bracht habe.

Von der Frucht und Nutzen der Auferstehung Christi.

Also spricht St. Paulus zu den Römern Kap. 4, V. 25.: Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt. Das ist der rechte Mann, der Christum meisterlich ausstreichet, der saget recht, wozu Christus gelitten hat, und warum und wie man sich darin schicken soll, nämlich, das er gestorben sei um unsrer Sünde willen. Das heißt das Leiden Christi recht ausgelegt, daß man es brauchen könne. Wie es aber nun nicht genug ist, daß ich weiß und glaube, daß Christus gestorben ist; also ist es auch nicht genug, daß man hier wisse und glaube, wie Christus auferstanden sei mit verklärtem Leibe, und sitzet da und habe Lust und Freude, und sei nun nicht mehr der Sterblichkeit unterworfen; denn das bessert mich nichts oder gar wenig. Aber da komme ich dazu, daß alles das Werk, welches Gott in Christo thut, mir geschiehet, ja, mir geschenkt und gegeben sei, so, daß seine Auferstehung in mir das wirke, daß ich auch auferstehe und lebendig werde mit ihm; das schmeckt denn. Man muß es ins Herz hinein schlagen, und nicht allein mit den leiblichen Ohren hören oder mit dem Munde reden.

Ihr habt nun in der Passion gehört, wie Christus uns vorgebildet ist zu einem Exempel und Hülfe, also, daß, wer ihm nachfolge und an ihm hange, der überkomme den Geist, daß er auch leiden könne; aber das ist hier viel christlicher, und soll uns herzlicher und tröstlicher sein, daß Paulus sagt: Christus

sei auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen. Da ist recht offenbaret das Lamm, da Johannes der Täufer von zeuget und spricht Kap. 1, 29.: Das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt. Da ist erfüllet, das zu der Schlangen gesagt ist 1 Mos. 3, 15.: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbige soll dir den Kopf zertreten; also, daß allen denen, die an ihn glauben, soll Hölle, Tod, Teufel und Sünde erwürget sein. Also ist auch heute erfüllet die Verheißung, die Gott dem Abraham that, da er sprach 1 Mos. 22, 18.: Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. Das ist nun Christus, welcher unsere Verfluchung wegnimmt, und die Sünde, Tod und Teufel darnieder drücket.

Das geschieht nun, sage ich, durch den Glauben. Denn wo du diesen Samen dafür hältst, daß durch ihn die Schlange erwürget sei, dann ist sie erwürget; und daß dies der Same sei, dadurch alle Völker sollen gesegnet werden, so bist du auch gesegnet. Denn ein jeglicher insonderheit sollte die Schlange zertreten, und sich selbst aus der Verfluchung erlöset haben; das wäre uns zu schwer worden, ja auch unmöglich gewesen. Aber also ist es fein leicht zugegangen, nämlich, daß Christus die Schlange einmal zertreten hat; und er allein zum Segen und zur Vermaledeiung gegeben ist, und daß er dasselbige darnach durch und durch der Welt hat verkündigen lassen, also, daß, wer solches glaubet und ergreifet und daran hanget, der hat es, und sei sicher, daß es also sei, wie er es glaubet. Denn demselbigen wird dies Wort also mächtig im Herzen, daß er überwindet Tod, Teufel, Sünde und alles Unglück, wie Christus selbst. Also mächtig ist das Wort, daß auch Gott ehe unterliegen müßte, ehe dies Wort sollte unterliegen.

Das ist nun das, das St. Paulus sagt: Christus sei auferwecket um unsrer Gerechtigkeit willen. Da nimmt St. Paulus meine Augen, wendet sie von meinen Sünden und wendet sie auf Christum; denn wenn ich meine Sünden ansehe an mir, so erwürgen sie mich. Darum muß ich auf Christum sehen, der hat meine Sünde auf sich geladen und der Schlangen den Kopf zertreten, und ist der Segen worden: da liegen sie nun nicht mehr auf meinem Gewissen, sondern auf Christo, den wollen sie erwürgen. Laß nun sehen, wie gehen sie mit ihm um?

Sie werfen ihn zu Boden und tödten ihn. O Gott! wo bleibt nun mein Christus und mein Seligmacher? Ja! da kommt Gott und reißet den Christum hervor, und machet ihn lebendig; und nicht allein lebendig, sondern setzet ihn in den Himmel und läßt ihn jetzund regieren über alles. Wo ist nun die Sünde bliebenꝰ Da liegt sie unter seinen Füßen. Wenn ich nun daran hange, so habe ich ein fröhlich Gewissen, wie Christus hat, daß ich ohne Sünde bin; Trotz nun dem Tode, Teufel, Sünde und Hölle, daß sie mir ein Leid thun. Weil ich Adams bin, können sie mir wohl thun, da ich muß kurzum sterben. Nun aber Christus meine Sünde hat auf sich geladen und ist darum gestorben und hat sich um der Sünde willen lassen erwürgen, so können sie mir nicht schaden; denn Christus ist ihnen zu stark, sie können ihn nicht behalten, er bricht hervor und drücket sie zu Boden, fähret gen Himmel und regieret da über alles in Ewigkeit. Da habe ich denn ein gut Gewissen, bin froh und selig, fürchte mich nicht mehr vor diesen Tyrannen; denn Christus hat meine Sünde von mir weggenommen und auf sich geladen. Nun können sie nicht wohl auf ihm bleiben; wo kommen sie denn hinꝰ Sie müssen verschwinden und zu Boden gehen. Also wirket der Glaube, daß, der da glaubt, daß Christus habe die Sünde weggenommen, ohne Sünde sei, wie Christus, und daß ihm Tod, Teufel und Hölle überwunden sei und nichts mehr schaden können.

Da kommt nun her der Spruch im Hosea Kap. 13, 14., den Paulus anzeucht auf den Sieg, den Christus gethan hat, daß er erstanden ist, und Sünde, Tod, Hölle und Alles überwunden hat. In dem Sieg, sagt Paulus, ist verschlungen der Tod, und trotzet also: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Als spräche damit St. Paulus: Tod, wo sind nun deine Zähne? komm, beiße mir einen Finger ab; du hattest vorzeiten einen Spieß, wo ist er nun hinkommen? Christus hat dir ihn weggenommen. Tod, wo ist nun dein Spieß hin? Sünde, wo ist nun deine Schärfe und deine Kraft? Die Kraft aber der Sünde, spricht St. Paulus, ist das Gesetze. Denn je heller das Gesetz erkannt wird, je mehr die Sünde nachdrückt und sticht. Darum sagt St. Paulus, daß Christus dem Tode den Spieß und Wetzstein gar zerpulvert habe und zunichte gemacht. Nun, das hat er nicht mit sich in den Himmel hinauf geführet, sondern in der Welt gehen lassen mit Predigen, daß, wer den Mann dafür hält, dem soll Spieß, Wetz-

stein, ja, Sünde und Tod weg sein; das ist ein recht Evangelium, das giebt Leben, Kraft, Macht und Saft, da gehen auch alle Sprüche und Schrift auf.

Derhalben sehet und lernet den Christum recht erkennen; denn die ganze Schrift giebt die Gerechtigkeit dem rechten Erkenntniß Christi; aber das muß der heilige Geist wirken. Darum lasset uns Gott bitten, daß sein Evangelium möchte aufkommen und wir recht Christum lernen erkennen und also mit ihm aufstehen, und alle, wie er, in Gottes Ehre kommen.

Nun erhebt sich allhier eine Frage: dieweil denn Christus den Tod und unsere Sünde weggenommen hat, und mit seiner Auferstehung uns gerecht gemachet, warum wir doch noch die Sünde und Tod in uns fühlen? Denn die Sünden beißen noch, das Gewissen sticht uns und dasselbige böse Gewissen machet denn die Furcht der Hölle.

Antwort: Ich habe vormals oft gesaget, es sei zweierlei Art, fühlen und glauben; der Glaube ist der Art, daß er nichts fühlet, sondern die Vernunft fallen läßt, die Augen zuthut, und sich schlecht ins Wort ergiebt, demselbigen nachfolget durch sterben und leben. Fühlen aber gehet nicht weiter, denn was man mit Vernunft und Sinnen begreifen kann, als, was man höret, siehet und fühlet, oder mit den äußerlichen Sinnen erkennet. Derhalben ist Fühlen wider den Glauben; Glaube wider das Fühlen. Daher beschreibet der Meister der Epistel zu den Ebräern Cap. 11, 1. den Glauben also: Daß er sei eine gewisse Zuversicht, deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet. Denn wenn man Christum sichtiglich droben im Himmel schweben sähe, wie die leibliche Sonne, so dürfte man es nicht glauben; nun aber Christus gestorben ist um unserer Sünde willen und wieder auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen, das siehet man nicht, man fühlets auch nicht, man kann es auch mit keiner Vernunft begreifen; darum muß man hier vom Fühlen abtreten und schlecht das Wort in die Ohren fassen, und darnach ins Herz schreiben und daran hangen, wenn es gleich keinen Schein hat, daß meine Sünden von mir hinweg sind, wenn ich sie gleich in mir noch fühle. Das Fühlen muß man nicht ansehen, sondern fest darauf dringen, daß der Tod, Sünde und Hölle überwunden sei, ob ich gleichwohl fühle, daß ich im Tode, Sünde und Hölle noch stecke. Denn obgleich das Fühlen der Sünde noch in uns bleibt, so geschieht es doch nur

allein darum, daß es uns zum Glauben treiben soll und den Glauben stark machen, daß wir wider alles Fühlen das Wort aufnehmen und darnach das Herz und Gewissen immerzu auf Christum knüpfen. So führet uns denn der Glaube fein stille wider alles Fühlen und Begreifen der Vernunft, durch die Sünde, durch den Tod und durch die Hölle; darnach sehen wir die Erlösung vor Augen, da werden wir denn erst recht vollkömmlich gewahr, was wir geglaubet haben, nämlich, daß der Tod und alles Unglück überwunden ist.

Deß nehmet ein Gleichniß an den Fischen im Wasser; wenn sie ins Netz kommen und gefangen sind, so führt man sie fein leise daher, daß sie sich auch nicht anders dünken lassen, sie sind noch im Wasser; aber wenn man sie heraus zeucht an das Ufer, da sind sie bloß, da zappeln sie denn und fühlen erst, daß sie gefangen sind. Also gehets hier auch zu mit den Seelen, wenn sie mit dem Evangelio, welches Christus einem Netze vergleichet, Matth. 13, 47., gefangen sind, und nun das Herze eingenommen ist, so knüpfet dasselbige Wort das arme Herzchen auf Christum und führet es fein gemach und stille aus der Höllen und aus der Sünde, wiewohl die Seele noch die Sünde fühlet und meinet, es sei noch darinne. Da hebt sich denn ein Kampf, daß das Fühlen herstreitet wider den Geist und Glauben, der Geist und Glauben wider das Fühlen, und je mehr der Glaube zunimmt, je mehr das Fühlen abnimmt, und wiederum. Die Sünden sind noch in uns, als Hoffart, Geiz, Zorn und wie sie heißen, alleine darum, daß sie uns treiben zu dem Glauben, auf daß der Glaube von Tage zu Tage zunehme und der Mensch zuletzt durch und durch Christen werde und den rechten Sabbath halte, also, daß er mit Haut und Haar in Christum hinein krieche, so muß denn ein Gewissen ruhig werden und zufrieden sein, und müssen alle Wellen und Bülgen der Sünde fallen. Denn gleichwie auf dem Meere eine Bülge nach der andern lauft und stößt, als wollten sie das Ufer umstoßen, aber sie vergehen und quetschen sich ab; also bemühen sich auch die Sünden an uns und wollen uns gerne verzagt machen; aber zuletzt müssen sie ablassen, werden matt und verschwinden alle.

Zum andern, liegt uns der Tod auch auf dem Halse; das ist auch als eine Uebung, dem, der da glaubet, daß der Tod todt sei, und daß ihm alle seine Kraft genommen ist. Nun fühlet die Vernunft, daß der Tod uns noch auf dem Halse

lieget und uns immerzu übe. Wer nun dem Fühlen nachgehet, der ist verdorben, wer aber wider dieses Fühlen mit dem Herzen an dem Wort hanget, der wird hindurch gebracht. Wenn denn nun das Herz daran hanget, so gehet die Vernunft auch hernach; wenn aber die Vernunft hernach gehet, da gehet alles hernach, Lust und Liebe und alles, was im Menschen ist. Ja, wir wollten denn, daß alles dahin käme, daß man den Tod für todt und unkräftig hielte. Das kann nun nicht geschehen, bis daß die alte Haut, der alte Adam, ganz dahin falle, und indeß dieweil zugehe, wie Christus im Matthäo K. 13, 33. saget von dem Sauerteig, daß das Reich Gottes gleich sei einem Sauerteig, den ein Weib unter drei Scheffel Mehl vermenget oder knetet. Denn ob man gleichwohl zu kneten angehoben hat, so ist es dennoch nicht gar durchsäuert; also auch hier, obgleich das Herz dran hänget, daß Tod und Hölle weg sei, so ist dennoch der Sauerteig nicht ganz durcharbeitet; denn es muß durch alle Gliedmaßen und Gebeine gearbeitet und getrieben werden, bis daß alles sauer und rein werde, daß allein ein lautrer Glaube da bleibe. Das geschieht nun nicht ehe, denn wenn der alte Mensch ganz hingehet, da wird es durch und durch christisch, alles, was im Menschen ist.

Darum sind diese zwei Stück, Sünde und Tod, hier gelassen, daß wir Ursache haben den Glauben zu treiben und zu wetzen, auf daß er von Tage zu Tage im Herzen vollkömmlicher werde, und darnach zuletzt auch heraus breche und alles, was da ist, Leib und Seele christlich werde. Denn wenn das Herz am Worte hanget, so muß das Fühlen und Dünken ausgehen; so gehet denn mit der Zeit auch der Wille hernach; wo der Wille hingehet, da gehet alles, Lust und Liebe auch hinnach, da kreucht man denn ganz ins Evangelium und wird neue, und lässet die alte Haut draußen. Darnach kömmt ein ander Licht, ein ander Fühlen, ein ander Sehen, ein ander Hören, Wirken und Reden, dazu auch ein ander Ausfließen. Nun haben unsere Doctores und die Papisten gelehret auswendig fromm zu werden, haben den Augen gebieten wollen, daß sie nicht sehen, den Ohren, daß sie nicht hören sollten und haben also die Frömmigkeit von außen hineintreiben wollen. O das ist weit davon! Sondern also gehets zu: wenn das Herz und Gewissen jetzund am Wort mit dem Glauben hanget, da fleußet es denn heraus in die Werke, daß also, wenn

das Herz fromm ist, alle Gliedmaßen fromm werden, da folgen denn auch gute Werke hernach.

Das ist hier nun angezeigt im Sabbath, der zu feiren geboten war und an welchem der Herr gar stille lag im Grabe. Damit bedeutet ist, daß man von alle unserm Thun ruhen soll, sich nicht regen, ja, daß sich keine Sünde in uns rege, sondern daß wir festiglich glauben, daß Tod, Hölle, Sünde und Teufel durch Christi Tod hinweg sei und wir gerecht, fromm, heilig, und also zufrieden seien und keine Sünde mehr fühlen; daß also alle Gliedmaßen stille und ruhig sind und in dieser Meinung stehen, daß Sünde und Tod überwunden seien und darnieder liegen. Das kann denn nicht geschehen, habe ich gesaget, bis daß der ohnmächtige Madensack und der alte Adam ganz weg ist. Nun, es muß wahrlich geschehen, der Sabbath ist uns aufgeleget; denn wie Christus den Sabbath im Grabe liegt, fühlet noch reget sich nicht, also muß es mit uns auch sein, wie wir gehöret haben, das Fühlen und Regen muß alles darnieder liegen. Das kann nun, sage ich abermal, nicht verbracht werden, es muß der alte Adam vor zu Pulver und zu Aschen werden. Nichts desto weniger aber fühlet er indeß die Sünde und den Tod noch, und würget sich damit und kämpfet stets darwider. Denn ob man gleich eine Saue bindet, man binde sie auch wie hart man wolle, so röchelt sie dennoch immerzu, das kann man ihr nicht wehren. Also sind auch die Sünden in unserm Fleisch, dieweil sie noch nicht ganz hin sind und getödtet, regen sie sich noch; aber wenn der Tod hergehet, da müssen sie sterben, da wird man denn vollkömmlich zu Christen und rein, ehe nicht. Und das ist die Ursache, darum wir sterben müssen, daß wir der Sünden und des Todes einmal ganz und gar los werden. Das sei auf diesesmal von dem Nutzen der Auferstehung Christi genug gesagt, wollens jetzt dabei bleiben lassen und Gott um Gnade anrufen, daß wir solches fassen und Christum recht erkennen mögen.

Eine andere Auslegung am Ostertage.

Dies Evangelium ist ein Stück der Historie von der Auferstehung Christi und die erste Verkündigung, so anfänglich durch den Engel den Weibern, die zum Grabe gingen, den todten Körper des Herrn zu salben, geschehen, ehe sich Christus

selbst ihnen erzeigt und mit ihnen redet; denn er zuvor durchs Wort seine Auferstehung will offenbar machen, ehe sie ihn sehen, und die Kraft seiner Auferstehung erfahren.

Und wie zuvor von dem Leiden und Sterben und andern Artikeln von Christo gesagt ist, daß zweierlei Betrachtung derselben ist; also ist auch von der Auferstehung des Herrn zweierlei zu wissen und zu fassen. Erstlich, die Historie, so da anzeigt, wie die Geschichte ergangen mit allerlei Umständen, wie er sich durch mancherlei Erzeigung lebendig offenbaret; daß man derselben gewisse Urkund und Zeugniß habe, zum Grund und Stärkung unsers Glaubens, dieweil dieser Artikel der Auferstehung der vornehmste ist, darauf endlich unser Heil und Seligkeit stehet, ohne welchem die andern alle vergeblich und ohne alle Frucht wären. Was aber von der Historie zu wissen, wie beide, der Engel Erscheinung, (davon in diesem Evangelio ein Stück gemeldet wird) und die Offenbarung des Herrn, nach einander geschehen sind, das gehöret dahin zu handeln, da die ganze Geschichte ordentlich aus allen Evangelisten zusammen gefasset wird; darum wollen wir auch dieses Stück, davon dies Evangelium meldet, daselbsthin sparen.

Das andere Stück, so das vornehmste und nöthigste ist, und um welches willen die Historie auch geschehen und geprediget wird, ist von der Kraft und Nutz und Trost der fröhlichen Auferstehung des Herrn, und wie man derselben durch den Glauben brauchen soll; davon St. Paulus und alle Apostel, und die ganze Schrift, als vom Hauptstück unsers Glaubens herrlich und reichlich lehren und predigen; aber auf das allerherrlichste der Herr Christus selbst, da er sich am ersten den Weibern erzeigt. Darum, auf daß wir auch hiervon etwas nützliches hören und fassen mögen, wollen wir dieselben Worte Christi vor uns nehmen, so er zu Maria Magdalena redet, wie sie der Evangelist Johannes Kap. 20, 17. beschreibet; Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater; gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater; zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Dies ist die erste Predigt, so der Herr Christus nach seiner Auferstehung gethan hat, und ohne Zweifel auch die tröstlichste, wiewohl mit gar kurzen, aber aus der Maaßen freundlichen und herzlichen Worten, welche er erstlich seiner lieben

Maria Magdalena, und durch sie auch seinen Jüngern verkündiget, sie zu trösten und zu erfreuen über seiner Auferstehung, nach dem schweren Jammer, Trauren und Leiden, so sie bisher über seinem Abschied und Sterben gehabt. Und weil sich diese Maria viel sehnlicher und heftiger des Herrn annimmt, weder die andern, und die erste bei dem Grabe ist, mit köstlicher Specerei den Leib Christi zu salben; und über dem, daß sie ihn nicht findet, erschrocken und verstürzt, hoch bekümmert ist und weinet, als sei er hinweggenommen, darum lässet er sie auch der Liebe genießen, daß er ihr am ersten erscheinet, und in ihrem Schrecken sie tröstet, und diese schöne Predigt thut; die wollen wir sehen.

Aufs erste, da Jesus sich ihr zeiget, nicht weit von dem Grabe, ehe er mit ihr redet, siehet sie ihn für den Gärtner an; da er aber sie bei ihrem Namen nennet und spricht: Maria! kennet sie so bald die Stimme, und empfähet ihn auch mit dem Namen, wie sie (sammt den andern seinen Jüngern) ihn pflegte zu nennen auf ihre Sprache, Rabbuni, das ist: Ach lieber Meister, oder lieber Herr, (denn bei ihnen heißt es Meister, wie wir insgemein sagen: lieber Herr;) und fället alsbald ihm zu Füßen, wie sie gewohnet war, ihn anzurühren. Da wehret er ihr und spricht: Rühre mich nicht an; als sollte er sagen: Ich weiß wohl, daß du mich lieb hast; aber du kannst mich jetzt noch nicht rechtschaffen ansehen noch rühren, wie du mich sehen und anrühren sollst. Denn sie freuet sich noch nicht höher noch weiter, denn der leiblichen, fleischlichen Freude, daß sie nur ihren Herrn lebendig wieder hatte, wie sie ihn zuvor gehabt; bleibt also alleine hangen an der Geschicht und denket, er werde wieder, wie zuvor, bei ihnen sein, mit ihnen essen und trinken, predigen und wandern; und will also ihm mi ihrem Dienst und Anrühren der Füße die Liebe erzeigen, wie zuvor, da sie ihn gesalbet hatte, beide, im Leben und Tod.

Darum will er jetzt sich nicht mehr also lassen anrühren, damit er ihr Ursach gebe, daß sie stille halte und zuhöre, und lerne, was sie noch nicht weiß, nämlich: Es sei die Meinung nicht, daß er also wolle angerühret oder gesalbet werden, und sein warten, und ihm dienen lassen, wie sie ihm zuvor gethan; sondern, ich will dir, spricht er, ein anders und neues sagen: Ich bin nicht darum auferstanden, daß ich wolle wieder leiblich und zeitlich bei euch wandeln und bleiben, sondern dazu, daß ich hinauf zum Vater komme; darum bedarf und will ich

solches Dienstes und Werks nicht und gilt nicht mehr, mich also ansehen als Lazarum oder andere, so noch dieses Lebens leben, denn ich bin hier nicht, da ich sein und bleiben will, sondern glauben, daß ich zum Vater gehe, da ich mit ihm ewiglich regieren und herrschen werde und euch auch aus eurem Tode und allem Jammer dahin bringen. Da werdet ihr mich recht sichtbarlich und anrührlich bei euch haben, und euch ewig freuen der ewigen Gemeinschaft mit mir und meinem Vater. Darum laß nun forthin, will er sagen, solchen leiblichen Dienst und Ehre anstehen, sondern das thue: gehe hin und werde eine Predigerin und verkündige dies, so ich dir sage, weiter meinen lieben Brüdern, wie ich nicht mehr leiblicher Weise allhie sein und bleiben werde, sondern aus diesem sterblichen Leben in ein ander Wesen getreten bin, da ihr mich nicht mehr anrührlich noch greiflich, sondern mit dem Glauben erkennen und haben sollet.

Er führet aber allhier gar eine neue Rede, da er spricht: Gehe hin, und sage meinen Brüdern, aus dem 22. Psalm V. 23., welcher ganz von Christo gemacht, und er darin beide von seinem Leiden und Auferstehen redet und spricht: Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern ꝛc. Also hat er zuvor nie mit seinen Aposteln geredet, denn im Abendmahl nennet er sie wohl seine liebe Kindlein und seine Freunde, Joh. 13, 33. und K. 15, 14. Aber jetzt nimmt er den allerfreundlichsten und herrlichsten Namen, so er nennen kann und heißet sie Brüder, ist ihm dazu viel daran gelegen, denn er harret nicht lange, sondern so bald er auferstehet, ist das seine erste Sorge, daß ihnen gesagt werde, was er vorhabe und warum er auferstanden sei.

Und ist je über alle Maße lieblich und süß geredet, daß, wer nun hier glauben wollte, der hätte zu glauben genug sein Lebenlang, und weil die Welt stehet, daß es wahr sei, wie sie, die lieben Apostel, auch selbst genug und mehr denn genug daran zu glauben gehabt haben. Denn der Trost ist zu groß, und die Freude zu hoch, und des Menschen Herz zu klein und zu enge, solches zu erlangen.

Die Apostel lagen da verschlossen, nicht allein verzagt und schüchtern, wie eine verstreuete Heerde ohne einen Hirten, sondern auch mit bösem Gewissen. Petrus hatte den Herrn verleugnet und verschworen und sich selbst verflucht und die andern waren alle flüchtig und abtrünnig an ihm worden,

das war je ein schwerer gräulicher Fall, daß sie mußten denken, es würde ihnen nimmermehr vergeben, daß sie Gottes Sohn verleugnet, ihren lieben Herrn und treuen Heiland so schändlich verlassen hatten. Wie konnte das immer in ihr Herz kommen, daß Christus einem abtrünnigen, verleugneten (verleugnet habenden) Menschen so einen freundlichen Gruß und so lieblichen guten Morgen sollte entbieten und nicht allein alles vergeben und schenken, sondern sie auch seine lieben Brüder heißen solle? Oder wer kann es noch glauben und fassen? Ich wollte es zuweilen auch gerne glauben, aber ich kann es nicht also stark ins Herze bringen, daß ich mich gänzlich darauf möchte erwägen und für die lautere Wahrheit halten. Ja, wenn wir solches könnten, so wären wir bereits allhie selig und würden uns ja nicht fürchten, weder vor dem Tod, noch vor Teufel und Welt, sondern das Herz müßte immer in Sprüngen gehen und Gott ein ewig **Te Deum laudamus***) singen.

Aber es thuts leider auf Erden nicht, der elende Bettelsack, unsere alte Haut, ist zu enge dazu; darum muß hier der heilige Geist zu Hülfe kommen, der uns nicht allein das Wort predige, sondern auch inwendig anblase und treibe, ja dazu auch den Teufel, Welt und allerlei Anfechtung und Verfolgung zu Hülfe nehme. Und gleichwie man eine Schweinsblase mit Salz reiben und zumartern muß, daß sie weit werde, also muß er auch unsere alte Haut wohl durchsalzen und plagen, daß wir um Hülfe schreien und rufen und uns also recken und dehnen, beide, durch innerlich und auswendig Leiden, daß wir doch also hinan kommen und solch Herz und Muth, Freude und Trost von seiner Auferstehung erlangen mögen.

Denn, laßt uns doch ein wenig ansehen, was dies für Worte sind, die Christus allhie sagt, und nicht so drüber hinlaufen, wie bisher geschehen und noch geschieht im ganzen Pabstthum, da wir sie bis zum Ueberdruß gelesen, gehört, gesungen haben und doch dafür über (daran vorüber) gelaufen, wie die Kuh vor dem Heiligthum, daß es Sünde und Schande ist, solche Worte hören und wissen und so gar ohne Herz kalt und todt liegen lassen, als wären sie gar umsonst geredet und geschrieben, und die Christen selbst, die sie doch nicht wie die andern verachten, sondern täglich damit umgehen, nicht so groß

*) Herr Gott, dich loben wir.

und theuer achten, noch so feste glauben können, wie sie gerne wollten.

Denn, rechne du selbst, sage ich, was solche Worte in ihnen haben und geben: Gehe hin, meine liebe Schwester, denn also will er die Weiber ohne Zweifel auch genennet haben, weil er ihnen am ersten erscheinet und sage den verleugneten (verleugnet habenden) und abtrünnigen Jüngern, daß sie heißen und sein sollen meine lieben Brüder. Heißet das nicht mit einem Wort, mit Christo in gesammte Lehen und ganzes Erbe gezogen und gesetzt des Himmels und alles, was Christus hat? Das müssen traun reiche und selige Brüder und Schwestern sein, die sich können rühmen dieses Bruders, der nun nicht am Kreuz hänget, noch im Grabe unter dem Tode liegt, sondern ein gewaltiger Herr ist über Sünde, Tod, Hölle und Teufel.

Wie kommen aber die armen, erschrockenen, verzagten Jünger zu solchen Ehren und Gnaden, und womit ist solche Brüderschaft verdienet? Damit, daß Petrus Christum schändlich verleugnet und die andern alle treulos an ihm worden? Und womit habe ichs und andere verdienet? auf daß wir auch von uns reden, daß ich funfzehen Jahr abgöttische Messe gehalten und Gott gelästert, Christum täglich aufs neue helfen kreuzigen? Fürwahr, ein schöner Verdienst, da wir in des Teufels Dienst zur Höllen geritten, und andere Brüderschaften, des Teufels und seiner Rotten, gesucht, unter der verstorbenen Heiligen Namen, St. Antonii, Francisci, St. Bastians, St. Christoffs, St. Georgs, St. Annä, St. Barbarä*), von welcher etlichen noch unbewußt ist, ob sie heilig gewesen, ja, ob sie je gelebt haben. Pfui mal an der Sünde und Schande, daß wir, so Christen heißen, und diese Brüderschaft des Herrn Christi so gnädiglich hören uns anbieten, solches verachten und fahren lassen und in so tiefe Blindheit herunter fallen und uns schreiben lassen in die Bubenbrüderschaft der schändlichen Mönche und der ganz des Pabstes Rotten, und davon predigen und rühmen, als wäre es köstlich Ding. Aber es ist der Welt auch

*) Namen von heilig gesprochenen, in der kathol. Kirche verehrten Männern und Frauen. Antonius der Heil., Stifter des Klosterwesens, geb. 251. in Oberegypten. Franziskus oder Franz von Assisi, Stifter des Franziskanerordens, geb. 1182 in Italien. Georg der Heil., starb im 3. Jahrh. nach Chr. unter Diocletian den Märtyrertod.

recht geschehen; warum haben wir Gottes Wort nicht wollen achten, das doch vor unsern Augen und Ohren geschrieben, gemalet, gespielet, gesungen und geklungen hat? Und jetzt dazu, so solches durch Gottes Wort angezeiget und gestrafet wird, höret man noch nicht auf zu lästern und zu verfolgen. Wir aber sollen Gott danken und loben, der uns so gnädiglich, ohne und wider unser Verdienst, aus solcher Blindheit und Lästerung gerissen und gegeben hat, daß doch wir solches erkennen.

Nun, wer da glauben kann, der glaube es. Denn ob wir es gleich nicht glauben, so ist es doch die Wahrheit. Die Brüderschaft ist allhie gestiftet, und solche Brüderschaft, nicht wie unser loser Kaland*) und der Mönche Brüderschaft, sondern Christi, da Gott unser Vater, und sein einiger Sohn unser Bruder ist; und solch Erbe uns gegeben wird, da wir nicht hundert tausend Gülden, noch ein oder mehr Königreiche empfahen, sondern erlöset werden von des Teufels Gemeinschaft, von Sünde und Tod, und die Lehen und Besitzung des ewigen Lebens und ewiger Gerechtigkeit empfahen; und ob wir sind in Sünden gewesen, schuldig des Todes und ewiger Verdammniß, und auch noch darin stecken, daß wir wissen, diese Brüderschaft sei größer, mächtiger, stärker und mehr, denn der Teufel, Sünde und alle Dinge. So tief sind wir nicht gefallen, so böse ist es nicht gemacht und verderbet, diese Brüderschaft kann es alles wieder zurechte bringen und reichlich ergänzen, als die da ewig, unendlich und unerschöpflich ist.

Denn wer ist er, der uns solche Brüderschaft bringet? Der einige Gottes Sohn, und allmächtiger Herr aller Creaturen, der nie keiner Sünde ist schuldig worden, Esa. 53, 9. und in der 1 Epist. St. Petri am 2, 22., daß er für seine Person keine Marter noch Tod leiden dürfte. Aber ich habe es alles gethan, spricht er, um eurentwillen, als euer lieber Bruder, der da nicht konnte leiden, daß ihr in solchem Elend, unter dem Teufel, Sünde und Tod,

*) Kaland — eine im 13. Jahrh. in mehreren Gegenden Deutschlands entstandene Laienbrüderschaft, die am ersten Tage jeden Monats an bestimmten Orten (Kalandshäuser, Kalandshöfe) zusammen kamen, um gemeinschaftl. für die Seelen verstorbener Verwandte und Freunde zu beten, Beiträge zu Seelenmessen für sie zu steuern und hierauf eine Mahlzeit zu halten. Sie heißen Kalandsbrüder, und waren es Geistliche, Kalandsherren.

von Gott ewiglich geschieden, verderben sollet, sondern bin an eure Statt getreten und habe euern Jammer auf mich genommen, mein Leib und Leben für euch hingegeben, daß euch davon geholfen würde, und bin darum wieder auferstanden, daß ich solche Hülfe und Sieg euch verkündige und zueigne, und in meine Brüderschaft setze, daß ihr das alles, was ich habe und vermag, mit mir haben und genießen sollet.

Also siehest du, daß er es nicht will bei dem lassen bleiben, daß die Historie geschehen ist und er es für seine Person ausgerichtet hat, sondern mengets unter uns und machet eine Brüderschaft daraus, daß es ein gemein Gut und Erbe unser aller sein soll, setzet, daß er es gethan habe, nicht für seine eigene Person, oder um seinetwillen, sondern als unser Bruder und allein uns zu gute, und will nicht anders angesehen und erkannt werden, denn als der mit diesem allen unser sei und wir wiederum sein, und also gar zusammen gehören aufs allernäheste, daß wir nicht näher verbunden sein könnten, als die zugleich einen Vater haben und sitzen in gleichem, gemeinem und ungetheiletem Gut, und uns mögen alle seiner Gewalt, Ehre und Gutes annehmen, rühmen und trösten als des unsern.

Wer kann nun solches genug erlangen, und welches Herz kann hier genug glauben, daß der liebe Herr uns so nahe zugehöret? Denn es ist ja zu groß, unaussprechlich Ding, daß wir arme elende Adamskinder, die wir in Sünden geboren und veraltet, sollen sein der hohen Majestät wahrhaftige Brüder, Miterben und Mitregenten im ewigen Leben; wie St. Paulus herrlich solches preiset und rühmet Röm. 8. V. 17. Gal. 4, 7; Sind wir, in Christo, Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi ꝛc. Denn das folget alles aus und auf einander; sollen wir Gottes Kinder heißen, so müssen wir auch wahrhaftig seine Erben sein und des Herrn Christi, welcher ist der einige natürliche Gottes Sohn, Brüder und Miterben.

Darum lerne nun, wer da lernen kann, recht das Vater Unser anfahen zu beten, was es sei, daß ich Gott nenne meinen Vater, und mich soll wahrhaftig und gewiß dafür schätzen und halten, daß ich sein liebes Kind und des Herrn Christi Bruder sei, der da alles, was er hat, mit mir getheilet und mich in gesammte Lehen (Besitz) ewiger Güter mit ihm gesetzet. Hier forsche und frage dein eigen Herz, ob du könnest

also ungezweifelt und ungewanket aus Grund des Herzens, Vater Unser sprechen, darauf stehen und vor Gott schließen: Ich halte mich für dein liebes Kind und dich für meinen lieben Vater, nicht daher, daß ich es verdienet, oder immermehr verdienen könnte, sondern darum, daß mein lieber Herr will mein Bruder sein und von ihm selbst mir solches verkündiget und anbeut, daß ich ihn soll für meinen Bruder halten und er mich wiederum dafür hält. Solches, sage ich, fahe nur an und versuche doch, wie die das Handwerk zauen (von Händen, d. i. von Herzen gehen) will, so wirst du wohl finden, was für ein ungläubiger Schalk in deinem Busen steckt und dein Herz so schwer dazu ist, daß es solches glaube. O ich bin ein armer Sünder, spricht die Natur, wie sollte ich mich so hoch erheben und gen Himmel setzen und rühmen, daß Christus mein und ich sein Bruder sei? Denn die Größe und Herrlichkeit ist so gar überaus hoch, über alle Menschen Sinne, Herz und Gedanken, daß sichs nicht lässet begreifen; wie auch St. Paulus selbst bekennet, Phil. 3, 12., daß er wohl darnach greife, aber doch nicht gegriffen habe; ja, der Mensch entsetzet sich dafür und muß vor ihm selbst erschrecken, daß er soll solcher Ehre und Herrlichkeit sich vermessen und annehmen.

Nun, wie soll man denn thun? Wir müssen je sagen und ist die Wahrheit, daß wir arme Sünder sind und mit St. Petro Verleugner unsers Herrn, wie auch ich sonderlich vor andern gewesen bin, aber was können wir daraus machen? Es ist genug und allzuviel an dem, das ich wider ihn gethan habe, von ihm gefallen und mich zum Schalk gemacht; sollte ich ihn noch darob auch zum Lügner und Schalk machen und diese tröstliche Predigt verläugnen und lästern? Da sei Gott vor!

Ja, du bist es nicht würdig, spricht der Teufel durch mein Fleisch. Das ist leider wahr, sollte ich aber dies nicht glauben und annehmen, so müßte ich meinen Herrn Lügen strafen und sagen: Es sei nicht wahr, wie er sagt, daß er mein Bruder sei, da behüte mich Gott für; denn damit hätte ich Gott und alle mein Heil und Seligkeit mir selbst verschlagen und mit Füßen getreten.

Darum will ich also sagen: Ich weiß gar wohl, daß ich ein unwürdiger Mensch bin und würdig des Teufels, nicht Christi noch seiner Heiligen Bruder zu sein; nun aber hat Christus solches gesagt, daß ich, (als für den er gestorben und aufer-

standen ist, sowohl als für St. Petrum, welcher auch, mir gleich (ein Sünder gewesen) sein Bruder sei, und will solches ernstlich von mir haben, daß ich ihm glauben soll, ohne alles Zweifeln und Wanken, und nicht ansehen noch achten, daß ich unwürdig und voller Sünden bin, weil er es selbst nicht will ansehen noch gedenken, wie er doch billig thun könnte, und Ursach genug hätte, zu rächen und zu strafen an seinen Jüngern, was sie an ihm verwirkt hatten, sondern ist alles vergessen und aus seinem Herzen getilget, ja todt, zugescharret und begraben, und weiß nun nichts von ihnen zu sagen, denn alles Liebes und Gutes, grüßet sie und redet mit ihnen so freundlich, als mit seinen treuen liebsten Freunden und frommen Kindern, als hätten sie nichts Böses gethan und kein Wasser betrübt, sondern ihm alles Gutes gethan, damit sie ja deß keine Sorge noch Bekümmerniß in ihren Herzen behalten, als wolle er ihnen solches gedenken und aufrücken, oder an ihnen rächen. Weil er es denn nicht will wissen, sondern todt und zugescharret haben, warum wollte ich es denn nicht also sein lassen und meinem lieben Herrn nicht von Herzen dafür danken, loben und lieben, daß er so gnädig und barmherzig ist? Ob ich gleich mit Sünden beladen bin, daß ich doch nicht zufahre und dies freundliche Wort, so ich allhie von ihm selbst höre, Lügen strafe und die angebotene Brüderschaft muthwillig hinweg schlage. Glaube ich es nicht, das ist mir nicht gut, aber darum ist es nicht erlogen und mangelt ja an ihnen nicht.

Will nun jemand sich beladen mit neuen Sünden und nicht lassen vergessen sein, das er doch vergessen hat, der möchte traun sich versündigen, daß seiner ewig vergessen würde und ihm nicht mehr zu helfen stünde, wie die Epistel an die Ebr. K. 6. V. 4. 5. 6. und K. 10, 26. sagt, von solchen, so in die Sünde gerathen, daß sie von Gottes Wort fallen und dasselbige halsstarriglich Lügen strafen, welches heißt die Sünden in den heiligen Geist und wie ers nennet, den Sohn Gottes für Spott halten und mit Füßen treten und den Geist der Gnaden schänden; da behüte Gott für alle, die da Christen sein wollen. Es ist, leider, allzuviel an der vorigen Blindheit und Thorheit, darinnen wir bisher gelegen sind; die soll nun hin und vergessen sein und wir dahin gesetzt, daß wir seine Brüder sind, so wir es nur annehmen wollen; können wir

nicht so stark glauben, als wir sollen, daß wir doch anfahen zu saugen, als die jungen Kindlein, zum wenigsten ein Löffelein voll, von dieser Milch und nicht gar von uns stoßen, so lange bis wir stärker werden mögen.

Darum, ob dich deine eigene Unwürdigkeit vor den Kopf stößet, so du beten sollst, und denkest: Ach meiner Sünden ist zu viel und habe Sorge, ich könne nicht Christi Bruder sein, so schlage doch um dich und wehre dich, wie du kannst, daß du solchen Gedanken nicht Raum gebest; denn da stehest du in großer Gefahr der Sünde in den heiligen Geist; und nur getrost und trotziglich gesagt wider solch des Teufels Eingeben: Ich weiß wohl was ich bin, und darfest mir solches nicht sagen noch lehren, denn es gebühret dir nicht darob zu richten; darum hebe dich, du leidiger Lügengeist, ich will und soll dich nicht hören. Hie ist aber mein Herr Christus, Gottes einiger Sohn, für mich gestorben und von den Todten auferstanden und saget mir, daß aller meiner Sünde vergessen sei und er nun will mein Bruder sein und wiederum ich sein Bruder sein soll; und will, daß ich solches ohne alles Wanken von Herzen glaube.

Ein Schalk und Bösewicht, ja des leidigen Teufels Bruder müsse der sein, der solches nicht will annehmen. Bin ich es nicht würdig, so bin ichs aber nothdürftig, und ob ich das auch nicht wäre, so ist doch Gott würdig, daß ich ihm die Ehre gebe und ihn für einen wahrhaftigen Gott halte. Sollte ich aber nicht glauben, so thue ich ihm, über alle andern Sünde, die höchste Unehre wider das erste Gebot, daß ich ihn für einen Lügner und nichtigen Gott halte. Was kann aber für größere Bosheit und Gotteslästerung, denn diese gehöret oder gesaget werden? Vielmehr also gethan; wo du fühlest, daß dir es zu schwer wird zu glauben, daß du auf die Knie fallest und solch dein Unvermögen ihm klagest und sprechest mit den Aposteln Luc. 17, 5: O Herr, mehre uns den Glauben; ich wollte wohl von Herzen gerne dich für meinen herzlieben Vater, und Christum für meinen Bruder halten; aber mein Fleisch will leider nicht folgen; darum hilf meinem Unglauben, daß ich deinem Namen möge die Ehre geben und dein Wort für wahr halten.

Siehe, also wirst du bei dir selbst finden in der Erfahrung, welch ein schwerer Kampf es sei, dies Wort zu glauben und

das Vater Unser recht zu beten; nicht daß solches an ihm selbst nicht gewiß, fest und stark genug sei, sondern, daß wir so schwach, ja so ein heillos, unstät Queckſilber sind und nicht können daran halten, das doch billig und wohl werth wäre, daß wir es mit eisernen und diamantenen Händen und Herzen hielten.

Zuvor, da wir mit Lügen und falschem Gottesdienst verführet und betrogen wurden, haben wir uns aller Heiligen und Mönche Brüderschaften können halten und trösten, mit festem, aber doch falschem Glauben, und doch freudig sagen: Hilf, lieber Herr St. Georg, St. Antoni und St. Francisce, und laß mich deiner Fürbitte genießen! Da war keine Anfechtung noch Hinderniß, zauet (ging von Händen) uns das Handwerk sehr wohl und hatten eitel eiserne Fäuste und Stärke zu glauben. Hier aber, da Christus, die Wahrheit selbst, uns seine Brüderschaft anbeut, dazu reizet und locket auf das allerfreundlichste: Lieber, nehmet mich doch zu einem Bruder an; kann er nicht bei uns erheben, daß wir es glaubeten und annähmen. So gar strebt und ficht das Fleisch und der leidige Teufel dawider.

Darum sage ich, ist hier das Beste, ein jeglicher versuche und übe sich selbst, wenn er in sein Kämmerlein gehet und anfähet zu beten, daß er doch denke, was er sagt, und lege die Worte, Vater Unser, auf die Wage: Lieber, was betest du doch? Was sagt doch dein Herz dazu, hältst du auch Gott wahrhaftig für deinen Vater, und dich für sein liebes Kind? O' nein traun, spricht das Herz, ich weiß es nicht, wie kann ich mir solch groß herrlich Ding zumessen? Ei, warum lässest du denn solch Gebet nicht anstehen, da dein Mund Gott einen Vater nennet und das Herz dich selbst und ihn in seinem Wort Lügen strafet? oder bekennest nicht viel lieber deine Schwachheit und sprichst: Ich nenne dich ja meinen Vater, und soll dich also nennen, nach deinem Wort und Befehl; ich habe aber leider Sorge, daß mein Herz leuget als ein Schalk. Und das wäre zwar noch nicht das Größeste, daß ich für mich selbst lüge, wenn ich nur nicht auch dich Lügen strafte. Hier hilf, lieber Herr und Vater, daß ich dich nicht zum Lügner mache, denn ich kann doch auch für mich nicht ein Lügner werden, ich muß dich zuvor zum Lügner gemacht haben.

Darum, ob ich wohl fühle und erfahre, daß ich leider nicht kann mit ganzem Herzen Vater Unser sagen, wie es

denn kein Mensch auf Erden völlig sagen kann, sonst wären wir bereits gar selig, so will ich doch versuchen und anfahen, als ein Kindlein an seinem Zitzlein zu nüseln. Kann ichs nicht genug glauben, so will ich es doch nicht lassen erlogen sein, noch nein dazu sagen, und ob ich das Spiel nicht so spielen kann, wie sein Recht ist, daß ich nur nicht das Widerspiel treibe, wie die Mönche und verzweifelte Herzen thun, welche Christum nicht für ihren Bruder, sondern für einen Feind und Stockmeister halten, denn das wäre den Teufel gar aus ihm gemacht, sondern täglich lerne daran buchstaben, bis daß ich solch Vater Unser und diese Predigt Christi lerne nachsprechen, ich mache es so gut oder böse als ich kann, Gott gebe es sei gestammelt und gestattert oder gelallet, daß ichs nur etwa zuwege bringe.

Denn wie gesagt, das ist die Sünde über alle Sünde: Wenn Gott gnädig ist und alle Sünde vergeben haben will, und der Mensch durch seinen Unglauben Gottes Wahrheit und Gnade strafet und von sich wegwirfet, und des Herrn Christi Sterben und Auferstehung nicht will gelten lassen. Denn ich kann ja nicht sagen, daß diese Brüderschaft, welche uns bringet und giebt Vergebung der Sünden und alle Seligkeit, mein oder einiges Menschen Werk oder Thun sei, oder jemand daran gearbeitet oder gesucht habe. Denn diese Auferstehung ist geschehen und ausgerichtet, ehe ein Mensch davon gewußt hat; und daß es uns verkündiget und geprediget wird, ist auch nicht Menschen, sondern Gottes Wort, darum kann es nicht fehlen noch lügen. Weil es denn allein Gottes Wahrheit und Werk ist, so gebühret uns, bei dem höhesten Zorn und Ungnade Gottes, solches als von Gottes wegen anzunehmen und mit dem Glauben daran zu halten, auf daß wir nicht in die Sünde fallen, die da nicht kann vergeben werden.

Denn was andere Sünden sind wider Gottes Gebot und Gesetz, welches stehet noch alles in dem, das wir thun sollen, und Gott von uns fordert, die sind noch alle unter der Vergebung, weil wir doch unser Lebenlang derselben nicht gar ohne sind und wo Gott nach unserm Leben und Thun mit uns wollte rechnen, so könnten wir nimmer selig werden. Aber wer diesem Wort Christi nicht glauben noch sein Werk annehmen will, der versündiget sich hundert tausendmal tiefer und schwerer, denn er strebet wider die Gnade und beraubet sich selbst der Vergebung. Denn die Gnade ist es, die da saget: Das Gesetze

soll dir nicht schaden, noch dich verdammen, ob du wohl dich daran höchlich versündiget hast, sondern dieselben Sünden sollen nun durch Christum alle vergeben und ab sein; denn darum ist er für dich gestorben und auferstanden, und schenket dir solches durch diese Predigt von seiner Brüderschaft. So du nun solches nicht willst glauben noch annehmen, sondern mit dem Kopf dawider laufen und sagen: Ich will der Gnade nicht, was soll dir denn helfen? Oder was willst du weiter suchen, daß du Vergebung habest und selig werdest? Ja, ich will ein Karthäuser*) werden, oder barfuß gen Rom laufen, und Ablaß kaufen ꝛc. Wohlan, so lauf hin wie du läufest, nicht in Gottes, sondern in des leidigen Teufels Namen; denn hiemit hast du nicht allein die Gnade, sondern auch das Gesetz verleugnet und bist nun gar von Gott gefallen, weil du solche Werke und Heiligkeit suchest, die von Gott nicht geboten, ja dazu verboten sind.

Sollte er denn darob nicht zürnen und strafen, daß wir täglich das Vater Unser und den Glauben geplappert, gesungen und gelesen, ohne Verstand, Glauben und Herz und nicht allein von Christo, sondern auch von Gottes Gesetz nichts gehalten haben; sondern allein unser eigen Ding und falsche Geistlichkeit, beide über und wider die Gnade und Gebot, aufgeworfen und vor Gott getragen, ihn damit zu versöhnen und den Himmel abzuverdienen? Also sollte es gehen, da wir Gottes Wort und diese herrliche, tröstliche Predigt Christi verachtet haben, daß wir so schändlich durch den Teufel verblendet und betrogen, und durch den Pabst gestraft und geplaget würden, als sollte Gott mit solcher That sagen: Wohlan, wollet ihr nicht meinen Sohn zum Bruder, und mich zu eurem lieben Vater haben, so nehmet den Pabst mit seinen Mönchen, die euch weisen vom Evangelio, Glauben und Zehen Geboten auf ihre schäbigte, stinkende Kappen und des Teufels Brüderschaft.

Denn weil sie deß nicht wollen, daß Christus ohn all unser Verdienst und Würdigkeit unser Bruder sein und bleiben will, Gottes Gnade und Vergebung der Sünde uns bringet; was ist das anders, denn im Grund und mit der That den

*) Karthäuser, — eigentlich ein Mönch in dem Kloster, das in einer Einöde bei Grenoble in Frankreich von Bruno im J. 1086 gestiftet war; dann so viel als Mönch überhaupt.

Glauben an Gott und seinen Sohn verleugnet, wie St. Paulus sagt Tit. 1, 16. ob sie gleich mit dem Munde bekennen? Wie ich in der vorigen Blindheit auch gethan habe, da ich diese Worte auch mit andern half singen und lesen, und hielt doch viel mehr von meiner Möncherei und eigenen Werken. Denn wo ich das hätte für wahr und gewiß gehalten, wie St. Paulus Röm. 4, 25. sagt, daß Christus gestorben sei für unsere Sünde, und auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen, damit wir seine Brüder würden, so würde ich ja daraus gelernet haben, daß mir mein Werk und Mönchskappen nicht dazu helfen könnte. Was hätte sonst Christus bedurft, daß er dahin trete und meine Sünde und Gottes Zorn auf sich nehme durch sein Kreuz und Tod, und durch seine Auferstehung mich setzete in das Erbe der Vergebung aller Sünde, ewiger Seligkeit und Herrlichkeit?

Nun aber, weil sie an ihrer Möncherei hangen und durch eigen Verdienst bei Gott Gnade suchen und damit die Sünde ablegen und büßen wollen, so geben sie Zeugniß wider sich selbst, daß sie der keines glauben, so sie mit dem Munde sagen: Ich glaube an Jesum Christum, für mich gestorben und auferstanden ꝛc., sondern das Widerspiel glauben sie, an die Barfüßer Kappe und Strick*), an St. Anna und Antonium**) und dem Teufel, mit Urlaub, in den Hintern, denn es ist unmöglich, wer Christum erkennet in dieser Brüderschaft, daß der sollte mit solchem Narrenwerk umgehen, welche nicht allein außer und wider den Glauben, sondern auch wider die Gebot gelehret und gehalten werden und die rechten Teufelssünden sind, über alle andere Sünden.

Darum soll sich ein Christ hiewider lernen gewöhnen, ob er nicht kann ein stark Vater Unser sprechen, daß er doch das Kreuz vor sich mache und denke: Behüte mich, lieber Gott, vor der Sünde in den heiligen Geist, daß ich doch ja nicht vom Glauben und deinem Wort falle und nicht werde ein Türk, Jude oder Mönch und Pabstsheiliger, so wider diese Brüderschaft glauben, lehren und leben, sondern doch ein klein Zipflein an dieser Brüderschaft behalte. Laß genug sein, daß wir so lang dawider geglaubet und gelebt haben; nun ist es Zeit,

*) Gehörte zur Mönchskleidung.
**) Heilige in der kathol. Kirche.

Gott zu bitten, daß er solchen Glauben in uns gewiß und stark mache. Denn so wir den haben, so sind wir genesen und errettet von Sünde, Tod und Hölle, und können nun alle andere Geister urtheilen, allen Irrthum, Betrug und falschen Glauben kennen und verdammen und das Urtheil sprechen: Wer eine Kappe anzeucht und sich bescheren*) läßt, daß er dadurch heilig werde, oder sich in der Mönche Brüderschaft kauft, der ist ein toller, unverständiger Narr, ja ein blinder, elender, unseliger, verzweifelter Mensch; wer sich selbst mit großem Fasten und Kasteien zermartert, wie die Karthäuser oder türkische Heiligen, der ist schon von Gott und Christo abgesondert und zur Hölle verdammet. Denn solches ist alles nichts, denn eitel Lästerung und Widersprechen dieser lieben himmlischen Brüderschaft Christi; wohl mögen sie viel davon beten und lesen, wie Esaias K. 29, 13. sagt: dies Volk nahet sich zu mir mit ihren Lippen, treten mir vor die Nase in der Kirchen mit Singen und Klingen; aber mit dem Herzen sind sie die allerweitesten von mir. Wie große Lust, meinest du, soll er zu solchen Heiligen haben, so sich auswendig stellen, als sind sie die rechten Gottes Kinder, lesen und singen das Evangelium, führen die schönsten Worte, und halten ein herrlich Osterfest und Proceß**) mit Fahnen und Kerzen und achten doch nicht, solches zu verstehen noch zu glauben, sondern fechten dawider mit ihrer Lehre und Leben.

Denn wo sie es verstünden und glaubten, würden sie nicht bei ihrer Möncherei und Menschentand bleiben, sondern die Kappen und Strick so bald mit Füßen treten und sagen: Pfui dich an der schändlichen Brüderschaft! zum leidigen Teufel gegen dieser, die mich mein Glaube und Vater Unser lehret; ist sie doch nicht werth, daß man sie ansehen oder daran gedenken solle. Gleichwie St. Paulus Phil. 3, 5. ff. über sein heilig Leben im Judenthum das Urtheil fället: Ich war, spricht er, ein frommer, unsträflicher Mann, nicht nach eigenem Menschentand, sondern nach dem Gesetz Mosis, aber da ich Christum erkannt, habe ich alle meine Gerechtigkeit unter dem Gesetze für Schaden geachtet, ja nicht allein für Schaden, son-

*) D. h. in einen Mönchsorden tritt. Die Mönche trugen eine Kappe, und es wurden vorschriftsmäßig ihre Haare beschoren.

**) Procession, feierlicher kirchlicher Umgang.

dern ich achte es alles für Dreck und Unflath. Ich meinete wohl, ich wäre ein großer Heiliger, daß ich das Gesetz steif und mit allem Fleiß gehalten, und hielt solches für meinen höchsten Schatz und größesten Gewinn; aber da ich hörete von dieser Brüderschaft und Erbgut des Herrn Christi, o! wie entfiel mir da der Hochmuth und Trotz auf meine Gerechtigkeit, daß mir nun dafür grauet und nicht mehr mag daran gedenken.

Siehe, also preiset er die Gerechtigkeit, so diese Brüderschaft uns bringet, daß er da aller Menschen Leben und Heiligkeit, da sie auch am besten ist nach Gottes Gebot, welches doch soll und muß gehalten werden, und ja nichts löblichers noch bessers auf Erden ist, dagegen aufs höchste sie verkleinert und verachtet. Denn weil es noch alles unser Thun und Leben ist, kann und soll es nicht die Ehre und Ruhm haben, daß es uns zu Gottes Kindern mache, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlange, sondern das gehöret dazu, daß du dies Wort Christi höreſt, der dir sage: Guten Morgen, mein lieber Bruder, in mir ist deine Sünde und Tod überwunden; denn was ich gethan habe, das habe ich für dich gethan ꝛc.

Daher gehet auch der Trotz, den St. Paulus führet 1 Cor. 15, 55., aus dem Propheten Hosea K. 13, 14., wider die Sünde und Tod: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg! Als sollte er sagen: Vor Zeiten waret ihr trefflich schreckliche Feinde, vor denen alle Menschen, wie heilig und fromm sie waren, mußten zittern und verzagen; wo seid ihr aber nun? wie habe ich euch so gar verloren? Ei, spricht er, es ist alles verschlungen, und gar ertränkt oder ersäuft durch einen Sieg. Wo ist aber der Sieg, oder von wem kommt er? Gott sei Dank, spricht er V. 57., der ihn uns gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

Das ist wohl ein herrlicher großer Trotz, aber den niemand kann, denn der Glaube, wie St. Paulus geglaubet hat; doch, wie er selbst klaget, nicht so stark, als er gerne wollte; aber doch hat er ihn gewiß und kann ihn erhalten wider des Teufels Zorn und Gewalt. Daß wir aber solches nicht können und noch uns so fürchten und erschrecken vor dem Tod und der Hölle, das ist ein Zeichen, daß wir noch des Glaubens gar zu wenig haben. Darum haben wir desto mehr Ursach, die uns

treiben soll, daß wir zu Gott rufen und bitten, dazu auch unsrer Brüder Gebet zu Hülfe nehmen und täglich das Wort in unser Herz treiben, bis wir auch solchen Trotz etlicher maßen erlangen mögen.

Unsere Widersacher können unser höhnisch lachen und spotten, daß wir nichts wissen zu lehren, denn den Glauben, und schreien, man müsse viel höher kommen und mehr thun; aber hätten wir nur Glaubens genug, so wollten wir mit dem andern wohl hernach kommen. Denn das ist ja das Hauptstück und allernöthigste, da sie nichts davon wissen, wie man dazu komme, daß wir des Schreckens der Sünde, Todes und der Hölle los werden und ein fröhlich Gewissen gegen Gott erlangen mögen, damit wir mit Wahrheit und von Herzen Vater Unser beten können. Wo das nicht ist, da ist doch das andere alles verloren, ob man sich mit Werken zu todte martert. Weil es aber noch allen an solchem fehlet, so dürfen wir uns nicht schämen, daß wir daran lernen und damit umgehen als mit unserm täglichen Brod, und daneben Gott um seine Kraft und Stärke anrufen. Amen!

Am Ostermontage.

Evang. Luc. 24. V. 13—35.

Zween aus den Jüngern des Herrn gingen an demselbigen Tage in einen Markt, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, deß Namen heißet Emmahus, und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen; aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegens und seid traurig? Da antwortete einer mit Namen Cleophas und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk, wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zum Verdammniß des Todes

und gekreuziget. Wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschrecket etliche Weiber der unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und fundens also, wie die Weiber sagten, aber ihn funden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzen, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legete ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesaget waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen, und er stellete sich, als wollte er fürder gehen; und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben, und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, brachs und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet und erkenneten ihn. Und er verschwand vor ihnen, und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie stunden auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem und funden die Eilfe versammlet, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Und sie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wäre, an dem, da er das Brod brach.

Dies Evangelium zeiget und lehret vornehmlich drei Stück von dem Artikel der Auferstehung Christi: Zum ersten, daß diese Historie geschehen und geschrieben ist, neben andern, zu gewissem Zeugniß und Beweisung unsers Glaubens von demselben Artikel. Erstlich in dem, daß durch die zween Jünger, so von den andern hingehen in großem starken Unglauben der Auferstehung und mit einander also von den Sachen reden, als die nun verzweifelt haben an Christo, und er nun bei ihnen gar todt und in ihrem Herzen ewiglich begraben, nichts mehr thue noch vermöge; wie sie auch selbst mit ihren Worten bekennen und sagen: Wir hoffeten, er sollte Israel erlöset haben; nun ist er aber schon über den dritten Tag todt ꝛc. und ob sie wohl von den Weibern gehöret haben, daß sie ein Gesicht der Engel gesehen haben, die da sa-

gen, er sei auferstanden und lebe; so habe man ihn doch nirgend gesehen noch gefunden. Zum andern, welches das Hauptstück ist, daß Christus allhier selbst nicht allein den ungläubigen Jüngern sich lebendig erzeiget, daß sie nun deß gewiß sind, und alsbald wieder zurück gehen, den andern solches zu verkündigen, und eben dasselbe auch von ihnen hören; daß also solch Zeugniß beider Seiten zusammen stimmte und bestätiget würde; sondern auch, daß Christus, ehe er von ihnen erkannt wird, durch die Schrift reichlich und klar erweiset, daß er habe müssen beide leiden und wieder vom Tode auferstehen; und sie darum strafet, daß sie solches nicht glauben, so sie doch sollten die Schrift von Christo wissen, wie er ihnen daraus auch vor seinem Leiden zuvor gesaget hatte.

Das andere Stück des Evangelii ist ein Exempel von der Kraft und Frucht der Auferstehung, so in diesen zween Jüngern geschieht über dem, da sie von ihm reden und seiner Predigt zuhören, welches ist eben auch ein Stück des Zeugnisses der wahrhaftigen Auferstehung. Denn Christus hiermit mit der That und im Werk beweiset, daß er nicht todt ist, wie sie ihn am ersten halten, sondern in ihnen wirket, und seine Kraft übet durchs Wort, auch ehe sie ihn erkennen und machet, daß sie gläubig werden, und nun andern Sinn und Verstand, Herz und Muth haben denn zuvor; wie sie auch solches selbst empfinden und bekennen: Brannte nicht unser Herz, da er mit uns redete ꝛc. Wie er auch noch thut in der ganzen Christenheit, da er nicht gesehen wird, und doch sein Werk und Herrschaft führet und beweiset, daß er sie als ein lebendiger Herr durchs Wort erleuchtet, tröstet und stärket und durch seine Kraft vertheidigt und erhält, wider des Teufels und der Welt Zorn und Toben.

Zum dritten, ist hierin gezeiget die Weise, wie Christus seine Auferstehung offenbaret, und wie sie erkannt und gefasset wird: nämlich am ersten durchs Wort und Glauben, zuvor und ehe, denn durch leiblich Gesicht oder Empfindung. Darum ist er ihnen erstlich verborgen und unbekannt, da er zu ihnen kommt und mit ihnen gehet, ob er wohl wahrhaftig bei ihnen ist, und eben der Christus, den sie ofte gesehen und gehöret, und sehr wohl kennen und doch jetzt gar nicht kennen, noch sich seiner vermuthen können, weil sie wissen, daß er des dritten Tages zuvor gestorben und begraben ist, und gar keine andere Gedanken von ihm haben können, denn von einem todten Men-

schen, und ist ihnen so gar fremde und unkenntlich worden, daß sie ihn nicht erkannt hätten, wie lange er also bei ihnen gewesen wäre, bis er ihnen diesen Artikel der Auferstehung verkündiget und davon geprediget hat; wie der Text spricht: Ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten. Nicht, daß er anders wäre, oder sich nicht wollte kennen lassen, sondern daß ihr Herz und Gedanken so fremde und ferne von ihm sind. Also wird er auch von Magdalena und den andern Jüngern nicht ehe erkannt, denn da sie zuvor das Wort von seiner Auferstehung gehöret haben.

Hiermit will er auch uns solches lehren und zeigen, daß die Kraft seiner Auferstehung und seines Reichs hier auf Erden und in diesem Leben gehen und sich beweisen soll allein durchs Wort und Glauben, so sich an den Christum hält, den er doch nicht siehet, und also auch in ihm Sünde und Tod überwindet, Gerechtigkeit und Leben ergreifet ꝛc. Das ist kurz von der Summa der Historie oder Geschichte dieses Evangelii gesagt, (so viel insgemein den Artikel der Auferstehung belanget) davon wir droben mehr gehöret haben.

Insonderheit aber wird uns in diesem Evangelio vorgebildet die Schwachheit des Glaubens in den Jüngern, und wie sich Christus in seinem Reich erzeiget und hält gegen solche Schwachgläubigen. Denn also sehen wir in der ganzen Historie des Evangelii von der Auferstehung Christi, wie erstlich die Apostel alle, darnach die andern Jüngern alle so schwach gewesen sind, diesen Artikel zu glauben, auch bis zu seiner Himmelfahrt, daß er sie um ihres Herzens Härtigkeit und Unverstand strafen muß, daß sie denen nicht glaubeten, die ihn gesehen hatten auferstanden, Marc 16, 14., so er doch solches ihnen ofte selbst zuvor verkündiget hatte aus der Schrift, daß er müßte gekreuziget werden und am dritten Tage wieder auferstehen ꝛc.

Daraus lernen wir erstlich: wie auch in denen, so nun Christen und heilig sind, Schwachheit und Gebrechen bleiben, sonderlich in den hohen Stücken der Lehre und Glaubens, daß sie solches nicht so bald verstehen, noch so feste und stark fassen können, wie sie sollten. Und nicht so geringe noch leicht Ding ist um den Glauben, wie die unverständigen und unerfahrnen Geister wähnen und unsere groben Klötze, die Pabstesesel, vorgeben, so da meinen, Glaube sei nichts anders, denn die Historie und Geschicht gehöret haben und wissen und darnach sich

dünken lassen, sie haben alles, was das Evangelium von Christo sagt, wenn sie es einmal gehöret oder gelesen, flugs rein und gar ausverstanden und ausgeglaubet, daß sie nichts mehr bedürfen daran lernen und glauben.

Aber daß solches nichts sei, denn ein loser, nichtiger Gedanken, beweiset, daß sie selbst müssen bekennen, daß solche Erkenntniß der Historien im Herzen gar stille, kalt und faul bei ihnen liegen bleibt, als eine bloße, ledige Hülse, ohne Saft und Kraft, die ihnen weder nützet noch hilft, weder stärket noch bessert; so doch je dies große hohe Werk der Auferstehung Christi darum geschehen und dazu soll geprediget werden, und also gehöret und erkannt, daß es in uns Frucht schaffe, unser Herz erwecke und anzünde, neue Gedanken, Verstand und Muth, Leben und Freude, Trost und Stärke in uns wirke. Wo das nicht geschieht, so ist die Historie vergeblich gehöret, und in dir gar todt und nichts mehr, denn in Türken und Heiden, so nie davon nichts gewußt, oder je nicht für wahr gehalten haben. Und darfst dich keines Glaubens rühmen, ob du gleich den Schaum auf der Zungen, oder den Ton in den Ohren und den Traum im Gedächtniß von der Historie behalten hast, davon das Herz nichts erfähret, noch schmecket, wie denn die Papisten solches mit ihrer ganzen Lehre und Leben wohl zeigen, daß sie nichts von Herzen glauben noch halten von diesem Artikel, weil sie die Kraft und Nutzen, so die Auferstehung Christi sollte ausrichten, außer Christo, bei ihnen selbst, und durch ihre Werke und eigen Verdienst lehren suchen und erlangen, und die heilsame Lehre, so uns von solchem Lügentand auf Christum und die Kraft seiner Auferstehung weiset, verdammen, lästern und verfolgen.

Die Christen aber und Gläubigen erfahren, beide, bei andern und ihnen selbst, bekennen und klagen auch ihre Schwachheit, daß sie diesen Artikel nicht können also stark mit Glauben fassen und ins Herz bringen, wie sie sollten und müssen wider solche ihre Schwachheit ihr Lebenlang fechten und streiten; wie St. Paulus selbst saget Philipp. 3. V. 12., daß ers nicht ergriffen habe, sondern immer darnach strebe und sich strecke, daß er es ergreifen möge, die Kraft der Auferstehung Christi zu erkennen ꝛc.

Denn wie wohl dieser Artikel an ihm selbst ganz lieblich und tröstlich, und eitel Freude und Seligkeit ist, daß er je sanft und leicht sollte ins Herz gehen; so hat er doch zwei starke

Hindernissen, die ihn schwer zu glauben machen. Zum ersten, daß dies Werk an ihm selbst viel zu hoch und groß ist, daß es nimmer genug in diesem Leben kann begriffen werden, wenn auch gleich der Glaube ganz stark und ohne Schwachheit wäre. Denn es ist eine solche Kraft und Gewalt, die wir erst in jenem Leben ewiglich recht schauen und erfahren werden. Zum andern, daß unser Fleisch und Blut und aller Menschen Herz ohne das von Natur viel zu schwach und blöde ist, Gottes Wort zu glauben und vor der Größe solches Werks, so es dieselbe bedenket, muß erschrecken und sich entsetzen, wenn es sich selbst und seine Unwürdigkeit dagegen ansiehet.

Mit der ersten Ursach und Hinderniß kann Gott nichts versehen noch Geduld haben; denn das Werk muß und soll so groß bleiben, wie es ist und nichts geringert werden, ja die Kraft und Macht sein, der alle Creatur, Mensch, Engel, Teufel und Hölle müssen weichen und darunter liegen; wie es denn auch um unsers Heils und Seligkeit willen vonnöthen ist. Denn, wo das nicht wäre, so müßten wir unter der Sünde, ewigem Gottes Zorn todt bleiben. Aber mit dem andern kann er noch durch die Finger sehen und Geduld haben, daß wir zu schwach sind, solch großes Werk und Kraft mit dem Glauben zu fassen. Wie wir sehen, daß Christus allhier an seinen Jüngern thut, welche wohl gehöret hatten, daß er auferstanden war und doch noch in großem Zweifel stehen, auch so gröblich, daß sie schier ganz an Christo verzweifelt hatten, weil sie sagen: Wir hoffeten, er sollte Israel erlösen ꝛc.

Und siehe, wie mit großem Fleiß er sich dieser zween schwachgläubigen Jünger annimmt und für sie sorget, und alles thut, ihrer Schwachheit aufzuhelfen und ihren Glauben zu stärken. Weil er siehet und weiß, daß sie darum bekümmert und traurig sind von den andern Aposteln hinweggangen und nicht wissen, was sie denken oder hoffen sollen, will er sie nicht in solchem Zweifel und Anfechtung lassen stecken und bleiben, sondern, daß er ihnen heraus helfe, kömmt er und geselle sich zu ihnen auf dem Wege, lässet die andern Apostel alle bei einander sitzen, welche doch auch darob bekümmert und schwach genug sind im Glauben. Weil aber diese in großer Gefahr sind des Unglaubens, findet er sich alsobald zu ihnen allein, als habe er jetzt nach seiner Auferstehung nichts anders zu thun, redet und disputiret so freundlich mit ihnen aus der

Schrift, giebt ihnen dazu Ursach, daß sie ihn aufhalten und bitten bei ihnen zu bleiben und mit ihnen zu essen und zu trinken, bis so lange, daß ihr Glaube wieder erwecket und sie des Zweifels los werden und so stark im Glauben, daß sie ihn nun erkennen und sehen, daß es eben der Christus ist, den sie zuvor lebendig bei sich gehabt und vor dreien Tagen gekreuziget gesehen hatten, bisher aber auf dem Wege vor dem Zweifel und Schwachheit, so noch in ihnen war, nicht hatten erkennen können.

Also hat er hiemit selbst wollen uns zur Lehre und Trost vorbilden und zeigen, wie sein Regiment nach seiner Auferstehung in seiner Christenheit gethan sein solle: nämlich, daß er die schwachgläubigen, ja auch die irrigen und unverständigen, oder sonst gebrechlichen, blöden und verzagten Herzen und Gewissen nicht will verwerfen, noch von sich stoßen, sondern eben an denselben die Kraft seiner Auferstehung üben und beweisen; also, daß er sie freundlich zu sich locket, ja selbst zu ihnen sich findet und aufs schönste und säuberlichste mit ihnen umgehet, mit ihnen schwätzet, sie lehret und unterweiset, ja auch mit ihnen isset, bis so lange sie im Glauben stark und gewiß werden und ihre Herzen, so zuvor traurig und bekümmert, wieder erfreuet werden. Auf daß auch wir wissen und tröstlich uns zu ihm versehen sollen, daß wir einen solchen Herrn an ihm haben, der auch unsere Schwachheit kann tragen und zu gute halten, und nicht darum von sich stoßen und verdammen will, die so bald nicht können also glauben und leben, wie sie sollten; wenn sie nur solche Herzen sind, die Christum und sein Wort nicht verachten noch verleugnen wollen, sondern Lust und Liebe zu ihm haben und gerne wollten stark und vollkommen sein im Glauben und Leben.

Wie man an diesen Jüngern siehet, wie schwach und unverständig sie sind, daß dennoch ihr Herz also stehet, daß sie Christo hold sind, gerne und mit Lust von ihm reden und reden hören und nichts liebers wollten wünschen, denn daß es wahr wäre, was sie von seiner Auferstehung gehöret haben. Aber es ist ihnen viel zu groß zu glauben, daß sie es so bald nicht können für gewiß und wahr halten; wie es denn uns auch viel zu hoch und zu groß ist. Das weiß und siehet unser lieber Herr sehr wohl; darum kann er auch desto besser mit uns Geduld haben und ist zufrieden und lässet ihm gefallen,

daß wir nur ihm zuhören als seine Schüler, die da gerne wollen sich von ihm lehren und weisen lassen.

Will uns auch hiemit lehren, wie man sich in seinem Reich halten soll, sonderlich gegen die Schwachgläubigen und Gebrechlichen, daß auch wir solche nicht so bald verdammen noch wegwerfen sollen, die wir sehen irren, oder auch straucheln, sondern auch mit ihnen Geduld haben, wie auch Christus mit uns gethan und noch täglich thun muß. Denn ob er wohl für seine Person durch seine Auferstehung in göttlicher Gewalt und Macht ist, ein Herr über Himmel und Erde; doch regieret er seine liebe Christenheit also, daß er die Kraft seiner Auferstehung übet und beweiset an seinem armen schwachen Häuflein, und mit solcher seiner Gewalt und Macht ihnen dienet, sie zu trösten und zu stärken.

Diesem Exempel nach sollen auch wir, ob wir schon stark sind, nicht uns selbst gefallen und brüsten, sondern unsere Gaben und Stärke den Schwachen dienen lassen und darnach trachten, daß wir sie aufrichten und bessern, mit Unterrichten, Trösten, Stärken, freundlicher Vermahnung und Strafe ꝛc. Gleichwie man mit schwachen oder gebrechlichen Kindern und Kranken thut, mit denen man säuberlich und schön fahren und umgehen und ihrer pflegen, tragen und heben muß, bis sie erwachsen und selbst auf die Beine treten können.

Siehe, das ist der vornehmsten Stücke eins im Evangelio, von dem Reich Christi, daraus wir lernen, wie es darinnen gethan sei und zugehe; also, daß es sei ein solch Regiment, darin dennoch bei den Christen, die da angefangen zu glauben und heilig sind, noch Schwachheit, Unverstand und andere sündliche Gebrechen bleiben, die er doch träget und zu gute hält; doch also, daß sie sollen gebessert werden. Daß man nicht soll eine solche Kirche träumen auf Erden, darin kein Gebrechen oder kein Irrthum im Glauben sei, wie der päbstische Haufe von ihrer Kirche und Conciliis (Kirchenversammlungen) rühmet, daß sie nicht irren können ꝛc. Denn hier hören wir, daß nicht allein diese zween Jünger, sondern auch die andern Apostel allesammt, in dem vornehmsten und nöthigsten Artikel geirret haben und so lange im Unglauben stecken, bis sie Christus selbst, durch viel und mannigfaltige Predigt und Offenbarung, heraus reißet, und der Glaube der Auferstehung Christi die drei Tage über, nachdem er gekreuziget, gar aus dem Herzen verloschen, und freilich solch Licht fast

nirgend behalten, denn bei Maria, seiner Mutter, welche die Schrift, so sie von ihm und sonst gehöret, in ihrem Herzen behalten und dadurch in ihrem großen Herzeleid, über ihres Sohnes Leiden und Sterben, getröstet und erhalten ist.

Denn es muß dennoch in der Kirche der Glaube Christi allezeit etwa bleiben und erhalten werden und etliche sein, so die Wahrheit haben und bekennen, obgleich derselbigen wenig sind und auch der größere Haufe irret, wie sie allhier geirret haben; sollte es auch nicht mehr, denn durch eine Maria erhalten werden. Darum läßt er auch solches geschehen, daß auch etwa viel der rechten Heiligen irren und straucheln, daß wir nicht sollen uns auf Menschen verlassen, wie viel, groß und heilig dieselben sind, sondern auf das Wort sehen, das da gewiß ist und nicht trügen kann, wie er allhier diese zween, und hernach die andern alle allezeit in die Schrift weiset und führet.

Hieneben ist nicht zu vergessen das Exempel des Evangelii, so uns reizet und vermahnet, daß wir gerne von Christo reden und hören, und mit der Schrift und Gottes Wort umgehen sollen, ob es auch nicht allezeit so bald verstanden wird, noch zu Herzen gehet, wie es sollte, und zeiget, was es für Kraft, Nutzen und Frucht wirket, wo es mit einfältigem Herzen gehandelt wird.

Denn zum ersten sehen wir, obwohl diese zween Jünger noch voll Unglaubens stecken, dennoch weil sie unterwegen mit einander von Christo sich bekümmern, schwätzen und disputiren ganz einfältiglich und schier vergeblich dahin, so will und kann er nicht von ihnen bleiben, sondern alsobald vorhanden ist und sich aufs freundlichste zu ihnen geselllet, und bald ihr Herz und Gedanken trifft, und fähet an, ihnen eine schöne, herrliche Predigt zu thun, eben von dem Artikel, darob sie bekümmert sind und zweifeln, dergleichen sie zuvor nicht mehr gehöret hatten. Darnach, zum andern, empfinden sie alsobald die Kraft desselben, daß ihr Herz nicht mehr so schwer, träge und kalt bleibet zu glauben, wie zuvor, sondern beweget und entzündet wird, dazu auch erleuchtet und einen neuen Verstand krieget, daß sie nun die Schrift beginnen recht zu verstehen und ihnen klar und helle wird, der sie zuvor nichts verstanden hatten. Und zum letzten wird die Larve und Deckel von ihren Herzen und Augen genommen, daß sie ihn nicht mehr für einen Gast und Fremdling ansehen, sondern nun recht erkennen und fühlen,

daß er nicht mehr ferne von ihnen, sondern selbst gegenwärtig ist und solches in ihnen wirket, daß sie nun ganz gewiß im Glauben sind und hinfort der leiblichen sichtbaren Offenbarung nicht mehr bedürfen, sondern alsobald hingehen und andern auch predigen und wider den Zweifel und Unglauben stärken und helfen können.

Darum sollen wir auch, ihrem Exempel nach, Gottes Wort gerne hören und nicht verdrossen werden; denn es nicht allein eine nöthige Uebung ist, beide für Schwache und Starke, Unverständige und Gelehrte, und allerlei, was zur Seligkeit noth, reichlich lehret und nimmer kann ausgelernet werden, sondern ist auch das Mittel, dadurch Gott in unsern Herzen wirken, den Glauben und heiligen Geist geben will; wie St. Paulus Röm. 10, 17. sagt: Der Glaube kömmt aus dem Hören des Worts. Und ist gewißlich die Frucht dabei, wo es mit Ernst gemeinet wird, obgleich das Herz am ersten kalt und faul dazu ist; doch, so man nur fortfähret und dabei bleibet, so gehet es nicht vergeblich ab, daß es die Unverständigen und Irrenden herzu bringet und bessert, die Schwachen stärket, und endlich das Herz erwärmet und erleuchtet, daß Christus in der Schrift besser verstanden und erkannt wird.

Und ob kein anderer Nutzen dabei wäre, sollte uns doch das reizen, gerne damit umzugehen, daß wir Gott und dem Herrn Christo daran zu gefallen und einen lieben Gottesdienst thun und wissen, daß er alsdenn gewißlich nicht weit von uns ist, wie er selbst verheißet und spricht Matth. 18, 20: Wo ihrer drei oder zween bei einander sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. So sind mit ihm freilich auch die lieben Engel um dich und haben ihre Lust und Freude daran, und dagegen der Teufel hinweg getrieben wird und weichen muß, wie er von Christo weichen mußte, da er ihm mit Gottes Wort widerstund, Matth. 4, 11.

Dessen lieset man auch ein Exempel eines alten Vaters in der Wüsten, der von Gott sondere Gesichter und Offenbarung hatte, wenn er unter dem jungen Haufen war, was sie vor Rede mit einander hielten, und sahe, wenn sie von der Schrift und göttlichen Sachen redeten, daß sich schöne Jünglinge zu ihnen gesselleten und freundlich und fröhlich zulächelten; wiederum aber, wenn sie leichtfertig und unnütz Geschwätz trieben, daß dieselbigen Unmuths und betrübet sich von ihnen kehreten

und unflätige schwarze Säue kamen und sich wälzeten unter ihnen ꝛc.

Das sei von den vornehmsten Stücken der Historie dieses Evangelii gesagt. Ueber das ist noch da das Hauptstück von der Predigt Christi, die er den Jüngern gethan hat aus der Schrift und in Summa daraus beweiset, daß Christus mußte leiden und also in seine Herrlichkeit gehen ꝛc. Von welcher Predigt der Evangelist also spricht:

> Und er fing an von Mose und allen Propheten und legete ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt waren.

Dies ist ohne Zweifel gar eine schöne, herrliche Predigt gewesen. Nun ist es wahr, daß wir alle wollten und ein jeglicher wohl wünschet zu wissen, was doch der Herr für Schrift geführet habe, so von ihm gesaget, damit sie also entzündet, gestärket und überzeuget sind, weil man doch so wenig und, wie sich es lässet ansehen, gar nichts in Mose findet, das davon lautet, wie er sagt, daß er müßte leiden und am dritten Tage auferstehen und in seinem Namen predigen lassen Buße und Vergebung ꝛc. Denn die Juden haben die Zeit und Länge zuvor auch Mosen gehabt, wie sie ihn auch noch heutiges Tages fleißig satt lesen und haben doch solch groß seltsames Ding nie darin ersehen.

Aber hiezu antwortet der Evangelist und löset dies Argument also auf, daß ihr Herz entbrannt sei, da er ihnen die Schrift auslegete, und, wie er im nächstfolgenden Evangelio spricht, daß er ihnen das Verständniß geöffnet habe, daß sie die Schrift verstunden. Da steckts, daß Moses gewiß von Christo schreibet und darinnen gelesen wird; aber es lieget daran, daß, der es lieset, auch verstehe, was es sei. Wie auch Paulus 2 Cor. 3, 14. 15. sagt, daß die Decke Mosis vor der Juden Angesicht bleibet, über dem Alten Testament, wenn sie es lesen, welche allein Christus abthut. Und wie er zu seinen Aposteln Matthäi K. 13, 11. saget: Euch ist es gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet, den andern aber, daß sie es sehen und hören, und doch nicht verstehen.

Darum ist die Schrift ein solches Buch, dazu gehöret, nicht allein lesen und predigen, sondern auch der rechte Ausleger, nämlich die Offenbarung des heiligen Geistes; wie wir auch in Erfahrung unserer Zeit sehen, so man aufs klärest aus der Schrift die Artikel der reinen Lehre erweiset und der Widersacher Irrthum verlegt (widerlegt), da es doch nichts bei ihnen hilft, und ist noch nie ein Artikel des Glaubens geprediget, der nicht mehr denn einmal angefochten und widersprochen wäre von den Ketzern, welche doch dieselbige Schrift gelesen, so wir haben.

Aber zu solcher Offenbarung gehören auch rechte Schüler, die sich gerne lehren und weisen lassen, wie diese fromme einfältige Jünger, nicht Klüglinge und eigensinnige Geister sein und selbst gewachsene Meister, die da mit ihrer Klugheit weit über den Himmel reichen. Denn es ist auch eine solche Lehre, die da will unsere Weisheit zur Närrin machen und der Vernunft die Augen ausstechen wo sie anders soll geglaubet und verstanden werden; denn sie kommt auch nicht aus Menschen Weisheit, wie andere Lehre und Künste auf Erden, so aus der Vernunft geflossen und die man wieder darein fassen kann. Darum ist es auch unmöglich mit der Vernunft zu ergreifen; oder, so du dich es unterstehest zu messen und zu rechnen, wie sichs damit reime, so kommst du gar davon, wie alle Ketzerei von Anfang her davon erstanden sind und beide, Juden, Heiden, und jetzt die Türken über unsere Lehre und Glauben toll und thöricht werden, weil es der Vernunft und menschlicher Weisheit nicht gemäß ist; ohne allein das fromme einfältige Häuflein, so auf dieser Bahn bleibt, und spricht: Gott hat es geredet, darum will ichs glauben, die können es fassen und verstehen; wie Christus selbst Matth. 11, 25. saget, und von fröhlichem Herzen Gott danket, daß er solches den Weisen und Klugen verborgen, und den Unmündigen offenbaret hat.

Denn es hilft doch nicht, man kann weise Leute und die hohe Vernunft nicht bedeuten der wunderbarlichen Sachen von Christo, daß der natürliche Mensch sei Gottes Sohn von Ewigkeit und doch gestorben und wieder auferstanden, und auch noch der menschlichen Natur ein Herr worden im Himmel und auf Erden, und in göttlicher Gewalt regiere über alle Creaturen, so man ihn doch nirgend siehet; und daß wir allein um

seinetwillen, so wir an ihn glauben, selig werden ꝛc. Darum hat es auch Gott müssen also machen, daß wer hier nicht will ein Narr und Kind sein und schlechts glauben, der soll es auch nicht begreifen.

Siehe, was hat er für Leute gebrauchet, dieses höheste Werk seiner Auferstehung erstlich zu offenbaren und zu bezeugen? Die armen unverständigen Weiblein, die mit unnützer, vergeblicher Kost und Mühe, da sie die theure Salben gekauft hatten, zum Grabe kommen und nicht bedenken, daß das Grab mit einem schweren Stein bedeckt, dazu versiegelt und mit Hütern verwahret ist; noch werden diese Tollen und Närrinnen die ersten, denen Christus seine Auferstehung offenbaret und zu Predigerinnen und Zeugen derselben machet. Also giebt er auch diesen Jüngern den Verstand der Schrift, den alle hochverständige Schriftgelehrten nicht haben, daß sie Mosen nun mit andern Augen ansehen und müssen sagen: Siehe, das habe ich so lange zuvor gelesen und gehöret, aber doch nie verstanden.

Als wollte Gott mit der That sagen: wohlan, ich sehe doch, daß es nicht hilft, wenn es schon alles aufs klärеste geredet und geschrieben würde, wie je alle Artikel klar und helle genug in der Schrift dargegeben sind. Denn wie hat allein der Artikel von Gott und der Schöpfung Gottes vor Zeiten ein Geschwürm von Ketzern gemachet, Manichäer*), Valentiner**), Marcioniter***) ꝛc. davon doch aufs allerklärеste geredet und geschrieben? Ebenso, was hats geholfen, daß Christus selbst bei seinem eigenen Volk klar und öffentlich mit großen Wunderwerken seine Lehre bekräftiget hat? Nichts anders,

*) Manichäer, Anhänger des Manes, 210 n. Christ., lehrten zwei von einander unabhängige aber mit einander streitende Grundwesen, das Gute und das Böse, von denen alle Erscheinungen in der Welt herrührten.

**) Valentiner, Anhänger des Valentinus eines Egypt. um 140 n. Chr., nahmen in der Welt ein höchstes Urwesen, das Unergründliche an, aus welchem nach und nach in gewissen Ordnungen alle Kräfte und Wesen sich entfalteten.

***) Marcioniter, Anhänger des Marcion, Sohn eines christl. Bischofs, um 150 n. Chr., nahmen in der Welt drei Grundwesen an: den guten Gott, den bösen Geist, den gerechten Weltschöpfer. Bis auf Christus, durch den der gute Gott siegte, herrschten und stritten sich die beiden andern.

denn daß sie zufahren und verkehren ihm beide, sein Wort und Werk, und heißen es des Teufels und Beelzebubs Wort und Werk. Daß Gott muß auch fortfahren und sagen: Weil sie es denn nicht wollen also haben und annehmen, wie ich es ihnen sage, so soll es ihnen auch verborgen und unverstanden bleiben, und will es wohl mit klaren Worten schreiben und predigen lassen, aber doch alles in die Offenbarung stellen für etliche wenige einfältige Leute, die nach meinem Wort fragen; den andern soll es eitel greifliche Finsterniß sein, wie der Egypter, ob es gleich auf das kläreste scheinet und geprediget wird, ja, lauter Aergerniß und Gift sein, daran sie sich stoßen und fallen müssen mit Lästern und Widersprechen, bis sie zu scheitern gehen.

Also haben die Juden bis auf den heutigen Tag ihren Mosen gehabt und gelesen, und verstehen doch allesammt gar nichts, das er saget von Christo, ja, auch von andern geringern Artikeln; wie auch ihre Väter nichts davon verstanden haben, ohne etliche wenige, die da geglaubet haben, als die lieben Propheten, und hernach die Apostel, die wohl aus einem Spruch, wie wir hören werden, ihre ganze Bücher gesponnen haben und giebet ihnen die Offenbarung solche Predigt, daß dennoch jedermann muß sagen: es sei die Wahrheit.

Was thut Christus, da er den Sadducäern, welche nicht glaubten die Auferstehung der Todten, und keine Schrift, denn allein Mosen, hielten, das Maul stopfet und sie überzeuget von der Auferstehung der Todten; da nimmt er das allergemeineste Wort, das sie hatten in ihrer ganzen Religion, und allen Juden bekannt und täglich im Gebrauch war, daß Gott saget: Ich bin der Gott Abraham und der Gott Isaac und der Gott Jacob ꝛc., machet hiemit Mosen offenbar und schleußt also: Haltet ihr denn Gott für einen solchen, der ein Gott sei der Todten; was wäre es für ein Gott derer, die da nichts mehr sind? Darum, so er ist und sich nennet den Gott Abraham, Isaac und Jacob, so müssen sie leben, ob sie wohl diesem Leben abgestorben und im Grabe liegen; denn er kann nicht ein Gott sein deß, das nichts ist. Darum muß Abraham, der jetzt unter der Erde ist, und alle Heiligen vor ihm leben, spricht er, ob sie gleich vor euch todt sind; denn dies ist und bleibt sein Name in Ewigkeit, das er ist ein Gott Abraham und aller, die da glauben, wie er ihm und allen verheißen und gesagt hat: Ich will dein Gott sein ꝛc.

Siehe, wer hätte gemeinet, daß in solchen kurzen, einfältigen, gemeinen Worten so viel sollte stecken, und eine solche treffliche reiche Predigt, ja ein groß mächtig Buch, so davon zu machen wäre, sollte geben? Welche sie doch sehr wohl wußten und doch nicht dafür hielten, daß ein Wort im ganzen Mose von der Auferstehung der Todten zu finden wäre; darum so auch alleine Mosen hielten und die Propheten verwarfen, welche doch alle ihre Predigten von den hohen Artikeln des Glaubens Christi aus Mose genommen haben.

Als, daß wir auf diese Predigt Christi kommen und der Sprüche einen sehen, den er aus Mose geführet hat: 1 Mose 3, 15. stehet das erste Gnadenwort und Verheißung der Gnaden, so Gott Adam und Eva gegeben, da er zur Schlangen spricht: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen. Diesen Spruch lieset der Jude, Türke und Heide und menschliche Vernunft: aber es sind ihnen eitel harte Kieselsteine, ja todte, vergebliche Worte, daraus sie nichts drucken noch machen können; aber so die Offenbarung dazu kommt, so verstehet man, daß so viel gesaget ist: Die Schlange (der Teufel) hat durch die Sünde den Tod und ewigen Zorn Gottes gewirket in Adam und Eva. Damit aber solchem schrecklichen Fall und Jammer, darin sie vom Teufel geführet waren, wieder geholfen werden möchte, hat Gott aus grundloser Barmherzigkeit den Rath bei sich gefunden, daß durch des Weibes Samen (das ist, eine natürliche Frucht eines Weibes,) soll derselbe Kopf der Schlangen (das ist, die Sünde, Tod und ewiger Zorn) zertreten und ihm seine Gewalt genommen werden, daß er nicht mehr sei ein Herr des Todes, noch den Menschen unter Sünde, noch in Gottes Zorn und Verdammniß halten könne.

Hieraus folget nun ein ganz neu Testament, alle Predigten St. Pauli und der Apostel, welche nicht viel von der Historie und Wunderwerken Christi erzählen, sondern, wo sie etwa können, aus einem solchen Spruch, als aus einer Blume, eine ganze Wiese machen, ja, wenn die Offenbarung dazu kommt und der heilige Geist, welcher weiß die Worte recht zu käuen und zu keltern, daß sie Saft und Kraft haben und geben. Denn erstlich ist hierin angezeiget, daß dieser Same muß sein ein natürliches Kind, von einem Weibe (doch ohne Sünde) geboren;

denn die Schrift bezeuget, was von Mann und Weibe zur Welt geboren wird, das ist in Sünden und unter Gottes Fluch; wie David Ps. 51, 7. sagt: Siehe, ich bin von sündlichem Samen gezeuget ꝛc. Denn dies Fleisch und Blut ist gar mit böser Lust und Ungehorsam wider Gott durchgangen und verderbet. Darum, wie der Zeug in Vater und Mutter verderbet ist, also bleibet er auch in den Kindern; darum kann kein Mensch von Mann und Weib ohne sündliche Natur herkommen. Darum hat Gott allhier dies Mittel getroffen, daß er zu der Empfängniß und Geburt des verheißenen Samens Christi nimmt allein eine Weibesperson, die ohne einen Mann des Kindleins Mutter wird, durch den heiligen Geist, der solche Empfängniß und Geburt in ihr wirket, auf daß er dennoch ein natürlicher Mensch unsers Fleisches und Blutes wäre; aber ohne alle Sünde und Gewalt des Teufels, daß er konnte ihm seinen Kopf zertreten.

Zum andern, soll er aber ein Herr der Sünde und des Todes sein, den Teufel unter sich werfen und uns aus seiner Gewalt reißen, da gehöret eine göttliche, allmächtige Gewalt zu. Denn es ist nicht menschliche Kraft und Vermögen, wenn er auch ganz rein und ohne allen Mangel wäre an Leib und Seele, (wie Adam erstlich geschaffen ist,) daß er diesen ewigen unendlichen Jammer und Verderben wegnehmen und dafür ewig unvergänglich Gut und Leben schaffen und geben sollte. Darum folget, daß er müsse größere Gewalt haben, weder alle Kreaturen, auch alle Engel haben: das kann niemand, denn Gott selbst, der Herr über alle Kreaturen sein.

Darnach folget auch weiter: So er von einem Menschen geboren ist, so ist er auch sterblich, und muß, wie die andern, auch leiblich sterben; und weil er um unsertwillen ein Mensch geboren, und dazu von Gott gesandt, daß er sollte uns von Sünde und Tod helfen, hat er müssen an unsere Statt treten, und für uns ein Opfer werden, den Zorn und Fluch, darein wir gefallen und darunter lagen, selbst tragen und dafür genug thun. Hat aber nicht müssen darunter bleiben, sondern weil er eine ewige Person war, konnte er nicht von dem Tode behalten werden, (spricht St. Petrus Apostelg. 2, 30. auch aus diesem und dergleichen Sprüchen,) sondern auch mit dem Leibe, ehe er von ihm verzehret würde und verwesete, müssen hindurch dringen und sich wieder heraus reißen, und durch seine Auferstehung und ewiges Leben anfahen gewaltiglich zu herrschen,

in ewiger Gewalt und Herrlichkeit, daß er die Seinen auch endlich aus und über die Sünde, Tod und dem Teufel zur ewigen Gerechtigkeit und Leben bringe.

Siehe, das ist allein der einige Spruch, den Christus ohne Zweifel, als des ersten und Hauptspruchs, daraus auch die andern hernach geflossen, nicht vergessen, und aus seinem reichen Geist ausgeleget hat; daß man siehet, wie das eitel solche Worte, ja Wunderwerke sind, die keiner Vernunft zu begreifen noch zu ermessen sind und allein also verstanden werden, wenn der heilige Geist dazu kommt, prediget und offenbaret denen, die da mit einfältigem Herzen daran glauben und dabei bleiben; da fähet es an zu schmecken und giebt Saft und Kraft, daß man muß sagen: das thuts, das möchte das Herz erleuchten und ein Feuer darin anzünden.

Also haben die Propheten in die Sprüche Mosis gesehen, und ihre herrliche Weissagung von Christo daraus gesogen; als Esaias Kap. 7, 14. aus diesem Spruch die Prophezeihung von Christi Geburt mit klaren Worten setzet: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären ꝛc. Ebenso, das ganze 53. Kapitel, von seinem Leiden, Auferstehen, wie er sich selbst zum Opfer würde geben für unsere Sünde, ꝛc. Welches ohne Zweifel Christus in dieser seiner Predigt auch angezogen.

Also haben auch die Apostel, die albern Fischer, die Schrift nicht in den Schulen der großen Schriftgelehrten, sondern durch die Offenbarung, dadurch Christus sie in die Schrift leitet, lernen verstehen, und etwa aus einem Spruch können ein Buch oder Predigt machen, so die Welt nicht begreifen kann. Und wenn ich auch den Geist hätte, den Esaias oder Paulus gehabt, so könnte ich auch aus diesem Spruch ein neu Testament machen, wo es nicht gemacht wäre.

Woher hat es St. Petrus, oder wo stehet es in Mose geschrieben, daß er spricht 1 Petr. 10, 11.: Nach welcher Seligkeit haben gesuchet und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben, und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutet der Geist Christi, der in ihnen war? Wer hat ihm gesagt, daß der Geist Christi gewest sei, und geweissaget von Christo, ehe denn die Propheten waren, und Christus vor allen sammt dem heiligen Geist gewest sei? Sind das eines Fischers, oder eines klugen

und weisen Schriftgelehrten Worte? Nein, sondern eben des heiligen Geistes Offenbarung, der es zuvor den Propheten auch offenbaret hat. Ebenso, wo ist das im Mose geschrieben, daß die Epistel zu den Ebräern Kap. 1, 3. 4. sagt, daß Christus sich gesetzet habe zur Rechten des Vaters, zu einem Herrn über alles, viel höher und besser worden, denn die Engel ꝛc. Freilich hat er es aus dem alten Testament genommen, aber nicht durch Vernunft, sondern durch die Offenbaruug darin ersehen; daher er also schleußt: Ist Christus ein Sohn Gottes und Herr der Engel, so ist er gewißlich mehr und eines höhern Wesens, weder die Engel. Nun ist ja ein jeglicher Engel mächtiger, denn alle Welt und die ganze menschliche Natur: und soll doch dieser Jungfrauen natürliches Kind ein Herr sein, nicht allein der bösen, sondern auch der guten und heiligen Engel; so muß er mit Gott einiger Gewalt und Wesens sein. Das wird niemand sagen noch glauben, denn aus der Offenbarung. Als wollte ich Mosen, den Psalter, Esaiam und auch denselben Geist nehmen, und ja so gut neu Testament machen, als die Apostel geschrieben; aber weil wir den Geist so reich und gewaltig nicht haben, müssen wir von ihnen lernen und aus ihren Brünnlein trinken.

Das sei genug von einem Stück oder einem Spruch der Predigt, so Christus den Jüngern aus der Schrift gethan, und damit wohl und reichlich verdienet, ja bezahlet und dargeleget seinen Pfennig, den er in der Herberge mit ihnen verzehret. Was aber mehr für Sprüche aus Mose und den Propheten von Christo geschrieben, und von ihm gehandelt sind, das würde viel zu lange auf einmal zu erzählen, und allein ein Buch machen, so groß als die Biblia. Es sind aber ohne Zweifel diejenigen gewest, so hernach die Apostel geführet, wie sie allhier von ihm selbst gehöret, und hernach am Pfingsttage besser haben verstehen gelernet; deren ein gut Theil in ihren Predigten, in der Apostelgeschichte und in allen Episteln von ihnen angezogen, und einem jeglichen Christen befohlen sein sollen, in seinem Studiren und Lesen der Schrift denselbigen nachzudenken; dazu denn der heilige Geist auch kräftig ist und Verstand giebet, wie wir gehöret haben, als der rechte Ausleger, so man sie mit Ernst und einfältigem Herzen handelt, und die Frucht dabei schaffet, daß man Christum darin finden und recht erkennen lernet, davon das Herz erwecket und entzündet, getrost und fröhlich wird.

Am Osterdienstage.

Evang. Lucä, Kap. 24, V. 36—47.

Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter die Jünger, und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschracken aber und fürchteten sich, meineten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bins selber, fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Beine, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagete, zeiget er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubeten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? und sie legten ihm vor ein Stück vom gebratnen Fisch und Honigseim. Und er nahms und aß vor ihnen. Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch gesaget, da ich noch bei euch war: denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden, und sprach zu ihnen: Also ist geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.

Ich halte, eure Liebe habe diese Zeit genugsam gehöret von der Auferstehung Christi, was sie wirke, warum sie geschehen sei und was sie für Frucht schaffe? Aber, sintemal der Herr befohlen hat, denen, die das Evangelium predigen, daß sie es immer treiben und üben sollen, müssen wir auch immer mehr und mehr davon handeln. Aufs erste, ist hier in diesem Evangelio angezeiget, wer sie sind, die da nützlich und fruchtbarlich hören von der Auferstehung des Herrn; nämlich, die da hier verschlossen sitzen in Furcht und Schrecken; denen kommt es recht zu Maaßen, und die sind die besten Schüler: denselbigen sollte man es auch allein predigen; wiewohl es muß geprediget werden unter alle Völker, wie der Herr hier am Ende des Evangelii saget. Darum lasset uns zum ersten hieraus lernen, wie die geschickt sind, die das Evangelium rechtschaffen hören.

Die Jünger sitzen da verstohlen auf einem Haufen, fürchten sich vor den Juden, haben dazu ein böses Gewissen, daß sie

Christum verlassen und verleugnet haben, sind also verzagt und erschrocken vor Sünde und Tod. Denn, wären sie stark im Glauben gewesen, so würden sie nicht also zu Winkel gekrochen sein; wie sie hernach muthig wurden, da der heilige Geist kam, sie stärkete und tröstete, daß sie hervor kamen, und öffentlich ohne Furcht predigten. Und dazu ist uns dies geschrieben, daß wir lernen, wie das Evangelium von der Auferstehung des Herrn Christi nur denjenigen tröstlich ist, so da sind blöde und furchtsame Herzen, die ihre Sünde drückt, und fühlen ihr verzagt Herz, gehen nicht gerne in Tod, fürchten und scheuen sich schier für einem rauschenden Blatt: eben diese sinds, die zerschlagenen, armseligen und dürftigen Seelen, denen kömmt das Evangelium zu Trost, denen schmeckt es auch.

Das kann man auch merken aus der Art des Evangelii; denn das Evangelium ist eine Botschaft und Predigt, die da verkündiget, wie der Herr Jesus Christus sei auferstanden von den Todten, daß er soll hinweg nehmen Sünde, Tod und alles Unglück von denen, die an ihn glauben. Und wenn ich ihn also erkenne, daß er ein solcher Heiland ist, so habe ich recht das Evangelium gehöret, so hat er sich mir recht offenbaret. Ist nun dem also, daß das Evangelium nichts anders lehret, denn wie Christus durch seine Auferstehung Sünde und Tod überwunden hat, so müssen wir freilich bekennen, daß solche Predigt niemand kann zu Hülfe kommen, denn denenjenigen, die Sünde und Tod fühlen. Denn die ihre Sünde nicht fühlen und nicht verzagt sind, noch ihre Gebrechen sehen, denen ist es gar nichts nütze, schmecket ihnen auch nicht. Und wenn sie schon das Evangelium hören, so schaffet es doch nichts bei ihnen, denn daß sie die Worte lernen und davon reden, wie sie es gehöret haben, fassen es aber nicht mit dem Herzen, es giebt ihnen auch weder Trost noch Freude.

Darum wäre es gut, wenn es also könnte sein, daß man das Evangelium alleine predigte an dem Orte, da solche blöde und erschrockene Gewissen wären. Weil man aber solche nicht kann von dem großen Haufen absondern und um derselbigen willen insgemein dahin predigen muß, und Gott befohlen sein lassen, welche und zu welcher Zeit es treffen soll, darum geschiehets, daß es nicht überall Frucht schaffet. Daher man uns Schuld giebt, wir wollen viel neue Dinge predigen, und sich doch niemand von unsrer Lehre bessere. Es fehlet nicht am Evangelio, sondern an den Schülern, die hören es wohl; sie

fühlen aber nicht ihren Jammer und Herzeleid und gehen sicher und ruchlos dahin, wie die unvernünftigen Thiere. Darum soll sich niemand wundern, ob das Evangelium nicht allenthalben Frucht bringet. Denn über diese rechtschaffenen Schüler, von denen wir geredet haben, hat es auch viel andere, die sich seiner gar nichts annehmen, die weder Gewissen noch Herz haben, und weder an Tod noch an der Seelen Seligkeit denken; die muß man treiben, wie die Esel und unvernünftigen Thiere, mit Gewalt, dazu denn das weltliche Schwerdt eingesetzet ist. Ingleichen, darnach sind etliche, die das Evangelium nicht verachten und verstehens wohl, aber bessern sich nicht, trachten nicht, wie sie darnach lebeten, sondern bringen nur die Worte davon, und können viel davon reden; aber es folget keine That oder Frucht hernach. Die dritten aber und die wenigsten sinds, die es recht annehmen, daß es Frucht bei ihnen trägt.

Also ist nun das der Beschluß von diesem Stücke, daß das Evangelium sei eine Predigt von der Auferstehung Christi, welche dazu dienen soll, daß es die armen, betrübten und erschrockenen Gewissen tröste und erquicke. Solches ist noth und nütze zu wissen, sonderlich in Todes- und in allerlei andern Nöthen, daß man sich alsdenn darauf gerüstet habe, und solchen Trost fassen und behalten möge. Denn, so nun der Mensch solches weiß, verstehet und glaubet, so ist Christus schon in seinem Herzen und bringet ihm den Frieden, daß er getrost wird und spricht: Hat mein Herr Christus durch seine Auferstehung meine Sünde überwunden und unter die Füße getreten; warum will ich mich denn fürchten und erschrecken? Aber solchen Trost, Friede und Freude des Herzens empfindet niemand, denn das Häuflein, das vorhin also erschrocken und voll Leidens ist, und seine Gebrechen gefühlet hat; darum verstehen auch dieselbigen ungebrochenen groben Leute weder dies noch andere Evangelia. Denn wer nichts Bitteres gekostet hat, dem schmecket das Süße nicht; und wer nicht Unglück hat, der verstehet sich auf kein Glück. Denn wie das Natürliche also in der Welt gehet, daß der Mensch nichts tauget, der sich nichts nietet, noch etwas versuchet und leidet, also und vielmehr ist es hier auch in geistlichen Sachen, daß nicht möglich ist, daß jemand das Evangelium wohl fasse, denn der da gefühlet habe ein solch blöde und erschrocken Herz.

Daraus sollet ihr nun schließen, daß nicht Wunder sei, ob nicht alle das Evangelium fassen und darnach thun, die es hören.

Es sind ihrer überall viel, die es verachten und verfolgen, die muß man gehen lassen, und muß deß gewohnen. Wo man das Evangelium prediget, da wird man gewiß solch Leute finden, und wenn es nicht also ginge, wäre es nicht recht, denn es muß solche mancherlei Schüler haben. Darnach werdet ihr auch viel finden, die es nicht verfolgen, und doch auch nicht annehmen, denn sie keine Frucht davon bringen, sondern gleich ein Leben führen, wie vor. Deß mußt du dich alles nicht annehmen; denn kurz, wenn man lange prediget und das Evangelium treibet, so findet sich doch immer die Klage, daß man sagt: Ei, will doch niemand hinan, und bleibet alles in dem vorigen Wesen; darum muß man sich das nicht lassen anfechten noch erschrecken.

Denn sehet, was zu Jerusalem geschahe, da man das Evangelium zum ersten hörete, und des Volks so viel war, als man schreibet, daß in der Stadt aufs Osterfest gewesen sind eilfmal hunderttausend Mann; wie viel wurden ihrer davon bekehret? Da St. Petrus aufstund und predigte, trieben sie das Gespött daraus, und hielten die Apostel für volle Narren; und da sie aufs stärkste und beste predigten, brachten sie zusammen drei tausend Mann und Weib. Was war das gegen der ganzen Stadt? Es ist gegen den andern Haufen gewesen, als könnte man nicht spüren, daß es etwas gewirket hätte; denn es blieb alles in dem vorigen Wesen und Regiment, daß man keine Aenderung sahe, und schier niemand gewahr ward, daß Christen da wären. Also bleibet es noch immerdar.

Darum soll man das Evangelium nicht messen nach der Menge derer, die es hören, sondern nach dem kleinen Häuflein deren, die es fassen: dieselbigen scheinen nicht, man siehet sie nicht an, und Gott handelt doch verborgen in ihnen.

Hierüber ist noch eines, das das Evangelium feindlich verbirget, nämlich, die Schwachheit der Gläubigen, so in dieser Historia von den Jüngern beschrieben, und hernach auch nach der Himmelfahrt Christi in den Aposteln blieben ist; als, da Petrus schon voll Glaubens und des heiligen Geistes war, fiel er dennoch und strauchelte, er mit vielen, die bei ihm waren, da er nicht lebete nach dem Evangelio und wie er gelehret hatte, so daß ihn Paulus öffentlich mußte strafen, Gal. 2, 14. Da hingen an ihm viel große heilige Leute, die alle mit ihm strauchelten. Ebenso, wir lesen daß Marcus mit Paulo zog, und darnach abfiel und von ihm lief, als wir haben in der Apostel-

geschichte Kap. 15, V. 37 ff. Desgleichen, da sich Paulus und Barnabas mit einander zanketen und scharf aneinander stießen. Und zuvor lesen wir im Evangelio, wie oft die Apostel in groben Stücken irreten, welche doch die besten Christen waren.

Diese Gebrechen an den Christen und Gläubigen verdunkeln das Evangelium am meisten, daß sich die Leute, so da wollen klug und weise sein, hierinne stoßen und ärgern, und wenig Leute sind, die sich recht und wohl wissen hierinne zu schicken, daß sie sich nicht ärgern; darum sprechen sie: Ja, diese rühmen sich des Evangelii, wollen gute Christen sein, und sind noch so unverständig, wunderlich, zornig, ungeduldig ꝛc., wollen hernach hieraus schließen, das Evangelium sei vergebens geprediget. Das heißet eigentlich, sich ärgern an dem schwachen und kranken Christo.

Also ist den Jüngern auch geschehen; zuvor, da Christus herging in tapfern und redlichen Thaten, daß er hindurch drang mit großen Ehren, wie er ein Werk angriff, daß es gethan war, hielten sie fest; wie wohl sich dennoch viel da ärgerten, nämlich die hohen und großen Hansen, die Heiligen und Gelehrten, darum, daß er es nicht mit ihnen wollte halten. Aber dagegen besserte sich fast der gemeine Mann, und das Volk hing an ihm, dieweil sie sahen, daß er solche Wunderthaten that mit großer Gewalt, und auch also lebete, daß ihn niemand tadeln konnte, sondern jedermann mußte sagen: Ei, das ist ein heiliger großer Prophet. Aber da es kam zu seinem Leiden, da traten sie alle zurück und wichen von ihm, und blieb auch seiner Jünger keiner bei ihm. Woran fehlet es da? Allein daran, daß sie nicht mehr den starken, sondern nichts, denn einen schwachen Christum an ihm sahen. Denn er war jetzt in der Juden Hände, that kein Werk noch Wunder, gleich ob er nichts mehr könnte, und als wäre er von Gott verlassen. Da ging gar zu Boden seine Kraft und hoher Name. Zuvor hielt man ihn für einen Propheten, desgleichen nie wäre kommen: jetzt hält man ihn wie einen Mörder und verdammten Menschen. Wer konnte da sehen, daß das Christus, Gottes Sohn wäre? Da mußte alle Vernunft fallen, ja auch die rechtschaffenen großen Heiligen; denn sie gedachten, wenn es Christus wäre, so müßten die Früchte auch da sein, dabei man spüren könnte, daß er es wäre, so siehet man nichts an ihm, denn eitel Schwachheit, Sünde und Tod.

Darum ist das die allerhöchste Weisheit auf Erden, die gar wenig Leuten auf Erden bekannt ist, daß man sich richte in den schwachen Christum. Denn wenn ich je einen frommen heiligen Mann sehe, der ein heilig schön Leben führet, wer danket mir da, daß ich ihn lobe und sage: Da ist Christus, da gehet es rechtschaffen. Es ist wohl wahr, wiewohl sich an einem solchen ärgern Bischöfe und große Hansen, so bessert sich doch der gemeine Mann. Aber wenn er gebrechlich ist und straucheln, so stößet sich so bald jedermann und sagt: Ach hätte ich doch gemeinet, es wäre ein frommer Christ; so sehe ich wohl, daß ich betrogen bin. Aber wenn sie sich umsehen, werden sie keinen finden, der nicht also gebrechlich ist; ja, sie werden es bei ihnen selbst gewahr werden; dennoch meinen sie, das Evangelium sei aus. Ja, wenn Gott nicht klug wäre, daß er es könnte verbergen; wie er einen Deckel über Christum machet, da er den Tod und eitel kraftlos Wesen über ihn zog, und war dennoch Christus darunter, das konnte kein Mensch sehen; darum sagt er Matth. 26, 31. den Jüngern zuvor: Alle, alle werdet ihr euch an mir ärgern, daß ihr nicht mehr werdet meinen, noch glauben, daß ich Christus sei. Darum ist das eine fast große Hinderniß, wie ich gesagt habe, daran man sich stößet, und meinet, das Evangelium gehe ohne Kraft, wenn man es ansiehet nach dem Gebrechen und Schwachheit der Christen, wenn sie zuweilen straucheln.

Derhalben, wer da Christum will recht erkennen, der muß sich des Deckels nicht annehmen; wenn du schon siehest einen andern straucheln, sollt du dennoch nicht verzagen, noch denken, es sei nun aus, sondern also sollst du denken: Vielleicht will Gott mit dem also handeln, daß er den schwachen Christum trage, wie ein anderer den starken trägt; denn es muß beides gehen und bleiben auf Erden; wiewohl das meiste Theil soll schwach sein, sonderlich zu unsern Zeiten; doch wenn du hindurch dringest durch solche Schwachheit, wirst du sehen, daß Christus da verborgen lieget unter der schwachen Person, und zu seiner Zeit hervor kommen wird und sich sehen lassen.

Das meinet Paulus, da er spricht zu den Corinthern in der 1 Epist. Kap. 2, 2.: Ich gab mich nicht aus unter euch, daß ich etwas wüßte, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. Was ist das für ein Ruhm, daß er schreibet, er wisse nichts denn den gekreuzigten Christum? Ein solch Ding ists, das keine Vernunft und menschliche Weis-

heit begreifen kann, dazu auch die nicht, die schon das Evangelium studiret und gelernet haben; denn es ist eine Weisheit, die mächtig, heimlich und verborgen ist und gar nichts scheinet, darum, daß es unter der Schwachheit zugedeckt ist, wie Christus am Kreuze, da er sich geäußert aller Stärke und Gottes Kraft, hanget da, wie ein elender verlassener Mensch und scheinet, als wolle ihm Gott nicht helfen; von dem weiß ich allein zu sagen und zu predigen, spricht St. Paulus. Denn der Christus, der da öffentlich Wunder treibet, gehet und bricht hinein mit Gewalt, daß jedermann siehet, wer er ist, der ist bald gelernet und erkennet. Aber daß man den schwachen Christum kenne, der da am Kreuz hanget und im Tode liegt, da gehöret großer Verstand zu; wer es nicht weiß, der muß sich daran stoßen und ärgern.

Ja, man findet auch rechte Christen, die das Evangelium wohl kennen, und sich dennoch an ihrem eigenen Leben ärgern und denken, sie wollten doch auch gerne fromm werden; fühlen aber bei ihnen, daß es nirgend fort will, daß sie anheben zu zagen und meinen, es sei mit ihnen verloren, weil sie die Stärke nicht empfinden, die sie haben sollten, wollten auch gerne, daß Christus in ihnen stark wäre und erzeigete sich in großen Thaten. Aber unser Herr Gott thut es darum, daß er uns also demüthige, daß wir sehen, wie wir so schwache Creaturen sind, elende, verdammte und verlorne Menschen, wenn Christus mit seiner Gerechtigkeit nicht uns zu Hülfe käme und durch seine Stärke unsere Schwachheit trüge und hülfe uns. Siehe, das ist die hohe Weisheit, die wir haben und daran sich alle Welt ärgert.

Damit aber haben wir nicht Urlaub gegeben, daß man soll hingehen und immer schwach bleiben; denn wir predigen nicht also, daß man solle schwach sein, sondern daß man die Schwachheit an den Christen erkennen und tragen soll. Es war nicht darum zu thun, daß Christus am Kreuz sollte hangen als ein Mörder und Bösewicht, sondern daß man daran lernete, wie tief die Stärke unter der Schwachheit verborgen lieget und wie sich Gottes Kraft in der Schwachheit erzeiget. Also ist es nicht zu loben, daß wir schwach sind, als sollten wir also sein und bleiben, sondern lernen soll man, daß nicht darum die für keine Christen zu halten, die also schwach sind und wenn er sein selbst Schwachheit fühlet, daß er nicht verzage; also ist es darum gethan, daß wir unsere Schwachheit

erkennen und immer trachten, daß wir stärker werden. Denn Christus muß nicht immer leiden und im Grabe todt liegen, sondern wieder hervor kommen und ins Leben treten.

Darum soll niemand denken, daß dies die rechte Weise und Stand sei; es ist erst ein Anfang, darinnen man von Tage zu Tage zunehmen soll, nur daß man zusehe, daß man nicht ablasse und verzweifele, wenn man so schwach ist, als sei es verloren, sondern daß man sich damit arbeite, so lange, bis man stärker und stärker werde und die Schwachheit so lange dulde und trage bis Gott hilft und nehme sie hinweg. Darum wenn du gleich deinen Nächsten gebrechlich siehest, daß er strauchelt, so denke nicht, daß es mit ihm aus sei. Gott will es nicht haben, daß einer den andern verdamme und ihm selbst wohlgefalle, sintemal wir doch alle Sünder sind; derhalben, wirst du das nicht thun, so wird er dich fallen lassen und herunter werfen und jene empor heben. Er will, daß wir einander helfen und einer des andern Schwachheit tragen sollen.

Das sei von der Schwachheit der Christen geredet, auf daß ihr einen rechten Verstand fasset, denn es ist sehr noth zu wissen, sonderlich zu dieser Zeit. O wenn diese Weisheit unsere Bischöfe, Pfarrherren und Prälaten gehabt hätten, die es am meisten haben sollten, wie wohl würde es in der Christenheit stehen, daß sie die schwachen Gewissen könnten tragen und wüßten, wie sie mit ihnen sollten umgehen. Nun aber ist es dahin gefallen, daß man nirgend hin siehet, denn auf eitel starke Christen und die schwachen nicht tragen kann, sondern nur nach der Strenge handelt und mit Gewalt fähret. Es hat vor Zeiten, da es noch wohl stunde, den Bischöfen sehr an dem Stücke gefehlet, welches hohe und heilige Leute sind gewesen, und dennoch die Gewissen zu viel getrieben und gedrungen haben. Es gehet nicht also zu mit den Christen; denn Christus will doch auf Erden noch eine Weile krank sein in seiner Kirche. Das zeiget er auch damit, daß er hier im Evangelio saget: Fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Er will es beides haben, nicht Bein alleine oder Fleisch alleine. Also lesen wir im ersten Buch Mosis K. 2, 23., daß Adam spricht von seiner Heva, welche doch von einer Ribbe aus seiner Seite gemacht war: Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch. Saget nicht alleine Fleisch, oder Bein alleine, gab

ihm selbst auch beides, weil er spricht: von meinen Beinen und von meinem Fleisch. Also ist es auch mit Christo und mit uns; darum spricht er hier: Ich habe beides, Fleisch und Bein, ihr werdet nicht an mir eitel Beine finden, auch nicht eitel Fleisch; ihr werdet beides finden, daß ich stark und schwach bin.

Also auch in meinen Christen muß es also unter einander gehen, daß etliche stark und etliche schwach sind. Die da stark sind, gehen daher, sind frisch und gesund und müssen die andern tragen, das sind die Beine. Die andern sind die Schwachen, die an den Starken hangen. Das ist auch der größte Haufe; wie man siehet, daß allewege mehr Fleisch denn Bein am Leibe ist. Darum ist Christus beides, gekreuziget und gestorben, wiederum auch lebendig worden und zu Ehren gesetzet, daß er nicht ein Geist sei, wie ihn hier die Jünger für einen Geist halten, davor sie sich entsetzen müssen, sondern ein rechter natürlicher Mensch und aller Dinge uns gleich nach demselben Fleisch und Blut, auf daß er sich unserer Schwachheit annehme und sie trage.

Diese Weisheit haben die Apostel und Christus selbst sehr getrieben und nach diesem weiß ich kein Buch mehr, darinne es getrieben sei; es ist wohl zuweilen gerühret, aber nirgend getrieben, sondern das einige Buch des Neuen Testaments treibet es immerdar und gehet allenthalben damit um, daß es den Leuten wohl einbilde den schwachen und starken Christum. Also sagt Paulus zu den Römern K. 15, 1. 2. 3: Wir, die wir stark sind, sollen tragen der Schwachen Gebrechlichkeit und nicht einen Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung; denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte. Darum müssen wir auch dergleichen thun und das soll unsere Weisheit sein, die wir hier lernen müssen.

Und in diese Schule gehören die alle, die hier im Evangelio abgemahlet sind, die Christus verzagt und blöde findet. Die andern, welche nicht hieher gehören, kann man leichtlich spüren, weil sie das Evangelium gar in den Wind schlagen und verachten. So kann auch ein jeglicher bei ihm fühlen, ob ihm das Evangelium herzlich gefalle. Siehest du auch an einem andern, daß er sich also beweiset, daß du an ihm kannst spü-

ren, daß er herzlich gerne wollte fromm sein, den sollt du nicht verachten.

Das giebt nun das Evangelium nach einander. Aufs erste, daß der Herr da stehet unter den Jüngern und ist nun stark, hatte alles überwunden, Sünde, Tod und Teufel; sie aber stehen noch nicht, sondern sitzen da, und er tritt und stehet mitten unter sie. Wo stehet er nun? Unter dem andern verzagten und schwachen Haufen, die da sitzen, erschrocken und schwach sind; er aber ist stark und mächtig, wiewohl es nicht scheinet vor der Welt. Aufs andere, weiset er ihnen Hände und Füße, und tröstet sie und saget:

Was seid ihr so erschrocken und warum steigen solche Gedanken auf in euren Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bins selber, fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch noch Beine ꝛc.

Das ist nichts anders, denn die Predigt, die da lehret, daß man sich nicht ärgern soll an dem schwachen Christo; er fähret die Jünger nicht übel an, spricht nicht: Hinweg mit euch, ich will euch nicht haben, ihr sollet stark und keck sein, so sitzet ihr da und seid verzaget und erschrocken; das thut er nicht, sondern tröstet sie freundlich, daß er sie stark und unverzagt mache; darum sind sie auch stark unverzagt worden; und nicht allein das, sondern auch fröhlich und freudig. Darum soll man die Schwachen nicht verwerfen, sondern mit ihnen umgehen, daß man sie von Tage zu Tage je mehr dahin bringe, daß sie auch stark und getrost werden. Es ist nicht die Meinung, daß es recht sei, wenn sie schwach sind, daß sie also bleiben sollen, denn darum stehet Christus nicht unter ihnen, sondern daß sie zunehmen im Glauben und unerschrocken werden.

Hier wäre auch zu sagen, weil es das Evangelium giebt, von den erscheinenden oder wandelnden Geistern, denn wir hier sehen, daß auch bei dem jüdischen Volk und von den Aposteln selbst also gehalten ist, daß des Nachts und sonst Geister irre gehen und gesehen werden, wie auch Matth. 14, 25. ff., da die Jünger bei der Nacht im Schiff fuhren und Jesum sahen auf dem Meer gehen, erschracken sie, als vor einem Gespenst und schreien vor Furcht. Und hier hören wir,

daß Christus auch nicht leugnet, sondern mit seiner Antwort bestätiget, daß Geister erscheinen, weil er saget: Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein ꝛc.

Aber das saget die Schrift nicht, hat auch deß kein Exempel, daß solche der verstorbenen Menschen Seelen sein und bei den Leuten wandeln und Hülfe suchen sollten; wie wir bisher in unserer Blindheit, vom Teufel betrogen, geglaubet haben. Daher auch der Pabst sein erdichtetes Fegfeuer und schändlichen Messenjahrmarkt aufgerichtet hat, und ist an derselbigen Lügenlehre und Gräuel, als an der Frucht, wohl zu sehen, daß auch der Grund, darauf solches gebauet ist, nämlich von den wandelnden Seelen, vom Lügenvater, dem Teufel, herkommt, der in der verstorbenen Menschen Namen die Leute betrogen hat.

Denn, daß man solchem Gespenst der irre gehenden Geister unter der Seelen Namen nicht glauben soll, haben wir Grund genug. Zum ersten aus dem, daß die Schrift nichts überall davon saget, daß der verstorbenen Menschen Seelen, so noch nicht auferstanden, sollten unter den Leuten umgehen, so doch sonst alles, was uns nöthig ist zu wissen, in der Schrift offenbaret ist; hat uns auch kein Wort davon wollen wissen lassen, wie es denn auch nicht möglich ist, uns zu begreifen und zu verstehen, wie es um die Geister gethan sei, die von dem Leibe abgeschieden, vor der Auferstehung und jüngsten Tage, als die nun gar von der Welt und von dieser Zeit abgesondert und geschieden sind. Zum andern, daß es auch klar in der Schrift verboten ist, daß man von den Todten nichts fragen, noch ihnen glauben soll, 5 Mos. 18, 11., Esa. 8, 19. Und Luc. 16, 31. ist angezeiget, daß Gott keinen von den Todten will auferstehen noch predigen lassen, weil Moses und die Schrift vorhanden ist.

Darum soll man wissen, daß alle solch Gespenste und Gesichte, so sich also sehen oder hören läßt, sonderlich mit Rumpeln und Poltern, keiner Menschen Seelen, sondern gewißlich Teufel sind, die also ihr Spiel haben, entweder die Leute mit falschem Vorgeben und Lügen zu betrügen, oder vergeblich zu schrecken und plagen. Darum soll ein Christ wider solch Gespenst, so sich unter der Seelen Namen vorgiebt, sich nicht anders richten, denn wider den leibhaftigen Teufel, und also gerüstet sein mit Gottes Wort und dem Glauben, daß er sich nicht lasse irre machen, noch erschrecken, sondern bleibe bei der

Lehre, so er aus dem Evangelio von Christo gelernet und bekennet, und den Teufel mit seinem Poltern fröhlich verachte; wie er denn auch nicht lange bleibet, wo er spüret, daß man Christo vertrauet und ihn verachtet. Das sage ich darum, daß wir klug sein sollen, damit wir nicht uns etwa wieder solche Betrügerei und Lügen verführen lassen, wie er bisher unter der Seelen Namen auch treffliche Leute, als St. Gregorium, betrogen und genärret hat.

Was ists nun, daß er Hände und Füße den Jüngern weiset? Also will er sagen: Da lernet mich erkennen, ich bin nun stark, ihr seid schwach, wie ich auch war; darum sehet nun zu, daß ihr auch stark werdet.

Also haben wir ein Hauptstück von dem Evangelio; folget nun das andere am Ende des Evangelii, da beschleußt der der Herr und spricht:

> Also ist es geschrieben und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünde unter allen Völkern.

Da siehest du, daß das Evangelium eine solche Predigt ist, das da verkündiget Buße und Vergebung der Sünde; und daß es nicht soll in einem Winkel geprediget werden, sondern vor jedermann im Haufen, man fasse es oder fasse es nicht, denn es gehet weiter, daß man es höret, auf daß es Frucht schaffe. Darum soll man sich nicht daran ärgern, wenn es wenig fassen und nicht sagen, es sei verloren; sondern sich daran genügen lassen, daß es Christus befohlen und geheißen hat zu predigen in der ganzen Welt, wer es fasset, der fasset es. Das ist aber hier sonderlich zu merken, daß er saget: Also ist es geschrieben und also mußte Christus leiden und auferstehen, daß man predige Buße und Vergebung der Sünde in meinem Namen.

Zum ersten wollen wir diese beide Stücke sehen: Buße heißet er Besserung; nicht wie wir haben Buße genennet, wenn man sich geißelt und kasteiet, für die Sünde genug zu thun, und wenn der Priester einem so viel oder so viel zur Buße auflegt; also redet die Schrift nicht davon. Sondern

Buße heißet sie eigentlich eine Aenderung und Besserung des ganzen Lebens; wenn der Mensch sich erkennet, daß er ein Sünder sei und fühlet, daß sein Leben unrecht ist, daß er denn von dem abstehe und trete in ein besser Wesen, mit allen seinem Leben, an Worten und Werken, und dasselbige auch von Herzen.

Was ist denn nun Buße in seinem Namen? Damit scheidet er die Buße, die nicht in seinem Namen geschieht; darum zwinget der Text klar, daß wir müssen zweierlei Buße ansehen. Aufs erste, Buße nicht in seinem Namen, ist, wenn ich mit eigenen Werken zufahre, und dadurch mich unterstehe Sünde zu tilgen, wie wir bisher alle gelernet haben und uns solches unterstanden; darum so ists nicht eine Buße in Gottes Namen, sondern ins Teufels Namen. Denn darauf ist man gestanden, daß man Gott hat wollen versöhnen mit unsern Werken und eigenen Kräften; das kann Gott nicht leiden.

Aufs andere aber, Buße in seinem Namen, ist also gethan: Denen, die an Christum glauben, giebt Gott durch denselbigen Glauben Besserung, nicht einen Augenblick oder eine Stunde lang, sondern das ganze Leben durch. Denn ein Christenmensch wird nicht geschwind ganz rein, sondern die Besserung und Aenderung währet so lange er lebet, bis in den Tod. Wenn wir gleich den besten Fleiß thun, werden wir dennoch immer finden, daß wir was zu fegen haben. Denn, wenn schon alle Laster überwunden sind, ist noch das nicht überwunden, daß wir uns entsetzen vor dem Tode; denn gar wenig kommen dahin, daß sie den Tod mit Freuden wünschen; darum müssen wir von Tage zu Tage je länger je besser werden. Das meinet St. Paulus, da er 2 Cor. 4, 16. spricht: Der äußerliche Mensch verwesetet, der innerliche aber wird von Tage zu Tage erneuert. Denn wir hören alle Tage das Evangelium, und weiset Christus uns seine Hände und Füße, daß wir immer besser erleuchtet in unserm Verstande, und je frömmer und frömmer werden.

Darum will Christus sagen, nehme es ihm niemand vor, sein Leben zu bessern mit eigenen Werken, und in seinem Namen; denn niemand ist den Sündern feind, niemand thut Buße und denket sein Leben zu bessern, es wird nicht ausgerichtet, denn in meinem Namen. Der Name thut es alleine und

bringet mit sich, daß man Lust dazu hat und wolle gern anders werden; sonst wenn man Menschenlehre und Werk treibet, so gehe ich hin und denke: O daß du nicht dürftest beten, nicht müßtest beichten, noch zum Sacrament gehen! Was hilft dich denn deine Buße, dieweil weder Liebe noch Lust da ist, und thust es gezwungen, aus Gebot oder von Schanden wegen, sonst lässest du es lieber anstehen? Was ist aber die Ursache? Das ists, daß es eine Buße ist ins Teufels Namen, in deinem Namen, oder des Pabsts; darum geheſt du auch hin und macheſt es nur ärger und wollteſt lieber, daß keine Beichte noch Sacrament wäre, wenn du es nicht thun müßteſt. Das heißet Buße in unserm Namen, die aus unsern Kräften gehet.

Wenn ich aber anfahe zu glauben an Christum und fasse das Evangelium und zweifle nicht, daß er meine Sünde hat hinweggenommen und vertilget, und tröste mich seiner Auferstehung, da kömmt denn eine Lust ins Herz, daß ich ohne Zwang und Drang von mir selbst zufahre und gerne thue, was ich soll und spreche: Weil mein Herr mir solches gethan hat, will ich auch thun, was er will, daß ich mich bessere und Buße thue, meinem Herrn zu Liebe und zu Ehren. Da kömmt eine rechte Besserung von, die da gehet aus Grunde des Herzens und geschiehet aus Lust, welche aus dem Glauben fleußet, wenn ich erkenne, wie große Liebe Christus mir erzeiget hat.

Zum andern, soll man auch predigen Vergebung der Sünden in seinem Namen; das ist nichts anders, denn daß man soll das Evangelium predigen, welches aller Welt verkündiget, daß in Christo aller Welt Sünde verschlungen ist und er darum in den Tod gegangen, daß er die Sünde von uns hinweg nehme und darum auferstanden, daß er sie fresse und vertilge, also, daß alle, die daran glauben, solchen Trost und Versicherung haben, daß es eben so viel ist, als hätten sie selbst solches gethan, daß sein Werk dein und mein ist und unser aller; ja, daß er sich selbst mit allen Gütern, die er hat, uns zu eigen giebet. Darum, wie er ohne Sünde ist und nicht stirbeit durch seine Auferstehung, also bin ich auch, wenn ich an ihn glaube und gehe denn immer in Uebung, daß ich frömmer und frömmer werde, so lange bis keine Sünde mehr da ist. Das währet, weil wir hie leben, bis an den jüngsten Tag. Denn es ist uns zu einem Bilde vorgestellet,

wie er ohne Sünde ist, daß wir auch also werden. Wir sind es aber doch noch nicht, weil wir noch hier leben.

Davon redet St. Paulus, da er zu den Corinthern in der 2 Epistel K. 3, 18. also saget: In uns allen spiegelt sich des Herrn Klarheit von aufgedecktem Angesicht und wir werden verkläret in dasselbige Bilde, von einer Klarheit zu der andern. Christus ist das Bild, wie er auferstanden ist, und wird uns darum vorgestellet, daß wir erkennen, daß er um unserer Sünde willen, dieselbige zu überwinden sei auferstanden. Das Bild stehet vor uns und wird uns vorgehalten durch das Evangelium und spiegelt sich also in unser Herz, daß wir es fahen durch den Glauben, wenn wirs dafür halten, daß es wahr sei und dasselbige täglich üben und treiben. Also gehet die Klarheit aus ihm in uns und geschieht, daß wir immer je klärer werden und in dasselbige Bild kommen, das er ist. Darum saget er auch, daß wir nicht so bald vollkommen und stark werden, sondern von Tage zu Tage zunehmen müssen bis wir dahin kommen, daß wir ihm gleich werden; und solche Sprüche haben wir viel in der Schrift hin und wieder.

Das heißet nun predigen Vergebung der Sünden in seinem Namen, daß man es nicht deute allein auf die Beichte, oder auf eine Stunde; denn man muß sich also stellen, daß es nicht auf meinen Werken stehe, sondern auf der ganzen Person. Wenn ich nun anfahe zu glauben, bleibet dennoch immer Schwachheit und Sünde da, so, daß nichts reines da ist, daß wir wohl werth wäeen, daß wir verdammt würden. Nun aber ist die Vergebung so groß und stark, daß Gott nicht allein vergiebt die vorigen Sünden, so du gethan hast, sondern auch durch die Finger siehet und schenket dir, das du noch thust, will uns um täglich Gebrechen nicht verdammen, sondern alles vergeben, angesehen daß wir an ihn glauben, wenn wir nur denken, daß wir fortfahren und kommen heraus.

Da sehet ihr, was für ein Unterschied ist unter dem, und das man bisher geprediget hat von Ablaßbriefen zu lösen und vom Beichten und gemeinet, die Sünde damit zu tilgen, daß man auch so weit gefahren ist und solches Vertrauen darauf gesetzet, daß man es dafür gehalten hat, wer jetzt darauf stürve, der führe von Mund auf zum Himmel und haben nicht gewußt, daß wir noch mehr Sünde au dem Halse hätten und

derselbigen nicht los würden, so lange wir leben, sondern gemeinet, als wäre alles schlecht (schlecht: schlicht, einfach, gut; vergl. Hiob 1, 1.), wenn wir gebeichtet hätten. Darum ist dies eine Vergebung ins Teufels Namen. Also sollst du es aber recht verstehen: durch die Absolution wirst du entbunden und losgesprochen von Sünden, das ist, gesetzet in den Stand, in welchem ohne Unterlaß Vergebung der Sünde ist, die nimmer aufhöret; und nicht allein der vergangenen Sünden, sondern auch deren, die du jetzt hast, wenn du glaubest, daß dir Gott für gut hält, und schenket, was du gesündiget hast; und wenn du gleich noch strauchelst, daß er dich dennoch nicht verwerfen, noch verdammen wolle, so du im Glauben bleibest. Diese Predigt gehet wohl durch alle Welt, wenig sind ihr aber, die es verstehen.

Also habt ihr gehöret, was das Evangelium ist, und was Buße und Vergebung der Sünde sei, dadurch wir in einen andern und neuen Stand treten aus dem alten. Aber da siehe auch auf, daß du dich nicht darauf verlässest und faul werdest, als wolltest du hingehen, wenn du sündigest, und denken, es hat keine Noth, und immerdar frei hin sündigen; das wäre auf die Barmherzigkeit Gottes gesündiget und Gott versuchet; denkest du aber herauszukommen, so bist du wohl daran, und ist dir alles vergeben. Das sei von dem andern Stück des Evangelii, und dabei wollen wirs jetzt lassen bleiben.

Am Sonntage nach Ostern.

Evang. Joh. 20, V. 19—31.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das saget, zeiget er ihnen die Hände und seine Seiten. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das saget, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie

behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Maale der Nägel, und lege meine Finger in die Maale der Nägel, und lege meine Hand in seine Seite, will ich nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen; kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deine Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, hast du geglaubet; selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viel andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht beschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind beschrieben, daß ihr glaubet: Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

In diesem Evangelio wird gepreiset die Frucht des Glaubens, auch seine Art und Natur angezeiget. Die Früchte des Glaubens sind unter andern auch die zwei: Friede und Freude, wie St. Paulus zu den Galatern schreibet, da er Kap. 5, 22. allerlei Früchte nach einander erzählet, und spricht: Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Also sind die zwei Stücke hier auch angezeiget. Aufs erste, stehet Christus da unter den Jüngern, die da in Furcht und Schrecken sitzen, und welcher Herz gar nicht zufrieden ist, müssen alle Stunde des Todes warten; zu denen kömmt er, tröstet sie, und sagt: Friede sei mit euch! Das ist eine Frucht. Aufs andere, aus dem süßen Worte folget die andere Frucht, daß sie froh sind gewesen, daß sie den Herrn sehen sollten. Darnach giebt er weiter dem Glauben Macht und Gewalt über alles, was im Himmel und Erden ist; und hebt ihn wahrlich hoch, da er spricht: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und weiter: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen

sind sie behalten. Nun wir wollen eines nach dem andern sehen.

Der Glaube, wie wir oft gesagt haben, soll also gestaltet sein, daß ein jeglicher die Auferstehung des Herrn Jesu Christi ihm zueigene, davon wir nun genug geredet haben; nämlich, daß es nicht genug sei, allein glauben, daß er sei von den Todten auferstanden; denn davon folget weder Friede, noch Freude, weder Kraft, noch Macht. Darum mußt du also glauben, daß er auferstanden sei um deinetwillen, dir zu gute, und nicht um sein selbst willen in die Ehre gesetzt, sondern, daß er dir und allen, so da an ihn glauben, helfe, und daß durch seine Auferstehung Sünde, Tod und Hölle überwunden sei.

Das bedeutet nun die Figur, daß Christus durch die verschlossene Thür hinein kommt, und mitten unter die Jünger tritt und stehet. Denn das Stehen ist nichts anders, denn daß er in unserm Herzen stehet, da ist er mitten in uns, also, daß er unser sei, wie er da stehet, und sie ihn bei sich haben; und wenn er nun also mitten in unserm Herzen stehet, so hören wir so bald eine liebliche Stimme, daß er zu dem Gewissen saget: Sei zufrieden, es hat keine Noth, deine Sünden sind dir vergeben und hinweggenommen, und soll dir nichts mehr schaden.

Und denselbigen Tritt, den hier der Herr thut, hat er gethan durch die verschlossene Thür, und ist gegangen durch Holz und Steine, und doch alles ganz läßt, und nichts zerbricht, kömmt dennoch hinein zu ihnen; damit ist angezeiget, auf welche Weise der Herr in unser Herz kömmt und in uns stehe: das gehet durch das Predigtamt zu. Darum soll man in keinem Wege, weil Gott befohlen hat sein Wort zu predigen, den sterblichen Menschen verachten, dem er es in den Mund geleget hat, daß wir nicht in den Sinn gerathen, daß ein jeglicher auf eine sonderliche Predigt vom Himmel herab warte, daß Gott mit ihm mündlich rede. Darum, welchem er einen Glauben will geben, da brauchet er des Mittels zu, daß er es ausrichte durch menschliche Predigt und durch ein äußerlich leiblich Wort. Das heißt durch die verschlossene Thür gegangen, wenn er durch das Wort ins Herz gehet, und nichts zerbricht noch verrücket. Denn wenn Gottes Wort kömmt, so verkehret es das Gewissen nicht, verrückt auch den Verstand des Herzens und äußerliche Sinne nicht, wie die falschen Lehrer, die alle Thüren und Fenster zerbrechen, reißen

ein, wie die Diebe, lassen nichts ganz und unverrückt bleiben, und machen, daß alles Leben, Gewissen, Verstand und Sinn unrecht, falsch und verkehret wird. Das thut Christus nicht. Das ist nun die Kraft des Worts Gottes. Also haben wir zwei Stücke: Predigen und Glauben. Daß er zu uns kömmt, ist das Predigen; daß er aber stehet in unserm Herzen, ist der Glaube. Denn es ist nicht genug, daß er stehe vor unsern Augen und Ohren, sondern muß mitten in uns stehen im Herzen.

Die Frucht aber des Glaubens ist der Friede; nicht allein der, den man äußerlich hat, sondern der, davon Paulus redet zu den Philippern, und spricht Cap. 4, 7.: daß der Friede über alle Vernunft, Sinn und Verstand ist. Und wo der Friede sei, soll und kann nicht gerichtet werden nach der Vernunft. Das wollen wir weiter im Evangelio sehen.

Aufs erste, die Jünger sitzen da verschlossen in großer Furcht vor den Juden, dürfen nicht heraus, haben den Tod vor den Augen. Außen haben sie wohl Friede, und thut ihnen niemand nichts; inwendig aber zappelt ihr Herz, und hat keinen Frieden noch Ruhe. In der Furcht und Angst kömmt der Herr, stillet das Herz, und machet sie fröhlich, daß die Furcht hinweggenommen werde: nicht durch Wegnehmen der Gefahr, sondern also, daß sich das Herz nimmer fürchte. Denn damit wird der Juden Bosheit nicht hinweggenommen, noch gewandelt; denn sie zürnen und toben eben wie vor, und bleibet äußerlich alles, wie es ist. Sie aber werden innerlich gewandelt, kommen in solchen Trotz und Freudigkeit, daß sie sagen: Wir haben den Herrn gesehen. Also stillet er ihr Herz, daß sie getrost und keck werden; darum fragen sie nicht mehr darnach, wie die Juden toben.

Das ist der rechte Friede, der das Herz zufrieden stellet und stillet: nicht zu der Zeit, wenn kein Unglück vorhanden ist, sondern mitten im Unglück, wenn äußerlich eitel Unfriede vor Augen ist. Und das ist der Unterschied unter weltlichem und geistlichem Frieden: Weltlicher Friede stehet darin, daß da hinweggenommen werde das äußerliche Uebel, das da Unfriede machet, als, wenn die Feinde vor einer Stadt liegen, so ist Unfriede; wenn aber die Feinde hinweg sind, so ist wieder Friede. Also ist Armuth und Krankheit: weil es dich drücket, bist du nicht zufrieden; wenn es aber hinwegkömmt, und du des Unglücks los wirst, so ist wieder Friede und Ruhe da

von außen. Aber der solches leidet, wird nicht gewandelt, bleibt eben so verzagt, wenn es da oder nicht da ist; nur daß er es fühlet und ihn ängstiget, wenn es da ist.

Aber der christliche oder geistliche Friede wendet es eben um, also, daß außen das Unglück bleibe, als Feinde, Krankheit, Armuth, Sünde, Teufel und Tod, die sind da, lassen nicht ab, und liegen rings herum; dennoch ist inwendig Friede, Stärke und Trost im Herzen, so, daß das Herz nach keinem Unglück fragt, ja muthiger und freudiger ist, wenn es da ist, denn wenn es nicht da ist. Darum heißt es ein solcher Friede, der da die Vernunft und alle Sinne übertrifft und überschwebt. Denn die Vernunft kann keinen Frieden begreifen, denn den weltlichen oder äußerlichen Frieden; denn sie kann sich nicht drein schicken oder verstehen, daß da Friede sei, wenn das Uebel da ist, weiß nicht, wie man die Person zufrieden stellen und trösten soll; darum meinet sie, wenn das Uebel hin sei, so sei der Friede auch hin. Wenn aber der Geist kömmt, läßt er äußerliche Widerwärtigkeit bleiben, stärket aber die Person, und machet aus Blödigkeit ein unerschrocken Herz, aus dem Zappeln keck, aus einem unruhigen ein friedsam still Gewissen, daß ein solcher Mensch in den Sachen keck, muthig und freudig ist, in welchen sonst alle Welt erschrocken ist.

Woher kommt ihm das? Aus dem Glauben an Christum; denn wenn ich an den Herrn glaube aus rechtem Grunde des Herzens, daß mein Herz wahrhaftig kann sprechen: Mein Herr Christus hat durch seine Auferstehung meine Noth, Sünde, Tod und alles Böse überwinden, und will also bei und mit mir sein, daß mir nichts gebrechen soll an Leib und Seele, daß ich alles genug habe, und mir kein Unglück schaden möge: wenn ich das glaube, ist es nicht möglich, daß ich könne verzagen und blöde sein, wie sehr mich auch Sünde oder Tod drücket. Denn immer ist der Glaube da und sagt: drücken dich die Sünden, erschrecket dich der Tod, so wirf deine Augen auf Christum, der ist um deinetwillen gestorben und auferstanden, und hat alles Unglück überwunden, was will dir denn schaden? Wovor willst du dich denn fürchten? Also auch, lieget dir ander Unglück auf dem Halse, als: Krankheit oder Armuth, so wirf die Augen davon und schließ die Vernunft zu und wirf dich auf Christum und halte dich an ihn, so wirst du gestärket und getröstet werden. So groß ist kein Uebel, das dir begegnen

mag das dir möge schaden und dich verzagt machen, so du Christum ansiehest und an ihn glaubest; darum ist es unmöglich, daß diese Frucht außen bleibe, wo der Glaube ist, daß nicht der Friede auch folge.

Aus dem Frieden folget nun die andere Frucht, wie hier im Evangelio stehet, da Christus zu den Jüngern kam und sprach: Friede sei mit euch! und zeigete ihnen Hände und Füße; da wurden sie froh, daß sie den Herrn sahen. Ja, freilich mußten sie froh werden; denn es war die größte Freude, die eines Menschen Herz kann empfinden, daß sie Christum sahen. Bisher hat man uns unsere Hände lassen sehen, das ist, gelehret, auf unser Werk vertrauen; da ist keine Freude gefolget. Aber davon werden wir froh, daß wir Christum sehen. Und das geschieht durch den Glauben; denn also sagt St. Paulus Röm. 5, 1. 2: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben, zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.

Also haben wir die Frucht, dabei man erkennet, was rechte Christen sind. Denn wer nicht darinnen Frieden hat, da die Welt eitel Unfrieden hat, und fröhlich ist in dem, das in der Welt eitel Betrübniß und Trauern ist, der ist noch nicht ein Christ, und glaubet noch nicht. Das singet man auch jetzt auf diese Zeit allenthalben im Gesang von der Auferstehung des Herrn; es verstehets aber schier niemand: der es gemacht hat, hat wohl einen rechten Verstand gehabt. Er läßt es nicht dabei bleiben, daß der Herr auferstanden ist, als er sagt: Christ ist erstanden von der Marter alle, als wäre es damit genug; sondern giebt es so uns heim, und setzet dazu: deß sollen wir alle froh sein. Wie können wir uns aber seiner freuen, wenn wir nichts davon haben und nicht unser ist? Darum, soll ich seiner froh sein, so muß es ja mein sein, daß ich mich sein annehmen möge, als meines eigenen Guts, daß es mir zu Nutzen komme. Und aufs letzte beschließt er: Christ will unser Trost sein, daß wir keinen andern Trost können noch sollen haben, denn Christum, er will es selbst und allein sein, daß wir in allem Unglück an ihm hangen; denn er hat es alles überwunden, uns zu Nutz, und durch seine

Auferstehung tröstet er alle erschrockene Gewissen und betrübte Herzen. Das haben wir im Evangelio vom Glauben und seinen Früchten.

Weiter folget nun von dem Predigtamt. Die Kraft des Glaubens strecket sich nun in die Liebe; denn es ist noch nicht genug, wenn ich den Herrn also habe, daß er mein ist, und ich allen Trost, Friede und Freude an ihm habe, sondern ich muß hinfort auch thun, wie er gethan hat; denn also folget in dem Text:

Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.

Das ist das erste und höchste Werk der Liebe, das ein Christ thun soll, wenn er gläubig ist worden, daß er andere Leute auch herzu zum Glauben bringe, wie er dazu kommen ist. Und hier siehest du, daß Christus einen jeglichen Christen aufwirft, und einsetzt das Predigtamt des äußerlichen Wortes; denn er ist selbst kommen mit diesem Amt und äußerlichen Worte. Das lasset uns fassen; denn wir müssens uns lassen gesagt sein, und also will der Herr sagen: Ihr habt genug von mir, Friede und Freude, und alles, was ihr haben sollt: für eure Person bedürft ihr nicht mehr; darum schaffet nun und sehet das Bild an, wie ich gethan habe, so thut ihr auch. Mein Vater hat mich auf die Welt gesandt nur um euretwillen, daß ich euch hülfe, nicht mir zu Nutz. Das habe ich ausgerichtet, bin für euch gestorben, und habe euch alles gegeben, was ich bin und habe; darum denket ihr und thut auch also, daß ihr forthin nur jederman dienet und helfet; sonst hättet ihr nichts zu schaffen auf Erden. Denn durch den Glauben habt ihr alles genug. Darum sende ich euch in die Welt, wie mich mein Vater gesandt hat; das ist, daß ein jeglicher Christ seinen Nächsten soll unterweisen und lehren, daß er auch zu Christo komme. Damit ist nun nicht die Gewalt gegeben dem Pabst und Bischöfen allein, sondern allen Christen befohlen, daß sie öffentlich ihren Glauben bekennen und andere auch zum Glauben bringen sollen.

Zum andern, wenn du das höchste Werk geübet hast, und andere Leute den rechten Weg der Wahrheit gelehret, so denke darnach, daß du fortfährest und jedermann dienest. Da

folget denn das Exempel des Lebens und gute Werke: nicht, daß du damit etwas verdienen und erwerben könnest, sintemal du alles bereitet vorhin hast, was dir noth ist zur Seligkeit. Weiter thut nun Christus einen Befehl, bläset die Jünger an, und sagt:

> Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Das ist eine große, mächtige Gewalt, die niemand genugsam preisen kann, die einem sterblichen Menschen, Fleisch und Blut, gegeben wird über Sünde, Tod und Hölle, und über alle Dinge. Der Pabst rühmet sich auch im geistlichen Recht, daß ihm Christus hat Gewalt gegeben über alle weltliche und himmlische Dinge; welches wohl recht wäre, wenn sie es recht verstünden. Denn sie ziehens auf leiblich Regiment: das will Christus nicht, sondern giebt geistliche Gewalt und Regiment, und will so viel sagen: Wenn ihr ein Wort saget über einen Sünder, soll es gesagt sein im Himmel, und so viel gelten, als wenn es Gott im Himmel selbst redet; denn er ist in eurem Munde, darum ist es auch so viel, als sagte er es selbst. Nun ist es je wahr, wenn Christus ein Wort saget, dieweil er ein Herr ist über Sünde und Hölle, und zu dir spricht: Deine Sünden sollen hin sein, so müssen sie hinweg, und kann nichts dawider. Wiederum, wenn er sagt: Deine Sünden sollen dir nicht vergeben sein, so bleiben sie unvergeben, daß weder du, noch kein Engel, noch Heiliger, noch keine Creatur die Sünde vergeben kann, wenn du dich auch todt marterst.

Eben die Gewalt stehet bei einem jeglichen Christen, sintemal Christus uns aller seiner Macht und Gewalt theilhaftig hat gemacht; und da regieret er nicht leiblich, sondern geistlich, und seine Christen auch geistlich; denn er spricht nicht: die Stadt, das Land, das Bisthum oder Königreich sollst du haben und regieren, wie der Pabst thut, sondern also sagt er: solche Gewalt sollt ihr haben, daß ihr Sünde erlasset und behaltet. Darum betrifft diese Gewalt das Gewissen, also, daß ich kann in Kraft des Worts Gottes ein Urtheil sprechen, da das Gewissen an hafte, daß dawider und über das keine Kreatur nicht kann weder Sünde noch Welt, noch Teufel; das ist eine rechte

Gewalt. Aber damit ist mir nicht Gewalt gegeben über den Leib, Land und Leute zu herrschen, äußerlich nach weltlichem Regiment, sondern gar viel eine höhere und edlere Gewalt, die jener nirgend zu vergleichen ist.

Darum sollen wir Gott danken, daß wir nun erkennen die große Kraft und Herrlichkeit, die uns durch Christum gegeben ist in dem schlechten Wort, welches auch St. Paulus hoch preiset und empor hebet zu den Ephesern Kap. 1, 3. da er saget: Gebenedeiet sei Gott und der Vater Jesu Christi, der uns gebenedeiet hat, mit allerlei geistlicher Benedeiung im himmlischen Wesen durch Christum. Und abermal Kapitel 2, 5—10.: Gott hat uns sammt Christo lebendig gemacht, und sammt ihm auferwecket, und mit ihm in das himmlische Wesen gesetzt durch Jesum Christ; auf daß er erzeigete in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichthum seiner Gnade mit seiner Freundlichkeit über uns durch Jesum Christ. Denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn ihr seid sein Werk, geschaffen durch Jesum Christ zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen.

Siehe, wie so großen überschwänglichen Trost wir haben, daß Gott dieselbige Kraft, die er in Christo übet, auch in uns erwecket, und uns gleiche Gewalt giebet, wie er ihn in ein himmlisch Wesen gesetzt hat, über alle Gewalt, Macht und Kraft und alles, was man nennen mag; also hat er uns auch in dieselbige Gewalt gesetzet, daß diejenigen, so da glauben, alle Gewalt haben über Himmel und Erden. Das haben wir in dem Worte, das er hinter sich gelassen hat, und so kräftig, daß eben so viel gilt, wenn wir sie sprechen, als wenn er selbst auf Erden ginge, und spräche sie in der Majestät und Herrlichkeit, darinnen er jetzt ist. Und das ist die Kraft, die wir haben aus seiner Auferstehung und Himmelfahrt; da giebt er uns Macht, daß wir mögen todt und lebendig machen, dem Teufel geben und nehmen.

Doch muß man hierinne schön fahren, daß man nicht thue, wie der Pabst; denn sie habens dahin gezogen, daß sie solche Gewalt hätten, wie und was sie sprechen, daß es müsse also

gehen, darum, daß sie es sprechen. Nein, die Gewalt hast du nicht; sondern alleine die göttliche Majestät. Sie sagen also: Wenn der Pabst ein Wort spricht und sagt: die Sünden sind dir vergeben, so sind sie hinweg, wenn du schon nicht Reue hast noch glaubest. Damit meinen sie, es stehe in ihrer Gewalt, den Himmel zu geben und zu nehmen, auf- oder zuschließen, in Himmel setzen oder in die Hölle werfen; das wird noch lange nicht geschehen. Denn daraus wollte folgen, daß unsere Seligkeit in Menschenwerken, Kräften und Gewalt stünde. Darum, weil das wider die ganze Schrift ist, kann es nicht also sein, wenn du zuschließest oder aufthust, daß darum müsse geschlossen und aufgethan sein.

Darum muß man es recht verstehen, wenn Christus spricht: Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten, daß da nicht wird eingesetzet die Gewalt deß, der da spricht, sondern deren, die da glauben. Nun ist die Gewalt deß, der da redet und der da glaubet, so ferne von einander, als Himmel und Erde. Gott hat uns das Wort und Gewalt zu reden gegeben; aber darum folget nicht, daß es also muß geschehen. Wie Christus auch das Wort gepredigt und getrieben hat, und dennoch nicht alle glaubten, die es höreten, und geschahe nicht allenthalben, wie er die Worte redete, so es doch Gottes Wort war. Darum will Christus also sagen: Die Gewalt sollt ihr haben, daß ihr das Wort redet und prediget das Evangelium und saget: Wer da glaubet, dem sind die Sünden vergeben; wer aber nicht glaubet, dem werden sie nicht vergeben. Aber die Gewalt habt ihr nicht, daß ihr den Glauben machet. Denn es ist weit von einander, pflanzen und Gedeihen geben; wie Paulus sagt zu den Corinthern: Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben, 1 Cor. 3, 6. Darum ist uns nicht Macht gegeben, daß wir regieren, wie die Herren, sondern daß wir Knechte sein und Diener, die das Wort predigen sollen, dadurch wir die Leute zum Glauben reizen. Darum, glaubest du die Worte, so gewinnest du diese Gewalt; glaubest du aber nicht, so hilft nichts, was ich rede und predige, wenn es gleich auch Gottes Wort ist, und du thust nicht mir Unehre und Schmach, sondern Gott selbst.

Darum ist Unglaube nichts, denn eine Gotteslästerung, die Gott Lügen strafet. Denn wenn ich sage: deine Sünden sind

dir vergeben in Gottes Namen, und du glaubest es nicht, so thust du eben so viel, als wenn du sagest: wer weiß, ob es wahr sei, und ob es sein Ernst sei; damit lügenstrafest du Gott und sein Wort: darum wäre es besser, du wärest weit vom Wort, wenn du nicht glaubest. Denn Gott wills nicht geringer achten, wenn ein Mensch sein Wort prediget, denn als hätte er es selbst gethan. Das ist nun die Gewalt, die ein jeglicher Christ hat, von Gott gegeben, davon wir vor viel und ofte geredet haben, darum sei es jetzt genug.

Ein anderer Sermon am ersten Sonntage nach Ostern.

Weiter schreibet der Evangelist Johannes, daß Thomas nicht sei dabei gewesen, da der Herr zum ersten den Jüngern sämmtlich erschienen ist am Ostertag zu Abend. Nun, daß der Herr eben kömmt, da St. Thomas zum ersten nicht da ist, ist ohne Ursache nicht geschehen; denn er hätte wohl die Stunde können treffen, daß er Thomam sammt den andern Aposteln bei einander gefunden hätte. Es ist aber geschehen uns, beide, zur Lehre und zum Trost, auf daß die Auferstehung des Herrn desto mehr und stärker Zeugniß und Urkund hätte. Nun, am Ostertag ist er den Eilfen sämmtlich erschienen; den achten Tag hernach, als heute, erscheinet er ihnen abermal und zugleich Thomä, um welches willen auch allein diese Erscheinung und Offenbarung, die schöner und herrlicher ist denn die vor acht Tagen, geschehen ist.

Wir sehen aber zum ersten hier, wie ein arm Ding es ist um ein menschlich Herz, wenn es beginnet schwach zu werden, daß mans nicht kann wieder aufrichten. Es hatten beide, die andern Apostel und Thomas, die Zeit über, da sie bei dem Herrn gewesen, nicht allein gehöret, daß er mit großer Gewalt das Volk gelehret, darnach auch gesehen, wie er seine Lehre mit großen Wunderzeichen bekräftiget hatte, die er that an den Blinden, Lahmen, Aussätzigen, Tauben ꝛc., die er gesund machte, sondern auch, daß er drei Todte auferwecket hatte, sonderlich Lazarum, der schon vier Tage im Grabe gelegen war. Und unter allen, wie es scheinet, war St. Thomas der keckeste und

muthigste, daß er auch sagt Joh. 11, 16. (da Christus wollte wieder in Judäam gehen zum verstorbenen Lazaro): Lasset uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben. Solche feine Leute sind die Apostel Christi und sonderlich St. Thomas, welcher scheinet, daß er vor den andern ein männlich Herz gehabt habe, und dazu erst neulich gesehen, wie Christus Lazarum, der schon vier Tage im Grabe gelegen war, auferweckt hatte, und mit ihm gessen und getrunken; noch können sie nicht glauben, daß der Herr selbst von den Todten auferstanden und lebendig sei.

Also sehen wir an den Aposteln, wie gar wir nichts sind, wenn er die Hand abzeucht, und wir uns selber gelassen sind. Es hatten die Weiber, Magdalena und die andern, und jetzt die Apostel selbst verkündiget, daß sie den Herrn gesehen hatten auferstanden. Noch setzet St. Thomas seinen Kopf auf, und wills nicht glauben, ja, auch nicht zufrieden sein, wenn er ihn gleich sehe; es sei denn, daß er in seinen Händen sehe die Nägelmaal, und lege seine Finger in die Nägelmaal und seine Hand in seine Seiten. Und will also der liebe Apostel selbst verloren und verdammt sein, damit, daß er nicht will glauben. Denn da kann keine Vergebung der Sünde noch Seligkeit sein, so man diesen Artikel von der Auferstehung Christi nicht glaubet, weil darin liegt alle Kraft des Glaubens und des ewigen Lebens; wie St. Paulus 1 Cor. 15, 14. 17. 18. sagt: So Christus nicht ist auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich; so ist auch euer Glaube vergeblich; so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren ꝛc. Da will St. Thomas auch hin, will nicht selig, sondern verloren sein, weil er nicht will glauben, daß Christus auferstanden sei. Und wäre auch in solchem Unglauben verdorben und verdammt, wenn ihm Christus nicht hätte durch diese Offenbarung daraus geholfen.

So zeiget und lehret uns nun der heilige Geist in diesem Exempel, daß wir ohne den Glauben recht blind und gar verstockt sind. Wie in der heiligen Schrift allenthalben zu sehen ist, daß ein menschlich Herz das härteste Ding ist, über alle Strahl und Demant. Und wiederum, wenn es auch blöde, verzaget und weich wird, so ist kein Wasser noch Oel so weich, als des Menschen Herz.

Deß findest du viel Exempel und Historien in der Schrift. Pharao, vor welchem Mose so viel schrecklicher Zeichen und Wunder that, daß er nichts dawider sagen konnte, ja greifen mußte, daß Gottes Finger wäre, und derhalben auch bekannte, er hätte sich an Gott und seinem Volk versündiget ꝛc., noch ward sein Herz je länger je mehr verhärtet und verstockt, bis der Herr ihn sammt aller seiner Macht mitten ins Meer stürzete. Also auch die Juden, je mehr Christus beide, durchs Wort und That gewaltiglich beweisete, daß er der wäre, der ihren Vätern verheißen wäre, daß er sie und alle Welt segnen sollte, je heftiger und bitterer sie wider ihn erzürneten, und war ihres Hasses, Lästerns und Verfolgens kein Maaß noch Ende, bis sie ihren Herrn und Gott zu dem allerschmählichsten Tod als einen Gotteslästerer und Aufrührer verurtheileten und zwischen zween Uebelthätern kreuzigten. Da half nichts für, obwohl Pilatus, der Richter selbst, wider sie, ihn unschuldig sprach, die Kreaturen sich anders stelleten, denn gewöhnlich, und damit bezeugeten, daß ihr Herr und Schöpfer da am Kreuz hinge ꝛc. Ebenso, der Schächer frei öffentlich bekennete, ob er wohl da hinge und stürbe, dennoch ein König wäre, der ein ewig himmlisch Reich hätte, und der heidnische Hauptmann öffentlich rief: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen ꝛc., Matth. 24, 55. Dies alles, sage ich, half nichts, sie zu bekehren.

Also pfleget die gottlose, verdammte Welt allezeit zu thun: je mehr ihr Gott Gnade und Wohlthat anzeigt, je undankbarer und ärger sie wird. Jetzt sollten wir billig alle Gott von Herzen danken, daß er uns sein heiliges Wort so rein und klar vor dem jüngsten Tage offenbaret hat, daraus wir erkennen, was für unaussprechliche Güter er uns in Christo geschenket hat, nämlich, daß wir durch ihn von Sünde und Tod erlöset, nun gerecht und selig sollen sein ꝛc. Wie stellet sich die Welt darzu? Wie sie pflegt; weiß nicht genug zu schänden, lästern und verdammen solch Wort der Gnaden des Lebens, und die, so es bekennen, zu verfolgen und würgen, wo sie kann. Und ob sie gleich höret, Gott werde solche Sünde gräulich strafen mit höllischem Feuer und ewiger Verdammniß, kehret sie sich nicht so viel daran, gehet sicher und verstockt dahin, als sei es lauter nichts, und hats ihren Spott; wie man jetzt wohl siehet am Pabst und seinem Haufen. Und ist doch so gräulicher, schrecklicher Zorn, davor sich alle Kreaturen entsetzen. Darum ists

gewißlich wahr, daß kein Stein, Stahl, Demant, ja, kein Ding auf Erden so hart ist, als eines unbußfertigen Menschen Herz.

Wiederum auch, wenn ein Herz verzagt und erschrocken wird, so ist es weicher, denn kein Wasser und Oel, daß sichs auch fürchtet, wie die Schrift saget, vor einem rauschenden Baumblatt. Und wo ein solcher allein ist in einer Kammer, und das Gesperr oder Balken ein wenig krachen höret, so meinet er, es schlage Blitz und Donner zu ihm ein, und kömmt in solche Angst und Zagen (wie ich ihr viel gesehen habe), daß ihn niemand trösten noch aufrichten kann, und sind denn alle Predigt und Trostsprüche zu wenig, ihn zu stillen. So gar hat es keine Maaß mit des Menschen Herzen; entweder gar zu stock- und steinhart, daß es weder nach Gott noch Teufel gar nichts fraget; oder wiederum gar zu verzagt, flüchtig und verzweifelt.

Also sind allhier die Apostel so zerscheucht und erschrocken durch das Aergerniß, daß sie ihren Herrn sehen so jämmerlich verspottet, verspeiet, zergeißelt, zerstochen, und endlich aufs allerjämmerlichste gekreuziget, daß sie kein Herz im Leibe mehr haben; die doch zuvor, weil sie Christum bei sich hatten, so keck und muthig waren, daß Jacobus und Johannes sich unterstunden, zu gebieten, daß Feuer vom Himmel sollte fallen und die Samariter verzehren, die Christum nicht wollten aufnehmen; und Luc. 9, 54. gar herrlich wußten zu rühmen, daß ihnen auch die Teufel unterthan wären im Namen Jesu; und Thomas die andern vermahnete und sprach: Lasset uns mit ziehen, daß wir mit ihm sterben. Und Petrus vor den andern sonderlich flugs mit dem Schwerdt unter den Haufen schmeißt, da sie Christum angreifen und fahen wollten. Aber jetzt liegen sie vor großer Furcht und Schrecken verschlossen, und wollen niemand zu sich lassen. Daher sie sich auch entsetzten vor dem Herrn, da er zu ihnen kömmt und sie grüßet, und sie doch meinen (welches ja ein Anzeigen ist, daß sie ganz und gar erschrocken und verzagt sind), sie sehen einen Geist oder Gespenst. So bald haben sie vergessen alle Mirakel (Wunder), Zeichen und Worte, so sie von ihm gesehen und gehöret hatten, daß der Herr die vierzig Tage nach seiner Auferstehung, ehe er von ihnen scheidet, genug zu thun hatte mit Erscheinen und Offenbaren auf mancherlei Weise, jetzt den Weibern, jetzt den Aposteln, beide sonderlich und sämmtlich, isset und trinket

dazu mit ihnen; alles darum, daß sie gewiß sollen sein, er sei auferstanden. Noch will es ihnen schwerlich eingehen.

Ebenso, da er die vierzig Tage über das mit ihnen aus der Schrift geredet hatte vom Reich Gottes, das nun sollte angehen, und ein solch Reich sein, darin verkündiget sollte werden in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden, unter allen Völkern, heben sie an, und fragen ihn, da er jetzt von ihnen in einer Wolke sollte aufgenommen werden, und sprechen: Herr, willst du nun das Reich Israel wieder aufrichten? haben gar andere Gedanken vom Reich Christi, denn er ihnen davon gesagt hatte. Da siehest du, wie überaus schwer es ist, daß blöde verzagte Herzen getröstet und aufgerichtet, und darnach recht unterrichtet werden, daß sie wissen, was Christus für ein König sei, und was er durch seinen Tod und Auferstehung ausgerichtet habe.

Also ist beide, die Verstockung und Blödigkeit menschlichen Herzens, unaussprechlich. Außer der Gefahr ists ohne alle Maaß hart und verstockt, daß es keines Gottes Zorns noch Drohens achtet. Wenns schon lange höret, Gott werde die Sünde mit ewigem Tod und Verdammniß strafen, fähret es doch immer fort, ersäuft in Hoffart, Geiz ꝛc. Wiederum, so es sich beginnet zu fürchten, wirds auch so verzagt, daß mans nicht kann wieder zusammen bringen. Das ist ja ein großer Jammer, daß wir so heillose Leute sind. Ist keine Noth vorhanden, so leben wir sicher dahin in Sünden ohne alle Furcht und Scheu, ja, starren wie eine todte Leiche, was man uns sagt ist eben so viel, als sagte mans wider einen Felsen. Dagegen, wendet sichs mit uns, daß wir unsere Sünde fühlen, vor dem Tod, Gottes Zorn und Gericht erschrecken, erstarren wir wiederum vor großer Angst und Traurigkeit, daß uns niemand kann wieder aufrichten; ja, wir erschrecken auch vor dem, das uns trösten soll, wie die Jünger vor Christo erschracken, der eben darum zu ihnen kam, daß sie sollten getrost und fröhlich werden; gleichwohl bringet er sie nicht bald zurecht, hat an ihnen zu flicken die vierzig Tage über, wie gesagt, nimmt und braucht allerlei Trost und Arzenei und kann ihnen dennoch kaum wieder aufhelfen, bis so lange er ihnen den rechten starken Trank giebt, nämlich, den heiligen Geist, davon sie trunken und recht getröstet werden, daß sie nicht mehr, wie vor, blöde und erschrocken sind.

Zuletzt wird uns in St. Thoma auch angezeiget die Kraft der Auferstehung Christi. Droben haben wir gehöret, wie er so fest und gleich halsstarrig ist im Unglauben, daß, obgleich die andern Jünger sämmtlich bezeugen, wie sie haben den Herrn gesehen auferstanden, dennoch er es schlecht nicht glauben will. Es scheinet, es sei ein feiner tapferer Mann gewesen, der die Sache wohl bedacht habe, daß er nicht will balde den andern glauben. Denn er hatte gesehen, daß der Herr erst vor dreien Tagen ans Kreuz geschlagen und ihm die Nägel, beide durch Hände und Füße gangen, und das Speer in seine Seite gestochen war. Das hatte er ihm so feste eingebildet, daß ers schlecht für nichts hält, was ihm die andern sagen, er sei auferstanden. Darum spricht er gleich trotzig: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaal und lege meine Hände in seine Seite, so will ichs nicht glauben; macht also eine starke Hyperbolen (Uebertreibung), daß er den Augen allein nicht glauben will, sondern mit Händen auch fühlen und tappen. Als wollte er sagen: Es soll mich's niemand bereden, daß ichs glaube, sondern will so fest auf dem Nein stehen, daß ichs auch nicht glauben will, ob ichs leicht sehe, wie ihr sagt, daß ihr ihn gesehen habt. Soll ichs aber glauben, so muß er mir so nahe kommen, daß, wenns möglich wäre, ich ihm die Seele möcht anrühren und in die Augen greifen.

Das heißt je sehr hart und steif im Unglauben gesteckt. Und ist Wunder, was er damit meinet, daß er gleich ein ungereimtes vorgiebt, seine Hand und Finger in die Löcher der Wunden zu legen. Denn so klug sollte er je sein, daß er bedacht hätte: So Christus wieder lebendig, den Tod überwunden und aller Wunden von der Geißelung und Dornenkron los wäre, daß er ja auch die fünf Wunden würde geheilet und abgethan haben.

Nun, das ist uns zum Exempel und Trost geschehen, daß die hohen Apostel auch müssen fehlen und straucheln, darin wir sehen, wie Christus in seinem Reich gegen seine Schwachen sich erzeigt und hält, daß er auch solche, die noch so hart und störrig sind, wie hier St. Thomas, dulden kann und nicht darum verdammen und verstoßen will, so sie anders nur gerne wollten seine Jünger bleiben und nicht ihn muthwillig lästern und seine Feinde werden und damit uns lehret, daß wir an solchen nicht uns ärgern noch verzagen sollen, sondern, diesem

seinem Exempel nach, säuberlich mit ihnen fahren, ihre Schwachheit dienen mit unsrer Stärke, bis sie wieder aufgerichtet und auch stark werden.

Aber mehr dienet es dazu, wie ich angefangen zu sagen, daß die Auferstehung des Herrn nicht allein gewißlich erzeigt und bezeugt werde durch diesen ungläubigen und halsstarrigen Thomam, der bis an den achten Tag in solchen Unglauben verharret und schier gar erstarret liegt, sondern, daß auch die Kraft derselbigen erkannt werde und uns zu Nutze komme; wie an diesem Thoma zu sehen, der dadurch aus dem Unglauben zum Glauben und aus dem Zweifel zum gewissen Erkenntniß und herrlichen schönen Bekenntniß gebracht wird.

Das geschiehet nun, sagt der Evangelist, erst am achten Tage nach seiner Auferstehung, da Thomas, wider aller der andern Zeugniß, in seinem Unglauben sich gestärket und nunmehr gar erstorben ist und niemand hoffet, daß Christus sich ihm sonderlich erzeigen solle. Da kömmt er und zeiget ihm eben dieselben Narben und Wunden so frisch, wie er sie vor acht Tagen den andern gezeiget hatte, und heißt ihm seine Finger und Hand darreichen, und in die Nägelmaal und Seiten legen. Räumet ihm so weit ein, daß er nicht allein sehe, wie die andern, sondern auch greife und fühle, wie er gesagt hatte: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe ꝛc. und spricht dazu: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.

Da siehest du, daß es Christus nicht bei der Geschicht läßt bleiben, sondern darum ist es ihm zu thun, daß Thomas nur gläubig, und auch ein Aufersteher von seinem halsstarrigen Unglauben und Sünde werde. Wie es denn auch gewaltiglich folget, daß St. Thomas bald anfähet und spricht zu Christo: Mein Herr und mein Gott! Da ist bereits ein andrer Mann, nicht der alte Thomas Didymus, welches auf Deutsch Zwilling heißet, nicht ein Zweifeler, wie man aus diesem Text gedeutet hat, aber mit Unverstand, wie neulich zuvor, da er so gar erstarret und erstorben war im Unglauben, daß er auch nicht wollte glauben, er legete denn die Finger in seine Wunden, sondern hebt plötzlich an ein solch herrlich Bekenntniß und Predigt zu thun von Christo, dergleichen der Apostel keiner zu der Zeit noch geprediget hätte, nämlich, daß die Person, die auferstanden, sei wahrer Gott und Mensch. Denn es ist ein trefflich Wort, daß er sagt: Mein Herr und mein

Gott! Er ist nicht trunken, redet auch aus keinem Schimpf oder Scherz; so meinet er auch nicht einen falschen Gott: darum leuget er gewißlich nicht. Auch wird er hierin von Christo nicht gestraft, sondern sein Glaube bestätiget und muß Wahrheit und Ernst sein.

Das ist nun die Kraft der Auferstehung Christi, daß St. Thomas, der so tief und erstockt vor allen andern im Unglauben war, so plötzlich verwandelt, gar ein andrer Mann wird, der da nun frei heraus bekennet, daß er nicht allein glaube, daß Christus auferstanden sei, sondern also erleuchtet wird er durch die Kraft der Auferstehung Christi, daß er nun auch gewiß glaubet und bekennet, daß er sein Herr, wahrer Gott und Mensch sei, durch welchen, wie er jetzt vom Unglauben, aller Sünden Hauptquelle, auferstanden ist, werde er auch am jüngsten Tage auferstehen vom Tode und mit ihm in unaussprechlicher Herrlichkeit und Seligkeit ewig leben. Doch nicht allein er, sondern auch alle, die solches glauben. Wie Christus selbst weiter zu ihm saget: Thoma, dieweil du gesehen hast, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Zuletzt, daß er seine Finger in die Wunden leget, will ich nicht anfechten, ob Christus auch hinfürder nach der Auferstehung die Wunden und Nägelmaal habe behalten; doch so fern, daß solches nicht scheuslich sehe, wie sonst, sondern schön und tröstlich. Und ob sie noch frisch, offen und roth sollten gewesen sein, wie die Maler malen, lasse ich andern örtern (erörtern, untersuchen). Sonst ists sehr fein, daß vorgebildet werde für den gemeinen Mann, daß er ein Gedächtniß und Bild habe, das ihn erinnere und vermahne des Leidens und der Wunden Christi. Und kann wohl sein, daß er dieselben Zeichen oder Maal behalten habe, die vielleicht viel schöner und herrlicher am jüngsten Tage leuchten werden, denn sein ganzer Leib und er sie vor aller Welt zeigen wird, wie die Schrift saget: Sie werden den sehen, welchen sie zerstochen haben, Zach. 12, 10. Aber das befehle ich eines jeglichen Andacht zu bedenken.

Das ist aber das Hauptstück, so wir aus diesem Evangelio lernen und behalten sollen, daß wir glauben, daß die Auferstehung Christi unser sei und in uns wirke, daß wir, beide von der Sünde und Tod, auch sollen auferstehen; wie St. Paulus allenthalben reichlich und tröstlich davon redet und Chri-

stus selbst hier, da er spricht: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Und St. Johannes zum Beschluß dieses Evangelii lehret und vermahnet, von dem Brauch und Nutz der Auferstehung und spricht: Dieses ist geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Das ist je auch ein gewaltiger klarer Spruch, so den Glauben herrlich preiset, und das Zeugniß giebt, daß wir durch denselben gewißlich das ewige Leben haben; und daß solcher Glaube sei nicht ein leidiger todter Gedanke der Historien von diesem Jesu, sondern der da schleußt und gewiß ist, daß er sei der Christ, das ist, der verheißene König und Heiland, Gottes Sohn, durch welchen wir alle von der Sünde und ewigem Tode erlöset werden; darum er denn auch gestorben und auferstanden ist; und daß wir allein um seinetwillen das ewige Leben erlangen, also, daß es heiße, in seinem, nicht in Mosis, oder unserm, oder einigem andern Namen, das ist, nicht um des Gesetzes, noch unsrer Würdigkeit und Thuns willen, sondern allein von wegen seines Verdienstes, wie Petrus Apg. 4, 12. auch saget: Es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden ꝛc.

Schriften

Doctor Martin Luthers.

Für das deutsche christliche Volk.

Dreizehntes Heft.

Inhalt:

Kirchen-Postille; Evangelien-Theil.
Predigten vom andern Sonntage nach Ostern bis zum Sonntage nach Pfingsten.

Eisleben 1847.
Druck und Verlag von Georg Reichardt.

Am andern Sonntage nach Ostern.

Evang. Johannis am 10. V. 12—16.

Jesus sprach zu den Juden: Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte lässet sein Leben für seine Schafe; ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, der siehet den Wolf kommen und verläßt die Schafe und fleucht, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe: der Miethling aber fleucht, denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Wie mich mein Vater kennet, so kenne ich den Vater; und ich lasse mein Leben für meine Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselbigen muß ich herführen und sie werden meine Stimme hören und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

Dies ist ein tröstliches Evangelium, welches uns den Herrn Christum fein lieblich vorbildet und lehret, was er für eine Person sei, was er für Werke führe und wie er gegen die Leute gesinnet sei. Man kann es aber nicht besser verstehen, denn wenn man gegen einander setzet Licht und Finsterniß, Tag und Nacht, das ist, einen guten und bösen Hirten, wie der Herr selbst thut.

Ihr habt nun oft gehöret, daß Gott zweierlei Predigt hat auf die Welt geschicket: Eine ist, wenn man Gottes Wort prediget, das da saget: Du sollt nicht fremde Götter haben. Item: Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, 2 Mos. 20, 3. 13. 14. 15. und darneben dräuet, wer es nicht hält, soll des Todes sein. Dieselbige Predigt machet aber niemand fromm von Herzen. Denn obgleich ein Mensch dadurch gezwungen wird, daß er sich außen vor den Leuten fromm stelle, so ist doch inwendig das Herz dem Gesetz feind und wollte, daß es nicht wäre.

Das andere Predigtamt ist das Evangelium; das saget, wo man nehmen soll, daß man thue, was das Gesetz fordert; treibet und dräuet nicht, sondern locket die Leute fein freundlich, saget nicht: Thue das und thue jenes, sondern also: Komm, ich will dir weisen wo du es nehmen und holen sollst, daß du fromm werdest; siehe, hier ist der Herr Christus, der wird dir es geben. Darum sind die zwei wider einander, wie Nehmen und Geben, Fodern und Schenken, und den Unterschied muß man wohl fassen. Also hat nun Gott die Welt regieret und regieret sie noch also. Den rauhen und rohen Menschen, die das Evangelium nicht fühlen, muß man das Gesetz predigen und sie treiben, bis daß sie mürbe werden und ihre Gebrechen erkennen, wenn das geschehen ist, soll das Evangelium angehen.

Das sind die zwo göttliche Predigten, vom Himmel kommen, über diese sind auch andere, die nicht vom Himmel kommen, sondern sind Menschentand, das der Pabst und unsere Bischöfe haben aufgebracht, damit sie die Gewissen zerrütteln. Diese sind nicht werth, daß sie Hirten noch Miethlinge heißen, sondern sie sinds, die Christus hier Diebe, Mörder und Wölfe heißet. Denn, soll man die Leute seliglich regieren, so muß man es durch Gottes Wort thun, thut man es nicht mit Gottes Wort, so bleibet es wohl unregieret.

Nun nimmt Christus hier vor sich das andere Amt und schreibet, was es sei, saget, wie er der oberste Hirte, ja, allein der einige Hirte ist, denn was er nicht weidet, das ist ungeweidet. Diese tröstliche und liebliche Predigt wollen wir sehen.

Ihr habt also gehöret, daß unser Herr Christus nach seinem Leiden und Sterben vom Tode ist auferstanden, getreten und gesetzt in ein unsterblich Wesen; nicht daß er da oben im Himmel müßig säße und eine Freude mit ihm selbst hätte, sondern, daß er das Reich in die Hände nähme, regierete und ein König wäre, von welchem alle Propheten und die ganze Schrift viel redet. Darum soll man ihn lassen ohne Unterlaß gegenwärtig sein und im Regiment sitzen, nicht dafür halten, als sitze er da oben müßig, sondern daß er von oben herab alle Dinge fülle und regiere, wie Paulus sagt zu den Ephesern K. 4, 10. und sonderlich seines Reichs wahrnehme, welches ist der christliche Glaube; darum muß sein Reich bei uns hier auf Erden gehen. Von dem Reich haben wir gesaget, daß es also

geordnet sei, daß wir alle von Tage zu Tage zunehmen und reiner müssen werden, und daß es nicht regieret wird mit einiger Gewalt, sondern durch die mündliche Predigt, das ist, durch das Evangelium.

Diese Predigt ist nicht von Menschen kommen, sondern Christus hat sie selbst geführet und hernach den Aposteln und ihren Nachkömmlingen ins Herz gegeben, daß sie es fasseten, und in den Mund, daß sie es redeten und predigten; das ist sein Reich, also regieret er, so, daß alle seine Kraft stehet und lieget an dem Wort Gottes. Welche nun das hören und glauben, die gehören in dies Reich. Und das Wort wird denn so mächtig, daß es alles schaffet, was den Menschen noth ist und bringet alle Güter, die man haben mag. Denn es ist *Gottes Kraft, daß es kann und mag selig machen alle die daran glauben*, wie St. Paulus sagt zu den Römern K. 1, 16. Wenn du glaubest, daß Christus gestorben sei, dir zu helfen von allem Unglück und also an dem Wort hangest ist es so gewiß und fest, daß es keine Creatur kann umstoßen; wie denn niemand das Wort kann umstoßen, so kann dir auch niemand nichts thun, sintemal du daran glaubest. Also überwindest du mit dem Wort Sünde, Tod, Teufel und Hölle, und mußt dahin kommen und fliehen, da das Wort ist, das ist, zu ewigem Friede, Freude und Leben und kürzlich, aller Kraft die im Wort lieget, wirst du theilhaftig. Darum ist es je ein wunderlich Reich; das Wort ist da und wird mündlich geprediget vor aller Welt, aber seine Kraft ist fast verborgen und wird niemand gewahr, daß es so thätig sei und solch groß Ding ausrichte, denn die da glauben; es muß selbst im Herzen gefühlet und geschmecket sein.

Darum können wir Prediger nicht mehr thun, denn daß wir unsers Herrn Christi Mund sind und sein Rüstzeug, dadurch er leiblich das Wort prediget. Das Wort lässet er öffentlich ausgehen, daß es jedermann höre; aber, daß man es inwendig im Herzen empfinde, das schaffet der Glaube und ist ein heimlich Werk Christi, wo er siehet, daß es zu thun sei nach seinem göttlichen Erkennen und Gefallen. Das ists, das er saget: *Ich bin ein guter Hirte*. Und was ist ein guter Hirte? *Ein guter Hirte*, spricht Christus, *lässet sein Leben für seine Schafe; und ich lasse auch mein Leben für meine Schafe*. In dieser Tugend begreifet es der Herr alles mit einander und setzet ein lieblich Gleichniß

von den Schafen. Ihr sehet, daß dasselbige Thier ein fast närrisch und das allereinfältigste Thier ist, daß man auch spricht, wenn man von einem Einfältigen will sagen: Es ist ein Schaf. Doch hat es diese Art vor andern Thieren, daß es bald seines Hirten Stimme höret und folget sonst niemand nach, denn seinem Hirten und ist immer also geschickt, daß es gar an seinem Hirten hanget und Hülfe bei ihm allein suchet, kann ihm selbst nicht helfen, noch sich weiden oder heilen, noch vor Wölfen hüten, sondern stehet gar in fremder Hülfe.

Also stellet nun Christus dieselbige Art und Natur dieses Thiers zum Gleichniß und machet sich zu einem guten Hirten. Damit zeiget er fein an, was sein Reich sei und worinne es stehe, und will so viel sagen: Mein Reich ist nichts anders, denn daß ich die Schafe regiere, das ist, die armen, dürftigen und elenden Menschen auf Erden, welche wohl sehen und fühlen, daß ihnen sonst nichts helfen noch rathen könne.

Daß wir aber das desto klärlicher machen und man es besser fasse, wollen wir einen Spruch hieher führen aus dem Propheten Hesekiel, der redet von den bösen Hirten, die Christo entgegen sind und sagt K. 34. V. 2. ff. Sollten nicht die Schafe sich von dem Hirten lassen weiden? Warum weidet denn ihr euch selbst? Ihr habt die Milch von den Schafen gessen und mit der Wolle habet ihr euch gehüllet, und welches fett war, das schlachtet ihr. Aber meine Heerde habet ihr nicht geweidet; was da schwach war, habt ihr nicht gestärket; was da krank war, habt ihr nicht geheilet, und was zerbrochen war, habt ihr nicht gebunden; was verborgen war, habt ihr nicht wiedergeholet, und welches verloren war, habt ihr nicht gesuchet, sondern ihr habt mit der Strenge und Gewalt über sie geherrschet. Und nun sind meine Schafe zerstreuet, sintemal daß sie keinen rechten Hirten haben, und alle Thiere haben sie gefressen und sind zerstreuet worden auf alle Gebirge, und auf dem ganzen Erdboden, und wie mehr daselbst folget. Also strafet Gott hier die Hirten, die nicht recht weiden. Und siehe, wie er schreibet, seine ernstliche Meinung ist hier an diesem Ort, daß er die Schwachen, Kranken, Zerbrochenen, Verworfenen und Verlornen will gestärket, gesund gemacht und geheilet, wieder gesucht und nicht zerrüttelt noch

zerstreuet haben. Das sollet ihr gethan haben, spricht er zu den Hirten; ihr habt es aber nicht gethan, darum will ich es selbst thun, wie er bald hernach V. 16 sagt: Was verloren ist, das will ich wiedersuchen; was verworfen ist, das will ich wiederholen; und welcher krank ist, will ich heilen und gesund machen.

Da siehest du, daß Christi Reich also stehet, daß er mit den Schwachen, Kranken und Zerbrochenen zu schaffen hat und sich ihrer annimmt, daß er ihnen helfe. Das ist je eine tröstliche Predigt; es fehlet aber nur daran, daß wir unsere Noth und Gebrechen nicht fühlen; wenn wir es fühleten, so würden wir bald hinzu laufen. Wie thaten aber jene Hirten? Sie regiereten mit der Schärfe und trieben Gottes Gesetz mit großer Gewalt; darüber thaten sie ihre Gesetze auch hinzu, wie sie jetzt thun, und wenn man es nicht hält, so schreien sie und verdammen einen, so, daß es nichts anders ist, denn immer getrieben und getrieben, geboten und geboten. Das heißet nicht wohl geweidet und die Seelen regieret, saget Christus. Und ein solcher Hirte ist er nicht; denn damit ist niemand geholfen, sondern man verderbets nur vollend gar, wie wir hören werden. Nun wollen wir den Spruch des Propheten nach einander handeln.

Aufs erste spricht er: Die Schafe, die da schwach sind, soll man stärken; das ist, die Gewissen, die schwach im Glauben sind, und einen schwermüthigen Geist haben und weiches Gemüths sind, soll man nicht treiben und sagen: Das mußt du thun, du mußt stark sein, wenn du schwach bist, so bist du verloren. Das heißet nicht die Schwachen gestärket. Also sagt St. Paulus zu den Römern K. 14, 1: Den Schwachen im Glauben nehmet auf und verwirret die Gewissen nicht. Und bald hernach spricht er K. 15, 1: Wir aber, die wir stark sind, sollen tragen der Schwachen Gebrechlichkeit. Darum soll man sie nicht mit der Strenge treiben, sondern trösten, ob sie gleich schwach sind, daß sie darum nicht verzagen; mit der Zeit werden sie stärker werden.

Also saget auch Jesaias, der Prophet, von Christo K. 42, 3: Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen. Das zerstoßene Rohr sind die armen, schwachen und zerstoßenen Gewissen, die sich leichtlich lassen zerrütteln, daß sie zappeln und

verzagen an Gott. Da fähret er nicht zu und tritt es mit Füßen, das ist seine Art nicht, sondern er gehet säuberlich damit um, daß er es nicht zerbreche. Item, das glimmende Docht, das noch ein wenig brennet und mehr Rauch denn Feuer da ist, sind auch dieselbigen; die sollen nicht verzagen, er wird es nicht gar auslöschen, sondern immer anzünden und mehr und mehr stärken. Das ist je ein großer Trost, wer es erkennet; darum, welcher nicht also die schwachen Gewissen säuberlich führet der ist freilich kein guter Hirte.

Aufs andere saget der Prophet: Welches krank war, dem solltet ihr geholfen haben. Wer sind die Kranken? Es sind, die äußerliche Gebrechen haben in seltsamen Werken. Das erste trifft das Gewissen, wenn das schwach ist; das andere den äußerlichen Wandel, daß einer daher schnurret und wunderlich ist, und hier und dort fehlet, übertritt mit Zorn und andern närrischen Werken; wie auch die Apostel zuweilen gestrauchelt haben in groben Stücken. Die also außen in Werken vor den Leuten gebrechlich sind, daß man sich an ihnen ärgert und saget: sie sind wunderlich und seltsam, die will er auch nicht hinweg werfen; denn sein Reich ist nicht diesmal also geordnet, daß eitel Starke und Gesunde darinnen sind, denn das gehöret in jenes Leben; sondern Christus ist darum dahin gesetzet, daß er sich solcher Leute annehme und ihnen helfe.

Darum, wenn wir gleich also schwach und krank sind, sollen wir dennoch nicht verzagen, noch sagen: Wir sind nicht in Christi Reich; sondern je mehr wir unsere Gebrechen fühlen, je mehr und mehr sollen wir hinzutreten: denn er ist darum da, daß er uns heile und gesund mache. Bist du nun krank und ein Sünder und fühlest deine Noth, so hast du desto mehr Ursache, daß du zu ihm sagest: Lieber Herr, ich komme eben darum, daß ich ein Sünder bin, daß du mir helfest und mich fromm machest; also treibet dich die Noth dahin. Denn je größer dein Gebrechen ist, je mehr ist es dir vonnöthen, daß du dich lassest heilen. Das will er auch haben, und also locket er uns, daß wir fröhlich zu ihm treten. Jene aber, die nicht solche Hirten sind, meinen, sie wollen die Leute fromm machen, wenn sie feindlich schreien und treiben, und machens damit nur immer ärger; wie man siehet, daß es jetzt gehet, daß es dahin ist kommen durch das verkehrte Wesen, daß es alles so jämmerlich zerstreuet ist; wie denn hier der Prophet saget.

Aufs dritte, was zerbrochen war, habt ihr nicht verbunden. Zerbrochen ist, als, wenn einem ein Bein entzwei bricht oder sonst wund ist, das ist, so ein Christ nicht allein schwach ist, und ein Gebrechen hat, daß er zu Zeiten strauchelt, sondern kömmt auch in große Anfechtung, daß er ein Bein bricht. Als, wenn es kömmt, daß er fället und verleugnet das Evangelium, wie St. Petrus that, da er Christum verleugnete. Nun, wenn schon einer also strauchelt, daß es ihn zurück treibe oder gar niederstieße, dennoch sollst du ihn nicht hinwerfen, als ob er nimmer zu diesem Reiche gehöret. Denn du mußt Christo seine Eigenschaft lassen, daß in seinem Reich nur eitel reichliche Gnade und Barmherzigkeit bleibe; also, daß er nur helfen will denen, die ihr Jammer und Elend fühlen, und gern heraus wären, daß es ja ganz ein tröstlich Reich sei, und er ein tröstlicher, freundlicher Hirte, daß er jedermann locke und reize, zu ihm zu treten.

Nun, das alles geschieht allein durch das Evangelium, dadurch soll man die Schwachen stärken, die Kranken heilen; denn es ist ein solch Wort, das da dienet zu allen Sachen, weß das Gewissen mangelt, und giebt allen Trostes genug, daß niemand verzage, wie groß auch ein Sünder ist. Darum ist Christus allein der fromme Hirte, der allerlei Schaden heilet, und hilft denen, die gefallen sind, wieder auf. Wer das nicht thut, der ist kein Hirte.

Aufs vierte saget der Prophet weiter: Was verworfen ist gewesen, habt ihr nicht wieder geholet. Was ist das Verworfene? Es ist eine verachtete Seele, die zu Schanden worden ist, daß man meinet, es wolle alles an ihr verloren sein; dennoch will Christus nicht haben, daß man gestrenge mit ihr handle. Er will sein Reich nicht so enge spannen lassen, daß nur Starke und Gesunde und Vollkommene darin sein sollten; das gehöret in das zukünftige Reich nach diesem Leben, wie gesagt: jetzund, weil er regiert, soll nur lauter Gnade und Süßigkeit sein; wie Gott 2 Mos. 3, 8. verheißen hat den Kindern Israel, daß das gelobte Land sollte mit eitel Milch und Honig fließen. Wie auch St. Paulus saget, daß den unehrlichen Gliedern desto mehr Ehre gethan wird, 1 Cor. 12, 23.

Aufs fünfte beschließt er: Welches verloren war, habt ihr nicht wieder gesucht. Verloren ist, das verdammet ist, also, daß man nicht meinet, daß es soll wieder

kommen; wie im Evangelio die Zöllner und Huren, und noch jetzt die ruchlosen wilden Menschen sind; das soll man dennoch nicht liegen lassen, sondern alles thun, was man kann, daß man es wieder herzubringe. Das hat etlichemal St. Paulus gethan, als da er ihrer zween dem Teufel gab, wie er zu Timotheo sagt 1 Epist. 1, 20: Ich habe sie dem Teufel gegeben, daß sie gezüchtiget werden, nicht mehr zu lästern. Und zu den Corinthern spricht er 1 Epist. 5, 5: Ich habe schon beschlossen, ihn zu übergeben dem Teufel, zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage des Herrn Jesu. Die warf er hin als die Verdammten, und holet sie dennoch wieder.

Darum soll man Christum also predigen, daß er keinen Menschen verwerfe, wie schwach er sei, sondern jedermann gern aufnehme, tröste, stärke, daß man ihn immer vorbilde als einen frommen Hirten. Da kommen denn die Herzen von ihnen selbst hinzu, daß man die Leute nicht mehr darf zwingen und treiben. Das Evangelium locket und machet willig, also, daß die Leute eine Lust dazu gewinnen, und mit aller Zuversicht hinan gehen, und daß in ihnen eine Liebe entspringet zu Christo, daß sie alles gern thun, was sie sollen, die man vorhin mußte treiben und zwingen. Wenn man uns treibet, so thun wirs mit Unlust und Widerwillen; das will Gott nicht haben, darum ist es verloren. Wenn ich aber sehe, daß der Herr so freundlich mit mir umgehet, so nimmt er mir das Herze, daß ich muß zu ihm laufen; so folget denn alle Lust und Freude im Herzen.

Nun siehe, wie ein böses Ding es ist, wenn ein Mensch den andern richtet. Christi Reich, wie wir gehöret haben, ist dahin gerichtet, daß es nur die kranken und armen Seelen gesund und fromm mache; darum müssen die alle fehlen, die mit ihren Augen nur dahin sehen, welche stark und heilig sind. Darum ist das ein groß mächtig Erkenntniß, wenn man Christum recht erkennet. Es ist uns von Natur eingepflanzet, daß wir Buben in der Haut sind; und dennoch wollen, daß jedermann fromm sei, sperren das Maul auf, und wollen nur sehen, wo eitel starke Christen sind, wollen nicht auf die kranken und schwachen auch sehen; meinen, wenn sie nicht stark sind, so sind sie nicht Christen, und wollen die andern, wenn sie nicht ganz heilig sind, für böse halten, und sind selbst ja böser und ärger, denn die andern. Das thut die böse Natur und unsere

blinde Vernunft, die will Gottes Reich messen nach ihrem Dünken, und meinet, sintemal es vor ihren Augen nicht rein sei, so sei es vor Gott auch nicht rein.

Darum muß man das aus den Augen setzen; denn wenn du viel darnach siehest, so bekömmst du zuletzt in den Sinn, daß du gedenkest: Ei, wo will ich bleiben, wenn es nur eitel solche Christen müssen sein, die da stark, gesund und fromm sind, wenn will ich auch einmal dahin kommen? Und also wirst du machen, daß du nimmer hinzu kommest. Darum mußt du zuletzt dahin getrieben werden, daß du sagest: Lieber Herr, ich fühle mich so schwach, so krank und verzagt; dennoch will ich mich das nicht irren lassen, will dennoch zu dir kommen, daß du mir helfest; denn du bist je der gute und fromme Hirte, dafür halte ich dich, darum will ich an meinen Werken verzagen.

Darum soll man je klug sein, daß man Christum wohl lerne erkennen, daß in seinem Reich nur schwache und kranke Leute sind, und daß es nichts anders sei, denn eitel Spital, da eitel Gebrechliche und Siehe liegen, der man warten müsse. Aber den Verstand haben gar wenig Leute; diese Weisheit ist sehr verborgen, also, daß es daran auch wohl denen mangelt, die das Evangelium und einen Geist haben; denn es ist die größte Weisheit, die man haben kann. Darum, wenn sie gleich in die Schrift sehen, daß sie das Reich Christi preiset, und saget, wie es ein solch köstlich Ding darum ist, nehmen sie dennoch deß nicht wohl wahr, was die Worte bedeuten, und sehen nicht, wie die rechte Klugheit darinnen liegt, welche gar weit über alle menschliche Klugheit gehet. Denn unser Klugheit ist nicht, daß man mit vernünftigen, klugen und weisen Leuten handle, und davon sage und predige; sondern daß man mit Narren und Thoren umgehe und sich derselbigen annehme; nicht, daß man darin Lust soll haben; sondern, daß man den Leuten daraus helfe, daß sie aus der Sünde und Narrheit kommen zu der Gerechtigkeit und zu einem rechten Verstande.

Da siehest du, daß christliche Weisheit darin stehet, daß man nicht die Augen empor werfe und sehe nach dem, das hoch und weise ist, und sich darin spiegle; sondern daß man herunter sehe nach dem, das da niedrig und närrisch. Wer das weiß, der danke Gott; denn durch das Erkenntniß wird er ein solcher Mensch, daß er sich richten und schicken kann in alles Wesen, was auf der Welt ist. Darum werdet ihr noch viel finden

(auch die das Evangelium predigen), die noch nicht dazu kommen sind. Man hat bisher nichts anders gelehret, und wir sind alle also gewohnet, daß man nicht dürfte zu Christo kommen, man sei denn zuvor ganz rein: darum mußt du aus dem Sinne kommen und einen rechten Verstand fassen, daß du Christum recht erkennest, wie er ein rechter Hirte ist. Davon haben wir nun jetzt genug gehöret.

Nun hält er gegen einander einen guten Hirten und einen bösen Hirten oder Miethling und spricht:

> Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe; ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen und verlässet die Schafe und fleucht, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe: der Miethling aber fleucht, denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht.

Er ist zwar eigentlich allein der Hirte; aber doch, wie er allein Christus ist, und doch uns denselbigen Namen mittheilet, daß wir auch Christen heißen; also auch, wiewohl er allein Hirte ist, doch giebt er diesen Namen auch denen, die das Predigtamt führen sollen in der Christenheit. Also verbeut er im Matthäo Kap. 23, 9., daß wir niemand sollen Vater heißen auf Erden, darum, daß einer unser Vater ist im Himmel; dennoch nennet sich Paulus einen Vater der Corinther, da er spricht: Ich habe euch geboren in Christo Jesu durchs Evangelium, 1 Cor. 4, 15. Also thut Gott, als wolle er allein Vater sein, und theilet den Menschen auch den Namen mit, daß sie Väter sind; sie haben es aber nicht von ihnen selbst, sondern von Christo: wie wir auch darum Christen heißen, daß wir nichts von uns selbst haben, sondern daß alles durch ihn uns geschenket ist. Nun, der Miethling, spricht er, der nicht ein Hirte ist, und deß die Schafe nicht eigen sind, wenn er siehet den Wolf kommen, so verlässet er die Schafe, und fleucht ꝛc. Das ist wahrlich ein harter Spruch, daß auch die, so das Evangelium recht predigen und treiben, und die Schafe stärken und heilen, doch zuletzt lassen hinreißen und laufen davon, wenn die Schafe am meisten Hülfe bedürfen. Weil

kein Wolf da ist, sind sie fleißig und weiden wohl; aber wenn sie den Wolf sehen herein reißen, so lassen sie die Schafe sitzen; haben sie denn wohl geweidet, daß die Schafe stark, gesund und fett sind; so sind sie dem Wolfe desto lieber, dem hat er sie vorgeweidet.

Wie gehet das zu? Also meinet Christus: In meinem Reich, welches anders nichts ist, denn die Schwachen stärken, die Kranken heilen, die Verzagten trösten, und so fortan, wird nicht außen bleiben das heilige Kreuz. Denn wenn man so prediget, daß sich Christus allein muß unser, die wir die armen Schäflein sind, annehmen, stärken, heilen und helfen, und wir uns selbst mit eigenen Kräften und unsern Werken nichts vermögen zu helfen; damit denn abfallen müssen alle Werke und was die Welt vorgiebt, daß sie viel Gottesdienste aufrichte: so kann sie diese Predigt nicht leiden. Also, daß die natürliche Art des Evangelii ist, daß es mit ihm bringe das heilige Kreuz, wer es vor der Welt bekennen will, daß er müsse den Hals daran setzen.

Weil nun das also ist, so scheiden sich hier auf dieser Straße die rechten Hirten und die Miethlinge. Welcher denn ein Miethling ist, der prediget das Evangelium so lange, als man von ihm sagt, er sei ein gelehrter, frommer und heiliger Mann; wenn man ihn aber angreift, daß man ihn einen Ketzer und Bösewicht anfähet zu schelten, und will ihn zum Widerspruch dringen, so widerrufet er, oder trollet sich davon, und lässet die armen Schafe so elend da sitzen; so wird es denn ärger, denn zuvor. Was ist denn den Schafen geholfen, daß sie vorhin wohl geweidet sind? Wenn es rechte Hirten wären, würden sie bei den Schafen Leib und Leben lassen und um des Evangelii willen den Hals herhalten; darum sind die nimmer rechte Hirten, die also predigen, daß sie Ehre, Gut und Nutz davon haben, es sind gewißlich Miethlinge; denn sie suchen das Ihre auch an der rechtschaffenen Lehre und Gottes Wort. Darum bleiben sie nicht länger, denn weil sie Ehre und Preis haben. Darum, wenn der Wolf kömmt, so treten sie zurück und verleugnen das Wort, oder laufen davon und lassen die Schafe da, die das Maul aufhalten, und wollten gern, daß sie Weide hätten, und den Hirten, der sie schützet vor den Wölfen; so ist niemand da. Und da läßt man sie denn sitzen, wenn es am meisten Noth ist, daß man sie stärken solle.

Also wird es jetzund auch gehen; wenn es einmal recht angehet, daß man uns wird angreifen und verfolgen, da werden die Prediger das Maul einziehen und fliehen, und die Schafe jämmerlich zerstreuet werden, und eins hier, das andere dort hinausreißen. Gott gebe, daß doch etliche stehend bleiben, die das Leben daran setzen, die Schafe zu erretten. Also hat Christus die Miethlinge hier abgemalet. Und sagt mehr.

Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen.

Das sind weite Worte, wäre zu lange durch und durch zu handeln. Er redet hier von dem sonderlichen Amt, das ihm angehöret. Ich kenne meine Schafe, spricht er, und sie kennen mich wieder. Wie gehet das zu? Das erkläret er weiter und spricht:

Wie mich mein Vater kennet, so kenne ich den Vater.

Wie kennet ihn der Vater? Nicht auf weltliche, sondern auf göttliche Erkenntniß. Davon haben wir vor mehr gesagt, und das ist die Summa davon: Christus erkennet uns für seine Schafe; so erkennen wir ihn wieder für unsern Hirten. Nun haben wir gehöret, was ein guter Hirte sei; und wiederum, was die schwachen Schafe sind. Er erkennet uns für solche Schafe, die schwach, krank und zerbrochen sind, das ist, er fraget nicht darnach, daß seine Schafe schwach und krank sind, verachtet und verwirft sie nicht, sondern nimmt sich ihrer an und heilet sie, auch wenn sie gleich so gebrechlich sind, daß die ganze Welt meinet, es seien nicht seine Schafe; und das ist der Welt Erkenntniß. Aber Christus erkennet sie nicht also. Er siehet nicht, wie sie sind; sondern darnach siehet er, ob es nur Schafe sind, daß sie den Namen haben, daß sie Schafe heißen; auf die Schafe siehet er, nicht auf die Wolle.

Das sind nun rechte Hirten, die dem Christo nachfolgen, und die Schafe auch also erkennen, daß sie auf die Person sehen, nicht auf die Gebrechen, und einen Unterschied machen zwischen dem Schaf und der Krankheit.

Also kennet mich der Vater auch, sagt Christus; die Welt aber kennet mich nicht. Wenn es nun kommen wird, daß ich werde des schändlichen Todes sterben am Kreuz, werden alle Leute sagen: Ja, sollte das Gottes Sohn

sein? er muß ein verdammter Mensch und des Teufels sein mit Leib und Seele. Also wird mich die Welt ansehen und erkennen; aber mein Vater wird also sagen: Das ist mein lieber Sohn, mein König, mein Heiland. Er siehet nicht auf mein Elend, nicht auf meine Wunden, nicht auf mein Kreuz und Tod; sondern auf die Person, die ich bin. Darum, wenn ich gleich mitten in der Hölle und dem Teufel im Rachen wäre, so muß ich dennoch wieder hervor; denn der Vater wird mich nicht lassen. Also erkenne ich meine Schafe auch und sie mich. Sie wissen, daß ich der gute Hirte bin und kennen mich; darum treten sie zu mir und hangen an mir, fragen nicht darnach, daß sie schwach und krank sind, wissen wohl, daß ich solche Schafe haben will. Nun beschließt er hier und saget:

> Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle: und dieselbigen will ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

Es haben auch etliche diesen Spruch dahin gedeutet, daß es müsse erfüllet werden bald vor dem jüngsten Tage, wenn der Widerchrist werde kommen und Elias und Enoch. Das ist nicht wahr, und hats eigentlich der Teufel zugerichtet, daß man glaubt, die ganze Welt werde Christen werden. Der Teufel hats darum gethan, daß er die rechtschaffene Lehre verdunkelte, daß man sie nimmer recht verstünde. Darum hüte dich davor, dieser Spruch ist wahr worden und erfüllet bald darnach, da Christus gen Himmel ist gefahren, und gehet noch immer im Schwange. Da das Evangelium anging, ward es den Juden geprediget; dies Volk war der Schafstall. So saget er nun hier: Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind, die muß ich auch herzubringen. Da saget er, daß den Heiden auch soll das Evangelium geprediget werden, daß sie auch an Christum glauben, daß also aus Juden und Heiden eine christliche Gemeinde werde; das hat er darnach durch die Apostel gethan, die den Heiden predigten und bekehrten sie zu dem Glauben. Also ist nun alles eine Kirche oder Gemeinde, ein Glaube, eine Hoffnung, eine Liebe, eine Taufe und dergleichen. Das währet noch heut zu Tage immerdar, bis auf den jüngsten Tag. Darum müßt ihr es nicht also verstehen, daß die ganze Welt und alle Menschen

an Christum werden glauben; denn wir müssen immer das heilige Kreuz haben, daß ihr das mehrere Theil sind, die die Christen verfolgen; so muß man auch immer das Evangelium predigen, daß man immer etliche herzubringe, daß sie Christen werden; denn das Reich Christi stehet im Werden, nicht Geschehen. Das ist kürzlich dies Evangelium erkläret.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Evang. Joh. 6, V. 16—23.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, daß er saget zu uns, über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, daß er saget, über ein kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkete Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe, über ein kleines werdet ihr mich sehen, und über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein: doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen: wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen, und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Hier in diesem Evangelio haben wir, wie der Herr seine Kinder, die er nach ihm lassen würde, tröstet und keck machet wenn sie in Angst und Noth seines Sterbens halben, auch ihres Abfallens, kommen würden; deßgleichen sehet ihr, was den Evangelisten Johannem verursachet hat, so viel Worte zu machen, und daß er schier viermal ein Wort wiederholet, welches er doch mit wenigern Worten hätte können ausrichten, wie wir

uns dünken lassen. Aber hier wird uns erstlichen das Wesen eines Christenmenschen vorgebildet in dem Exempel der lieben Apostel. Zum andern, wie das Leiden Christi und die Auferstehung kräftig in uns werde.

Ihr sehet hier, daß Christus den Jüngern verkündiget, wie sie sich sollen betrüben, darum, daß er von ihnen gehen werde; aber sie sind noch so einfältig und ungelehrt, auch so betrübet von seiner vorigen Rede im Abendmahl, daß sie gar nicht verstehen, was er redet; ja, es ist der Natur zu groß und unbegreiflich solch Ding, davon der Herr hier saget. Und es war auch vonnöthen, daß sie sich zuvor betrübten, ehe sie sich freueten, wie denn Christus uns selbst ein Exempel ist gewesen, daß wir ohne Kreuz nicht können zur Herrlichkeit kommen. Darum sagt er Luc. 2, 26. zu den zween, mit denen er gen Emahus ging: Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Sollten nun die lieben Jünger Freude haben, so mußten sie zuvor in großer Betrübniß gewesen sein. Diese Freude aber kam ihnen von dem Herrn Christo; denn das ist im Evangelio beschlossen, daß außerhalb dem Christo keine Freude ist; und wiederum, wo der Christus ist, da ist keine Traurigkeit, wie hier klar im Text stehet. Darum, da Christus von ihnen weggenommen ward, waren sie in großer Traurigkeit.

Und diese Worte hier im Evangelio hat der Herr Christus zu seinen Jüngern gesagt nach dem Abendmahl, ehe er gefangen ward; die wollen wir besehen.

Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater.

Ueber ein kleines, spricht er, werdet ihr mich nicht sehen; denn ich werde gefangen werden, und man wird mich zum Tode überantworten. Aber es wird nicht lange währen. Und diese kleine Zeit über werdet ihr traurig sein; aber hanget nur fest an mir, und folget mir, es wird bald ein Ende haben. Drei Tage werde ich im Grabe liegen, da wird sich die Welt freuen, gleich als hätte sie gewonnen; ihr aber werdet trauren, heulen und

weinen; aber über ein kleines werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater; das ist, am dritten Tage werde ich wiederum auferstehen, da werdet ihr euch freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und es wird nicht eine Freude sein von dreien Tagen, wie der Welt Freude ist, sondern eine ewige Freude. Also hat nun der Evangelist Johannes den Tod und die Auferstehung Christi gar fein in diese Wörter gefasset, da Christus spricht: Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.

Hier ist nun ein Exempel vorgestellet, das wir fleißig sollen fassen und zu Herzen nehmen, wenn es uns also ginge, wie zur Zeit der Apostel, daß wir im Leiden, in Angst, in Noth stecketen, sollten wir auch gedenken, daß wir stark wären, und uns freueten, darum, daß Christus würde wiederum auferstehen. Welches wir nun wissen, daß es geschehen ist; aber die Jünger wußten es nicht, wie er sollte auferstehen, oder was er mit der Auferstehung meinete; darum so waren sie traurig und betrübet. Sie höreten wohl, daß sie ihn sehen sollten, aber sie verstehens nicht, was es ist oder wie es zugehen werde. Darum sprachen sie unter einander: Was ist dies, daß er saget zu uns, über ein kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Also hatte sie das Betrübniß und der Jammer so gar eingenommen, daß sie ganz verzweifelten, wußten nicht, was er mit dieser Rede meinete, und wie sie ihn wieder sehen würden.

Darum so müssen wir das Kleine auch in uns fühlen, wie es die lieben Jünger gefühlet haben; denn das ist uns geschrieben zum Exempel und zur Lehre, auf daß wir dadurch getröstet werden, und uns davon bessern. Und wir sollten es für ein Sprüchwort gebrauchen, ja, wir sollten es fühlen und erfahren, daß wir allezeit sageten: Gott ist uns zu Zeiten nahe, zu Zeiten verschwindet er. Unterweilen gedenke ich, wie mich das Wort so gar nicht bewegen noch treffen will, es gehet vorüber, ich achte seiner gar nicht; aber auf dies Kleine muß man sehen und merken, daß wir denn allda stark und beständig sein. Es wird uns gehen, wie den Jüngern hier: wir können ihm auch nicht anders thun, denn wie es hier geschrieben ist; wie sie auch nicht anders haben thun können.

Das erste Kleine, daß er spricht: Ueber ein kleines so werdet ihr mich nicht sehen, das haben sie bald her-

nach verstanden, da sie sahen, daß er gefangen und getödtet ward. Aber das andere Kleine, da er sagt: Und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, das konnten sie nicht vernehmen; und wir können es auch nicht vernehmen; ja, da er spricht, denn ich gehe zum Vater, das können sie noch weniger verstehen. Also gehet es auch mit uns zu: wiewohl wir wissen und hören, daß die Anfechtung, Unglück und Betrübniß eine kleine Zeit währen wird, so sehen wir doch, daß es immerzu anders scheinet, denn wir glauben. Da zweifeln wir denn und wanken und können uns nirgend drein schicken. Wir hörens wohl, wir wissens wohl, daß es nicht lange werde stehen; aber wie das zugehe, können wir je nicht vernehmen; wie hier die Jünger.

Dieweil sie nun nicht vernehmen, warum saget es ihnen denn Christus? oder warum ist es denn geschrieben? Darum, daß wir nicht sollen verzweifeln, sondern fest an dem Worte halten, wie er saget, daß es also gewiß sei, und nicht anders, es scheine gleich anders, wie es wolle. Und wiewohl wir zu Zeiten von dem Worte abfallen, sollen wir darum nicht gar davon bleiben, sondern wiederkehren; denn er bringet sein Wort wohl wieder zurechte; und ob es gleich der Mensch nicht glauben kann, so hilft ihm doch Gott. Und das thut er ohne Vernunft, ohne freien Willen und ohne Zuthun des Menschen. Ja, der Evangelist saget, daß die Jünger nicht vernahmen die Wörter, die der Herr zu ihnen redet; viel weniger werden sie vernommen haben die Werke, die hernach folgeten. So gar nichts weiß der freie Wille und die menschliche Vernunft in denen Dingen, die der Seelen Seligkeit angehören. Was herunter ist, das kann der freie Wille wohl vernehmen und wissen: als, des Hahnes Krähen höret die Vernunft wohl und verstehets auch; aber was Gottes Werk und Wort ist, da muß sie sich gefangen geben, und weiß sich darein weder zu schicken, noch zu schuhen, wiewohl sie sich dünken läßt, sie verstehe viel davon: aber dieser Glanz ist ihr zu helle, er machet sie je länger, je blinder.

Dies ist uns hier fein abgemahlet in den Jüngern, die doch eine lange Zeit bei dem Herrn gewesen waren, noch verstunden sie nicht, was er mit ihnen redete. Nun, dies werden wir auch nicht lernen noch verstehen, wir erfahrens denn; als, wenn wir sprechen werden, das ist mir widerfahren, das habe ich gefühlet, so ist mirs gangen, da war ich in der Angst, es wäh-

rete aber nicht lang; da steckete ich in dieser Anfechtung, in dieser Widerwärtigkeit, aber Gott half mir bald heraus ꝛc.

Das sollten wir zu Herzen nehmen, und dies Wort wohl fassen, und daran gedenken, wenn wir in Angst und Noth stünden, daß es nicht lange währen würde, so hätten wir auch eine beständigere Freude. Denn gleichwie Christus und seine Auserwählten ihr Kleines gehabt haben, also wirst du und ich und ein jeglicher sein eigen Kleines haben. Pilatus und Herodes werden dich nicht kreuzigen; aber gleich derselbige Teufel, der sie getrieben hat, der wird auch deine Verfolger treiben. Darum wenn dir dein Leiden kommt, so mußt du nicht bald darauf denken, wie du dich heraus reissest; Gott wird dir zu seiner Zeit wohl davon helfen, harre nur, es ist um ein kleines zu thun. er bleibt nicht außen.

Aber du mußt dir nicht selbst ein Kreuz und Leiden auf den Hals legen, als etliche gethan haben, die ihnen selbst Tod und Kerker erwählet haben und gesagt: Christus ist willig in den Tod gegangen, hat sich willig lassen fahen und überantworten, ich will ihm auch also thun. Nein, du darfest es nicht, es wird dein Kreuz und Leiden nicht außen bleiben, die guten Leute haben es nicht verstanden. Die lieben Jünger sagten auch Matth. 26, 35. sie wollen bei Christo stehen, und mit ihm sterben. Petrus sprach Joh. 13, 37.: er wollte ihn nicht verleugnen, oder wollte das Leben darüber lassen; aber wie ging es ihm zuletzt? Christus ging in den Garten, zittert und bebet, er war gefangen, man tödtet ihn; Petrus aber lief davon. Wo war da das große Vertrauen, der Trotz und der Muth Petri? Er meinete, Christus würde mit fröhlichem Muthe sterben, er wollte auch also hinnach folgen; ja, es fehlete weit.

Da siehest du wohl, daß es selbst erwählete Leiden und Kreuze gewesen sind, darin wir meinen beständig zu bleiben; aber wenn das Stündlein kömmt, darauf du nie gedacht hast, denn wirst du wahrlich kaum bestehen, es sei denn, daß du ein neuer Mensch worden bist. Der alte Adam der verzweifelt, er bleibt nicht, er kann auch nicht bleiben, denn es gehet wider seinen Sinn, wider seinen Vorsatz und wider seinen Anschlag. Darum so mußt du ein eignes Stündlein haben, darin mußt du dich ein wenig leiden. Denn Christus entzeucht sich dir, und läßt dich stecken in der Gewalt der Sünde, des Todes und der Hölle; da kann das Herz so viel nicht zuwege bringen,

daß dein Gewissen gestillet werden möchte, es thue auch, was es immermehr wolle: denn Christus gehet dahin und stirbet. Da wird dir denn dies Liedlein gesungen: Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen. Wo willst du hin, da ist kein Trost, da ist keine Hülfe, und steckest mitten in der Sünde, mitten im Tode, mitten in der Hölle. Wenn nun Christus nicht käme, ohn alle dein Verdienst, so mußt du ewig in solcher Angst und Schrecken bleiben. Wie es denn den Jüngern auch ergangen wäre, wenn Christus nicht wäre wieder aufgestanden und lebendig worden: darum, so war es vonnöthen, daß er wieder von den Todten auferstünde.

Das muß nun ein jeglicher erfahren und leiden, entweder hier oder am Todbette, wenn er sterben soll. Aber viel besser ist, daß wir es hie erfahren. Denn wenn man uns dermaleins ins Feuer werfen wird ums Evangelii willen, und für Ketzer halten, da werden wirs wohl sehen, wozu es nütz sein wird. Denn wenn da das Herz nicht gestärket ist, so ist es mit uns aus, da sehen wir vor Augen die Pein und das Schrecken des Todes; wo wollen wir hin? Darum, wenn da nicht Christus ist, und allhier seine Hand abziehet, so sind wir schon verloren; ist er aber da und hilft uns, so stirbet wohl das Fleisch, aber um die Seele hat es keine Noth; denn Christus hat sie bei ihm, da ist sie wohl verwahret, niemand wird sie ihm aus der Hand reißen. Joh. 10, 28.

Aber das können wir mit Worten nicht erlangen, sondern Erfahrung ist da vonnöthen. Wohl dem, der es hier erfähret, und der Tod wird ihm wahrlich darnach nicht sauer ankommen. Es ist sehr gefährlich, wenn man solches erst im Tode lernen soll, nämlich mit dem Tode ringen, und den Tod überwinden. Darum so ist es gar eine große Gnade und Barmherzigkeit Gottes gewesen, die er erzeiget hat bei den heiligen Märtyrern und Aposteln, in welchen er erstlich hat den Tod überwunden, darnach sind sie unerschrocken gewesen zu leiden alles, was man ihnen nur hat angelegt.

Dies ist uns alles in diesem Evangelio vorgehalten. Dieweil es aber die Jünger nicht verstunden, was er damit meinete, da er sprach, über ein kleines, und merkete nun, daß sie ihn fragen wollten, fähret er zu und leget es ihnen aus mit deutlichen Worten und sprach:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen

und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden.

Das ist zu allen Christen gesagt; denn es muß ein Christ Anfechtung, Angst, Noth, Widerwärtigkeit, Betrübniß haben, es komme, wie es wolle. Darum nennet er hier kein Leiden, noch kein Kreuz, spricht schlechts: Sie werden heulen, weinen und traurig sein; denn die Christen haben mancherlei Verfolgung: Etliche nehmen Schaden an ihren Gütern, etliche leiden Schmach und Hohn am Gerüchte, etliche werden ersäuft, etliche verbrannt, etliche geköpft, einer kömmt so um, der andere anders, daß es also um einen Christen nur gethan sei, daß er stets Unglück und Verfolgung, Noth und Widerwärtigkeit auf dem Halse habe. Das ist der Fuchsschwanz, damit sie gestäupet werden; sie dürfen sich auch nichts bessers versehen, weil sie hie sind; das ist die Hoffarbe, dabei man die Christen kennet. Wer nun ein Christ sein will, der muß sich dieser Hoffarbe nicht schämen.

Warum thut denn Gott solches und lässet die Seinen so verfolget und getrieben werden? Darum, daß er den freien Willen dämpfe und unterdrücke, auf daß er nicht Rath suche in diesem Thun, sondern gar zu einem Narren werde in Gottes Werken, und lerne also auf Gott allein zu trauen und zu verlassen.

Darum, wenn nun solches kömmt, werden wir uns nicht darein richten können, werden es auch nicht verstehen; es sei denn, daß uns Christus selbst auferwecke und munter mache, und daß seine Auferstehung in uns kräftig werde, und alle unser Thun zu Trümmern gehe und gar nichts sei. Derohalben so beschleußt hier dieser Text gewaltiglich, daß der Mensch mit allen seinen Kräften nichts sei; da wird denn verdammt und danieder gestoßen alles, was man von guten Werken gepredi-get hat, und was man immermehr davon kann predigen. Denn das ist beschlossen: Wo Christus nicht ist, da ist nichts. Frage St. Petrum, wie ihm zu Sinn ist gewesen, da Christus nicht bei ihm war, was thäte er für gute Werke? Christum verleugnete er und verschwur ihn. Das sind die guten Werke, die wir thun, wenn wir den Christum nicht bei uns haben.

Das alles gehet dahin, daß wir gewohnen sollen, alleine auf Christum zu bauen, und uns gar auf keine andere Werke,

auf keine andere Creatur weder im Himmel noch auf Erden, verlassen; in dem Namen alleine werden wir erhalten und selig, sonst in keinem andern, Apostelgesch. 4, 12. Kap. 10, 43. Aber darüber müssen wir viel leiden, und das das allerärgste ist, so müssen wir nicht alleine Schaden haben, verfolget werden, den Tod leiden; sondern die Welt wird sich noch über solchem unserm großen Schaden und Unglück freuen: das ist je zu herbe und bitter. Nun, es muß also ergehen, die Welt wird sich gewiß freuen, wenn es übel gehet; aber den Trost haben wir hier: Ihre Freude wird nicht lange währen, und unsere Traurigkeit die soll in ewige Freude gewendet werden. Deß giebet uns der Herr ein schönes Gleichniß von einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt, und spricht:

> Ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch geboren ist.

Mit diesem Gleichniß zeiget er auch an, daß unser Thun gar nichts ist. Denn hier sehen wir, wenn gleich alle Weiber diesem Weibe, das gebären soll, hülfen, so richten sie doch nichts aus: da ist der freie Wille gar aus, und kann noch mag gar nichts hie weder thun noch rathen. Es stehet in des Weibes Gewalt nicht, daß sie des Kindes los werde; sondern sie fühlet, daß es in Gottes Hand und Gewalt stehet: wenn er hilft und wirket, so ists geholfen und gewirket; wo der aber nicht hilft, so ist es verloren, und wenn alle Welt da wäre. Da lässet Gott das Weib ihre Kräfte, Vermögen und Stärke sehen; vorhin tanzete sie und sprang, war guter Dinge und fröhlich; jetzt aber siehet sie, wie Gott alles thue und wirke. Dabei erkennen wir nun, daß Gott unser Vater ist, der uns auch von Mutter Leibe helfe und heraus bringe.

Also spricht nun hier Christus zu seinen Jüngern: So wird es auch gehen: das Weib ist hier also gesinnet, daß sie sich fürchtet vor großer Gefährlichkeit, und weiß doch daneben, daß alles Thun in Gottes Hand stehet; dem vertrauet sie, auf den verläßt sie sich, der hilft ihr auch und richtet das Werk aus, das aller Welt unmöglich wäre, und gedenket auf nichts, denn auf das Stündlein, das hernach folgen wird, darinne sie

wiederum zu Freuden kommen werde, und stehet ihr Herz also: Es ist um eine böse Stunde zu thun, darnach wird es besser werden. Der Muth und das Herz dringet hindurch. Also soll es mit euch auch zugehen, wenn ihr in Angst und Widerwärtigkeit kommt, und wenn ihr neue Menschen werdet; da haltet nun stille und lasset Gott mit euch machen, der wird es wohl machen ohn irgend euer Zuthun.

Dies Gleichniß von dem Weibe streitet hart und stark wider den freien Willen, daß derselbige gar machtlos und kraftlos ist in denen Stücken, die unserer Seelen Seligkeit angehören. Das Evangelium zeiget es klärlich an, daß göttliche Kraft und Gnade da sein muß; der freie Wille ist viel zu schwach und gering dazu. Aber wir haben an statt des Evangelii aufgerichtet unsere Stände und Regeln, und damit wollen der Sünde, des Todes, der Höllen und alles Unglücks los sein und endlich dadurch selig werden. Das fehlet weit.

Hier sehet ihr in diesem Exempel: Soll ein Mensch geboren werden, so muß die Mutter vor todt sein; das ist, sie muß also geschickt sein, als wäre sie bereits gestorben und gedenken, daß es um sie geschehen sei. Also soll es auch mit uns zugehen: wenn wir fromm werden wollen, so müssen wir vor gar todt sein, und an allen unsern Werken verzweifeln, ja, nicht gedenken, daß wir etwas wollten dazu thun: da werden keine Möncherei, keine Pfafferei, garaus keine Werke helfen; sondern halt du nur stille, und laß es Gott mit dir machen, wie er will, er wird es wohl ausrichten, laß ihn nur wirken. Wir thun gar nichts dazu, denn daß wir zu Zeiten den Tod und die Hölle fühlen; welches die Gottlosen auch wohl fühlen, aber sie glauben nicht, daß Gott da gegenwärtig ist, und wolle ihnen helfen: gleichwie hier das Weib auch nichts dazu thut, denn daß sie Schmerzen, Angst und Noth fühlet; sie selbst aber kann ihr davon nicht helfen.

Aber wenn sie das Kind geboren hat, so gedenket sie nicht mehr an die Angst und Schmerzen, wird gleich wie sie wiederum wäre lebendig worden. Das hätte sie nicht zuvor können gedenken, daß die Traurigkeit und der Schmerzen sollte so bald ein Ende nehmen. Also ist es mit uns auch, wenn wir in Anfechtung der Sünde, des Todes, der Höllen stecken, so sind wir wie wir todt wären; ja, wir sind mitten im Tode, und Christus hat uns verlassen, ist ein kleines von uns gangen: da sind wir denn in großen Schmerzen, und können uns selbst

nicht helfen. Wenn aber Christus wieder kömmt, und läßt sich von uns erkennen, denn so wird unser Herz voll Freude, wenn sich gleich die ganze Welt dawider leget.

Das siehet niemand, denn der irgend einmal im Tode gestecket ist: derselbige, der einmal von dem Tode errettet ist, der muß sich denn freuen; nicht, daß derselbe Mensch nicht könnte wiederum fallen und zu Zeiten traurig werden, sondern, weil diese Freude da ist, so fraget er nach nichts, er fürchtet sich auch nicht mehr, wenn es gleich noch so gefährlich um ihn stünde. Diese Freude kann wohl unternommen werden; als, wenn ich wiederum in Sünde falle, denn da fürchte ich mich auch vor einem rauschenden Blatt, 3 Mos. 26, 36. Warum? darum, daß Christus ein kleines hinweg von mir ist, und hat mich verlassen; aber ich soll nicht verzweifeln, sie wird wiederkommen. Da muß ich nun nicht zufahren und mich an den Pabst hängen oder mir wollen mit Werken helfen, sondern muß stille halten und warten bis Christus wieder kommt; er bleibt ein kleines außen. Wenn er nun das Herz wiederum anblicket und erscheinet dem Herzen, da ist die Freude wiederum da; alsdenn kann ich bestehen vor allem Unglück und Schrecken.

Dies alles wird darum gesagt und vorgeschrieben, daß wir unsere Schwachheit und Unvermögen erkennen sollen, und daß es mit unsern Werken gar nichts und verloren sei. Und diese Freude ist allmächtig und ewig, wenn wir nun gestorben; aber jetzt hier in diesem Leben ist sie gemenget: denn jetzt falle ich, bald stehe ich wiederum auf, und kann nicht ewig sein, weil Blut und Fleisch vorhanden ist. Darum saget Christus zu seinen Jüngern:

> Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herze soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Dies alles hat David in einem Psalm gar meisterlich und hübsch beschrieben, da er also sagt Ps. 30, 1—8.: Ich will dich erheben, Herr, denn du hast mich aufgehoben, und lässest meine Feinde sich nicht über mich freuen. Herr, mein Gott, da ich schreie zu dir, machest du mich heil. Herr, du hast meine Seele aus der Hölle geführet, du hast mich lebendig behalten, da die in die Gruben fuhren. Ihr Heiligen, lobet den

Herrn, und danket zum Gedächtniß seiner Heiligkeit. Denn sein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben. Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens der Ruhm. Ich sprach, da mirs wohl ging: Ich werde ewiglich bleiben. Denn, Herr, durch dein Wohlgefallen hast du meinen Berg stark gemacht: aber da du dein Antlitz verbargest, erschrack ich. Wo ist nun der Mann, der neulich sagte: Ich werde ewiglich bleiben? Ja, da du meinen Berg, spricht er, stark machtest durch dein Wohlgefallen, da sprach ich also. Aber da du dein Antlitz vor mir verbargest, da erschrack ich, da fiel ich dahin. Wenn Christus stets bei uns wäre, so halte ich wohl, daß wir uns nimmermehr würden fürchten, dieweil er aber zu Zeiten von uns gehet, so müssen wir uns je zuweilen fürchten.

In diesem Psalm ist uns fein abgemahlet, wobei man ein gut Gewissen erkennen und spüren soll; denn da hält David die ganze Welt wie einen Tropfen, und fürchtet sich gar nichts davor; ja, wenn sie gar wider ihn wüthete und tobete; denn er hat den Herrn bei ihm, der hat ihm seinen Berg stark gemachet. Da er aber fiele und der Herr sein Antlitz vor ihm verbarg, da erschrack er, da war Herz, Muth und Berg hinweg, da fürchtet er sich vor einem rauschenden Blatt, der sich vor vor der ganzen Welt nicht fürchtete; wie er denn in einem andern Psalm zu dem Herrn sagt, Psalm 23, 4.: Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Item Ps. 3, 7.: Ich fürchte mich nicht vor hunderttausend Volks, die sich umher wider mich legen. Und der Sprüche sind hin und wieder viel in den Psalmen, die alle anzeigen, wie ein rechtschaffen gut Gewissen stehet: nämlich, wenn Gott bei ihm ist, so ist es muthig und keck; wenn er aber von ihm ist, so fürchtet es sich und erschricket.

Da erkennet man nun recht, was das Wort Christi heiße, ich gehe zum Vater. Vorhin wußte es niemand, auch die Jünger nicht. Das ist aber der Gang. Ich muß sterben, spricht er, und ihr müsset auch sterben. Petrus, nach dem alten Adam, wollte mit dem Herrn sterben, vermaß sich eines großen; und wir alle meinen, wir wollen mit Christo sterben,

wie die andern Jünger alle sagten, sie wollten mit Christo in den Tod gehen, Matth. 26, 35. Aber das alles muß in uns untergehen, du mußt in ein Stündlein kommen, da Christus nicht bei dir stehet, und nicht mit dir stirbt, da du dir selbst nicht helfen kannst; wie das Weib, das in Kindesnöthen liegt. Wenn das geschiehet, denn so kommst du zum Vater; das ist, Gott erfüllet dich mit seiner Kraft und macht einen neuen Menschen aus dir, der sich darnach nicht mehr fürchtet, deß Wesen auch allhier ein himmlisch Wesen ist, wie es Paulus Phil. 3, 20. nennet, und das hebet sich hier an im Glauben. Da wirst du denn muthig und keck und sagest wie der Prophet im Psalm: Ich fürchte mich nicht vor hunderttausend Volks, und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück. Warum das? Darum, daß du zum Vater kommen bist. Wer kann nun Gottes Allmächtigkeit nieder stoßen? Niemand. Ei, so kann dir niemand nichts thun, noch irgend jemand einen Schaden zufügen.

Das verstehet man nicht, es sei denn, daß es nun geschehen ist. Bist du im Tode gesteckt und heraus kommen, denn so sprichst du: Ich steckte im Tode, und wenn mich der Herr nicht hätte errettet, so wäre ich ewig darin blieben. Hieher gehöret der ganze dreißigste Psalm, den magst du gar aus besehen und wohl bedenken.

Also hast du nun die Frucht und das Exempel des Todes und der Auferstehung Christi, und wie der freie Wille nichts sei, und alles, was die Vernunft schließt in denen Stücken, die zur Seligkeit dienen. Gott gebe Gnade, daß wir es auch fassen und uns darnach richten, Amen.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Evang. Joh. 16, V. 5—15.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch besser, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so

kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: Er wirds von dem meinen nehmen, und euch verkündigen.

Dieses Evangelii Meinung haben wir oft auch anderswo gehöret, ohne daß der Fehl noch dran ist, daß man die Worte nicht allerdings verstehet, daß sie die Meinung haben der Dinge, die wir wohl wissen; darum wollen wir es ein wenig erklären, daß man sehe, wie eben dasselbige in den Worten liegt, das schier alle andere Evangelia in sich halten. Es ist ein fein Evangelium; gehören aber auch feine Schüler dazu. Nun, das vorderste Theil wollen wir stehen lassen und zu dem greifen, da der Herr sagt, daß der heilige Geist die Welt wird strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht, und wollen sehen, was das alles sei.

Aufs erste sehen wir hier, daß der Welt wird Schuld gegeben Blindheit und Unverstand; also, daß alle, die ohne den heiligen Geist sind, wie klug sie auch mögen vor der Welt geschätzet werden in äußerlichem Wesen, Regiment oder Händeln, vor Gott Narren und blinde Leute sind. Das hören sie aber nicht gern, verdrießt sie übel, und werden zornig, wenn man solches von ihnen sagt, daß ihr Ding nichts vor Gott gelte; sintemal sie darauf stehen, daß sie die Vernunft und das natürliche Licht haben, das Gott in ihnen geschaffen hat. Was können aber wir dazu? da stehet die Schrift und Gottes Wort dürr und klar, daß der heilige Geist kommen werde und die Welt strafen, darum, daß sie nicht weiß, was Sünde, Gerechtigkeit und Gericht

sei. Das ist beschlossen, da stehet es, zürne darum, wer da will, da fragt Christus nichts nach.

Nun ist es je ein großer Jammer, daß die Welt gestraft wird, nicht allein darum, daß sie Sünde hat, ohne Gerechtigkeit ist und nicht gerecht urtheilen kann; sondern daß sie solches nicht erkennet noch siehet, geschweige, daß sie seiner sollte los werden. O wie gar ist hier hinweggenommen aller Ruhm derjenigen, die andere Leute wollen fromm machen, weil sie selbst noch nicht wissen, was Sünde ist. Laßt vor uns nehmen noch auf diesen Tag alle hohen Schulen und Gelehrten, trotz, daß sie uns sagen, was das einige Wörtlein Sünde heiße. Denn wer hat doch je gehöret, daß das Sünde heiße, nicht glauben an Christum? Sie sagen also: Sünde ist, wenn man redet, begehret, oder thut wider Gottes Willen und Gebot; ei, wie reimet sich das mit diesem Spruch, den Christus saget: Sünde ist, daß sie nicht an mich glauben? Darum sind sie damit leichtlich überzeuget, daß sie nicht davon wissen, was Sünde sei, und wenn sie noch so gelehrt wären, werden sie diesen Text nicht können auslegen.

Item, dergleichen können sie auch nicht wissen, was die Gerechtigkeit sei. Denn wer hat je mehr gehöret, daß ein Mensch davon fromm und gerecht soll werden, daß Christus gen Himmel fähret oder zum Vater gehet und wir ihn nicht sehen? Da müssen sie sagen, ein Narr habe solches geredet, und kein weiser Mann redet also davon. Denn also sprechen sie: Gerechtigkeit ist eine Tugend, die da lehret den Menschen, was er jedermann schuldig ist. Welches wohl wahr ist; aber es fehlet nur daran, daß sie ihre eigenen Worte nicht verstehen, so blinde Narren sind sie. Darum soll man sich nicht wundern, daß sie wider das Evangelium toben und die Christen verfolgen; wie sollten sie anders thun? sie wissens nicht anders.

Also wissen sie auch nicht, was Gericht oder Recht sei, das ist, ein recht Urtheil, ein rechter guter Dünkel und Sinn, wie man es nennen will. Denn sie sagen also: Recht ist, das da geschrieben stehet in Büchern, wie man Sachen erkennen und scheiden, Hader stillen und enden soll. Wie saget Christus aber? Also sagt er: Das ist Recht, daß die Welt gerichtet werde. Wer verstehet doch solche Rede, und wo will es aus oder ein, wie reimet sichs auf die Vernunft?

Nun, wir wollen sehen, ob wirs können erklären, daß man es verstehe.

Aufs erste soll man wissen, daß Gottes Wort nicht von äußerlichem Wesen und Schein allein redet, sondern greifet hinein ins Herz und Grund der Seelen; darum richtet es auch den Menschen nicht nach dem äußerlichen Wandel und Geberden, sondern nach dem Abgrund seines Gewissens. Nun findet ein jeglicher also bei ihm selbst, wenn ers bekennen will, wie fromm er auch ist (wenn er gleich eitel Carthäuser*) wäre, und so heilig als alle Menschen auf Erden), daß er im Herzen dennoch lieber das Widerspiel wollte und anders thun, denn er äußerlich thun muß. Als, wenn ich mir gelassen werde und bin ein Mönch, gehe in Armuth und Keuschheit daher, wie sie sich rühmen, will ich bekennen, wie ichs im Herzen fühle, so muß ich also sprechen: Das ich thue, wollte ich lieber nicht thun; wenn die Hölle nicht wäre und ich die Schande nicht fürchtete, ließ ich die Kappe das Unglück haben und lief davon; denn ich habe nicht Lust dazu von Herzen, sondern bin dazu gezwungen und muß es thun, angesehen die Hölle, Strafe der Schande, und ist nicht möglich, daß ichs frei und fröhlich thun könnte. Solches findet ein jeglicher bei sich im Herzen, der ohne Gnade ist. Desgleichen wirst du auch also finden fortan in andern Stücken. Ich bin meinem Feinde nimmermehr von Herzen hold und günstig, denn es ist der Natur unmöglich; und wenn ich mich gleich anders stelle, so gedenke ich doch also: Ja, wenn die Strafe nicht wäre, so wollte ich an ihm mein Müthlein wohl kühlen, und mich nicht ungerochen lassen. Noch gehe ich also daher vor der Welt, und thue nicht, wie ich gern wollte und geneigt bin, aus Furcht der Strafe oder Schande. Also, wenn du durch alle Gebote gehest, vom ersten an bis zum letzten, so wirst du finden, daß kein Mensch sei, der aus seines Herzens Grunde Gottes Gebote halte.

Nun hat Gott diesem Uebel einen Rath erfunden und also beschlossen, daß er Christum, seinen Sohn, wollte in die Welt senden, daß er sein Blut vergösse und stürbe, damit er für die Sünde genug thäte und sie hinweg nähme; und daß denn der heilige Geist ins Herz käme, der solche Leute, so mit Unlust

*) Ein Mönchsorden, welcher ein überaus strenges Leben führte und außer dem gewöhnlichen Klostergelübden auch das der Einsamkeit und des Schweigens zu befolgen hatte.

und Zwang in des Gesetzes Werken daher gehen, willig machte, daß sie ohne Zwang und mit fröhlichem Gemüthe Gottes Gebote hielten (Matth. 8.). Sonst möchte durch kein ander Mittel dem Jammer geholfen werden; denn menschliche Vernunft und Kräfte, noch auch kein Engel konnte uns heraus reißen. Damit hat nun Gott aufgehoben aller Menschen Sünde, die an den Christum glauben, daß hinfort unmöglich ist, daß der könnte in Sünden stecken, der diesen Heiland hat, welcher alle Sünde auf sich genommen und vertilget hat.

Weil nun Christus kommen ist und hat lassen also predigen, daß alles, was wir thun können, wie groß es ist und wie hübsch es scheinet, Sünde ist (darum, daß wir kein Gutes gern und willig thun), und daß er darum für uns hingetreten ist und alle Sünde hinweg hat genommen, daß wir den heiligen Geist überkommen, dadurch wir Liebe und Lust gewinnen, zu thun, was Gott haben will, auf daß wir uns je nicht unterstehen, durch unsere Werke vor Gott zu kommen, sondern durch den Christum und sein Verdienst: so heißt das nun nicht mehr Sünde, wider das Gesetz thun; denn das Gesetz hat nichts geholfen dazu, daß wir fromm werden; sintemal wir nichts Gutes thun können.

Was bleibet denn für Sünde auf Erden? Nichts anders, denn daß man diesen Heiland nicht annimmt, und den nicht haben will, der die Sünde hinweg leget. Denn, wenn er da wäre, so wäre keine Sünde da; sintemal er, wie ich gesaget habe, den heiligen Geist mit sich bringet, der das Herz anzündet und lustig machet, Gutes zu thun. Darum wird die Welt nicht mehr gestraft noch verdammt um anderer Sünde willen, weil Christus dieselbigen alle vertilget; sondern das bleibet allein im neuen Testament Sünde, daß man ihn nicht will erkennen noch aufnehmen. Darum spricht er hier also im Evangelio:

Wenn der heilige Geist kömmt, wird er die Welt strafen um die Sünde, darum, daß sie nicht an mich glauben.

Als wollte er sagen: Wenn sie an mich glaubten, so wäre ihnen schon alles geschenkt, was sie für Sünde gethan haben; denn ich weiß, daß sie nicht können anders thun von Natur; aber daß sie mich nicht wollen annehmen, noch glauben, daß

ich ihnen helfen will, das wird sie verdammen. Darum wird Gott am jüngsten Gericht ein solch Urtheil über sie stellen: Siehe, du wareſt in Sünden und konnteſt dir nicht heraus helfen; noch wollte ich dich nicht darum verdammen: denn ich habe meinen einigen Sohn zu dir gesendet, und wollte dir den Heiland geschenkt haben, daß er die Sünde von dir nähme; den haſt du nicht wollen annehmen; darum wirſt du allein um deswillen verdammt, daß du Christum nicht haſt.

Also iſt dieſer Spruch geſetzt zu Ehren und Preis der hohen Gnaden, die uns Gott gegeben hat in dem Herrn Christo. Welche Vernunft hätte je so klug können sein, daß ſie solches erfände, daß es also gethan sei um den Menschen? Vernunft kann es nicht höher bringen, denn dahin, daß ſie gedenket: Ich habe geſündiget mit Werken, so muß ich wieder mit Werken genug thun, die Sünde ablöſchen und bezahlen, auf daß ich also einen gnädigen Gott überkomme. Wenn Vernunft so ferne kömmt, so iſt ſie am höchſten; noch iſt es nichts, denn Narrheit und Blindheit.

Aber also ſpricht Gott: Willſt du der Sünde los sein, so mußt du andere Werke haben, damit du für ſie bezahleſt; denn mit allen Werken, die du thuſt, kannſt du nichts denn Sünde thun, auch in denen Werken, damit du dich denkeſt gegen mir zu verſöhnen und Sünde zu büßen; wie willſt du denn, du Narr, Sünde mit Sünden vertilgen? Denn dadurch ſündigeſt du auch in den beſten Werken, die du thun kannſt, daß du ſie nicht gern von Herzen thuſt. Denn wenn du dich nicht vor der Strafe fürchteteſt, würdeſt du es lieber anſtehen laſſen. Und also thuſt du nicht mehr, denn daß du dich unterſteheſt, kleine Sünden mit großen zu büßen; oder je so große thun, damit du die andere ablegeſt.

Darum iſt es je eine große Blindheit, daß ein Menſch nicht ſiehet, was Sünde ſei, noch weiß, was gute Werke ſind, ſondern nimmt Sünde an für gute Werke. Darum, wenn der heilige Geiſt kömmt, ſtrafet er die Leute und ſpricht: Die Werke, die du gethan haſt, und auch die du noch thuſt, ſind nur eitel Sünde; darum iſt es verloren, daß du dich unterſteheſt, mit deinem Vermögen für die Sünde genug zu thun. So müſſen ſie ſprechen: Siehe, das habe ich nicht gewußt. So ſpricht er: Ja, darum bin ich da, daß ich dir ſolches ſage; wenn du es gewußt hätteſt, so hätte ich nicht dürfen kommen und ſolches verkündigen. Wie willſt du nun thun, daß dir geholfen

werde? Also mußt du thun: Glaube an den Heiland, den Herrn Christum, daß er deine Sünde hinweggenommen hat. Glaubest du das, so hast du ihn, so müssen denn deine Sünden dahin fallen; wo nicht, so kannst du der Sünde nimmermehr los werden, und fällst immer je tiefer und tiefer hinein.

Also ist mit diesem Spruch stark zu Boden gestoßen alles, was man bisher geprediget hat von Sündebüßen und Genugthun, und alles Wesen, das man geführet und getrieben hat. Denn darum hat man so viel Orden und Messen gestiftet, und um deswillen sind wir Pfaffen und Mönche worden, und hin und her gelaufen, daß wir der Sünde möchten los werden. Darum folget auch: Was das Beste in der Welt ist, das sie für Frömmigkeit und Heiligkeit hält, daß es nichts ist denn eitel Sünde und ein verdammtes Wesen. Also haben wir ein Stück aus dem Evangelio.

Aufs andere folget weiter: Der heilige Geist wird die Welt auch strafen um die Gerechtigkeit; denn ich gehe zum Vater, spricht Christus, und ihr werdet mich nicht sehen. Gerechtigkeit heißt Frömmigkeit und ein gut ehrbar Leben vor Gott. Was ist nun dieselbige? Das ists, spricht Christus, daß ich zum Vater gehe. Wir haben oft gesagt von der Auferstehung des Herrn Christi, daß sie geschehen sei gar nicht ihm zu Nutz, sondern um unsertwillen, daß wir uns der annehmen, als des Guts, das unser eigen ist; denn darum ist er vom Tode erstanden und gen Himmel gefahren, daß er ein geistlich Reich anfinge, darin er in uns regierte durch die Gerechtigkeit und Wahrheit. Darum sitzet er droben, schläft und ruhet nicht, spielet nicht mit ihm selbst, sondern, wie Paulus sagt Eph. 1, 22., hat hier zu schaffen auf Erden, regieret die Gewissen und die Seelen mit dem Evangelio.

Wo nun Christus geprediget und erkennet wird, da regieret er in uns von der rechten Hand des Vaters, und ist selbst hienieden in dem Herzen; da regieret er also, daß er Kraft, Macht und Gewalt hat über dich und alle deine Feinde, und hilft dir von Sünden, Tod, Teufel und Hölle. Also ist seine Auferstehung und Himmelfahrt unser Trost, Leben, Seligkeit, Gerechtigkeit und alles mit einander. Das meinet nun der Herr, als er saget von der Gerechtigkeit, daß die Leute davon fromm und gerecht vor Gott werden, daß er gen Himmel fähret zum Vater, und wir ihn nicht sehen. Solches verstehet

die Welt nicht; darum muß der heilige Geist kommen und sie darum strafen.

Wie gehet denn das zu? Also, wie wir gehöret haben. Soll ich fromm werden, so ist es nicht genug, daß ich äußerlich gute Werke thue, sondern muß sie aus Grund des Herzens mit Lust und Liebe thun, also, daß ich unerschrocken sei für Sünde, Tod und Teufel, frei und fröhlich und mit gutem Gewissen und aller Zuversicht vor Gott stehen könne und wisse, wie ich mit ihm dran sei. Das kann mir nun kein Werk, ja, keine Creatur geben, denn allein Christus, der da hinauf ist gefahren gen Himmel, dahin, da man ihn nicht sehen kann, sondern glauben muß, daß er droben sitze und mir helfen will. Solcher Glaube macht mich angenehm vor Gott, da giebt mir Christus denn den heiligen Geist ins Herz, der mich lustig und fröhlich macht zu allem Guten. Also werde ich rechtfertig, und auf keine andere Weise; denn die Werke machen dich nur je mehr und mehr unlustig, je länger du sie treibest.

Aber dies Werk, je mehr du es treibest und erkennest, je lustiger macht es dein Herz; denn wo solch Erkenntniß ist, da kann der heilige Geist nicht außen bleiben. Wenn er denn kömmt, so muß er das Herz willig, lustig und fröhlich machen, daß er frei hinan gehe und gern thue alles, was Gott gefällt, mit fröhlichem Muthe, und leide, was zu leiden ist, und auch gern sterbe. Und je klarer und größer das Erkenntniß ist, je größer wird auch solche Lust und Freude. So ist denn Gottes Gebot erfüllet, und alles gethan, was man thun soll; und also bist du rechtfertig. Wer hätte nun je gedacht, daß solches sollte die Gerechtigkeit sein und also zugehen? Das haben wir nun vor oft gehöret und gehandelt, ohne daß hier andere Worte sind, und doch derselbige Verstand und Meinung ist.

Aufs dritte, soll der heilige Geist die Welt strafen um das Gericht, das ist, daß sie nicht weiß, was das Recht ist. Denn wer hat je gehöret, daß dies Recht sei, daß der Welt Fürst gerichtet ist? Der Welt Fürst ist freilich der Teufel, welches man wohl siehet in seinem Regiment.

Wenn ich nun die Sünde erkennet habe und ihr bin los worden und darnach habe Gerechtigkeit überkommen, also, daß, ich jetzt in einem neuen Wesen und Leben stehe und ein anderer Mensch bin worden, habe nun den Herrn Christum und weiß, daß ein anders dazu gehöre, daß man der Sünde los werde, denn unsere Werke; da folget denn, daß ich ein recht

Urtheil und Unterschied kann haben in allem äußerlichen Wesen, wie vor Gott zu urtheilen ist. Denn nach solchem Verstand weiß ich zu örtern, schließen und richten von allen Dingen, was im Himmel und Erden ist, und ein recht Urtheil fällen; und wenn ich das Urtheil gefällt habe, kann ich auch darnach leben. Das kann sonst niemand.

Die Welt siehet darauf mit ihrer Heiligkeit, daß Gerechtigkeit heiße: gute Werke thun, und damit Sünde büßen und Gott versöhnen. Das haben alle hohe Schulen gelehret; das dünket sie recht und wohl gethan, wenn sie nur viel guter Werke stiften. So kömmt nun der heilige Geist und sagt: nicht also, du irrest und fehlest, dein Urtheil ist unrecht; darum muß ein ander Urtheil da sein. Du solltest also urtheilen, daß alles, was deine Vernunft schleußt, fehlet und falsch ist, daß du ein Thor und Narr seiest.

Das kann die Vernunft wohl thun, daß sie wisse in menschlichen Händeln und weltlichen Sachen zu urtheilen, Städte und Häuser zu bauen, wohl regieren, und dergleichen; da kann einer wohl verständiger und besser urtheilen oder richten, denn der andere. Aber davon reden wir hier nicht, sondern von solchem Urtheil sagen wir, wie man von allen Dingen schließen soll, was vor Gott recht oder unrecht ist, da schleußt der heilige Geist also: Alles, was Vernunft vor Gott urtheilet, das ist falsch und taugt nichts: Alles, was dem Menschen angeboren und nicht neugeboren ist, das muß vertilget und getödtet werden, daß sich niemand deß rühme, noch darauf verlasse. Also auch weiter: Was die Welt für Weisheit hält, daß jedermann saget, es sei weislich oder vernünftig gehandelt und gethan, ist vor Gott Narrheit, und kurzum, was sie macht, das ist unnütz und verdammt; es sei denn, daß es quelle von dem Herrn Christo, und sei sein Wort und Geist, also, daß er uns lehre; kömmt es nicht daher, so ist es gewiß eitel Blindheit und nichts Gutes.

Darum liegt nun darnieder alles, was die Welt für gut achtet, und heißet alles böse; darum, daß es nicht aus dem Wort und Geist fließet, sondern vom alten Adam herkömmt, welcher nichts mehr ist, denn ein blinder Narr und Sünder. Warum das? Darum, soll deine Weisheit und Vernunft nicht Narrheit sein und nichts gelten; ist doch der Alleroberste verdammt, der aller Welt Gewalt und Weisheit im allerhöchsten Grad hat? Denn es ist je ohne Zweifel auf der Welt niemand

so weise, klug und verständig, als der Teufel, kann sich auch niemand frömmer stellen; und alle Weisheit und Heiligkeit, die nicht aus Gott fließet, dazu das allerschönste Wesen in der Welt, ist am allerstärksten im Teufel; denn weil er ein Fürst und Haupt der Welt ist, so muß der Welt Weisheit und Gerechtigkeit alle aus ihm fließen, da regieret er mit ganzer Gewalt. Darum spricht Christus: Dieweil derselbige Fürst der Welt verdammt ist mit allem, das er vor hat und thun kann, so ist die Welt je blind, daß sie das für gut hält, das schon verdammt ist, nämlich seine Weisheit und Frömmigkeit.

Darum müssen wir das rechte Urtheil fassen, das Christus fället, daß wir uns wissen zu hüten vor allem, was die Welt für köstlich achtet, und was sie vorgiebt, damit sie vor Gott klug, weise und fromm sein will. Denn wenn die Leute wollen lehren und regieren, die nicht Christi Wort und Geist haben, so ist es schon alles verdammt; denn damit macht man nicht mehr, denn daß der alte Adam stärker wird und in dem Sinn bleibe, daß seine Werke, seine Frömmigkeit und Klugheit soll vor Gott gelten, so muß er denn je tiefer und tiefer in des Teufels Reich gerathen.

Weil aber nun der Fürst der Welt und der heilige Geist, Christus und des Teufels Reich, stracks wider einander sind, und der heilige Geist nicht leiden kann, daß jemand sein Thun aufwerfe und sich davon rühme; so muß sobald das heilige Kreuz folgen. Denn die Welt will es auch nicht leiden, daß man sie strafe, daß sie blind sei. Darum muß man sich frei darein ergeben, daß man sich darüber martern lasse. Denn wenn wir nun den rechtschaffenen Glauben im Herzen haben, müssen wir das Maul auch aufthun und die Gerechtigkeit bekennen, die Sünde kund machen; so müssen wir auch strafen und verdammen, was der Welt Thun ist, und muß heraus, daß es alles verdammt ist, was sie vornimmt. Da müssen wir denn Ketzer sein, und ins Feuer. Denn sie werden sprechen: Das ist wider die heiligen Concilia und des heiligen Vater Pabsts Recht. So mußt du antworten: Was kann ich dazu, hier stehet es klar, der Text sagt nicht, der heilige Geist soll dem Pabst, Bischöfen und Fürsten heucheln, sondern soll strafen, und sagen, es sei Irrthum, Blindheit und des Teufes Regiment; so wollen sie denn ungestraft sein, man solle sie gnädige Junker heißen. Darum muß man den Hals daran setzen.

Das sind die drei Stück, die wir hier haben im Evangelio. Sünde ist der Unglaube; Gerechtigkeit ist der Glaube; das Gericht ist das heilige Kreuz. Darum siehe darauf und lerne, daß du alles, was ohne Geist ist, für nichts halteſt und verdammeſt und darnach des heiligen Kreuzes gewarteſt, daß du darüber leiden müſſeſt. Nun folget im Evangelio weiter:

Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.

Dieſe Worte ſollen aufs einfältigſte verſtanden werden, daß der Herr alſo viel ſage: Dieſe drei Stücke, die ich jetzt erzählet habe, verſtehet ihr jetzt nichts überall, wenn ich es ſchon verklären wollte. Ich hätte wohl viel davon zu reden, daß ich es beſſer auslegete, wie es zugehe; aber ihr ſteckt noch zu tief im groben fleiſchlichen Verſtande, daß ihrs nicht könnt faſſen. Darum will ich es anſtehen laſſen, bis der heilige Geiſt kömmt, der wird euer Herz erleuchten, daß ihr es verſtehen könnet und wird euch alles erinnern; denn ich ſags euch jetzt darum, daß ihr denn daran gedenket. Alſo geben die Worte nichts anders, denn dieſen einfältigen Verſtand, gleich als wenn ich mit einem andern etwas ſolches redete und ſpräche: Ich hätte noch viel davon zu ſagen; aber es iſt dir zu ſchwer, du kannſt es noch nicht begreifen und faſſen.

Aber dieſe Worte haben unſere Doctores und Hochgelehrten auch auf ihren Tand gezogen und zu ihrem Grund gelegt, daß ſie ſagen: Man müſſe etwas mehr haben, denn das Evangelium und die Schrift; darum ſoll man auch hören, was Concilia und der Pabſt ſchließen und ſetzen; und wollen das alſo bewähren: Chriſtus ſpricht hier: Ich habe euch noch viel zu ſagen, das ihr jetzt nicht könnet tragen; darum, weil ers nicht alles geſagt hat, muß je folgen, daß er es den Conciliis, dem Pabſt und Biſchöfen befohlen habe, die es vollend lehren ſollten.

Hier ſiehe doch den Narren zu, was ſie ſagen; Chriſtus ſpricht alſo: Ich habe euch viel zu ſagen: Was heißet euch! Mit wem redet er? ohne Zweifel mit den Apoſteln, zu denen ſagt er: Ich habe euch noch viel zu ſagen, ihr

könnets aber nicht fassen oder tragen; wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Darum, soll Christus nicht lügen, so muß sein Wort erfüllet sein worden zu der Zeit, da der heilige Geist kam; der muß ihnen alles gesagt haben und alles ausgerichtet, das hier der Herr sagt und sie freilich geleitet haben in alle Wahrheit. Wie kommen wir denn auf den Sinn, Christus habe es nicht alles gesagt, sondern noch viel hinter sich gelassen, das die Concilia lehren und beschließen sollten? auf welchen Verstand sich die Worte doch gar nicht reimen. Denn Christus dringet dahin, daß es ihnen der heilige Geist bald werde alles sagen und verklären, daß es darnach die Apostel alles ausrichten und durch sie in die Welt gebracht würde, das sie vom heiligen Geist gelernet hätten; so sprechen sie, wie sie es erst noch am Ende der Welt haben zu sagen, zu lehren und zu gebieten.

Item: weiter spricht Christus: Er wird euch leiten in alle Wahrheit. Hier schließen wir: Wenn das Wahrheit ist, das die Concilia lehren, wie man soll Platten und Kappen tragen und Jungfrauschaft halten, so sind die Apostel nie in die Wahrheit kommen; sintemal ihr keiner je in ein Kloster kommen ist, noch irgend der närrischen Gesetze eines gehalten hat. Und hat uns Christus, wahrlich, fein betrogen, damit, daß er sagt, der heilige Geist soll uns in alle Wahrheit führen, wenn es also viel heißet, als, er soll uns lehren Pfaffen und Mönche werden und auf etliche Tage nicht Fleisch essen.

Denn das heißt ohne Zweifel Wahrheit vor Gott, wenn man daher gehet in einem rechtschaffenen und grundguten Wesen. Wenn wir nun jetzt unsern geistlichen Stand, Pabst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche ansehen, so sehen wir nichts denn eitel Fastnachtslarven, die sich mit äußerlichem Geberde stellen als wären sie fromm und sind Buben im Herzen. Denn welche Päbste, Bischöfe und Orden haben uns je in diese Wahrheit geführet, die inwendig aus dem Herzen soll gehen? Stehet doch alle ihr Ding nur auf äußerlichem Schein, damit sie den Leuten ein Geplerr vor den Augen machen.

Also haben sie uns diesen Text meisterlich verkehret und ihre Lügen damit wollen stärken; noch sollen wir sie gnädige Junker heißen. Verdrüßlich ist solches zu hören und sollte uns im Herze wehe thun, daß wir solchen mächtigen Frevel sollen leiden, daß die Leute so unverschämt wider das theure Wort

Gottes handeln und den heiligen Geist zum Lügner machen. Sollte doch der einige Spruch allein stark genug sein wider den Pabst und die Concilia, wenn wir gleich keine andere in der Schrift hätten.

Zum dritten spricht Christus: Ihr könnt es jetzt nicht tragen. Hier fragen wir: Lieber, wäre es den Aposteln zu schwer gewesen, solch Gesetz zu verstehen oder zu tragen, daß sie nicht Fleisch essen sollten und dergleichen? Hatten sie es doch im Gesetz Mosis wohl gewohnet, da sie viel solcher äußerlicher Gesetze mußten halten und waren ihr Lebtag darinne erzogen, daß es ihnen gleich ein Kinderspiel gewesen wäre; so verstunden sie es je auch besser denn wir. Ist denn das nun so ein schwer Ding, wenn man sagt, daß ein Mönch eine schwarze oder graue Kappe, der Pabst drei Kronen, ein Bischof einen spitzigen Hut muß tragen, und wie er soll Kirchen und Altar weihen, oder Glocken taufen, daß der heilige Geist darum habe müssen vom Himmel kommen und solches lehren? Ist das nicht genug genarret, daß man also schimpfet mit diesen edlen Worten, so weiß ich nicht, wie man gröber narren soll.

Darum hüte dich vor diesen Lügnern und fasse die Worte recht; also, daß Christus will reden von dem innerlichen rechtschaffenen Wesen, nicht von dem äußerlichen Gaukelwerk; er will das Herz vor Gottes Augen fromm und rechtfertig machen, daß es zum ersten seine Sünde, darnach ihn erkenne, als den, der die Sünde vergiebt und sich darnach aufs Kreuz opfern lasse. Das ist die Wahrheit; das konnten die Apostel noch nicht zu der Zeit tragen und verstehen. Jenes äußerliche Ding machet niemand rechtschaffen, bringet niemand zur Wahrheit; sondern macht nur Heuchler und einen Schein, damit man die Leute betreuget.

Also haben wir einen rechten Verstand von diesem Spruch, daraus wir sehen, wie sich die Narren, die ihren Tand daraus wollen gründen, eben auf das Widerpart setzen und auf einen Sand gründen, weil schier kein Spruch ist, der stärker wider sie schleußt, als eben dieser. Also haben wir das Evangelium kürzlich verkläret, daß man sehe, wie es eben das lehret, das wir immerdar geprediget haben.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Evang. Johannis 16. V. 23—30.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben; bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet; es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich geliebet habt und geglaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt: wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus und sagest kein Sprüchwort: Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißest und bedarfest nicht, daß dich jemand frage; darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Man pfleget dies Evangelium auf diesen Sonntag zu lesen, darum, daß es vom Gebet lehret und diese Woche die Kreuzwoche heißt, darinne man zu beten pfleget und mit den Kreuzen zu gehen.

Fünferlei nun zeiget hier der Herr an, die zum rechten Gebet noth sind. Das erste ist, Gottes Verheißung, welches ist das Hauptstück, Grund und Kraft aller Gebete. Denn er hier verheißt, daß uns soll gegeben werden, so wir bitten, und schwöret dazu und spricht: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Daß wir ja gewiß sein sollen im Gebet, daß wir erhöret werden; ja er schilt sie, daß sie faul sind und bisher nicht gebetet haben, als wollte er sagen: Gott ist bereit, viel ehe und mehr zu geben, denn ihr bittet; ja, er beut seine Güter dar, wenn wir sie nur nehmen. Es ist, wahrlich, eine große Schande und harte Strafe unter uns Christen, daß er uns noch unsere Faulheit zu beten soll vorwerfen und wir solche reiche treffliche Verheißung uns nicht lassen reizen zu beten,

lassen solchen theuren Schatz da liegen und versuchen nicht, noch üben uns nicht, daß wir doch die Kraft solcher Verheißung empfänden.

So gründet nun Gott selber unser Gebet auf seine Verheißung und locket uns damit zum Gebet, denn wo die Verheißung nicht wäre, wer dürfte beten? Wir haben bisher mancherlei Weise gebrauchet, uns zum Gebet zu schicken, wie deß denn die Bücher voll sind; aber willst du wohl gerüstet, so nimm für dich die Verheißung und fasse Gott bei derselbigen, so wird dir bald Muth und Lust wachsen zu beten, welchen Muth du sonst nimmermehr kriegest. Denn welche ohne Gottes Verheißung beten, die dichten bei sich selbst, wie Gott zornig sei; den wollen sie denn versöhnen mit ihrem Gebet; darüber gehet es denn, daß weder Muth noch Lust zu beten da ist, sondern eitel ungewisser Wahn und schweres Gemüth; da ist denn auch kein Erhören, und beide, Gebet und Arbeit verloren.

Hiermit wird nun gestraft der Unglaube derjenigen, die aus närrischer Andacht sich unwürdig zu beten achten und messen die Unwürdigkeit ihres Gebets nach sich selbst und ihrem eigenen Vermögen und nicht nach der Verheißung Gottes; da muß denn wohl eitel Unwürdigkeit sein. Aber du sollst deiner Würdigkeit allerdinge gewiß sein, nicht aus deinem Thun, sondern aus der Verheißung Gottes, also gar, daß, wenn du gleich allein wärest, daß niemand in der Welt betere, dennoch du betest auf solche Verheißung. Denn du wirst mir keinen Heiligen zeigen, der auf seine Würdigkeit und nicht blößlich auf Gottes Verheißung gebetet habe, es sei Petrus, Paulus, Maria, Elias, oder wer es wolle, sie sind allzumal unwürdig gewesen. Ich wollte nicht einen Heller geben um alle Gebet eines Heiligen, wenn er auf seine Würdigkeit hätte gebetet.

Das andere Stück, welches gehöret auf die Verheißung, nämlich der Glaube, daß man glaube, die Verheißung sei wahr und nicht zweifele, Gott werde geben, das er verheißt; denn die Worte der Verheißung fordern den Glauben. Der Glaube aber ist eine feste, ungezweifelte Zuversicht auf Gottes Verheißung, daß es wahr sei, wie Jacobus sagt K. 1, 5. 6. 7: So jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich und rückts niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden; er bitte aber im Glauben und zweifele nicht. Denn wer da zwei-

felt, der ist gleich wie eine Woge des Meeres, die vom Winde getrieben und gewebt wird, solcher Mensch denke nur nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Auch wer im Herzen zweifelt und doch betet, der versucht Gott; denn er zweifelt an Gottes Willen und Gnade; darum ist sein Gebet nichts und tappet nach Gott, wie ein Blinder nach der Wand. Von welcher Sicherheit des Glaubens spricht auch Johannes in seiner Epistel, 1 Joh. 5. 14. 15: Dies ist die Freudigkeit die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten; so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben. Mit diesen Worten beschreibet St. Johannes, wie ein recht gläubig Herz geschickt ist im Gebet, nämlich, daß ihm nicht anders zu Sinn ist, denn daß es erhöret sei und habe die Bitte schon erlanget, das ist auch wahr. Aber solchen Glauben und gewisse Sicherheit muß der heilige Geist geben; darum wird ohne den heiligen Geist freilich kein Gebet gethan.

Versuchs nun und bete also, so wirst du fühlen diese Süßigkeit der Verheißung Gottes, welch ein Muth und tröstlich Herz sie gemachet zu bitten allerlei, wie groß und hoch die Bitte auch immer sei. Denn Elias war ein Mensch, gebrechlich, wie wir sind; noch, da er betete, regnete es nicht drei Jahr und sechs Monden lang; und da er wiederum betete, regnete es. 1 Kön. 17, 1. K. 18, 45. Siehe, da siehest du einen einigen Menschen beten und herrschet mit demselbigen Gebet über Wolken, Himmel und Erden; auf daß uns Gott sehen ließe, welch eine Macht und Gewalt habe ein recht Gebet, nämlich, daß ihm nichts unmöglich ist.

Frage nun ein jeglicher sein Herz, wie oft er sein Lebenlang gebetet habe; denn Psalmen singen und das Vater Unser lesen, heißt nicht gebeten; welches ist um der Kinder und groben Leute willen eingesetzet, daß man sie in der Schrift übe und läuftig mache. Dein Gebet aber siehet und fühlet niemand, denn du allein in deinem Herzen und wirst eigentlich fühlen, wenn es troffen hat.

Das dritte, man muß etwas nennen, das man Gott vorsage und darum bitte; als, so du um starken Glauben, um Liebe, um Friede, um Trost deines Nächsten bittest. Denn

man muß ja die Noth anzeigen; gleichwie das Vater Unser siebenerlei Noth vorträget. Solches meinet Christus mit dem Wörtlein: So ihr etwas bittet. Etwas, das ist, das du bedarfest. Item, er selbst deutet dasselbige Etwas und spricht: Daß euere Freude vollkommen werde, das ist, bittet für allerlei Nothdurft, bis ihr gar alles erlanget und volle Freude habt, welches Gebet wird am jüngsten Tage allererst allerdinge erfüllet.

Das vierte, man muß dasselbige auch begehren, oder wünschen, daß es geschehe, welches nichts anders ist, denn bitten; wie Christus spricht: Bittet. Solches haben die andern **ascensum mentis in Deum***) genennet, wenn sich das Herz erhebt und schwinget zu Gott und begehret etwas von ihm, und aus dem Grunde seufzet und spricht: Ach, daß ich dies oder das hätte! Dies Seufzen preiset St. Paulus zu den Römern Kap. 8, 26. hoch und spricht: Es sei ein unaussprechlich Seufzen des Geistes; das ist, der Mund mag und kann nicht herzlich und mächtiglich reden, als das Herz wünschet, das Sehnen übertrifft alle Worte und Gedanken. Daher es auch kömmt, daß der Mensch selbst nicht fühlet, wie tief sein Seufzen oder Begierde sei. Als da Zachäus den Herrn begehrte zu sehen, fühlete ers selbst nicht, wie sein Herz wünschete, daß Christus mit ihm reden und in sein Haus kommen möchte. Da es aber geschahe, ward er sehr froh, als dem es nach alle seinem Wünschen und Bitte gelungen war, mehr denn er hätte mündlich dürfen fordern oder begehren. Luc. 19, 2. ff. Also schrie Moses, daß Gott zu ihm sprach: Was schreiest du zu mir? 2 Mos. 14, 15., so er doch mit dem Munde stille schwieg; aber das Herz in der Noth seufzet tief; das heißt denn Gott ein Geschrei. Also spricht auch St. Paulus zu den Ephesern, K. 3, 20: Gott ist mächtig, zu thun mehr und höher, denn wir bitten oder verstehen. Zu diesem Seufzen dienen nun die Anfechtungen, Angst und Noth, die lehren uns recht seufzen.

Das fünfte, daß man in Christi Namen bitte, das ist nichts anders, denn daß wir vor Gott kommen im Glauben Christi und trösten uns mit guter Zuversicht, daß er unser Mittler, durch welchen uns alle Dinge gegeben sind, ohne

*) Erhebung des Herzens zu Gott.

welchem wir nichts denn Zorn und Ungnade verdienen; wie Paulus sagt zu den Römern am 5, 2: Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Das heißt recht in Christi Namen bitten, wenn wir also uns auf ihn verlassen, daß wir um seinetwillen werden angenommen und erhöret, nicht um unsertwillen. Welche aber in ihrem eigenen Namen bitten, als die sich vermessen, Gott solle sie darum erhören, oder ansehen, daß sie so viele, so große, so andächtige, so heilige Gebete sprechen, die werden eitel Zorn und Ungnade verdienen und erlangen; denn sie wollens selber sein, die Gott solle ohne Mittel ansehen, daß Christus da nicht gilt noch nütze ist.

Hier sehen wir, daß alle die fünf Stück im Gebet wohl mögen geschehen, ohne alles mündlich Geschwätz, im Herzen (wiewohl das mündliche nicht zu verachten, sondern noth ist, das innerliche Gebet im Herzen zu entzünden und zu reizen). Aber die Zusätze, davon ich anderswo genug geschrieben, sollen und müssen ab sein, nämlich, daß man nicht Gott Zeit, Weile, Person, Stätte und Maaß stimme, sondern solches alles seinem Willen frei heimstelle und allein am Bitten hange und nicht zweifeln, das Gebet sei erhöret, und was wir bitten, sei schon geordnet, daß es gegeben werde, als gewiß, als hätte man es schon bereits. Das gefället Gott wohl und wills thun, wie er hier verheißt: Bittet, so werdet ihr nehmen. Welche aber Zeit und Weile, Stätte und Maaß setzen, die versuchen Gott, glauben auch nicht, daß sie erhöret, oder daß sie es erlanget haben, was sie bitten; darum wird ihnen auch nichts. Folget weiter im Evangelio:

Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.

Das machet, sie wußten von solchem Gebet und Namen noch nichts; dazu fühleten sie keine Noth, die sie zu bitten drunge; ließen sich dünken, weil Christus bei ihnen wäre, dürften sie nichts und hätten alles Dings genug; nun er aber scheiden soll und sie verlassen, gehet die Noth an, welche wird ihnen zu beten Ursach genug geben.

Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet.

Daß er spricht, solches, meinet er das, das er zuvor

gesagt hat: Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Item, von der Angst eines Weibes in der Geburt; denn solches waren eitel Sprüchwort, das ist, dunkele, finstere Reden, die sie nicht vernahmen. Denn Johannes heißt solche dunkele, verborgene Rede, Sprüchwort, wiewohl es die deutsche Sprache nicht so nennet, sondern Räthsel oder verdeckte Rede. Wie man pfleget zu sagen von einem, der verbrochene Rede sagt; das ist ein verdeckt Essen, da etwas anders hinten ist, denn es lautet; oder behende und geschwind geredet ist, das nicht jedermann verstehet. Solcher Art waren alle Reden Christi, die er den Abend sagte von seinem Scheiden und Gang zum Vater; denn sie konnten nichts davon verstehen. Sie meineten, es würde das Sterben nicht sein und in ein ander Wesen kommen, sondern ein leiblicher Spaziergang und Wiederkommen, wie man in ein ander Land reiset und wiederkommt. Darum, ob er wohl helle und klar heraus saget, noch ist es ihnen ein verdeckt Essen mit dem Gange und Scheiden. Derhalben so saget er weiter:

Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.

Das ist, was ich jetzt leiblich mit euch rede und ihr meine Sprüchwort nicht verstehet, das will ich euch durch den heiligen Geist wohl verklären und frei heraus sagen von meinem Vater, daß ihr da vernehmen werdet, was der Vater sei und was mein Gang zum Vater sei, das ist, ihr werdet es fein sehen, wie ich durch das Leiden auffahre in das väterliche Wesen und Reich, daß ich sitze zu seiner Rechten und euch vertrete und euer Mittler sei, daß alles solches um euretwillen von mir geschehe, damit ihr zum Vater auch kommen möchtet. Denn das Verkündigen von seinem Vater ist nicht zu verstehen, daß er uns viel sage von der göttlichen Natur, wie die Sophisten davon dichten, denn das ist vergeblich und unbegreiflich; sondern, wie er zum Vater gehe, das ist, wie er das Reich und Regiment des Vaters annimmt; als, wenn ein Königes Sohn zu seinem Vater zöge, das Königreich anzunehmen. Weiter spricht er:

An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen.

Denn da werdet ihr nicht alleine Ursache zu bitten haben in mancherlei Nöthen, sondern auch wissen und erkennen, was mein Name sei, und wofür ihr mich halten sollet; da wird sich das Bitten selbst lehren, das ihr jetzt gar nicht verstehet, und bisher nie gebeten habt. Darum sagt er ferner:

Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich geliebet habt, und geglaubet, daß ich von Gott ausgangen bin.

Wie da? will er nicht Mittler sein? sollen wir nicht in seinem Namen bitten? sollen wir durch uns selbst zum Vater treten? Wie lieblich und süße kann der Herr reden, und uns zu sich und durch sich zum Vater locken! Denn hier verkläret er selbst, wie es zugehen müsse, wenn man in seinem Namen bitten will: Ihr, spricht er, habt mich lieb und glaubet, daß ich von Gott bin ausgangen, das ist, ihr kennet mich und liebet mich; damit habt ihr mich und meinen Namen, und seid in mir, wie ich in euch. Denn Christus wohnet in uns, nicht so wir viel von ihm denken, reden, singen oder schreiben können; sondern so wir ihn lieben und glauben an ihn, wie er von Gott kommen ist und wieder zu Gott gehet: das ist, wie er sich geäußert hat in seinem Leiden aller göttlichen Ehre, und wiederum zum Vater ins Reich gefahren, um unsert willen. Dieser Glaube bringet uns zum Vater, und also gehet es denn alles in seinem Namen.

Hier sind wir denn sicher, daß Christus nicht darf für uns bitten; denn er hat uns schon erbeten: und mögen nun selbst durch Christum auch herzu treten und bitten. Denn wir dürfen nicht mehr noch eines Christi, der für uns bitte; sondern dieser einige Christus ist genug, der uns erbeten und herzu gebracht hat. Darum spricht er: Der Vater hat euch lieb. Es ist nicht euer Verdienst; sondern seine Liebe: Er liebet euch; aber um meinet willen, daß ihr an mich glaubet und liebet, das ist, er siehet meinen Namen an in euch. Darum habe ich damit mein Amt ausgerichtet, und ihr seid nun herzu gebracht durch mich, möget nun selbst, gleichwie ich, vor ihn

treten und bitten, und ist nicht noth, daß ich noch eins oder mehr für euch bitte. Das sind trefflich große Worte, daß wir durch Christum ihm gleich und seine Brüder werden, und seines Vaters Kinder uns mögen rühmen, der uns lieb habe, um Christi willen; wie er droben sagt im Johanne Kap. 1, 16.: Gnade um Gnade, das ist, Gott ist uns gnädig, darum, daß er Christo gnädig ist, welcher in uns ist, und wir in ihm.

Und hier sehen wir auch, daß an Christum glauben, nicht heißet, daß Christus eine Person ist, die Gott und Mensch ist; denn das hülfe niemand nichts: sondern daß dieselbige Person Christus sei, das ist, daß er um unsertwillen von Gott ausgangen, und in die Welt kommen ist, und wiederum die Welt verlässet und zum Vater gehet. Das ist so viel gesaget: Das ist Christus, daß er für uns Mensch worden und gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist; von solchem Amt heißet er Jesus Christus: und solches von ihm glauben, daß wahr sei, das heißt in seinem Namen sein und bleiben. Folget weiter im Evangelio:

Sprachen zu ihm seine Jünger: siehe, nun redest du frei heraus, und sagest kein Sprüchwort.

Da siehest du, daß frei heraus reden oder klärlich reden sei so viel, als ohne Sprüchwort oder ohne dunkele und verdeckte Worte reden. Und die guten Jünger meinen, sie vernähmens gar wohl, was es sei, daß Christus vom Vater komme und zum Vater gehe; aber das thun sie, wie gute fromme Kinder Christi, als deß sie sich wohl vermochten, und sagens ihm zu Liebe also; wie denn gute einfältige Leute zuweilen unter einander reden, ja oder nein, und einer dem andern zufällt und spricht, es sei so, und verstehe es, so er noch weit davon ist, und gehet doch ohne Heucheln zu in rechter Einfältigkeit. Denn der Evangelist hiermit anzeiget, welch ein fein einfältig, freundlich, lieblich Leben Christus mit seinen Jüngern geführet habe, da sie sich sein sogar wohl vermocht haben. Darum so sagen sie ferner:

Nun wissen wir, daß du alle Dinge weissest, und bedarfest nicht, daß dich jemand frage: darum glauben wir, daß du von Gott ausgangen bist.

Das ist, du kommst zuvor, und verklärest dich selbst, und redest kein Sprüchwort mehr, um welches man dich fragen müßte; denn du weißest schon, wo es uns fehlet am Verstande. Und dies gehet alles darauf, daß sie ihn fragen wollten, was das Kleine wäre, und er dasselbige merket und saget, er müsse zum Vater gehen; welches sie doch auch nicht verstunden; aber doch klärer war, denn daß er saget: Ueber ein kleines werdet ihr mich nicht sehen. An dem nun, daß er ihre Gedanken sahe, daß sie ihn fragen wollten, bekenneten sie, daß er von Gott kommen sei, und wisse alles, daß man ihn nicht fragen dürfe, sondern selbst wohl siehet, wo es fehlet.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.

Evang. Marc. 16, 14—20.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarete sich der Herr und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten, denen, die ihn gesehen hatten auferstanden, und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind diese: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden, Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Oertern; und der Herr wirkete mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Man begehet heute den Artikel des Glaubens, darin wir sprechen: Ich glaube an Jesum Christum, der da aufgefahren ist gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes des Vaters. Dieselbige Historie überläuft dies Evangelium kürzlich. Lucas aber handelt etwas längers,

und schreibet also, daß der Herr die Jünger alle habe versammlet, wohl vierzig Tage nach der Auferstehung, als er sich ihnen oft hätte offenbaret, und redete mit ihnen und gab ihnen Befehl, was sie thun sollten, und da sie bei einander waren und mit ihm also redeten draußen zu Bethania, dahin er sie hatte geführet, fragten ihn etliche und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er aber sprach zu ihnen: Es gebühret euch nicht zu wissen die Zeit oder Tage, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erden. Und als er solches gesagt, gesegnete er sie und gab ihnen gute Nacht, und fuhr von ihnen, und ward aufgehoben zusehends. Und eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen. Und da sie also gen Himmel gafften, und ihm nachsahen; siehe, da traten hart neben sie zween Männer in weißen Kleidern und sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet in den Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, der wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Da wandten sie wieder um von Bethania vom Oelberge gen Jerusalem, und setzten sich auf den Söller im Hause, darinne sie sich enthielten, und blieben bei einander einmüthig mit Beten, sammt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu. Das ist die Historie von der Himmelfahrt des Herrn Jesu Christi; nun wollen wir das Evangelium handeln.

Aufs erste sind in diesem Evangelio zwei Stück: Eines, daß der Herr den Aposteln befiehlet das Evangelium zu predigen in alle Welt. Das andere von seiner Auffahrt. Wir wollen aber lassen anstehen das Vördertheil, da der Herr ihren Unglauben und hartes Herz strafet, und dazu greifen, da er spricht: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Da hast du, was das Evangelim zu Deutsch heißt, wenn ich spreche: Wer da glaubet und getauft wird, der ist selig. In den

Worten ist es gar gefasset; wer die hat, der hat das Evangelium.

Also haben wir vor oft gesaget, daß das Evangelium eigentlich sei nicht das geschrieben ist in Büchern; sondern eine leibliche Predigt, die da gehöret soll werden in aller Welt, und soll frei ausgerufen werden vor allen Creaturen, da sie es alles hören mußten, wenn sie Ohren hätten; das ist, man soll es öffentlich predigen, daß es nicht könnte öffentlicher geprediget werden. Denn das alte Gesetz und was die Propheten geprediget haben, ist nicht erschollen in die ganze Welt vor allen Creaturen; sondern von den Juden in ihren Schulen geprediget: aber das Evangelium soll nicht also eingespannet sein, sondern soll frei ausgehen in alle Welt.

Darum ist es nicht vonnöthen, daß man hier andere Glossen mache; wie etliche gethan haben, und gesagt, daß **Omnis Creatura** (alle Creatur) ein Mensch heiße. Denn in den Worten ist nicht angezeiget, daß man es allein den Menschen soll predigen; sondern daß es vor allen Creaturen ausgerufen soll werden, so daß kein Winkel auf Erden sei, da es nicht hin erschallen müsse vor dem jüngsten Tage. Das ist Gottes Rath, darinne er beschlossen hat, daß auch die, so nicht lesen können, noch Mosen und die Propheten gehöret haben, dennoch das Evangelium sollen hören.

Was ist denn das Evangelium? Die Worte sind es, die der Herr saget: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Wir haben oft gesagt, daß ich meine, man soll es nun wohl verstehen, daß das Evangelium nicht leiden kann, daß man predige von Werken, wie gut und groß sie immer sein können; denn es will uns reißen von unsrer Vermessenheit, und setzen und gründen alleine auf Gottes Barmherzigkeit, daß allein sein Werk und Gnade gepreiset werde; darum leidet es nicht, daß wir gründen auf unsere Werke. Denn es muß der zweier eines untergehen: Stehe ich auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, so stehe ich nicht auf meinem Verdienst und Werken; also wiederum, stehe ich auf meinen Werken und Verdienste, so stehe ich nicht auf Gottes Gnade. Denn, ist es Gnade, spricht St. Paulus Röm. K. 11, V. 6., so ist es nicht Verdienst; sonst könnte Gnade nicht Gnade sein. Ist es Verdienst, so ists mein Lohn, daß man mir schuldig ist; ist es aber Gnade, so kann

ich nicht sagen, daß mir Gott einen Lohn schuldig sei, sondern ich muß bekennen, daß er mirs lauter umsonst geschenket habe.

Darum, will man das Evangelium predigen, so muß man alle Werke, dadurch man will fromm sein, hinweg werfen, daß nichts mehr da bleibe, denn der Glaube; denn ich muß glauben, daß mir Gott ohne alles Verdienst und unangesehen alle meine Werke, geschenket habe seine Gnade und ewiges Leben, daß ich ihm muß danken, und sagen: Ich bin froh, lobe und danke Gott, daß er mir umsonst und aus lauter Gnaden so überschwenglich Gut geschenket hat. Also, daß das Evangelium sei, wie die Schrift sagt, nichts anders, denn eine Predigt von dem Lob, Preis und Ehre Gottes; wie auch im 19. Ps. V. 1. geschrieben ist: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern. Darum soll man also predigen, daß die Ehre und Preis gegen Gott gerichtet sei, und nicht gegen uns. Nun kann man Gott nicht höher loben noch preisen, Ehre geben und nachsagen, denn wenn wir bekennen, daß er aus lauter Gnade und Barmherzigkeit von uns nimmt Sünde, Tod und Hölle, und für uns gibt seinen lieben Sohn, und uns schenket seine Güter alle mit einander. Solch Bekenntniß muß ja ihm allein Ehre, Lob und Preis geben.

Und da gehen alle Sprüche hin in den Propheten, da sich Gott rühmet, daß er eine Predigt wolle aufrichten, davon er gelobet und gepreiset werde; als da er im Propheten Jesaia, Kap. 63, V. 8. saget: Dies Volk habe ich mir zugericht, das soll mein Lob verkündigen. Als wollte er sagen: Ihr Heuchler thut nicht mehr, denn daß ihr euch im Herzen lobet; darum fällt mein Lob nieder, denn ihr machet aus mir einen gestrengen Richter und unfreundlichen Gott, daß mir die Leute feind werden und heimlich gedenken: Ei, hätten wir einen andern Gott, der doch nicht so viel von uns forderte, den wollten wir lieb haben. Darum will ich mir ein ander Volk machen, das mich erkennen soll und lieb haben, wenn es siehet, daß ich ihre Werke nicht will ansehen, sondern ihnen alles Gut umsonst schenken; die werden im Herzen grünen von Freuden und mich nicht genug können loben noch preisen.

Darum siehe darauf, daß du dir je diese Worte nicht glossirest und besser machen wollest, denn sie Christus gemachet hat. Unsere Gelehrten und hohen Schulen haben sie auch wollen

bessern, und gesagt, man muß es also verstehen: Wer da glaubet (vernimm) und thut gute Werke, der soll selig werden. Wer hat es ihnen befohlen, daß sie den Zusatz machen? Meinest du, daß der heilige Geist so albern sei, daß ers nicht auch hätte können dazu setzen? Also haben sie den edlen Spruch gar verdunkelt, ja, verkehrt mit diesem Zusatz. Darum siehe dich vor, daß du dir nicht lassest einen Zusatz machen; sondern dabei bleibest, wie die Worte lauten, und verstehest es also: Wer da glaubet, der wird selig, ohne sein Verdienst, ohne alle Werke. Warum? Darum, daß uns Gott läßt verkündigen und predigen, daß er seinen Sohn, Jesum Christum, hat lassen kommen, daß er Sünde und alles Unglück hinwegnehme. Denn er sahe, daß wir nicht vermochten und uns unmöglich war, mit unsern Werken und Kräften Sünde zu tilgen; sonst hätte er die Mühe und Kost wohl mögen sparen, daß er seinen Sohn ließe leiden und tödten: und dasselbige hat er uns durchs Evangelium verkündigen lassen.

Was gehöret aber zu solcher Predigt? Das gehöret dazu, daß ich es glaube; denn ich kann es sonst anders nicht fassen. Wenn du es in ein Buch schreibest, so ist es niemand nütze, daß du ja auch viel Gedanken davon macheſt. Item, daß du davon predigest und redest, oder höreſt, hilft auch nichts; sondern du mußt es glauben und dich ungezweifelt darauf verlassen, es sei also, wie das Evangelium sagt, daß nicht deine Werke, sondern des Herrn Christi Werk, Sterben und Auferstehung deine Sünde und Tod hinweg nimmt. Dazu kannst du nicht kommen, denn durch den Glauben.

Wiederum sagt Christus: Wer aber nicht glaubet, wenn er auch getauft ist, der wird verdammt. Du mußt aber die Worte bleiben lassen, wie sie stehen. Denn er spricht nicht also: Wer nicht glaubet und thut böse Werke dazu; sondern dürre also: Wenn du hättest aller Jungfrauen Keuschheit, aller Märtyrer Leiden, und kürzlich, alle gute Werke, die alle Heiligen je gethan haben auf einem Haufe, wo nicht Glaube ist, so ist es verloren.

Darum ist eben das der Spruch, der alle Klöster, Pfaffen, Mönche und Nonnenwesen umstößet; denn es ist verloren, thue was du willst, so ist schon das Urtheil gefället und beschlossen: glaubest du nicht, so bist du schon verdammt. Also stoßen die zween Sprüche stark und gewaltig wider alle Lehre und Wesen, das sich auf Menschenkräfte und Werke gründet.

Darum setze es gegen einander, so kannst du recht schließen, wo Glaube ist, da sind so viel Sünden nicht, die nicht verschlungen und vertilget müssen werden durch den Glauben. Wo Unglaube ist, so kannst du nimmer so viel guter Werke thun, daß du die kleineste Sünde vertilgest. – So wenig nun Sünde vor dem Glauben kann bleiben, so wenig können gute Werke sein bei dem Unglauben. Darum gehöret nichts mehr zu guten Werken, denn der Glaube; und nichts mehr zu der Sünde und bösen Werken, denn der Unglaube. So folget, daß wer da glaubet, der hat keine Sünde, und thut eitel gute Werke; wiederum, wer nicht glaubet, der thut wahrlich kein gut Werk, sondern es ist alles Sünde.

Darum sage ich aber: So viel Sünde kannst du nicht gethan haben, noch so feind ist dir Gott nicht, daß es nicht alles hinweg sei und vergeben, wenn du anfähest zu glauben. Denn durch den Glauben hast du Christum zu eigen, der dir darum geschenket ist, daß er deine Sünde hinweg nehme; und wer will denn so kühne sein, daß er ihn verdamme? Darum kann keine Sünde bleiben, wie groß sie auch sind, wenn du glaubest, so bist du denn das liebe Kind, und ist alles schlecht, und was du thust ist alles recht. Glaubest du nicht, so bist du verdammt, du thust auch alles, was du wollest: denn dieweil du Christum nicht hast, ist es unmöglich, daß du eine Sünde vertilgest.

Sintemal nun kein ander Mittel ist, Sünde hinweg zu nehmen, denn Christus, so möchtest du sprechen: Wie gehet es denn zu, daß man dennoch muß gute Werke thun, weil es allein am Glauben gelegen ist? Antwort: Wo der Glaube recht ist, kann er ohne gute Werke nicht sein. Gleich als wiederum, wo Unglaube ist, da kann auch kein gut Werk sein. Darum, glaubest du, so müssen aus dem Glauben eitel gute Werke folgen. Denn wie dir der Glaube die Seligkeit und das ewige Leben bringet, so bringet er auch mit ihm gute Werke und ist unaufgehalten. Denn gleichwie ein lebendig Mensch sich nicht kann erhalten, er muß sich regen, essen und trinken und zu schaffen haben, und nicht möglich ist, daß solche Werke können außen bleiben, weil er lebet; daß man ihn nicht darf heißen und treiben, solche Werke zu thun; sondern, wenn er nur lebendig ist, so thut ers. Also bedarf man nichts mehr dazu, daß man gute Werke thue, denn daß man sage: Glaube nur, so wirst du alles von dir selbst thun.

Darum darfest du nicht lange gute Werke fordern von dem, der da glaubet, denn der Glaube lehret es ihnen alles; und denn ist es alles wohl gethan, was er thut, und sind eitel köstliche gute Werke, wie gering sie auch sind. Denn der Glaube ist so edel, daß er alles gut machet, was am Menschen ist. Nun ist es unmöglich, daß, so ein Mensch auf Erden lebe, nicht etwas zu thun habe. Darum sind solche Werke, so aus dem Glauben geschehen, eitel köstliche Werke. Wiederum, wo Unglaube ist, kann auch der Mensch nicht ohne Werke sein, darum sind auch dieselbigen Werke alle Sünde: denn da ist Christus nicht; darum ist es alles verloren. Daher gehet der Spruch St. Pauli zu den Römern Kap. 14, V. 23.: Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Als wollte er dagegen sagen: Was aus dem Glaube gehet, das ist eitel Gnade und Gerechtigkeit; das ist kurz beschlossen. Darum darf man nicht fragen, ob man gute Werke thun solle; denn sie thun sich ungefordert. Das will auch der Spruch im Ps. 25, 10.: Alle Steige des Herrn sind Güte und Treue, oder Gnade und Wahrheit. Das ist, wenn Gott in uns wirket und schaffet, daß wir glauben, so ist es eitel Gnade, was wir thun, dazu eitel Wahrheit, das ist, daß es aus einem rechten Grunde gehet, und nicht Heuchelei ist. Darum muß es dagegen aber also sein, daß alle Wege der Menschen nicht Gnade, sondern eitel Zorn; nicht Wahrheit, sondern nur Gleißen und Heuchelei ist, dieweil es aus dem Unglauben gehet.

Darum sollst du beileibe die Glosse nicht machen und sagen: Der Glaube thut es nicht alleine, sondern die Werke gehören auch dazu, daß man fromm werde. Denn es ist klar genug aus dem, das wir gesagt haben, daß die Werke gar nichts dazu thun. Es thut niemand Schaden, denn der Unglaube, daß die Werke nicht genug sind. Denn wenn Glaube da wäre, so wäre es alles gut. Darum als wenig die Werke dazu thun, daß sie böse sind in dem Unglauben; so wenig helfen sie auch im Glauben, daß sie gut sind; sondern alleine der Unglaube verderbet alle Werke; der Glaube aber machet sie alle gut.

Es ist aber noch eines da, daß Christus spricht: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Da möchtest du sagen: So höre ich wohl, die Taufe gehöret auch dazu. Ja freilich gehöret sie auch dazu; aber die Taufe ist nicht ein Werk, das wir thun. Darum aber soll sie bei

dem Glauben sein, weil Gott haben will, daß der Glaube im Herzen nicht verborgen bleibe, sondern heraus breche, daß er bekannt und offenbar werde vor der Welt. Und darum hat er solche äußerliche Zeichen eingesetzt, daran ein jeglicher seinen Glauben beweisen und bekennen möge, daß man auch zum heiligen Kreuz komme. Denn wenn der Glaube heimlich sollte im Herzen verborgen bleiben, wäre man wohl sicher, daß man das Kreuz nicht dürfte tragen noch Christo nachfolgen: denn wo die Welt nicht wüßte, daß wir glaubten, würde man uns nicht verfolgen.

Zum andern, würde auch niemand durch uns gebessert und zum Glauben gebracht werden, wenn wir nicht öffentlich das Evangelium bekenneten, und ein äußerlich Zeichen hätten, dabei man könnte wissen, wo und wer die Christen wären. Nun hat es Gott also geordnet, daß unser Glaube soll offenbaret werden vor den Heiden; darum, wer nun ein Christ ist, und hat sich lassen taufen, der stehet schon in Gefährlichkeit, daß ihn die Heiden und Unchristen mögen angreifen und erwürgen. Daher ist es noth, daß wir uns taufen lassen, wenn wir Christen sind; oder können wir nicht dazu kommen, daß wir doch sagen: Ich wollte gerne getaufet werden.

Ueber das ist uns das Zeichen auch darum gegeben, daß uns Gott selbst will helfen, und wir gewiß sein sollen seiner Gnade, und jeglicher sagen könne: Gott hat mir darum ein Wahrzeichen gegeben, daß ich gewiß soll sein, daß ich selig werde; welches er mir verheißen hat durch das Evangelium. Denn er hat uns die Worte gegeben, das ist der Brief; und neben den Worten die Taufe, das ist das Siegel: daß also der Glaube, welcher das Wort fasset, durch das Zeichen und Siegel gestärket werde.

Aber da siehest du noch kein Menschenwerk nicht; denn die Taufe ist nicht mein, sondern Gottes Werk. Denn der mich taufet, stehet da an Gottes Statt und thut nicht ein Menschenwerk, sondern Gottes Hand und Werk ist es; daß es eigentlich Gott selbst thut. Darum mag ich und soll also sagen: Gott, mein Herr, hat mich selbst getauft durch des Menschen Hand; deß kann ich mich rühmen, und darauf soll ich mich verlassen und sprechen: Gott hat mir das Zeichen gegeben, der nicht lügen will noch kann, daß ich ja gewiß sei, daß er mir gnädig ist, und will mich selig machen, und hat mir durch seinen Sohn alles geschenket, was er hat. Also ist auf uns-

rer Seiten nichts, denn der Glaube alleine und auf seiner Seiten alleine das Wort und Zeichen. Davon haben wir oft genug geredet, daß jetzund nicht noth ist, mehr oder weiter davon zu handeln.

Nun folget in dem Evangelio weiter von den Zeichen, so da folgen sollen denen, die da glauben; davon wollen wir jetzund auch nicht viel reden, sondern auf das andere Theil kommen, welches wir haben vor uns genommen, von der Himmelfahrt Christi.

Kürzlich, soll man nicht verstehen, daß dies allein die Zeichen sind, welche die Gläubigen thun werden, die hier Christus der Herr rühret, auch nicht denken, daß es alle Christen thun werden, sondern also meinet es Christus, daß es alle Christen können und mögen thun. Denn wenn ich gläubig bin, so kann ichs thun und stehet in meiner Gewalt, denn der Glaube giebt mir so viel, daß mir nichts unmöglich ist, und darum, wenn es noth wäre und dienete dazu, daß das Evangelium ausgebreitet würde, so könnten wirs wohl thun; weil es aber nicht noth ist, so thun wirs nicht. Denn Christus hat nicht also geredet, daß sie immer so müssen ergehen und solches thun, sondern daß sie es Macht haben und können thun. Und solcher Zusagung haben wir viel hin und her. Als da Christus im Evangelio Johannis K. 14, 12. spricht: Wer an mich glaubet, der wird die Werke oder Zeichen auch thun, die ich thue, und wird auch größere denn diese thun. Darum soll man diese Worte auch bleiben lassen und nicht andere Glossen darüber machen; wie denn etliche gesagt haben, daß die Zeichen sind gewesen Offenbarung des Geistes im Anfang der Christenheit und haben nun aufgehöret. Das ist nicht recht; denn es ist noch jetzund eben solche Kraft und ob sie gleich nicht im Gebrauch gehet, liegt doch nicht daran. Denn wir haben noch die Macht, solche Zeichen zu thun.

Nun müssen wir von der Himmelfahrt des Herrn Christi auch reden. Aufs erste, ist es leichtlich gesagt und verstanden, daß der Herr ist gen Himmel gefahren und sitzet da zur rechten Hand Gottes. Es ist aber ein todtes Wort und Verstand, wenn es nicht mit dem Herzen gefasset wird.

Darum muß man seine Himmelfahrt und Sitzen lassen ein thätig und kräftig Ding sein, das immerdar im Schwange

gehe, und nicht gedenken, daß er dahin sei gefahren, und da oben sitze und uns hier regieren lasse, sondern darum ist er hinauf gefahren, daß er da am meisten kann schaffen und regieren. Denn wenn er auf Erden wäre geblieben sichtiglich vor den Leuten, hätte er nicht so viel mögen schaffen; denn es hätten nicht alle Leute bei ihm sein können und ihn hören. Darum hat er eine solche Weise angefangen, daß er mit allen zu schaffen habe und in allen regiere, daß er ihnen allen predige und sie es alle hören und er bei allen sein kann. Darum hüte dich, daß du dir nicht also gedenkest, daß er jetzund weit von uns kommen sei, sondern gerade widersinns: Da er auf Erden war, war er uns zu ferne; jetzund ist er uns zu nahe.

Aber das kann die Vernunft nicht fassen, wie es zugehe. Darum ist es ein Artikel des Glaubens; da muß man die Augen zuthun und nicht der Vernunft folgen, sondern mit dem Glauben fassen. Denn wie kann das die Vernunft begreifen, daß da ein Mensch sei wie wir, und alle Leute sehe und alle Herzen erkenne, und allen den Glauben und Geist gebe; oder daß er da oben im Himmel sitze und doch bei uns und in uns sei und uns regiere? Darum laß dein Dünken daheim und sage also: Das ist die Schrift und Gottes Wort; das ist unmäßlich höher, denn alle Vernunft und Verstand. Darum nur davon getreten und die Schrift gefasset, die von diesem Menschen schreibet, wie er zu Himmel gefahren ist und zu der rechten Hand Gottes sitze und regiere; darauf wollen wir etliche Sprüche sehen.

Zum ersten, also sagt der 8. Psalm V. 5. 6. 7. von Christo: Wie ein wunderlicher Mensch ist das, den du hast eine kleine Zeit Gottes mangeln lassen, darnach mit Preis und Ehre gekrönet; und hast ihn gesetzet über alle Werke deiner Hände, und alle Dinge hast du unter seine Füße gelegt. Da redet der Prophet von einem Menschen zu Gott und verwundert sich, daß ihn Gott eine kleine Zeit hat geniedriget, nämlich, daß er ihn hat lassen sterben, daß man meinete, es wäre kein Gott bei ihm; aber bald hernach setzet er ihn, daß ihm mußte gehorsam sein alles, das im Himmel und Erden ist. An den Worten müssen wir halten, hangen und sie glauben; denn die Vernunft wird sich nicht darein schicken, sondern sagen, es sei erlogen. Soll nun alles dem Menschen unterthan sein und zu

Füßen liegen, so muß er dahin sitzen, da er in die ganze Welt, Himmel und Hölle, und in alle Herzen, alle Sünde und Gerechtigkeit sehen und nicht allein alles sehen, sondern auch darnach regieren könnte.

Darum sind es hohe, mächtige Worte, und geben dem Herzen großen Trost, daß die, so solches glauben, freudig und muthig werden, und darauf trotzen und sprechen: Mein Herr Christus ist ein Herr über Tod, Teufel, Sünde, Gerechtigkeit, Leib, Leben, Feinde und Freunde, wofür soll ich mich fürchten? Denn wenn meine Feinde vor der Thür sitzen und gedenken, sie wollen mich erwürgen; so gedenket mein Glaube also: Christus ist gen Himmel gefahren und ein Herr über alle Creatur worden; so müssen ja meine Feinde ihm auch unterthan sein; darum ist es nicht in ihrer Gewalt, daß sie mir schaden, und Trotz, daß sie einen Finger regen, oder mir ein Haar krümmen, ohne Christi Willen. Wenn das der Glaube fasset und auf dem Artikel stehet, so stehet er wohl und wird kühn und sicher, daß er saget: Will es mein Herr haben, daß mich jene tödten, wohl mir, so fahre ich dahin. Darum siehest du, daß er ist gen Himmel gefahren, nicht, daß er für sich selbst da sitze, sondern, daß er da regiere, alles uns zu gute, daß wir Trost und Freude davon haben. Das ist ein Spruch.

Zum andern, also lesen wir auch im 2. Psalm V. 7. 8., daß Gott spricht zu Christo: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich geboren. Heische von mir, so will ich dir die Heiden zu einem Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Da sehet ihr aber, daß Christus ein Herr über alle Welt von Gott gesetzet. Wenn der denn mein Freund ist, und ich es gewiß dafür halte, daß er für mich gestorben ist, und hat mir alles gegeben, und sitze um meinethalben droben im Himmel und sehe auf mich, wer will mir denn was thun? oder, so man mir etwas thut, was will mirs schaden?

Item, abermal saget David im 110. Psalm V. 1: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füße lege. Und was am selbigen Ort V. 5. 6. 7. hernach folget, als: Der Herr zu deiner Rechten wird zerscheißen die Könige am Tage seines Zorns. Er wird richten unter den Heiden; er wirds

voll todter Leichnam machen; er wird zerschmeißen das Haupt über viel Land. Er wird trinken vom Bach auf dem Wege, darum wird er das Haupt empor heben.

Item, in einem andern Psalm spricht David, Ps. 68, 19: Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen. Du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, auf daß Gott der Herr da wohne. Und es haben sich alle Propheten doch beflissen, daß sie die Himmelfahrt Christi und sein Reich beschrieben. Denn wie sein Sterben und Tod tief ist gegründet in der Schrift; so ist auch sein Reich, Auferstehung und Himmelfahrt gegründet. Also muß man verstehen seine Himmelfahrt, sonst hat es weder Kraft noch Saft. Denn was ist es nutz, wenn man nicht mehr prediget, denn daß er ist hingefahren und sitzet da oben müßig. Denn also will der Prophet im Psalm sagen: Christus ist in die Höhe gefahren und das Gefängniß gefangen genommen. Das ist, er sitzet nicht allein da oben, sondern ist auch hienieden. Und ist eben darum dahin gefahren, daß er hienieden wäre, daß er alle Dinge erfüllete und an allen Oertern könnte sein, welches er nicht könnte thun auf Erden, denn da könnten ihn nicht alle leibliche Augen sehen. Darum ist er dahin gesessen, da ihn jedermann sehen kann und er mit jedermann zu schaffen habe, daß er alle Creaturen erfüllete, da er überall gegenwärtig ist, und sind alle Dinge seiner voll, und ist nichts so groß im Himmel und Erde, darüber er nicht Gewalt habe, daß es thun muß, was er will, und mehr nicht; daß er nicht allein alle Creatur regiere und erfülle; denn damit ist noch nicht meinem Glauben geholfen, noch die Sünde hinweg genommen, sondern hat auch das Gefängniß gefangen geführet.

Dies Gefängniß haben etliche gedeutet dahin, daß er die heiligen Altväter aus der Vorburg der Hölle habe genommen, aber damit ist dem Glauben auch nicht geholfen, denn es bauet den Glauben nicht sonderlichs. Darum müssen wir dies einfältig verstehen, daß er meine die Gefängniß, die mich fähet und gefangen nimmt. Denn ich bin Adams Kind, voll Sünde und Unflath; da hat mich das Gesetz gefangen genommen, daß mein Gewissen verstrickt und geurtheilt ist zum Tode.

Aus dem Gefängniß kann niemand kommen, denn der einige Mann, Christus. Was hat er denn gethan? Das hat

er gethan, daß ihm Sünde, Tod und Teufel schuldig ist. Die Sünde fiel ihm auf den Hals, gleich als ob sie ihn wollte ertränken; sie verlor aber an ihm, daß er sie verschlungen hat; also auch der Teufel, Tod und die Hölle. Das können wir aber nicht thun, wenn er nicht mit seiner Hülfe da ist und uns hilft; denn da müssen wir unterliegen: er aber, dieweil er keine Sünde gethan hatte und voll Gerechtigkeit war, hat er sie mit Füßen getreten und verschlungen und alles gefangen genommen, was uns wollte fahen, daß nun Sünde und Tod nichts mehr kann.

Das ist nun die Gewalt, die er lässet predigen, daß alle, die an ihn glauben, von der Gefängniß ledig sind. Denn ich glaube an den, der Sünde, Tod und alles, was uns anficht, gefangen hat. Es ist eine liebliche und tröstliche Rede, wenn man prediget, daß der Tod also hinweggenommen und erwürget ist, daß man ihn nicht mehr fühlet oder empfindet, doch nur denen, die es glauben. Du wirsts nicht finden in deinen Werken, Fasten, Beten, Kasteien, Platten und Kutten, und was du mehr thun magst, sondern allein an denen Oertern, da Christus sitzet und hingefahren ist, und dahin er das Gefängniß mit ihm geführet hat. Und darum, wer der Sünde will ledig sein und errettet sein vom Teufel und Tod, der muß dahin kommen, da er ist. Wo ist er aber? Hier bei uns ist er, und darum in Himmel gesessen, daß er nahe bei uns sei; so sind wir bei ihm dort oben und er bei uns hier unten; durch diese Predigt kömmt er herab, so kommen wir durch den Glauben hinauf.

Also sehen wir allenthalben in der Schrift, daß der Glaube so ein unaussprechlich groß Ding ist, daß man nimmer genug davon predigen und mit Worten erlangen kann; man höretS und siehets nicht; darum muß man es alleine glauben. Denn der Art ist der Glaube, daß er gar nichts fühler, sondern nur den Worten folget, die er höret und daran hanget. Glaubet ers, so hat ers; glaubet ers nicht, so hat ers nicht. Also muß man den Artikel des Glaubens verstehen, daß Christus zu Himmel ist gefahren und sitzet zu der Rechten Hand Gottes.

Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi.

Evang. Joh. Kap. 15, V. 26—Kap. 16, V. 4.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch.

Eure Liebe hat vor viel gehöret von dem Glauben, nun höret auch von dem Zeugniß des Glaubens, und von dem Kreuze, das hernach folget. Denn also hat Paulus gesagt zu den Römern Kap. 10, 9: So man von Herzen glaubet, so wird man gerechtfertigt. Denn wenn man will fromm sein, so muß man im Herzen anheben und glauben; das thut nur zur Frömmigkeit; aber es ist nicht genug zur Seligkeit. Darum, so muß man auch thun, was ein christlich Leben bringet, und darin beständig bleiben. Derhalben saget Paulus hinzu: Und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Diese zwei Stücke sind es, die selig machen, Glaube und Bekenntniß des Glaubens. Der Glaube errettet von Sünden, Hölle, Teufel, Tod und von allem Unglücke. Nun, wenn wir den haben, so haben wir genug, so läßt uns denn Gott hier leben, daß wir dem Nächsten die Hand reichen und ihm helfen; also will Gott seinen Namen gepreiset und sein Reich gemehret haben. Darum, so muß man hier seinen Namen preisen, den Glauben bekennen und die andern herzu locken, daß das Reich Gottes gemehret und sein Name gepreiset werde.

Also muß der Glaube geübet, gearbeitet und gepanzerfeget, auch durchs Feuer gezogen werden, wie das Gold; denn der Glaube, die hohe Gabe und Schatz Gottes, muß heraus brechen und gewiß werden vor mir, vor Gott, vor allen En-

geln, Teufeln und der ganzen Welt, daß er recht sei. Denn gleichwie ein Edelgestein nicht will verborgen sein, sondern getragen werden; also will und muß der Glaube auch getragen und bekannt werden; wie in der 1. Epistel Petr. Kap. 1. V. 7. geschrieben ist: Euer Glaube soll bewähret sein, und köstlicher erfunden werden, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird.

Nun, mit dem Bekenntniß muß ich auf mich laden Teufel, Hölle, Tod und die ganze Welt, Könige und Fürsten, Pabst und Bischöfe, Pfaffen und Mönche. Denn durch den Glauben fällt dahin alles, was die Vernunft zur Seelen Seligkeit erdenken kann und je erdacht hat, und muß aller Welt Affenspiel gestraft und allein sein Kleinod gepreiset werden; das kann denn die Welt nicht leiden, darum fällt sie zu und würget, tödtet und saget: Es ist besser, daß einer sterbe, denn das ganze Volk verderbe, wie Caiphas saget Joh. 11, 50. Also muß das Bekenntniß heraus brechen, nämlich, daß Gott allein der Heiland sei; und dasselbige Bekenntniß bringet uns denn um den Hals; wie der Herr zu den Jüngern hernach saget: Sie werden euch in den Bann thun.

Das Kreuz kann man nicht anders abmalen, denn es hier gemalet ist; denn das ist seine rechte Farbe. Aber daheim im Bette liegen, krank sein, ist nichts gegen dem; es ist wohl auch ein Leiden geachtet, aber das ist ein gülden Leiden, daß wir verfolget werden und getödtet mit Schmach, daß die, die da verfolgen, das Lob haben, und daß der Preis, Recht und Ehre auf jener Seite sei, Schande, Schmach und Unrecht auf unserer Seite stehe, gegen der Welt, die denn will Gottes Ehre dadurch vertheidiget haben, so, daß alle Welt sage, uns sei recht geschehen, und daß Gott, die Schrift und alle Engel wider uns stehen. Da muß keine Klage, kein Recht sein, sondern verflucht, und mit Schanden dahin geschieden werden. Also geschahe auch Christo, daß man ihn in den allerhöhnlichsten und schmählichsten Tod warf, und hing ihn zwischen zwei Schächer oder Mörder, und ward geachtet als ein Hauptschalk, und sagten mit lästerlichen Worten: Ei, er hat sich Gottes Sohn genennet, er helfe ihm nun, will er anders. Da mußte Gott wider ihn sein und alle Engel. Also sagt er auch hier: Sie werden euch tödten; und nicht schlecht, sondern mit Schanden, daß alle Welt sagen wird, man thue Gott einen Dienst daran. Das ist nun ein hart Ding, daß

man dennoch allda halte und bekenne, daß uns Gott gnädig und ein Heiland sei wider alle Welt, wider alles Gleißen und Scheinen. Nun sei es wie hart und scharf es wolle, so muß es bekannt sein, wollen wir anders wohl fahren.

Solches alles muß der Glaube gewärtig sein, und dem Bekenntniß folget nichts gewisseres, denn das Kreuz. Denn das ist gewiß, daß uns begegnen wird, es sei im Leben oder im Sterben, daß alles unser Thun sich lasse ansehen, als sei es wider Gott und wider die Schrift. So wäre nun besser, daß man hier im Leben das lernte von den Leuten, denn vom Teufel im Sterben; denn die Leute können es doch nicht weiter treiben, denn in die Ohren; aber der Teufel hat eine spitzige Zunge, der dringet ins Herz und macht das Herz zittern und macht dir so angst, daß du meinest, du seiest verloren und verdorben, daß wider dich stehe Himmel und Erden, Gott und alle Engel. Das meinet der Prophet im 6. Psalm, V. 7. 8., da er also sagt: Ich habe mich gearbeitet mit meinem Seufzen. Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und weiche mit meinen Thränen mein Lager; meine Gestalt ist verwesen vor dem Zorn, und ist alt worden, denn ich allenthalben geängstet werde. Denn da zu bestehen, ist schwer. Nun siehest du, wie wenig ihr sind, die diesen Glauben bezeugen dürfen. Denn einer fürchtet seines Weibes, der andere seiner Kinder und Güter, der dritte sein selbst.

Nun ist der Glaube umsonst, wo er nicht beständiglich bleibet, bis an das Ende, wie Christus saget im Matthäo Kap. 10, 22. und Kap. 24, 13: Wer bis an das Ende beharret, der wird selig. Darum wäre es hier besser, denn dort zu erfahren. Und so man hier fleucht, da ist im Herzen kein Glauben, allein eine todte Meinung oder Wahn, die da ohne Mark, Kraft, Saft und Bein ist; wo aber der rechte lebendige Glaube ist, der dringet dahin durch Schwerdt und Feuer. Nun wollen wir sehen, wie der Herr hier seine Jünger tröstet. Er spricht also:

Wenn aber der Tröster kommen wird.

Auf daß wir ja nicht verzagen, so saget er: Ich will euch senden einen Tröster, und einen solchen, der da allmächtig ist. Und nennet den heiligen Geist allhier einen Tröster; denn ob mich gleich meine Sünde und die

Furcht des Todes blöde machen, so kömmt er her und rühret mein Herz und spricht: Hui, frisch hinan! Also bläset er uns einen Muth ein, spricht uns freundlich und tröstlich zu, daß wir nicht verzagen vor dem Tode, sondern frisch hinan gehen, wenn wir gleich zehn Hälse hätten, und sagen: Ei, wiewohl ich Sünde habe, noch dennoch sind sie hindurch; und wenn ich ihr noch mehr hätte, daß sie über mir zusammen schlügen, so will ich doch hoffen, daß sie mir nicht schaden sollen. Nicht, daß man die Sünde nicht empfinden sollte, denn das Fleisch muß sie empfinden; sondern der Geist überwindet und unterdrückt die Blödigkeit und Furcht und führet uns hindurch; denn er ist mächtig genug dazu. Darum spricht er ferner:

Welchen ich euch senden werde vom Vater.

Denn er, der Vater, ist die anfängliche Person; ich, der Sohn; und von uns kömmt der heilige Geist, und die drei Personen sind ein Ding und Wesen, zugleich mächtig und gewaltig, wie ers noch besser ausdrückt und spricht:

Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet.

Das ist so viel gesagt: Der euch trösten wird, der ist allmächtig und aller Dinge ein Herr. Was vermag nun die Kreatur wider uns, so bei uns stehet der Schöpfer? Siehe, wie groß ist der Trost des heiligen Geistes. Laß nun alle Türken hergehen; wenn der unser Schutz und Rückhalter ist, so hat es keine Noth. Denn also sagt Johannes in seiner ersten Epistel Kap. 3, V. 19. 20: Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und bereden unser Herz vor ihm, daß, so uns unser Herz verdammt, daß Gott größer ist, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge. Also sagt er auch V. 4. im folgenden Kapitel: Kindlein, ihr seid von Gott, und habt jene überwunden; denn der in uns ist, ist größer, denn der in der Welt ist. So nun der Herr spricht: Ich will euch einen Tröster senden, daß euch nichts schaden kann; ist das nicht ein großer Trost, wer wollte hier nicht keck und muthig werden? Und nennet ihn einen Geist der Wahrheit, das ist, wo er ist und hinkömmt, da ist Grund, durch und durch rechte Wahrheit, da ist kein Falsch noch Heuchelei, denn der Geist heuchelt nicht; aber wo er nicht ist, da ist eitel Heuchelei und Falschheit. Darum fällt man auch ab,

wenn es zum Treffen kömmt; denn da ist nicht der Geist der Wahrheit. Nun weiter spricht er:

Der wird zeugen von mir.

Das ist: Wenn der im Herzen ist, der redet durch euch, und macht euch gewiß und sicher, daß das Evangelium wahr ist; da folget denn das Bekenntniß des Evangelii heraus. Was ist denn das Evangelium? Es ist ein Zeugniß von Christo, daß er sei Gottes Sohn, der Heiland, und ohne dem sonst nicht anders. Das meinet Petrus 1 Epist. 2, 9., da er spricht: Ihr seid ein königlich Priesterthum, daß wir erwählet sind dazu, daß wir Christum predigen und kund machen. Da muß je Zeugniß sein; das ladet denn auf sich aller Welt Zorn: da folget denn das Kreuz, da erheben sich denn Empörungen, da zürnen Herren und Fürsten, und alles, was groß ist; denn die Welt kann diese Predigt nicht hören noch leiden. Darum ist das Evangelium eine feindselige Predigt.

Nun meinet die Vernunft: ei, man könnte dennoch wohl predigen das Evangelium, daß man es fein simpel und schlechthin saget, ohne Empörung der Welt, so ginge es fein ein. Das hat der Teufel gesagt; denn wenn ich glaube und sage, daß allein der Glaube an Christum alles thue und ausrichte, so stoße ich um aller Welt Affenspiel; das können sie nicht leiden. Darum kann das nicht bei einander stehen: Christi Lehre und Menschen Lehre; eines muß fallen. Denn Pfaffen und Mönche, wie die jetzund sind, haben ihren Namen, Wesen und Thun aus menschlichen Satzungen; die stoßet das Evangelium danieder. Darum mögen sie nicht das Evangelium annehmen, und bleiben, wie sie sind.

Also sage ich, daß der christliche Glaube sei allein auf Christum gerichtet, ohne alles Zuthun; so wollen denn die ihr Ding und Ordnung auch nicht fallen lassen, so werden denn die Empörungen. Darum muß es rumoret sein, wo das Evangelium ist und das Bekenntniß Christi: denn es stoßet alles vor den Kopf, was nicht der Art ist. Wenn die nicht wider einander wären, so könnten sie wohl zusammen stehen. Nun sind sie wider einander. Denn so wenig als Christus nicht Christus ist; so wenig kann ein Mönch oder Pfaffe Christen sein. Darum muß ein Feuer angezündet sein; denn der Herr spricht selbst im Matth. Kap. 10, 34. und Luc. 12, 51:

Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt. Folget weiter:

Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid vom Anfang bei mir gewesen.

Ja, denn allererst, wenn ihr gewiß werdet durch den heiligen Geist, der euch zeuget, so werdet ihr auch müssen von mir zeugen, denn darum habe ich euch zu Aposteln erwählet, und habt gehöret meine Worte und Lehre, und gesehen meine Werke und Wandel, und alle Dinge, die ihr predigen werdet. Aber der heilige Geist muß zuvor da sein, sonst thut ihr nichts. Denn das Gewissen ist der Sünde zu schwach, ja es ist keine Sünde so klein, dawider sich das Gewissen könnte widersetzen, und wenn sie gleich so klein wäre, als Lachen in der Kirche. Item, wenn der Tod hergehet, so ist das Gewissen viel zu schwach. Darum muß ein anderer daher kommen, und das blöde, verzagte Gewissen muthig machen, daß es hindurch gehe, obgleich alle Sünden auf ihm lägen. Und es muß gleich allmächtig werden, wie er ist, der ihm zuspricht, also, daß, welches sich zuvor vor einem rauschenden Blatt fürchtete, das fürchtet sich nun vor allen Teufeln nicht; und welch Gewissen zuvor nicht Lachen erhalten konnte, das erhält jetzund alle Sünde.

Denn das ist der Nutz nnd Frucht des heiligen Geistes, daß die Sünde wird verändert zu dem allerhöchsten und besten Gebrauch. Also rühmet sich Paulus zu Timotheum, da er bekehret ward, wie er vorhin so übel gelebt hätte, und hielt jetzund seine Sünde so verächtlich, daß er ein Lied machte, und sang davon also: Ich danke dem, der mich bekräftiget hat in Christo Jesu, unserm Herrn, daß er mich für treu geachtet hat, und gesetzet in das Amt, der ich zuvor war ein Lästerer und Verfolger und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren: denn ich habe es unwissend gethan, im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, durch den Glauben und die Liebe in Christo Jesu. Denn das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vor-

nehmste bin; aber darum ist mir Barmherzigkeit wiederfahren, auf daß an mir vornämlich Jesus Christus erzeigete alle Langmüthigkeit, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott, dem Könige der Ewigkeit, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. (1 Tim. 1, V. 12—17.) Ich meine, das heißt ein Liedlein gesungen; das richtet der heilige Geist aus, wo der in ein Herz kömmt. Folget weiter im Text:

Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert.

Da er sie nun gestärket hatte, warnet er sie vor dem zukünftigen Leiden, auf daß sie es tapfer leiden könnten. Denn es ist zumal ein guter Freund, der einen warnet; und das Uebel ist viel träglicher, so man sich zuvor dazu bereitet hat. Und sagt:

Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.

Das wird euch gewißlich widerfahren, darauf rüstet euch und seid geschickt. Und das wird das Allerärgste sein, wenn sie aufs Schändlichste mit euch gefahren, werden sie meinen, sie thun wohl daran, und es wird sich also ansehen lassen, als hättet ihr Gott wider euch stehen, und werden **Te Deum laudamus** (Herr Gott, dich loben wir) darüber singen, als hätten sie Gottes Willen und Wohlgefallen erfüllet. Darum, so rüstet er sie hier, daß sie keck sind, wenn sichs nun begiebt; und beschleußt, sie sollen Gott vor ihnen haben, ob es gleich keinen Schein werde haben, denn Gott stehet auf ihrer Seite. Und spricht:

Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkannt haben.

Darum duldet, verhaltet und seid beständig; sehet, daß ihr ja nicht an mir ärgert; gedenket, daß ichs euch zuvor gesagt habe, daß sie weder den Vater noch mich erkannt haben; und derohalben werden sie euch solche Schmach, Schande und

Verfolgung anlegen. Das sollt ihr je nicht vergessen, denn es wird euch großen Trost geben, keck, muthig und unverzagt machen; darum so beschleußt er die Warnung und spricht:

> Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs gesagt habe: solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch.

Welcher wäre jetzund ärger, denn der dem Pabst sagte, er kennete den Vater nicht? Er würde freilich das Widerspiel sprechen und sagen: Ei, das heißt dich der Teufel reden. Nun, sie sagen alle, sie kennen den Vater, das saget auch der Türke. Desgleichen sprechen sie, sie glauben der Schrift und Gott. Aber es sind zweierlei Erkenntniß. Das erste, als wenn man den Türken kennet aus dem Geschrei und Gerücht. Das andere, so man ihn bei seiner That erkennet, die man empfindet, als, so er Rom einnähme. In dem Fall erkennen wir ihn nicht.

Also, auf den ersten Weg ist auch das Erkenntniß, das etliche von Gott haben. Denn sie wissen wohl von ihm zu sagen: Ich glaube an Gott Vater und an seinen eingebornen Sohn; aber es ist allein auf der Zunge, wie ein Schaum auf dem Wasser, ins Herz kömmt es nicht: denn es bleibet noch dicke Geschwulst im Herzen, daß sie etwas auf ihre Werke halten, und meinen, sie müssen auch wirken, daß sie selig werden, Christi Wesen und Verdienst sei nicht genug. Dein Werk ist nichts, deine Klugheit ist Thorheit, dein Rath ist nichts, deine Wahrheit ist auch nichts, die Messen gelten auch nichts vor Gott. So sagen sie: Ei, das heißet dich der Teufel reden, und sprechen: Christus sei wohl für uns gestorben, aber dennoch also, daß wir auch etwas thun müssen mit unsern Werken. Siehe, wie tief stecket die Bosheit und der Unglaube in dem Herzen; die Aufgeblasenheit des Herzens macht, daß man nicht erkennen kann weder Christum noch den Vater.

Aber Christum erkennen auf den andern und rechten Weg, heißt erkennen, daß er für uns gestorben sei, und habe meine Sünde auf sich geladen, also, daß ichs dafür halte, daß alle mein Ding nichts sei, alles das Meine fallen lasse, und es allein dafür halte, daß Christus mir geschenket sei, sein Leiden,

seine Frömmigkeit und alle seine Tugend allzumal mein sind. So ich das erkenne, so muß ich ihn wiederum lieb haben; denn einem solchen Manne muß ich hold sein. Darnach steige ich weiter am Sohn hinauf zum Vater, und sehe, daß Christus Gott sei, und habe sich in meinen Tod, in meine Sünde, in mein Elend gestecket, und giebt mir auch seine Huld. Item, da erkenne ich seinen freundlichen Willen und die höchste Liebe des Vaters, die kein Herz empfinden noch fühlen kann. Also ergreife ich denn Gott, wo er am weichsten ist, und denke: Ei, das ist Gott, das ist Gottes Wille und Wohlgefallen, daß der Christus das für mich gethan hat. Und in dem Gesicht empfinde ich die hohe unaussprechliche Barmherzigkeit und die Liebe Gottes, in dem, daß er sein liebes Kind für mich in Schmach, Schande und Tod gestellt hat: das freundliche Ansehen und liebliche Gesicht erhält mich denn. Also muß Gott in dem Christo allein erkennet werden. Darum spricht Christus selbst zu seinen Jüngern: Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren (Matth. 11, 27.).

Wiederum, die mit ihren Werken hergehen, die erkennen Christum nicht, sie wissen auch nicht, was der Vater durch Christum gemacht hat, und wissen nicht, daß Gott ihr Ding nicht haben will, sondern allein seinen Sohn. Also erkennen sie den Vater nicht, sie wissen auch nicht, was sie durch Christum empfangen haben von dem Vater. Darum müssen sie verderben und fallen dahin, und sehen Gott an, da er am härtesten ist, wie einen Richter, und wollen denn das Gericht schweigen mit ihren guten Werken; so finden sie denn kein gut Werk, das genugsam ist, und müssen denn endlich also verzagen. Aber das heißet Gott erkennen, die da sehen, daß sie nichts sind, des Herzens Grund auf den Christum setzen, und für das höchste Gut halten, Gott für einen Vater erkennen im Sterben und im Leben. Das sei genug gesagt bei diesem Evangelio, wollen Gott anrufen, daß er uns Gnade gebe, ihn und seinen Christum recht zu erkennen, Amen.

Am Pfingsttage.

Evang. Joh. 14, V. 23—31.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern meines Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin; aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird's euch alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich. Und nun habe ichs euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kömmt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und daß ich also thue, wie mir der Vater geboten hat. Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

Im heutigen Evangelio sagt Christus dürr heraus: Wer mich liebet, der wird meine Worte halten; wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Da stehet der Text klar: Wer Gott lieb hat, der hält seine Gebote; und wiederum: Wer Gott nicht lieb hat, der hält seine Gebote nicht, und verwirft hier schlechts aus seinem Reich alle, die nicht mit Lust und Liebe seine Gebote halten. Das lasset uns wohl fassen; denn hier ist dir kurz abgemalet, was Christen sind, oder nicht. Denn es ist keiner ein Christenmensch, er halte denn Christi Wort, wie er hier saget: Und niemand kann es halten, er liebe denn zuvor Gott. Er hatte es auch versucht, was es ausrichte und was es thue, wenn man das Volk mit Gezwang will fromm machen. Denn vor Zeiten hielte er das Volk strenge, daß sie sein Wort halten mußten, nicht Gott

lästern, den Sabbath feiern und die andern Gebote allzumal bewahren, dräuet ihnen bei großen Pönen und Strafen, wie im dritten Buch Mosis K. 26, 14. ff. geschrieben stehet. Also zwang er Frömmigkeit von außen in sie aus Furcht der Strafe, aber das Herz war nicht dabei; das ist noch bis auf den heutigen Tag. Darum das Wort Gottes zu halten, muß die göttliche Liebe thun.

Derhalben hat er auch im Neuen Testament die Strafe aufgehoben und allein das Wort treiben lassen; denn es muß doch dahin kommen, daß eine göttliche Liebe da sei; es hilft weder Brennen, noch Bullen, noch Bannen. Und wo diese Liebe nicht ist, da wird nichts draus, man thue, wie man wolle. Denn wenn man alle Schwerdter in die Hände nähme, so bringet man keinen Ketzer zum Glauben. Man stellet sich wohl, als nähme man's an; aber es ist im Grunde des Herzens nichts. Darum hat Gott das Schwerdt in dieser Sache aufgehoben und sein Regiment will das Herz haben; und gebeut seinen Bischöfen, daß sie vorhin das Herz gefangen nehmen, daß es Liebe und Lust dazu habe, so ist es schon gewonnen. Darum, wer da will ein rechter Bischof sein, der richte alle sein Regiment dahin, daß er die Herzen fange, und Lust und Liebe zu dem Wort Gottes mache, und könne den falschen Schwätzern einen Widerstand thun, durch eine gewisse Lehre und könne ihnen das Maul stopfen, Tit. 1, 11. Sonst mit Gebieten, Bannen, Bullen, geschieht es nicht.

Also fechten die rechten Geistlichen und schlagen den Teufel todt und nehmen ihm die Seele; denn den Teufel todt stechen, ist nichts anders, denn daß ich ihm einen Menschen nehme, den er gefangen hatte durch einen argen Verstand. Und das ist ein geistlich Regiment. Aber auswendig, wenn man dem Wort nicht will gehorsam sein, so sollen Vater und Mutter ihre Kinder ziehen, und das weltliche Schwerdt ihre Unterthanen; aber damit bringet man niemand zum Glauben. Denn es ist hier beschlossen: Wer Gott nicht lieb hat, der hält seine Gebote nicht. Da höret ihr, was ein christlich Leben sei: nämlich, Gott lieben und nicht stürmen, Fleisch essen, oder Bild umreißen, ein Mönch oder Nonne werden, es gilt weder ehelich leben noch Jungfrau sein, es heißt lieben, und die sinds allein, die sein Wort halten.

Nun was ist Gottes Wort? Das ist es, daß wir uns unter einander lieben, wie er uns geliebet hat, und an ihn

glauben. Nun kann die Worte niemand haben, es gehe denn aus dem Herzen und aus Liebe daher. Menschen Worte und Gebot kann man wohl haben, wenn man schon nicht liebet; als, wenn ein Herr etwas geböte. Aber Gottes Gebot und Wort halten, muß allein die Liebe thun. Darum sehet, wie unsere Fürsten und Bischöfe toll und thöricht sind, daß sie die Leute mit Gewalt zum Glauben dringen und zwingen.

Nun wie überkömmt man die Liebe? Das haben wir vor auch gehöret. Also falsch ist das Herz des Menschen, daß es nicht lieben kann, es sehe denn die Wohlthat vorhin. Darum, da Gott im Alten Testament unter sie schlug, wie unter die Hunde und ging gräulich mit ihnen um, da hatten sie ihn nicht lieb. Da dachte Gott: Ei, ich muß es einmal also mit dir machen, und so süße, daß du mich mußt lieb haben. Da nahm er seinen Sohn und schickte ihn in unsern Schlamm, Sünde und Elend, und schüttete seine Barmherzigkeit mit Grund und Boden aus, daß wir haben uns zu rühmen von allen seinen Gütern, als sind sie unser eigen, und machte sich zu einem lieben Vater und siehet uns so viel durch die Finger, daß wir wiederum müssen alle unser Herz und Liebe in Gott setzen und unserm Nächsten wiederum thun, wie uns von Gott geschehen ist. Da gehet denn das Wort daher aus dem Herzen, und die Gebote Gottes werden mit Lust erfüllet. Da ist denn erstlich kein anderer Gott, darnach rufet er Gottes Namen an und preiset den allein. Zum dritten, läßt er Gott walten, er mache es, wie er will, und hält stille und feiert den Sabbath. Damit sind denn erfüllet die Gebote der ersten Tafel. Darnach stellet er sich freundlich und demüthiglich zu allen Leuten, ehret Vater und Mutter und dienet dem Nächsten, nach aller Lust und nach aller Liebe und denket immer: ich will meinem Nächsten thun, wie mir Gott gethan hat. Also ist allein die Liebe die Erfüllung des Gesetzes, wie Paulus spricht zu den Römern K. 13, 10.

Nun, diese Liebe kann kein Mensch ins Herz bringen. Darum schlug Gott das Gesetz herein, daß man erführe und spürete die große Bosheit des Menschen, daß der Mensch dem göttlichen, frommen, gerechten, heiligen Gesetz nicht kann hold sein. Darnach hat er uns gegeben seinen Sohn, seinen höchsten Schatz also milde ausgeschüttet und alle unsere Sünde und Unflath in dem großen Meer seiner großen Gütigkeit versenket und ersäufet, daß das Herz sich die große Liebe und Wohl-

that muß ziehen lassen wiederum zu lieben und darnach zu Erfüllung göttlicher Gebote gerne mit einem willigen Herzen bereit sein. Sonst kann das Herz nicht lieben oder lieb haben, es muß zuvor prüfen, daß es zuvor geliebet sei worden. Nun kann das der Mensch nicht thun; darum kömmt Christus her und fähet das Herz und saget: Lerne mich erkennen. So spricht das Herz: Ei, wer bist du? Ich bin Christus, der ich mich in dein Elend gestecket habe, deine Sünde ersäufet in meiner Gerechtigkeit. Diese Erkenntniß erweichet dir dein Herz, daß du dich mußt zu ihm kehren. Also schärfet man die Liebe, wenn man lernet, was Christus sei.

Und in dem Erkenntniß soll sich ein Christ rühmen, wie Gott im Jeremia K. 9. V. 23. 24. saget: Es prange kein Weiser in seiner Weisheit, es prange kein Gewaltiger auf seine Gewalt, es prange kein Reicher auf seinen Reichthum, sondern darauf prange er, wer da prangen will, daß er mich erkenne und wisse, daß ich ein Gott bin, der Barmherzigkeit, Gericht und Gerechtigkeit auf Erden mache. Also saget auch Petrus 2 Epist. 3, 18: Wachset in der Erkenntniß Christi. Von dem Erkenntniß ist in allen Propheten, und sonderlich in den Psalmen und an viel Enden mehr geschrieben. Und dies Erkenntniß Christi muß es gar thun, sonst wird es kein Ding ausrichten; denn so verstockt ist niemand, es wendet ihn um und sein Herz zerschmelzet, wenn es ihn erkennet. Und dasselbige Erkenntniß machet, daß man fromm wird und bleibet, wie Jesaias K. 55. saget: Es wird einmal eine Zeit kommen, daß das Erkenntniß wird daher schwimmen, wie eine Sündfluth. Das ist geschehen zu der Zeit der Apostel. Darum, wer Gott lieb hat, der hält seine Gebote; und die Liebe bringet Gottes Erkenntniß. Nun fortan spricht Christus im Evangelio:

Und mein Vater wird ihn lieben.

Das gehet also zu: Wenn ich erkenne, daß mir Christus gedienet habe mit allem seinen Leben, und erkenne, daß der Christus Gott ist; so erkenne ich jetzund, daß das Gottes Wille sei und der Vater habe es Christo so aufgeleget, er soll es thun; also klettere ich durch Christum zum Vater; das machet denn, daß mir eine Zuversicht wächst zu ihm, daß ich ihn für einen lieben Vater halte. Das meinet nun Christus, man muß

an meiner Liebe anfahen, darnach kömmt man zum Vater, ich bin ein Mittler. Darum muß ich vorhin geliebet sein, das ist, ich muß vorhin fühlen die große Güte und Wohlthat Christi. Darum hebt er am allererſten an, und läßt sein liebes Kind für mich sterben, ehe ich ihn darum gebeten habe, ja ehe ich ihn erkannt habe; darnach wächst mir eine Zuversicht und Liebe zu Gott; und das muß man fühlen. Also saget er hier: Mein Vater wird ihn lieb haben, das ist, er wird es fühlen, daß er mit mir in dasselbige Reich oder Miterbe gesetzt sei, und wird durch mich und mit mir mit einer Stimme sagen zum Vater in tröstlicher Zuversicht: Herzlieber Vater. Folget weiter im Text:

Und wir werden zu ihm kommen und eine Wohnung bei ihm machen.

Denn wenn ich dahin komme, daß ich das erkenne, so lasse ich ihn walten, wie er will und lasse ihn ganz alles allein sein; so wird mein Herz eine stille demüthige Wohnung Gottes. Also wirket er mit mir, und nimmt sich meiner an, wie er sagt im Jesaia. K. 66, 1. 2. und Apg. 7, 49. 50: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde der Schemel meiner Füße: was wollt ihr mir für ein Haus bauen, spricht der Herr, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe! Hat nicht meier Hand das alles gemacht! Aber auf wen werde ich sehen, denn auf einen Armen, und der eines demüthigen, zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchte vor meinen Worten! Dahin muß es kommen, daß das Herz erkenne Gottes Ehre, Gottes Gewalt, Gottes Weisheit. Denn so läßt es Gott alles walten: es weiß, daß es alles Gottes Werke sind; darum kann es sich vor keinem Dinge fürchten, weder vor Frost, Hunger, Hölle, Tod, Teufel, Armuth und dergleichen. So saget denn das Herz: Mein Gott, der in mir wohnet, der ist größer, denn der Teufel, Tod und alle Gewalt der Hölle.

Also wächst in dem Menschen ein unverzagter Trotz gegen alles, das auf der Welt ist; denn er hat Gott und alles, was Gott ist, thut alles, was er nur thun soll und fürchtet sich nicht. Wiederum, wo nicht ist die Liebe Gottes, dasselbige Herz hält Gottes Wort nicht: denn wenn es das Herz nicht hält, so hält es auch nimmermehr die Hand. Da kömmt auch

Gott nicht hin und machet keine Wohnung da: da wohned denn der Teufel; da gehet der Mensch siech dahin und wir also verzagt, daß er sich auch vor einem rauschenden Blatt fürchtet, wie Moses 3. B. K. 26, 36. saget. Der Mensch kann nimmermehr bestehen, wenn ihn sein Gewissen beißet; das Gewissen kann nimmermehr stille stehen, wenn es die Sünden drücken und nicht eine fröhliche Zuversicht zu Gott trägt: ja es wird niedriger denn die Hölle; wie jenes höher ist, denn der Himmel; da ist nichts mehr denn Verzagen und Furcht, da liegen alle Creaturen oben. Also wird auch des Teufels Reich abgemalet; darum gehet er weiter und saget:

Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

Diese Worte redet er nur darum, daß er uns ja bringet zum Vater, entweder mit Gnaden, oder mit Ungnaden; entweder mit Lust, Liebe, oder mit Furcht; denn auf dem muß es alles stehen. Darum, wer die Worte nicht verstehen will, der verschmähet Gott, da hilft denn keine Lehre, kein Wort noch nichts. Nun kömmt er her und saget:

Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin; aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird's euch alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.

Also spricht er: Der Vater wird euch den heiligen Geist senden, der wird euch erinnern, was ich euch gesagt habe, und derselbige wirds euch verklären. Als wollte er sagen: Ihr habt noch rauhe und grobe Herzen und könnt nicht verstehen, was ich euch gesagt habe; aber wenn der heilige Geist kommen wird, der wird es euch so klar machen, daß ihr es auch fühlen werdet, daß es das sei, das ich euch zuvor gesagt habe. Also hat der heilige Geist allein ausgestrichen die Schrift und Christum und die klar gemachet. Diese Erkenntniß ist mir denn genugsam und machet, daß ich erfülle Gottes Gebot. Darnach aber bin ich nichts mehr schuldig. Und tröstet sie noch weiter und spricht:

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt.

Als spräche er: Ich werde mich von euch scheiden; laßts euch wohl gehen. Denn das war ein gemeiner Gruß bei den Juden in der ebräischen Sprache, wenn sie von einander gingen oder zusammen kamen: Friede sei mit euch! Das ist so viel gesagt: Gehabt euch wohl, seid gutes Muths, laßts euch wohl gehen; wie wir sagen: Gott grüße euch, oder Gott gesegne euch.

Und der Herr setzet hinzu, was er ihnen für einen Frieden wünschet und spricht: Meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt pfleget Friede zu geben. Da scheidet er mit klaren Worten seinen Frieden von der Welt Frieden. Aber die Jünger verstunden es nicht; gleichwie sie auch nicht verstunden, was lieben war und Gottes Gebot halten. Nun ist es um der Welt Frieden also gethan, daß sie allein in äußerlichen Dingen Friede hat, isset und trinket, singet und springet und ist fröhlich im Fleisch; aber der christliche Friede im Herzen, ob es gleich außen große Verfolgung, Angst, Noth und Widerwärtigkeit leidet, wie ihnen der Herr solches alles zuvor sagte: Ihr werdet weinen und heulen, die Welt wird euch verfolgen, wird eure Lehre nicht annehmen, wird euch stäuben, vertreiben und endlich tödten; aber in diesem allen werdet ihr Friede haben und euch freuen, haltet euch nur an mich und mein Wort.

Und das geschah bald hernach, da sie den heiligen Geist empfangen hatten, schreibet Lucas Apgsch. 5, 41., daß Petrus, Johannes und die andern Apostel, da sie gestäubet wurden, und ihnen zu predigen verboten ward, gingen sie fröhlich von des Raths Angesicht und lobeten Gott, daß sie würdig gewesen wären um seines Namens willen Schmach zu leiden. Aber jetzund verstunden es die Jünger nicht und erschracken über die Rede des Herrn; darum tröstet er sie ferner und spricht:

Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Das sind auch tröstliche Worte, aber sie helfen nichts: Fürchtet euch nicht, spricht er, denn ihr habt meinen Frieden; niemand wird euch schaden können, hal-

tet euch an mich. Die Worte hören sie wohl und wir auch; aber es folget nichts hernach: darum saget er klärer:

Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch.

Als spräche der Herr: Fürchtet euch nicht darum, daß ich von euch gehe; komme ich doch wieder zu euch: ja, ich gehe eben um eurentwillen hinweg, auf daß ihr darnach, wenn ich wieder komme, desto fröhlicher seid und einen guten Muth haben möget. Aber das verstehen sie auch nicht, bis daß ihnen solches hintennach der heilige Geist eingab. Wie uns denn auch geschieht in der Anfechtung, da verstehen wirs nicht, wie es Gott mit uns meinet; aber hernach, wenn die Gnade und Trost wieder kömmt, da verstehen wirs denn sehr wohl. Darum sagt der Herr ferner zu den Jüngern:

Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater.

Als sollte er sprechen: Es fehlet nur daran, daß ihr mich nicht liebet, oder verstehet nicht, was Lieben sei. Wenn ihr mich liebetet, würdet ihr mich gerne lassen fahren; ja, ihr würdets lachen, daß ich von euch gehe, und je mehr euch Unglück und Widerwärtigkeit angeleget würde, je fröhlicher ihr sein solltet. Aber das vernimmt die Vernunft nicht. Es ist aber gewiß wahr, je mehr ein Christ Verfolgung hat von auswendig, je fröhlicher er ist im Herzen und je mehr Friede er hat; denn er liebet Christum. Das hat St. Paulus wohl verstanden und gefühlet, da er zu den Corinthern 2 Epist. K. 4, 8. 9. 10. also schreibet: Wir haben allenthalben Trübsal; aber wir ängsten uns nicht. Wir leiden Verfolgung; aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt; aber wir kommen nicht um; und tragen um alle Zeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde; denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleische. Und bald hernach beschleußt er und spricht V. 16. ff. Darum werden wir nicht laß, sondern ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch

der innerliche von Tage zu Tage verneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht aufsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Ich meine, das heißt erfahren haben, was der heilige Geist wirket, wo der in eines Christen Herz kommt. Davon schreibet St. Paulus mehr in dem sechsten Kapitel hernach; und das haben auch die Heiden gemerkt: da sie die Christen also sahen zu dem Tode eilen, meineten sie, sie wären thöricht, und hießen ihr schonen. Die Heiden verstundens nicht, was es wäre; aber die Christens wußtens wohl, wo es her kam; darum setzet der Herr hier hinzu und spricht:

Denn der Vater ist größer denn ich.

Wenn ich euch jetzt gleich viel sage, so verstehet ihrs nicht; es bleibet in den Ohren, kömmt in das Herze nicht; wenn ich aber zu dem Vater komme, so nehme ich an mich die Gewalt, auf daß ich euch den heiligen Geist ins Herze sende, durch welchen ihr solches alles verstehen möget, was ich euch gesaget habe; jetzt bin ich in meinem Dienst, rede alleine und predige das Wort, wie mirs vom Vater befohlen ist. Die Arianer*) haben hier nicht acht gehabt, auf das Wort: Ich gehe zum Vater; welches nichts anders heißet, denn ich gebe und nehme an die Ehre, die der Vater hat. Als spräche der Herr zu den Jüngern: Ich habe zweierlei Amt; jetzt bin ich auf Erden, da richte ich mein Predigtamt aus, dazu ich vom Vater gesandt bin, und das gehet meine Menschheit an. Darnach so gehe ich zum Vater; wenn ich dahin komme, da richte ich denn das andere Amt aus, daß ich euch den heiligen Geist in eure Herzen sende. Das konnten die Jünger nicht verstehen, und wir auch nicht, wie das möge zugehen. Darum beschleußt er und spricht:

*) Arianer, Anhänger des Presbyters Arius in Alexandrien, welcher die Wesensgleichheit Christi mit Gott bestritt und denselben nur für das edelste Geschöpf Gottes ausgab. Sie entstanden im 4. Jahrhundert und wurden später unterdrückt.

Und nun habe ichs euch gesaget, ehe denn es geschieht, auf daß wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet.

Als wollte er sagen: Ich weiß wohl, daß ihrs jetzt nicht verstehet; aber doch sage ichs euch, wenn es einmal dazu kommen wird, daß es geschieht, wie ich euch gesagt habe, so denket daran, daß ichs euch zuvor verkündiget habe, und daß ihr denn sagen könnet: Es ist wahr. Was nun folget im Evangelio, saget der Herr von der Stunde seines Leidens, nämlich, daß die nun vorhanden sei und spricht:

Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden: denn es kömmt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und daß ich also thue, wie mir der Vater befohlen hat: Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

Als wollte er sagen: Die Zeit meines Leidens ist hier, der Fürst dieser Welt, der Teufel, ist da in seinen Gliedern und wird mich angreifen; aber er wird nichts schaffen. Denn mit Unrecht wird er mich angreifen und mich wollen unterdrücken; aber die Kunst wird ihm fehlen: ich werde ihn überwinden; das werde ich thun mit Recht.

Möchte nun einer sagen: Hat der Teufel Christum nicht überwunden, warum hat er ihn denn getödtet? Dazu antwortet Christus selbst und spricht: Daß er darum sterbe, daß dem Willen des Vaters genug geschehe. Es ist nicht des Teufels Gewalt, daß Christus stirbet; sondern der Wille des Vaters, der da wollte die Sünde ausgelöschet haben durch den Tod seines eingebornen Sohnes. Darum stehet es nicht, weder in der Welt noch in des Teufels Gewalt, Christum oder irgend seiner Glieder eines zu tödten; sondern stehet in dem Willen des Vaters, welcher seine Gewalt durch unsere Schwachheit will bekannt und offenbar machen vor allen Creaturen; wie St. Paulus zu den Corinthern saget, 1 Epist. 15, 27. Derhalben spricht Christus hier zu den Jüngern: Sterben werde ich wohl, aber ich werde wieder auferstehen, und darum sterbe ich, auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und thue,

was mir der Vater geboten hat. Des Vaters Ehre suche ich hierinne, der da will, daß ich solches thun soll, und das alles euch zu Heil und Seligkeit. Darum seid gutes Muths und bekümmert euch nicht; denn ihr werdet von meinem Sterben und Weggehen große Freude haben.

Am Pfingstmontage.

Evang. Johannes 3. V. 16—21.

Jesus sprach zu Nicodemo: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet: wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestrafet werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.

Dies ist der besten und herrlichsten Evangelien eines, wie sie sonderlich St. Johannes pfleget zu schreiben, das wohl werth wäre, mit güldenen Buchstaben, nicht auf Papier, sondern wo es sein könnte, ins Herz zu schreiben und billig sollte eines jeden Christen tägliche Lection und Betrachtung sein, in seinem Gebet ihm selbst vorzusprechen, seinen Glauben zu stärken und sein Herz damit zu erwecken zur Anrufung; denn es sind Worte, die da können aus Traurigen fröhlich, aus einem Todten lebendig machen, so nur das Herze festiglich daran glaubet.

Es lehret aber auch von dem rechten Hauptstück der ganzen christlichen Lehre, welches heißt die Herrlichkeit und Freiheit der Christen, dadurch ihnen in Christo abgethan und aufgehoben wird Sünde, Gesetz, Gottes Zorn, Tod und

Hölle, dazu alle menschliche Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit nichtig gemachet wird in dem, das Gottes Reich belanget; denn weil er saget: Wer an Gottes Sohn glaubet, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, so muß je Tod, Teufel, Schrecken des Gesetzes hinweg sein und unser Verdienst, Würdigkeit, nichts dazu thun. Und wird also hiemit uns vorgestellet der treffliche, große, ewige, göttliche Schatz, den wir sollen haben, daß wir ohne Furcht und Schrecken sollen sein vor dem schrecklichen Urtheil und Verdammniß, das über menschliche Natur gangen ist durch den Erbfall Adams und dafür Erlösung und Ueberwindung desselben und alles Gutes haben; aber auch aus lauter Gnade uns angeboten und geschenkt, und also vorgestellet, daß es nicht anders, denn durch den Glauben kann empfangen werden.

Er malet aber solche Gnade und Geschenk in Christo mit kurzen, doch sehr trefflichen, reichen Worten, daß er dasselbige groß mache und tröstlich vorbilde nach allen Umständen, da alle Stücke, der Geber, Nehmer, Geschenk, Frucht und Nutz desselben, alles so groß, daß es unsäglich ist und nur der Größe halben schwer zu glauben ist.

Aber ehe wir das sehen, wollen wir zuvor hören die Ursach, warum und wohin Christus das redet? Das geben die Worte, da er spricht: Auf daß, wer an ihn glaubet, nicht verloren werde ꝛc. Denn damit will er der Welt zeigen ihr Elend und Noth, darin sie stecket; nämlich, daß es also um sie stehet, daß sie allesammt verloren ist und ewig verloren bleiben muß, wo nicht Christus mit dieser Predigt dazu kömmt und hilft sie nichts dafür alle ihre Weisheit, Kunst, Lehre, Gesetz, freier Wille und alles, was sie nach solcher Lehre thut und vornimmt, das ist und bleibt alles mit ihr verloren; denn sie ist von ihrer Geburt her in eitel Sünden, unter Gottes Zorn, in des Teufels Reich und des Todes Gewalt und kann ihr selbst gar nicht hievon helfen, noch frei machen; ja, sie ist so verblendet und verstarret, daß sie auch solchen Jammer nicht an ihr weiß noch fühlet, wo es ihr nicht durchs Wort offenbaret wird.

Solches lehret Christus weiter und mit mehr Worten in der Predigt, die er thut kurz vor diesem Text zu Nicodemo, da er ihm sagt dürr und klar, daß er sammt allen Juden seines gleichen, die das Gesetz hatten und sich in Werken und

äußerlichen Gottesdienst mit großem Fleiß übeten, welches waren je zu dieser Zeit die besten in der Welt, nicht könnte gen Himmel kommen noch Gottes Reich sehen; denn solch Leben und Werk sei noch alles deß Menschen, der noch in der alten Geburt von Adam her, nichts anders ist, denn Fleisch ohne Geist, das ist, ohne rechten Verstand und Erkenntniß göttlichen Willens und ohne rechten herzlichen Gehorsam gegen Gott; und kurz, sich nicht zu Gott kann kehren, sondern ganz und gar von Gott abgewandt ist; darum könne er durchs Gesetz der Sünde und Gottes Zorns und des ewigen Todes nicht los werden. Darum, so nun der Mensch Gottes Reich sehen solle, so müsse da eine neue Geburt und gar eine andere Natur werden, die nicht, wie die alte aus dem Fleisch, sondern die da aus dem Geist und gar geistlich sei; da gehöret zu ein ander Wort und Predigt, denn sie bisher gehöret und gelernet hatten von dem Gesetz und eine andere Kraft, weder Menschen vermögen.

Solches aber, sagt er, daß wir andere Menschen werden, das muß also zugehen, daß wir zuerst von dem Schaden der alten Geburt erlöset, das ist, von Sünde und Tod frei werden; weil aber wir noch Fleisch und Blut haben, und so wir auf Erden leben, noch immerdar die alte Geburt da bleibt, welche an ihr selbst kann nichts anders sein noch thun, denn sie von Natur ist und so sie schon hingerichtet, so müßte der Mensch um derselben willen, wenn er darin stürbe, verdammt sein, und könnte der Zorn und Verdammniß über dieselben durch keinen Menschen versöhnet noch weggenommen werden, und also niemand gen Himmel noch zu Gott kommen; wie er auch spricht: Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel kommen ist ꝛc. Darum hat hierzu müssen ein andrer Rath erfunden werden; das hat nicht anders können geschehen, denn durch eine solche Person, die vom Himmel, voller Gerechtigkeit, Unschuld, Lebens, und Gott aufs höchste gefällig und lieb wäre, der solches herab brächte der menschlichen Natur, daß sie der Sünde und Verdammniß ihrer Geburt entnommen, also, daß sie bei Gott Versöhnung und Erlösung vom ewigen Tode erlangete, damit sie sich möchte zu Gott kehren, ihn ansahen recht zu erkennen, lieben und gehorsam sein und also den Anfang der neuen Geburt habe, bis sie durch den Tod vollend von der übrigen Unreinigkeit des alten Menschen ganz gereiniget, darnach ewig lebendig und ohne Sünde sei.

Nun ist solcher Zorn Gottes über die Sünde so groß und schwer, daß hier keine Creatur sich hat können ins Mittel setzen, dafür Abtrag zu thun und Versöhnung zu erlangen; und die Verdammniß so schwer und ewig, daß auch hier kein Engel so mächtig gewesen, der sie hätte können aufheben, und dafür das Leben wieder bringen und geben; sondern es hat müssen die einige Person, Gottes Sohn selbst, die Sünde, Gottes Zorn und Tod, darunter die menschliche Natur gelegen, auf sich laden und das Opfer dafür werden. Davon sagt nun Christus selbst näheſt vor diesem Evangelio, daß des Menschen Sohn müsse erhöhet werden, gleichwie die Schlange in der Wüsten durch Mosen aufgehängt, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden. Hier aber setzet er die Ursach dazu, was Gott beweget hat, daß solches hat müssen geschehen, und spricht:

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß, wer an ihn glaubet, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe.

Mit diesen Worten führet er uns so bald hinauf in des Vaters Herz, daß wir sollen sehen und wissen, daß dies sei der hohe, wunderbare Rath Gottes, von Ewigkeit beschlossen, daß uns durch diesen Sohn sollte geholfen werden, und hat auch also müssen erfüllet werden, auf daß Gottes Wahrheit bestünde, der es also in der Schrift zuvor verheißen hat. Daraus wir sollen je greiflicher sehen und wissen, daß uns Gott nicht denket um unsere Sünde von sich zu werfen und verdammen, sondern will, daß wir, so wir vor Gottes Zorn erschrocken sind von wegen der Sünde, uns diesen ewigen, göttlichen Willen vorhalten und festiglich glauben, daß wir um dieses Heilandes und Mittlers willen ewige Gottes Gnade und ewiges Leben erlangen.

Hier lasset uns nun sehen, was für reiche, tröstliche Worte dies sind, so uns dies große, treffliche Werk Gottes und seinen unaussprechlichen Schatz, so uns hier angeboten und gegeben wird, durch alle Umstände und allerlei Weise vorhalten. Zum ersten ist hier die Person des Gebers nicht ein Mensch, Kaiser oder König, auch nicht ein Engel, sondern die hohe Majestät, Gott selbst, gegen den alle Menschen, wie

reich, gewaltig, groß sie sind, nichts denn Staub und Asche sind. (Esa. 40.). Und was kann man mehr von ihm sagen: Er ist unbegreiflich, unermeßlich, unerschöpflich.

Der ist nun nicht mehr ein Treiber, der da nur von uns fordere und, wie ihn Moses nennet 5 B. K. 4, 24. ein fressend und verzehrend Feuer, sondern ein reicher, quellender, ewiger Brunn aller Gnaden und Gaben, und billig der rechte Gebhard heißen sollte. Was sind gegen diesen alle Kaiser und Könige mit ihren Gaben, Gold, Silber, Land und Leuten? Hier soll das Herz schwellen und wachsen, mit Begehren, Wünschen und Warten, was doch dieser Herr und Gott geben will; denn es muß freilich etwas großes und treffliches sein, das dieser hohen Majestät und so reichen Herrn wohl ziemet. Gegen solchem Geber und Gaben muß freilich alles, was im Himmel und Erden ist, klein und gering werden.

Zum andern, was ist die Ursach seines Gebens, und was bewegt ihn dazu! Das ist nichts, denn lauter unaussprechliche Liebe: denn er giebt nicht aus Schuld oder Pflicht, oder daß ihn jemand darum gebeten und geflehet hätte, sondern aus eigener Güte bewegt, als ein solcher Herr, der gerne giebt, und seine Lust und Freude ist zu geben, lauter umsonst, ohne alles Gesuch.

Und wie kein größerer Geber ist, denn Gott; so ist auch keine größere Tugend, weder in Gott noch Menschen, denn die Liebe. Denn was man lieb hat, da setzet und wendet man alles hin, auch Leib und Leben; daß hiegegen Geduld, Demuth und andere Tugend nichts, oder alle in dieser, die es gar ist, begriffen sind: denn welchen ich lieb habe, mit dem werde ich freilich nicht zürnen, oder ihm unrecht thun, noch wider ihn pochen oder unleidlich sein, sondern bin ihm bereit zu dienen, rathen, helfen, wo ich sehe, daß er mein bedarf. Summa, er hat mich gar mit Leib, Gut und allem Vermögen.

Darum soll hier abermal das Herz wachsen und groß werden, wider alle Traurigkeit, weil uns solcher Reichthum grundloser Liebe Gottes vorgestellet wird, welcher also giebet, daß es fleußt aus väterlichem Herzen, und daher quillet von der höchsten Tugend, welche ist der Brunn alles Guten; welches auch die Gabe theuer und köstlich machet. Wie solches das Sprüchwort preiset, so man auch ein gering Geschenk theuer achtet und saget: Es kommt von lieber Hand; denn wo Liebe

und Freundschaft ist, da siehet man das Geschenk nicht so groß an, als das Herz, dasselbige bringet ein groß Gewicht zum Geschenk. Wenn mir Gott nur ein Auge, Hand oder Fuß gegeben hätte und ich wüßte, daß er es thäte aus väterlicher Liebe, so sollte mir solches viel lieber sein, weder viel tausend Welt. Als, so er uns giebt die liebe Taufe, sein Wort, Absolution, Sacrament, das sollte uns sein als unser täglich Paradies und Himmelreich; nicht von wegen des Ansehens solcher Gabe, welche nicht groß ist vor der Welt, sondern von wegen der großen Liebe, aus welcher solches gegeben wird.

Zum dritten, siehe an die Gabe an ihr selbst: denn es muß ohne Zweifel etwas trefflich, unaussprechlich Großes sein, daß solcher reicher Geber uns aus herzlicher großer Liebe giebt. Was giebt er nun? Nicht große Königreiche, nicht eine oder mehr Welt voll Silber und Gold, nicht Himmel und Erde, mit allem was darin ist, nicht die ganze Creatur, sondern seinen Sohn, der so groß ist als er selbst, das ist, ein ewig, unbegreiflich Geschenk; gleichwie auch der Geber und seine Liebe unbegreiflich sind, daß da der Brunn und Quell ist aller Gnaden, Güte und Wohlthat, ja, die Besitzung und Eigenthum ewiger Güter und Schätze Gottes. Das heißt eine Liebe, nicht mit Worten, sondern mit der That und in dem höchsten Grad, mit dem theuersten Gut und Werk beweiset, das Gott selbst hat und vermag.

Was soll oder kann er mehr thun und geben? Denn weil er den Sohn giebt, was behält er, das er nicht gebe? ja, er giebt damit sich selbst ganz und gar, wie Paulus Röm. 8, 32. sagt: So er seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, wie sollte er nicht mit ihm alles gegeben haben? Es muß freilich wohl alles mit diesem gegeben sein, der da ist sein eingeborner liebster Sohn, der Erbe und Herr aller Creaturen; und alle Creaturen uns unterworfen sein, Engel, Teufel, Tod, Leben, Himmel und Erde, Sünde, Gerechtigkeit, Gegenwärtiges und Zukünftiges, wie abermal St. Paulus 1 Cor. 3, 22. 23. sagt: Alles ist euer; ihr aber seid Christi; Christus aber ist Gottes: denn in diesem Sohn ist es alles und alles.

Zum vierten, wie und welcherlei Weise wird der Sohn gegeben! Da siehe ihm zu, was er thut und leidet; da er um unsertwillen wird ein Mensch, unter das Gesetz, das ist, unter Gottes Zorn (um unserer Sünde willen)

und unter den Tod gethan, dazu des schmählichsten Todes, an dem Holz erhöhet und in der Luft hangend, verdammt, wie Christus kurz hievor sagt, des Teufels und der ganzen Hölle Grimm und Wüthen auf sich nehmen und damit kämpfen muß, daß es heißt auch auf die höchste Weise dahin geben; doch also, daß er in demselben, Teufel, Sünde, Tod und Hölle unter seine Füße tritt, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt herrschet, und solches alles auch uns zu eigen giebt, daß wir beide, ihn und alles, was er gethan, haben sollen. Und solches aber also, daß er solche Gabe nicht rechnet als einen Lohn oder Verdienst, und soll nicht geliehen, geborget und vergolten, sondern frei gegeben und geschenkt heißen aus lauter milder Gnade; daß der Nehmer hier nichts mehr thun soll noch kann, denn die Hand aufthun und herhalten, und solches, wie es ihm von Gott gegegen wird, und er wohl bedarf, mit Liebe und Dank annehmen.

Zum fünften, ist auch hier abgemalet der Nehmer, dem solches gegeben wird; der heißet mit einem Wort, die Welt. Das ist erst ein wunderbarlich, seltsam Lieben und Geben; denn es ist hier zu gar ein fremd Gegenbild deß, der geliebet wird, gegen den der da liebet. Wie reimet sich solche Liebe Gottes zu der Welt, und was findet er an ihr, darum er sich so gar sollte gegen ihr ausschütten? Wenn doch gesaget würde, daß er hätte die Engel geliebet, das wären doch herrliche, edle Creaturen, der Liebe werth. Aber was ist hiegegen die Welt anders, denn ein großer Haufe solcher Leute, die Gott nicht fürchten, vertrauen noch lieben, loben noch danken, aller Creatur mißbrauchen, seinen Namen lästern, sein Wort verachten, dazu Ungehorsame, Mörder, Ehebrecher, Diebe und Schälke, Lügner, Verräther, voll Untreu und aller bösen Tücke, und kurz, aller Gebote Uebertreter, und in allen Stücken Widersetzige und Widerspenstige, sich hängen an Gottes Feind, den leidigen Teufel? Siehe, dieser zarten, holdseligen Frucht, der schönen lieben Braut und Tochter schenket er seinen lieben Sohn, und mit ihm alles, da er wohl viel mehr denn genug Ursach hätte, wo er die Welt höret nennen, sie des Augenblicks mit seinem Donner und Blitz in einen Haufen zu Pulver zerschmettern und in Abgrund der Hölle zu werfen, denn es lautet das Wort, Welt, aus der Maßen schändlich vor Gott und ist ja wunderseltsam zusammen gesetzet: Gott liebet die Welt; als zwei höchst widerwärtige Dinge: schier

als man möchte sagen: Gott hat den Tod und Hölle lieb und ist seines bittern ewigen Feindes, des verfluchten Teufels, Freund.

Das heißt ja, die Liebe über alle Maße hoch beweiset und die Gabe unaussprechlich groß gemacht, so man beide, den Geber, und dem gegeben wird, zusammen hält, daß Gott sein Herz sogar ausschüttet gegen dem unlieblichen feindlichen Bilde, da er billig sollte nur eitel Zorn, Rache, Verdammniß gehen lassen und sich nicht daran kehret, daß die Welt ist voller Gottes Verachtung, Lästerung, Ungehorsams und höchster Undankbarkeit für alle seine Gaben, so er zuvor an sie gewandt; sondern verschlinget auf einmal alle ihre Laster und Sünde. Wenn der Geber noch so groß und voller Güte wäre, sollte ihn doch aufhalten und zurück treiben die große Bosheit und Untugend der Welt, die da unmäßig und unzählig groß ist, denn welcher Mensch kann allein seine eigene Sünde und Ungehorsam zählen und genug bewegen? Noch überwindet ihn die große Liebe, daß er ihrer aller und jedes Sünde und Uebertretung hinweg nimmt, daß sie ewig vergessen, todt und ab sein sollen, und dafür seinen Sohn und alles mit ihm schenket.

Also wird hiemit genug und unwidersprechlich erweiset und bezeuget dieser Artikel, darob St. Paulus und die Lehre des Glaubens streitet, daß wir ohn alle unser Verdienst und Würdigkeit (**Gratis**) Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben aus lauter Gnade, allein um seines geliebten Sohnes willen, in welchen Gott auch uns so hoch geliebet, daß solche Liebe alle unsere und der Welt Sünde wegnimmt und tilget; daß bei uns ja nichts denn eitel Sünde, dafür er uns seine Liebe und Vergebung schenket, wie der Prophet Esaia K. 40, 2. sagt, wie man im Evangelio predigen soll: Ihre Sünde ist vergeben und sie hat zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünde.

Und ist also dies Geschenk und Gnade viel größer, überschwenglicher und mächtiger, denn alle Sünde auf Erden, daß keines Menschen, noch aller mit einander, Unwürdigkeit, ja verdienter ewiger Zorn und Verdammniß so groß nicht sein kann, daß die Größe dieser Liebe und Gnaden oder Vergebung nicht dieselben hoch, tief, breit und weit überwäge, ja überschwemme, wie St. Paulus Röm. 5, 20. sagt: **Gratia exuberat supra peccatum** (Die Gnade ist mächtiger, als die

Sünde); und Ps. 103, 11: So hoch der Himmel ist über der Erden, so fern nimmt er von uns alle unsere Sünde. Denn was kann da anders, denn Vergebung der Sünden sein, so er die Welt, weil sie noch steckt in allen ihren Sünden, Gräueln und Lästerung, lieb hat? Kann er die Welt, die sein Feind und Lästerin ist, also lieben und so viel, ja sich selbst ihr geben; wie kann er denn mit dir, so du Gnade suchest und begehrest, zürnen oder deine Sünde nicht wollen vergeben?

Welch Herz wollte nun sich nicht fröhlich alles Gutes zu ihm versehen, so er sich mit solcher Liebe erzeiget, daß er seinen lieben Sohn schenket den bösen verzweifelten Leuten, das ist, der ganzen Welt, welches sind alle Menschen, die nie kein Gutes gethan und alle Stunde wider sein Gebot gethan haben? Die sollen allererst solche große Liebe und unsäglich Gut zu Lohn haben. Was hab ich gethan und gelebt bisher in meinem Klosterleben, da ich funfzehen Jahr täglich Christum gekreuziget und alle Abgötterei getrieben habe, und über das alles, damit ich ihn so hoch erzürnet habe, hat er mich so geliebet, daß er aller meiner Bosheit vergisset und offenbaret mir seinen Sohn und sich selbst mit aller Gnaden; das mag doch ein unbegreiflicher Reichthum grundloser Liebe heißen.

O Herr Gott, wie gar gehen doch der Welt solche treffliche, große Sachen nichts zu Herzen? Sollten wir nicht hier alle von Herzen froh werden, daß wir die Zeit erlebt haben, solches zu hören, und diesen Gott lieben und loben, und ihm zu Dank nicht allein gerne dienen, sondern alles gerne leiden und dazu lachen, so wir sollten um seines Worts und Gehorsams willen sterben, und diesen Madensack durch Feuer, Schwerdt und alle Marter hinrichten lassen. Aber Dank habe der schändliche, leidige Unglaube und die große blinde Finsterniß, darüber Christus hernach selbst klaget, damit die Herzen besessen, daß sie so starren und todt sind, daß wir solches hören und doch nicht glauben.

Zum sechsten, folget nun **Causa finalis** (Ursach, Endzweck), warum und wozu thut er solches alles, und was meinet er damit! Er giebts freilich nicht dazu, daß ich soll Essen und Trinken davon haben, oder geringen weltlichen Nutz, Reichthum, Ehre, Gewalt; so will er es auch nicht geben zu Schaden oder Gift, wie er auch sein Wort, Taufe, Sacrament, ja zu keiner Gift gegeben, sondern daß wir den höchsten und besten Nutzen sollen davon haben, nämlich dazu,

spricht er, daß der Mensch nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Es ist nicht darum zu thun, daß ich sollte viel güldener Kronen und Königreiche davon haben, damit ich doch müßte der Sünden und des Todes bleiben, sondern, daß ich soll der Höllen und des Todes frei und ewiglich unverloren sein. Das soll diese Gabe wirken, daß mir die Hölle ausgelöscht, der Teufel unter die Füße geworfen und also aus einem erschreckten, betrübten, ertödteten, ein fröhlich, lebendig Herz werde, und in Summa, ein ewiges unvergängliches Leben für ewiges Verderben und Tod.

Solches muß wohl folgen solcher trefflichen, hohen Gabe, so der Sohn Gottes recht erkannt und mit Herzen gefasset wird; denn wo derselbe ist, da muß schon alles gut, Ueberwindung und Erlösung alles Uebels, ewige Freiheit, Herrlichkeit und Freude sein; aber nicht durch uns verdienet, sondern aus der großen ewigen Liebe, daß sich Gott unsers Jammers und Elendes erbarmet, und seinen Sohn gegeben, daß uns geholfen würde; da wir sonst hätten ewiglich müssen verloren sein und bleiben, unangesehen aller unsrer Werkheiligkeit und Gottesdienst und nimmermehr das ewige Leben könnten erlangen.

Wer nun hier kann sein Herz aufblasen, der hat hiemit genug dazu. Denn was kann herrlichers und bessers einem Herzen zu wünschen gesagt werden, denn daß ihm soll gegeben und geschenkt sein ewiges Leben, da der Tod nimmermehr gesehen wird, und ewiglich kein Mangel, Noth, Traurigkeit, Anfechtung, sondern eitel Freude und vollen Reichthum aller Güter empfinden und gewiß sein, daß wir einen gnädigen Gott haben und alle Creaturen uns fröhlich anlachen. Denn es ist hieraus wohl zu sehen, daß Gott nicht im Sinn hat, noch seine Meinung ist, die Leute zu würgen und zu betrüben, wie der Teufel den blöden Herzen vorbildet durchs Gesetz und Vorhalten ihrer Unwürdigkeit, sondern will geben das Leben, und solch Leben, daß da heißt, ewig Leben und Freude, und deß zum Pfand und Wahrzeichen seinen einigen Sohn giebt, welches er ja gewißlich nicht thäte, wo er uns nicht liebte, sondern zürnen und verdammen wollte.

Es sollten billig dieser und desgleichen herrliche tröstliche Sprüche einem Christen vor aller Welt Schätze lieb und werth sein; denn es sind solche Worte, die niemand kann ausgründen noch erschöpfen; und ja sollten, wo sie recht geglaubet würden, einen guten Theologen, oder vielmehr einen starken fröhlichen

Christen machen, der da könnte recht reden und lehren von Christo, alle andere Lehre urtheilen, jedermann rathen und trösten, und alles leiden, was ihm vorkäme.

Aber es muß hier gebeten sein, daß der heilige Geist solches ins Herz drücke und täglich damit umgegangen, daß man mit diesen Worten einschlafe und aufstehe. Nun aber, wie wir sie achten, so bekleiben sie auch, daß sie nicht können die Frucht schaffen, die sie sollten, sondern müssen Ach und Weh schreien über der Welt Undankbarkeit, so sie läßt vor Ohren und Herzen übergehen, und dieweil vergänglich Gut, Ehre und Ruhm suchet und darob diesen ewigen Schatz verlieret, deß sie ewig muß in der Hölle sich selbst verdammen und verfluchen.

Zum siebenten und letzten, was ist nun die Weise, damit man solchen Schatz und Geschenk fasset, oder welches ist der Beutel oder das Lädlein, darein man es legen soll? Das ist nun allein der Glaube, wie Christus hier sagt: Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden ꝛc. Der hält die Hände und den Sack auf und läßt ihm nur Gutes thun. Denn wie Gott, der Geber, durch seine Liebe solches schenket; also sind wir die Nehmer durch den Glauben, welcher nichts thut, denn solch Geschenk empfähet. Denn es ist nicht unsers Thuns und kann nicht durch unser Werk verdienet werden, es ist schon da geschenket und dargegeben; allein, daß du das Maul, oder vielmehr das Herz aufthust, und stille haltest und lassest dich füllen. Ps. 81, 11. Das kann durch nichts anders geschehen, denn daß du glaubest diesen Worten; wie du höreſt, daß er hier den Glauben fordert und ihm solchen Schatz ganz und gar zueignet.

Und hier sieheſt du auch, was der Glaube ist und heißet: nämlich, nicht ein bloßer, lediger Gedanken von Christo, daß er sei von der Jungfrauen geboren, gelitten, gekreuziget, auferstanden, gen Himmel gefahren; sondern ein solch Herz, das da in sich schleußt und fasset den Sohn Gottes, wie diese Worte lauten, und gewißlich dafür hält, daß Gott seinen eingebornen Sohn für uns dahin gegeben und uns also geliebet, daß wir um desselben willen nicht verloren sein, sondern das ewige Leben haben sollen. Darum spricht er auch deutlich: Alle, die an ihn glauben, daß es sei solcher Glaube, der nicht sehe nach seinen Werken; auch nicht nach der

Stärke oder Würdigkeit seines Glaubens, was es für eine Qualitas, oder eingeschaffene oder eingegossene Tugend sei, in seinem Herzen liegend, wie die blinden Sophisten davon träumen und gaukeln; sondern außer sich selbst an Christum sich halte und ihn in sich schließe, als sein eigen gegeben Gut, gewiß, daß er um desselben willen von Gott geliebet wird, nicht um sein eigen Werk, Würdigkeit oder Verdienst; denn solches alles ist je nicht der Schatz, von Gott gegeben, Christus Gottes Sohn, daran man glauben soll.

Und was nutzet sonst das Geschenk oder Gabe, der Glaube selbst, so er nichts denn ein solch ledig Geschirr wäre, noch darauf sehen sollte und sich deß trösten, was er ergreifet und fasset, um deßwillen er allein köstlich ist, daß man mag sagen: Der Glaube mag wohl eine kleine und geringe Monstranz oder Büchslein sein; es liegt aber darinn ein solch edel Kleinod, Perlein oder Smaragd, das Himmel und Erden nicht behalten kann.

Daher lehren wir aus der Schrift also vom Glauben, daß wir allein durch denselben gerecht werden und Gott gefallen, weil er ist allein das, so diesen Schatz, den Sohn Gottes, fasset und behält. Denn wenn ich gegeneinander wäge und halte dies Geschenk und mein Werk, so machets einen scheuslichen großen Ausschlag und Ueberfall, daß da aller Menschen Heiligkeit nichts ist gegen einem Tröpflein des Bluts, das er für uns hingeben und vergossen, geschweige, gegen allem, das er gethan und gelitten hat; darum kann ich mich auf meine eigene Tugend oder Würdigkeit nichts überall verlassen.

Und was wollen wir viel rühmen von unserm Thun, weil wir hören, daß es also um uns gethan ist, daß wir allesammt müßten ewig verloren sein, wo nicht dieser Schatz für uns dahin gegeben wäre? Damit ist schon der Ruhm genommen, nicht allein allen menschlichen Werken, sondern auch dem ganzen Gesetz Gottes, daß, obgleich jemand dasselbe alles hat und nach seinem Vermögen thut, so hat er damit noch das nicht, daß er nicht verloren werde. Was dürfte es sonst dieser Worte: Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden ꝛc. Damit er je zeiget, daß weder Mosis noch aller Menschen Heiligkeit kann vom Tod erlösen, noch das Leben geben; so gar liegt es alles allein an diesem einigen Sohn Gottes.

Nun siehest du, welch groß trefflich Ding in diesem Spruch zusammen gefasset ist, da der Geber so groß und mächtig ist, Schöpfer aller Creaturen, der da nicht allein einen guten Morgen giebt, oder freundlich anlachet, sondern liebet und so herzlich liebet, daß er giebt, nicht allein ein Bettelstück vergänglichen Guts, sondern seinen höhesten liebsten Schatz, seinen Sohn, der auch ist der Herr Himmels und Erden; und solche Liebe erzeiget, nicht seinen Freunden, sondern denen, die seine Feinde sind, und keine Creatur, ausgenommen der Teufel selbst, der Liebe weniger würdig ist; und also, daß er sich selbst für sie gar dahin giebt; dazu, daß sie aus dem Tod und Hölle gerissen, des ewigen Lebens gewiß sein. Was kann doch größers und höhers gesagt oder gedacht werden in allen Stücken?

Aber wie groß und unaussprechlich dies alles ist; so ist doch dagegen viel größer und wunderbarlicher, daß ein menschlich Herz solches alles soll können glauben. Denn das muß ein Herz sein, das da kann fassen mehr denn Himmel und Erden vermag zu begreifen, daß man muß sehen, was für eine treffliche göttliche Kraft und Werk der Glaube ist, der da kann der Natur und aller Welt unmöglich Ding thun und nicht weniger Wunder ist, denn alle Gottes Wunder und Werk, auch größer, denn das, daß Gott ist Mensch worden, von einer Jungfrauen geboren; (wie St. Bernhardus sagt); denn es ist gar zu weit und fern von einander, wenn man gegeneinander hält die Größe der Dinge, so wir hier hören: Der Liebe deß, der da giebt; und deß, so gegeben wird; und der Unwürdigkeit deß, dem gegeben wird. Alles ist zu gar groß und des Menschen Herz so gar klein, enge und schwach, daß er für solcher Größe sich entsetzen und erschrecken muß.

Wenn zu mir gesaget würde, daß mich Gott vor allen Leuten so begabet hätte, daß ich sollte auf Erden etliche tausend Jahr leben, Friede und Glück haben und alles, was mein Herz begehret, so würde ich doch sagen: Ei, das kann nicht Gottes Wort sein; es ist zu viel und zu groß, wer bin ich, daß mir Gott solches sollte geben? Wie viel weniger gehets ins Menschen Herz, daß Gott sollte geben solchen Schatz, seinen Sohn, und mit ihm das ewige Leben und Seligkeit? Wer kann das aussagen, wie groß es sei? Wie köstlich und edel ist allein dies leibliche Leben und wer wollte dasselbige geben für alle Königreiche, Geld und Gut auf Erden? Nun ist aber das gegen das ewige Leben und Güter viel weniger denn

ein Augenblick. Summa, es ist nicht zu denken, ohn daß man es ein wenig möchte abnehmen, so man dagegen könnte bedenken den Schaden und Jammer, der da heißt: Ewig verloren sein.

Nun muß dennoch ein Christ dahin kommen, daß er Gott und dem Herrn Christo die Ehre thue, daß solch sein Wort die Wahrheit sei und seinen Unglauben Lügen strafe. Und wo solches geschieht, da hat schon der heilige Geist seine Kraft und Werk des Glaubens angefangen und ist das Herz so weit aufgethan, daß es diesen Schatz, der größer ist denn Himmel und Erden, kann fassen; wiewohl es noch in großer Schwachheit zugehet und kann es doch auf Erden nimmer also erlangen, noch den Glauben also fühlen, wie es sollte; sondern noch immer bleibt im Wünschen und Seufzen des Geistes, welches auch den Menschen selbst unaussprechlich ist, da das Herz sagt: O daß es wahr wäre! Item, Ach! wer es könnte glauben ꝛc.

Aber dennoch thut solches Seufzen und Fünklein des Glaubens so viel, daß es Gott für völligen Glauben rechnet und spricht: Wie du glaubest, so geschehe dir, und weil du solches glaubest, so bist du gewiß selig; denn dies Wort ist eine Kraft und Macht, stärker denn alles Schrecken der Sünden und Verdammniß, und dies Geschenk so groß, daß es verschlinget Sünde, Tod und Hölle; gleichwie ein Tröpflein Wassers in einen glühenden Ofen, oder ein klein Fünklein an einem Strohhalm in das tiefe Meer fiele. Und wo sich nur das Herz könnte dieser Worte erinnern in Anfechtung, so sollte es kein Teufel noch Hölle schrecken können und müßte fröhlich sagen: Was will ich mich fürchten? Hab ich doch Gottes Sohn, vom Vater mit geschenkt, deß er mir das Wort zu Zeugniß giebt, welches ich weiß, daß es sein Wort ist, das wird mir nicht lügen, so wenig als er lügen und trügen kann, ob ichs leider, auch nicht stark genug glauben kann.

Ja, sprichst du, ich wollte gerne glauben, wenn ich wäre wie Sanct Petrus, Paulus und andere, die fromm und heilig sind; ich aber bin zu gar ein großer Sünder, und wer weiß, ob ich dazu erwählet bin? Antwort: Siehe doch die Worte an, wie und von wem er redet. Also hat Gott die Welt geliebet; item: Auf daß alle, die an ihn glauben. Nun heißet die Welt nicht allein St. Petrus, Paulus, sondern das ganze menschliche Geschlecht, alles mit einander und wird hier keiner ausgeschlossen, für alle ist Gottes Sohn ge-

geben, alle sollen sie glauben, und alle, die da glauben, sollen nicht verloren werden ꝛc. Greif dich doch selbst bei der Nasen, oder suche in deinem Busen, ob du nicht sowohl bist ein Mensch (das ist je ein Stück der Welt), und in der Zahl, welche das Wort Alle begreift, als ein anderer; sollte ich mich, und du dich deß nicht annehmen, so müßten diese Worte auch falsch und vergeblich geredet sein.

Es ist ja solches nicht den Kühen oder Gänsen geprediget, vielweniger gegeben und geschenkt; darum hüte dich, daß du nicht dich selbst ausschließest und solchen Gedanken statt gebest: Wer weiß, ob mir es auch gegeben sei? denn das wäre Gott in seinem Wort Lügen gestrafet, sondern dawider ein Kreuz für dich machest und nach diesen Worten also sagest: Ob ich nicht bin St. Petrus oder Paulus, so bin ich aber ein Stück der Welt. Hätte er es wollen allein den Würdigen geben; so hätte er es allein den Engeln müssen predigen lassen, die sind rein und ohne Sünde. Ja, er hätte es auch St. Petro, David, Paulo, nicht müssen geben, denn sie sind auch Sünder gewesen, sowohl als ich. Ich sei aber wie ich wolle, so weiß ich, daß Gottes Wort wahr ist, und wo ich das nicht annähme, so thäte ich über alle andere Sünde auch diese, daß ich Gottes Wort und Wahrheit für Lügen hielte und lästerte.

Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

Da hörest du noch stärker und klärer, was Gottes Wille und Meinung ist über alle Welt, das ist, eben über die, die da Sünde haben, und derhalben schon unter dem Gericht und Urtheil der Verdammniß sind; damit er aus dem Wege nimmt alles, was uns schrecken will der Sünden halben. Denn er sagt dürre und klar, daß Christus gesandt und sein Reich angerichtet sei, nicht dazu, daß er solle richten und verdammen, denn solch Gericht und Urtheil ist schon zuvor da durchs Gesetz, über alle Menschen, weil sie alle in Sünden geboren sind, daß sie schon dem Tod sind zugesprochen und dem Henker am Strick, und fehlet nichts, denn daß das Schwerdt gezückt werde. Da kommt Christus ins Mittel aus Gottes Befehl, heißt Richter und Büttel inne halten, und den Verurtheileten rettet und lebendig machet. Das ist die Ursach, darum er

kommt, der Welt zu helfen, die er bereits verdammt findet. Das zeigen auch diese Worte, so er spricht, daß er die Welt selig mache; denn damit giebt er genug zu verstehen, daß sie müssen verdammt sein, was dürfte sie sonst Seligmachens.

Aber das war zu der Zeit den Juden, und ist noch der Welt eine ungehörte Predigt, denn sie gar nicht dafür hielten, daß sie in dem Stand wären, daß Christus kommen müßte, sie als verdammte, verlorne Leute selig zu machen, sondern hoffeten eines solchen Christi, der da sollte sie, ihres Gesetzes und Heiligkeit halben, preisen, schützen und ehren; darum konnten sie solche Predigt nicht glauben noch annehmen. Gleichwie sie Joh. 8, 33. da er sagt, wie sie der Sohn Gottes müsse frei machen, auch widersprechen: Sind wir doch Abrahams Kinder, und sind niemals jemands Knechte gewesen; eben als sollten sie damit auch hierwider sagen: Was darfst du sagen, du seiest gesandt, uns selig zu machen; sind wir doch nicht verdammte Leute, wie die Heiden.

Nun hören wir aber, daß Christus gesandt ist, diejenigen selig zu machen, die da gerichtet und verdammt sind, auf daß wir wissen sollen, daß er um unsertwillen, die solches erkennen und fühlen, kommen ist und uns wolle selig machen. Denn es müssen ja dennoch etliche sein, die da selig werden, daß er nicht umsonst kommen sei. Das können keine andere sein, denn die ihr Elend und Verdammniß drücket und schrecket: denen ist dies freundliche Wort gesagt: Also hat Gott die Welt geliebet; das ist, eben die da keine Liebe, sondern eitel Zorn und Verdammniß fühlen; und Gott hat seinen Sohn gesandt, nicht zu richten, sondern selig zu machen, die da schon gerichtet sind ꝛc. Denn den andern ist doch hiemit vergeblich geprediget; sintemal, wer das nicht glaubet, daß er ein Sünder und verdammt sei, der wird viel weniger glauben, daß er allein durch Christum selig werde.

Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.

Da stehet das Urtheil, so den Unterschied machet zwischen

denen, die da selig oder verdammt werden. Es liegt nicht daran, wie würdig oder unwürdig du bist; denn es ist schon beschlossen, daß sie alle Sünder und der Verdammniß würdig sind, sondern daran liegts, ob du an diesen Christum glaubest oder nicht. Glaubest du, so ist dir schon geholfen und das Urtheil der Verdammniß von dir genommen; glaubest du aber nicht, so bleibt solch Urtheil über dir; ja, es wird nur größer und schwerer, denn zuvor, weil du die Sünde häufest, damit, daß du Christum nicht annimmst, der dir von dem Gericht und Verdammniß helfen soll.

Und dies ist abermal ein tröstlicher Spruch wider die Anfechtung und Schrecken der blöden Gewissen, die da seufzen nach Trost und gerne wollten wissen, wie sie mit dran sein; solche sollen diese Sprüche zu Ohren und zu Herzen nehmen; denn ihnen wird dies gesagt, daß sie sollen wissen, Gott habe seinen Sohn gesandt nicht zu richten, sondern selig zu machen; und schon beschlossen ist vor Gott, daß, wer an diesen Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet, und darf sich vor keinem Gerichte noch Verdammniß fürchten, sondern ist in die Freiheit gesetzt, deß des Gesetzes Urtheil und Verdammniß von ihm genommen, und dafür Gottes Gnade und ewiges Leben in Christo zugesprochen und geschenkt wird; allein, daß er diesen Worten glaube.

Wiederum aber ist auch ein schrecklich Urtheil gefället über den andern Haufen, derer, so da dieser Predigt nicht glauben, sondern mit ihrer eigenen Heiligkeit und Verdienst sich unterstehen vor Gott zu kommen und selig zu werden; denn solchen ist hiemit schlecht verneinet und abgesprochen alle Gnade und sind unter das Verdammniß beschlossen, daraus sie nicht kommen sollen, so lang sie nicht glauben; und soll sie nichts helfen, ob sie schon in großen, schweren, vielen Werken und trefflichem Schein der Heiligkeit daher gehen. Diese werden nicht nur erst von Christo verdammt, sondern sind schon zuvor durch Gottes Gesetz gerichtet, weil sie ihre Sünde und Gottes Zorn nicht erkennen, darunter sie von Natur liegen; ja, wollen noch sich selbst in demselben vor Gott schön und fromm machen und dazu mit dieser Sünde wider ihn laufen, daß sie den Sohn Gottes, zur Versöhnung und Erlösung von Sünden gegeben, verachten. Darum muß wohl über sie folgen ewiger Zorn und Fluch, weil sie nicht Vergebung ihrer Sünde suchen in Christo, sondern dieselbige durch Verachtung desselben noch häufen und

stärken. Das ist, das auch Johannes der Täufer sagt, Joh. 3, 36: Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern Gottes Zorn bleibt über ihm.

Deß giebt Christus diese Ursach: Denn er glaubet nicht, spricht er, an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Weil sie doch schon alle zuvor unter der Sünde und der Verdammniß schuldig sind, so will Gott niemand gefreiet haben noch annehmen, denn um dieses Sohns willen, den er zur Versöhnung gegeben und gesetzt hat; darum soll es heißen: Geglaubet an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes, das ist, dem Wort, das von ihm geprediget wird. Denn der Glaube kann solches nicht sehen, noch mit Sinnen begreifen und empfinden, was er uns giebt, sondern hat nicht mehr, denn seinen Namen, so von ihm gesaget wird und das mündliche Wort, so wir mit Ohren hören. Daran will er uns geheftet und gebunden haben, daß wir im Glauben desselben dem Gericht entlaufen und selig werden; die andern aber billig verdammt werden: nicht darum, daß sie Sünde gehabt haben, sondern, daß sie den Sohn verachtet und nicht haben glauben wollen an diesen Namen, der ihnen zum Heil und Seligkeit verkündiget ist. Denn diesem Namen, wo er geprediget und geglaubt wird, sollen und müssen weichen alle Creaturen, Sünde, Tod, und davor erschrecken und fliehen Teufel und alle Höllenpforten.

Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse.

Da gehet der Hader an über diesem Namen und Predigt Christi, und wird das Urtheil der Verdammniß offenbar über den ungläubigen Haufen, weil sie diese Predigt nicht annehmen, sondern Gott zugegen das Widerspiel treiben und schlecht wider solch klar Gottes Wort und Offenbarung seines Willens an ihrem eigenen Dünkel und Vermessenheit hangen. Welches kann nichts anders, denn Finsterniß sein, weil es dem Licht seines Worts entgegen ist, welches öffentlich in aller Welt leuchtet, den Gläubigen zur Erkenntniß Gottes und Seligkeit;

den andern aber zur Entdeckung und Offenbarung ihrer Gedanken, wie der alte Simeon von Christo weissaget, Luc. 2, 35., daß sie nicht sind, die sie sich vor der Welt können vorgeben und schmücken mit falschem Schein der Heiligkeit, sondern böse, giftige Würme, schädliche, verfluchte Leute.

Denn aus diesem Gegenbilde deß, das Christus droben (V. 16.) gesagt hat, findet sich, was die Welt ist; ich meine die zarten frommen, heiligen Heuchler und großen Gottes Diener; daß es sind solche Leute, die da nicht allein in Finsterniß, das ist, in Irrthum und Unverstand sind, welches wäre noch zu vergeben; sondern noch dieselbe lieben, das ist, preisen, vertheidigen und daran hängen wollen, Gott und seinem Wort zu Leid und Verdruß; und so gar verkehret und verböset, daß sie für die hohe, göttliche Liebe und Gabe, ihnen unwürdig angeboten und geschenket, aufs bitterste hassen, beide, Gott, der da giebt und die hohe, theure Gabe, seinen lieben Sohn. Das sind doch löbliche, fromme Kinder, so die Wahrheit nicht können hören noch leiden, und ihre eigene Seligkeit hassen und fliehen.

Was soll man von solcher Bosheit der Welt sagen? Wer könnte es glauben, daß Leute auf Erden könnten so böse und gar voller Teufel sein, daß sie auch, wenn sie das Licht sehen und hören von der unaussprechlichen Liebe und Wohlthat Gottes, daß er ihnen wolle das ewige Leben geben durch seinen Sohn, dennoch solche Predigt nicht wollen noch können leiden, sondern haltens für die schädlichste Gift und Ketzerei, davor jedermann die Ohren zustopfen solle? Ja, obgleicht das Licht so offenbar ist, daß sie nichts dawider sagen können, und bekennen müssen, es sei die Wahrheit; noch sind sie so bitterböse, daß sie es nicht können noch wollen annehmen, sondern wissentlich sich dawider setzen. Solches, sage ich, würde freilich keines Menschen Herz können glauben, wenn es Christus nicht gesagt hätte; ja, niemand würde auch diese Worte verstehen, wo es nicht die That und Erfahrung also lehrete und zeugete. Das mag je eine verfluchte, hölliſche Bosheit heißen, nicht allein nach Gottes Wort nichts fragen, seine Liebe und Gnade verachten, nicht wollen der Wahrheit die Ehre geben, sondern darob auch wissentlich sein eigen Verderben und Verdammniß lieben und suchen, wie St. Paulus Apg. 13, 46. von seinen Juden sagt, daß sie sich selbst nicht werth achten des ewigen Lebens.

Das müssen thun die Leute, die da heißen Gottes Volk, die Heiligsten und Frömmesten vor der Welt, voll guter Werke und großer Gottesdienste; diese achten mit nichten zu leiden, daß man sollte ihr Leben und Werk böse heißen, wie Christus hier thut; sondern, weil der heilige Geist ihnen ihre Sünde will anzeigen, und zu Christo weiset, dadurch sie von Sünde und Verdammniß erlöset und selig werden, fahren sie zu und geben dieser Lehre schuld, sie verbiete und verdamme gute Werke, darum sei sie nicht zu leiden. Also muß Gott mit seinem Wort die Schuld tragen ihrer Bosheit, so dieselbe strafet, und gerne wollte zu rechtem, göttlichen, seligen Leben ihnen helfen. Wohlan, er hat ja der Welt genug gethan, alles, was er thun soll, sein Licht ihnen lassen scheinen, seine Liebe, und ewiges Leben in Christo angeboten und bezeuget. Was kann sie nun mehr vorwenden, daß sie nicht billig, auch nach ihrem eigenen Urtheil und um ihre eigene Schuld, verdammt sei?

Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.

Damit beweiset sich's, daß ihre Werke böse sind, denn sie hassen das Licht, wollen nicht leiden, daß man sie öffentlich ans Licht oder vor Gericht stelle, dabei man möge erkennen, ob sie rechtschaffen sein oder nicht, sondern allein den Schein und Gleißen suchen vor den Leuten auswendig; wie denn die Welt thut, auch in ihren Sachen, daher auch Christus dies Sprüchwort führet, daß jedermann nach seinem Muthwillen thut, was ihm gelüstet, und dennoch nicht will übel gethan haben, sondern von jedermann ungetadelt und fromm geschotten sein. Und ob er's gleich zu grob machet vor den Leuten, so suchet er doch etwa einen Deckel, solches zu beschönen. Daher kommts auch, daß man niemand verdammen kann, denn öffentlich überwiesen und überwunden; denn es kommt ein jeglicher vor Gericht, daß er will Recht haben und sein Widerpart Unrecht machen; darum muß man's, die Wahrheit zu erkunden, ans Licht bringen durch öffentliche Zeugniß und Beweisung.

Und ist zwar an ihm selbst Wahrzeichens genug, daß es

nicht rechtschaffen zugehe, wo man nicht will gestraft sein, und sich scheuet und wehret öffentlich ans Licht zu kommen, oder Erkenntniß und Recht zu leidrn. Gleichwie der, so nacket unter einem Bette liegt, wehret, reißet und tobet, ehe er ihm lässet die Decke nehmen, und sich windet, ringet und erdenket was er kann, daß er nur nicht schamlos gesehen werde; und ein jeglicher Bösewicht, Mörder, Ehebrecher, wie arg er ist, der sich auch selbst in seinem Gewissen muß verdammen, dennoch will ein Biedermann gescholten sein. Viel weniger kann die Welt in diesen Sachen leiden, daß man strafe, da keine Vernunft urtheilen noch tadeln kann, und sich der Teufel schmücket und decket mit den allerschönsten Geberden und Schein. Da will jedermann, der Böses thut, fromm, rein und heilig sein; und eben darum das Evangelium verfolget, daß es solches strafen will; daß Gott muß fortfahren mit seinem Licht, daß es zuletzt muß offenbar werden, was solche für Früchtlein sind, die da Christum, der ihnen und aller Welt helfen will, ohn alle Ursache verfolgen; Gottes Wort, das ihnen alle Gnade und Seligkeit bringet, lästern und von sich stoßen; fromme unschuldige Leute, die dasselbige bekennen und Christum lieb haben, verjagen und ermorden.

Das ist auch der Früchte des Evangelii eines, daß es solch Licht giebt und das Böse strafet oder überweiset, und den Teufel aufdecket, der zuvor so fein regierete mit großem Schein, daß ihn niemand kennen konnte, sondern für Gott gehalten ward; aber jetzt also tobet und wüthet, weil er ausgezogen wird, daß man muß greifen und sehen, daß er da sei, und also doch muß an Tag kommen, welches die rechte oder falsche Kirche, rechte fromme Gottes Kinder, oder des Teufels Heuchler, Lügner und Mörder sind.

Wer aber die Wahrheit thut, spricht er, der kommt an das Licht ꝛc., das ist, wer da aus Gottes Wort seine Sünde erkennet, Gnade suchet und Christum lieb hat, der muß auch offenbar werden; ja er stellet sich selbst ans Licht, hält sich zu Gottes Wort, giebt der Wahrheit die Ehre und kann leiden, daß alle sein Lehren, Thun und Wesen an Tag gebracht werde, darf es dazu zu Trotz setzen allen Teufeln und Menschen, ohn Heel und Scheu sich lassen sehen, hören, versuchen, betasten. Wie Gott Lob unser Evangelium thut, und fromme Christen mit ihrem Bekenntniß und Leben; da die andern mit Lügen und Trügen, und allen bösen Tücken

sich flicken und schön machen, daß sie auch, nun sie durchs Licht zu schanden gemacht, mit unsrer Lehre und Worten lernen ihrem Ding eine Farbe anstreichen. Darum findet sich nun im Werk und Offenbarung, wer rechtschaffen ist und mit Wahrheit und solchen Werken umgehet, die da in Gott gethan, nach seinem Wort und Willen, und ihm gefällig sind.

Am Pfingstdienstage.

Evang. Joh. 10, V. 1—11.

Jesus sprach zu den Pharisäern: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und Mörder. Der aber zur Thür hinein gehet, der ist ein Hirte der Schafe. Demselbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme. Und er rufet seinen Schafen mit Namen, und führet sie aus; und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Diesen Spruch sagte Jesus zu ihnen. Sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen saget. Da sprach Jesus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ich bin die Thür zu den Schafen; alle, die vor mir kommen sind, das sind Diebe und Mörder gewesen, aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet. Ich bin die Thür, so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen, und Weide finden. Ein Dieb kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe. Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Gnüge haben sollen.

Dies Evangelium hält uns vor durch ein Bild und Gleichniß, eben das, so anderswo gelehret wird, von dem Reich Christi und dem Predigtamt in der Kirche, davon weiter gesagt ist in dem Evangelio von dem guten Hirten, welches an diesem hanget, und giebt den Unterschied zwischen den mancherlei Lehren, damit man die Leute will gen Himmel weisen, daß man recht urtheilen könne, welches die rechte Lehre

des heiligen Geistes sei, oder nicht sei. Denn es sind sonderlich dreierlei Lehre, die er hier rühret, unter welchen nur eine die Seele selig machet. Die erste ist derer, die er nennet Diebe und Mörder. Die andere, des Thürhüters am Schafstalle. Die dritte, des rechten Hirtens, dem der Thürhüter aufthut und läßt ihn hineingehen. Dies Gleichniß, spricht St. Johannes, haben die Jünger nicht recht verstanden, bis er es selbst ausleget, daß er selbst und allein sei die Thür des Schafstalls und auch der Hirte; wie wir es auch nicht verstehen würden, wenn er es nicht zeigete und deutete.

Denn es gehet allezeit also zu in der Christenheit, daß man die dreierlei findet; und ist da die Gefahr und Noth, daß man die Leute warnen muß, daß sie sich wohl vorsehen und hüten vor den Geistern, die da Schaden und Verderben anrichten, und nichts anderes thun, denn das sie, wo sie unter die Schafe kommen, ihnen die rechte Weide der reinen Lehre und Gottes Wort stehlen, und dazu die Seelen ermorden. Darum auch die Apostel die Christen mit Fleiß vor solchen warnen; wie St. Paulus Apg. 20, 29. ihnen weissaget und spricht: Ich weiß, daß nach meinem Abschied unter euch kommen werden, ja, auch aus euch selbst aufstehen gräuliche Wölfe, die der Heerde nicht vorschonen werden ꝛc.

Das sind nun die, so die Seelen regieren wollen mit solcher Lehre, die sie aus ihrer eigenen Weisheit oder Gutdünken erfunden und erdichtet haben, sagen ihnen vor, wie sie sollen dies und jenes thun, so sie wollen selig werden. Als, bei den Juden der Pharisäer und Schriftgelehrten eigene Menschenlehre, Aufsätze und Gottesdienst ihrer Werke; und im Pabstthum das unzählige Geschmeiß falscher eigen erwählter Werke, Gottesdienst, Möncherei, ich schweige der öffentlichen Abgötterei und schändlichen Lügentands, der todten heiligen Anrufung, Ablaß, Fegfeuers ꝛc. Das wollen traun nicht sein Diebe und Mörder, sondern sind gehalten in der Welt für treffliche, köstliche, heilsame Lehrer und Prediger, so lange, bis sie durch Christi Wort offenbar werden und sich findet, daß sie die Seelen jämmerlich verführen und verderben, die da ihnen folgen.

Es heißen aber darum Diebe, daß sie heimlich geschlichen kommen, sich mit süßen Worten (wie St. Paulus Röm. 16, 18. sagt,) und großem Schein, auch unter rechten Schafskleidern

daher kommen, sonderliche Treue und Liebe der Seelen vorgeben: aber dabei das Wahrzeichen haben, dabei sie Christus kennen lehret, daß sie nicht zur Thür eingehen, sondern anderswo hinein steigen; das ist, wie er selbst deutet, vor ihm und ohne ihn kommen, nicht auf Christum, als den einigen Hirten und Heiland, zeigen und weisen.

Denn dies, vor mir kommen, ist nicht von der Zeit gesagt, derer, so vor Christo geprediget haben; auch nicht von denen allein, die sich selbst ohne Beruf zu predigen unterstehen, oder heimlich einschleichen; welche auch gewißlich nichts besser, denn Diebe und Mörder sind; sondern insgemein von allen, auch die im rechten Beruf und ordentlichen Amt sind, die nicht an der Lehre des Glaubens an Christum, als an dem Hauptstück der christlichen Lehre, anfahen und dabei bleiben; sondern auf eigene Heiligkeit und Gottesdienst außer dem Glauben Christi führen. Denn wo das nicht wäre, so thäten sie mit ihrer Lehre keinen Schaden: denn es wären noch allerlei Lehre von unsern Werken unschädlich, wenn sie allein das Stück zufrieden ließen, das da heißt, der Glaube oder Vertrauen auf dieselbigen, als sollten sie Vergebung der Sünden verdienen. Aber das ist nicht zu leiden, daß man lehret darauf unser Vertrauen und Glauben setzen, welcher soll allein auf Christo stehen, oder für sonderliche Gottesdienste hält, so sie doch ohne Gottes Wort sind.

Wir könnten auch ohne Schaden alle Gebote halten, des Pabsts und seiner Concilien, so nicht stracks an ihnen selbst wider Gottes Wort sind, wenn es nicht mehr beträfe, denn äußerliche Ordnung und Haltung bestimmter Zeiten, Kleidung, Speise ꝛc., wie sich sonst ein Mensch dem andern in solchem mag gleich und eben machen. Ja, wenn sie solches nicht weiter forderten, denn als solch äußerlich Mittelding, nicht nöthig und nütze zur Seligkeit; wie wenn ihre Pfafferei und Möncherei des mehrern Theils eitel, unnütz, vergeblich Gaukelwerk und Kinderspiel ist, wie sichs gebühret für solche Fastnachtslarven und Puppenspieler. Aber daß sie solches bei Verlust ihrer Seligkeit daher gebieten und sagen: wer es nicht hält, der solle in Gottes des Allmächtigen und aller Heiligen Zorn und Ungnade fallen und zur Höllen verdammt sein. Das ist des rechten Antichrists wölfische und mörderische Stimme in der Christenheit.

Nun, dieser schädlichen Diebe und Mörder ist der große

Haufe, und allezeit am meisten in der Welt, und können nicht anders sein, so sie außer Christo sind: so will auch die Welt solche Wolfspredigten haben; ist auch nichts besser werth, weil sie Christum nicht höret noch achtet. Darum kein Wunder ist, daß der rechten Christen und Prediger so wenig sind, und der Haufe der falschen Kirche allezeit viel größer ist, da beide, Lehrer und Schüler, einander verführen, und, wie Moses im 5 Buch K. 29, 19. sagt, die Trunkene den Dürstigen nach sich zeucht und ins Verderben führet. Aber der rechten Kirche giebt Christus dagegen diesen Trost, daß seine Schäflein sich vor solchen hüten und ihnen nicht zuhören noch folgen; wie er hernach klärer spricht: Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht.

Wohl kann es geschehen, daß sie erstlich und eine Zeitlang von den Dieben und Mördern mit falschem Schein betrogen werden; wie bisher unter dem Pabstthum geschehen, da alle Predigtstühle und Kirchen derselben voll gewesen und gar wenig der Stimme Christi, des rechten Hirten, gehöret ist; wie auch Christus solches verkündiget hat, und spricht Matth. 24, 24. daß auch wohl die Auserwählten, wo es möglich wäre, sollten verführet werden; aber doch zuletzt ihnen heraus geholfen wird, daß sie des rechten Hirten Stimme hören und ihm folgen. Wie denn solcher viel aus des Pabsts Verführung, auch auf dem Todbette, gerissen und errettet sine, daß sie Christum ergriffen und auf ihn gestorben sind.

Das ist nun der erste verdammte Haufe der Lehrer und Prediger, die da stracks wider Christum sind und nichts thun, denn verführen und verderben die Seelen. Diese sondert er stracks von ihm ab und spricht das Urtheil, daß man solche gar nicht hören noch leiden soll; und wissen, daß, welche außer Christo sind und die Leute auf etwas anderes weisen, das sind gewißlich nichts anders, denn Diebe und Mörder.

Darnach sind andere Prediger, die da führen Gottes Gebot und Gesetz, welches sie nicht selbst erdichten, sondern aus der Schrift genommen ist; als unter den Juden waren ihre Lehrer und Schriftgelehrten, so fern sie bei Mose und der Schrift blieben, von welchen Christus sagt Matth. 23, 3: Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer; alles nun, was sie euch lehren zu halten, das haltet ꝛc.

Diese Lehre ist an ihr selbst nicht wider Christum; aber wo sie dazu gebraucht wird, daß man die Leute lehret auf sich selbst vertrauen und durch des Gesetzes Werk selig zu werden; so sind solche Lehrer eben sowohl Diebe und Mörder, als die andern: denn sie hindern und wehren auch, daß die Schäflein nicht zu Christo kommen können.

So aber solche Predigt recht gebraucht, nütz und gut sein soll, so müssen sie nicht selbst einsteigen in den Schafstall, wie jene, noch sich unterstehen Hirten zu sein: sondern allein Thürhüter und Diener des rechten Hirten Christi, die die Schafe in der Hut und Verwahrung halten, daß nicht Fremde zu ihnen einreißen und dem Hirten einräumen und Statt geben, der sie selbst zur Weide aus- und einführe, also, daß solch Amt gerichtet sei, nicht selbst zu weiden, sondern dem Hirten aufthun, daß die Schafe ihn selbst hören, und von ihm geweidet werden.

Solche sind bei dem jüdischen Volk gewesen Moses selbst und die Propheten; item, Johannes der Täufer, und sind noch alle, die da das Gesetz zur Buße predigen, die Leute zu Christo weisen, daß ihnen durch ihn geholfen werde von Sünde und Tod; denn damit üben sie die beiden Aemter des Thürhüters, das sie den Fremden wehren, die da selbst kommen als Hirten, die Schafe nach ihnen zu ziehen, auf daß sie nicht verführet werden mit falschem Wahn und Vertrauen ihrer Werke, sondern ihre Sünde und Gefahr lernen erkennen, und also bereitet und geschickt sein, ihres Hirten zu warten. Also redet St. Paulus von dem Amt des Gesetzes, Gal. 3, 23. 24., daß es dazu gegeben sei, auf daß wir darunter verwahret und verschlossen würden, auf den zukünftigen Glauben Christi: item, das Gesetz, spricht er, ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Denn wo das Gesetz also gelehret wird, daß der Mensch mit Gottes Zorn und Strafe bedräuet, beide, äußerlich fein in der Zucht gehalten, daß er nicht frech und ruchlos werde; dazu inwendig in Furcht und Schrecken getrieben wird, daß er sein Unvermögen und Elend fühlet und siehet, daß er ihm selbst nicht helfen kann; das heißt denn recht den Stall verwahret und beschlossen, daß die Schafe nicht heraus laufen in der Irre und also dem Wolf zu Theil werden.

Aber diese Predigt und Amt des Thürhüters ist den

Schafen noch nicht genug. Denn, so sie nur also solten verschlossen bleiben, so müßten sie doch verderben, und Hungers sterben; darum gehöret auch hiezu, daß der Thürhüter aufthue dem rechten Hirten, daß er komme, und selbst die Schafe weide; denn um deßwillen ist es alles zu thun, was man prediget und lehret in der Kirche; sonst dürfte man weder Thürhüters noch Predigers.

Das heißt aber Christo die Thür aufgethan, wenn man also das Gesetz lehret, wie jetzt gesagt: Diese Gebot will Gott von dir gehalten haben bei ewiger Verdammniß; und wenn du sie schon hälteſt, so viel dir möglich, sollst du dennoch wissen, daß du dadurch vor Gott nicht gerecht noch selig wirst: denn du kannst sie doch nimmer erfüllen, wie du schuldig bist. Und ob du sie alle erfülleteſt, so hätteſt du doch nicht damit verdienet, daß dir Gott mehr gebe, denn er dir schon gegeben hat, dafür du ihm schuldig bist gehorsam zu sein; wie Christus spricht Luc. 17, 10: Wenn ihr gethan habt alles, was euch geboten ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. Darum mußt du über das alles den Herrn Christum haben, als den rechten Hirten, der dir gebe seine Fülle und Reichthum, und von ihm gespeiset, geweidet und geseliget werdeſt.

Also hast du beide Amt recht ausgerichtet, und die Werklehre von der Lehre des Glaubens recht unterschieden, daß man soll das Gesetz halten und doch nicht darauf trauen; sondern der Glaube sich allein halten und trösten der Weide Christi. Und also die Werke auf die Schuld des Gesetzes, der Glaube auf die Gnade in Christo gerichtet sei.

Wo nun also dem Hirten die Thür aufgethan ist, und er hinein gehet, da haben die Schafe ihren Trost und Hülfe; wie Christus am Ende des Evangelii sagt: Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben; denn alsdenn Christus selbst sie regieret, leitet, führet, weidet und erhält, durch sein Wort und Kraft des heiligen Geistes in ihnen wirket, daß sie täglich zunehmen, reicher am Verstand, stärker im Glauben, Trost, Geduld und Sieg im Leiden ꝛc. auch gute Früchte von ihnen geben, andere lehren, dienen, helfen. Und also immerdar in der Christenheit gehet des Hirten (welches die Schafe eigen sind,) Amt und Werk, da er

sich selbst ihrer annimmt und alles bei ihnen thut; doch durch seine Stimme, das ist, das äußerliche Wort und Predigt.

Darum nennet er sich auch selbst die Thür, dadurch die Schafe aus- und eingehen; daß, gleichwie er selbst der Hirte ist, also auch die Predigt, dadurch er zu uns kommt und dadurch er erkannt, dazu auch der Glaube in unserm Herzen, dadurch seine Kraft und Werk gefühlet wird, nichts anders, denn Christus sei, und er also in uns wohnet und wirket und wir gar in ihm erfunden werden, in unserm Leben und Werken; also, daß es alles aus und durch den Glauben an ihn gehe, daß wir allein um seinetwillen Gott gefallen und auf nichts anders uns trösten noch verlassen ꝛc.

Denn, wie er von seinem Amt gesagt hat, welches er führet durch das Wort; also sagt er auch von seinen Schäflein, wie sich die in seinem Reich halten, nämlich, daß, wenn ihm die Thür aufgethan ist, so hören sie alsobald seine Stimme und lernen dieselbige kennen: denn es ist die rechte tröstliche, fröhliche Stimme, dadurch sie erlöset von Schrecken und Furcht, in die Freiheit kommen, daß sie sich zu Gott in Christo aller Gnaden und Trostes versehen können. Und wo sie einmal den Hirten ergriffen haben, so halten sie sich mit aller Zuversicht allein an ihn und hören keines andern Lehre. Denn sie haben, nach der Schäflein Art, sehr leise Oehrlein und sind fast gelernig ihres Hirten Stimme zu erkennen und zu unterscheiden von allen andern, daß sie unbetrogen bleiben von allen, die sich für Hirten ausgeben. Denn sie haben nun ihres eigenen Gewissens Erfahrung und des heiligen Geistes Zeugniß in ihrem Herzen, daß keine andere Lehre noch Wort das Herz trösten kann, noch rechte Zuversicht und Anrufung Gottes den Menschen bringen, denn dieses Hirten Christi. Darum erwägen sie sich auch darauf ohn alles Wanken und Zweifeln, gaffen und sehen nicht darnach, was andere lehren oder thun, was die Welt annimmt oder die Concilia*) beschließen; sondern, wenn auch kein Mensch auf Erden wäre, der es mit ihnen hielte, so sind sie dennoch gewiß der wahrhaftigen Stimme ihres Hirten.

Ja, sie sind auch so verständig, ob ihren gleich keine Gefahr darauf stünde und die Wahl ihnen gegeben würde, daß sie möchten annehmen, welches sie selbst wollten, so würde dennoch

*) Kirchenversammlungen.

eine jede fromme Seele auf solche Wahl lieber wollen des gewissen spielen und auf Christum und seine Gnade fußen, denn auf sein eigen Werk, wenn es schon derselben viel hätte. Denn mit denselben weiß er nicht, wie es ihm gehet: ja, er weiß, daß sie doch vor Gottes Gericht nicht bestehen: wie denn David und alle Heiligen sagen: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht, Ps. 143. V. 2. Aber die Gnade weiß er, daß sie ihm gewiß ist: denn sie ist Gottes Wort und Wahrheit.

Was ist aber das, daß Christus weiter spricht: Und er rufet sie mit Namen und führet sie heraus? Alle hören sie die einträchtige Stimme Christi, das ist, die Predigt des Evangelii, von einerlei Glauben, Taufe, Hoffnung und Seligkeit, welche haben sie alle gleich, und keiner mehr, weder der andere. Die Gnade, so Magdalena hat, ist eben dieselbige, so Mariä der Jungfrauen, und St. Petro eben die, die dem Schächer widerfahren ist.

Aber da ist ein Unterschied, wenn er beginnet die, so in gleicher Gnade sind, insonderheit mit Namen zu rufen: wie der Hirte jegliches Schaf besonders zeichnet oder nennet, eines Bräunlein, das andere Schwärzlein, oder wie er will. Das sind die Werke, so auch Christus mit einem jeden insonderheit wirket, da er ihn in seinen Nöthen und Anliegen durchs Wort tröstet, vermahnet, aushilft ꝛc. Item, einem jeden seine Gabe austheilet, einem einen stärkern Glauben denn dem andern; oder größern Verstand, Gabe der Weissagung und die Schrift auszulegen, zu predigen, andere zu regieren. Item, einen brauchet zu sondern Werke, mehr und größeres zu schaffen, denn einen andern; einem viel aufleget zu leiden, dem andern wenig; wie er weiter durch St. Paulum das Evangelium ausbreitet, denn durch andere; item, St. Petrum anders führet und berufet zu leiden, denn St. Johannem.

Denn es sind mancherlei Gaben, spricht St. Paulus 1 Cor. 12, 4. 5. 6., aber es ist ein Geist; mancherlei Aemter, aber ein Herr; mancherlei Kräfte, aber ein Gott ꝛc. Gleichwie in einem Hause mancherlei Geschäfte und Werk, aber alle eines Hausvaters Gesinde, einerlei Futter und Mahl haben; und in einem Leibe mancherlei Glied, und eines jeden sonder Werk und Brauch, und doch aller einerlei Leben, gleiche Gesundheit und gemeine Nießung

der Speise und Nahrung: also sind auch im Reich Christi mancherlei Gaben, Werk, Leiden ꝛc. einem jeglichen nach seiner Maaße und Beruf, zugetheilet; aber doch alle einerlei Schäflein Christi in Gemeinschaft aller seiner Güter, und ist ihm eines so lieb, als das andere. Weiter spricht er:

Und er führet sich aus. Und wenn er sie ausgelassen hat, gehet er vor ihnen hin ꝛc.

Das Ausführen ist, wie ich droben, gerühret habe, die christliche Freiheit, daß sie nun ledig und nicht mehr, wie zuvor, beschlossen und gefangen sind unter dem ängstlichen Zwang und Furcht des Gesetzes und göttlichen Gerichts; sondern unter dem süßen Gnadenreich Christi fröhlich sich weiden und nähren, davon St. Paulus Röm. 6, 14. sagt: Ihr seid nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade; item Gal. 3, 25: Nun der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.

Das ist nicht eine solche Freiheit, daß die Schafe nun mögen ohne Hut und Hüter in der Irre laufen von ihrem Hirten, wie sie selbst wollen; oder ein Christ alles thun, was das Fleisch gelüstet; sondern daß sie nun von dem Schrecken und Furcht des Wolfs, der Diebe und Mörder gesichert, unter ihrem lieben Hirten gehen und mit Lust und Liebe ihm nachgehen, wie er sie leitet und führet, weil sie wissen, daß er sie vertritt und freundlich regieret, also, daß sie das Gesetz nicht mehr schuldigen und verdammen darf, ob sie gleich auch nach dem Fleisch Schwachheit und nicht vollkommene Erfüllung des Gesetzes haben.

Denn es ist jetzt da der Herr und Gottes Sohn selbst der Hirte, der das Schäflein unter seine Gnade, Schirm und Schutz genommen hat, daß, wer das Schäflein verklagen oder verdammen will, der muß es zuvor ihm selbst thun; wie hievon St. Paulus herrlich und trotziglich sagt Röm. 8, 1: Es ist nun nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind ꝛc. item V. 33. 34: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hier, der da gestorben ist, ja der auch auferstanden ist, welcher sitzet zur Rechten Gottes, und vertritt uns ꝛc. Das ist, sage ich, die Freiheit des

Gewissens von dem Verdammniß des Gesetzes, welches keinen Anspruch hat zu uns, weil wir in Christo sind: denn das auswendige leibliche Leben gehört nicht hieher, welches hat sein äußerliches Regiment und Gesetz, das gehet dies geistliche Wesen im Reich Christi nichts an.

Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin und sie folgen ihm nach.

Das ist das christliche Leben unter diesem Hirten, da er immerdar sie regieret, leitet und führet, daß sie unter ihm bleiben in der Freiheit des Glaubens, und doch nun in demselben Glauben auch selbst gehen und ihm folgen in seinem Gehorsam und guten Werken. Denn dies ist nun das Exempel Christi, davon St. Petrus in der 1 Epist. am 2, 21. sagt: Christus hat uns ein Exempel oder Vorbild gelassen, auf daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen. Und Christus selbst Joh. 13, 15: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Denn, wie gesagt ist, Christi Reich ist nicht also gethan, daß wir möchten alles thun, was uns gelüstet nach dem Fleisch; sondern, daß wir von dem Gefängniß des Gesetzes erlöset, darunter wir nichts Gutes von Herzen thun konnten, nur fort fröhlich und mit gutem Gewissen in unserm Leben und Werken nachgehen, ein jeglicher wie ihn Christus rufet und zu einem sonderlichen Werkzeug will gebrauchen.

Denn dies Folgen dem vorgehenden Christo gehet also zu, daß unser ganzes Leben und Werk gehe im Glauben Christi, und eine stete Uebung sei des Glaubens: das ist, das wir durch den Glauben schließen und wissen, daß wir um dieses lieben Hirten willen Gott gefallen, und nun unser Werk und Leben, welches doch schwächlich und nicht in vollkommenen Gehorsam gehet, wie es gehen sollte, auch unter dieser Hennen Flügeln ist, daß es Gott auch um seinetwillen ihm gefallen läßt und wir in solchem Vertrauen nun anfahen gehorsam zu sein, ihn anzurufen in Anfechtung und Nöthen, sein Wort zu bekennen und dem Nächsten zu dienen; und also, beide, im inwendigen und auswendigen Leben, welches Christus hier heißt, aus- und eingehen, Weide finden, das ist, Trost, Stärkung, Beistand und Zunehmen des Glaubens und alles Guten. Denn hiezu bedarf ein Christ stets des Worts Christi, als des täglichen Brods, immerdar daran zu lernen,

und sich darin zu üben. Darum spricht er abermal zum Beschluß von den Schafen, so ihm folgen:

Denn sie kennen seine Stimme, einem Fremden aber folgen sie nicht, sondern fliehen vor ihm, denn sie kennen seine Stimme nicht.

Das ist, sie wissen nun fein zu scheiden, was rechte Lehre, Glauben und Leben ist, oder nicht: denn sie haben die Regel des Worts, welches sie lehret allein an dem Hirten hangen, darnach sie alles andere urtheilen können, was man ihnen vorgiebt, fliehen und verdammen alles, was sie anders will weisen und führen; darum bleiben sie unter dem Hirten wohl sicher, unbetrogen und unverführet, feine, verständige, wohl behütete, gediegene, selige Schäflein.

Siehe, so fein malet uns diese Gleichniß Christum und seine Schäflein, daß wir sehen, wie es in seinem Reich zugehe und was wir von ihm haben; und fein die Ordnung zeiget, was und wie man in der Kirche lehren soll vom Gesetz, Glauben und Werken. Aber davon verstehen die Pharisäer und ihres Gleichen blinde Leiter und falsche Heiligen gar nichts; wie auch Johannes hier sagt:

Sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte.

Ja, ob er gleich solches mit klaren Worten deutet und verkläret, so verstehen sie es doch nicht; denn sie wollen schlecht diese Sachen nach ihrer Vernunft untheilen und richten, welche vernimmt nicht weiter, denn die Gesetzlehre von Werken, und Erfüllung desselben bei sich selbst suchet, wie St. Paulus Röm, 10, 3. von solchen sagt: Sie trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterworfen. Darum, wenn sie die Lehre unserer Seligkeit hören, wie unser Leben allein auf Christo stehen müsse und ohn ihn nichts gilt, fahen sie an zu lästern; wie sie auf diese Predigt von ihm sagen: Er hat den Teufel und ist unsinnig; was höret ihr ihm zu? Also schelten sie jetzund die Lehre des Glaubens Ketzerei und sagen, man verbiete gute Werke; geben aber damit redlich an Tag ihre Blindheit, daß sie nicht verstehen, was Christus, Glaube oder gute Werke sind.

Wir aber, die wir, Gott Lob, den rechten Verstand haben, sollen aus diesem Evangelio lernen die zwei Stück. Das erste, daß in der Christenheit nichts soll gelehret werden, denn von diesem einigen Hirten Christo, und sich jedermann hüten soll vor allem, das nicht auf ihn allein weiset, damit man will die Gewissen lehren und vertrösten der Seligkeit, oder ihnen auflegen und gebieten, als nöthig zu halten. Darum nennet sich Christus selbst die Thür, durch den man allein muß aus- und eingehen, daß die Lehre, Glaube, Leben nicht anders, denn aus ihm fließe, auf ihn führe und in ihm allein sich finden lasse.

Die andere Lehre ist, daß alle Christen Macht und Recht haben, alle Lehre zu urtheilen und sich von falschen Lehrern und Bischöfen zu sondern und ihnen nicht zu gehorchen. Denn hier höreſt du, daß Christus sagt von seinen Schafen: Meine Schafe hören meine Stimme: aber einen Fremden hören sie nicht und folgen ihm nicht nach, sondern fliehen vor ihm: denn sie kennen seine Stimme nicht. Denn daß sie solches können urtheilen, deß haben sie die Regel, die jetzt gesagt ist aus diesem Wort Christi, daß alle, die nicht Christum lehren, das sind Diebe und Mörder; damit ihnen schon das Urtheil gegeben ist, daß es nicht weiterer Erkenntniß bedarf, sondern als von Christo erkannt, und sie schuldig sind diesem Urtheil zu folgen, und demnach solche alle zu fliehen und zu meiden, wer, wie groß und wie viel ihr sind.

Und sind also schon hiemit ihres Amts und Gewalt entsetzet, die in der Kirchen regieren wollen und doch nicht Christi Wort, sondern ihr eigen Gebot vorgeben, und von den Leuten fordern, ihnen, als Bischöfen, die im ordentlichen Regiment der Kirche sitzen, gehorsam zu sein. So sind auch die Schafe Christi solchem Urtheil Christi zu folgen schuldig, solche für Entsetzte, auch für Verdammte, Abgesonderte aus der Kirche Christi, und Verfluchte zu halten und zu fliehen; und sollen solch ihr Urtheil und Macht, so sie wollen fromme, treue Schäflein Christi bleiben, ihnen nicht nehmen lassen, noch von ihnen geben, zu willigen, anzunehmen, noch zu folgen, was die andern, sie heißen Päbste, Bischöfe, Concilia, anders schließen mögen.

Am Sonntage nach Pfingsten.

Evang. Johannis 3, V. 1—15.

Es war ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden, der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, der kann in das Reich Gottes nicht kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißest nicht, von wannen er kömmt und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich ich sage dir, wir reden, was wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Dies ist auch ein schön Evangelium und handelt das Vornehmste und Hauptstück der Lehre in der Christenheit, nämlich den Artikel, wie man vor Gott fromm und gerecht wird? Und wird uns darin vorgehalten ein schön geistlich Spiel, wie in dieser Sache die allerbeste Vernunft und höchste Frömmigkeit auf Erden anläuft, mit der rechten Wahrheit und geistlichen Wesen. Denn dieser Nicodemus wird sehr ge-

rühmet von dem Evangelisten Johanne, daß er groß ist gewesen, beide, in äußerlichem Ansehen vor der Welt, und auch in schönem Leben nach dem Gesetz: denn er ist gewesen ein Oberster der Juden, das ist, ein Rathsherr im Regiment; dazu ein Pharisäer, das ist, der Gelehrtesten einer; denn diese hielte man für die Klügsten; dazu auch der Frömmesten einer, denn diese Secte hielt man auch für die Heiligsten. Also, daß kein Mangel oder Tadel ist auf ihn zu bringen und man ihn nicht größer kann machen. Nach dem Regiment ist er der Oberste, nach der Kunst der Weiseste, nach dem Leben der Heiligste.

Ueber das ist da noch eine Gnade, daß er Lust zum Herrn Christo hat; das war hoch über alle drei. Die andern Obersten und Pharisäer, Klügesten und Heiligsten verfolgeten Christum und gaben ihn dem Teufel, daß niemand dawider durfte mucken, oder er mußte aus dem Rath gestoßen und in Bann gethan werden; dennoch ist dieser so fromm, hat Christum lieb, und machet sich heimlich zu ihm, daß er mit ihm rede und seine Liebe gegen ihm erzeige.

Denn er muß sonderlich ein Ausbund unter den Pharisäern gewest sein, und ein rechter frommer Mann, als er natürlich und nach dem Gesetze sein konnte, der mit Ernst die Wahrheit gesucht und darnach gefraget, wie und was man lehrete und predigte; hat auch, als ein weiser Mann, gesehen, daß dieser Jesus mußte ein sonderlicher Mann sein, und durch seine Wunderwerke bewegt wird, daß er begehret, ihn selbst zu hören und mit ihm von seiner Lehre zu reden. Denn er hatte ohne Zweifel gehöret und erfahren, wie St. Johannes der Täufer vor diesem eine neue Predigt und Taufe geführet, und den jetztkommenden Messiam verkündiget, aber scharf und hart die Pharisäer angegriffen und gestrafet hatte! desgleichen dieser nun auch thut. Daher wird er beweget, zu ihm zu gehen und zu hören, was es doch sei, das er lehre, und was er doch strafe: denn er kann, als ein vernünftiger Mann, nicht denken, daß in solchem Leben und Heiligkeit nach dem Gesetz, und in den schönen Werken sollte etwas zu strafen oder zu tadeln sein.

Darum gehet er mit solchen Gedanken zu Christo: er werde froh werden, daß er zu ihm kommt, und ihm sanft und wohl thun, daß so ein großer trefflicher Mann, der Obersten und besten einer, sich also demüthiget, und ihm, als einer geringen Person, solche Ehre thut, daß er ihm nachgehet, und Freundschaft bei ihm suchet, welcher sich doch Christus zu keinem ver-

sehen durfte. Gehet also guter Meinung dahin, hoffet, er werde ihm vollkommen sein, sehr schön und wohl empfangen werden, hat deß gar keine Sorge, daß er sollte von ihm gestrafet oder gemeistert werden; sondern, weil er sich gegen ihm als ein guter Freund beweiset, er soll wiederum ihn ehrlich und freundlich halten; wie nochmals möchte geschehen, daß etwa ein ernster Prediger von einem solchen beweget und betrogen würde, daß er sich solche gute Meinung kitzeln ließe, ihm wiederum zu heucheln und zu liebkosen.

Darum fähet er mit diesen Worten an: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen ꝛc. Das ist ein groß Lob und Zeugniß gegeben diesem Prediger und seiner Lehre, daß sie sei von Gott, das ist, die rechte Wahrheit und Gottes Wort; ob er wohl von allen Pharisäern und Obersten nicht dafür gehalten ward, sondern für einen Rottengeist und Verführer, der ohne und wider der ordentlichen Gewalt Befehl aufgetreten, das Volk an sich zu hängen ꝛc. Aber weil er dennoch eine andere Lehre bringet, denn sie bisher aus dem Gesetz gelernet, und die Pharisäer so hart angreifet, ist er noch darob verstürzt, daß er begehret zu wissen, was er doch bessers oder anders lehre. Als wollte er sagen: Daß deine Lehre nicht zu tadeln noch zu strafen sei, sondern recht und göttlich sein müsse, das sehen und wissen wir wohl, und muß es jedermann bekennen, wer der Wahrheit will Zeugniß geben; denn es beweisens die Zeichen und Wunder, so du thust, welche nie keiner gethan, noch thun kann. Aber was ist es, daß du eine andere Lehre bringest, und uns strafest? Soll denn unsere Lehre und Thun nichts sein noch gelten? Oder, was hast du doch daran zu strafen? Denn wir haben je das Gesetz Mosis, welches von Gott gegeben ist, das hat ja keinen Zweifel. Warum strafet ihr denn uns, die wir uns mit allem Fleiß üben, solches zu halten und zu thun, als hätte Gott keinen Gefallen daran, und könnten damit nicht gen Himmel kommen, nehmet dafür Zöllner und andere öffentliche Sünder an? Was soll oder kann man doch anders oder bessers lehren oder thun, dadurch man Gott gefalle?

Also siehest du, daß dieses Nicodemi Meinung und Frage, so er bei Christo suchet, nichts anders ist, denn wie man vor Gott recht leben, oder, wie die Apostel reden, gerecht werden und das ewige Leben erlangen möge. Hierauf gibt ihm Christus eine kurze dürre Antwort, läßt sich gar nicht also fin-

den, wie ihn Nicodemus gesucht hatte, stößet ihn erst noch härter vor den Kopf, und schläget ihn zurück, als mit einem Donnerschlag, mit diesen Worten, so er spricht:

> Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Das ist je ein harter Text, und eine unfreundliche Antwort, auf so freundlichen Gruß; denn er hiermit gar zu Boden stößet alles, was ihm Nicodemus vorbringet; ja, was er thut und lebet, vernichtet und verdammt. Du siehest mich, will er sagen, für einen solchen an, der euer, der Pharisäer, schöne Zucht und Gottesdienst nicht möge strafen, und nichts besseres könne lehren, das ist, daß ich nicht mehr, denn ein Lehrer und Meister menschlicher Werke; als ihr denn von eurem Messia nichts mehr haltet noch wartet, denn eines solchen, der euer Gesetz und Regiment werde preisen, rühmen, schützen und erhalten, und um desselben willen werde euch zu großen Ehren und Herrschaft setzen. Aber ich will dir ein anders sagen, weil du mich ja hältest für einen Meister, der von Gott kommen sei, das du zuvor nicht gehöret hast, noch weissest: Lieber Nicodeme, laß dich nicht dünken, daß du mit deinem Leben und Thun, wie schön und köstlich es ist, auch nach dem Gesetz, wirst Gott gefallen und selig werden. Denn ob es wohl wahr ist, daß Gott das Gesetz gegeben, und von euch fordert, so seid ihr darum noch nicht vor Gott gerecht. Denn es ist zweierlei, das Gesetze haben, und das Gesetze erfüllen. Es ist noch lange nicht damit erfüllet, daß ihr äußerlich die Werke thut. Es muß ganz und gar gehalten sein, mit Leib und Seel, und von Grund des Herzens, ohne allen Ungehorsam und Sünde. Das thut ihr Pharisäer und Werkheiligen nicht, die ihr allein mit äußerlicher Heiligkeit vermeinet Gott zu bezahlen, und auf dieselbe sicher und vermessen daher gehet, in falschem Vertrauen, ohne Gottesfurcht, ja mit Verachtung seines Zorns über die Sünde: Item, verachtet und verdammet andere Leute, die nicht eure Heiligkeit groß achten und ihr nachfolgen.

Darum heißt es kürzlich also, spricht er: Es ists und thuts nicht vor Gott mit deiner und aller Pharisäer, ja aller Menschen Leben und Werken, so ihr für Heiligkeit haltet; es muß ein ander Ding werden, daß der Mensch von neuem geboren,

das ist, gar ein andrer Mensch werde, sonst kann er nicht in Gottes Reich kommen. Da höreſt du, was meine Lehre ist, darnach du frageſt; welche lehret nicht wider Gottes Gesetz, dasselbe aufzulösen, sondern schuldiget euch allein darum, daß ihr es nicht haltet, ja nicht verstehet, die ihr doch vorgebet desselben Meister zu sein, und vermeinet dasselbe zu erfüllen. Daher wähnet ihr, ich solle auch also vom Gesetze predigen, wie ihr: wo es nicht genug an Mose sei, welchen ihr euch vermesset gehalten zu haben, so möge ich eine neue und bessere Gesetzlehre von guten Werken zeigen und bringen; wie ihr zu Gottes Gesetz viel andere eigene Werke aufwerfet, als hättet ihr dasselbe schon gehalten.

Aber ich sage nicht von neuen Artikeln, Gesetzen oder Werken; denn der sind schon viel mehr, so das Gesetz fordert, denn ihr thun und halten könnet, sondern das ists, daß ich lehre: Ihr müsset gar andere Leute werden. Meine Lehre ist nicht von Thun und Lassen, sondern vom Werden; daß es heiße, nicht neu Werk gethan, sondern zuvor neu geworden; nicht anders gelebt, sondern anders geboren. Es thuts nicht, daß man das Thun vor oder neben dem Werden, die Früchte vor oder zugleich der Wurzel setze; sondern es muß zuvor der Baum neu sein, und die Wurzel gut und rechtschaffen, sollen anders die Früchte und Werke gut werden; es muß nicht die Hand, Fuß, oder derselben Werk verändert werden, sondern die Person, das ist, der ganze Mensch. Wo das nicht geschiehet, da gilt noch hilft kein Werk, und kann der Mensch Gottes Reich nicht sehen, das ist, er muß unter Sünde und ewigem Tod verdammt bleiben.

Das ist gar eine ungehörte, fremde Predigt diesem frommen Nicodemo, und eine rauhe saure Antwort auf seine gute Meinung, da er kommt zum Herrn; meinet, er sei auf dem rechten Wege, versiehet sich nichts weniger, denn daß er sein gut Leben und Fleiß, das Gesetz zu halten, könne oder dürfe verdammen, sondern werde es loben müssen, zu einem Exempel der andern; oder ihn vermahnen, daß er so fortfahre; oder je etwa andere Werke vorschlagen, so er weiter thun solle; das ist er bereit zu hören und zu thun; so höret er, daß ihn Christus gar verwirft, und verdammt alle seine Heiligkeit und gutes Leben und also gar widersinnig fähret. Er lobet Christum als einen Biedermann; so fähret Christus zu und spricht, du bist wiederum ein schändlich Mann: Er thut Christo die Ehre und

heißet ihn einen Meister, von Gott kommen; so spricht Christus wieder, es sei beide, seine Lehre und Leben falsch, und schon aus Gottes Reich ausgeschlossen. Denn was ist es anders gesagt in diesen Worten, denn so viel: Du thust viel schöne Werke, und meinest, du seiest fromm und unsträflich, daß es müsse Gott gefallen; aber ich sage dir, es ist alles vor Gott verloren und verdammt, was du je gelebt und gethan hast, oder noch leben und thun kannst, und nicht allein dein Werk, sondern auch das Herz und ganze Natur; das ist, alles, was du bist und vermagst, es muß alles ab, der Baum mit Wurzel sammt den Früchten hingeworfen und gar verbrannt, und ein neuer Baum gemachet sein.

Und ist also dies erste Stück dieses Gesprächs Christi mit Nicodemo nichts anders, denn eine rechte scharfe Bußpredigt, da sich Christus, als ein treuer Prediger, sein erbarmet, daß er so unverständig und noch so fern von Gottes Reich ist; und also dürre den Himmel ihm zuschleußt und absagt, ja gar verdammt und dem Teufel giebt, daß er auch, wie er jetzt lebet und leben kann, nimmermehr könne zu Gottes Reich kommen, sondern müsse verloren, in des Teufels, unter des Todes und der Höllen Gewalt bleiben, auf daß er dadurch zu Erkenntniß sein selbst gebracht, zu rechtem Verstand und Leben vor Gott kommen möge; denn solche Bußpredigt ist auch sonderlich noth solchen Leuten, wie dieser Nicodemus ist, die da in ihrer Werkheiligkeit daher gehen, und dadurch, daß sie vor der Welt unsträflich sind, auch vor Gott heilig und gerecht sein wollen.

Also fähet Christus allezeit seine Predigt des Evangelii mit dem Stück an, offenbaret und lehret zum ersten dies, welches keine Vernunft aus dem Gesetze nicht hat noch weiß; daß alle Menschen, wie sie sind und leben von Natur, verdammt und unter der Sünde sind, wie auch St. Paulus in der Epistel zu den Römern bald im Anfang beweiset und schleußt. Und ist also erstlich dieser Spruch und Schluß gesetzt: Daß der Mensch in seiner Natur und nach allem Vermögen derselben Gottes Gesetz nicht erfüllen kann, ob ers schon sich zu halten unterstehet, und daß es nicht heißet das Gesetz gehalten, daß er äußerlich nach menschlichen Kräften die Werke thut; darum könne auch das Gesetz dem Menschen nicht zur Frömmigkeit vor Gott helfen noch von Sünden und ewigen Zorn erretten.

Denn wo solches bei den Menschen stünde, und durchs Gesetz in dieser Natur könnte zuwege gebracht werden, so dürfte er nicht sagen, wie er hier sagt insgemein von allen Menschen: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen; das ist je so viel gesagt, daß in dieser alten Natur, so der Mensch hat, wie hoch er auch kommen kann, mit Vernunft, Weisheit, Tugenden begabet und vortrefflich, nicht vermag aus der Sünden und Todes Gewalt zu kommen noch Gott gefallen, ja, er kann auch nicht ersehen noch wissen, wie er doch möge in Gottes Reich kommen. Darum muß hier kurzum gar ein andrer Mensch, das ist, die ganze Person, anders werden, die gar neuen Verstand, Gedanken, Sinne und Herz habe.

Hiermit siehest du gewaltiglich und als mit einem Donnerschlag umgestoßen alle Lehre und Ruhm aller Menschen, so da lehret oder vornimmt, gerecht zu werden durch dieser ganzen menschlichen Natur Kräfte und Werke, oder doch dieselben will neben dem Glauben setzen und sagen, daß sie auch etwas dazu thun müssen. Denn hier höreſt du je klar, daß der Mensch muß anders geboren oder worden sein, ehe er Gottes Reich siehet, und etwas thut, das Gott gefället. Nun können je keine Werke nichts dazu thun, daß der Mensch geboren wird; ja, soll er etwas thun, so muß er zuvor schon geboren sein; nun aber hier eine neue Geburt gefordert wird, so können je der alten Geburt Werke und Thun nichts gelten noch helfen, ja es ist schon alles verworfen und verdammt.

So kann auch nicht stehen, daß man wollte sagen, daß die folgenden Werke der neuen Geburt zu derselben etwas thun, denn es muß schon zuvor die neue Geburt da sein, ehe man aus derselben etwas thue; das ist, die Person muß zuvor geworden sein, die da in Gottes Reich und gen Himmel gehöre, ehe sie anfähet Werke zu thun, die Gott gefallen. Aber dieses wird aus dem, so folget, weiter erkläret werden, da er auch sagen wird, wie es zugehet, daß der Mensch neu geboren werde, denn dieses ist nur der Anfang, damit er des Pharisäers Dünkel niederschläget und das Widerspiel setzet. So nun Nicodemus solches höret, wird er darob verstürzet, weiß nicht, was er aus den Worten Christi machen soll, daß er auch heraus fähret und spricht:

Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?

Kann er auch von neuem in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?

Was ist das für eine seltsame ungereimte Rede und Lehre, wollte er gerne sagen: wer hat je solches gehöret, daß je ein Mensch aufs neue geboren sei, oder könnte anders geboren werden, denn er schon geboren ist? Was ist es denn, solch unmöglich Ding vorgeben und fordern? Will man die Leute lehren, so muß man etwas sagen, das der Mensch thun kann. Dies ist der menschlichen Weisheit und Vernunft Antwort auf die Predigt von der Buße und der neuen Geburt, dadurch das Gesetz recht verkläret wird; und muß wohl also antworten, weil sie nichts anders weiß noch verstehet. Denn dieser Nicodemus, von äußerlicher Frömmigkeit und Zucht, die der Mensch aus seinen Kräften thun kann, so er das Gesetz höret, kann das nicht hören noch leiden, daß man solches alles will für nichts halten und verwerfen, davon alle Welt viel hält und auch solcher wenig sind, die in demselben schönen tugendlichen Leben und Wandel gehen. Und alle vernünftige, weise, hohe Regenten in der Welt haltens für eine schädliche Lehre, daß man solch schönes Leben will verkleinern und darob dem Evangelio schuld geben, es wolle gute Werke verbieten ꝛc.

Aber es wird auch hiermit durch sie selbst bezeuget ihre Blindheit und Unverstand in diesen göttlichen Sachen; wie Nicodemus aus seinem eigenen Munde bekennet, der doch ein Lehrer und Meister der andern sein will, und versiegelt seine Klugheit noch mit einer größern Thorheit, daß er daher gaukelt von leiblicher Geburt von Vater und Mutter, meinet, er habe es damit wohl getroffen, und Christi Vorgeben gewaltiglich verleget; wie denn menschlicher Weisheit Unart ist, so Gottes Wort nicht verstehet, und doch allezeit dasselbe urtheilen und meistern will; gerade, als wäre Christus, den er doch bekennen muß einen Meister von Gott kommen, nicht so klug, noch selbst so viel wüßte, daß ein Mensch nicht kann von Vater und Mutter wieder geboren werden, und solche Geburt ihnen auch nichts hülfe, wie ihm Christus solches selbst verlegt.

Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Du darfst mich nicht meistern, will er sagen, noch lehren, wie ich reden soll; ich weiß wohl, was ich gesagt habe, und sage es noch, daß der Mensch müsse anders geboren werden, oder kann nicht in Gottes Reich kommen, damit du wissest, daß er nicht dazu kommt aus seinem eigenen Vermögen. Ich rede aber nicht von solcher leiblichen Geburt, wie der Mensch von Vater und Mutter kömmt, wie du träumest, weil du keine andere Geburt verstehest; sondern von einer andern neuen Geburt, aus Wasser und Geist: denn du höreſt je wohl, daß ich eben dieselbe Geburt vom Vater und Mutter verworfen habe, darin du und alle Menschen, sie seien Juden oder andere geboren sind. Und wenn dieser Verstand der Wiedergeburt des Menschen sollte gelten, so wäre es doch nichts anders noch bessers, denn zuvor, wenn er gleich hundertmal von neuem aus Mutterleibe geboren würde. Deß giebt er selbst Ursach, damit, daß er spricht:

Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

Das sind zween klare Sprüche, damit er des Pharisäers Gedanken und Traum von leiblicher Geburt niederschläget, und seine angefangene Rede verklärt, da er gesagt hat, daß, wo nicht der Mensch anders geboren wird, könne er nicht in Gottes Reich kommen. Was aus Fleisch geboren wird, das ist, alles was ein Mensch nach menschlicher Natur, wie sie jetzt ist von Adam her, ist und vermag. Denn Fleisch heißet die Schrift den ganzen Menschen, wie er von Vater und Mutter geboren lebet, wirken, denken, reden und thun kann, er werde geboren, wenn, wie oft, von wem er wolle, und heiße Jude oder Heide; oder, wie Joh. 1, 13. von dem Geblüt, das ist, natürlich geboren von den heiligen Vätern, oder durch Menschen Willen dazu kommen, und solches angenommen, daß sie wollen Gottes Volk und Kinder sein. Das alles ist nichts anders denn Fleisch, das ist, ohne Geist. Ohne Geist aber sein, heißet nichts anders, denn wie er hier saget, in Gottes Reich nicht kommen können, das ist, in Sünden, unter Gottes Zorn, zum ewigen Tode verdammt sein.

Das ist ein je kurz, dürre, ernstlich und schrecklich Urtheil über alle Menschen, wie sie von Natur sind, und ist damit beschlossen, daß durch die Lehre und Werke des Gesetzes, so der Mensch

nach demselben vermag zu thun, niemand der Sünden los, noch vor Gott gerecht wird: denn dadurch wird die Natur nicht anders, sondern bleibet wie sie zuvor ist; darum kann dadurch der Mensch noch nicht in Gottes Reich kommen, noch das ewige Leben erlangen.

Wiederum: Was aus Geist geboren wird, das ist Geist. Geist heißet, was über Natur und menschlich Vermögen Gott in uns schaffet, nämlich geistliche Erkenntniß, Licht, Verstand, so er uns offenbaret, dadurch wir Gott erkennen, und uns zu ihm kehren, seine Gnade ergreifen und an ihm hangen ꝛc. Soll solches im Menschen anfahen und geschehen, so muß durch den heiligen Geist das Herz erneuert und angezündet werden, daß es Gottes Willen gegen ihm lerne erkennen und wisse, wie er Gnade und ewiges Leben erlangen soll.

Das kann nicht thun allein die Predigt und Lehre des Gesetzes, welches fordert wohl unser Werk und Gehorsam, aber weil sichs in der Natur nicht findet, sondern nur das Widerspiel gefühlet wird, thut es nicht mehr, denn daß es uns schuldiget, und also unter Gottes Zorn zur ewigen Hölle verdammt, wo es recht erkannt wird, und muß auch darum geprediget werden; wie es denn von Gott gegeben ist, daß der Mensch solches zum ersten lerne. Aber wo er nicht soll in solcher Verdammniß bleiben, sondern auch Gottes Gnade sich versehen und trösten möge, so muß dazu kommen ein ander Wort und Predigt, welches sei des heiligen Geistes Predigt und Amt, durch Christum, Gottes Sohn, offenbaret und gebracht, davon er hier sagt und hernach weiter erklären wird, wie dieselbe Predigt lautet ꝛc.

So ist nun mit diesem Spruch die Ursach angezeigt des ersten Stücks dieser Predigt, warum der Mensch nach seiner Natur, darin er geboren, nicht kann in Gottes Reich kommen, und warum einer andern neuen Geburt noth sei, die durch den heiligen Geist geschehe; und also Christus hiermit nicht allein menschliche Unwissenheit und Irrthum strafet, sondern auch anfähet zu lehren, was die neue Geburt sei und wie sie zugehe, wiewohl er allhier noch nicht alle Stücke fasset, so dazu gehören; sondern zeiget erstlich allein Ursach und Mittel, woher solche neue Geburt komme und wodurch sie geschehe; denn darnach wird er auch sagen, wie und durch wen sie erworben, und wie sie empfangen wird. Darum müssen wir diese Worte ein

wenig besser ansehen, was da heiße, aus Wasser und Geist geboren werden.

Und siehe erstlich, wie er diesen Nicodemum führet und weiset auf das äußerliche Amt in seiner Kirche, welches ist die Predigt und Taufe, weil er spricht: Der Mensch müsse von neuem geboren werden, aus Wasser und Geist. Denn er redet hiemit von dem Amt, das Johannes der Täufer angefangen hatte, als der Vorlauf und Diener Christi, wie die Pharisäer und Nicodemus wohl wußten und gesehen hatten. Und will ihn auf dasselbe gewiesen und damit Johannis Predigt und Taufe bestätigt haben, also, daß solch Amt gehen und gelten solle, als von Gott dazu geordnet, daß man dadurch neu geboren werde und daß niemand soll gen Himmel kommen, wer solches nicht annimmt oder verachtet. Als wollte er sagen: Eben das Amt und Taufe, so Johannes geführet und ihr Pharisäer nicht habt wollen annehmen, noch von ihm gestrafet sein, sondern euch daran geärgert, als an einer neuen ungehörten Predigt, wider eure Heiligkeit des Gesetzes, dieselbe müsset ihr alle annehmen, so ihr anders wollt Gottes Reich sehen. Und wird euch nichts mehr helfen noch nützen euer Mosisch und eures Gesetzes Waschen, Reinigen, Opfern, Gottesdienst und Heiligkeit; sondern allein durch dies Amt, so von mir geprediget und auf mich taufet, wie Johannes, und durch kein anders werdet ihr mögen in Gottes Reich kommen und selig werden.

Und solch Amt preiset er hiemit also, daß es sei des heiligen Geistes Amt und Werk, dadurch der Mensch neu geboren werde und sei nicht eine schlechte Wassertaufe, sondern auch der heilige Geist dabei; und wer also getauft wird, der sei nicht allein aus Wasser, sondern von dem heiligen Geist getauft, welches von anderm Wasserbad oder Taufen, als das jüdische Baden und Waschen mit allen ihren Ceremonien war, nicht kann gesagt werden, daß dabei der Geist sei; sonst wäre nicht noth gewesen einer neuen Taufe, und könnte nicht gesagt werden, daß, unangesehen Mosis Gesetz und Gottesdienst, müsse ein anderes sein, dadurch der Mensch neu geboren werde, aus dem Geist: freilich darum, daß bei ihnen allen der Geist noch nicht gegeben wird noch wirket.

Also zeiget er, daß kein ander Werk sei oder Mittel, dadurch der Mensch neu geboren wird und in Gottes Reich kommt, denn dieses, welches ist das Predigtamt und die Taufe,

und der heilige Geist daran gebunden, der durch solch Amt wirket in des Menschen Herz. Denn er redet nicht von solchem Geist, der da verborgen sei und nicht könne erkannt werden, wie er persönlich in seinem göttlichen Wesen bloß und ohne Mittel für sich selbst ist; sondern der sich offenbaret im äußerlichen Amt, da man ihn höret und siehet, nämlich im Predigtamt des Evangelii und der Sacramente. Denn Gott will auch nicht mit dem Geist verborgen und heimlich fahren und handeln, oder mit einem jeden ein besonders machen: wer könnte sonst erfahren oder gewiß werden, wo oder wie er den heiligen Geist suchen oder treffen möchte, sondern hat es also geordnet, daß der heilige Geist bei dem Wort und Sacrament offenbarlich vor der Menschen Ohren und Augen sein soll und durch solch äußerlich Amt wirken, daß man wisse, was da geschieht, das sei wahrhaftig durch den heiligen Geist geschehen.

Darum ist in diesen Worten, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde aus Wasser und Geist, eben so viel gesagt, als so er sagte: Der Mensch muß durch diese Predigt des Evangelii und Amt der Taufe von neuem geboren werden, in welchem der heilige Geist wirket ꝛc. Denn durch das Wort erleuchtet er das Herz, und zeiget Gottes Zorn über die Sünde und wiederum Gottes Gnade, um seines Sohnes Christi willen verheißen, dadurch die Herzen entzündet, anfahen zu glauben und sich nun zu Gott kehren, seiner Gnade trösten, ihn anrufen und ihren Glauben zu erwecken und stärken auch die Taufe giebt, als ein gewiß Zeichen, neben dem Wort, daß er unsere Sünde abwasche und tilge, und uns solche verheißene Gnade zuspricht stets fest zu halten und den heiligen Geist zu geben ꝛc. Davon zur andern Zeit weiter gesagt ist.

Darum merke aus diesem Text, wie er mit klaren Worten der Taufe, die er nennet Wasser, solchen Preis und Kraft giebt, daß dabei der Geist ist und der Mensch dadurch neu geboren wird. Denn hiemit werden niedergelegt alle falsche Lehre und Irrthum wider diese Lehre vom Glauben und der Taufe. Zum ersten, der Papisten und ihres gleichen, so ihrer eigenen Werke Gerechtigkeit und Seligkeit suchen. Denn hier höreſt du, daß nichts dazu vermag und thut des Menschen eigen Verdienst oder Heiligkeit, aus der alten Geburt vom Blut und Fleisch, oder aus eigener Wahl und Dünkel zuwege gebracht; sondern es muß eine andere Geburt sein, durch die

heilige Taufe, da der Mensch nichts selbst zuthun kann, sondern durch göttlichen Willen und Gnade gegeben wird der heilige Geist durch das äußerlich gepredigte Wort und Wasser, welche sind zu dieser neuen Geburt Vater und Mutter, dadurch der Mensch vor Gott neu, rein und heilig wird, ein Erbe des Himmelreichs.

Zum andern, ist hier auch umgestoßen der Wiedertäufer und dergleichen Rotten Vorgeben, so da lehren den Geist zu suchen außer oder ohne Wort und Zeichen, durch sondere Offenbarung und Wirkung vom Himmel herab, ohne Mittel ꝛc. ja, die liebe Taufe verachten, als sei da nichts mehr denn lauter vergeblich Wasser. Daher sie pflegen zu lästern: Was kann eine Hand voll Wasser der Seele helfen? So doch Christus klar sagt, daß bei solchem Wasser der Geist sei, und spricht, daß man aus dem Wasser müsse neu geboren werden; welches er je sagt vom rechten natürlichen Wasser, damit Johannes der Täufer getauft, und er seinen Jüngern auch zu taufen befohlen hatte. Daher St. Paulus Eph. 5. V. 26. auch nennet die Taufe ein Wasserbad, dadurch die Kirche Christi gereiniget wird; item Tit. 3, 5. ein Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes.

Ja, Christus ordnet allhier die Worte also, und setzet zuvoran und am ersten das Wasser, darnach den Geist; damit zu zeigen, daß man den Geist nicht ohne und außer dem äußerlichen Zeichen suchen soll, sondern wissen, daß in, durch und bei dem äußerlichen Zeichen und Amt der Geist wirken will; daß also beides bei einander bleibe, und aus dem Wasser durch den heil. Geist, oder von dem Geist mit und bei dem Wasser, der Mensch neu geboren werde. Sonst ist es wohl wahr, daß, wo das Wasser allein wäre, ohne Geist, so wäre und thäte es da nichts mehr, denn ander Wasser oder Bad, und würde freilich daraus keine neue Geburt. Darum heißet es nicht allein aus dem Wasser, sondern auch, neben und mit dem Wasser, aus dem Geist geboren. Daß zu dieser Geburt der Geist als der Mann, das Wasser die Frau und Mutter sei.

Aus diesem siehest du hier weiter, daß die Taufe nicht ist ein solch unnöthig Ding, wie der Wiedertäufer Rotte lästert, deß man wohl entbehren möge und anstehen lassen oder sparen, bis man alt werde ꝛc. Oder daß die Taufe den jungen

Kindern nicht nütze, weil sie es, wie sie geifern, nicht verstehen können. Denn hier stehet ein dürrer Spruch, so insgemein alle betrifft, und göttliche Ordnung ist, daß alle, die da wollen in Gottes Reich kommen, die müssen aus Wasser und Geist von neuem geboren werden. Darum gilt es nicht, solches verachten wollen, oder in die Länge sparen; denn das hieße Gottes Ordnung muthwilliglich verachten und nachlassen. Dabei wird freilich kein heiliger Geist sein können.

So will Christus auch gewißlich die jungen Kinder nicht hievon ausgeschlossen, sondern auch in diesem Spruch gefasset haben, so sie sollen in Gottes Reich kommen, daß man ihnen die Taufe mittheile und reiche: denn er will sie je auch neu geboren haben und in ihnen wirken; wie er anderswo sie heißet zu ihm bringen und sagt, daß solcher, so zu ihm gebracht werden, soll das Himmelreich sein. So sie nun sollen zu Christo kommen, so muß man sie der Mittel und Zeichen nicht berauben, dadurch Christus auch in ihnen wirket.

Solches sage ich aber von der gemeinen Ordnung und Regel, der man sich halten soll, wo und wenn man die Taufe kann haben: denn wo solche Noth oder Fall wäre, da man nicht dazu kommen könnte, da muß, wie in gleichen Nothfällen, genug sein, daß man der Taufe begehre, und auf das Wort den Menschen Christo zubringe und opfere, davon jetzt nicht weiter zu sagen. Das ist nun von der Wiedergeburt der Wassertaufe und Geistes gesagt. Weiter spricht Christus:

> Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl, aber du weißeſt nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

Es ist diesem Nicodemo, als einem weisen, vernünftigen, frommen Pharisäer, eine wunderliche, seltsame Rede, daß er höret seine und aller Menschen Werke und Heiligkeit also gar verwerfen, daß es alles nichts vor Gott helfen soll, und er alles umsonst soll dahin lassen fahren, wie viel und groß es mag gethan und gelebt heißen, und gar ein andrer Mensch werden, so er doch nichts anderes oder besseres zu thun weiß und verstehet; und soll sich alleine ganz und gar hieher halten, da doch

nichts gethan noch gesehen wird, denn das äußerliche Zeichen, da der Mensch ins Wasser getauchet wird und höret das Wort; und glauben, daß dadurch solche Veränderung geschehe des Menschen, daß er neu geboren, vor Gott rein, heilig und gerecht wird, welches sonst mit keinem menschlichen Werk und Vermögen könne erlangt werden. Ach, wie kann doch das sein, denket er, was sollte solch gering Ding mögen ausrichten, daß man einen Menschen mit Wasser taufet oder badet? Sollte das nicht viel höher und mehr sein und gelten, da man siehet einen Menschen mit großem Ernst und Fleiß sich üben nach dem Gesetz, in guten Werken und heiligem Gottesdienst, und daher leuchten und scheinen in schönem ehrbaren Leben und großer Tugend? Was kann man vor aller Welt höheres und besseres nennen und preisen.

Auf solche Gedanken und Wundern des Pharisäers antwortet Christus und giebt ihm ein Gleichniß, damit zu verklären, das er gesagt hat von der neuen Geburt aus Wasser und Geist, wie man solches soll ansehen, nicht nach der Vernunft, welche siehet nach dem großen Schein trefflicher Werke und Lebens, und sich des wundert, meinet, es müsse auch vor Gott so hoch und viel gelten, wie sie es achtet. Lieber Nicodeme, spricht er, will ich dir sagen, wie es zugehet: Es ist nicht solch Ding, wie du verstehest und denkest, um diese Sachen, das also vor Augen, Sinnen und der Vernunft daher gehe und stehe, daß man es fassen und greifen könnte; sondern ist eine solche Sache und Werk, das da über Menschen Vernunft und Gedanken durch den heiligen Geist im Menschen ausgerichtet wird.

Und gehet gleich hiemit zu in des Menschen Herzen inwendig, wie es äußerlich gehet mit dem Winde, der da wehet und bläset, wo und wenn er will, und gehet durch alles, was da wächset, webet und lebet; das ist nicht mehr denn eine kleine Luft, die wohl eine Zeitlang stille liegt, aber plötzlich sich reget, anfähet zu blasen und sausen, daß du nicht weißest, wo er herkommt; wehet jetzt hier, jetzt dort; machet plötzlich mencherlei Aenderung des Wetters, und kannst ihn doch nicht sehen noch fassen, was er sei, sondern höreſt nur, daß er daher sauset und läßt sich spüren, daß er da ist, sich reget und wehet, wie man ihn auf dem Wasser oder auf dem Felde im Korn siehet daher gehen; kannst aber nicht sagen, wenn er dich anwehet, wenn, wo oder wiefern er von dir angefangen

oder hinter dir bleibe, noch ihm Zeit, Raum und Maaß stellen, wenn und wie er kommen oder weggehen werde. Und kurz, es stehet gar nicht in Menschen Hand und Gewalt, den Wind zu fassen oder regieren, wie er sich regen oder legen soll; sondern gehet von ihm selbst frei und richtet sein Werk aus, wie, wenn, wo er will, ungehindert und unaufgehalten, daß hiezu kein Mensch nichts zu thun vermag, ja auch nicht ausforschen kann, wie es damit zugehe und woher er entstehe; sondern, wie der Psalm 135, 7. sagt: Gott bringet ihn hervor, und läßt ihn kommen aus seinem Kasten und heimlichen Orten, da man nicht von weiß, noch zuvor ersehen kann.

Also, spricht er, ist auch ein jeglicher, der aus dem Geist geboren wird. Da mußt du nicht sehen und gaffen nach großen trefflichen Werken der scheinenden Heiligkeit, so die Augen füllet und also mit deinem Verstand diese geistliche Sachen wollen richten und fassen nach dem Gesetz und äußerlichen Wesen, wie große Werke er thue, wie er lebe und geberde, der da soll heißen neu geboren und ein Erbe im Himmelreich. Es läßt sich hier nicht also fassen und greifen, oder malen und vorbilden, daß man sagen könne: Siehe, da siehest du den Mann, der ist ein frommer Jude und Pharisäer dazu, der das Gesetze hält mit großem Ernst und Eifer, darum ist er ein lebendiger Heiliger und Gottes Kind ꝛc. Sondern es ist diese neue Geburt, so Gottes Kinder machet, oder die Gerechtigkeit vor Gott, ein ander Ding, so in des Menschen Herzen geschieht, nicht durch menschlich eigen Vornehmen und Thun: denn das ist alles Fleisch, und Gottes Reich nicht sehen, sondern durch das Wort des Evangelii, so da dem Herzen zeiget und offenbaret, beide, Gottes Zorn über den Menschen zur Buße, und seine Gnade durch den Mittler, Christum, zu Trost und Friede des Gewissens vor Gott.

In solchem hohen, großen Werk wird wohl auswendig nichts sonderliches noch herrliches gesehen: denn es kommt hiezu nichts mehr, denn das Wort und Wasser, so man höret und empfindet, und ist doch da des heiligen Geistes Kraft und Werk, der das Herz anzündet und erwecket zu rechter Gottesfurcht, zu rechtem Vertrauen und Trost der Gnaden; item, zu rechtem Anrufen; und also das Herz verneuet, daß solcher Mensch, so das Wort mit dem Herzen gefasset, Gottes

Zorn, Sünde, Tod, Fleisch und Welt überwindet, sich herzlich gegen Gott kehret, Lust und Liebe kriegt zu allem Guten.

Das sind rechte lebendige Werke des heiligen Geistes, viel größer und herrlicher, denn der andern Werkheiligkeit, welche haben wohl großen Schein und sich groß aufblasen vor der Menschen Augen und doch nichts denn todt Ding ist, davon das Herz nichts geändert wird, kein rechter gewisser Trost noch Besserung folget, sondern bleibet in dem alten fleischlichen Sinn und Wesen, ohne Buße, im Unglauben und Zweifel, in heimlicher Verachtung, Ungehorsam, Haß und Feindschaft wider Gott, wie sichs hernach im rechten Kampf und Schrecken des Gewissens beweiset, da nichts denn eitel Fliehen und Verzweifeln, und zuletzt Ungeduld und Lästern wider Gott folget.

Das sind die rechten Früchte der großen, schönen Pharisäischen Heiligkeit, so ohne Erkenntniß Christi und des Glaubens ist, und doch nach dem Gesetz will fromm und heilig sein, daß sich zuletzt erzeigen die großen, groben Knoten, welche St. Paulus Röm. 7, 13. nennet, die Sünde durchs Gesetz erregt, und wird die Sünde dadurch überaus sündig, das ist, groß und schwerer, daß der Mensch darunter untergehen und im ewigen Tode versinken muß; ob sich wohl zuvor dieselbige Sünde und heimlicher Tück des Herzens eine Zeitlang gedeckt hat mit äußerm Schein, großer heilichen Werke und Ungehorsams des Gesetzes, und also der Mensch sicher dahin gehet in fleischlichem Dünkel, und lebt, wie St. Paulus sagt Röm. 7, 9. ohne Gesetz, das ist, ohne rechte Erkenntniß und Fühlen der Sünde, und also auch allerdings ohne Geist ist.

Wiederum aber, wo der heilige Geist ist, da wirket er auch ander Herz und Muth im Menschen, daß er nun nicht mehr vor Gott fliehet; sondern, ob er wohl weiß und bekennet, daß er Sünde hat und Gottes Zorn verdienet, doch tröstet er sich der Gnade in Christo, so durch Gottes Wort verheißen und verkündiget, denen, die da Buße thun und glauben; und also ein kindlich Herz zu Gott kriegt, als zu seinem lieben Vater, und fröhlich vor ihn treten und ihn anrufen kann, im Glauben des Mittlers Christi.

Solch neu Herz und Leben, sage ich, wirket der heilige Geist in dem Menschen durch nichts anders äußerliches oder sichtbares, denn durchs Wort und die Taufe, welches doch gar kein sonderlich Ansehen hat, und inwendig geschieht,

ehe man ersehen kann etwas an ihm geändert und doch wahrhaftig ist und heißet, spricht Christus, vom Geist geboren; welches Vernunft und menschliche Weisheit nicht verstehet noch fasset, daß durch solch gering Ding, wie sie es hält, solch groß Werk sollte geschehen, und ob sie es schon höret, doch nicht glaubet; wie auch Nicodemus hier über diesen Worten noch mehr stützig wird und wundert, und darum von Christo gestrafet wird, daß ers mit der Vernunft fassen und nicht glauben will.

Also haben wir in diesem Gleichniß ein schön, lieblich Bild, klar und eigentlich vorgemalet, wie es in dieser neuen Geburt zugehet. Zum ersten, das äußerliche Amt des Worts und die Kraft, so der heilige Geist dadurch wirket: denn gleichwie in dem Winde sind zusammen die zwei Stücke: das Wehen, welches ist selbst der Wind; und das Sausen, so man von außen höret, obgleich das Wehen nicht gesehen noch gefühlet wird, ohne von dem, den es anbläset. Also sind hier auch bei einander die zwei Stücke: das Wort, welches ist eine leibliche Stimme, die man höret, und der Geist, mit und bei dem Wort wirkend; welche Kraft niemand siehet noch empfindet, denn welchen der Geist trifft und doch gewißlich ist, wo das äußerliche Wort und Taufe gehet; und also der Geist in solchem äußerlichen Amt gleich leibhaftig sich läßt sehen und greifen, und ein gewiß Wahrzeichen giebt, wo man ihn suchen soll, und wo er wirke, obwohl die innerliche Kraft vor Augen verborgen ist.

Darum mußt du, wie ich gesagt habe, in diesen Worten: aus dem Geist geboren, nicht den heiligen Geist verstehen, wie er droben in der Majestät und göttlichem Wesen unsichtbar und unbegreiflich ist; sondern, wie er allhier auf Erden in der Kirche will erkannt und ergriffen werden im Wort und Zeichen; also, daß, wo man solches höret und siehet, davon sagen mag: Da höreſt und sieheſt du den heiligen Geist; gleichwie man vom Sausen des Windes sagt: Da höreſt und sieheſt du den Wind. Und kurz, was durch das Amt des Worts und der Taufe geschieht, soll heißen der heilige Geist gethan haben, wie Christus hier nennet, aus dem Geist geboren, den, so das Wort und Taufe hat, oder, wie er anderswo sagt, der da glaubet und getauft wird ꝛc. Marc. 16, 16.

Zum andern, zeigt auch diese Gleichniß fein, wie das christliche Wesen nicht ist angebunden an äußerlich Wesen,

Stätte, Person, Kleider und andere Dinge, wie der Juden äußerliche Heiligkeit war, und ein Christ gesetzt ist in die Freiheit des Geistes, vom Gesetz und allen Banden desselben, daß er nicht soll noch kann mit Gesetzen, Regeln, Werken gebunden und gefangen werden, was man ihm auch mag vorschlagen, dazu, daß er dadurch sollte vor Gott gerecht werden; (denn wir reden jetzt nicht von seinem äußerlichen Leben, darin er alle Gesetze, doch ohne Schaden und Nachtheil solcher geistlichen Freiheit des Geistes und Gewissens, halten mag,) und bleibt also ein freier Mensch über alle Gesetze im Glauben des Worts und seiner Taufe, weil er durch Christum der Sünden Vergebung, Gottes Gnade und den heiligen Geist hat, und nach solchem sich in seinem ganzen Leben regieret: denn er ist nun durch den heiligen Geist in seinem Herzen wirkend, gerecht und lebendig gemachet, daß er nicht darf andere Lehre, Werk oder Heiligkeit suchen, ohn wie ihn der Geist durchs Wort leitet und führet.

Darum ist es um christlich Wesen auch gethan, wie Christus hier sagt, gleichwie mit dem Winde, der bläset, wo er will, und doch niemand siehet noch weiß, von wannen er kommt, oder wo er bleibet, wie weit oder breit er gehet. Also kann man auch den Geist in einem Christen nicht fassen mit Regeln, Lehren oder mit der Vernunft davon urtheilen, sondern will schlecht ungemeistert und ungerichtet bleiben von jedermann; wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 2. V. 15. ohn allein, daß er sich im Wort und Bekenntniß von außen spüren und hören läßt, und erzeigt; welchem soll jedermann folgen, und sich von ihm regieren lassen, nicht sehen auf der Menschen Person, wie groß, heilig ꝛc. sie sein mögen, wo sie nur des Geistes Wort und Amt recht führen.

Es ist aber und bleibet dies wohl ein wunderbarlich Ding, daran sich menschliche Weisheit stoßen und ärgern muß, ja, auch die Christen selbst darob sich wundern müssen, daß solch groß, trefflich, göttlich Werk soll so geringlich und schlecht zugehen, durch eine arme schwache Stimme des Menschen, da nur das Wort gehet: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; item: ich spreche dir zu Vergebung der Sünden, aus Befehl des Herrn Christi ꝛc. Da ist nichts, denn der Odem oder Hauchen des Worts, so dir an die Ohren schlägt; und soll doch dadurch so groß Ding ausgerichtet werden, daß

du rein von Sünden, erlöset vom ewigen Tod, ein neu geboren Gottes Kind und lebendig würdest.

Es kostet viel Mühe und Arbeit, ehe ein Mensch leiblich zur Welt gebracht und geboren wird, da er muß zehen Monden unter der Mutter Herz liegen, und hernach sie beide, Mutter und Kind, eben über der Geburt in Angst, Noth und Gefahr Leibes und Lebens stehen, da der Mensch doch nur in dies elende, sterbliche Leben geboren wird. Hier aber ist es so leichtlich und bald gethan, daß keine leichtere Arbeit da geschehen kann; denn das Wort dem Menschen gesagt und mit Wasser getaufet wird, und doch so groß Ding wirket, so nur das Herz solches mit dem Glauben fasset, daß er des Augenblicks zum ewigen Leben geboren wird, aus dem ewigen Tod und Hölle gerissen.

Aber es ist auch der Vernunft verkehrte Vermessenheit, daß sie hier in diesen großen Sachen will messen und richten nach ihrem Dünkel, wie sie es verstehet, und nach dem, so vor ihren Augen und Sinnen groß und herrlich ist; will nicht achten noch ansehen Gottes Willen und Ordnung, daß solches sein Wort und Befehl ist, und also er durch die äußerlichen Dinge selbst prediget, taufet und wirket, daß da auch muß göttliche Kraft und Frucht folgen, wenn ers auch durch viel geringere, äußerliche Werke und Mittel thäte. Darum auch Christus diesen Nicodemum, der da auch hievon nach seiner Weisheit will urtheilen, hart antastet und strafet.

Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir; wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.

Da siehest du, wie ihm so gar nicht eingehet, das ihm Christus von der neuen Geburt durch die Taufe gesagt hat und durch ein Gleichniß angezeiget, daß man das wahrhaftige geistliche Wesen nicht mit Augen sehen und urtheilen könne, wie er es nach seiner Weisheit und Verstand, so er hat aus der Gesetzeslehre, messen und fassen will, und darob so bestürzt wird, daß er gleich zurück tritt und sich ärgern muß an die-

sem Jesu, weil er so ungereimt Ding, wie er es versteht vorgiebt. Als wollte er sagen: Soll denn dies allein gelten, daß ihr den Menschen einmal mit Wasser taufet und dagegen gar nichts und umsonst gegeben sein das ganze Gesetz, so uns Gott so ernstlich befohlen zu halten, und mit großen Wundern bestätiget ist? Oder wie ist doch möglich, daß euer Taufen solch groß Ding sollte sein und schaffen, und man soll doch nichts davon sehen noch wissen.

Aber hierauf giebt ihm auch Christus eine scharfe, ernste Antwort, ehe er die angefangene Predigt vollend ausrichtet, damit er ihm seinen Unverstand zeige und seinen fleischlichen Dünkel zurück schlage. Ei, spricht er, bist du denn auch ein Meister in Israel, das ist, der da Gottes Volk lehren und regieren soll, und weißest hievon so gar nichts? Ists nicht Schande, daß ihr, die ihr gesetzet seid und gerühmet wollt sein der anderen Lehrer, selbst so gar keinen rechten Verstand habt von diesen göttlichen Sachen? Was seid ihr besser, denn die Heiden, die nicht Gottes Volk sind noch Gottes Wort haben, weil ihr nichts mehr verstehet, denn von menschlicher Heiligkeit und Werk, wie unter den Heiden vernünftige, weise Leute auch lehren, und wisset doch gar nichts von der Lehre, die da in der Kirche soll allenthalben bekannt sein, von Christo, von Gottes Reich, und rechten geistlichen Sachen; so ihr doch Gottes Wort so reichlich habt in Mose und der Schrift, und solltet das Volk lehren, aus dem Gesetz Gottes Zorn über ihre Sünde erkennen, und wiederum, Gnade suchen durch Glauben der Verheißung von Christo? So habt ihr es alles verkehret, wisset und habt nichts von rechter Buße, und gehet daher sicher und vermessen auf eure Heiligkeit, stärket euch und andere in Gottes Verachtung und Unglauben, träumet euch gleichwohl einen Messiam, der euch um eurer jüdischen Heiligkeit willen krönen, und der Welt Herrschaften geben solle. Das thut ihr, die ihr wollet die Vornehmsten sein, und damit weiter von Gottes Reich kommet und schwerere Gottes Strafe verdienet weder die anderen, auch öffentliche Sünder, welche doch leichter zu lehren und zu bekehren sind, denn ihr große Heiligen.

Das heißt einen guten scharfen Text gelesen, doch freundlich, als gegen den, der dennoch nicht, wie die anderen, halsstarriglich Christum verachtet: denn solche Vermahnung ist ihm dazu noth, daß er ihn von seinem Unverstand weise, daß er doch zuhöre und lasse sich lehren von diesen Sachen, wie er

solle in Gottes Reich und gen Himmel kommen; darum spricht er weiter:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden das, wir wissen und zeugen, das wir gesehen haben ꝛc.

Ihr, so doch wollet Lehrer sein, wisset und verstehet noch von dem nichts, welches in dem Haufen, der da heißet Gottes Volk, jedermann wissen soll; und wollet doch auch nicht glauben der Lehre, so wir wissen durch Gottes Wort und Zeugniß, sondern schlecht nach eurem Dünkel richten. Nein, es wirds nicht thun, daß ihr mit eurem blinden, ungewissen Dünkel unsere gewisse Lehre und Zeugniß wollet meistern und disputiren, ob es wahr sei. Was sollte der Schüler lernen, der da zuvor will mit seinem Meister disputiren, ob er auch recht lehre, und also selbst eher Meister sein, denn er anfähet zu lernen? So du es nicht weißt noch verstehest, sollst du auch nicht davon urtheilen und klügeln. Hast du es nicht gesehen, so habens aber wir, Johannes und alle meine Propheten, gesehen, und bringen nicht solchen ungewissen Tand, aus der Vernunft gesponnen, sondern die Lehre von Gott offenbaret und durch den heiligen Geist bezeuget. Darum gilt es nicht, daß du nach deinem Verstande diese Sachen willst messen, oder also greifen, sehen und tappen, wie es zugehe vor Augen, daß ein Mensch anders geboren werde, wie man euer Werk und äußerlichen Gottesdienst siehet und greifet. Es muß hier die Vernunft zugethan und nur die Ohren und Herzen aufgethan, und geglaubet sein, was euch Gottes Wort sagt, welches wir gewiß von Gott empfangen, und Befehl haben zu lehren und zeugen.

Also muß es zugehen, so ihr es auch erfahren wollet, daß ihrs glaubet und annehmet, und lasset dieweil euern Dünkel fahren, der sich unterstehet solch Ding zu begreifen und zu messen, welches doch die Vernunft nicht verstehen noch erlangen kann. Was bedürfte man sonst Gottes Worts, das ich vom Vater gehöret und empfangen habe, zu lehren, wie Johannes und die Propheten auch aus göttlicher Offenbarung des heiligen Geistes empfangen und bezeuget haben; wie auch St. Petrus saget 2 Ep. 1, 21., daß nie keine Weissagung ist hervor gebracht aus menschlichem Willen, sondern

die heiligen Menschen Gottes haben geredet, von dem heiligen Geist getrieben. Darum fordert er auch, daß man in der Kirche nichts anders lehren soll, denn das man gewiß ist, daß Gottes Wort sei, nicht das menschlicher Vernunft und Weisheit gut und recht dünket.

Darum strafet Christus hier billig seine jüdischen Lehrer, so die Gewissen vor Gott, ohne gewiß Zeugniß Gottes Worts, wollen regieren und lehren und diese Sachen mit menschlichem Verstand reimen; daraus kann nichts anders folgen, denn daß man in ungewissem heidnischen Menschendünkel hanget und schwebet, und nimmer zur rechten Erkenntniß und Erfahrung der Wahrheit kommt.

Glaubet ihr nicht, so ich euch von irdischen Dingen sage; wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen werde?

Ich habe euch bisher gesagt von solchen Dingen, so auf Erden geschehen, wie der Mensch muß aus Wasser und Geist geboren werden; das ist, wie der Geist wirket durchs äußerliche Amt des Worts und der Taufe, welches ihr könnet sehen und greifen; und habet meine Lehre gefasset im Bilde und Exempel der Dinge, die ihr verstehet und müsset bekennen, daß ich recht sage. So ihr nun solches nicht wollet glauben, so noch in irdischen und äußerlichen Dingen vorgebildet wird; viel weniger könnet ihr glauben, so ich weiter sagen werde von dem, das nicht irdisch, sondern droben im himmlischen göttlichen Wesen und Rath ist, welches niemand weiß denn Gott allein, und der da vom Himmel kommt, nämlich Gottes Sohn; und wer davon etwas wissen und ergreifen will, der muß allein den, so vom Himmel kommt, der solches gesehen hat und zeuget, hören und glauben; wie folget:

Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Hier fähet er nun an von den hohen himmlischen Sachen zu reden, was da sei der heimliche, ewige, unaussprechliche Rath und Wille, bei Gott von Ewigkeit beschlossen. Und vollendet also das andere Stück, so zu dieser Predigt gehöret, von der

neuen Geburt, das ist, wie der Mensch von Sünden gerecht, Gottes Kind und Erbe des himmlischen ewigen Lebens werde; nämlich, woher und warum die Taufe solche Kraft habe, und durch wen es erworben und verdienet sei; item, wie solches müsse empfangen werden. Und hebt nun an von ihm selbst, als dem verheißenen und von Gott gesandten Messia, Gottes Sohn und seinem Amt und Werk zu sagen, davon die Pharisäer gar nichts verstunden, und noch viel wunderlicher in ihren Ohren lautet, denn das er bisher gesagt hat. Denn sie konnten gar nicht denken, daß ihr Messias mußte vom Himmel herab gesandt werden, daß er alle Welt, auch vornehmlich sein eigen jüdisch Volk, ob es wohl Mosis Gesetz und Gottesdienst hatte, als unter Gottes Zorn verdammt und verloren, erlösete und zu Gnaden brächte; viel weniger, daß er sollte müssen am Kreuze sterben, gekreuziget und zum Opfer werden für ihre und aller Welt Sünde, und kein irdisch noch weltlich Reich und Herrschaft haben; das war ihnen gar zu ärgerlich und unleidlich zu hören. Das machet, daß sie der ganzen menschlichen Natur Verderben und Verdammniß vor Gott nicht erkannten, und sich in ihrer Heiligkeit ohne Sünde hielten, oder je mit ihren Werken dieselbige abzulegen und dafür bezahlen vermaßen, daß sie dazu keinen Messias bedürften, ohn allein, der sie von leiblicher Gefängniß und fremder Gewalt erlösete, und an ihren Feinden rächete.

Darum will nun Christus hiermit sagen: Lieber Nicodeme, zeuch nur deine Gedanken gar rein ab von deiner und aller Menschen Gerechtigkeit und Heiligkeit nach dem Gesetz, und nimm dir nur nicht vor, daß du damit wolleſt in Gottes Reich kommen. Es thuts alles nicht mit aller Menschen Vermögen wie weise, gelehrt, heilig sie sein; es ist schon bei Gott beschlossen von Anfang, daß kein Mensch, der von Adam geboren, kann noch mag gen Himmel kommen.

Ja, es ist hier auch nie kein Heiliger gewest, der da hätte mögen durch sich selbst gen Himmel kommen, wer er auch gewest ist, Adam, Noah, Abraham, Moses, Elias, Johannes ꝛc. deren hat keiner und kann keiner haben den Ruhm, daß er habe mögen gen Himmel fahren, das ist, Gott versöhnen, die Sünde und Tod wegnehmen und ewiges Leben erwerben, ihm selbst oder andern. Soll aber jemand gen Himmel, das ist, in Gottes Reich und ewiges Leben kommen, so muß zuvor da sein eine solche Person, die da vom Himmel herab kommen

sei, und in ihr selbst ewige Gerechtigkeit und Leben habe, damit sie Gottes Zorn versöhnen, Sünde und Tod tilgen könne; die hat müssen der Mittler sein, dadurch wir möchten auch gen Himmel kommen; ja, er hat darum müssen vom Himmel herab kommen und um unsertwillen auch unser Fleisch und Blut werden, das ist, unser Elend und Sünde auf sich laden und tragen.

Also zeucht er hiemit alles zu sich, was er zuvor geredet von der neuen Geburt und Gottes Reich, daß man wisse, daß niemand dazu kommen kann, ohn allein durch ihn und um seinetwillen; sonst hülfe es auch nicht, obgleich jemand gern wollte von seiner alten Geburt rein und neu werden durch den Geist; denn es könnte doch niemand dazu kommen, wo er es nicht zuwege gebracht und erlanget hätte; so wäre auch bei der Taufe die Kraft und Geist nicht, wo es nicht durch ihn und um seinetwillen gegeben würde. Darum ist nun dies das Hauptstück, darauf es alles stehet, daß diese Person erkannt und ergriffen werde, auf daß wir durch sie auch gen Himmel kommen mögen, wie er bald beschließen wird.

Er mahlet aber seine Person also, daß er sei der verheißene Heiland vom Himmel kommen, das ist, wahrhaftiger Gottes Sohn von Ewigkeit: denn so er vom Himmel kommt, so muß er ewiglich bei Gott gewest sein. Er ist aber vom Himmel herab gefahren oder kommen, nicht also, wie ein Engel herab fähret und erscheinet, und darnach wieder verschwindet und davon fähret; sondern daß er die menschliche Natur an sich genommen und, wie Johannes K. 1, 14. saget, auf Erden unter uns gewohnet hat ꝛc. Darum nennet er sich selbst auch hier des Menschen Sohn, das ist, wahrhaftiger Mensch, der da, gleich uns, Fleisch und Blut hat.

Das heißt aber eigentlich dies Herniederfahren des Sohnes Gottes, daß er sich herunter geworfen hat in unser Elend und Noth, das ist, Gottes ewigen Zorn, mit unsern Sünden verdienet, auf sich genommen und ein Opfer dafür worden; wie er hier selbst sagt, daß er müsse erhöhet werden. Weil aber dieser Mensch vom Himmel herab kommt, so muß er für seine Person ohne alle Sünde sein, unschuldig und in göttlicher Reinigkeit; also, daß er nicht heißet, also wie wir, vom Fleisch geboren, sondern von dem heiligen Geist; und sein Fleisch nicht ist ein sündlich, sondern ein rein, heilig Fleisch und Blut, und das darum, daß er könnte unser sündig Fleisch und Blut durch

seine Reinigkeit und heilig unbefleckt Opfer auch rein und heilig machen.

Was ist aber das, so er sagt: Des Menschen Sohn, der im Himmel ist? Wie ist er vom Himmel gefahren, und ist doch im Himmel? Ist er nicht erst hinauf gefahren am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung, in den Wolken? Er ist wohl herab gefahren in unser Fleisch und Blut, und hat sich gedemüthiget unter alle Menschen, bis in den Tod am Kreuz, als von Gott verlassen und verflucht; aber doch in dem nie von Gott geschieden, sondern allezeit bei Gott geblieben, und also stets im Himmel gewest und ewiglich ist; also, daß er allezeit den Vater gegenwärtiglich schauet, und mit ihm in gleicher Gewalt und Macht regieret und wirket, ohn, daß solches zu tief verborgen und nicht zu sehen war, weil er sich in seinem Herniederfahren, das ist, da er sich der göttlichen Gestalt geäußert, wie St. Paulus Phil. 2, 7. spricht, und in knechtlicher Gestalt durch Leiden und Tod daher ging, bis so lange er aus demselben gerissen, wieder erhöhet ward, und sich setzete zur Rechten Gottes; da er auch nach seiner menschlichen Natur der Herr ist über Tod und Hölle und alle Creaturen, welches er durch seine sichtbare Himmelfahrt, da er vor der Jünger Augen in die Wolken aufgehoben ist, erzeiget hat; wie er auch sichtbarlich wieder kommen, und sich erzeigen wird allen Menschen.

Also heißt des Menschen Sohn hernieder und wieder hinauf gefahren, und doch zugleich im Himmel in göttlichem Wesen, Gewalt und ewiger Gemeinschaft mit dem Vater geblieben. Denn er redet hier nicht von der leiblichen Verwandelung der Stätte, sondern von geistlicher Fahrt seiner Erniedrigung und Erhöhung, das ist, seines Leidens und Todes und Auferstehung, und von der himmlischen Gemeinschaft mit dem Vater, die nicht an leiblich Wesen, Ort noch Stätte gebunden, welche er von Ewigkeit gehabt, und auch in menschlicher Natur, so bald er dieselbige angenommen, in solchem himmlischen Wesen allezeit gewest und geblieben ist.

Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Da zeiget er nun, wie und wodurch wir auch hinauf gen

Himmel kommen mögen, das ist, was er für uns gethan, und wie wir seine Wohlthat empfahen und theilhaftig werden. Und prediget hiemit von dem hohen Werk unserer Erlösung, so Gott in seinem ewigen Rath beschlossen, und also hat müssen geschehen aus unaussprechlicher grundloser Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht, auf daß es nicht ewiglich verloren würde, wie wir im Evangelio des Pfingstmontags, so bald nach diesen Worten folget, gehöret haben. Denn weil sonst kein Rath noch Hülfe war, seinen ewigen Zorn über die Sünde zu versöhnen, und von dem ewigen Tod zu erlösen, durch keine Creatur im Himmel und Erden, so hat müssen der einige Sohn Gottes an unsere Statt treten, für unsere Sünde ein Opfer werden, dadurch Gottes Zorn versöhnet werde und Abtrag geschehe. Das Werk ist nun unser Heil und Trost, und die Kraft, so in der Taufe wirket, daß wir neugeborne Menschen werden, und gen Himmel kommen mögen.

So ist nun die Meinung: Daß er hinauf und herab fähret und droben ist, das ist sein, hilft uns noch nicht, er hats Gewalt, und kanns ihm niemand nachthun. Aber wenn er so spricht: Ich habe für mich alles, und bin droben im Himmel, aber ich will nicht also alleine fahren, sondern die Menschen mit mir hinauf ziehen, die sonst nicht könnten hinauf fahren: das soll also zugehen, daß sie sich an mich sollen hängen. Ich will mich lassen kreuzigen und auferstehen; welche denn an mich glauben, daß ich für sie gestorben bin, dieselbigen, ob sie aus ihrer Kraft nicht in Himmel kommen, will ich sie dennoch mit mir ziehen. Also trägt er uns, und hänget uns an seinen Hals, wo er hinfähret. Darum ist es nicht unsre, sondern fremde Kraft, daß wir selig werden; damit abermal alle unsere Werke verworfen sind.

Hier führet er nun eine feine liebliche Figur ein, die uns Christum aufs allerfeineste abmahlet, aus dem 4. Buch Mosis am 21, 6—9. da die Juden in der Wüsten zogen, da der Weg so lang war, und kein Brod noch Wasser hatten, murreten sie wider Mosen, und wurden sehr ungeduldig; da schickete Gott feurige Schlangen unter sie, die sie bissen, als in dem Lande gegen der Sonnen sehr große Wüsten sind, darinne man nichts zu essen noch zu trinken findet; darum sind auch darin trefflich viel böse Würme. Aber das war eine sonderliche böse Art von Schlangen, welche, wenn sie einen Menschen bissen, so große Hitze und so großen unlöschlichen Durst im Menschen

entzündeten, daß er mußte daran sterben; darum man sie heißt feurige Schlangen, als man auf Griechisch nennet **Dipsades**; wiewohl man auch lieset, daß etliche so heiß in den Landen sind, wenn sie blasen oder Odem geben, daß es heraus gehet als eitel Feuer.

Da war nun ein jämmerlich Schreien und Rufen über die unmenschliche Plage im Volk zu Mose; der wußte auch keinen Rath, bis daß sich Gott über sie erbarmete, und sprach zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange, die jener ähnlich sei, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen. Also machte Mose eine eherne Schlange, spricht der Text, und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn jemand eine Schlange biß, so sahe er die eherne Schlange an, und blieb lebend.

Nun siehe, wie Christus in der Historie vorgebildet ist. Zum ersten ist das Hauptstück darin, daß die Juden, gebissen von den Schlangen, konnten keine Hülfe noch Rath dawider finden; damit aber ward ihnen geholfen, daß sie die eherne Schlange ansahen, das doch ein gering Ding war. Diese Schlange hatte ein Ansehen, wie eine rechte Schlange; sie war aber todt und ohne Gift, dazu auch heilsam. Nicht daß das Erz ihnen helfen könnte; aber das thate es, daß Gottes Ordnung und dies Wort dabei stehet: Wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen. Dies Wort klebt an der Schlange, und in Kraft desselben half die Schlange.

Also deutet es nun Christus auf sich: Wie Moses die Schlange erhöhet, so muß des Menschen Sohn auch erhöhet werden ꝛc. Das ist die rechte Auslegung und Deutung des Bildes oder Figur. Wir sind auch gebissen und gestochen von dem mordlichen Gift des Teufels, welches ist die Sünde, wie St. Paulus sagt: Die Sünde ist ein heißer giftiger Biß und Stich; wo sie ins Gewissen kommt, da ist nimmer keine Ruhe; sie jaget und treibet den Tod, der Tod jaget den Menschen, daß nichts da ist, denn eine rechte Hölle. Da ist keine Hülfe noch Rath, thue Werke wie viel du willst, so bist du doch verdammt, bis daß dies Wunder und Gnade kommt, da eine andere Schlange erhöhet wird, die doch nicht giftig noch schädlich, und allein der Schlangen Gestalt hat.

Warum nimmt er aber kein ander Zeichen, denn eben der

Schlangen, davon sie gebissen waren? Hätte er doch wohl etwas anders mögen nehmen. Das ists, das St. Paulus Röm. 8, 3. sagt: **De peccato damnavit peccatum**: er hat die Sünde mit Sünde verdammt, Tod mit Tod verjagt, Gesetz mit Gesetz überwunden. Wie das? Er ward ein Sünder am Kreuz, mit dem Titel, mitten unter den Buben, als ein Erzbösewicht, leidet das Gericht und Strafe, die ein Sünder leiden soll. Er war unschuldig, hat nie keine Sünde gethan, noch fiel wahrhaftig auf ihn der Name und die Schuld oder Strafe; und also damit, daß er die Sünde auf sich geladen, die doch nicht sein war, und ließ sich richten und verdammen als ein Uebelthäter, hat er die Sünde vertilget.

Ob er nun wohl unschuldig ist, so ist er doch einem Sünder gleich, und ist an ihm eine heilsame Sünde, damit er uns, die wir wahrhaftig Sünder sind, von dem tödtlichen Gift helfe, und hat also die Sünde am Kreuz verdammt; denn sie hat ihm Unrecht gethan, da sie ihn verdammt und zum Tode gebracht hat. Darum gewinnet er nun Recht über alle Sünde in der Welt, verdammet sie recht und billig, weil sie ihn hat verdammen wollen; also, daß er nun allen, die da glauben, solch Urtheil und Recht über die Sünde zuspricht: Die Sünde soll dir nicht schaden, denn sie ist mir schuldig und fußfällig. Darum soll es keine Sünde sein, oder je eine verdammte Sünde.

Das ists nun, daß Christus beschleußt: Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist eben so viel, als dort gesagt ist von der Schlangen: Wer sie ansiehet, der soll genesen. Denn Christum am Kreuz ansehen, ist an ihn glauben; davon ist die Sünde vertilget, daß sie uns kein Leid thun kann, oder wenn sie schon Leid thut, soll sie nicht schaden. So liegt es alleine an diesem Ansehen und an keinem Werk. Wie aber jenes Ansehen leiblich geschah, also geschieht dies geistlich im Herzen, so wir glauben, daß Christus mit seiner Unschuld die Sünde hat zunichte gemacht.

Nun hilft uns das auch noch nicht, wenn er gleich tausendmal am Kreuz gestorben wäre, eben so wenig als es jene geholfen hätte, wenn sie von sich selbst tausend Schlangen hätten aufgerichtet, wo nicht das Wort da wäre, als nämlich, das hier stehet. Ein jeglicher, der an ihn glaubet, soll nicht verloren werden ꝛc., welches uns solches zueignet

oder appliciret, und uns gewiß machet, daß wir auch gen Himmel kommen, das ist, Gottes Gnade, Ueberwindung der Sünde, Todes und der Höllen Gewalt, ewiges Leben haben sollen, um dieses erhöheten und gekreuzigten Christi willen, so wir solches glauben, und also an ihm hangend hinauf getragen werden.

Siehe, das ist die Figur, darin aufs allerfeineste abgemalet und vorgebildet ist, beide, der ganzen menschlichen Natur Elend und Noth, und des Herrn Christi Amt und Erlösung, und die Weise, dadurch solches erlanget wird. Wie alle Menschen durch das feurige höllische Gift des Teufels tödtlich verwundet, und dazu keine Arznei noch Hülfe hätte können zuwege gebracht werden, wo nicht Gottes Sohn dazu gegeben und erschienen wäre, solche Werke des Teufels aufzulösen, wie 1 Epist. Joh. 3, 8. sagt; nicht durch große sichtbare Gewalt, Kraft und Macht seiner göttlichen Herrlichkeit, sondern durch die höheste Schwachheit und Unkraft, das ist, durch sein Leiden und Sterben, da er am Kreuze hanget als ein verfluchter böser Wurm, und doch dieser todten Schlangen Gestalt ein heilsamer Tod und lebendige Arzenei ist allen, die durch den Sündenbiß zum ewigen Tod vergiftet und verderbet, dadurch sie ewiglich genesen und selig werden.

Und ist je gar wunderbarlich zu sagen und zu glauben, daß solche Erlösung und Hülfe geschieht so gar ohne alles menschliche Zuthun. Gleichwie jene arme Leute, so unter den feurigen Schlangen liegen mußten; welche ob sie schon alle Arzenei versuchet, so sie haben mögen finden, hat sie es doch gar nichts geholfen, sondern nur ärger worden, je länger und mehr sie sich mit den Schlangen gearbeitet und geschlagen, sich derselben zu erwehren: und zuletzt, da an aller Hülfe verzagt und kein Trost noch Hoffnung mehr ist, wird ihnen nichts anders vorgestellet, denn daß sie eben eine gleiche eherne Schlange sollten aufrichten lassen, davor sie sich doch wohl mehr hätten mögen entsetzen und scheuen, und nur mit aufgehobenen Augen dieselbige ansehen; und hat doch also müssen geschehen, daß, wer diesem Gottes Wort gefolget, ist so bald genesen, und weiter unbeschädigt blieben.

Also auch hier, wer da will wider Sünde und ewigen Tod gewisse Hülfe und Rettung haben, der muß auch diesen wunderbaren Rath Gottes hören und folgen, und nur allen andern Trost, Weise und Werk fahren lassen, allein sein Herz an diesen Christum heften, so sich für uns hat erhöhen lassen, unsere

Sünde und Tod an seinem Leibe getragen; denn es ist beschlossen, daß kein andrer Name unter dem Himmel dazu helfen soll, daß wir selig werden, denn dieses gekreuzigten Christi. Apostelg. 4, 12.

Also hat er nun die ganze Predigt, von der neuen Geburt oder Gerechtigkeit des Menschen vor Gott, durch alle Stücke, so dazu vonnöthen sind zu lehren, geführet, woher und durch welche Mittel sie komme, und wie sie empfangen wird, das ist, vom Wort, Taufe und Geist, der dadurch wirket; von dem Verdienst und Opfer Christi, um welches willen uns Gottes Gnade und ewiges Leben geschenket wird; und von dem Glauben, dadurch wir solches uns zueignen. Darum so bringe nun also diese ganze Predigt zusammen, daß das Ende mit dem Anfang übereinstimme. So man fraget: Wie gehet die neue Geburt zu, daß der Geist durchs Wasser und Wort den Menschen zu Gottes Kind machet? Also, wie Christus hier sagt, so du wider das Schrecken von wegen deiner Sünde den Trost fassest und festiglich glaubest, daß Christus, Gottes Sohn, von deinetwegen vom Himmel herab kommen, und für dich am Kreuz erhöhet worden, auf daß du nicht verloren würdest, sondern das ewige Leben habest. Dieser Glaube ist der Kasten und Schrein, so solchen Schatz, Vergebung der Sünde und Erbschaft des ewigen Lebens fasset, und der Mensch dadurch selig wird; wie Christus spricht: Dein Glaube hat dir geholfen.

+ d. 5. Sonntag

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Luc. 16, V. 19—31.

Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür, voller Schwären, und begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen, doch kamen die Hunde und lecketen ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, da hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge, denn ich leide große Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen. Nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß, die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus: denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er aber sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so würden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.

Wir haben bisher in den Evangelien mancherlei Exempel des Glaubens und der Liebe; wie denn alle Evangelia Glauben und Liebe lehren, daß ihr, hoffe ich, reichlich genug wisset, wie kein Mensch Gott gefallen möge, er glaube und liebe denn. Nun hält uns der Herr in diesem Evangelio vor zugleich ein Exempel des Glaubens und des Unglaubens oder des gottlosen Standes, daß wir auch an dem Widerspiel und Gegentheil des Glaubens und der Liebe uns scheuen, und desto fleißiger dem Glauben und der Liebe anhangen. Denn hier sehen wir ein Urtheil Gottes über die Gläubigen und Ungläubigen, welches erschrecklich und auch tröstlich ist. Erschrecklich den Glaublosen, tröstlich den Gläubigen. Auf daß wir aber dasselbige desto besser fassen, müssen wir uns diese beide vorbilden, den reichen Mann und den armen Lazarum; an dem Reichen sehen wir die Art des Unglaubens, an Lazaro die Art des Glaubens.

Den reichen Mann müssen wir nicht ansehen nach seinem äußerlichen Wandel, denn er hat Schafskleider an, und sein Leben gleißet und scheinet hübsch und decket den Wolf meisterlich; denn das Evangelium schilt ihn nicht, daß er Ehebruch, Mord, Raub, Frevel oder irgend etwas begangen habe, das die Welt oder Vernunft tadeln möchte. Er ist ja so ehrbarlich an seinem Leben gewesen, als jener Pharisäer, der zweimal in der Wochen fastete und nicht that, wie die andern Leute, davon Lucas 18, 12. auch saget. Denn wo er solche grobe Knoten hätte gewirkt, würde sie das Evangelium haben angezeiget, weil es ihn so gar genau suchet, daß es auch sein Purpurkleid und Essen anzeiget, das doch äußerliche Dinge sind und Gott nicht daselbst nach richtet; darum muß er gar einen feinen heiligen Wandel äußerlich geführet und nach seinem und aller andrer Dünken das ganze Gesetz Mosis gehalten haben: sondern man muß ihm ins Herz sehen und seinen Geist richten.

Denn das Evangelium hat scharfe Augen und siehet tief ins Herzens Grund, tadelt auch die Werke, die die Vernunft nicht tadeln kann, und siehet nicht auf die Schafskleider, sondern auf die rechte Frucht des Baums, ob er gut oder nicht gut sei, wie der Herr im Matthäo 7, 17. lehret.

Also, wenn wir hier diesen reichen Mann ansehen nach den Früchten des Glaubens, so werden wir finden ein Herz und einen Baum des Unglaubens. Denn das Evangelium strafet ihn, daß er sich täglich hat köstlich gespeiset und herrlich gekle-

det, welches doch keine Vernunft für sonderliche große Sünde achtet. Dazu die Werkheiligen meinen, es sei recht und sie sind es werth und habens verdienet mit ihrem heiligen Leben, und sehen nicht, wie sie daran sündigen mit Unglauben. Denn dieser reiche Mann wird nicht darum gestrafet, daß er köstliche Speise und herrliche Kleider gebrauchet hat; sintemal viel Heiligen, Könige und Königinnen vor Zeiten herrliche Kleider getragen haben, als Salomon, Esther, David, Daniel und andere mehr; sondern daß sein Herz darnach gestanden, solches gesucht, daran gehangen und erwählet, alle seine Freude, Lust und Gefallen und gleich seinen Abgott daran gehabt hat. Das zeiget an Christus mit dem Wort, täglich, daß er täglich also herrlich gelebt hat. Daraus man merket, daß er solches Leben mit Fleiß gesucht und erwählet, nicht dazu gedrungen oder Zufalls, oder Amts halben oder seinem Nächsten zu Dienste darinnen gewesen ist: sondern nur seine Lust damit gebüßet und ihm selbst gelebt und gedienet hat. Daran spüret man seines Herzens heimliche Sünde, den Unglauben, als an der bösen Frucht.

Denn wo der Glaube ist, der fraget nicht nach herrlichen Kleidern und nach köstlicher Speise, ja nach keinem Gut, Ehre, Lust, Gewalt und allem, das nicht Gott selber ist, suchet, trachtet und hanget an nichts, denn an Gott, dem höchsten Gut alleine, gilt ihm gleich, köstliche und geringe Speise, herrliche und schlechte Kleider. Denn ob sie gleich köstliche Kleider tragen, große Gewalt und Ehre haben, so achten sie doch der keines, sondern werden dazu gedrungen, oder kommen Zufalls dazu, odern müssens einem andern zu Dienste thun. Also spricht die Königin Esther, daß sie ungerne ihre königliche Krone trug, sie mußte es aber um des Königes willen thun. David wäre auch lieber ein gemeiner Mann gewesen, aber er mußte um Gottes und des Volks willen König sein. Also halten sich alle Gläubigen, daß sie zu der Gewalt, Ehre und Herrlichkeit gezwungen werden, und bleiben immer mit dem Herzen davon und handeln mit äußerlichem Wesen ihrem Nächsten zu Dienste, wie der 62. Psalm V. 11. sagt: Verlasset euch nicht auf Unrecht und Frevel, haltet euch nicht zu solchen, da nichts ist; fället euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran.

Aber wo Unglaube ist, da fällt der Mensch darauf, klebet daran, suchet es und hat keine Ruhe, bis ers erlange; und wenn ers überkömmt, so weidet und mästet er sich darinnen,

wie eine Sau im Dreck, und hat gleich seine Seligkeit darinnen, fraget nichts darnach, wie sein Herz mit Gott stehe und was er an demselbigen haben und gewarten soll, sondern der Bauch ist sein Gott, und wenn ers nicht haben kann, dünket ihn, es gehe nicht recht zu. Siehe, solche gräuliche böse Früchte des Unglaubens siehet dieser reiche Mann nicht, und decket sie zu und blendet sich selbst mit viel guten Werken seines pharisäischen Lebens und verstocket sich selbst also, bis daß da keine Lehre, Vermahnen, Dräuen noch Verheißen hilft. Siehe, das ist die heimliche Sünde, die das Evangelium straft und verdammt.

Daraus folget nun die andere Sünde, daß er der Liebe gegen seinen Nächsten vergisset, denn da läßt er den armen Lazarum vor seiner Thür liegen und thut ihm keine Hülfe. Und ob er persönlich nicht hätte ihm wollen etwas helfen, daß ers doch seinen Knechten befohlen hätte, daß sie ihn in einen Stall trügen und sein warteten. Das machet, er hat ganz keinen Verstand von Gott, hat auch seiner Güte nie nichts gefühlet. Denn wer Gottes Güte fühlet, der fühlet auch seines Nächsten Unfall; wer aber Gottes Güte nicht fühlet, der fühlet auch seines Nächsten Unfall nicht. Darum wie ihm Gott nicht gefället, so gehet ihm auch sein Nächster nicht zu Herzen.

Denn der Glaube hat die Art, daß er sich zu Gott alles Guten versiehet und allein auf den Gott sich verlässet. Aus diesem Glauben erkennet denn der Mensch Gott, wie er so gut und gnädig sei, daß aus solchem Erkenntniß sein Herz weich und barmherzig wird, daß er jedermann auch gern also thun wollte, wie er fühlet, daß ihm Gott gethan hat; darum bricht er aus mit Liebe und dienet seinem Nächsten aus ganzem Herzen, mit Leib und Leben, mit Gut und Ehre, mit Seele und Geist und setzet alles zu ihm, wie ihm Gott gethan hat; darum siehet er auch nicht nach gesunden, hohen, starken, reichen, edlen, heiligen Leuten, die sein nicht bedürfen, sondern nach kranken, schwachen, armen, verachteten, sündigen Menschen, denen er nütze sein kann und sein weiches Herz an ihnen üben und thun, wie ihm Gott gethan hat.

Aber der Unglaube hat die Art, daß er sich nichts Gutes zu Gott versiehet. Aus welchem Unglauben denn sein Herz verblendet wird, daß er nicht fühlet noch erkennet, wie gut und gnädig Gott sei, sondern wie der Psalm 14, 3. sagt, er achtet Gottes nicht, fraget auch nicht nach ihm. Aus solcher Blindheit folget denn weiter, daß sein Herz so hart,

verstockt und unbarmherzig wird, daß er keinem Menschen Lust hat zu dienen, ja vielmehr jedermann zu schaden und zu beleidigen. Denn wie er nichts Gutes an Gott fühlet, so fühlet er auch keine Lust Gutes zu thun seinem Nächsten. Daher folget denn, daß er nicht siehet nach kranken, armen, verachteten Menschen, denen er nütze sein und wohlthun könnte und sollte, sondern wirft die Augen auf, und siehet nur nach Hohen, Reichen, Mächtigen, davon er selbst Nutz, Gut, Lust und Ehre haben möge.

Also sehen wir nun an diesem Exempel des reichen Mannes, daß unmöglich ist lieben, wo nicht Glaube ist und unmöglich glauben, da nicht Liebe ist; denn es will und muß beides bei einander sein, daß ein Gläubiger jedermann liebet und jedermann dienet, ein Ungläubiger aber jedermann feind ist im Herzen und von jedermann ihm gedienet haben will, und doch solche gräuliche, verkehrte Sünden alle decket mit einem geringen Schein seiner heuchlerischen Werke, mit dem Schafsbalg; gleichwie der große Vogel Strauß, der so thöricht ist, wenn er den Hals mit einem Reise bedecket, so meinet er, daß sein ganzer Leib bedecket sei. Ja, hier siehest du, daß kein blinder und unbarmherziger Ding sei, denn Unglaube: denn hier sind die Hunde, die doch die zornigsten Thiere sind, barmherziger über diesen Lazarum, denn dieser reiche Mann, und erkennen des Armen Noth und lecken seine Schwären, so doch der verstockte, verblendete Heuchler so hart ist, daß er ihm die Brosamlein seines Tisches nicht gönnet.

Dieser Art des reichen Heuchlers sind nun alle glaublose Menschen. Der Unglaube läßt sie nicht anders thun noch sein, denn wie dieser reiche Mann sie abmalet und anzeiget mit seinem Leben. Und sonderlich sind der Art die Heuchler, die für die Geistlichen wollen gerühmet sein, als unsrer Papisten- und Pfaffenvolk, (wo unter ihnen noch so gute sind) wie wir vor Augen sehen, die kein rechtartig gut Werk nimmer thun, sondern nur gute Tage haben, niemand dienen noch nutz sind, sondern von jedermann ihnen dienen lassen: Rips raps nur in meinen Sack, ein andrer habe was er mag. Und ob etliche nicht haben köstliche Speise und Kleider, so mangelt es doch am Willen nicht. Denen folgen denn nach die Reichen, Fürsten und Herren, thun viel gute heuchlerische Werke mit Stiften und Kirchenbauen, damit sie den großen Schalk, den Wolf des Unglaubens decken, daß sie verstockt und verhärtet und keinem Menschen nütze werden. Das ist der reiche Mann.

Den armen Lazarum müssen wir auch nicht äußerlich ansehen mit seinem Geschwär, Armuth und Kummer. Denn viel Menschen sind, die auch Jammer und Noth leiden, und doch nichts daran gewinnen, als der König Herodes ein böses Leiden hatte, wie in den Geschichten der Apostel K. 12, 13. geschrieben stehet; aber dadurch hatte ers nichts desto besser vor Gott, denn Armuth und Leiden machet niemand vor Gott angenehm, sondern, wer zuvor vor Gott angenehm ist, deß Armuth und Leiden ist vor Gott köstlich, wie der 116. Psalm V. 15. sagt: Wie theuer ist der Tod seiner Heiligen vor dem Herrn.

Also müssen wir auch Lazaro ins Herz sehen und den Schatz suchen, der seine Schwären so köstlich gemachet hat, das ist aber sein Glaube und Liebe gewißlich gewesen; denn ohne Glauben kann Gott nichts gefallen: wie der Meister der Epistel zu den Ebräern sagt, Kap. 11, 6. Darum muß sein Herz also gestanden sein, daß er auch mitten in solchem Armuth und Elend sich zu Gott alles Guten versehen und tröstlich sich auf ihn verlassen hat, auf welcher Güte und Gnade er ihm hat so reichlich lassen begnügen und ein solch Gefallen daran gehabt, daß er herzlich gerne noch mehr Jammers hätte gelitten, wenn der Wille seines gnädigen Gottes das gewollt hätte. Siehe, das ist ein rechter lebendiger Glaube, der ihm durch Erkenntniß göttlicher Güte sein Herz erweichet hat, daß ihm nichts zu schwer noch zu viel gewesen wäre zu leiden und zu thun. Ein solch geschickt Herz machet der Glaube, wenn er Gottes Gnade fühlet.

Daraus folget nun die andere Tugend, nämlich die Liebe des Nächsten, daß er auch willig und bereit gewesen ist jedermann zu dienen; aber weil er arm und elend ist, hatte er nichts, damit er dienen konnte, darum wird sein guter Wille für die That gerechnet.

Aber diesen Mangel leibliches Dienstes erstattet er gar reichlich durch einen geistlichen Dienst. Denn jetzund nach seinem Tode dienet er der ganzen Welt mit seinen Schwären, Hunger und Elend. Sein leiblicher Hunger speiset unsern geistlichen Hunger; seine leibliche Bloßheit kleidet unsere geistliche Bloßheit; seine leiblichen Schwären heilen unsere geistlichen Schwären; damit, daß er uns mit seinem Exempel lehret und tröstet, wie Gott einen Gefallen an uns habe, wenn es uns übel gehet auf Erden, so wir glauben, und uns warnet wie

Gott einen Zorn habe über uns, wenn es uns wohl gehet im Unglauben; gleichwie Gott an ihm in seinem Elend Gefallen, und am reichen Mann einen Mißgefallen gehabt hat.

Sage mir, welcher König vermöchte mit allem seinem Gut aller Welt einen solchen Dienst zu thun, als dieser arme Lazarus mit seinen Schwären, Hunger und Armuth gethan hat? O der wunderbarlichen Werke und Urtheil Gottes! Wie schändet er so meisterlich die kluge Närrin, die Vernunft und weltliche Weisheit. Sie gehet daher und siehet lieber den schönen Purpur des reichen Mannes, denn die Wunden des armen Lazari; sie siehet lieber einen gesunden schönen Menschen, wie der reiche Mann war, denn einen gräulichen und nacketen, wie Lazarus war; ja, sie stopfet ihre Nase zu vor dem Gestank seiner Wunden und wendet die Augen von seiner Blöße. Indeß läßt sie Gott gehen, die große Närrin, vor solchem edlen Schatz über, und urtheilet immer für sich in der Stille sein Urtheil, und machet dieweil den armen Menschen so theuer und köstlich, daß darnach alle Könige nicht würdig sind, ihm zu dienen und seine Schwären zu wischen. Denn welcher König, meinest du, würde jetzund nicht aus ganzem Herzen seine Gesundheit, Purpur und Krone für die Schwären, Armuth und Elend dieses Lazari gerne geben, wenn es ihm werden möchte? Und welcher Mensch ist, der jetzt auch einen Dreck geben wollte für den Purpur und ganzen Reichthum dieses reichen Manns.

Meinest du nicht, daß dieser Reiche selbst, wenn er nicht so blind gewesen wäre und gewußt hätte, daß ein solcher Schatz, so ein theurer Mann vor Gottes Augen, vor seiner Thür läge, er wäre heraus gelaufen, hätte ihm seine Schwären gewischet und geküsset, in seine besten Betten gelegt, alle sein Purpur und Reichthum hätte ihm müssen dienen? Aber zu der Zeit, da Gottes Urtheil ging, sahe ers nicht, daß er es thun konnte. Da dachte Gott: Wohlan, da sollst auch nicht werth sein, daß du ihm dienest. Darnach, da nun das Gerichte und Werk Gottes aus ist, siehet sich die kluge Närrin um, und da er nun in der Hölle leidet, gäbe er gerne Haus und Hof, dem er zuvor nicht einen Bissen Brods geben wollte, und begehret nun, daß ihm Lazarus mit dem äußersten Theil des Fingers seine Zunge kühle, den er zuvor nicht anrühren wollte.

Siehe, solches Urtheils und Werks machet Gott noch täglich die Welt voll und niemand siehet es, ja, jedermann verachtet es. Da, da sind vor unsern Augen Arme und Dürftige,

die Gott als den größten Schatz uns vorleget; aber wir thun die Augen zu gegen sie, und sehen nicht, was Gott da machet; hinten nach, wenn Gott nun ausgemachet hat und wir den Schatz versäumet haben, so kommen wir denn und wollen dienen, so ists zu lange geharret. So fahen wir denn an und machen Heiligthum aus ihren Kleidern und Schuhen und Gefäßen, und richten Wallfahrten an, bauen Kirchen auf ihre Gräber und haben viel zu schaffen mit dem Narrenwerk, spotten unser selbst, daß wir die lebendigen Heiligen mit Füßen treten und verderben haben lassen, und nun ihre Kleider, da es nicht noth noch nütze ist, ehren: daß uns freilich unser Herr das Urtheil fällen wird, wie er im Matthäo K. 23, 29—33. sagt: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet, und schmücket der Gerechten Gräber und sprechet: Wären wir zu unsrer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht theilhaftig sein mit ihnen an der Propheten Blut. So gebet ihr zwar über euch selbst Zeugniß, daß ihr Kinder seid derer, die die Propheten getödtet haben. Wohlan, erfüllet auch ihr das Maaß eurer Väter. Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte, wie wollet ihr der höllischen Verdammniß entrinnen?

Dieser Art des armen Lazari sind alle Gläubigen, und sind allesammt rechte Lazari, denn sie sind gleiches Glaubens, Sinnes und Willens, wie dieser Lazarus. Und wer nicht ein Lazarus sein wird, der wird gewißlich mit dem reichen Schwelger in der Höllen Glut sein Theil haben. Denn wir müssen alle, wie Lazarus, mit dem rechten Glauben auf Gott trauen, ihm uns ergeben, nach allen seinem Willen mit uns zu handeln und bereit sein, jedermann zu dienen. Und ob wir nicht alle solche Schwären und Armuth leiden, so muß doch derselbige Wille und Meinung in uns sein, die in Lazaro waren, solches gerne anzunehmen, wo es Gott haben wollte. Denn solche Armuth des Geistes kann wohl in großen Gütern stehen, wie Hiob, David, Abraham, arm und reich gewesen sind. Denn David spricht Psalm 39, 13: Ich bin beide, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter. Wie ging das zu, so er doch ein König war und groß Land und Städte hätte? Also ging es zu: ob er solches wohl hatte, so hing er doch nicht daran mit dem Herzen, und

war ihm eben als nichts, vor dem Gut, so er vor Gott hatte. Also hatte er auch von seiner Gesundheit gesagt, daß ihm eben so viel als nichts wäre gegen der Gesundheit vor Gott, und hätte wohl mögen leiden auch äußerliche Schwären und Krankheit. Also auch Abraham, ob er wohl solche Armuth und Krankheit nicht hatte, wie Lazarus, hat er doch eben den Sinn und Willen, dieselbigen anzunehmen, den Lazarus hatte, wenn sie ihm Gott hätte zugefüget. Denn die Heiligen sollen einerlei Sinn und Muth haben innerlich, aber sie können nicht einerlei Werk und Leiden haben äußerlich. Darum erkennet auch Abraham diesen Lazarum für den Seinen und nimmt ihn in seinen Schooß; welches er nicht thäte, wenn er nicht gleiches Sinnes wäre und Gefallen hätte an Lazari Armuth und Krankheit. Das sei gesagt der Summa und Meinung des Evangelii, daß wir sehen, wie allenthalben der Glaube selig mache und der Unglaube verdamme.

Nun bringet das Evangelium etliche Fragen mit sich. Die erste: Was der Schooß Abrahams sei? sintemal es nicht ein leiblicher Schooß sein kann. Hierauf zu antworten, ist zu wissen, daß des Menschen Seele oder Geist keine Ruhe oder Statt hat, da er möge bleiben, denn das Wort Gottes, bis daß er am Jüngsten Tage zur hellen Beschauung Gottes komme. Darum halten wir den Schooß Abrahä nichts anderes, denn das Wort Gottes, da dem Abraham Christus verheißen ward, 1 Mos. 22, 18. nämlich, durch deinen Saamen sollen alle Völker gesegnet werden. In diesen Worten ist Christus ihm zugesaget, als durch den jedermann gesegnet, das ist, von Sünde, Tod und Hölle erlöset werden soll, und sonst durch niemand, noch durch keine Werke. Alle, die nun an diesen Spruch geglaubet haben, die haben an Christum geglaubet und sind rechte Christen gewesen, und sind also durch den Glauben an dies Wort von Sünden, Tod und Hölle erlöset.

Also sind alle Väter vor Christi Geburt in den Schooß Abrahams gefahren, das ist, sie sind im Sterben mit festem Glauben an diesem Spruch Gottes blieben und in dasselbige Wort entschlafen, gefasset und bewahret, als in einem Schooß, und schlafen auch noch darinnen bis an den jüngsten Tag; ausgenommen die, so mit Christo schon sind auferstanden, wie Matthäus K. 27. V. 52. schreibet, wo sie also geblieben sind. Gleichwie auch wir, wenn wir sterben, uns erwegen und erge-

ben müssen mit starkem Glauben in das Wort Christi, da er sagt Joh. 11, 26: Wer an mich glaubet, der wird nimmermehr sterben, oder deßgleichen; und also darauf sterben, entschlafen, und in Christi Schooß gefasset und bewahret werden, bis an den jüngsten Tag. Denn es ist eben dasselbige Wort, das zu Abraham und zu uns gesagt ist; alle beide sagen sie von Christo, daß wir durch den müssen selig werden. Jenes aber heißt Abrahams Schooß, darum, daß es zu Abraham am ersten gesagt ward, und an ihm anfing.

Also, wiederum, kann die Hölle an diesem Ort nicht sein die rechte Hölle, die am Jüngsten Tag angehen wird. Denn des Reichen Leichnam ist ohne Zweifel nicht in die Hölle, sondern in die Erde begraben; es muß aber ein Ort sein, da die Seele sein kann und keine Ruhe hat, derselbige kann nicht leiblich sein. Darum achten wir, diese Hölle sei das böse Gewissen, das ohne Glauben und Gottes Wort ist, in welchem die Seele begraben ist, verfasset bis an den jüngsten Tag, da der Mensch mit Leib und Seele in die rechte leibliche Hölle wird verstoßen werden. Denn, gleichwie Abrahams Schooß Gottes Wort ist, darinnen die Gläubigen durch den Glauben ruhen, schlafen und bewahret werden bis an den jüngsten Tag, also muß je wiederum die Hölle sein, da Gottes Wort nicht ist, darinnen die Ungläubigen durch den Unglauben verstoßen sind bis an den jüngsten Tag. Das kann nichts anders, denn ein leer, ungläubig, sündig, böses Gewissen sein.

Die andere Frage: Wie gehet denn das Gespräch zu, mit Abraham und dem reichen Manne? Antwort: Es kann je kein leiblich Gespräch sein, sintemal ihrer beider Leib in der Erden begraben liegen, also wenig als auch eine leibliche Zunge ist, die der Reiche klaget in der Hitze; auch kein leiblicher Finger oder Wasser, deß er von Lazaro begehret. Darum muß solches alles im Gewissen zugehen, auf die Weise: Wenn das Gewissen im Sterben oder Sterbensnöthen eröffnet wird, so wird es gewahr seines Unglaubens, und siehet denn allererst den Schooß Abrahams und die darinnen sind, das ist, das Wort Gottes, daran er sollte geglaubet haben und hat es nicht gethan, davon er denn die allergrößeste Pein und Angst, wie in der Höllen, hat, und findet keine Hülfe noch Trost.

Da heben sich denn solche Gedanken im Gewissen, die solch Gespräch hielten, wenn sie reden könnten, wie dieser Reiche mit Abraham hält, und suchet denn, ob ihm das Wort Gottes, und alle, die daran geglaubet haben, helfen wollen, so ängstiglich, daß es auch den allergeringsten Trost von dem Allergeringsten annähme, und kann ihm doch nicht werden. Denn Abraham antwortet ihm, das ist, sein Gewissen nimmt einen solchen Verstand von dem Wort Gottes, daß es nicht sein kann, sondern habe sein Theil in seinem Leben davon gebracht, und er müsse nun leiden, aber die andern getröstet werden, die er verachtet hat.

Zuletzt fühlet er, daß ihm gesaget wird, es sei eine große Kluft zwischen ihm und den Gläubigen gemachet, daß sie nimmer können zusammen kommen. Das sind die Gedanken der Verzweifelung, wenn das Gewissen fühlet, daß ihm ewiglich das Wort Gottes entsaget und ihm nimmer zu helfen sei; darnach ringen die Gedanken seines Gewissens, und wollten gerne, daß solches die Lebendigen wüßten, daß es also zuginge in Sterbensnöthen und begehrte, daß es ihnen jemand sage. Aber da wird nichts aus, denn er fühlet eine Antwort in seinem Gewissen, das es genug sei an Mose und den Propheten, denen sollen sie glauben, wie er auch sollte gethan haben. Solches handelt sich alles zwischen einem verdammten Gewissen und Gottes Wort in der Stunde des Todes oder Todesnöthen, und kann kein Lebendiger inne werden, wie es gehet, denn der es erfähret; und der es erfähret, wollte, daß sie es wüßten; aber es ist umsonst.

Die dritte Frage: Wenn solches geschehen sei? Und ob der reiche Mann noch täglich ohne Unterlaß solches leide bis an den jüngsten Tag? Das ist eine subtile (d. h. spitzfindige) Frage, und nicht leichtlich zu beantworten vor den Unerfahrnen. Denn hier muß man die Zeit aus dem Sinne thun, und wissen, daß in jener Welt nicht Zeit noch Stunden sind, sondern alles ein ewiger Augenblick, wie St. Petrus sagt 2 Epist. 3, 8: Ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie ein Tag, Ps. 90, 4. Darum achte ich, daß in diesem reichen Manne angezeiget sei, wie es allen Ungläubigen gehen wird, wenn ihre Augen im Sterben oder Sterbensnöthen aufgethan werden; welches geschehen kann einen Augenblick lang, und darnach wieder aufhören bis an den jüngsten Tag, wie

das Gott gefället; denn keine gewisse Regel hierauf gestellet werden mag. Daher ich nicht sagen darf, daß der reiche Mann noch jetzt also leide, wie er dazumal gelitten hat; darf auch nicht leugnen, daß er noch also leide, denn es stehet in Gottes Willkühr beiderlei; und uns genug ist, daß uns angezeiget ist sein Exempel und Anfang des Leidens aller Ungläubigen.

Die vierte Frage: Ob man auch für die Todten bitten soll, weil hier kein Mittelstand angezeiget wird im Evangelio, zwischen dem Schooß Abrahams und der Höllen, und die in Abrahams Schooß deß nicht bedürfen, und denen, die in der Höllen sind, nichts nützet? Wir haben kein Gebot von Gott, für die Todten zu bitten, darum niemand daran sündigen kann, der nicht für sie bittet, denn was Gott nicht geboten oder verboten hat, daran kann sich niemand versündigen. Doch wiederum, weil Gott uns nicht hat lassen wissen, wie es um die Seelen stehet, und wir ungewiß sein müssen, wie ers mit ihnen mache, wollen und können wir denen nicht wehren, noch zu Sünden machen, die da für sie bitten. Denn wir je aus dem Evangelio gewiß sind, daß viel Todten auferwecket sind, welche wir bekennen müssen, daß sie ihr endlich Urtheil nicht empfangen noch gehabt haben; also mögen wir auch noch nicht von irgend einem andern gewiß sein, daß er sein endlich Urtheil habe.

Dieweil nun solches ungewiß ist und nicht wissen, ob die Seele verurtheilt sei, ists nicht Sünde, daß du für sie bittest; aber auf die Weise, daß du es ungewiß lassest bleiben und sprechest also: Lieber Gott, ist die Seele in dem Stande, daß ihr noch zu helfen ist, so bitte ich dich, wollest ihr gnädig sein. Und wenn du das einmal oder zwei gethan hast, so laß es gut sein und befiehl sie Gott. Denn Gott hat verheißen, er wolle uns erhören, was wir bitten. Darum, wenn du einmal oder drei gebeten hast, sollst du glauben, daß du erhöret seiest und nimmer bitten, auf daß du Gott nicht versuchest oder mißtraust.

Aber daß man ewige Messen, Vigilien*) und Gebete darauf stiftet und alle Jahr plerret, als hätte es Gott vor

*) Todtenmessen, Seelenmessen sind Gebete, durch welche nach der Lehre der katholischen Kirche die Seelen der Verstorbenen schneller aus dem Fegfeuer befreit werden. Vigilien sind Messen, welche des Nachts oder auch an den Vortagen der hohen Feste gelesen werden.

dem Jahr nicht erhöret, das ist der Teufel und Tod, da wird Gott verspottet mit Unglauben, und ist solch Gebet eine lautere Lästerung Gottes. Darum hüte dich dafür und gehe deß ab. Gott fraget nichts nach jährlichen Stiftungen, sondern nach einem herzlichen, andächtigen, gläubigen Gebet; dasselbige wird den Seelen helfen, soll ihnen etwas helfen. Vigilien und Messen helfen wohl den Pfaffen-, Mönchen- und Nonnenbäuchen, aber den Seelen ist nichts damit geholfen und Gott wird nur damit geschändet.

Am andern Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Lucä 14. V. 16—24.

Jesus sprach zu den Pharisäern dies Gleichniß: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl und lud viel dazu. Und sandte seine Knechte aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommet, denn es ist alles bereit. Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und ist mir noth, daß ich jetzt hinaus gehe und besehe ihn; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam und sagete das alles seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast, es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken werden.

Dies Evangelium haben die Papisten, wider der alten Kirche Ordnung, auf den vergangenen ersten Sonntag geleget, darum, daß man dieselbige Wochen über das Fest des Fronleichnams*)

*) Das Fronleichnamsfest ist von dem Pabst Urban IV. im Jahre 1264 angeordnet, und war der Verehrung der geweiheten Hostie geweiht.

Christi begangen hat, wie man es noch bei ihnen begehet. Denn sie haben das Abendmahl, da dies Evangelium von saget, auf das Sacrament gedehnet und damit wollen bestätigen die eine Gestalt des Sacraments, welches der vornehmsten Stück eines ist ihres Mißbrauchs und Endechristischer*) Verkehrung des Sacraments, darüber wir mit ihnen uneins sind.

Weil nun das junge Volk daher wächset und nichts um solche Feste oder Gepränge weiß, und wir Alten vergessens auch, wäre es gut, die Unsern zu erinnern, auf daß, wenn unsere Jugend in ihre Kirchen kömmet und solches siehet, sie sich nicht daran ärgere und sagen könne, daß es nicht recht sei, daß sie das heilige Sacrament so umher spielen tragen und so viel Lügenablaß dabei ausgeben; nicht der Meinung, daß sie das Sacrament damit gedächten zu ehren, sonst trügen sie das ganze Sacrament oder beide Gestalt herum, sondern dem Sacrament zu Schmach und Schande, daß sie dadurch geehret würden, nämlich damit den Unterschied zu erhalten, daß der Pfaffenstand ein sonderer höherer Stand sei vor Gott, denn der andern gemeinen Christen, weil sie alleine das ganze Sacrament, oder beide Gestalt, den Leib und Blut Christi, brauchen und die andern Christen, als geringere Leute sich nur an dem einigen Stück vom Sacrament müssen genügen lassen.

Diesen Unterschied haben sie mit solchem Fest unter die Leute bringen und ihren Stand vor andern also preisen wollen, zu Schand und Schmach dem heiligen Sacrament, und dem Herrn Jesu Christo, welcher sein heiliges Sacrament nicht für einen sondern Stand neben den gemeinen Christen hat eingesetzet, gleichwie er auch nicht für einen sondern Stand gelitten hat und gestorben ist, sondern zu Trost seiner christlichen Kirche, welche nicht getheilet, sondern ein einiger Leib ist des einigen Haupts Jesu Christi, da alle Glieder, so viel das Leben und Wesen betrifft, gleich sind, wiewohl die Werke ungleich und unterschieden sind. Diesen Mißbrauch, der sehr groß und schädlich ist, soll man nicht vergessen, sondern wohl ausstreichen, weil sie so verstockt und unbußfertig auf ihrem gottlosen Wesen bestehen. Denn wie kommt das heilige Sacrament darzu, daß es soll gebrauchet werden zum Unterschied unter den Christen zu machen, so es doch der Herr Christus vornehmlich hat eingesetzt zu Trost des Gewissens und Stärkung

*) Endechrist s. v. a. Antichrist, Widerchrist.

des Glaubens? Darnach, daß es soll sein in der Christenheit gleich als ein Band, damit die Christen auf das allereinigste zusammen verbunden sind, daß sie gleichwie ein Brod oder ein Kuchen sind, nicht allein damit, daß sie zugleich einen Gott, ein Wort, eine Taufe, ein Sacrament, eine Hoffnung und alle Gnade und Güter Christi gemein haben, ohne allen Unterschied, sondern auch in ihrem ganzen äußerlichen Leben ein Leib sind, da ein Glied dem andern Handreichung thun und dienen soll, helfen, rathen, Mitleiden tragen ꝛc.

Solchen Brauch des heiligen Sacraments haben die Papisten gar damit aufgehoben, daß allein sie das Sacrament ganz haben genommen, und dadurch einen sondern Haufen gemachet, der besser sein soll, denn die gemeine Christenheit. Und daß dennoch der gemeine Mann auch eine Gestalt hoch hielte und nicht gar verachtete, haben sie das Fest acht Tage lang jährlich gehalten, da man die eine Gestalt mit einem herrlichen Gepränge durch die Stadt spielend hat getragen, mit Cymbeln und Saitenspiel, daß man den Leuten die Augen damit aufsperrete, daß sie gedächten, obwohl der Priesterstand viel herrlicher wäre und größer vor Gott, so hätten sie doch auch etwas, damit zu prangen wäre. Dazu haben sie dies Evangelium auch hierauf gezogen, wiewohl es sich gar übel reimet mit der einen Gestalt. Gleich als hätte dieser Hausvater ein Mäusemahl angerichtet, und allein zu essen, und nichts zu trinken gegeben. So sie doch selbst hievon singen: **Venite, comedite panem meum, & bibite vinum meum**: Kommt, esset meines Brods und trinket meines Weins, und dennoch nur die eine Gestalt gegeben und den Kelch ihnen selbst behalten. Aber es gehet unserm Herrn Gott allewege also, was er stiftet und ordnet, das muß von dem Teufel und den Seinen verkehret und geschändet werden. Also ist es mit dem Sacrament auch gegangen, welches auf dies Fest noch heutiges Tages auf das gräulichste gelästert wird von den Papisten. Denn, wie gesagt, halten sie dies Fest nicht dem heiligen Sacrament zu Ehren, sie würden sonst beide Gestalt und das ganze Sacrament herum tragen, sondern ihnen selbst zu Ehren, und mutzens hoch auf: nicht daß wir viel davon sollten haben, sondern alleine, daß wir wüßten, was für Unterschied wäre unter einem Priester und einem Laien. In andern Sachen, wo es Gott also geschaffen hat, ist es wohl gut, Unterschied zu machen; als, daß eine Frau eine Frau bleibe, der Mann ein Mann bleibe,

daß weltliche Obrigkeit geschieden sei von den Untersassen, und so fortan mit andern weltlichen Ständen. Daß man aber hie will Unterschied machen, da Gott allen Unterschied hat aufgehoben, daß Pabst und Bischöfe, ja St. Petrus oder St. Paulus sollte eine bessere Taufe, ein besser Evangelium haben, denn sonst ein gemeiner Christ, das ist nicht recht. Darum ist es auch unrecht, daß sie wollen ein besseres Sacrament haben, denn andere Christen, so doch unser Seligmacher, der Herr Christus, das Sacrament wie gesagt ist, nicht eingesetzet hat zum Unterschied unter seinen Christen, sondern zur Vergleichung, gleichwie die Taufe und das Evangelium, daß einer eben so viel davon haben soll, als der andere.

Dies hab ich in einer Kürze um der Jugend und auch um unsertwillen sagen wollen, daß sich jedermann vor dem Gräuel hüte, den das Pabstthum hier eingeführet hat, und die Christenheit also zertrennet, da sie unser Herr Gott hat einig gemacht, und verdammen und verfolgen uns darum, daß wir nicht wollen Mäuse oder Ratten aus uns machen lassen, die ungetrunken essen, oder nur die einige Gestalt nehmen wollen. Darum haben wir dies Fest in unserer Kirchen gar abgethan, weil sie eine lautere Abgötterei daraus gemachet, und stracks wider die Ordnung und Einsetzung Christi gehandelt haben, dem heiligen Sacrament zu Schanden und der Christenheit zu merklichem Schaden. Denn wir wollen bleiben bei der Einigkeit der Christen, daß hier einer so gut sei als der andere und aller Unterschied aufgehoben sei. Das sei genug davon, um der Jugend und Einfältigen willen. Nun wollen wir auch zum Evangelio greifen.

Diese Predigt Christi hebt sich über dem Wunderwerk, da der Herr Jesus Christus in des Pharisäers Haus einen Wassersüchtigen heilet. Es saget aber der Evangelist, wie sie haben auf ihn gehalten und gelauret, daß sie ihn fahen möchten. Darum fähet er auch an und lieset ihnen ein Capitel, einem nach dem andern, wie sie voll Hoffart und Hochmuth stecken und dringen sich um das Obenansitzen, bis er zuletzt auch an den Wirth kommt und lieset ihm auch einen Text, wie er soll Gäste bitten, nicht die Reichen, die ihn hie auf Erden wieder bitten und dafür danken können, sondern die Armen, die ihn dort in jenem Leben wieder laden können.

Auf solch Rede hebet einer unter ihnen an, der da will viel gelehrter sein, denn der Herr Christus, und spricht: Ei,

wie selig ist der, der das Brod isset im Reich Gottes. Als wollte er sagen vor großer Weisheit: Du machest dich unnütze genug mit deinem Predigen, wenn es Predigens gilt, so kann ichs auch wohl, und besser denn du, denn ich halte das für eine rechte hohe Predigt: Selig ist der, der das Brod im Reich Gottes isset.

Diesem antwortet Christus wieder: Ja, sagt er, ich will dirs sagen, wie selig du und deines gleichen sind. Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud viel darzu; aber sie verachteten es, und wollten nicht kommen. Die Schlappe gilt ihm, als wollte er sagen: Du sagst viel, es sei ein seliger Mensch, der das Brod esse im Himmel, o wohl großer Ernst ist es dir, wie bist du so ein trefflich heiliger Mann! nämlich derer einer, die geladen sind und doch nicht kommen. Das sind harte, scharfe und schreckliche Worte, wer sie recht bewegen will; denn er redet auch mit eitel Grundschälken, die am Tisch umher saßen, nicht, daß sie etwas lernen wollten, sondern daß sie auf ihn hielten, wo sie ihm möchten beikommen und ihn fahen. Diesen sagt er diese Gleichniß:

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Der Mann ist unser Herr Gott selbst, ein großer und reicher Herr, der hat auch einst ein Mahl zugerichtet, nach seiner herrlichen Majestät und Ehre, und ein solch Abendmahl, das groß und herrlich heißet, nicht allein des Wirths halben, der Gott selbst ist, daß es eine herrliche Mahlzeit wäre, wenn es schon eine Erbesbrühe oder trockene Rinde hätte gegeben, sondern die Speise ist auch über alle Maaßen groß und köstlich, nämlich das heilige Evangelium; ja, Christus unser Herr selbst, der ist selbst die Speise und wird uns im Evangelio vorgetragen, wie er für unsere Sünde durch seinen Tod genug gethan habe, und uns erlöset von allem Jammer des ewigen Todes, des Zorns Gottes, Sünde und ewiger Verdammniß. Diese Predigt von Christo ist das große herrliche Mahl, damit er seine Gäste speiset und sie heiliget durch seine heilige Taufe, und tröstet und stärket durch das Sacrament seines Leibes und Blutes, daß es ja an nichts fehle, und volle Genüge vorhanden sei und jedermann satt werde. Daß also dies Mahl billig ein herrlich, groß Mahl heißet der Kost und Speise halben, so köstlich und reichlich zugerichtet, daß es keine Zunge ausreden

und kein Herz genugsam begreifen kann. Denn es ist eine ewige Speise, und ein ewiger Trank, davon einen Menschen nimmermehr dürstet noch hungert, sondern ewig satt, trunken und fröhlich wird, und nicht ein Mensch allein, sondern so weit die Welt ist, wenn sie schon zehenmal weiter wäre, hätten sie alle genug daran; denn es ist eine unendliche Speise und ewiger Trank, nämlich da das Evangelium also saget: Wer da glaubet an diesen Herrn Jesum Christum, daß er um unsertwillen geboren ist von Maria der Jungfrauen, und um unserer Sünde willen gekreuziget unter Pontio Pilato, gestorben, niedergefahren zu der Hölle, und wieder auferstanden, und sitzet zur Rechten Gottes ꝛc. Wer das also glaubet, der isset und trinket recht von dieser Mahlzeit; denn glauben an den Herrn Jesum Christum, heißet essen und trinken, davon die Leute satt, fett, dick und stark werden, daß sie ewig fröhlich sind. Das heißet ja billig ein großes Abendmahl, das so köstlich ist, und so viel Leuten vorgeleget wird, daß ein jedermann mag satt essen und doch der Speise nicht weniger wird; denn es ist so eine große kräftige Speise, die ewig währet und ewiges Leben giebet. Damit giebt Christus diesen Heuchlern am Tische zu verstehen, daß es eine andere Mahlzeit sei, denn sie ihm geben, und sie doch solche Schälke und Buben sind: ob sie schon viel davon waschen und plaudern können, dennoch Gott und seine Barmherzigkeit, ewiges Leben und Seligkeit verachten, und ihnen alle andere Dinge lassen lieber sein. Folget weiter:

Und lud viel dazu.

Die viele, die dazu geladen werden, sind die Juden und das ganze Volk Israel, welches von Abraham an durch die Propheten sonderlich geladen ist worden. Denn dem Erzvater Abraham ist der Saamen verheißen, durch welchen der Segen kommen sollte, und ist ihm also dieses Abendmahl, als dem Vater dieses Volks, erstlich verkündiget. Darnach haben es die Propheten weiter getrieben und das Volk darauf gewiesen, daß es an unsers Herrn Gottes Willen nicht gefehlet hat und fleißig geladen sind. Darum setzet auch St. Paulus in seinen Episteln die Juden allenthalben vor, **Judaeis primum et Graecis** (d. h. vornehmlich den Juden und auch den Griechen) Römer 2. V. 19.

Da nun die Stunde kam, daß man sollte zu Tische gehen, das ist, da es um die Zeit war, daß unser Herr Christus geboren war, und sollte leiden und wieder auferstehen von den Todten, da gingen die Knechte aus, Johannes der Täufer und die Apostel, und sagten zu den Geladenen, zu dem Volke Israel: Liebes Volk, bisher seid ihr geladen, jetzt ist es Zeit, kommet, jetzt wird man anrichten, euer Herr Jesus Christus, euer Messias ist schon geboren, gestorben und wieder auferstanden, darum bleibet nicht lang außen; kommet zu Tische, esset und seid fröhlich, das ist, nehmet euren verheißenen Schatz mit Freuden an, der euch, nach der Verheißung, vom Fluch und Verdammniß erlediget und selig gemachet hat. Und ist solche Botschaft insonderheit denen Höhesten im Volk vorgetragen, die im geistlichen und weltlichen Regiment waren. Aber was thaten sie dazu?

Sie fingen an alle nacheinander sich zu entschuldigen.

Das ist eine Lection für die Gäste, die mit Christo zu Tische sitzen, und sonderlich für den unnützen Wäscher, der Christum über Tische will meistern, und viel vom Brod im Reich Gottes predigen: selig ist der Mann, der im Himmelreich das Brod isset. Ja, spricht er, willst du wissen, wie selig du bist? Ich will dirs sagen: Das Brod ist schon aufgetragen und das Mahl angerichtet, Johannes der Täufer ist da, ich und meine Apostel heißen euch jetzt zu Tische sitzen; aber ihr bleibet nicht allein außen, lasset den Hausherrn mit seinem großen, herrlichen Abendmahl sitzen, sondern wollet euch noch entschuldigen und rein sein, daß es also eine zwiefältige Sünde ist, nicht allein, daß ihr das Evangelium verachtet, sondern auch wollet recht gethan haben, und noch heilig, fromm und klug sein, das ist erst eine verdrüßliche Sünde. Es wäre an dem zu viel, daß man Gottes Wort nicht glauben will, daß man aber weiter zufähret und verachtets, und will noch dazu gerecht sein, das ist übermacht und zu viel. Wie unsere Junkern jetzt auch thun, die das Sacrament also geschändet und gelästert haben, und uns Irrenden nur eine Gestalt gegeben, und gleichwohl sich entschuldigen und wollen daran recht gethan haben, ja wohl verdammen auch noch uns, und legen uns alle Marter an, ermorden und verjagen die Leute, die es recht begehren zu genießen. Aber laß sie nur heiß genug ausgießen, wer weiß, wer noch in diesem Bade schwitzen wird.

Die Juden thaten auch also und entschuldigten sich: O wir können die Lehre nicht annehmen, denn sie ist wider das Priesterthum und Gesetz, das uns Gott selbst durch Mosen hat gegeben; so richtet sie auch Zerrüttung an in unserm Königreich, welches Gott bestätiget hat, wir müssen sehen, wie wir unser Ding erhalten. Also entschuldiget sich der erste mit dem Acker, der andere mit den Ochsen, meinen beide, es sei wohl gethan: der dritte entschuldiget sich gar nichts, sagt schlecht ab, er könnte nicht kommen.

Das sind auch unsere Entschuldigungen, die wir wider das Evangelium vorwenden; denn wir sind nicht besser, weder sie gewesen sind. Sie wendeten vor zum ersten: das Gesetz Mosis das müßte bleiben, und weil die Apostel wider das Gesetz predigten, daß weder ihr Gesetz, Tempel noch Priester vonnöthen wären, denn es wäre ein größerer Priester vorhanden, Jesus Christus, aus dem Stamme Juda: da wollten sie solche Predigt nicht leiden, sondern ihr Gesetz behalten, wie sie noch thun. Darob hat sichs auch geschieden, daß sie noch heutiges Tages harren und harren müssen bis an den jünsten Tag, wenn ihr Messias komme, und hoffen, er werde alles wieder anrichten, das alte Priesterthum und Königreich, wie es gewesen ist zur Zeit Davids, und werde darneben alles vollauf geben. Denn Christus rühret hier diese drei Stücke. Der erste saget: Ich will meinen Acker beschauen; das sind die Vornehmsten und Besten, wie bei den Juden das ganze Priesterthum und höheste Regiment, die sagen: Wir müssen arbeiten, das Land bauen und ernten, das ist, wir müssen das Volk regieren, (wie Christum auch die Prediger Ackerleute heißet, die das Evangelium säen), und unsers von Gott befohlenen Priesterthums warten. Weil nun die Lehre der Apostel dawider ist, ist sie unrecht, und wir sind billig entschuldiget, daß wir sie nicht annehmen. Also entschuldigen sich auch die andern, so im weltlichen Regiment waren, mit den Ochsen; denn Ochsen heißen die Regenten im Volk. Ps. 22, 13: Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet. Diese haben auch eine ehrliche Entschuldigung: Wir haben ein Königreich und Regiment, von Gott gefasset und bestellet, da müssen wir bei bleiben und sehen, wie wirs erhalten.

Die dritten sagen: Das Evangelium ist eine Lehre, die will nicht lassen geizen, noch trachten, wie man hier genug

habe, sondern heißet alles in Gefahr setzen, Leib und Leben, Geld und Gut, um Christi willen; darum wollen und können wir nicht kommen, denn wir müssen sehen, wie wir das Unsere behalten, das uns Gott gegeben hat. **Denn ein Weib nehmen** heißet nicht, etwas unehrliches treiben oder vorhaben, sondern in ehrlichen Stand sich begeben, und zu Hause sitzen und sich denken zu nähren, wie ein jeder schuldig ist. Es ist aber eben das alles, da ein ehrlicher Hauswirth mit sündiget, so er nur daran denket, wie er reich werde, wohl haushalte und gedeihe, Gott gebe, es geschehe mit Gott und wider Gott. Denn die Juden sahen **allein darauf**, wie Moses ihnen, wenn sie fromm wären und Gottes Gebot hielten, verheißen hatte zeitlichen Segen, das Vieh, Aecker, Weib, Kind, alles gesegnet sollte sein und wohl stehen. Darum trachteten sie nur darnach, daß sie Küchen und Keller voll hätten und reich würden, und meineten denn, sie wären fromm und Gott hätte sie also gesegnet; wie Psalm **144, 12.** saget.

Eben auf solche Weise entschuldigen sich noch unsere Papisten auch, und sagen: **Die Lehre** sei wohl recht, aber man müsse dennoch bei der Kirchen und ihrem ordentlichen Regiment bleiben. Item, man müsse vor allen Dingen der weltlichen Obrigkeit Gehorsam erhalten, damit kein Unfriede und Aufruhr werde. Also haben sie Sorge, gleichwie die Juden, wenn sie das Evangelium annähmen, sie würden verlieren ihre Kirche oder die Obrigkeit, so doch das Evangelium allein die rechte christliche Kirche erbauet und allem Unrechten, Gewalt und Aufruhr wehret. Darnach ist der Geiz auch da, weil sie nichts bei dem Evangelio sehen, denn lauter Armuth und Verfolgung, so gehets wie hier, **daß sie sich schlecht** und ohne Scheu dem Evangelio weigern zu gehorchen, sagen, sie haben Weiber genommen, und können nicht kommen, und wollen dennoch Christen sein und recht gethan haben, fromme Bischöfe, fromme Fürsten und fromme Bürger gehalten sein.

Aber wie wird es ihnen auch gerathen? Eben wie den Juden: die haben so lange und fest über ihrem Gesetz, Priesterthum, Königreich und Gütern gehalten, bis sie zuletzt gar sind zu scheitern gegangen und eines mit dem andern verloren haben, daß sie jetzt hin und wieder unter fremden Fürsten in ihren Häusern sitzen, wie auf einer Schuckeln. Das haben sie zu Lohn, das wollten sie auch haben; denn sie wollten das Abendmahl nicht, und war ihnen mehr gelegen an ihrem Reich

Priesterthum und Häusern, denn am Evangelio. Darum haben sie alle drei verloren und das Urtheil empfangen, daß ihrer keiner dies Abendmahl schmecken, und also beides beraubet werden, des Zeitlichen hier auf Erden und des ewigen Abendmahls. Dies wird unsern Widersachern gewißlich auch begegnen.

Also hat nun der Herr Christus hier dem scharfen Doctor und seinen Gesellen über Tische ein Kapitel gelesen und ihnen angezeiget, wie sie gegen unsern Herrn Gott stehen, nämlich wie folget:

> Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt ꝛc.

Als wollte er sagen: Wohlan, weil es denn darum zu thun ist, daß ihr eure Acker und Ochsen besehen und Weiber nehmen wollet und mein Abendmahl darüber versäumen; das ist, ihr wollt euer Priesterthum, Königreich und Reichthum erhalten, mich und mein Evangelium fahren lassen, so will ich euch wieder fahren lassen, daß ihr darob auch alles verlieren sollet und mir andere Gäste schaffen. Darum, gehe du hin, Knecht, auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden herein. Dieses ist also geschehen unter den Juden, denn da die großen Herrn, Fürsten und Priester, und was das beste im Volk war, das Evangelium nicht wollten annehmen, aus Ursachen, wie oben angezeiget, hat unser Herr Gott die geringen Fischer, das arme, elende und verachtetste Häuflein angenommen; wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 1, 26. 27. 28.: Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden machete; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden machete, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet; und das da nichts ist, daß er zunichte machete, was etwas ist ꝛc. Diesem Spruch nach ist alles, was in dem Volk weise, heilig, reich, gewaltig ist gewesen, von Gott verworfen, weil sie sein Evangelium nicht wollten annehmen, und die albernen, einfältigen,

nichtigsten Leutlein, als Petrus, Andreas, Philippus, Bartholomäus ꝛc. arme Fischer und dürftige Bettler, auserwählet, die niemand hätte werth geachtet, daß sie der Priester und Fürsten im Volk Diener sollten sein. Diese sind überblieben, gleich als die Grundsuppe, und wie Esaias K. 49. saget, die Hefen von dem guten köstlichen Wein, da das beste im Volk, Priester, Fürsten, Reiche, Gewaltige hinweggeschüttet ist, wie ein Faß guten Weins, und allein die Hefen da sind blieben, die der Herr hier Arme, Lahme, Krüppel und Blinde heißet. Die kommen zu den Gnaden und Ehren, daß sie werden Gott angenehme und liebe Gäste, weil die andern hohen großen Leute nicht wollen.

Daß nun der Pharisäer saget: Selig sind die, die das Brod im Reich Gottes essen; ja, antwortete Christus, selig sind sie, aber dir und deines gleichen ist es zu thun um einen Acker und Ochsen, davon redest du: darum sollst du wissen, daß ein Abendmahl ist angerichtet, davon die Armen sollen essen, wie der Text saget: **Pauperes evangelizantur**; [d. h. den Armen wird das Evangelium gepredigt] denn die Gewaltigen, Heiligen, Weisen wollen es nicht haben, darum ist es ihnen so gegangen, daß beide, Priester und Fürsten sind hinweggeschüttet, wie der beste Wein, weil sie so fest an ihren Ochsen, Aeckern und Weibern gehalten haben, und sind an ihre Statt die armen Bettler zum Evangelio, auf diese herrliche Mahlzeit kommen. Das heißt den Juden recht wohl gezwagen [gezwacket], und sonderlich diesem hier, der so klug sein will, und Brod im Himmel essen, aber dennoch das Priesterthum und Königreich behalten will, es bleibe Christus und sein Evangelium, wo er wolle. Denn also stehet sein Herz, daß er des Herrn Christi gar nicht bedürfe zum Himmel, sondern unser Herr Gott werde zu ihm und allen Juden sagen: Kommet ihr Juden, und sonderlich ihr Priester, ihr Heiligen, ihr Fürsten, ihr fetten Bürger, euch ist das Abendmahl bestellet. Ja, sagt er, wahr ists, geladen seid ihr, aber ihr achtets nicht und entschuldiget euch, wollet noch recht haben. Darum werfe ich euch dahin und nehme ehe das geringste Volk an, und sollte ich auch niemand denn eitel Verachtete, Elende, Krüppel und Lahme bekommen.

Also soll es unsern Widersachern auch gehen, und soll sie gar nichts helfen, daß sie große heilige Bischöfe, gewaltige Fürsten und Herren sind und gedenken, unser Herr Gott werde

sie nicht so wegwerfen und sich allein des armen Rattennests zu Wittenberg und geringen Haufen derer, so das Evangelium lieb haben, annehmen. Ja lieber hat er dort in seinem Volk, das so herrliche große Verheißungen hatte, das Beste weggeworfen und die Hefen genommen, er wird dirs auch nicht schenken. Denn damit wirst du nicht Brod im Himmel essen, daß du groß, heilig und mächtig bist, sondern den Armen wird das Evangelium geprediget. So ist unser Herr Gott viel größer, stärker, weiser und heiliger, denn alle Könige und alle Teufel, darum fraget er nicht viel nach deiner Heiligkeit oder Gewalt: und wenn du noch wider ihn trotzen und sein Wort so freventlich verachten willst, wird er sich auch wider dich auflehnen, daß alle deine Weisheit, Gewalt und Heiligkeit zu nichte soll werden. So ferne gehet nun dies Evangelium allein auf die Juden; denn er sagt von den Lahmen und Krüppeln, die auf der Straßen und Gassen sind in der Stadt, und heißet das Judenvolk eine Stadt, darum, daß sie ein gefasset und wohlgeordnet Volk sind gewesen, und haben gehabt das Gesetz, Gottesdienst, Tempel, Priester König, alles von Gott selbst geordnet und durch Mosen angerichtet. Nun schicket er seinen Knecht auch auf die Landstraßen und befiehlet ihm, er soll Gäste nehmen, wo er sie findet, auch die Bettler an den Zäunen und allenthalben.

Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde.

Dieses sind wir Heiden, die wir in keiner Stadt gewohnet, das ist, keinen Gottesdienst gehabt haben, sondern abgöttisch gewesen sind, und nicht gewußt haben, was wir oder Gott wäre; darum heißet unser Ding wohl ein freier offener Platz, auf der Landstraße, im Felde, da der Teufel überhin läuft und seinen Raum hat. Da gehe hin, spricht er, und nöthige sie herein, denn die Welt sperret sich allewege wider das Evangelium, und mag diese Lehre nicht dulden, und will dieser Hausherr gleichwohl das Haus voll Gäste haben; denn er hat sich also gerüstet, daß er muß Leute haben, die essen, trinken und fröhlich sind, sollte er sie gleich aus Steinen machen.

Da siehet man auch, daß der Herr Christus um unsertwillen die Welt so lange läßt stehen, so er doch Ursach genug

hätte, um unserer Sünde willen sie alle Augenblick in einen Haufen zu stoßen. Aber er thuts darum nicht, daß er noch mehr Gäste bedarf, und um der Auserwählten willen, die auch zu diesem Abendmahl gehören. Darum, weil nun seine Knechte das Evangelium zu uns bringen, ist es eine Anzeigung, daß wir, die wir getauft sind und glauben, auch zu diesem Abendmahl gehören: denn wir sind die großen Herrn, die an den Zäunen liegen, das ist, blinde, arme und verlorne Heiden.

Aber wie zwinget man uns denn? Will doch unser Herr Gott keinen gezwungenen Dienst haben. Also zwinget er uns, daß er allen Menschen lässet predigen: Wer glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt. Da zeiget er beides an, Hölle und Himmel, Tod und Leben, Zorn und Gnade, und offenbaret uns unsere Sünde und verderblichen Stand, daß wir dafür erschrecken sollen, weil wir hören, daß ein Mensch, sobald er geboren wird, des Teufels und verdammt sei, wie er gehet und stehet. Das ist ein Stück des Nöthigens, dadurch man erschrecket vor dem Zorn Gottes, Gnade und Hülfe von ihm begehre. Wenn nun solches also durch das Predigen geschehen ist und die Herzen also zerschlagen und erschrecket sind, so will er weiter also geprediget haben: Lieber Mensch, verzage darum nicht, ob du schon ein Sünder bist, und so schrecklich Urtheil auf dir hast; thue ihm also: gehe hin, laß dich taufen, höre das Evangelium, da wirst du hören, daß Jesus Christus um deinetwillen gestorben und für deine Sünde genug gethan hat; glaubest du das, so sollst du sicher sein vor dem Zorn Gottes und ewigen Tode, und sollst auf diesem herrlichen Abendmahl essen und wohlleben, daß du fein fett und stark werdest ꝛc.

Das heißt recht nöthigen, nämlich mit der Sünde schrecken, nicht wie der Pabst nöthiget mit seinem Bann; der schrecket das Gewissen nicht recht, denn er lehret nicht, was rechte Sünden sind, sondern gehet mit seinem Narrenwerk um: Wer seine Ordnung und Menschensatzung nicht halte, der soll im Bann sein. Das Evangelium aber fähet an zu offenbaren die Sünde und den Zorn Gottes, daß wir alle, keiner ausgeschlossen, unrecht leben und gottlos sind. Das heißet unser Herr Gott uns durch sein Evangelium verkündigen, da er zu den Aposteln saget: Gehet hin und prediget Buße. Buße aber kann man nicht predigen, man sage denn, Gott sei zornig über alle

Menschen, darum, daß sie voll Unglaubens, Gottes Verachtung und anderer Sünden sind. Dieser Zorn soll sie schrecken, die Gewissen verzagt und furchtsam machen, daß sie sich selbst nöthigen und sagen: Ach Herr Gott, was soll ich doch immer thun, daß ich von dem Jammer frei werde? Wo nun der Mensch also erschrecket, sein Elend und Noth fühlet, da ist denn Zeit, daß man ihm sage: Setze dich hier nieder über des reichen Hausherrn Tisch und iß (denn es sind noch viel Tische ledig und Essens vollauf da), das ist, laß dich taufen, und glaube an Jesum Christum, daß er für dich bezahlet habe. Sonst ist kein ander Mittel, dadurch dir möchte geholfen werden. Also höret der Zorn auf und scheinet vom Himmel eitel Gnade und Barmherzigkeit, Vergebung der Sünden und ewiges Leben.

Darum ist dies Wort: Nöthige sie herein zu kommen, dem armen, elenden Haufen derer, so genöthiget werden, das ist, sonderlich uns zuvor verlornen und verdammten Heiden, aus der Maaßen lieblich und tröstlich, damit Gott seine grundlose Gnade gegen uns will mächtiglich vorbilden und zeigen; denn es muß je eine unaussprechliche Liebe sein, daß er sich mit diesem Wort erzeiget so begierig nach unserm Heil und Seligkeit, daß er befiehlet, nicht allein freundlich, zu rufen und vermahnen die armen Sünder zu diesem Abendmahl, sondern will sie auch genöthiget und getrieben und von solchem Nöthigen nicht abgelassen haben, daß sie nur zu diesem Abendmahl kommen: damit er genug anzeiget, daß er sie nicht will von sich stoßen, noch verloren haben, wo sie nur selbst solchem Nöthigen durch muthwillige Verachtung und verstockte Unbußfertigkeit nicht widersagen. Also, daß er ist, wie Taulerus *) gesagt hat, unmäßig viel begieriger, uns zu geben und zu helfen, denn wir sind oder immer sein können zu nehmen oder zu bitten und nichts höheres von uns fordert und begehret, denn daß wir nur unser Herz weit aufthun und seine Gnade annehmen.'

Es gehöret aber gleichwohl dies Nöthigen dazu, beide, durch die Predigt der Buße und Vergebung der Sünde: denn wir bleiben ohne das allzuhart und verstarret ohne Buße, unter seinem Zorn, in unserm sündlichen Wesen und des Teufels

*) Johann Tauler, einer der begabtesten und berühmtesten Prediger, starb im Jahr 1361.

Reich liegend; und wiederum auch, wenn das Schrecken des göttlichen Zorns uns trifft, sind wir abermal allzuscheu, blöde und verzagt, solches ins Herz zu fassen und zu glauben, daß er uns solche große Gnade und Barmherzigkeit erzeigen wolle; haben immer Sorge, wir gehören nicht dazu, und er werde uns um unserer Sünde und großen Unwürdigkeit willen verstoßen. Darum muß er hier selbst befehlen und schaffen, daß man immerdar fortfahre und anhalte mit Nöthigen und Treiben, wie man immer kann, beide, mit Vorhalten des Zorns über die Ruchlosen und der Gnade über die Gläubigen. Der Zorn und die Buße dringet, daß man muß nach der Gnade laufen und schreien; das ist denn der rechte Weg, darauf man zu diesem Abendmahl gehet, und wird also aus Juden und Heiden eine christliche Kirche, und werden alle zugleich genennet arme, elende Leute, Lahme und Krüppel, denn sie nehmen das Evangelium nach dem Erschrecken herzlich und mit Freuden an.

Welche aber das nicht thun wollen, sie seien so weise und klug, so sie immer sein können, die haben hier ihr Urtheil, daß sie dies Mahl nicht sollen schmecken, das ist, daß der Zorn Gottes soll über ihnen bleiben, und sollen verdammt werden um ihres Unglaubens willen; denn da fraget unser Herr Gott nichts nach, daß sie reich, weise oder heilig sind. Darum, ob sie schon sicher sind und meinen, es soll nicht Noth haben, werden sie es doch erfahren, daß dies Urtheil nicht lügen soll, das der Herr hier schleußt: **Non gustabunt:** sie sollen nicht schmecken mein Abendmahl. Wir aber, die es annehmen und mit erschrockenen Herzen, unserer Sünden halben, die Gnade Gottes, so uns im Evangelio durch Christum verkündiget und angeboten wird, nicht ausschlagen, empfahen für Zorn Gnade, für Sünde ewige Gerechtigkeit, und für den ewigen Tod das ewige Leben. Solches schreckliche Urtheil gehet heutiges Tages, wie wir sehen, gewaltig über Türken und Juden, daß sie keinen Geruch des Evangelii haben, ja, es ist ihnen ein Ekel und Gräuel, daß sie es nicht leiden noch hören können. Also sind unsere Päbste und Bischöfe auch, sie riechen diese Kost nicht, ich geschweige, daß sie sollen davon satt werden. Aber wir, die wir aus Gottes sonderlicher Gnade zu der Lehre kommen sind, werden fett, stark und fröhlich davon, und sind in dem Hause über dieser Mahlzeit

guter Dinge; Gott gebe, daß wir also beständig bleiben bis ans Ende, Amen.

Also will nun der Herr in diesem Gleichniß uns vermahnen, daß wir das Evangelium sollen theuer und werth achten und uns nicht halten zu dem Haufen, die sich lassen dünken, sie seien klug, weise, mächtig und heilig. Denn hier stehet das Urtheil, sie sollen hinweg geworfen werden und dies Abendmahl nicht schmecken, wie sie denn in dem jüdischen Volk sind hinweg geworfen und allein die geringen Hefen davon geblieben; also wird es auch uns gehen, wenn wir uns unsere Aecker, Ochsen, Weiber, das ist, geistliche, wie man es jetzt heißet, oder weltliche Ehre, sammt zeitlichen Gütern, lieber sein lassen, denn das Evangelium. Er sagt mit einfältigen, kurzen, aber sehr ernsten Worten: Schmecken sollen sie nicht mein Abendmahl, als sollte er sagen: Wohlan, mein Abendmahl ist auch etwas, und was gilts, es soll besser sein weder ihre Ochsen, Aecker und Häuser oder Weiber, ob sie es gleich jetzt verachten und ihre Aecker, Ochsen, Häuser, viel köstlicher halten, und soll das Stündlein kommen, wenn sie ihre Ochsen, Aecker, Häuser lassen müssen, daß sie gerne wollten auch etwas von meinem Abendmahl schmecken; aber es soll denn auch heißen: Lieber, ich bin jetzt nicht daheim, ich kann der Gäste jetzt nicht warten, gehet hin auf eure Aecker, zu euern Ochsen, in eure Häuser, die werden euch wohl ein besser Abendmahl geben, weil ihr mein Abendmahl habt so sicher und frech verachtet. Ich hatte wohl auf euch gekocht und viel darauf gewandt, das verschmähet euch; habt ihrs nun besser gekocht, so esset und seid fröhlich, allein, daß ihr mein Abendmahl nicht schmecket. Das wird ihnen gar ein hart, schrecklich und unerträglich Urtheil sein, wenn sein Abendmahl wird heißen das ewige Leben, und ihre Aecker, Ochsen und Häuser, das ewige höllische Feuer, und steif dabei bleiben, daß sie nicht sollen schmecken sein Abendmahl, das ist, es soll keine Hoffnung mehr da sein ewiglich; denn da wird weder Buße noch Reue helfen, und ist da kein Wiederkehren. Darum sind dies gar treffliche, heftige Worte, die des Hausherrn großen, unendlichen Zorn anzeigen. Denn das ist großer Herren und hoher Leute Art: wenn sie recht erzürnen, so reden sie nicht viel Worte, was sie aber reden, da wieget ein Wort einen Centner, denn sie habens heftiger im Sinne zu thun, denn sie reden können. Wie gar vielmehr werden diese kurze Worte

des allmächtigen Herrn gar einen unaussprechlichen Zorn deuten, der nimmermehr soll versöhnet werden. Noch gehen wir also dahin, als hätte solche harte, schrecklichen Worte etwa ein Narr oder Kind geredet, deß wir lachen möchten und spotten, oder als wäre es unsers Herrn Gottes Scherz und Schimpf und hören noch sehen nicht, daß der Text klärlich sagt: Er sei zornig und habe solches aus großem Zorn geredet, und er sei nicht ein Narre noch Kind, sondern der Herr und Gott über alles, vor welchen billig zittern und erschrecken, wie die Schrift sagt, die Berge mit Grund und Boden, auch beide, Meer und Wasser vor ihm fliehen. Aber keine Creatur ist so hart und eisern als der Mensch, daß er sich gar nichts davor fürchtet, sondern auch verachtet und sein Gespött daraus machet.

Aber wir sind je genug entschuldiget, die wirs sagen; das ist unser Ruhm. Denn an jenem Tage wird die ganze Welt müssen zeugen und bekennen, daß sie es von uns gehöret, gesehen und erfahren haben, und liegt uns nichts daran, daß sie es für Ketzerei schelten, wir wollens gerne leiden, und haben aus der Maaßen genug daran, und danken ihnen dazu freundlich, daß sie es Ketzerei schelten; denn damit bekennen sie je, daß sie es gewißlich gehöret, gelesen und gesehen haben, mehr begehre ich nicht von ihnen. Denn weil sie bekennen, daß sie es gehöret haben, bezeugen sie zugleich, daß wir ja nicht geschwiegen haben; haben wir aber nicht geschwiegen, sondern treulich und fleißig solches gelehret und geprediget, also, daß unsere Feinde selbst sagen: Wir habens allzu sehr getrieben; ach! so laß den Mann richten, den wir dafür halten, er habe es uns geheißen, und lasse den Gott sie vertheidigen, der sie treibet uns zu verdammen. Es gelte im Namen Gottes, welches Theils der rechte Gott und welcher Christus der rechte Christ, welche Kirche die rechte Kirche sei: es wird sich finden, wenn der Schnee zergehet.

Wiewohl kein besser Regiment sein kann für die Welt, denn des Teufels, oder an statt des Teufels das päbstliche Regiment, denn so wills die Welt haben. Was der Teufel will, das gehet fort und folget gewaltiglich. Was Gott will, beide im geistlichen und weltlichen Regiment, das will nirgend fort und hat unzählige Hinderniß, daß, wenn ich könnte Welt und Kirche von einander scheiden, wollte ich die Welt dem Pabst

und Teufel gerne helfen unterwerfen. Aber Christus, unser Herr, wird solches und noch anders thun, und sein Abendmahl der Welt und dem Teufel fern genug machen, Amen.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Lucä 15. V. 1—10.

Es naheten zu dem Herrn allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten, und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagete aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verleuret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüsten, und hingehe nach dem verlornen, bis daß ers finde; und wenn ers funden hat, so leget ers auf seine Achseln mit Freuden, und wenn er heim kömmt, rufet er seinen Freunden und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mir mit, denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einem Sünder, der Buße thut, für neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder welch Weib ist, die zehen Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde. Und wenn sie ihn funden hat, so rufet sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einem Sünder, der Buße thut.

Dies Evangelium hält auch in sich die Lehre, welche wir für unsere Hauptlehre halten und rühmen und die rechte christliche Lehre heißet, nämlich von der Gnade und Vergebung der Sünde und christlicher Freiheit von dem Gesetz. Und ist eine sehr liebliche, freundliche Vermahnung zur Buße und Erkenntniß Christi. Und ist immer Schade, daß solche trefflich tröstliche und fröhliche Predigt ein gottloser, frecher Mensch hören soll. Und noch viel schädlicher, daß es jedermann so bald ausgelernet und Meister darüber wird, läßt sich dünken, er könne es so wohl, daß er nichts mehr daran lernen dürfe; so doch

Gott, unser Herr, sich selbst nicht verdrießen läßt noch müde wird, daß ers jährlich, ja alle Tage, lässet wiederholen und treiben, als wisse er nichts anderes zu predigen, und kann selbst keine Kunst mehr. Und wir armen, elenden Leute werden so bald allzugelehrt, und dazu so satt, müde und überdrossen, daß wir nicht mehr Lust noch Liebe dazu haben.

Ehe wir aber denselben Artikel angreifen, hierin gelehret, wollen wir erstlich ansehen, daß St. Lucas als zur Vorrede setzet und zeuget, was Christo Ursach gegeben hatte zu solcher folgenden Predigt, und spricht: Es haben sich zu Christo gethan Zöllner und allerlei Sünder, daß sie nahe bei und um ihn wollten sein, und sein Wort hören; und drückets frei dürre heraus, was er für Leute um sich gehabt habe, nämlich, die öffentlich lebten, wie sie nicht leben sollten und rechtschaffene Sünder und böse Leute hießen. Daß es scheinet, die Pharisäer haben Ursach genug gehabt, ihn zu tadeln, daß er, der ein heiliger, frommer Mann sein wollte, mit solchen Gemeinschaft hatte.

Denn Zöllner hieß man dazumal die Leute hin und her in Landen, so von den Römern eine Stadt, Zoll, oder sonst eine Pflege oder Amt bestunden und ihnen ein genannt Geld davon gaben, wie jetzt der Türke oder die Venediger, einem eine Stadt oder ein Amt einthun, und so viel tausend Gulden des Jahres darauf schlagen, die er dafür geben muß, und was er darnach darüber erschindet, das ist sein. Also thaten jene auch, so die Zölle und aufgelegt Geld einnahmen, daß sie ihren Gewinn davon hatten. Und weil dieselbe Summa groß war, also auf eine Stadt und Amt geschlagen, so mußten solche Amtleute gar getrost schinden, daß sie sein auch genossen, denn ihre Herren spannetens ihnen so genau, daß sie nicht viel konnten erübern, wenn sie wollten recht handeln und niemand übersetzen. Daher waren sie berüchtiget in allen Landen, daß es solche Schinder wären, bei denen nicht viel Frömmigkeit und Ehrbarkeit zu suchen wäre.

Desgleichen hieß man Sünder den anderen großen Haufen insgemein hin, die sonst rohe Leute waren und öffentlich in schändlichem wilden Wesen lebten, im Geiz, Hurerei ꝛc. Solche finden sich hier zu Christo und kommen darum, daß sie ihn auch hören wollen, weil sie gehöret hatten, daß er ein trefflicher Mann war mit seiner Lehre, und der viel Wunder thät. Nun ist dennoch ein Fünklein oder zwei der Tugend und Fröm-

migkeit in ihnen, daß sie zu Christo Lust haben und gerne wollten seine Predigt hören und sehen, was er thäte; weil sie doch wissen, daß er ein frommer Mann ist und nichts denn eitel Gutes von ihm hören, beide, an Worten und Werken, daß sich ihr Wesen gar nicht reimet noch übereinstimmet mit seinem Leben, und sie dennoch nicht ihm feind sind, noch vor ihm fliehen, sondern zu ihm laufen und ja nichts Böses an ihm suchen können, sondern wollen etwas Gutes von ihm sehen und hören, und Hoffnung da ist, daß sie mögen gebessert werden. Dagegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche für die Frömmsten und Heiligsten gehalten und gerühmet worden, noch sind sie so giftige Würme, daß sie nicht allein Christo feind sind und ihn nicht sehen noch hören wollen, sondern auch nicht leiden können, daß die armen Sünder zu ihm kommen und ihn hören, daß sie möchten gebessert werden, ja murren und tadeln ihn, daß er sie zu ihm läßt und bei sich leidet und sprechen: Siehe, ist das der treffliche, heilige Mann? Wer will nun sagen, daß er von Gott sei, weil er sich zu solchen Buben und bösen Leuten hält? Ja, er ist ein Schlemmer, sagen sie anderswo, und ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle.

Solchen Namen muß er haben von den heiligen Leuten: nicht daß er schwelge und mitfresse und saufe; sondern allein daher, daß er solche lässet zu ihm kommen und nicht von sich stößet noch verachtet, da er sollte so gethan haben: Im grauen Rock gegangen, sauer gesehen und sich von gemeinen Leuten gesondert; und wo er solche Zöllner und Sünder gesehen, die Nase zugehalten und die Augen weggekehret haben, daß er nicht von ihnen beschmeiset würde, wie sie pflegten zu thun als heilige Leute. Wie auch Jesaias am 65, 5. von ihnen schreibet, daß sie sich so rein gehalten haben, daß sie nicht konnten leiden, daß sie ein Sünder anrührete; als man auch siehet am Exempel Lucä 7, 39. wie sich der Pharisäer so unnütze machet wider Christum, daß er sich ließe anrühren von dem sündlichen Weiblein. Das waren nun die, so ihn allezeit meisterten und ihm wollten vorschreiben und Regel stellen, wie er sich sollte halten und heiliglich leben. Darum murren sie hier, daß er sich nicht zu ihnen hält und nicht solche öffentliche Sünder meidet, wie sie thun.

Nun ist Christus auch ein wenig eigensinnig und zeiget allhier, daß er schlecht will ungemeistert und allerdings unge-

bunden sein; wie man auch allenthalben im Evangelio siehet, daß ein sonderlicher Eigensinn in dem Mann stecket, der doch sonst so gelinde, willig und dienstlicher Mann war, als auf Erden nicht ist. Aber wenn sie an ihn kommen mit Gesetzen und wollen ihn meistern, so ist alle Freundschaft aus, stößet und prallet alles zurück, als ob man auf einen Ambos schlüge, redet und thut nur das Widerspiel dessen, das sie von ihm fordern, ob sie gleich recht und wohl sagen und Gottes Wort führen; wie sie hier thun, da sie kommen und sagen: So solltest du thun, du solltest dich zu Frommen halten und nicht zu Sündern. Das ist eine köstliche Lehre, und aus der Schrift genommen, denn Moses selbst so schreibet, daß sie sollen die Bösen meiden, und das Böse aus ihnen thun. Den Text haben sie für sich, kommen getrollt mit ihrem Mose und wollen ihr Gesetz auf den Mann schlagen und ihn darnach regieren.

Aber es heiße Gottes Gesetz oder Menschen Gesetz, so will er kurzum ungebunden sein, und ist gleichwie ein Einhorn, von welchem man saget, daß mans nicht könne lebendig fahen, man hetze und jage es wie man wolle; erstechen, schießen und tödten läßt sichs wohl, aber fahen läßt sichs nicht. Also thut er auch, ob man gleich mit Gesetzen an ihn will und über ihn schläget, so leidet ers doch nicht, sondern reißet hindurch, wie durch eine Spinnwebe, und liefet ihnen dazu einen guten Text. Als Matth. 12, 3., da sie seine Jünger beschuldigten, daß sie Aehren ausraufeten am Sabbath und Gottes Gebot vorwendeten, man solle den Sabbath feiern ꝛc., kehret es gar um, und reißet durch das Gebot, beweiset dazu, beides mit Schriften und Exempeln, das Widerspiel. Item Matth. 16, 22. 23., da er denen Aposteln verkündigt, wie er sollte leiden und gekreuziget werden, und Petrus auch aus guter Meinung mit dem Gesetz der Liebe hervor kommt, hält ihm Gottes Gebot vor und spricht: Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir ja nicht; da giebt er ihm auch ein gut stark Kapitel, fähret ihn übel und unfreundlich an und spricht: Hebe dich von mir, du Satan, denn du meinest nicht was Gottes ist, sondern was menschlich ist.

Summa, allenthalben, wo man nur mit Gesetzen mit ihm anfähet zu handeln, so will ers nicht leiden, sondern frei sein von allen Gesetzen und ein Herr über dieselbigen, und will gar kein Gesetz nicht halten, als müsse ers thun; und doch wiederum wenn es von ihm selbst gehet, so ist kein Gesetz so klein,

das er nicht gerne thue, ja viel mehr thue, denn das Gesetz fordern könnte, daß man keinen willigern, dienstlichern Menschen könnte finden, wenn man ihn ungemeistert lässet. Ja, er lässet sich so tief herunter, daß er seinem Verräther Juda die Füße wäschet und küsset, und selbst seine Jünger des Nachts decket (wie die Legende von ihm sagt und wohl zu glauben ist), wie er auch Matth. 20, 28. selbst spricht: Ich bin nicht kommen, daß man mir diene, sondern daß ich jedermann diene. Da gehören ja Werke des Gesetzes zu, aber nicht als aus dem Gesetz, oder durchs Gesetz erzwungen; wie man auch siehet an seinem Leben, daß er immer im Lande hin und wieder zeucht und gehet, schläft des Nachts auf der Erden, fastet vierzig Tage, hat keine Ruhe, und machets so viel mit Arbeiten, daß sie sorgten, er würde von Sinnen kommen, Marc. 3, 21., oder seinem Leibe Schaden thun, und thut alles, was er immer soll und kann, ohne allein, daß er will ungezwungen sein, und kein Gesetz auf sich schlagen lassen, und wo mans anfähet, da sperret und wehret er sich aufs allerhärteste. Also ist er, beide, der allereigensinnigste, und auch der allergütigste und zugleich kein halsstarrigerer Mann, und auch kein dienstlicherer Mann, der nichts thun will, dazu man ihn mit dem Gesetz treiben will, und doch alles thut und übergehet, wie eine Sündfluth, mit guten Werken, wenn man ihn nur lässet von ihm selbst thun, ohne meistern und lehren.

Das ist nun uns geschrieben zum Exempel, daß wir lernen, was ein rechter Christenmensch ist nach dem Geist, und nicht von ihm richten nach dem Gesetz, noch ihn meistern nach unserer Klugheit; denn darum ist auch Christus unser Herr, daß er solche Leute aus uns mache, wie er selbst ist. Und wie er nicht leidet, daß man ihn mit Gesetzen binde, sondern ein Herr ist über Gesetz und alle Dinge, also soll es auch eines Christen Glaube nicht leiden. Denn wir sollen so hoch gesetzet und gefreiet sein durch Christum und seine Taufe, daß unser Gewissen nach dem Glauben von keinem Gesetz wisse, sondern schlecht von demselben ungemeistert und ungeurtheilet bleibe, daß uns nicht anders zu Muthe sei, nach solchem inwendigen Wesen des Gewissens, denn als sei nie kein Gesetz auf Erden kommen, weder zehen noch ein Gebot, weder Gottes, noch Pabsts oder Kaisers, sondern alle Zeit in der Freiheit stehen, daß wir können sagen: Ich weiß von keinem Ge-

setz und will auch von keinem wissen. Denn in dem Stand und Wesen, dadurch wir Christen werden, da hören auf unsere und aller Menschen Werke; also auch alle Gesetze. Denn wo kein Werk ist, da kann auch kein Gesetz sein, das das Werk fordere und spreche: Das sollst du thun, das sollst du lassen, sondern wir sind schlechts durch die Taufe und Christi Blut frei von allen Werken, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit gerecht, und leben auch allein derselben vor Gott. Das ist, sage ich, unser Schatz, nachdem wir Christen sind und vor Gott leben und bestehen; denn wie wir nach dem äußerlichen Wesen im Fleisch und Blut leben sollen, das gehöret hierher nicht.

Darum muß ein Christ sein Gewissen vor Gott auch so lernen regieren, daß er sich dasselbe mit keinem Gesetz lasse gefangen nehmen, sondern wo man damit seinen Glauben will anfechten, sich dagegen wehre und thue, wie Christus hier und anderswo thut, da er sich so eigensinnig, seltsam und wunderlich machet, daß kein Moses noch Gesetztreiber mit ihm kann auskommen, so er doch sonst der allerdemüthigste, gelindeste und freundlichste Mann ist. Aber das ist eine treffliche große Kunst, die auch niemand konnte, ohne er allein, welcher ist deß ein Meister gewesen, der da konnte alle Gesetze und Gesetzlehrer zurück stoßen. Aber wir können's nicht darzu bringen; denn der Teufel hat sein Spiel in unserm Fleisch und Blut, wenn er einen Menschen ergreifet im Gewissen, und ihn zur Rede setzet, was er gethan und nicht gethan habe, und mit uns disputiret, beide von unserer Sünde und Frömmigkeit. Da ist der Mensch in eine Leimgrube und tiefen Schlamm geführet, daß er nicht kann heraus kommen, und nur tiefer und tiefer versenket wird; denn es liegt auf ihm, als eine schwere Last und drücket ihn, daß er sich nicht kann darüber erheben, gehet und frisset sich damit, und kann sich nicht zu Frieden stellen. Wie ich auch an mir selbst fühle, daß ich mich nicht kann heraus arbeiten, ob ich wohl immer arbeite und mich darüber würge, aus dem Loche zu kommen, daß ich mich möchte über das Gesetz erschwingen, und so viel zuwege bringen, daß es schweigen müßte und sagen: Wohlan, nun hast du genug gethan, nun bin ich mit dir zufrieden. Aber da wird nichts aus; denn es ist eine solche tiefe Grube, daraus niemand vermag zu kommen, wenn er alle Welt zu Hülfe nähme, wie die

können mit mir zeugen, die es versucht haben und noch täglich erfahren.

Das machet nun, daß unsere ganze Natur also geschickt ist, daß sie kurzum mit Werken und Gesetzen will umgehen und denen folgen, die da sagen: Warum isset er mit den Zöllnern und Sündern? Wenn er mit uns äße und trünke, so thäte er recht. Item, warum raufen deine Jünger die Aehren aus, und thun, was man nicht thun soll am Sabbath? Und will immer so lange mit ihm handeln und disputiren, bis es sage: Nun bist du fromm. Denn sie kann nicht höher kommen noch verstehen, denn daß Gesetzlehre die höheste Lehre sei und seine Gerechtigkeit das beste Leben vor Gott sei, bleibt also in demselben ewiglich gefangen und gebunden. Und wie sie es angreifet und versuchet, kann sie es doch nimmermehr darzu bringen, daß sie das Gesetz könnte stillen, daß es nichts von ihr zu fodern noch zu strafen habe, sondern muß ihr Lebenlang darunter gefangen bleiben, als in einem ewigen Kerker. Und je länger sie sich damit würget und schläget, je ärger sie es machet, bis sie darüber zu Boden gehet

Wie soll ich denn thun, so das Gesetz mir zusetzet, und mein Gewissen dränget, weil ich fühle, daß ich nichts thue was es fodert? Antwort: Siehe, wie hier Christus thut und dagegen seinen Kopf aufsetzet und machet sich auch eigensinnig, will kein Gesetz auf sich lassen treiben, ob es wohl aus Gottes Gebot genommen ist. Also lerne du auch thun und dürre zu ihm sagen: Liebes Gesetz, laß dein Disputiren anstehen und gehe deines Weges, denn ich habe jetzt mit dir nichts zu schaffen, ja eben darum, daß du kommest, und willst mit mir handeln und fragen, wie fromm ich sei, will ich dich nicht hören; denn es gilt vor diesem Richter, davor wir jetzt hadern, nicht, was ich bin und thun soll, oder nicht, sondern was Christus ist, giebt und thut. Wir sind jetzt in dem Schlafkämmerlein, da Braut und Bräutigam alleine sollen sein, da gebühret dir nicht hinzukommen, noch etwas drein zu reden.

So klopft es aber gleichwohl immer an und spricht: Ja, du sollst dennoch gute Werke thun, Gottes Gebote halten, willst du selig werden. Antwort abermal: Höreſt du wohl, daß jetzt nicht gilt davon zu handeln; denn ich habe schon meine Gerechtigkeit und Hauptstück aller Seligkeit, ohne alle Werke, in meinem Herrn Christo, und bin schon zuvor selig, ehe du

kommest, daß ich deiner gar nicht darzu bedarf. Denn, wie ich gesagt habe, wo nicht Werke gelten, da gilt auch kein Gesetz, und wo das Gesetz nicht ist, da ist auch nicht Sünde; darum soll da nichts, denn alleine die Braut in ihrem Kämmerlein, mit Christo regieren, in welchem sie alles mit einander hat und nichts bedarf, was zur Seligkeit vonnöthen ist, und das Gesetz heraußen lassen bleiben mit seinem Trommeln und Pfeifen, und getrost verachten und von sich stoßen, wenn es das Gewissen will angreifen, denn es gehöret nicht hieher und kommt zur Unzeit, und will da zu thun haben, da es nicht hinkommen soll; denn hier sind wir in dem Artikel, der da heißet: Ich glaube an Jesum Christum, meinen Herrn, der für mich gelitten, gestorben, auferstanden ꝛc., dem soll weichen, beide, Mosis und Kaisers und Gottes Gesetz, und soll nur frisch hinweg schlagen alles, was mit mir disputiren will von Sünde, Recht oder Unrecht und allem, was ich thun mag. Siehe, solche Freiheit will uns hiemit Christus vorbilden, daß wir, als Christen, nach unserm Glauben keinen andern Meister leiden, sondern schlecht uns deß-halten, daß wir getauft sind und berufen zu Christo, und durch ihn gerecht und geheiliget worden, und sagen: Das ist mein Recht, mein Schatz, mein Werk und alles, wider Sünde und Unrecht, das das Gesetz machen und auf mich bringen kann. Willst du ander Recht, Werke, Gesetze, Sünde haben, so nimm sie, wo du willst; bei mir sollst du keine Statt finden. Also könnte sich ein Mensch wehren und bestehen wider des Teufels Eingeben und Anfechtung, es sei von vergangenen oder gegenwärtigen Sünden, also, daß man diese beide weit von einander scheide, Mosen und Christum, Werk und Glauben, Gewissen und äußerlich Leben, daß, wo das Gesetz an mich will und mein Herz erschrecken, da ist Zeit, daß ich dem lieben Gesetz Urlaub gebe und wo es nicht will, getrost hinweg schlage und spreche: Ich will gerne gute Werke thun und fördern, wo ich kann, zu seiner Zeit, wenn wir unter die Leute kommen; aber hier, da mein Gewissen vor Gott stehen soll, will ich nichts davon wissen, da laß mich nur unverworren, und sage mir nichts von meinem Thun oder Lassen, da höre ich weder Mosen noch Pharisäer, sondern Christus soll hier allein regieren und alles sein, und will, gleichwie Maria, zu seinen Füßen sitzen und sein Wort hören; heraußen soll Martha bleiben und in der Küche umgehen, und ihre Hausarbeit thun und das Gewissen zufrieden lassen.

Wie aber, so ich noch immerdar Sünde an mir habe, das ist ja nicht recht? Antwort: Ja, das ist wahr, ich bin ja ein Sünder und thue Unrecht; aber darum nicht verzweifelt, noch in die Hölle gelaufen, noch vor dem Gesetz geflohen, denn ich habe noch ein Recht und Werk über den Mosen, dadurch ich ergreife den, der mich ergriffen hat, und halte mich an den, der mich umfangen hat in der Taufe und in seinen Schooß geleget, und durchs Evangelium gefodert zur Gemeinschaft aller seiner Güter, und heißet mich an ihn glauben. Wo der ist, da heiße nur flugs die Pharisäer, und Mosen mit seinen Tafeln, alle Juristen mit ihren Büchern, alle Menschen mit ihren Werken stille schweigen und weichen; denn da hat kein Gesetz kein Recht zu verklagen noch zu fordern, ob ichs wohl nicht gethan habe noch thun kann, denn in dem Christo habe ich alles reichlich, was mir mangelt und fehlet. Solches ist, sage ich, der Christen Lehre und Kunst, und gehöret allein dahin, da Christus regieren soll und das Gewissen mit Gott handelt; wird aber nicht geprediget groben, frechen, leichtfertigen Leuten, denn solche nichts hievon verstehen, und solche Lehre, wie St. Petrus 2 Ep. 3, 1. auch sagt, verwirren und verkehren zu ihrem eigenen Verdammniß, nehmen davon einen Behelf zu leben; wie sie wollen, und sagen: Ho, was darf ich gute Werke thun? Was schadets, daß ich ein Sünder bin? Hat doch Christus das Gesetz aufgehoben ꝛc. Das gilt nun auch nicht, denn hier mußt du Christum auch ansehen auf dem andern Ort, was er mehr thut. Denn hier spricht er selbst, er sei der Mann, der das arme verlorne Schäflein suche, und beweisets darzu mit gegenwärtiger That, daß er die Sünder und Zöllner aufnimmt und ihnen prediget. Da wirst du sehen, daß er viel mehr ausrichtet, denn das Gesetz geboten hat, und dich mit solchem Exempel auch so thun lehret. So stolz ist er, daß er nicht will unter dem Gesetz sein, und wiederum, so willig, daß er auch will viel mehr thun, denn das Gesetz mag fodern. Also lebe du auch, daß du nicht erst harrest, bis man dich mit dem Gesetz treiben und plagen müsse, sondern ohne Gesetz von dir selbst thust, was du thun sollst, wie St. Petrus vermahnet 1 Epist. 2, 16: Als die Freien, doch nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes: und Paulus Röm. 6, 18: Nun ihr frei worden seid von der Sünde, seid ihr Knechte der Gerechtigkeit. Das

sind die, die alles mit freiem Gewissen ohne Zwang des Gesetzes thun. Denn das Evangelium, wo es recht im Herzen ist, soll einen solchen Menschen machen, der nicht so lange harret, bis das Gesetz kommet, sondern ist so voll Freuden in Christo, hat Lust und Liebe zum Guten, daß er gerne jedermann helfe und wohlthue, wo er kann, aus freiem Herzen, ehe er einmal an das Gesetze denket, wage sein Leib und Leben gar hinan, nichts darnach gefragt, was er darüber leide, und also voll guter Werke werde, die von sich selbst daher fließen; gleichwie Christus gezwungen nicht will einen Strohhalm aufheben, aber ungezwungen lässet er sich für mich und alle Welt ans Kreuz schlagen und stirbt für das verlorne Schäflein, das heißet ja Werk über Werk.

Demnach lerne nun wohl unterscheiden, und diese Stücke beide recht zu legen und zu theilen, wenn es zum Treffen kommt, da das Gesetz und Sünde mit dem Gewissen disputiret, daß du dem Mosi getrost ins Maul greifest und heißest ihn schweigen, weisest ihn heraus auf deinen alten Menschen; den führe zu Mose in die Schule, daß er mit ihm disputire und spreche: Höreſt du, du bist zumal faul und träge Gutes zu thun, dem Nächsten zu dienen. Wo du solltest Christum loben, so trinkest du lieber eine Kanne Bier aus, ehe du solltest in Gefahr stehen um Christi willen, so raubest du viel lieber und betreugest den Nächsten, wo du kannst. Für denselben faulen Schelmen, der nicht fort will, und die Fäuste nicht arbeiten wollen, die Füße nicht gehen wo sie sollen, die Augen nicht züchtig sehen, da magst du steinerne Tafeln nehmen, und auf den Esel damit schlagen, daß er fort müsse.

Darum, wo du mich angreifest, da es recht ist, soll man zu Mose sprechen, so will ich dich gerne hören und folgen, nämlich, die Faust und mein Leben, außer dem Glauben und Gerechtigkeit meines Gewissens vor Gott; da magst du regieren wie ein Zuchtmeister unter dem Gesinde im Hause, und mich heißen gehorsam, züchtig, geduldig sein, dem Nächsten wohl thun, den Armen helfen, Gott loben und preisen, dazu mich lassen schänden und lästern um seines Worts willen, und leiden, daß mir die Welt alle Plage anleget; deß bin ich alles wohl zufrieden, und will wohl mehr thun, denn ich nach dem äußerlichen Menschen thun kann. Denn der Geist ist willig, spricht Christus, und mehr denn willig, obwohl das Fleisch schwach ist. Denn also läßt er sich selbst beschneiden, im Tem-

pel opfern, geißeln und kreuzigen, der ihm keines noth ist, noch das Gesetz von ihm zu fordern hat. Aber wenn du willst weiter greifen, da du nicht sollst hinkommen, in mein Herz und Glauben, da will ich dich weder hören noch sehen, denn da habe ich einen andern großen, unaussprechlichen Schatz, welcher heißet Christus mit seiner Taufe und Evangelio. Summa, was den äußerlichen Menschen betrifft, da kannst du nicht zu viel auflegen noch treiben; aber dem Gewissen sollst du nichts überall auflegen, denn wo der Geist ist, der uns Christum bringet, der ist über alle Gesetze,; wie St. Paulus saget 1 Tim. 1, 9: Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben; und thut doch gleichwohl mehr, denn er nach dem Fleisch erfüllen könnte. Denn nach demselben sind wir nichts denn Sünder, und unserer Person halben müßten wir wohl unter dem Gesetz verdammt bleiben, aber um Christi und der Taufe willen schweben wir hoch über alle Gesetze.

Also soll Moses außer Christo sein Werk üben, daß er treibe die, so nicht Christen sind, oder je den alten Menschen. Denn die Christen macht er damit nicht fromm noch gerecht; aber das thut er wohl, daß er ihnen zeiget, was ihr Amt ist, das sie nach dem Geist gerne thun, ohne daß das Fleisch nicht so hernach will, noch dem Geist folgen kann, daß sie desselben halben auch noch Vermahnens und Anhaltens bedürfen; aber gleichwohl das Gewissen frei bleibt, daß das Gesetz kein Recht hat, sie vor Gott zu verklagen und verdammen. Daher muß man in der Christenheit solche Lehre und Vermahnen auch gehen lassen, wie auch die Apostel gethan haben, daß man einen jeglichen ermahne und erinnere, was er in seinem Stande thun soll. Ueber die andern aber, so nicht Christen sind, da muß man Mosen gar regieren lassen, und beide, Faust und Gewissen damit beschweren, daß er sie zwinge und plage, daß sie müssen thun, was recht ist und das Böse lassen, ob sie es gleich nicht gerne thun; als da ist der muthwillige Pöbel und halsstarrige Volk, so die Freiheit Christi nicht achten oder nicht verstehen, ob sie wohl können vom Evangelio schwatzen und rühmen, deß sie doch nur mißbrauchen zu ihrem Muthwillen, dieselben sollen wissen, daß sie unter Mosen gehören. Denn das sind nicht die Leute, die diese Lehre fassen können, die so sicher daher gehen und sich dünken lassen, sie dürfen des Evangelii nichts, oder können sonst wohl, sondern allein die, die in solcher Disputation stehen des Gewissens mit dem Gesetz von

wegen ihrer Sünde und Gottes Zorn, und davor erschrecken und fühlen, daß ihnen ihr Herz sagt: O wehe! wie habe ich gelebt? wie will ich vor Gott bestehen? und also hingehen allzu furchtsam und blöde, da die andern allzu hart und vermessen sind, daß sie kein Gesetz noch ihre Sünde und Noth fühlen noch achten. Und ist also mit beiden unrecht ausgetheilet, daß die, so nichts mit dem Gesetz sollten zu schaffen haben, die habens allzuviel, ja, sie fühlens alleine; die andern aber, die es alleine fühlen sollten, bekümmern sich nichts überall damit, ja, je mehr man sie mit dem Gesetz und Gottes Zorn schrecken will, je härter sie werden. Darum gehöret auch ein andrer Meister für sie, nämlich, der Henker und Stockmeister, der sie lehre; wenn sie nicht wollen Gutes thun in Gottes Namen, daß sie es thun müssen in eines andern Namen und keinen Dank, sondern höllisch Feuer und alle Plage zu Lohn haben.

Dagegen will Christus hier und allenthalben, wie ich gesagt habe, beide, mit seinem Exempel und seiner Predigt uns lehren, die wir unsere Sünde und des Gesetzes Last fühlen und gerne wollten Christen sein, daß wir uns auch gewöhnen dagegen zu wehren, und von uns auf ihn weisen und nicht dem Teufel Raum lassen, der da will durch das Gesetz Christo seine Brautkammer aufbrechen, und sich an seine Statt setzen, das ist, dem Gewissen seine Freude und Trost nehmen, auf daß er den Menschen in Verzweifelung treibe, daß er nicht könne den Kopf noch sein Herz vor Gott aufrichten. Denn das heißet der Christen Kunst, als die etwas mehr lernen und wissen sollen, denn der gemeine rohe Haufe weiß und verstehen kann, nämlich, daß sie sich mit dem Teufel können schlagen, und wider ihn bestehen, wenn er uns angreifet, und aus dem Mose mit uns disputiren will; also, daß man ihm nur keiner Disputation und Handlung gestehe, sondern schlechtweg von Mose zu Christo weise, und bei demselben bleibe; denn er allein damit umgehet, daß er uns listiglich von Christo unter Mosen bringe, denn er weiß, wo ers dazu bringet, so hat er schon gewonnen.

Darum siehe nur darauf, daß du dich von der Bahn nicht führen, noch aus diesem Kreis locken lassest, sondern ob er dir schon viel vom Gesetze vorhält, als das auch Gottes Wort sei, dem du schuldig bist zu gehorchen, so kannst du ihm antworten und sprechen: Höreſt du wohl, daß ich jetzt von keinem Gesetz wissen noch hören will, denn wir sind in dem Zirkel und au

dem Platz, da man nicht fraget, was ich thun und lassen soll. Ich weiß zuvor wohl, daß ich nicht gethan habe, noch thue, was das Gesetz fordert, sondern hievon ist die Frage, wie man einen gnädigen Gott und Vergebung der Sünde kriegen, und Artikel von Christo lernen soll; da will ich bleiben dem Herrn Christo in seinen Armen und mich an seinen Hals hängen, und in seine Taufe kriechen, Gott gebe, das Gesetz sage mir, und mein Herz fühle was es wolle. Wenn wir nur das Hauptstück rein, und dies Schloß feste und wohl verwahret behalten, so will ich darnach auswendig gerne thun und leiden, so viel man mir aufleget. Siehe, wer diese Kunst wohl lernete, der wäre ein recht vollkommener Mensch, wie Christus gewesen ist, so weit über alle Gesetze, daß er dürfte auch St. Petrum einen Teufel heißen, die Pharisäer Narren und blinde Leiter, und Mosi ins Maul greifen und heißen still schweigen, und also gar ohne Gesetz leben, und doch alle Gesetze erfüllen, beide, stolz und eigensinnig, wider alles, was ihn wollte binden und gefangen nehmen, und doch auch von sich selbst allen Menschen dienstlich und unterthan.

Aber das ist alle Zeit der Mangel, daß wir solches nimmermehr recht lernen können, sondern der Teufel im Wege lieget und dahin führet, daß wir es umkehren, und nur allzu willig und demüthig sind zu hören alles, was das Gesetz sagt und davor erschrecken, da wir sollten den Kopf aufsetzen und nicht hören noch folgen. Wiederum, auswendig wollen allzu sehr in die Freiheit gerathen, da wir sollten den Leib getrost drücken mit dem Gesetze üben, daß er müßte leiden alles, was ihm wehe thut, weil er noch immerdar sündiget; also, daß die Sünde hieraußen bleibe, da sie bleiben soll und ihren Mosen habe, der ihr auf dem Rucken liege und treibe, inwendig aber keine Sünde noch Gesetz regiere, sondern Christus allein mit lauter Gnade, Freude und Trost. So ginge es alles recht und wäre der Mensch zu allem Guten geschickt, beide, alles zu thun und zu leiden, mit Lust und willigem fröhlichen Herzen, aus einem feinen rechtschaffenen Glauben der Gnaden Gottes durch Christum.

Wer nun solches kann, der danke Gott, und sehe zu, daß er es nur nicht zu wohl könne, noch sich großer Kunst vermesse. Denn ich und meines gleichen könnens ja noch nicht, wie wirs können sollten, ob wirs wohl am meisten versuchet und am längsten getrieben haben, denn es ist, wie ich gesagt

habe, eine solche Kunst, die niemand kann denn die Christen, und müssen alle Schüler bleiben und ihr Lebenlang daran lernen, ohne allein die andern sichern Geister, welche können's allein alles; aber eben vor solcher vermeinter Kunst nichts überall können, und damit am allerweitesten davon kommen sind, und kein verdrüßlicher Ding, noch größerer Jammer und Schaden der Christenheit widerfähret, denn durch solche Klüglinge, durch welche alles voll Rotten und Secten wird, und eitel solche Leute, die weder Gott noch der Welt dienen, weder das Gesetz noch Evangelium recht hören, sondern jenes sicher verachten und dieses überdrüßig werden und immer andere Lehre suchen. Aber wir predigen auch nicht um derselben willen, als die es nicht werth sind und von Gott gestrafet, daß sie es nimmer lernen noch etwas davon bringen, ob sie es gleich hören; also, daß doch wirs alleine behalten und sie uns nichts davon nehmen, ohn allein, daß sie den eiteln Ton und Klang davon hören. Das ist das erste Stück, so Christus hier lehret mit seinem Exempel. Nun wollen wir auch ansehen die schöne Predigt des Herrn, da er anfähet und spricht:

> Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüsten, und hingehe nach dem verlornen, bis ers finde ꝛc.

Er ist nicht allein eigensinnig, der Herr Christus, daß er ihrer Lehre und Meisterschaft nicht folgen will, sondern zeiget auch desselben gute Ursache, und widerleget es mit großer feiner Kunst, stopfet ihnen das Maul, daß sie nichts dawider zu mucken haben, ja, beschleußt sie mit ihrer eigenen That und Exempel, daß sie sich in ihr Herz schämen müssen, daß sie ihm solches anmuthen und an ihm tadeln in so großen Sachen, das sie selbst thun in viel geringern Sachen und dazu mit Ehren wollen thun. Denn wie könnte er ihnen besser antworten, denn daß er saget: Ihr großen Meister und lieben Klüglinge, wollt ihr mich das heißen und lehren, daß ich die armen Sünder soll von mir stoßen, die mein begehren und zu mir kommen, daß sie mich hören mögen; so ihr doch selbst um eines verlornen Schäfleins willen viel mehr thut, wo ihr unter hunderten eines einigen vermisset, und lasset die neun und neunzig in der Wüsten, das ist, auf dem Felde bei den Hürden allein stehen, und

laufet dem einzelnen hundertsten nach und habt keine Ruhe, bis ihrs wieder findet, und heißet das wohl gethan und ein löblich Werk und wo euch jemand darum strafte, so würdet ihr ihn für toll und thöricht halten. Und ich, als ein Heiland der Seelen, sollte mit dem Menschen nicht also thun, wie ihr thut mit einem Schäflein, so es doch gar kein gleichen ist mit einer Seelen, gegen allem, was da lebet und webet von allen Thieren auf Erden? Sollt ihr euch denn nicht in euer Herz schämen, mich zu meistern und strafen über solchem Werk, das unermeßlich besser ist, denn das Werk, das ihr selbst lobet und loben müsset? daß, wo ihr mich strafet, müsset ihr zuvor euch selbst verdammen.

Das heißet ja wohl verantwortet, und mit allen Ehren das Maul gestopfet und Ursache genug angezeigt, warum er ihrer Meisterschaft nichts überall bedarf, ja, auch nicht leiden will noch soll. So laufen sie auch an, wie sichs gehöret, daß sie nichts, denn ihre eigene Sünde und Schande damit erjagen. Denn es ist billig allen Meistern eine Schande, ja auch ein unleidlicher Frevel, daß sie sich den Mann unterstehen zu übermeistern, der doch aller Meister von Gott gesetzet ist. Und soll auch so gehen, wie ich gesagt habe, wer einen Christen will meistern und urtheilen, und von seiner Taufe und Artikel von Christo führen, ihn mit seiner Klugheit oder Gesetz zu regieren, daß der nicht allein müsse zum Narren werden, sondern auch Gräuel und Mord anrichten, denn er schändet Gott seinen Tempel und Heiligthum, und greifet ihm mit teuflischem Frevel in sein Reich, da er allein durch seinen heiligen Geist regieren soll; daß solcher redlich und wohl verdienet, daß ihn Gott wiederum zu Sünden und Schanden mache vor aller Welt, weil er ins Teufels Namen will Meister sein, da Christus allein Meister ist, und mit dem Kopf läuft wider den Mann, der ihm zu hoch und zu klug ist.

Darum ist nicht gut scherzen mit den Christen, denn es sind lebendige Heiligen, und sei nur alle Welt unverworren mit dem Mann, der Christus heißet, denn man gewinnet doch nichts an ihm und wills nicht leiden, daß man ihn lehre und meistere. Also auch, ein Christ kann und solls auch nicht leiden, oder wo ers leidet und solchem Eingeben einräumet oder weichet, da man Christum an ihm meistern und tadeln will, oder seinen Glauben mit Gesetz oder Werklehre anfechten, so ist er verloren und von Christo gefallen. Darum lasset uns nur

fest an ihm halten und nicht achten, ob uns alle Welt überklügelt und meistert. Denn wo wir bei ihm bleiben und rechten Verstand dieses Artikels behalten, so wollen wir alle solche Klügler eintreiben und zu Schanden machen; denn dieser Christus soll und will doch ungestraft und ungemeistert bleiben, sondern er will allein alle Welt meistern und strafen, daß sie ihn müssen entweder mit Gnaden für ihren Herrn und Meister, und sich für Narren erkennen, oder mit Ungnade zu Schanden werden und zu Boden gehen.

Ich habe aber vor gesagt, daß diese Predigt viel zu gut, süße und tröstlich ist für den groben, rohen Haufen und tollen knorrigen Pöbel und wir ihnen hier nichts überall predigen, daß sie es eben wissen, sondern allein denen, die in Schrecken und Angst des Gewissens, oder in Todesgefahr und Nöthen sind, und der Teufel mit ihnen disputiret von ihren Sünden, daß er sie in Schwermuth und Verzweiflung treibe. Diesen soll man dies liebliche Bild vorhalten, daß sie getröstet und fröhlich werden. Die andern aber, so vorhin im Sause leben, und nicht viel davon wissen, was Schwermuth und geistliche Traurigkeit sei, soll man zu Mosen und Meister Hansen mit seinen Knechten weisen und zum Teufel hinnach. Denn es ist zu gar freundlich und viel besser gemahlet, denn kein Mensch mahlen kann, und niemand so beredt, der es ausstreichen und mit Worten erlangen kann, sondern muß mit dem Glauben im Herzen, so viel es möglich, gefasset werden. Doch müssen wir ein wenig davon anzeigen, daß wir Ursache geben, solchem nachzudenken.

Ich habe auch, spricht er, hundert Schafe, das ist das Häuflein der ganzen Christenheit, darunter eines verloren ist, und aus der Gemeinschaft der Christenheit kommen. Willt du nun wissen, wie mir zu Sinne ist, so mahle nur beide, solchen Hirten und das verlorne Schaf wohl ab. Denn derselbige Hirte, der doch nur ein Mensch ist und des unvernünftigen Viehes hütet, das zu schlachten und würgen geschaffen ist, noch hat er zu seinem verlornen Schäflein ein solch Herz, daß ihm ja so bange ist, wie ers wiederkriege, als dem Schäflein selbst nach solchem seinem Hirten. Und das Schäflein, wo es verstehet, (wie es denn von Natur verstehet,) daß es sein Hirte ist, so fürchtet sichs nicht überall, sondern läufet zu ihm mit aller Zuversicht, und gehet vor ihm her mit ganzem Vertrauen; ja, so bald es nur seine Stimme höret, so schreiet es und läu-

set nach ihm und hat keine Ruhe, bis es zu ihm kommt. Und ist also natürlich eitel Freundschaft und Liebe zwischen ihnen beiden, ja, gar Ein Herz und Sinn gegen einander, daß, wo das Schäflein könnte reden und sein Herz heraus schütten, so begehret es nichts, denn zu seinem Hirten; und wiederum, der Hirte hat keine andere Sorge noch Gedanken, denn wie er das Schäflein wieder finde, das von ihm kommen und verirret ist, läuft und schicket Knechte aus, wo ers nur zu suchen weiß, und höret nicht auf, bis ers funden und wieder heimgebracht hat. Denn er weiß wohl, was es für ein arm Thier ist, das allein des Hirten Hülfe und Schutz leben muß, und ihm selbst gar nicht helfen kann, sondern gar verloren ist und verderben muß, wo es seinen Hirten nicht hat, und ohne das natürlich schüchtern und irrsam ist, und sobald es aus dem Wege und vom Hirten kommt, so ist es schon aus und kann nicht bleiben, ob es gleich zu andern Hirten und Schafen kommt und ein Fremder ihm rufet, sondern läufet eines Laufens durch Hecken, Wasser und was vor ihm ist, so lange, bis es dem Wolf zu Theil wird oder sonst verdirbet.

Aber doch hat es dagegen die Tugend und gute Art an sich, daß es sich mit allem Fleiß zu seinem Hirten hält, und seine Stimme sehr wohl kennet und wo es dieselbe höret, so läufet es stracks zu ihm, und läßt sich nicht von ihm weisen, ob ihm sonst alle Welt rufet und locket. Und ob es schon verloren und verirret, doch hat es die Hoffnung, so viel ihm seine Natur gibt, wenn es nur seinen Hirten möchte wieder hören, so wäre es wieder fröhlich und aller Sorge los. So ist der Hirte auch nicht darum da, wenn er es wieder findet, daß er mit ihm zürnen, noch von sich stoßen oder dem Wolf in Rachen werfen wolle, sondern alle seine Sorge und Gedanken sind, daß ers nur aufs allerfreundlichste locke, und aufs sanfteste mit ihm umgehe, nimmt es auf seinen eigenen Rücken, hebt und trägt es, bis so lange ers wieder heimbringet.

Das ist das Gemälde, in der Creatur vorgebildet, dadurch uns Christus will zeigen, wie er gesinnet ist, und was er thut gegen uns und was wir uns zu ihm versehen sollen. Denn weil solches wahr ist in der Natur, vielmehr ist es also in diesem Reiche Christi, welches ist ein Reich der Gnaden und eitel Liebe und Trost. Darum nimm das Schäflein auch für dich, das zu diesem Hirten gehöret, so wirst du es also finden, wie vielmehr und höher er sich desselben annimmet, und wie gar herzlich und

freundlich er dafür sorget, daß er es wiederbringe, und damit will ausgestrichen, ja ausgeschüttet haben seine unausgründliche Liebe und Brunst gegen die armen, sündigen, erschrockenen, blöden Gewissen, welches sind seine rechte Schäflein. Denn, wenn ein Mensch diesen Hirten verloren hat und seine Stimme nicht höret, so gehets ihm eben, wie dem verlornen Schäflein, welches immer je weiter von ihm kommt. Und ob man es schon locket und rufet mit andern Lehren, daß es soll zulaufen und meinen, es komme zu seinem Hirten, so findets ihn doch nicht, sondern läufet immer von einem Winkel zum andern, und wird nur je länger, je irrer und ist kein Trost noch Hülfe, ehe denn es seines rechten Hirten Stimme wieder klingen höret. Wie es auch die Erfahrung vor Augen zeiget und ein jeglicher im Herzen erfahren kann, daß, wenn der Artikel von Christo weggenommen ist oder nicht getrieben wird, da kommet hier ein Rottengeist, dort ein Schwärmer, da einer das Sacrament, der andere die Taufe verkehret, und einer dies, jener ein anders prediget von sonderlicher Heiligkeit und jeglicher das arme Schäflein zu sich locket und sich stellet, als sei er der Hirte; davon wird das Schaf irre und aber irre, bis es gar aus dem Wege kommet. So kommt der Teufel auch dazu mit seinen eigenen Gedanken, die er ins Herz treibet: Ach hättest du das und jenes gethan oder nicht gethan! und damit das Herz nur flüchtiger und irrer machet, daß es nicht weiß, wo es bleiben soll. Das geschieht gewißlich, wo Christus aus den Augen kommet und der Artikel nicht klinget; man lehre, rathe oder weise, wie man wolle, so wird es nur ärger und kommet dem Verderben näher, es sei denn, daß der rechte Hirte wieder zu ihm komme mit seiner eigenen Stimme.

Daher sollen wir nun lernen unsern Herrn Christum recht erkennen und einbilden, daß wir ihn ja nicht ansehen als einen Tyrannen oder zornigen Richter, wie man ihn bisher gepredi-get hat und der Teufel dem Herzen allzeit vorhält, als der hinter uns stehe mit einem Schwerdt, sondern wie das Schäflein natürlich seinen Hirten ansiehet, nicht als einen solchen, der es schrecken, jagen oder schlagen wolle, sondern sobald es denselben ersiehet, wird es froh, als sei ihm schon geholfen, und nicht mehr fürchten noch sorgen dürfe und läuft flugs zu ihm zu mit aller Zuversicht.

Also auch, wenn unsere Zuversicht soll anfahen, und wir gestärket und getröstet werden, so müssen wir unsers Hirten

Stimme wohl lernen kennen, und alle andere Stimme lassen fahren, die uns nur irre machen, hin und wieder jagen und treiben, und allein den Artikel hören und fassen, welchen uns Christus vorbildet aufs allerfreundlichste und tröstlichste, wie man ihn immer malen kann, daß wir können mit ganzer Zuversicht sagen: Mein Herr Jesus Christus ist ja der einige Hirte und ich leider das verlorne Schaf, das in der Irre gelaufen ist, und ist mir angst und bange und wollte gern fromm sein, einen gnädigen Gott und Frieden im Gewissen haben; so höre ich allhier, daß ihm so bange ist nach mir, als mir nach ihm, mir ist angst und wehe, wie ich zu ihm komme, daß mir geholfen werde, so ist er in Aengsten und Sorgen und begehret nichts anders, denn daß er mich wieder zu sich bringe.

Siehe, wenn wir könnten also sein Herz mahlen, und in unser Herz drücken, daß er solche ausgeschüttete Begierde, Angst und Verlangen nach uns hat, so könnten wir uns ja nicht vor ihm entsetzen noch fürchten, sondern würden fröhlich zu ihm laufen und bei ihm allein bleiben, keine andere Lehre noch Meister hören. Denn wo eine andere Lehre kömmt, es sei Mosis oder andere, die thut gewißlich nichts, denn daß sie uns nur jaget und plaget, daß wir zu keiner Ruhe noch Friede kommen können. Darum auch Christus Matthäus 11, 28. 29. sagt: Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, und nehmet mein Joch auf euch, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Als wollte er sagen: Laufet und suchet wo ihr wollet, höret und lernet alles, was man predigen kann, so werdet ihr keine Ruhe noch Friede des Herzens finden, ohne allein bei mir.

Gerne wollen wir lassen predigen von gutem Leben, die zehen Gebot und allerlei Lehre, aber dem Gewissen zu predigen, das da in Angst und Schrecken stecket über seinen Sünden, da soll beileibe kein ander Wort klingen, ohne von Christo. Denn das ist das arme verlorne Schäflein, welches keinen Meister soll noch kann haben und leiden, ohne diesen seinen einigen Hirten, welcher gar nicht mit Gesetztreiben noch Fodern mit ihm handelt, sondern aufs allersüßeste und sanfteste mit ihm umgehet und das Schäflein mit aller seiner Noth, Sünde und Angst auf sich nimmt, und selbst thut, was das Schäflein thun sollte, wie wir weiter hören werden. Denn hier muß man wohl unterscheiden, wie ich vorhin auch genug gesagt habe, zwischen der zweierlei Predigt, oder Mosis und Christi Stimme,

daß man beileibe keinen Mosen lasse zu dem verlornen Schäflein kommen, wenn ers gleich aufs beste machet. Denn wo mans in einander will kochen und ein betrübt Gewissen mit dem Gesetz also trösten: Habe guten Muth, du hast je nicht gemordet, noch die Ehe gebrochen und grobe Stücke gethan, oder hast es ja gut gemeinet ꝛc. das ist auch ein Trost; aber er währet nicht lange, und kann die Püffe nicht aushalten. Denn das heißt noch nicht weiter noch höher getröstet, denn auf sich selbst; damit ist dem armen Schäflein nichts geholfen, denn es bleibet gleichwohl verirret und verloren, und kann ihm selbst nicht helfen, noch zu seinem Hirten kommen.

Soll ihm aber geholfen werden, so muß man ihm den rechten Hirten zeigen, der da komme und suche es, daß ers wiederhole und seine Stimme lasse klingen, so kann es einen rechten Trost empfahen, daß es dem Mosi darf antworten und sagen: Ich achte jetzt weder deines Trostes noch Schrecken mehr, und mache es nur so böse als du kannst, laß mich sein einen Mörder und Abermörder [einen mehrfachen Mörder] und meinen Vater und Mutter gehänget haben! aber jetzt, weil ich in Aengsten und Schrecken bin vor Gottes Zorn und ewiger Verdammniß, will ich dich nicht hören noch dir folgen. Denn ich fühle und bekenne selbst, daß ich leider ein arm verloren Schaf bin; aber das ist mein Heil und Trost, darauf ich trotze, daß ich den Hirten habe, der mich sein verloren Schäflein selbst suchet und auf seinem Rücken träget: da laß uns von disputiren, nicht wie fromm oder böse ich bin, sondern wie ich zu Christo komme. Darum muß man allezeit predigen, darnach die Leute sind. Denn ich habe gesagt, daß diese Lehre nicht dienet für einen groben harten Menschen. Gleichwie es nicht nützet, daß man einem groben Drescher Zucker und köstliche Labsal gebe, die einem Kranken gehöret, sondern ein gut Stück hart Brod und Käse und einen Trunk Wassers soll man ihm geben; aber andere weiche und niedliche Speise spare für die Kranken oder junge Kinder, die nichts hartes verdauen können. Also mußt du auch hier zusehen, daß du es recht theilest und jeglichem sein Gebühr gebest, wie ein kluger Haushalter, also, daß du Mosis und des Gesetzes Predigt behaltest, bis du harte ruchlose Leute findest, die sicher und ohne Furcht leben: die laß nur grobe Drescherspeise essen, das ist, den zornigen Mosen hören, der da herein donnert und blitzet vom Berge Sinai, die Kinder Israel würget und umbringet in der Wüsten, den König Pharao im

rothen Meer ersäufet ꝛc. Wo aber betrübte, schwache Herzen und Gewissen sind und nun verlorne Schäflein worden, da schweige nur von Mose und allen Werken Gottes, in dem Gesetz gethan und sage allein von den Werken, durch Christum zur Zeit der Gnaden gethan, und bilde dem armen Gewissen wohl ein, wie er sich gegen das verlorne Schäflein erzeiget, nämlich, daß er sei der liebe fromme Hirte, dem so angst und bange ist nach dem Schäflein, daß er alles stehen und liegen läßt, daß er nur dasselbige wiederhole, und läßt nicht ab, bis ers wieder heimbringet. Denn es ist ihm leid, daß ein Mensch in Sünden stecket, betrübt und verzagt ist, und kanns nicht leiden, daß er darinne bleibe und verderbe, sondern locket dich mit seinem süßen Evangelio aufs allerfreundlichste, daß du nur zu ihm kommest und lassest dich auf seine Schultern nehmen und tragen und sein liebes Schäflein heißet. Denn jener Haufe muß nicht das verlorne Schaf heißen, der da sicher und im Sause lebt, sich nichts drum bekümmert, ob Gott droben zürne oder lache, sondern ist ein wilder Bock der sich weder hüten noch halten läßt, sondern die heißen verirrete verlorne Schafe, welche ihre Sünde drücket, und im Kampf des Glaubens stehen, da es nicht gilt, Mosen zu verlieren, sondern Christum und seinen Hauptartikel, das ist, da das Gewissen in Aengsten und Sorgen ist, ob ihm Gott gnädig sei? Das ist das rechte Schaf, so nach seinem Hirten seufzet und schreiet, und wollte ihm gern geholfen haben, wie David Psalm 119, 176. sagt: Ich bin wie ein verirret und verloren Schaf, Herr, suche deinen Knecht ꝛc. Solchen schmecket auch der Zucker und diese freundliche süße Labsal, damit das Herz erquicket wird, daß es nicht in Verzweiflung falle, sondern sich durch solchen Trost wieder aufrichte, nicht in Mose, sondern in Christo; nicht daß er Mosen zum Freunde haben oder stillen könne, sondern daß er einen gnädigen Gott hat in seinem Herrn Christo, Gott gebe, Moses bleibe mit seinem Trost wo er kann. Wiewohl es auch fein ist, und soll auch da sein, daß man nicht wider das Gesetz lebe, raube, stehle, morde, dem Nächsten Unrecht und Leid thue; aber solch Leben giebt noch nicht den rechten Trost des Herzens, sondern ist nur ein Kitzel auf der Haut, der nicht durchgehet noch bleibet. Denn wenn der Teufel kommt und das Herz angreift, so nimmt er doch allen Trost hinweg und ob du gleich etwa recht gethan hast, so bringet er wohl zehnerlei dagegen, dawi-

der gethan; ja, er kann wohl in den allerbesten Werken viel unreines finden und alles zu Sünden machen. Darum ist auf solchen Trost nichts zu bauen, sondern nur frisch weggeschlagen und gesprochen: Gott gebe, ich sei fromm oder nicht, das will ich sparen an seinen Ort, da man von Werken lehren und handeln soll; aber in diesem Cirkel, da ich jetzt stehe, gilt es nicht handeln von meinen Werken und Frömmigkeit, sondern von Christo und seinen Werken, die er gegen mir thut, als seinem verlornen Schäflein. Willst du nun fragen, ob ich fromm sei, so antworte ich schlecht: nein, und wills auch nicht sein in diesem Cirkel.

Fragst du aber, ob Christus fromm sei, so kann ich ungezweifelt Ja sagen und ihn für meine Frömmigkeit darstellen und mich trotziglich darauf berufen. Denn ich bin ja darauf getauft und habe hier die Siegel und Briefe im Evangelio, daß ich sein liebes Schäflein bin und er der gute fromme Hirte ist, der sein verloren Schäflein suchet und gar ohne Gesetz mit mir handelt, nichts von mir fodert, weder dräuet noch schrecket, sondern eitel süße Gnade mir beweiset und sich selbst unter mich herunter lässet und auf sich nimmt, daß ich nur auf seinem Rücken liege und mich tragen lasse. **Warum** wollte ich mich denn fürchten vor Mosis Schrecken und Donnern und des Teufels darzu, weil ich in deß Mannes Schutz liege, der mir seine Frömmigkeit und alles, was er hat, zu eigen giebet und mich trägt und hält, daß ich nicht kann verloren werden, weil ich ein Schäflein bleibe und nicht den Hirten verleugne, oder muthwillig von ihm falle.

Also hast du das Bild aufs allerfreundlichste vorgestellet, wie es immer mag gemalet werden. Es ist aber nur um den Glauben zu thun. Denn das Bild ist wohl fein und tröstlich und die rechte Wahrheit, aber daran fehlets, daß sichs nicht so fühlet, da mans fühlen sollte. Denn weil das Schäflein in der Irre läuft, das ist, wenn der Mensch seine Sünde fühlet, daß sie ihn drücken und nicht weiß wo er bleiben soll und der Teufel ihn schrecket, so findet sich nur das Widerspiel und kanns nicht fassen, daß es wahr sei, entfället ihm gar, was er hier gehöret, durch das gegenwärtige Fühlen und Erfahrung. Denn der Teufel hat ihm sein Gesicht verkehret, daß er nichts anderes fühlet, denn Gottes Zorn und Ungnade, und damit das Herz so beschweret, daß er sich nicht darüber erheben, noch die Augen davon wenden kann, ja so tief darin versenket ist,

daß er auch an Christo nichts anderes siehet, denn einen zornigen Richter; wie er auch bisher gemalet und durch die schändlichen Papisten in alle Herzen getrieben ist, allein auf dem Regenbogen sitzend, mit einem Schwerdt in seinem Munde. Denn das ist die rechte Teufelskunst und Schalkheit, die er treibet wider das arme irrende Schäflein, daß er solch Bild verkehret und ein Geplerr vor den Augen macht, daß es seinen Hirten nicht mehr kennen kann und den Menschen unter dem Namen Christi unter Mosen führet, daß er eben von Christo disputiret, wie er zuvor gethan hat mit Mose, daß er wohl eines starken Glaubens bedarf, daß es wahr sei und der Mensch allererst wider sich selbst darob kämpfen muß. Denn das Fühlen ist an sich selbst stark; so machet der Teufel die Sünde und Schrecken so groß, daß einem möchte Mark und Bein und das Herz im Leibe verschwinden.

Darum ist es nicht so bald zu lernen, als mans achtet. Wenns Friede ist, da glaubt man fein, daß Christus so lieblich und freundlich ist; aber wenn die Angst und Schrecken daher gehen und über das Herz fallen, so ist der Mensch blind und irre, will nur nach seinem Herzen und Fühlen richten, hänget demselben nach und stärket sich in seinem Irrthum, denn er ist darin gefangen und kann nicht anders denken, denn es sei also und ist doch nicht wahr. Das wäre nun die Kunst, daß er könnte zu seinem eigenen Herzen sprechen: Wenn du dich für ein verloren Schaf bekennest, so sagest du recht; aber daß du darum willst von Christo laufen und ihn so einbildest, als sei er der Mann, der dich jagen und erschrecken wolle, das ist der leidige Teufel. Denn wenn du ihn recht ansähest und kenntest, als deinen rechten Hirten, so würdest du dich nicht vor ihm scheuen noch erschrecken, sondern mit Freuden und Zuversicht zu ihm laufen. Denn er ist ja nicht darum da, daß er dich verdammen wolle, sondern kommt zu dir und suchet dich, daß er dich auf seinem Rücken trage und von Sünden, Irrthum, Teufels Gewalt und allem Unglück helfe und erlöse. Fühlest du nun, daß du ein Sünder bist und Gottes Zorn verdienest hast, so sollst du eben darum desto mehr nach dem lieben Hirten schreien und laufen, daß er dir davon helfen und ihn nicht anders dir einbilden lassen, denn wie das Schäflein seinen Hirten einbildet, welches sich nicht kann vor ihm fürchten, sondern fröhlich und getrost wird, so bald es ihn siehet und höret, ob es gleich von ihm gelaufen ist, daß es seinem

Verdienst nach Ursach hätte, sich vor ihm zu fürchten; aber es weiß wohl, daß er keinen Zorn noch Ungnade wider solch Schäflein trägt, und kann nichts, denn eitel Liebe und alles Gutes sich zu ihm versehen.

Also ist es auch hie alles darum zu thun, daß du nur Christum lernest recht ansehen nach dem Wort, nicht nach deinen eigenen Gedanken und Fühlen; denn Menschen Gedanken sind falsch und lügen, aber sein Wort ist wahr und kann nicht lügen. Denn so hat ers auch mit lebendiger That und Exempel beweiset, und beweisets noch in der ganzen Christenheit täglich. Darum müssen wir allein das Wort ins Herz drücken, und uns selbst darein flechten und die Kunst lernen, daß wir unser eigen Herz könnten Lügen strafen und diesen Artikel entgen setzen. Aber es ist eine Kunst, die ich nicht kann, aber die anderen leichtfertigen Geister noch viel weniger, so viel davon rühmen, als die alles können, wenn sie einmal davon gehöret haben und doch nimmer nichts davon schmecken noch erfahren. Denn es läßt sich wohl reden und predigen, aber wie schwer es ist mit der That zu beweisen, das erfahren die wohl, die sich mit Ernst darum annehmen.

Das ist nun die erste Anzeigung des lieblichen Christi, durch ihn selbst in diesem Evangelio vorgemalet, daß er sein Herz so gar ausschüttet und ihm so Angst ist nach dem Schäflein, daß er ihm allein nachläuft, außer den neun und neunzigen: nicht, daß ers wolle schrecken oder schlagen, sondern daß er ihm helfe und wieder heimbringe und das elende, betrübte Herz und Gewissen erfreue durch seine freundliche, süße Stimme, also, daß auf beiden Seiten eitel herzliche Liebe und Freude ist gegen einander, daß du sieheſt, wie du ihm große Liebe und Gefallen daran thust, wenn du dich von ganzem Herzen zu ihm hältest und alles Gutes zu ihm versieheſt.

Zum andern, sieheſt du, wie er solche seine Freude und unaussprechliche Gütigkeit ausschüttet mit allerlei äußerlichen Zeichen und Geberden, wie freundlich er sich stellet, wenn er nun das Schäflein funden hat; denn er handelt doch gar nicht mit ihm mit einigem Gesetz oder Treiben, wie er wohl Recht hätte, daß ers vor ihm her treibe, wie die andern Schafe, und selbst gehen ließe, sondern fähret zu und legt es auf die Achsel und trägt es selbst den ganzen Weg durch die Wüsten, nimmt alle Arbeit und Mühe auf sich, daß nur das Schäflein Ruhe und Gemach habe, und thut es von Herzen gerne, ja, er ist eitel

Freuden voll, daß ers nur wieder hat. Dagegen siehe auch, wie wohl geschiehet dem lieben Schäflein, wie gar liegt es mit aller Ruhe und Sicherheit auf seines Hirten Rücken, und hats auch gerne, daß es so sanft liegt und nicht gehen darf, sicher und ohne Sorge, beide, vor Hunden und Wölfen, das ist, vor allem Irrthum und Lügen, Gefahr und Verderben. Das heißet ja ein freundlich Gemälde, und trefflich, lieblich und tröstlich anzusehen.

Denn unser Herr Christus thut eben also, wenn er uns erlöset, welches er einmal leiblich gethan hat in seinem Leiden und Sterben, aber jetzt immerdar in der Kraft und geistlich thut durch sein Wort. Damit leget er uns auf seine Achsel, trägt und schützet uns, das wir sicher sind vor aller Gefahr der Sünde, Teufels und Todes, ob sie gleich schrecken und sich stellen als wollten sie uns wegreißen und fressen. Denn das Tragen thuts, das wir genesen und bleiben vor allem Unglück, und uns nichts fürchten dürfen; gleichwie das Schäflein, so dem Hirten auf dem Rücken lieget, läßt sich nichts anfechten, ob es schon die Hunde feindlich anbellen und der Wolf umher schleichet, sondern hänget den Kopf hin ohne Sorge und schläft wohl dazu. Also auch wir, so wir im Glauben dieses Artikels stehen bleiben: Ich glaube an Jesum Christum, unsern Herrn, für uns gelitten, gestorben, auferstanden ꝛc., so dürfen wir nicht sorgen, daß wir verloren werden, oder der Teufel uns fressen könne, ob er schon seinen Rachen weit aufsperret ꝛc. Denn wir sind alsdenn nicht auf unserer Bahn, gehen auch nicht mit unsern Füßen, sondern hängen unserm lieben Hirten am Halse und liegen auf seinem Rücken, da wir wohl sicher sind; denn die Sünde, Tod und Hölle, ob sie wohl böse und schrecklich sich stellen, müssen ihn wohl ungefressen lassen, sonst wären wir arme Schäflein gar bald verloren und verdorben.

Denn gleichwie sich das Schaf nicht selbst hüten noch vorsehen kann, daß es nicht irre werde, wo es der Hirte nicht immer weiset und leitet; und wenn es verirret und verloren, kann sichs nicht selber wieder finden, noch zu seinem Hirten kommen, sondern der Hirte selbst muß ihm nachgehen, und so lange suchen, bis daß ers findet, und wenn ers funden hat, auf seinen Rücken fassen und tragen, daß es nicht wieder von ihm abgeschrecket, verjaget oder vom Wolf erhaschet werde. Also auch wir, können uns weder helfen noch rathen, daß wir zu

Ruhe und Friede des Gewissens kommen möchten, und dem Teufel, Tod und Hölle entlaufen, wo uns nicht Christus selbst durch sein Wort wiederholet und zu sich rufet, und so wir zu ihm kommen und im Glauben sind, vermögen wir uns doch nicht selbst darin zu erhalten noch zu bestehen, wo er uns nicht selbst immer durch dasselbige sein Wort und Kraft hebt und trägt, weil der Teufel allenthalben und ohne Unterlaß auf uns lauret und um uns herschleichet, als ein brüllender Löwe (wie St. Petrus 1 Ep. 5, 8. sagt), daß er uns fresse: daß doch hier gar nichts gilt, etwas von unserm freien Willen und Kräften rühmen, weder anzufahen, noch fortzufahren und dabei zu bleiben, sondern Christus, unser Hirte, allein alles thun muß.

Nun aber sind wir deß sicher, so lange wir auf Christi Rücken liegen, daß wir wohl bleiben werden vor allem Schrecken und Unglück. Denn er wird uns freilich nicht von seinem Halse reißen lassen, noch von sich werfen, weil er so fröhlich und gutes Muths ist, daß er das Schäflein nur wieder hat und zu dem andern Haufen bringen soll. Kurz, es ist kein Schrecken, Treiben noch Fodern, sondern eitel freundlich Tragen und eitel Leben der Gnade, damit er seines Schäfleins aufs allersanfteste pfleget. Dagegen Moses nicht als ein Hirte der armen, schwachen Schäflein, sondern des groben, starken Viehes, mit seinem Stab und Stecken seine Heerde vor sich her treibet drei Tagereise lang in der Wüsten, bis sie müde werden, denn solches gehört für die harten, groben Leute.

Und auch wir, wenn wir unter Mosen kommen, nämlich nach dem Fleisch und äußerlichem Leben, da müssen wir selbst gehen und thun, was das Gesetz fordert. Aber nach unserm Glauben sollen wir nicht leiden, daß man ein Werk auf uns treibe, noch von uns fodere, sondern allein uns tragen lassen und aufs säuberlichste heben, nicht auf Pferd und Wagen, sondern auf seinem eigenen Rücken und Schultern liegend. Welches geschieht, wie ich gesagt habe, wenn er uns das Wort predigen läßt, daß er für uns gestorben und am Kreuz unsere Sünde auf seinem Leibe getragen, den Teufel mit dem Tod und Sünde unter seine Füße geleget und uns zum ewigen Leben geführet hat, und trägt uns immerdar, so lange wir leben, daß wir nicht dürfen sehen auf unser Leben, wie fromm und stark wir sind, sondern allein auf seinen Schultern liegen. Denn diesem Cirkel oder Artikel dürfen wir für keine Sünde,

Tod noch Leben sorgen, sondern haben alles in Christo, der uns träget und erhält.

Nun hat er nicht genug an den zweien Stücken, daß er das verlorne Schäflein so freundlich suchet und so sanft und mit Freuden trägt, sondern auch, wenn ers heimbringet, ein sonderlich Fest und Freude anrichtet, rufet Nachbarn und Freunde zusammen, daß sie sich mit ihm freuen sollen; ja, er machets so groß, daß Gott im Himmel, sammt dem ganzen himmlischen Heer darüber erfreut wird, und mit ihnen alle Creaturen, über einem armen Sünder, der da Buße thut. Damit er anzeiget und ausleget, wer der ist, den er sein verloren Schäflein heißet, nämlich, ein solcher Sünder, der Buße thut, das ist, der seine Sünde fühlet und ihm herzlich leid sind, derselben gern wollte los werden und zu Christo kommen und sein Leben bessern, auch äußerlich; welches heißt ein jämmerlich betrübt Herz und zerschlagen Gewissen, dem der Teufel zusetzet, daß er vor Leid und Betrübniß versinken möchte ꝛc. Denn er ist auch ein solcher Mann, der kein Schaf suchet noch trägt, denn das da verloren ist und ihm selbst keinen Rath noch Hülfe weiß.

Nun siehe, wie könnte er doch freundlicher und tröstlicher predigen, oder was sollte er mehr thun, ein Herz fröhlich zu machen, und eine starke Zuversicht zu ihm zu erwecken? Weil wir solchen Hirten sehen, durch ihn selbst uns armen Sündern vorgemalet, der sein Schäflein so ungerne verlieret und so sehnlich suchet, und wenn ers findet mit allen Freuden trägt, und solche Freude ausbreitet, daß sich alle Engel und Heiligen, ja alle Creaturen dazu, mit ihm über uns freuen und freundlich anlachen, daß auch die Sonne muß viel lieblicher scheinen. Wie es denn natürlich geschieht, daß, wenn ein Mensch betrübt ist, so siehet ihn auch die Sonne, und alles, was er siehet, finster an. Wiederum, wenn das Herz fröhlich ist, so siehet der Mensch auch noch eines so fröhlich, und scheinen ihm alle Dinge leichter und heller. Wer nun das fest könnte glauben, der sollte ja auch rechten Trost und Freude in und durch den Herrn Christum empfahen, weil er allhier die gewisse Verheißung hat, daß, wo er sich also an Christum hält und sich läßt auf seinen Schultern tragen, daß er ein lieber Gast ist im Himmelreich und mit allen Freuden empfangen wird.

Aber es fühlet sich auch gar viel anders in der Traurigkeit und Schwermuth des Gewissens, da das Herz nicht an-

ders kann denken, denn es stehe ein jeglicher Engel mit einem bloßen Schwerdt hinter ihm, daß er keine Freude kann schöpfen, weder von Gott noch Engeln, daß auch etliche keine Creatur fröhlich können ansehen, fürchten sich vor der lieben Sonnen, ja vor einem jeglichen, rauschenden Blatt. Das machet alles, daß sie sich selbst mit ihren eigenen Gedanken beißen und fressen, und wollten sich gerne heraus wirken, so viel arbeiten und sich selbst so fromm fühlen, daß sie sich nicht dürfen fürchten, aber damit machen sie nur Uebel ärger.

Willst du aber rechten Trost und Freude im Herzen erschöpfen, so lerne nur solch lieblich Bild und Wort des Evangelii wohl einbilden, daß du es suchest, wo es zu suchen ist, nämlich, in Christo, und sonst nirgend. Denn in dem Mann findest du alles, wo du nur in seiner Hut und auf seinen Schultern bleibest. Was aber außer ihm für Trost gesucht mag werden, das gehet doch nicht zu Herzen, ob du gleich alle Creatur zu Hülfe nähmest, und aller Welt Freude und Lust auf einem Haufen hättest.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Luc. 6. V. 36 — 42.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Seid barmherzig, wie euer Vater auch barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet: Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schooß geben. Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister, wenn der Jünger ist wie der Meister; so ist er vollkommen. Was siehest du einen Splitter in deines Bruders Auge und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder, wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe denn, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Dies Evangelium beschreibet uns die Werke der Liebe, die man soll erzeigen gegen dem Nächsten in zeitlichen Gütern und Nothdurft des Leibes. Das zeiget der Herr fast mit kurzen Worten an in dem Evangelio; denn er droben neulich zuvor gesagt hat, wir sollen lieb haben die Feinde, und Gutes thun denen, die uns hassen; segnen, die uns fluchen, bitten für die, so uns beleidigen; wenn man uns auf einen Backen schlägt, sollen wir den andern hinbieten, und so man uns den Rock nimmt, sollen wir den Mantel auch fahren lassen. Das fasset er hier in einen kurzen Beschluß und sagt Summa Summarum: Seid barmherzig, wie euer Vater auch barmherzig ist. Da sehet ihr die guten Werke auf einen Haufen allhier beschrieben, die sollen wir gegen einander üben, wie sie der himmlische Vater gegen uns geübet hat und noch übet ohne Unterlaß.

Ihr habt oft gehöret, daß wir gegen Gott nicht bedürfen der Werke, sondern gegen den Nächsten. Man kann Gott weder stärker noch reicher machen mit den Werken, aber den Menschen kann man damit stärken und reich machen; dem sind sie vonnöthen, da sollen sie auch hingehen und nicht zu Gott. Das habt ihr oft gehöret und habt nun das in den Ohren; wollte Gott, daß es auch in die Hände und in die Werke käme!

Darum sehet ihr hier, wie es ein verkehret Ding ist, daß man die Werke gegen Gott treiben will, die man gegen den Nächsten treiben soll und den Glauben setzen auf die Menschen und Heiligen, den man allein auf Gott setzen soll. Wende es um, so ist es recht, also: der Glaube muß allein Gott gebühren, der empfähet göttliche Werke, die wirket allein Gott und dieselbigen Werke Gottes empfahen wir allein durch den Glauben. Darnach sollen wir uns befleißigen gegen den Nächsten und alle unsere Werke dahin ordnen, daß sie dem Nächsten dienen. Vor Gott sollen wir mit nichts handeln, denn alleine mit dem bloßen Glauben. Ursach: denn es kann uns niemand helfen, denn allein Gott, und was wir haben an Leib und Seele, das haben wir allein von Gott, auf den sollen wir auch allein unser Herz stellen.

Nun verkehren sie es also, daß sie den Glauben, der Gott gebühret, auf sich und auf andere Leute stellen, und fallen dahin auf ihre Fündlein [falsche Klugheit] und was die hohen

Meister erdacht haben, da setzen wir unsere Zuversicht auf. Ist nicht das der Teufel und der Tod? wie Gott im Jeremia K. 12, 13. saget: Mein Volk hat zwo Sünden gethan; eine, daß sie haben verlassen mich, den lebendigen Brunnen, und ihnen zerrissene Gruben gegraben, die keine Wasser können halten. Zum andern spricht er V. 35. zum Volk: Du sagest, ich soll meinen Zorn von dir wenden, du habest nicht gesündiget. Siehe, ich will mit dir zu Gerichte gehen, darum, daß du gesaget hast, ich habe nicht gesündiget.

Zum ersten sagt er, daß die Braut zu einer Huren worden sei, und habe sich gewendet von Gott, dem lebendigen Brunnen, daraus fleußt das Leben, Seligkeit und alles Gutes, den haben sie verlassen. Zum andern, richten sie auf ihr Ding, ihre Fündlein und machen ihnen einen eigenen Brunnen, darinne kein Wasser ist. Also auch unsere Papisten bauen auf ihre eigene Fündlein, auf ihr Messestiften, Fasten, Beten und dergleichen; das lässet sich wohl ansehen, als sei es ein Brunn, als wollten sie das Leben und Seligkeit daraus schöpfen, so es doch nicht Wasser halten kann und verlassen Gott, den lebendigen Brunnen. Darnach spricht er, so dürfen sie sich gegen mich auflehnen, ich soll nicht mit ihnen zürnen, wollen ihr Ding und Werk Recht haben und mit mir zu Recht gehen. Sehet, das ist die andere Sünde, daß sie ihre Werke wollen beschützen. Darum spricht Gott: Ich will mit dir zu Gericht gehen und dir zeigen, wie schnöde du worden seist, daß du stets gangen bist deine Wege.

Sehet, also gebühret der Glaube alleine Gott, und der soll uns alleine von Gott erwerben, was uns vonnöthen ist, zeitlich und ewiglich, und soll es also alles erwerben, daß er nicht meine, er habe es irgend verdienet. Derselbige Glaube soll darnach unten wieder ausfließen gegen den Nächsten, ohne allen Zusatz; nicht, daß man wolle die Seligkeit darein stellen, denn das will Gott nicht haben, sondern will allein das Gewissen auf sich gestellet haben. Gleichwie eine Braut alleine an dem Bräutigam hangen muß, und sonst an keinem andern, also will Gott auch von uns haben, daß wir ihm alleine vertrauen sollen.

Das zeiget Lucas an in dem, da er saget: Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. Da

muß ich mein Gewissen also stellen gegen Gott, daß ich einen gütigen, barmherzigen Vater habe, und darnach heraus gehe zum Nächsten und gegen ihn auch barmherzig sei. Den Glauben muß ich hinein und hinauf zu Gott bringen, die Werke heraus und hernieder in den Nächsten. Also that Abraham, da er auf den Berg Moria zu Gott stiege, da ließ er die Knechte und Esel herunten unter dem Berge und nahm alleine Isaac mit sich. 1 Mos. 22, 5. Also sollen wir auch thun, wenn wir zu Gott steigen wollen, so sollen wir alleine mit Isaac kommen, das ist, mit Christo durch den Glauben, die Knechte und Esel, das ist, die Werke, darunten lassen.

Das sei nun zu einem Eingang des Evangelii gesagt von dem Glauben und Werken, nämlich, das der Glaube hinein und hinauf gehe, die Werke herunter und heraußer; damit sind wir denn gerecht gegen Gott und den Menschen, daß wir Gott thun die Ehre, und frei auf ihn sehen und glauben nach seinem Worte und dem Nächsten genug thun in der Liebe. Nun wollen wir besehen die Worte des Evangelii nach einander.

Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.

Nun, wie ist Gott barmherzig, unser himmlischer Vater? Also, daß er uns giebt alle Güter, leiblich und geistlich, zeitlich und ewiglich, vergebens und aus lauter Güte. Denn wenn er uns sollte geben aus und nach unserm Verdienste, so müßte er uns allein geben das höllische Feuer und die ewige Verdammniß. Darum, was er uns giebt an Gütern und Ehre, das ist lauter Barmherzigkeit. Er siehet, daß wir stecken im Tode; deß erbarmet er sich und giebt uns das Leben. Er siehet, daß wir Kinder sind der Höllen; deß erbarmet er sich und giebt uns den Himmel. Er siehet, daß wir arm sind, nacket und bloß, hungerig und durstig; deß erbarmet er sich, kleidet uns, speiset und tränket uns und machet uns satt mit allen Gütern. Also, was wir haben, geistlich und leiblich, das giebt er uns aus Barmherzigkeit und schüttet seine Güter über uns und in uns. Darum sagt hier Christus: Folget eurem Vater nach und seid auch also barmherzig, wie er barmherzig ist.

Das ist nun nicht eine schlechte Barmherzigkeit, noch eine solche, wie die Vernunft lehret; denn dieselbige ist eigensüchtig, giebt denen, die groß und gelehrt sind und die es verdienen,

hat lieb, die da schön sind, giebt denen, davon sie Nutz und Frommen hat. Das ist eine partickische [gewinnsüchtige], bettlerische, stückichte, zottigte Barmherzigkeit. Denn wenn ich dem gebe, der es verdienet hat, oder sehe Schönheit an und Freundschaft, so ist es eine Pflicht und Schuld und nicht eine Barmherzigkeit. Das meinet auch der Herr, da er vor diesem Evangelio Luc. 6, V. 32. saget: So ihr liebet, die euch lieben, was habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euern Wohlthätern wohl thut, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder thun dasselbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleich wieder nehmen. Aber der Christen Barmherzigkeit soll nicht das Ihre suchen, sondern soll also gethan sein: Sie muß rund sein und die Augen aufthun, und alle gleich ansehen, Freund und Feind, wie unser himmlischer Vater thut. Und wo diese Barmherzigkeit nicht ist, da ist auch der Glaube nicht; denn wenn dein Herz im Glauben stehet, daß du weißt, daß dein Gott sich dir also erzeiget hat, so barmherzig und gütig, ohne dein Verdienst und lauter umsonst, da du noch sein Feind wareſt und ein Kind der ewigen Verfluchung; wenn du das glaubeſt, so kannst du es nicht lassen, du mußt dich deinem Nächsten auch also erzeigen, und das alles Gott zu Liebe und deinem Nächsten zu gute. Darum siehe, daß du keinen Unterschied macheſt unter Freund und Feind, würdig und unwürdig, denn ihr sehet, daß alle die, die hier erzählet werden, anders um uns verdienet haben, denn daß wir lieben oder ihnen wohlthun sollen. Und das will auch der Herr, da er Luc. 6, 35. saget: Doch aber liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein, denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen. Das sei das erste Stück vom Evangelio zu sagen.

Weiter möchte jemand hier sagen: Hast du doch jetzt gelehret, daß die Werke nichts gegen Gott gelten, ihm damit etwas abzudienen, wie kömmt es denn, daß hier gleich das Widerspiel stehet, als Christus spricht: Seid barmherzig, wie euer Vater auch barmherzig ist; richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht,

so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben. Welche Sprüche alle dahin klingen, daß wir mit unsern Werken sollen vor Gott handeln und damit verdienen, daß uns Gott barmherzig sei und vergebe, so ihr doch immerdar gehöret habt, daß alleine der Glaube alles ausrichte. Nun das merket wohl, so St. Paulus und die ganze Schrift hin und her saget; denn die dringen dahin, daß man glauben müsse und durch den lautern Glauben alleine gegen Gott handeln. Darum die Sprüche, wie sie hier sind, die fasse also, daß die Werke allein Prüfung und Bewährung des Glaubens sind, daß, wo ich glaube, muß ich barmherzig sein, nicht richten, nicht verdammen, dem Nächsten vergeben und geben. Deß nehmet ein Exempel 1 Mos. 22, 5. ꝛc. was that Abraham, da er geheißen ward, er sollte seinen Sohn opfern? Er war dem Gebot gehorsam, und wollte nun seinem Sohn den Kopf abhauen, und zog das Schwerdt aus. Was geschah? Der Engel des Herrn wehrete ihm und sprach zu ihm: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts, denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deinen einigen Sohn nicht verhalten vor mir.

Also hier auch, wir müssen vorhin empfahen, ehe wir ausgeben; ehe wir Barmherzigkeit thun, müssen wir sie vorhin von Gott empfahen. Wir legen den ersten Stein nicht; das Schaf suchet auch den Hirten nicht, sondern der Hirte das Schaf, darum setzet die Werke ja also, daß wir vor Gott nichts damit erlangen, sondern daß wir ohne Verdienst von Gott erlangen alles, was wir erlangen. Also spricht Gott im Propheten Jesaia K. 65, 1.: Ich bin erfunden worden von denen, die mich nicht gesucht haben, und bin erschienen denen, die nicht nach mir gefraget haben. Und am Ende desselbigen Kapitels saget er: Es wird einmal eine Zeit kommen, daß ich sie werde erhören, ehe sie schreien, und weil sie noch reden, will ich sie erhören; denn ehe wir ihn suchen, so findet er uns, ehe wir nach ihm fragen, so hat er uns. Also sagt St. Paulus zu den Römern K. 3, 23—26.: Es ist kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Preises, den sie in Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerechtfertiget, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist,

welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben, in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, beweise in dem, daß er vergiebt die Sünden, die zuvor sind geschehen unter göttlicher Geduld, die er trug, daß er zu diesen Zeiten beweisete die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß er alleine gerecht sei, und rechtfertige den, der da ist des Glaubens an Jesu Christo. Und in dem folgenden Capitel Röm. 4, 4. 5. spricht er: Dem aber, der mit den Werken umgehet, wird nicht der Lohn aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen rechtfertiget, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit: denn, ist es aus Gnaden geschehen, so ist das Verdienst nichts; sonst würde Gnade nicht Gnade sein, wie er im 11. Kap. V. 6. hernach saget.

Zum andern, setzet die Werke also, daß sie sind ein gewisses Zeichen und wie ein Siegel an einem Brief gedrückt, damit ich sicher werde, daß der Glaube recht sei. Ursach: Fühle ich in meinem Herzen, daß das Werk daher fließt aus Liebe, so bin ich sicher, daß mein Glaube rechtschaffen ist. So ich vergebe, so machet mich das Vergeben gewiß, daß mein Glaube rechtschaffen sei, und versichert und beweiset meinen Glauben, daß Gott mir auch vergeben habe und täglich vergebe; vergebe ich aber nicht, so mag ich frisch schließen, daß mirs am Glauben fehlet. Also ist es mit Abraham auch gegangen, das Werk machte ihm bekannt seinen Glauben. Gott wußte es wohl, daß er glaubete, aber er mußte es auch wissen, und den Glauben beweisen.

Darum sind die Werke hinfort nur freifolgende Früchte und Beweisung solches Glaubens. Denn was wäre es mir nütze, ob ich schon einen starken Glauben hätte, wenn ich ihn nicht wüßte? Als wenn ich einen Kasten voll Gülden hätte, und wüßte ihn nicht, so wäre er mir kein nütze; wenn mir ihn aber jemand offenbarte, so thäte er mir einen solchen Dienst als wenn er mir ihn schenkete. Also auch, wenn ich den Glauben habe, und weiß ihn nicht, so ist er mir kein nütze. Darum muß er heraus brechen, und mir bekannt werden durch die nachfolgende Werke, die sind denn Zeichen und Siegel daß der Glaube da sei. Das will auch St. Petrus, da er 2 Epist. 1,

10. 11. also von den Werken der Liebe und von den Tugenden des Glaubens beschließlich saget: Darum lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung feste zu machen; denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht fallen, und also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Er spricht nicht, thut gute Werke, daß ihr berufen werdet, sondern daß ihr eures Berufs euch gewiß machet.

Darum gewohnet [d. h. werdet kundig] der Schrift wohl, daß ihr nicht hinein plumpet, und stärket die Werke mit solchen Sprüchen. Denn die Werke werden in dem verworfen, daß wir nicht vermeinen sollen durch dieselbigen fromm zu werden, in dem werden sie aber gelobet und gepreiset, daß sie vonnöthen sind dem Nächsten, und sind Zeichen und Früchte des Glaubens.

Sehet, den Auslauf mußte ich thun, daß ich nicht stärkte der Papisten Verstand, den sie allhie bei diesem Evangelio fälschlich haben. Nun, Gott setzet darum solche Sprüche oft wider einander, wie es uns und die Vernunft dünket, daß er uns übe im Lesen, und daß wir nicht meinen, wir haben die ganze Schrift, wenn wir kaum einen Spruch haben. Etliche Sprüche führen den Geist, wie wir sollen vor Gott handeln bloß mit dem Glauben, als der: Ohne Verdienst sind wir selig worden. Darnach, auf daß der Leib nicht auswendig faul liege und träg sei, so haben wir auch Sprüche, die den Leib führen und üben; als die hier: Vergebet, so wird euch vergeben: gebet, so wird euch gegeben; und der Spruch im Matthäo K. 25, 42. ꝛc., da der Herr Christus saget, er werde Werke fordern am jüngsten Gerichte, da er sprechen wird zu den Verdammten: Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset: ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket: ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet, und so fortan. Diese Sprüche wollen die unverständigen, leichtfertigen Geister hinein pfropfen und schlagen und alles auf die Werke treiben; das ist unrecht. Aber die da geistlich sind, die ziehen sie auf den bloßen Leib, und stehen vor Gott auch bloß mit dem Geist; das ist recht und auch vonnöthen; denn der Mensch hat zweierlei an ihm, Geist und Fleisch. Darum sind etliche Sprüche, die allein den bloßen

Glauben führen im Geiste, etliche, die die bloßen Werke führen am Leibe; denn es kann nicht zugleich ein Spruch der Schrift den Geist führen und zugleich auch den Leib.

Allhier müssen wir auch sagen, wie wir uns mit dem zeitlichen Gut gegen unserm Nächsten halten sollen. Mit dem Gut soll man also thun: Man soll lassen nehmen, soll leihen und geben unserm Nächsten, wo und wenn er will. Und das sind strenge Gebote und nicht allein Räthe [Rathschläge], wie sie diese auslegen, die da lehren: Wer vollkömmlich sein will, der mag sie thun. Derhalben, die dem haben wollen nachleben, die sind in Klöster gezogen und haben wollen vollkömmlich sein. Darum sind alle Klöster auf einen Teufelsdreck gebauet. Denn es ist kein Volk, das da geiziger ist und ihm weniger lässet abbrechen, denn eben das. Nun, wenn man ein Christ sein will, so soll man wegleihen, was man vermag, frei ohn allem Aufsatz [Schuldschein]. Item, sehen wir einen, der uns nicht hat wiederum zu geben, sollen wirs ihm frei dahin schenken, und die Schuld nachlassen, wie Nehemias that, als wir im andern Buch Kap. 5. haben. Denn Gott hat dir es gegeben, der kann dir wohl mehr geben, glaubest du anders. Item, wenn man uns etwas nimmt, so sollen wir es nicht wieder fordern; aber der Nächste soll vor uns treten und helfen, daß uns nicht zu viel geschehe, das Unrecht wehren und über Gewalt klagen.

Nun sehet, diese Werke haben Mönche und Pfaffen ganz und gar dahin gezogen, daß sie allein gerathen sollen sein. Und damit haben sie die Andern alle davon gezogen, welche denn, so sie ihr Lebetage nicht ein christlich Werk gethan haben, fallen sie dahin aus der Mönchen Lehre, wenn sie sterben sollen, stiften Messen oder sonst ein Testament, damit soll es denn alles erfüllet und ausgerichtet sein. Aber hier höreſt du, wollen wir Christen sein, so müssen wir leihen, geben und das Unsere nehmen lassen, oder wir werden des Glaubens fehlen. Darum sehet und fasset dies Evangelium wohl, daß ihr ja nicht anders vor Gott handelt, denn mit dem bloßen Glauben, und lasset die Werke heraußer gehen, daß sie allein dem Nächsten dienen. Und das sei gesagt von dem ersten Theil des Evangelii. Nun wollen wir sehen, was da ferner im Evangelio folget, da der Herr sich selbst ausleget, was er für eine Barmherzigkeit meine. Und spricht:

Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; ver-

dammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben.

Da theilet der Herr die Barmherzigkeit in drei Theile, auf daß wir wissen sollen, was doch Barmherzigkeit sei, die wir unserm Nächsten erzeigen sollen. Zum ersten, wir sollen nicht richten noch verdammen. Zum andern, du sollst deinem Nächsten vergeben, wenn er wider dich hat gethan. Zum dritten, du sollst dem Dürftigen zu Hülfe kommen; das bedeutet das Wort Barmherzigkeit, wo es in der Schrift stehet. Und dies alles muß kommen aus einem rechtschaffenen Herzen, so, daß es ohn Heuchelei und Falsch geschehe, daß man nicht die Person ansehe: denn wenn du wolltest Gutes gönnen denen, die dir Gutes gönnen oder wohlthun denen, die dir wohlthun oder beschädigen, die dich beschädigen, das wäre ein großer Irrthum, sondern so sollst du ihm thun, wie hier Christus sagt vor diesem Evangelio: Du sollst deinem himmlischen Vater nachfolgen, und deinen Feind lieben, dem wohlthun, der dir übel thut, vergeben dem, der dich beleidiget, leihen dem, der es bedarf, und so fortan, wie ihr gehöret habt.

Nun, von dem ersten Stück zu sagen, wie wir nicht richten noch verdammen sollen, ist zu merken, daß Gott das weltliche Schwerdt eingesetzt hat, zu strafen die öffentlichen Laster, allein, daß man da zusehe, daß es nicht wider Gottes Befehl und Gebot geschehe, so, daß man einen nicht tödte, wenn er unschuldig ist. Denn wenn der Richter unrecht thut, so ist er gleich sowohl ein Todtschläger als ein anderer. Von diesem Gerichte saget hier der Herr nicht: im Luc. 12, 14. gedenket er deß, da er sprach zu dem, der da wollte, er sollte seinem Bruder sagen, daß er das Erbe mit ihm theilete: Wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt? Denn das Reich Christi fraget nicht nach äußerlichen Dingen. Sondern der Herr saget hier von einem andern Gerichte, nämlich davon, daß einer den andern gut oder böse achtet, von dem, das er von außen nicht siehet, welches allein Gottes Gericht ist. Denn es kann geschehen, daß du deinen Nächsten heute sündigen siehest, den doch Gott morgen aufnimmt. Du kannst auch wohl vor dir fromm sein und an deine Sünde nicht gedenken. Das Richten hat Christus verboten,

denn es kann keine Liebe noch Einigkeit da sein, wo solch Richten und Verdammen ist unter den Leuten. Einen anderen richten oder verdammen ist nichts anderes, denn einen Balken in seinem Auge haben, wie denn alle Heuchler in ihren Augen haben, denn die sich für fromm halten, die ärgern sich an ihren Brüdern; was diese nur thun, das mißgefället ihnen und wollen selbst ihre Sünde nicht sehen. Aber also geschiehet es, daß du indeß, wenn du viel der andern Sünde siehest, des Balkens in deinem Auge nicht gewahr werdest, und fällest also in das Gerichte Gottes; daher kommts denn, daß du, der du also einen anderen richtest, ein größerer Sünder vor Gott bist, denn der allerärgste Bube oder allerärgste Hure, von welchen Gott alleine weiß, wer da selig oder verdammt werden soll; alle Sünde ist nichts, wenn du sie hältest gegen dein Richten.

Dieselbigen Heuchler sind also geschickt, daß sie sich freuen und eine Lust daran haben, daß sie von eines anderen Ehebruch oder Laster reden und in ihres Nächsten Dreck meeren mögen, und was andere Leute thun, das legen sie allezeit zum ärgsten aus und kann ihnen niemand zu Gefallen thun: und ob sie gleich solches selbst nicht thun, so hören sie doch andere gerne davon reden. Wenn du fromm wärest, so solltest du solches zudecken und helfen stillen, so viel dir immermehr möglich wäre. Und es geschieht gemeiniglich, daß die die allerärgsten Huren sind, auch nach dem Fleisch, die also die andern richten und urtheilen, ja, sie richten nicht alleine die Menschen, sondern auch Gott selbst.

Darum, ist dein Bruder ein Sünder, so decke seine Sünde zu, und bitte für ihn. Machest du seine Sünde offenbar, wahrlich, so bist du nicht ein Kind des barmherzigen Vaters, denn sonst wärest du auch, wie er, barmherzig. Das ist gewiß wahr, daß wir nicht so große Barmherzigkeit unserm Nächsten, wie Gott uns, erzeigen können; aber das ist der Teufel, daß wir gar wider die Barmherzigkeit thun, welches ein gewiß Zeichen ist, daß wir in uns gar keine Barmherzigkeit haben. Das alles meinet der Text im Evangelio, da er sagt:

Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen, werden sie nicht alle beide in die Grube fal-

len? Der Jünger ist nicht über den Meister, welcher aber vollkommen wird, der wird wie sein Meister. Was siehest du einen Splitter in deines Bruders Auge und den Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr; oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen und du siehest selber nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe denn, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Als wollte der Herr sagen: Du meinest, daß dein Bruder blind sei und willst einen andern strafen, das ist, du willst einen andern führen und bist selbst blind. Du hälteſt ihn für einen Sünder und meineſt, du seieſt fromm. Was ist das anders, denn daß dein Herz so gesinnet ist, daß du besser seiest, denn er? Welches nichts anderes ist, denn daß du andere leiten willst der dudoch selber blind bist, und wer dir folget, der fället mit dir in die Grube. Von denen Gesellen, die sich dünken ließen, sie wären besser, denn andere, und wollten, man sollte ihnen mehr nachfolgen, denn dem Worte Gottes, sagt auch Paulus zu den Römern K. 2, 17—23: Siehe aber zu, du heißeſt ein Jude, und verläſſeſt dich aufs Geſetz, und rühmeſt dich Gottes, und weißeſt ſeinen Willen, und weil du aus dem Geſetze unterrichtet biſt, prüfeſt du, was recht und nicht recht iſt, und vermiſſeſt dich zu ſein ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die in Finſterniß ſind, ein Züchtiger der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, haſt die Forme was zu wiſſen und recht iſt im Geſetze; nun lehreſt du andere, und lehreſt dich ſelber nicht. Du predigeſt, man ſolle nicht ſtehlen, und du ſtiehleſt. Du ſprichſt, man ſolle nicht ehebrechen, und du brichſt die Ehe. Dir grauet vor den Abgöttern, und raubeſt Gott, was ſein iſt. Du rühmeſt dich des Geſetzes, und ſchändeſt Gott durch Uebertretung des Geſetzes. Derhalben sagt er auch im Anfang desſelben Kapitels zu den Heuchlern: Darum, o Menſch,

kannst du dich nicht entschuldigen, wer du bist, der da richtet: denn worinnen du einen andern richtest, verdammest du dich selbst, sintemal du eben dasselbige thust, das du richtest, denn wir wissen, daß Gottes Urtheil ist recht über die, so solches thun. Denkest du aber, o Mensch, der du richtest die, so solches thun, und thust auch dasselbige, daß du dem Urtheil Gottes entrinnen werdest.

Ich meine, das heißt den Heuchlern die Wahrheit gesagt, die sich unterstehen, andern den Weg zu weisen, welchen sie selbst nicht wissen, und führen andere also mit sich in die Grube. Darum spricht der Herr: Der Jünger ist nicht über den Meister; welcher aber vollkommen wird, der wird wie sein Meister sein. Das ist ein gemein Sprüchwort: Ich kann nicht mehr von meinem Meister lernen, denn er weiß. Warum saget der Herr dies Sprüchwort? Um zweierlei Meister willen: Der erste ist blind, wenn ich demselbigen nachfolge, so werde ich auch blind; fället er in die Grube, so falle ich auch hernach [hinterher]. Der andere Meister ist der barmherzige Vater, von dem sollen wir Barmherzigkeit lernen; folgen wir dem nach, so werden wir auch barmherzig, wie er barmherzig ist, und wenn wir allezeit barmherzig wären, so würden wir vollkommen, wie er auch vollkommen ist; aber das geschieht nicht, weil wir hier in diesem Leben sind.

Das andere Stück der Barmherzigkeit ist, daß wir vergeben sollen denen, die uns beleidigen. Ein Christ kann nimmermehr so sehr beleidiget werden, daß er nicht sollte vergeben, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal, wie der Herr zu Petro sprach Matth. 18, 22. Derhalben vergiebt auch Gott einem Christen seine Sünde oder Gebrechlichkeit, daß er andern auch soll ihre Gebrechen vergeben. Das hat Christus daselbst mit einem schönen Gleichniß und Parabel zuvor abgemalet, welches er mit diesen Worten beschleußet: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle. Und das bitten wir auch täglich im Vater Unser, da wir mit einem Zusatz bitten, und sprechen: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Ist das nicht ein groß Ding, wenn ich

armer Sünder meinem Nächsten seine Sünde oder Fehle vergebe, daß mir Gott auch meine Sünde und Gebrechen vergeben will? Wenn mir einer meinen Vater erwürget hätte, was wäre es gegen meiner Sünde, damit ich Gott erzürnet und beleidiget habe?

Das dritte Stück, das zur Barmherzigkeit gehöret, ist das, daß wir den Armen und Dürftigen geben und ihnen zu Hülfe kommen sollen. Davon sagt Johannes in seiner 1 Ep. K. 3, 17: Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm? Denn wo die Liebe Gottes ist, muß sie sich äußerlich beweisen. Daher gehöret auch der Spruch Christi Matth. 5, 7: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Darum setzet der Herr hier im Evangelio eine Verheißung dazu und spricht: Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man euch in euren Schooß geben. Und sagt ferner: Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

Das sei diesmal genug gesaget von den dreien Stücken der Barmherzigkeit, die wir sollen unserm Nächsten erzeigen. Dazu soll uns sonderlich reizen der Spruch Christi im Matthäo K. 7, 12., da er viel gesagt hat von dem christlichen Leben, und wie wir uns mit Liebe gegen unsere Brüder beweisen sollen, beschleußet er und spricht also: Alles nun, das ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten. Nun ist ein jeglicher je also geschickt, wenn er krank wäre, so wollte er, daß alle Welt ihm zu Hülfe käme. Bin ich ein armer Sünder, stecke in Schande, habe ein beschwert, bekümmert Gewissen, so wollte ich, daß alle Welt mich tröstete und mir hülfe, meine Sünde und Schande deckte. Also soll ich mich gegen meinen Nächsten auch halten, ihn nicht richten noch verdammen, ihm seine Fehler vergeben, ihm helfen, rathen, leihen und geben, wie ich wollte, daß man mir thäte, wenn ich in Angst und Noth, im Elend und Armuth steckte. Und eben dabei wird man die Christen erkennen, wie sie sich unter einander lieben werden und einer dem andern

solch Werk der Barmherzigkeit erzeigen. Das hat auch der Herr Christus zu seinen Jüngern im Abendmahl gesagt, da er also im Joh. 13, 34. sprach: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Das ist dies Evangelium, wollen Gott um Gnade anrufen.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Luc. 5. V. 1.—11.

Es begab sich, da sich das Volk zu Jesu drang, zu hören das Wort Gottes, und er stund am See der Stadt Genezareth und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze, trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war-, und bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führete. Und er satzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiffe. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Petrus antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische und ihr Netz zerriß; und sie winketen ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen; und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sunken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen, und allen, die mit ihm waren, über diesem Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedei, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande und verließen alles und folgeten ihm nach.

Dies Evangelium hält uns vor zwei Stücke, dadurch es vermahnet zu glauben, und den Glauben stärket: denn zum ersten zeigt es, daß die, so an Christum glauben,

auch zeitlich und in leiblichen Nöthen von ihm versorget werden und genug haben. Darnach, daß er vielmehr in geistlichen Nöthen ihnen helfen will, damit er das in der That uns zeige, so St. Paulus 1 Tim. 4. V. 8. spricht: Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze; denn sie hat die Verheißung, beide, dieses und des zukünftigen Lebens, wie denn die Schrift der beiderlei Verheißungen allenthalben voll ist.

Den Glauben zeitlicher und leiblicher Hülfe bestätiget er in dem, daß er St. Petro und seinen Gesellen so einen großen Fischzug giebt, nachdem sie die ganze Nacht sich vergeblich bemühet, nichts gefangen und nun nicht mehr können sich versehen noch hoffen, etwas zu fahen. Er hält aber hiemit diese Ordnung und Regel, so er selbst gegeben und gelehret hat Matth. 6, 33: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles mit zugeworfen werden. Diesem Spruch gehet er hier nach und beweiset desselben Exempel und Erfahrung, da ihn das Volk mit Haufen überfällt, erstlich sein Wort zu hören, daß er muß vom Land ins Schiff treten und ihnen predigen. Aber da er sie gelehret hat, will er sie auch weiter versorgen mit der leiblichen Nothdurft, weil sie Noth und Mangel leiden. Denn ob er wohl nicht darum kommen ist, noch darum prediget, daß er wolle des Bauchs pflegen und ihn versorgen, doch vergisset er desselben auch nicht, wo man zuvor nach seinem Reich trachtet. Darum nimmt er sich hier der armen Fischer Noth an, die da haben mit Mühe und Arbeit der ganzen Nacht nichts gefangen; aber weil sie ihm haben das Schifflein geliehen und ihn lassen auspredigen und zugehöret, so schaffet er ihnen auch, ohne ihr Sorgen und ehe sie darum bitten, so einen reichen Fischzug, dabei sie genug gelehret sind und wohl verstehen können, daß sie an ihm einen solchen Meister haben, der für sie sorget und sie nicht lassen will, wo sie an seinem Wort hangen und seine Schüler bleiben. Damit er auch seine Kirche oder Völklein der Gläubigen will getröstet haben, daß er sie will versorgen, daß sie auf Erden dennoch etwas sollen Nahrung und Stätte finden, da sie bleiben, ob sie schon allenthalben verfolgt, verjagt und ihre Stätte und Versorgung bei der Welt müssen ungewiß sein; wie neben diesem und deßgleichen Exempel viel schöne Sprüche sagen, als Ps. 34, 11: Die Reichen müssen darben

und hungern, aber die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel. Und Ps. 33, 18. 19: Des Herrn Augen sehen auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode und ernähret sie in der Theurung. Item Sprüchw. K. 10, 3: Der Herr läßt die Seele des Gerechten nicht Hunger leiden ꝛc.

Sonderlich zeigt er mit diesem Exempel, wie es zugehet bei denen, da er geben und helfen soll, und die Weise, wie er pflegt zu geben und auszuhelfen, nämlich, wo es also stehet, wie mit diesen Fischern, da man die ganze Nacht gearbeitet und doch alle Mühe und Arbeit verloren, und kein menschlicher Rath noch Hülfe mehr zu hoffen ist, wie denn der Christenheit täglich widerfähret, durch mancherlei Trübsal, Elend und Noth. Denn ohne solche Anfechtung, Mühe und Arbeit gehets nicht zu und muß dahin kommen, wenn Christus helfen soll, daß es an menschlichem Rath, Trost und Vermögen verzweifelt sei; da kommt er mit seiner Hülfe und beweiset sich also, daß er noch Trost, Rath, Schutz und Rettung hat und geben kann, wo es uns allenthalben fehlet, und alles, was wir gethan, gelitten und noch zu thun vermögen, nichts und verloren heißt; ja, daß er auch mehr und reichlicher in solchem Mangel und Unkräften giebt und hilfet, denn man immer mit menschlichen Kräften, Kunst und Hülfe könnte zuwege bringen.

Wiederum zeiget er dennoch auch daneben, daß er nicht damit die Arbeit und Werke, so uns befohlen, verboten oder nachgelassen will haben, sondern auch selbst heißt seine Jünger ihr Handwerk üben, weil er spricht: Fahret auf die Höhe, daß ihr einen Fischzug thut ꝛc. Und ist also fein beides beieinander gesetzt und verwahret, daß es unser Arbeiten und Thun nicht schaffet.

Denn, sollte Arbeit und Mühe dazu geholfen haben, so hätten sie es die ganze Nacht auch gethan, und mehr geholfen, da sie mehr gethan, (und gehoffet, eher etwas zu fahen, weil es stille und finster war), denn sie jetzund thun, da Christus sie heißet das Netz einwerfen am lichten Tage, und dennoch auf einen Zug, auf Christi Wort, so überflüssig empfahen: auf daß jedermann hieraus sehe und lerne, daß Arbeiten und Mühe ernähret nimmer keinen Menschen, wie groß und ungezwungen die sei, sondern Gottes Segen und Gnade, und da-

bei bleibe, daß es heiße, wie man auf Deutsch saget: Gott hat berathen, item: Gott bescheret über Nacht; welche Sprüche von alten frommen Leuten, die solches wohl erfahren, auf uns kommen sind. Wie noch tägliche Erfahrung zeuget, daß ihm mancher läßt blutsauer werden mit ängstiger, schwerer Arbeit, und doch damit kaum sein Brod erwirbet und nimmer aus Schulden und Noth kommt, da es einem andern, der da gemach thut und sich nicht übertreibet, reichlich zufällt und zufleußet, daß man muß sagen: Es liegt an der Arbeit nicht, sondern an Gottes Berathen, wie auch der 127. Psalm V. 2. saget: wem ers gönnet, dem giebt ers schlafend; als wollte er sagen: Es ist doch vergebens, daß ihr darum euch Tag und Nacht ängstet und zerplaget mit Sorge und Mühe, bis ihr zuwege bringet, was in ein Haus gehöret, welches wohl viel ist, aber es stehet doch gar nicht in euren Händen und Arbeit, und wird nichts draus, wo Gott nicht selbst Hausvater ist und giebt, daß es heiße, über Nacht bescheret; wie das Korn und alle Nahrung aus der Erde, ja alles, was alle Menschen haben oder erwerben mögen, muß von Gott gegeben sein. Denn solches beweiset er auch an den Gottlosen und Unchristen, wie er so manchen bösen Menschen, so keines Gottes nicht achten, doch Haus und Hof läßt voll werden, ja vor andern überschüttet mit zeitlichen Gütern, nicht aus oder von ihrer Mühe und Arbeit, sondern aus lauterm Segen, wie auch der 17. Ps. V. 14. sagt von solchen: **De absconditis tuis repletus est venter eorum:** Errette mich von den Leuten dieser Welt, spricht er, welche ihr Theil haben in diesem Leben, welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz, das ist, mit solchen Gütern, die da sind, deine göttliche, verborgene Schätze, davon niemand weiß, wo sie herkommen, noch in seiner Gewalt hat, noch ihm selbst schaffen kann, sondern die allein von dir bescheret und gegeben werden.

Hiemit will nun Christus die Christen zum Glauben gereizt und gestärkt haben, und gewähret dem leidigen Unglauben mit seiner Frucht, welche ist sonderlich der Geiz und ängstige Sorge für den Bauch und dies zeitliche Leben, welche ohne das natürlich dem Menschen, als eine angeborne Plage, anhanget, die sich reget und wüthet im Fleisch mit Lüsten des Unglaubens wider den Geist, wie St. Paulus Gal. 5, 17. sagt; dazu der Teufel den Glauben hindert mit seinen Anfech-

tungen und Eingeben des Mißtrauens und Zweifelns an Gott, und auch die Welt mit Haß, Neid und Verfolgung der Frommen, denen sie nach Gut, Ehre, Leib und Leben stehet und gar die Füße an sie wischen will. Dagegen, sage ich, sehen wir hier, beide, die Kraft und den Nutz des Glaubens, der sich an Christi Wort hält und darauf erwägt, wie hier St. Petrus thut und spricht: Ob wir wohl haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber doch auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Dieser Glaube ist es, der solchen Fischzug thut, damit er beide Schifflein füllet, denn ohne denselben hätte er weder das Netz ausgeworfen, noch einen Fisch gezogen.

Wiederum zeigt die Schrift allenthalben, was für Schaden thut der Geiz und Sorge des Unglaubens; denn derselbe gewißlich nichts kann von Gott erlangen, das ihm nütze oder tröstlich und seliglich wäre, und ihm nur selbst Gottes Segen beraubt, daß er der leiblichen Güter, so er begehret, nicht satt noch froh werden, und kein gut noch friedlich Gewissen haben kann. Daher auch Christus Matth. 13, 22. die Sorge dieser Nahrung heißet Dornen, davor das Wort Gottes nicht kann zu Kräften noch zu Früchten kommen: und St. Paulus solches ausleget, was diese Dornen sind, 1 Tim. 6, 9. 10. und spricht: Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet und sind vom Glauben irre gegangen und machen ihnen selbst viel Schmerzen ꝛc.

Hier halte nun erstlich gegen einander, was der Glaube Gutes bringet und schaffet. Denn über das, daß er hat Gottes Gnade und Segen, hat er auch die Verheißung, daß er soll genug haben, was ihm noth ist, und machet ein gut, ruhig, fröhlich Herz, daß er wohl mag heißen die Wurzel alles Guten. Wiederum, daß der Unglaube mit seinen Sorgen, und Geiz soll auch das zu Lohn haben, daß er desselben nicht gebessert sei, sondern fallen muß in mancherlei Stricke, durch viel schädliche Lüste und Begierden, dadurch er nichts erlanget, denn ewig Verderben, daß er auch ist nichts anderes, denn eine Wurzel, da alles Unglück aus folget.

Diese beiden Stücke siehet man zwar auch vor Augen

wohl in der Welt, daß, die ihnen lassen genügen an dem, so ihnen Gott bescheret, die haben doch Ruhe und Friede, gehen dahin in ihrem Stande fröhlich und gutes Muths, haben dennoch ihr Auskommen und Nothdurft, daß sie selbst sagen müssen: Ich bin noch nie keinen Abend hungerig schlafen gegangen; ob sichs gleich ansiehet, als müssen sie Kummer und Mangel leiden, wie hier St. Petro geschehen. Die haben diesen Nutzen davon, weil sie Gott trauen und glauben, daß sie nicht dürfen sich mit den Dornen der Bauchsorge fressen und kratzen, noch darinne bestecken und verderben, sondern als unter den Rosen im Lustgarten sitzen; wie auch Salomon Sprüchw. K. 15, 15. sagt: Ein guter Muth ist ein täglich Wohlleben. Die andern aber, die sich unter diese Dornen des Geizes stecken und nach großem Gut trachten, haben auch das davon, daß sie darob gestochen und gekratzt werden, und fallen müssen, nicht allein in mancherlei Anfechtung und Gefahr, welches wäre noch gnädig, wenn es dabei bliebe, sondern kommen auch in die Stricke, damit sie gefangen werden, und also, daß sie darob beide, in zeitlich und leiblich Verderben und ewig Verdammniß versinken, daraus sie nicht wieder kommen können.

Deß siehe die täglichen Exempel an der Leute, die da auch sich wollen Christen und des Evangelii rühmen, wie allenthalben ist ein Rauben, Schinden, Schatzen, Wuchern ꝛc., daß sie auch um eines ohnmächtigen Pfennigs willen Gott und ihr Gewissen hintan setzen, und, als wäre das nicht tief genug gefallen, dazu sich stärken und fortfahren mit Trotz und Frevel, bis sie dahin versinken, daß sie auch Gottes Wort feind werden und nicht hören noch sehen können, dazu so unselig und verflucht, daß sie zu keinem Stand dienen, noch etwas Heilsames und Gutes oder Nützes thun können, deß jemand möchte genießen oder gebessert sein, ja nur Schaden, Unglück und Jammer anrichten und führen über Land und Leute. Das kömmt alles aus dem, spricht St. Paulus, wo man nur trachtet darnach, wie man reich werde. Denn solch Geizen und Sorgen bringet es gewißlich mit sich, daß man will hoch fahren, groß und gewaltig sein, und der Geiz nur gerne alles wollte zu sich reißen, fähet erstlich an: Ei hätte ich dies Haus, diesen Acker, dies Schloß, dies Dorf ꝛc., und wächset immer fort und fort und wird daraus ein Drachenschwanz, der alles nach sich zeucht. Und wo einmal der Geiz einwurzelt, bringet er täglich hunderterlei Sorge, mehr Guts und Gelds zu erlangen,

da wüthet und wallet des Menschen Herz mit unzähligen unersättigen Lüsten und Begierden, die noch nirgend zu dienen, denn zu seinem eigenen Verderben, und sind nur Früchte deß, daß der Mensch ist gefallen vom Glauben, von einer Versuchung und Strick in den andern. Denn es ist solche schädliche Plage, die den Menschen so gar besitzet, daß er dafür in seinem Amt oder Stand nichts Gutes oder Nützliches thun kann, und nimmermehr denket, weder Gott noch den Leuten zu dienen.

Darnach, wenn er nun viel zusammen gescharret hat, hat er nicht weniger Plage und Sorge, wie ers erhalte und vertheidige, da muß er trachten, wie er kriege Gunst, Freundschaft und allerlei Wege suchen, daß er nicht um das Seine komme, fällt darüber in Haß, Neid und mancherlei Beschwerung, daraus er nicht kommen kann, und ist da nichts, weder eitel Unruhe und Schmerzen, wie St. Paulus sagt, des Gewissens, und eine lautere Hölle, darein er sich selbst geführet hat. Das zeucht alles mit sich das leidige Unglück, Junker Geiz, der da, ohne Glauben zu Gott, nur denket durch sich selbst reich zu werden; denn es ist schon die Plage und Fluch über ihn gesprochen, daß er nimmer kann genug haben und muß all Unglück und Herzeleid dazu haben, in dem, das er ergeizet hat zu seinem ewigen Verderben und Verdammniß.

Man siehet an täglicher Erfahrung, was für ein schändlich, verflucht Laster der Geiz ist und was er für Schaden thut, sonderlich in hohen Aemtern und Ständen, geistlich und weltlich. Denn wo einem Pfarrherrn oder Prediger der Geizteufel sein Herz besitzet, daß er nur darnach trachtet, wie er auch, wie die andere Welt, möge groß Gut vor sich bringen, der ist schon dem Teufel in seinen Rachen geworfen, wie Judas der Verräther, daß er Christum mit seinem Wort und seiner Kirche auch dürfte um eines Güldens willen verrathen. Wie der Pabst, seine Herrschaft und Reichthum zu erhalten und zu stärken, unter Gottes und der Kirche Namen allerlei Abgötterei und öffentliche Gräuel mit Gewalt eingeführet und zusehens die Seelen mit Haufen zum Teufel geführet, dazu die Leute mit falschem Schrecken seines Bannes also eingetrieben, daß niemand hat dürfen ein Wort dawider reden.

Wie schädlich ist es im weltlichen Regiment, so Herren und Fürsten auch mit dem schändlichen Laster betreten werden, und trachten alles allein zu sich zu reißen, vergessen darüber

ihres fürstlichen Amts, wie sie sollten Landen und Leuten helfen, darum sie Herren sind, daß sie möchten mit Ehren und Lob aller Leute gerühmet und geliebet werden, als Väter ihrer Lande und Leute; achten nicht, wie Gottes Wort gefördert, die Kirchen und Schulen versehen und versorgt und die Leute recht gelehret werden, oder, wie bei den Unterthanen Zucht und Recht gehalten, lassen arme Pfarrherren mit ihren Kindern, Wittwen und Waisen, Unrecht, Gewalt und Noth leiden, gehen unterdessen mit ihren Registern um und nur trachten, woher sie Geld mögen ergeizen, daß sie ihre übermäßige und unnütze Unkosten und Pracht mögen erstrecken, und weil darzu nichts genug ist, die armen Unterthanen bis auf den Grad ausschinden und schätzen, bis sie sich selbst in solchen Unrath und Beschwerung geführet haben, daß sie darob mit Landen und Leuten verarmen und verderben müssen, oder wo sie schon viel ergeizet, und meinen wohl gereichert zu haben, darnach, damit sie ihr Vorhaben hinaus führen, in mancherlei seltsame Händel und Sachen sich stecken und flechten, darob sie doch zuletzt zur Strafe in Beschwerung und Verderben kommen.

Was für gräuliche Plage und Verderben führet jetzt über Deutschland allein der schändliche verfluchte Wucher, der allenthalben so überhand genommen, daß hier kein Wehren noch Steuren ist, weil auch die, so es wehren sollten, selbst darin stecken, da nur jedermann, wer da kann, mit seinem Geld die andern aussauget und darüber Gott und Gewissen gar hintan setzen, und also wissentlich mit bösem selbst verdammten Gewissen zur Hölle rennen und den Fluch auf sich laden, der schon über den leidigen Geiz gesprochen ist, daß sie doch ihres erwucherten Guts nicht mit Friede und Ruhe genießen sollen, sondern entweder selbst durch Gottes Strafe darum kommen, oder ihren Erben nicht reichen muß. Denn es muß doch deßhalben über solch unchristlich Wesen Gottes Zorn und gräuliche Strafe gehen, wie wir, leider, längst allzuhoch verdienet, und Gott uns schon vor die Thür schicket mit dem Türken und andern schrecklichen Plagen, damit er selbst dem unchristlichen Wesen mit Gewalt steure, weil wir sein Wort und Vermahnung nicht hören wollen.

Diesem allen kann ein gläubig Herz entlaufen und entfliehen, so mit gutem Gewissen und Gottesfurcht in seinem Stande lebt und ihm genügen läßt an dem, so ihm Gott be-

scheret, in Ruhe und Friede, giebt sich nicht in Gefahr der Versuchung und Stricke, darf sich selbst nicht zuplagen [zerplagen] mit Sorgen und Angst, noch mit andern Leuten beißen und kratzen durch Zank, Hader, Neid und Haß, und ist ein feiner, seliger, nützer Mensch, der da vielen dienen und helfen kann und bei Gott und den Leuten Gnade und Segen hat, daß auch seine Kindskinder Guts und Ehre haben.

Solches sollte uns dies Exempel des Evangelii lehren und vermahnen, daß wir lerneten glauben, und damit auch in Erfahrung solches Glaubens kommen möchten, daß Gott seine Christen versorget und giebt ihnen genug, daß sie nicht dürfen mit ihrer Sorge und Geizen sich selbst zuplagen und verdammen. Doch soll man, wie ich im Anfang gesaget habe, hieneben auch wissen, wo die Sorge und Geiz verboten wird, daß man nicht darum soll die Arbeit anstehen lassen, wie die Welt hier beides will umkehren, als sie alle Gottes Wort und Ordnung pflegt zu verkehren. Sorgen und trachten will sie, woher sie Geld und Gut zuwege bringe, welche Sorge allein Gott gebühret und er ihm vorbehalten hat; aber für die Arbeit, die ihr befohlen ist, will sie Gott sorgen lassen; ja, nur ihre Sorge und Geizen dahin zu richten trachtet, damit sie der Arbeit und Schweiß ihres Angesichts entladen sei. So will Gott das Widerspiel haben, daß wir die Arbeit behalten und die Sorge ihm lassen. So hätten wir das Unsere gethan und könnten mit der Kürze darzu kommen, daß wir ohne unsere Sorge genug hätten bei mäßiger und täglicher Arbeit. Denn Christus, da er St. Petro und den andern will geben, thut ers nicht, wie er wohl hätte können thun, daß ohne ihre Arbeit und Netz die Fische ins Schiff müssen springen, sondern er heißet sie auf die Höhe fahren und die Netze auswerfen, das ist, ihr Handwerk angreifen, das sie können und gelernet haben und pflegen zu thun und sich stellen als Fischer. Denn er will der faulen, untreuen Müßiggänger nicht, die nichts thun, was ihnen befohlen ist, und lassen Hände und Füße gehen. Lehret also beiderlei, daß er nicht ohne unsere Arbeit geben will; und doch uns zeigen, daß es nicht unserer Arbeit Schuld ist, was wir erlangen, sondern allein Gottes Berath und Segen. Die Arbeit sollst du thun, aber nicht dich darauf verlassen, was du ausrichtest, als hättest du es selbst zuwege gebracht.

Summa, unsere Arbeit und Thun schaffet noch giebt nichts

und ist doch dazu nöthig, daß wir dadurch das, so er uns giebt, empfahen. Denn die Jünger müssen dennoch die Hände darzu thun, das Netz auswerfen und ziehen, wo sie wollen etwas fahen, und sich stellen, als die es wollten thun, aber doch bekennen und sagen, daß es nicht ihre Arbeit gethan hat, sonst hätten sie es wohl zuvor ohne Christum gethan. Darum läßt er sie auch solches wohl versuchen und erfahren, daß sie die ganze Nacht vergeblich und umsonst arbeiten müssen.

Dieses lehret er uns noch durch tägliche Erfahrung in allerlei Sachen, Thun und Regiment auf Erden; da läßt er uns wohl oft lang und viel arbeiten, daß es uns sauer wird, und doch damit nichts ausrichten, daß wir auch müssen sagen und klagen mit St. Petro: Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; auf daß wir nicht auf unsere Arbeit uns verlassen und vermessen, sondern wissen, daß er muß darzu geben, daß es heiße gerathen und beschéret, und nicht durch unsere Mühe, Kunst oder Fleiß gemacht noch erworben. Wie großen Fleiß, Kosten und Mühe hat oft Vater und Mutter auf einen Sohn geleget, ihn zu erziehen zu Ehren und Tugend ꝛc. mit großer Hoffnung und Zuversicht, als sollte er, wie man sagt, ein Engel werden, und doch zusehens ein ungerathen verloren Kind daraus wird. Wiederum, manch armer elender Waise, daran wenig Arbeit und Fleiß gewandt, kommt auf und wird erzogen, daß man sichs wundern muß und sagen: Es liegt nicht an unserm Fleiß und Sorgen, sondern am Gerathen.

Was ist des ganzen weltlichen Regiments gemeine Klage, denn über vergebliche Arbeit und Mühe, auch wo es im Schwang und mit Ernst gehet, da die Leute sind, die da wollen und können wohl regieren und nicht mangelt an Weisheit, Verstand, Macht und Gewalt, und doch müssen lernen, wenn sie lange haben regieret, daß sie doch nichts damit ausgerichtet haben. Ja, wie oft geschiehts, daß die besten Anschläge, weisesten Räthe und schönsten Gedanken aufs allerübelste gerathen, zu Schaden und Verderben, wie alle Zeit die allerweisesten Regenten solches erfahren und beklaget haben, auf daß man ja greifen und lernen solle, daß Gott nicht will durch menschlicher Weisheit Anschläge und Praktiken Glück und Gedeihen geben, wo man sich will darauf verlassen.

Darum wäre der beste Rath, wenn ihr die Welt wollte einen albernen, einfältigen Mann rathen lassen, das ist, unsern

Herrn Gott (der dennoch auch etwas erfahren hat und sich auf Regiment verstehet), daß ein jeder in seinem Amt und Regiment seine Gedanken und Anschläge schlechts [ganz einfach] dahin richtete, daß er treulich dem nachginge und thäte im Glauben, was ihm befohlen ist, und nur auf seine eigene Anschläge und Gedanken nichts setzete, sondern die Sorge Gott ließe befohlen sein, der würde zuletzt wohl erfahren, wer da mehr ausrichtet und schaffet, der Gott vertrauet, oder der, so durch seine eigene Weisheit und Gedanken, oder Macht und Kraft, seine Sache will hinaus führen.

Im geistlichen Regiment der Kirche gehets auch also, wie es auch sonderlich in dieser Historie gebildet ist. Da ich zehen, zwanzig Jahr geprediget und gelehret hab, da soll wohl ein anderer in einem Jahr mehr geschaffet haben, oder etwa eine Predigt mehr Frucht schaffen, denn viel andere, daß es da auch nicht thut die Arbeit, Fleiß und Mühe, sondern es müssen die zwei bei einander sein, daß ein jeder das seine thue und doch mit St. Petro sage: Meine Arbeit thuts und schaffets nicht, wo du nicht das Gedeihen dazu giebst. Wie auch St. Paulus spricht 1 Cor. 3, 6. 7: Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. Item: Der da pflanzet, ist nichts, der da begeußt, ist auch nichts, das ist, er schaffet mit seiner Arbeit und Mühe nichts, sondern Gott, der das Gedeihen giebt ꝛc.

Und Summa, es ist das ganze menschliche Wesen und Leben also gethan, daß man oft viel und lang umsonst muß gearbeitet haben, bis so lange Gott dazu das Gedeihen giebt, und soll doch die Arbeit darum nicht nachbleiben, noch der Mensch ohne Arbeit erfunden werden, aber von Gott das Gedeihen warten, wenn ers geben will, wie der Prediger Salomon 11, 6. sagt: Frühe säe deinen Saamen und laß deine Hand des Abends nicht ab; denn du weissest nicht, ob dies oder das gerathen wird ꝛc.

Es ist aber auch hier sonderlich angezeiget der Unterschied, wenn und wo die Arbeit nütze und fruchtbar ist, nämlich, so Christus dazu kommt und heißet das Netz auswerfen ꝛc, das ist, wo der Glaube ist, der sein Wort und Verheißung fasset und darauf frisch und getrost thut, was ihm befohlen, und durch Anrufen und Gebet seiner Hülfe und Segens gewartet.

Das heißt denn mit St. Petro sagen: Herr, ich habe zwar viel gethan, gearbeitet, gelitten, aber ich weiß, daß ich damit nichts schaffe, denn wo du selbst dabei bist, Kraft und Gedeihen giebest, darum will ich nicht auf mich oder mein Thun, sondern auf dein Wort fortfahren und dir lassen die Sachen befohlen sein. Also gehets denn von statten und findet sich in der Erfahrung, daß, wo Christus dabei ist, giebt er mit geringer Arbeit und Mühe mehr, den jemand hätte dürfen hoffen, denn wo er seinen Segen dazu spricht, da muß es nicht fehlen, noch ohne geringe Frucht abgehen.

Also sehen und erfahren allhier die Jünger selbst, was für Unterschied ist, der Arbeit, die sie zuvor ohne den Glauben Christi die ganze Nacht gethan, und dieser, da nun keine Hoffnung war etwas zu fahen, und doch jetzt im Glauben auf Christi Wort mit einem Zug überflüssig ihnen zufället. Darum darf man es niemand schuld geben, wo wir mit unsrer Arbeit und Mühe nichts oder wenig ausrichten, denn unserm Unglauben, oder je der Schwachheit unsers Glaubens.

Doch ist das auch wahr, daß Christus oft mit seiner Hülfe und Gabe verzeucht, wie er hier und anderswo (Joh. 21.) die Jünger läßt die ganze Nacht arbeiten und nichts fahen, daß scheinet, als wollte er auch seines Worts und Verheißung vergessen. Aber das thut er auch darum, daß er uns treibe, nach seiner Hülfe desto stärker zu rufen, und der Glaube sich lerne stärken und fest halten, daß er darum nicht zweifele oder ablasse zu arbeiten, sondern immer fortfahre und warte, wenn und welcher Weise er geben will; denn er will die Christen allenthalben also regieren, daß sie lernen und erfahren müssen, daß sie nicht ernähret werden, noch ihnen geholfen wird von dem, das sie vor Augen sehen oder gethan haben, sondern von dem, das noch unsichtbar und verborgen ist, darum er es auch heißet, wie droben gesagt aus dem Psalm 17. V. 14., seine verborgene Schätze; das ist, solcher Segen, Hülfe und Erlösung, so wir nicht zuvor ersehen noch ergriffen haben, sondern in seinem Wort zugedecket und durch den Glauben gefasset wird.

Siehe, das ist das erste Stück dieses Evangelii, zur Lehre und Trost der Christen geschehen und geschrieben, daß Christus auch für leibliche Noth seiner Kirche sorget, daß sie ernähret und erhalten werde, ob sie wohl in die Noth kommt, da sich alles stellet, als wollte es zu grunde gehen, und scheinet, als

habe sie alles vergeblich gethan und gelitten. Wie es denn allenthaben und allezeit geschieht, wo das Evangelium angehet, da bringet es seine Armuth mit sich und will gehungert, geblößet und gearmet sein, aber dennoch zuletzt, wenn der Teufel ein wenig versaufet [verschnaufet] und der Welt Schlund und Fraß gebüßet, kommt Christus dazu und spricht: Ich bin dennoch auch ein Herr auf Erden, denn es stehet geschrieben Ps. 24. V. 1: Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist ꝛc., item Ps. 8, 7: Alles hast du unter seine Füße gethan, Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Wasser; das muß dennoch diesem Herrn auch gehorsam sein und auch mit in Christi Reich gehören, daß ihn dennoch die Welt auch mit den Seinen muß mit ihr davon essen lassen.

Aber es muß zuvor gehen, wie ich gesagt habe, Hunger und Mangel, daß ist, St. Petri lediger Kahn und Netz, wenn sie lange gearbeitet haben. Doch giebt er ihnen nach solchem Verzug desto reichlicher, nicht einen Zuber [ein Faß] voll (daran sie ihnen wohl genügen ließen), sondern das ganze Netz und zwei ledige Schiffe voll. Solches thut auch Christus dazu, daß dadurch auch der Glaube der geistlichen Hülfe gestärket werde; wie er denn darum dies Zeichen St. Petro und den andern zeiget, die er will zum Apostelamt berufen, nicht allein, daß sie glauben sollen, er wolle auch ihren Bauch versorgen, sondern, daß er auch zu ihrem Amt seine Kraft und Hülfe wolle erzeigen, daß es nicht soll vergeblich noch ohne Frucht sein.

Das andere Stück dieses Evangelii ist die hohe Lehre von geistlicher Noth und Kampf des Gewissens, und was in demselben der rechte Trost sei. Denn nun St. Petrus dies Wunderwerk Christi siehet und so reichlich versorget ist, fähet er erst an zu denken, was dieser für ein Mann sein müsse und dagegen zu halten, was er ist. Da kömmt er erst in größere Noth aus diesem reichen Segen, denn er ist zuvor nie gewesen in seinem leiblichen Mangel und wird nun recht arm und bloß, daß er vor Schrecken schier zu Boden sinket und heißt Christum von ihm gehen. Denn er fähet an zu fühlen seine Unwürdigkeit und Sünde, und muß sich selbst bekennen und klagen einen armen Sünder.

Hier soll er nun selbst ein anderer Mann werden und an ihm größer Wunder geschehen, weder [als] an dem Fischzug; und beginnet nun erst die Predigt Christi, so er zuvor aus dem Schiffe gethan, in ihm zu wirken. Denn zuvor hat er wohl Christo zugehöret, wie die andern, aber noch keine Gedanken darauf gehabt, was er für eine Person wäre, noch etwas, weder zeitliches noch ewiges Gut gedacht von ihm zu erlangen, erschrickt auch noch nicht vor seinen Sünden. Aber nun, so er gewahr wird des Wunders und Segens, und durch das gegenwärtige Werk erfähret, was dieser Jesus für ein Mann ist, fällt er in die Größe, beide des Gutes und der Person, und seiner Unwürdigkeit und erschrickt seiner Sünden halben; denn sein Herz sagt ihm, daß er solche große Wohlthat nicht verdienet, sondern vielmehr Zorn und Ungnade bei Gott verdienet habe, und wird ihm angst und bange, nicht von wegen leiblicher Armuth, wie er ernähret werde, denn das hat er nun erlanget, sondern wie er vor Gott und diesem Mann bleiben möge, der ihm unwürdigen sündigen Menschen so große Wohlthat erzeiget.

Das ist der Anfang und die Weise dazu, da er will St. Petrum geistlich reich machen an ewigen Gütern, daß er auch andern, ja der ganzen Welt könne mittheilen. Da gehets ihm eben wie zuvor, daß er erstlich muß in geistlichen Hunger und Noth kommen, das ist, in Schrecken und Angst des Gewissens, ehe er Vergebung der Sünden und Trost erlanget, daß ihm beide, das Schiff und die Welt zu enge wird und nicht weiß, wo er bleiben soll vor Christo, den er ihm doch nicht schrecklich, sondern freundlich und hülflich hat erfunden. Und hier siehest du, was da ist ein arm, elend Gewissen, das seine Sünde beginnet recht zu fühlen, wie es zappelt, läuft und fleucht vor Gott, so er ihm nahe kömmt, daß es wohl durch hundert Welt liefe; wie sich auch Adam im Paradies meinet zu verbergen, da Gott doch 1 Mose 3, 9. freundlich zu ihm spricht: Adam, wo bist du? Denn solch Herz und Gewissen ist zu blöde und schüchtern, daß es auch wohl allein und bei sich selbst allzusehr erschrickt und fleucht auch vor einem rauschenden Blatt, als vor dem Donner und Blitz, denn es kann das Urtheil des Gesetzes, welches ihm seine Sünde und Gottes ewigen Zorn zeiget, nicht ertragen. Und hilft hier nichts den Menschen zu trösten, daß man ihm vorhält, was ihm Gott für Wohlthat zuvor erzeiget und gethan, sondern erschrecket ihn viel höher, weil er siehet,

daß er durch seine Undankbarkeit und Sünde nur größern Zorn verdienet hat.

Ja, es haben wohl mit dieser Anfechtung und Schrecken auch immerdar zu kämpfen die, so da schon den Trost der Gnade Christi empfangen haben durch den Glauben. Denn die Güte und Gnade ist zu groß und überschwenglich, und wiederum, unser Herz viel zu eng und zu schwach dazu, daß es in dem Fühlen und Ansehen seiner Unwürdigkeit solche große Güte und Barmherzigkeit sollte fassen und begreifen können, sondern vielmehr sich davor entsetzet. Darum thut uns Gott auch die Gnade, daß er solches verhüllet und zudecket im einfältigen Wort und unter großer Schwachheit.

Aber das ist die leidige Unart unsrer Natur, daß wo auch Christus mit seiner Gnade und Trost zu ihr kommt, da scheucht und fleucht sie vor ihrem Heiland, dem sie doch billig sollte nachlaufen bloß und barfuß bis ans Ende der Welt, windet und ringet sich, suchet eigen Werk und wollte gern zuvor rein und würdig genug sein und durch sich selbst einen gnädigen Gott und Christum verdienen; wie St. Petrus meinet, damit Friede zu suchen und der Sünde zu entlaufen, daß er von Christo läufet und zuvor will etwas bei ihm selbst finden, damit er sein werth werde, daß er zu ihm komme und fället doch damit nur je tiefer in Schrecken und Zagen, bis ihn Christus wieder mit seinem Wort heraus reißet.

Aber das geschieht alles und muß wohl also geschehen, wo allein des Gesetzes Lehre und Verstand ist und noch nicht Christus durch das Evangelium recht oder völliglich erkannt wird. Denn des Gesetzes Erkenntniß ist auch natürlich in aller Menschen Herz geschrieben und gepflanzet, wie St. Paulus Röm. 2, 15. saget, das uns lehret, was wir thun sollen und schuldiget unsern Ungehorsam, und solches auf mancherlei Weise thut, nicht allein mit schrecklichen Zeichen und Fühlen der Strafe und Gottes Zorns, sondern auch aus allerlei Gaben und Werken Gottes, die der Mensch siehet und höret, welche ihm seine Sünde und Gottes Zorn anzeigen, daß er derselben mißbrauchet in Gottes Verachtung und Ungehorsam, denn er muß selbst daraus schließen, daß die, so Gott für seine Gaben und Güter undankbar sind, seines Zorns und der Verdammniß werth sind.

Also sind alle Gottes Wohlthaten eitel solche lebendige Predigten (wo sie ein Herz treffen) der Buße, die den Menschen

zu Erkenntniß seiner Sünde führen und also in Schrecken werfen; wie auch St. Paulus abermal Röm. 2, 4. den unbußfertigen verstockten Heuchlern sagt: Verachtest du den Reichthum göttlicher Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weissest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?

Darum ist es nichts, das unsere Antinomer *) aus diesem Exempel gaukeln [unrechtmäßig herleiten], man solle nicht durch das Gesetz, sondern durch das Evangelium, oder wie sie es nennen, **per violationem Filii** [durch Verletzung des Ansehns Christi] die Buße predigen und treiben, und verkehren die zwei Stück, **revelationem Gratiae** und **revelationem Irae** [Offenbarung der Gnade und Offenbarung des göttlichen Zorns] als sollte man zuvor von der Gnade predigen und trösten, darnach erst mit dem Zorn schrecken; das ist lauter blind und närrisch Vorgeben solcher Leute, die nicht verstehen, weder was Zorn noch Gnade, Buße oder Trost der Gewissen sei. Es ist alles des Gesetzes Predigt, was da von unsern Sünden und Gottes Zorn prediget, es geschehe wie oder wenn es wolle. Wiederum, ist das Evangelium solche Predigt, die nichts anders denn Gnade und Vergebung in Christo zeiget und giebet. Wiewohl es wahr und recht ist, daß die Apostel und Prediger des Evangelii, wie auch Christus selbst gethan hat, die Predigt des Gesetzes bestätigen, und an derselbigen anfahen, bei denen, die noch nicht ihre Sünde erkennen, noch vor Gottes Zorn erschrocken sind, wie er Joh. 16, 8. sagt: Der heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde ꝛc. Ja, was ist für eine ernstlichere, schrecklichere Anzeigung und Predigt Gottes Zorns über die Sünde, denn das Leiden und Sterben Christi, seines Sohnes.

Aber so lange dies alles Gottes Zorn prediget und den Menschen schrecket, so ist es noch nicht des Evangelii, noch Christi eigene Predigt, sondern Mosis und des Gesetzes über die Unbußfertigen: denn das Evangelium und Christus ist je nicht geordnet noch gegeben zu schrecken noch zu verdammen,

---

*) Die Antinomer, d. h. verdeutscht: Gegner des Gesetzes, lehrten nach dem Vorgange des Johann Agricola, daß das Gesetz Mosis nicht die Kraft habe, auf Christum hinzuführen, und daß die Bekehrung nicht mit der Predigt des Gesetzes, sondern der Gnade beginnen müsse.

sondern die, so erschrocken und blöde sind, zu trösten und aufzurichten. Und folget doch das daraus, daß der Mensch, wo das Leiden Christi recht in sein Herz fället, wohl von ihm selbst muß darin sehen und fühlen den unerträglichen Zorn Gottes über die Sünde und davon erschrecket werden, daß ihm die Welt zu enge wird. Wie auch St. Bernhard *) zeuget, daß ihm selbst geschehen sei, da er das Leiden Christi recht angesehen und spricht: Ach! ich meinete, ich wäre sicher und wüßte nicht von dem Urtheil und Zorn, der über mich gegangen war, bis daß ich sahe, daß der einige Gottes Sohn für mich mußte dahin treten ꝛc. Denn es ist dies Bild so schrecklich, daß auch die Verdammten in der Hölle keine größere Pein und Fühlen Gottes Zorns und Verdammniß werden haben, denn von diesem Ansehen des Sterbens des Sohnes Gottes, welches sie haben lassen an ihnen verloren sein; wie auch Judas, der Verräther, da er nicht wollte des Herrn Christi freundliche Vermahnung und Warnung hören, noch bedenken, was er an ihm thäte, zuletzt dennoch durch diesen Blick in solch Schrecken getrieben ward, daß er selbst ihm das Gesetz und Verdammniß predigte, da er sprach: Ich habe das unschuldige Blut verrathen ꝛc. Matth. 27, 4.

Also prediget ihm auch allhier St. Petrus selbst das Gesetz von seiner Sünde und Gottes Zorn, eben aus dieser großen Wohlthat Christi, denn er kann auch nichts anders, denn Zorn und Schrecken um seine Unwürdigkeit gegen Gott daraus nehmen; denn er hat noch keinen andern Verstand in seinem Herzen, denn des Gesetzes, welches zeiget, daß Gott der Sünde feind ist und sie strafen will. Aber von der Gnade Christi weiß er noch nichts, welche durchs Evangelium allen Sündern umsonst geschenket wird; hätte auch nicht können dazu kommen, sondern hätte in seinem Schrecken verzweifeln müssen, wo nicht Christus ihm eine andere Predigt thäte, damit er ihn tröstet und aufrichtet. Denn diese Lehre und Verstand kann ein Mensch nicht also von ihm selbst ergreifen ohne die Offenbarung des heil. Geistes durch das Wort des Evangelii.

Darum ist der keines recht, daß die unverständigen Geister vorgeben, daß man nicht solle das Gesetz predigen im Neuen Testament, oder daß man erst durch das Evangeliium solle die

*) Der Abt Bernhard von Clairvaux (gest. 1153) war ein erleuchteter und frommer Kirchenlehrer.

Leute mit Gottes Zorn schrecken, so man zuvor Gnade verkündiget hat. Denn das Evangelium gewißlich keinen Zorn prediget, noch in Schrecken und Angst führet; sondern kommt allein die Gewissen zu trösten. Das ist aber die Ordnung, so die Schrift allenthalben zeiget und hält, daß allezeit vor dem Trost der Vergebung muß die Sünde erkannt und Schrecken vor Gottes Zorn empfunden werden durch die Predigt oder Fühlen des Gesetzes, auf daß der Mensch getrieben werde nach der Gnade zu seufzen und geschickt werde, den Trost des Evangelii zu empfahen. Darum soll man die, so noch ohne alle Furcht Gottes Zorns, sicher, hart und ungebrochen sind, nur aufs stärkste mit Dräuen und Schrecken desselben zur Buße vermahnen und treiben; das ist, kein Evangelium, sondern lauter Gesetz und Mosen ihnen predigen.

Wiederum, wo nun solche Herzen sind, in welchen das Gesetz sein Amt gewirket, daß sie durch Erkenntniß ihrer Sünde erschrocken, blöde und flüchtig sind, denen soll man alsdenn kein Gesetz mehr, sondern das lautere Evangelium und Trost predigen und sagen. Denn das ist eigentlich das Amt Christi, dazu er kommen ist und das Evangelium hat heißen predigen allen armen Sündern, und befohlen, demselben zu glauben, daß er alle Anklage, Schrecken und Dräuen des Gesetzes aufhebe und wegnehme und dafür eitel Trost gebe; wie er allenthalben im Evangelio zeigt und Luc. 4, V. 18. aus dem Propheten Esaia Kap. 61, 1.: Der Geist des Herrn ist bei mir, darum hat er mich gesandt das Evangelium zu predigen, und zu trösten alle Traurigen. Darum habe ich oft gesagt, daß man soll Mosen nicht regieren lassen in solchen Gewissen, die in Anfechtung und Furcht vor Gottes Zorn sich ängsten, sondern Mosen mit dem ganzen Gesetz schlecht von sich weisen und nicht hören wollen.

Aber hieneben ist das auch zu wissen, daß die Lehre des Gesetzes auch bei denen, so Christen sind, dennoch nicht muß gar abgethan werden, sondern, weil es um die Christen noch also gethan ist, daß sie noch im Fleisch und Blut leben, welches sich mit sündlichen Lüsten reget und derhalben in täglicher Buße bleiben müssen, so bedürfen sie noch hiezu solcher Predigt und Vermahnung, daß sie nach empfangener Vergebung der Sünde nicht wieder sicher werden, noch dem Fleisch wider den Geist Raum lassen, Gal. 5, 13. Also gehets hier auch mit St. Petro, der hat jetzt in diesem Schrecken noch gar keine Offen-

barung oder Erkenntniß der Gnaden und Vergebung der Sünden, sondern die Offenbarung des Zorns in ihm wirket und treibet, daß er auch vor Christo fleucht, welches er gewißlich nicht thäte, wo er ihn recht kennete. Aber es ist auch Christus jetzt in dem Werk mit ihm, daß er will einen rechten Christen aus ihm machen und ihn erfahren lassen, was rechter Trost sei des Gewissens, dadurch des Gesetzes Schrecken überwunden wird, und der einen Menschen kann aus der Sündennoth zu Gnaden und Seligkeit, aus dem Tod ins Leben, aus der Hölle gen Himmel heben; darum muß er zuvor auch recht schmecken, was des Gesetzes Kraft sei, welches nicht Christus, sondern Moses durch die zehen Gebot in seinem Herzen erregt und wirket.

Hier siehe nun, wie Christus solch erschrocken Herz und Gewissen so freundlich tröstet: Fürchte dich nicht, spricht er, denn von nun an sollt du Menschen fahen. Das ist die rechte liebliche Stimme dieses Heilandes, gegen alle, die da ihrer Sünde halben in Furcht und Schrecken sind. Denn wo solche sind, die will er nicht weiter in Furcht und Angst gesteckt haben, sondern nur schlecht [schlechthin] alles Schrecken des Gesetzes von ihnen genommen, und weiset sie, daß sie um ihrer Sünde willen nicht von ihm fliehen, sondern mehr zu ihm laufen sollen, daß man ihn lerne kennen als den lieben Heiland, so eben darum kommt, nicht die armen Sünder von sich zu stoßen, sondern zu sich zu locken und sie mit Trost und Hülfe reich und selig zu machen; wie er auch spricht Luc. 19, 10.: Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verloren war. Item, Christus ist in diese Welt kommen, die Sünder selig zu machen, welcher ich der vornehmste bin, spricht St. Paulus 1 Tim. 1, 15.

Er gibt aber nicht allein dem armen erschrockenen Petro den Trost mit dem freundlichen Worte, damit er ihm seine Gnade zuspricht und die Absolution [Lossprechung] giebt: sondern fähret fort, solchen Trost zu stärken mit einer großen Verheißung, daß er noch viel mehr und größers, denn er zuvor von ihm empfangen, ihm geben und bei ihm thun will, damit er sein Herz und Liebe gegen ihm spüren und erfahren müsse. Von nun an, spricht er, sollst du Menschen fahen. Das heißt ihn reichlich getröstet und begnadet, daß er seiner Unwürdigkeit und Sünden halben nicht soll sich erschrecken lassen, denn

er nicht allein Vergebung der Sünden haben soll, sondern wissen, daß Gott auch viel größer Ding durch ihn ausrichten will, daß er auch andern tröstlich und hülflich sei. Es ist viel zu wenig und nichts, will er sagen, am Fischzug, den du jetzt gethan hast; du sollst forthin viel ein anderer Fischer werden, in einem andern Meer, und mit anderm Netz und Schiff; denn ich will dich in ein solch Amt setzen, das da soll heißen, Menschen gefangen, das ist, die Seelen, so weit die Welt ist, aus des Teufels Gewalt in Gottes Reich gebracht. Da sollst du erst ein solcher nützlicher Mann werden, der da kann allen Leuten helfen, wie dir geholfen ist.

Also lasset uns nun auch aus diesem Evangelio Christum und die Kraft seines Trostes recht erkennen und fassen, damit wir beide, uns und auch andere, mögen trösten; daß man die Gewissen, so in Nöthen und Schrecken sind, lehre und erinnere, beileibe nicht von Christo zu laufen und zu fliehen, sondern vielmehr zu ihm fliehen und seines Trosts zu gewarten; denn solch Fliehen und Schrecken ist nicht anders, denn dein eigen Heil und Seligkeit von dir jagen. Denn er ist ja nicht darum da, daß er dich schrecken will, sondern daß er deine Sünde und Noth von dir nehmen will, kommt auch nicht zu dir und gehet dir nach, daß er dich verjage, sondern daß er dich freundlich zu sich locke. Darum mußt du ihm nicht die Unehre thun, daß du ihn von dir schlägest, oder den Trost, so er dir bringet, dir selbst zum Schrecken und Verzweiflung wollest verkehren; sondern vielmehr mit aller Zuversicht zu ihm zulaufest, so wirst du auch bald hören das tröstliche, fröhliche Wort: Fürchte dich nicht! damit er dir und allen betrübten Gewissen ins Herz redet und die Absolution von allen Sünden spricht, und alles Schrecken hinweg nimmt; ja, daß er dich dazu auch viel reichlicher begnaden will, daß du ein heiliger, seliger und nützer Mensch werdest in seinem Reich, der da auch andere Leute könne trösten und ihm zubringen, die da, gleichwie du jetzt, auch erschrocken, Trosts und Gnade bedürfen.

Also siehest du, wie der Mensch aus der geistlichen Armuth und Noth kommt, das ist, Vergebung der Sünden und Friede des Gewissens erlanget, durch dies Wort Christi, und dazu Gnade und Mehrung der geistlichen Gaben, ohn alle eigen Verdienst und Würdigkeit, sondern aus lauter Gnaden Christi. Gleichwie in dem leiblichen Wunder des Fischzugs, welchen sie nicht um ihrer Arbeit willen erlanget, sondern nicht eher, denn

sie zuvor ihre Arbeit und Mühe verloren und daran verzweifelt haben, gegeben wird. Aber doch, gleichwie er dort nicht will die Arbeit verboten haben, sondern heißt sie erst die Netze auswerfen und einen Zug thun; also will er auch hier nicht die Werke aufheben, obwohl St. Petrus damit nicht Gnade und Vergebung verdienet, sondern, nun sie umsonst geschenket ist, will er ihn gleichwohl nicht ohne Werk und Arbeit hingehen lassen; ja, er leget ihm erst das Amt und Werk auf, daß er soll andere Leute herzu bringen und giebt ihm den Trost, weil er ihm solch Amt auflegt, daß er ihm auch Kraft und Segen dazu geben wolle; denn ich, spricht er, will dich zu einem Menschenfischer machen. Also ists beides recht gelehret, der Glaube, der nichts durch Werk verdienet und doch allerlei Werke seines Standes und Amts thut, nach Gottes Wort und Befehl.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. Kap. 5. V. 20—26.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten, wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des hölliſchen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe. Sei willfärtig deinem Widerſacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widerſacher nicht dermaleins überantworte dem Richter und der Richter überantworte dich dem Diener und werdest in den Kerker geworfen: ich sage dir wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du den letzten Heller bezahlest.

Der Herr in diesem Evangelio nimmt vor sich das Amt, [d. h. er geht darauf aus, stellt sich die Aufgabe] daß er aus-

streichet und erkläret das Gesetz Mosis, denn es gebührete ihm sonst nicht, daß er feindlich dringen sollte, die Leute fromm zu machen. Er ist nicht ein Gesetzgeber, sondern ein Heiland, der von niemand etwas nimmt, sondern alleine giebt. Darum erzeiget er hier auch Freundschaft, in dem, daß er das Gesetz ausleget, lehret freundlich, wo es mangelt und gebricht, fordert nicht gestrenge, wie Moses that, der wollte kurzum die Leute fromm oder todt haben; derhalben ist das Werk hier auch zu deuten für eine große Wohlthat Christi, daß er uns lehret, wo es uns fehle und mangele. Und sonderlich handelt er hier mit dem Gebrechen des Zorns; welcher, wie viel er Böses anrichtet unter den Menschen, siehet man wohl, und stehet fast die ganze Welt darinne.

5. Nun wollen wir besehen das Gebot: Du sollst nicht tödten, wie es die Juden verstunden und wie wirs verstehen sollten. Die Juden hielten die für Todtschläger, die mit der Hand todtschlugen, die sich aber äußerlich des Werks enthielten, die waren bei ihnen für fromme Leute gehalten. Also thaten sie mit Christo: da sie ihn Pilato überantworteten und urtheilen ließen, da blieben sie heraußen und meineten, sie wären unschuldig an diesem Blut und hätten das Gesetz rein gehalten, Joh. 18, 28. Item, so that auch Saul mit David, meinete, so er ihn alleine mit der Hand nicht tödtete, wäre er fromm. 1 Sam. 19. Also haben sie es ausgeleget und nicht gesehen, daß das Gesetz ins Herz hinein wurzelt. Derhalben sagt Christus nun hier zu seinen Christen:

> Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Das ist ein stark, gräulich Urtheil, dadurch verdammet werden alle falsche Heiligen und alle Heuchler, die mit äußerlichen Werken umgehen.

Wie haben wir aber dies Gebot ausgeleget? Ein wenig besser, das ist, zweimal ärger haben wir es ausgelegt. Nämlich, es sei ja ins Herz gestellet, daß man soll ohne Haß sein; aber ein Mensch könnte sich wohl freundlich stellen und einen solchen Zorn aus dem Herzen werfen: habens also auf den freien Willen gestellet, das noch zweimal ärger ist. Die Ju-

den habens auf falschen Schein gewandt; wir habens auf den freien Willen gestellet: also, daß der Juden Heucheln stehet auf den Werken, aber der Christen in den Gedanken. Denn also gedenken wir: Ei, ich wills ihm vergeben, will ihm hold sein und greifen das Thun an mit dem freien Willen, so soll es ausgerichtet sein.

Nun, wie sollen wir ihm denn thun? Wir sollen also sagen: Es ist kein Mensch auf dem Erdboden, er sei denn neu geboren, er muß zürnen, böse Zeichen, böse Worte von ihm geben, die Natur vermag nichts anders. So stehet nun das Gesetze da und saget: Du sollst ein fein süßer Mensch sein von Herzen, von Worten und von Werken, und sollst keine böse Ader in dir haben. Ja, wo nehme ich den Menschen? Meine Mutter giebt mir ihn nicht, er muß vom Himmel herab kommen. Denn es ist kein Mensch auf dem Erdboden, als weit [in so weit] er Fleisch und Blut ist, er muß zürnen, böse Worte und Geberden von ihm geben. Laß ich aber das, so lasse ichs gewiß darum, daß ich das Schwerdt fürchte, oder sonst das Meine darin suche; fluche ich nicht, afterrede ich nicht, so enthält mich gewiß entweder das Schwerdt oder die Hölle, des Todes odes des Teufels Furcht, die bilde ich mir vor und enthalte mich, sonst könnte ichs nicht lassen; nicht alleine das, sondern schlüge und würgete todt, wo und wenn ich nur könnte. Also kann ich von Natur kein freundlich Wort oder Geberde von mir geben; thue ichs, so ist es gewiß Heuchelei, das Herz bleibet je aufs wenigste voller Gift. Das höre hier von Christo, der leget dir das Gesetze so aus, daß du dich in dein Herz hinein schämen möchtest; nämlich also: Du bist nicht süße von Herzen, dein Herz ist voll Hasses, voll Todtschlages und Bluts, darum wollten gerne die Hände und Augen auch voll sein, denen kannst du nicht wehren, gleich also wenig du dem Feuer wehren kannst, daß es nicht brenne, denn brennen ist seine Natur.

Möchte nun einer sprechen: Wie soll ich ihm denn thun, das fühle ich wohl in mir, kann es aber nicht wenden? Antwort: Da laufe her und klage es Gott, deinem Herrn und sprich also: Siehe, mein Herr, da hat mich mein Nächster ein wenig beschädiget, hat mir ein wenig zu nahe geredt an meiner Ehre, hat mich gehindert ein wenig an meinem Gut, das kann ich nicht leiden, darum wollte ich ihn gerne todt haben. Ach mein Gott! laß dir das geklaget sein, ich wollte ihm

gerne hold sein, vermag es doch leider nicht, siehe, wie ich so ganz kalt, ja so ganz todt bin: Ach Herr! ich kann mir nicht helfen, da stehe ich hintenan; machst du mich anders, so bin ich fromm, sonst bleibe ich, wie ich vorhin gewesen bin. Da mußt du es suchen und sonst nirgend; wenn du es bei dir suchen willst, so findest du es nicht; das Herz brät immerdar und siedet im Zorn, dem kannst du nicht wehren.

Nun, dies ist die Summa von dem Gesetz: Du sollst freundlich, süße und gütig sein von Herzen, Worten und Werken, und wenn man dir schon dein Leben nähme, so leide es dennoch alles mit Güte und danke deinem Herrn. Sehet, also viel schleußt das kleine Wörtlein in sich: Du sollst nicht tödten. Also hat Christus gethan, dem thue es nach, so bist du ein guter Christ. Da er am Kreuz hing, da ward ihm sein allerhöchster Name und Ehre zu Schanden von den Juden, da sie ihn mit diesen und dergleichen Worten Matth. 27, 43. Marc. 15, 32. Luc. 23, 35. verspotteten. Ei, wie einen feinen Gott hat er! Ist er Gottes Sohn, so steige er herab, komme nun sein Gott, auf den er so hoch pochet und trotzet, und helfe ihm. Diese Worte sind ihm sehr zu Herzen gangen und haben ihm weher gethan, denn alles andere Leiden; noch litte er das alles mit Geduld und weinete für seine Feinde, daß seine große Wohlthat nicht an ihnen sollte statt haben, daß er für sie stürbe, ja bat für ihre Sünde. Und wir wollen so schnurren und murren in dem kleinesten Stücke, wenn wir das geringste sollen leiden von unserm Nächsten.

Da sehet ihr, wie weit wir noch von Christo sind. Es muß wahrlich gelitten sein mit Christo, wollen wir anders mit ihm zur Herrlichkeit kommen; er hat uns vorgegangen, auf daß wir ihm folgen, wie St. Petrus 1 Ep. 2, 21. sagt: Dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen, welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte. Sehet hier, was uns St. Petrus für ein Exempel vorhält; dem sollen wir wahrlich folgen, ihm gleich sein und auch also thun. Das vermögen wir denn aus Natur nicht, drum sind wir allzumal des Teufels, und ist kein Mensch auf dem Erdboden,

der nicht verdammt sei. Da stehet das Urtheil stark: Ihr müßt so geschickt sein, nämlich, süße von Herzen, oder gehöret in die Hölle.

Wie thun wir denn? Also mußt ihm thun: Du mußt erkennen, daß du verdammt seiest und des Teufels, und könnest dir aus eigenem Vermögen nicht helfen; darnach mußt du zu Gott fliehen, ihn bitten, daß er dich anders mache, sonst ist alles verloren und verderbet. Das haben nun die Hochgelehrten auch wohl gemerket und gesehen, aber sie haben gedacht: Ei, sollten wir so predigen, daß alle Welt verdammt wäre und des Teufels eigen, wo wollten denn die frommen Pfaffen und Mönche bleiben, so müßten sie auch verdammt sein? Ei, das wolle Gott nicht! Halt, halt, wir wollen die Zungen spitzen und unserm Herrn Gott ein Loch in das Papier bohren und eine Glosse [Anmerkung] machen und also sagen: Ei, das hat Gott nicht also gemeinet, denn wer könnts halten? Er hats nicht geboten, sondern alleine gerathen denen, die da vollkommen sein wollen. Item, die Vollkommenen sinds auch nicht schuldig, daß sie also sind, sondern es ist ihnen genugsam, daß sie darnach stehen und arbeiten. Davon sind viel große Bücher gemacht und geschrieben, und habens genannt **Formas conscientiarum**, die das Gewissen in solchen Nöthen trösten und entrichten [freisprechen] sollen. Und Thomas von Aquin*) ist fast der Hauptketzer solches Dinges. Dieselbige Lehre ist darnach vom Pabst bestätiget und in die ganze Welt geflossen; daher sind hernach die Orden herkommen, die haben wollen vollkommen sein. Nun, Gott sei gelobt, daß wir den Irrthum verstanden haben, daß wir ihn meiden können.

Wir aber trösten die Gewissen viel anders, nämlich also: Lieber Mensch, das ist nicht allein den Mönchen und Pfaffen gesagt, Christus scherzet nicht mit seinen Worten; es ist ein dürr Gebot, muß also sein, oder du bist des Teufels. So trösten wir. O weh! spricht die Natur, ist das getröstet? es ist dem Teufel gegeben. Ja, mein Freund, ich muß dich vor zur Hölle führen und darnach erst gen Himmel, du mußt vorhin verzweifeln, darnach komme her zu Christo und siehe sein Exempel an, daß er sich also erzeiget seinen Feinden, daß er auch

*) Thomas von Aquino, ein durch Tiefe und Schärfe des Denkens ausgezeichneter Kirchenlehrer, starb im Jahre 1274.

für sie weinet. Aber das Exempel erweicht dich alleine, hilft dir doch nicht viel.

Darnach nimm sein Wort und Verheißung, daß er dich verwandeln wolle, das wird dir erst helfen. Sprich also: Ach siehe, mein Gott, du hast mir da zum Exempel gesetzet Christum, deinen allerliebsten Sohn, daß ich soll auch also leben, aber das vermag ich nicht. Ach, lieber Gott, verwandle mich, gieb mir deine Gnade. Da kömmt denn Gott her und sagt: Siehe, weil du dich erkennest und suchest von mir Gnade, so will ich dich verwandeln und auch also machen. Und so du gleich nicht so vollkömmlich bist, als Christus, wie du wohl so sein solltest, so soll dir doch meines Sohns Leben und Vollkommenheit zu Hülfe kommen. Sehet, also muß allezeit etwas sein, das uns demüthige und in Furchten behalte.

Das ist ein rechter Trost, der nicht in unserm Vermögen stehet, sondern darauf, daß wir einen gnädigen Gott haben, der uns vergiebt; daß wir an Christum glauben und nicht auf unsere Würdigkeit, und uns von Tage zu Tage reiniget, und weil es fehlet, daß wir uns immerdar auf Christum trösten sollen. Sehet, das ist der Hauptverstand von diesem Evangelio. Nun wollen wir auch kürzlich den Text überlaufen, und was darinnen ist, ein wenig besehen.

Von viererlei Grad des Zorns.

Der Herr setzet hier viererlei Grad, oder Stufen des Zorns: Zum ersten, des Herzens Zorn, und das ist der Hauptgrad, der soll so rein sein, daß du ihn nicht empfindest. Das kann nun nicht sein. Darum, wenn du ihn empfindest, so komme her zu Christo und bitte ihn um Gnade, daß er dich wandele; bitte, daß er lösche, wo es brennen will, du kannst ihm aus deinen Kräften nicht helfen.

Der andere Grad ist, Racha, das ist, ein zorniges unfreundliches Geberde, mit Augen, Hals und Angesicht, und womit es mehr geschehen mag; dasselbige soll auch ganz und gar ab sein. Darum mußt du immerzu wissen, wenn und wo du Hülfe suchen sollst.

Der dritte Grad ist, daß man nicht sagen soll: Du Narr, das sind allerlei Scheltworte und Lästerworte, damit man den Nächsten schändet; das soll auch ab [abgelegt] sein, sondern man soll ihn schützen und decken, wo man kann und mag, mit dem besten Fleiß.

Der vierte Grad, daß man keinen grob mit der Hand todtschlage, das ist, daß man dem Nächsten mit der Hand helfe, vorstrecke, gebe, also daß er erhalten werde. Denn wenn ich einen armen Menschen sehe in Nöthen liegen und ihm nicht helfe, schütze und gebe, daß er enthalten werden mag, so schlage ich ihn mit der Hand todt.

Nun, wenn du da sehen willst und wissen, wer du seiest, so mußt du dich nicht richten nach dem, den du lieb hast; die Natur lehret das auch, daß man dem nichts Arges oder Böses gönne, den man lieb hat, sondern richte dich nach deinen Feinden, so wirst du denn sehen, wer du seiest. Findest du dich also vor ihm, daß du ihm nicht hold bist von Herzen, dich nicht freundlich gegen ihm stellest, übel von ihm redest, ihm nicht mit der Hand hilfest, so bist du ein Todtschläger.

Da aber der Herr sagt: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig, und wer zu seinem Bruder sagt, Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt, du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig: da redet er nach dem Gebrauch, den man hält in weltlichen Gerichten, da erstlich der Beklagte vor Gericht kömmt, da gehandelt wird, ob er das Laster gethan oder nicht; darnach rathschlaget man darüber, was ihm für ein Strafe aufzulegen sei; zum letzten, überantwortet man ihn in die Strafe. Also gehet es hier auch zu mit diesen Graden, daß also immerzu ein Grad des Zorns höher denn der andere gestrafet wird. Es ist wohl eine Hölle, aber es sind mancherlei Pönen und Strafen darinne und immerdar einer näher der Verfluchung denn der andere, wie der näher ist dem Tode, über den man rathschlaget, weß Todes er sterben soll, denn der, den man jetzt erst vor Gerichte führet. Weiter erkläret der Herr seine Worte selber, da er spricht:

Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, alsdenn komme und opfere deine Gabe. Sei willfärtig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Wi-

dersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir, wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Da sehet ihr, was Gott von uns haben will, daß ihr ihm auch selber will nichts geschehen lassen, man thue denn das, daß es in der Liebe und vorhin mit dem Nächsten recht stehe. Sehet, da sind mit dem Zorn aufgehoben alle gute Werke, die geschehen können, als da sind, Beten, Fasten, sich casteien, Almosen geben und andere Werke mehr. Und Gott will haben, daß zum ersten die sich versöhnen sollen und abbitten denen, die sie beleidiget haben, wie denn billig ist. Das meinet er, da er spricht: So du deine Gabe opfern willst und hast etwas mit deinem Bruder, so gehe hin und versöhne dich mit ihm, und bitte ihm es ab. Wiederum: Sei willfärtig dem, der dir Leid gethan hat, und ob er gleich zu dir nicht käme und abbäte, so sei ihm dennoch günstig und vergiebs ihm. Sehet, also hat er auf beiden Seiten aufgehoben, daß man soll, wo man beleidiget ist, freundlich sein und vergeben; und wiederum, wer da beleidiget hat, solle abbitten, daß es alles wohl zugehe.

Nun möchte einer sprechen: Du sagest, man soll nicht sagen, du Narr; wie denn, daß Christus oft selber sagt zu seinen Jüngern, ihr Narren; item, ihr Ungläubigen, welches doch mächtig große Lästerung einem Christen ist? Antwort: Man muß allda nach dem Herzen richten, wie das stehet, also sind auch die Werke zu achten. Christus und Paulus thun es auch, strafen und schelten hart, meinen es aber gut und herzlich, darum sind es auch gute Werke. Gleichwie ein Vater oft seinen Sohn einen Narren heißt, ja streicht ihn wohl dazu, aber thut dennoch dies alles aus Güte, das Herz bleibet immerzu süße gegen den Sohn, also thut auch Christus, die Apostel und alle Gläubigen, was sie thun, das thun sie alles aus einem väterlichen und mütterlichen Herzen, darum sind es gute Werke. Derhalben muß man hier nach dem Herzen und nach der Person solch Ding richten. Das sei genug gesagt auf diesmal von diesem Evangelio.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Marc. 8, V. 1—9.

Zu der Zeit, da viel Volks bei dem Herrn war, und hatten nicht zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks, denn sie haben nun drei Tage bei mir beharret, und haben nichts zu essen, und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten, denn etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hie in der Wüsten, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brod? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brod, und dankete, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dem Volke vorlegeten. Und sie legten sie dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fischlein. Und er dankete, und hieß, daß sie die auch vortrügen. Sie aßen aber und wurden satt, und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe Und ihrer waren bei viertausend, die da gessen hatten. Und er ließ sie von sich.

Dies Evangelium giebt uns abermal beide, Lehre und Trost wider die Anfechtung der Bauchsorge oder zeitlicher Nahrung und Erhaltung der Kirche auf Erden, und gehöret hiezu der Glaube, weil Christus nicht ist kommen, ein solch Regiment zu ordnen, das da heiße ein weltlich Reich oder häuslich Reich, welches schon zuvor von Gott geordnet und dazu gegeben ist, was dazu noth ist; und die Vernunft hier selbst lehret, wie und woher man möge zuwege bringen, daß ein jeder in seinem Stande Nahrung, Friede und Schutz habe, daß man kann vor Augen sehen und zu Handen bringen allerlei Nothdurft, so man bedarf, dieses Regiment zu erhalten. Darum hat sich Christus desselbigen nicht angenommen, als das seines Standes und Amts nicht gewest, sondern weil sein Reich sollte ein ander Regiment sein, darin allen Menschen in allen Ständen und Regimenten, hohen und niedern, als Sündern und Verdammten vor Gott zum ewigen Tod, zu göttlichem ewigen Reich und Leben soll geholfen werden; so mußte er sich desselben annehmen und der andern beiden entschlagen. Daher wollte und mußte folgen, daß seine Jünger, Prediger und Diener würden müssen Armuth leiden, weil sie über ihrem Dienst und Amt nicht, wie die andere Welt, konnten für ihre Nahrung trach-

ten, noch hoffen, davon reich zu werden, zudem, daß sie ohne das von der Welt würden verfolget werden, die sich wider ihre Predigt leget, weil sie nicht ihrem Verstand und Dünkel gemäß ist, und also die Christen in der Welt nicht könnten auf gewissen Grund ihrer Nahrung oder friedliches Wesens und Schutzes sich verlassen; sondern allezeit müssen der Welt halben ungewiß sitzen und auch dessen, so sie bereits gehabt oder haben möchten, in Gefahr und Wogen schweben. Sollen sie aber auch zu essen und trinken und irgendswo zu bleiben Stätte und Raum haben, so können sie es von niemand, denn allein von Christo gewarten.

Das weiß nun Christus wohl, darum rüstet und tröstet er sie mit diesem und dergleichen Exempel und Sprüchen, daß sie nicht verzagen. Obwohl sein Reich nicht ist; noch zu thun hat mit Essen und Trinken, Bauen und Sorgen für Leibesnahrung, so sollen sie dennoch nicht Hungers sterben. Und bestätiget also abermal diesen Spruch Matth. 6, 33.: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so soll euch das andre alles mit zugegeben werden. Denn er hiemit beweiset, daß, die ihm nachlaufen, seine Predigt zu hören, und so stark, daß sie auch drei Tage in der Wüsten bei ihm beharren, daß sie nicht wohl konnten ohne Hungersnoth wieder heraus kommen, und also in Armuth, Mangel und Kummer sind, um seines Worts willen; doch weil da am ersten gesucht ist Gottes Reich und Christus zuvor geprediget, gebetet und ausgerichtet hat, was Gottes Gerechtigkeit betrifft, da muß auch das Leibliche folgen und hernach kommen, auf daß sie lernen glauben, daß es daran mangeln nicht so soll, und sie von ihm auch solches gewarten sollen, was zu Erhaltung dieses zeitlichen Lebens auf Erden seiner Kirche noth ist.

Es haben zwar allezeit der Kirche großen Schaden gethan, und thuns noch diese zwei, Armuth und Reichthum. Denn erstlich, wo man hat gesehen die Apostel und rechte Bischöfe und Prediger so arm, daß ihnen niemand nichts gegeben, und selbst auch nichts haben können erwerben, da hat jedermann vor solchem Amt Scheu gehabt und niemand hinan gewollt. Zum andern, da sie auch überreich worden von großen Stiftungen und Präbenden [Einkünfte] und darin gesessen in aller Fülle, haben sie selbst das Predigtamt und Seelsorge lassen anstehen und sich der Herrschaft gebraucht. Also auch jetzt: da rechte

Pfarrer und Prediger so gehalten werden, daß ihnen niemand nichts gönnet, und dazu ihnen, was sie haben, von dem Maul hinweggenommen wird von der schändlichen, undankbaren Welt, Fürsten, Adel, Bürger und Bauern, daß sie müssen mit ihren armen Weib und Kindern Noth leiden, und elende verstoßene Wittwen und Waisen nach ihnen lassen; damit werden auch gar viel gutherzige und feine geschickte Leute je länger je mehr abgeschrecket, Pfarrer oder Prediger zu werden. Denn sonst alle Künste, Handwerk und Stände dazu dienen, daß man sich Hungers und Armuth erwehre; aber mit diesem Amt gehet das Widerspiel, daß, wer deß treulich will warten, der muß sich in Gefahr und Armuth geben.

Daraus wird denn folgen Zerstörung der Kirchen, daß die Pfarren ledig stehen, die Predigtstühle versäumt werden, oder werden wieder solche Prediger kommen, die da nicht mit Treue nach Gottes Wort und Christi Reich trachten, sondern denken, wie sie predigen, was die Leute gerne hören, damit sie mögen dabei ohne Gefahr bleiben und wieder reich werden; damit es abermal nicht gut wird. Darum auch jetzt die Großen und Gewaltigen, sonderlich der Adel denken, ihre Pfarrer und Prediger unter den Füßen lassen liegen, daß sie nicht wieder reich werden und über sie herrschen, wie sie zuvor erfahren und nun gebrannt sind. Aber damit werden sie es nicht dazu bringen, dahin sie gedenken.

Wie soll man denn nun der Sache thun und woher will man Prediger und Pfarrer haben, daß Christi Reich erhalten werde? Denn es ist beides der Kirche nicht gut: eitel Armuth, Hunger und Kummer können die Prediger nicht leiden: groß Gut und Reichthum kann man nicht ertragen. Armuth hält die Person auf, Reichthum wehret ihrem Werk und Amt: aber gleichwohl wo es also zugehet, daß man ihnen auch nicht Unterhaltung geben will, und Predigtstühle und Pfarramt ledig gelassen werden, so wird die Welt auch sehen, was sie deß genießen wird. Denn so ein jeder nur will sein Haus bedenken und trachten wo er sich ernähre, und niemand darnach fragen, wo Gottes Wort und Predigtamt bleibe, so wird Gott eben also dazu sagen, wie er im Propheten Haggai Kap. 1, 4—11. thut, da das Volk auch Gottes Haus ließ wüste liegen, Gottes Wort und Dienst im Tempel anstehen, daß die Priester und Diener mußten Ackerwerk treiben und andere Dinge lernen, damit sie sich ernähreten, weil ihnen nichts gegeben ward zu

ihrem Amt und Dienst. Darum spricht er daselbst: Weil ihr in gewölbeten Häusern wohnet, und lasset mein Haus ungebauet stehen, so schauet wie es euch gehet: ihr säet viel und bringet wenig ein; ihr esset und werdet doch nicht satt; ihr trinket und werdet doch nicht trunken; ihr kleidet euch und könnet euch doch nicht erwärmen; und welcher Geld erwirbet, der legts in einen löcherichten Beutel. Item: Ihr wartet wohl auf viel und wird euch wenig, und ob ihrs schon heim bringet, so zerstäube ichs doch. Warum das? Darum, daß mein Haus so wüste stehet und ein jeglicher eilet auf sein Haus. Darum hat der Himmel über euch den Thau verhalten und das Erdreich sein Gewächs, und ich habe die Dürre gerufen, beide über Land und Berge, über Korn, Most, Oel und über alles, was aus der Erde kömmt, auch über Leute und Viehe, und über alle Arbeit der Hände.

Siehe, das ist die Strafe solcher Verachtung des Predigtamts, wo sie am gnädigsten ist, wie sie noch zu der Zeit gewest, und wollte Gott, daß es dabei bliebe. Aber wenn man Gottes Wort so gar hintan setzet und die Priester oder Prediger also hält, daß sie müssen von ihrem Amt lassen und durch andere Arbeit ihr Brod suchen, und damit auch andere davon abschrecket, die sonst dazu geschickt und geneigt wären, so schicket er nicht allein Theurung und andere große Landbeschwerung, wie jetzt vor Augen, daß niemands Beutel nichts behalten kann, und kein Segen noch Vorrath bleibet, sondern nimmt das Wort und rechte Lehre gar hinweg, und läßt dafür Rottengeister und falsche Lehrer, von denen man verführet und betrogen wird, ehe man sichs versiehet, um Seel und Gut, und dafür ihnen nur reichlich und mit Haufen zutragen muß.

Darum wäre hier der Welt zu rathen, wenn sie ihr wollte sagen lassen, Herren, Fürsten, Landen, Städten und allen insgemein, daß sie dazu thäten und Gottes Haus und Reich auch ein wenig bestelleten zur Nothdurft, wie man doch in andern Aemtern und Künsten thun muß, daß, die derselben warten sollen, auch ihr Brod davon mögen haben, welches ist vielmehr vonnöthen, denn wo es an einem Amtmann oder Richter genug ist. Item, ein Jurist oder Medicus kann wohl eine Stadt oder mehr und zuweilen ein ganz Land bestreiten; da muß man

in manchem Land, darnach der Kirchspiele und Pfarren viel sind, wohl tausend Prediger haben, denn es werden täglich Kinder geboren, die man taufen muß und aufziehen, daß sie auch Gottes Wort lernen und Christen werden. Woher will man solche nehmen, wo man sie nicht ernähret noch aufzeucht? Da müssen entweder die Kirchen ledig stehen und das Volk zerstreuet und irre gehen oder grobe Esel und Verführer haben und leiden.

Aber wehe denen allen, so hiezu geholfen oder nicht gehindert haben, daß Gottes Haus muß wüste werden. Vielmehr aber denen, die auch andere abschrecken und wehren, daß sie nicht können dazu kommen oder dabei bleiben, denn solche sind ärger denn Juden oder Türken. Wiewohl auch darum nicht entschuldiget sind die, so um Armuth willen sich lassen davon schrecken; denn es fehlet ihnen allermeist am Glauben, daß Christus dennoch ihnen auch ihr Brod oder Leibesnahrung geben wolle, welches, ob es gleich kümmerlich zugehet und sauer wird, so mußt du dagegen denken, wie gar viel größer Gut es sei, daß ein Mensch ein Stück Brods in die Hand kriegt wunderbarlich und durch Gottes Segen, denn aller Reichthum und Fülle der Welt.

Darum sollte doch sonderlich das Regiment auch denken, etwas hiezu zu thun und hülflich zu sein auf unsere Kinder und Nachkommen, und nicht also die Hand abziehen und mit ihrem Exempel andere auch daran hindern und abschrecken und der Christenheit unverwindlichen Schaden thun. Wie willst du es gegen Gott verantworten, so du durch deinen verfluchten Geiz eine einige Seele versäumet oder verhindert hast an ihrer Seligkeit; ich will schweigen, so du eine ganze Stadt oder Land daran hinderst, daß sie nicht mögen Gottes Wort und Predigt haben? Und es muß je ein grausamer, unbarmherziger, verfluchter Mensch sein, der seinen eigenen Kindern nicht dazu hilft, vielmehr so ers wehret. Denn so wir Christen sein wollen, sollen wir ja wissen, daß wir dazu berufen sind, und Gottes Gebot ist, daß wir alle darzu thun mit beiden Händen und allen Kräften, daß Gottes Haus nicht wüste, noch die Predigtstühle ledig stehen, und sein Reich nicht aufhöre, damit nicht beide, wir selbst und das junge Volk, der Seligkeit beraubet werden.

Zwar im alten Testament war es durch Mosen einem jeden aufgeleget und geboten, dazu den Zehenden zu

geben von allem Einkommen, 3 Mos. 27, 30. ꝛc., wie vielmehr sollen wir Christen zu dem thun, welches am nöthigsten ist, und ohne das niemand auf Erden nichts dazu giebt noch thut, daß Christi Reich gebauet bleibe, daß wir seine Diener auch lassen mit uns essen, auf daß wir auch in demselben Reich Gottes bleiben und solche Gnade und Seligkeit auch auf unsere Kinder erben mögen. Thun wirs nicht, so wird er zu Lohn unsrer Undankbarkeit unserm Geiz und Fraß auch steuren, daß uns bald selbst zerrinnen wird; denn so viel haben wir nicht Guts und Vorraths, er kann einen Rost darein kommen lassen durch Theurung, Türkenkrieg oder andere Landplage, daß es in einem Jahr alles verzehret, verheeret oder sonst verderben muß.

Also will uns nun Christus erstlich hier durch sein eigen Exempel vermahnen, daß ein jeder auch Gottes Reich und Wort helfe fördern mit zeitlichen leiblichen Gütern, so er nicht selbst kann oder will ein Prediger sein.

Darnach auch die, so im Amt sind, hiemit tröstet, daß sie sich nicht ärgern oder abschrecken lassen durch gegenwärtigen Mangel oder Armuth, sondern wissen, daß Christus für sie sorget, und sie in ihrer Armuth dennoch ernähren will und nicht immerdar lassen Noth und Mangel leiden, sondern zuletzt desto reichlicher speisen; ja, er hat schon alles zuvor dazu bedacht und bestellet, ehe sie daran denken, woher sie es nehmen sollen. Denn er zeiget ja in diesem Exempel gewaltiglich, daß er ist ein reicher, gewaltiger Herr und Schaffner, ja selbst ein reicher Müller und Bäcker, besser denn keiner auf Erden, der das Handwerk sehr wohl gelernet. Ja, er richtet gar viel Handwerke auf einmal aus und ohne einiges Menschen Hülfe pflüget, erntet, drischet, mahlet und bäckt fast in einem Augenblick. Denn es ist ja ein Wunder und der Vernunft unbegreiflich, so viel tausend Mann ohne Weiber und Kinder speisen mit sieben Broden, daß sie allesammt gesättiget werden und überbleibt; noch hat ers so bald gethan mit einem Wort, da er nur das Brod anrühret und dahin giebt auszutheilen, da ist schon für so viel tausend Menschen und noch mehr gemahlen, gebacken und alles bereit. Das muß ein feiner König sein, (sagen die fünftausend, so er auch dergleichen speiset, Joh. 6, 14.) den möchten wir haben, der sollte einen Haufen Volks zu Felde führen und versorgen, da man könnte allezeit in einen Korb oder in die Tasche greifen und den ganzen Haufen reichlich speisen und besolden.

Nun, das kann er, und solchen König haben wir an ihm. Wo er hingreifet, da ist es alles voll, und wo er geben will, da muß alles genug und überflüssig sein. Also heißet er Matthäus 17, 28. Petrum hingehen, und aus des Fisches Munde einen Stater nehmen. Wer hat ihm da Silber bestellet oder gemünzet? oder wer wollte da im Wasser, und eben in des Fisches Munde Geld suchen? Aber er kann es machen und nehmen, wenn, wo und wie ers haben will, ja auch aus Stein Brod und Wasser bringen, damit er die ganze Welt speiset; denn man in der ganzen Welt siehet täglich ihn also thun, und alles, was sie hat, durch eitel solche Wunder gehet, die nicht geringer sind, wie auch St. Augustinus *) saget, denn dieses.

Wir sinds zwar also gewohnet, daß das Korn jährlich aus der Erde wächset, und durch solche Gewohnheit so geblendet, daß wir solches Werks nicht achten. Denn was wir täglich sehen und hören, das halten wir nicht für Wunder, und ist doch ja so groß, ja, wenn man recht davon reden soll, wohl größer Wunder, daß er aus Sand und Steinen das Korn giebt, als daß er hier mit sieben Broden den Haufen speiset. Denn was ist ein dürrer Sand anders, denn eitel zermalmete Steine, oder ein Stein anders, denn zerriebener Sand oder Erde? Wie kann aber aus einem Steine Brod werden, das man essen könne, und wächset doch allein aus Sand und Erde? Dergleichen alles, was da wächset, und was alle Thiere uns geben, ein jedes nach seiner Art, wo kommt es her, denn aus Erde und Staub?

Das sind aber die Wunder, so von Anfang der Welt gestiftet und täglich gehen, daß wir damit gar überschüttet sind, ohne das, weil sie so gemein sind, daß sie unsere Augen und Sinne fühlen, so muß Gott zuweilen, wie er hier thut, nicht ein größers, aber doch ein sonderlichers machen, das nicht nach gemeinem Lauf gehet, damit er uns aufwecke, und durch solch einzel sonderlich Wunder weise und führe in die täglichen Wunder der weiten Welt. Kann doch kein Ackerbauer anders sagen, denn daß sein Korn aus lauter Stein wachse, wie auch Moses im 5. Buch Kap. 32, 13. sagt: Gott habe das Volk in das Land geleitet und gesetzet, daß es Honig saugete aus den Felsen, und Oel aus den har-

*) Aurelius Augustinus, ein gelehrter und frommer Bischof in Africa, starb im Jahre 430.

ten Steinen. Was ist das gesaget, wie kann Honig und Oel aus Felsen und Stein wachsen? Nun geschieht es ja also, daß beide, Korn und Bäume, so die süßesten Früchte tragen, sind gesetzet auf Stein oder Sand und da heraus wachsen und nirgend anders her ihren Saft und Kraft empfahen. Wo das jetzt vor unsern Augen geschähe, daß Oel oder Honig aus einem Pfeiler heraus flösse, da würde alle Welt von Wunder über Wunder sagen, aber da wir täglich laufen über Land und Acker, da es vor uns wächset, da sehen noch verstehen wir nichts.

Weil wir nun Gottes tägliche Werke, die eitel Wunder sind, so in Wind schlagen, so muß er uns mit diesem besonderen und dieses gleichen das Maul aufsperren und für sonderliche Wunder lassen predigen; daß doch ein Christ dieselben lasse seine Schrift und Buch sein, daraus er lerne alle Gottes Werke und Wunder ansehen, und sein Herz darauf zufrieden setze und denke: Was soll ich für meinen Bauch und Nahrung mich ängsten und sorgen? Woher giebt er das Korn auf dem Felde und alle Früchte, da die Welt mit alle ihrer Weisheit und Macht nicht vermöchten ein Hälmlein, ein Blättlein, ein Blümlein heraus zu bringen? Thut denn Christus, mein Herr und Gott, solches täglich, was will ich denn sorgen oder zweifeln, ob er mich auch könne oder werde ernähren?

Hier sprichst du: Ja, wie gehets denn zu, weil er ein solcher König ist, so alle Welt reichlich speiset, warum läßt er denn seine Christen so oft Noth und Armuth leiden in der Welt, denn er sollte je billig vor allen andern sein eigen Volk reichlich versorgen? Antwort: Hier muß man wissen, wie das Reich Christi gethan ist, denn er will hiermit uns zeigen, wie ich droben im Anfang gesagt habe, erstlich, daß sein Reich auf Erden nicht ist ein weltlich Reich, das da stehe in dem, wie man hier auf Erden esse, trinke, haushalte, des Leibes warte, dazu alle Nothdurft dieses Lebens müsse geordnet und vorhanden sein, sondern er hat ein solch geistlich Reich geordnet, darin man göttliche, ewige Güter soll suchen und finden und dasselbe auch also bestellet, daß es mit Gottes Wort, Sacramenten, Kraft und Gaben des heiligen Geistes reichlich versorget ist und bleibet, und gar nichts mangelt an dem, so das ewige Leben zu haben und erhalten dienet; darum lässet er die Welt in ihrem Regiment ihre Nothdurft und Vorrath haben und hinnehmen, und damit sich reichlich versorgen; aber seinen Christen heißet er ihr Datum und Trost nicht auf dies Zeitliche setzen, sondern

nach Gottes Reich trachten, darin sie ewig genug haben und reich sollen sein. Das ist eins.

Zum andern will er seine Christen lehren den Glauben zu üben auch in diesem Stück, so dies zeitliche Leben und zeitliche Güter belanget, also, daß sie auch hierin ihm in die Hände sehen und von ihm auch solche Nothdurft dieses Lebens gewarten; denn so die Kirche auf Erden seine Kirche sein und bleiben soll, so muß er ihr auch für ihren Leib, Essen und Trinken, Kleider, Raum, Stätte und andere Nothdurft schaffen. Ja, er hatte wohl alles, was die Welt hält und trägt, um der frommen Christen willen geschaffen, giebt und erhält es auch noch allein um derselben willen, so lange die Welt stehet, daß sie wohl sollten auch in diesem Leben reichlich deß genießen und keinen Mangel haben. Aber weil der Teufel in der Welt herrschet und Christi und seiner Kirche Feind ist, und weil sie selbst auch nicht nach dieser Welt Güter trachten, so müssen sie leiden, daß ihnen das, so ihnen gehöret, vor dem Maul weggenommen und geraubet wird. Hier muß nun Christus auch seiner Kirche helfen und geben, wo sie Mangel und Noth leidet, daß sie bleiben könne, also, daß es heißet wunderbarlich gegeben und die Christen erkennen, daß es von ihm gegeben sei und solch sonderlich Wunderwerk stets in seiner Christenheit beweise, daß sie dennoch muß zu essen und trinken ꝛc. haben, ob ihr schon die Welt nicht giebt noch gönnet, sondern nimmt, oder je um das, so ihr Gott giebt, neidet und hasset.

Siehe, das sollen wir nun auch lernen glauben, daß wir einen solchen Herrn an Christo haben, der auch für unsern Bauch und zeitliches Leben sorget, und damit die Sorge des Unglaubens wegschlagen und überwinden. Denn er durch so mancherlei Exempel zum Glauben uns reizet, als der gerne wollte, daß wir solche Leute würden, die da gar ohne Sorge wären, für unsere Person, beide, was geistlich oder leiblich und ewig Leben betrifft, (denn hier wird nicht geredt von der Sorge des Amts oder Arbeit, so einem jeglichen von Gott befohlen und aufgeleget ist, darin treu und fleißig zu sein), auf daß wir mit fröhlichem Herzen und Vertrauen auf ihn thäten, was uns befohlen ist, sonderlich in dem, so zu Gottes Reich gehöret. Und ob uns Noth oder Mangel vor die Hand stieße, daß man solches ihm ließe befohlen sein und ein Christ sich also tröstete und stärkete: Ich weiß und habe es gelernet aus dem Evangelio, daß ich habe einen solchen Herrn, der da kann

aus einem Brod so viel als er will machen und dazu bedarf weder Ackerbauer, Müller noch Bäcker, und mir geben, wenn und wie viel mir nur noth ist, ob ich gleich nicht weiß noch verstehe, ja auch nicht daran gedenke, wie oder wenn und woher es kommen solle.

Das zeiget nun auch der Text des Evangelii, wie sich Christus stellet und redet, da er das Volk siehet, so ihm nachfolget und nun ohne Hungersnoth nicht wieder heim kommen kann, da er die Jünger zu sich fordert und hält einen Rath mit ihnen, fähet an und spricht: Mich jammert des Volks. Und setzet die Ursache dazu: denn sie haben, spricht er, nun drei Tage bei mir beharret und haben nichts zu essen ꝛc.

Hier sage mir, wenn das Volk selbst zu Christo hätte eine Botschaft geschicket, ihre Nothdurft anzuzeigen, ob sie es auch so wohl hätten können werben, als er es selbst bedenket und auch seinen Jüngern vorhält; denn wie wollten oder könnten sie es besser ausstreichen und stärkere Ursach vorwenden, ihn zu bewegen, denn daß sie also sagten: Ach, lieber Herr, laß dich doch jammern des armen großen Volks, beide, Mann, Weib und Kinder die dir so weit nachgezogen sind, dich zu hören. Zum andern, denke doch, daß sie nun drei Tage bei dir geblieben und verharret. Zum dritten, daß sie nichts zu essen haben: denn sie sind in der Wüsten ꝛc. Zum vierten, wenn du sie ungegessen von dir lässest, so müßten sie doch unterwegen verschmachten, ehe sie heim kämen, sonderlich, was da sind schwache Leute, Weiber und Kinder. Zum fünften, denke doch, daß etliche sind von ferne kommen ꝛc. Siehe, das bedenket er alles selbst, ehe es ihm jemand saget, und hat selbst das Gebet, so sie in ihren Herzen gerne wollten vorbringen, so wohl gemacht, daß es niemand so wohl in seinem Herzen tragen könnte. Ja, er ist schon darum bekümmert, ehe sie denken ihn zu bitten, und ihre Noth ernstlich mit den Jüngern beredet und davon rathschläget, wie ihm zu thun sei.

Was ist das alles anders, denn eitel lebendige Predigt, Beweisung und Zeugniß, daß er es so wohl und herzlich mit uns meinet, und zuvor, ehe wir ihm können etwas vorbringen, uns ins Herz siehet, besser, denn wir selbst können reden, daß kein Mensch dem andern herzlicher könnte einreden. Denn er harret nicht, bis jemand zu ihm sagt: Ach, Herr, laß dich des Volks jammern, denke doch, wie lange sie geharret, wie

weit sie heim haben ꝛc. Ei, spricht er, es jammert mich schon, und habe schon alles gedacht. Aber lasset doch ihr euch auch hören, spricht er zu den Jüngern, was rathet ihr dazu, wie man ihm thue, daß dies Volk gespeiset werde?

Nun, solch Rathschlagen und Gespräch mit den Jüngern geschieht erstlich darum, daß da sein Herz und Gedanken offenbar werden; denn es muß nicht heimlich bleiben, allein in seinem Herzen verborgen liegend, daß er sich jammert und bekümmert ist um das Volk, sondern offenbar an den Tag kommen, damit man es höre und sehe, und wir doch glauben lernen, daß auch wir denselbigen Christum haben, der sich unserer, auch leiblicher Noth, noch immerdar herzlich annimmt, und immerdar diese Worte: Mich jammert meines armen Volks, in seinem Herzen mit lebendigen Buchstaben geschrieben, in der That und im Werk erzeiget, daß er auch gern wollte, daß wir nur solches auch erkenneten und dies Wort des Evangelii also höreten, als redete ers noch zu dieser Stunde und täglich, wo wir unsere Noth fühlen, ja viel eher, denn wir selbst anfahen, dieselbe zu klagen. Denn es ist immer noch und bleibt auch ewiglich derselbige Christus, und hat eben dasselbige Herz, Gedanken und Worte gegen uns, wie er zu der Zeit gewesen und gehabt, und ist weder gestern noch niemal anders worden, wird auch heute noch morgen nicht ein anderer Christus werden. Und stehet hier ein recht schön Bild und Tafel, so uns den Abgrund seines Herzens abmalet, daß er ist ein treuer, barmherziger Herr, dem unsere Noth zu Herzen gehet und tiefer darein siehet, denn wir dürfen bitten oder ihm vorbringen. Pfui der Schande unsers leidigen Unglaubens, daß wir solches hören und sehen und doch so gar nicht ihm darum vertrauen können.

Ja, das ist eben auch eine Ursach, darum er solch Gespräch anfähet und die Jünger um Rath fraget, daß wir doch unsern Unglauben und Thorheit sehen sollen und an uns selbst strafen. Denn hier siehest du, wie er viel besser und weiter die Noth bedenket und davon rathschläget, denn wir selbst thun können, und kein Mensch in seiner eigenen Gefahr oder Noth selbst ihm kann also rathen, wie ihm möchte heraus geholfen werden. Und wiewohl er schon bedacht und beschlossen, was er thun will, doch fragt er sie Raths, damit sie sehen, wie er für sie sorget und was sie selbst darzu rathen können. Da findet sichs, was Menschen rathen können, so sie sollen Gottes

und Christi Rathgeber sein. Hier stehen sie alle, wie die Pfeifer, so den Tanz verderbet haben, fahren aus ihrer menschlichen Klugheit daher und überlegens mit Zahlpfennigen. Da sind allein vier tausend Mann und wohl so viel Weiber und Kinder; woher sollte man denen genug zu essen nehmen, sonderlich in der Wüste, sie wollten denn Gras und Heu essen?

Da höreſt du die Antwort menschlicher Weisheit, wenn es zu ihrem Rath kömmt und wie weit sie ist von dem Glauben, denn hiezu weiß sie nichts anderes zu sagen, als daß sie schlecht und dürre schleußt, es sei nicht möglich der Sache zu helfen. Das ists, das allezeit Natur und Vernunft mit sich bringet: wo Noth oder Mangel ist, da sie sollte Gott vertrauen und von ihm Rath und Hülfe gewarten, fället sie flugs nach ihrer Blindheit auf das lästerliche Wort: Ei, es ist nicht möglich, es ist verloren ꝛc. Wenn Todesnoth und Gefahr daher gehet, denket und schleußt sie flugs: Es sei nicht möglich zu leben; wo kein Brod im Hause ist, da sei es schlecht unmöglich, sich des Hungers zu erwehren; und also nichts denn eitel Verzweifeln bei ihr ist, wo sie nicht so bald vor Augen siehet und ergreifen kann, damit der Sache zu helfen sei; ist nicht so klug, daß sie denken kann, daß er noch Rath und Hülfe wisse, weil er sich selbst darum annimmt und nicht daran verzweifelt, sondern also redet, wie er hier thut, als der da will der Sache gerathen und geholfen haben und nicht geschehen lassen, daß das Volk sollte ungegessen von ihm gehen und unterwegen verschmachten.

Ja, sie ist auch nicht so fromm, daß sie ihm doch die Ehre thäte und glaubte, daß er wisse zu rathen und helfen, mehr denn sie verstehet und weiß und ihren Unverstand oder Unvermögen bekennete, und also ihm die Sache wieder heim trüge und seines Raths und Hülfe begehrte. Das machet, daß wir solche Narren sind und wollen die Sachen, so Gott mit uns handeln soll, schlecht rechnen und messen nach unserm Vermögen und Kräften; darum, wo solches will fehlen, da müssen wir wohl verzweifeln, wie hier die Apostel aus ihrem Verstand rechnen und messen ihre Speise und Vorrath gegen dem großen Haufen und die Noth gegen ihrem Vermögen. Da kann nichts anderes folgen, denn daß sie müssen sagen: Hier ist kein anderer Rath, denn daß wir sie lassen hingehen, wohin sie wissen, da sie mögen Speise kaufen und finden, mögen indeß thun wie sie können, verschmachten oder lebend bleiben.

Also siehest du auch in den Jüngern und Aposteln Christi unsern großen, tiefen Unglauben, wie gar unverständige große Narren wir sind gegen Gottes Rath und Werken, und so gar nicht glauben, wenn es nicht gehet nach unsern Gedanken oder Sinnen, und meinen, er wisse auch keinen Rath und thue auch nichts bei uns, wo wir nicht können zuvor sehen und ausrechnen, wie es möglich sei; so er doch eben darum also mit uns handelt, uns zu zeigen, wo unser Rath, Weisheit und Vermögen aufhöret, daß er viel höheres thue, denn wir können gedenken und für möglich achten, oder auch bitten und wünschen dürfen; daß, wenn er auch nicht anders mit uns handeln sollte, weder nach unsern Gedanken und Rath, so würde er nimmer kein göttlich Werk thun oder beweisen können, und müßten wir an Gott alle Augenblick verzweifeln, untergehen und verderben. Darum ist auch viel besser, daß er ohne unsern Rath, ja wider unsern Rath, fortfahre und thue, als der Herr und Gott aller Creaturen thun soll; denn wir doch nichts anderes dazu rathen noch sagen würden, denn hier die Apostel zur Sache reden, daß es unmöglich und verloren sei, solch groß Volk zu speisen. Wiewohl er dennoch sich also freundlich erzeiget, daß er sie rathfraget, und läßt zur Sache reden, und kann mit ihnen Geduld haben, läßt sie also anlaufen, daß sie hernach selbst müssen sehen, wie sie genarret und sich ihres Unglaubens schämen, da sie sein Wunderwerk erfahren und vor Augen sehen.

Hieraus sollten wir doch auch lernen unserm Unglauben feind werden und widerstehen, der sich allezeit in Nöthen und Gefahr reget, und bald an allem Trost und Hülfe verzweifeln will, wo er nicht Hülfe und Rath vor sich siehet, in unserer Macht, und uns gewöhnen doch zu denken, daß Christus mehr und größeres vermöge und auch thue, denn wir verstehen oder glauben können; denn unsere Fäuste und Macht sind freilich nicht dazu geschaffen, daß sie sollten in Theurung und Mangel zu Korn und Brod, im Tode zum Leben helfen und aus nichts etwas machen. Aber er ist der Herr, der solches kann und thut, als sein recht eigen Werk. Darum wende auch, spricht er, deine Augen und Gedanken von deiner Faust und Vermögen auf mich, meine Finger sind dazu geordnet, daß sie solches thun; allein glaube du, und wo es nicht möglich ist nach deinem Rath, so laß es doch nach meinem Rath und meiner Kraft möglich sein.

Solches lehret er allenthalben in allen seinen Mirakeln und noch täglichen Wundern, so er in seiner Kirche thut; noch kann er nicht bei uns erheben [bewirken], daß wir mit starkem Vertrauen und sichern Muth unsere Noth in seinen Rath und Macht heimstelleten und ihm ließen befohlen sein; dadurch uns, beide, aus Noth und Mangel, und von dem ängstigen Sorgen und Zagen, durch welche wir uns die Noth größer und schwerer machen, denn sie an ihr selbst ist, geholfen würde. Und hätten dafür zweierlei Nutz und Gewinn: ein friedlich, ruhig Herz und Gewissen, und dazu Trost und Hülfe, zudem, daß wir ihm damit das beste Opfer und Gottesdienst thäten. Dagegen, so wirs nicht thun, kann es ihm auch nicht lieb sein, noch gefallen, und ist auch der Schade niemands, denn unser, daß wir uns selbst ängsten und plagen, doch nichts damit erlangen; denn wir müssens doch in seiner Macht lassen bleiben, und kann unser keiner kein Blätterlein vertreiben, ob er sich darob zu Tode sorgete.

Es ist aber dennoch uns auch gut, daß er uns solches läßt versuchen und erfahren, durch unsern vergeblichen Rath und Anschläge, Zappeln und Zweifeln unsere Noth lehret erkennen, sonst dächten wir nicht, daß wir sein bedürften, und lerneten nimmer, weder glauben noch beten. Darum zeiget und offenbaret er auch hier den Jüngern gegenwärtigen Mangel und Noth, ehe sie selbst daran denken.

Deßgleichen er uns auch zuweilen Anfechtung, Schrecken, Unglück und Leiden zuschickt, daß wir die Noth fühlen, und inne werden, wie wir hie selbst uns weder rathen noch helfen können; aber doch also, daß wir auch lernen, nicht nach unserm Fühlen schlecht dahin fahren und sagen: Ach, wo nun hin? Hier ist es verloren. Woher sollen wirs nehmen? Das wohin und woher aus deinem Mund und Herzen, und dafür hieher zu Christo gelaufen und gewartet, was er dir sagt und geben will! Denn, daß du die Noth fühlest, das schadet dir nicht; aber darum läßt er dich solches fühlen, daß du auch seine Hülfe, Wohlthat und Rettung erfahrest und fühlest, und also glauben und vertrauen lernest.

Das ist von der Summa und Hauptlehre dieses Evangelii genug gesaget. Weiter sind auch in der Geschicht viel gute Stücke angezeiget. Als erstlich, daß Christus fraget, wie viel Brod sie haben, und dieselben sammt wenig Fischlein nimmt, dafür Gott danket und den Segen spricht, und giebt

sie den Jüngern, unter das Volk auszutheilen und vorzutragen. Da lehret er erstlich, daß wir sollen deß, so Gott uns beschéret, brauchen, wie wenig es ist, und mit Danksagung annehmen und wissen, daß Christus solches auch segnen will, daß es soll wohl gedeihen und reichen, ja auch unter Händen mehren; denn solches gefället ihm, wo man seine Gaben erkennet und ihm dafür danket, und giebt seinen Segen dazu, daß solches besser bekömmet und weiter reichet, denn groß Reichthum und überflüssig Gut der Ungläubigen; wie auch die Schrift sagt Ps. 37, 16: Es ist besser das Wenige, das ein Gerechter hat, denn groß Gut vieler Gottlosen. Item, Sprüchw. 10. V. 22: Der Segen des Herrn machet reich, das ist, was von Gott gegeben und mit Glauben und gutem Gewissen empfangen wird. Und St. Paulus auch solches ausleget 1 Tim. 6, 6: Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen ꝛc.

Denn was haben die, so viel groß Gut haben ohne Glauben und Christo, und was gewinnen sie? ohne daß sie Gottes und seines Segens sich berauben, sind Abgöttische, des Mammons Gefangene, so da ihr eigen Gut nicht dürfen angreifen, und andere auch nicht brauchen lassen, oder je nicht mit gutem Gewissen brauchen, daß sie des Bissens, so sie essen, nicht froh werden vor ihrem Geiz und bösem Gewissen, damit sie nur denken, immer mehr und mehr zusammen zu kratzen mit allerlei bösen Händeln und Tücken, und doch immer müssen in Gefahr und Sorgen sitzen, daß sie weder vor Gott noch den Leuten nicht Friede haben, müssen viel sehen und hören, und erleben in ihrem großen Gut, und an ihren eigenen Kindern und sonst, daß ihr Herz sich kränket; und also in eitel Stricke des Teufels und Schmerzen sich selbst geworfen haben, wie er daselbst auch sagt, daraus sie nicht kommen können.

Dagegen, spricht St. Paulus, heißt der billig ein reicher Mann, der da Gott fürchtet, und im Glauben lebt, und bei solcher Gottseligkeit ihm auch lässet genügen an dem, das ihm Gott giebt, und solches hat mit Gott und Ehren, ohne Unrecht und jemands Nachtheil: denn er hat einen sehr großen Schatz, der da heißt, Gottes Segen auch in seiner Armuth, daß er doch muß genug haben: denn er weiß, daß wir doch alle nicht mehr davon bringen, denn Essen und Trinken, und, wie man sagt, Hüllen und Füllen; und das doch nicht liegt an dem ängstigen Sorgen und Arbeiten, wo Gott das Gedeihen nicht

giebt; wie der Psalm 127, 2. sagt: Es ist vergeblich frühe aufstehen, und lange sitzen, und sein Brod essen mit Sorgen, denn seinen Freunden giebt ers schlafend: und Christus selbst Luc. 12, 15. spricht: Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat ꝛc.

Darum soll ihm ein Christ viel lieber lassen sein einen Gülden den ihm Gott giebt, denn alle große Schätze der reichen Geizwänste auf Erden; denn er hat diesen schönen Schatz im Hause, der da heißet Gottseligkeit und genug haben, oder ihm genügen lassen, das ist, ein friedlich, ruhig Herz haben auf Gott. Also sagt auch der Psalm 112, 1. 2. 3. von solchen frommen, gottseligen Menschen: Wohl dem, der da Gott fürchtet, der große Lust hat an seinen Geboten; deß Samen wird gewaltig sein auf Erden, das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein, Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hause sein ꝛc. Was ist das für Reichthum oder Herrlichkeit und Fülle? spricht die gottlose Welt: Was sind etwa zween Gülden in eines armen Christen Haus und Hofe, der dazu das Haus voll Kinder hat, gegen einem, der zehen, zwanzig, funfzig tausend Gülden in seinem Kasten hat? Ja, wo rechnest du aber das hin, daß solcher frommer Mensch Gottes Segen hat, welchen du weder um deine hundert tausend Gülden kaufen, noch mit aller Welt Gut nicht erlangen kannst; daß ein Gülden, mit gutem Gewissen in seinem Hause schöner und herrlicher leuchtet vor Gott, und ihm besser ist, denn aller Kaiser Krone und Königreich, welcher doch ihrer großer Güter nicht genießen mit guter Ruhe und fröhlichem Gewissen, und zuletzt doch nicht mehr davon bringen, denn der ärmste Bettler.

Aber das will die Welt nicht glauben, ob sie es schon vor Augen siehet, fähret immer fort mit ihrem Scharren und Geizen und will niemand ihm genügen lassen, und jedermann mehr haben, denn andere, und solches suchen (wie es denn geschehen muß) mit Rauben, Stehlen, Beschwerung der Armen; daher auch folget, daß kein Segen noch Gedeihen dabei ist, sondern eitel Gottes Fluch, Plage, Unglück und Herzeleid.

Zum andern, daß Christus befiehlet den Jüngern, das Brod dem Volke vorzutragen, damit zeiget er, daß er sein Werk und Gaben dennoch durch Mittel und Dienst der Menschen will geben; und wird denen gesagt, die ein Amt

oder Befehl haben (sonderlich des Predigtamts) und andern vorstehen sollen, daß sie darin Christo zu Gehorsam, fleißig und treulich den Leuten dienen, gerne und mildiglich von sich geben und andern mittheilen, was ihnen von Gott vertrauet und gegeben ist, sonderlich dem armen Haufen der Christen, mit ihrem guten Exempel, beide, des Glaubens und der Liebe, nützlich und tröstlich sein, auch ihren Glauben zu stärken ꝛc. Denn er hiemit zeiget, wie er dazu auch reichen Segen giebt und geben will, daß solch Amt und Dienst viel Gutes und Frucht schaffe. Wie es hier zugehet: da sie nicht mehr denn die sieben Brode und wenig Fischlein von Christo genommen und anfahen auszutheilen, wird es ihnen unter den Händen immer mehr und mehr, und reichet so reichlich, daß auch noch viel übrig bleibet. Auf daß wir auch lernen, daß dadurch die Gaben und Güter, so Gott giebt, nicht geringert werden, so davon mit milden Almosen den Armen geholfen wird; wie Christus Luc. 6, 38. auch verheißet und spricht: Gebet, so wird euch gegeben, ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man euch geben ꝛc. Und solches auch die Erfahrung vieler frommer Leute allezeit gezeiget, derer, so vor uns milde Almosen zum Predigtamt, Schulen, Erhaltung der Armen ꝛc. reichlich gestiftet und gegeben, und Gott ihnen auch dafür gute Zeit, Friede und Ruhe gegeben hat; daher auch dies Sprichwort unter die Leute kommen und solches bestätiget: Kirchengehen säumet nicht, Almosengeben armet nicht; unrecht Gut wudelt [gedeihet] nicht ꝛc.

Daher man auch jetzt in der Welt das Gegenspiel siehet: weil solch unersättiges Geizen und Rauben gehet, da niemand Gott noch dem Nächsten nichts giebt, sondern nur, was von andern gegeben, zu sich reißen, dazu der Armen Schweiß und Blut aussaugen, giebt uns auch Gott wieder zu Lohn, Theurung, Unfriede und allerlei Unglück, bis wir zuletzt uns selbst untereinander auffressen müssen, oder sämmtlich Reiche mit den Armen, Große mit den Kleinen, von einem andern müssen aufgefressen werden.

Das letzte Stück ist auch zu merken, so da lehret die übrigen Brocken sammlen und aufheben. Denn er will, daß man soll Gottes Gaben nicht unnützlich verschwenden, sondern damit rathsam sein, und der Fülle, so er giebt, wohl gebrauchen, zu Nutz und Nothdurft, auch aufs Zukünftige, wo man es weiter bedarf. Das heißt, das liebe Brod ehren und

die Käuftlein unter dem Tisch nicht liegen lassen, wie die Alten aus diesem Exempel ihre Kinder gelehret haben und dazu das Sprichwort gesagt: Wer da hält, wenn er hat, der findet, wenn er bedarf ꝛc.

Denn es ist auch ein feindselig, schändlich Laster und große Verachtung der Gottes Gaben, daß die Welt jetzt so gar alles überschwemmet mit übermachten Kosten, Prachten, Geld verschütten in allerlei Sachen. Daraus denn wohl folgen muß solch Rauben, Stehlen, Wuchern, Schätzen und Zwacken, davon Land und Leute, Herren und Unterthanen zu Grunde müssen verderben, zur Strafe, daß hierin niemand will weniger sein, denn der andere, und weder die Herren in solchem ihnen steuern lassen, noch andern steuern können; denn weil sie häufen ein Laster über das andere, so muß auch eine Strafe über die andere über uns gehen.

St. Paulus spricht 1 Tim. 6, 17: Der lebendige Gott giebt uns allerlei reichlich zu genießen. Das ist gewißlich wahr, wenn wirs auch also brauchten, daß es hieße: **Ad fruendum**, zu genießen, und nicht das, so wir überflüssig haben und nicht genießen können, weder zur Noth noch zur Lust, schändlich verschütteten und verderbeten, und, wenn solches unchristlich verschwendet, verheeret und umgebracht ist, darnach dem Armuth auch das Ihre dazu, mit unserm Schlund, Fraß und Geiz, aus den Zähnen wegrissen; damit wir verdienen, daß uns Gott auch deß nicht läßt genießen, das wir übrig und zuviel erkratzen, erschinden und erzwacken. Denn es ist uns schlecht [ganz und gar] nichts genug, den unsättigen Höllenrachen zu erfüllen. Kein Herr hat so viel Land und Leute, kein Land so viel Geldes, das jetzt einen Fürsten mehr nähren könne. Da muß ein Fürst viel mehr haben allein zu verpanketiren, zu spielen, verkleiden ꝛc. denn sein Land und Leute vermögen; ein Geizwanst dem Fürsten mehr abschwatzen, denn eine ganze Stadt geben kann, deß doch kein Mensch geneußt noch gebessert ist, und da alles auf einen Haufen verschlungen wird, da es sonst allenthalben mangelt, was man zur Erhaltung der Kirchen und Schulen, zur Regierung und gemeinen Nutz, zu Ehren, zur Nahrung und Nothdurft haben sollte.

Summa, es kann nicht mehr heißen, Gottes Gaben genießen, wie er sie doch dazu so reichlich und überflüssig giebt, wenn auch die Elbe und Rhein mit eitel Gold flössen, und

Herren und Fürsten all ihr Land zu eitel silbernen Bergen machen könnten. Denn man will es auch nicht brauchen Gott zu Dank und zu genießen, sondern allein zu Gottes Verachtung und Verderben der gegebenen Güter; denket niemand, auch etwas zu rath zu halten auf unsere Nachkommen, sondern also leben, als wollten wirs gerne alles auf einmal verderben, dazu wird er uns auch helfen, weil wir nicht anders wollen.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. 7, V. 15 — 23.

Jesus sprach zu seinen Jüngern und zum Volk: Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte; ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen, darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen; es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Dies Stück des Evangelii hat unser Herr Christus geprediget, zu beschließen die lange Predigt auf dem Berge; denn da er seine Jünger alles gelehret hatte, was sie sollten wissen, fähret er zu und warnet sie, daß sie sich je hüten wollten vor falscher Lehre. Wie denn alle gute Prediger pflegen und sollen thun, wenn die Predigt aus ist, daß sie das Volk vermahnen, bei der rechten Lehre zu bleiben und sich vor den falschen Lehrern hüten, als auch Paulus gethan hat, da er von Epheso

abscheiden wollte, sprach er unter andern: So habet nun acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen schwere Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden; auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrete Lehre reden, die Jünger nach sich selbst zu ziehen; darum seid wacker, und denket daran, daß ich einen jeglichen drei Jahr Tag und Nacht mit Thränen vermahnet habe. Apostelg. 20, 28—31. Also thut er hin und wieder in allen seinen Episteln allezeit hinzu eine Vermahnung, daß sie sich vorsehen, wie uns St. Petrus warnet in seiner andern Epistel Kap. 2, 1. ꝛc. da er also sagt: Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volke, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten, und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen ein schnell Verdammniß. Und viel werden nachfolgen ihrem Verderben, durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden, und durch Geiz mit erdichteten Worten werden sie an euch handthieren, über welche das Urtheil von lange her nicht säumig ist, und ihr Verdammniß schläfet nicht.

Auf diese Weise hat hier auch Christus gethan: Da er ausgeprediget hatte, warnete er seine Jünger und das Volk, und vermahnete sie, daß sie je blieben in dem, das er ihnen gesaget hatte, und sich ja vorsehen, daß sie nicht verführet würden von falschen Propheten und spricht:

Sehet euch vor vor den falschen Propheten.

Hieraus haben wir erstlich zu nehmen, daß wir uns deß müssen erwägen, und immerdar so gehen muß, daß nach den rechtschaffenen Predigern die falschen kommen, ja, sie werden noch wohl neben mit einlaufen und sich untermischen. Was wäre es sonst vonnöthen, daß uns Christus so treulich warnete, als er spricht: Sehet euch vor, nehmet euer

wahr, wenn er gewußt hätte, daß es alles rein sollte bleiben? Darum so giebt er uns die Warnung, daß wir gewiß sein, wir werden falsche Propheten haben nach der rechtschaffenen, reinen Lehre; denn solches auch zuvor allezeit geschehen, daß nach den rechten treuen Predigern, Propheten und Regenten im Volk Gottes, andere neben einkommen sind, die, so reine Lehre, Glauben und Gottesdienst verderbet haben, wie auch das Buch der Richter schreibet. Da die dahin waren, die Gott dem Volk zu Lehrern und Richtern gegeben hatte, die da wußten, was Gottes Wille war, was Gott gefiel und was ihm mißgefiel, alsobald fing das Volk Israel an, und wandte sich von Gott und seinem Worte: Einer ehrete diesen Abgott, der andere einen andern Götzen, und zertrenneten sich, daß sie von der rechten Lehre fielen, und aus der Bahn ihrer Väter traten.

Also ist es auch gegangen zur Zeit der Apostel, da war es noch rein; aber da die hinweg kamen, die über der reinen Lehre hielten, funden sich die falschen Apostel und Rottengeister, die es alles umkehreten und wolltens alles anders machen, wie die Episteln St. Pauli genugsam anzeigen. Und dieweil dem also ist, und wir nichts anders zu gewarten haben, so warnet uns hier Christus unser Herr, wie ein treuer Hirte und Bischof thun soll, daß wir uns eben vorsehen, auf daß, wenn wir das Evangelium rein und lauter geprediget haben, daß wir feste darob halten, und weichen nicht davon, es gelte Hals oder Bauch. Denn es kann ja anders nicht sein, es bleibet Gottes Wort nicht immerdar noch bei allen rein und unverfälscht.

Es wird hier bei uns auch also zugehen. Das Evangelium haben wir, und andere Städte mehr, Gott Lob, rein und reichlich, als nie gewesen ist seit der Apostel Zeiten; aber wenn wir und andere, die es jetzt helfen handhaben, nun dahin sind, so wird man andere, falsche Prediger genug finden, wie ihrer denn bereits viel angefangen und sich regen. Und denn wohl denen, die sich nach diesem Evangelio fleißig vorsehen, und nicht werden glauben, wo ein jeglicher Wind herkömmt, sondern was sie gelernet haben, in demselbigen beständig bleiben. Das lehret hier Christus am ersten mit dem Wort: Sehet euch vor, seid gewarnet, als sollt er sagen: Ihr werdet sie gewiß haben.

Hier sprichst du: Warum thut der Herr das, daß er falsche Propheten unter die Frommen und nach den rechtschaffenen Predigern läßt kommen? Ist er nicht so mächtig und stark, daß ers könnte wehren, auf daß also das Evangelium rein und in

seinen Kräften bliebe? Ja, er könnte es wohl, darum aber thut ers, auf daß er die Seinen prüfe und bewähre und die Undankbaren bezahle. Denn als St. Paulus in der 1 Cor. 11, 19. sagt: Es müssen Rotten, Secten und falsche Lehrer sein, auf daß die, so bewähret sind, offenbar unter euch werden; das ist, auf daß die, so eines bewährten Glaubens sind, hervor an den Tag kommen, auf daß ihr Geist und Wort erscheine und sich beweise, daß sie rechtschaffen sein.

Denn wenn er uns sein Wort, seinen Geist und seine Gabe giebt, so will er nicht, daß wir faul, schläfrig und müßig sein sollen, sondern, wenn du das rechte Wort hast und einen rechten Verstand, so wird sich die Welt wider dich setzen. Dort auf der andern Seiten wird dich der Teufel wollen davon reißen, also, daß es nicht allein die weltlichen Tyrannen mit dem Schwerdte verfolgen, sondern auch unsere eigene Vernunft und die Klügsten auf dieser Welt, auf daß dich Gott mit seinem Wort übe, und dem Geist, den er dir geschenket hat, zu schaffen gebe, damit du lernest, daß Gottes Weisheit klüger sei denn die Welt, daß Gottes Stärke stärker sei denn die Stärke und Gewalt dieser Welt, welches du außerhalb diesem Kampf nicht lernen würdest.

Wo er nun dem Teufel verhänget Rotterei, da will er dich aufwecken, spricht: Wehre dich, greifs Wort an und lerne Gottes Weisheit und Kräfte erfahren, wider der Welt Klugheit und des Teufels Lügen. Daß also die Stärke und Weisheit Gottes Worts hervor komme, auf daß du lernest, daß es nicht mit Gewalt und Weisheit überwunden wird, sondern überwindet, und alle Gewalt, Klugheit und Weisheit, die sich dawider setzet, zu Schanden macht, damit er die Wahrheit erwecke, und das Recht an Tag bringe, daß es die Leute erfahren. Dies ist eine Ursache, warum Gott Rotten und Secten unter uns schicket, die gleich über querch [querüber] eingehen, als wären sie nütze und dieneten dazu, auf daß sich das Wort, die Wahrheit und der Geist besser und klarer an Tag gebe, wiewohl sonst Rotten und Secten nicht gut sind.

Die andere Ursache ist, daß er die Undankbaren strafe, die das Wort nicht wollen annehmen, daß sie bekehret und selig würden, wie auch Christus zu den Juden sagt im Johanne am 5, 43.: Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein andrer

wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Und wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 10. 11.: Darum, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht geglaubet haben, sondern haben Lust gehabt an der Ungerechtigkeit. Also hart strafet Gott diese Sünde, die wir so gering achten, mit Blindheit und Irrthum, welches denn auch die höhesten und schwersten Sünden sind.

Man hält es für ein leicht Ding, daß wir das Evangelium jetzt von Gottes Gnaden wieder haben, aber wie viel ist ihrer, die Gott einmal darum Dank sagen? Wir vergessens, schlagens in Wind, werden faul und unachtsam, es gehet niemand ein, niemand schmecket es, niemand hebt seine Hände auf und ist Gott darum dankbar; wir sind so gar reichlich mit dem Evangelio überschüttet, daß wir sein überdrüßig werden, wie St. Paulus 2 Tim. 4, 4. 5. hat recht geweissaget: Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht werden vertragen, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jucken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren. Daß wir ja hin und wieder in der ganzen Schrift sehen mögen, wie es Gott so hoch verdreußt, und daß ers für die größte Sünde hält, wenn sein Wort verschmähet wird, welches so theuer und köstlich ist, daß es ihn seines lieben Sohnes Blut gestanden [gekostet] hat, und wir schlagens so gering in den Wind. Darum schickt er uns auch die ärgste Plage, die nicht zu vergleichen ist mit der jetzigen Plage in der Welt, daß die Menschen verstockt, verblendet und durch falsche Propheten verführet werden, der Himmel wird zugeschlossen, die Hölle aufgethan, das ewige Leben verloren. Was ists, wenn du gleich mit dem Schwerdt umkommest? aber die Seele ewiglich dem Teufel übergeben, das ist ein ewiger Zorn, eine ewige Plage und Hölle.

Jetzt hat Gott angefangen mit mancherlei zeitlichen oder leiblichen Plagen uns heimzusuchen, aber viel eine ärgere wird vorhanden sein, wenn nun das heilige Evangelium aus Deutschland weggenommen wird. Da werden kommen und zugesandt werden falsche Lehrer, einer wird dies, der andere jenes lehren,

da wird der Himmel zugeschlossen sein, und die falschen Prediger lassen ihn nicht aufthun. Derhalben wäre es wohl vonnöthen, daß wir ernstlich beten. Aber unsere Herzen sind noch zu gar kalt dazu, unsere Wände brennen noch nicht. Nichts desto weniger hat der Teufel im Sinn, er wolle das ganze Deutschland im Blut ersäufen und das Evangelium wegnehmen, wird ihm nicht zuvor gekommen, und mit Gebet frommer Christen gewehret.

Die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.

Niemand sendet sie, sie kommen von ihnen selbst, und das ist die rechte Art der falschen Propheten, daß sie sich selbst eindringen zu predigen: Etliche, daß sie den Bauch möchten ernähren, welches ich nicht so gar hoch achte, wiewohl sie es auch nicht gut werden machen. Die sich aber mit dem Ruhm eindringen, daß sie sagen, sie thun es um christlicher Liebe willen, von der Wahrheit wegen, und daß sie der heilige Geist dazu dringe und der Seelen Seligkeit zu gute thun und nichts anders denn der Seelen Heil suchen; vor denen hütet euch, die hat gewiß der Teufel gesandt und nicht Gott. Die aber Gott sendet, die werden dazu berufen, oder dazu gezwungen. Dieselbigen rühmen sich nicht viel, wenn sie sich aber rühmen, so beweisen sie es mit der That. Darum so hütet euch vor solchen, will der Herr sagen, daß sie nicht gesandt oder gerufen, sondern selbst kommen, und der Teufel fordert sie.

Ja, rühmen sie sich doch, sie haben den heiligen Geist? Antwort: Welcher dich das überreden will, daß ihn der Geist habe beweget, und er thue es aus christlicher Anregung, zu dem sollst du sagen: Dieweil du so viel vom Geist rühmest, so gieb mir ein Zeichen her, denn du giebest von dir selbst Zeugniß, und die Schrift hat mir verboten, ich solle dir, so du alleine von dir zeugest, nicht glauben; denn auch Christus, der lebendige Gottes Sohn, wollte von ihm selbst nicht zeugen, wie im Evangelio Johannis Kap. 5, 31 u. f. stehet. Er gab aber Zeichen dareben, dabei man erkennen möchte, daß sein Wort und Lehre rechtschaffen wären. Dieweil du denn sagest, du habest den heiligen Geist, so gieb Zeugniß von deinem Geist, beweise es mit Wahrzeichen, daß man dir glaube, denn hier ist eines göttlichen Zeugnisses vonnöthen, den Geist Gottes zu be-

weisen, also, daß euer zween sind, du und Gott: wo du dies nicht thust, so soll man dich auch nicht hören noch glauben.

Und ich setze es dahin, es sei ihm also, daß solcher ein rechter Geist sei und den rechten Geist habe; dennoch sollst du ihn nicht hören. Denn er hat dir geboten, du sollst seine Ordnung halten, daß du frageſt nach zween Zeugen und lässest dir seines Berufes Beweisung und Urkund geben. Derhalben sprich: Ich will dich auf dein Vorgeben und Rühmen nicht hören, wenn du gleich den rechten Geist hast; denn Gott will mich also versuchen, ob ich in der Ordnung wolle bleiben, darum ist ers auch zufrieden und gefället ihm wohl, daß du solchen Geist nicht annimmst; denn er spielet also mit uns, uns zu versuchen, ob wir bei seinem Wort bleiben, wie ein Vater, der mit einem Kindlein spielet, dem er einen Apfel gegeben hat und nimmt ihn ihm wieder.

Darum, wo dir etwa ein Geist von ihm selbst vorkommt und etwas neues bringet, so wisse dich zu hüten und sprich: Ich frage nicht darnach, was du predigest, sondern ob du gesandt bist, oder ob du kömmst? Kömmst du von dir selbst, so höre ich dich nicht, wenn du auch schon den heiligen Geist hättest, den der Teufel im Evangelio kann auch sagen: Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth! du bist kommen uns zu verderben; ich weiß, daß du der Heilige Gottes bist, Marc. 1, 24. Also spricht der Pöbel auch: Hier ist das rechte und wahrhaftige Wort Gottes, das dieser prediget, den wollen wir hören. Ja, siehe vorhin, von wannen er komme. Der Teufel kann auch predigen, thuts aber darum, daß er ihm Raum mache und einen Anhang gewinne, alsdann bricht er heraus und säet seinen Gift auch mit unter, daß er viel ärger wird, denn es von Anfang war. Darum sind das eitel Warnungen, damit uns Christus also warnet vor denen, die selbst kommen.

Die andere Berufung ist, wenn einen die Gemeinde oder Obrigkeit darum bittet. Dies ist eine Berufung so aus der Liebe Schuld und Pflicht hergehet, denn wo man mein zum Predigtamt bedarf (so ich dazu geschickt bin) und fodert mich, so bin ichs schuldig zu thun, denn das Wort Gottes gebeut mir, daß ich meinem Nächsten soll dienen. Alsdenn bedarf diese Berufung keines Zeichens, dieweil es die also wollen haben und das Wort Gottes zwinget mich dazu. Dies heißt geholet, berufen und getrieben. Aber jene Berufung, wie

Christi und der Apostel, kommt ohne Mittel von Gott und heißt gesandt, wenn der heilige Geist kommt und giebt Zeichen mit. Die andern, sie rühmen Geist oder Fleisch, sollt du nicht hören. Wie denn jetzt rühmen unsere Schwärmergeister, die den heiligen Geist mit Federn und mit allem haben gefressen, sprechen, der heil. Geist habe mit ihnen vom Himmel herab geredet, und viel sonderliches geoffenbaret und dergleichen. Ich kann mich nicht viel rühmen vom Geist, sie werden mir allzubald Geist. Ich rühme mich des Geistes der Liebe, sonst bin ich ein armer fleischlicher Sünder, ich sollte ja auch etwas darum wissen von dem Geist, deß sie sich rühmen, aber sie sind mir viel zu hoch durchgeistet.

Was ist aber das, daß er saget: Sie kommen in Schafskleidern! Diese Schafskleider sind, daß sie alles äußerlich zu einem Schein führen, was die rechten Christen und Prediger lehren, denn wir tragen die Schafswolle, die wir Schäflein Christi sind. Das sind nun nicht allein die Werke, das scheinbarliche gleißende Leben, das sie führen, daß sie viel beten, daß sie graue Röcke antragen, mit niedergeschlanem Haupte gehen, viel fasten und streng leben, sondern, das ist das allerärgste, daß sie das Wort Gottes und die heilige Schrift führen, welche in den Propheten genannt wird Gottes Wolle und Leinwand. Denn predigen, item, Vermahnung, Sprüche in der Schrift, das sind die rechten Kleider, damit sie sich zieren und schmücken wollen und sprechen: Hier ist Christus, hier ist die Taufe, hier ist Gottes Namen, hier ist der, der die Schrift führet, welche Gottes Schrift ist, und ist alle ihr Vorgeben nichts anders, denn Gottes Namen, Gottes Geist und Christi.

Das heißt nun in Schafskleidern kommen, nämlich, also predigen und also die Schrift führen, daß es die rechte Lehre geachtet wird, denn er spricht ja nicht, die zu euch kommen in Wolfshäuten, oder mit Spießen und Zähnen. Sie predigen kein Gift öffentlich, oder ohne Schrift, sonst möchte man sie kennen, wie sie denn etwa Aristotelem*) auf den hohen Schulen geprediget haben, item, das weltliche Recht oder kaiserliche Recht, da sie sagten, es wäre kein Gott in der Christenheit. Jetzt aber schmücken sie sich nicht allein mit Werken,

*) Aristoteles war ein heidnischer Weltweiser, mit dessen Schriften sich die Theologen zu Luthers Zeit eifrig beschäftigten.

sondern auch mit der heiligen Schrift, damit Gott unsere Seelen bekleidet und anzeucht, denn wo sie das nicht thäten, so würden die Undankbaren nicht also verblendet, noch von ihnen verführet.

Derhalben ist es wahr, wie man saget, die heilige Schrift sei ein Ketzerbuch, das ist, ein solch Buch, deß sich die Ketzer am meisten anmaßen. Denn kein ander Buch ist, deß sie so viel mißbrauchen, ja, sie wissen auch kein anders zu rühmen, und ist noch nie keine Ketzerei so arg oder so grob gewesen, die sich nicht mit der Schrift hätte wollen flicken und zudecken. Gleichwie man auch saget: Gott ist der Schälke Gott, darum, daß sich der größte Haufe in der Welt deß Gottes annimmt, nicht, daß ihre Schalkheit von ihm sey oder ihm gefalle, sondern daß sie seines heiligen Namens also mißbrauchen. Also muß die heilige Schrift ein Ketzerbuch sein, nicht, daß es ihre Schuld sei, sondern der Buben, die ihr so schändlich mißbrauchen. Desgleichen pflegt man zu sagen im Sprüchwort: In Gottes Namen hebt sich alles Unglück an, das ist auch wahr. Ei, sprichst du, so will ich Gottes Namen nicht brauchen und mich davor hüten? Was ist das geredet? Was kann der Name dazu, welcher darum da ist, daß ich selig werde? Die Buben und Schälke wird er wohl finden. Also ist die Bibel ein Ketzerbuch, aber darum will ich sie nicht hinwerfen, sondern desto mehr darinne studiren und lesen, daß ich mich vor der andern Mißbrauch wisse zu hüten.

So sei nun ein jeglicher geschickt und gerüst, daß er sich nicht so leichtlich lasse verführen mit ihrem scheinenden Vorgeben der falschen Lehrer, ob sie dir gleich auch die Schrift wollen mit einführen, denn es liegen gewiß reißende Wölfe darunter. Und wenn du meinest, sie speisen und sättigen dich, so zerreißen sie, würgen und fressen dich. Aber dies wird niemand so bald urtheilen oder richten können, denn mit geistlichen Augen. Der Pöbel und gemeine Mann thut es nicht, der größte Haufe verachtet das Evangelium', sind undankbar und das kleineste Häuflein nimmt es an und kann es spüren. Und ist hie der größte und schwereste Streit, daß man mit Schrift wider Schrift streiten soll, einem das Schwerdt abschlagen, und ihm zuvor kommen, die Wehre aus der Hand reißen und mit seinem eigenen Schwerdt erwürgen, welches niemand thut, denn wer mit dem heiligen Geist erleuchtet ist, daß er diesen Schalk sehe.

Ihr habt nun oft von mir gehöret die allergewisseste Lehre und Regel, wie die Geister zu probiren sind, als nämlich, wie Johannes in seiner ersten Epistel K. 4, 1. 2. saget: Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus in das Fleisch kommen ist, der ist von Gott. Wiederum, welcher Geist Jesum Christum nicht bekennet ins Fleisch kommen, der ist nicht von Gott.

Die andere Regel schreibt St. Paulus zu den Römern am 12, 7: Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich, das ist: Alle Lehre soll sich auf den Glauben reimen und zutreffen, daß ja nichts anders, denn der Glaube gelehret werde. Nun, welcher den Glauben nicht hat, erkennet Christum nicht, der kann sie auch nicht urtheilen, denn hiezu gehören nicht fleischliche Leute, die weise und weltgescheidt sind, sondern fromme, geistliche Herzen. Man findet ihrer viel, die da wohl sagen: Christus ist ein solcher Mann, der Gottes Sohn ist, geboren von einer keuschen Jungfrauen, ist ein Mensch worden, gestorben und vom Tod wieder auferstanden und so fortan; glauben aber nicht, daß er Christus sei, das ist, daß er für uns gegeben sei, ohne alle unsere Werke, ohne alle unsere Verdienste uns den Geist Gottes erworben hat und machet zu Kindern Gottes, auf daß wir einen gnädigen Gott hätten und dazu das ewige Leben hätten durch Christum, das ist der Glaube, der da heißt Christum erkennen. Das ist der Prüfestein, das Richtscheid und die Wage, damit ihr alle Lehre sollt abwägen, prüfen und urtheilen. Darum ists nicht genug, daß ein Lehrer und Prediger wisse Christum zu nennen, wie er Gottes Sohn sei, gestorben, vom Tode wieder auferstanden, und so nach einander. Denn das sind die rechten Schafskleider.

Aber auf den Knoten habt Achtung, wenn sie sagen, Christus ist für uns gestorben, begraben, auferstanden und dergleichen, so müssen sie auch schließen, derhalben so sind unsere Werke gar nichts. Diesen Punkt rühren und treiben gewißlich die falschen Geister nicht, fliehen davor, wie der Teufel vor dem Weihrauch oder vor dem Kreuz, als man sagt; wiewohl er nicht sehr davor fleucht. Er lässet sie wohl predigen, wie Christus geboren sei, gestorben und wieder auferstanden, gen

Himmel gefahren und sitze zur Rechten seines himmlischen Vaters, aber daß sie darneben auch anders mit einführen, also und also mußt du thun, dies oder das mußt du lassen, das ist der Teufel, der seinen Gift darneben mit einschenket.

Mit solchen Schafskleidern decket sich der Pabst auch, daß uns Christus durch sein Sterben, durch sein Blutvergießen wohl verdienet habe, daß wir Kinder Gottes und selig sind; er thut aber hinzu: Welcher nicht gehorsam ist der römischen Kirche, der ist ein Kind der ewigen Verdammniß; welcher aber gehorsam ist, der wird dadurch selig, der fähret von Mund auf gen Himmel. Will nicht der Pabst hier sein Ding so stark gehalten haben, als das Evangelium? Halt es nur gegen einander: Wenn es der Tod Christi thut, so können es ja meine Werke nicht thun. Viel ein ander Ding wäre es, wenn er also predigte: Du sollst mir aus christlicher Liebe gehorsam sein, aber nicht dadurch selig werden, sondern aus dem Blute Christi. Das Nüßlein will er nicht beißen.

Darum lerne dich hie wohl vorsehen und alle Lehre recht ansehen, ob sie dies Hauptstück und den Grund recht führen und treiben, das ist, ob sie Christum recht und rein predigen, denn das wirst du gewißlich finden an allen Rotten und Geistern, daß sie alle Zeit diesen Artikel entweder gar fallen lassen oder je etwas darneben aufwerfen, darauf sie die Leute führen, als sei es ein sonderlich nöthig Werk zur Seligkeit, wie unsere Schwärmergeister*) und Bilderstürmer am ersten den Pöbel auch an sich zogen mit solchem Vorgeben, als wäre nichts nöthiger, denn solch Bilderstürmen. Wer ein Bild zerbricht, oder eine Tafel einreißt, der thut ein gut Werk, der beweiset sich, daß er ein Christ sei. Bald fiel der Pöbel zu, bohrte mit Haufen, wollten alle Christen sein, gleich als könnten es die Juden, Heiden und Türken, und dazu die allerärgsten Buben nicht auch thun.

Denn die Zuversicht und Vertrauen der Werke nehmen solche Schwärmergeister nicht weg, sondern stärken die Werke noch vielmehr, aber wo rechtschaffene Lehrer sind, die predigen

*) Es traten in jener bewegten Zeit Menschen auf (von Luther „Rottengeister oder Schwärmergeister" genannt), welche die Eingebungen ihres eignen Geistes als Offenbarungen des innern Lichtes über die göttliche Offenbarung in der Schrift setzten, und welche auf gewaltsame Weise durch Zertrümmerung der Bilder, Altäre u. s. w. die Kirche reinigen zu müssen glaubten.

also, daß sichs mit dem Glauben reimet. Ist es denn dem Glauben ähnlich, so wird Christus nicht aufgelöset noch zerbrochen, sondern bleibet ganz in seinem Erkenntniß, wie er ist. Und ob sich der Teufel schon also stellet, als predige er auch Christum durch seine Apostel, glaube ihm nicht, er suchet dich mit Listen und will dich betrügen. Wohlan, das ist genugsam gewarnet, es hilft aber nicht. Jedoch hilft es denen, die da gebessert sollen werden. Nun folget weiter die dritte Probe und Weise die Geister zu erkennen, die lautet also:

2 Frücht + **An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.**

Die äußerlichen Werke und Wesen sind die Früchte. Hier gehören aber gar geistliche Augen her, daß man die rechten guten Werke wohl lerne erkennen, welche Paulus erzählet zu den Galatern K. 5, 22. da er also spricht: Die Früchte aber des Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth, Keuschheit, Mäßigkeit; dies sind die rechten Früchte des Geistes. Aber die Werke des Fleisches sind, Ehebruch, Hurerei, Unkeuschheit, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifer, Zorn, Zank, Zwietracht, Secten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. V. 19. 20. 21.

Hier unterscheidet die Werke ja wohl von einander, so werdet ihr in allen ihren Werken nicht ein Fünklein des Geistes finden. Das werdet ihr wohl finden, daß sie unter ihren Rotten freundlich sind, heißen einander christliche Brüder, aber eitel Gift und Teufel ist in ihnen. Was ihre Rotterei nicht ist, da ist keine Barmherzigkeit, keine Geduld oder Freundschaft, sondern, könnten sie verderben an Leib und Seele in einer Stunde oder in einem Augenblick, so thäten sie es. Die Früchte siehet Fleisch und Blut nicht, tragen indeß gleichwohl graue Röcke, sind eines stillen Ordens, einerlei Weise und Wesen. Das sind nicht Werke der Liebe, sondern das heißen Werke der Liebe, die man übet gegen den Nothdürftigen und gegen unsern Feinden, daß man sich der Sünder erbarmet, die Unwissenden unterrichtet und lehret, den Armen mit Leib, Gut und Ehre dienet, wie sie Christus im Matthäo K. 25. V. 35. ff. erzählet; diese Werke wirst du in keinem falschen Propheten finden. Es stellet sich einer wohl als ein geistlicher Mann, mit sonderlichen Geberden, wie die Barfüßer und

Carthäuser*), was hilft mir aber das? Dies hat alles einen Schein und ist anzusehen als sei es etwas, es ist aber kein Nutz darin. Die Liebe aber will solche Werke haben, die da nutzen.

Item, weiter wirst du sehen, wie solche Geister stolz und hoffärtig sind, die allein sich wollen geehret und angebetet haben, dazu voller Geiz und Unbarmherzigkeit; die nicht allein niemand geben, sind auch den Armen nicht behülflich, sondern auch haben Freude und Lust in dem, wenn es dem Nächsten übel gehet; wenn irgend einer zu Schanden wird, dem helfen sie nicht mit ihren Ehren, daß er aus der Schande käme, sondern stecken ihn viel tiefer hinein, breiten es weiter aus, singen ein Liedlein von ihm, lachen sein noch darzu in die Faust hinein. Item, so einer in Sünden gefallen ist, da haben sie kein sanftes Herz, sondern verstocktes Herz, das sich mit des Nächsten Unfall kitzelt und schmücket sich allein damit. Und was soll man viel sagen? Es sind rohe, bittere, vergiftete Herzen, die allein haben eine schwarze, vergiftete Zunge, können jedermann zur Fleischbank hauen, müssen einem jeglichen ein Hufeisen aufschlagen, niemand ungetadelt lassen, richten, verdammen und verschmähen jedermann, verachten eines jeglichen Schaden.

Mag man denn Trauben lesen von Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also auch ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte.

Hierbei ist auch zu merken, daß er spricht: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, spricht nicht, aus ihren Früchten werden sie gut oder böse werden. Denn welcher hat je aus einer Birn einen Birnbaum gemachet, oder aus einer Kirsche einen Kirschbaum? Natürlich aber geschieht es also, daß der Baum machet die Früchte, ein Apfelbaum macht den Apfel, und dergleichen. Der Baum wird aus den Früchten erkannt, er wird aber nicht daraus gemacht. Gleichwie Abraham, da er seinen Sohn Isaac opferte, war er vorhin fromm; dennoch wird 1 Mos. 22, 12. zu ihm gesaget: Nun erkenne ich, daß du gottesfürchtig bist; spricht

*) Zwei Mönchsorden.

nicht: Jetzt bist du gottesfürchtig worden, sondern durch das Werk wird es kund und offenbar, daß du Gott fürchtest.

Darum so sind es zwei Dinge, etwas sein oder werden, und etwas erkannt sein oder offenbar werden. Es ist viel Dinges, das Gott alleine unverborgen ist, wann es aber heraus bricht, so wirds von den Menschen auch erkannt. Und Christus spricht, die Früchte dienen dazu, daß man den Baum daran erkenne, ob er böse oder gut sei. Abraham ist durchs Werk erkannt worden, daß er Gott fürchtete, fromm und gerecht war; derhalben, ehe denn die Früchte offenbar werden, müssen sie aus dem Baum vorhin wachsen, auf daß also offenbar werde, wie der Stamm ist. Aber offenbar machen ist viel ein anders, denn ein Ding selbst da sein. Also helfen die äußerlichen Werke nicht dazu, daß ich vor Gott fromm und gerecht werde, sondern machen kund und offenbaren den Schatz und das Herz, darinnen er verborgen liegt. Denn diesen Schatz, der im Herzen verborgen liegt, will Gott bekannt machen und nicht dahinten lassen.

Also ferne machen uns auch die Werke fromm, rein und heilig, äußerlich vor den Menschen, aber nicht inwendig vor Gott, denn da muß allein Christus und der Glaube bleiben. So hast du es richtig und unterschiedlich gesagt. Wo aber jemand so halsstarrig und störrig wäre, der sich nicht wollte lassen weisen, denselbigen lasse man fahren; denn die können wir nicht bedeuten, es wird ihnen auch nicht geprediget, sondern die irrigen Herzen suchen wir, die da gerne wollten fromm sein und es recht verstehen, diese lassen ihnen auch sagen und diesen predigen wir auch, darum sagt er ferner:

> Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.

Die Werkheiligen sind die bösen Bäume. Je, thun sie doch viel gute Werke? Ja, was ist aber ein gut Werk? Da frag ich, ob ihre Hand, Taschen, Keller und Boden offen stehen, ob sie auch den Leuten an Leib und Seele helfen? Aber sie können es nicht.

Wiederum, ein guter Baum träget nichts Böses, das ist, ein Christ, wie schwach und gebrechlich er sei, so schadet er dem Nächsten nicht. Nicht sollst du verstehen, daß er nicht könnte

fallen. David war auch ein guter Baum und fiel dennoch, aber doch war er kein böser Baum. So lange nun ein Christ gut ist, und im Glauben bleibet, gedenke nicht, daß er ein Werk thue, damit er seinem Nächsten Schaden zuwende, sondern vielmehr, damit er ihm helfe. Daß aber unterweilen etwas mit unterläuft, gleichwie mit David, da sollst du dich nicht an ärgern, denn Gott läßt es also mit unterlaufen und seine Heiligen unterweilen straucheln und leiden, dadurch ihr Glaube gestärket und gemehret werde und sie ihre Schwachheit erkennen. So viel nun der Baum gut ist, so wenig thut er Schaden, so wenig er gut ist, so viel thut er Schaden. Wir sind noch nicht gar gut, arbeiten aber darnach, daß wir von Tage zu Tage besser werden. Aber dies ist unser Trost, den der Herr darnach setzet und spricht:

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Die Secten und Rotten bleiben nicht beständig, wenn wirs allein erharren können; ein rechtschaffener Prediger aber behält den Sieg und bestehet. Denn das Wort Gottes bleibet immer und ewig, Jesa. 40, 8. Aber was der Teufel säet, das läuft wie ein toller Hund, wie der Prophet saget im ersten Psalm V. 5: Der Gottlose mag nicht bleiben, wird hin und wieder getrieben und zerstäubet wie ein Staub auf einer Tennen. Also laufen sie auch und brechen aus, aber zuletzt werden sie abgehauen und in das ewige Feuer geworfen. Nun beschleußt er und saget:

Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Dies ist ein Erkenntniß hier, wie gesaget ist. Das andere im Paulo Röm. 12. V. 2. und Johanne 1 Epist. 4, 1. ff., daß wir ihre Lehre tadeln und richten nach dem Erkenntniß Christi; item, ob ihre Lehre dem Glauben gemäß. Nach der Liebe aber messen wir ihre Werke und ihr Leben, davon er hier redet. Welcher aber das erste Erkenntniß und Urtheil nicht hat, der wird leichtlich durch die Werke verführet.

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!

in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Das ist auch eben, das er jetzt gesagt hat, daß es nicht lieget an dem Ruhm, und niemand sich daran kehren soll, was man vorgiebt der schönen, heiligen Namen, Gottes, Christi, Gottes Reich, Gottes Ehre, Gottesdienst ꝛc., denn das heißet alles mit Worten gesagt: Herr, Herr, sondern darnach soll man sehen, was Gott selbst sagt und haben will. Denn wer im Himmelreich oder Gottes Reich will erfunden werden, der muß nicht allein die Namen und Worte führen, so man davon sagen und rühmen kann, sondern er muß auch thun was Gott in seinem Reich will gethan haben.

Sollen wir alle seinen Willen thun, so müssen wir gewiß wissen, was derselbige sei und wie er gethan werde; das lehret uns nicht unsere eigene Weisheit und Gedanken, sonst könntens alle Menschen, Heiden und Türken wohl, und würde ein jeglicher Rottengeist können, was ihm gefiele, vorgeben für Gottes Willen; wie bisher uns die Mönche gelehret haben, das heiße Gottes Wille, der dich ins Himmelreich bringe, daß du eine graue Kappe trageſt, St. Christophel, Franciscum, Barbaram,*) oder andere anbeteſt ꝛc.

Darum müssen wir hievon allein Gottes Wort hören, das offenbaret und zeiget uns, was Gottes des Vaters Wille sei. Erstlich, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt habe, für unsere Sünde mit seinem Tod Gott zu versöhnen und durch sein Blut uns zu reinigen und zu seligen, ohne unser Verdienst ꝛc., und solches läßt durchs Evangelium jedermann verkündigen, und fordert, daß du es glaubeſt und annehmeſt. Wie solches auch Christus selbst sagt mit klaren Worten Joh. 6, 39: Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben.

Zum andern, wenn wir nun solche Gnade und Seligkeit empfangen haben, auf Christum getauft sind und glauben, so will er, daß wir auch darnach leben sollen, Gott gehorsam sein, und thun, was uns befohlen in den Zehen Geboten, ein jeglicher in seinem Stand, Gottes Wort bekennen, ehren, för-

*) Lauter Heilige der katholischen Kirche.

dern, Sünde meiden und fliehen, gütig, geduldig, züchtig, keusch, milde, wahrhaftig und treu sein ꝛc.

Solches will er nicht allein geprediget oder mit dem Munde gesagt, sondern von Herzen mit dem Werk gethan haben; darum, wer solches läßt anstehen, oder das Widerspiel lehret, glaubet und thut, der soll auch wissen, daß er Gottes Willen nicht gethan, und hat schon sein Urtheil, daß er nicht ins Himmelreich gehöret, weil er ohne Glauben und Liebe ist; und soll ihm nicht helfen, daß er von Christo rühmet, als habe er ihm viel gedienet, viel geprediget und groß Wunder gethan. Wiederum, so du nach solchem Willen Gottes mit Ernst thust, Gottes Wort gerne höreſt und glaubeſt und lebeſt in seinem Gehorsam, ihm zu Ehren und dem Nächsten zu Nutz, und ob du auch etwan gestrauchelt, doch wieder aufstehest und nicht unbußfertig fortfähreſt deine Sünde zu vertheidigen, wider Gottes Wort zu trotzen, oder muthwilliglich den Nächsten verfolgen, so magſt du kühnlich und fröhlich vor Gott sagen: Herr, Herr, und dich des Himmelreichs, dir von Gott geschenket, trösten; ob dich darob die Welt schilt und verdammt, oder in Bann thut, auch in Gottes Namen und der christlichen Kirche, das laß dich nichts anfechten, denn hier höreſt du, daß Gott nichts fraget und nicht will gesehen haben nach dem Ruhm und Namen, wer da sagt: Herr, Herr, sondern nach der That und Frucht, wer da den Willen Gottes thut. Da richte dich selbst nach, und halte dagegen alle Lehre und Leben, so dir mit Gottes Namen und Ruhm vorkommen, willst du nicht betrogen werden.

Es sind mir selbst manche und viel Geister vorkommen, auf daß ich hier meine eigene Erfahrung bekenne, die mich wohl versucht mit großen, trefflichen Worten, mich auf eine andere Bahn zu führen, und zuweilen so scheinbarlich vorgeleget, daß ich schier darob gestutzt, und, wo ich mich nicht vorgesehen, auch wohl verführet wäre. Hie habe ich nichts anderes können thun, damit ich unbetrogen bliebe, und solch Teufelsgespenst verlegte, denn wie auch der Prophet David Pſ. 119, 105, lehret: Dein Wort iſt meiner Füße Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege, daß ich zu diesem Licht gelaufen, so mich lehret, was Gottes Wille ist, und dagegen solcher Schwätzer und Rühmer Geisterei gehalten, ob sichs reimet mit der gewissen Lehre der zehn Gebote und des Glaubens Christi. Wo ich solches nicht gefunden, habe ich sie bald

von mir gewiesen und frisch auf diese Vermahnung Christi an argen, untüchtigen Früchten geurtheilet und verdammt, als einen faulen Baum. Also thue du auch, und nur bleibe in der gewissen Probe, alle Lehre zu urtheilen, welche ist Gottes Wort und Gebot, so kannst du nicht irren noch fehlen, und aller falscher Geister Rühmen und Vorgeben niederschlagen. Denn Christus mit diesem Spruch, so er sagt, nicht wer da spricht: Herr; Herr, sondern wer meines Vaters Willen thut, uns weiset und führet, allein zu seinem Wort, daß wir wissen, daß das rechte Früchte sind, so nach demselben gehen.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Luc. 16. V. 1.—9.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht haushalten. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir, graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzet werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten? Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreibe achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte; denn die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte: Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

Das ist ein recht Pfaffen- und Mönchevangelium, das will Geld tragen, wo wir nicht wehren. Nun, ehe wir hinein kom-

men, so müssen wir der Sprache gewohnen [gewohnt werden], als nämlich des Worts Mammon. Deß Worts haben die Juden gewohnet aus der ebräischen Sprache und ist bei uns blieben, gleichwie andere Wörter, als Alleluja, Amen, Kyrie eleison. Also heißt Mammon auf Deutsch Reichthum, und nicht ein schlechtes Reichthum, sondern ein übriges Reichthum, das ist, das über die Maaß und Nothdurft ist. Aber welches Mammon heißt und nicht Mammon heißt, scheidet man auf zweierlei Weise: Erstlich, wenn mans messen will nach unserm Herrn Gott und nach der Wahrheit, so werden ihrer viel sein, die Mammon haben; aber wenn mans messen will nach der Welt und nach den Menschen, so sind ihrer wenig. Denn unsere Meister haben gelehret in den hohen Schulen und auch auf der Kanzel, ein jeglicher soll auf seinen Stand sehen, was er bedarf, und darnach seine Güter messen; ist er ein Mann, hat Weib und Kind, so muß er desto mehr haben, denn wo viel Leute sind, da muß auch viel Gutes sein. Und wenn man es also will schätzen, so hat niemand nichts übriges, sondern jedermann wollte gern noch mehr haben. Als, hat einer zwei tausend Gülden, der spricht, die muß ich haben für mein Haus, damit ich mich, mein Weib und Kinder erhalte.

Zum andern haben sie gelehret, daß einer nicht schuldig sei zu helfen, denn in der höchsten Noth. Damit ist das Evangelium ganz aufgehoben, daß niemand dem andern behülflich gewesen ist, sondern haben dieweil Kirchen gebauet, und haben doch da nicht die höchste Noth erwartet, bis daß die Gewölbe zerrissen und Kirchendach los wären worden, sondern zu einem lautern Ueberfluß gegeben und das Gold an die Wände geschmieret. Aber Summa Summarum, Mammon heißet eigentlich, wenn einer hat übrige Nahrung, damit er dem andern helfen mag und sich selbst doch nicht verderbe.

Darnach nennets der Herr einen ungerechten Mammon, darum, daß es täglich ist in dem Gebrauch des Ungerechten; als man denn sagt: Gut machet Muth; und die Heiden habens auch genennet, **irritamenta malorum**, Gut reizet zum Bösen. Item, St. Paulus spricht 1 Tim. 6, 10: Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Denn daher wächset Zank, Hochmuth, Krieg und Blutvergießung. Darum nennet ers hier auch das ungerechte Mammon, daß

es in solchem bösen Gebrauch stehet, und ist den Leuten eine große Ursach zum Bösen.

Nun ist es doch auch Gottes Geschöpfe, wie Wein und Korn, und Gottes Creaturen sind gut; warum nennet er sie denn böse? Darum, daß es reizet zu viel Bösem. Gleichwie Paulus saget zu den Eph. K. 5, 16: Löset die Zeit [d. h. Kaufet sie aus], denn es ist böse Zeit, nicht, daß die Zeit oder Tage an ihnen selbst böse sind, sondern daß viel Böses daran geschieht. Item, er spricht auch Röm. 2. V. 5: Der Tag des Zorns und des Jammers, wiewohl der Tag gut ist, aber dieweil der Zorn und Jammer darinne gehet, so muß sich der Tag davon nennen lassen. Also auch, weil der Mammon also in bösem Gebrauch gehet, so nennet ers den ungerechten Mammon, das man übrig hat und dem Nächsten nicht damit hilft; denn dasselbige besitzet man mit Unrecht und ist gestohlen vor Gott, denn vor Gott ist man schuldig zu geben, leihen und ihm nehmen lassen. Darum sind die größten Hansen die größten Diebe, nach dem gemeinen Sprüchwort, denn sie haben am meisten übrig und geben andern am wenigsten. Das ist nun von der Sprache geredet, wollen wieder auf das Evangelium kommen.

Dieses Gleichniß lassen wir gehen im einfältigen Verstande, und wollen nicht viel Subtilität [Spitzfindigkeit] suchen, wie Hieronymus*) gethan hat, denn es ist nicht noth solchen spitzigen Verstand zu suchen, man bleibe allein in der Milch heraußen. Das Gleichniß bleibe für sich, wie daß der Haushalter habe seinen Herrn ums Gut gebracht, und schicket sich in das Gut hinterlistiglich, betrüglich und fälschlich. Denn es ist je nicht recht, daß der, der zuvor seinen Herrn betrogen hat, jetzund allzubetrüglich mit seinem Gute handelt, damit er sein Lebenlang gute Tage überkomme; da lasse mans bei bleiben. Denn der Herr schleußt also daraus, daß der ungerechte Haushalter klüglich gethan habe, er lobet nicht, daß es gut sei, sondern tadelt ihn, daß er vorhin dem Herrn das Gut umbracht, und darnach hinterlistig sich ins Gut gericht hat. Aber das preiset der Herr, daß er seiner nicht vergessen hat, lobet allein seine Listigkeit. Als, wenn ich eine Hure sehe, die

*) Hieronymus, ein alter Kirchenlehrer, berühmt durch seine Uebersetzung und Auslegung der heil. Schrift, starb im Jahre 420.

alle Welt zu ihr reizet und spräche: Das ist eine kluge Hure, die weiß die rechten Griffe. Daraus schleußt der Herr nun weiter, daß gleichwie der Haushalter hier listig ist auf sein Thun, also sollen wir auch sein, das ewige Leben zu gewinnen.

Und daß ihr das verstehet, so nehmet diesen Spruch St. Pauli für euch zu den Röm. K. 5, 14: Adam ist eine Figur Christi. Wie vergleichet der Apostel den Adam Christo, so doch Adam die Sünde und Tod hat auf uns geerbet und Christus die Gerechtigkeit und das Leben? Er gleichet wohl den Herrn Christum dem Adam im Ursprung und im Stamme, aber in der Frucht und im Werk nicht, denn Adam ist ein Ursprung und Haupt aller Sünder, also ist Christus ein Ursprung und Haupt aller Heiligen. Denn wir nicht mehr von Adam ererbet haben, denn Sünde und Verdammniß und die ewige Verfluchung, von Christo aber haben wir erlanget Gerechtigkeit und Seligkeit. Nun, diese zwei kommen nicht überein, denn Sünde ist sträflich, Gerechtigkeit ist löblich. Aber nach dem Ursprung vergleichet er sie, daß, gleichwie durch Adam eingedrungen ist die Sünde und der Tod in alle Menschen, also ist durch Christum eingedrungen die Gerechtigkeit und das Leben. Also vergleichet er auch hier den Ungerechten dem Gerechten, daß, wie der Ungerechte klüglich handelt mit Unrecht und Büberei, also sollen wir klüglich handeln mit Recht in der Frömmigkeit. Also soll das Gleichniß stehen und verstanden werden, denn der Herr saget also: Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts. Daß also die Kinder des Lichts Klugheit lernen von den Kindern der Finsterniß oder der Welt; daß, gleichwie die klug sind auf ihrem Thun, also sollen die Kinder des Lichts auch klug sein auf ihrem Thun. Darum setzet er hinzu, in ihrem Geschlecht. Nun, da stehen wahrlich drei große Fragen, damit unsere Widersacher das Evangelium wider uns aufbringen wollen, als nämlich, da der Herr spricht:

> Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

Da wollen sie heraus schließen also, daß wir zum ersten wirken müssen, daß wir fromm werden; denn hier stehet, spre-

chen sie: Machet euch Freunde; das ist ja wirken? Zum andern sagen sie, will Gott hier gleich die Werke preisen, und nicht allein preisen, sondern auch belohnen, denn hier stehet das Werk und der Lohn, und des Glaubens wird geschwiegen. Zum dritten geben sie vor, als wolle er bestätigen den Trost, und die Hülfe der Heiligen, als da er spricht: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Also will das Evangelium ganz wider uns stehen, denn es saget: Machet euch Freunde, das ist, thut gute Werke, daß sie euch aufnehmen in die ewige Hütten; das lautet gleich also: Verdienet es vorhin, daß sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Die drei Stücke haben der Pabst und Pfaffen fast auf sich getrieben, und hat auch sein Ablaß genennet, **Mammon iniquitatis**, das ist, ungerecht Mammon.

Darauf müssen wir antworten, so sie uns also angreifen werden, und vor allen Dingen merke man, daß ja kein Zweifel ist zu haben, daß der Glaube und Liebe allein der Grund sind, wie ihr stets gelernet habt, daß wir innerlich fromm werden durch den Glauben, äußerlich den beweisen durch die Werke der Liebe. Denn ich habe oft gesagt, daß die Schrift redet vom Menschen auf zweierlei Weise. Einmal, als vom innerlichen, zum andern, als vom äußerlichen. Denn die Schrift muß ja unterschiedentlich reden; als, wenn ich vom Fuß rede, so kann ich ja nicht von der Nase reden. Darum redet die Schrift einmal von uns, als vom Geist, wie er vor Gott durch den Glauben stehen muß, da läßt er sein Wort ausgehen, da hangen wir an, und darnach läßt er seinen Geist mitfolgen. Also muß der Baum vorhin gut sein, wie ihr neulich gehöret habt.

Zu der Frömmigkeit kann keiner kommen, er habe denn die Gnade im Herzen, soll ich mir Freunde vom Mammon machen, so muß ich zuvor fromm sein. Denn, halte die beide zusammen: Kein böser Baum kann gute Früchte tragen, und wiederum: Kein guter Baum kann böse Früchte tragen. Daraus urtheile nun selbst: Soll ich Gutes thun und das Mammon hinschenken, so muß ich ja fromm sein im Herzen; denn Gott siehet das Herz an, und nach dem schätzet er die Werke. Das sage ich nur darum, daß man nicht die Werke ins Herz reiße, sondern das Herz lasse vorhin fromm sein durch den

Glauben, daß die Werke heraus fließen, sonst thust du niemand Gutes, so du schon jemand etwas giebst, geschieht doch solches nicht von Herzen. Also schleußt sichs, daß ich vorher muß fromm sein, ehe ich gute Werke thue. Es bauet sich nicht von außen hinein, man hebet auch nicht am Dach an, sondern am Boden; darum muß vorher der Glaube da sein.

Darum redet die Schrift von uns als von äußerlichen Menschen, wie wir im Fleisch und Blut mit dem Menschen wandeln. Nun, daß ich fromm bin, das weißt du nicht, ich auch nicht, da muß ich meinen Glauben gewiß machen, mir und den Leuten, und muß dem Nächsten Gutes thun, daß der Glaube sich beweise; also sind denn die äußerlichen Werke allein Zeichen des innerlichen Glaubens. Die Werke machen nicht fromm, sie zeigen aber an, daß ich fromm bin und bezeuge, daß der Glaube in mir recht sei. Also müsset ihr hier die Schrift auch verstehen: Gebet Mammon, daß ihr euch Freunde machet, das ist, thut Gutes, daß euer Glaube gewiß werde. Also muß man unterscheiden, was den Geist betrifft, und was die Frucht des Geistes betrifft.

Also hat hier Lucas beschrieben die Frucht des Glaubens: Gieb den Armen, und mache dir Freunde. Als sollte er sagen: Ich will jetzt nicht vom Glauben sagen, sondern wie du deinen Glauben beweisen sollst. Darum thue dem Nächsten Gutes, und wo du es geben kannst aus dem Herzen, so bist du gewiß, daß du glaubest; also redet die Schrift einmal von Früchten, das anderemal vom Glauben. Item, also redet sie auch von Früchten, da sie saget Matth. 25, V. 42., wie der Herr am jüngsten Tage sprechen wird zu den Verdammten: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, ihr habt mich nicht getränket ꝛc., das ist, ihr habt nicht geglaubet, das will ich mit euren eigenen Werken bezeugen.

Die Schrift redet an eines Theils Orten vom äußerlichen Wandel, an etlichen vom innerlichen. Willst du nun, das vom äußerlichen gesagt ist, hinein führen ins Herz und vermengen, so verkehrest du es, und thust unrecht, darum mußt du es unterschiedlich bleiben lassen. Daß diese Sprüche: Ich bin hungrig, durstig, ohne Herberge, nackend, krank und gefangen gewesen, und ihr habt mir kein Werk der Barmherzigkeit erzeiget, sind auf den äußerlichen Wandel gerichtet, und lauten gleich so viel: Ihr habt

nie keinen solchen äußerlichen Wandel geführet, daß ihr hättet angezeiget euren Glauben, da will ich die armen Leute zu Zeugen nehmen. Darum muß der Glaube allein da sein, zum ersten, der uns fromm mache, darnach die Werke folgen, die Frömmigkeit zu beweisen. Das ist nun ein Stück, nemlich von den Werken.

Das andere Stück ist viel härter, da der Herr spricht: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, daß sie euch nehmen ins ewige Leben. Du sagest, sprechen unsere Widersacher, man soll nicht gute Werke thun um des ewigen Lebens willen; siehe, da stehet es anders. Nun, wie wollen wir ihm thun? Es stehen viel Sprüche hin und her, wie wir werden Verdienst haben. Damit wollen sie uns niederlegen Gottes Barmherzigkeit und uns dahin führen, daß wir Gottes Gerechtigkeit sollen genug thun mit guten Werken; da hüte dich beileibe für, sondern bleibe darauf, und laß es allein lauter Gnade und Barmherzigkeit sein und sage: Ich bin ein armer Sünder, o Gott vergieb mir meine Sünde, ich will gern meines Verdienstes geschweigen, schweige du allein deines Gerichts. Also sagt David: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir wird kein Lebendiger rechtfertig sein, Ps. 143, 2. Und eben darum ist Christus gegeben zu einem Mittler. Wenn wir nun wollen mit guten Werken mit Gott zu Gerichte gehen, so stoßen wir Christum aus dem Mittel, da können wir denn vor Gott nicht bestehen. Darum lasset den den Mittler sein, und haltet euch unter seine Flügel, wie der 91. Psalm V. 4. saget: Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Darum so sage: O Gott, ich will mit meinen Werken nichts vor dir verdienen, sondern sie allein dahin richten, daß ich damit dem Nächsten diene, und will mich an deine bloße Barmherzigkeit halten.

Darum mußt du merken, daß das ewige Leben zweierlei Ding hat, den Glauben und das dem Glauben folget. Wenn du gehest und glaubest und thust dem Nächsten Gutes, da muß das ewige Leben folgen, ob du gleich nimmermehr darauf denkest. Gleich als wenn du einen guten Trunk thust, so muß der Schmack mit folgen, alsbald du trinkest, wenn du ihn gleich nicht suchest. Gleichwie mit der Hölle auch: der Verdammte suchet sie nicht, nun folget sie ungesucht und unbegehret, und er muß hinein, er wolle oder wolle nicht. Das saget auch St.

Paulus in der 1 Thessal. 2, 15. 16. von den Verfolgern des Evangelii: Sie haben uns verfolget, und gefallen Gott nicht, und sind allen Menschen wider, wehren uns zu sagen den Heiden, damit sie selig würden, auf daß sie ihre Sünde erfüllen alleweg; denn der Zorn ist schon endlich über sie kommen. Als wollte er sprechen: Sie verfolgen uns allein, daß sie ihre Sünde vollenden, und redlich die Hölle verdienen, dringen also fortan immermehr und mehr mit Sünden, bis sie ganz verstockt werden, und auch zuletzt weder Gott noch Menschen mehr achten.

Also saget die Schrift hier auch, wir sollen Gutes thun, daß wir selig werden, damit ist nicht gesagt, daß wirs mit Werken vorhin verdienen sollen, sondern glauben, so wird es von ihm selbst folgen. Darum merke das wohl, daß man nicht die Folge für das Suchen nehme, und hüte dich vor dem Werkverdienst. Sollte uns Gott geben den Himmel um unsere Werke? Nein, nein; er hat ihn vorher gegeben umsonst, aus Barmherzigkeit. Derhalben so gieb den Armen, darum, daß die ewige Hütte folget, und nicht, daß du sie mit deinem Geben verdienest.

So merke nun, daß diese Sprüche zweierlei verstanden werden: Erstlich, daß mans suche mit Werken und das ist falsch. Zum andern, für eine Folge, und das ist recht. Darum darfst du den Himmel nicht suchen mit irgend einem Werk, sondern thue nur die Werke frei dahin, so wird die Folge, das ist, das ewige Leben, von ihm selbst kommen, ohne dein Suchen. Denn wenn ich sehe den Himmel offen stehen, und könnte ihn mit einem Strohhalmaufheben verdienen, so wollte ichs doch nicht thun, daß ich nicht dürfte sprechen: Sehet, ich habe es verdienet. Nein, nein, nicht meinem Verdienst, sondern Gott sei die Ehre, der mir seinen Sohn dargegeben hat, und meine Sünde, dazu die Hölle hat vertilgen lassen.

Zum dritten, halten sie diese Worte fest: Auf daß sie euch nehmen in die ewige Hütten. Siehe, sprechen sie, da stehet, daß sie uns in Himmel nehmen, wie sagst du denn, wir sollen die Heiligen nicht zu Mittlern vor Gott stellen, denn sie können uns in Himmel nicht helfen? So merket, daß wir nur einen Mittler haben vor Gott, welcher ist Christus; denn also saget Paulus 1 Timoth. 2, 5.: Es ist ein Gott, und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus. Item, Christus spricht

selbst Joh. 14, 6.: Ich bin der Weg, niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Darum sollen wir unsern Trost auf keine Heiligen stellen, sondern allein auf Christum, durch deß Verdienst allein werden wir und alle Heiligen selig. Darum wollte ich auf St. Petri Verdienst nicht einen Heller geben, daß er mir sollte helfen: er kann ihm selbst nicht helfen. sondern was er hat, das hat er von Gott durch den Glauben an Christum. Nun, so er ihm selbst nicht kann helfen, wie soll er denn für mich etwas thun? Darum so muß ich einen andern haben, das ist nun Christus, Gott und Mensch zugleich.

Wie stehet denn hier: Macht euch Freunde, daß sie euch nehmen in die ewigen Hütten? Den Spruch verstehen wir aus den Worten Christi Matth. 25, 37—40., da er sagt, wie der König antworten wird denen, die da sprechen werden am jüngsten Tage: Herr, wenn haben wir dich gesehen hungrig, dürstig, ohne Herberge, nacket, krank und gefangen? Wahrlich, ich sage euch, wird er sprechen, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Da zeiget der Herr an, wer die Freunde sind, das sind eben die Armen und Dürftigen. Als wollte er sagen: Wenn ihr die zu Freunden habt gemachet, so habt ihr mich auch zum Freunde, denn diese sind meine Glieder.

Nun ist noch eins vorhanden: Wie werden sie uns denn in die ewige Hütten nehmen, als hier der Text sagt, werden sie uns bei der Hand hinein führen? Nein, sondern wenn wir vor Gottes Gericht kommen werden, so wird denn ein Armer, dem ich vor Guts gethan habe, stehen im Himmel und sagen: Der hat mir die Füße gewaschen, der hat mich getränket, gespeiset, gekleidet und so fortan; der wird gewiß mein Freund sein, und ein Zeuge meines Glaubens, und wie sie nun dazu Worte gebrauchen werden. Da wird mir denn ein Bettler nützer sein, denn St. Petrus oder St. Paulus, denn da hilft der keiner nichts. Wenn aber ein Bettler kömmt und sagt: Ach Gott! das hat er mir gethan als deinem Gliede, das wird mir helfen, denn Gott wird sprechen: Was ihr habt dem gethan, das habt ihr mir gethan. Also werden dieselbigen Armen nicht Helfer, sondern unsere Zeugen sein. Damit will ich nicht verwerfen, daß du St. Petro oder andern Heiligen Ehre thust, denn er ist ein Glied Gottes und

Christi: Aber da thut man besser an, wenn man dem Nächsten einen Pfennig giebt, denn wenn du St. Petro eine goldene Kirche baueſt; denn dem Armen helfen ist geboten, aber St. Petro eine Kirche zu bauen ist nicht geboten. Jetzt ist es alles umgekehrt, da läuft einer gen Compostel zu St. Jacob, der gen Aachen, der andere gen Rom, und will die gestorbenen Heiligen suchen; die armen Leute aber, die das rechte Heiligthum sind, läßt man sitzen und auf der Gasse liegen. Das sei von diesem Evangelio genug gesagt.

Am zehenten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Lucä 19, V. 41—48.

Als Jesus nahe zu der Stadt Jerusalem kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du wüßtest, was zu deinem Frieden dienet, so würdest du es an deinem heutigen Tage bedenken; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und um deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten und schleifen, und werden keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darin du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darin verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben, mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habts gemacht zur Mördergruben. Und lehrete täglich im Tempel: aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und funden nicht, wie sie ihm thun sollten, denn das Volk hing ihm an, und hörete ihn.

Dies Evangelium ist auf dem Palmtag geschehen: da der Herr einreitet gen Jerusalem, da ist er bald in den Tempel gegangen, und darinnen drei Tage nach einander geprediget, welches er vor nie gethan hatte. Die Summa und der Inhalt dieses Evangelii ist, daß er sich bekümmert und beklaget den Jammer derer, die das Wort Gottes verachten.

Ihr habt nun oft gehöret, was das Wort Gottes sei, was es mit sich bringe, und was es für Schüler habe, davon hier

nichts gesaget wird; allein wird angezeiget die Strafe und Jammer, der über die Juden gehen sollte von wegen deß, daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt haben. Und lasset uns eben darauf sehen, denn es gilt uns auch. Werden die gestraft, die nicht erkennen, daß sie sind heimgesuchet; was wird denen geschehen, die das Evangelium und Wort Gottes wissentlich verfolgen, lästern und schänden? wiewohl er hier sagt allein von denen, die es nicht erkennen.

Es sind zweierlei Weise, zu predigen wider die Verächter des Wortes Gottes. Zum ersten mit Dräuen, wie ihnen Christus dräuet im Matthäo Kap. 11, 21. ꝛc. Wehe dir Chorazim, wehe dir Bethsaida! wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sacke und in der Aschen Buße gethan. Doch ich sage euch: Es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn euch. Und du Capernaum, (welches seine Stadt war, da er am meisten Wunder that,) die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden; denn so zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch, es wird der Sodomerland träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir. Dies sind Dräuworte, damit er sie erschreckt, daß sie das Wort, welches ihnen Gott schicket, nicht also in Wind schlagen sollen.

Die andere Weise zeiget der Herr an, da er hier weinet, und erbarmet sich über die armen blinden Leute, schilt und dräuet ihnen; nicht als den Verstockten und Verblendeten, sondern verschmelzt in der Liebe, und erbarmet sich über seine Feinde, wollte es gerne abwenden, aber es ist verloren.

Zum ersten, als er zu der Stadt nahete, gingen sie ihm vor und nach, sungen mit großen Freuden und sprachen: Hosianna, dem Sohne David! legten Kleider auf den Weg, hieben Zweige von den Bäumen, streueten sie auf den Weg, und ging ganz herrlich zu. Mitten in der Freude hebt er an und weinet, läßt alle Welt fröhlich sein, ihm aber gingen die Augen über, da er die Stadt sahe, und sprach:

Wenn du wüßtest, was zu deinem Frieden dienet, so

würdest du es an deinem heutigen Tage bedenken; aber nun ists vor deinen Augen verborgen.

Als wollte der Herr sprechen: O wüßtest du, was zu deinem Frieden dienet, daß du nicht zerstöret, sondern stehen bliebest, du würdest es noch heute bedenken. Jetzund wäre es Zeit, daß du dein Bestes erkenntest; aber du bist blind, und wirst die Zeit versäumen, so wird denn weder Hülfe noch Rath da sein. Hier stehest du, wohl gebauet, und sind gewaltige Leute in dir, die sind sicher und fröhlich, vermeinen, es habe keine Noth, aber es ist noch etwa um 40 Jahr zu thun, so wird es aus sein mit dir. Das verkläret er noch weiter mit diesen Worten:

Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich, und um deine Kinder mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und schleifen, und werden keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist.

Die Juden aber stunden steif, verließen sich auf die Zusagung Gottes, daß sie nicht anders meineten, denn sie sollten ewiglich bleiben, sie waren sicher, und vermeineten, Gott thue solches nicht: Wir haben den Tempel, hier wohnet Gott selbst, so haben wir treffliche Leute, Geld und Gut genug, trotz wer uns thue. Denn es haben auch die Römer und der Kaiser, nachdem er die Stadt gewann, selbst bekannt, die Stadt sei so wohl erbauet und so feste gewesen, daß es unmöglich wäre, sie zu gewinnen, wo es nicht Gott sonderlich gewollt hätte. Darum stunden sie auf ihrem eigenen Ruhm, setzten ihre Zuversicht auf falschen Wahn, das hat sie auch betrogen.

Der Herr aber sahe tiefer denn sie, da er saget: O Jerusalem, wüßtest du was ich weiß, du würdest nach deinem Frieden trachten. Friede heißet in der Schrift, wenn es einem wohl gehet. Du meinest, du habest gute Tage; wüßtest du aber, wie dich deine Feinde umlagern, ängsten und treiben an allen Orten, schleifen, alle Häuser einreißen, und keinen Stein auf dem andern lassen würden, du würdest das Wort wohl annehmen, welches dir brächte rechten Frieden und alles Gutes. Die jämmerliche Historie [Geschichte] der Zerstörung Je-

rusalem magst du anderswo lesen, daraus, wer da will, wird dies Evangelium wohl verstehen.

Gott hat es eben also geschicket, daß die Stadt belagert ward auf die österliche Zeit, darin die Juden aus allen Landen gen Jerusalem zusammen kamen, und sind bei einander gewesen, als Josephus *) schreibet, fast bei dreißigmal hunderttausend Mann. Das ist ein gräulich groß Volk, wäre noch genug, wenn ihrer einmal hunderttausend gewesen wären: die hat Gott zusammengebacken, in einen Haufen schmelzen und schmieden wollen. Aber die Apostel und Christen waren alle heraus gezogen in Herodis Land, Samaria, Galiläa und unter die Heiden zerstreuet. Also hat Gott das Korn heraus genommen, und die Spreu auf einen Haufen geschüttet. Da war aber eine solche große Menge, daß sie ein Königreich sollten ausgegessen haben, ich will geschweigen eine Stadt. Sie kamen auch in solchen Jammer und Hungersnoth, da sie es alles verzehreten, und nichts mehr hatten, daß sie die Sehnen von den Armbrüsten, und die Riemen und Lappen von den Schuhen mußten essen, und zuletzt ein Weib vor großem Kummer ihr eigen Kind schlachtet, welches ihr doch die Kriegsknechte nahmen, die den Braten von ferne rochen. Taubendreck brauchten sie für köstliche Speise, und der galt viel Geld. Summa, es war ein solcher Jammer und solch Blutvergießen, daß es einen Stein möchte erbarmet haben, daß niemand hätte können glauben, daß Gott so gräulich könnte zürnen, und ein Volk so jämmerlich martern. Es lagen die Häuser und die Gassen voll Todten, die Hungers halben gestorben waren, noch waren die Juden so toll, trotzten auf Gott, und wollten sich nicht ergeben, bis daß der Kaiser mit Gewalt darzu that, und sie sich auch länger nicht in der Stadt konnten enthalten, und eroberte also die Stadt.

Da aber der Juden etliche so schalkhaftig waren und fraßen Geld, daß man es ihnen nicht nehmen sollte, meineten die Kriegsknechte, sie hätten alle Geld gefressen; darum schnitten sie ihrer wohl bei tausenden die Bäuche auf und suchten Geld bei ihnen. Da ward ein solch Schlachten und Würgen, daß es auch die Heiden erbarmete, und der Kaiser befehlen mußte, sie nicht mehr also zu würgen, sondern gefangen zu nehmen

*) Flavius Josephus, der bald nach Christus lebte, war ein jüdischer Anführer in dem Kriege gegen die Römer gewesen, und hat eine Geschichte dieses Krieges in 7 Büchern geschrieben.

und verkaufen. Da waren die Juden so wohlfeil, daß man dreißig um einen Pfennig kaufte, wurden also in die ganze Welt zerstreuet, und für das allerverachteste Volk gehalten, so daß es auch noch heute des Tages das verachteste Volk auf Erden ist, allenthalben zerstreuet, haben keine eigene Städte noch Land, und können nicht zusammen kommen, so daß sie auch nimmermehr ihr Priesterthum und Königreich, wie sie doch meinen, wiederum werden können aufrichten. Also hat Gott den Tod Christi und aller Propheten gerochen, also ist ihnen vergolten, daß sie nicht erkennet haben die Zeit der Heimsuchung.

Hier lasset uns lernen, denn es gilt uns, nicht die wir hier sein alleine, sondern dem ganzen deutschen Lande. Es ist kein Scherz, wir dürfens auch nicht in Sinn nehmen, daß es uns anders gehen werde. Die Juden wollten es auch nicht glauben, bis sie es erfuhren und inne wurden. Wir werden jetzt auch also heimgesucht von Gott, er hat uns seinen Schatz aufgethan, sein heiliges Evangelium, dadurch wir seinen Willen erkennen, und sehen, wie wir in des Teufels Gewalt gestecket haben; aber niemand will es mit Ernst annehmen, ja wir verachtens dazu, und habens für einen Spott, keine Stadt, kein Fürst ist dafür Gott dankbar, und, das noch größer ist, verfolgens und schmähens. Gott ist geduldig, siehet uns eine Weile zu; versehen wirs aber einmal, daß er das Wort wieder aufhebet, so wird eben der Zorn, der über die Juden ging, über uns auch gehen. Denn es ist gleich ein Wort, eben derselbige Gott und Christus, wie die Juden gehabt haben; darum wird gewißlich die Strafe an Leib und an Seele auch gleich sein, und wird, habe ich Sorge, noch darzu kommen, daß Deutschland auf einem Haufen wird liegen, und die Plagen, so wir bisher und noch haben, nur ein Vorlauf und eine Dräuung sein; damit er uns will schrecken, daß wir uns vorsehen sollen. Es ist nicht mehr, denn ein Fuchsschwanz; kommt er mit der Peitschen hernach, so wird er gar redlich drein schmeißen.

Wir werden aber eben thun, wie die Juden, werden es nicht achten, bis uns weder zu rathen noch zu helfen sein wird. Jetzt möchten wirs vorkommen, jetzund wärs Zeit, daß wir unser Bestes erkenneten, und das Evangelium mit Friede annähmen, weil uns die Gnade vorgetragen und Friede angeboten wird; aber wir lassen einen Tag nach dem andern, ein Jahr nach dem andern hingehen, thun doch weniger darzu denn

vor, nehmens nicht zu Herzen, meinen, wir sind sicher, und sehen nicht den großen Jammer, der schon ergangen ist, wie Gott die undankbare Welt straft mit falscher Lehre und Secten.

Das ist aber erst ein Anheben, wiewohl schrecklich und gräulich genug, denn es ist kein größer Herzeleid und Jammer, denn wenn uns Gott Secten und falsche Geister schicket. Wiederum, ist das Wort Gottes so ein großer Schatz, daß es niemand genugsam begreifen kann. Gott achtet seinen Schatz mächtig groß, und wenn er uns heimsuchet mit Gnaden, wollte er gerne, daß wirs mit Liebe und Dank von uns selbst annähmen, will uns nicht dazu zwingen, wie er wohl thun möchte, sondern will, daß wir mit Lust und mit Liebe gerne folgen. Wiewohl er nicht harret, bis wir kommen, sondern kommt uns zuvor, dienet uns, stirbet für uns, stehet wiederum auf, schicket uns den heiligen Geist, giebt uns sein Wort wieder, thut den Himmel so weit auf, daß es alles offen stehet, giebt uns darzu reiche Verheißung und Zusagung, daß er uns wolle versorgen zeitlich und ewiglich, hier und dort, und schüttet seine Gnade ganz und gar aus. Darum ist die gnadenreiche Zeit jetzt hier, wir aber verachtens und schlagens in Wind; das wird er uns nicht schenken und kanns uns nicht schenken.

Denn so wir sonst übertreten und sündigen, kann er noch besser schonen und durch die Finger sehen; daß wir ihm aber sein Wort verachten, da gehöret die letzte Strafe zu, die wird uns auch treffen. Und je heller das Wort ist, je größer die Strafe wird sein. Ich fürchte, er werde das ganze Deutschland kosten, Gott wolle, daß ich ein falscher Prophet sei in dieser Sache; es wird aber allzu gewiß geschehen. Gott kann die schändliche Verachtung seines Worts ungerochen nicht lassen; wird auch nicht lange zusehen, denn das Evangelium ist so reich geprediget, das es so klar nicht ist gewesen seit der Apostel Zeit, als es jetzt, Gott Lob, ist.

Wir, die wir das Evangelium lang gehöret haben, sollten Gott herzlich bitten, daß er wolle länger Friede geben. Die Fürsten und Herren wollen es allein mit dem Schwerdt hinaus führen, greifen Gott zu frech in den Bart; der wird sie auch auf das Maul schlagen, darum wäre es hohe Zeit, Gott mit Ernst zu bitten, damit das Evangelium weiter möchte kommen in Deutschland, zu denen, die es noch nicht gehöret

haben. Denn wo die Strafe so bald über uns käme, so ists schon aus, so bleiben denn viele Seelen dahinten, ehe das Wort zu ihnen kömmet. Darum wollte ich, daß wir das Evangelium, den köstlichen Schatz, nicht so gräulich verachteten, nicht allein von unsert, sondern auch von deren wegen, die es noch sollen hören.

Aber wir thun gleichwie die Juden, die hatten mehr acht auf den Bauch, denn auf Gott, haben sich mehr geflissen, wie sie den Bauch fülleten, denn wie sie sollten selig werden; darum haben sie beides verloren, und ist ihnen recht geschehen. Dieweil sie das ewige Leben und Freude nicht wollten annehmen, hat ihnen Gott den Bauch darzu genommen, daß sie nun Leib und Seele verloren haben. Haben auch gleich die Ursache vorgewandt, wie jetzund die Unsern: Wir wollten das Evangelium wohl gerne annehmen, wo nicht darauf stünde Gefährlichkeit Leibes und des Gutes, wo es nicht kostete, Weib und Kinder; denn wo wir an ihn glauben, sprachen jene, Joh. 11, 48., so kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute. Wie denn nichts desto weniger geschehen ist; denn, was der Gottlose fürchtet, das wird ihm zu Theil, spricht Salomon Sprüchw. am 10. V. 24. Dies hat die Juden verhindert, daß sie Gott nicht glauben wollten, und haben nicht angesehen die großen reichen Zusagungen, die ihnen Gott gethan hat. Also gehen wir auch vorüber und sehen nicht die mächtigen, tröstlichen Verheißungen, die uns Christus thut, als da er sagt Matth. am 19, 29: Ich will dirs hundertfältig wieder geben, und dort das ewige Leben: laß Weib und Kind fahren, ich wills wohl erhalten, ich will dirs wiedergeben, wage es nur frisch auf mich. Wird dir das Gut genommen, wohl dir, Himmel und Erden ist mein, ich will dich freilich wohl bezahlen.

Ueber diese und dergleichen viel Sprüche gehen wir vorüber, verachtens darzu, sehen nur, was wir im Kasten haben, und wie uns die Tasche voll werde, und sehen nicht, daß uns Gott dies auch, das wir haben, geben hat, und wird uns noch mehr darzu geben, sehen auch nicht, wenn wir Gott verlieren, daß der Bauch auch hinweg muß. Darum geschieht uns eben recht, daß wirs beide verlieren, Gott und die Creaturen darzu.

Die aber Gott glauben, die wagens auf Gott und setzen alles dahin in Gottes Gewalt, daß er es mache nach seinem

Gefallen und denken also: Gott hat dir dein Haus, Hof, Weib und Kind gegeben, du hasts selber nicht gezeuget; dieweil es Gott ist, so will ichs auf ihn wagen, er wirds wohl erhalten. Will er mich hier haben, so wird er mir wohl anderes geben; denn er hat verheißen, genug zu geben hier und dort ewiglich, will er mich nicht hier haben, so bin ich ihm einen Tod schuldig, wenn er mich fodert, der mich zum ewigen Leben bringet, so wage ichs von des Worts wegen.

Wer nicht also thut, der verleugnet Gott, und muß gleichwohl verlieren beide, zeitliches und ewiges Leben. Der stinkende Bauch, der unser Gott ist, machet, daß wir dem Wort Gottes nicht anhangen. Das Evangelium spricht, vertraue Gott; so will ich den Bauch gewiß versorgt haben und genug geben. Und wenn ich nur zehen Gülden habe, so machen sie mir einen Muth, daß ich gedenke, ich habe irgend zehen Tage zu essen, verlasse mich auf solchen nichtigen Vorrath und vertraue Gott nicht, der mich bisher ernähret hat, daß er mich morgen auch versorgen werde.

Pfui dich des schändlichen Bauchs! Soll ein Groschen bei mir mehr gelten, und mir auch größeren Muth machen, denn Gott selbst, der Himmel und Erden unter ihm hat, der uns Odem und Leben, Korn und alle Dinge giebet. Warum denkest du nicht: Der Gott, der mich erschaffen hat, wird mich wohl ernähren, will er mich lebendig haben; will er nicht, ei, so will ichs viel besser haben.

Ja, sagt der Bauch, ich finde keinen Gott in meinem Kasten. Du toller Esel, wer machet dich gewiß, daß du morgen leben wirst? Du bist nicht gewiß, ob du den Bauch morgen habest, und willst wissen, wo das Futter und die Speise sei. Ei, wie fein bist du gewiß? Wenn uns das zu Herzen ginge, so sähen wir, wie ein hölliſch Regiment auf der Welt wäre, ja, daß er der Teufel selber wäre. Ist es nicht ein gräulich Ding, daß Gott, der so viel Mäuler speiset, nicht so viel gelten sollte bei mir, daß ich ihm traue, er werde mich ernähren, ja, daß ein Gülden mehr sollte gelten, denn Gott, der seine Güter so reichlich ausschüttet; denn die Welt ist voll Gottes, und voll Gottes Werk, er ist allenthalben mit seinen Gütern; noch wollen wir uns nicht auf ihn verlassen, oder seine Heimsuchung annehmen: Pfui dich, du verfluchte Welt! was ist sie für ein Kind, daß sie Gott nicht einen Tag kann vertrauen und vertrauet doch einem Gülden.

Nun sehen wir, meine ich, was die Welt sei, wie sie Gott verachtet von des Bauchs wegen, und muß doch den Bauch mit Leib und Seele verlieren. O wie sind wir so heillose Leute, sollten wir doch die Welt anspeien. Wenn einer gedächte, daß er ein so heilloser Tropf wäre, daß er Gott nicht also trauen könnte, der sollte ihm nicht wünschen zu leben. Nur hingewürget, denn wir stecken zu tief in dem alten Adam gefangen. Die Welt ist die Vorhölle, ja ein recht Teufelsreich und ein Vorhof in die Hölle, ohne daß der Leib noch da ist, sonst ist es die rechte Hölle miteinander.

Von deswegen ermahnet uns Christus mit weinenden Augen, daß wir unser Heil erkennen, und seine Heimsuchung annehmen sollen, auf daß nicht auch die Plage folge, die gewiß wird kommen über die, so es nicht annehmen, die da sicher sind, bis sie das jähe und plötzliche Verderben überfallen wird. Gott gebe seine Gnade, daß wir uns erkennen. Folget nun weiter im Evangelio.

Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben, mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habts gemacht zur Mördergruben.

Das ist das andere Stück des Evangelii, da der Herr mit Ernst und der Faust darein greifet, als er in den Tempel gehet, und austreibet, die darinnen verkaufen und kaufen. Denn das erste Stück ist nichts anders gewesen, denn eine Vermahnung und Reizung zu dem Glauben. Hier zeiget uns nun der Herr an, was der Tempel Gottes sei, und führet hier Sprüche ein aus der Schrift, und sonderlich aus dem Propheten Jesaia Kap. 56, 7., da Gott also saget: Mein Haus ist ein Bethaus allen Heiden; ihr aber habt es zu einem Kaufhaus gemacht. Hier ist ein starker Spruch, daß der Prophet spricht: Allen Heiden, wider die Juden, die sich auf den Tempel Gottes zu Jerusalem verließen, und meineten, dies materliche [aus irdischem Stoffe gebildete] Haus würde ewig stehen bleiben, und wäre unmöglich, daß Gott diesen Tempel brechen, oder die Stadt zerstören sollte; das Wort Gottes lüget nicht. Darum haben sie auch Stephanum getödtet, als der wider die heilige Stätte redete, und sagte: Jesus

würde diese Stadt zerstören, und die Sitten ändern, die ihnen Moses gegeben hätte. Apostelgesch. 6, 14. ꝛc. Da sprachen sie: Haben doch die Propheten dies Haus gepreiset, und Christus hier selbst saget, es sei ein Bethaus, und ihr Apostel saget, er werde es zerstören.

Also aber muß man diesen Spruch verstehen, daß die Stadt Jerusalem, der Tempel und das Volk, sollten bleiben bis auf Christi Zeit, darauf gingen alle Propheten, die haben es Christo alles in die Hände gegeben: wie er es denn machte, also sollte es sein und bleiben. Darum gehet der Spruch Jesaiä nicht weiter denn auf Christum, wie auch die Propheten alle sagen, daß darnach werde kommen ein Königreich, so weit als die ganze Welt ist, wie Malachia K. 1, 10. 11. stehet: Welcher wollte mir eine Thür aufthun umsonst? Vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonnen ist mein Name groß, und ich habe ein Opfer in der ganzen Welt; denn groß ist mein Name unter den Heiden. Hier redet der Prophet von dem geistlichen Reich Christi, der ihm ein Bethaus bauen würde, als weit die Welt wäre.

Es ist wahr, daß Gott den Tempel zu Jerusalem selbst bestätiget hat, daß er heilig war, nicht darum, daß er schöne Steine und köstliche Gebäue hatte, oder daß er geweihet von Bischöfen, wie man jetzt mit Narrerei und Gaukelwerk umgehet, sondern Gott hatte ihn mit seinem Worte geweihet und geheiliget, da er sprach: Dies Haus ist mein Haus; denn sein Wort ward darin geprediget. Wo nun Gottes Wort geprediget wird, da ist sein recht Haus, da wohnet gewißlich Gott mit seinen Gnaden. Wo sein Evangelium ist, da ist ein Bethaus, da soll und mag man recht beten, und Gott will es auch erhören, wie Christus saget im Johanne Kap. 16, 23. 24.: So ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben; bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, bittet, so werdet ihr nehmen. Herwiederum, wo das Wort nicht ist, da ist der Teufel gar mit einander.

Daß wirs den Juden nachgethan haben, und so viel Kirchen gebauet, das ging wohl hin, wenn wirs darum gethan hätten, daß das Wort Gottes darin geprediget würde; denn wo das Wort gehet, da ist Gott gegenwärtig, siehet vom Himmel herab und geußt seine Gnade aus; von deswegen saget er hier zu den Juden: Ich will nicht, daß ihr aus meinem Hause

eine Mördergruben machen sollt; denn es waren Wechsler darinne, sie verkauften Schafe und Ochsen, damit es die Fremden kauften zum Opfer und Gottesdienst. Warum heißt ers denn eine Mördergrube? Er giebt ihm wahrlich einen schändlichen Namen. Es war aber darum zu thun: sie hielten das Haus nicht mehr für Gottes, sondern für ein Jahrmarkthaus, das ist, die Priester fragten nicht darnach, wie das Wort Gottes darin geprediget würde, wiewohl sie sungen, plerreten und lasen die Propheten und Mosen; aber Gott achtet solch Murmeln der Psalmen nicht, es gehöret für die Kinder.

Sie haben gleich gethan wie unsere Pfaffen und Mönche, die haben auch aus den Kirchen und Klöstern Mördergruben gemachet, haben Gift geprediget und im Grunde allein darum Messe gehalten, daß man ihnen Geld und Präsent gäbe, daß sie den Bauch fülleten; haben also ein Kaufhaus gemachet, darin sie ihren Tand ausrichten, und die Schafe verderben und erwürgen mit ihrer Lehre, daß es wohl eine Mordgrube der Seelen heißet. Man sollte auch diesen Titel an alle Kirchen schreiben, darin das Evangelium nicht geprediget wird; denn da spotten sie Gottes, erwürgen die Seelen, treiben das rechte Wort aus und richten lauter Mörderei an, denn wer ihr Wort höret, der muß sterben. O wie sind wir so schändlich verführet worden! Aber nun sollen wir Gott loben, daß uns dies Wort das Leben wiederum bringet, die Mörder vertreibet, und lehret uns recht beten, denn ein rechtschaffen Herz muß beten, nicht mit dem Munde, sondern mit dem Herzen.

Also haben wir das andere Stück im Evangelio, wie Christus die Verkäufer, das ist, die Bauchknechte heraus treibet, und machet seinem Worte Raum. Es wäre gut, daß man die Klöster auch also ausfegete und machete Schulen oder Predigtklöster daraus; wo nicht, so sind und bleiben es Mördergruben; denn, heißt Christus sein eigen Haus eine Mordgrube, wie vielmehr würden unsere Tempel, die Gott nicht geweihet hat, Mordgruben gescholten werden?

Ich habe euch oft gebeten, daß ihr Gott sollt bitten, daß er seinen Zorn abwenden und dem Teufel wehren wollte, der jetzund in der Welt ist; denn ihr habt wohl gehöret den großen Jammer, wie ihrer viel im Aufruhr erschlagen sind, ist zu besorgen, sie sind alle verloren: denn Gott will Gehorsam haben, und hat das Urtheil Matth. 26, 52. selbst gefället: Wer das Schwerdt nimmt, soll durchs Schwerdt umkom-

men. Der Teufel hat die Welt besessen; wer weiß, wenn es an uns wird sein. Darum lasset uns Gott bitten, daß uns sein Reich zukomme, die Christen sich mehren, und daß er kluge, vernünftige Prediger schicke, die das Volk annehme, und ihnen gehorche. Wer die Gabe Gottes erkennet, der bitte für die andern, die das Wort noch nicht gehöret haben, es ist hohe Zeit.

Wohlan, wo diese Plage angehet und überhand nimmt, daß man um des Bauchs und kleines zeitlichen Nutzens und Vortheils willen den Tag, da uns Gott durch sein Wort und Gnade heimsuchet, muthwilliglich verachtet, so muß auch darauf folgen die endliche Strafe und Zorn, der es gar ausmachet, und dem Faß den Boden ausstößet, Land und Leute zu grund umkehret, daß man beide, Zeitliches und Ewiges verlieren muß. Denn was soll er auch anders uns thun, um solche lästerliche Undankbarkeit für so große Liebe und Wohlthat, so er uns erzeiget durch die gnädige Heimsuchung? Wie soll oder kann er uns mehr helfen, so wir mit Frevel und Trotz die Hülfe von uns schlagen und immerfort nach Zorn und Verderben ringen und streben? Denn so die der Strafe nicht frei sind, so das Gesetz übertreten und wider die zehn Gebote sündigen, wie viel weniger wird er ungestraft lassen die, so das Evangelium seiner Gnade lästern und verachten? sintemal das Gesetz noch lange nicht so viel Gutes bringet, als das Evangelium.

Wollen wir des fröhlichen Tages nicht haben, den er uns zu Gnaden und Seligkeit giebt, so kann er uns auch dafür eitel finstere und betrübte Nacht alles Jammers und Unglücks lassen sehen und fühlen. Und weil wir dies liebe Wort und die Predigt des Friedens nicht wollen hören, so werden wir dafür müssen hören des Teufels Mordgeschrei zu allen Seiten zu den Ohren schallen. Jetzt ist die Zeit, daß wir sollten den Tag erkennen und des reichen güldnen Jahrs wohl brauchen, weil wir den Jahrmarkt vor der Thür haben und sehen, daß er uns heimsuchet; versehen wirs, und lassens vorüber gehen, so dürfen wir auch keines bessern Tages noch Friedens mehr hoffen noch warten, denn der Herr wird auch nicht mehr da sein, der da ist der Herr des Friedens.

Wenn aber Christus nicht mehr da ist, so soll unser Ding auch nicht mehr bleiben, und wo man diesen lieben Gast verstößet und seine Christen nicht mehr leiden will, so soll auch

Regiment, Fried und alles zu Grunde gehen, denn er will auch mit essen und regieren und genug geben. Er will aber auch erkennet sein für solchen Herrn, daß wir ihm dankbar sein, und lassen auch diesen Gast und seine Christen mit uns essen, und den Zinsgroschen für ihn geben; wo nicht, so werden wir uns müssen einem andern geben, der uns also dafür danken und lohnen wird, daß wir keinen Bissen Brods und keinen Pfennig mit Frieden behalten. Aber das muß die Welt nicht glauben, wie es die Juden auch nicht glauben wollten, bis sie es erfahren und der Glaube ihnen in die Hand kommt, denn es ist ja von Gott beschlossen, daß dieser Christus soll der Herr und König sein auf Erden, dem er alles unter die Füße gethan; und wer es gut und Friede haben wolle, müsse ihm huldigen und gehorsam sein, oder soll wie ein Töpfen zerschmettert werden, Ps. 2, 9.

Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben, mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habts gemacht zu einer Mördergruben.

Hier zeiget er, warum es ihm zu thun ist, und was ihm zum höchsten anlieget, welches ihm auch Ursach seines Weinens gegeben; und ist wohl eine abentheurliche Historie, daß, der jetzt aus großem Mitleiden und Erbarmen geweinet, so bald sich wandelt, und mit großem Zorn daher fähret; denn er brennet, der liebe Herr, vor großer Andacht und Eifer, und also hinein in den Tempel gehet, als in einem Sturm, und greifet mit der Faust darein, als der Herr des Tempels, freilich aus trefflichen heißem Geist, in dem er entbrannt ist, und die Hauptursach siehet des Jammers und des Verderbens, davon er sagt, und darob geweinet hat: nemlich, das in dem vornehmsten Regiment, das da soll Gottes eigen sein und sein Tempel heißet, alles verkehret und verwüstet ist, Gottes Wort und rechter Gottesdienst gar unterdrücket und zerstöret, eben durch die, so die Häupter und Lehrer sein sollen, um ihres schändlichen Geizes und eignen Ehre willen, als wollte er hiermit sagen: Ja, da ists, das wird den Jammer gar anrichten, und alles ein Ende machen in diesem Volk.

Darum, so barmherzig und mitleidig er sich erzeiget gegen den armen Haufen des Volks, die so jämmerlich zu ihrem Verderben verführet werden, so großen Zorn erzeiget er wider die, so solches Verderbens Ursach sind. Sonst hat er nicht viel also selbst mit der Faust drein gegriffen und rumoret, wie er hier thut, daß es wohl zu wundern von einem solchen trefflichen, gütigen Mann und so voller Liebe. Aber es thut es die große mächtige Brunst und Hitze des Geistes, der da siehet, woher aller Jammer und Herzeleid kommt, nämlich, daß man den rechten Gottesdienst so zerstöret, und den Namen Gottes so schändet, so man zum Schein vorwendet.

Denn der Tempel und das ganze Priesterthum war dazu geordnet, daß man sollte Gottes Wort treiben, seine Gnade und Barmherzigkeit preisen ꝛc. und mit dem äußerlichen Gottesdienst des Opferns solches bezeugen und ihm dafür danken; dafür lehreten sie nicht Gott loben und danken, sondern machten auch eine mönchische Werklehre daraus, daß man mit solchem Opfer Gottes Gnade verdienete, und wenn sie nur viel opferten, so würde ihnen Gott den Himmel und alles Gutes auf Erden dafür geben; baueten also alles, so sie von Gott warten sollten aus lauter Güte und Gnade, auf ihre Werke und Verdienst, und dazu in des Teufels Namen dahin geriethen, daß sie aus ihrem Geiz da im Tempel gesetzet hatten Wechseltische und Bänke, und Krämer mit Tauben und allerlei Vieh, so man zum Opfer brauchte: daß die, so aus fernen Landen Städten dahin kamen, solches da genug funden zu kaufen, oder, so sie nicht Geld hätten, bei diesen auf Wechsel nehmen oder borgen möchten, daß ja das Opfer groß und viel würde. Das heißt eben unter dem Namen Gottesdiensts den rechten Gottesdienst umgekehret und getilget; aus Gottes Gnade und Güte unser Verdienst, aus seinem Geschenk unser Werk gemachet, die er müsse von uns annehmen und uns dafür danken, und sich müsse lassen für einen Götzen halten, der es müsse machen wie es uns gefället, zürnen oder lachen, darnach wir wollen; und dazu mit solcher Abgötterei ihren schändlichen Geiz füllen und unverschämt einen öffentlichen Jahrmarkt treiben.

Gleichwie unser Pabstshaufe, Pfaffen und Mönche, auch gethan, so nichts anders gelehret, denn auf unser Werk trauen, und darauf alles gerichtet in ihrem Kirchenregiment, daß man ihnen solches abkaufen mußte, und einen täglichen Jahrmarkt

gestiftet in aller Welt; da ist nichts überblieben, das ihnen nicht zu ihrem Geiz hätte müssen dienen, und für Geld feil getragen wäre, Gott, Christus, Sacrament in der Messe, Absolution [Lossprechung] und Vergebung der Sünde, lösen und binden. Item, darüber auch ihr eigen erdichteter Menschentand, so sie für Gottesdienst vorgeben, als der Mönchen Brüderschaft, und ihre übrige Verdienst, ja auch Kappen und Stricke den Todten anzulegen; desgleichen der Bischöfe und Pfaffen garstiger Chresem *), allerlei Todtenbeine, welches sie Heiligthum hießen, Butterbriefe, Eheweiber, Pfaffenkinder ꝛc. Das hat alles täglich ihnen müssen Geld tragen und geben.

Und sonderlich der große Rattenkönig zu Rom mit seinem Judasbeutel, der ist erst der Geldschlund, so unter dem Namen Christi und der Kirche aller Welt Güter zu sich gerissen; denn er ihm die Gewalt vorbehalten, alles, was er gewollt, zu verbieten, und wieder um Geld zu erlauben, auch Königreiche zu nehmen und zu geben, wenn und wie oft er wollte, und die Könige und Herren geschätzet, wie er gewollt hat. Das heißt viel schändlicher und unverschämter aus dem Tempel Gottes ein Kaufhaus, ja Mördergruben gemachet, denn diese zu Jerusalem gethan haben; wie denn dem Antichrist gebühret, als von ihm geweissaget ist, daß er würde der Welt Schätze erheben und zu sich bringen; und St. Petrus 2 Epist. 2, 3. von solchem Haufen saget: Durch Geiz mit erdichteten Worten werden sie an euch handthieren ꝛc.

Darum zürnet Christus hier billig über solche Entheiligung seines Tempels dieser Geizwänste, so nicht allein den rechten Gottesdienst verachten und nachlassen, sondern auch umkehren und mit Füßen treten, und also auch wahrhaftig aus dem Tempel, den Gott geordnet, daß man sollte die Leute Gottes Wort lehren und gegen Himmel bringen, nichts anders denn eine Mördergruben gemachet, da eitel Verderben und Seelenmorden geschieht, weil man Gottes Wort schweiget, dadurch die Seelen selig werden, und dafür auf des Teufels Lügen weiset ꝛc. Das ist die rechte Hauptsünde und Ursach, damit sie verdienet, daß sie mit Tempel und allem mußten zu scheitern gehen: denn weil sie Gottes Reich selbst zerstören, so will er ihres auch nicht

*) Chresem, eigentlich Chrysam, ist heiliges Oel, welches der Bischof jedesmal am grünen Donnerstage unter großen Feierlichkeiten weihet.

länger bauen. Darum spricht er: Weil ihr zufahret, und für mein Reich des Teufels Reich bauet, so will ich mit euch wieder also fahren, und alles zu Grund zerstören, was ich an euch gebauet habe. Das hat er dieses Tages, da er also im Tempel unter ihnen rumoret, das Vorspiel angefangen, eben zur Letze [zuletzt] vor seinem Abschied, welches hernach, wenn er hinweg wäre, die Römer sollten recht ausführen; nämlich, daß sie sollten also mit allem, was sie hatten, aufgeräumet werden, wie er sie da aus dem Tempel räumet, daß sie weder Gottesdienst, Tempel und Priesterthum, Land noch Leute mehr haben würden.

Er hat, Gott Lob, jetzt auch angefangen, unsern Götzen und Larven, des Pabstthums lästerlichen Trödelmarkt, niederzulegen und seine Kirche zu reinigen durch sein Evangelium, auch zum Vorspiel, daß man sehe, daß er es mit ihnen auch ein Ende machen will, wie es vor Augen schon angefangen zu fallen, und täglich mehr und mehr fallen muß, und viel gräulicher wird zu Boden gestoßen werden und ewiglich zu Grunde gehen müssen, denn die Juden zerstöret und vertilget sind, dieweil es auch viel ein schändlicherer Gräuel ist. Das soll sich erst recht anfahen, wenn nun das Evangelium hinweg ist, um der schändlichen, gräulichen Lästerung willen, aber zuletzt mit dem jüngsten Tage erst recht seine endliche und ewige Zerstörung nehmen.

Deutschland, so, Gott Lob, jetzt das Evangelium hat, mag zusehen, daß es ihm nicht auch also gehe, wie sichs schon, leider, allzustark dazu anläßt; denn wir dürfen nicht denken, daß die Verachtung und Undankbarkeit, die bei uns ja so groß, als bei den Juden, überhand nimmt, werde ungestraft bleiben. Darnach wird er auch die gottlose Welt lassen klagen und schreien: Wäre das Evangelium nicht kommen, so wäre uns solches nicht widerfahren; gleichwie die Juden zu Jerusalem alle ihre Plage dem schuld gaben, das die Apostel predigten, und selbst über ihren Hals weissageten, wo der Christus würde mit seinem Evangelio fortfahren, so würden die Römer kommen und ihnen Land und Leute nehmen ꝛc. Also auch hernach die Römer auch ihre Zerstörung diesem neuen Gott und der neuen Lehre schuld gaben; gleichwie man jetzt sagt, weil das Evangelium aufkommen sei, sei es nie gut gewest.

Aber es soll auch der Welt also gehen, daß sie über das, so sie Gottes Wort verachtet und verfolget, auch so verstockt

und verblendet werde, daß sie die Ursach und Verdienst ihres Verderbens niemand, denn dem lieben Evangelio auflege, welches doch allein erhält, Gott Lob, was noch gehalten wird, sonst läge es schon längst auf einem Haufen; noch muß es die Schuld tragen, alles, was der Teufel und seine Schuppen ausrichten. Weil man denn also fortfähret zu lästern, und nicht erkennen will unser eigen Verdienst, und die Gnade und Wohlthat, so wir vom Evangelio haben, so muß Gott solche Lästerer auch also bezahlen, auf daß sie ihre eigene Propheten sein, und für zwiefältige Bosheit auch zwiefältigen Lohn empfahen. Deß ist schon das Vorspiel auch angefangen, ohn daß es noch aufgehalten wird, um weniger Frommen willen; gleichwie er mit den Juden mit diesem Exempel vorgespielet hat, da er die Verkäufer und Käufer aus dem Tempel stößt und darnach selbst in den Tempel gehet und zur letzte noch lehret, bis auf den Tag seines Leidens, und noch eine Zeitlang aufgehalten hat, so lange er konnte, und hernach durch seine Apostеln, bis man sie nicht mehr leiden wollte; also auch jetzt wir noch aufhalten, so lange wir leben, die an Christo hangen; aber wenn die auch das Haupt legen, so mag denn die Welt sehen, was sie gehabt hat.

Am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Lucä Kap. 18, V. 9—14.

Der Herr sagte zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solches Gleichniß: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stund, und betete bei sich selbst also: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch, dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Da haben wir abermal ein Bild und Exempel göttliches Gerichts über die Heiligen und Frommen. Und es werden uns hier in diesem Evangelio zwo sonderliche Personen vorgestellet; eine, die da recht grundgut und recht fromm ist, und eine, die da heuchlerisch fromm ist. Aber ehe wir zu dem Exempel greifen und handeln das schreckliche Urtheil, so müssen wir vorher hier ausheben, daß St. Lucas wieder einmal hier klingen läßt, als käme die Gerechtigkeit durch die Werke. Denn das pfleget Lucas am meisten zu thun, und achte darum, daß zu derselben Zeit, wie denn jetzund auch geschieht, da man prediget, daß allein der Glaube selig machet, sich die Leute dahin brachen, und wollten allein glauben und die Kraft und Frucht des Glaubens nachlassen. Das thut auch Johannes in seiner Epistel und Jacobus, damit sie anzeigen, daß der Glaube ohne die Werke nicht bestehen kann. Und also will auch Lucas sagen vorne her in seiner Vorrede: Ich sehe wohl, daß viel geprediget haben, wie allein der Glaube selig machet; damit haben sie gemachet, daß allein die Leute dahin streben und wollen einen gedichteten Glauben annehmen, darum muß ich dennoch auch von den Werken predigen, durch welche sie ihren Glauben gewiß machen können und beweisen. Darum klinget es nun allenthalben im Luca also, es komme die Gerechtigkeit durch die Werke; wie ihr denn neulich gehöret habt: Vergebet, so wird euch wiederum vergeben; item, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon; und hier auch, als hätte der Zöllner durch sein Gebet und Brustschlagen erworben die Frömmigkeit, und läßt sich gleich dies Evangelium ansehen, als sollten wir durch Werke fromm werden.

Nun habt ihr gehöret, daß der Mensch vor allen Dingen, ehe er etwas Gutes thue, so muß er zuvor fromm sein. Denn das bestehet allezeit: Ein guter Baum kann nicht böse Früchte tragen, und wiederum, ein böser Baum kann nicht gute Früchte machen. Also muß der Mensch zuvor auch fromm sein, soll er etwas Gutes thun. Also auch hier schleußt er sicher, der Zöllner habe an seine Brust geschlagen, da sei das Urtheil kommen, er sei fromm gewesen.

Das ist darum geschehen oder geschrieben, daß wir die Augen aufthun sollen, und nicht die Leute richten nach dem äußerlichen Schein, darum müsset ihr hier denen beiden ins Herz hinein sehen, und nicht nach den Werken richten; denn

wenn das Herz fromm ist, so ist es alles fromm. Denn wenn ich hier den Zöllner nach den Werken richten will, so ist es bald falsch, denn es scheinet an ihm gar nichts denn Sünde. Item: wenn ich den Gleisner oder Pharisäer hier auch nach den Werken richten will, so ist es auch gefehlt; denn er stehet an der heiligen Stätte, thut das beste Gebet, das da ist, nämlich lobet und danket Gott daher mit hohen Werken, fastet, giebt seinen Zehenden, beschädiget niemand, Summa, Summarum, es gleist alles an ihm, was da ist auswendig und inwendig. Also, wie er nun richtet, so richten alle Menschen, denn niemand kann ein solch ehrbar, tugendhaftig Leben verwerfen. Wer wollte sagen, daß Fasten nicht gut wäre, daß Gott loben und einem jeglichen geben, das man schuldig ist, böse sei? Wenn ich einen Pfaffen, Mönch oder Nonne ansehe, die halte ich für fromm. Wer kann anders sagen? Derhalben, soll ich nun ein Urtheil fällen, daß der böse sei, jener fromm, so muß ich ihnen beiden ins Herz sehen. Da kann ich nun nicht hinein kommen, denn durch rechten Unterschied der Werke, wie Christus saget: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, Matth. 7, 20.

So sprich nun vom Zöllner, daß er muß vorhin gehöret haben von Gott ein Wort, das ist ihm zu Herzen gangen, das hat er geglaubet und ist also fromm worden; wie Paulus sagt Röm. 10, 17.: Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Wenn das Wort ins Herz fället, da wird der Mensch rein und fromm. Nun, hier zeiget der Evangelist nicht an, daß er das Evangelium gehöret habe; er zeiget aber an, daß ers anderswo gehöret habe, es sei nun gleich geschehen, wo es wolle, denn er sagt: Gott sei mir Sünder gnädig! Das zu erkennen vermag keine Vernunft. Darum muß ihm vorhin kund gewesen sein in seinem Herzen, daß Gott gnädig, barmherzig und freundlich sei allen denen, die ihre Sünde erkennen, ihn anrufen und Gnade begehren, als er gehöret hat, daß Gott von Natur gnädig sei allen denen, die sich demüthigen und ihren Trost auf ihn stellen; solches aber predigen, ist je das rechte Evangelium.

Darum ist der Anfang der Frömmigkeit nicht an uns, sondern an Gottes Wort: er muß zum ersten sein Wort erschallen lassen in unser Herz, dadurch wir lernen Gott erkennen, und an ihn glauben und darnach gute Werke thun. Darum

muß man hieraus glauben, daß der Zöllner Gottes Wort gehöret habe; wo nicht, so wäre es gewißlich unmöglich, daß er sich also für einen Sünder erkennet hätte, wie dies Evangelium meldet. Es scheinet wohl hier nicht; denn St. Lucas dringet härter auf die äußerlichen Werke und Anzeigung, denn auf den Glauben, und klinget viel mehr auf das äußerliche Wesen und Wandel, denn auf die Wurzel und auf den Glauben des Herzens inwendig, noch dennoch muß man daraus ziehen, daß er zuvor das Evangelium gehöret habe. Das Brustschlagen und Beichten wäre sonst nicht geschehen, wo er nicht hätte zuvor den Glauben im Herzen gehabt.

Das ist auch die rechte Frucht, denn sie treibet Gottes Ehre; sintemal Gott nichts haben will denn das Opfer seines Lobes; wie der Psalm 50, 23. sagt: Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. Auf dem Wege gehet der Zöllner hier auch, giebt Gott das Opfer des Lobes und ihm selbst die Sünde, schilt sich und preiset Gott, machet sich zu Schanden und setzet die Wahrheit über sich. Darum müssen wir das Werk preisen und loben, denn er giebt Gott die höchste Ehre, den rechten Gottesdienst. Denn also klinget es einher: Gott sei mir Sünder gnädig. Als wollte er sagen: Ich bin ein Bube, das bekenne ich, wie du selbst weißt. Da sehet ihr, er bekennet die Wahrheit, und will von Gott gelästert und geschmähet sein; ja, er thut es selbst, wirft sich auf das allertiefste hinunter und steiget wiederum empor an Gott, giebt Gott die Ehre, daß er sei gütig, barmherzig, aber an ihm sei nichts denn alle Sünde. Also sind das die rechten Früchte des Glaubens.

Also haben wir erkannt aus der Frucht den Glauben des Zöllners. Nun, wie wollen wir erkennen, daß Christus saget: Der ist gerechtfertiget heimgangen, so er doch vorhin gerecht ist gewesen durch den Glauben, ehe er an die Brust schläget. Er muß ja vorhin gerecht gewesen sein. Wie sagt denn Christus, er sei gerechtfertiget heim in sein Haus gangen? Es ist das, das ich oft gesagt habe: Ist der Glaube rechtschaffen, so bricht er heraus und bringet Frucht. Ist der Baum grün und gut, so ist kein Aufhören, er schläget aus und bringet Früchte und Blätter; die Natur giebt es, ich darfs ihm nicht gebieten und sagen: Höreſt du Baum, trage Aepfel. Denn wenn der Baum da ist und gut ist, so folget die Frucht ungeheißen. Ist der Glaube da, so müssen die Werke folgen. Er-

kenne ich, daß ich ein Sünder bin, so muß folgen, daß ich sage: Ach Gott, ich bin ein Bube, mache du mich fromm! Also, dieses achtet nichts, redet frei dahin, ob er gleich vor allen Leuten zu schanden wird, da fraget er nichts nach, wie der 116. Psalm V. 10. saget: Ich glaube, darum rede ich, ich bin aber sehr gedemüthiget, und spricht: Gott sei mir Sünder gnädig! Als wollte er sagen: Jetzund sehe ich, daß ich zu Trümmern gehen muß, denn ich bin ein Bube und erkenne meine Sünde, es sei denn Sache, daß ich glaube und an Gottes Barmherzigkeit hange und rufe Gottes Gnade an, so muß ich verderben.

Also wirft sich nun der Glaube hinauf zu Gott, und bricht heraus und wird also gewiß durch die Werke. Wenn das geschieht, so wird einer von mir erkannt und andern Leuten auch. Denn wenn ich also heraus breche, so schone ich weder Menschen noch Teufel, werfe mich herunter, will von keinem hohen Dinge wissen, halte mich für den ärmsten Sünder, der auf Erden ist; das machet denn meinen Glauben gewiß. Und das ists, das er saget: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus. Also giebet man dem Glauben die Seligkeit, als einem Hauptmann, den Werken, als den Zeugen; die machen denn einen so gewiß, daß ers greifet aus dem äußerlichen Wandel, daß der Glaube rechtschaffen sei.

Das haben wir auch im Abraham; da er seinen Sohn opferte, da saget Gott 1 Mos. 22, 12: Nun erkenne ich, daß du mich fürchtest. Ja, hätte er Gott nicht gefürchtet, so hätte er nicht seinen Sohn geopfert, aber dadurch erkannte er, daß die Frucht grundgut war. Das lasset uns nun wohl gesaget sein.

Das ists nun, daß St. Lucas und St. Jacobus so viel von Werken sagen, daß man nicht hingehe: Ja, ich will nun glauben und mache ihm also einen gedichteten Wahn, der allein auf dem Herzen schwebet, wie ein Schaum auf dem Bier. Nein, nein, der Glaube ist ein lebendig wesentlich Ding, machet den Menschen ganz neu, wandelt ihm den Muth und kehret ihn ganz und gar um. Er gehet in den Grund und wird allda eine Verneurung des ganzen Menschen; also, wenn ich vorhin einen Sünder gesehen habe, so sehe ich jetzund an seinem andern Wandel, am andern Wesen, am andern Leben, daß er glaube. Ein hoch Ding ists um den Glauben. Und also hat

der heilige Geist treiben lassen auf die Werke, darum, daß sie Zeugen sind des Glaubens. Bei welchen man nun die Werke nicht spüret, da können wir bald sagen und schließen: Sie haben vom Glauben gehöret, aber es ist nicht zu Grunde gesunken. Denn, willst du bleiben liegen im Hochmuth und Unkeuschheit, in Geiz und Zorn, und willst viel vom Glauben schwätzen, so wird St. Paulus kommen und sagen, 1 Cor. 4, 20: Höreſt du, Lieber, das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft und Thaten; es will leben und gethan sein, und nicht mit Schwätzen ausgerichtet sein.

Also auf beiden Seiten treten wir neben aus: Wenn man sagt, man muß allein glauben, so will man die Werke und Früchte nachlassen, prediget man von den Werken, so wollen wir denn uns auf die Werke trösten. Darum so müssen wir nun den Mittelweg einhergehen: der Glaube muß allein fromm und selig machen, aber daß du wissest, daß der Glaube recht, so mußt du ihn auch beweisen mit Werken. Gott wird dein Spiegelfechten nicht leiden, darum hat er dir eine Predigt dazu gestellet, die die Werke preiset, welche sind allein ein Zeuge, daß du glaubest, und sollen dahin gerichtet sein, daß man nichts damit verdiene, sondern sollen frei und umsonst gegen unsern Nächsten geschehen.

Das muß nun getrieben sein, daß man es gewohnt werde; darum hat Gott auch die Werke so einführen lassen, als sollte er sagen: Wenn ihr glaubet, so habt ihr den Himmel, aber dennoch, daß ihr euch nicht betrüget, so thut die Werke. Das hat auch fein angezeiget der Herr im Johanne K. 15, 17. da er also spricht zu seinen Jüngern: Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. Und zuvor im Abendessen K. 13, 34. 35. sprach er: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet. Und bald vorher V. 15. saget er: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Als sollte er sagen: Ihr seid meine Freunde; aber das werden die Leute nun nicht erkennen an eurem Glauben, sondern wenn ihr die Früchte erzeiget und heraus brechet in die Liebe, da werden sie euch erkennen. Die Früchte werden euch nicht selig noch zu meinen Freunden machen, sondern sie müssen dasselbige beweisen, daß

ihr selig und meine Freunde seid. Darum merket nun das wohl, der Glaube machet allein fromm; aber weil er in mir verborgen lieget und ist ein groß Leben, ein großer Schatz, so müssen die Werke hervor dringen und den Glauben bezeugen, Gottes Gnade preisen und Menschenwerke verdammen. Du mußt die Augen niederschlagen, und dich demüthigen vor jedermann, daß du also den Nächsten mit Dienste auch herzu bringest; darum lässet dich Gott leben, sonst müßte man dir bald den Kopf abreißen. Das sehet ihr nun an diesem frommen Menschen auch fast wohl.

Also findet ihr zwei Gerichte: eines nach dem Glauben, das andere nach den äußerlichen Werken. Den Grund habt ihr, daß der Glaube verborgen ist; den fühlet, der da glaubet, aber es ist nicht genug, sondern es muß heraus brechen, wie ihr hier an dem Zöllner sehet, der bricht heraus, und mit der Demuth, daß er die Augen nicht gen Himmel aufhebet, an die Brust schläget und Gott preiset, da dienet er mir mit, daß ich kann sagen, wenn ich in Sünden stecke: Siehe, der Zöllner war auch ein Sünder, nun spricht er: Gott sei mir Sünder gnädig! also will ich ihm auch thun. Da werde ich denn mit gespeiset, auf daß, wenn ich einmal meine Sünde sehe, so bilde ich mir vor sein Exempel, speise und nähre mich auch damit, daß ich spreche: Ach Gott, da sehe ich an dem Zöllner, daß du gnädig bist den armen Sündern. Den Glauben behält er ihm, auswendig theilet er andern Leuten die Frucht mit.

So gehet nun der Zöllner hier in der rechten Bahn und ist gerechtfertiget zwiefältig. Einmal durch den Glauben gegen Gott, das anderemal durch das Werk gegen mir. Da giebt er Gott seine Ehre und bezahlet ihm durch den Glauben, daß er ihn preiset. Mir thut er auch die Pflicht mit Liebe, giebt mir die Worte ins Maul hinein, wie ich bitten soll. Da hat er nun alles bezahlet, Gott und mir, da bringet ihn der Glaube zu; trotz aber, daß er ihm etwas um deßwillen von Gott fordere.

Das ist eine Person des Zöllners, welcher nach dem Glauben, das denn das geistliche Gericht ist, gerechtfertigt erkannt ist, nach dem Fleisch ist er kein nütze. Denn der Pharisäer gehet daher und achtet sein nicht, er siehet ihn nicht an, siehet seinen Glauben nicht, lässet ihn dahinten stehen, siehet ihn allein an nach den Sünden und weiß nicht, daß Gott den

jetzund angesehen und bekehret hat und gebessert. Also, wenn ein fleischlicher Mann einen Sünder nach den Sünden urtheilen will, so muß es fehlen, es ist nicht anders möglich.

Nun wollen wir den Narren, den Pharisäer, auch ansehen; da sind die allerschönsten Werke: Zum ersten, danket er Gott, fastet zweimal in der Woche, und dennoch Gott zu Ehren, nicht St. Niclaus oder St. Barbaren, giebt den Zehenden von allen seinen Gütern, und hat auch keine Ehe gebrochen, hat auch niemand keine Gewalt gethan oder das Seine genommen, also fromm hat er sich gehalten. Ist das nicht ein schön ehrbar Leben, so nimmt michs Wunder? Es hätte ihn wahrlich niemand können schelten, nach der Welt, ja man hätte ihn müssen loben; ja, zwar er thuts selbst.

Da fällt nun Gott daher zum ersten und sagt, daß alle des Pharisäers Werke Gotteslästerungen sind. Herr Gott behüte, wie ist das ein Urtheil! Da möchten sich Nonnen und Pfaffen vor entsetzen und beben bis ins Mark hinein, derer doch keiner nicht halb also fromm ist, als eben der. Wollte Gott, daß wir noch solcher Gleisner und Pharisäer jetzund viel hätten.

Nun, was fehlet ihm denn, dem frommen Manne? Nicht mehr, denn daß er nicht sein eigen Herz erkennet. Da habt ihr, daß wir selbst unsere größten Feinde sind, die wir uns die Augen und das Herz zuthun, denn wie er sich fühlet, so saget er. Denn wenn ich ihn oder einen solchen Gleisner fragen sollte: Lieber, meinest du es auch also, wie du sagest? so schwüre er einen Eid, es wäre nicht anders. Sehet aber, wie Gottes Schwerdt so tief schneidet und gehet zu Grund der Seelen, Ebr. 4, 12., es muß hier alles zu Trümmern gehen, oder ganz zu Boden fallen und sich demüthigen, sonst kann nichts bestehen vor Gott. Also muß allhier eine fromme Frau niederfallen und der ärgsten Hure die Füße küssen, ja die Fußtapfen.

Nun wollen wir das besser besehen und hören, was der Herr dazu sagt. Der Zöllner stehet da und demüthiget sich, sagt von keinem Fasten, von keinem guten Werk, noch von nichts nicht; noch saget der Herr, daß deß Sünden nicht so groß sind, als des Gleisners Sünden. Trotz da, daß sich nun jemand erhebe über den geringsten Sünder. Ziehe ich mich eines Fingers breit über den Nächsten, ja über den ärgsten Sünder, so bin ich hinunter geworfen. Also hat der Zöllner

auch all sein Lebtage nicht so viel und so große Sünde gethan, als der hier thut, da er saget: Ich danke dir Gott, daß ich nicht so bin, wie andere Leute, und leuget doch, daß der Himmel möchte krachen. Da höret ihr kein Wort, das da lautete: Gott sei mir Sünder gnädig! Da ist vergessen Gottes Barmherzigkeit, Sanftmüthigkeit und Liebe, denn Gott ist nichts anders, denn eitel lautere Barmherzigkeit, und der das nicht siehet, der hälts dafür, daß kein Gott sei, wie der 14. Psalm V. 1. saget: Die Narren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. So ein Ding ist es um einen ungläubigen Menschen, der sich selbst nicht erkennet. Darum sage ich noch eins, wenn er gleich die ärgste Sünde gethan hätte, als, Jungfrauen geschändet, so wäre es doch nicht so arg gewesen, als daß er sagt: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher. Ja, ja, so höre ich, du bedarfst Gottes nicht, verachtest seine Gütigkeit, Barmherzigkeit, Liebe und alles, was er ist? Sehet, das sind Sünden. Darum ist es nicht um die öffentlichen groben Sünden, die heraus brechen, sondern der Unglaube, der im Herzen ist, den wir nicht sehen, der ist die rechte Sünde, in welcher Mönche und Pfaffen einher gehen, das verlorne verderbte Vieh, das steckt in dieser Sünde bis über die Ohren, und will nicht darinne stecken.

Weiter, da er Gott gelästert hat, und muß ihm lügen, in dem, daß er nicht ein Sünder sein will, da fället er hin und sündiget auch wider des Nächsten Liebe, in dem, daß er spricht: Auch nicht wie dieser Zöllner. Der konnte auch nicht ungerichtet und ungetadelt vor ihm bleiben. Da sind alle Gebote aufgehoben und übertreten, denn er verleugnet Gott, dem Nächsten thut er auch nichts Gutes, damit ist er zu Trümmern gangen, daß er nicht einen Buchstaben des Gesetzes erfüllet hat. Denn, hätte er also gesagt: Ach Gott, wir sind allzumal Sünder, der arme Sünder hier ist auch einer, desgleichen ich auch, wie die andern, und hätte sich mit hinein gezogen in die Gemeinde und gesaget: Herr Gott, bis uns gnädig! so hätte er Gottes Gebot erfüllet, nämlich, das erste in dem, daß er Gott die Ehre und den Preis gäbe und hätte darnach gesagt: Ach Gott, ich sehe, daß der ein Sünder ist, steckt dem Teufel im Rachen, hilf ihm, lieber Herr! und hätte ihn also genommen auf den Rücken und vor Gott gebracht, und Gott für ihn gebeten, so hätte er das andere Gebot auch

erfüllet von der christlichen Liebe, wie Paulus Gal. 6, 2. saget und lehret: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Nun kömmt er her und lobet sich selbst, er sei gerecht. Das ist ein giftig böses Herz, rühmet sich gar herrlich seiner vermeinten guten Werke, wie er faste und den Zehenden gebe von allem dem, das er habe. Darnach steckt er so voll Hasses des Nächsten, daß, wenn ihm Gott das Gericht gäbe, so stieße er ihn am tiefsten in die Hölle hinein. Sehet, ist das nicht ein böses Herz und gräulich zu hören, daß ich wollte, daß alle Menschen zum Teufel führen, allein daß ich gepreiset würde? Noch ist es also fein geblümet und gezieret mit dem äußerlichen Wandel, daß es niemand strafen kann. Das ists nun, daß man aus den Früchten den Baum erkenne. Denn wenn ich mit geistlichen Augen sein Herz ansehe, so erkenne ich, daß es voll Gotteslästerung stecket und voll Hasses gegen den Nächsten. Aus diesen Früchten erkenne ich denn, daß der Baum böse sei, denn Werke wären an ihm selbst nicht böse, sondern die böse Wurzel im Herzen, die macht sie böse. Das ist uns nun vorgebildet, daß wir uns davor hüten sollen.

Nun wiederum, auf der andern Seite, sehe man jenem auch ins Herz; da findet man, daß er gläubig ist, darnach sind die Werke auch gut und dienen der ganzen Welt, denn er lehret, daß man sich demüthigen soll und Gott preisen. Wiederum, macht dieser mit seinen Werken aufgeblasene und hoffärtige Heiligen, denn er steckt in Sünden, die Seele ist verdammt, stecket dem Teufel in dem Rachen, und der hochmüthige Bube tritt daher und rühmet sich, darum, daß sein Nächster ein Sünder ist. Summa Summarum, er verführet die ganze Welt mit seinem gleißenden Leben. Also muß man nun richten die Früchte mit geistlichen Augen, wie ich jetzund diese gerichtet habe, so erkennet man den Baum, ob er gut oder faul ist.

Nun, woher habe ich das Gericht? Daher, Gott hat mir sein Gebot gegeben wie einen Spiegel, darin sehe ich, was fromm und böse sei. Das spricht: Liebe Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst, Matth. 22, 37. Nun, des Zöllners Werke preisen Gott und dienen aller Welt, denn sie lehren uns erkennen und weisen uns den Weg zum Heiland Gottes; darum sind

sie gut, denn sie preisen Gott und gehen dem Nächsten zu Nutz. Wiederum, der Gleißner gehet daher und lästert Gott, und verführet mit seinem giftigen Leben die ganze Welt.

Hier sollte ich auch sagen von dem großen und schädlichen Laster des Afterkosens, so einer den andern verleumdet, richt ihn aus und redet ihm übel nach, so wir doch alle gleich sind und keiner Ursach habe, daß er sich über den andern erhebe. Aber daß nun die Obrigkeit die Sünde strafet und richtet, das thut sie aus dem Amt. Denn das Schwerdt brauchet man dazu, daß man die Sünde unruhig mache, denn Gott will die Sünde nicht leiden und will, daß die Gottlosen keine Ruhe haben sollen, wie der Prophet Jesaias K. 48. saget. Darum, wo Gott nicht inwendig Unruhe machet den Sündern, so will er doch die Sünden tilgen mit Wasser und Feuer, daß sie keine Ruhe haben soll von außen. Wenn nun solche Sünden zu strafen vorkommen, so sollen die Bürgermeister, Richter und das Volk denken: Ach Gott! wiewohl ich selbst ein armer Sünder bin, und viel größer, denn der da, und viel ein größerer Dieb oder Ehebrecher denn der, so will ich doch meines Amts pflegen und ihm nicht Ruhe lassen in seinen Sünden, und will darauf also schmeißen, denn das ist dein göttlicher Befehl. Davon habe ich anderswo mehr gesaget, und sonderlich im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit; das möget ihr selbst lesen, und wollens jetzt hiebei lassen bleiben und Gott um Gnade anrufen.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Marc. 7, V. 31—37.

Da der Herr wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das Galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehen Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der redete schwerlich und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders und legte ihm die Finger in die Ohren und spützete und rührete seine Zunge und sahe auf gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Hephata, das ist, thue dich auf. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf und das Band seiner Zunge ward los und redete recht. Und er verbot ihnen, sie solltens niemand sagen. Je mehr er aber verbot,

je mehr sie ausbreiteten, und verwunderten sich über die Maaße und sprachen: Er hat alles wohl gemacht, die Tauben hat er hörend gemacht, und die Sprachlosen redend.

Gleichwie allenthalben das Evangelium unsern Herrn Christum uns so vorbildet, daß er sei ein barmherziger, gnädiger Mann, der jedermann bereit sei zu helfen mit Worten und Werken, an Leib und Seele; also dies Evangelium auch bildet uns vor, wie willig er diesem armen Mann, der stumm und taub war, geholfen habe, auf daß es uns reize zum Glauben, daß wir uns alles Gutes zu ihm versehen sollen und er uns damit ein Vorbild und Exempel vorstelle, dem ein jeder Christ solle nachfolgen und seinem Nächsten auch also helfen.

Denn ein christlich Leben stehet gar darin, daß wir zum ersten unserm Heilande Christo glauben und vertrauen und deß ja sicher sind, daß wir von ihm unverlassen sein, es falle Noth und Gefahr ein, wie sie wolle. Zum andern, daß ein jeder Christenmensch sich auch also schicke, gegen seine Freunde und Feinde, wie er siehet, daß Christus so willig ist jedermann zu helfen. Wer dies thut, der ist ein Christ; wer es aber nicht thut, mag wohl sich einen Christen lassen heißen, aber er ists nicht. Denn die zwei lassen sich nicht scheiden, es muß die Frucht des Glaubens folgen, oder der Glaube ist nicht recht. Dies ist die Summa dieses Evangelii.

Nun hat es etliche beweget, daß in diesem Mirakel oder Wunderwerk dies vor andern stehet, daß der Herr Christus den armen Menschen nimmt, und beiseits führet vom Volk und hält ein sonderlich Gepränge, leget ihm die Finger in die Ohren, und spützet und rühret seine Zunge, siehet auf gen Himmel, seufzet, und führet eine eigene Sprache, so er doch zuvor andern Stummen und sonst vielen geholfen hat, ohne einig solch Gepränge, allein mit einem Wort. Dies alles, sage ich, hat etliche beweget, daß sie es dahin gedeutet haben, daß Christus auf diesmal habe gedacht, wie derselbe Mensch, dem er jetzt hülfe, würde noch zukünftig sündigen mit seiner Zunge und Ohren, darum habe er Mitleiden mit ihm gehabt, daß diese Sünden nach solchem großen Werk noch sollen geschehen und seine Wohlthat so übel angelegt sein, daß aus einer stummen Zunge eine gotteslästerliche Zunge sollte werden, die nicht allein den Nächsten verleumden, sondern auch Gott im Himmel droben schänden

würde, und die Ohren, die darum aufgethan sind, daß sie Gottes Wort hören sollten, allerlei irrige und falsche Lehre lieber denn Gottes Wort hören würden. Dies, sagen sie, sei die Ursache gewesen, daß er geseufzet und gen Himmel aufgesehen habe.

Diese Meinung wollen wir nicht verwerfen, aber man muß gleichwohl Christum nicht so enge spannen, daß er nur auf eine Person sehe und muß ihn besser ansehen, denn daß er sich alleine dieses Menschen hier annehme. Denn so sagt uns die ganze heilige Schrift und sonderlich die Propheten und Psalmen, daß er sei gesandt darzu, daß er sich hat sollen herzlich annehmen aller Noth des ganzen menschlichen Geschlechts und daß Christus sei die sonderliche auserwählte Person, die vor allen Heiligen soll das Herze gegen uns haben, daß er sich aller unsrer Noth so soll annehmen, als wäre sie seine eigene Noth, wie er im Ps. 40, 13. sagt von unsern Sünden: Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; und im 41. Ps. V. 5: Herr, sei mir gnädig, heilige meine Seele, denn ich habe an dir gesündiget. Hier redet der barmherzige Herr in unserer Person und träget unsere Sünde, als wären sie seine, und als hätte er sie selbst gethan. Und mehr, Psalm 69, V. 6: Gott, du weißest meine Thorheit und meine Schulden sind dir nicht verborgen. Item Jesaia K. 53, 6: Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Item V. 5: Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten ꝛc. Und so fortan zeugen andere Schriften auch.

Denn so soll der Herr Christus gemalet sein, daß er sei die einige Person, die nicht einer Stadt oder eines Landes Unglück auf sich nehme, sondern der ganzen Welt. Wie ihn auch St. Johannes taufet, Joh. am 1, 29: Siehe, dies ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. So er aber die Sünde träget, folget, daß er auch tragen hat müssen alles, was zu der Sünde gehöret und auf die Sünde folget, als Teufel, Tod und Hölle.

Darum hat er hie also geseufzet, als die Person, die es thun sollte, und von welcher die Propheten lange zuvor verkündiget hatten, daß er sich würde herzlich jammern lassen alles Schadens des ganzen menschlichen Geschlechts. Daß es ist ihm

nicht zu thun gewesen um der einigen Zunge und Ohren willen dieses armen Menschen, sondern ist ein gemein Seufzen gewest über alle Zungen und Ohren, ja über alle Herzen, Leiber und Seelen, und alle Menschen von Adam an bis auf den letzten Menschen, der noch soll geboren werden. Also, daß er nicht vornehmlich darum seufzet, daß dieser Mensch noch viel Sünde zukünftig thun würde, sondern das ist das vornehmste, daß er hat gesehen in dem ganzen Klumpen Fleisches und Bluts, wie der Teufel dasselbe in mördlichen Schaden im Paradies gebracht, die Menschen stumm und taub gemacht, und also in den Tod und höllische Feuer gesteckt habe. Diesen Blick hat Christus hier vor Augen gehabt, und weit um sich gesehen, welchen großen Schaden der Teufel durch eines Menschen Fall im Paradies angerichtet habe, und siehet nicht allein auf die zwei Ohren, sondern auf den ganzen Haufen, so von Adam herkommen soll. Daß also dies Evangelium Christum mahlet, daß er der Mann sei, der sich deiner und meiner und unser aller so annehme, wie wir uns unser selbst sollen annehmen, als steckte er in den Sünden und Schaden, darin wir stecken, und daß er seufze über den leidigen Teufel, der den Schaden zuwege gebracht hat.

Und dies ist gewißlich die Ursache, daß er sichs mit solchem Ernst hier annimmt und sondere Weise und Geberde führet, als wollte er sagen: Es gehet mir euer Jammer, daß ihr so in Sünden und Tod gefangen seid, jetzt sonderlich zu Herzen, daß ich vor lauter Gedanken mich sonderlich geberden muß. Denn er stellet sich so abentheuerlich, wenn man es gegen andere seiner Werke hält, daß es gleich zu wundern ist. Andere hat er oft gesund gemachet, oder Teufel von ihnen ausgetrieben mit einem Wort, ja hat auch wohl etlichen geholfen, zu denen er nie kommen ist, als des Hauptmanns Knecht, Matth. 8, 13. hier aber führet er um der zweier Gebrechen willen, Zunge und Ohren, gar sonderliche Geberden, als liege ihm etwas sonders daran; damit er uns anzeiget, daß er dazumal einen sonderlichen Blick oder Gedanken von dem menschlichen Geschlecht gehabt habe.

Denn man muß Christo, unserm Herrn und Gott, dies auch zulassen, wie alle andere menschliche Art, die Sünde ausgenommen, daß er nicht allezeit gleich gesinnet, gleich geschickt, oder gleich brünstig sei gewesen, sondern hats mancherlei gehabt, eben wie die andern Heiligen. Darum, wie sein Herz

und Gedanken jetzt etwas sonderliches gewest sind; also führet er auch sonderliche Geberden, daß man sehen muß, wie er ein wahrhaftiger Mensch gewesen sei an Leib und Seel, der nicht allezeit gleich gesinnet gewesen ist, wie ihn auch nicht zugleich allezeit gehungert oder geschläfert hat, sondern, wie sich solches mit Menschen ändert, so hat es sich auch mit ihm geändert, wie St. Paulus sagt Phil. 2, 7.: Er nahm eines Knechts Gestalt an, und ward gleichwie ein andrer Mensch, und an Geberden erfunden als ein andrer Mensch ꝛc. Und dies muß man verstehen nicht allein äußerlich, sondern auch an der Seel und Gedanken seines Herzens, daß er jetzt ist brünstig gewest, eine andere Zeit noch brünstiger ꝛc. Das ist nun eines, warum Christus hier diese Weise führet, nämlich, daß er sei ein wahrhaftiger Mensch, doch in der Person, daß er hat für alle Menschen da gestanden, und sich zugleich angenommen dieses Menschen und aller Menschen Gebrechen.

Das andere ist wohl auch recht, daß er sich bekümmert habe darum, wenn er diesen Menschen würde gesund machen, daß er noch viel hernach sündigen möchte. Aber es ist zu enge gezogen, daß sie es allein auf die künftigen Sünden dieses Menschen deuten. Denn Christus, unser Herr Gott, hat sich nicht allein sollen bekümmern und leiden um eines einigen Menschen Sünde, sondern wie in der Offenbarung Kap. 13, 8. stehet, Christus hat sollen leiden für alle Sünde, so von Anfang der Welt, von Anfang bis auf uns, geschehen würden bis auf den letzten Menschen, der vor dem jüngsten Tag sollte geboren werden. Darum ists viel zu enge, daß sie es allein auf künftige Sünde ziehen, so dieser Mensch noch thun würde. Wiewohl er sonst auch an andern Orten angezeiget hat, wie er auf das künftige Leben etlicher Personen gesehen habe, als er da sagt zum Gichtbrüchigen, Joh. 5, V. 14.: Du bist nun gesund, sündige nicht mehr, daß dir nicht ärgers widerfahre.

Denn der liebe Herr Christus ist so ein freundlich Herz, daß es ihm leid ist, daß ein Mensch soll Sünde thun. Denn er weiß wohl, daß die Sünde nicht kann ungestrafet bleiben; darum weinete er auch über die Stadt Jerusalem, denn er sahe, daß ihre Sünde mußte gestrafet werden. So ein freundlich lieblich Herz ist es, das nicht Lust daran hat, wo es übel zugehet.

Er nimmt aber sonderlich die zwei Glieder vor sich, Ohren und Zunge; denn das Reich Christi gegründet ist auf das Wort, welches man sonst weder fassen noch begreifen kann, ohne durch diese zwei Gliedmaßen, Ohren und Zunge, und regieret allein durch das Wort und Glauben im Herzen der Menschen. Das Wort fassen die Ohren und das Herz glaubets, die Zunge aber redets oder bekennets, wie das Herz glaubet. Darum, wenn man die Zunge und Ohren hinweg thut, so bleibet kein merklicher Unterschied zwischen dem Reich Christi und der Welt.

Denn ein Christ gehet in äußerlichem Leben daher, wie ein Ungläubiger: er bauet, ackert, pflüget eben wie andere, nimmt kein sonder Thun noch Werk vor, weder im Essen, Trinken, Arbeiten, Schlafen, noch andern. Allein diese zwei Gliedmaßen machen einen Unterschied unter Christen und Unchristen; daß ein Christ anders redet und höret, und hat eine Zunge, die Gottes Gnade preiset, von dem Herrn Christo geprediget, daß er allein sei der Seligmacher ꝛc. Das thut die Welt nicht, die redet vom Geiz und andern Lastern, prediget und preiset ihre Pracht.

Dagegen sind auch zu beiden Theilen sonderliche Ohren. Der Christen Ohren haben eben dasselbige Wort, das die Zunge redet und das Herz glaubet; die Welt aber höret lieber, wenn man redet von ihrer Weisheit, Vernunft, Ehre und Pracht. Also sind Ohren und Zungen der Christen unterschieden von der Welt oder Unchristen Ohren und Zungen, fragen nach keinem Silber noch Gold, sondern alleine darnach, was man von Christo sage, und wie man von Christo reden und predigen soll.

Er hats freilich wohl gesehen der liebe Herr, was für Schaden und Jammer durch Zungen und Ohren noch geschehen † solle. † Es ist ein großer Schaden, daß man die Christen verfolget, ertränket, verbrennet und erhenket, und die Welt mit der Faust sich wider das Wort setzet; aber dieser Schaden reißet nicht durch, gewinnet auch zuletzt nicht. Denn wenn man höret, daß man den Leuten so gar unrecht thut, so werden sie nur keck und muthig davon, und verachten solche Marter und Leiden. Darum ist das nicht der größeste Schade, so der Christenheit von den Tyrannen wird zugefüget, sondern das Stücklein Fleisch, das hinter den Zähnen stecket, das thut den größten Schaden dem Reiche Christi. Ich rede jetzt nicht davon, daß man einander belügt und übel nachredet: ich rede von die-

sen hohen Sachen, daß, nachdem Christus die Zunge hat los gemachet und ihr das Evangelium gegeben, daß sie darnach solchen merklichen großen Schaden thut. Es scheinet wohl der Schade nicht, und hat viel ein ärger Ansehen, wenn man einem den Kopf abhauet, denn so ein falscher Prediger oder Schreiber auftritt: aber eine falsche Predigt, ja, ein falsch Wort, das da kommt geflogen in Gottes Namen, das hauet einen Haufen Seelen hinweg, daß wohl eine ganze Stadt und Land hinnach soll fallen.

Dies ist nun eine Plage, darum Christus geseufzet hat, als sollte er sagen: Sehet zu, hütet euch vor falschen Zungen, die in die Schrift gerathen, nicht die im Weinhause oder Kretschmer [Gasthause] sind: die thun wohl auch Schaden, aber hier, wenn die Zungen beginnen zu reden, die ich habe losgemachet, und können sich Christum rühmen, hüte dich vor denselben ꝛc. Und zwar, es ist wohl klagenswerth, daß die, die das Wort haben, und wissen viel davon zu plaudern, dennoch das Wort mit Zungen und Faust verfolgen. Der Türke thut der Christenheit auch Schaden; aber es geschieht alleine mit dem Schwerdt, und ist nirgend gleich dem Schaden, so die Rottengeister thun, daß einer noch wohl seufzen möchte über solche Zungen, die da viel Leute verführen und dennoch wollen Christen heißen und die christliche Kirche gebessert haben. Das ist eines, daß der Teufel, nachdem die Zunge los ist, und die Leute wissen zu predigen, was Christus ist, dennoch die Lehre umwendet, und dadurch Schaden thut.

Darnach sagt er, findet man auch schändliche Ohren, die ich geöffnet habe, die wollen nichts anders hören, denn solche falsche schädliche Zungen; wie St. Paulus sagt 2 Tim. 4, 3.: Es wird eine Zeit sein, da sie die heilige Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jucken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren ꝛc. Die Prediger, die also lehren, sind Schälke und des Teufels Apostel; nun sollten die andern so fromm sein und sagen: Deren Zungen will ich nicht hören. Ja, sagt St. Paulus, sie wollen die selige Zungen nicht hören, und suchen eine andere; die finden sie auch, gleichwie es jetzt mit unsern Rotten gehet. Darum sagt St. Paulus, wie sie die Ohren jucken, so wird er ihnen Prediger schicken, die sie

mit Gewalt in Irrthum führen; wie wir unter dem Pabstthum gesehen haben, daß kein Mensch dem geringsten Irrthum konnte wehren, sondern ihr erdichtetes Fegfeuer, Ablaß, Poltergeist und was nur etwas neues war, hielte man bald für einen Artikel des Glaubens. Also krauete ihnen der Teufel die Ohren, daß sie solchen Betrug viel lieber höreten, denn Gottes Wort.

Jetzt gehets auch also: unser Herr Gott hat die Ohren aufgethan, daß sie das rechte Evangelium gehöret haben: aber wo nur ein Rottengeist *) hinkommt, platzen die Leute so bald darauf, und werden so toll und den andern rechten Predigern so feind, daß mich wundert, daß solche feine Herzen, denen ich Leib und Seele vertrauet hätte, uns so giftig feind können werden, als wären sie voller Teufel, und sündigen viel ärger mit Zungen und Ohren, denn ehe sie das Evangelium hatten, daß es viel besser wäre, sie wären vom Herrn Christo nie gesund gemachet, und hätten sein Wort gar nicht gehöret.

Das ist nun hier das Seufzen Christi, daß er nicht allein hat vor sich genommen alle Gebrechen der Natur von Anfang der Welt her, sondern geklaget, daß nach dem Evangelio sein Reich sollte einen solchen Schaden nehmen, eben durch die, denen er geholfen hätte, und daß sein Reich solche Püffe und Risse leiden sollte, die sonst nicht geschehen wären, wo den Leuten nicht zuvor durch ihn geholfen wäre. Wohlan, er muß es leiden und wir müssen es auch leiden, er wird aber darum nicht umsonst geseufzet haben.

Und ob es wohl hier nicht ausgedrucket ist, was für Seufzen es gewesen sei; denn man kann es auch nicht schreiben, wie St. Paulus Röm. 8, 26. saget, daß sich solch Seufzen nicht mit Buchstaben schreiben oder mit Worten reden lasse; dennoch gleichwohl wehe denen, die solchen Schaden thun, und dies Seufzen so gering achten, und gehen noch hin, als hätten sie gar wohl gethan. Denn Christus hat hierob gar viel andere ängstigende Gedanken gehabt, nämlich diese: Wohlan, so viel gestehets [kostets] mich, muß so viel Angst und Marter tragen, bis ich die Leute dahin bringe, daß sie mein Wort predigen und hören, und sie sollen es noch so schändlich fälschen und umkehren und mir so merklichen Schaden an meinem Reich

*) Rottengeist. Vergleiche die Anmerkung zur Predigt am achten Sonntage nach Trinitatis.

thun. Dieser Undank gegen das Wort muß einem jeden Christenmenschen wehe thun; darum ist es nicht Wunder, daß es den Herrn Christum auch so beweget hat, daß er sonderliche Weise und Geberden hier führet, weil ihn dieser Gedanken zu der Zeit sonderlich getroffen hat.

So sollen wir nun aus diesen Ceremonien und Gepränge, so Christus hier führet, das lernen, wie Christus unser Herr sich unser so herzlich annimmet und fleißig Achtung darauf geben, daß wir die Ohren und Zunge so behalten, wie er sie uns gegeben hat, und uns vor dem Teufel und Menschen vorsehen, daß sie uns die Zunge und die Ohren nicht umkehren. Zum andern, daß wir uns auch dankbar für diese Wohlthat gegen seinem Wort, ein jeglicher in seinem Stande, erzeigen, daß ein Fürst in seinem Lande, ein Prediger auf der Kanzel, Vater und Mutter im Hause, sein Amt recht ausrichtet; die andern, daß sie es hören, und die Ohren offen behalten, wie sie Christus geöffnet hat, und fleißig darauf sehen, wie er sich hier über diesen Menschen geberdet habe, daß es ihnen auch so Ernst sei, und dafür Gott danken.

Bei uns, Gott Lob, ist die Zunge so weit kommen, daß wirs rein reden, und die Ohren gerne hören; denn es sind allenthalben viel fromme Leute noch, die mit Lust Gottes Wort hören. Aber daneben gehet auch bei uns große Undankbarkeit und gräuliche Verachtung des Wortes Gottes, ja wohl eine heimliche Verfolgung und heimliches Leiden. Andere Fürsten verfolgen es öffentlich; aber hier sitzen wir unter dem Schutz, wie in einem Rosengarten, und sind ihrer doch heimlich so viel, Bürger und Bauern und der Junkern in den gelben Ketten, welche gern alle Pfarrer und Prediger ausbissen, wo sie es nur thun könnten. Das ist eine Anzeigung, daß man das Wort verachtet, und ihm heimlich feind ist, wie man siehet, daß es gehet; wo man das Wort öffentlich verfolget, da will es nur sein, und wo es frei und öffentlich ist, da will mans nicht haben.

Aber unser Herr Gott wird gewißlich nicht umsonst geseufzet haben. Man meinet wohl, weil er so dazu stille schweiget, es werde ewig so bleiben; aber es ist sehr bald geschehen, daß sich ein Predigtstuhl ändert. Darum will unser Herr Gott uns hier gewarnet haben, wie es auch durch St. Paulum geweissaget ist, daß wir uns davor vorsehen: Die Zungen werden sich verkehren, und die Ohren werden den Leuten

jucken nach falschen Predigern; wie es unter dem Pabstthum ging, da man so fleißig und brünstig war, zu hören und zu thun, wo nur jemand kam, der da durfte etwas neues sagen, wie ungereimt und wunderlich es möchte vorgegeben werden. Wäre einer da kommen, und hätte geprediget, man sollte eine Kirche in die Elbe bauen, so hätte man es gethan. Nun aber, so man das Wort in die Lehre und auf die Kanzel gebracht hat, daß man Gott vertrauen und dem Nächsten dienen soll, so will es im Leben nirgends hernach; das ist der leidige Teufel, wir sind aber damit nicht entschuldigt.

Nachdem denn die Lehre in eine Gestalt und Form gebracht ist, daß man recht prediget, was man glauben soll, und die Zungen nun los und Ohren aufgethan sind, so sollen wir uns auch darum annehmen, daß es auch in das Leben komme. Aber ich besorge, es geschehe nicht ehe, denn, wie St. Paulus sagt, der Blitz und Donner drein schlage. Er hat schon angefangen mit dem Pabst, und den Endechrist [d. i. Teufel] durch den Blitz des Evangelii geschlagen, welches ist der Geist seines Mundes, der da jetzt offen ist und redet, und noch immer unter die Gottlosen schläget; aber ich sorge, die Lehre wird nicht also hernach gehen im Leben, bis er komme, und alles vollend zu Boden schlage, und des gottlosen Wesens ein Ende mache, durch die Erscheinung seiner herrlichen Zukunft, 2 Thess. 2, 8.

Weil nun die Lehre so vollkommen ins Werk und Leben bei uns nicht will kommen, wie es wohl sollte sein, besorge ich, es werde unser Herr Gott, wo der jüngste Tag nicht drein schlägt, die Strafe nicht feiren lassen, denn es will bei uns mit dem Leben doch gar nicht folgen, auch in dem geringsten nicht, daß man dem Nächsten diene, welches doch ja nicht weit gesetzet ist. Denn man darf nicht gen Rom, noch zu St. Jacob laufen, oder Geld und Gut darum geben; gieb allein deinen Willen dazu. Weil wir aber so verzweifelte Leute sind, und doch zuvor unter dem Pabst zu viel gethan haben, jetzt aber nichts thun, so muß entweder der jüngste Tag drein schlagen, oder unser Herr Gott wird Rotten schicken, daß wir wiederum thun, das nicht vonnöthen ist. Dem Herrn Christo ist es heftig angelegen, daß sein Wort so sollte verachtet und verfolget werden; darum werden es die nicht so wegtragen, so Ursache darzu geben. Das sei jetzt genug von diesem Text.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Luc. 10, V. 23—37.

Jesus wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchete ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: wie stehet im Gesetz geschrieben, wie lieseſt du? Er antwortete und sprach: du sollt Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: du hast recht geantwortet, thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ungefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinab zog, und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß darein Oel und Wein. Und hob ihn auf sein Thier und führete ihn in die Herberge und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wiederkomme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: so gehe hin und thue desgleichen.

Dies Evangelium, hoffe ich, verstehet ihr wohl; denn es ist eine jährliche Predigt. Dieweil es aber immer wiederkömmt, müssen und wollen wir auch ein wenig davon handeln. Erstlich spricht der Evangelist, wie der Herr Christus seine Jünger alleine geführet habe, sich gefreuet im Geist und insonderheit zu ihnen also gesagt:

+ Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet;
24 denn ich sage euch: viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

Dies Sehen und Hören muß schlecht und einfältig verstanden werden von dem äußerlichen Sehen und Hören; nämlich, daß sie Christum in eigener Person und das Amt, das er trieb, gesehen haben, seine Predigten gehöret und bei den Mirakeln, so er unter den Juden that, gewesen sind. Die Juden haben das auch gesehen leiblich, ja sie habens zum Theil gefühlet; aber für Christum haben sie ihn wahrhaftig nicht erkannt, wie die Apostel, als Petrus anstatt der andern allen bekannte und sprach Matth. 16, 16.: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Das lassen wir wohl zu, daß etliche unter den Juden sind gewesen, die ihn, wie die Apostel, auch erkannt haben; aber ihrer sind wenig gewesen, darum nimmt er sie hier zu sich alleine.

Es haben auch viel Propheten und Könige Christum gesehen, aber im Geiste, wie der Herr selbst sagt zu den Juden von Abraham, im Johanne K. 8, 56.: Abraham, euer Vater, war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freuete sich. Da meineten die Juden, er redete von einem leiblichen Sehen; aber Christus redet von einem geistlichen Sehen, damit ihn viel Propheten mehr gesehen, in welchen der heilige Geist war. Und wiewohl dies Sehen die heiligen Väter und Propheten hat selig gemacht, so haben sie doch gar ein herzlich Sehnen und Seufzen gehabt, den Herrn Christum auch leiblich zu sehen, wie das hin und wieder in den Propheten angezeiget wird.

Darum saget hier der Herr zu seinen Jüngern, die es beide, leiblich und geistlich sahen: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Als wollte er sagen: Jetzt

ist eine selige Zeit, ein angenehmes Jahr, eine Zeit der Gnaden; das Ding, das jetzt vorhanden ist, ist so köstlich, daß billig die Augen selig genannt werden, die es sehen; denn bis hieher ist das Evangelium nicht öffentlich und so hell vor jedermann geprediget worden; der heilige Geist war noch nicht öffentlich gegeben, sondern war noch verborgen, richtete noch wenig aus. Aber Christus der fing des heiligen Geistes Amt an, und die Apostel hernach triebens mit ganzem Ernst; darum heißt er hier allerdings selig, die solche Gnade sehen und hören. Da nun dies der Herr redete und also sich im Geist freuete, wischet einer hervor, ein Schriftgelehrter, der erzeigte sich, als gülte er auch etwas, versuchte den Herrn und sprach:

Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

Dieser Schriftgelehrter ist vielleicht ein kluger Mann gewesen und hat die Schrift wohl gewußt, welches auch seine Antwort ausweiset; noch wird er hier zu einem Narren und muß noch erst von dem Herrn lernen, ja er wird zu Sünden und Schanden. Denn Christus giebt ihm eine rechte Lection auf, nimmt ihm alle seinen Ruhm hinweg mit einem Wort; denn er stund in diesem Wahn, er hätte das Gesetz ganz und gar gehalten und wäre etwas sonderlichs vor andern, wie er denn ohne Zweifel war, und meinete nun, weil er so fromm und gelahrt wäre, er wäre es wohl würdig, daß er mit dem Herrn reden möchte. Wie thut ihm aber der Herr, daß er ihn möge meisterlich fahen? Also thut er ihm: er läßt sich ihn selbst berichten. Denn also saget der Evangelist:

Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie lieseſt du? Er antwortete und sprach: du sollt Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: du hast recht geantwortet, thue das, so wirst du leben.

Ich meine, der Herr habe diesem frommen Manne ein Latein aufgeben. Ach es ist nicht recht, er sollte seiner ein wenig verschonet haben, machet ihn da zu Schanden vor aller

Welt; was hilft es ihm doch? Zeiget ihm da, er habe noch nichts gethan, der sich doch ließe dünken, er hätte es alles gethan. Er fraget, was er thun sollte? ich halte, er habe nun zu thun genug, wenn er nur viel thun könnte.

Nun von diesen zweien Geboten wäre viel zu sagen und auch wohl vonnöthen, wenn wir Zeit hätten; denn das sind die höchsten und größten Stücke im Mose, ja hierin hanget das ganze Gesetz und die Propheten, wie Christus selbst saget im Matth. K. 22, 40. Wollen dennoch etwas ein wenig davon sehen.

Wenn wir alle Gesetze ansehen im Mose, so gehen sie alle auf die Liebe; denn dies Gebot: Du sollst nicht fremde Götter haben, kann ich nicht anders deuten noch auslegen, denn: du sollst Gott alleine lieben. Also deutets auch Moses selbst im fünften Buch Kap. 6, 5. da er also spricht: Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr, und sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Daher hat auch der Schriftgelehrte seine Antwort genommen. Aber die Juden verstehen dies Gebot nicht ferner, denn daß sie nicht sollen Abgötter noch Bilder aufrichten und sie nicht anbeten, und wenn sie mit dem Maul sagen können und bekennen, daß sie alleine einen Gott haben und keinen mehr ehren, so meinen sie, sie haben dies Gebot gehalten. Also verstund es auch dieser Schriftgelehrter; aber es war ein falscher, unrechter Verstand.

Nun müssen wir Acht haben auf das Gesetz, das spricht also: Du sollst keinen fremden Gott haben. Du, du, sagts, der du alles bist, und sonderlich meinet es das Herz, die Seele und alles dein Vermögen. Es saget nicht von der Zungen, noch von der Hand, noch von den Knieen, sondern es redet von dem ganzem Leibe und von allem, das du hast und bist. Soll ich keinen fremden Gott haben, so muß ich wahrlich den einigen rechten Gott mit dem Herzen haben, das ist, ich muß ihm von Herzen hold sein, immerdar an ihm hangen, mich auf ihn verlassen, ihm trauen, Lust, Liebe und Freude an ihm haben und stets daran gedenken; gleichwie wir sonst sagen, wenn wir Lust an einem Dinge haben: Das schmeckt ins Herz hinein. Und wenn einer redet oder lacht, und ist ihm nicht Ernst, meinets nicht mit dem Herzen, so sprechen wir: du lacheſt, und das Herz erfährets nicht. Das Herz ist ein ander Ding, denn

der Mund; darum bedeutet Herz in der Schrift die große heftige Liebe, die wir zu Gott haben sollen. Die da Gott dienen mit dem Munde, mit der Hand oder mit den Knieen, sind Heuchler und Gott achtet ihrer nicht; denn Gott will nicht ein Stück allein haben, sondern er wills gar haben.

Die Juden enthielten sich äußerlich von Abgötterei und dieneten Gott allein mit dem Munde; ihr Herz aber war ferne davon, voll Mißtrauens und Unglaubens. Von außen schienen sie hübsch, als meineten sie ihn mit ganzem Ernst; aber inwendig stecketen sie voller Abgötterei. Darum sagete auch der Herr zu ihnen im Matthäo Kap. 23, 27. 28.: Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und alles Unflaths; also auch ihr, von außen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend.

Das sind die rechten und bösen Leute, die da stolz werden von äußerlichem Wesen, die sich wollen rechtfertigen und fromm machen aus ihren Werken, wie auch dieser Schriftgelehrte hier thut. Sehet, wie ein stolzer Esel er ist, in dem Namen tritt er daher, meinet, Christus würde ihn nicht strafen, ja er ließ sich dünken, der Herr würde sein Leben allhier vor dem Volke loben und preisen, gedachte nicht, daß er von dem Herrn etwas lernen wollte, sondern nur seinen Ruhm suchete er; der Lappe hätte gern einen Lobgesang gehabt von dem Manne, auf welchen das Volk sahe, und deß sich jedermann verwunderte. Also thun alle Heuchler, die auswendig schön einher gehen mit trefflichen, großen, hohen Werken. Sie sagen wohl, sie fragen nach Ehre und Ruhm nicht; aber inwendig im Herzen sind sie voller Ehrgeizigkeit, wollen, daß alle Welt ihre Heiligkeit wüßte, schmunzeln gar fein, wenn sie davon hören reden.

Aber der Herr thut hier diesem Schriftgelehrten keinen Dienst daran, daß er ihn so beschämet; es ist ein unfreundlicher ungütlicher Mann der Christus, er sagt den Leuten die Wahrheit und verdienets wohl, daß man ihm gram wird; der fromme, heilige Mann stehet noch auf dem Kopfe und weiß nicht anders, er wolle große Ehre einlegen und einen trefflichen Ruhm seines köstlichen Lebens halben erjagen, meinet, er habe dies Gebot gar erfüllet, und verhoffet einer guten Antwort, daß

der Herr sagen würde: Lieber Meister, ihr habts alles gethan, so fähret Christus her und sagt zu ihm erst: Thue das! Das ist auf gut deutsch gesagt: Du bist ein Bube in der Haut, du hast es dein Lebenlang nie gethan, ja du hast nicht einen Buchstaben daran gehalten; zeiget ihm also an seine Bosheit. Der arme Tropf meinet, er sollte obenan sitzen; denn er wäre fein rein und hübsch und säße billiger unter den Engeln, denn daß er hier unter dem Volk sitzen sollte. Wie ist mir das so ein wunderlicher Christus! Das Volk hält diesen Schriftgelehrten für fromm und für heilig; aber Christus spricht, er soll hingehen und allererst anheben das Gesetz zu erfüllen. Reime dich!

Nun das sind eben diese Gesellen, die wider das erste Gebot am vornehmsten sündigen und gedenken nicht weiter, denn wie die Worte lauten: Ich soll Gott lieb haben, und meinen, damit sei es denn ausgericht, bleibet also im Munde und auf dem Herzen schweben, kommt nicht hinein. Aber es ist nicht genug, es muß noch viel ferner kommen, nämlich, daß ich Gott so lieb habe, daß ich seinethalben könne verlassen alle Creaturen, und wenn ers haben will, auch Leib und Leben, ja, daß ich ihn alleine lieb habe über alles. Denn Gott ist ein Eiferer, er kanns nicht leiden, daß man über ihn etwas lieb habe; aber unter ihm etwas lieb haben, lässet er wohl zu. Gleichwie ein Mann wohl leiden kann, daß ein Weib die Mägde, das Haus und Hausgeräthe, Vieh und anders lieb habe; aber mit der Liebe, damit sie ihn lieb haben soll, vergönnet er ihr niemand anders, denn sich allein zu lieben; ja, er will, daß sie alles seinethalben verlassen soll, und wiederum will das auch das Weib von dem Manne haben. Also kann auch Gott leiden, daß wir seine Creaturen lieb haben, ja, sie sind darum geschaffen und gut. Die Sonne ist eine feine Creatur; Gold und Silber und alles, was hübsch und schön ist, bringet von Natur mit sich eine Liebe, das vergönnet uns Gott wohl; aber daß ich an den Creaturen hangen und ihm dieselbigen in seiner Liebe vergleichen wollte, das will und kann er nicht leiden; ja, er will, daß ich solches alles verleugnen und verlassen soll, wenn er es von mir begehret und haben will, und daß ich zufrieden sei, ob ich die Sonne, Geld und Gut nimmermehr sehen sollte. Die Liebe der Creaturen soll unter seiner Liebe weit, weit stehen; und wie er das höchste Gut ist, also will er auch vor allem andern Gut aufs höchste geliebet sein. Will er nun nicht,

daß ich neben ihm etwas lieben soll; viel weniger will er etwas über sich geliebet haben, wiewohl es ein Ding ist.

Nun siehest du, meine ich, was das sei, Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Von ganzem Herzen Gott lieben, ist Gott über alle Creaturen lieben; das ist: wiewohl viel Creaturen fast [sehr] lieblich sind, die mir wohl gefallen, und die ich lieb habe, daß ich doch diese alle um Gottes willen, wenn es Gott, mein Herr, haben will, verachte und fahren lasse.

Von ganzer Seele Gott lieben ist, daß dein ganzes Leibesleben dahin gehe, und sprechen darfst, wenn dich die Liebe der Creaturen, oder irgend eine Verfolgung überwältigen will: das gebe ich alles dahin, ehe ich meinen Gott verlassen wollte; man werfe mich hinaus, man erwürge oder ersäufe mich, mir widerfahre, was Gott will, so will ichs alles gerne fahren lassen, ehe ich dich verlassen will; Herr, an dir will ich mehr hangen, denn an allen Creaturen, dazu auch an allem dem, das du nicht bist; alles mit einander will ich dran setzen, was ich habe und bin, dich will ich nicht verlassen. Seele in der Schrift heißt des Leibes Leben, was in den fünf Sinnen daher gehet, essen, trinken, schlafen, wachen, sehen, hören, riechen, schmecken und alles, was die Seele durch den Leib wirket.

Von allen Kräften Gott lieben ist, alle Gliedmaßen dran setzen, also, daß einer alles, was er mit seinem äußerlichen Leibe vermag, hinwagen darf, ehe er wollte thun, was wider Gott wäre.

Von ganzem Gemüthe Gott lieben ist, daß ich nichts annehme, denn was Gott gefället; damit meinet er den Dünkel, den der Mensch hat, daß er auch auf Gott, und auf alles, das Gott gefället, gerichtet sei.

Also sehet ihr, was das Gebot vermag: Du sollst Gott lieben. Du, du ganz und gar, nicht die Hände, nicht das Maul, nicht die Knie. Die das also thun, wie gesagt, die erfüllens recht. Es ist aber kein Mensch auf Erden, der es also thut, ja das Widerspiel thun wir alle, drum macht uns dies Gesetz hier alle zu Sündern, so, daß auch nicht der kleineste Buchstabe von diesem Gebot erfüllet werde, auch von den Allerheiligsten in der Welt. Denn niemand hanget also sehr an Gott von ganzem Herzen, daß er um Gottes willen alles verlassen könnte. Wir sind leider noch so ferne kommen, daß wir

schier nicht ein gering Wort können leiden, ja einen Heller wollen wir um Gottes willen nicht nachlassen. Wie ists möglich, daß wir Gott lieben, so uns sein Wille nicht gefället? Denn wenn ich Gott liebe, so liebe ich auch seinen Willen. Nun, wenn uns Gott Krankheit, Armuth, Schande und Schmach zusendet, das ist sein Wille. Was thun wir aber dazu? wir rumpeln, schnurren und purren und nehmens mit großer Ungeduld an, und das ist noch das geringste; wie würden wir thun, wenn wir Leib und Leben sollten um Gottes, um Christi willen lassen? da würden wir uns wohl anders erzeigen. Noch thue ich indeß, wie dieser Pharisäer und Schriftgelehrter hier thut, führe ein fein scheinbarliches Leben, ehre und diene Gott, faste, bete und stelle mich sehr fromm und heilig; aber das will Gott nicht, sondern seinen Willen will er mit Lust und Liebe angenommen haben. Das thun wir noch langsam.

Darum, was der Herr hier zu diesem Schriftgelehrten saget, das sagt er zu uns allen, nämlich, daß wirs noch nicht gethan haben, sollens noch thun. Derohalben sind alle Menschen des Todes schuldig und des Teufels eigen. Alle Menschen sind Lügner, Ps. 116, 11. eitel und stinken; was sie vorgeben, das taugt vor Gott nicht. In unsern Sachen sind wir klug, wie wir Geld und Gut zusammen scharren, und wie wir wohl vor den Leuten von Gott reden können und uns meisterlich hervor thun. Was fraget aber Gott darnach; er will, daß wir ihn von ganzem Herzen lieben sollen. Das vermag nun kein Mensch, darum schleußt sichs, daß wir alle Sünder sind und vornehmlich, die in einem schönen Schein einhergehen. Drum ists viel sicherer, daß einer daher gehe und halte, daß wir alle Sünder sind, denn daß er auf die Werke Achtung habe und hange an einem schönen, gleißenden Leben.

Das ist das erste Theil dieses Evangelii und ist eine Predigt des Gesetzes. Nun folget das andere Theil, das ist das Evangelium predigen, wie wir das Gesetz erfüllen, und von wannen wirs nehmen sollen; das wird der Samariter lehren.

Was thut nun dieser Schriftgelehrter dazu, dieweil ihn der Herr so abgekehret hat? Er fähret her, spricht der Evangelist, und will sich selbst rechtfertigen und spricht zu dem Herrn:

Wer ist denn mein Nächster?

Er fraget nicht: wer ist mein Gott? Als sollte er sprechen:

Ich bin Gott nichts schuldig, mit Gott hat es kein Fehl; auch laß ich mich dünken, daß ich keinem Menschen etwas schuldig bin; dennoch wollte ich gerne wissen, wer mein Nächster wäre? Der Herr antwortete ihm und saget ihm gar ein fein Gleichniß, damit er anzeiget, daß wir alle unter einander Nächsten sind, beide, der da dem andern Wohlthat beweiset, und der, der Wohlthat bedarf; wiewohl der Text lautet, als sage Christus, der sei der Nächste, der dem andern Wohlthat beweiset; aber die Schrift macht hierin keinen Unterschied, heißt jetzt den den Nächsten, der die Wohlthat thut, und zu Zeiten den, der die Wohlthat empfähet.

Aus diesem Gleichniß schleußt der Herr nun mit diesen Worten: Gehe hin, und thue deßgleichen; daß dieser Schriftgelehrter nicht allein wider Gott gesündiget habe, sondern auch wider den Nächsten; habe nicht allein Gott nicht geliebet, sondern auch den Nächsten nicht, und ihm nie kein Gutes erzeiget. Hier kommt der arme Mensch in einen solchen Schweiß, daß er eitel Arges ist, von der Scheitel an bis auf die Sohle. Wie hat ers so versehen, der hochgelehrte, fromme Mann? Also hat ers versehen: er hat ein pharisäisch, gleißnerisch, heuchlerisch Leben geführet; dasselbige siehet nicht herunter auf den Nächsten, daß er mit seinem Leben andern wäre zu Hülfe kommen; sondern hat dadurch nur eitel Ruhm und Ehre vor den Leuten gesuchet, und damit gen Himmel gegaffet.

Nun habt ihr oft gehöret, daß ein christlich Leben darin stehet, daß ich mit dem Glauben und mit dem Herzen vor Gott handeln soll, mit dem Leben aber und mit den Werken gegen meinen Nächsten; und nicht so lange harren, bis daß mein Nächster die Wohlthat suche und etwas von mir fordere, sondern ihm mit der Wohlthat entgegen laufen und ihm sie freiwillig anbieten. Nun, wir wollen sehen, was dieses Gleichniß in sich hat.

Dieser Samariter hier ist freilich unser Herr Jesus Christus selbst, der hat seine Liebe beweiset gegen Gott und den Nächsten, gegen Gott, da er seinem Vater ist gehorsam gewesen, vom Himmel herunter gestiegen und Mensch worden ist, und also den Willen seines Vaters erfüllet; gegen den Nächsten, daß er alsbald nach der Taufe angefangen hat zu predigen, Wunderwerke zu thun, die Kranken gesund zu machen. Und Summa Summarum, er hat kein Werk gethan, das

auf ihn allein gangen wäre, sondern alles auf den Nächsten; und hat solches gethan mit allen seinen Kräften, ist also unser Diener worden, der doch wohl hätte können im Himmel bleiben und Gott gleich sein. Aber dies alles that er darum, denn er wußte, daß dies Gott also gefiele und des Vaters Wille wäre.

Da er nun in das hohe Stück kam, daß er Gott von ganzem Herzen liebete, gab er auch sein Leibesleben dar, mit allem dem, das er hatte, und sprach: Vater, hier hast du es alles, mein Leibesleben, meinen Ruhm und Ehre, so ich unter den Leuten gehabt habe, das gebe ich dahin, so gut als es ist, um deinetwillen, auf daß die Welt verstehe, wie lieb ich dich habe. Mein Vater, laß meine Weisheit untergehen, so, daß mich die Welt für den Allernärrischsten halte. Laß mich jetzt der Verachtetste sein, der ich zuvor von aller Welt gelobet ward. Nun bin ich der allerärgste Mörder, der ich zuvor aller Welt freundlich, nützlich und dienstlich war. Lieber Vater, dies alles verachte ich, daß ich dir allein nicht ungehorsam werde.

Das ist der Samariter, der da kam ungebeten und erfüllete das Gesetz von ganzem Herzen, denn er allein hat es erfüllet, den Ruhm kann ihm keiner nehmen, er hat ihn allein und behält ihn auch wohl allein. Das wäre uns nun kein sonderlicher Trost nicht; aber daß er sich des armen, verwundeten Menschen annimmt, erbarmet sich über ihn, verbindet ihm seine Wunden, führet ihn in die Herberge und pfleget seiner, das gilt uns.

Der Mensch, der hier halb todt liegt, verwundet, geschlagen und ausgezogen, das ist Adam und wir Menschen alle. Die Mörder sind die Teufel, die haben uns beraubet und verwundet und halbtodt lassen liegen. Wir zappeln noch ein wenig; aber da lieget Roß und Mann, können uns selbst nicht aufhelfen, und wo wir also liegend gelassen würden, so müßten wir sterben vor großer Angst und verschmachten; es würden uns Maden in den Wunden wachsen, und würde Jammer und Noth werden.

Das Gleichniß stehet stark da und mahlet uns fein ab, was wir sind und vermögen mit unserer hohen Vernunft und freiem Willen. Wenn ihm der arme verwundete Mensch selbst hätte wollen helfen, wäre es nur ärger mit ihm worden, er hätte ihm selber geschadet, hätte die Wunden aufgekratzet und angerichtet Jammer und Noth; wäre er denn liegen blieben,

so wäre es gleich so viel gewesen. Also gehets, wenn wir uns selbst gelassen sind. Es ist je verloren mit uns, wir greifens an, wo wir wollen. Bisher hat man ihm also gethan: man hat mancherlei Wege und Weise erdacht, wie wir wollten gen Himmel kommen und unser Leben bessern; der hat dies gefunden, der andere jenes; daher sind auch so mancherlei Orden erwachsen; item, die Ablaßbriefe und Wallfahrten; haben aber nur übel ärger gemachet. Das ist die Welt, und also ist sie uns in diesem verwundeten Menschen fein abgemahlet, wie sie lieget in Sünden bis über die Ohren, kann ihr selbst nicht helfen.

Aber der Samariter, der das Gesetz erfüllet hat, und ganz gesund ist, der kommt her und thut mehr, denn beide, Priester und Levit, verbindet dem Verwundeten seine Wunden, geußt ihm Oel und Wein darein, hebt ihn auf sein Thier, führet ihn mit sich in die Herberge, pfleget seiner wohl, und da er weg reiset, befiehlet er ihn dem Wirth fleißig und läßt ihm noch Zehrung genug; der keines that weder der Priester noch der Levit. Der Priester bedeutet die heiligen lieben Väter, die vor Mose gewesen sind. Der Levit bedeutet das Priesterthum des Alten Testaments. Diese alle aber haben mit diesen Werken nichts ausgerichtet, sind vorüber gangen, wie dieser Priester und Levit thun.

Darum, wenn ich gleich alle gute Werke hätte, Noah, Abrahams und aller lieben Väter, so hülfen sie mir doch nichts. Sie haben wohl den verwundeten Menschen liegend und verwundt gesehen, aber sie konnten ihm nicht helfen; der da halbtodt lag, sahe es auch, aber was ists? er konnte es nicht besser machen. Die heiligen lieben Väter haben wohl gesehen, daß die Leute sind in Sünden gelegen bis über die Ohren, und auch die Angst der Sünden gefühlet; aber was konnten sie dazu thun? ärger konnten sie es wohl machen, besser nicht. Das sind nun die Prediger des Gesetzes gewesen, die zeigen an, was die Welt ist, nämlich voll, voll Todsünden, und liege allda halbtodt und könne ihr selbst nicht helfen mit allen ihren Kräften, Vernunft und freiem Willen? Gehe nun hin, du feine Docke, und rühme dich deines freien Willens, deines Verdienstes und Heiligkeit!

Aber Christus, der wahrhaftige Samariter, nimmt sich des armen Menschen an, als sein selbst, gehet selbst hin, fordert ihn nicht zu sich; denn da ist kein Verdienst, sondern eitel

Gnade und Barmherzigkeit; und verbindet ihm seine Wunden, pfleget seiner wohl und geußt ihm Oel und Wein darein; das ist das ganze Evangelium durch und durch. Oel geußt er darein, wenn die Gnade geprediget wird; als wenn man saget: siehe da, du armer Mensch, da ist dein Unglaube, da ist deine Verdammniß, da bist du verwundet und ungesund, halte, das will ich dir alles heilen mit dem Evangelio. Siehe, da halte dich her an diesen Samariter, an Christum den Heiland, der wird dir helfen, sonst nichts weder im Himmel noch auf Erden. Oel, wisset ihr wohl, das machet linde; also machet die süße, linde Predigt des Evangelii, daß ich ein fein sanftes und lindes Herz gewinne gegen Gott und den Nächsten, also, daß ich mein Leibesleben daran strecken darf um des Herrn Christi und des Evangelii willen, wenn es Gott und die Noth erfodert.

Wein aber ist scharf, und bedeutet das heilige Kreuz, welches bald hernach folget. Ein Christ darf sich nicht nach dem Kreuz umsehen; es ist ihm eher auf dem Halse, denn er gedenket, wie St. Paulus 2 Tim. 3, 12. saget: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Das ist die Hoffarbe in diesem Reich, wer sich der Farbe schämen will, der gehöret zu diesem Könige nicht.

Darnach leget der Samariter den Verwundeten auf sein Thier; das ist er nun selbst, der Herr Christus, der trägt uns, wir liegen ihm auf seinen Schultern, Hals und Leibe. Es ist kaum ein lieblicher Exempel im ganzen Evangelio, denn da sich der Herr Christus Luc. 15. einem Hirten vergleichet, der das verlorne Schaf auf seinen Schultern wieder zu der Heerde träget. Er trägt noch heutiges Tages immerdar.

Der Stall oder die Herberge ist die Christenheit hier in dieser Welt, da müssen wir eine kleine Zeit inne bleiben; der Wirth sind die Prediger des Worts Gottes und des Evangelii, die sollen unserer pflegen und warten.

So ist nun das die Summa des Evangelii: Das Reich Christi ist ein Reich der Barmherzigkeit und Gnade, da nichts anders ist, denn immer tragen. Christus träget unsere Gebrechen und Krankheiten, unsere Sünden nimmt er auf sich und hat Geduld, wenn wir fehlen, wir liegen ihm noch immerdar auf dem Halse; noch wird er des Tragens nicht müde, wel-

ches uns der größte Trost sein soll, wenn wir in Anfechtung der Sünde stecken.

Die Prediger in diesem Reich sollen die Gewissen trösten, freundlich mit ihnen umgehen und sie speisen mit dem Evangelio, die Schwachen tragen, die Kranken heilen und sollen das Wort fein wissen zu schneiden und einem jeglichen, nach dem es ihm vonnöthen, vortragen. Das ist das Amt eines rechten Bischofs und Predigers und nicht mit Gewalt fahren, wie unsere Bischöfe jetzt thun, die da stöcken und blöcken und schreien: Hui, hinan, hinan, wer nicht will, der muß. Nicht also, sondern ein Bischof oder Prediger stellet sich wie einer, der der Kranken wartet, der gehet gar säuberlich mit ihnen um, giebt gute Worte, redet fein freundlich mit den Kranken und thut allen Fleiß bei ihnen. Also soll ein Bischof und Pfarrer auch thun und nicht anders gedenken, denn daß sein Bisthum und Pfarre ein Spital und Siechhaus sei, darin er gar viel und mancherlei Kranken habe. Wenn man also von Christo prediget, so kommen Glaube und Liebe zusammen, die erfüllen denn das Gebot der Liebe. Dieweil aber dies Evangelium mit sich bringet das Gesetz und Evangelium, so wollen wir auch davon ein wenig sagen.

Von dem Gesetz und Evangelio.

Ich habe eurer Liebe oft gesaget, daß die ganze Schrift sich theile in zwei Theile, ins Gesetz und in das Evangelium. Das Gesetz ist, das vorgiebet, was man thun soll; das Evangelium, wo mans nehmen soll. Denn es ist viel ein ander Ding, wissen, was man haben soll und wissen, woher mans nehmen soll. Gleich als wenn ich unter die Aerzte käme, da ist eine andere Kunst, zu sagen, was die Krankheit sei, und eine andere Kunst, sagen, was man dazu haben soll, daß man der Krankheit los werde. Also ists hierin auch. Das Gesetz entdecket die Krankheit; das Evangelium giebt die Arzenei, das sehet ihr in diesem Evangelio fein. Der Schriftgelehrte kommt daher und ist des ewigen Lebens begierig und fraget, wie er ihm thun soll? Das Gesetz sagts ihm und spricht: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst.

Wer das allein obenhin liefet, der verstehet es nicht, wie

der Schriftgelehrte hier thut; man muß hinein gehen und sich darin spiegeln und eben ansehen. Denn wenn ich Gott lieben soll von ganzem Herzen, so werde ich bald sehen, wie weit mirs fehlet. Item, von ganzer Seele, das ist, von innerlicher Seele, daß ich im Fleisch fühle, daß ich Liebe habe und die Liebe empfinde, denn lieben von der Seele, in der Schrift, heißt ein solches Lieben, wie ein junger Knabe fühlet die Liebe gegen ein Mägdlein. Item, von ganzen Kräften, das ist, von allen Gliedmaaßen. Item, von ganzem Gemüthe, das ist, alle Sinne, Gedanken und Wahn sollen auf Gott gerichtet sein, der keines aber befinde ich in mir. Denn soll ich Gott lieben von ganzem Herzen, Seelenkräften und Gemüthe, so muß mein Auge keinen zornigen Blick nicht thun, meine Zunge kein zornig Wort reden, meine Füße, Hände, Ohren allzumal eins sein, und kein zornig Zeichen von sich geben, also, daß alle dein Leib von der Scheitel bis auf die Sohlen inwendig und auswendig daher gehe in Liebe, und Lust habe zu Gott und ehre.

Nun gebet mir einen Menschen, der aus Lust und Liebe keusch oder sonst fromm sei, der ist keiner auf Erden. Wir finden uns vielmehr geneigt zu Zorn, Haß, Neid, weltlicher Wohllust, denn zu Sanftmuth und andern Tugenden, und wenn ich nun der Neigung in mir ein Fünklein finde, so ists alles falsch, so ist dem Gesetz nicht genug geschehen. Nun finde ich nicht allein ein Fünklein in mir, sondern einen ganzen Backofen voll Feuers der bösen Neigung, denn es ist keine Liebe im Herzen, ja in keinem Glied auch nicht. Darum sehe ich hier im Gesetz, gleichwie in einem Spiegel, daß alles, was in mir ist, verdammt und verflucht sei, denn es muß kein Spitzlein vom Gesetz vergehen, sondern alles erfüllet sein, wie Christus sagt im Matthäo K. 5, 18: Ich sage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleineste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.

Nun das findest du in dir nicht, daß du also thust mit ganzer Seele und ganzem Herzen, mit Freude und Lust, was das Gesetz fordert und von dir haben will; darum bist du verdammt und des Teufels, da wisse dich eben nach zu richten. Siehe, zu solcher Erkenntniß mußt du erstlich kommen, daß du bekennest, daß du des Teufels eigen seist, wenn du aber nicht ferner wüßtest, wie du ihm thun solltest, so mußt du verder-

ben. Dazu dienet nun dir das Gesetz, das lehret, daß wir verdammt sind, denn diese böse Lust finden wir alle an uns und sollen doch kein Fünklein an uns davon haben.

Das haben nun unsere Sophisten nicht angesehen, sondern haben gelehret, wenn man thue nach Vermögen, so gäbe Gott die Gnade. Das sind blinde Leiter; sie geben selbst zu, daß der Mensch sehr unlustig sei zum Guten, noch dennoch, so er hingehet und thut es, wiewohl mit Beschwerde, Unlust und Trägheit, so sei er dennoch mit Gott wohl daran. Christus aber lehret hier das Widerspiel, daß wirs mit Lust und Liebe thun sollen und leicht fertig dazu sein. Wem wollt ihr nun billiger glauben, Christo oder den Sophisten? Aus solchen irrigen Verstande sind hernach die Klöster herkommen, da ist man hinein gangen, daß, wenn man nur drinnen wäre, wie unlustig es auch geschehe, so würde man selig. Also haben sie gelehret. Nun will aber Christus haben, man solle mit Lust Werke thun; darum, so es geschieht mit Beschwerniß des Gewissens, ist es Sünde. Derhalben so tritt nur ab von allem Werke, das nicht mit Lust und Liebe geschieht.

Darum sollten sie also gesagt haben: siehest du Mensch, du arme verdammte Creatur, du sollst Lust haben zu Gottes Gesetz und bist unlustig; darum gieb her Lust und Liebe, oder bist Gottes Feind und des Teufels Freund, also wären die Leute fein abgefallen von eigener Vermessenheit und gekommen zu eigener Erkenntniß und hätten gesagt: O Gott, so bin ich verdammt. Ja, das wäre recht gewesen. Denn hieraus folget, wie gesagt, daß wir allzumal des Teufels sind, so lange wir finden die Unlust in uns. Darum werfet alle Werke kecklich von euch, ihr findet denn Lust und Liebe im Herzen. Darum, wenn ichs sagen sollte, so finde ich wohl, das recht ist in Gottes Gebot, aber es ist mein Tod, wenn es könnte sein, so wollte ich, daß es nicht wäre. Und also sind alle Leute im Herzen geschickt, wie St. Paulus zu den Römern K. 7. gar hübsch schreibet.

Wenn wir nun in solchem Verdammniß stecken blieben, so müßten wir ewig verderben. So kommt nun das andere Stück, das ist, das Evangelium, das sagt den Trost und lehret das Heil, wo wirs nehmen sollen, daß das Gesetz erfüllet würde. Wenn ich nun also sehe, daß ich ein verdammter Mensch sei durchs Gesetz, liege jetzund da unter den Mördern halbtodt, der Teufel hat die Seele beraubet und hinwegge-

nommen in Adam allen Glauben, alle Gerechtigkeit, und nichts da gelassen, denn allein das leibliche Leben, das verlöschet auch bald, da kommen denn her die Leviten und Priester, das sind die menschlichen Genugthuer, die lernen das und das; aber es hilft nichts, sie gehen vorüber.

Aber wenn der Samariter kommt, der hilft, das ist, wenn Christus kommt und beut uns seine Barmherzigkeit an und sagt: siehe, das bist du schuldig, du solltest Gott lieben von ganzem Herzen, das thust du nicht; nun glaube an mich, ich will dir mein Leiden schenken; das hilft mir denn. Da leget er mich auf sein Thier, das ist, auf sich selbst, und bringet mich in die Herberge, das ist, in die christliche Kirche. Darnach kommt er denn her und geußt mir alsobald seine Gnade ein, das ist das Oel, so, daß ich fühle, daß ich ihm auf dem Rücken liege, das machet mich denn fein lustig im Gewissen, darnach geußt er mir Wein ein, der den alten Adam dennoch durchbeiße und dämpfe. Aber so bin ich noch nicht ganz gesund, die Gesundheit ist wohl eingegossen und angefangen, ist aber auch nicht ganz vollkömmlich. Indeß pfleget Christus mein und reiniget mich durch die eingegossene Gnade, daß ich von Tage zu Tage reiner, keuscher, milder, sanftmüthiger und gläubiger werde, so lang bis ich gar sterbe; so werde ich denn ganz vollkömmlich.

Also, wenn wir nun vor Gott den Vater kommen und werden gefraget, ob wir auch Gott geglaubet und geliebet haben und das Gesetz ganz erfüllet? da tritt denn der Samariter her, der Herr Christus, der hat uns auf seinem Thier liegen und saget: ach Vater! ob sie es gleich nicht ganz erfüllet haben, so habe ichs doch gethan, das laß ihnen zu gute kommen, dieweil sie an mich glauben. Also müssen alle Heiligen, wie heilig, wie fromm sie sind, Christo auf dem Rücken liegen. Haben nun die allerheiligsten Leute, als Priester und Leviten, dem Gesetz nicht Genüge mögen thun, wie wollen wir uns denn unterstehen, hier mit unsern erdichteten Werken, als mit Platten und Kappen, dasselbige zu erfüllen? O des elenden und verderbten Wesens! Das sei auf diesesmal genug gesagt, wollen Gott um Gnade anrufen.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Luc. 17. V. 11.—19.

Und es begab sich, da der Herr reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samariam und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehen aussätzige Männer, die stunden von ferne und erhuben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um und preisete Gott mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankete ihm, und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: sind ihrer nicht zehen rein worden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehre und gebe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Sanct Lucas hat das gehalten vor den andern Evangelisten, daß er nicht allein Christi Werk und Lehre, wie die andern, sondern auch die Ordnung seiner Reisen und Wege beschreibet. Also weiset sein Evangelium bis ins dreizehente Kapitel, wie Christus zu predigen und Zeichen zu thun angefangen habe zu Capernaum, dahin er von Nazareth gezogen war und da wohnete, daß dieselbige Stadt im Evangelio wird genannt seine Stadt. Und von derselbigen ging er aus auf alle Oerter, in die Städte und Dörfer, predigte und that Wunder. Da er nun das alles ausgerichtet und das Land umprediget hatte, machete er sich auf und reisete gen Jerusalem; welche Reise, wie er auf derselbigen geprediget und gewundert hat bis gen Jerusalem, beschreibet er vom Ende des neunten Kapitels an bis ans Ende, denn dieselbige Reise ist seine letzte und am Ende seines Lebens im letzten Jahr vollbracht. Das meinet er hier, da er sagt: Jesus sei gen Jerusalem gangen, mitten durch Samariam und Galiläam. Das ist so viel gesagt, dies Wunder hat er gethan auf der Reise gen Jerusalen.

Nun ist das nicht die richtige Straße von Capernaum gen Jerusalem, denn Galiläa liegt von Jerusalem gegen Mitternacht, und Samaria liegt Galiläa an der Seiten gegen dem

Morgen, Capernaum aber liegt mitten in Galiläa. Und will der Evangelist auch mit sonderm Fleiß anzeigen, daß er nicht die richtige Straße gezogen sei, da er Samariam und Galiläam nennet und dazu sagt, er sei mitten durchhin gezogen, nicht an der Grenze auf dem nächsten Wege. So ist Christi Reise von Capernaum gegen dem Morgen zum Jordan und in Samariam, von Samarien gegen dem Abend und Galiläam, von Galiläa gegen Mittag gen Jerusalem, eine langsame, weite, umläuftige Reise, und hat ihm Muße und Weile dazu genommen; denn nicht um seinetwillen hat er also gereiset, sondern daß er viel predigen und vielen helfen möchte. Darum zeucht er auch mitten durch die Lande, daß er öffentlich wandele, jedermann bereit sei, daß sie auf allen Seiten möchten zu ihm kommen, ihn hören und helfen lassen, denn dazu war er gesandt, daß er jedermann dargegeben wäre, und jedermann frei seiner Güte und Gnade genießen möchte. Nun beschreibet der Evangelist das Mirakel und spricht:

Und da er in einen Markt kam, begegneten ihm zehen aussätzige Männer, die stunden von ferne uud erhuben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!

Möchte jemand den Evangelisten fragen, wie die Aussätzigen von ferne gestanden und ihre Stimme erhoben haben, so doch die Aussätzigen natürlich nicht laut reden können, derhalben sie die Pritsche oder Klappern brauchen müssen? Er wird freilich antworten, daß sie keine Meile Weges von ihm gestanden, sondern daß sie nicht so nahe zu ihm getreten sind, als die mit ihm gingen, auch sind nicht alle Aussätzige so gar stimmlos, daß sie nicht ferne möchten gehöret werden. Aber hiermit will der Evangelist, nach Gewohnheit der Schrift, nur anzeigen den großen Ernst ihrer Begierden, daß ihres Herzens Stimme sei groß gewesen, welche sie hat gezwungen auch leiblich zu rufen, so viel ihnen möglich ist gewesen.

Es ist aber dies ganze Evangelium eine schlechte [schlichte] leichte Historie oder Geschicht, die nicht viel Auslegens bedarf. Aber wie schlecht sie ist, so groß ist das Exempel, das uns darin wird angezeiget. In den Aussätzigen lehret es uns glauben, in Christo lehret es uns lieben. Nun ist Glaube und Liebe das ganze Wesen eines Christenmen-

schen, wie ich oft gesagt habe. Der Glaube empfähet, die Liebe giebt; der Glaube bringet den Menschen zu Gott, die Liebe bringet ihn zu den Menschen; durch den Glauben läßt er ihm wohlthun von Gott, durch die Liebe thut er wohl den Menschen. Denn wer da glaubet, der hat alle Dinge von Gott, ist selig und reich. Darum darf er hinfort nichts mehr, sondern alles, was er lebet und thut, das ordnet er zu gut und Nutz seinem Nächsten und thut demselbigen durch die Liebe, wie ihm Gott gethan hat durch den Glauben, also schöpfet er Gut von oben durch den Glauben und giebt Gut von unten durch die Liebe. Wider welches Wesen die Werkheiligen mit ihren Verdiensten und guten Werken, die sie nur ihnen selbst zu gute thun, gräulich streiten; denn sie leben nur ihnen selbst und thun Gutes ohne Glauben. Diese zwei Stücke, den Glauben und die Liebe, lasset uns nun sehen in den Aussätzigen und Christo.

Zum ersten ist die Natur des Glaubens, daß er sich vermisset auf Gottes Gnade und schöpfet einen guten Wahn und Zuversicht gegen ihn ohne Zweifel und denket, Gott werde ihn ansehen und nicht lassen. Denn wo solcher Wahn und Zuversicht nicht ist, da ist kein rechter Glaube, da ist auch kein recht Gebet noch Suchen bei Gott; wo er aber ist, da machet er kühne und durstig, daß der Mensch frei darf seine Noth Gott vorlegen und mit Ernst Hülfe bitten.

Darum ists nicht genug, daß du glaubest, es sei ein Gott, und betest viel Worte; wie jetzt der leidige Brauch ist; sondern siehe hier in den Aussätzigen, wie der Glaube soll gestalt sein, wie derselbige ohne alle Meister recht fruchtbarlich beten lehret. Du siehest hier, daß sie von Christo einen guten Wahn und tröstliche Zuversicht gegen ihn gefasset haben und festiglich sich vermuthen, er werde sie gnädiglich ansehen. Dasselbige Vermuthen machet sie kühne und durstig, daß sie frei ihre Noth ihm vorlegen und mit ganzem Ernst und großer Stimme Hülfe begehren. Denn wo sie nicht einen solchen Wahn und Vermuthen hätten zuvor zu ihm gewonnen, wären sie wohl daheim geblieben, oder hätten je nicht ihm entgegen gelaufen, hätten ihn auch nicht mit erhobener Stimme gebeten, sondern der Zweifel hätte ihnen also gerathen: was wollen wir machen? Wer weiß, ob ers gerne hat, daß wir ihn bitten? er siehet uns vielleicht nicht an.

O solches Wanken und Zweifeln bittet faul Ding, erhebt nicht die Stimme, läuft auch nicht entgegen. Es mummelt wohl

viel Worte und plerret viel Gesänge mit großem Unlust; aber es bittet nicht, es wünschet nur, wollte gerne zuvor gewiß sein, ob es erhöret würde; welches nichts anders ist, denn Gott versuchen. Aber der rechte Glaube zweifelt nicht am guten gnädigen Willen Gottes; darum ist sein Gebet stark und fest, wie der Glaube ist. Daß St. Lucas nicht vergebens drei Stücke von ihnen saget: das erste, daß sie ihm entgegen gelaufen sind; das andere, sie stunden; das dritte, sie erhuben ihre Stimme. Mit den dreien ist ihr starker Glaube gepreiset und uns zum Exempel vorgebildet.

Das Gegenlaufen ist die Kühnheit, welche getrieben wird von der tröstlichen Zuversicht. Das Stehen ist die Festigkeit und Aufrichtigkeit wider den Zweifel. Das Rufen ist der große Ernst zu bitten, der aus solchem Vermuthen erwächset. Aber der ohnmächtige Zweifel läuft nicht, stehet nicht, rufet nicht, sondern wendet und krümmet sich, schläget den Kopf nieder, fasset das Haupt in die Hand, sperret das Maul auf, lallet immer daher: wer weiß, wer weiß? Wenns gewiß wäre; wie, wenn es fehlet? und dergleichen zaghaftige Worte, denn er hat keinen guten Wahn noch Vermuthen zu Gott, versiehet sich nichts zu ihm, darum wird ihm auch nichts, wie St. Jacobus Kap. 1, 6. 7. sagt: wer da bitten will, der bitte im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, spricht er bald darauf, der denke nur nicht, daß er etwas von dem Herrn empfahen werde. Darnach kommen sie, wie die thörichten Jungfrauen, die das Oel verschütten, mit ihren leeren Lampen, das ist, mit ihren Werken, und meinen, Gott soll ihr Pochen hören und aufmachen; aber er wirds nicht thun.

Siehe, ein solcher guter Wahn oder tröstliche Zuversicht oder freie Vermuthung gegen Gott, oder wie du es immer nennen willst, das heißt ein christlicher Glaube und gut Gewissen in der Schrift, dahin man kommen muß, will man selig werden. Aber man kömmt nicht dahin mit Werken und Lehren, wie wir sehen werden in diesem Exempel, und ohne solch Herz ist kein gut Werk. Darum siehe dich vor, es sind viel Schwätzer, die vom Glauben und Gewissen lehren wollen und wissen weniger davon, denn ein grober Klotz. Sie meinen, es sei ein schlafend müßig Ding in der Seelen, sei genug, daß das Herz glaube, Gott sei Gott. Aber hier siehest du, daß gar ein lebendig gewaltig Ding ist um den Glauben, er machet gar ein

ander Herz, einen andern Menschen, daß er sich zu Gott aller Gnaden versiehet, darum treibet er zu laufen und zu stehen, machet kühne zu rufen und bittet für alle Noth.

Die andere Art des Glaubens ist, daß er nicht wissen, noch zuvor versichert sein will, ob er der Gnaden würdig sei und erhöret werde, wie die Zweifler thun, die nach Gott greifen und versuchen ihn. Gleichwie ein Blinder nach der Wand tappet, also tappen dieselbigen auch nach Gott und wollten ihn gerne zuvor fühlen und gewiß haben, daß er ihnen nicht entlaufen möge. Die Epistel zu den Ebräern K. 11, 1. spricht: der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, das ist, der Glaube hält sich an die Dinge, die er nicht siehet, fühlet noch empfindet, weder in Leib noch Seele; sondern wie er eine gute Vermuthung hat zu Gott, ergiebt er sich darein und erwäget sich darauf, zweifelt nicht, es geschehe ihm, wie er sich vermuthet; so geschiehet ihm auch gewißlich also, und kömmt ihm das Fühlen und Empfinden ungesucht und unbegehrt, eben in und durch solch Vermuthen oder Glauben.

Denn sage mir: wer hätte diesen Aussätzigen Brief und Siegel gegeben, daß sie Christus würde erhören? Wo ist hier das Empfinden und Fühlen seiner Gnade? Wo ist die Kundschaft, Wissenschaft oder Sicherheit von seiner Güte? Der keines ist hier. Was ist denn hier? Ein frei Ergeben und fröhlich Wagen auf seine unempfindige, unversuchte, unerkannte Güte. Da sind keine Fußstapfen, darin sie spüren möchten, was er thun wolle, sondern allein seine bloße Güte wird angesehen und machet in ihnen ein solch Vermuthen und Wagen, er werde sie nicht lassen. Woher hatten sie aber Erkenntniß seiner Güte, denn sie mußten je vorhin davon wissen, wie unerfahren oder unempfunden sie immer sein soll? Ohne Zweifel aus dem Geschrei und Wort, daß sie viel Gutes von ihm gehöret, aber doch noch nie empfunden, denn Gottes Güte muß durchs Wort verkündiget und also auf sie unversucht und unempfunden gebauet werden, wie hernach folgen wird.

Die dritte Art des Glaubens, daß er kein Verdienst vorträgt, will auch nicht mit Werken Gottes Gnade kaufen, wie die Zweifler und Gleißner thun, sondern trägt vor eitel Unverdienst, hanget und verläßt sich gänzlich auf die bloße, unverdiente Güte Gottes; denn der Glaube mag nicht neben sich

Werk und Verdienst leiden, so ganz und gar ergiebt, erwäget und erschwinget er sich in die Güte, der er sich versiehet, kann vor derselbigen seine Werke und Verdienst nicht achten, ja er siehet, daß die Güte so groß ist, daß alle gute Werke nichts sind, denn Sünde, gegen sie geschätzet. Darum findet er eitel Unverdienst an sich, daß er würdiger wäre des Zorns, denn der Gnaden; und das thut er ohne alles Heucheln; denn er siehet, wie es im Grunde und Wahrheit nichts anders sei.

Das beweisen die Aussätzigen allhier gar fein, die ohne alles Verdienen sich der Gnade zu Christo versehen. Was hatten sie ihm je Gutes zuvor gethan, hatten sie ihn doch nie gesehen, geschweige denn gedienet? Auch waren sie aussätzig, daß er sie billig vermieden hätte nach dem Gesetz und sich ihrer geäußert, wie es billig und recht war. Denn es war im Grunde und Wahrheit Unverdienst und Ursach da, daß er nichts mit ihnen und sie nichts mit ihm sollten zu thun haben. Darum stehen sie auch von ferne, als die ihre Unwürdigkeit wohl erkennen. Also stehet der Glaube auch ferne von Gott und läuft ihm doch entgegen und rufet; denn er kennet sich im Grunde der Wahrheit, daß er unwürdig sei seiner Güte und habe nichts, darauf er sich verlasse, denn seine hochberühmte und ausgerufene Güte. Und eine solche Seele suchet auch seine Güte, die da ferne stehe und leer sei, denn sie kann doch gar nicht neben sich leiden unser Verdienst und Werk, sie will lauter umsonst kommen, wie Christus in diesem Markt zu den Aussätzigen, auf daß ihr Lob frei und rein bleibe.

Siehe, also stimmt es fein in einander, daß die Liebe Gottes ihre Güte frei umsonst giebt, nichts dafür nimmt noch suchet, und der Glaube sie auch ja so bloß umsonst empfähet, daß er nichts darum giebt, und kömmt also der Reiche und der Arme zusammen. Das bezeugen auch ihre Worte, da sie sagen: erbarme dich unser! Wer Erbarmen sucht, der kaufet noch wechselt freilich nicht, sondern suchet lauter Gnade und Barmherzigkeit, als der ihr unwürdig ist und wohl viel anders verdienet habe.

Siehe, da ist ein fein recht lebendig Exempel des christlichen Glaubens, das uns genugsam lehret, wie man sich dazu stellen muß, wenn man Gnade finden, fromm und selig werden will. Ueber diese Lehre folget nun die Reizung zum Glauben, daß wir gerne sollen glauben, wie wir jetzt gelehret sind zu glauben. Die Reizung aber stehet darinnen, daß wir sehen,

wie solcher Glaube nicht fehlet, daß ihm geschiehet, wie er glaubet und wird erhöret gewißlich. Denn St. Lucas schreibet, wie gnädiglich und willig lich sie Christus angesehen und erhöret habe, und spricht also:

Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: gehet hin und zeiget euch den Priestern.

Wie gar freundlich locket der Herr hier in diesem Exempel alle Herzen zu sich und reizet sie an ihn zu glauben, denn es ist nicht Zweifel, er wolle jedermann thun, wie er diesen Aussätzigen thut, so wir uns nur frei aller Güte und Gnade zu ihm versehen. Wie denn thun soll und thut ein rechter Glaube und christlich Herz, wie auch thun und uns lehren zu thun diese Aussätzigen. Denn wie gerne ers habe, daß man sich fröhlich und frei erwäge auf seine Güte zu bauen, ehe man sie erfähret oder fühlet, hat er hier genugsam bezeuget, daß er sie erhöret so willig lich, ohne allem Verzug, daß er nicht zuvor gesagt, er wolle es thun, sondern als sei es schon geschehen, habe ihnen gethan, was sie wollten. Denn er spricht nicht: ja, ich mich euer erbarmen, ihr sollt rein sein; sondern schlecht: gehet hin und zeiget euch den Priestern. Als sollte er sagen: es bedarf nicht Bittens, euer Glaube hats schon erlanget und erworben, ehe ihr anfinget zu bitten; ihr seid schon rein vor mir gewesen, da ihr euch solches zu mir anhubt zu vermuthen; es ist nicht mehr noth, denn gehet nur hin und zeiget eure Reinigkeit den Priestern; wie ich euch achte, und wie ihr glaubet, so seid ihr und sollt so werden. Denn er hätte sie nicht zu den Priestern gesandt, wo er sie nicht für rein geachtet und also mit ihnen fahren wollte, daß sie rein würden.

Siehe, also mächtig ist der Glaube, alles bei Gott zu erwerben, was er will, daß vor Gott geachtet wird als geschehen, ehe es gebeten wird. Davon hat Jesaias Kap. 65, 24. gesagt: Es soll geschehen, ehe denn sie rufen, will ich antworten, und ehe sie ausreden, will ich sie erhören. Nicht, daß der Glaube oder wir deß würdig sind, sondern daß er seine unaussprechliche Güte und willige Gnade erzeige, damit er uns reize ihm zu glauben und tröstlich alles Gutes zu ihm versehen mit fröhlichem, unwankendem Gewissen, das nicht nach ihm tappe, noch

ihn versuche. Also siehest du auch hier, daß er diese Aussätzige erhöret, ehe sie rufen, und bereit ist, ehe sie ausreden, zu thun alles, was ihr Herz begehret. Gehet hin, spricht er, ich sage euch nichts zu, es ist weiter mit euch kommen, denn daß Zusagens bedürfe; habt, was ihr gebeten habt und gehet hin. Sind das nicht starke Reizungen, die ein Herz fröhlich und durstig machen können? Siehe, alsdenn fühlet sich und läßt sich tappen seine Gnade, ja sie tappet und trifft uns. Das sei von dem ersten Theil gesagt.

18 Nun müssen wir hier das andere Theil dieses Exempels des christlichen Wesens auch ansehen. Die Aussätzigen haben uns gelehret glauben; Christus lehret uns lieben. Die Liebe thut nun dem Nächsten, wie sie siehet, daß Christus uns gethan hat, wie er sagt Joh. 13, 15.: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Und bald hernach spricht er Joh. 13, 34.: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe; dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Was ist das anders gesagt, denn so viel: ihr habt nun durch mich im Glauben alles, was ich bin und habe; ich bin euer eigen, ihr seid nun reich und satt durch mich; denn alles, was ich thue und liebe, das thue und liebe ich nicht mir selbst, sondern euch, daß ich nur denke, wie ich euch nützlich und behülflich sei und erfülle, was ihr bedürfet und haben sollt. Darum gedenket ihr, dem Exempel nach, daß ihr auch einer dem andern thue, wie ihm von mir gethan ist, und denke nur, wie er seinem Nächsten hinfort zu Nutz lebe und thue, was er siehet, das ihm nütz und noth sei. Euer Glaube hat an meiner Liebe und Güte genug; also soll eure Liebe auch den andern geben.

19 Siehe, das ist ein christlich Leben und kurz verfasset, bedarf nicht vieler Lehre noch Bücher, es stehet ganz und gar in diesen zweien. Also saget auch St. Paulus Gal. 6, 2: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Und zu den Philippern Kap. 2, 4. 6. sagt er also: ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist. Und setzet uns daselbst Christum zum Exempel, welcher, ob er wohl Gott war, sei er dennoch unser Knecht worden, habe uns gedienet und sei eines schändlichen Todes für uns

gestorben. Diesem christlichen, leichten, lustigen Leben ist der böse Geist feind und thut ihm mit keinem Ding so großen Schaden, als mit Menschenlehren, wie wir hören werden. Denn wahrlich, einem Christen ist kürzlich sein Leben gesagt, nämlich, daß er ein gut Herz zu Gott und einen guten Willen habe zu den Menschen, da stehet es gar und alles innen.

Das gute Herz und Glaube lehret ihn von ihm selbst, wie er beten soll. Ja, was ist ein solcher Glaube, denn eitel Gebet? Denn er versiehet sich göttlicher Gnaden ohne Unterlaß; versiehet er sich aber ihr, so begehret er ihr aus ganzem Herzen. Und das Begehren ist eigentlich das rechte Gebet, das Christus lehret und Gott fodert, welches auch erwirbet und vermag alle Dinge. Und darum, daß es nicht auf sich, seine Werke oder Würdigkeit, sondern auf Gottes lautere Güte bauet, sich verlässet und tröstet, so geschiehet ihm auch, wie er glaubet, begehret, trauet und bittet; daß wohl der Prophet Zacharias den Geist nennet einen Geist der Gnaden und des Gebets, da Gott sagt Zachar. 12, 10: Ich will ausgießen über das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem einen Geist der Gnade und Gebets; darum, daß der Glaube Gottes Gnade erkennet und begehret ohn Unterlaß.

Wiederum, die Liebe lehret ihn von ihm selber, wie er gute Werke thun soll; denn gute Werke sind allein, die dem Nächsten dienen und gut sind, ja, was ist solche Liebe anders, denn eitel Wirken ohne Unterlaß gegen den Nächsten, also, daß auch das Werk der Liebe Namen hat, wie der Glaube des Gebets? Also sagt Christus Joh. 15, 12. 13.: das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Als sollte er sagen: so gar habe ich alle Werke euch zu gut gethan, daß ich auch mein Leben für euch gebe, welches die allergrößte Liebe, das ist, das größte Werk der Liebe ist. Hätte ich eine größere Liebe gewußt, ich wollte sie euch auch gethan haben; darum sollt ihr auch lieben und einer dem andern alles Gutes thun. Nicht mehr fordere ich von euch; sage nicht, daß ihr mir Kirchen bauen, wallen, fasten, singen, Mönchen und Pfaffen werden, diesen oder den Stand annehmen sollet; sondern da thut ihr meinen Willen und Dienst, wenn ihr euch unter einander wohl thut, und niemand auf sich

selbst, sondern auf den andern Acht habe, da liegts gar und alles innen.

Und er nennet die Freunde. Damit will er nicht, daß man die Feinde nicht lieb soll haben, denn er spricht klärlich also: der sein Leben giebt für seine Freunde. Seine Freunde ist mehr denn schlechts Freunde. Es mag kommen, daß du mein Freund seist, und dennoch ich nicht dein Freund, das ist, ich mag dich lieben und für einen Freund aufnehmen, meine Freundschaft dir geben, und du dennoch mich hassest und feind bleibest. Gleichwie Christus sagt zu Juda im Garten: Freund, wozu bist du kommen? Judas war sein Freund, aber Christus war des Judä Feind; denn Judas hielt ihn für einen Feind und hassete ihn, Christus liebte Judam und hielt ihn für seinen Freund. Es muß eine freie runde Liebe und Wohlthat sein gegen Jedermann.

Siehe, das meinet St. Jacobus, da er sagt Kap. 2, 26.: der Glaube, so er nicht wirket, ist er todt. Und wie der Leib ohne Seele todt ist, so ist auch der Glaube ohne Werke todt. Nicht daß der Glaube im Menschen sei und nicht wirke, welches nicht möglich ist, denn der Glaube ist ein lebendig, unruhig Ding, sondern daß sich die Menschen nicht selbst betrügen und meinen, sie haben den Glauben, so sie doch nichts davon haben, sondern sollen ansehen ihre Werke, ob sie auch ihren Nächsten lieben und ihm wohlthun. Thun sie das, so ist es ein Zeichen, daß sie den rechten Glauben haben, thun sie aber das nicht, so haben sie nur das Gehör vom Glauben und geschiehet ihnen wie dem, der sich im Spiegel besiehet, wenn er davon gehet, so siehet er sich nimmer, und durch Ansehen anderer Dinge vergisset des Spiegels Gesichts, wie auch St. Jacobus sagt Kap. 1, 23. 24.

Nun lasset uns sehen die Werke der Liebe Christi in diesem Exempel. Aber was ist in Christo, das nicht eitel Liebe sei? wie jedermann von ihm selbst leichtlich erkennet. Zum ersten, was bedurft er, daß er mitten durch Samariam und Galiläam reiset, oder wer gab ihm etwas darum, oder wer hatte ihn darum gebeten, daß ers thät? Ists nicht offenbar, daß ers alles umsonst freiwillig thut, nimmt nichts dafür und kommt von ihm selber, unversucht, daß niemand darf sagen, er habs um ihn verdienet oder mit Bitte erworben? Also ganz und gar sehen wir hier, daß er nichts thut für sich selbst, sondern alles

um der andern willen, dazu unerbeten und lauter umsonst, aus bloßer Güte und Liebe.

Desselben gleichen, daß er so eben in diesen Markt ging, was durft ers? Wer hat ihn darum gebeten? Wer gab ihm etwas darum? Ists nicht wahr, er kommt zuvor aller Verdienst, aller Gebet und erbeut seine Liebe und Güte frei umsonst, und suchet nichts daran, das sein sei, sondern dienet nur andern damit, auf daß er zu sich locke alle Herzen, an ihn zu glauben. Siehe, eine solche Tugend ist die Liebe, die nur wohl thut und lebet den andern zu Gute, suchet nichts eigenes darin und kömmt jedermann zuvor. Siehe, auf solch Leben und Werk mußt du sehen und dein Leben richten, willst du ein Christ sein und alle Werke mit Gewalt aus deinen Augen thun, die dieser Art nicht sind, wenn sie gleich so groß wären, daß sie Berge versetzten, als der Apostel sagt 1 Cor. 13, 2.

Zum andern, siehe wie er solch Gutes thut ohne der andern Schaden, ja mit Verhütung eines andern Schadens. Denn es sind etliche, die thun also Guts, daß es den andern zu Schaden kömmt, opfern unserer Frauen [Maria], wie man sagt, einen Pfennig und rauben ihr ein Pferd, als da sind, die von ungerechtem Gut Almosen geben, davon Gott Esaia K. 61, 8. sagt: Ich bin ein Gott, der das Recht liebt und hasset das Opfer, das vom Raub kommt. Eines solchen Wesens sind jetzt fast alle Stifte und Klöster, die der Leute Schweiß und Blut verzehren und bezahlen darnach Gott mit Messen, Vigilien, Rosenkränzen oder stiften einen Jahr-Tag, geben zuweilen auch ein Almosen. Das ist alles vom fremden Gut geliebet und Gott gedienet in guten Tagen und vollem Reichthum mit aller Genüge. Und ist wohl eine weitläuftige Plage dies schändliche Wohlthun. Aber Christus thut hier niemand Schaden, sondern vielmehr verhütet ihn und weiset die Aussätzigen zu den Priestern, auf daß denselbigen nichts abgebrochen werde an ihrem Rechte.

Und also zeiget er seine Gutthat den Aussätzigen, als sei er um ihrentwillen in diesen Markt gegangen, siehet sie gnädiglich an und hilft ihnen williglich und gerne; darüber verhütet er auch der Priester Nachtheil, wiewohl er desselbigen nicht schuldig war. Denn dieweil er sie übernatürlich reinigte, ohne der Priester Zuthun, hätte er wohl mögen sie nicht zu ihnen weisen, und sagen: habt ihr doch mit diesen nicht euer Amt geübet nach dem Gesetz, darum sollt ihr auch des Amts Genieß

nicht haben, wie billig und recht ist. Aber die Liebe rechtet noch fechtet nicht; sie ist nur darum da, daß sie wohlthun will, darum thut sie auch mehr, denn sie schuldig ist, und fähret über das Recht. Daher spricht St. Paulus 1 Cor. 6, 1., daß die Christen nicht sollen mit einander rechten; sintemal die Liebe ihr Recht nicht suchet noch fordert, noch achtet und nur auf Wohlthun siehet; daß er wohl an einem andern Ort 1 Cor. 13, 1. sagt: wenn ich mit Engelzungen redete, und nicht Liebe hätte, so wäre ich wie eine Schelle oder Glocke, die nur klinget und doch nichts thut. Also sind wahrlich jetzt die Gelehrten, die viel lehren in Rechten, das doch eitel unchristlich Ding ist wider die Liebe. Nicht sage ich von denen, die da richten müssen; denn weil Recht vor Liebe gehet bei etlichen unchristlichen Menschen, müssen sie da sein und Recht sprechen, daß nicht ärgers geschehe. Es ist nicht christlich, henken und rädern; aber daß man den Mördern wehre, muß man solches auch thun. Es ist nicht christlich, essen und trinken, aber dennoch muß man es auch thun. Es sind alles nöthige Werke, da nicht christlich Wesen innen gehet; darum muß man sich auch nicht daran begnügen lassen, als sei man damit ein Christ. Ehelich Werk ist auch nicht christlich, noch ists dennoch vonnöthen, um böfere Werke zu meiden, und so fortan.

Zum dritten, zeiget er die Liebe noch größer, daß er sie auch anleget, da sie verloren ist und Undank verdienet, das mehrere Theil. Zehn Aussätzige machet er rein, und nur einer danket ihm; an den neunen ist seine Liebe verloren. Hätte er hie wollen Recht für Liebe brauchen, wie die Menschen pflegen und die Natur lehret, so hätte er sie allesammt wiederum aussätzig gemachet; aber er lässet sie fahren und gebrauchet seiner Liebe und Wohlthat, ob sie wohl ihm Feindschaft für Dank geben. Desselben gleichen den Priestern hat er ihren Genieß nicht gehindert, hat ihnen ihre Ehre und Recht, wiewohl ohne Noth und Schuld, heimgeschicket; so danken sie ihm also und wenden von ihm die Aussätzigen, daß sie glauben, Christus habe sie nicht rein gemachet, sondern das Opfer und Gehorsam des Gesetzes, und verstören also den Glauben in den Aussätzigen und machen Christum veracht und unangenehm bei ihnen, als der sich eines fremden Guts annähme.

Denn daß die Priester haben diese Aussätzigen verhöret, ist

glaublich, und der Text wirds auch geben, darum müssen sie gar viel böser Worte wider Christum diesen Aussätzigen eingebläuet haben und die Werke des Gesetzes und Opfer hoch erhoben, auf daß sie den großen feinen Glauben in ihnen vertilgeten und sich selbst an Christi Statt setzten in ihr Herz. Und die Aussätzigen haben solches aufgenommen und Christum gehalten wie die Priester von ihm geplaudert, daß sie ihm gar feind worden sind und ihre Reinigung Gott zugeschrieben, als durch die Opfer und Verdienst erlanget, nicht Christo und seiner lautern Güte. Und also sind sie leiblich vom Aussatz erlöset und darüber gefallen in geistlichen Aussatz, der tausendmal ärger ist. Aber Christus lässet beide Theile gehen und seiner Güte genießen, schweiget seines Rechten, nimmt Haß und Ungunst für Lob und Dank; daß man wohl hieneben möge lernen, wie wir zuweilen bitten, daß besser wäre, es würde uns nicht gegeben. Diesen Aussätzigen wäre besser gewesen, daß sie unrein blieben wären, denn daß sie durch ihre leibliche Reinigkeit kommen zu solcher großen geistlichen Unreinigkeit.

Siehe nun auf das Exempel, reize nun dein Leben, daß du deine gute Werke nicht allein ohne Schaden der andern, ja auch mit Vortheil, auch nicht allein den Freunden und Frommen thust, sondern erwägest dich, daß sie das mehrere Theil verloren werden, und du Undank und Haß zu Lohn empfahest, so gehest du im rechten Weg und Fußtapfen deines Herrn Christi. Bis daß du hieher kommest, sollt du dich für keinen vollkommenen rechten Christen halten und nicht achten, ob du zehn härene Hemder anträgest, alle Tage fastest, alle Tage Messe haltest und Psalter betest, wallen läufest, Kirchen oder Jahrtag stiftest; denn Christus würde solche Werke auch gethan haben, wenn sie die rechtschuldigen wären. Siehe, das ist eigentlich ein christlich Leben. Das sei genug von dem ersten Stück des Evangelii gesagt; nun wollen wir das andere Theil auch ansehen. Der Evangelist spricht also:

Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein.

Bisher haben wir gelernet, wie der Glaube wirket, was seine Natur ist, wo er herkomme, was sein Anfang sei, was er bringe und wie angenehm er vor Gott sei; das ist noch alles vom Anheben eines christlichen Wesens gesagt. Nun ists nicht genug anheben, sondern zunehmen und beständig bleiben, denn Christus saget: wer beharret bis ans Ende, der

wird selig; item: wer seine Hand an Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Darüber lehret uns dies ander Theil von dem Zunehmen und Vollkommenheit des Glaubens.

Es ist gar ein zart unleidlich Ding um den Glauben oder Zuversicht des Herzens zu Gott und mag gar leicht verkehret werden, daß es anfahe zu zappeln und wanken, wo es nicht fast [sehr] geübet und gewohnet ist. Auch so hat es unzählige Anstöße und Fährlichkeit von den Sünden, von der Natur, von der Vernunft und Eigendünkel, von den Menschenlehren, von den Exempeln der Heiligen, von den Teufeln; kürzlich, hinten und vornen und auf allen Seiten wird es ohn Unterlaß angefochten, daß es zagen und wanken oder auf die Werke fallen soll. Daß wohl St. Petrus sagt 1 Petr. 4, 18.: der Gerechte wird kaum selig. So feindlich reißen sich die Anfechtungen um ein solch gläubig Herz: daher auch St. Paulus sagt 1 Cor. 10, 12.: wer sich lässet dünken, er stehe, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Und lehret an allen Oertern, wie wir mit Sorgen und Furcht wandeln sollen, des Glaubens je wohl wahrnehmen; denn wie er sagt 2 Cor. 4, 7.: wir tragen solchen Schatz in irdischem Gefäß, das gar leicht zerbrochen wird, wo Gott uns nicht erhält.

Darum müssen wir nicht sicher sein, sondern in Gottes Furcht stehen und beten mit Jeremia Kap. 17, 17., daß er uns den Glauben behüte und lasse es nicht kommen dahin, daß wir an ihm zagen und vor ihm erschrecken. Auch weiset dies Evangelium gnugsam diese Gefahr mit einem schrecklichen Exempel, daß unter diesen zehn gläubigen Aussätzigen neune abfallen und nur einer ans Ende bestehet und bleibet. Und gehet hier zu, wie mit einem schönen Baum, der voller Blüthe stehet, daß man meinet, er werde die Früchte nicht alle ertragen, aber darnach durch Ungewitter also viel Blüthe verdirbet, Frucht abfället und wurmstichig wird, daß kaum das zehnte Theil reif wird; also sind ihrer viele, die das Wort aufnehmen und anfahen zu glauben; aber, wie der Herr sagt Luc. 8, 13.: es ist ein steinichter Acker, und haben nicht Saft genug oder stehen unter den Dörnern und Disteln; das ist, durch Anfechtung und Reizung fallen sie ab und bleiben nicht beständig. Denn so bald es ihnen übel gehet oder Gott sie angreifet, vergessen sie seiner Güte, sehen nur auf seinen Zorn;

davon gehet denn der Glaube unter und bleibet ein zappelnd, verzagt und erschreckt Gewissen, das vor Gott fleucht, geschweige denn, daß es ihm sollte entgegen laufen, wie es im Anfang thäte.

So wollen nun diese Worte des Textes: und es geschahe, da sie hingingen, wurden sie rein, so viel sagen: es ist unmöglich, daß der Glaube fehlen sollte, sondern es muß geschehen, wie er glaubet. Denn, hätten diese Aussätzigen nicht geglaubet und wären nicht beständig blieben, so wären sie freilich nicht gegangen. Darum nicht um ihres Gehens willen, sondern um des Glaubens willen sind sie rein worden, um welches willen sie auch sind gegangen.

Das sage ich alles darum, daß nicht etwa ein blinder Meister über diesen Text komme, der seine Augen in das Werk stecke und sehe nicht an den Glauben, gebe darnach vor, die Werke machen uns angenehm und selig, dieweil diese Aussätzigen sind gegangen und also gereiniget worden. Welchem Irrthum zu begegnen ist, daß man dieser Aussätzigen Glauben recht ansehe, so findet sichs, daß nicht das Werk dieses Ganges habe die Reinigung erworben, sondern der Glaube.

Also ist nun vielmal gesagt, daß zweierlei Werke sind, etliche vor und ohne den Glauben, etliche aus und nach dem Glauben. Denn so wenig als die Natur außerhalb dem Glauben mag müßig und wirklos sein, so viel weniger mag der Glaube auch müßig sein, und wie die natürlichen Werke nicht machen noch zuvor kommen der Natur, sondern die Natur muß zuvor sein und die Werke aus ihr und von ihr machen, also auch die gläubigen Werke machen nicht den Glauben, sondern sie folgen und werden vom Glauben gemacht. Darum müssen je Werke da sein; aber sie verdienen noch seligen nicht, sondern alle Seligkeit und Verdienst muß zuvor da sein im Glauben.

Daher kömmts auch, daß des Glaubens Werke frei und nicht erlesene Werke sind. Denn diese Aussätzigen stunden also frei, daß, wo sie Christus hätte heißen etwas anders thun, hätten sie es auch gethan. Und wo man sie hätte gefraget, ob sie darum hingingen, daß sie wollten rein werden, hätten sie nein gesagt; welches doch sein müßte, wenn um des Werkes willen die Reinigung geschehen wäre. Gleich als wenn du die Werkheiligen fragest, ob sie darum wirken, daß sie selig werden, sprechen sie: ja, und ohne die Werke möchten sie nicht

selig werden. Doch, wie die Aussätzigen nicht um ihrentwillen, sondern um der Priester willen müssen gehen, daß denenselbigen auch genug geschehe, wiewohl sie es nicht schuldig waren, also alle Gläubigen wirken, nicht um ihrentwillen, sondern um der andern willen, daß sie denenselbigen dienen, wiewohl sie ihnen nichts schuldig sind, sondern frei wohl thun, wie uns Christus gethan hat.

Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um und preisete Gott mit lauter Stimme.

38 Dies Wiederkommen muß geschehen sein, nachdem er sich den Priestern hat gezeiget mit den andern. Und der Evangelist schweiget, wie sie zu den Priestern kommen sind und was da geschehen sei. Aber aus des einigen Wiederkommen und Dankbarkeit giebt er zu verstehen, wie es ergangen sei. Er ist ohne allen Zweifel gar ungerne alleine wieder kommen, denn dieweil er aus so ganzem Herzen Christo danket und hold ist, läßt sichs nicht anders denken, denn wie er wird bei den andern angehalten, vermahnet, getrieben, gebeten und sich aufs äußerste bemühet haben, daß sie mit ihm gingen und solche große Wohlthat erkenneten; wird ihm auch wehe gethan haben, daß er sie nicht hat mögen bewegen, wird mit Weinen und Unmuth von ihnen gegangen sein. Solches alles und desgleichen zwinget uns zu denken die Liebe, die er hatte zu Christo, die läßt nichts unversucht, fürchtet niemand, siehet auch niemand an, daß sie nur Christum würdiglich ehre und lobe.

39 Was mag denn hier für ein Wetter kommen sein, das diese neune so stark hat von diesem einigen gesondert; sintemal wir gehöret haben, daß sie allesammt so ein fein Anheben und Zunehmen im Glauben Christi hatten? Von ihnen selber werden sie nicht so weit abgefallen sein; es muß jemand den Glauben in ihnen zuvor umgestoßen haben, daß sie die Ehre, die sie bisher Christo so frei und reichlich gaben, nun von ihm wenden und ihn der berauben und die Freundschaft in Feindschaft verkehren. Es muß auch nicht ein schlechter Abfall sein, der sich so hart wehret und widerstrebet diesem einigen und allem seinem Vermahnen und Bitten. Siehe, das haben die Priester gethan, die konnten nicht leiden, daß die Ehre würde Christo gegeben; darum werden sie gar eine starke Predigt wider ihn gethan haben, daß sie solchen Glauben vertilgeten.

Was mögen sie aber gesagt haben zu ihnen? Dieweil sie wider Christum und den Glauben haben gestritten, ist gut zu denken, was sie gesagt und gethan haben, nämlich das Widerspiel des Glaubens; das ist, sie haben den armen Leuten vorgebläuet, wie sie nicht sollten glauben, daß Christus sie gereiniget hätte, sondern sollten Gott danken, der hätte ihr Opfer und der Priester Gebet angesehen und sie erhöret und darum gereiniget.

Darüber haben sie ihr Herz mit zween starken Stößen umgeworfen. Zum ersten, daß den Aussatz reinigen sei unmöglich der Creatur und allein göttlich Werk gewißlich, darum möge es Christo in keinem Wege zugeeignet werden; denn sie sahen einen Menschen und nicht für einen Gott achteten, darum sie sich hüten sollten, daß sie ja Gott nicht lästerten und eine Creatur zu Gott macheten. O welch ein hübscher Schein und und mächtiger Stoß ist das gewesen! Wie ein großer Glaube muß da sein, der da stehen soll, wenn man ihm Gott selber, Gottes Ehre und Gottes Werk entgegen stellet und damit dräuet, daß er Gott nicht verleugne? Welch Herz meinet nicht, daß es hier aufs allerbeste thue, daß es solcher Anfechtung folge?

Der andere Stoß, daß sie Mosis Gesetz haben vorgezogen, darin geboten ward, man sollte die Priester hören bei dem Tode, was sie nach dem Gesetz urtheileten, 5 Mos. 17, 12. Dieweil denn hier die Priester urtheileten, die Reinigung wäre von Gott, nicht von Christo geschehen, haben sie ihr Gewissen gewaltlich gefangen und den Glauben zu Pulver verstöret in den neunen, denn wider das Gesetz thun, ist auch wider Gott thun.

Da siehe, welch eine gräuliche Anfechtung ist das gewesen, da dem Gewissen wird entgegen gestellet der leibliche und ewige Tod, Gottes und Menschen Zorn, die höchsten und größten Sünden zugleich mit den größesten Strafen. Welch Herz sollte vor solchem Schrecken nicht fallen oder je nicht zittern, sonderlich so man das Gesetz Gottes zu einem Wahrzeichen darbeut? Damit sind diese neune dahin gefallen und hätten eher zehn Christos verleugnet, ehe sie Gott erzürnen und das Gesetz übertreten wollten, haben gedacht, sie thun fast wohl daran.

Darnach wird sich allererst ein wüst Gezänk erhebt haben über diesem einigen, der hat allein sollen stehen wider die Priester, und alle seine Gesellen fallen von ihm zu seinem Wider-

theil; da werden sie auch Fleiß vorgewandt haben, gebeten und gedräuet, daß er Gott je nicht erzürne, den Priestern-glaube, das Gesetz Mosis nicht verachte, sich vorsehe, daß er nicht getödtet würde als ein Gotteslästerer. Da hat das arme Kind müssen ein Narr oder unsinnig sein, ists ihm so gut worden, oder ein Ketzer und Abtrünniger; hat Reinigung überkommen, aber er muß darob wagen Leib und Leben, Gut und Ehre, Freunde und Gesellen; muß dazu ihnen den Namen lassen, daß sie fromm sind, wohlthun und Gott ehren, er muß ein Sünder sein und Gott unehren. Und dieweil er war ein Samaritan, haben sie sein vielleicht desto weniger geachtet und gedacht: laß ihn fahren, er ist doch ein Samaritan, ein verloren Mensch und nicht von Israel; oder haben sich sein erbarmet, als eines tollen, besessenen Menschen.

Also muß allezeit der göttliche Name das größeste Uebel thun und der größeste Schanddeckel sein, durch Mißbrauch des Teufels und böser Menschen. Denn dieweil sie wissen, daß man nichts so sehr fürchtet und ehrlich hält, als Gottes Namen und Ehre, sonderlich bei den gutherzigen Menschen; darum nehmen sie eben denselben und führen ihn auf ihr Ding, soll Gott sein, was sie vorgeben; so folget denn der arme Haufe, der nicht anders wähnet, man soll alles das fürchten und aufnehmen, damit Gottes Namen oder Wort vorgestellet wird. Darum ist noth ein großer Verstand in solchen Anfechtungen, daß man sich nicht irren lasse, ob wir mit Gottes Namen bedräuet werden. Haben doch auch die Abgötter Gottes Namen und Ehre ihnen zugemessen. Also hat der Pabst auch allezeit gebrauchet des göttlichen Namens zu aller Sünde und Schande, und folgen ihm alle seine Jünger und falschen Lehrer, zuvor die Geistlichen, die da vorgeben, ihre unchristliche, ungläubige Stände und Werke seien göttlich und christlich.

Aber viel härter gehet es da zu, wenn der böse Geist das Gewissen ängstet in Todesnöthen und vorhält, wie Gott zornig sei und wolle sein nicht; davon David Psalm 3, 3. sagt: Viel sagen meiner Seele, Gott wolle ihr nicht helfen ꝛc. oder wie die Juden zu Christo am Kreuz sprachen Matth. 27, 46.: Laß sehen, ist er Gottes Sohn, er helfe ihm nun, er hat Gott vertrauet, laß sehen, ob er ihn erlöse. Als sollten sie sagen: es ist unmöglich, daß er ihm helfe, es ist mit ihm ganz verloren.

Oder so Gott selbst einen Menschen also versuchet und verläßt, daß er nicht anders in seinem Gewissen fühlet, denn als habe ihm Gott entsaget und wolle sein nimmermehr, wie David sagt Psalm 31, 23.: Ich sprach in meinem Zagen: Nun bin ich von deinen Augen verworfen. Welches auch Abraham 1 Mos. 15, 12. und Jacob 1 Mos. 32, 24. versuchet haben. Hier leidet der Glaube die letzte Noth und ist in der Höllenpein. Hier ists noth feste halten und sich nicht irren lassen, daß ihm Gott selber vorgebildet wird. Siehe, das ist die letzte und größeste Anfechtung des Glaubens, wer hier bleibet, der bleibet wohl ewig, denn da ist überwunden Todes- und Höllenfurcht mit allem Schrecken, das in dieser und jener Welt ist. Das sind die stärkesten Christen und größesten Geister.

Das sage ich alles darum, daß wir lernen fest am Glauben halten, den wir angefangen haben, und immer bleiben in demselben guten Wahn, der sich alles Gutes zu Gott vermesse und uns nicht davon lassen stoßen oder dringen, es sei Mensch, Teufel, Sünde, Gesetz, Gottes Name, auch Gott selber, welches wir desto besser vermögen, so wir nur darauf bleiben, daß die eigentliche Natur des Glaubens sei, wie St. Paulus Ebr. 11, 1. sagt: **Substantia sperandorum, Argumentum non apparentium; non autem substantia fugiendorum, nec Argumentum visibilium**; das ist, des Glaubens Art ist, daß er sich verlasse auf die Güte Gottes und bilde ihm nichts anders vor, denn das zu hoffen und begehren sei. Darum, was da ander Ding ist, das zu fliehen und schrecklich ist, das ist nicht des Glaubens Vorbild, sondern der Anfechtung und Versuchung, denn Gott hat unsern Glauben oder gut Gewissen oder Zuversicht nicht auf Zorn, sondern auf Gnade gebauet; darum auch alle seine Zusagungen lieblich und gnädig sind; wiederum, sein Dräuen schrecklich und bitter, welches man auch glauben muß; aber darauf kann sich der christliche Glaube nicht bauen, der muß eitel gut Ding ihm vorbilden.

Das andere, daß man gewiß sei. Dasselbe Gut, das der Glaube vor ihm hat und darauf er sich verläßt, muß nicht gesehen noch empfunden werden. Darum alles was er fühlet, es thue wohl oder wehe, muß er wissen, daß es nicht das sei, das er glauben soll, sondern es ist die Anfechtung und Versuchung, und sich also drüber schwingen und springen, die Augen

und alle Sinne zuthun, nur an dem Guten hangen, das er weder siehet noch höret, bis daß die Anfechtung vergehe. Gleichwie Elias 1 Kön. 19, 13. sein Angesicht deckete mit seinem Mantel, da der große Wind und Erdbeben und Feuer vor ihm über ging.

So viel nun dieses Aussätzigen Stöße und Anfechtungen sind größer gewesen und er darin allein verlassen und bestanden, so viel ist sein Glaube größer und vollkommen, ganz reif worden, ohne Zweifel uns zu einem Exempel, daß wir uns auch nicht lassen bewegen solche Priester und Geistliche, wenn schon der ganze Haufe aller Welt ihnen zufiele. Es war je ein groß Ansehen, daß die Priester ihm widerstunden, die doch andern Leuten den rechten Weg zu lehren schuldig waren, die billig die Gelehrtesten sein sollten.

Und hier lehren wir eine gute Antwort, die wir dem Pabst, Geistlichen und Gelehrten mögen geben, wenn sie sich aufwerfen mit ihrer Gewalt, Obrigkeit, Amt und Würdigkeit, geben vor, man müsse ihnen glauben und allein hören, was sie sagen; können wohl fassen, daß Christus die Aussätzigen zu den Priestern weiset, stellen sich aber, als sähen sie nicht auch, wie dieser einige Mensch, der nicht ein Priester, sondern ein Laie war, ja, auch nicht ein Israelisch, sondern ein Samarisch Mann und urtheilet doch der Priester Lehre und Meinung und ist gelehrter, denn sie allesammt, fragt auch nichts darnach, daß er allein ist, und der Haufe ihnen zufället. Wenn nun das genug wäre, wie unsere Papisten sagen, daß sie die Geistlichen, Gelehrten und Obersten heißen und Gewalt dazu den Haufen mit sich haben, und man sollte nicht widersprechen, was die Obrigkeit, Würdigkeit, Gewalt, der Haufe vorgebe, so hätte dieser Samariter unrecht gethan. Aber da sei Gott vor! Sondern das Evangelium lehret hier, daß niemand so fast zu irren und verführen pfleget, als eben die Priester, die Geistlichen, die Gelehrtesten, die Obersten, die Würdigsten und die Meisten, darum sich auch vor niemand so fast, als vor ihnen zu hüten ist.

Doch dieweil Christus sie zu ihnen weiset, gibt er an, daß nicht ihr Amt, sondern der Mißbrauch ihres Amts zu meiden sei, und setzet eine Regel, wiefern man ihnen glauben und folgen soll; nämlich, wenn sie nach dem Gesetz lehren, soll man sie hören; wie Moses 5 B. 17, 11. 12. klärlich ausdrücket, daß die Priester nach dem Gesetz urthei-

len sollten, und alsdenn, wer nicht hören wollte, steinigen; wo sie aber ohne Gesetz und ihre eigene Lehre vorgeben, soll man weder Amt noch Gewalt ansehen und allein bei der Schrift bleiben. Es sagen die Leute wohl, daß niemand falsch schreibet, denn die Schreiber, also prediget auch niemand falsch, denn die Prediger, und wie man abermal sagt: die Gelehrten, die Verkehrten. So denn die Priester, die von göttlicher Ordnung eingesetzt sind und Gottes Gesetz lehren, das mehrmal und am sehrsten irren, was sollten unser Pabst, Cardinal und Bischof thun, die weder von Gott noch Menschen, sondern von ihnen selbst eingesetzt, dazu weder predigen noch studiren, auch nicht mehr denn lauter Menschenlehre und ihre eigene Träume aufrichten? Darum ist hier weder Amt noch Lehre gut, eitel Irrthum, von oben an bis unten aus, daß nur zu meiden, nicht viel zu disputiren ist ihre Lehre und Wesen, denn sie sind nicht die Priester, die hier bezeuget sind, wie wir hören werden.

Warum sagt aber St. Lucas, daß dieser einige gesehen habe, daß er rein worden ist; habens die andern nicht auch gesehen, so sie doch alle zehn gereiniget sind? So haben die neune, wie wir gehöret, mit den Priestern auch Gott gelobet und groß von ihm gehalten, auf daß sie ja nicht Christo, als einer Kreatur, die Ehre gäben; warum sagt er denn, daß dieser einige allein habe Gott groß gelobet mit großer Stimme?

Aufs erste, ist das von St. Luca nach der gemeinen Weise geredet, da man von den Undankbaren sagt, er siehet nicht die Wohlthat, so ihm geschehen ist, das ist, er wills nicht sehen, noch zu Herzen nehmen, noch bedenken, auf daß er dankbar wäre, sondern thut, als wüßte er nichts darum, verachtet und siehet es nicht an. Also haben diese neune nicht wollen ansehen und bedenken die Wohlthat Christi, haben ihn verachtet, als hätte er ihnen nichts gethan. Wiederum, der Dankbare will und kann nicht vergessen, höret nicht auf anzusehen und zu erkennen seinen Wohlthäter und Wohlthat. Mit solchen Augen hat dieser Samariter angesehen seine Reinigung.

Aufs andere, die neune lobten auch Gott, aber mit der Zunge und lästerten ihn zugleich in Christo. Es wäre auch nicht sträflich gewesen, ob sie Christum der Zeit noch nicht für einen Gott hätten gehalten, denn er war noch nicht verkläret, als St. Johannes Kap. 7, 39. sagt. Und diese

einige hat ihn vielleicht auch noch für einen lautern Menschen gehalten. Aber da wollten sie hin, daß Christus ein sündiger Mensch und Gotteslästerer gehalten und auf äußerste verachtet würde. Ein solch Gift bräueten sie in die neune. Christus sucht der Zeit nicht mehr, denn daß sie ihn aufnehmen als von Gott zu ihnen gesandt, daß sie glaubten, wie Gott in ihm wohnete, redete und wirkete. Das wollten sie nicht und mochtens auch nicht leiden von andern, daß sie ihn also aufnehmen, sondern er sollte geachtet werden vom Teufel kommen, voll Teufel sein, durch Teufel reden und wirken. Und solchen Glauben ließen die neune in sich treiben. Aber dieser einige blieb fest darob, Gott müßte mit Christo sein, der durch ihn und in ihm redete, wirkte und wohnete. Darum ist sein Lob und Dank beschrieben und jener Lob geschwiegen. Durch was Streit und Anfechtung er in solchem Glauben geblieben ist, haben wir droben gehöret. Es ist ein großer Glaube, daß er an dem so feste hielt, der verachtet, verdammt und verlästert war von den Priestern, Gelehrten, Obersten, Besten, Größesten und Meisten im ganzen Volk. Wer dürfte jetzt Christum also halten, wenn ihn der Pabst, Bischöfe, Doctores, Mönche, Pfaffen, Fürsten, mit alle ihrem Haufen verdammt hätten und eine Bulle lassen wider ihn ausgehen, wie wir öffentlich sehen, daß sie thun.

Und hier lehret das Evangelium, was für Werke thue der versuchte und erfahrne Glaube, und welches der rechte Gottesdienst und Ehre sei, die man Gott erzeigen mag. Etliche bauen ihm Kirchen, etliche stiften Messe, etliche läuten ihm Glocken, etliche zünden ihm Lichter an, daß er ja sehen möge, und thun nichts anders, denn als wäre er ein Kind, der unserer Güter und Dienst bedürfe. Wiewohl Kirchen bauen und Messe halten am ersten aus der Ursach ist aufkommen, daß die Christen allda zusammen kämen, den rechten Gottesdienst zu vollbringen, darnach ist derselbe Dienst abgangen und ganz verschwiegen. Da sind wir bisher an Stiften, Bauen, Singen, Läuten, Leuchten, Kleidern, Räuchern und was Bereitung zu Gottesdienst mehr sind, hangen blieben, bis daß wir solche Bereitung achteten den rechten Hauptgottesdienst und von keinem andern gewußt zu sagen. Und thun also weislich, als wer ein Haus bauen wollte und verbauet an der Rüstung alle sein Gut und käme sein Lebenlang nimmer so ferne, daß er einen Stein zum Hause legte, rathe, wo will derselbe zuletzt wohnen, wenn das Gerüst wird abgebrochen?

Aber das ist der rechte Gottesdienst: wiederkommen, mit großer Stimme Gott loben. Das ist das größte Werk im Himmel und Erden, dazu das einige, das wir Gott erzeigen mögen; denn der andern darf er keines, ist ihr auch nicht fähig, allein geliebet und gelobet mag er von uns werden. Davon saget Psalm 50, 8. 13. 14.; Was willt du mir geben? ists doch alles zuvor mein; opfere mir das Opfer des Lobs, das ist das Werk, das mich ehret. Meinest du, das ich Rindfleisch essen oder Bocksblut trinken wolle? Also möchte er jetzt zu den Stiftern, Räuchern, Singern, Klingern und Leuchtern sagen: meinet ihr, daß ich blind, taub sei oder daß ich keine Herberg habe? Lieben und loben sollt ihr mich, so räuchert ihr dafür und läutet mir Glocken.

Das Wiederkommen ist, die empfangene Gnade und Güter wieder heim zu Gott tragen, sie nicht behalten, nicht darauf fallen, sich derselbigen nicht erheben vor andern, sich ihr nicht rühmen und nicht Ehre davon haben wollen, nicht etwas bessers sein wollen, denn die andern, ihm selber nicht wohlgefallen, noch Lust drinnen haben, sondern alle solche Lust, Gefallen, Ruhm und Ehre allein in dem haben, der sie gegeben hat, und willig gleich gelassen stehen, so er sie wieder von ihm nehmen wollte, und nichts weniger alsdenn auch ihn lieben und loben. O wie wenig sind der, die also wiederkommen, freilich kaum einer unter zehen. Hat einer ein schöner Haar, denn der andere, so gefället er ihm selbst darinnen vor andern; was sollte er denn thun in den großen Gütern der Vernunft, des Geistes ꝛc. Das sind die Raben Noä, die aus der Archen fliegen und kommen nicht wieder, 1 Mos. 8, 7. Summa, wiederkommen begreift die zwei Stücke: nicht haften an Gottes Gaben, sondern allein an ihm selber, der sie giebt.

Also auch, das Hochloben Gottes begreift die zwei Stück. Das erste ist, hoch von ihm halten im Herzen und ein lieblich Wohlgefallen in ihm haben, daß wir schmecken und empfinden, wie süß der Herr sei, davon St. Petrus sagt 1 Epist. 2, 3. und Ps. 34, 9.: schmecket und sehet, wie freundlich ist der Herr. Das alles lehret und bringet der versuchte Glaube am Ende der Anfechtung. Denn so lange der Streit und die Anfechtung währet, ist der Glaube in der Arbeit und ist alles hart und sauer, empfindet noch schmecket keine Süßig-

keit in Gott. So bald aber die böse Stunde vorüber ist, so wir deß erharren und bleiben, so kömmt die Süßigkeit Gottes, da wird Gott dem Herzen so lieblich und gefällig und süß, daß es nicht mehr begehret, denn mehr Streiten und Anfechtung versuchen, und hat nun gleich einen Durst und Verlangen nach Leiden und Unglück, da sich alle Welt vor fürchtet und er selbst zuvor auch sich davor fürchtet, davon Ps. 26, 2. sagt: Herr versuche mich und prüfe meine Nieren und Herz. So gar wird ein anderer Mensch, ein anderer Geschmack aus dem ritterlichen Glauben, daß ihm hinfort nicht wohl ohne Leiden ist und gleich widersinnisch aller Welt lebt, daß er Lust hat, darin sie Leiden hat, daß er diesem ganzen Leben feind und des Sterbens gar begierig wird.

Siehe, das meinet St. Paulus, da er saget: ich bin der Welt gekreuziget, so ist mir die Welt gekreuziget, Galat. 6, 14., das ist, meine Lust und Leben ist ihr Leid und Tod, und ihre Lust und Leben ist mein Leid und Tod. Darum spricht er abermal Phil. 1, 23.: ich begehre zu sterben und zu sein mit Christo. Zu solchem Geschmack und Erkenntniß kann kein Werkheiliger kommen; denn Anfechtung und Leiden wollen sie nicht, so müssen sie auch glaublos und ganz unerfahrne Menschen bleiben in geistlichen Sachen.

Das andere Stück ist, mit der Stimme heraus brechen und also bekennen vor der Welt, wie das Herz von Gott hält inwendig. Das ist nichts anders, denn aller Welt Feindschaft auf sich laden und viel Boten nach dem Tod und Kreuz senden. Denn wer Gottes Lob und Ehre mit der Stimme preisen muß, der muß aller Welt Lob und Ehre verdammen und sagen, wie aller Menschen Werk und Wort nichts sei, mit aller Ehre, die sie davon haben, sondern allein Gottes Werk und Wort sei Lob und Ehre würdig. Siehe, das kann denn die Welt nicht leiden, da mußt du denn herhalten, ein Ketzer, ein Verführer, ein Gotteslästerer sein, der du verspricht [geringschätzest] so viel guter Werke und geistlichen Lebens mit allem Gottesdienst. Da heißt man dich denn still schweigen oder machet dir ein Feuer. Und ist nicht möglich, daß sie es von dir leiden, denn ihr Ding wollen sie unverworfen von dir haben, so ists auch unmöglich, daß du aufhöreſt und schweigest, sondern mit großer Stimme, wie dieser Aussätzige, bekenneſt vielmehr allein Gottes Lob und Ehre in seinen Werken und Worten; also geheſt du denn zu scheitern und wirst zu Asche.

So fähret denn der Pabst zu und machet seinen Kalender größer mit rother Dinte, erhebt sie zu Heiligen im Himmel und tilget dich aus dem Buch des Lebens, wirft dich vier tausend Meilen jenseit der Hölle, und bist ein faul Glied, geschnitten von der heiligen Christenheit, daß du die heilige Kirche nicht vergiftest mit deinem Gestank und Teufelslehre.

Davon saget Christus Matth. 24, 9.: alle Welt wird euch hassen um meines Namens willen. Warum um meines Namens willen? Sie wollen noch mögen Gottes Namen, Lob und Ehre nicht leiden, denn damit würden sie und alle ihr Ding zu schanden, und wäre allein Gott weise, gut, gerecht, wahrhaftig und stark, so müßten sie Narren, Böse, Ungerechte, Lügner, Falsche und Untüchtige sein. Wer wollte das große Unrecht, die teuflische Ketzerei leiden, daß man so viel Gottesdienst und göttlichen Lebens sollte um Gottes Willen abthun und ändern, als närrisch, unrecht, falsch, untüchtig Ding? Nicht also, es muß nicht Gott, sondern der Teufel sein, der solches vorgiebt. Siehe, auf der Straße sind alle Propheten erwürget und Christus selbst. Die Welt will nicht Narr sein noch Unrecht haben, so wills Gott nicht von ihr leiden und schicket zu ihr seine Boten und strafet sie darum. Also müssen denn die Heiligen ihr Blut darob vergießen. Darum ists ein groß Ding, Gott mit freier großer Stimme loben und erheben vor der Welt.

Nun loben und heben die falschen Heiligen und Christenmörder auch mit großer Stimme Gott und seine Werke, ja sie predigen und schreien mehr von Gott, denn die wahren Heiligen, wie wir jetzt auch sehen alle Winkel voll Prediger, die Gott hoch heben und loben, daß er allein zu loben und zu ehren sei und führen eben die Stimme und Worte, die die rechten Prediger führen. Warum gilt es denn nicht, oder was ist der Fehler daran? Ohne Zweifel kein anderer, denn daß sie mit diesem Aussätzigen Christo nicht zu Fuße fallen und ihm danken, sondern wollen, daß Christus ihnen zu Fuße falle und danke ihnen. Denn die Juden thaten Gott alle Ehre, aber Christum wollten sie nicht leiden. Also auch diese, so lange man ihr Ding lässet bleiben und nicht verwirft, schreien und loben sie fast hoch, aber so man sie auch will nach solcher Lehre richten und ihr eigen Geschrei über sie fällen, daß sie nichts sein und all ihr Ding falsch und Narrheit, da gehet das Lob und Geschrei aus, da bricht hervor ihr falsches Herz und wird

offenbar, daß sie Gott nur mit dem Munde und sich selbst mit dem Herzen ehren und loben.

Es ist nicht genug, daß du fast sehr rufest und schreiest, Gott thue alle Dinge und unser Ding sei nichts, du mußt auch leiden, daß man solches von dir und deinem Wesen sage. Du kannst leiden, daß Christi und dein Feind nichts sei, und alles was er thut, verworfen sei, und meinest, es sei recht und wohl gethan, denn sein Wesen sei nicht aus Gott, sondern wider Gott; aber du willst nicht auch mit ihm verworfen sein. Dein Ding soll Gott selbst und unverworfen sein, wie ist denn möglich, daß du solltest den verworfenen Christum leiden, geschweige denn, daß du ihm zu Füßen fallen solltest und dich unwürdig achten, der da mit ihm verworfen würde? Dieweil denn nun Gott sich hat in den verachteten Menschen Christum verborgen und da wohnen will, darfst du dir nicht vornehmen, ihn anderswo zu finden, denn wo Verachtung ist; ja, du mußt dahin kommen, daß du froh werdest, daß du würdig seiest verachtet zu werden, und mußt noch zu Füßen fallen und danken der Verachtung, die dein Ding nichts will sein lassen, auf daß nicht Worte, sondern That sei, daß du sagest, allein Gott sei zu loben und kein Mensch, und solche Lehre an dir am ersten beweiset werde, und eben um derselbigen Lehre willen solches leidest und deß alles dich nicht würdig erkennest.

Also hat auch Christus solches gelehret und allein Gottes Namen erhoben, ist auch am ersten und am meisten über ihn gegangen, daß er gar zunicht ist worden, daß ihm darin keiner gleich wird. O das ist ein reich, groß Exempel, da viel von zu sagen wäre. Aber jetzt sei es genug, daß wir mit wenigem sehen, wie ein groß Ding es ist, mit der That Gottes Lob beweisen und Christo, dem verachteten Menschen, auch zu Fuße fallen aufs Angesicht; wie die Apostel, Apostelg. 5, 4., froh waren, daß sie würdig waren, um Christi Namens willen Schmach zu leiden, davon Ps. 72, 9. gesaget ist, daß die Feinde Christi sollen die Erde lecken und anbeten die Fußtapfen seiner Füße; das ist, wie St. Paulus auch saget, sich rühmen in dem Leiden und Kreuz, das da begegnet um solch Lob Gottes und Menschen Strafe willen. Denn weil Christus selbst also gelitten hat, ist das Leiden so köstlich worden, daß seiner niemand würdig ist und für eine große Gnade anzunehmen und anzubeten ist.

Hieraus sehen wir, wie weit ein christliches Leben übertrifft das natürliche Leben. Zum ersten, verachtet sichs selbst. Zum andern, liebet und dürstet nach Verachtung. Zum dritten, strafet alles, das nicht veracht will sein, darob es in alles Unglück sich ergiebet. Zum vierten, wirds auch veracht und verfolgt um solcher Verachtung und Strafe willen. Zum fünften, dünket sichs auch nicht würdig zu leiden solche Verfolgung. Nun fleucht die Welt und Natur vor dem allerersten Stück, wenn sollte sie denn zu dem letzten kommen? Es ist aber noch ein anders und größers dahinten, von dem zu Fuß fallen Christo, das die Priester nicht wissen noch wollen, denn es ist nicht ein jeglicher Glaube genug, sondern Christi Glaube muß da sein, der demüthiget recht.

Und das war ein Samariter.

Was ist dem Evangelisten noth gewesen, das zu schreiben vor andern Dingen, daß dieser ein Samariter wäre? Damit thut er uns die Augen auf und warnet uns, daß Gott zweierlei Volk hat, das ihm dienet; Eines, das den Namen und Schein hat vom großen, geistlichen, heiligen Leben, mühet sich auch fast darinnen und ist doch nichts dahinter. Sie sind nicht mehr denn reißende Wölfe unter Schafskleidern, noch haben sie die Ehre davon, sind auch vor Jedermann dafür gehalten, daß sie die rechten Gottes Diener sind; darum fleußt ihnen Gut, Ehre, Freundschaft zu und alles, was die Welt hat, um Gottes willen, denn man achtet, daß er da sei, und wer sie anders hält, der ist ärger denn ein Heide, Ketzer und Abtrünniger.

Die andern sind ohne allen Schein und Namen, ja im Widerschein, daß niemand weniger Gottes Volk sei, denn sie, und kürzlich, sie sind eitel Samariter, welches Wort bei den Juden übel lautet, als wenn man jetzt einen Türken, Juden, Heiden oder Ketzer schilte. Denn die Juden hatten allein den Namen, daß sie Gottes Volk wären, Gottes Dienst und Gott selber bei ihnen allein hätten vor allen Leuten auf Erden. Und vor allen Völkern waren sie den Samaritern feind, denn dieselbigen wollten auch Gottes Volk neben ihnen sein; darum war ein Samariter bei ihnen, als bei uns ein verleugneter Christ. Und wiewohl es wahr ist, daß die Samariter nicht recht glaubeten und die Juden das rechte Gesetz Gottes hatten, so geschahe es doch, wie der menschliche Brauch ist, daß allein

die sich des Judenthums rühmeten und die Samariter verachteten, die weniger Juden und ärgere Samariter waren, denn die natürlichen Samariter. Nun aber Gott die Wahrheit liebet und dem Gleißen mit alle seinem Ruhm feind ist, kehret er es auch um, und nimmt die Samariter auf und läßt die Juden fahren; also geschichts denn, daß die sein Volk nicht sind, welche doch den Namen, Schein und Ehre davon haben; wiederum, die sein Volk sind, die den Namen und Schein haben, daß sie Ketzer, Abtrünnige und des Teufels eigen sind.

Also gehet es jetzt auch. Die Geistlichen, Pfaffen und Mönche nennen sich, werden auch dafür gehalten, daß sie Gottes Diener sind, und niemand ein Christ sei, der nicht glaubet, wie sie glauben, so doch niemand weniger Christen und Gottes Volk ist, denn eben die sich unter ihnen also aufwerfen und und rühmen, wiederum, die sie für Ketzer halten, der sie auch viel verbrannt und verjaget haben, als Johannem Huß und seines gleichen, die müssen nicht Christen sein, so sie doch allein die rechten Christen sind. Da gehet denn dies Evangelium mit Gewalt, daß niemand wiederkömmt, niemand Gott erhebt mit großer Stimme, niemand fället Christo zu Fuße auf sein Angesicht, denn allein der Samariter, die Verachtetsten, die Verdammten, die Verfluchten, die da Ketzer, Abtrünnige, Irrige und Teufels eigen müssen sein. Darum laßt uns nur hüten vor allem das da scheinet, es trüget gewißlich, und nicht verwerfen, was da nicht scheinet, auf daß wir nicht anlaufen und darunter Christum und Gott verwerfen, wie die Juden thaten. Das will auch Christus, da er sagt:

> Sind ihrer nicht zehen rein worden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehre und gebe Gott den Preis, denn nur dieser Fremdlinger? —

Der Fremdling thuts, der giebt die Ehre Gott rein und ganz. O ein schrecklich Exempel ist das! Unter zehn nur einer, und derselbe unter ihnen der Geringste und Nichtigste. Wie gar siehet doch Gott nicht auf das, das groß, weise und ehrlich [geehrt] ist, noch fürchten sich solche Leute nicht, sondern verstocken und verharren in ihrem Wesen. Das ist auch schrecklich, daß der Herr so eben weiß, daß ihrer zehn sind rein worden, das sie doch nicht meineten, dazu schweiget er nicht, fra-

get darnach und suchet sie: wo sind die neune? O welch ein Schrecken wird es sein, wenn sie die Frage dermaleins fühlen werden und sollen antworten, wo sie hingegangen sind, daß sie nicht Gott haben die Ehre gegeben. So werden sie denn sagen: ei, haben wir doch Gott gelobet und gedanket, und unsere Priester haben uns also gelehret. So wird sichs finden, ob es helfen werde, daß man Menschenlehre gefolget unter Gottes Namen und Gottes Lehre um Gottes willen verlassen hat. Wir sind genugsam im Evangelio gewarnet; darum wird keine Entschuldigung helfen, so wir uns verführen lassen, wir haben alle in der Taufe gelobet, Christo und seiner Lehre zu folgen, niemand hat gelobet, dem Pabst, Bischöfen und Geistlichen zu folgen. So hat Christus Menschenlehre durch und durch verworfen und verboten.

Es tröstet aber hier Christus seine arme Samariter, die um seines Namens willen müssen das Leben wagen an den Priestern und Juden, und stärket ihre Hoffnung mit dem Urtheil und Gericht, daß er die neune fordert und urtheilet als die Gottesdiebe, die Gott seine Ehre stehlen, und rechtfertiget den Samariter. Denn es machet gar einen starken Muth der Hoffnung, daß sie weiß, ihre Sache werde vor Gott Recht behalten und bestehen, des Widertheils Sache aber werde verdammt und nicht bestehen, wie hoch sie auch auf Erden überschweben und Recht behalten.

Darum siehe zu, ehe er den Samariter rechtfertiget, urtheilet er die neune, daß wir je gewiß sein sollen, nicht eilen noch begehren der Rache, sondern sie ihm nur heimstellen und für uns fahren, denn er ist von ihm selbst sorgfältig, das Recht zu schützen und Unrecht zu rächen, daß er dasselbige am ersten vornimmt, ehe er seine Samariter belohnet.

Dazu brauchet er fast viel Worte über diesem Urtheil, mehr denn zu dem Samariter, daß wir je sehen sollen, wie groß ihm daran gelegen ist, und gar nicht vergesse ihres Unrechten und unsers Rechten. Auch wartet er nicht so lange, daß sie ihm verklagt werden, sondern fordert sie von ihm selbst, daß ihn ohne Zweifel der Ungläubigen Wesen mehr und ehe beweget, denn es uns betrifft oder beschädiget; davon saget Gott im 5 B. Mos. 32, 35.: die Rache ist mein, und ich will vergelten. Und St. Paulus zu den Römern K. 12, 19.: rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes.

Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Siehe, ist das nicht ein wunderlicher Spruch, daß er die Reinigung dem Glauben giebt? Das ist wider das Urtheil der Priester, die den neunen sagten, ihr Opfer und Gehorsam des Gesetzes hätte sie gereiniget. Aber Christi Urtheil bestehet und überwindet, daß sie nicht sind um ihres Ganges willen zu den Priestern, nicht um ihres Opfers willen, sondern allein um ihres Glaubens willen rein worden. Darum leidet der Glaube keine Werke neben ihm, die ihm dazu helfen sollten, daß er gerecht und selig werde, denn das muß und will der Glaube allerdings allein thun und die Werke anderswozu brauchen, nämlich, dem Nächsten zu helfen, wie ihm Christus geholfen hat.

Und daß wirs hier beschließen, so sehen wir, daß dies Evangelium genugsam das ganze christliche Leben unterweiset und vorbildet mit alle seinen Zufällen und Leiden, denn die zwei Hauptstücke sind der Glaube und die Liebe. Der Glaube empfähet Gut, die Liebe giebt Gut. Der Glaube opfert uns Gott zu eigen, die Liebe giebt uns dem Nächsten zu eigen. Wenn denn nun solch Leben ist angegangen, so fähet Gott an und bessert es durch Versuchung und Anfechtung, dadurch der Mensch je mehr und mehr zunimmt im Glauben und Liebe, daß ihm Gott durch eigene Erfahrung so herzlich lieb und süß wird, daß er nichts mehr fürchtet. Da wächst denn her die Hoffnung, die da gewiß ist, daß sie Gott nicht lassen wird, davon St. Paulus sagt Röm. 5, V. 3. 4. 5.: wir rühmen uns auch der Trübsalen, dieweil wir wissen, daß Trübsal bringet Geduld, Geduld aber bringet Erfahrung, daß der Mensch erfunden wird rechtschaffen, im Grunde gut, gleichwie das Feuer bewähret, daß das Gold recht gut sei, die Erfahrung aber bringet Hoffnung, die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Und die drei Stücke zeucht er immer an in seinen Episteln. Zu den Colossern Kap. 1, 3. 4. 5. spricht er also: wir danken Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi und beten allezeit für euch, nachdem wir gehöret haben von eurem Glauben an Christum Jesum und von eurer Liebe zu allen Heiligen, um der Hoffnung willen, die euch beigeleget ist im Himmel. Und noch feiner 1 Thess. 1, 2. 3.: wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unserm Gebet ohne Un-

terlaß, so wir eingedenk sind eures Werks im Glauben und eurer Arbeit in der Liebe und eurer Geduld in der Hoffnung, welche ist unser Herr Jesus Christus, vor Gott unserm Vater.

Wie hübsch theilet er die drei Stück, daß der Glaube im Werk, die Liebe in der Arbeit, die Hoffnung im Leiden oder Geduld daher gehe. Als sollte er sagen: euer Glaube ist nicht ein Traum und Gedicht, sondern es ist eitel Leben und That, und eure Liebe ruhet nicht, gehet auch nicht müßig, thut viel bei dem Nächsten; aber das gehet noch alles zu im Guten, eure Hoffnung, die übet sich im Leiden und Geduld, und das alles in Christo, denn kein Glaube, noch Liebe, noch Hoffnung ist außerhalb Christo. Also gehet ein christlich Leben im Guten durch das Böse hin bis an das Ende und suchet dennoch nicht Rache, läßt es Gott walten, richten und rächen, wächst nur immer mehr und mehr in dem Glauben, Liebe und Hoffnung.

Und die Liebe, welche natürlich dem Glauben folget, theilet sich in zwei Theile; sie liebet Gott, der ihr so viel thut durch Christum im Glauben, und liebet den Nächsten, daß sie ihm thut, wie ihr von Gott gethan ist. Darum gehen alle Werke eines solchen Menschen zu seinem Nächsten um Gottes willen, der ihn geliebet hat, und thut kein Werk, das Gott zustehe, denn nur lieben und loben, und das alles vor der Welt frei bekennen, denn der andern Werke bedarf Gott nichts. Also, daß aller Gottesdienst im Munde stehet, wiewohl das alles auch Gott gedienet heißet, das man dem Nächsten thut. Aber ich rede jetzt von dem Dienst, der allein Gott geschieht, deß kein Mensch mag Theil haben, der ist nur lieben und loben; aber darob muß er sich ganz und gar dargeben in alle Widerwärtigkeit. Siehe, was willst du mehr wissen, wie du sollst ein Christ sein? Habe Glauben und Liebe, bleibe darinnen, so hast du und kannst es alles, das andere wird sich alles selbst lehren und geben.

Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. 6, V. 24—34.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: niemand kann zween Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder

wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Warum sorget ihr denn für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eines. So denn Gott das Gras auf dem Felde so kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird; sollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag sein eigen Uebel habe.

Dieses Evangelium ist ein Stück der langen Predigt, die Christus seinen Jüngern gethan auf dem Berge, darin er unter andern sonderlich auch dies Stück treibet, seine Christen zu warnen und vermahnen vor dem schändlichen Laster des Geizes und der Bauchsorge, welche ist die rechte Frucht und Beweisung des Unglaubens und sonderlich großen Schaden thut in der Christenheit, wo es die Leute besitzet, die da im Predigtamt sind und nichts anders sollen denken, denn wie sie Gottes Wort und Glauben recht lehren, der Welt Irrthum und Sünde strafen, oder auch die, so Gottes Wort vor jedermann bekennen sollen und um Gottes willen jedermann bereit sein zu dienen, ob sie auch darob Gut, Ehre, Leib und Leben lassen müssen.

Denn Christus will hiemit auch lehren, wie er sein Reich unterschieden haben wolle von dem weltlichen Wesen und Regiment, daß er nicht will also seine Christenheit auf Erden regieren, daß es ein solch gefasset und bestellet Regiment sei, da

die Christen mit zeitlichem Gut, Reichthum, Gewalt zuvor reichlich versorget und deß keinen Mangel noch Gefahr dürften gewarten; sondern will sie mit geistlichen Gütern und Nothdurft versehen, daß sie sein Wort, Trost der Gnade, Kraft und Stärke des Geistes haben wider Sünde und Tod zum ewigen Leben; und was sie darob zeitlich zu ihres Leibes und dieses Lebens Noth bedürfen, durch den Glauben auch von ihm gewarten sollen, sich nicht lassen erschrecken, ob sie solches nicht vor Augen sehen und bereitet haben aufs Zukünftige, sondern mit Mangel angefochten werden; sondern wissen, daß ihr Gott nud Vater im Himmel dafür sorge und ihnen auch gewißlich geben wolle so sie allein mit festem Vertrauen darnach sorgen und trachten wie sie bei seinem Wort und in seinem Reich bleiben und ihm darinn dienen.

Darum machet er durch diese Predigt einen Unterschied, damit er absondert seine Christen von den Heiden und Ungläubigen. Denn diese Lehre giebt der Herr nicht den Heiden, denn sie nehmen sie nicht an, sondern seinen Christen ist sie gegeben. Die hält er aber nicht für seine Christen, die das Wort alleine hören und könnens nachsagen, wie die Nonnen den Psalter. Also höret der Teufel auch das Evangelium und Wort Gottes, ja, er kanns besser denn wir, könnte es auch sowohl predigen als wir, wenn ers thun wollte; aber das Evangelium ist eine solche Lehre, die soll lebendig sein und in der That gehen, soll die Leute stärken und trösten, muthig und keck machen.

Darum, die das Evangelium nur also hören, daß sie es wissen und von reden können, die gehören noch nicht unter die Christen; sondern die also glauben und thun, wie das Evangelium lehret, das sind rechtschaffene Christen.

Niemand kann zween Herren dienen, entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten.

Der nun will zween Herren dienen, der wird also dienen, daß es nicht gedienet heißt; denn es muß gewiß so gehen, wie hier der Herr saget. Man kann wohl einen Knecht zwingen, daß er ein Werk thue, das ihm zuwider ist und ihn zu thun verdrießt; aber dazu, daß ers gerne thue und mit Herzen meine, kann ihn niemand zwingen. Er kanns wohl

thun, so lange bis sein Herr vorhanden ist; aber wenn er hinweg kömmt, so eilet er davon und machet nichts Gutes. So will nun der Herr, daß der Dienst soll aus Liebe und willig geschehen; wo nicht, so ist es nicht ein Dienst, denn das haben die Leute nicht gerne, daß man ihnen mit Unwillen etwas thue. Ist nun dem also hier unter den Leuten, daß niemand kann zween Herren dienen, vielmehr soll es mit dem Dienste Gottes also zugehen, daß der Dienst nicht getheilet sei, sondern ihm allein willig und von Herzen geschehe; darum setzt der Herr hinzu und spricht:

Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Denn Gott kann nicht leiden, daß man neben ihm auch einen andern Herrn habe; er ist ein Eiferer, wie er selbst saget, kann nicht dulden, daß einer ihm diene und auch seinem Feinde. Allein mein, spricht er, oder laß gar sein.

Wir werden ihrer wenig finden, die nicht wider dies Evangelium sündigen. Der Herr fällt ein strenges Urtheil und das erschrecklich zu hören ist, daß er solches von uns sagen soll und niemand wills doch bekennen, ja niemand will leiden, daß mans sage, daß wir Gott hassen und verachten und daß wir seine Feinde sind. Es ist keiner, wenn man ihn fragte, ob er Gott liebete und ihm anhinge? er würde sagen: ja, ich liebe ihn. Aber siehe, wie der Text hier schleußt, daß wir alle Gott hassen und verachten, lieben den Mammon und hangen an demselbigen. Denn es ist unmöglich, daß der, der Geld und Gut lieb hat und daran hanget, daß er nicht Gott hassen sollte. Denn er hält hier ihrer zween gegen einander, die zusammen feind sind, und schleußt: wo du einen aus den zween liebest und ihm anhangest, so mußt du den andern hassen und verachten. Darum, wie löblich hier einer auf Erden lebet und hänget doch am Gut, so kanns nicht anders sein, er muß Gott hassen, und wiederum auch, wer am Geld und Gut nicht hanget, der liebet Gott, das ist gewiß.

Aber wo sind sie, die Gott lieben und nicht am Geld und Gut hangen? Siehe die ganze Welt an, auch die, so Christen heißen, ob sie Geld und Gut verachten. Es will Mühe haben, das Evangelium hören und auch darnach thun. Wir haben das Evangelium, Gott Lob, das kann niemand leugnen; was thun wir aber dazu? Wir gedenken alleine darauf, daß wir wissen davon zu reden, mehr wird nichts daraus; lassen uns

dünken, es sei genug, daß wir wissen, haben keine Sorge, daß wir auch dermaleins darnach thäten; wenn irgend einer einen Gülden oder zween sollte verlieren, da sorget er und fürchtet sich, daß ihm das Geld nicht gestohlen werde; aber des Evangelii könnte er ein ganzes Jahr über entrathen. Und solche Gesellen wollen doch für evangelisch gehalten sein.

Hier sehen wir, was und wer sie sind; wenn wir Christen wären, so thäten wir ihm also: wir verachteten die Güter und sorgten für das Evangelium, daß wir auch dermaleins darin lebten und mit der That das beweiseten. Solcher Christen sehen wir wenig; darum so müssen wir auch das Urtheil hören, daß wir Verächter Gottes sind und Gott hassen um der Reichthümer und Güter willen. Ei, ein feiner Ruhm ist das? Schämen sollten wir uns ins Herz hinein; aus mit uns! Ei, wie fein bestehen wir nun; das heißt, meine ich, ausgestrichen, was wir für Früchtlein sind.

Nun, die Welt kann ihren Unglauben nicht verbergen in den groben äußerlichen Sünden, denn ich sehe, daß sie mehr liebet einen Gulden, denn Christum und alle die Apostel, wenn sie auch selbst da wären und predigten. Ich kann das Evangelium täglich hören, aber es schaffet nicht täglich Nutz in mir, es mag aber wohl kommen, wenn ichs ein ganzes Jahr gehöret, daß mirs auf eine Stunde der heilige Geist gebe. Wenn ichs nun diese Stunde erlangete, so erlangete ich nicht alleine fünfhundert Gulden, sondern auch mehr, denn mir alle Welt geben kann; denn was hätte ich nicht, wenn ich das Evangelium hätte? Gott hätte ich bekommen, der macht Silber und Gold und alles, was auf Erden ist; das ist viel mehr, denn wenn ich die Kirche voller Gulden hätte. Siehe nun, ob unser Herz nicht ein Schalk ist voller Bosheit und Unglaubens. Wenn ich ein rechter Christ wäre, so spräche ich: welche Stunde das Evangelium kommt, so kommt mir hunderttausend Gulden, ja viel mehr. Denn wenn ich diesen Schatz habe, so habe ich alles, was im Himmel und auf Erden ist. Aber diesem Schatz, spricht Christus, muß man alleine dienen; denn man kann nicht Gott und dem Mammon dienen. Entweder du mußt Gott lieben und das Geld um seinetwillen hassen; oder du mußt Gott hassen und das Geld lieben; dies und kein anders.

Mammon heißt Gut oder Reichthümer und eigentlich solch Gut, deß man nicht gebrauchet, sondern man hält's zu einem Schatz, und ist eigentlich das Geld und Gut, so man zu

einem Vorrath hinterleget. Das thun nun Christen nicht, sondern sie bitten von Gott das tägliche Brod. Aber die andern geizen und trachten allein nach großem Vorrath, darauf sie sich mögen verlassen, wenn unser Herr Gott heut oder morgen stürbe, daß sie dennoch wüßten, wo sie bleiben sollten. Darum heißt St. Paulus Ephes. 5, 5. Col. 3, 5. die Reichthümer und den Geiz einen Gott dieser Welt und eine Abgötterei; damit stimmt hier Christus und heißets dem Mammon dienen.

Wie gehet nun das zu, daß am allermeisten der Geiz eine Abgötterei geneninet wird und andere Sünden nicht, so doch Unreinigkeit, Hurerei, Lüste, böse Begierde, Unkeuschheit und andere Laster mehr wider Gott sind? Uns zu großer Schande geschiehts, darum, daß das Gold unser Gott ist, dem wir dienen, auf den wir trauen und auf den wir uns verlassen, der uns doch nicht erhalten oder erretten kann, ja weder stehen noch gehen, der weder höret noch siehet, der keine Kraft noch Macht hat, bei dem weder Trost noch Hülfe ist. Denn wenn gleich einer die Reichthümer hätte der ganzen Welt, so ist er doch nicht einen Augenblick sicher vor dem Tode.

Was helfen dem Kaiser seine großen Schätze und Reichthümer, wenn das Stündlein kommt, daß er sterben soll? Es ist ein schändlicher, häßiger, ohnmächtiger Gott, der auch einem an einer Schwären nicht helfen kann, ja, der sich selbst nicht bewahren kann; da lieget er in dem Kasten und lässet seiner warten, als auf ein ohnmächtiges, kraftloses, schwaches Ding. Der Herr, der ihn hat, muß Tag und Nacht darauf sehen, daß ihn die Diebe nicht stehlen. Pfui dich des ohnmächtigen todten Gottes, der doch in dem geringsten nicht helfen kann und ist doch so eckel und köstlich, lässet seiner aufs herrlichste warten und sich mit großen Kästen und Schlössern verwahren. Ist dieser Schatz oder Gut an Kleidern, so muß man seiner wahrnehmen und schützen vor den allergeringsten Würmlein, vor den Motten, daß sie ihn nicht verderben noch verzehren.

Sollten uns doch die Wände anspeien, daß wir mehr trauen auf den Gott, den die Motten fressen und der Rost verderbet, denn auf den Gott, der da alles schafft und giebt, ja welcher Himmel und Erden und alles, was darinnen ist, in der Hand hat. Ist es nicht ein närrisches Ding um die Welt, daß sie sich abwendet von dem wahren Gott und trauet auf den schändlichen Mammon, auf den armen elenden Gott, der sich selbst

nicht vor Rost bewahren kann. Gott schicket dem Geld und Gut mancherlei Feinde zu, auf daß wir unsern Unglauben und gottloses Wesen sehen und erkennen sollen, daß wir so auf einen ohnmächtigen und gebrechlichen Gott trauen, die wir doch gleich so leichtlich könnten zukommen, daß wir dem wahrhaftigen, mächtigen und starken Gott anhingen, der uns alles giebt, Geld, Gut, Früchte und was wir bedürfen; noch sind wir so thöricht und machen Götter aus den Kreaturen. Pfui dich, du verfluchter Unglaube.

Andere Sünden geschehen doch also, daß der Mensch der Kreatur braucht, und hat das Fleisch seine Lust und Freude davon, als mit Fressen und Saufen; item, Zorn büßet seine Lust und andere Laster mehr. Allein in diesem Laster muß sich der Mensch selbst ängsten und plagen mit Sorgen und hat keinen Nutz davon. Da liegt das Geld auf einem Haufen und läßt ihm dienen, und der Geizwanst, der es hat, darf es nicht angreifen, noch zur Lust und Freude brauchen, daß er seinen Gott nicht erzürne.

Also gehet es denen, die diesem Götzen dienen. Der wahre Gott lässet seiner doch gebrauchen, dienet den Leuten; aber der Mammon thuts nicht, der will nur stille liegen und lässet ihm dienen. Und um der Ursache willen heißet das Neue Testament den Geiz eine Abgötterei, daß er ihm also will gedienet haben. Aber lieben und nicht genießen, das möchte den Teufel verdrießen. Das widerfähret nun allen denen, die diesen Gott, den Mammon lieben und ihm dienen. Wer sich nun nicht schämet und roth wird, der hat eine eiserne Stirne.

So stehets nun auf dem Wort dienen. Denn es ist nicht verboten, Geld noch Gut zu haben; denn wir können es nicht entbehren. Abraham, Loth, David, Salomon und andere haben viel Guts und Geld gehabt und noch heutiges Tages findet man etwa reiche Leute, die doch auch fromm sind; aber es ist ein ander Ding, Gut haben und dem Gut dienen; Mammon haben und den Mammon zu einem Gott haben. Hiob war auch reich, hatte viel Guts und war mächtiger, denn alle, die gegen Morgen wohneten, dennoch spricht er Kap. 31, 24.: habe ich das Gold zu meiner Zuversicht gestellet und zu dem Goldklumpen gesaget, mein Trost? Habe ich mich gefreuet, daß ich groß Gut hatte und meine Hand allerlei erworben hatte?

Summa Summarum, das will Gott, daß wir dem Gold und Gut nicht dienen sollen mit Geizen und Sorgen, sondern sollen arbeiten und ihm die Sorge befehlen. Wer da dienet, der ist ein Knecht und hat nicht das Gut, sondern das Gut hat ihn; denn er darfs nicht gebrauchen, wenn er will, kann auch nicht andern damit dienen, ja, er ist nicht so kühne, daß ers dürfte anregen. Ist er aber ein Herr über das Gut, so dienet das Gut ihm, und er dienet nicht dem Gute; der darf denn des Gutes gebrauchen, wie Abraham, David, Hiob und andere Reiche mehr, und sorget allein auf den Herrn, wie St. Paulus lehret 1 Corinth. 7, 32. Darnach hilft er den Armen von dem Gut und giebt denen, die nichts haben. Wenn er einen siehet, der keinen Rock hat, so spricht er zum Gelde: heraus, Junker Gulden, dort ist ein armer nackender Mann, der hat keinen Rock, dem mußt du dienen! Dort liegt einer krank, der hat keine Labung; hervor, Junker Anneberger und Joachimsthaler, ihr müsset fort, hin und helfet ihm! Die so mit ihrem Gut umgehen, die sind Herren ihres Guts, und das thun gewiß alle rechtschaffene Christen; die aber viel Geld sparen und immer gedenken, wie der Haufe größer werde und nicht kleiner, das sind lauter Götzenknechte.

Der ist ein Herr des Mammons, der ihn angreifet derjenigen halben, die es bedürfen und lässet Gott walten, der da sagt Luc. 6, 38.: giebst du, so gebe ich auch; hast du nichts mehr, so hast du ja noch mich, der ich noch genug habe, ja ich habe mehr, denn ich vergeben habe und noch vergeben kann. Wir sehen hin und wieder viel fromme arme Leute nur darum, auf daß die Reichen den Armen sollen helfen und ihnen mit ihrem Reichthum dienen.

So ist nun das die Meinung: Güter müssen wir haben, aber mit dem Herzen sollen wir nicht daran hangen, wie auch der Ps. 62, 11. sagt: fället euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht dran. Arbeiten sollen wir; aber für die Nahrung sollen wir nicht sorgen. Das sagt der Herr hier im Evangelio mit hellen klaren Worten, da er also beschleußt und spricht:

> Darum sage ich euch, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet.

Und gebraucht dazu einer vernünftigen natürlichen Ursache, damit er sie beschließen will, daß sie für die Nahrung nicht sorgen sollen; denn die Vernunft muß das schließen und zugeben, daß uns Gott Leib und Leben gegeben, ohn unser Sorgen und Zuthun, und wir ja sehen, daß es auch nicht durch uns selber erhalten wird.

Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise und der Leib mehr, denn die Kleidung.

Als wollte er sagen: ihr kehrets gerade um; die Speise soll dem Leben dienen, so dienet das Leben der Speise. Also auch mit der Kleidung; die Kleider sollen dem Leibe dienen, so muß der Leib der Kleidung dienen.

Nun müssen wir hier wohl Acht haben auf die Worte des Herrn. Er spricht: sorget nicht; spricht aber nicht, arbeitet nicht. Sorge ist uns verboten, arbeiten aber nicht; ja, es ist uns geboten und aufgelegt zu arbeiten, daß uns der Schweiß über die Nase fließe; darum sagt er zu Adam 1 Mos. 3, 19.: im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist. Und wie der 104. Psalm V. 22. 23. sagt: wenn die Sonne aufgehet, so gehet der Mensch aus an seine Arbeit und an sein Werk bis an den Abend. Sorgen sollen wir nicht, das ist uns hier verboten, denn wir haben einen reichen Gott, der uns zusaget Speise und Kleidung, ehe wir darum sorgen und bitten.

Warum giebt ers uns denn nicht ohne Arbeit? Darum, daß es ihm also gefället; er heißet uns arbeiten und denn giebt ers; nicht um unserer Arbeit willen, sondern aus seiner Güte und Gnade. Das sehen wir vor Augen; denn wiewohl wir alle Jahre arbeiten auf dem Felde, so giebt er dennoch ein Jahr mehr, denn das andere. Darum sind wir Narren, ja wir handeln wider Gott, wenn wir sorgen, wie wir Geld und Gut zusammen bringen, so uns doch Gott reichlich zusaget, er wolle uns alles geben und überflüssig mit aller Nothdurft versorgen.

Möchte aber einer sagen: Spricht doch St. Paulus, wir sollen sorgfältig sein? als zu den Römern Kap. 12, 8.: Regieret jemand, so sei er sorgfältig. Item, zu den Philippern Kap. 2, 20. saget er von Timotheo also: ich habe keinen, der so gar meines Sinnes sei, der so von Art für euch sorget. Und er selbst Paulus 2 Cor. 11, 28.

rühmet sich, daß er große Sorge trage für alle Gemeinden. Da sehet ihr, wie wir dennoch auch sorgen sollen. Antwort: unser Leben und ein christlich Wesen stehet in zwei Stücken, im Glauben und in der Liebe. Das erste gehet auf Gott, das andere auf den Nächsten. Das erste siehet man nicht, das ist der Glaube, den siehet allein Gott; das andere siehet man und ist die Liebe, die wir unserm Nächsten beweisen sollen. Nun, die Sorge, so aus der Liebe kömmt, die ist geboten; aber die neben dem Glauben ist, die ist verboten. Wenn ich glaube, daß ich einen Gott habe, so kann ich nicht für mich sorgfältig sein; denn wenn ich weiß, daß Gott für mich sorget, wie ein Vater für sein Kind, was will ich mich fürchten? was darf ich viel Sorgens? ich spreche schlechts: bist du mein Vater, so weiß ich, daß mir nichts Arges widerfähret, wie der 16. Psalm V. 8. sagt: ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben. Auch so hat er alles in seiner Hand, darum kann mir nichts gebrechen, er sorget für mich. Wenn ich aber zufahre und will für mich selbst sorgen, ists allezeit wider den Glauben; derhalben verbeut er auch diese Sorge. Aber die Sorge der Liebe will er gehalten haben, da will er, daß wir für andere sorgen sollen, ihnen unser Gut und Gaben mittheilen. Bin ich ein Regent, so soll ich für die Unterthanen sorgen. Bin ich ein Hausvater, muß ich für mein Hausgesinde sorgen und so fortan, darnach ein jeglicher Gaben von Gott empfangen hat. Gott sorget für alle, und das ist die Sorge, so der Glaube fasset. Wir sollen auch für einander sorgen durch die Liebe; nämlich, wenn mir Gott etwas gegeben hat, daß ich sorgfältig sei, wie es andere auch kriegen.

Man muß hier Acht haben, daß wir keine Glosse machen, sondern schlechts also verstehen, wie die Worte lauten: wir sollen nicht sorgen für die Nahrung. Gott spricht: sorge du nicht, was dir soll gegeben werden, sondern arbeite du und laß mich sorgen, ich will geben; so er es aber gegeben hat, so sorge du denn, wie du es recht austheilest; sorge nicht, wie du es überkömmest; sondern darnach trachte, wie dein Hausgesind und andere dasselbige, so dir Gott gegeben hat, auch mögen überkommen, und siehe zu, daß dein Hausgesinde arbeite und nicht ungezogen werde.

Bin ich ein Prediger, so soll meine Sorge nicht sein, wo

ichs nehme, daß ich predige; denn wenn ichs nicht habe, so kann ichs nicht geben, denn Christus hat gesagt Luc. 21, 15.: ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen; sondern habe ich das, so soll ich nun sorgen, wie es andere von mir überkommen und wie ichs ihnen aufs allerförmlichste vortrage, wie ich die Unwissenden lehre, die es wissen, vermahne und anhalte; wie ich die betrübten Gewissen recht tröste, die nachlässigen, schläfrigen Herzen aufwecke und wacker mache und so fortan, wie St. Paulus gethan hat, 1 Tim. 4., 2 Tim. 4., Tit. 3. und seinen Jüngern, Timotheo und Tito, auch so zu thun befohlen. Das soll meine Sorge sein, nämlich wie es andere von mir kriegen, ich aber soll studiren und Gott bitten. Studiren ist meine Arbeit, die Arbeit will er, daß ich sie thun soll, und wenn es ihm gefällt, so will er geben; es kann wohl kommen, daß ich bald studire, doch nicht so bald gegeben wird, bis es ihm gefällt. Da giebt ers häufig und überflüssig, wohl auf eine Stunde.

Also thue ein jeder in seinem Stande und warte nur seines Thuns, das ihm befohlen ist und lasse unsern Herrn Gott sorgen, wie ers gebe. Wenn ers giebt, denn so sorge er, wie ers andern gebe. Das meinet der Herr hier, da er spricht, wir sollen nicht sorgen für Speise und Kleidung; aber gearbeitet will er haben, das ist kurzum. Denn du müßtest lang hinter dem Ofen liegen, daß dir etwas gegeben würde, wenn du nicht ackerst noch arbeitest. Wahr ists, Gott könnte dich wohl ernähren ohne Arbeit, könnte dir wohl Gebratenes, Gesottenes, Korn und Wein auf dem Tische lassen wachsen; aber er will, daß du arbeiten sollst und in diesen Sachen deiner Vernunft gebrauchen.

Also gehets auch mit dem Predigen zu und mit allen unsern Dingen. Er giebt uns Wolle, die läßt er uns wachsen an den Schafen; aber es wird nicht alsbald Tuch daraus, wir müssens arbeiten und Tuch daraus machen; wenn das Tuch da ist, so wird nicht bald ein Rock daraus, der Schneider muß ihn vor machen und so fortan, mit allen Dingen handelt Gott also, daß er will sorgen und wir sollen arbeiten. Diese Lehre haben wir vor Augen vollauf, und sonderlich erzählet er ihrer zween daher, die sollten uns billig schamroth machen, nämlich von den Vögeln und von den Blumen auf dem Felde. Von den Vögeln spricht er also:

Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch.

Als wollte der Herr sagen: ihr habt noch nie keinen Vogel gesehen mit einer Sichel, der da hätte eingeerntet und in die Scheuren gesammlet, ja, die Vögel arbeiten auch nicht wie wir; noch werden sie dennoch ernähret. Damit will aber der Herr nicht, daß wir nicht arbeiten sollen; sondern will uns mit diesem Exempel der Sorge entnehmen. Denn ein Vogel kann nicht Ackerwerk treiben, wie wir; doch ist er nicht ohne Arbeit, sondern er treibet das, dazu er geschaffen ist, nämlich, daß er Junge zeuge, sie ernähre und singe unserm Herrn Gott ein Liedlein dafür; hätte ihm Gott mehr Arbeit aufgesetzt, so thät es auch mehr; frühe stehets auf, setzet sich auf einen Zweig und singet den Gesang, den es erlernet hat, und weiß von keiner Speise, sorget auf nicht darauf; darnach, wenn es hungert, so fleugt es dahin und suchet ein Körnlein, da hat ihm Gott irgend eines hingelegt, darauf es nie gedachte, da es sang und hätte doch Ursach genug gehabt, daß es für die Nahrung gesorget hätte. Ei schämet euch nun, daß die Vögel frömmer und gläubiger sind, denn ihr; die sind fröhlich und singen mit Freuden und wissen nicht, was sie zu essen haben.

Das ist uns je zu mächtiger großer Schande gesagt, daß wir nicht können so viel thun, wie die Vögel thun. Es sollte sich ein Christ schämen vor einem Vögelein, welches die Kunst kann, die es nicht erlernet hat. Wenn du im Lenz zu einem sprächest: wie singest du so fröhlich, hast du doch noch kein Getreide in der Scheuren? Es würde deiner spotten. Es ist ein gewaltig Exempel, sollte uns wahrlich vor den Kopf stoßen und reizen, Gott mehr zu vertrauen, denn wir thun. Darum beschleußt er auch mit einem heftigen Spruch und saget:

Seid ihr denn nicht vielmehr denn sie?

Ist das nicht eine große Schande, daß uns der Herr die Vögelein zu Meistern machet und vorhält, daß wir erst von ihnen lernen sollen? Pfui dich des häßlichen, schändlichen Unglaubens! Im ersten Buch Mosis Kap. 1, 28. haben wir ein Gebot, daß wir Herren sind über alle Kreaturen; und wir machen uns selbst also zu Schanden, daß Gott auch

die Vögel muß uns zu Meistern setzen und zeigen, wie wir dem Mammon dienen und den rechten wahrhaftigen Gott verlassen. Nun folget das andere Exempel von den Blumen auf dem Felde, damit der Herr uns reizen will, daß wir nicht sollen für die Kleidung sorgen, und lautet also:

Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Warum sorget ihr denn für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; ich sage euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also bekleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen!

Als wollte er sagen: das Leben ist nicht euer, der Leib auch nicht, ihr könnet euch nicht einer Ellen länger oder kürzer machen; noch sorget ihr, wie ihr euch kleiden möget. Sehet auf die Blumen auf dem Felde, wie die geschmücket und gekleidet sind, noch thut ihrer keines etwas dazu; sie nähen noch wirken ihnen selbst nicht, dennoch sind sie schön gezieret.

Damit will der Herr abermals nicht, daß wir nicht nähen noch wirken sollen, sondern wir sollen arbeiten, spinnen, aber sorgen und zweifeln sollen wir nicht.

Also wird uns hiemit abermal unsere Schande gezeiget und Hohn gesprochen von den Blümlein, die von dem Viehe mit Füßen getreten oder gefressen werden und doch von Gott so hoch erhoben, daß sie unsere Schulmeister und Lehrer werden, daß wir wohl mögen vor ihnen das Hütlein abziehen und als unsere Meister ehren und danken.

Wir sind aber so blind und sehens nicht, was Gott damit haben will und wie ers meinet. Das Blümlein stehet da um unsertwillen, daß wir es sehen sollen, pochet und trotzet uns und sagt: wenn du gleich den Schmuck der ganzen Welt an dir hättest, so bist du mir doch nicht gleich, so ich da stehe und sorge nicht, von wannen mir dieser Schmuck komme und thue nichts dazu; und ob du gleich schön geschmücket bist, so bist du

doch ein ungläubiger Mensch und dieneſt dazu dem ohnmächtigen Mammon; ich aber bin frisch und hübsch und diene dem wahren rechten Gott.

Das sind treffliche gewaltige zwei Exempel von den Vögeln und Blumen. Die Vögel gehen auf die Speise, die Blumen auf die Kleidung. Und in dem ganzen neuen Testament ist uns unsere Schande nicht so aufgedeckt und vorgehalten, als eben in diesem Evangelio. Aber es sind ihr wenig, die das verstehen.

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag sein eigen Uebel habe.

So ist nun dies die Summa des Evangelii: die Christen sollen nicht sorgen für die Nahrung; Gott sorget für sie, ehe sie daran gedenken, aber arbeiten sollen sie, das ist ihnen geboten. Was aber sei das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, wäre jetzt zu lang davon zu sagen, auch habt ihr oft davon gehöret, wenn ihrs gemerket hättet. Das sei genug von diesem Evangelio; Gott wolle uns Gnade geben, daß wir dermaleins auch dazu thäten und das Evangelium uns nicht allein in den Ohren und auf der Zunge bleibe, sondern ins Herz komme und frisch mit der That heraus breche.

Christus thut diese Predigt, wie ich am ersten gesagt habe, seinen Christen, sonderlich die da im Predigtamt sind oder sonst entweder nichts haben oder je nicht erwerben und vor sich bringen können solchen Vorrath und Mammon, wie andere Welt, da sie möchten auch wissen, woher sie sich mit den Ihren ernähren und erhalten möchten. Ja, sie müssen in der Gefahr stehen, daß sie auch beraubet werden deß, das ihnen Gott an zeitlichen Gütern gegeben und also allerdings ganz müssen auf

Gottes Berath leben und von ihm warten, da ihnen die Welt nichts giebt.

Das thut wohl Fleisch und Blut auch wehe und wird ihnen auch schwer; ja es kann es niemand ertragen noch thun, denn ein gläubiger Christ. Denn die Welt ist also gesinnet, daß sie nicht will auf Abentheuer sitzen, sondern der Sachen gewiß sein, zuvor bestellet und in Bereitschaft haben, was sie bedarf, Nahrung, Friede, Schutz und Sicherheit, daß sie könne bleiben, will nicht Gott noch den Leuten in die Hände sehen; sondern weil sie siehet, daß die Welt niemand reich machet um seines Glaubens und Frömmigkeit willen, denket sie, sie müsse auch so thun und leben, wie andere thun, daß sie dennoch auch etwas haben.

Dawider tröstet und stärket er hiemit seine Christen und wiederholet abermal: sie sollen darum nicht sorgen, noch zappeln und zweifeln mit solchem Unglauben: ach! wo wollen wir bleiben? Wer will uns etwas geben? Wo haben wir armen Christen Nahrung, Schutz, Friede in der Welt? sondern sollen wissen, daß ihr himmlischer Vater dafür sorge und ihnen auch geben wolle, als der ja darum ihr Vater heißt, nicht der Ungläubigen; wiewohl er doch alle Welt ernähret und alles giebt, zu zeigen, daß er seine Kinder auch nicht lassen will; führet sie in das hohe Werk Gottes der ganzen Schöpfung, daß sie sehen, wie er alle Dinge ernähret und erhält, die er schaffet, nach dem er ein jegliches geordnet, auch alle Vögel in der Luft, die doch nach keiner Nahrung trachten, noch zuvor wissen, woher sie die nehmen sollen. Ja, auch sonderlich die Blümlein so schmücket und kleidet, daran doch solche Schöne und Schmuck gar vergeblich scheinet, weil sie etwa nur einen Tag stehen, daß es billiger anderswo sollte angeleget werden; darum müsse er ja vielmehr denken und sorgen für seine Christen, wie sie ernähret und gekleidet werden und etwa wohnen und bleiben können, so lange sie auf Erden zu leben haben.

Das vermahnet er sie zu glauben, und daß er es ihnen aufs stärkste einrede, nicht mit vielen, sondern ernstlichen Worten, bricht er kurz ab, als er ihnen die täglichen Exempel und Werke Gottes an den Creaturen vorgehalten und schleußt mit diesen Worten: sollte er solches nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleingläubigen! Wollte gerne sagen: ei, ihr sollt euch selbst schämen, so ihr Christen seid und wisset, daß ihr einen Vater im Himmel habt, daß ihr mich solltet

lange hievon predigen lassen. Ja schämen sollt ihr euch und selbst nicht leiden, daß solches von euch gesagt werde, wie ichs doch sagen muß, daß ihr so kleinen und wenig Glaubens habt und dem lebendigen Gott, der euch sein Wort und Verheißung giebt und zu seinen Kindern erwählet hat, nicht so viel vertrauet, ohne Zweifeln und Sorgen, daß er euren Leib und Leben ernähren und erhalten wolle. Wie wollet ihr doch bestehen ohne Scham und Schande, nicht allein vor Gott, sondern vor allen Creaturen, so euch das soll nachgesaget werden und ihr mit eurem eigenen Bekenntniß müßt bezeugen, daß, die ihr so reichlich Gottes Wort und Gnade habt, so gar wenig ihm euren elenden Madensack und stinkenden Bauch vertrauet zu versorgen?

Aber viel nährlicher redet er ihnen damit, daß er spricht: Nach solchem allen trachten die Heiden ꝛc. Das sollte billig einen Christen abschrecken, so er höret das öffentliche und schreckliche Urtheil gesprochen, daß, die nach dem Mammon sorgen und trachten, das sind Heiden, das ist, solche Leute, die da wahrhaftig keinen Gott haben, ohne, daß sie an Gottes Statt dem Mammon dienen, da nur Gottes Namen, aber eitel Lügen und nichts ist und also ganz von Gott abgesondert, beraubet aller göttlichen Erkenntniß, Trostes, Gnaden und Seligkeit. Das sind nichts, denn die elendesten, unseligsten, verdammten Leute, die nimmer kein Heil noch Trost zu hoffen haben.

Da siehest du die Welt abgemahlet, was sie für ein Ding ist, nämlich der große mächtige Haufe, bis auf gar wenig Christen, die da, so bald sie erwachsen, gar von Gott sich kehren und dem Lügengott Mammon dienen, den sie halten für den großen, ja einigen Gott, weil der Haufe, so an ihm hanget, so groß ist und doch ein bloßer, ohnmächtiger, nichtiger Name, daß billig ein Christ sollte sich davor entsetzen und erschrecken, wenn er an solche Blindheit und Jammer der Welt gedächte, und aufs höchste darnach seufzen und arbeiten, nur weit von solchem schändlichen Wesen abgesondert zu sein und davor fliehen, was er immer fliehen könnte, als aus einem Feuer, ja, mitten aus der Höllen.

Zum dritten, damit er uns auch aufs lieblichste und tröstlichste zum Glauben reize, spricht er abermal: euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Er ist ja euer Vater und allein euer Vater, nicht der Vögel, noch der Gänse oder Enten, auch nicht der gottlosen Heiden.

Trauet ihm doch, daß er so fromm sei und für euch auch väterliche Sorge trage und euer nicht vergessen, noch euch verlassen werde; ja, daß er lange zuvor gewußt, was er euch geben solle und dafür gesorget habe, ehe ihr selbst daran denket oder eure Noth fühlet. Denn wer hat zuvor, ohne ihn allein, gewußt oder gedacht, was ihr sein oder bedürfen würdet, ehe ihr zur Welt geboren waret? Darum thut ihm doch die Ehre und glaubet, daß er solches sehe und wisse und, weil ers weiß, als ein Vater an euch thun wolle.

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

Das ist der Hauptspruch in dieser Predigt und giebt die rechte Regel und Weise, wie wir sollen die Ordnung halten, daß wir beide, göttlich oder ewig Gut und leibliche Nothdurft haben. Wollt ihr recht und wohl sorgen, dafür euch zu sorgen gebühret, so lasset das die erste, ja allein eure Sorge sein, daß ihr trachtet, wie ihr nach Gottes Wort lebet und euer Amt führet und ihm dienet in seinem Reiche, wie euch sein Wort lehret, (denn darinnen stehet die Gerechtigkeit, so zu diesem Reich gehöret) und euch lasset daran mehr gelegen sein, denn an allem, was dies zeitliche Leben belanget. Wenn ihr das thut, so habt ihr wohl gethan und versorget, dürfet nicht weiter euch beladen, noch einige Sorgen in eure Herzen lassen; ja es soll euch viel zu wenig und geringe sein, daß ihr für solch geringe Dinge, das ist, eures Bauches Nothdurft, sollt sorgen und euch wehe thun; allein thut das Gott zu Ehren und vielmehr euch selbst zu Nutz und Heil, daß ihr nach dem großen ewigen Schatz trachtet, wie ihr den erlanget und behaltet, so soll sich das andere fein selbst finden und könnet nicht besser dazu kommen, daß ihrs von Gott erlanget, denn auf die Weise, daß ihr zum ersten das Große bei ihm suchet und bittet.

Denn dazu hat er Lust, daß man Großes von ihm bitte, und er Großes und viel geben möge, und weil er das Große gerne giebt, wird er es an dem Kleinen auch nicht fehlen lassen, sondern als zur Zugabe euch mit zuwerfen. Das hat auch Gott allezeit beweiset mit der Erfahrung bei vielen frommen Leuten, die da dieser Regel und Lehre gefolget, darnach getrachtet, wie sie Gottes Reich hülfen bauen, der Kirchen gedienet,

Gottes Wort gefördert und von ihrem Gut dazu gegeben, daß er sie wiederum auch reichlich gesegnet mit Gut, Ehren ꝛc. wie die alten Exempel, nicht allein der Schrift, sondern auch unsere Historien etlicher frommer Könige und Fürsten zeigen, die erstlich aus christlicher Meinung zu Pfarren, Predigtstühlen und zu Erhaltung des Predigtamts, auch zu Schulen reichlich gestiftet, davon sie nicht sind ärmer, sondern viel reicher von Gott gesegnet und begabet worden, daß sie in gutem Friede, Sieg und Glück regieret haben.

Das thäte er auch noch gerne, wenn die Welt könnte oder wollte so selig sein und seinem treuen Rath folgen, den er hier giebt, oder seine Zusage für wahr halten und nicht also mit Unglauben, Geiz und unchristlichem Vornehmen wider sein Wort tobete, zu ihrem Schaden und Verderben, daß er mit ihr auch muß dies Wort umkehren und das Widerspiel beweisen; daß, wer nicht nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit will trachten, sondern dasselbe verachten und denket nur, wider Gottes Willen, mit seiner Weisheit und Anschlägen sich selbst zu versorgen, der soll auch beide, des Ewigen beraubet werden und das Zeitliche entweder nicht erlangen oder doch nicht satt noch froh werden.

> Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Die Welt will allezeit aufs Zukünftige sorgen und ihre Sache damit meinet gewiß zu machen und so viel zuwege zu bringen, daß sie könne der Gefahr entsitzen, sich selbst schützen und erhalten und siehet nicht, daß solches vergeblich ist und ihre Anschläge fehlen; daß es wahr ist, und die Erfahrung zeuget, wie Christus hier sagt, daß ein jeglicher Tag sein eigen Unglück und Uebel bringet. Darum geschiehts, daß die Welt mit solchen ihren eigenen Anschlägen und Klugheit, damit sie meinet sich wohl zu sichern und aller künftigen Gefahr vorzukommen, nur mehr Jammer und Schaden anrichtet. Denn wo sie siehet, daß es nicht gehet, wie sie gedacht hat oder ein Unfall dazu schlägt, da fähet sie an zu zagen, fällt von einem aufs andere, meinet, sie müsse Hülfe, Schutz und Rettung suchen, wo und wie sie könne und sich also flicket

und trachtet den Sachen zu helfen mit mancherlei seltsamen Ränken, Praktiken, wozu sie der Unglaube treibet, wider Gott und Gewissen, daß sie hinaus führe, was sie im Sinne hat, ob sie schon siehet, daß ihr Gott kein Glück dazu giebt; daher kommen so viel Unglück, Jammer, Mord, Krieg und alle böse Tücke und Stücke der gottlosen Welt; da ein jeder denket seine Sachen ohne Gott auszuführen und wer ihn daran hindern will, zu drücken und zu dämpfen und eher alles in einander werfen, ehe er von seinem Kopf will abstehen und weichen, dadurch in allen Sachen und Regimenten alles Gutes verdirbet und eitel Unglück erwächset; wie solches alle Historien und tägliche Erfahrung mehr denn zu viel weisen.

Hiewider will Christus seine Gläubigen vermahnen, daß sie nicht also wanken und ihr Ding setzen aufs Ungewisse, mit vergeblichen Sorgen des Zukünftigen, sondern zu jeder Zeit und täglich das thun, was recht ist; nicht sorgen, wie es hinaus gehen werde, noch um zukünftiges ungewisses Gutes oder Böses willen sich abwenden lassen; sondern die Sorge Gott befehlen und alsdenn, was ihnen widerfähret, für gut nehmen und mit Geduld und Glauben überwinden. Denn es kann auf Erden nicht anders zugehen, es begegnet einem jeden täglich in seinem Regiment, Stand und Amt anders, denn er gerne siehet, und ihm viel Mühe und Arbeit machet; darum heißet auch Christus dieses Leben tägliche Plage oder Unglück, das ist allerlei Unfall, Widerstand und Hinderniß, auf daß wir solches wissen und dazu gerüstet sein sollen, damit wir uns der keines abschrecken lassen, Gutes zu thun, noch der Welt nachhängen und uns ihrer unrechten bösen Sache theilhaftig machen und damit uns und andere in Verderben und Verdammniß führen.

Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Lucä Kap. 7, V. 11—17.

Es begab sich, daß der Herr in eine Stadt mit Namen Nain ging, und gingen seiner Jünger viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Thor der Stadt kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn seiner Mutter war und

sie war eine Wittwe und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: weine nicht. Und trat hinzu und rührete den Sarg an und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter; und es kam sie alle eine Furcht an und preiseten Gott und sprachen: es ist ein großer Prophet unter uns auferstanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.

Dies Stück des Evangelii lehret uns Gottes Gnade, Werk und Kraft in dem Reich Christi unsers Herrn erkennen und darnach ihn loben und danken und ihm wiederum gerne dienen und gehorsam sein. Denn darum erzählet man seine Wunderwerke und Barmherzigkeit, daß wir sollen erkennen, daß er uns helfe aus aller Noth; und darnach, wenn wir das erkennen, daß er der Helfer sei, daß wir ihn denn auch lieb gewinnen und ihm für seine Wohlthat danken und gerne leiden und dulden, was er uns läßt über den Kopf gehen; sonderlich weil wir wissen und deß gewiß sind, daß er es nicht darum thue, daß er uns verderben und zunichte machen wolle; sondern daß er uns nur also versuchet, ob wir ihm glauben und unser Vertrauen und Zuflucht feste auf ihn setzen oder auf etwas anders.

Denn das ist Fleisches und Blutes Art und Natur, daß es allewege ehe an andern Orten Hülfe und Trost suchet denn bei Gott, da man es allein suchen soll, und zuletzt, wenn man sich sonst nirgend behelfen kann, zu unserm Herrn Gott kömmet; geräth es anders so wohl, daß man nicht gar an ihm verzweifelt und zum Teufel läuft; denn es vielen so gehet, wenn nichts mehr helfen will, daß sie sich dem Teufel ergeben. Das kömmt aber daher, daß sie Gott nicht kennen und meinen, er habe ihrer vergessen, wenn er ihnen ein Unglück über den Hals schicket.

Wider diese Gedanken mahlet uns dies Evangelium hier ein Bild vor, wie sich der Herr Christus gegen die arme Wittwe gestellet habe in der höchsten Noth, in ihres Sohnes Tod. Denn auf Erden kann nichts höheres begegnen, weder der Tod, da die Welt und alles mit einander muß aufhören. In dieser höchsten Noth hilft er und wecket den Todten auf,

uns zum Exempel, die wir es hören. Denn es nicht geschehen ist allein um dieser Wittwen oder um ihres Sohnes willen, sondern wie St. Johannes Kap. 20, 31. sagt: dies ist geschehen und geschrieben, auf daß ihr glaubet. Da stecket er dies und alle Wunderzeichen, die unser lieber Herr Christus gethan hat, uns allen in unsere Herzen, als wollte er sagen: siehe, hier höreſt du, wie dieser Wittfrauen Sohn vom Tode sei auferwecket worden; dies laß dir in dein Herz geprediget sein, auf daß du dich es annehmeſt und also lerneſt, was Gott kann und will thun, daß er kann und will dir aus allen Nöthen helfen, sie sind so groß sie immer wollen. Und wenn es dahin kommt, daß die Noth dir auf den Hals dringet und dich unmöglich dünket, daß dir zu rathen oder zu helfen sei, daß du denn nicht verzageſt, sondern dies Exempel dein Herz verneue, daß du dich das allerbeſte zum Herrn Christo versehen mögeſt.

Denn es ist wahrlich mit dieser Frauen kein Scherz gewesen. Sie hatte zum ersten ihren Mann verloren; darnach stirbet ihr einiger Sohn auch hernach, den sie lieb hatte. Nun war es in diesem Volk für die höchste Plage gerechnet, wenn Vater und Mutter keinen Namen oder Kinder hinter sich ließen. Dies hielten sie für eine große Ungnade Gottes. Darum auch diese Wittwe, so nach ihres Mannes Tode alle ihre Hoffnung und Troſt an dem einigen Sohn hatte, muß hoch bekümmert gewesen sein, da der Sohn ihr auch entfället, und sie nichts mehr auf Erden haben soll. Da werden gewißlich diese Gedanken zugeschlagen sein: siehe, du biſt auch der verfluchten Weiber eines, welchen Gott so feind ist, daß sie von hinnen scheiden müſſen und keinen Namen nicht hinter ihnen laſſen. Denn so stehet in den Pſalmen und Propheten, daß Gott den Gottloſen dräuet, er wolle Wurzel und Stamm mit einander ausrotten; eben als wenn einer einen Baum so genau ausrottet, daß kein Blatt noch Zweiglein davon überbleibe. Das ist denn der höchste Fluch und Strafe, wie man siehet an vielen Kaiſern, Königen und Fürſten, daß es ihnen so gegangen hat, daß sie dahin sind gestorben, daß man nichts mehr von ihnen weiß. Dies hat denn einen solchen Schein, als sei es lauter Ungnade.

Darum hat diese Frau ein großes Leiden gehabt, nicht allein daß sie ihres Mannes und darnach ihres Sohnes beraubet und der ganze Stamm vor ihren Augen ausgerottet ist;

sondern, das noch größer gewesen ist, daß sie gedacht hat: nun sehe ich, daß mir Gott ungnädig ist, und daß ich verflucht bin, denn es hat mich eben diese Strafe getroffen, da Gott in den Psalmen und Propheten den Gottlosen mit dräuet, daß er sie mit Stamm und Wurzel wolle ausrotten; das geschieht mir auch. Darum war ihr das Wunderwerk, das der Herr Christus hier an ihr thut, gar unmöglich, und wer es ihr gesagt hätte: dein Sohn wird jetzt vor deinen Augen wieder leben, würde sie ohne Zweifel gesagt haben: ach! spotte mein doch nicht in meinem großen Leiden, gönne mir doch so viel, daß ich mein großes Elend beweinen möge und verhöhne mich doch nicht dazu. Also würde sie gewißlich geantwortet haben; denn es ist ein hochbekümmert Weib gewesen, beide des Schadens und Gewissens halben.

Dies aber alles ist uns vorgebildet, daß wir lernen sollen, daß vor Gott nichts unmöglich ist, es heiße Schaden, Ungemach, Zorn, so hoch es immer wolle, und denken, daß Gott die Strafe zuweilen gleich läßt gehen, beide über die Frommen und Bösen. Ja, daß er wohl die Bösen im Rosengarten sitzen und ihnen alles schleunig abgehen läßt und sich gegen die Frommen stellet, als zürne er mit ihnen und wolle ihr nicht. Wie es denn mit dem heiligen Hiob ging, dem alle Kinder auf einen Tag so jämmerlich umkamen, sein Vieh und Acker geraubet und verderbet und sein Leib auf das letzte auf das jämmerlichste geplaget war. Er war ein unschuldiger frommer Mann, dennoch mußte er die Strafe leiden, die kein Gottloser gelitten hatte, daß zuletzt auch seine Freunde zu ihm sageten: du mußt ohne Zweifel eine große heimliche Sünde auf dir haben, daß es dir so gehet. Die zerplagten ihn noch dazu, da sie ihn trösten sollten. Aber er antwortete und sagete: ich habe nichts gethan und bin darum kein Gottloser nicht, die Gott oft im Sause läßt leben und ungestraft hingehen.

Also wird es auch dieser Wittfrauen eine schwere Frage gewesen sein, daß unser Herr Gott die Strafe zugleich lässet gehen über die Frommen und Bösen; aber den Frommen geschieht es nicht zum Zorn oder Ungnade, sondern den Gottlosen geschieht es zum rechten Zorn, daß sie müssen ausgerottet sein; denn Gott spielet nicht mit ihnen, es ist ihm ein rechter Ernst. Mit den Gottesfürchtigen aber, die es nicht verdienet haben,

da spielet er mit und versuchet sie also, ob sie fest halten wollen. Thun sie es und gedenken: mein Gott, du versucheſt mich wohl, aber du verlässeſt mich nicht, so kömmt er wieder und giebt den Segen ja so reichlich, wie er ihn dem Hiob gab, daß er zweimal mehr gewann und Kinder überkam, denn er verloren hatte. Also thut er hier auch. Alle Freude stund dieser Wittwen auf dem Sohne, da er noch lebte. Gott versuchet sie und nimmt ihr den Sohn; da liegt sie, weinet und schreiet; da kömmt er wieder und giebt ihr die Freude zehnfältig größer, denn sie zuvor gehabt hatte; denn sie freuet sich jetzt auf eine Stunde mehr, denn sie sich vor in ihrem ganzen Leben des Sohnes gefreuet hatte. So reichlich giebt unser Herr Gott wieder, wenn man ihm nur aushält und an ihm nicht verzweifelt.

Darum lerne hier, wer lernen kann: wenn wir fromm sind und die Anfechtung kömmt, daß uns unser Herr Gott herüber zeucht, daß wir denn nur bei dem Gedanken bleiben, er meine es gut mit uns und uns nicht daran ärgern, daß er den bösen Buben, Pabst, Bischöfen und allen andern ihren Willen lässet; die meinen, sie haben es um unsern Herrn Gott verdienet, und wenn man sie strafet um ihre Sünde, vertheidigen sie es für Recht. Aber, lieben Freunde, lasset uns frei bekennen und sagen: Herr, du thust recht, ob du uns gleich strafeſt; denn vor dir, Herr, haben wir kein Recht; wir hoffen aber, du werdeſt gnädiglich strafen und zu seiner Zeit aufhören. Thun wir das, so hat es nicht Noth, sondern sollen uns deß gewißlich versehen, es scheine die Hülfe so unmöglich sie immer wolle.

Fleisch und Blut sagt wohl, wenn wir in der Anfechtung stecken, es sei verloren; denn wenn unser Herr Gott angreift, machet er es so, daß man nicht weiß, wo hinaus und wie man es nur anschläget oder bedenket, so kann man keinen Weg finden, sondern sind umringet, wie Hiob sagt im 3. Kap. V. 23, als wenn einer im Finstern ist und nicht weiß wo aus. Wenn es nicht dahin kömmt, so ist es keine rechte Anfechtung. Wer im Hunger noch einen Vorrath von Geld oder Korn weiß, der ist noch nicht im rechten Finsterniß; aber wenn man gar rathlos und kraftlos wird, das heißt denn recht gestrafet. Wie dieser Frau der Weg so gar auf allen Seiten verzäunet ist, daß sie nicht anders kann schließen, denn: ich bin verflucht, Gott ist wider mich; also ist sie mitten im Finstern, da kein Weg noch Steg ist und weiß nirgend aus.

Das ist uns alles zum Exempel vorgestellet, daß wir lernen fest bleiben im Glauben und Gott nicht anders einbilden, denn einen barmherzigen Herrn, der uns wohl lässet versuchen und stellet sich, als zürne er mit uns und lache mit der Welt, aber man hüte sich nur vor demselben Lachen und erschrecke nicht vor dem Zorn, damit er die Seinen anficht. Es scheinet wohl, als halte ers zuweilen mit den Bösen und verfolge die Frommen ohne alle Gnade; aber es schadet nicht und ist nur um einen Blick zu thun. Das ist aber ein blinder und geistlicher Blick, den man muß sehen mit blinden Augen, das ist, mit dem Glauben, der nichts siehet, der Glaube redet von denen Sachen, die man nicht siehet und von unerfahrnen Dingen, Ebr. 11, 1.

Die Philosophi haben eine Kunst, die gehet mit sichtbarlichen Dingen um, die man erfähret und begreifen kann; aber ein Christ redet von unsichtbaren und wichtigen Dingen, die man nicht siehet und nicht gedenket, daß sie sein mögen; daß man schlechts denken muß, es sei unmöglich. Wie Sara mit ihrem Sohn; da war nichts, denn das bloße Wort, ihr Leib taugte nichts darzu des Alters und der Natur halben, daß sie unfruchtbar war, daß der Sohn Isaac war gar unsichtbar und nichts. Gleichwie diese Wittwe über ihren Sohn, siehet nicht, daß er lebet, sondern siehet allein, daß er todt ist; Christus aber siehet, daß er lebet und machet aus dem todten Sohn einen lebendigen und aus dem unsichtbaren einen sichtbarlichen.

Es geschieht aber alles darum, wie ich oft gesaget habe, daß wir lernen unserm Herrn Gott vertrauen und ihm glauben in allen Nöthen und nicht erschrecken, wenn es uns übel gehet, auch sich nicht daran ärgern, wenn es den Gottlosen wohl gehet. Denn unser Herr Gott ist ein Versucher, der die Seinen versuchet und läßt es ihnen übel gehen, daß man es gewiß fasse und lerne, daß er sei ein gnädiger Gott; aber er verbirget es zuweilen so tief, daß man es nicht kann sehen. Darnach, wenn man ihm fein aushält, ist es ihm nur um ein einiges Wörtlein zu thun, so ist da schon wieder geholfen; wie er hier im Evangelio nur ein Wort dazu brauchet und den todten Sohn wieder aufwecket. Damit will er uns ja anzeigen, daß dasjenige, das uns unmöglich ist, ihm so leicht abgehet und kostet ihm nur ein einiges Wort: stehe auf. Es ist leichtlich geredt, aber gleichwohl machet es den Todten le-

bendig; daß wir ja lernen sollen, daß er wolle und könne uns helfen aus aller Noth.

Wer nun ein Christ will sein, der sei stark im Glauben und preise Gott und sein Wort und sage: den Gott will ich haben, ihn preisen, danken und dienen und gerne thun und leiden, was er will, der so gar willig und leichtlich helfen kann. Also sollen dies und andere Wunderzeichen des Herrn Christi uns zum Trost und Besserung sein und uns reizen ihm zu glauben und zu dienen, das man sonst keinem Gott kann thun; denn es erzeiget sich keiner so, wie sich unser lieber Herr Jesus Christus erzeiget hat. Darum preisen und loben wir ihn alle Tage und bringen auch alle Tage andere zu ihm, daß sie es auch thun; Gott helfe je länger je mehr. Das ist eine Lehre dieses Evangelii, so uns in der Wittwen Exempel vorgehalten wird.

Weiter ist in dieser Historie vorgebildet das rechte Werk Christi, darum er kommen ist und regieret, nämlich, daß er den Tod wegnehme und dafür das Leben gebe; wie hievon der Prophet Jesaias Kap. 25, V. 8. geweissaget hat: der Tod wird gar verschlungen werden; und St. Paulus 1 Cor. 15, 24. 25. 26. sagt: Christus müsse so lange regieren, bis er den letzten Feind, den Tod, zerstöre an seinen Christen und also eitel ewig Leben ihnen gebe, darnach soll er das Reich dem Vater überantworten ꝛc. Das ist das Werk, das er will ausrichten in seiner Christenheit und jetzt im Glauben anfähet vor dem leiblichen Tode; aber darnach, wenn er die Seinen alle zusammen bracht in einigen Glauben, wird ers auf eine Stunde an ihnen vollenden am jüngsten Tage.

Desselben Zeichen und Vorbilder, ja Zeugniß, sind diese und die andern Historien, da er etliche vom Tode wieder zu diesem leiblichen Leben erwecket hat; aber damit nur ein Vorspiel sehen lassen des Werks, das er endlich an der ganzen Christenheit thun will. Und sind allhier beiderlei Bilder des Todes und Lebens fein gegen einander gesetzet und gezeiget, wo sie beide herkommen und wie sie an einander stoßen, und wie Christus seine Macht und Kraft an dem Tode beweiset.

Denn zum ersten, wenn du höreſt aus der Schrift vom Tode der Menschen sagen, mußt du nicht alleine denken an das Grab und Sarg und die scheußliche Gestalt, wie das Leben vom Leibe scheidet und der Leib verzehret und zunichte wird, sondern

du mußt auch die Ursache desselben ansehen, dadurch der Mensch in den Tod kömmt, und ohne welche der Tod nicht sein kann und was er mit sich bringet. Diese Ursache zeiget und lehret die Schrift, daß es sei die Sünde und Gottes Zorn; diese bringet den Tod mit sich und stecket allezeit drinnen und siehet auch heraus, wirket und zeucht nach sich allen Jammer und Unglück, leiblich auf Erden, dazu den Menschen von Gott und allen seinen Gnaden und Freuden ewiglich verstößet.

Also auch wiederum, wo vom Leben gesaget wird, da mußt du auch mit fassen die Ursach, so das Leben bringet und giebt; das muß sein Gerechtigkeit, dadurch der Mensch Gott gefällig ist und wiederum an Gott Gefallen, Lust und Freude hat und damit alles Gute, so er begehret, bei Gott ewiglich überkömmt.

Das wirst du beides sehen in diesem Bilde, zweierlei Personen und Proceß des Todten, mit denen, die denselben aus der Stadt tragen und mit ihm gehen und Christi, der da ihm entgegen kömmt. Es wissen alle Menschen wohl, daß sie sterben müssen, und wir alle auf derselben Straßen gehen und den Tod, beides vor uns, neben uns und hinter uns sehen, und haben auch die Weisen unter den Heiden über solchen Jammer des menschlichen Geschlechts geklaget; aber die Ursache und wo der Tod herkomme, das haben sie nicht können ersehen. Der meiste Haufe denket, es geschehe ohngefähr also, daß wir sterben wie das Vieh, und sei der Mensch also geschaffen, daß er sterben müsse.

Die andern, als sie gesehen, daß so viel Unfall, Jammer und Elend über das menschliche Geschlecht gehet, daß so viel Leute vor der Zeit sterben, viele auch jämmerlich umkommen, welches nicht alles zufällig sein kann, haben sie wohl darnach geforschet und sich darob verwundert, wie es doch zuginge, daß dem Menschen solches widerfahre, so allein unter allen lebendigen Thieren das edelste ist, und ja sollte besser haben und sich selbst vor Schaden hüten; haben aber nicht die Ursache solches Uebels können treffen, ohne daß sie gesehen, wie mancher Mensch durch seine eigene Bosheit oder Muthwillen den Tod und ander Unglück über sich selbst führet. Aber das ist an ihm selbst groß Wunder, woher es komme, daß ein Mensch so böse kann sein und sich selbst muthwillig in Noth und Jammer werfen und stürzen.

Hier lehret uns die Schrift, daß der Tod herkommt erstlich aus dem Paradies, von dem Biß der verbote-

nen Frucht, das ist, von dem Ungehorsam unserer ersten Eltern, und also fort gehet über alle Menschen um ihrer Sünde willen. Denn wo nicht Sünde wäre, so wäre auch kein Tod da. Das sind aber nicht allein die groben wirklichen Sünden, Ehebruch, Mord ꝛc., sintemal auch die sterben, die solche nicht thun, noch thun konnen, als die Kinder in der Wiegen, ja, auch die großen, heiligen Propheten, Johannes der Täufer, alle müssen sie sterben.

Darum muß hier etwas größers und anders Sünde sein, darum das ganze menschliche Geschlecht den Tod verwirket, denn Mord und dergleichen öffentliche Untugend, welche der Henker mit dem Tode strafet; das ist die, so wir von Adam und Eva geerbet und von Vater und Mutter herkommet und in der Natur stecket, allen Menschen angeboren, welche also ist und bleibet, wie Adam und Eva gewesen, da sie gesündiget hatten, von Gott abgekehret, voll böser Lust und Ungehorsams wider Gott und seinen Willen, und sind also alle unter Gottes Zorn zum Tode verurtheilet, daß wir müssen ewiglich von Gott geschieden sein; damit Gott allen Menschen zeiget seinen ernstlichen schrecklichen Zorn, den wir durch Sünde über uns führen, daß wir alle müssen in Tod geworfen werden, dazu wir doch nicht anders kommen, denn daß wir vom Fleisch und Blut geboren werden und also in dem müssen unserer Eltern Schuld tragen, daß wir auch Sünder und des Todes schuldig worden sind. Also lehret uns der 90. Psalm Mosis V. 7.: dein Zorn machets, daß wir so vergehen und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen ꝛc. Gottes Zorn ist es, spricht er, darum ist es nicht ein zufällig Ding, oder daß der Mensch also von Gott geschaffen wäre; sondern es ist unsere Schuld, daß wir Sünde haben. Denn weil Zorn da ist, so muß auch Schuld da sein, die solchen Zorn verdienet. Dieser Zorn ist nicht ein schlecht gering Ding, sondern solcher Ernst, den kein Mensch ertragen kann und müssen darunter zu Boden gehen; und doch die Welt so blind ist, daß sie solchen Zorn Gottes nicht siehet noch achtet, ja, auch die Heiligen nicht genug verstehen; wie er daselbst V. 11. weiter spricht: wer glaubet es, daß du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm?

Viel weniger kann die Welt erkennen, wie man möge solches Jammers los und ledig werden, noch mit ihrer Weisheit und Kraft dahin bringen, wie sie sich doch aus ihrer Blindheit

unterstehet, wenn sie von Gottes Zorn höret, mit ihren Werken und Leben Gott zu versöhnen und das Leben zu verdienen, denn weil alle Menschen von ihrer Geburt bereits in Sünden liegen unter Gottes Zorn und in den Tod geworfen, wie sollten wir uns denn selbst durch unser Werk aus dem Tode können wirken und reißen? Ja, es ist hier aller Menschen Trost und Hoffnung aus, wenn es dazu kommt, dem Tode zu wehren, oder sich vor ihm aufzuhalten; wie St. Paulus 1 Thess. 4, 13. sagt: daß ihr nicht traurig seid, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben.

Denn diese wissen auch nichts davon, daß es möglich sei, daß einig Mensch wieder aus dem Tode komme, denken also: wer da todt ist, der bleibet ewig todt und wird gar zunichte. Die andern, als Juden, Türken, Papisten, ob sie wohl hören, daß eine Auferstehung sein werde, so wissen sie doch auch nicht, wie sie zu der Auferstehung der Gerechten und Seligen kommen mögen; meinens durch sich selbst und ihr eigen Leben zu verdienen; wie wir Mönche bisher geglaubet und gelehret haben; wenn wir unsere Orden strenge hielten, viel beteten, Messe läsen ꝛc., so würde Gott solch heilig Leben ansehen und damit nicht allein uns, sondern auch andern aus dem Tode geholfen werden.

Aber dieses ist doch auch nichts mehr, denn ein vergeblicher menschlicher Trost und Hoffnung, ohne Gottes Wort, denn ja solche Kraft und Muth nicht kann bei uns sein, uns selbst zu helfen, weil wir um der Sünde willen einmal in den Tod gefallen, daß wir uns auch vor dem leiblichen Tode nicht können aufhalten, so werden wir viel weniger aus dem ewigen Tode uns können retten oder wirken; das haben wir auch selbst müssen erfahren und zeugen mit unserer Möncherei und Werkheiligkeit. Denn wenn wir lange damit umgangen und uns der getröstet, so ist es doch zuletzt vergeblich gewesen, wenn es ist zu der Noth kommen des Gewissens, da es hat sollen kämpfen und stehen vor Gottes Gericht, da ist aller solcher Trost dem Herzen entfallen und nichts geblieben, denn eitel ängstlich Zweifeln, ja Zappeln und Zagen solcher Gedanken: ach, ich habe nicht heilig genug gelebet, wo soll ich vor Gottes Gerichte bleiben? ꝛc. Denn es muß doch endlich dazu kommen, daß der Mensch fühle und innen werde, das alle Heiligen haben müssen erfahren und bekennen, daß niemand vor Gottes Gericht auf sein Leben, wie gut es immer sein mag, bestehen könne.

Hiervon sagt der Prophet Esaias K. 49, V. 24.: kann man auch einem Riesen den Raub nehmen oder dem Gerechten seine Gefangenen los machen? Den Riesen heißt er des Todes Gewalt, der alle Menschen dahin raubet und würget und ist ihm niemand stark genug zu widerstehen und solchen Raub zu nehmen; der Gerechte aber ist das Gesetz mit seinem Urtheil, welches ist Gottes Urtheil, das hält alle Menschen gefangen mit allem Recht, daß hievon niemand sich oder andere ledig noch frei machen kann, sondern müssen alle, so viel an ihnen ist, ewig darunter gefangen bleiben; denn sie haben solch Gefängniß selbst verwirket durch die Sünde und Ungehorsam und sind in seinen gerechten ewigen Zorn gefallen.

Darum ist hiewider keine Hülfe bei keiner Creatur; ohne daß Gott hier selbst hat müssen solches unsers Jammers sich erbarmen und einen Rath dazu gedenken, wie er auch daselbst in dem Propheten Jesaia Kap. 49. V. 25. spricht: Nun sollen die Gefangene dem Riesen genommen werden, und der Raub des Starken los werden. Das hat müssen thun Christus Gottes Sohn selbst und darum Mensch werden, das ist, unsern Tod und damit auch desselben Ursach, die Sünde und Gottes Zorn, auf sich nehmen, auf daß er uns davon hülfe und daraus zum Leben und Gerechtigkeit brächte. Denn, wie durch einen Menschen, beide, die Sünde und der Tod auf uns kommen ist, also hat auch wiederum durch einen Menschen Ueberwindung des Todes, Gerechtigkeit und Leben uns müssen gegeben werden, spricht St. Paulus Röm. 5, 17.

Darum ist nun dieses Werk des Lebens auch also gethan, daß wir ohne unser Thun und Werk dazu kommen, gleichwie wir ohne unser Thun und Werk zu Sünde und Tod kommen sind, und gleichwie wir den Tod nicht verdienet, noch an uns gebracht, denn allein damit, daß wir von Adam geboren und durch die fremde Sünde unser Fleisch und Blut also vergiftet, daß wir auch sterben müssen, also können wir nun viel weniger Erlösung von Sünde und Tod, das ist, Gerechtigkeit und Leben, selbst verdienen oder wirken, sondern auch hierzu durch fremde Gerechtigkeit und Leben gebracht werden; darum, wie die Sünde uns von Adam angeboren und nun unser eigen worden ist, also muß Christi Gerechtigkeit und Leben auch unser eigen werden, also, daß dieselbe Kraft der Gerechtigkeit und Lebens in uns wirke, gleich als wäre sie uns auch von ihm

angeboren. Denn es in ihm nicht alleine eine persönliche, sondern eine wirkliche und kräftige Gerechtigkeit und Leben, ja ein Brunn, der da quillet und ausfleußt in alle, die da sein theilhaftig sind; gleichwie von Adam Sünde und Tod in die ganze menschliche Natur gequollen ist. Und heißt nun also, daß die Menschen von Sünde und Tod gerecht und lebendig werden, nicht aus ihnen, noch durch sich selbst, sondern durch fremde Gerechtigkeit und Leben dieses Herrn Christi, nämlich, so er sie anrühret mit seiner Hand und sein Werk und Kraft, Sünde und Tod zu tilgen, mittheilet durchs Wort, und sie demselben glauben ꝛc.

Daher heißen wir Christen, das ist, gerechte, lebendige und selige Leute, daß wir diesen Herrn haben und sein theilhaftig sind worden durch den Glauben seines Worts und Sacrament, der da ist der rechte Sündenwürger und des Todes Fresser, (ich sage unserer Sünden und unsers Todes, welche uns erwürget und gefressen hatten) durch seine eigene Kraft und Gewalt; welches er beides an seinem Leibe gethan, daran er unsere Sünde und Tod auf sich genommen; aber weil er nicht allein ohne Sünde und Schuld des Todes war, sondern in ihm selbst voller ewiger Gerechtigkeit und Lebens, und Sünde und Tod kein Recht an ihm hatten, sind sie in ihm verdammt und getilget worden, und eitel Gerechtigkeit und Leben für unsere Sünde und Tod uns geschenket. Denn er nach seiner Ueberwindung und Auferstehung ein solch Reich in der Christenheit angerichtet, daß er jetzt immerdar an seinen Christen die Sünde tilget durch Vergebung und Kraft seines Geistes, bis in den Tod und Grab, und in ihnen anfähet das Leben durch den Glauben, bis daß er sie alle zusammenbringet auf einen Tag, da er ihnen an Leib und Seel, beide, vollkommene Gerechtigkeit und Leben geben will.

Dies alles siehest du in dieser Geschichte fein und lieblich abgemahlet. Daß dieser Jüngling stirbet, nicht darum, daß er ein Mörder, Ehebrecher oder öffentlicher Sünder gewesen, der da müßte um seine Missethat gestrafet werden; sondern ehe er solcher Sünde schuldig wird, welche die, so nun erwachsen und alt werden, begehen, reißet ihn der Tod dahin, allein um der Sünde willen, darin er geboren ist; daß diese Mutter wohl mag ihre eigene Schuld beklagen, daß sie ihren Sohn verlieret, als der da Sünde und Tod von ihr geerbet hat.

Da er aber nun todt ist, wo ist hier Rath oder Trost und Hülfe? Nicht durch der Mutter Trauren und Weinen, welches doch sehr groß gewesen; daß, wo Menschenwerk und Thun hierin sollten und könnten etwas schaffen oder verdienen, so sollten es dieser Wittwe Thränen viel mehr gethan haben; denn sie sind ihr gar ängstlich von Herzen gangen, als einer betrübten elenden Mutter, der auch vor Liebe zu ihrem Sohn das Herz gebrochen und also gesinnet gewesen, daß sie gerne alles darum gethan und gelitten hätte, auch ihren eigenen Tod, daß sie ihren Sohn hätte mögen retten. Und jetzt, nun er todt ist, so ist wohl da ein heimlich Wünschen und Seufzen: ach! wenn Gott wollte, daß mein Sohn noch lebte oder noch möchte wieder lebendig werden. Das stecket in ihrem Herzen so tief, daß sie es selbst nicht siehet, ja sie darf es auch nicht in Sinn nehmen, solches zu bitten, und ist dennoch das Herz desselben voll. Wenn sie gefraget würde und bekennen sollte, was sie zum höchsten wünschen oder von Gott bitten wollte? so könnte sie nichts anders sagen: ach! was sollte ich auf Erden anders begehren oder bitten, denn daß mein Sohn leben möchte. Und ist gar viel ein herzlicher, brünstiger Gebet, denn jemand ausreden kann; denn es gehet aus eitel unaussprechlichem Seufzen.

Aber doch ist es, beide ihr und allen Menschen, nichts und verloren, und muß es selbst niederschlagen und daran verzweifeln; denn sie hat zuvor auch von Herzen geseufzet, geweinet und gebetet, ehe ihr Sohn gestorben, daß sie ihn möchte lebendig behalten; aber nun dasselbige nichts geholfen, und der Sohn nun todt ist, kann sie vielweniger einige Hoffnung oder Trost seines Lebens schöpfen, siehet wohl, daß er mit Thränen und Seufzen nicht wieder zu bringen ist, sonst würdens andere Mütter auch wohl gethan haben oder noch thun.

Summa, es ist da der Unglaube, der wider ihr Gebet fichtet und dasselbige zunichte machet und also ohne alle ihre und aller Menschen Gedanken, Hoffen und Werk ihren Sohn wieder kriegte; allein daher, daß der Herr dazu kommt und ihn jammert der armen Wittwe, wie der Text spricht, und tröstet sie nicht allein mit dem freundlichen Wort, sondern auch durch Kraft und Werk, daß er ihr ihren Sohn lebendig wiedergiebt, daß sie muß sagen, es sei nicht ihr, noch einiges Menschen Verdienst, sondern seine lautere Gnade und Geschenk, und daß er sei ein solcher Herr, der da überschwenglich thun und geben kann, wie die heutige Epistel Epheser 3, 20. saget,

über alles, das wir bitten oder verstehen ꝛc. Denn das ist seine Weise, daß er allenthalben sich gegen seinen Heiligen wunderbarlich erzeiget, wie der 4. Psalm V. 4. sagt, und in Nöthen die Christen erhöret, rettet und aushilft, nicht nach ihren Gedanken, Hoffen und Glauben, sondern nach seiner göttlichen, allmächtigen Kraft, wenn es an aller Menschen Rath verloren und verzweifelt ist.

Da siehe, wie der Herr sein Werk zeiget gegen den Tod, da er ihm unter Augen kömmt, und damit vorbildet, uns zu Trost, was er auch an seinen Christen thun will, wo sie vom Tode angegriffen werden, wie dieser Jüngling. Denn hier siehest du zweierlei Procession oder zween Haufen an einander stoßen, einen, der armen Wittwe mit dem todten Jüngling und des Volks, so ihm nachfolgete zum Grabe; den andern, Christi und die mit ihm in die Stadt gehen. Das erste Bild zeiget, was wir sind und was wir zu Christo bringen; denn das ist der ganzen Welt Bild und Gang auf Erden. Da ist ein Haufe, die alle nach dem Tode gehen und folgen müssen zur Stadt hinaus, und Christus, da er kömmt, hier nichts anders findet, denn eitel solch Wesen, das mit dem Tode umgehet.

Das ist der ganzen Welt Wesen auf Erden, wenn mans recht ansiehet, da ist nichts denn eitel Todesbild und Geschäfte, ein steter und täglicher Gang zum Tode, bis an den jüngsten Tag; da immer einer nach dem andern dahin stirbet, und die andern Lebendigen nur mit diesem jämmerigen Wesen zu schaffen haben, wie einer den andern zum Grabe bringe, und die andern auch täglich hinnach folgen; wie sie mit solchem Gang zum Grabe bezeugen und darum dem Todten solchen Dienst beweisen, daß ihnen heute oder morgen die andern auch also zu Grabe folgen; daher Christus von dem weltlichen Wesen und Regiment saget, denen, so er zu seinem Reich fordert: laß die Todten ihre Todten begraben, Matth. 8, 22.

Also siehest du auf dieser Seite und bei diesem Haufen der ganzen Welt und menschlichen Geschlechts nicht anders, denn Tod. Diesen bringen wir mit uns, tragen und schleppen uns damit von Mutterleib an, und alle zugleich mit einander dieselbe Straße gehen, ohne daß immer einer dem andern vorgehet oder vorgetragen wird, und die andern ihm folgen müssen, so lange bis es an den letzten kömmt; und ist dawider keine Rettung noch Hülfe bei keinen Creaturen, der Tod herrschet über sie alle, spricht St. Paulus Röm. 5, 14.

und reißet sie alle dahin ohne allen Widerstand. Ja, mit solchem Spektakel und Bilde, wo er einen danieder wirft, trotzet er dazu allen andern,, die da leben und den Todten zu Grabe bringen, und ihnen damit zeiget, daß er sie schon in seinen Banden und Gewalt hat, wenn er will, auch also anzugreifen.

Aber hiegegen siehest du auch ein tröstlich Gegenbild des Lebens und eine herrliche, fröhliche Procession dieses Herrn Christi, der da nicht mit dem Todten aus der Stadt gehet, sondern dem Tode entgegen kömmt, zur Stadt hinein zu gehen; doch nicht also, wie andere, die vom Grabe wieder heimgehen, so lange bis sie oder andere wieder hinaus getragen werden; denn er kommt nicht mit solchen Todesgedanken, als müsse er sich vor ihm fürchten und auch unter seiner Gewalt sein, sondern tritt ihm unter Augen und stellet sich wider ihn, als der über ihn Macht und Gewalt habe. Tröstet erstlich diese arme Wittwe, welche nichts denn Tod in ihrem Herzen hat, und sagt, sie soll nicht mehr trauren und weinen, führet andere Worte und Geberde, denn anderer Menschen keiner führen kann; tritt hinzu zu dem Sarg und leget die Hände daran, heißet sie alle still stehen und flugs zufähret mit einem Wort und spricht: Jüngling, dir sage ich, stehe auf ꝛc. Und folget solchen Worten flugs die Kraft und Werk, daß der Todte nicht mehr da liegt, wie zuvor, sondern richtet sich auf, wie er verhüllet und verbunden war, fähet an zu reden und zeiget, daß da nicht mehr Tod, sondern Leben sei.

Das ist eine wunderbare, plötzliche Veränderung des Todes zum Leben in diesem Jüngling, da alle Fünklein des Lebens längst verloschen, und nun wahrhaftig nichts mehr vom Leben ist, da muß jetzt sein Odem, Blut, Fühlen, Regen, Sinne, Sprache und alles, was zum Leben gehöret, in einem Augenblick gänzlich wieder gegeben. Und Christus den traurigen Gang oder Procession und Tragen des Todten aus dem Stadtthor wendet mit einem Wort zu einer schönen, lieblichen und fröhlichen Procession des Lebens; in welcher, beide, dieser Jüngling, der jetzt von vieren oder mehr getragen ward, unter die Erde verscharret zu werden, sammt seiner betrübten Mutter dem Herrn Christo fröhlich folgen mit dem ganzen Haufen wieder in die Stadt zu den Ihren, und beide, Tod, Sarg und Grab nun vergessen und von eitel Leben rühmen und frohlocken.

Aber solcher Ruhm und Ehre dieses Werks gebühret niemand, ohne allein diesem Herrn Christo, welches Kraft und

Werk allein ist, den Tod hinweg zu nehmen und Leben daraus zu schaffen, wie er es auch allein beweiset. Und also dieser Ruhm und Geschrei von Christo, davon dies Evangelium sagt, daß es in das ganze Land erschollen sei, uns zu Trost und Freude vorgeschrieben ist, wider des Todes Schrecken und Angst, daß wir wissen, was wir für einen Heiland an Christo haben. Denn er sich auch auf Erden in seinem Dienst, Amt und knechtlicher Gestalt also erzeiget, daß er dennoch der Herr sei, beide des Todes und Lebens, jenen zu tilgen und dieses ans Licht zu bringen; daß, wo und wie oft der Tod an ihn kommen und wider ihn gelaufen, als mit dem Töchterlein des Obersten der Schule, item, Lazaro, und zuletzt an seiner eigenen Person, so ist er durch ihn weggenommen und getilget.

Solches will er auch an unserm und aller Christen Tod beweisen, so er sie alle unter die Erde geworfen und meinet nun gar gefressen zu haben; wie er durch seinen eignen Mund und Wort solches verheißen und zugesagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich todt ist. Item Kap. 5, 28.: Es kömmt die Stunde, daß alle, die da in den Gräbern liegen, werden hören die Stimme des Menschen Sohns, und werden hervor gehen ꝛc. Da wird erst dies Wort recht angehen, so er hiemit und in dergleichen Exempel vorgebildet, welches er dahin gesparet, da ers nicht einzeln noch an wenigen, sondern auf einmal an allen vollenden will, den Tod gar auf einmal zu verschlingen, wie Jesaias Kap. 25, 8. saget, also, daß keiner mehr von ihm erwürget noch angegriffen werden soll. Das wird erst eine rechte schöne, herrliche Procession werden, da er wird zusammen bringen auf einen Augenblick alle, die da je gestorben, aus der Erde, Staub und Asche, Luft, Wasser und an allen Orten mit einem Wort rufen, und, wie St. Paulus sagt 1 Thess. 4, 14. mit sich daher führen, als das Haupt, einen unzähligen Haufen aller Gläubigen, alle aus dem Tod und allem Jammer in ewiges Leben gesetzet, und, wie Esaias K. 25, 8. sagt, die Thränen von ihrer aller Augen abgewischet, daß sie mit ewigen Freuden, Preis und Ehre diesen Herrn ewiglich und ohne Unterlaß rühmen und loben werden.

Solches sollen wir auch lernen glauben und uns trösten in des Todes und andern Nöthen, also, daß ob wir wohl dahin

kommen, da wir nichts anders sehen und fühlen, denn eitel Tod und Verderben, wie diese arme Wittwe an ihrem Sohn; ja, wenn wir jetzt dem Tode im Rachen stecken, wie ihr Sohn im Sarg liegend zu Grabe getragen wird, daß wir dennoch dagegen festiglich schließen, daß wir in Christo Ueberwindung des Todes und Leben haben. Denn der Glaube Christi muß also geschickt sein oder je hieran lernen und sich üben, wie die Epistel zu den Ebräern Kap. 11, 1. lehret, daß er könne fassen und gewiß halten, daß nicht zu sehen ist, ja, deß man nur das Widerspiel siehet; wie allhier Christus will das Leben geglaubet und gehoffet haben von dieser Wittwe, da er spricht: weine nicht; wiewohl solcher Glaube in ihr gar schwach und klein gewesen, wie er auch in uns ist, da sie und alle Welt nach ihren Sinnen, Fühlen und Gedanken am Leben ganz verzweifelt haben.

Denn er will uns das lehren auch in unsrer Erfahrung, daß aus uns und in uns nichts ist, weder eitel Verderben und Tod; aber von ihm und in ihm nichts denn eitel Leben, welches beide, unsere Sünde und Tod verschlinget. Ja, je mehr Jammers und Todes in uns ist, je mehr und reichlicher wir in ihm Trost und Leben sollen empfinden; so wir anders auch durch den Glauben fest an ihm halten, dazu er uns beide durch sein Wort und solche Exempel reizet und vermahnet, Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Luc. 14, V. 1—11.

Es geschah, daß der Herr kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbath, das Brod zu essen, und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: ziemet sichs auch auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er nahm ihn zu sich und heilete ihn und ließ ihn gehen. Und antwortete und sprach zu ihnen: welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht am Sabbath? Und sie konnten ihm darauf nicht Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkete, wie sie erwähle-

ten obenan zu sitzen, und sprach zu ihnen: wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht obenan, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei, und so denn kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: weiche diesem; und du müssest denn mit Scham untenan sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich untenan, auf daß, wenn da kömmt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Freund rücke hinauf; denn wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Zweierlei haben wir zu handeln in diesem heutigen Evangelio; das eine ist etwas gemeines, nämlich das da gemein ist mit allen Evangelien; das andere, das ist nun etwas sonderliches. Das erste, welches allen Evangelien gemein ist, ist das, daß es uns den Herrn Christum vorbildet, was er sei und was wir von ihm zu gewarten haben. Und darin wird uns der Glaube und die Liebe angezeiget.

Der Glaube in dem, daß dieser Wassersüchtige zuvor das Evangelium gehöret hat, nämlich, wie der Herr Christus so ein freundlicher, gütiger, wohlthätiger Mann wäre, der jedermann hülfe und niemand ungeholfen und ungetröstet ließe von sich gehen. Denn wenn er solch Geschrei von dem Herrn nicht hätte gehöret, so wäre er ihm nicht nachgelaufen bis ins Haus hinein. Er muß wahrlich eine Kundschaft von ihm gehabt und was Großes von ihm gehöret und diesem Hören geglaubet haben.

Und das ist das Evangelium, wie gesagt, das muß zuvor geprediget und gehöret werden, ehe wir glauben; nämlich, wie uns Gott so freundlich und barmherzig sei, habe diesen Sohn vom Himmel herunter geschickt, uns zu helfen. Dies Wort muß das Gewissen hören und glauben; sonst, wenn uns gleich alle Creaturen freundlich wären, so hilft es uns nicht, wenn uns Gott ungnädig und unfreundlich ist; wiederum auch, wenn Gott mit uns zufrieden ist, so kann uns keine Creatur schaden, wie St. Paulus sagt zu den Römern Kap. 8, 31.: ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Da laß zürnen Tod, Teufel, Hölle und alle Creaturen, es kann uns doch nichts schaden. Darum muß es das Evangelium thun, das uns den Mann gnädig vorbildet, der da Gott ist. Daraus schöpfet denn unser

Herz den Glauben und eine freundliche Zuversicht gegen Gott, daß er ihm werde helfen durch Streben und Leben.

Das sehen wir hier in diesem wassersüchtigen Menschen auch; der hat zuvor die Freundlichkeit Christi gehöret und also darnach geglaubet, er werde seine Freundlichkeit und Gütigkeit an ihm auch beweisen; denn es wäre unmöglich gewesen, daß ihm wäre geholfen worden, wo er nicht geglaubet hätte. Das Evangelium klinget in die ganze Welt dahin, es höretś aber nicht jedermann. Denn die Pharisäer saßen auch da, sahens mit Augen, und griffen es, daß er ein freundlicher Mann war; aber sie glaubeten nicht an ihn, darum konnte es sie weder bessern, trösten noch helfen. Das ist vom Glauben gesagt.

Darnach haben wir uns auch vorgebildet die Liebe in Christo, die dahin gehet und thut Frucht, nicht ihr, sondern andern, wie denn die rechte Liebe thut. Das ist nun insgemein geredet von dem ersten Theil dieses Evangelii.

Insonderheit aber lehret uns dies Evangelium zum andernmal eine nöthige Lehre, die man muß haben, wenn man die Gesetze brauchen soll, da muß man ganz weislich und säuberlich umgehen. Denn es ist nichts zärtlicheres im Himmel und Erden, und das weniger Schimpfs leiden kann, denn das Gewissen. Man spricht, es sei ein zärtlich Ding um ein Auge; aber das Gewissen ist noch viel zärtlicher und weicher; darum sehen wir in den Aposteln hin und her, wie sanft sie mit den Gewissen sind umgangen, daß sie dieselbigen mit Gesetzen nicht etwa verrückten.

Dieweil man nun nicht ohne Gesetz leben kann, und ist doch Gefahr mit den Gesetzen umzugehen, denn das Gewissen fällt bald zu und verwickelt sich darin, so wollen wir ein wenig sagen, wie man mit den Gesetzen soll umgehen und wie weit sie sollen gehalten werden. Man spricht im Sprüchwort: es lieget alles an einem guten Ausleger; das ist hier sonderlich wahr, wenn man mit Gesetzen umgehet; denn wo nicht einer ist, der da die Gesetze weiß recht zu deuten und unterscheiden, so ist es schwer und gefährlich damit umzugehen. Wie man bisher erfahren an dem tyrannischen Regiment der päpstischen Gesetze, wie die Gewissen damit zerplagt und nur zur Höllen und Verdammniß gedrungen sind. So eine große Gefahr ists, wo man die Gesetze nicht recht zu lindern und zu lenken weiß.

Darum soll man hiervon diese Regel wissen und halten, die Christus selbst gegeben und in dieser Historie auch zeiget,

daß alle Gesetze, göttliche und menschliche, so von äußerlichem Thun gebieten, nicht weiter binden, denn die Liebe gehet. Die Liebe soll sein eine Auslegung aller Gesetze; wo die nicht ist, so ist es schon aus, so schadet das Gesetz bald, es sei wie es wolle; wie denn in des Pabstes Buch *) auch stehet: wenn ein Gesetz wider die Liebe laufen will, so soll es bald aufhören. Ursach, denn alle Gesetze sind gegeben alleine, daß sie Liebe aufrichten sollen; wie Paulus Röm. 13, 8. 10. saget: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; item, wir sind nichts mehr schuldig, denn daß einer den andern lieb habe. Denn so ich meinen Nächsten liebe, so helfe ich ihm, schütze ihn, behalte ihn bei seinen Ehren und thue, was ich mir wollte gethan haben.

Nun, weils denn also ist, daß alleine die Gesetze allzumal Liebe aufrichten, so müssen sie alsobald aufhören, wenn sie wider die Liebe laufen wollen. Darum liegt es alles an einem guten Regenten, der die Gesetze nach der Liebe auslege. Nehmet ein Exempel von den Pfaffen und Mönchen, die haben im Gesetz verfasset, daß sie auf diese Stunde Messe halten, auf diese beten; und wenn ein armer Mann daher käme und bäte sie um einen Dienst auf dieselbige Stunde, da sie Messe halten oder beten sollen, so sprechen sie: ei hebe dich, ich muß jetzt Messe lesen, muß meines Gebets warten, und thäten dem armen Mann keinen Dienst nicht, wenn er gleich sterben sollte. Das thun auch die allerheiligsten Mönche und Carthäuser, die halten ihre Geboten und Statuten so streng, daß, wenn sie gleich einem armen Manne sähen die Seele ausgehen und könnten ihm doch wohl helfen, noch thäten sie es nicht. Hie sollten sie, wenn sie Christen wären, also geschickt sein und alle ihre Gesetze oder Menschensatzungen nach der Liebe auslegen und sagen: fahre hin Messe, fahre hin Sacrament, fahre hin Gebet, fahre hin Orden, ich will des Werks gern entbehren, ich will meinem Nächsten dienen; die Liebe, so ich an meinem Nächsten übe, ist gülden gegen dem Werke.

Und also soll man alle Gesetze lenken, darnach es die Liebe ausweiset, daß man sie halte, wo sie dem Nächsten dienstbarlich und nützlich sind, und fahren lasse, wo sie schaden wollen. Nehmet ein grob Exempel: wenn ein Hausvater wäre, der eine solche Ordnung in seinem Hause hätte, daß er jetzt Fische, jetzt

*) Im geistlichen römischen Recht.

Fleisch, jetzt Fleisch, jetzt Wein, jetzt Bier speisete, darnach ers hat und was er bekommen kann, und vielleicht einer krank würde aus seinem Gesinde und könnte nicht Bier oder Wein trinken, könnte nicht Fleisch oder Fische essen, und der Hausvater wollte ihm nichts anders geben, sondern sagte: nein, mein Gesetz und Ordnung weiset es also aus; ich gebe dir nichts anders. Was wäre das für ein Hausvater? man sollte ihm billig Nieswurz geben, daß er das Gehirn purgirete. Denn wenns ein verständiger Mann wäre, so würde er billig also sagen: es ist wohl wahr, daß mein Gesetz und Ordnung fordert heute Fleisch oder Fisch zu essen; doch dieweil dir diese Speise entgegen ist, so iß, was dir wohlgefället. Sehet, wie der Hausvater sein Gesetz lenket und beuget nach der Liebe; also sollen alle Gesetze nach der Liebe des Nächsten gelenket und gebeuget werden.

Derhalben, da im alten Testament das Gesetz Mosis nicht verstanden ward und nicht nach der Liebe gelindert wurde, gab Gott dem Volk die Propheten, die das Gesetz auslegen sollten und es nicht nach der Schärfe, sondern nach der Liebe führen. Deß haben wir ein Exempel an Mose. Moses führete die Kinder Israel aus Egypten vierzig Jahr lang in der Wüsten hin und her. Nun war dem Abraham geboten, 1 Mos. 17, 12., daß man sollte ein jegliches Männlein auf den achten Tag beschneiden; dies Gebot stund helle da, daß man es thun mußte; noch ließ es Moses nach und beschnitte niemand die ganzen vierzig Jahr lang.

Nun, wer gab Mosi die Gewalt, daß er dies Gesetz nicht hielte, welches Gott dem Abraham selbst gegeben? Das gab es ihm, daß er wußte die Gesetze zu lenken auf des Nächsten Liebe; nämlich, daß die Gesetze ihm und dem Volk dienen mußten, und er noch das Volk nicht dem Gesetze; denn in der Reise mußten sie daher ziehen alle Tage im Harnisch; darum, daß sie desto geschickter wären zu reisen, ließ er die Beschneidung nach und sagete: wiewohl das Gesetz geboten ist, und man muß es halten, so mag man es dennoch lenken, wenn es die Liebe erfordert; und also verzog er die Beschneidung, bis daß sie ausgereiset hatten. Also soll man alle Gesetze deuten nach der Liebe und nach der Noth; darum fehlet es alleine an einem guten Ausleger.

Desgleichen ging es auch zu mit David, da er die geweiheten Brode aß, die niemand essen durfte, denn die Prie-

ster, 1 Sam. 21, 6. wie Christus das Exempel in den Evangeliis selbst oft anzeucht, Matth. 12, V. 3. Nun, David war nicht geweihet, seine Diener auch nicht; noch, da ihn hungerte, kam er hin zu Abimelech und bat ihn, er wollte ihm und den Seinen was zu essen geben; da saget Abimelech: ich habe wahrlich nichts, denn die heiligen Brode, die da liegen; die nimmt David hin und isset sie frei. Hat nun David hier gesündiget. Nein. Warum? Darum, denn die Noth zwang ihn, und er hatte sonst nichts zu essen. Also hebet die Liebe und Noth alle Gesetze auf.

Also thut auch Christus hier im Evangelio, machet den Wassersüchtigen gesund am Sabbath, der doch trefflich hart im alten Testament zu halten geboten war. Sehet, was die Pharisäer thun, sie stehen da, lauren auf den Herrn und sehen, was er thun will. Sie hätten dem Wassersüchtigen nicht geholfen, wenn sie ihm gleich mit einem Löffel Weins hätten können helfen. Aber Christus greifet hinein ins Gesetz, daß es krachet, und hilft dem armen wassersüchtigen Mann frei und zeiget ihnen öffentliche Ursache an, warum er das thue, und sagt: es ist wohl geboten den Sabbath zu feiren; aber wo es die Liebe angehet, da muß das Gesetz weichen. Und giebt ihnen ein grob Exempel und schleußt sie damit, daß sie es müssen billigen, können ihm auch kein Wort darauf antworten und spricht also:

> Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht am Sabbath?

Als wollte er sagen: ihr Narren, seid ihr nicht toll und thöricht? Thut ihr das an einem Ochsen oder Esel, vielmehr sollt ihr es thun an eurem Nächsten, wo es noth ist ihm zu helfen, unangesehen, daß es am Sabbath geschehe; denn der Sabbath, wie er an einem andern Ort saget, um des Menschen willen gemachet ist, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen; so ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbaths, Marc. 2, 27.

Wie nun Christus hier mit dem Sabbath thut, läßt ihn dem Menschen dienen; also sollen wir auch fortfahren in allen Gesetzen und sie nicht ferner halten, denn so ferne sie der Liebe dienen; dienen sie der Liebe nicht, so soll man sie bald zer-

reißen, es sei Gottes oder Menschen Gebot. Nehmet ein Exempel: es hat einer gelobet zu St. Jacob*) zu gehen. Nun stehet das Gebot da: Wer etwas gelobet, der soll es halten. Dieser hat daheim Weib und Kind, Gesinde und seine Haushaltung. Wie soll ihm der thun? soll er fortfahren und zu St. Jacob gehen, oder soll er daheim bleiben und Weib und Kind ernähren? Da schließet selbst, welches am nöthigsten, und welches sich am meisten zu der Liebe ziehe. Ich halte, es sei nützlicher, er bleibe daheime und arbeite und warte seiner Nahrung und sehe auf sein Weib, Kinder und Hausgesinde, mit seinem Wallen zu St. Jacob wird er wenig Nutz schaffen; ja er wird mehr verzehren und versäumen, denn er gewinnet.

Ein ander Exempel: es gehet ein Weib schwanger, die hat gelobet am Mittwoch kein Fleisch zu essen, wie denn manche Närrin bisher gethan. Dies Weib gehet daher vielleicht in großer Gefahr der Frucht und auch ihres Leibes; so kommen nun die Narren her, die Beichtväter, und sagen: liebe Tochter, es stehet in der Schrift geschrieben, was man gelobet, das muß man auch halten; das ist Gottes Gebot, du mußt es wahrlich halten. Da ist nun das gute Weib bald gefangen und verknüpfet in ihrem Gewissen, gehet hin, hält das Gelübde und schadet beide, ihr und der Frucht. Da haben beide unrecht, die, die sie also lehren und sie auch, daß sie nicht die Liebe mehr achtet denn das Gelübde, daran sie doch Gott keinen Dienst noch Gefallen thut, ja vielmehr erzürnet sie ihn mit ihrem Gelübde halten. Darum so soll man also sagen: siehe da, du trägest eine Frucht, der mußt du dienen und das Narrenwerk nachlassen, daß nicht irgend großer Unrath daraus erwachse, denn alle Gesetze sind in der Liebe beschlossen.

Also sollen Pfaffen, Mönche und Nonnen handeln mit ihren Gelübden, wenn sie sagen: ja, wir habens gelobet, und es stehet geschrieben: Gelobet ihr, so haltet es dem Herrn eurem Gott, Ps. 76, 12., so sprich: siehe, da stehet auch ein Gebot: Du sollst deinem Nächsten dienen. In dem Stande aber kannst du deinem Nächsten nicht dienen, kannst auch nicht ohne Sünde darinne leben, darum so gehe frei heraus und nimm einen Stand an dich, damit du deinem Nächsten dienen, ihm helfen und rathen mögest und siehe nicht an das Gelübde, welches du nicht Gott deinem Herrn, sondern

*) Wallfahrtsort in Spanien.

dem Teufel gethan hast, nicht zur Seelen Heil und Seligkeit, sondern zur Verdammniß und Verderben, beide, des Leibes und der Seele.

Und da hast du Macht zu dispensiren [entbinden] mit allen Geboten, wo du allein ein Christ bist, wenn sie dich in der Liebe hindern wollen, wie hier Christus thut; der fähret frei daher, wiewohl es Sabbath war und hilft diesem Wassersüchtigen, zeiget auch genugsame und scheinbarliche Ursach an, warum er solch Werk am Sabbath thäte.

Es ist noch ein Stück im Evangelio, von dem Obenansitzen, das müssen wir auch gar ein wenig rühren. Da der Herr merkete wie die Gäste, die Pharisäer, erwähleten obenan zu sitzen, sprach er zu ihnen dies Gleichniß:

> Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer [geehrterer], denn du, von ihm geladen sei, und so denn kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Freund weiche diesem und du müssest mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf, denn wirst du Ehre haben vor denen, die zu Tische sitzen.

Dies Gleichniß gehet auf der Pharisäer und Schriftgelehrten Gebot und Satzung, daß man sollte den Großen und Gewaltigen Ehre thun, ihnen weichen und sie lassen oben an sitzen. Christus kehret es hier um und spricht: wer da will der Größte sein, der sitze untenan. Nicht, daß ein Bauer sollte über einem Fürsten sitzen, das will Christus nicht, es schickt sich auch nicht. Denn der Herr redet hier nicht vom weltlichen, sondern vom geistlichen Regiment, das will von allen Demuth haben, wiewohl das weltliche und äußerliche Regiment also hält, daß die Obersten obenan sitzen; aber das gehet das geistliche Regiment nichts an, giebt ihm auch nichts zu schaffen, denn es handelt allein im Herzen. Christus machet nicht Bürgermeister und Richter, Fürsten oder Herren, sondern befiehlet dasselbige der Vernunft, die handelt von äußerlichen Sachen, da müssen Obrigkeit sein, und denen gebühret denn

die Ehre ihres Standes halben, aber das geistliche Regiment hält, daß sich muß lassen herunter werfen, wer da will groß sein.

Darum sprach der Herr zu seinen Jünger, die sich darüber zanketen, welcher unter ihnen der Größte sein sollte: Die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren, ihr aber nicht also, sondern der Größeste unter euch soll sein, wie der Jüngste, und der Vornehmste, wie der Diener, Luc. 22, 25. 26. 27. und giebt nun von ihm selbst ein Exempel und fraget: welcher ist der Größeste, der zu Tische sitzet, oder der da dienet? Ists nicht also, daß der zu Tische sitzet? Ich aber bin mitten unter euch, als ein Dienender. Und an einem andern Ort sprach er: so jemand will gewaltig sein geachtet, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht; gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele. Matth. 20, 26. 27. 28.

Diese Sprüche haben unsere Papisten fein ausgeleget und dem Evangelio eine Nase gemachet und gesaget: ja, der Pabst soll wohl der Kleinste oder Jüngste sein, untenan sitzen und den andern dienen, aber das soll geschehen im Herzen; haben gedichtet, wie sie mit dem Herzen untenan sitzen, auch die geringsten sind und andern dienen, aber darnach sind sie über alle Kaiser, Könige und Fürsten hergangen, ja, sie dazu mit Füßen getreten; gleich als sollten Kaiser, Könige, Fürsten und Herren nicht auch diese christliche Demuth, davon hier der Herr redet, im Herzen haben. Machen also mit ihrer geistlichen Auslegung fleischlichen, weltlichen Pracht und Hoffart; hätten sie die Demuth im Herzen, sie würdens wohl mit der That That beweisen. Christus redet hier nicht allein von äußerlicher Demuth, denn das innerliche treibet das äußerliche; ist es nicht im Herzen, so wird es schwerlich heraußen am Leibe sein.

Darum will das Evangelium allzumal, wie und wer sie sind, herunter haben, daß sich keiner erheben soll, er werde denn durch ordentliche Gewalt gedrungen und empor gesetzet. Und das will der Herr hier auch haben mit diesem Gleichniß, welches er zu allen saget und alle sollen es thun, sie seien hoch oder niedrig. Darum strafet er auch hier die Pharisäer und großen Hansen, die da wollten obenan sitzen, strebeten

darnach und erwähleten alle Zeit die oberste Stätte. Denn aber sollen sie es annehmen, wenn sie mit ordentlicher Gewalt dazu erwählet und gleich als mit den Haaren hinaufgezogen werden.

Aber jetzt fahren sie zu und mengen das geistliche Regiment in das weltliche und meinen, es sei genug, wenn sie im Herzen demüthig sind, alsdenn mögen sie wohl obenan sitzen. Ja, Lieber, die Demuth des Herzens muß fließen ins Werk und sich also erzeigen, sonst ist die Demuth falsch. Darum so soll ein jeglicher untenan sitzen, sich dem andern unter die Füße werfen und nicht hinauf kommen, er werde denn dazu gedrungen. Thut ers, wohl ihm; thut ers nicht, so wird er darüber zu schanden werden. Das will der Herr, da er das Gleichniß beschleußt und spricht:

> Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget der soll erhöhet werden.

St. Augustinus hat hier eine Glosse gemachet, ich wollte, er hätte sie unterwegen gelassen, denn sie stinket nach Adams Faß; als da er saget: ein Regent soll sich nicht zu groß demüthigen, auf daß nicht das Ansehen der Obrigkeit möchte geschwächt werden. Heidnisch und weltlich ist es geredet, nicht christlich; man mag es aber einem solchen Manne wohl verzeihen, es ist auch in den Heiligen noch nicht alles vollkommen.

So ist nun das die Summa des Evangelii: Liebe und Noth meistern alle Gesetze; und kein Gesetz soll sein, es soll nach der Liebe gebeuget und gelenket werden, wo nicht, so soll es aus sein, und wenn es gleich ein Engel vom Himmel gemacht hätte. Welches alles dazu dienet, daß unsere Herzen und Gewissen dadurch gestärket werden. Darnach lehret uns der Herr selbst, wie wir uns demüthigen sollen und uns den andern unterwerfen. Aber von dieser Tugend, was rechte Demuth sei, haben wir in vorigen Postillen genug gesaget.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. 22, V. 34—46.

Da die Phariſäer höreten, daß Jeſus den Sadducäern das Maul geſtopfet hatte, verſammleten ſie ſich; und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, verſuchte ihn und ſprach: Meiſter, welches iſt das vornehmſte Gebot im Geſetz? Jeſus aber ſprach zu ihm: du ſollſt lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von ganzem Gemüthe, das iſt das vornehmſte und größte Gebot. Das andere aber iſt dem gleich: du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. In dieſen zweien Geboten hanget das ganze Geſetz und die Propheten. Da nun die Phariſäer bei einander waren, fragte ſie Jeſus und ſprach: wie dünket euch um Chriſto, weß Sohn iſt er? Sie ſprachen: Davids. Er ſprach zu ihnen: wie nennet ihn denn David im Geiſt einen Herrn, da er ſaget: der Herr hat geſaget zu meinem Herrn: ſetze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So nun David ihn einen Herrn nennet, wie iſt er denn ſein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Dies Evangelium, darin Chriſtus den Phariſäern antwortet auf ihre Frage, welches das größte Gebot ſei im Geſetz, und ihnen wiederum eine Frage vorlegt, was man doch ſolle halten von Chriſto, weß Sohn er ſei, hält uns vor das, ſo wir immerdar hören und immerdar hören ſollen, daß in der Chriſtenheit müſſen erhalten werden dieſe zwei Predigten: zum erſten, die Lehre vom Geſetz oder zehen Geboten; zum andern, von der Gnade Chriſti. Denn welche der beiden eine untergehet, die nimmt auch die andere mit ſich; und wiederum, wo die eine bleibt und recht getrieben wird, bringet ſie die andere auch mit ſich.

Und Gott hat es alſo geordnet, daß dieſe zwei Predigten in der Chriſtenheit immerdar gehen müſſen, ja, auch von dem Anfang der Welt immer mit und neben einander gangen ſind, auch unſerm erſten Vater Adam, da er noch im Paradies war, gegeben ſind, und darnach durch Abraham, Moſen und die Propheten beſtätiget. Denn ſolches fordert auch die Noth des menſchlichen Geſchlechts, das durch Adam gefallen iſt dem Teufel in ſeine Gewalt, daß wir in Sünden leben und ſchweben und des ewigen Todes ſchuldig ſind. Dieſe Sünde und Scha-

den hat Adam gefühlet und geklagt; aber hernach ist es bald verblichen und veracht, daß es die Heiden für keine Sünde geachtet haben, ob sie wohl böse Lust und Begierde an ihrem Leibe fühleten, sondern haben gewähnet, es wäre des Menschen Art und Natur. Doch haben sie gelehret, man solle solchen Lüsten und Begierden wehren und der Natur nicht gestehen, daß sie zu weit fahre; aber solche Natur, an ihr selbst, haben sie nicht verdammt.

Darum hat nun Gott die eine Lehre gegeben, die da offenbaret, was der Mensch sei, was er gewesen ist, und was er wieder werden soll. Das ist die Lehre des Gesetzes, so Christus hier anzeucht: du sollst Gott lieben von ganzem Herzen ꝛc. Als sollte er sagen: also bist du gewesen und also sollst du noch sein und werden. Im Paradies hast du den Schatz gehabt und warest also geschaffen, daß du konntest Gott von ganzem Herzen lieben; das hast du nun verloren, nun aber mußt du wieder also werden, sonst wirst du in Gottes Reich nicht kommen. Also spricht er dürre und klar an andern Orten, Matth. 19. V. 17: willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebot, item, Luc. 10, 28: thue das, so wirst du leben ꝛc. Das muß kurzum gehalten sein, und daß man davon viel disputiren wollte, als möchte man ohne das, das da heißet Gott lieben von ganzem Herzen und den Nächsten als sich selbst, selig werden, da wird nichts aus. Es muß erfüllet werden so rein und vollkommen, als es die Engel im Himmel erfüllen.

Darum ists unrecht und nicht zu leiden, so man wollte also predigen (wie etliche vor Zeiten gethan haben und auch noch etliche tolle Geister thun): ob du schon nicht die Gebot hältest, Gott und den Nächsten liebest, ja, ob du gleich ein Ehebrecher bist, das schadet nicht, so du allein glaubest, so wirst du selig. Nein, lieber Mann, da wird nichts aus; du wirst das Himmelreich nicht besitzen, es muß dazu kommen, daß du die Gebot halteſt und in der Liebe seiest gegen Gott und dem Nächsten. Denn da stehets kurz beschlossen: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Item zu den Gal. 5, 19. 21: Offenbar sind die Werke des Fleisches, von welchen ich euch zuvor gesagt habe und sage es noch, daß, wer solches thut, der wird das Reich Gottes nicht ererben ꝛc.

Und Christus will solche Lehre bei den Christen erhalten haben, daß sie wissen, was sie gewesen sind, was sie noch schuldig sind, und was sie wieder werden sollen, daß sie nicht in dem Schlamme bleiben, darinnen sie jetzt sind, denn wo sie darin blieben, müßten sie verloren sein. Also spricht er dürre heraus Matth. 5. V. 17. 18: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, das Gesetz aufzulösen; ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen; ja, ich sage euch, wahrlich, es muß also gelehret und gehalten werden, daß nicht der kleineste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz vergehe, bis daß es alles geschehe. Item, weiter spricht er Matth. am 13, 36: Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. Und St. Paulus Röm. 8. V. 4: Gott hat seinen Sohn gesandt ins Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllte werde. Und zu den Römern am 3, 31: Wie, heben wir denn das Gesetz auf, so wir lehren, daß man durch den Glauben und nicht durch die Werke gerecht werde? Das sei ferne. Sondern wir richten das Gesetz auf; das ist: eben darum lehren wir den Glauben, damit das Gesetz möge erfüllet werden.

Denn das ist wohl eine gute Lehre, die da lehret, was wir sein sollen; aber daß sie auch ins Werk gebracht werde und nicht vergeblich gepredigt bleibe, so muß dazu kommen die andere Lehre, wie und wodurch wir wieder dazu kommen mögen. Denn, wenn wir hören, was wir im Paradies verloren haben, da Adam vor dem Fall lebete in voller Liebe gegen Gott und reiner Liebe gegen den Nächsten und vollkommenem Gehorsam ohne böse Lust, und wo er also blieben wäre, so wären wir auch noch also. Nun aber, weil er durch die Sünde gefallen ist von diesem Gebot, so liegen wir auch in demselben Jammer voller Sünde und Ungehorsam unter Gottes Zorn und Fluch und fallen von einer Sünde in die andere, und stehet das Gesetz immerdar, hält uns schuldig, treibet und fordert, daß wir sollen fromm und Gott gehorsam sein.

Wie soll man denn hier thun, so das Gesetz immer fordert und treibt, und wirs doch nicht können? Denn hier schleußt mein eigen Gewissen immer wider mich: weil ich soll Gott lieben von ganzem Herzen und meinen Nächsten als mich selbst,

und ichs doch nicht thue, so muß ich verdammt sein, und Gott sagt Ja dazu und bestätiget solches. Wer will mir hier rathen? Ich weiß dir nicht zu rathen spricht das Gesetz, sondern will und fordert schlecht, daß du gehorsam seiest. Hier kommen nun die Propheten und verkündigen von Christo und sagen: es wird einer kommen, der dem Unglück wird rathen, daß der Mensch wieder komme zu dem, das er verloren hat und in den Stand, davon er gefallen ist, welches ihm das Gesetz anzeiget. Das ist die andere Predigt, die da auch gehen soll und muß bis an den jüngsten Tag, nämlich von der Hülfe von Sünde, Tod und Teufel und Aufrichtung unsers Leibes und Seele, daß wir wieder in den Stand kommen, der da ist, von Herzen Gott lieben und den Nächsten, das soll dort in jenem Leben ganz und vollkommen werden, aber hier in diesem Leben anfahen.

Denn in jenem Leben wird nicht mehr der Glaube sein, sondern vollkommene Liebe und alles, was das Gesetz fordert, werden wir thun von ganzem Herzen. Darum muß man jetzt auch solches predigen, was wir werden und bleiben sollen; nämlich, daß wir von ganzem Herzen lieben sollen Gott und den Nächsten. Solches will ich anrichten, spricht Christus, und erfüllen, nicht allein für meine Person, sondern euch auch dazu helfen, daß ihrs allhier anfahet und immer darin fortfahret, bis ihr dorthin kommt, da ihrs auch werdet ganz vollkommen erfüllen.

Das gehet nun also zu: weil wir das Gesetz nicht konnten halten und der Natur unmöglich war, so ist Christus kommen und zwischen den Vater und uns getreten und bittet für uns: lieber Vater, sei ihnen gnädig und vergieb ihnen ihre Sünde. Ich will ihre Sünde auf mich nehmen und tragen, ich habe dich lieb von ganzem Herzen und dazu das ganze menschliche Geschlecht, welches ich damit beweise, daß ich für sie mein Blut vergieße; also habe ich das Gesetz erfüllet und solches ihnen zu gute gethan, daß sie meiner Erfüllung genießen und dadurch zu Gnaden kommen.

Also wird uns erstlich durch Christum geschenket, daß wir das Gesetz nicht erfüllen und die Sünde ganz und gar vergeben, aber doch nicht also oder dazu geschenket, daß wir forthin nicht sollten das Gesetz halten und immer fortfahren zu sündigen, oder daß man sollte also lehren: wenn du den Glauben hast, so darfst du nicht mehr Gott und den Nächsten lieben, sondern, daß das Gesetz nun erst möge angefangen und gehalten

werden, welches ist der ewige, unverrückliche, unwandelbare Wille Gottes, dazu ist es vonnöthen, von der Gnade zu predigen, daß man Rath und Hülfe finde, wie man zu solchem komme.

Das ist aber die Hülfe, daß Christus den Vater bittet, daß er uns unsere Sünde wider sein Gebot vergeben und nicht zurechnen wolle, was wir noch schuldig sind. Darnach verheißet er auch den heiligen Geist zu geben, damit das Herz anfahe, Gott zu lieben und sein Gebot zu halten, denn Gott ist nicht darum den Sündern gnädig und barmherzig, daß sie das Gesetz nicht halten, noch, daß sie also sollen bleiben wie sie sind, sondern schenket und vergiebt, beide, Sünde und Tod, um Christi willen, der das ganze Gesetz erfüllet hat, daß er dadurch das Herz also süß mache und durch den heiligen Geist entzünde und treibe, daß es beginne, ihn wieder zu lieben von Tage zu Tage mehr und mehr.

Also fähet in uns an nicht allein die Gnade, sondern auch die Wahrheit, das ist, rechtschaffen Wesen, wie das Gesetz fordert, wie St. Johannes K. 1, 17. saget, daß Christus sei voller Gnade und Wahrheit und durch ihn auch in uns Gnade und Wahrheit worden sei (welches Moses noch das Gesetz nicht geben kann). Denn das Gesetz wird nicht also aufgehoben durch die Gnade, daß auch die Wahrheit sollte nachbleiben, daß man nicht sollte Gott lieben ꝛc., sondern durch ihn wird uns geschenket, daß wir dem Gesetz nicht genug thun und doch thun sollten, in dem Reich der Vergebung oder der Gnade. Aber dazu wird uns auch gegeben der heilige Geist, welcher in uns eine neue Flamme und Feuer anzündet, nämlich, Liebe und Lust zu Gottes Geboten. Das soll in dem Gnadenreich anfahen und immer fortgehen, bis an den jüngsten Tag, da es nicht mehr wird Gnade noch Vergebung heißen, sondern eitel Wahrheit und ganz vollkommener Gehorsam. Indeß bleibet es also, daß er immer schenket, vergiebt, träget und durch die Finger siehet, bis wir begraben werden.

So wir nun also bleiben im Glauben, das ist, in der Schenkung oder Vergebung und in dem Anfang des heiligen Geistes oder der Erfüllung; 1 Cor. 3, 13. so soll das Feuer am jüngsten Tage, dadurch die ganze Welt verbrennen wird, uns also fegen und rein machen, daß wir nicht mehr bedürfen werden des Schenkens und Vergebens (als wäre noch etwas Unreines und Sündliches an uns, wie jetzund ist), sondern wer-

den allerdings sein, wie die liebe Sonne leuchtet, ohne alle Mackel und Gebrechen, voller Liebe, wie Adam erstlich im Paradies gewesen ist. Also wird es denn recht heißen, das Gesetz aufgerichet und erfüllet, Röm. am 3, 31. Denn es wird alsdenn uns nicht mehr können schuldigen noch beklagen, sondern bezahlet und genug gethan heißen, auch durch uns selbst, daß es jetzt heißet, nicht durch uns erfüllet und doch dadurch gefreiet und selig worden, daß wir zu Christo kriechen unter seinen Mantel und Flügel, daß er für uns bezahle, bis wir uns unter die Erden legen und darnach wieder aus dem Grabe kommen mit schönem hellen Leibe, der eitel Heiligkeit und Reinigkeit sei, und mit reiner Seele, die voller Gottes Liebe sei. Da werden wir nicht mehr bedürfen, daß er uns decke und für uns bitte, sondern wird alles da sein, ganz und vollkommen, was wir haben sollen. Jetzt, weil ich an ihn glaube, soll mir die Sünde geschenket sein, und heißen ein Kind der Gnaden, und das dazu, daß auch in mir anfahe die Wahrheit, das ist, ein neu rechtschaffen Wesen, welches soll nicht aufhören, bis ers gar zum Ende bringe; dieweil er kommen ist, nicht das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, nicht allein ihm, welches er schon längst gethan hat, sondern in mir und allen Christen.

Das sind die zwei Lehren, die man bei einander behalten soll, als die zusammen oder in einander gehören und immerdar darnach gehen muß, weil wir hier leben, damit das Gesetz oder Gottes Gebot in den Christen angefangen werde und zudem, daß auch der bösen ungehorsamen Welt gewehret und gesteuret werde, so sie nicht wollen Gott fürchten und lieben als Christen und Gläubige, daß sie das ewige Feuer und Verdammniß und andere Strafen fürchten müssen; die andern aber dadurch gelehret werden, wovon sie gefallen und wie schwer die Sünde auf uns geerbet sei.

Denn wenn ich mein Leben gegen das Gesetz halte, so sehe und fühle ich alle Zeit an mir das Widerspiel. Ich soll Gott meinen Leib und Seel vertrauen und von ganzem Herzen ihn lieben, so habe ich lieber einen Gülden im Kasten, denn zehen Götter im Herzen und bin fröhlicher, wenn ich zehn Gulden weiß zu gewinnen, denn wenn ich das ganze Evangelium höre. Wenn einem ein Fürst schenket ein Schloß oder etliche tausend Gülden, wie ist das ein Springen und Frohlocken? Dagegen, wo einer getaufet wird oder das Sacrament

empfähet, welches ist ein himmlischer, ewiger Schatz, so ist nicht das zehnte Theil solcher Freude da. Also sind wir alle geschickt; da ist keiner, der sich so herzlich freuet über Gottes Gaben und Gnade, als von Geld und Gut; was ist das anders, denn, daß wir Gott nicht lieben, wie wir schuldig sind? Denn so wir ihm vertraueten und liebeten, so sollte es uns lieber seyn, daß er uns ein Auge giebt, denn so wir die ganze Welt hätten; und ein tröstlich Wort, so er mir zuspricht durchs Evangelium, sollte mich höher erfreuen, denn aller Welt Gunst, Geld, Gut und Ehre. Daß aber solches nicht geschiehet und zehen tausend Gülden den Menschen können fröhlicher machen, denn alle Gottes Gnade und Güter, das zeiget, was wir für Früchtlein sind, und was für ein jämmerlicher, gräulicher Fall sei, darin wir liegen; und doch wir solchen nicht sehen noch achten, wo es nicht durch das Gesetz uns offenbaret würde, und ewiglich darin bleiben und verderben müßten, so uns nicht wieder durch Christum aufgeholfen würde. Darum ist nun das Gesetz und Evangelium dazu gegeben, daß wir doch solches lerneten erkennen, beide, was wir schuldig sind und wozu wir wieder kommen sollten.

Das ist nun die christliche Lehre und Predigt, welche wir, Gott Lob! wissen und haben und jetzt nicht noth ist in die Länge auszustreichen, sondern allein zu vermahnen, daß man sie in der Christenheit mit Fleiß erhalte. Denn der Teufel hat sie hart und fest angefochten von Anfang an und bisher immerdar und wollte gerne Gottes Wort gar dämpfen und zertreten, denn er kann nicht leiden, daß die Leute dabei bleiben und rechtschaffen halten, suchet hundert tausend Künste und Ränke, daß er es nur verderbe. Darum predige ich sehr gerne davon, wie es denn auch vonnöthen ist, denn bisher unter dem Pabstthum ist es nicht gehöret noch erkannt worden.

Denn ich bin selbst ein gelehrter **Doctor Theologiae** gewesen und habe doch die zehen Gebote nie recht verstanden. Ja, es sind viel hochberühmte **Doctores** gewesen, die noch nicht gewußt haben, ob ihr neune, zehen oder eilfe wären; viel weniger haben wir von dem Evangelio oder Christo gewußt. Sondern das ward allein gelehret und getrieben: rufe die Jungfrau Mariam und andere Heiligen an, als Mittler und Fürsprecher; also viel faste und bete; laufe zur Wallfahrt, ins Kloster und werde ein Mönch, oder stifte so viel Messen ꝛc.

Und haben gewähnet, wenn wir solches thäten, so hätten wir den Himmel verdienet.

Das war die Zeit der Blindheit, da wir von keinem Gottes Wort nichts wußten, sondern mit unserm eigenen Tand und Träumen uns und andere in den Jammer geführt haben, und ich derselben einer gewesen, der in diesem Schweiß- ja Angstbade wohl gebadet habe. Darum lasset uns zusehen, daß wir solche Lehre wohl fassen und behalten, ob es andere Rotten und falsche Geister wollen anfechten, daß wir gerüstet sein und lernen, weil wir Zeit haben und die liebe Sonne uns wieder leuchtet, und kaufen, weil der Markt vor der Thür ist. Denn es wird dazu kommen, wenn einmal diese Lichter, die Gott jetzund giebt, hinweg sind, so wird der Teufel nicht feiren, bis er andere Rotten aufwerfen wird, die denn Schaden thun werden; wie er bereits an vielen Orten angefangen hat bei unserm Leben; was wird aber nach uns geschehen?

Darum lerne wer da lernen kann und lerne nur wohl, daß er wisse, erstlich die zehen Gebot, was wir vor Gott schuldig sind, denn wo man das nicht weiß, da weiß man und fraget man auch nach Christo nichts überall. Gleichwie wir Mönche gethan haben, die wir entweder Christum für einen zornigen Richter hielten oder gar verachteten vor unsrer eignen erträumten Heiligkeit; wähneten, wir wären nicht in denen Sünden, so die zehen Gebote zeigen und strafen, sondern wir hätten das natürliche Licht der Vernunft und freien Willen, und wenn wir darnach thäten, so viel wir könnten, so müßte uns Gott seine Gnade geben. Nun aber, so wir Christum sollen kennen als unsern Helfer und Heiland, so müssen wir zuvor wissen, wovon er uns helfen soll; nämlich, nicht aus Feuer oder Wasser oder andern leiblichen Nöthen und Gefahr, sondern von der Sünde und Gottes Haß. Woher weiß ich aber, daß ich in solchem Jammer ersoffen liege? Nirgend her, denn durch das Gesetz, das muß mir anzeigen, was mein Schaden und Krankheit ist, sonst fragte ich nichts nach dem Arzt und seiner Hülfe.

Also haben wir beide Stücke der Hülfe Christi; das eine, daß er uns muß gegen Gott vertreten und unser Schanddeckel sein (uns, sage ich, ein Schanddeckel, als der unsere Sünde und Schande auf sich nimmt), aber vor Gott ein Gnadenthron, an dem keine Sünde noch Schande, sondern eitel Tugend und Ehre ist, und als eine Gluckhenne seine Fittige über uns aus-

breitet wider den Weihe, das ist, den Teufel mit seiner Sünde und Tod, daß Gott um seinetwillen alles vergebe und uns der keines schaden könne. Aber also, daß du nur unter diesen Flügeln bleibest; denn weil du unter diesem Mantel und Schirm bist und nicht heraus kommst, so muß die Sünde, die noch in dir ist, nicht Sünde sein, um deß willen, der sie zudecket mit seiner Gerechtigkeit.

Darnach, zum andern, thut er nicht allein das, daß er uns also decket und beschirmet, sondern will auch uns nähren und speisen, wie die Henne ihre Küchlein, das ist, den heiligen Geist und Stärke geben, daß wir anfahen Gott zu lieben und seine Gebot zu halten; das soll währen bis an den jüngsten Tag, da der Glaube und solcher Gnadendeckel wird aufhören, daß wir werden den Vater ohne alle Mittel und Deckel anschauen und selbst vor ihn treten, und keine Sünde mehr an uns sein wird, die zu vergeben sei, sondern alsdann alles wieder restituiret und wiederbracht oder ergänzet, wie St. Petrus sagt Apostg. 3, 21., rein und vollkommen, was der Teufel vom Anfang verstöret und verderbet hat.

Das will nun Christus hier lehren mit seiner Antwort und mit der Gegenfrage, die er den Pharisäern vorhält. Als sollte er sagen: ihr wisset nicht mehr, denn von dem Gesetz zu sagen, welches euch lehret, daß ihr sollt Gott lieben und den Nächsten, und ihr es doch nicht verstehet, denn ihr wähnet, daß ihrs erfüllet, so ihr doch weit und fern davon seid. Gleichwie auch jener, Matth. 19, 20. 21., der sich rühmete, er hätte alles, was ihm geboten war, von Jugend auf gehalten, aber Christus zu ihm sagt: willst du zeigen, daß du vollkommen seiest, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast und folge mir nach. Welches ist so viel gesagt: wer Gott recht lieben und seine Gebote halten will, der muß also geschickt sein, daß er könne sein Gut, Leib und Leben lassen. Darum gehöret ein anders auch dazu, will er sagen, das ihr wissen müsset, nämlich, daß ihr diesen Mann kennet und habt, der da heißet Christus, welcher dazu helfe, daß diese Lehre des Gesetzes aufgerichtet und vollbracht werde.

Was heißt aber Christum recht erkennen? Das wissen diese Pharisäer und Schriftgelehrten nicht, denn sie halten nicht mehr von ihm, denn daß er sei Davids Sohn, das ist, der da sitzen werde auf Davids Stuhl (als von seinem Fleisch und Blut geboren) und ein Herr und König sei, auch größre und

mächtiger denn David gewesen ist, aber doch nur weltlich regieren, sein Volk zu Herren der Welt machen und alle Heiden unter sie bringen ꝛc. Aber daß sie sollten sein bedürfen wider den Schaden, daß er ihnen aus Sünde und Tod helfe, da wußten sie nichts von. Darum muß der heilige Geist solches verklären, daß er nicht allein Davids Sohn sei, sondern auch Gottes Sohn, wie es nach der Auferstehung geschehen ist.

Das streichet er nun hier nicht aus, sondern stichts allein an, daß ihm David am 110. Psalm V. 1. seinen Herrn heißet: so nun David, spricht er, ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Es lautet nicht und ist wider die Natur, daß ein Vater seinen Sohn einen Herrn heißet, also, daß er sich ihm unterthan mache und ihm diene. Nun nennet David Christum seinen Herrn und solchen Herrn, zu dem Gott selbst sage: setze dich zu meiner Rechten ꝛc., das ist, sei mir gleich, rechter wahrhaftiger Gott erkannt und angebetet, denn in Gottes Stuhl oder zu seiner Rechten gebühret keinem andern zu sitzen, er ist wohl so eifrig, daß er niemand außer ihm, ihm gleich sitzen läßt; wie er im Propheten Jesaia K. 48, 11. sagt: ich will meine Ehre keinem andern geben ꝛc. So er nun Christum ihm selbst gleich setzet, so muß er mehr sein, denn alle Creaturen. Darum leget er ihnen eine hohe Frage vor, läßt sie aber also stecken, denn sie verstundens doch nicht, und war auch noch nicht Zeit, solches öffentlich zu verklären. Das ist aber die Meinung, wie unser Artikel lehret glauben: daß Christus, beide Davids rechter natürlicher Sohn, von seinem Blut und Fleisch, und doch auch Davids Herr ist, den er selbst muß anbeten und für Gott halten. Das war ihnen unmöglich zusammen zu reimen (wie es noch unmöglich ist der menschlichen Vernunft, wo es nicht der heilige Geist offenbaret), wie die zwei in dem einigen Christo sollten zugleich sein, beide, daß er wahrhaftiger Davids Samen ist und auch Gottes Sohn von Natur.

Das hält nun Christus darum ihnen vor, daß er will lehren, daß nicht genug ist, das Gesetz haben, welches allein zeiget, von welchem Stand wir gefallen sind, sondern wer wieder darein kommen und verneuet werden soll, das müsse der Christus thun durch sein Erkenntniß, der da wohl von David geboren und sein Blut und Fleisch ist, aber doch nicht in Sünden geboren, wie David und alle Menschen geboren werden, sondern hat müssen ohne einen Mann, aus den reinen Blutstropfen

der Jungfrauen, durch den heiligen Geist geheiliget, empfangen werden, daß er ein Mensch lauter und rein ohne alle Sünde geboren würde.

Das ist der einige Mensch, der das Gesetz hat können halten und erfüllen; allen andern Menschen gleich, der Natur halben, und doch nicht in derselbigen Schuld, sondern aus Sünde und Gottes Zorn gezogen. Derselbige hat müssen für uns vor Gott treten und unser Vorhang, Schatten und Gluckhenne sein, unter welcher wir haben Vergebung der Sünde und Rettung vor Gottes Zorn und der Höllen. Und nicht allein das, sondern auch den heiligen Geist dazu giebt, daß wir auch ihm nachfolgen und hier anfahen die Sünde zu dämpfen und tödten, bis so lange wir auch zu ihm kommen und ihm gleich sein werden, ohne alle Sünde und in voller Gerechtigkeit, denn darum ist er von den Todten auferstanden und zur Rechten des Vaters gesetzet, daß er die Sünde, Tod und Hölle gar tilge und wegnehme und uns auch zur neuen ewigen Gerechtigkeit und ewigen Leben bringe, Amen.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. 9, V. 1—8.

Der Herr trat in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim. Und er stund auf und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Dies Evangelium, meine Freunde Christi, wie wir es alle Jahr haben und hören, also hoffe ich, ihr verstehets auch

und wissets, was uns darinne wird vorgebildet. Wollte Gott, daß dem Wissen also nachfolgete das Leben; wie wir denn das mehrere Theil das Evangelium alleine hören mit den Ohren, daß wirs wissen, und nicht, daß man darnach lebe, so es doch dahin gerichtet soll werden, daß wenig Wort aber eitel Leben daraus würde. Wie sollen wir ihm aber thun? Wir können nicht mehr, denn predigen, nicht weiter heben noch tragen, müssens predigen und so lange treiben, bis daß Gott auch einst komme, gebe uns seine Gnade dazu, daß der Worte wenig werden, und das Leben vorgehe und wachse. Das erste Theil, das uns hierinne vorgetragen wird, ist das Evangelium, nämlich, da er spricht:

Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Diese Worte zeigen an und haben kürzlich verfasset, was da sei das Reich Christi, nämlich, in welchem die süße Stimme, diese mütterliche und väterliche Worte inne gehen: dir sind deine Sünden vergeben. Anders muß man das Reich Christi nicht ansehen, so ferne es verstanden wird, als wie wir gegen Gott sollen leben. Wie denn eure Liebe wohl weiß, daß dieses das höchste ist, die Gewissen recht können aufrichten, daß wir wissen, woran wir mit Gott und unserm Nähesten sind; darum auch müssen wir auf diesen Worten stehen und der Sprüche gewohnen: Sohn, sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, und was dergleichen Sprüche das Evangelium voll, voll ist.

Daraus denn folget, daß das Reich Christi also gethan sei, darinne eitel Trost und Vergebung der Sünden gehet, nicht allein mit den Worten, daß mans verkündige, wie es denn auch soll sein, sondern auch mit der That, wie wir hier in diesem Exempel sehen werden, denn er hat diesem Kranken die Worte nicht alleine in die Ohren gesagt, sondern auch ihm seine Sünde vergeben und getröstet. Dies Erkenntniß gebühret uns Christen zu wissen. Es ist wohl leichtlich und bald geredet und gehöret, wenn es aber zum Treffen kommt, so ist das Licht bald verloschen, und der Teufel hat uns bald abgewendet, wie ihr denn hier sehet, daß sich die Schriftgelehrten deß unterstehen zu vertilgen. Ich habe es vormals oft gesaget und sage es immerdar, daß ihr zusehet und recht lernet die Art und Eigenschaft des Reichs Christi; denn wir wissen, wie

die Vernunft in allen Stücken geneigt ist, vom Glauben und von diesem Erkenntniß auf die Werke zu fallen. Hier aber sehet ihr gar keine Werke, kein Verdienst, da ist weder Gebot noch Gesetz, ist nichts mehr da, denn Anbietung seiner Hülfe, seines Trostes und seiner Gnaden, es ist eitel Freundlichkeit, die dem Gichtbrüchigen wiederfähret.

Derhalben, wenn das Reich Christi gemehret soll werden, so muß man mit dem Gesetz heraus bleiben und nicht mit Werken umgehen, denn es reimet sich nicht damit, daß ich sage: gehe heraus und lauf hin und wieder, büße deine Sünde, so und so mußt du das halten und machen, sollst du der Sünden los werden, sondern stracks ohne alle Werke und Gesetz, aus lauter Gnaden sind dir deine Sünde verlassen. Darum so ist dies außerhalb dem Reich Christi, die Leute mit Gesetze dringen.

Aber wir fassen solches allein mit den Ohren und auf die Zungen, gehet nicht zu Grunde des Herzens; denn die Sünde hanget uns noch alle Zeit am Halse, die uns hart anklebet, wie St. Paulus davon redet zu den Römern K. 7, 18. 19. Ebr. 12, 1., im Tode aber werden wir es erfahren. Daher gehören jetzt unsere Schwärmergeister, die sich rühmen des heiligen Geistes, geben vor, wie sie es wollen besser machen, welcher auch etliche unter uns sind, hören uns zu, halten, daß es nicht genug sei, daß wir allein den Glauben und die Liebe predigen. Ja, sagen sie, du mußt besser dran, mußt noch viel höher kommen. Wie hoch muß ich denn kommen? Du mußt Bilder zerreißen, mußt die Gottlosen todt schlagen, und was sie für Werke aufwerfen. Dieser Dreck kommt sehr jetzt fast an alle Orte, da das Evangelium ein wenig gepflanzet ist; des Teufels Unkraut wird uns auch zukommen, wie ich euch denn oft gewarnet habe. Sehet zu, daß ihr in gesundem Erkenntniß bleibet, bei der reinen Lehre Christi, es ist bald um dies Erkenntniß und um das Licht geschehen.

Also sage ich euch, meine Freunde, und will euch gebeten haben, daß ihr ja nicht groß achtet den Geist, der euch irgend ein Werk vorschläget, es sei genannt, wie es wolle, wenn es gleich Todtenaufwecken wäre, welches sie noch nicht haben gethan, und wie das ist, deß sie sagen: hat es doch Moses geboten, du mußt es wahrlich thun; was seid ihr denn für Christen? Damit aber sollt ihr hier eigentlich spüren, welcher Geist von Gott sei oder nicht. Denn wenn du mir ein Werk vorgiebest,

so ist es der heilige Geist nicht, welcher also einher gehet, daß er mir aufs erste die Gnade Christi herbringet und nicht zu den Werken führet, denn also spricht er: dir sind deine Sünden vergeben, bis getrost, und dergleichen Worte; treibet nicht zum ersten auf die Werke, sondern holet dich erstlich hinauf zu Gott durch seine süße Worte und Gnade, zeiget dir so bald kein Werk, aber darnach gegen dem Nähesten wirst du Werke genug finden.

Die Schwärmergeister aber platzen bald auf die Werke, wollen einen höhern Geist haben, treiben und dringen am ersten darauf, lassen los einher gehen den Glauben und die Liebe. Dieses ist freilich der heilige Geist nicht. Christus holet am ersten das Gewissen, wenn das rechtschaffen ist im Glauben gegen Gott, alsdenn weiset er es auch auf die Werke gegen den Nähesten; den Glauben aber hebet er erstlich empor und treibet die Werke zurück. Das können sie nicht verstehen. Ich wollte es ihnen alles nachlassen, wenn sie alleine keine Klicke an die Werke hingen, denn sie ihr Datum, Ehre und Ruhm dazu setzen. Ich wollte es noch nicht achten, daß sie alle Bilder zerrissen, Kelch und Glocken in einen Haufen schmelzeten; aber daß sie ein Gewissen wollen machen denen, die nicht Bilder umreißen; Wer? du? noch nicht? gleich ob der heilige Geist nicht da wäre oder der Glaube, es sei denn dies Werk dabei.

Ich sage das: ob es schon ein Werk wäre, das Gott jetzt auf diese Stunde geböte, dennoch wollte ich nicht also darauf dringen und denjenigen verdammen, der nicht flugs nachfolget; wollte ihm irgend einen Deckel finden, daß er vielleicht noch schwach wäre und das Gnadenreich also über ihn sprengen. Wir werden es inne werden, daß das Werk in ihnen gegen Gott gerichtet ist und nicht hierunter gegen den Nähesten gehe; machen eine Noth daraus und sagen: wenn du das thust, so bist du ein Christ; thust du es nicht, so bist du keiner. Und dieser Ruhm folget dem Werke, daß sie wollen besser gesehen sein vor andern. Ihr aber habt nun das rechte Licht; darum auch seid gewarnet, probiret die Geister. Wir wollen uns nicht vorziehen, wie dieser Geist, sondern in dem wollen wir uns rühmen, daß wir das Wort hören: sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben. Das weiß ich, daß ich einen gnädigen Gott habe, aber das kann dieser Geist nicht. Darum ists auch eitel teuflisch Gespenst, womit

sie umgehen; sie lügen den heiligen Geist an in diesem Stücke, daß sie ihm Schuld geben, ihr Ding sei vom heiligen Geist. Und ob es gleich gute Werke wären, dennoch müßte das Zwingen und Dringen dahinten bleiben, geschweige denn, daß sie so tolle Werke vorgeben.

Das Reich Christi gehet also, daß wir alle unsern Ruhm und Trotz in die Gnade setzen; die andern Werke sollen frei sein, nicht darauf zwingen, noch davon wollen Christen sein, sondern mit den Werken hierunter kommen zu unserm Nähesten. Also sollten wir dies Evangelium hören, daß wir die Sprüche fasseten, daß es ins Herz geschrieben würde, daß dies Licht, diese Worte und Lampen recht in uns leuchtete, dadurch wir andere Lehre richten könnten. Also sagt er zum Gichtbrüchigen: dir sind deine Sünden vergeben. Diese Worte und dergleichen gehören dahin, daß man sie ins Herz fasse, weil es noch nichts ist, denn alleine Gnade, kein Werk, damit das Gewissen gedrungen wird, etwas zu thun. Also mußt du dich mit diesen Worten schützen wider die falschen Propheten.

Wir haben nun das Wort ein wenig gepflanzet, das kann der Teufel nicht leiden, denn er schläfet nicht; die Raupen und Käfer werden kommen und werdens beschmeisen. Aber es muß also sein, Christus will sein Wort probiren und versuchen, wer es gefasset habe oder nicht. Darum lasset uns auf der rechten Bahn zum Reiche Christi bleiben, nicht mit Werken und mit Gesetztreiben oder Zwingen umgehen, allein mit den Worten des Evangelii, die das Gewissen getrost machen. Bis fröhlich, sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben.

Dabei merke nun, wie enge und wie weit das Reich Christi ist. Wenig ist ihr, die das Wort also fassen, daß es ihnen schmecket, die sich daraus richten können und die da verstehen, was da gesaget sei, dir sind deine Sünden vergeben. Wenn wir denn nun im Reich Christi sind, was gedenket er der Sünden? Sind denn immerdar Sünden da? Niemand gehöret in das Reich, es werde ihm denn durch das Evangelium seine Sünde geöffnet, sonst begegnen keinem diese Worte: deine Sünden sind dir vergeben. Alle hören das Evangelium wohl, aber es gehet ihnen nicht allen zu Herzen, denn sie fühlen nicht alle ihre Sünde, das Evangelium aber prediget, daß alles, was an uns ist, Sünde sei.

Darum so beut es auch Trost an, die Vergebung der Sünden ist da; soll mir die Vergebung widerfahren, so muß da sein das Erkenntniß der Sünde.

Vergebung der Sünden, sind nicht mehr denn zwei Worte, darinne das ganze Reich Christi bestehet. Es müssen Sünden da sein, wenn sie da sind, so muß man sie erkennen; wenn ich sie erkannt habe, so ist Vergebung und Gnade da; ehe denn Vergebung da ist, so ist es eitel Sünde. Das muß so erkannt sein, daß ich ich fühle und weiß, daß alles Blindheit sei, was an mir ist; sonst wird die Vergebung der Sünden nicht bestehen können. Es mangelt an Sünden nicht, sondern an dem, daß wir sie nicht erkennen; darnach erst folget die Vergebung der Sünde. Es ist aber viel ein ander Ding, wenn Gott die Sünde vergiebt, und wenn sie ein Mensch dem andern vergiebet. Ein Mensch vergiebt also dem andern, daß er es morgen wieder gedenket oder ihm etwas vorwirft. Wenn aber Gott die Sünde vergiebt, das ist viel ein höhres Ding, denn Gott verdammet nicht mehr, läßt hier allen Zorn fahren, ja, er gedenket nicht mehr an die Sünden, wie er selbst im Propheten Jesaia K. 43, 25. saget. Wenn nun sein Zorn hinweg ist, so nimmt er die Hölle, Teufel, Tod und alles Unglück hinweg, das der Teufel mit sich mag bringen, und an statt des Zorns giebt er Gnade, Trost, Heil und alles Gut, das er selbst ist.

Sünde ist eitel Unglück, Vergebung eitel Glück. Die Majestät ist groß; groß ist auch das, das sie vergiebt; wie der Mann ist, also ist auch die Vergebung. Es muß aber im Herzen geschmecket sein, wie groß diese Worte sind, darauf du dich wissest zu verlassen, ja, daß du fröhlich könntest darüber sterben; aber wenig sind ihr, die es fassen, darum sind auch wenig rechter Christen.

Das ist das Reich Christi, wer es also hat, der hat es recht; da ist kein Werk, allein das Erkenntniß alles unsers Unglücks und Aufnehmung aller Güter Gottes; da ist nichts anders, denn eitel Trost, da gehen diese Worte ohne Unterlaß; bis fröhlich, erschrick nicht in deinem Gewissen der Sünden halben, daß du nicht viel Gutes gethan hast, ich will dir es alles nachlassen. Darum so ist es kein Verdienst, sondern eitel Geschenke. Das ist das Evangelium; darauf gehört der Glaube, dadurch du diese Worte fassest und hältest, daß es nicht umsonst werde gesaget, denn wir haben keinen andern Trotz,

darauf er uns heißt stolziren, denn daß Gott spricht: Bis guter Dinge, gehabe dich wohl, denn ich vergebe die Sünde; auf mein Vergeben da rühme dich, da prange auf, da hast du denn Ursache zu rühmen und zu prangen, nicht auf deine Werke.

Das können nun die Werkheiligen nicht thun; denn allewege folget ein Ruhm hernach, wie sie gesagt haben: der Tugend folget Ehre nach, gleichwie der Schatten dem Menschen. Wenn es ein Ruhm ist von unsern Werken, es habens Menschen oder Gott geboten, so ist es Dreck; wenn es ein Ruhm ist von den Werken, die Gott in uns thut, so ist es recht, wie der Psalm 118, 16. saget: die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn beweiset Stärke. Als sollte er sagen: darinne will ich rühmen und pochen, daß er mich erhoben hat aus Tod, Hölle und allem Unglück. Diesen Ruhm können die Werkheiligen nicht haben; sondern wie das Werk ist, also ist der Ruhm, treiben und zwingen vom Wort auf die Werke; der heilige Geist treibet von Werken aufs Wort. Diese prangen auf ihre Werke; jene, da der heilige Geist ist, prangen inwendig im Herzen auf Gott, daß er dies Werk gethan hat, bleiben an der Gnade hangen und schreiben ihren Werken gar nichts zu.

Also thun hier die Schriftgelehrten; da sie das höreten, sagten sie bei sich selbst: dieser lästert Gott. Denn diese Art hat das Evangelium und rechte Wort Gottes, wo es recht geglaubet wird, daß es auf beiden Seiten gelästert wird, und die ganze Welt wills vertilgen; wie zu der Apostel Zeit geschahe, und wie auch jetzt unsere tolle Fürsten thun, die wollen es schlechts todt haben, ganz dämpfen und vertilgen, mit allen, die es predigen und bekennen. Das ist noch die geringste Verfolgung.

Die andere Verfolgung ist viel ärger, die unter uns entstehet, wie auch zu der Apostel Zeit unter den Aposteln. Also auch jetzt unsere Junkern, die das Evangelium mit uns haben, wollen nicht Päbstisch sein sondern für Christen gehalten, die müssen herein platzen; so toll sind sie, daß sie sich des Evangelii rühmen und doch auf den Werken stehen. Und hier muß der heilige Geist der Teufel heißen; dort der schöne Geist. Aber wir müssens wagen, wir werden müssen sagen, ihr Ding sei nicht recht: so werden sie wiederum sagen, unser Ding sei nicht recht, denn der Geist ruhet nicht, er habe denn einen

Ruhm. Wir haben einen Schutzherrn, der wird es wohl hinaus führen.

Paulus heißet alle falsche Geister kühn und hoffärtig. Ja, auf ihren Mist, bei ihren Jaherren, da sind sie stolz und frech, sonst sind es die verzagtesten Bösewichter, die man finden soll; wenn sie sollen antworten und stehen, so kann sie keiner herzu bringen. Bei ihrem Haufen sind sie keck, dürfen Gott ins Maul greifen; aber wenn es zum Treffen kömmt, da ist eitel Verzagen. Der heilige Geist aber stehet fest, hält die Püffe aus, machet keck und muthig, tröstet die blöden Gewissen und spricht: bis getrost, dir sind deine Sünden vergeben. Der rechte Geist ist blöde und machet sich blöde gegen Gott, wie die Christen thun, die sich gegen Gott bücken, halten ihn in Ehren und sind nicht stolz; aber wider die Tyrannen, da bläset ihnen der heilige Geist den Muth also auf, daß sie weder Tyrannen noch Teufel fürchten, sind unerschrocken, sollte man ihnen auch den Hals darüber wegreißen; gegen Gott aber da fürchten sie sich und zittern, wie ein rauschend Blatt. Es ist nur allein darum zu thun, daß wir immerhin hören und fassen die Sprüche nicht, und wenn es einst zu der Antwort kommt, werden wir stehen wie die Pfeifer und nichts können antworten; so gehen wir denn dahin an den Galgen. Aber wir müssen es leiden, können es nicht anders machen; jedoch deß mögen wir uns wohl trösten, daß wir ja den Grund haben, daß unser Ding recht ist, und ihres unrecht; derhalben können sie nimmermehr keck sein, denn allein bei den ihren, da mögen sie sich rühmen, wie lange sie wollen.

Dadurch aber bestehet und wird das Reich Christi gemehret, daß das Gewissen mit dem Worte getröstet werde; was sonst mit Werken und Gesetzen geschieht, gehöret alles heraus zu dem Nächsten, denn der Werke gegen Gott darf ich gar nicht, sondern alleine, daß ich die Sünde wohl erkenne; alsdenn habe ich Vergebung der Sünden und bin mit Gott eins, welches der heilige Geist alles in mir thun wird. Darnach so breche ich heraus; wie diese hier thun, die den Gichtbrüchigen zum Herrn getragen brachten, die waren im Reich, oder bezeigen ja diejenigen, so im Reich Christi sind, darum, daß der Evangelist saget, der Herr habe ihren Glauben angesehen; denn wo sie den Glauben nicht gehabt hätten, so hätten sie den Gichtbrüchigen nicht zu dem Herrn gebracht. Der Glaube ist vor dem Werke, das Werk nach dem Glauben;

darum, dieweil sie jetzt in dem Reich sind, bringen sie das Werk.

Auf dieser Erden lebet der Mensch nicht des Werks halben, daß es ihm nütz sei, er bedarf sein auch nicht; richtest du aber ein Werk an, daß du damit willst von Gott etwas erlangen oder verdienen, so ists aus, so bist du schon aus diesem Reiche gefallen, aber dieweil du glaubest und länger lebest, so mußt du wissen, daß du darum lebest, daß du den Gichtbrüchigen herzu bringen sollst. Gott will einen Christen nicht um seinetwillen lassen leben; ja, verflucht sei das Leben, das für sich lebet; denn alles, was hienach gelebet wird, lebet man um der andern willen. Also thun auch diese hier, die den Kranken herzu bringen, die leben ihnen nun nicht mehr, sondern ihr Leben dienet nun andern, und erwerben diesem Kranken mit ihrem Glauben einen eigenen Glauben; denn dieser Kranke hatte erstlich keinen Glauben, aber hernachmal hörete er das Wort, und Christus geußt ihm einen eigenen Glauben ein, erwecket ihn mit dem Evangelio; wie er denn pflegt den Glauben mit dem Wort einzugießen.

Also sollen nun alle Werke gethan sein, daß wir allein sehen, ob sie sich dahin reimen, daß sie andern Leuten dienen, ihnen einen guten Glauben bringen und sie zu Christo führen; wenn ich darum ein Bild umreiße, daß man sehe, daß da ein Christ sei, damit ist nichts den Leuten geholfen, es ist auch nicht geprediget, wie man der Sünden los werde, sondern alleine gerühmet wollen sein; welcher Ruhm die Gewissen nicht aufrichtet, sperret allein den Leuten damit Ohren, Maul und Augen auf. Es ist eine schlechte Kunst, Bilder stürmen; daß du aber das Reich Christi also erkennest, daß mir oder diesem geholfen werde, das wirst du damit nicht ausrichten, wenn du auch alle Kirchen einrissest, sondern damit, daß du dies Wort höreſt: mein Sohn, bis getrost, dir sind deine Sünden vergeben, und darnach andre auch herzu bringest.

Das Wort muß man treiben, es muß gebleuet sein unter den Menschen, da muß ich essen und trinken, mich zieren und kleiden, nicht daß ich lebe, sondern daß ich das Wort treibe, daß, wo eines Christen Leben nicht dahin gerichtet ist auf das Wort, so ist es nicht recht; dem Gewissen muß ich helfen nach dem Worte; den Nächsten soll ich speisen und tränken, und ihm alles thun, was ich kann, auf daß ich zum Hauptstück komme, nemlich, das Gewissen aufzurichten; wie diese hier

thun, helfen ihm zu seinem Leibe und Gesundheit. Und ob es wohl eine leibliche Wohlthat oder Werk ist, jedoch so helfen sie ihm dahin, daß auch seine Seele wieder aufgerichtet werde. Also speise ich einen Hungerigen, tränke einen Dürstigen, kleide einen Nackenden und deßgleichen; aber nicht allein, daß er esse und trinke, sondern daß ich mit diesen Werken mit ihm zu schaffen gewinne und ihn zu Christo bringen möge. Diese Werke sind außerhalb dem Reich, zu denen, die nicht im Reich sind, auf daß du sie auch zu dem Reich bringest.

Also predigt der heilige Geist, und ist genug Mirakels, daß die Leute Christum erkennen und ein fröhlich Gewissen kriegen. Item, daß ich gelernet habe, daß Möncherei, Pfafferei, und was der Papisterei mehr ist, nichts sei, ist vor mir ein groß Mirakel. Es ist nichts, daß sie uns Schuld geben, wir thun kein Wunder; ob sie wohl nicht so helle scheinen, und unsere Prediger kein Zeichen thun, jedoch so ist das Licht und Erkenntniß recht; wir predigen ja das Evangelium, das müssen sie eigentlich, sie wollen oder wollen nicht, vor männiglich in der Wahrheit bekennen. Also habt ihr hier das Reich Christi und das Evangelium, daß du alle dein Leben, du seiest Weib, Kind oder Mann, dahin richtest, daß du der seiest, der den Kranken herzu bringe und andern auch helfe.

Nun sollten wir auch vom fremden Glauben und von der Gewalt Sünde zu vergeben ein wenig handeln, wenn wir Zeit hätten. Ich habs vorhin auch gesagt, daß es ein Irrthum sei, daß man die Kindlein in dem Glauben der Kirche taufen soll; man hat geprediget, gleich als werden sie ohne Glauben getauft. Dieser Irrthum gehet jetzt mit Gewalt herein, denn der Teufel schläfet nicht; sie meinen, daß kein Glauben da sey. Der Pabst mit den Seinen hats bisher also gehalten, daß die Kinder keinen Glauben haben, sondern werden in den Schoos der christlichen Kirche geleget, und man hat sie in der gemeinen Christenheit Glauben getauft. Diese Neuen sagen auch, daß die Kinder keinen Glauben haben, wie der Pabst, sondern daß man harren soll bis sie groß werden.

Wir sagen also daß der fremde Glaube nicht helfe zur Seligkeit, wenn auch zwei Christenheiten da stünden. Das Kind muß selbst glauben an Christum; denn ich bin nicht für das Kind geboren, werde auch nicht für dasselbe sterben, es

hat einen eigenen Tod und Geburt; soll es leben und des Todes los werden, so muß es auch durch den Glauben an Christum dahin kommen. Wir bitten aber für die Kinder wie auch für alle Ungläubigen; predigen, beten und arbeiten dahin, daß die Ungläubigen und Kinder auch herzukommen und gläubig werden, darum leben wir auch.

Also haben diese hier den Glauben gehabt, nicht der Gichtbrüchige; er mußte ihn aber bekommen, sonst hätte ihm ihr Glaube nichts geholfen. Aber sie in ihrem Glauben baten Christum dem Gichtbrüchigen um einen eigenen Glauben. Also hilft der fremde Glaube, daß ich auch einen eigenen Glauben kriege.

Ja, möchte einer sprechen, wie weiß man denn, ob die Kinder glauben oder nicht? Wissen wir doch auch nicht, welcher glaubet oder nicht. Wenn ich gleich alt zur Taufe komme und spreche: ich glaube; wie kannst du wissen, ob ich glaube oder nicht? Wie weißt du es? Wie, wenn ich löge? Es kanns kein anderer wissen, eines eigen Herz und Gedanken bringet ihn dahin; ist es recht, so ists recht. Das Kind muß nicht auf meinem Glauben stehen, ich habe für mich selbst kaum Glaubens genug; ich solls auch nicht alleine in den Schoos der Christenheit legen, sondern in das Wort Christi, da er spricht: lasset die Kindlein zu mir kommen, denn das Himmelreich ist ihr, Matth. 19, 14. Luc. 18, 15. Und soll also sprechen: Hier bringe ich dir, Christe, ein Kindlein, das hast du mich zu dir heißen tragen. Da habe ich denn mein Werk gethan, Christus der wird auch das seine thun. Also taufe ich das Kind nicht in meinem oder der Christenheit Glauben, sondern mein Glaube und der Christenheit bringet das Kind herzu, darum, daß er ihm gebe einen eigenen Glauben, daß es auch glaube wie ich glaube, und in dem Wort erhalten werde, das mir Christus gegeben hat. Und taufe das Kind nicht darauf, daß es keinen Glauben habe wie die Böhmen meinen, daß wenn es groß werde, solls ihn erst kriegen, sprechen über das Kind das Wort Gottes, dir sollen deine Sünden vergeben seyn; und es soll doch die Worte nicht glauben. Heißt das nicht Gottes Wort Lügen gestraft? So ist nun das Summa Summarum: Ich kann wohl einem andern durch mein Gebet und Glauben helfen, daß er auch glaube; aber für ihn kann ich nicht glauben.

Von der Gewalt auf Erden, Sünde zu vergeben.

Die Pharisäer wußtens wohl, daß es Gottes Werk war, welches alleine Gott zustünde, Sünde zu vergeben; derhalben hielten sie Christum für einen Gotteslästerer, welcher als ein Mensch wollte Sünde vergeben. Es sind zweierlei Weise die Sünde zu vergeben: Erstlich die Sünde aus dem Herzen treiben und Gnade eingießen; das thut Gott alleine. Zum andern verkündigen die Vergebung der Sünde; das thut auch ein Mensch dem andern. Aber Christus thut hier beides; ins Herz giebt er den Geist, auswendig verkündiget ers mit dem Wort. Das ist nun mit dem Wort vergeben, und ist eine Verkündigung und öffentliche Predigt von der innerlichen Vergebung.

Diese Gewalt haben alle Menschen, welche Christen und getauft sind; denn damit preisen sie Christum und haben das Wort, Sünde vergeben, im Munde, daß sie sagen können und mögen wenn sie wollen, und so oft es vonnöthen: Siehe Mensch, Gott beut dir seine Gnade an, schenket dir alle deine Sünde, bis getrost, dir sind deine Sünden vergeben, glaube es nur, so ists gewiß; und was nur einer will für Worte gebrauchen. Diese Stimme soll nicht aufhören unter den Christen, bis an den jüngsten Tag: dir sind deine Sünden vergeben, bis fröhlich und getrost! Solches hat ein Christ immer im Munde und führt das Wort öffentlich, in welchem die Sünden werden vergeben. Also und auf diese Weise hat ein Christ Gewalt, die Sünden zu vergeben.

Derhalben, wenn ich zu dir sage: dir sind deine Sünden vergeben, so halt es gewiß dafür, als sagete dirs Gott selbst. Denn wer wollte das thun, wenn Christus selbst nicht herab gestiegen wäre und hätte mirs in den Mund gelegt und gesagt, daß wir sollten einer dem andern die Sünde vergeben? als da er im Johanne Kap. 20, 22. 23. spricht: nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Und an einem andern Orte, Matth. 18, 19. 20. spricht er: Wo zween unter euch eins werden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel, denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich

mitten unter ihnen. Das Wort thuts und schneidet hindurch.

Wenn nun kein Mensch auf Erden wäre, der Sünde vergäbe, und wären alleine Gesetze und Werke, o wie ein blöde und elend Ding wäre es mit dem armen betrübten Gewissen! Nun aber, so Gott einem jeglichen den Mund voll giebt, daß er sprechen kann zu einem andern: dir sollen deine Sünden vergeben sein, du seiest, wo du seiest; so ist das güldne Jahr angangen. Darauf sollen wir trotzen und pochen wider die Sünde, daß ich zu meinem Bruder, der in Angst und Noth der Sünde stecket, sagen kann: bis fröhlich und getrost, mein Bruder, dir sind deine Sünden vergeben; wiewohl ich dir den heiligen Geist und den Glauben nicht geben kann, dennoch kann ich dirs verkündigen; glaubest du es, so hast du es. Welchen ers denn schenket, die loben und preisen Gott, wie sie auch hier thun im Evangelio. Das heißt, Gott hat den Menschen Macht gegeben, Sünde zu vergeben, und das ist das Reich Christi mehren, das Gewissen holen und aufrichten; das thun wir nun durchs Wort. Gott gebe, daß wirs also auch fassen.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. Kap. 22, V. 1—14.

Jesus redete durch Gleichnisse zu seinen Jüngern und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machete und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufeten. Und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: saget den Gästen: siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und ist alles bereit, kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das und gingen hin: einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung, etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig und schickte sein Heer aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und

brachten zusammen, wen sie funden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn ins äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Dieses Evangelium ist eine sehr ernste Vermahnung, gleich der Epistel, daß man soll die Zeit des Evangelii wohl brauchen; und eine schreckliche Dräuung der gräulichen Strafe, so da soll gehen, beide, über die sichern, hoffärtigen Köpfe, so die gnadenreiche Zeit verachten und die Predigt des Evangelii verfolgen, und auch über die falschen leichtfertigen Geister, so den Namen des Evangelii und Christi zum Schein führen und doch dasselbe mit keinem Ernst meinen. Und wird hierin fein vorgemalet und angezeiget, was da sei der Haufe, so da Gottes Volk oder die Kirche heißet und sein Wort hat auf Erden, und wie es darinne gehet und stehet, beide, nach ihrem innerlichen Wesen und nach dem äußerlichen Ansehen.

Zum ersten bildet er seine Christenheit also, daß er sie, und was ihr Regiment betrifft, nennet das Reich der Himmel; anzuzeigen, daß er ihm ein Volk auf Erden durch sein Wort des Evangelii berufen und ausgesondert aus aller Welt, nicht dazu, daß es soll sein gleich also gefasset und geordnet, wie das äußerliche und weltliche Regiment, mit leiblicher Herrschaft, Gewalt, Gütern, Regierung und Erhaltung äußerlicher weltlicher Gerechtigkeit, Zucht, Schutz und Friede. Aber über das hat Gott für sich selbst sein eigen göttlich Regiment geordnet und gestiftet, nachdem er sich aus grundlosen Gnaden offenbaret und sein Wort gegeben, dazu, daß er ihm ein Volk zurichtet und sammlet, welches er von seinem Zorn, ewigen Tode und der Sünde, durch die es in solchen Jammer gefallen ist, und ihm selbst durch keine menschliche Weisheit, Rath noch Kraft davon helfen kann, erlöse und lehre ihn recht erkennen und ewiglich preisen und loben.

Das heißet nun Christus das Himmelreich, darinnen er nicht leiblicher Weise regieret, noch mit dieses Lebens Gütern umgehet, sondern ein ewig unvergänglich Reich gestiftet und

angerichtet, so sich auf Erden anfähet durch den Glauben, in welchem wir empfahen und haben diese ewigen Güter, Vergebung der Sünden, Trost, Stärke und Erneuerung des heiligen Geistes, Sieg und Ueberwindung des Teufels, Todes und der Höllen Gewalt und endlich ewiges Leben an Leib und Seele, das ist, ewige Gemeinschaft und Freude mit Gott.

Solch göttlich Reich wird allein regieret, erbauet, geschützet, fortgebracht und erhalten durch das äußerliche Amt des Worts und der Sacramente, dadurch der heilige Geist kräftig ist und wirket in den Herzen, wie hievon oft gesaget ist.

Aber aufs lieblichste und tröstlichste wird es allhier von dem Herru Christo vorgebildet, damit, daß er es selbst gleich machet einer königlichen Hochzeit, da des Königs Sohne eine Braut gegeben wird, und alles voll ist der höchsten Freude und Herrlichkeit, und viele zu solcher Hochzeit und Freude geladen werden. Denn das ist unter allen Gleichnissen und Bildern, damit Gott dies Reich Christi uns vorstellet, ein erlesen und lieblich Bild; daß der Christenheit oder der Christen Stand heißet eine Hochzeit oder eheliche Vereinigung, da Gott selbst seinem Sohn eine Kirche auf Erden erwählet, die er als seine Braut ihm zu eigen angenommen. Daß Gott hier durch unser selbst Leben und Erfahrung will deuten und anzeigen, als in einem Spiegel, was wir in Christo haben; und also durch den gemeinsten Stand auf Erden, darin wir erzeuget, auferzogen und selbst leben, eine tägliche Predigt und Vermahnung thut, daß wir uns erinnern und gedenken sollen dieses *großen Geheimnisses*, denn also nennets St. Paulus Ephes. 5, 32., daß das eheliche Leben des Mannes und Weibes, von Gott geordnet, sollte sein zu einem großen, schönen, wunderlichen Zeichen nnd greiflichen, doch geistlichen Bilde, das da zeige und deute auf etwas sonderliches, treffliches und großes, das menschlicher Vernunft verborgen und unbegreiflich ist, nemlich, Christum und seine Kirche.

Denn das bringet der eheliche Stand mit sich, wo er des Namens werth und ein recht ehelich Leben heißen mag, so Mann und Weib sich wohl mit einander begehen, daß da erstlich ist recht *herzlich Vertrauen* zu beiden Theilen; wie Salomo Sprüchw. 31, 11. unter anderm Lob eines frommen Weibes auch das rühmet: *ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen*, das ist, er vertrauet ihr sein Leib und

Leben, Geld, Gut und Ehre. Also auch wiederum, des Weibes Herz hänget an ihrem Mann, der ist ihr höchster, theuerster Schatz auf Erden; denn sie weiß und hat bei ihm Ehre, Schutz und Hülfe in allen ihren Nöthen. Solch ganz einig, gleiches, ewiges Vertrauen und Herz ist nicht unter andern Personen und Ständen; als zwischen Herrn und Knecht, Frau und Magd, ja auch Kindern und Eltern. Denn da ist die Liebe nicht also gleich, stark und völlig gegen einander, und bleibet nicht solch ewig Verbündniß, wie im Ehestande von Gott geordnet; als der Text spricht 1 Mos. 2, 24: ein Mann wird seinen Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen.

Aus solcher Liebe und herzlichem Vertrauen folget nun auch die Gemeinschaft alles deß, so sie beide mit einander haben oder ihnen beiden wiederfähret, Gutes und Böses; daß sich deß ein jedes muß annehmen als seines eigenen und dem andern mit seinem Gut helfen, zusetzen und mittheilen, und eines sammt dem andern, beide mit leiden oder mit genießen, sich freuen und betrüben, darnach es ihrer einem wohl oder übel gehet.

Solches soll nun sein ein Gleichniß oder Zeichen der großen, heimlichen und wunderbaren Vereinigung Christi und seiner Kirche; welcher Glieder sind alle, die da an ihn glauben, und, wie St. Paulus sagt Epheſ. 5, 30. von seinem Fleisch und Gebeinen, wie erstlich in der Schöpfung das Weib von dem Manne genommen ist. Das muß ja eine große, unergründliche und unaussprechliche Liebe sein Gottes gegen uns, daß sich die göttliche Natur also mit uns verbindet und senket in unser Fleisch und Blut, daß Gottes Sohn wahrhaftig wird mit uns ein Fleisch und ein Leib und sich so hoch unser annimmt, daß er nicht allein will unser Bruder, sondern auch unser Bräutigam sein, und an uns wendet und zu eigen giebt alle seine göttlichen Güter, Weisheit, Gerechtigkeit, Leben, Stärke, Gewalt, daß wir sollen in ihm auch theilhaftig sein der göttlichen Natur, wie St. Petrus spricht 2 Epist. 1, 4. Und will, daß wir solches sollen glauben, daß wir in diese Ehre und Güter gesetzt sind, da wir mögen uns fröhlich und mit aller Zuversicht dieses Herrn trösten, wie eine Braut ihres Bräutigams Gut und Ehren. Und also seine Christenheit ist die Frau und Kaiserin im Himmel und Erden; denn sie heißt die Braut Gottes, der da ist Herr über alle

Creaturen, und sie auf die höchste Weise in die Herrschaft und Gewalt setzet über Sünde, Tod, Teufel und Hölle.

Siehe, das zeiget er uns in dem täglichen Bilde der Hochzeit oder des ehelichen Standes, wo wir sehen frommer Eheleute Liebe und Treue; item, der Hochzeit, Braut und Bräutigams Freude und Guts; daß wir lernen solches glauben und uns also einbilden, daß gewißlich Christus solch Herz und Sinn hat gegen seine Braut, die Kirche; aber mit viel größerer Liebe, Treu und Gnaden. Welches er uns öffentlich zeiget durch sein Wort des Evangelii und heiligen Geist, so er seiner Kirche giebt; und also die herrliche, fröhliche Hochzeit machet, da er sich mit seiner Braut vertrauet und sie zu sich nimmt, und unsrer kindlichen und menschlichen Weise nach zu reden, die Braut zum Tanz führet als mit Trommel und Pfeifen und an seine Arme leget; item, ehret und schmücket sie mit alle seinem Schmuck, das sind Tilgung und Abwaschung der Sünde, Gerechtigkeit, Schenkung des heiligen Geistes, mit seinem Licht, Verstand, Stärke und allen Gaben, so zu jenem Leben noth sind. Das sind andere Ketten, Ringe, Sammet, Seiden, Perlen, Geschmeid und Kleinod, denn diese irdische, welche nur ein todt Gemälde sind dieser himmlischen Güter.

Darum, wo du Braut und Bräutigam oder der Hochzeit Freude und Schmuck sieheſt oder höreſt, da thue deine Augen und Herz auf und siehe, was dir da vorhält und zeiget dein lieber Herr Christus, der dir, als seiner lieben Braut, auch ein lebendig Glied, so du an ihn glaubeſt, eine herrliche, königliche Hochzeit angerichtet; darinnen ist ewige Freude, Wohlleben, Singen und Springen, ewiger Schmuck und aller Reichthum und Fülle alles Guten.

Daher soll auch solche herzliche Zuversicht gegen ihn in dir wachsen und zunehmen, daß er dich durch die Taufe berufen und erwählet zu dieser Gemeinschaft durch unaussprechliche, herzliche Liebe und sich deiner angenommen, dich von der Sünden, des ewigen Todes und des Satans Gewalt zu erlösen, und zu dir sein Leib und Leben, und alles, was er hat, gesetzt; ja, sich so gar dir gegeben, daß du dich nicht allein deß, das er um deinetwillen gethan und dir geschenkt, sondern auch sein selbst magst tröstlich und fröhlich rühmen, als des Deinen. Und wie eine Braut sich mit herzlicher Zuversicht auf ihren Bräutigam verläßt und hält des Bräutigams Herz für ihr eigen Herz; also sollst du auch von Grund des Herzens auf

die Liebe Christi dich verlassen und keinen Zweifel haben, daß auch er nicht anders gegen dich gesinnet ist, denn wie dein eigen Herz.

Aber hiewider ist über die Maaße stark in uns unsers alten Adams, das ist, Bluts und Fleisch, Blindheit und gar erstarrete Härtigkeit, welche solches uns nicht läßt sehen noch glauben; sonderlich wenn wir in uns selbst und diesem elenden Leben, anders vor Augen und Sinnen sehen und fühlen. Denn das siehet und verstehet auch die Vernunft wohl, daß es an ihm selbst ein lieblich, fröhlich Bild ist der Hochzeit und Brautliebe, und läßt sich auch wohl sagen, daß Christus ein schöner, edler, frommer und treuer Bräutigam ist und seine Kirche eine herrliche, selige Braut, aber da will es nicht hernach, wo es ein jeder für sich glauben soll, daß er auch Christi sei und ein Glied dieses Leibes, und Christus solch Herz und Liebe gegen ihn trage. Das machet, daß ich an mir nicht solche treffliche Herrlichkeit sehe, sondern dagegen große Schwachheit, Unwürdigkeit sehe und fühle eitel Traurigkeit, Schwermuth und allerlei Leiden, dazu Tod, Grab und Maden, so mich verzehren sollen.

Hierwider sollst du aber lernen dem Worte glauben, das dir Christus selbst sagt, und Gott befiehlt zu glauben, daß es wahr sei, wo du ihn nicht willst Lügen strafen, nicht angesehen, was du fühlest in dir selbst. Denn wo du glauben sollst, mußt du nicht an dem hangen, was deine Gedanken oder Fühlen dir sagt; sondern an dem, das dir Gottes Wort sagt, wie wenig du auch davon fühlest. Darum, wo du ein solcher Mensch bist, der solche seine Noth und Elend fühlet, und dieses Trostes und der Liebe Christi von Herzen begehrest theilhaftig zu sein, so reiche deine Ohren und Herz hieher zu Christo, und fasse dies tröstliche Bild, so er dir vorstellet und damit zeiget, daß er sich will also von dir erkannt und geglaubet haben, daß er viel herzlichere Liebe und Treue gegen dich habe in seinem Herzen, denn kein Bräutigam zu seiner lieben Braut; und wiederum von dir begehret solche herzliche Zuversicht und Freude gegen ihn, welche auch sollte viel größer sein, denn keiner Braut gegen ihren Bräutigam. Daß du hier billig magst dich selbst um deinen Unglauben strafen und sagen: siehe, kann die Brautliebe solche herzliche Zuversicht und Freude zwischen Braut und Bräutigam anrichten, welche doch geringe und vergänglich ist; warum freue ich mich nicht viel-

mehr meines frommen und getreuen Heilandes Christi, der sich selbst für mich und mir ganz zu eigen gegeben hat? Pfui dich mal an des schändlichen Unglaubens, daß hier nicht mein Herz voll Lachens und ewiger Freuden ist! so ich doch höre und weiß, wie er mir durch sein Wort saget, daß er will sein mein lieber Bräutigam. Sollte ich hier nicht viel eine andere, höhere Freude haben, und auch meine Augen, Gedanken, Herz und ganzes Leben mehr an meinem lieben Heiland hangen, weder eine Braut an ihrem Bräutigam? welche, wo sie fromm und eine rechte Braut ist, siehet und höret sie ja nichts liebers, denn ihren Gemahl; ja, wo sie ihn auch nicht siehet noch bei sich hat, so hänget doch ihr Herz an ihm, daß sie nichts anders, denn von ihm denken kann.

Aber, wie ich gesagt habe, es ist unser eigen alter Adam, die verderbte Natur, die solche Erkenntniß, Freude und Trost das Herz nicht läßt fassen; darum ist und bleibet es auch wohl, wie es St. Paulus nennet Ephes. 5. V. 32. ein Geheimniß, heimlich, tief, verborgen, unbegreiflich, aber doch groß, trefflich, wunderbarlich Ding, nicht allein der blinden, thörichten Welt, welche gar nichts von diesen hohen göttlichen Sachen denken oder verstehen kann, sondern auch den lieben Aposteln und hohen Christen, daß sie genug daran zu lernen und zu glauben haben und selbst sagen müssen, wie lange sie damit umgehen, davon predigen und darnach trachten, es sei auch ihnen ein Geheimniß in diesem Leben. Denn auch St. Paulus selbst solches oft klaget, daß es nicht so stark in ihm wirke, seines Fleisches und Bluts halben, das es doch wirken sollte, wo es so völlig verstanden und gefasset wird, wie es sein sollte; denn er und andere Heiligen würden ja nicht mehr so ängstig, traurig, erschrocken sein, wie er oft gewesen, und der Prophet David auch in vielen Psalmen klaget; sondern ihr Herz müßte in eitel Freuden schweben. Aber es ist ihnen auch gesparet in jenes Leben, da sie es ohne alle Decke und Dunkel sehen werden und der Freuden erfüllet ewig leben. Jetzt bleibet es doch eine heimliche, verborgene geistliche Hochzeit, die man nicht siehet mit Augen, noch mit der Vernunft erreichet, sondern allein der Glaube fassen kann, der sich blos hält an das Wort, so er davon höret und doch noch schwächlich fasset um des widerspenstigen Fleisches willen.

Denn es ist der Vernunft so gar fremd, daß sie auch davor erschricket, wenn sie es soll bedenken, wie groß es ist.

Ich rede jetzt noch von den Christen; denn die andern kommen hierzu nicht, halten es schlecht für unmöglich, ja für lauter Narrentheidung und Fabeln, wo sie höreten sagen, daß Gott sollte eines Menschen Bräutigam sein; aber die Christen, so es anfahen zu glauben, müssen sich vor der Größe entsetzen und wundern: lieber Gott, wie soll ich mich so hoch erheben, daß ich mich soll rühmen Gottes Braut und Gottes Sohn meinen Bräutigam? Wie komme ich armer stinkender Madensack zu den großen Ehren, welche auch den Engeln im Himmel nicht wiederfahren ist, daß sich die ewige Majestät so gar tief herunter läßt in mein armes Fleisch und Blut, und so gar mit mir vereiniget, daß er auch ein Leib mit mir sein will; bin ich doch so ganz von dem Fuß bis an die Scheitel voll Unflaths, Blattern, Grindes, Aussatzes, Sünde und Stank vor Gott; wie soll ich denn der hohen, ewigen, herrlichen Majestät Braut und ein Leib mit ihr heißen?

Aber höreſt du wohl, daß er es also haben will: Ich will mir, spricht er Epheſ. 5, 25. 26. 27. eine Braut zurichten und darstellen, das soll sein meine Kirche, die da herrlich sei, der Herrlichkeit, die ich selbst habe, und nicht habe eine Runzel noch Flecken, sondern heilig und unsträflich, gleichwie ich bin. Er redet nicht von solcher Braut, die er also findet, rein, heilig, unsträflich, ohne alle Flecken, die hätte er nicht müssen auf Erden suchen, sondern bei seinen Engeln bleiben. Aber er hat sich durch sein Wort offenbaret den Menschen, freilich nicht um dieses Lebens willen, sondern darum, daß er durch sie ewiglich gepreiſet werde; darum muß er etwas größers im Sinn haben mit ihnen zu thun. Das ist dies große Geheimniß, daß er nicht der Engel Natur an sich nimmt, sondern mit der menschlichen Natur sich will vereinigen.

Hier findet er nichts anders, denn eine verderbte, unflätige, schändliche, verdammte Teufelsbraut, die da an Gott, ihrem Herrn und Schöpfer, treulos worden und unter seinen ewigen Zorn und Fluch gefallen; soll er nun hier eine Braut oder Gemeinde haben; welche je auch muß rein und heilig sein, sonst könnte hier keine Vereinigung sein, so muß er seine Liebe erstlich und am höchsten hiemit erzeugen, daß er seine Reinigkeit und Heiligkeit an ihre Sünde und Verdammniß wende und sie damit reinige und heilige. Das hat er gethan, spricht St. Paulus Epheſ. 5, 25. 26. also, daß er sich selbst für

sie gegeben und durch sein Blut erkaufet, daß er sie ihm heiligte, und dazu sie reiniget und gewaschen durch ein Wasserbad; dazu er thut ein Wort, daß man höret. Durch dasselbe Wort und Taufe machet er sie zu seiner lieben Braut und sie rühmet und will gehalten haben für rein von Sünden, Gottes Zorn und des Teufels Gewalt; vielmehr will er, daß sie sich selbst auch für die liebe, schöne, heilige, herrliche Braut Gottes Sohns halte.

Hier siehet Niemand, wie groß trefflich Ding geschieht, also verborgen und heimlich durch sein Wort, Taufe und unsern Glauben; aber gleichwohl wird hiemit das ausgerichtet, daß dieses Häuflein armer sündiger Menschen, so da nicht werth wären, daß sie Gott von ferne ansehe vor großer Unreinigkeit, durch dies Baden und Waschen wird rein, schön und heilig gemacht, daß es Gott wohlgefället, als seines lieben Sohnes Braut und seine liebe Tochter; und solche Reinigung, in diesem Leben angefangen, übet und treibet er immer an ihr, bis sie ihm dargestellet werde, reiner und schöner, der Sonnen Glanz und Licht.

Darum muß ein Christ auch solches lernen glauben, daß er hinfort sich nicht ansehe nach seiner ersten Geburt, wie er von Adam geboren ist; sondern wie er zu Christo berufen und auf ihn getaufet, sammt allen Gläubigen ihm vertrauet und vereiniget, daß sie an ihm hangen sollen, als an ihrem Bräutigam, welcher sie durch dasselbige Bad der Wiedergeburt und Erneurung des heiligen Geistes, wo sie noch unrein sind, immerdar reiniget und schmücket, bis an den Tag, da er seine Kirche ihm selbst darstellen will, nicht allein ohne alle Flecken und Unsauberkeit, sondern auch ohne alle Runzeln, fein schön, glatt und völlig, wie die frische Jugend.

Darum sollt du nicht erschrecken, ob du dich fühlest zu ganz unwürdig und unrein; denn wo du nach solchem siehest, so vergissest du und verleurest diesen Trost und Vertrauen zu Christo; sondern das Wort mußt du hören, so er dir sagt: ob du gleich voller Sünde, Todes und Verdammniß bist, so hast du doch hier meine Gerechtigkeit und Leben, so ich an dich gewendet und dir geschenket habe. Bist du unrein und unflätig, so hast du hier das Bad der Taufe und meines Worts, dadurch ich dich wasche und rein spreche und immer für und für an dir reinigen will, bis du ganz schön und rein vor mir und allen Creaturen sollst stehen.

Das saget er uns nicht allein durchs Wort; sondern, auf daß wir uns ja nicht, ohne Vermahnung und Predigt gelassen, klagen möchten, stellet er uns vor in so viel mancherlei täglichen Bildern und Gemälden der ehelichen Liebe, ja der ersten Hitze und Brunst zwischen Braut und Bräutigam; da wir sehen, wie da beider Herz an einander hangen, und eines an dem andern seine Freude und Lust hat; da die Braut gar nichts fürchtet, daß ihr der Bräutigam werde Leid oder Schaden thun oder sie von sich stoßen, sondern aus herzlicher Zuversicht sich zu ihm hält und nicht zweifelt, er werde sie in seine Arme nehmen, mit ihm zu Tische setzen, und, was er hat, ihr zu eigen geben. Daß wir ja dabei auch sein Herz erkennen sollen und ihn nicht anders uns einbilden lassen, denn wie wir ihn hören und sehen, beide, in seinem eigenen Wort und solchen Bildern und Zeichen sich uns vorstellen, daß wir ja nichts dürfen klagen, denn über uns selbst und unsern alten Adam, so uns hindert an der schönen Freude.

Sollte doch der Mensch ihm selbst gram werden und nur wünschen, daß ihn der Tod bald hinweg richtete, daß er sich selbst nicht kennet und seinen großen Schatz, Freude und Seligkeit nicht kann recht schmecken und genießen, wie er soll; und wäre wohl uns also am besten, ohne daß dieses Leben mit seinen Anfechtungen, Kreuz und Leiden muß die Schule sein, darin wir stets und täglich lernen mehr und mehr erkennen, was er in uns und wir in ihm sein, und also auch darnach arbeiten, daß wir ihn ergreifen mögen, wie er uns nachgelaufen und ergriffen, da er uns mit seinem Schweiß und Blut geholet und erworben; wiewohl wir doch zu schwach, träg und faul dazu sind, in diesem Leben ihm also nachzuspringen.

Siehe, das ist die herrliche, königliche Hochzeit in diesem Reich, welches Christus nennet das Himmelreich, und wir dazu kommen, beide, die Geladenen und Ungeladenen, Juden und Heiden, durch das Evangelium in aller Welt erschollen als mit Pfeifen und Trommeln, welche heißen, nach der Schrift Weise, die Stimme des Bräutigams und der Braut; das ist, eine hochzeitliche Stimme oder Ton und Klang, welcher ist ein Zeichen der Hochzeit und Freuden, und jedermann solche Freude ankündigen und dazu rufen soll.

Aber nun siehe weiter, wie es in der Welt über dieser Hochzeit zugehet, und wie sie sich dagegen erzeiget, wenn sie sich soll dieses seligen Reichs theilhaftig machen. Jetzt haben

wir gehöret, wie schwer es wird auch den Christen, so doch nach diesem Reich Gottes trachten und ihren Trost in Christo suchen, ihres eigenen Fleisches halben. Aber nun wird weiter angezeiget, wie das andere widerwärtige Reich des Teufels in der Welt, als in seinem Kaiserthum, wie ihn Christus Joh. 12, 31. einen Fürsten der Welt, und St. Paulus Ephes. 6, 12. der Welt Herrn nennen, wider Gottes Reich fichtet und die Leute treibet und hetzet, daß sie nicht das fröhliche tröstliche Wort von dieser Hochzeit und Freude in Christo annehmen noch hören; sondern dasselbige, wenn sie gleich dazu berufen und gefordert, wissentlich verachten, ja, sich dawider setzen.

Das ist gesaget sonderlich von dem jüdischen Volk, welches sind die erstgeladenen Gäste, zu denen Gott seine Diener, erstlich die Väter und Propheten geschicket, darnach auch die Apostel, und hat sie lassen bitten und vermahnen, daß sie sollten die Zeit nicht versäumen ihrer Seligkeit und Heils; aber sie nicht allein das verachteten, sondern auch zufahren, und Gott, der ihnen solche Gnade anbeut, seine Diener zu Tode schlagen, und nicht wollen hören noch leiden, daß man ihnen mehr von dieser Hochzeit sagen solle. Das sind nicht schlechte geringe Leute, sondern die allerbesten, weisesten, heiligsten, die da mit viel höhern, nöthigern Sachen zu thun haben, denn daß sie sich sollten bereden lassen zu dieser Hochzeit zu kommen, und ihnen lassen umsonst Gutes thun und gen Himmel helfen; wissens bei sich selbst viel besser, durch ihr eigen köstlich Leben, große Werke, des Gesetzes Heiligkeit und Gottesdienst zuwege zu bringen; wie hievon weiter in dem Evangelio vom großen Abendmahl Luc. 14 V. 18 ff. gesaget ist von denen, die sich entschuldigten, und nicht kommen wollten.

Diesen gleich sind auch noch alle, so da durchs Evangelium zum Glauben und Erkenntniß Christi gerufen, doch dasselbige nicht hören noch annehmen wollen; wie allezeit der größte beste Haufe der Welt, die doch wollen Gottes Volk und die Kirche heißen; die haben auch viel großer, trefflicher Sachen zu warten, wie sie ihren schönen, herrlichen Stand und Wesen, so sie nennen der Kirche Regiment und Herrlichkeit, erhalten; wollen von diesem nichts hören noch wissen, welches sie halten für Neuerung und Aenderung der löblichen altherkommenden Ordnungen. Und je mehr man sie vermahnet, dem Evangelio zu

gehorchen, je weniger sie es hören wollen, und je bitterer sie es verfolgen; wie man allezeit in der Welt vor Augen siehet.

Wohlan, also soll man den König und Herrn der Herrlichkeit zu seiner Hochzeit ehren und danken für die große Gnade und Wohlthat, dazu er sie berufen und würdig machet, wenn sie sich selbst wollten werth achten des ewigen Lebens, wie St. Paulus Apostelgesch. 13, 46 spricht; aber was sie auch daran gewinnen würden, das hat ihnen Christus hiermit zuvor verkündiget; so haben sie es selbst erfahren, und ist ihnen der Glaube in die Hände kommen, daß er ihnen keine Lügentheidung gesaget, sondern allzuwahr worden ist, daß der König sein Heer ausgeschicket und diese Mörder umgebracht hat; welches auch nun bis ins funfzehnhunderte Jahr die Erfahrung bestätiget, daß es bei dem Urtheil geblieben, und also endlich der Zorn über sie kommen ist, und zerstöret bleiben müssen. Denn er selbst zeuget, daß es ihn noch nie gereuet hat, so er auf solches so bald spricht zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth.

Welches ist ein schrecklich Vorbild und Exempel, auch andern Verächtern und Verfolgern, des endlichen Zorns über sie beschlossen und solcher Strafe, dadurch er es auch will mit ihnen ganz und gar ausmachen, weil sie dieser Hochzeit nicht haben wollen theilhaftig sein und genießen; wie Griechenland und Rom auch geschehen ist; und unsern Lästerern und Verfolgern, wo nicht der jüngste Tag drein schläget, auch endlich geschehen wird.

Nun, diese haben ihr Urtheil hinweg, wie sie es haben wollten; daß aber dennoch Christus zu seiner Hochzeit auch Leute habe, so müssen die Knechte mit ihrer Predigt immer fortfahren und herzu laden und rufen, wen sie finden, bis sie zu Haufe bringen, daß die Tische voll werden, nicht der Großen, Heiligen, Gewaltigen, welche zuvor geladen aber nicht wollten kommen; sondern der Armen, Krüppel, Lahmen; wie er anderswo sagt; das sind die Heiden, so nicht unter Gottes Volk gezählet und nichts haben, darauf sie sich vermessen könnten, müssen froh werden, daß sie zu dieser Hochzeit kommen mögen. Aber unter diesem Haufen, so da mit zu Tische sitzen, findet sich auch ein Schalk, welchen der König selbst, da er die Gäste besiehet, bald kennet und urtheilet, daß er kein hochzeitlich Kleid hat, und daher kommen ist, nicht der Hochzeit zu Ehren' sondern schändet den Bräutigam und den Herrn, so ihn geladen hat.

Das sind nun die, so sich auch unter rechte Christen zählen lassen, das Evangelium hören und in der äußerlichen Gemeinschaft sind der rechten Kirche, sich vor den Leuten stellen, als sein sie auch wohl am Evangelio, und ist ihnen doch kein Ernst.

Hiermit zeiget Christus, welches da sei der Haufe auf Erden, so da die Kirche heißet, nemlich, nicht derjenigen, so Gottes Wort und seine Diener des Evangelii verfolgen; denn diese sind schon durch sein endlich Urtheil gar ausgeschlossen und abgesondert, ja, sie haben sich selbst ausgeschelet durch ihre öffentliche und selbst bekannte That, daß sie diese Predigt des Evangelii nicht wollen annehmen noch leiden, und derhalben nicht sollen noch mögen bei den Christen für Glieder der Kirche gehalten werden, weil sie dieselbige Lehre und Glauben nicht haben, sondern verfolgen; gleich so wenig als man öffentliche Heiden, Türken und Juden nicht kann für die Kirche oder derselben Glieder halten. Sondern die Kirche auf Erden, wenn man von der äußerlichen Gemeinschaft redet, ist eine solche Sammlung derer, so die rechte Lehre des Evangelii von Christo hören, glauben und bekennen und haben bei ihnen den heiligen Geist, der sie heiliget und in ihnen wirket durchs Wort und Sacrament; unter welchen gleichwohl etliche sind falsche Christen und Heuchler, die doch auch dieselbe Lehre einhelliglich halten und Gemeinschaft der Sacramenten und andere der Kirchen äußerliche Aemter haben.

Denn solche müssen die Christen in ihrer Versammlung leiden und können es menschlich nicht wehren noch verhüten, daß sie nicht unter ihnen sein, noch sie aus ihrer Versammlung aussondern oder scheiden; ja, sie können sie auch nicht alle urtheilen und kennen, sondern müssen sie leiden und mit unter ihnen bleiben lassen; doch so lange, bis Gott selbst kommt mit seinem Urtheil, daß sie offenbar werden, und sich selb an Tag geben durch ihr böses Leben oder auch falschen Glauben und Rottengeisterei, daß sie nicht rechtschaffene Christen sein; wie hievon St. Paulus saget 1 Cor. 11, 19: Es müssen Rotten sein, auf daß die, so da rechtschaffen sind, offenbar werden, und dagegen auch, welche nicht rechtschaffen sein.

Das ists, daß hier der König herein kömmt, selbst die Gäste zu besehen, und diesen offenbar machet, der nicht das hochzeitliche Kleid hat. Und, nun er

ist offenbar worden und in seiner Heuchelei gleichwohl unbußfertig, verstocket und verstummet, heißt er ihm Hände und Füße binden, und außer der Versammlung, daß er doch ihr nichts genieße der Hochzeit, da eitel Licht und Freude ist, in das Finsterniß werfen, da kein Trost noch Seligkeit, sondern eitel Heulen und Zähnklappen ist. Welches auch also in der Kirche geschiehet, welche solche Unbußfertige, überwiesen und überwunden, auch öffentlich außer der Gemeinde wirfet und aus Gottes Reich verworfen öffentlich erkläret.

Darum haben die Christen, so die rechten lieben Gäste zu dieser Hochzeit sind, allezeit den Trost, daß die andern, so nicht dazu gehören, nämlich beide Verfolger und falsche Brüder müssen doch derselben nicht genießen. Denn gleichwie sich jene Verfolger selbst offenbar machen, daß sie nicht der Kirchen Glieder sind, damit, daß sie sich selbst ausschließen und sondern, also müssen doch diese, so sich eine Zeitlang mit untergemenget haben und sich fälschlich gedecket mit dem Namen und Schein der rechten Christen, zuletzt auch offenbar werden; wie auch St. Paulus saget 1 Timoth. 5, 24. 25.: Etlicher Menschen Sünde sind offenbar, daß man sie vorhin richten kann; etlicher aber werden hernach offenbar; desselbengleichen auch etlicher gute Werke sind zuvor offenbar, und die andern bleiben auch nicht verborgen.

Und hieraus ist wohl zu verstehen, was da hier heißet, daß dieser ist ohne hochzeitlich Kleid, nemlich, ohne den neuen Schmuck, damit wir Gott gefallen, welches ist der Glaube an Christum und also auch ohne rechte gute Werke; bleibet in seinen alten Hadern und Lumpen seines eigenen fleischlichen Dünkels, Unglaubens, Sicherheit, ohne Buße, Erkenntniß seines Elends; tröstet sich nicht von Herzen der Gnade Christi, noch sein Leben davon bessert; suchet nicht mehr am Evangelio weder was das Fleisch gelüstet. Denn dies hochzeitliche Kleid muß sein das neue Licht des Herzens, so die Erkenntniß der großen Gnaden dieses Bräutigams und seiner Hochzeit in dem Herzen wirket, daß es ganz an Christo hanget und von solchem Trost und Freude auch durchgossen mit Lust und Liebe also lebe und thue, wie es weiß, daß es ihm gefället, wie eine Braut gegen ihrem Bräutigam thut.

Das heißet St. Paulus den Herrn Christum anziehen, Gal. 3, 27. Röm. 13. V. 14. item überkleidet

werden, auf daß wir nicht blos erfunden werden, 2 Cor. 5. V. 3., welches geschieht vornemlich durch den Glauben, dadurch das Herz verneuet und rein wird, davon hernach auch die Früchte, wo er recht ist, folgen und sich beweisen. Wiederum, wo der Glaube nicht ist, da ist auch kein heiliger Geist, noch solche Früchte, die Gott gefallen; denn wer nicht Christum durch den Glauben kennet und im Herzen hat, der wird auch Gottes Wort wenig achten, noch denken, nach demselben zu leben, bleibet stolz, vermessen, eigensinnig, dienet weder Christo noch dem Nächsten, ob er gleich äußerlich heuchelt und treuget mit falschem Schein.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Johannis Kap. 4, V. 47—54.

Es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum; dieser hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm und bat ihn, daß er hinab käme und hülfe seinem Sohn; denn er lag todtkrank. Und Jesus sprach zu ihm: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbet. Jesus sprach zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubete dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkete der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesaget hatte: dein Sohn lebet. Und er glaubete mit seinem ganzen Hause. Das ist das andere Zeichen, das Jesus that, da er aus Judäa in Galiläam kam.

In diesem Evangelio wird uns vorgebildet ein schönes Exempel des Glaubens, wie er eine Gestalt hat, und was Art und Natur er ist; nemlich, daß er soll zunehmen und vollkommen sein, und malet den Glauben also ab, daß er

nicht ein still liegend und feirend Ding sei, sondern ein lebendig unruhig Ding, gehet entweder hinter sich oder vor sich, lebet und schwebet; und wenn das nicht geschiehet, so ist es kein Glaube, sondern ein todter Wahn im Herzen von Gott. Denn der rechte lebendige Glaube, den der heilige Geist ins Herze geußt, kann schlechts nichts feiren. Das sage ich darum, daß niemand sicher sei, wenn er gleich den Glauben ergriffen hat, soll es nicht dabei bleiben; es gilt nicht anheben, sondern je länger je mehr fortfahren und zunehmen und weiter lernen Gott erkennen.

Denn herwiederum ist das die Art und Natur unsers Widersachers, des Teufels, daß er auch nicht feiret; wie St. Petrus 1 Ep. 5, 8. spricht: der Teufel schläfet nicht, er gehet herum, wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge. So nun der Teufel nicht schläfet und feiret, so will es nicht ziemen, daß ein Christ feire und die Hände in den Schooß lege, sondern denke, wie er sich stärke wider des Teufels Gewalt; denn er wird ein Fürst dieser Welt genennet, wie in der heutigen Epistel Ephes. 6, 12. stehet: wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich, mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Dieser Fürst regieret die Welt, tobet und wüthet, ist toll und thöricht, kann nicht leiden, daß ein Christ fortkomme, es ist ihm auch nicht zu leiden; denn dadurch wird ihm ein Loch in sein Reich gebrochen, und sein Netz zerrissen; darum, wo er kann, läßt er keinen Christen aufkommen.

Wenn nun das Feuer des Glaubens entzündet ist und aufgehet, und der Teufel dasselbige fühlet und sein gewahr wird, so bald greift er ihm nach mit allen Listen; denn er weiß, was Schaden er dadurch empfähet in seinem Reich; dadurch beschützet er sein Reich mit allem Ernst und befleißiget sich alle zu behalten unter seinem Gehorsam. Derhalben ist es gewiß, wenn ein Christ anfähet zu glauben, so folget ihm auf dem Fuß nach die Anfechtung und Verfolgung; und wenn das nicht geschieht, so ist es ein Zeichen, daß der Glaube nicht rechtschaffen ist und das Evangelium nicht recht ergriffen hat. Denn der Schalk, der Teufel, hat ein scharf Gesicht, wird bald gewahr, wo ein rechter Christ ist; darum befleißiget er sich,

daß er ihn zu Falle bringe, und umleget ihn, ficht ihn an an allen Enden; denn er kann nicht leiden, daß einer von seinem Reich weiche.

Darum ist es gefährlich also zu leben; denn der Teufel hat uns bald überrumpelt. Und geschieht auch wohl den großen Heiligen, die das Wort Gottes recht fassen; wenn sie aufgerichtet stehen und meinen, sie seien sicher, so ist dieser Schalk hinter ihnen her, schlägt sie nieder und ringet mit ihnen so lange, bis er sie zu Boden stürzet. Siehe, wie es den großen Leuten wiederfahren ist, Mosi, Aaron und den Fürsten der Juden; die hatten einen schönen Glauben, da sie das Volk aus Egypten führeten, und das ganze Volk ging im Glauben durch das rothe Meer, durch den Tod und durch andere viele Wunderthaten, damit sie ihren Glauben beweiseten; zuletzt fallen sie über einem Stück, damit das andere alles zu Grunde gehet, fürchten, das Volk müsse Hungers sterben in der dürren Wüsten. Ist es nicht ein Jammer, daß sie durch solch große Stücke beweisen ihren Glauben, gehen in und durch den Tod, ringen mit ihm und überwinden ihn; da sie meinen, sie seien die besten, da fallen sie dahin, lassen sich den Bauch überwinden und murren wider Gott, werden auch so hart angefochten, daß sie alle dahin fallen, der Teufel schläget sie alle danieder. Darum ist es nicht gewiß und sicher, so einer anfähet zu glauben und nicht je länger je mehr fort und fort gehet.

Moses, der doch so einen feinen starken Glauben hatte, fällt auch dahin; da er sollte aus dem Felsen Wasser schlagen mit dem Stab, zweifelte er und sprach 4 Mos. 20. V. 10 zum Volk: kommt her, wir wollen sehen, ob wir euch Wasser aus dem Felsen könnten treiben. Der gute Moses, der so viel Mirakel gethan hatte, fället in die Vernunft und in einen fleischlichen Verstand hinein, fürchtet daß ihn der Unglaube des Volks würde hindern an dem großen Mirakel und Zeichen; er sollte aber geblieben sein am Worte hangen und dasselbe höher, größer, stärker und kräftiger geachtet haben, denn den Unglauben des Volks; aber der gute Mann war hart angefochten, daß er strauchelt und fällt.

Im Neuen Testament haben wir auch dergleichen Exempel. Petrus war gewiß und stark im Glauben; da er Christum sahe auf dem Wasser, sprach er Matth. am 14, 28. ff. aus seinem starken Glauben: Herr, laß mich zu dir kom-

men; und stieg aus dem Schiff in das Wasser; er war gewiß, daß ihn das Wasser würde tragen. Da war ein trefflicher Glaube in St. Petro und ein großer Geist, durfte sich sicher mitten in das Wasser und in die Gefährlichkeit, ja ganz in Tod hinein geben, waget es frisch und unverzagt auf Christum. Da er meinet, er sei am allersichersten, so erhebet sich ein Wind und Ungewitter; da vergißt er des Worts und läßt den Glauben fallen, fällt dahin, sinket ins Wasser und gehet unter, läßt ihm den Teufel den Glauben aus dem Herzen reißen. Wo ist nun der große Glaube? Es ist ein zart, subtil Ding um den Glauben, es ist bald übersehen, daß man dahin strauchelt; der Teufel siehet auf, hat die Sache bald gewonnen, wo man nicht wachet.

Wie stark hielt das Volk über Christum? Sie hielten ihn für einen Propheten und hingen ihm so sehr an, vertheidigten ihn mit solchem Ernst, daß sich auch die Fürsten des Volks mußten entsetzen, durften nicht eine Hand an ihn legen. Da sie ihn aber ergriffen und ihn bunden, hinführeten und ihn an ein Kreuz schlugen, da fället das Volk dahin, Burdi, Burdi, da, da ist kein Prophet mehr, da stehet keiner bei ihm, ja schrieen noch wohl über ihn Luc. 22, 21: kreuzige ihn, kreuzige ihn; und das wohl ärger ist, seine eigene Jünger wichen von ihm. Wo bleibet nun ihr Glaube und Heiligkeit?

Also gehet es auch jetzund zu unsern Zeiten. Am ersten, da das Evangelium anging, da war es eine liebliche Predigt, da wollte alle Welt Christen sein, niemand war dawider. Da man anfing Mönche, Pfaffen und Nonnen anzugreifen, die Messe zu tadeln; pfui, da fallen sie dahin, als die Blätter von den Bäumen. Darnach, als man auch die Fürsten angriff, da verfolgte man das Evangelium noch mehr, und begunte je länger je mehr abzunehmen. Der Teufel feiret noch nicht, darum erwecket er so viel Secten und Rotten. Wie viel haben wir bisher der Secten gehabt? da hat einer nach dem Schwerdt gegriffen, ein anderer hat das Sacrament angegriffen, etliche die Taufe. Der Teufel schläft nicht, er wird des Dinges noch mehr machen, siehet sich um und befleißt sich, daß er es dahin bringe, daß keine rechte Lehre in der Kirche bleibe, und wird es (ist zu besorgen), endlich dahin bringen, daß, so man das ganze Deutschland aus durch und durchginge, daß man keinen rechten Predigtstuhl wird finden können, da das Wort Gottes rein geprediget werde, wie vor; er unter-

stehet sichs mit aller Macht, daß er keine rechte Lehre lasse aufkommen, denn er kann es nicht leiden.

Es ist schwer dem Feinde zu entfliehen, er lauret und siehet an alle Orte und treibet es so hart, daß auch die Gelehrten fallen, und die Auserwählten straucheln, als Moses, St. Petrus und die Apostel. Wir meinen, wir sind sicher, lassen es hinschleichen, niemand achtet sein, niemand sorget dafür. Wir sollten Gott bitten und anrufen, daß er das Evangelium wolle erhalten, und seinen heiligen Namen weiter uns lassen geprediget werden; aber niemand sorget, niemand bittet, daß es fortgehe. So wird es auch also gehen, daß Gott uns und den Teufel zu haufen wird lassen; so ist es denn mit uns aus; er stößt uns zu Boden, und kommen also in solchen Jammer durch unsere Vermessenheit und Laßheit.

Der Teufel kann den Rottengeistern auch vorhalten, daß sie meinen, sie haben Recht, wie die Arianer,*) die ihrer Sache großen Schein macheten; da war niemand, der da gesehen hätte, ob ihre Sache recht oder unrecht wäre. Aber ein Christ wirft seine Sinne herunter, vermisset sich nichts, sondern spricht demüthiglich zu Gott: lieber Herr, wiewohl ich der Sache gewiß bin, so kann ich es doch ohne dich nicht erhalten, hilf du, es ist mit mir verloren. Er ist wohl der Sache gewiß, wie St. Petrus auf dem Wasser, der konnte nicht gewisser sein, das Wasser trug ihn dahin, er wußte kein Hinderniß mehr; da aber der Wind herrauschete, da sahe er, woran es ihm fehlete. Das muß nun im Herzen wohl gefasset werden; denn wiewohl man der Sache gewiß ist und die Schrift hat auch mit hellen Sprüchen aufs allerbeste verwahret und gerüstet ist, so stehet es doch in Gottes Kraft, Willen und Macht, der uns beschützet, und dem Teufel, unserm Widersacher und größten Feinde, wehret.

Das geschiehet aber darum, daß uns Gott wacker mache und in der Furcht behalte, daß wir allewege in Sorgen stehen und zu ihm schreien: o Herr hilf uns und mehre uns den Glauben, Luc. 17, 5., denn ohne dich ist es mit uns verloren. Unser Herz soll allewege also stehen, als fingen wir

*) Anhänger eines Geistlichen in Alexandrien, Arius, der im Anfang des vierten Jahrhunderts lehrte, das Wort, das in Christo Fleisch wurde (Joh. 1, 1. 14) sei nur das erste Geschöpf Gottes, nicht aber Gottes Sohn mit dem Vater von gleicher Ewigkeit und Wesenheit.

heute an zu glauben, und alle Tage also gesinnet sein, als ob wir das Evangelium nie gehöret hätten; man muß alle Tage anheben. Das ist die Art und Natur des Glaubens, daß er ohne Aufhören wachse und fortfahre. Der Teufel, wie oben gesagt ist, feiret nicht, hat keine Ruhe; wird er einmal geschlagen, so stehet er wieder auf; kann er nicht vorne hinein kommen, so siehet er, daß er hinten hinein komme; wo er nicht hinten hinein kann, so bricht er zum Dach hinein oder gräbet unter der Schwellen hinein, arbeitet so lange, bis er hinein kömmt, suchet allerlei List und Anschläge; wo es ihm an einem fehlet, nimmt er immer ein anderes zur Hand und treibet es so lange, bis er gewinnet.

Dagegen ist es ein arm, schwach Ding um einen Menschen wie St. Paulus spricht 2 Cor. 4, 7: wir haben solchen Schatz in irdischen Gefäßen. Der Schatz ist das Evangelium; aber ich bin schwächer, denn ein Topf gegen einen Töpfer. Es ist ein schwach Ding um einen Topf, ist bald zerbrochen; so wird denn alles verschüttet, was darinne. Also der Teufel, so er merket, was Glaube für ein Schatz ist, in einem armen Töpflein behalten tobet und wüthet er und spricht mit Zorn zu uns: ich will dich treffen, will dir den Topf zerschlagen; du hast einen großen Schatz, den will ich dir ausschütten; wenn es mir zugelassen würde, wie bald wollte ich den Topf zerschlagen haben; du bist doch nichts, denn ein armes und elendes Töpflein.

Nun setzet Gott also das arme Töpflein unter die Feinde; wie bald wäre es darum geschehen. Mit einem Knüttel kann man es zerschlagen, ja, wenn es eine Schlange stöche, müßte es zu trümmern gehen. Es wäre dem Teufel eine schlechte Kunst, daß er in einem Augenblick ein ganz Land zerbreche; darum ist er zornig, daß Gott die Sache so närrisch mit ihm anfähet, hält ihm entgegen ein armes Töpflein; und ist er doch so ein großer Fürst und gewaltiger Herr der Welt. Es sollte mich auch verdrüßen, wenn ich ein starker Mann wäre, und wollte mir einer mit einem Strohhalm trotzen; ich sollte wohl den Strohhalm vor Zorn zerreißen, wollte lieber, daß er mit einem Spieß, Schwerdt und allem Harnisch wider mich stünde; wie er auch den starken Goliath verdroß, daß der David mit einem Stab, ohne Harnisch, wider ihn durfte treten, 1 Sam. 17, 43. Also ist dem Teufel auch, er ist zornig, daß ihn Gott durch Fleisch und Blut will unter die

Füße treten. Wenn ein großer Geist wider ihn wäre, so wäre es ihm nicht so verdrüßlich; aber das verdreußt ihn sehr, daß ein armer Madensack, gebrechliches Töpflein, soll ihm zum Trotz da sitzen, ein schwaches Gefäß wider so einen gewaltigen Fürsten. Gott hat seinen Schatz, spricht Paulus, in ein armes schwaches Gefäß geleget; denn ein Mensch ist schwach, wird bald zornig, geizig, übermüthig und mit andern Gebrechen beschweret, damit der Teufel den Topf bald zerschlagen hat; denn wenn ihm Gott Raum ließe, hätte er gar bald alle Menschen umgebracht, wie er denn durch falsche Lehre viel Seelen verderbet. Nun das alles geschiehet, spricht Paulus, daß wir wissen, daß es nicht in unsrer Macht stehet, sondern in Gottes Kraft. Gott hat also seinen Trotz wider den Teufel gesetzt, daß er ihn durch die höchste Schwachheit Fleisches und Blutes stürze und zu schanden mache. Das verdreußt ihn aus dermaßen sehr, darum gehet er um, wie ein brüllender Löwe, daß er die schwachen Gefäße und Töpflein zerbreche und zerschmettere.

Sehet, wie er gethan hat mit den Propheten, welche die Bauern haben aufgebracht; das hat gewiß kein Mensch gethan, sondern der Teufel, der wollte die Töpfe zerbrechen und hat ihrer auch viel zerschmettert, also, daß der Glaube und die Schrift bei ihnen dahin fället.

Ja, es werden noch mehr Rottengeister sich erheben, und wird noch dazu kommen, daß sie Christum nicht für Gott werden halten und für einer Jungfrauen Sohn. Denn der Teufel ist der List und Art, wenn ihm eines wird genommen, so nimmt er ein anderes zur Hand. Es ist von Anfang allewege also ergangen und wird also bleiben. Und das alles darum, daß wir in Sorgen stehen sollen, unsere Augen gen Himmel heben und Gottes Hülfe anrufen, und so wir im Glauben angefangen haben, daß Gott dasselbige wolle fördern und schützen und das Gefäß durch seine Kraft erhalten. Der Teufel aber wollte gern den Topf zerbrechen und mit Füßen darein treten. Die andern, die sein sind, reißet er hin und hat seine Freude und Lust an ihnen. Das ist ein Eingang zum Evangelio; wir wollen den Text nach einander besehen. Also spricht der Evangelist:

Es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum.

Dies ist wohl mehr Leuten geschehen, daß sie kranke Kinder haben; aber das ist hier zu merken, daß er bald hernach saget:

Dieser hörete, daß Jesus kam von Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm und bat, daß er hinab käme und hülfe seinem Sohn, denn er lag todtkrank.

Da hebt sich der Glaube an, der sich auf Christum verlässet. Daß er aber einen Glauben habe, zeiget das Evangelium an; denn er höret von Christo, wie er die Kranken gesund machet; da fället sein Herz darauf, hänget sich an den Christum, gedenket also: hilft er allen Menschen, so wird er mir auch helfen und meinen Sohn gesund machen. Er hält Christum für einen solchen Mann, der den Leuten kann helfen, und versiehet sich alles Gutes zu ihm. Das ist nun ein recht Herz eines Christen, daß er sich an Christum hänge. Wenn aber dieser Königischer in einem Zweifel wäre gestanden, so wäre er nicht zu Christo kommen, sondern sein Herz hätte also gewanket: er hilfet wohl andern Leuten, wer weiß aber, ob er mir auch werde helfen; und hätte die Sache also lassen anstehen. Aber sein Glaube lebet, darum stehet er auf und gehet hin zu Christo; das ist das Anfahen im Glauben.

Nun werdet ihr sehen, wie ihm Christus in die quer und widersinnes entgegen gehet, und sein Glaube angefochten wird, als er zu ihm spricht:

Wenn ihr nicht Zeichen und Wunderwerk sehet, glaubet ihr nicht.

Wie reimet sich das? Er spricht: ihr glaubet nicht und habt gleichwohl den Glauben? Also sprach der Herr auch zu Petro: o du Kleingläubiger, warum zweifelst du? Matth. 14, 31. Petrus war der Sache gewiß und hatte einen Glauben, darum ging er auf dem Wasser; aber da er den Wind sahe, zweifelte er und sank unter. Also hier auch: der gute Mann hörete von Christo ein Geschrei, daß er jedermann hülfe; das glaubete er und kam zu ihm. Da er aber höret, daß sich Christus widert zu ihm zu kommen, stößt er sich, und fället der Glaube

dahin, sorget, Christus werde ihm nicht helfen. Das ist ein Puff, da gehet die Anfechtung an des angefangenen Glaubens; denn es war ein hart Wort: es sei denn, daß ihr Wunderzeichen sehet, so glaubet ihr nicht. Das Wort machet ihm Anfechtung und einen Zweifel, daß er dahin strauchelt. Der Teufel stund hinter ihm und sprach: gehe hin zu Haus, warte deines Dinges, er wird dir nicht helfen. Aber der Königische ließ nicht bald ab, sondern sprach zu dem Herrn:

Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbet.

Da wollte der Glaube schon dahin fallen und sinken. Aber der Herr verläßt ihn nicht, hilft ihm gleich wieder auf und spricht zu ihm:

Gehe hin, dein Sohn lebet.

Er hat einen feinen Glauben gehabt; denn sonst hätte er ihn nicht zu seinem Sohn gefordert. Was mangelt ihm denn? Daran fehlet es ihm, er glaubet also: wenn Christus zu ihm in sein Haus würde kommen, so könnte er seinen Sohn gesund machen; wenn er aber nicht da wäre, so könnte er ihn nicht gesund machen. Sein Glaube streckt sich noch nicht so weit aus, daß er glaube, daß Christus könnte gesund machen, er wäre denn gegenwärtig. Darum mußte er ein höher Stück des Glaubens haben. Der schwache Glaube war dahin, das Töpflein war zerschlagen, er meinet, sein Sohn sollte nun sterben; aber Christus fähret zu, richtet ihn wieder auf, setzt ihn in einen höhern Stand, und spricht zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebet. Da steiget er von seinem ersten Glauben, da er glaubet, Christus könnte gesund machen, wenn er gegenwärtig wäre, und kömmt in einen höhern Glauben, daß er jetzund dem bloßen Worte glaubet. Denn wenn er dem Worte nicht geglaubet hätte, so hätte er nicht von seinem Halse gelassen, er wäre denn mit ihm zu Hause gangen.

Nun der Vater fasset das Wort in das Herz und spricht bei ihm selber: mein Sohn ist krank; aber ich werde ihn gesund finden. Das war ein Glaube wider die Vernunft und Erfahrung; denn die Vernunft hätte also gesprochen: bin ich doch erst von meinem Sohn ausgegangen, da war er schon in den letzten Zügen, wie kann er nun gesund sein oder werden, weil er auch nicht zu ihm gehen will? Aber der Glaube spricht

das Widerspiel, stehet stracks im Wort und ersäuft sich darin und zweifelt ganz nicht, es sei nicht anders, denn wie das Wort lautet: gehe hin, dein Sohn lebet.

Das ist ein feiner und starker Glaube, daß der Mensch soll also ausziehen Sinn, Witz, Vernunft, Augen und das Herz, und sich in ein kleines Wort senken, Christus spricht: dein Sohn lebet; also spricht auch dieser Glaube: es ist gewiß wahr, ich werde es also finden. Also bleibt der Glaube nicht müßig und still liegend, sondern fähret fort und wird stärker.

Also thut Christus uns auch, lässet uns angefochten werden, auf daß wir im Glauben zunehmen. Wenn wir an unserm Ende, so wir sterben sollen, ein solch Fünklein des Glaubens hätten, so wollten wir wohl bestehen; wie auch Christus spricht im Evangelio Matthäi K. 17, 20. zu seinen Jüngern: so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben und euch wird nichts unmöglich sein. Es ist ein klein Ding um ein Senfkorn, welcher aber einen solchen Glauben hat, der wird gewiß selig. Man darf nicht ansehen, daß der Glaube klein ist, sondern darauf muß man sehen und acht haben, daß das Senfkorn bleibe und nicht von Vögeln gefressen werde, daß uns der Teufel den Glauben nicht aus den Herzen reiße. Es liegt nicht daran, wie geringe der Glaube sei; da liegt aber die Macht an, daß man sich vorsehe, daß der Glaube nicht umgestoßen werde.

Petrus auf dem Wasser hatte einen feinen Glauben, darum trug ihn das Wasser, daß er nicht unterging. Wäre er also im Glauben blieben, so wäre er wohl hundert Meilen gangen auf dem Wasser; aber da er wanket, begann er unterzugehen. Darum liegt nicht daran, ob der Glaube stark oder geringe sei, sondern daß er bleibe, wie geringe er immer sein mag. Es kann sich begeben, daß der, so einen geringen Glauben hat, im Glauben bleibe, und der einen starken Glauben hat, niedersinke und zweifele. Moses hatte auch einen großen und starken Glauben, also, daß er das Volk Israel mitten durch das Meer und durch den Tod führete; aber hernach fället er und sein Bruder; wiewohl sie Gott bald wieder aufrichtete. Der Schächer aber am Kreuz ergriff den Glauben einmal und blieb dabei.

Denn Gott thut es darum, daß er will die Vermessenheit darnieder schlagen, daß wir nicht trotzig und übermüthig werden, sondern stehen in der Furcht allewege. Sonst, wenn die Anfechtung kömmt, fallen wir zuhand in Irrthum. Deß hat uns Gott ein schön Gleichniß gebildet an einem Baum, welcher im Lenzen anfähet zu blühen; da thut sich der Baum so sehr auf, daß er von der Blüthe ganz weiß wird; wenn denn ein Regen darauf kömmt, so nimmt er viel der Blüthen hinweg, und der Reif frisset sie noch mehr hin. Wenn denn die Frucht beginnet anzusetzen, und kömmt irgend ein Wind, so fallen der jungen Früchte so viel davon, als ob es hernieder schneiete; wenn nun die Frucht groß wird, so kommen die Raupen und die Würme darein, die zernagen denn und zerstechen und verderben die Frucht so sehr, daß kaum der zwanzigste, ja noch kaum der hundertste Theil gut bleibet. Also gehet es auch zu mit dem Evangelio: wenn es angehet, so will jedermann ein Christe werden, läßt sich fein an und gefället allen Menschen wohl; so denn ein Regen oder Wind der Anfechtung kommt, so fällt man mit Haufen davon; darnach kommen die Secten und Rotten, wie die Würmer und Käfer, zernagen und beschmeisen die Früchte des Evangelii, und kömmt so viel falscher Lehre auf, daß ihr wenig bei dem Evangelio bleiben.

Darum sollen wir nicht sicher sein, ob wir gleich im Glauben angefangen, noch uns selbst vermessen, sondern allewege in der Frucht bleiben. Wir sind von Gottes Gnaden hier reich im Worte Gottes und aus einer tiefen und schweren Finsterniß gezogen, aber wir vergessen auch des Worts, werden bald faul und überdrossen, ohne daß wir sonst schwach sind. Wenn nun einmal herein brechen wird der Teufel mit falscher Lehre und findet uns müßig und das Haus rein und gekehret, so wird er sieben Teufel zu ihm nehmen, die böser sind denn er, und wird zuletzt ärger mit uns werden denn im Anfang. Und ob es sich gleich also begeben würde, sollen wir doch nicht darum verzagen, sondern einander unterrichten, daß wir lernen an Gott hangen, ihn bitten und also sprechen: barmherziger Gott! du hast mir gegeben, daß ich ein Christ bin worden, hilf, daß ich es bleibe und nehme von Tage zu Tage zu im Glauben; wenn gleich die ganze Welt sollte fallen, und sich jedermann rotten würde und der Teufel alle Töpfe zerbräche, so will ich mich nicht daran kehren, sondern mit deiner gött-

lichen Hülfe bei dem Evangelio bleiben. Also soll einer gedenken, als ob er alleine in der Welt sei; wie denn im Tode am letzten Ende geschehen wird, da wird keiner für andere Leute trachten, sondern ein jeglicher für sich selber stehen müssen.

Also ist der Glaube dieses Mannes gar schön und edel gewesen. Er hört das Wörtlein: dein Sohn lebet; dem glaubet er und gehet hin, giebt Gott die Ehre, fasset allein das Wort, hänget sich daran, tappet nirgend nach. Also giebt ihm Gott wieder die Ehre, machet ihm seinen Sohn lebendig, richtet ihn auf und lässet ihn nicht im Zweifel und in der Schwachheit stecken, sondern machet ihn gewiß und stark im Glauben, lässet ihn fortfahren und zunehmen, er harret auch nicht so lange, bis er heim in sein Haus kömmt, sondern weil er noch auf dem Wege ist, läßt er ihm seine Knechte entgegen kommen, die ihm die fröhliche Botschaft bringen und sprechen: dein Sohn lebet. Gott kann nicht verziehen noch außenbleiben, wo ein rechtschaffen Herz ist, das sich allein auf ihn verläßt, und läßt alle andere Dinge fahren, siehet allein in Gottes Wort; da kann sich denn Gott nicht bergen, läßt sich sehen und kömmt in ein solch Herz, machet ihm eine Wohnung da, wie im Evangelio Johannis stehet, Kap. 14, 23. Also hat er sich auch reichlich erzeiget diesem Königischen; und das darum, daß er damit zu verstehen gebe, wie wohl ihm solcher Glaube gefalle, der so fein und stark an dem bloßen Wort hangen kann.

Was ist nun seligers und fröhlichers, denn seinem Wort glauben und sich durch keine Anfechtung davon lassen dringen, sondern wider alle Anfechtung des Teufels alleine die Augen zuthun, Sinn und Witz, Vernunft und alle Klugheit hinweg legen und stets im Herzen sprechen: Gott hat geredt, er kann nicht lügen. Nichts fröhlichers ist, sage ich, denn ein solcher Glaube. Denn was wir in solchem Glauben von Gott bitten, das empfahen wir reichlicher von ihm, denn wir immer mögen begehren, und ist Gott ehe bei uns, denn wir gedacht hätten. Und Summa Summarum, es liegt allein daran, daß wir ihm glauben und vertrauen; darum brauchet der Evangelist so viel übriger Worte, wie es uns ansiehet, als diese:

Der Mensch glaubete dem Wort, das Jesus zu ihm sagete und ging hin. Und indem er hinab ging,

begegneten ihm seine Knechte, verkündigten und sprachen: dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkete der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesaget hatte: dein Sohn lebet.

Das alles gehet dahin, daß, so wir Gott glauben und trauen, wissen sollen, daß er uns reichlich will geben alles, was wir bitten.

Und er glaubete mit seinem ganzen Hause.

Er hat also zugenommen im Glauben, daß er nicht allein von einem niedern Stande in einen höhern gefahren ist, sondern hat auch andern Leute zum Glauben geführet; er ist nicht allein in seinem Glauben blieben, hat einen thätigen Glauben gehabt, der nicht im Herzen müßig und still gelegen ist, sondern heraus gebrochen also, daß alles zum Glauben mußte, was im Hause war. Denn das ist je die Natur des Glaubens, daß er zu ihm zeucht andere Leute, bricht aus, gehet durch die Liebe ins Werk, wie St. Paulus Gal. 5, 6. sagt: der Glaube thuts, der durch die Liebe thätig ist; denn er lebt und kann weder schweigen noch feiren, wie der König David im Psalm 116, 10. saget, und St. Paulus zeucht es auf die Gläubigen und spricht 2 Corinth. 4, 13: ich habe geglaubet, darum habe ich geredet. Der Glaube kann nicht anders, er muß reden, denn er will nützlich sein dem Nächsten.

Also auch wir, so wir glauben, sollen wir das Maul aufthun und bekennen die Gnade, die uns Gott beweiset hat. Das ist auch das allergrößte und höchste Werk des Glaubens, daß einer den andern berichte und lehre im Wort, denn es spricht Paulus zu den Römern K. 10, 10: im Herzen glaubet man zur Gerechtigkeit; aber mit dem Munde bekennet man zur Seligkeit. Wenn man sich des Worts will schämen und das verhalten, nämlich so man darum angelanget wird, ist es gewiß ein Zeichen eines losen Glaubens.

Also sehen wir, daß Christus keinen Unterschied hat unter den Schwachen und Starken im Glauben und will niemand hinwerfen, denn ein kleiner Glaube ist auch ein Glaube. Er ist darum in die Welt kommen, daß er die Schwachen wollte annehmen, tragen und dulden; wenn er so ungeduldig wäre wie wir, spräche er bald zu uns: gehe von mir, ich will dein nicht, denn du glaubest nicht. Das ist aber die größte Kunst, mit Schwachen können säuberlich umgehen, sie nicht gleich vor den Kopf schlagen und mit Ungeduld verjagen. Wenn sie gleich heute nicht stark sind, so mag es sich in einer Stunde begeben, daß sie das Wort reichlicher fassen denn wir.

Also sollen wir uns untereinander unterrichten und lehren, daß wir an seinem Worte hangen. Denn wenn wir am Worte hangen bleiben, so sind wir dem Teufel stark genug, denn den Trotz haben wir am Worte, ob wir gleich schwach sind. Aber der Teufel, der in einer Stunde möchte alle Töpfe zerbrechen, dem wären alle Menschen als eine Feder, wie und wenn er wollte, könnte er sie hinblasen; aber die Feder soll ihm schwerer werden, denn der Himmel und Erden. Denn ein Christ hat Christum in ihm; Christus aber ist schwerer, denn Himmel und Erden. Das sei genug von diesem Evangelio.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. K. 18. V. 22—35.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte; und als er anfing zu rechnen kam ihn einer vor, der war ihm zehen tausend Pfund schuldig, Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihr. und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgete ihn und sprach: bezahle

mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn und sprach: habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, das sich begeben hatte. Da foderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

Dies Evangelium oder Gleichniß hat der Herr Christus gesaget auf die Antwort, die er St. Petro gab, welchem er vorhin die Schlüssel befohlen hatte, zu lösen und zu binden, Matth. 16, 19. und als ihn St. Petrus fragte, wie oft er dem Nächsten vergeben sollte, ob es genug wäre an siebenmal? Und er ihm antwortete: nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal; sagte darnach diese Gleißniß und schleußt damit, daß uns der himmlische Vater auch also mitfahren wird, wenn wir unserm Nächsten nicht vergeben, wie dieser König seinem Knechte mitgefahren hat, der seinem Mitknechte so geringe Schuld nicht wollte nachlassen, so er ihm doch so große Schuld erlassen hatte.

Aufs erste, ehe wir recht zum Evangelio greifen, laßt uns sehen, welch ein Puff das ist, daß diesem Knechte auch hier sein Recht abgesaget wird. Denn der andere Knecht, der diesem hundert Groschen schuldig war, sollte ihm ja billig solch Geld gegeben haben, nach allem Recht; so hätte dieser auch gut Recht gehabt zu fordern, was sein war. Wenn es vor alle Welt kommen wäre, so hätte ihm jedermann müssen zufallen und sagen: es ist billig und recht, daß er bezahle, wenn er schuldig ist. Wie gehet denn das zu, daß der Herr das Recht aufhebet und verdammet dazu diesen Knecht darum, daß er sein Recht fordert und ausrichtet. Antwort: Darum ist es also geschrieben, daß wir sehen sollen, wie es gar viel ein ander Ding vor Gott sei, denn vor der Welt, und wie oft dasjenige, so vor Gott unrecht ist, vor der Welt recht und billig

ist, denn vor der Welt bestehet dieser Knecht für einen frommen Mann, vor Gott aber wird er ein Schalk geheißen und wird ihm Schuld gegeben, daß er gehandelt habe als einer, der der ewigen Verdammniß werth ist.

Darum ist es also beschlossen, wenn wir vor Gott wollen handeln, daß wir frei müssen stehen und fahren lassen, Gut, Ehre, Recht, Unrecht und alles, was wir haben, und wird uns nicht entschuldigen, daß wir sagen: ich habe Recht, darum will ich nicht leiden, daß man mir unrecht thue, sintemal Gott haben will, daß wir uns alle unsers Rechten verzeihen und dem Nächsten vergeben. Aber davon haben unsere hohe Schulen und Gelehrten bisher gar viel anders geprediget und gesaget, daß wir nicht schuldig sind, einem andern zu weichen und uns unsers Rechten verzeihen, sondern daß es billig sei, daß ein jeglicher sein Recht vollführe. Also ist das hier der erste Puff. Nun wollen wir besser auf das Evangelium kommen.

Also haben wir oft gesaget, daß das Evangelium oder Reich Gottes nichts anders ist, denn ein solcher Stand oder Regiment, darinne eitel Vergebung der Sünde ist, und wo nicht ein solch Regiment ist, darinne man die Sünde vergiebt, daß da kein Evangelium noch Gottes Reich sei. Darum muß man die zweierlei Reich weit von einander scheiden, darinne man Sünde strafet und Sünde vergiebt, oder darinne man Recht fodert und Recht nachläßet. In Gottes Reich, da er durchs Evangelium regieret, ist kein Recht fordern, man gehet auch mit keinem Recht um, sondern ist eitel Vergebung, Nachlassen und Schenken und kein Zorn noch Strafe, sondern eitel brüderlicher Dienst und Wohlthat.

Doch ist hiermit das weltliche Recht nicht aufgehoben, denn diese Parabel oder Gleichniß lehret nichts vom weltlichen Reich, sondern allein von Gottes Reich. Darum, welcher unter dem weltlichen Regiment ist, der ist damit noch ferne vom Himmelreich, denn das gehöret noch alles in die Hölle. Als, wenn ein Fürst sein Volk also regieret, daß er niemand Unrecht läßt thun und strafet die Uebelthäter, der thut wohl und wird gelobet, denn in dem Regiment heißet es also: bezahle, was du schuldig bist, wo nicht, so wirfet man dich in den Kerker. Solch Regiment müssen wir haben; aber damit kömmt man nicht gen Himmel; so wird auch die Welt nicht dadurch selig, sondern darum ist es noth, daß sie nicht ärger werde, es ist nur ein Schutz und Aufenthalt der Bosheit, denn wo es nicht

wäre, würde einer den andern fressen, und könnte keiner sein Leben, Gut, Weib und Kind behalten. Auf daß nun nicht alles untergehe, hat Gott das Schwerdt eingesetzet, dadurch der Bosheit doch zum Theil gewehret werde, auf daß doch das äußerliche Regiment Friede schaffe und niemand dem andern Unrecht thue. Aber doch ist es, wie gesagt, nicht eingesetzet für die gen Himmel gehören, sondern nur darum, daß die Leute nicht tiefer in die Hölle gerathen und das Spiel ärger machen. Darum darf sich niemand rühmen, der unter dem weltlichen Regiment ist, daß er darum vor Gott recht handele, es ist vor ihm noch alles unrecht; denn es muß doch also ferne kommen, daß du dich deß auch verzeihest, das die Welt für Recht hält.

Das will hier das Evangelium, das beschreibet uns auf beiden Theilen eitel Vergebung. Zum ersten läßt der Herr dem Knecht alle seine Schuld los. Zum andern fordert er von ihm, daß er seinem Mitgesellen auch also vergebe und seine Schuld nachlasse. Solches will Gott haben und also soll sein Reich stehen; niemand soll also böse sein und sich also erzürnen lassen, daß er seinem Nächsten nicht vergeben könnte; und, wie hier zuvor geschrieben ist, wenn er dich gleich siebenzig siebenmal erzürnete, das ist, wie oft er wider dich thun kann, sollst du dein Recht fahren lassen und ihm alles frei dahin schenken. Warum das? Darum, daß dir Christus auch solches gethan hat; denn er hat ein solch Reich angefangen und aufgerichtet, darinne eitel Gnade ist, die da nimmermehr aufhören soll, daß dir alles soll vergeben werden, wie oft du sündigest; sintemal er das Evangelium hat ausgehen lassen, das keine Strafe, sondern eitel Gnade verkündiget. Weil nun das Regiment stehet, so kannst du immerdar wieder aufstehen, wie tief und oft du davon fällest. Denn ob du gleich fällest, so bleibet doch das Evangelium, dieser Gnadenstuhl, immerdar stehen; darum, so bald du wieder kömmst und aufstehest, so hast du die Gnade wieder. Aber das will er auch von dir haben, daß du deinem Nächsten auch also vergiebest, so er wider dich thut; sonst wirst du nicht in diesem gnädigen Reich sein, noch des Evangelii genießen, daß dir deine Sünden vergeben werden. Das ist kürzlich der Begriff und die Meinung dieses Evangelii.

Es ist aber darinne nicht vergessen, wer sie sind, die das Evangelium fassen und denen es schmecket; denn es ist wohl

ein feines Königreich und gnädiges Regiment, weil darinne eitel Vergebung der Sünde geprediget wird, es gehet aber nicht jedermann zu Herzen; darum sind viel ruchlose Leute, die des Evangelii mißbrauchen, frei dahin leben und thun was sie wollen, meinen, niemand soll sie strafen, weil das Evangelium eitel Vergebung der Sünde prediget. Denen ist das Evangelium nicht geprediget, die den hohen Schatz also verachten und leichtfertig damit umgehen; darum gehören sie nicht in das Königreich, sondern ins weltliche Regiment, daß man ihnen wehre, daß sie nicht alles thun, was sie gelüstet.

Welchen ist es denn geprediget? Denen, die da solchen Jammer fühlen, wie hier dieser Knecht. Darum siehe, wie es ihm gehet: der Herr erbarmet sich seines Elends und schenket ihm dazu mehr, denn er begehren dürfte. Aber ehe das geschieht sagt der Text, daß er, der Herr, zuvor mit seinen Knechten wollte Rechenschaft halten; und als er anfing zu rechnen, da kömmt ihm dieser vor, der war ihm zehen tausend Pfund schuldig; da ers aber nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr ihn, sein Weib und Kinder und alles, was er hatte, verkaufen, auf daß er bezahlet würde; das war je nicht eine fröhliche Predigt, sondern eitel großer Ernst und allererschrecklichste Urtheil; da wird ihm so bange, daß er niederfällt, bittet Gnade und geredet mehr, denn er hat und bezahlen kann und sprich: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da ist uns vorgebildet und abgemalet, wer die sind, denen das Evangelium recht zu maßen kömmt.

Denn also gehet es auch zu zwischen Gott und uns. Wenn Gott Rechnung will halten, so läßt er ausgehen die Predigt von seinem Gesetze, durch welches wir lernen erkennen, was wir schuldig sind. Als, wenn Gott zum Gewissen sagt: du sollst keinen andern Gott haben, sondern mich allein für Gott halten, mich lieb haben von ganzem Herzen und dein Vertrauen alleine auf mich setzen; das ist die Rechnung und das Register, darinne geschrieben stehet, was wir schuldig sind, das nimmt er in die Hand, liefet es uns her und saget: siehest du, das solltest du thun, du solltest mich allein fürchten, lieb haben und ehren, du solltest allein auf mich vertrauen und dich das Beste zu mir versehen; so thust und das Widerspiel und bist mir feind, glaubest an mich nicht du

setzest dein Vertrauen auf ander Ding; Summa Summarum da siehest du, daß du keinen Buchstaben vom Gesetz haltest.

Wenn nun das Gewissen solches höret, und das Gesetz recht an einen kömmt, so siehet er, was er schuldig ist zu thun und nicht gethan hat, wird gewahr, daß er keinen Buchstaben gehalten habe und muß bekennen, daß er nicht einen Augenblick Gott geglaubet oder geliebet habe. Was thut nun der Herr? Wenn das Gewissen also gefangen ist und erkennet, daß es verloren sein muß und ihm sonst angst und bange wird, so spricht er: verkaufet ihn und alles, was er hat und lasset ihn bezahlen. Das ist das Urtheil, das da so bald folget, wenn das Gesetz die Sünde offenbaret und spricht: das sollst du thun und gethan haben, so hast du es nicht gethan. Denn auf die Sünde gehöret die Strafe, daß man bezahle. Denn Gott hat sein Gesetz nicht hingegeben, daß er die ungestraft hingehen lasse, so es nicht halten; es ist nicht süße noch freundlich, sondern bringet mit sich bittre, gräuliche Strafe und giebt uns dem Teufel, wirft uns in die Hölle und lässet uns in der Strafe stecken, also, daß wir auch den letzten Heller bezahlen müssen. Das hat St. Paulus recht ausgeleget zu den Römern K. 4, 15: das Gesetz richtet nicht mehr denn Zorn an, das ist, wenn es uns offenbaret, daß wir unrecht gehandelt haben, so bringet es uns nicht mehr heim, denn Zorn und Ungnade. Denn wenn das Gewissen siehet, daß es übel gethan hat, so fühlet es, daß es müsse des ewigen Todes sein; darauf folget die Strafe so bald, so muß es verzweifeln. Das ists, daß der Herr diesen Knecht heißet verkaufen mit allem, das er hat, weil er nicht kann bezahlen.

Was thut nun der Knecht? Er fähret zu, der Narr, und meinet, er wolle noch bezahlen, fället nieder und bittet, daß der Herr Geduld mit ihm habe. Das ist die Plage aller Gewissen, wenn die Sünde kömmt und beißet, daß sie fühlen, wie sie mit Gott übel daran sind, so haben sie keine Ruhe, laufen hin und her, suchen hier und da Hülfe, daß sie der Sünden los werden, und vermessen sich noch viel zu thun, daß sie Gott bezahlen. Wie man uns auch bisher gelehret hat, davon auch so viel Wallfahrten, Stifte, Klöster, Messen und ander Narrenwerke sind kommen, da haben wir gefastet und uns gepeitschet und sind Mönche und Nonnen worden, alles darum, daß wir uns unterstanden haben, ein solch Leben anzufahen und so viel Werke zu thun, daß Gott solches ansehen

sollte und sich damit bezahlen lassen, und haben gemeinet, wir wollten das Gewissen stillen und zufrieden machen gegen Gott; also thun wir eben, wie hier dieser Narr thut.

Nun ein solch Herz, das also mit dem Gesetz troffen ist und seinen Jammer und Noth fühlet, das ist recht gedemüthiget; darum fället es vor dem Herrn nieder und bittet Gnade, ohne daß es den Fehl noch hat, daß es ihm selbst will helfen; das kann man aus der Natur nicht reißen. Wenn das Gewissen solch Elend fühlet, so darf es mehr reden, denn alle Engel im Himmel zu thun vermöchten; da kann man es leichtlich bereden, daß es sich verbinde alles zu thun, was man von ihm fordern kann; denn es findet sich alle Zeit also geschickt, daß es noch gerne wollte für die Sünde mit Werken genug thun.

Hier siehe das Wesen an, so man bisher in der Welt getrieben hat, so wirst du es also finden; da hat man also geprediget: gieb da zur Kirchen, laufe ins Kloster, stifte so viel Messen, so werden dir deine Sünden vergeben, und da man die Gewissen in der Beichte gedrungen hat, haben wir alles gethan, was man uns aufgeleget hat, und mehr gegeben, denn man geheißen hat. Wie sollten die armen Leute thun? Sie sind froh worden, daß ihnen also zu helfen wäre; darum sind sie gelaufen und haben sich gemartert, daß sie ihre Sünde ablegten; noch hat es nicht geholfen, denn das Gewissen ist im Zweifel geblieben wie vorhin, daß es nicht gewußt hat, wie es mit Gott daran wäre, oder ist es sicher gewesen, so ist es noch ärger worden und in eine Vermessenheit gerathen, daß Gott die Werke sollte ansehen. Das kann die Vernunft nicht lassen, noch umgehen, daß sie davon abstünde.

Darum kömmt nun der Herr und erbarmet sich des Jammers, weil der Knecht also da gefangen liegt und bestricket in seinen Sünden, und dazu ein solcher Narr ist, daß er ihm selbst heraus will helfen, siehet nach keiner Barmherzigkeit, weiß von keiner Gnade zu sagen, sondern fühlet nichts, denn die Sünde, die ihn übel drücket, und weiß Niemand, der ihm helfe; da erbarmet sich der Herr über ihn und lässet ihn los.

Da ist uns nun abgemalet, was das Evangelium und seine Art ist, und wie Gott mit uns handelt. Wenn du also in Sünden steckest und dich ängstest, daß du dir heraus helfest, so kömmt das Evangelium und saget: nicht, nicht also, mein lieber Freund, es hilfet nicht, daß du dich toll marterst und

ängstest; deine Werke thun es nicht, sondern Gottes Erbarmung thuts, daß er sich deines Elends jammern lässet und siehet, daß du in solcher Angst steckest und dich würgest im Schlamm und dir nicht heraus kannst helfen, das siehet er an, daß du nicht bezahlen kannst; darum schenket er dir alles. Darum ist es lautere Barmherzigkeit; denn er vergibt dir die Schuld, nicht um deiner Werke und Verdienst willen, sondern daß ihn jammert dein Schreien, Klagen und Niederfallen. Das heißt, daß Gott ein demüthiges Herz ansiehet, wie der Prophet Daniel im Psalmen 51, 19 sagt: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängster Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Ein solches Herz, das zerschlagen ist, saget er, und herunter geworfen, das ihm selbst nicht helfen kann und froh wird, daß ihm Gott die Hand reiche, das ist das beste Opfer vor Gott und der rechte Weg gen Himmel.

So folget nun aus der Barmherzigkeit, sintemal sich Gott jammern lässet des Elends, daß er auch läßt sein Recht fahren und hebet es auf, spricht nicht mehr: verkaufe was du hast und bezahle. Er hätte wohl mögen fortfahren und sagen: du mußt bezahlen, ich habe Recht dazu, will um deinetwillen mein Recht nicht aufheben; so hätte ihn auch Niemand können darum strafen. Noch will er nicht mit ihm nach dem Recht handeln, sondern wendet das Recht in Gnade, erbarmet sich sein und giebt ihn los mit Weib und Kind und allem, das er hat, und schenket ihm die Schuld dazu. Das ists, daß Gott läßt durch das Evangelium verkündigen: wer da glaubet, dem soll nicht allein Schuld sondern auch die Pein vergeben sein. Dazu muß nun kein Werk kommen; denn wer da prediget, daß man durch Werke könne Schuld und Pein ablegen, der hat schon das Evangelium verleugnet. Denn es leidet sich nicht mit einander, daß sich Gott erbarme, und du etwas verdienen sollst. Ist es Gnade, so ist es nicht Verdienst; ist es aber Verdienst, so ist es Recht und nicht Gnade. Röm. 11, 6. Denn wenn du bezahlest, was du schuldig bist, so thut er dir keine Barmherzigkeit; thut er dir aber Barmherzigkeit so bezahlest du nicht. Darum müssen wir ihn allein gegen uns handeln lassen, von ihm empfahen und glauben. Das will hier das Evangelium.

Nun, siehe, weil dieser Knecht also gedemüthiget ist durch Erkenntniß seiner Sünde, so ist ihm das Wort gar mächtig

tröstlich, daß ihn der Herr los spricht, vergiebt ihm beide, Schuld und Pein. Damit angezeiget wird, daß das Evangelium nicht ruchlose Herzen trifft, noch die, so da frech einher fahren, sondern allein solche geängstete Gewissen, die ihre Sünde drückt, die sie gerne los wären; über die erbarmet sich Gott, schenket ihnen alles.

So hat nun dieser Knecht das Wort müssen aufnehmen und ist dadurch Gottes Freund worden. Denn, wo ers nicht hätte aufgenommen, so hätte es ihm nicht geholfen, und wäre das Nachlassen nichts gewesen. Darum ists nicht genung, daß uns Gott läßt anbieten Vergebung der Sünde und ein gnadenreich gülden Jahr verkündigen; sondern es muß auch gefasset und geglaubet werden. Glaubst du es, so bist du los von Sünden, und ist alles schlecht [d. i. geebnet]. Das ist nun das erste Stück eines christlichen Lebens, das uns dies und alle Evangelia lehren, welches eigentlich im Glauben stehet, der da alleine gegen Gott handelt; daneben auch angezeiget wird, daß man das Evangelium nicht kann fassen, es sei denn vorhin ein betrübt, elend Gewissen da.

Daraus schleuß nun, daß es eitel Betrügerei ist, was man von unsern Werken und freiem Willen prediget und auf eine andere Weise lehret Sünde tilgen und Gnade erlangen, denn wie hier das Evangelium anzeiget, nämlich, daß die göttliche Majestät unsern Jammer ansiehet und sich über uns erbarmet. Denn der Text saget klar, daß er denen schenket und nachlässet, die da nichts haben, und schleußt also, daß wir nichts haben damit wir Gott bezahlen. So habe nun einen freien Willen wie du willst in äußerlichem Leben und Wesen, so höreſt du hier, daß es vor Gott nichts ist. Was sollte hie der freie Wille vermögen? Ist doch nichts da denn eitel Zappeln und Zagen? Darum, willst du der Sünde los werden, so mußt du abstehen und verzagen an allen deinen Werken und zum Kreuz kriechen, um Gnade bitten, und darnach das Evangelium fassen mit dem Glauben.

Folget nun das andere Theil, da muß der Mitknecht auch herzu. Des Glaubens halben möchten wir alle Stunde sterben; denn dieser Mitknecht hat nun genug, behält sein Leib und Gut, Weib und Kind und hat einen gnädigen Herrn; so wäre er je ein großer Narr, wenn er jetzt hinginge und thäte alles, was er könnte, daß er einen gnädigen Herrn könnte überkommen. Und möchte der Herr wohl sagen, er spottete seiner; darum darf er gar keine Werke dazu thun, denn daß er solche

Gnade aufnehme, die ihm angeboten wird, sei fröhlich und danke dem Herrn und thue mit andern auch also, wie der Herr ihm gethan hat.

Also ist es nun mit uns auch: wenn wir glauben, so haben wir einen gnädigen Gott und dürfen nun nichts mehr, und wäre wohl Zeit, daß wir sobald stürben; sollen wir aber auf Erden leben, so muß unser Leben nicht dahin gerichtet sein, daß wir mit Werken Gottes Huld erwerben; denn wer das thut, der spottet und lästert Gott; wie man bisher gelehret hat, daß man Gott so lange müsse in Ohren liegen mit guten Werken, Beten, Fasten und dergleichen, bis wir Gnade erlangen. Gnade haben wir überkommen, aber nicht aus Werken, sondern aus Barmherzigkeit. Sollst du nun leben, so mußt du etwas thun und zu schaffen haben, das muß alles auf den Nächsten gerichtet sein, saget Christus.

Denn der Knecht gehet hinaus. Wie gehet er hinaus? Wo ist er darinnen gewesen? Im Glauben ist er darinnen gewesen; aber jetzt gehet er heraus, durch die Liebe; denn der Glaube führet die Leute von den Leuten hinein zu Gott; die Liebe führet sie heraus zu den Leuten. Vorhin war er darinnen, zwischen Gott und ihm allein; denn den Glauben kann Niemand sehen noch gewahr werden, was sie beide mit einander machen. Darum heißt es aus den Augen der Leute gehen, da man niemand fühlet noch siehet, denn Gott, und wird allein ausrichtet durch den Glauben, und kann kein äußerlich Werk dazu kommen. Nun kömmt er heraus vor den Nächsten. Wäre er darinnen geblieben, so hätte er wohl mögen sterben; er muß aber heraus, bei andern Leuten leben und mit ihnen umgehen. Hier soll nun die Liebe angehen; da findet er einen Mitknecht, den stöcket und blöcket er, würget ihn, will bezahlet sein und keine Barmherzigkeit haben.

Das ists, das wir gesaget haben, daß wir Christen sollen heraus brechen und mit der That vor den Leuten beweisen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben. Gott bedarf deiner Werke nicht, hat genug an deinem Glauben; aber darum will er sie gethan haben, daß du dadurch vor dir und aller Welt deinen Glauben beweisen könntest; denn er siehet den Glauben wohl, aber du und die Leute sehen ihn noch nicht; darum so sollst du dieselbigen Werke dahin richten, daß sie dem Nächsten nütze sein. Also ist dieser Knecht ein Exempel und Bild aller derer, so da sollen ihrem Nächsten dienen aus dem Glauben.

Was thut er aber? Eben wie wir, die wir uns lassen dünken, wir glauben, und glauben auch zum Theil und freuen uns, daß wir das Evangelium gehöret haben, können viel davon reden; es will aber niemand hernach mit dem Leben. Also ferne haben wir es gebracht, daß des Teufels Lehre und Gaukelwerk niedergeleget ist, und wir nun sehen und wissen, was recht und unrecht ist, daß man allein durch den Glauben mit Gott, mit dem Nächsten aber durch die Liebe handeln müsse; aber dahin können wir es schwerlich bringen, daß die Liebe angehe und einer dem andern thue, wie ihm Gott gethan hat; wie wir auch selbst klagen, daß unser etliche viel ärger werden, denn sie vorhin gewesen sind.

Wie nun dieser Knecht seinem Nächsten nicht will vergeben, sondern will sein Recht behalten; also thun wir auch und sprechen: ich bin nicht schuldig, daß ich einem andern gebe, was mein ist und mein Recht fahren lasse; hat mich dieser erzürnet, so ist er mir schuldig, daß er mich versöhne und mir es abbitte. Denn also lehret und thut die Welt. Und das hast du Recht; so wird dich auch kein Fürst noch König zwingen, daß du einem andern gebest, was dein ist, sondern muß dir zulassen, daß du mit deinem Gut thust, was du wollest. Weltliche Obrigkeit dringet nur also ferne, daß du nicht mit eines andern Gut macheſt, was du wollest, nicht daß du dein Gut einem andern hingebest. Das ist das weltliche Recht, wie die Vernunft schleußt: einem jeglichen gebühret das Seine. Darum so thut der nicht unrecht, der seines Guts brauchet, wie er will, und niemand das Seine nimmt.

Was sagt aber das Evangelium? Wenn Gott auch also gethan und sein Recht behalten hätte und sagete: ich thue recht, daß ich die Bösen strafe und nehme was mein ist, wer will mir es wehren? Wo wollten wir allesammt bleiben? wir müßten alle zum Teufel fahren. Darum, weil er sein Recht gegen dich hat übergeben, will er, daß du auch also thust. Darum hebe dein Recht auch auf und denke: hat mir Gott zehen tausend Pfund geschenket, warum sollte ich meinem Nächsten nicht hundert Groschen schenken?

Also ist jetzund dein Gut nicht mehr dein, sondern deines Nächsten. Gott hätte wohl mögen das Seine behalten, war dir auch nichts verpflichtet; noch giebt er sich dir ganz, wird dein gnädiger Herr und ist dir hold und dienet dir mit allen seinen Gütern und was er hat, ist alles dein eigen, warum

wolltest du denn nicht auch also thun? Darum, willst du in seinem Reich sein, so mußt du thun, wie er thut; willst du aber im weltlichen Reich bleiben, so wirst du in sein Reich nicht kommen. Daher gehöret dieser Spruch im Matthäo K. 25, 35., den Christus am jüngsten Tage wird sagen zu den Unchristen: ich bin hungerig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich nicht getränket, und so fortan.

Sprichst du aber: sagst du doch, daß Gott die Werke nicht will ansehen noch jemand darum selig machen? Antwort: er will sie frei umsonst gethan haben, nicht darum, daß wir etwas damit ererben sollen; sondern daß wir sie dem Nächsten thun und damit bezeugen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben; denn, was hast du doch, das du ihm geben, und damit du etwas verdienen könntest, daß er sich über dich erbarmet und dir schenket alles, was du wider ihn gethan hast? oder was hat er davon? Nichts hat er, denn daß du ihm Lob und Dank sagest und thust, wie er gethan hat, daß man ja auch Gott in dir danke; denn bist du in seinem Reich und hast alles, was du haben solltest. Das ist das andere Stück des christlichen Lebens, das da heißt die Liebe; dadurch gehet man heraus von Gott zu dem Nächsten.

Welche nun nicht den Glauben beweisen durch der Liebe Werk, die sind solche Knechte, die da wollen, daß man ihnen vergebe, so sie doch ihrem Nächsten nicht vergeben, noch ihr Recht fahren lassen; so wird es ihnen auch gehen, wie diesem Knechte. Denn wenn die andern Knechte, das ist, die das Evangelium predigen, solches sehen, daß ihnen Gott alles geschenket hat, und sie niemanden wollen vergeben, so werden sie betrübt, daß sie solches sehen sollen, und thut ihnen wehe, daß man sich so närrisch zum Evangelio stellet, und niemand hinan will. Was thun sie denn? Sie können nicht mehr, denn daß sie vor ihren Herrn kommen, und ihm solches klagen und sprechen: also gehet es zu; du vergiebest ihnen beide, Schuld und Pein, und schenkest ihnen alles; so können wirs nicht dahin bringen, daß sie andern auch also thun, wie du ihnen gethan hast. Das ist die Klage. So wird sie denn Gott vorfordern am letzten Gericht und ihnen solches vorhalten und sagen: da du hungrig, dürftig und elend warest, da half ich dir; da du in Sünden lagest, da ließ ich mich dein jammern, und vergab dir deine Schuld; hast du nun deinem Nächsten auch also ge-

than? So wird er denn auch ein solch Urtheil über sie gehen lassen: du Schalk, ich habe mich über dich erbarmet und mein Recht fahren lassen; so hast du dich nicht wollen über andere erbarmen, noch ihnen ihre Schuld vergeben; darum mußt du auch nun deine Schuld bezahlen. Da ist nun keine Gnade noch Barmherzigkeit, sondern eitel Zorn und ewige Verdammniß, da hilft kein Bitten mehr; darum muß er verstummen und wird geworfen in die Pein, bis er den letzten Heller bezahle.

Das ists, daß auch St. Petrus von denen gesagt hat, 2 Petr. 2, 20. 21., die das Evangelium gehöret haben, und wieder zurück fallen: es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Warum wäre es besser? Denn wenn sie zurück treten, so wird es zweimal ärger, denn es vorhin war, ehe sie das Evangelium gehöret hatten; wie Christus sagt im Matthäo K. 12. V. 45. von dem unsaubern Geist, der sieben andere Geister zu sich nimmt, die ärger sind, denn er selbst, kommt mit ihnen und wohnet in dem Menschen, von dem er vorhin ausgefahren war, und wird also mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war.

Also gehet es uns jetzt auch, und wird noch mehrern also gehen. Rom ist es auch also gangen. Da stand es zum ersten wohl zur Märtyrer Zeit; aber hernach ist es hingefallen und der Gräuel aufkommen, daß der Antichrist da regieret, und ist ein solch Wesen worden, daß es nicht könnte ärger sein. Gottes Gnade, so durchs Evangelium verkündiget wird, ist so groß, daß es die Leute nicht fassen; darum muß auch eine große tapfere Strafe folgen. Also werden wir auch sehen, daß eine redliche Strafe über uns gehen wird, sintemal wir dem Evangelio, das wir haben und wissen, nicht gehorchen.

Denn so oft Gott eine gräuliche Strafe hat kommen lassen, hat er zuvor ein groß Licht aufgerichtet; als, da er die Juden wollte aus ihrem Lande in die Gefängniß in Babylonien führen lassen, warf er zuvor den frommen König Josiam auf, daß er das Gesetze wieder aufrichtete, daß das Volk fromm würde; da sie aber wieder abfielen, ließ sie Gott strafen, wie sie verdienet hatten. Also auch, da er die Egypter wollte lassen umkommen, ließ er ihnen Mosen und Aron das Licht

anzünden und predigen. 2 Mos. 4, 14. 15. ff. Item, da er die Welt mit der Sündfluth wollte verderben, warf er den Patriarchen Noah auf 1 Mos. 6. und 7., da aber die Leute nicht glaubten und nur ärger wurden, folgete so gräuliche Strafe hernach. Desselbigen gleichen werden auch die fünf Städte, Sodoma und Gomorra, sammt den andern gestraft, da sie den frommen Loth nicht wollten hören, 1 Mos. 19. Darum wird solche schreckliche Strafe jetzt auch über die gehen, so das Evangelium hören und nicht annehmen; wie denn dieser Knecht im Evangelio hingeworfen wird und muß bezahlen, was er schuldig ist. Das ist so viel gesagt: er muß die Pein tragen. Wer aber die Pein trägt für die Schuld, der wird nimmermehr selig. Denn auf die Sünde gehöret der Tod, und wenn er stirbt, so stirbt er ewig und ist keine Hülfe noch Rettung mehr. Darum laßt uns solches annehmen zur Warnung; die aber verstockt sind und nicht hören wollen, die lasse man fahren, denn sie werden der Strafe nicht entlaufen.

Es ist ein fein tröstlich Evangelium und süße den betrübten Gewissen, in dem, daß es eitel Vergebung der Sünde hat. Aber wiederum, den harten Köpfen und Verstockten ist es ein erschrecklich Urtheil, und sonderlich, weil der Knecht nicht ein Heide ist, sondern unter das Evangelium gehöret und einen Glauben gehabt hat. Denn sintemalen sich der Herr über ihn erbarmet und vergiebt ihm, was er gethan hat, so muß er ohne Zweifel ein Christ sein. Darum ist das nicht eine Strafe für die Heiden, noch aber über den gemeinen Haufen, die kein Gottes Wort hören, sondern derer, die das Evangelium mit den Ohren fassen und auf der Zunge haben, wollen aber nicht darnach leben. Also haben wir die Summa von diesem Evangelio.

Daß aber hieneben die Sophisten pflegen zu disputiren, ob die Sünde wieder komme, die da zuvor vergeben ist, laß ich fahren; denn sie wissen nicht, was Vergebung der Sünde ist, meinen, es sei ein Ding, das im Herzen klebe und still liege, so es doch eben das ganze Königreich Christi ist, das da ewig währet ohne Aufhören. Denn gleichwie die Sonne nichts desto weniger scheinet und leuchtet, ob ich schon die Augen zuthue; also stehet dieser Gnadenstuhl oder Vergebung der Sünde immerdar, ob ich schon falle. Und wie ich die Sonne wieder sehe, wenn ich die Augen wieder aufthue; also habe ich die Vergebung der Sünde wieder, wenn ich aufstehe und wieder

zu Christo komme. Darum soll man die Vergebung nicht so enge anspannen, wie die Narren träumen. Das sei von diesem Evangelio gesaget.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. 22, V. 15—22.

Die Pharisäer gingen hin und hielten einen Rath, wie sie den Herrn fingen in seiner Rede, und sandten zu ihm ihre Jünger sammt Herodis Dienern und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns: was dünket dich, ist es recht, daß man dem Kaiser Zinse gebe oder nicht? Da nun Jesus ihre Schalkheit merkete, sprach er: ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? weiset mir die Zinsemünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Da sie das höreten, nahm sie es Wunder, und ließen ihn und gingen davon.

In diesem Evangelio wird uns abgemalet, wie die hohe Vernunft und menschliche Weisheit übereinkömmt mit der göttlichen Weisheit, und wie sie so schändlich anläuft, wenn sie auch am allerklügsten sein will; als hier geschieht mit den Pharisäern, welche doch die besten und hochverständigsten Leute unter den Juden waren, wie sie es auch beweisen; noch muß ihre Klugheit zur Narrheit werden. Sie konnten Christum nicht strafen in seiner Predigt, auch nicht in seinen Werken, und hätten doch gerne Ursach gehabt ihn zu tödten. Derhalben gedachten sie ihn aufs allerklügeste anzugreifen und legten ihm vor einen spitzigen Syllogismum [Berechnung], so spitzig, daß ihn menschliche Vernunft auch nicht spitziger hätte können erdenken, und sagten also zu ihm:

Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht und fragest nach nie-

mand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns: was dünket dich, ists recht, daß man dem Kaiser Zinse gebe oder nicht?

Sie gedachten also: da wollen wir ihn ergreifen; denn er muß entweder ja oder nein sagen. Spricht er ja, so haben wir ihn überwunden; sagt er nein, so ist er abermal des Todes schuldig. In dem, daß sie sprechen, Meister, wollen sie, er müsse antworten und recht zusagen; und als sie sprechen wir wissen, daß du wahrhaftig bist, ermahnen sie ihn seines Amts. Wo sollte Christus hin, es waren ihm alle Thüren verrennet. Aber er wollte zu dem Loch nicht hinaus.

War das nicht ein listiges Fündlein? Zeigen sie nicht genugsam an, daß es kluge Leute gewesen sind? Wie der Herr geantwortet hätte, wäre er gefangen gewesen. Ja, war das nicht auch weislich genug gehandelt, daß sie zu sich nehmen Herodis Diener, und meinen ja, sie wollen der Sache also mit List beikommen, daß er ihnen nicht entgehen solle; gedachten also: harre, da wollen wir ihm rathen; spricht er Nein, so sind Herodis Diener da und werden ihn tödten als einen Aufrührerischen und der sich wider das römische Reich setze. Spricht er Ja, so redet er wider die jüdische Freiheit, da wollen wir das Volk an ihn hetzen. Denn die Juden wollten ein frei Volk sein und ihren eigenen König haben aus ihrem Stamme her; wie ihnen denn durch Mosen von Gott verheißen war, da er in dem fünften Buch also sagt: Du sollst aus deinen Brüdern einen zum Könige über dich setzen, 5. Mos. 17, 15. Und wußten auch nicht anders, denn dasselbige Königreich sollte stehen bis zur Zeit des rechten Königs, bis auf Christum; wie denn der Patriarch Jacob davon verkündigte und sprach: es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, 1 Mos. 49, 10. Und derhalben hat ihm Gott auch dies Volk sonderlich erwählet und ein Königreich daraus gemachet, um des einigen Christi willen. Sie hatten auch viel Sprüche sonst mehr, daß sie niemand dienen sollten, sie wären das Haupt, und nicht der Schwanz ꝛc. 5 Mos. 28, 44. Diese und dergleichen Sprüche mehr haben die Pharisäer und Schriftgelehrten ins Volk getrieben, und darauf haben sie auch gepochet, wie man jetzt ins Volk gebleuet hat, daß die Kirche nicht

irren möge. Darum gedachten sie also: spricht er Ja, so lästert er Gott, da ist er des Todes schuldig als ein Gotteslästerer, das Volk wird ihn steinigen; denn Gott hat diesem Volk Freiheit zugesaget und verheißen, sind auch alle Zeit Gottes Volk gewesen, auch mitten in der Gefängniß.

Aber zu der Zeit hatten sie keinen König, wie auch jetzt, und derhalben erhub sich ein groß Gemurmel, Rotte und Aufruhr unter dem gemeinen Volk. Denn das Volk war unterrichtet aus dem Gesetze, sie sollten einen eigenen König aus ihrem Fleisch und Stamme haben, wie gesaget; darum war kein Aufhörens da, den fremden Königen und Oberherren zu widerstreben, bis daß sie über die Köpfe geschlagen wurden, und mancher todt darüber bliebe. Und solches geschah oft; denn es war ein halsstarrig, ungezogen, hart Volk; darum mußten die Römer, welche die Zeit das Gebiete über sie hatten, das Land wohl bewahren, mußten es theilen in vier Fürstenthümer und an allen Orten mit Fürsten und Landpflegern wohl besetzen, auf daß sie also getheilet nicht so bald zusammen könnten kommen und Aufruhr machen, daß man ihnen also desto besser wehren könnte, wo sie sich wieder das römische Reich wollten auflehnen. - Derhalben war Pilatus ein Landpfleger von den Römern gesetzt im jüdischen Lande, Herodes ein Vierfürst in Galiläa, Philippus, sein Bruder, zu Iturea und in der Gegend Trachonitis, und Lysanias ein Vierfürst zu Abilene, wie sie Lucas K. 3, 1. erzählet, und das alles darum, daß sie die Juden bändig macheten. Darum wurden die Juden zornig, toll und thöricht, sonderlich zu der Zeit Christi, da hätten sie gerne einen eigenen König gehabt. Daher erfunden nun die Pharisäer diesen Rath und gedachten also: harre, die Römer wollen die Obrigkeit haben; saget er Nein zur Frage, so ist der Landpfleger da und hauet ihm den Kopf hinweg; spricht er denn Ja, so wird er das gemeine Volk wider sich erwecken, da wollen wir ihm recht beikommen. Wollten also, wie sie meineten, dem Herrn eine Ursache des Todes finden oder je seine Lehre und Werk bei dem Volk danieder legen.

Wie nun hier die Juden thun, also geschieht es alle Zeit, daß man die Hauptsachen liegen läßt und bekümmert sich mit andern unnöthigen Dingen. Also nehmen die Pharisäer hier vor sich und bekümmern sich darüber, ob sie frei sind oder nicht, sintemal sie im Gesetze und Gottes Worte hatten, sie sollten niemand unterworfen sein, denn ihrem Könige, und mußten

doch nun dem römischen Kaiser unterthan sein. Sie hatten die Schrift, wie sie sollten Gott ehren und den Nächsten lieben; das lassen sie fahren und gehen mit andern Dingen um. Es war ihnen verheißen, wenn sie nach dem Wort und Befehl Gottes thäten, sollten sie ein frei Volk sein. Jenes lassen sie anstehen und wollen gleichwohl frei sein und einen eigenen König haben. Also thun wir auch, wir wollen christliche Freiheit haben, und meinen, wenn wir Bilder stürmen oder der Obrigkeit nicht gehorchen, daß wir dadurch Christen sind, und lassen indeß den Glauben und die Liebe anstehen.

Was thut aber Christus dazu, da die Pharisäer ihn so listiglich angreifen? Er schläget sie mit ihrem eigenen Wort und fähet sie mit ihrem eigenen Rath, damit sie ihn gedachten zu fahen, saget weder Ja noch Nein; wie der Evangelist schreibet und spricht:

> Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinsemünze; und sie reichten ihm einen Pfennig dar. Und er sprach zu ihnen: weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers.

Da siehest du das Meisterstück, welches hier der Herr gebrauchet. Er heißt ihm die Zinsemünze herreichen und fraget nach dem Bilde und Ueberschrift. Da sie ihm antworten, es wäre des Kaisers, schloß er frei, daß sie unter dem Kaiser wären, dem müßten sie auch Renten und Zinse geben, als sollte er sagen: habet ihr den Kaiser so eingelassen, daß er münzet, so hat er ein gewonnen Spiel; als spräche er: eure Schuld ists, daß der Kaiser euer Herr ist. Was sollten sie thun zu dieser Antwort? Sie verwunderten sich und gingen davon; sie meineten, sie wollten ihn meisterlich überwinden, aber ihre Weisheit und Klugheit betrog sie.

Dies ist uns zu Trost geschrieben, auf daß wir, die wir glauben an Christum, wissen sollen, daß wir eine solche Weisheit haben, die da übertrifft alle Weisheit; eine solche Stärke und eine solche Gerechtigkeit, welcher keine menschliche Stärke noch Gerechtigkeit zu vergleichen ist, denn wider den heiligen Geist ist kein Rath. Durch Christum haben wir diese Gewalt die Sünde mit Füßen zu treten und über den Tod zu laufen.

Wenn Christus durch den Glauben in uns wohnet, so haben wir ihn, der richtet solches in uns an; aber es fühlet sich nicht, denn in der Anfechtung; darum, wenn ichs brauchen soll, so kommt er und giebt mir Kräfte frisch hindurch zu gehen.

Also sollen wir uns nicht besorgen, daß unsere Lehre werde untergehen und zu Schanden werden. Denn, laß gleich alle Klugen und Weisen in der Welt aufstehen wider das Wort Gottes, versehen sie den Scherz, daß sie sich dawider legen, so ist es um sie geschehen. Es kann wohl kommen, daß sie dawider bellen und beißen, so, daß es die Leute dünke, das Evangelium werde untergehen; aber, wenn sie sich daran setzen und wollen es umstoßen, so ists gewiß, daß sie einen Bloßen werden legen, und mit dem Griff, damit sie fahen wollen, werden sie zuletzt gefangen.

Also müssen zu Schanden werden und untergehen alle, die sich wider diese göttliche Weisheit und das Wort Gottes legen. Darum soll sich niemand fürchten, wenn sich gleich alle Klugheit und Macht der Welt wider das Evangelium auflehnen, ja, wenn man es gleich mit Blutvergießen dämpfen will; denn je mehr man Blut vergeußt, je mehr Christen werden. Das Christenblut, spricht Tertullianus, ist der Saamen, daraus die Christen wachsen. Der Teufel muß in der Christen Blut ersäuft werden. Derhalben so ists kein Griff dazu, mit Gewalt das Evangelium unterzudrücken. Es gehet mit dem Evangelio also zu, wie mit dem Palmbaum, der hat die Art und Natur, daß er oben liege, man beschwere ihn wie sehr man wolle, sonderlich wenn ein Balken daraus wird gemachet, so weichet er keiner Last, sondern erhebt sich wider die Last. Solcher Art ist auch das Evangelium; je mehr man ihm widersteht, je größer es einreißt, und je sehrer man es dämpfen will, je mehr und mehr es wächset.

Darum sollen wir uns nicht fürchten vor der Welt, sondern Glück und gute Tage sollen wir fürchten, die möchten uns mehr schaden, denn Angst und Verfolgung; sollen uns auch nicht fürchten vor der Weisheit und Klugheit der Welt; denn sie kann uns nicht schaden. Ja, je mehr sich die Weisheit der Welt wider die Wahrheit auflehnet, je lauterer und klärer die Wahrheit wird. Derhalben, so kann dem Evangelio nichts bessers widerfahren, denn wenn sich die Welt dawider leget mit Gewalt und Klugheit. Je mehr mich mein Gewissen, die Sünde und der Teufel anfechten, je stärker wird meine Gerech-

tigkeit. Denn die Sünden, die mich drücken, machen mir Wehe; so halte ich härter und härter an mit Beten und Schreien zu Gott; so wird denn der Glaube und die Gerechtigkeit immerzu stärker und stärker. Das meinet St. Paulus, da er spricht: Kraft wird durch Schwachheit stärker, 2 Cor. 12, 9. Dieweil wir nun einen solchen Schatz haben, der von Anfechtung und Widerwärtigkeit stärker wird, so sollen wir uns nicht fürchten, sondern gutes Muths sein, und uns über der Trübsal freuen; wie St. Paulus zu den Römern K. 5, 3. sagt. Und wie die Apostel thaten, die mit großer Fröhlichkeit von den Rathhäusern gingen und danketen Gott, daß sie würdig gewesen waren, um Christi Namens willen Schmach zu leiden. Apg. 5, 41. Wenn der Teufel so klug wäre und schwiege stille und ließe das Evangelium predigen, so würde er weniger Schadens haben; denn wenn das Evangelium nicht angefochten wird, so verrostet es gar und hat keine Ursach, seine Gewalt und Kraft an Tag zu geben.

Also sind wir hier noch sicher, niemand ficht uns an; darum bleiben wir immerdar, wie wir vor gewesen sind, ja werden ärger. Daß uns etliche Widersacher mit Schriften antasten, das trifft ihrer wenig. Daß sie wider uns geschrieben, haben sie nichts mehr ausgerichtet, denn daß sie ins Feuer geblasen haben; hätte man aber uns ins Feuer geworfen und über die Köpfe geschlagen, so würden unser wohl mehr Christen sein.

Darum, so haben wir hier einen Trost, wenn wir angefochten werden, daß Christus in uns ist und behält den Sieg durch uns; so nahe ist uns Christus, daß wir allezeit durch ihn überwinden, weil wir in Christo sind. Weil wir nicht Widerwärtigkeit auf dem Halse haben, so thut er nichts; wenn wir aber angefochten werden und untergedrückt, da ist er hier und machet alle unsere Feinde zu Schanden.

Allhier haben wir auch zu lernen, daß diejenigen, welche vor andern Leuten etwas mehr sind, klüger, gewaltiger und mit sonderlichen Gaben, beide des Verstandes, der Natur und Glücks begabt, die da kunstreicher, gelehrter und verständiger sind, denn andere, die da wohl reden können und geschickt sind andern Leuten vorzustehen und alles am besten regieren und ordnen können, daß die am allermeisten wider Gott und wider den Glauben sind und sich mehr verlassen auf ihre Kräfte und Vernunft, denn auf Gott. Denn die vergiftete Natur führet

sie dahin, daß sie diese Gabe nicht können noch wollen zum besten gebrauchen, zu Nutz und Frommen des Nächsten; denn sie verlassen sich auf die Gaben und meinen, sie wollen jetzt dies jetzt jenes erlangen, und gedenken nicht, daß sie Gottes Hülfe und Kraft auch dazu bedürfen. Wie hier die Pharisäer und Schriftgelehrten thun, die sind deß gewiß, wie sie sich dünken lassen, wenn sie den Herrn also würden angreifen, so würden sie ihn gefangen haben; denn es ist nicht möglich, sagen sie, daß er uns hier entwerden könne, da haben wir ihn in einer Falle er sage Ja oder Nein.

Siehe nun zu, wie listig und verkehrt die menschliche Natur ist; ich meine, es sei hier fein abgemalet. Ist doch nichts anders im Menschen denn Böses, Lügen und Trügen, List und alle Unart; ja, nach der Natur ist der Mensch nichts anders, denn ein Lügner; wie der 116. Psalm V. 11. saget. Man darf keinem Menschen etwas vertrauen. Gedenke nur nicht, daß dir einer ein wahr Wort reden wird, es leuget der Mensch, was er nur redet. Wie so? Der Brunn ist böse, das ist, das Herz ist nicht gut; darum können die Quellen auch nicht gut sein. Und das ists, daß der Herr die Menschen hin und wieder Ottergezüchte und Schlangengerick nennet, Matth. 12, 34. Ist das nicht ein feiner Titel des Menschen! Gehe nur einer hin und rühme sich seiner Frömmigkeit, seiner Kräfte oder seines freien Willens. Es kann wohl einer vor der Welt schön, fromm, heilig sein und gleißen; aber es ist nichts anders da, denn eitel Ottergezücht und Schlangengerick; und das am allermeisten in den köstlichen, trefflichen, verständigen und klügesten Leuten. Wenn du durchlieseſt alle Historien der Griechen, Juden und Römer, so wirst du befinden, daß die allerbesten und klügesten Fürsten, die da nach menschlichem Lobe wohl regieret, von Gott aber nichts gehalten, sondern auf sich alleine vertrauet und Gottes Gewalt nichts zugeschrieben haben.

Möchte nun einer sprechen: Wie will es denn zugehen? Es muß ja einer mit dem andern umgehen und handeln, wie könnte sonst das menschliche Leben bestehen? Wir müssen ja kaufen, verkaufen und unsere Waare mit den Leuten vertreiben. Wenn nun keiner dem andern glauben noch vertrauen sollte, so würde aller menschlicher Handel untergehen. Antwort: Es ist wahr, einer muß mit dem andern handeln, und einer bedarf des andern Hülfe; aber das will ich: was du handelst mit dem Menschen, es sei im Kaufen oder Verkaufen, daß du es

für ein ungewiß Ding haltest, darauf kein Glaube zu setzen, und nichts darauf zu bauen ist. Denn das ist gewiß, traust du einem Menschen, so bist du schon betrogen; dieweil menschliche Natur, so viel an ihr ist, nichts kann denn lügen und trügen; es ist auch alles ungewiß mit dem Menschen, seine Werke und Worte sind eitel Unbestand, das glaube kühnlich.

Derohalben sollen wir all unser Vertrauen auf Gott allein setzen und sagen: O Herr, du bist mein Leben, mein Seel und Leib, mein Gut und Habe und alles, was da mein ist, richte und ordne es alles nach deinem göttlichen Willen; denn dir glaube ich, auf dich vertraue ich, du wirst mich nicht verlassen in solcher gefährlichen Handlung mit diesem oder diesem Menschen; denn dem Menschen traue ich nicht. Erkennest du es, daß mirs gut ist, so verschaffe, daß er mir Glauben halte; erkennest du es nicht, daß mirs nützet, so laß ihn mir keinen Glauben halten, ich bin es wohl zufrieden, dein Wille geschehe.

Aus solchem falschen und gottlosen Vertrauen, so man auf die Menschen gesetzet hat, ist auch dieser Schade in unser Christenthum eingeschlichen, da der heilige Dienst und Ehre, daraus die christliche Kirche, das ist, die wahrhaftige Versammlung der Gläubigen, einen merklichen großen Schaden und Fall erlitten hat. Was ist der Heiligen Dienst und Ehre anders gewesen, denn ein lauter teuflisch Ding? Denn also ist man einher gangen: dieser Mann ist heilig gewesen, das hat er gesagt, das hat er gethan, darum wollen wir ihm nachfolgen und auch also lehren und thun. Hieronymus, Augustinus, Gregorius haben das gesagt, darum ist es recht, ich wils glauben. Franciscus, Benedictus, Dominicus, Bernhardus haben also gelebet, haben dies und dies gethan, darum will ich auch also leben und thun, was sie gethan haben. Item, Augustinus ist durch diese Regel [Ordensregel] selig worden. O wie arm, unbeständig, elend Ding ist das, eitel Lügen und Menschenträume sind es; wird doch nicht allhier mit einem Wort Christi noch seines Worts gedacht, sondern es sind lauter Menschentheidungen. Ich thäte St. Augustin in seine Regel, wenn er sie darum hat aufgerichtet, daß er dadurch wollte selig werden. So blind und toll ist die Vernunft, daß sie auch eine Larve und erdichtet Ding annimmt, so doch allein Gottes Wort in den Stücken der Seligkeit soll angenommen werden. Als, wenn Herodes, Pilatus, Caiphas und Hannas das Evangelium predigten, so soll ichs annehmen.

Und wiederum, wenn die, so man für heilig hält, aufstünden und predigten Lügen, von Regeln, Kappen, Platten, Ceremonien und von andern Menschenfündlein, so soll ich sie nicht annehmen. Denn da soll man nicht auf die Person sehen, sondern auf das, das sie predigen.

Möchte einer sagen: siehe, willst du denn klüger sein, denn alle Väter und Heiligen, denn alle Bischöfe und Fürsten der ganzen Welt? Das sei ferne; ich will nicht klüger sein denn sie; aber das ist wahr: es ist unmöglich, daß das, was da weise, klug, groß, hübsch, mächtig und gewaltig ist vor der Welt, mit dem Worte Gottes überein komme. Denn also ists von Gott verordnet, daß diese allezeit müssen das Evangelium verfolgen; wenn es nicht solche Leute wären, so hätte das Evangelium keinen solchen Schein noch Triumph. Die römischen Kaiser, Hadrianus, Trajanus, Diocletianus, waren die allerklügesten Kaiser, regierten fast wohl, daß auch die ganze Welt ihr Regiment lobete; noch verfolgeten sie das Evangelium und konnten die Wahrheit nicht leiden. Deßgleichen lesen wir auch von den jüdischen Königen, als von Achas und anderen, die da wohl regierten, wie sie das Wort Gottes verachteten und wider Gott gehandelt haben. Zu unsern Zeiten haben wir nie keine solche Kaiser und Fürsten und andere Leute gehabt, die diesen zu vergleichen wären. Aber da mußte es wahr werden, daß Gott die Klugheit dieser Welt mit einer thörichten, närrischen Predigt wollte zu schanden machen; wie St. Paulus zu den Corinthern 1. Epist. 1, 21. sagt.

Dieses alles wird uns hier in diesem Evangelio angezeiget, welches wohl schlecht und einfältig anzusehen ist, aber es ist aus der Maaßen reich und begreifet viel in sich. Wie beschleußt aber der Herr die Pharisäer hier, da sie ihm die Zinsemünze weiseten und nun geantwortet hatten, das Bild und Ueberschrift wäre des Kaisers? Der Evangelist spricht, er habe also geantwortet:

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte was Gottes ist.

Wiewohl sie es nicht um den Herrn verdienten, dennoch lehrete er sie den rechten Weg. Und mit diesen Worten bestätiget er auch das weltliche Schwert. Sie hoffeten, er würde es verdammen und dawider reden; aber er thut es nicht, son-

dern lobet die weltliche Obrigkeit und befiehlet, sie sollen ihr geben, was ihr gebühret. Damit will er ja, daß Obrigkeit, Fürsten und Herren, denen wir gehorsamen, sein sollen, sie sind wer sie sind und wie sie wollen, und nicht darnach fragen, ob sie das Regiment und die Obrigkeit mit Recht oder mit Unrecht besitzen oder innehalten; man muß allein sehen auf die Gewalt und Obrigkeit, die da gut ist, denn sie ist von Gott geordnet und eingesetzt, Röm. 13. V. 1. Du darfst die Obrigkeit nicht schelten, wenn du zu Zeiten von den Fürsten und Tyrannen unterdrücket wirst, und daß sie ihrer Gewalt mißbrauchen, die sie von Gott haben; sie werden wohl müssen Rechenschaft davon geben. Der Mißbrauch eines Dinges machet darum das Ding nicht böse, das an ihm selbst gut ist. Eine goldene Kette ist gut; wird aber darum nicht ärger, daß sie irgend eine Hure am Halse träget; oder wenn mir irgend einer ein Auge damit verderbete, wollte ichs darum der Kette Schuld geben? Wahrlich nein.

Also muß man auch die Gewalt des Fürsten leiden. Mißbrauchet er seiner Gewalt, so soll ich darum den Fürsten nicht neiden, auch dasselbige an ihm nicht rächen, noch mit der That strafen. Man muß ihm gehorsam sein allein um Gottes willen, denn er ist da an Gottes statt. Sie schatzen nun, wie unleidlich sie wollen, so soll man ihnen gehorchen und alles geduldiglich leiden, um Gottes willen. Sie thun recht oder unrecht, das wird sich wohl zu seiner Zeit schon finden. Darum, wenn dir dein Gut, dein Leib und Leben und was du hast, von der Obrigkeit genommen wird, so sprich: ich gebe es euch gerne, ich erkenne euch für meinen Herrn, ich will euch gern gehorsam sein; gebrauchet ihr der Gewalt, euch von Gott gegeben, wohl oder übel, da sehet ihr zu.

Wie aber, wenn sie uns das Evangelium nehmen wollen, oder verbietens zu predigen? Da sollst du sprechen: das Evangelium und Wort Gottes will ich euch nicht geben; ihr habt auch hierüber keine Gewalt, denn euer Regiment ist ein zeitliches Regiment, über weltliche Güter, aber das Evangelium ist ein geistlich, himmlisch Gut; darum erstrecket sich eure Gewalt nicht auf das Evangelium und Wort Gottes. Derohalben erkennen wir den Kaiser als einen Herrn über zeitliche Güter, und nicht über Gottes Wort; das wollen wir uns nicht lassen abreißen; denn es ist die Kraft Gottes, dawider

auch die Pforten der Höllen nichts vermögen, Matth. 16, 18.

Darum so fasset der Herr diese zwei Stücke fein zusammen und theilet sie mit einem Spruch von einander, und spricht: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Gott gebühret seine Ehre, daß ich ihn für einen wahrhaftigen, allmächtigen und klugen Gott halte und ihm alles, was nur Gutes kann gesaget werden, zuschreibe. Und ob ich ihm gleich diese Ehre nicht gebe, so behält er sie dennoch wohl, es gehet ihm nichts zu noch ab von seinen Ehren; aber in mir ist er wahrhaftig, allmächtig und klug, wenn ich ihn dafür halte und glaube, daß er so sei, wie er von sich lässet sagen. Dem Kaiser aber und der Obrigkeit gebühret Furcht, Zoll, Rente, Zinse und Gehorsam. Das Herze will Gott haben, der Leib und das Gut ist der Obrigkeit, darüber sie an Gottes statt zu regieren hat. Das saget St. Paulus gar schön mit runden hellen Worten zu den Römern K. 13, 1—7. da er also saget: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit und Gewalt; denn es ist keine Gewalt, ohne von Gott. Die Gewalt aber, die allenthalben ist, ist von Gott verordnet, also, daß, wer sich wider die Gewalt setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Gewalt, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselbigen haben, denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht vergeblich. Sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. So seid nun aus Noth unterthan; nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derohalben müsset ihr auch Schoß geben; denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid, den Schoß, dem der Schoß gebühret; die Furcht, dem die Furcht gebühret; die Ehre, dem die Ehre gebühret.

Und darum sind sie auch von Gott verordnet, daß sie gemeinen Friede erhalten sollen, welches allein mit dem Gut der

ganzen Welt nicht könnte bezahlet werden. Wir haben es ein wenig gemerket jetzt an der Bauern Aufstehen,*) was Aufruhr und Unfriede für Schaden, Jammer und Herzeleid in den Landen machet. Gott gebe, daß dabei noch bleibe, daß wir es nicht besser erfahren. Das sei genug von diesem Evangelio. Von der weltlichen Obrigkeit haben wir ein sonderlich Büchlein geschrieben; wer es lesen will, der mag es thun, daselbst wird er mehr davon finden.

Eine andere Predigt am 23. Sonntage nach Trinitatis.

Dieß Evangelium ist an ihm selbst leicht und klar genug und wohl zu merken, sonderlich um des Spruchs und der Lehre willen, so Christus hierin giebt. Erstlich aber zeiget es, wie trefflich böse, bittere und giftige Würmer das sind, die Christum und sein Wort verfolgen, und wie spitzig und schalkhaftig sie ihn angreifen, damit sie ihn möchten erhaschen in seinen Worten. Denn die Schälke und Bösewichte hätten ihn gern vom Leben gebracht, als sie sein über die Maaße müde waren, daß sie ihn weder sehen noch hören konnten, wollten ihn schlechts todt haben und konnten doch keine Ursache aufbringen, weder seine Lehre noch sein Leben zu tadeln, wie sie es gerne mördlich getadelt hätten; darum suchten sie mancherlei Tücke und List, damit sie Ursach gewönnen ihn zu verklagen, und konnten nicht davon ablassen noch Ruhe haben, bis daß Gott ihnen ihren Muthwillen gestattete, daß sie seinen Sohn kreuzigten. Denn solchen gehet es also und soll ihnen so gehen: darnach sie ringen, daß ihnen so gelinge. Gott gab ihnen Frist und Ursach genug zur Buße durch seinen einigen Sohn, darum zu zu ihnen gesandt; weil sie aber schlechts nicht wollten, so ließ er sie auch dahin gehen, daß sie ihm denselben kreuzigten und mordeten, auf daß sie ihre Sünde und Maaß ja reichlich erfülleten und darnach ohne alle Gnade endlich vertilget wurden. Gleichwie jetzt des Evangelii Feinde uyd Christmörder auch thun, und ihnen auch also geschehen wird, Amen.

*) Die Empörung der Bauern, aus Mißverstand der neu gepredigten evangelischen Freiheit, jedoch schon vorher vom J. 1502 — 1525 in Franken und Schwaben, Sachsen und Thüringen.

Nun siehe, wie sie es hier angreifen, und ihnen gelinget, da kommen zu Haufe die Allergelehrtesten und Klügesten, stecken die Köpfe zusammen und suchen einen aus der Maßen behenden Rath, ihn zum Tode zu bringen, und ist das der kluge Rath: wenn man es lange hin und her wirft, so sind zween Wege, darum er mag ergriffen und beschuldiget werden. Zum ersten, daß er wider den Kaiser sei, als ein Aufrührischer; wenn wir das auf ihn bringen, so haben wir ihn, wie man ihn haben soll, und wird billig zum Tode verdammt, als der erfunden ist ein Dieb und Räuber des Kaisers und schuldig an kaiserlicher Majestät und Krone, welches in allen Rechten ist eine Schuld des Todes. Wo dies nicht gehen will, haben wir noch einen, daß wir ihn funden haben als einen Gottesdieb, welches noch ärger ist denn jenes, der Gott seine Ehre nimmt und das Volk verführet unter Gottes Namen. Denn, wo er will sagen, daß man dem Kaiser müsse den Zins geben und für unsern Herrn halten, das wäre Gott geschmähet, welcher wollte allein dieses Volks Herr sein und sie gefreiet hatte vor allen Völkern, daß sie keinen fremden König sollten haben; damit wäre er abermal des Todes schuldig. Und also wo er sich hinwendete, so wäre er gefangen, und müßte ihnen in die Hände kommen. Billigte er dem Kaiser seine Obrigkeit, so hätte er sie Gott genommen, und wiederum, gäbe er sie Gott, so nähme er sie dem Kaiser.

Das ist der kluge Rath der Hochverständigen und Heiligen, den sie beschlossen haben, Christum mit allem Recht anzugreifen, entweder als Gottes oder des Kaisers Feind. Nicht, daß sie viel nach Gott oder nach dem Kaiser fragten; denn sie selbst gerne des Kaisers wären los gewesen und immer Aufruhr machten, wo sie konnten, und auch redlich drob über die Köpfe geschlagen wurden, daß man sie mußte hinrichten, nicht bei zehen oder zwanzigen, sondern bei hundert und tausenden; wie sie auch endlich, als die ihre Art nicht lassen konnten, um desselben willen gar ausgerottet und vertilget wurden. So waren sie auch vor Gott Diebe und Bösewichte, daß sie sein Wort fälschten und die rechte Lehre verfolgeten. In diesen zweien trefflichen Lastern waren sie gar ersoffen, daß sie selbst des Todes zweifältig werth waren, beide vor Gott und dem Kaiser; und sind dazu solche verzweifelte Buben, daß sie wollen einen unschuldigen Mann mit solcher Schuld fangen und zum Tode verdammen und ihnen damit den Schein machen,

als sein sie die frömmsten Heiligen vor Gott und getreueste Unterthanen des Kaisers.

Aber dies Volk war also gewohnet von Alters und hatten ihren Propheten und vielen frommen Leuten also gethan und hernach den Aposteln auch mitgespielet, daß nicht Wunder ist, ob es uns auch also gehet. Und was haben sie, die Apostel oder wir sonderlich zu klagen, weil sie es an ihrem einigen Herrn und Gott nicht gesparet haben. Die Welt thut ihm doch nicht anders, sie ist des Teufels gar mit Gottesdieberei und Aufruhr; und doch alle Zeit den Christen solche Schuld aufleget.

Und siehe weiter, wie sie ihren Tück angreifen und an ihn bringen, daß es ihnen ja nicht fehle; fallen nicht flugs auf ihn mit der Frage, sondern machen vorher einen feinen Zugang, damit sie ihn einnehmen wollen, schmücken sich, als meinen sie es recht und gut, und sei ihr großer Ernst, loben und krauen ihn mit glatten Worten; denn sie meinen, er sei ein Mensch und solcher Prediger, wie sie sind, der sich gerne höre also kitzeln und loben: du bist ein rechter Lehrer und ein aufrichtiger Mann, was du redest und thust, das ist recht ꝛc. Denn mit solchem Lob würde noch wohl ein junger Narr verführet, daß er Feld ein und Feld aus predigte, was man nur gerne hörete; wie fast alle falsche Prediger thun, so nur darum predigen, daß sie den Ruhm bei den Leuten haben und Ehre suchen und annehmen, wo sie können, predigen nicht mehr, denn so ferne sich dieselbe strecket; wo sie aufhöret, da höret ihr Predigen auch auf. Solche Gesellen waren sie auch, wie Christus von ihnen saget, daß sie sich gerne ließen Rabbi nennen ꝛc. Matth. 23, 7. Darum meinen sie, er soll sich auch also kitzeln und mit dem falschen Rühmen bethören lassen, daß er sich gebe in ihre zwo Gabeln und Mordstiche, ehe ers gewahr würde.

Aber es heißt: mit Gott nur unverworren. Es gehet noch hin, daß ein Mensch den andern betreugt, aber mit ihm ist nicht zu scherzen; denn er kennet auch Schälke zu wohl, und kann sie in ihrer höhesten Klugheit täuschen, wie die Schrift sagt, und durch ihre eigene Tücke fahen. Also machet er hier, daß diese Schälke müssen die lautere Wahrheit sagen, ob sie wohl viel anders im Herzen haben und sich damit zu schanden machen. Denn das ist die Wahrheit, daß er den Weg Gottes wahrhaftig lehret und scheuet sich vor niemand, und redets

doch ihrer keiner von Herzen. Und ist wohl zu wundern, daß das Maul kann Wahrheit reden, und doch also gebeuget, daß eitel Lügen bei ihnen ist. Bei Christo ist es wohl wahr; aber sie machen ihnen selbst eitel Lügen daraus; denn sie richten ihn nach ihnen selbst und halten ihn für einen Aufrührischen, der dem Kaiser verbiete den Zins zu geben und hänge den Pöbel an sich und fürchte sich doch vor dem Kaiser und dürfe es nicht öffentlich sagen ꝛc. Das ist ihr Herz und Gedanken, und doch die Farbe darüber gezogen, daß sie sagen, er lehre die Wahrheit recht, welches ist ein Ruhm, der Gott wohl anstehet. Also that auch Caiphas, der Hohepriester, Joh. 11, 48—50., da er sprach: es wäre besser, daß ein Mensch stürbe und nicht das ganze Volk verdürbe; denn wo wir ihn gehen lassen, sprach er, so kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute ꝛc. Das war ein wahrhaftig Wort über ihren eigenen Hals und logen doch im Herzen; denn sie gedachten nicht, daß die Römer kommen würden, sondern war ihnen nur darum zu thun, daß sie Christum umbrächten, meineten, sie wären darnach genesen. Und widerfuhr ihnen doch eben, wie sie über sich selbst geweissaget hatten, daß Christus für das Volk müßte sterben, sie aber von den Römern mit Land und Leuten verderbet wurdön.

Also gehet es denen, die da wollen Gott täuschen und äffen, daß sie sich selbst äffen und närren; suchen hier fälschlich einen Lehrer der Wahrheit, den finden sie auch an ihm, ob sie es gleich nicht meinen; denn er trifft sie mit der Wahrheit und schläget sie vor die Köpfe, daß sie zurück taumeln. Wollen ihm etwas vorlegen und fragen, da er nicht sollen können auskommen; nicht vom Gesetz oder Seelen Seligkeit, sondern eine unnöthige und gefährliche Frage. Den ganzen Mosen, und was zu Gottes Wort und dem Wege der Wahrheit gehöret, lassen sie fein stehen und erwischen eines, das ihn irre machen soll, ob man dem Kaiser solle Zinse geben; da hat Moses nichts von gelehret, noch Christus damit zu schaffen.

Da, denken sie, haben wir ihn gewißlich, als zwischen zween Spießen; denn wo er Ja saget, so haben wir ihn als einen Gottesdieb oder Ketzer und verleugneten Juden, der wider Mosen und die Propheten lehret. Saget er aber Nein, so haben wir hier Herodis Diener; kommt er denen in die Hände, so ist es mit ihm aus; kommt er aber dem Pöbel in

die Hände, so muß er aber sterben. In der beider Hände muß er kommen, denn da ist kein ander Mittel, weder Ja oder Nein, und kein anders, denn die zweierlei Volk, Heiden und Juden. Ist das nicht klüglich genug angestellet? Wer könnte da vorüber, also zu beiden Seiten mit Spießen umgeben? Denn auch sie selbst, wenn man sie mit solcher Frage angegriffen hätte, hätten sie nicht gewußt daraus zu kommen.

Aber hier ist eine andere Weisheit, davon sie nicht wußten noch sich versahen, welche heißet Gottes Weisheit, denn er fähet ihren Spieß und Gabel aus ihrem Munde, kehret sie um und sticht sie mit beiden und gibt weder ja noch nein zur Antwort; sondern zwinget sie dahin, daß sie selbst müssen antworten und sich strafen. Da ist er recht ein Meister, wie sie ihn nennen, und beweiset, daß er kann auf ihre schlüpfrige Frage durch sie selbst antworten, daß sie müssen selbst in die Spieße laufen und sich fahen, eben damit sie ihn fahen wollten.

Und fähets doch gleich kindisch und närrisch an. Heißt ihm einen Zinsgroschen weisen und fraget, weß das Gepräg und Ueberschrift sei, als kenne er es nicht und könne nicht lesen; daß sie bald denken: wahrlich, da haben wir ihn, er fürchtet sich und will dem Kaiser heucheln, darf nicht wider ihn reden ꝛc. Aber er nimmt ihnen das Wort aus ihrem eigenen Maule, daß sie müssen sich gefangen geben mit ihrer Bekenntniß; denn sie können und müssen nicht anders sagen, denn es sey des Kaisers. So schließt er durch solch Wort wider sie selbst: ist die Münze und Bild des Kaisers, und die Ueberschrift auch sein, so habet Dank, daß ihr selbst antwortet und Ja saget; was dürfet ihr denn mich fragen? Das heißt recht, einem andern eine Grube gegraben, und selbst darein gefallen; und ein Netz geleget, und sich selbst gehemmet.

Diese Kunst kann er wider Jedermann, wer ihn will meistern oder fahen, daß er muß sich selbst fahen und dasselbe mit seinen eigenen Worten. Gleichwie Luc. 19, 21. 22. von dem Knecht, der sein befohlen Pfund im Schweißtuch vergraben hatte, und sprach: ich weiß, daß du ein harter Mann bist, du schneidest, wo du nicht gesäet hast, und sammlest, da du nicht geleget hast. Da antwortete er: Aus deinen Worten richte ich dich, du Schalk ꝛc. das ist, wie du geredet hast, so geschehe dir; weil du mich hältest für einen harten Mann, der da nimmt, wo ich nicht geleget habe, so geschieht dir recht, daß dir solches widerfahre, und

dein Pfund dir genommen werde, als der solch Urtheil selbst fället, und machest, daß ich muß sauer und ernst sein. Das sage ich darum, daß man sich hüte und in denen Sachen, die Gottes sind, nicht scherze. Denn, wie gesagt, Menschen kann man betrügen; aber wenn du es gegen Gott braucheſt, so betrügest du dich gewißlich selbst.

Denn ich habe oft gesagt, daß sich Gott eben also gegen den Menschen erzeiget, wie derselbige gesinnetist; und wie du denkest und glaubest, so hast du ihn. Der Knecht, davon jetzt gesaget ist, hatte nicht einen sauren harten Mann zum Herrn, wie er sich denn freundlich und gütig erzeiget gegen den andern; aber weil er ihm selbst ihn so vormalet, und das Urtheil über sich sprach, so mußte er ihn auch also erfahren. Also ist es auch mit unserm Glauben und Unglauben; wer ihn gnädig oder zornig, süße oder sauer malet in seinem Herzen, der hat ihn also. Darum ist er nicht zu betrügen. Denkest du, er zürne mit dir und wolle dein nicht, so widerfähret dir also. Kannst du aber sagen: ich weiß, daß er will mein gnädiger Vater sein und die Sünde vergiebt ꝛc., so hast du es auch also. Es gilt aber hier nicht Täuschens noch Heuchelns, daß der Mund sage: er sei gütig und gnädig, und das Herz anders denke.

Also, weil ihn diese einen Meister und Lehrer der Wahrheit heißen, wiewohl sie es nicht glauben, sondern fälschlich meinen und mit Worten ihn fahen und täuschen wollen, da kehret er es also, daß sie getäuschet und gefangen werden und finden ihn also, wie sie mit dem Maul sagen, ob sie gleich sich es nicht versehen. Gleich als wenn du ihn für ungnädig und zornig hälteſt, ob du gleich leugeſt und ihm unrecht thuſt; doch widerfähret dir so, wie du ihn gemalet und geurtheilet haſt; denn es heißt, wie er spricht: aus deinem Munde richte ich dich, Item: aus deinen Worten wirſt du gerechtfertiget, und aus deinen Worten wirſt du verdammet ꝛc. Matth. 12, 37. Und geschiehet dir billig und recht also; warum sieheſt du ihm nicht recht unter Augen und urtheileſt wie er ist oder glaubeſt, wie an ihn zu glauben ist und wie er sich durch sein Wort vorstellet, nämlich, einen Lehrer und Heiland aller, die ihre Sünde drücket, und gerne wollten fromm sein? Wenn dir solch Bild nicht gefället und dafür ein anders dir selbst vormaleſt, so habe dirs auch.

Darum gehets diesen recht also; weil sie ihn wollen mit dem Maul zum Meister haben vor den Leuten, und doch

ihr Herz falsch ist, so müssen sie ihn zum Meister haben, der ihre Schalkheit aufdecke, wie der Text sagt: er merkte ihre Schalkheit ꝛc. Das ist ein rechter Doctor. Denn die Aerzte soll man loben, die da wohl und gewiß wissen, was die Seuche sei, so können sie dem Kranken desto besser helfen; sonst, wenn sie auf Ebentheuer einen hingeben, so geräths auch, wie es kann. Also höret und merket er bald an ihren Fragen, daß sie Schälke sind; aber weil sie ihn Meister und einen rechten Lehrer nennen, als die da wollen von ihm die Wahrheit hören, wiewohl sie lügen; so müssen sie ihn haben, wie sie ihn suchen und hören, das sie nicht gerne hören, daß er ihnen antwortet: bin ich ein Meister und lehre die Wahrheit, so will ich euch die Wahrheit sagen, was ihr seid und suchet: so lehre und meistere ich, daß ihr Heuchler seid. Das heißt auf Deutsch so viel, als zwiefältige Schälke und Buben; zum ersten darum, daß sie nicht fromm sind; zum andern daß sie die Schalkheit mit Frömmigkeit bedecken und schmücken, und also die Leute mit falschem Schein betrügen wollen. Solche zwiefältige Schälke seid ihr; ihr suchet nicht Gottes Weg noch die Wahrheit und wollet gleichwohl den Schein haben und mich mit falschem Lob betrügen, daß ich euch für fromm halten soll. Aber weil ihr nicht wollet hören die Wahrheit, dadurch ihr selig werdet, so höret die Wahrheit, dadurch eure Schalkheit offenbaret und verdammt werde. Denn ich bin ja ein Meister der Wahrheit; aber etlichen zum Leben, etlichen zum Tode und Verdammniß, darnach eines jeglichen Glaube und Herz stehet. Darum sage ich euch recht und wahr, wie ihr im Herzen seid, nämlich Heuchler und verzweifelte Schälke, denen weder zu helfen noch zu rathen ist, und zum Teufel gehören. Die aber fromm sind oder gerne wollten fromm werden, denen predige ich also: kommt zu mir alle, die ihr beschweret und beladen seid ꝛc. Matth. 11, 28.

Siehe, also treffen sie den rechten Meister der Wahrheit, nicht zu ihrem Heil, welches sie nicht suchen, sondern zu ihrem Verderben, weil sie der Wahrheit feind sind und nicht gerne sich in solche Predigt begeben, und doch müssen hören, daß er es ihnen saget, und dazu durch ihren eigenen Mund zwinget zur Antwort und Bekenntniß wider sich selbst; wie gesaget ist.

Zuletzt, da er weiter ihre Büberei gezeiget und sie mit ihrer eigenen Antwort eingetrieben und geschweiget hatte, fähret er vollend gar heraus und spricht: gebet dem Kaiser, was

des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Also soll man das Kind taufen, so weiß man, wie es heißet; denn das heißt auf Deutsch so viel: ihr wollt dem Kaiser nehmen, was sein ist, und habt zuvor längst Gott genommen, was Gottes ist; darum seid ihr erstlich Aufrührer wider den Kaiser, weil ihr ihm das Seine nehmet und vorhaltet; fraget erst, ob ihr es geben sollt, welches ihr bekennet und saget, es sei des Kaisers, und denket es ihm doch nicht zu geben; denn das heißet ja recht und redlich Aufruhr, wenn man dem Kaiser das Seine nicht will geben, sondern viel lieber nehmen.

Diese Wahrheit sollen sie hören von diesem Meister der Wahrheit, ob sie ihnen wohl gar nichts gefället, daß er sie öffentlich schilt des Kaisers Räuber und Diebe, die ihm seine Obrigkeit, und was ihm gehöret, gerne nehmen und selbst Herren wollten sein, wider ihr eigen Gewissen, so sie müssen bekennen, daß des Kaisers Münze und Ueberschrift sei, und sich also selbst verdammen, daß sie dem Kaiser das Seine nicht geben und vorhalten, als hätten sie es Recht, daß sie billig um Leib und Gut sollten gestrafet werden, als zwiefältige Aufrührer. Das ist eines.

Zum andern, gleichwie sie des Kaisers Räuber und Diebe sind, so sind sie auch schändliche Gottesdiebe; und nicht allein ihm das Seine stehlen und rauben, sondern auch dazu Recht haben wollen. Denn das heißen Gottesdiebe, wie der Prophet Jeremias saget K. 23, 11. ff., die Gottes Wort nicht recht predigen, und das Wort, so sie geben sollten von Gottes wegen, den Leuten verhalten und geben ein anders dafür, rauben und stehlens, nicht Gott vom Himmel herab, sondern den Leuten, welchen es Gott geschickt und befohlen hat zu geben, und also Gott die Seelen rauben und machen, daß er keine Ehre, noch nichts überall kriege, was sein ist. Solche Früchtlein sind sie, die zarten Heiligen, die Christum wollen tadeln und verdammen. Darum sollen sie auch von ihm solche Predigt hören, daß sie nichts denn Aufrührische und Gottesdiebe sind und vielfältiger verdienen, daß sie beide, Kaiser und Gott, zu Tode schlüge.

Nun halte ich gegen diese, unsre jetzige Heuchler, die zarten Frömmlein, Bischöfe, Pfaffen und des ganzen Pabsts Geschmeis, welche auch Christum seinem Wort und erkannter öffentlicher Wahrheit des Evangelii und seine Christen aus lauter Frevel und verstockter Bosheit verdammen und verfolgen.

Was sind sie anders, denn, wie Christus diese malet, aufrührische und widersätzige Kaisers- und Gottesdiebe, als die weder Gott noch der rechten christlichen Kirche, weder Kaiser noch einiger Obrigkeit gehorsam sein wollen, sondern selbst Herren sein und nach allem ihrem Muthwillen fahren und leben, daß ihnen niemand wehren soll noch dürfe, und nicht allein ungehorsam sind, sondern dazu wüthen und toben wider die unschuldigen Christen, würgen und morden, wen sie können, als wollten sie gerne Gottes Reich auf einmal vertilgen; wollen gleichwohl den Namen und Ruhm haben, daß sie recht thun, als fromme gehorsame Leute, und wir müssen sterben als Ketzer wider Gott und die Christenheit, und als Aufrührische wider die Obrigkeit. Eben wie diese weder Gott noch dem Kaiser das Seine geben, und doch sich helle brennen und fromm machen, als die aus schuldigem Gehorsam und Treue gegen Gott und den Kaiser Christum suchen vom Leben zu bringen, als der gelehret habe wider beiderlei Gehorsam.

Wie aber, wenn es gleich einmal dazu kömmt, daß sich das Rädlein umkehren, und die Schuld, die sie jetzt auf uns Christen treiben, über ihre Köpfe fallen wird? daß sie öffentlich erkannt und verdammt, als die rechten Räuber und Diebe göttlicher und kaiserlicher Majestät ihren Lohn kriegen, wie solche haben sollen. Denn obwohl das Evangelium und Christus ihnen nichts thun, als der Niemand mit der Faust strafen, sondern allein die Wahrheit sagen soll, so mögen sie aber zusehen, daß nicht andere kommen, (wie ich sehr fürchte, daß ihnen widerfahren wird), die mit der Faust drein greifen, und sie lehren, wie man jene gelehret hat, daß sie müssen aufhören die Christen zu verfolgen; wie man ihm wohl thun möchte, wenn man wollte ihres eigenen Rechts mit ihnen spielen. Denn also lehret der Pabst mit allen seinen Aposteln und Jüngern, Juristen und Theologen, man sei nicht schuldig Gewalt zu leiden, sondern: **Vim vi repellere licet**, das ist, man mag sich wider öffentlich Unrecht und Gewalt wehren billig. Denn daß Christus spricht Matth. 5, 39: Ihr sollt nicht widerstreben dem Uebel, sondern so dir jemand einen Streich gibt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar ꝛc. solches, sagen sie, sei nicht geboten, sondern allein gerathen, und soll Niemand dazu verbunden werden, das ist gegangen durch alle hohe Schulen, Stifte und Klöster und stehet in allen ihren Büchern, und dürfens auch jetzt noch herrlich dazu

rühmen und vertheidigen: es sei nicht noth, Unrecht auch vom Kaiser zu leiden, sondern man möge mit allen Ehren dem Uebel widerstreben und wiederschlagen, es treffe Kaiser, oder wen es wolle.

Darum geschehe ihnen, nach solcher ihrer Lehre, kein Unrecht, so man sich wider solche unleidliche Gewalt und Frevel mit Gewalt setzete, und ich, wenn es geschähe, aus Gottes Strafe, durch irgend einen falschen Prediger oder Rottengeist, der das Volk dahin führete, daß man solche Tyrannen zu Tode schlüge, wollte ich auch nicht sehr klagen, daß ihnen Unrecht geschehen wäre; denn sie ringen auch darnach, weil sie nicht allein, beide mit ihrer Lehre und That, selbst Ursach geben zu Aufruhr und Krieg, sondern auch uns, die wir recht lehren, die Obrigkeit preisen und ehren, und Aufruhr, beide mit Wort und That wehren, die Schuld auflegen und gerne zum Tode brächten; so sie beide, weder Gott noch Menschen geben was sie schuldig sind, wollen dazu geehret und sicher sein, daß man nicht solle ein Wort wider sie reden. Und zwar die Päbste mit ihrer Rotte habens nicht allein gelehret, sondern auch mit der That beweiset, wie sie dürfen ohne Scheu sich wider Kaiser und Könige aufwerfen und alle Herrschaft verachten und mit Füßen treten, wollten dazu recht gethan haben und thäten es noch gerne, wenn sie nur könnten; denn sie rühmen unverschämt, sie seien die obersten Herren, und haben Gewalt über alle Herrschaften.

Wenn sie nun sollten leiden, daß solche ihre Lehre unter ihnen geprediget würde, wie ich wohl selbst thun könnte, (dafür mich Gott behüte,) wenn ich Lust hätte, mich zu rächen, und der Pöbel solcher Lehre aus ihren Büchern und Recht folgete, und sie über die Köpfe schlagen würde, wem wollten sie die Schuld geben, und wer könnte anders sagen, denn daß ihnen wäre recht geschehen? Denn warum sind sie so verzweifelt und verböset, daß sie Christum mit seiner Lehre aufrührisch schelten und lästern, der doch ihr Herr ist, und sie selbst wahrhaftig, beide, am Kaiser Abtrünnige und Aufrührische, und Gottesdiebe sind, weil sie solche ihre gottlose und aufrührische Lehre treiben und vertheidigen und dazu uns verfolgen, die wir, wie sie selbst wissen, das lautere Evangelium lehren und mit allen Treuen wider Aufruhr predigen, und so viel an uns ist, wehren und verhüten. Denn sie auch selbst, wenn sie wollten oder könnten vor ihrer verstockten Bosheit, müßten sie be-

kennen, daß sie niemand denn unserer Lehre zu danken haben, daß sie so lange und noch vor Aufruhr geschützet und errettet sind; sonst sollte es längst anders mit ihnen gegangen sein. Denn durch ihre Lehre könnten sie es ja nicht erhalten noch erwehren, weil sie selbst alle Aufruhr stärket; und wenn ich dieselbe für recht hielte, trauete ich auch nicht zu wehren, noch für unrecht zu halten, wenn sich die Ihren mit Gewalt wider sie schützeten.

Aber wir wollen traun nicht lehren noch billigen, daß man Christi Worte solle nur für einen Rath halten; sondern lehren also, daß Christen sollen Gewalt leiden, und die Rache einem andern befehlen, nämlich Gott: denn sie sollen heißen (wie sie die Schrift nennet), Schlachtschafe, Ps. 44, V. 23., die alle Stunden müssen warten, daß man sie hinrichte. Solches wissen unsere Papisten wohl, daß sie vor uns sicher sind; darum danken sie uns für solchen Schutz also, daß sie nicht können aufhören uns zu verfolgen, würgen und morden, bis sie uns gar ausrotten. Aber ehe sie es dahin bringen, sollen sie andere kriegen, die ihres Rechten mit ihnen spielen und ihren Lohn geben, wie sie verdienen, auf daß sie bezahlen müssen, was sie am Evangelio und an uns verwirket haben; denn sie werden ihm doch endlich nicht entlaufen. Dieweil müssen wir leiden und Gott befehlen, wie und wenn er will uns rächen, und die Strafe gehen lassen, die sie verdienen; der wird sie wohl zu rechter Zeit finden. Vor uns können sie wohl sicher sein und bleiben, wiewohl sie sich stellen, als fürchten sie sich vor uns; gleichwie die Pharisäer vor Christo und dem Volk, das an ihm hing; aber es sollen andere kommen und ihnen thun, wie sie fürchten; gleichwie jenen geschah, da sie sich vor Christo fürchteten, der ihnen doch kein Leid thät, und kamen die Römer, da sie nun sicher waren, und thaten ihnen, wie sie gefürchtet hatten.

Also soll es diesen auch gehen; vor uns fürchten sie sich, so sie doch sehen, daß wir nichts wider sie vorgenommen haben, oder noch vornehmen, sondern ihnen Friede anbieten und halten und die Unsern und jedermann lehren und vermahnen, sich vor Aufruhr zu hüten. Denn wir wollen unsere Hände nicht in ihrem Blute besudeln, deß sollen sie nicht werth sein, noch immermehr werden; sondern wollen unsere Unschuld behalten und wider sie rühmen vor Gott und aller Welt, daß wir keine Schuld haben an ihrem Verderben. Aber es werden an-

dere kommen, die es thun sollen und ihnen eben so thun, wie jenen geschehen ist, und darnach darüber schreiben: das haben sie wollen haben, daß das Urtheil über sie gehe, Sprüchw. 10, 24.: was der Gottlose fürchtet, das wird ihm begegnen. Und wie Christus Matth. 12, 37. saget: Aus deinen Worten sollst du gerichtet werden; über Aufruhr hast du geschrieen; Aufruhr soll dir widerfahren; so wollen wir denn auch Amen und **Deo gratias** dazu sagen.

Das sei denen gesaget aus diesem Text, die da Christum wollen tadeln und an ihm Ehre und Ruhm suchen, daß sie sehen und erfahren, wie er ein Meister der Wahrheit ist und ihre Lügen und Schalkheit aufdecket, und eben das auf sie treibet, deß sie ihn gerne wollten beschuldigen, daß sie die rechten Lügner und Mörder oder Verführer und Aufrührer sind, und mit Gewalt sein wollen und doch den Namen und Schein von sich auf Christum und die Seinen werfen, so die That nicht haben, sondern dawider fechten mit Lehren und Leben.

Wir aber sollen diesen Spruch für uns behalten zur Lehre, wie wir uns halten sollen gegen diese beiden Reiche, Gottes und des Kaisers, daß wir jeglichem seine Ehre und Gebühr geben, als die beide Gottes Ordnung und Werk sind, und nicht ansehen, obwohl in beiden die, welchen es befohlen ist, nicht fromm sind und ihres Amts mißbrauchen, sonderlich wider die Christen, und uns schelten und verfolgen als Ungehorsame und Widersetzige; welches wir sollen und müssen leiden, doch so fern, daß wir dagegen das Recht behalten, daß wir sie mit dem Munde strafen und ihnen die Wahrheit sagen mögen und die aufgelegte Schuld nicht auf uns liegen lassen. Wenn wir das thun, so haben wir verthan und das Unsere ausgerichtet; das andere befehlen wir Gott, wie und durch wen er sie strafen und uns rächen will.

Wir haben aber sonst oft und viel gesaget, was von diesem Spruch zu sagen ist; denn das ist unsere Lehre, die wir stets treiben, daß man mit Fleiß soll unterscheiden die zwo Herrschaften oder Regiment, Gottes und des Kaisers, oder geistlich und weltlich Reich; welches Christus hiermit beides fein und kurz hat gedeutet und gefasset und nicht allein Unterschied gegeben, sondern auch klar und helle vorgemalet, wie ein jegliches soll gestalt und gethan sein. Denn das erste, da er saget: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, betrifft

die Unterthanen; das andere: gebet Gott, was Gottes ist, ist sonderlich der Obrigkeit gesaget.

Denn also ist es von Gott geordnet, daß die Unterthanen ihrem Herrn geben sollen und müssen; denn wo er geben heißt, ist es ein Zeichen, daß sie müssen nehmen; und heißt es, das Ihre gegeben, als das man ihnen schuldig sei; daß es wohl mehr möchte wiedergegeben, denn schlecht gegeben heißen. Das ist den Unterthanen geprediget.

Dagegen aber ist den Oberherren solch Maß und Ziel gesteckt, daß sie auch also regieren, daß sie den Unterthanen icht nehmen, was ihr nicht ist, sondern denken, daß sie auch geben und thun, was sie schuldig sind, Landen und Leuten vorzustehen, daß sie zunehmen und gedeihen. Denn darum sind sie von Gott empor in die Majestät gesetzet, nicht, daß sie da sitzen als Stuhlräuber und thun, was sie gelüstet.

Aber wenn man das sollte ausstreichen, so würde sich finden, daß die Welt voll eitel großer Diebe und Schälke sei, Oberherren eben sowohl als der Pöbel, und gar ein gering Häuflein sind, von dem Größten bis zum Kleinesten, die da recht regieren oder gehorsam sein. Denn mit den Unterthanen ist es so gestalt, daß wo ein jeglicher seinen Herrn kann betrügen und um das Seine bringen, so thut ers, geschweige, daß er gerne geben sollte, und will es doch nicht gethan haben. Also wollen Fürsten und Herren christliche Fürsten und des Kaisers gehorsame Unterthanen heißen und doch thun was sie nur selbst wollen, und wo sie nur könnten, gerne selbst aller Dinge Herren und Kaiser sein wollten.

Desgleichen die Junker vom Adel, so den Fürsten zur Seiten gehen, wenn sie könnten alles zu sich zwacken und die Fürsten gar aussaugen, daß sie selbst möchten über die Fürsten mit Füßen gehen, das thäten sie gerne; nehmen dafür Dörfer und Schlösser und heißen die lieben Getreuen, rathen und regieren, daß sie fett und gewaltig werden, und beide, Herren und Unterthanen, pochen und plagen, wie sie wollen. Item, wie viel sind jetzt Fürsten und Herren in Oberständen, die da können rühmen, daß sie dem Kaiser geben, was des Kaisers ist; sondern ihre Kasten, Beutel und Taschen füllen, das können sie alle, und findet sich nirgend, daß dem Kaiser gegeben, sondern allenthalben genommen und gestohlen wird.

Diesem nach gehets auch in allen andern niedern Ständen und Aemtern; da die Hausknechte ihre Herren, Mägde

ihre Frauen, Taglöhner und Handwerksleute jedermann betrügen und täuschen, und unter einander einer dem andern auf dem Markt und sonst stehlen und rauben, da es frei und öffentlich geschiehet. Und gehet so unter einander unter Großen und Kleinen, daß kein Fürstenhof, keine Stadt, kein Haus ist, das nicht voll Diebe und Schälke sei. Und wenn die Welt nicht mehr denn mit dieser Sünde behaftet wäre, so wäre es mehr denn zu viel und kein Wunder, daß sie längst untergangen wäre; und will doch niemand seiner Dieberei gescholten noch gestrafet sein, sondern Ehre dazu haben, sonderlich die Hansen vom Adel, so daher treten mit ihren gelben Ketten. Aber wenn man ihnen sollte recht thun, müßten nicht sie dieselben auf der Gassen tragen, sondern müßte ihrer vielen also thun, wie man denen thut, so etwa fünf oder sechs Gulden gestohlen haben. Aber es gehet wie die Weisen sagen: die kleinen Diebe hänget man an eiserne Ketten, die großen öffentlichen Diebe läßt man gehen in goldenen Ketten.

Nun sollte es nicht also sein, sondern ein jeglicher sollte auf seinen Stand und Amt sehen und demselben nach thun und geben, wie er schuldig ist. Ja, sprichst du: ist es nicht genug, daß ich niemand nichts nehme? Ja recht; aber es ist mancherlei Nehmen, nicht allein unter der Bank, da dir nichts geleget ist, oder aus eines andern Beutel und Kasten; sondern auch, wo du deinem Herrn übel vorstehest und lässest Schaden geschehen, da es nicht aus Versehen, sondern aus Unfleiß und Untreue oder Muthwillen geschiehet; item, wo ein Bürger oder Nachbar den andern übersetzet und überschätzet, und der Adel zwacket und schindet; das heißt, nach dem siebenten Gebot, alles gestohlen und genommen, und sind alle eitel Diebe, ohne daß sie ihnen kein Gewissen davon machen, und das Wort: gebet dem Kaiser, was sein ist, ein seltsamer Vogel ist. Aber des Widerspiels, dem Kaiser nehmen was sein ist, ist alle Welt voll, von unten bis zu oben, von dem Hausknecht bis auf die großen Junker und Fürsten; daß auf Erden kein Stand ist, der so geplaget ist von Dieben und Schälken, als des Kaisers und der Obrigkeit.

Dagegen ist der Obrigkeit auch zu sagen, wie sie sich halten solle gegen den Unterthanen. Denn da gehet es auch also, daß sie nehmen und rauben, was nicht ihr ist, doch unter dem Namen des Kaisers und der Obrigkeit. Als, wenn Kaiser oder Fürst zufähret und mit unnöthigen Aufsätzen und Beschweru-

gen Land und Leute plagen; da mußt du deinen Text auch hören, wenn du willst, daß die Unterthanen ihre Lection halten und dir nichts nehmen und stehlen, daß du ihnen auch wieder nicht nehmest, das nicht dein ist. Denn er hat hier nicht also gesaget: gebet dem Kaiser, was er will und ihm gelüstet, sondern ihm auch sein Maaß gestellet, wie weit er greifen soll; das heißt: was des Kaisers ist, oder dazu er Recht hat; denn was sein soll heißen, das muß mit Recht sein sein.

Darum muß man nicht also regieren im Lande, Städten und Häusern, wie man selbst will, als möchte ein Herr mit seinen Knechten und Gesinde umgehen seines Gefallens, über des Herrn Recht; denn es heißt also: ich bin dir schuldig zu geben, das dein ist, als meines Herrn, nicht was du selber haben willst. Denn es möchte einer so viel wollen, ich müßte ihm den Kopf oder eine Faust geben, oder wollte mir meinen Lohn, Essen und Trinken nicht geben und so schatzen und plagen, daß ich keinen Faden am Leibe behielte; das wäre dem Knecht sein Recht und der Magd das ihre genommen.

Also auch, wenn ein Bürgermeister, Amtmann und Regent die Leute zwingen und plagen will nach seinem Muthwillen, das heißet nicht Herrenrecht, sondern eben sowohl gestohlen und genommen, wie ein anderer ihm stiehlet. Aber jetzt ist kein Aemtlein so klein, da nicht ein jeglicher will Recht und Macht haben, zu thun und zu heißen, was ihm gelüstet, und weiß nicht, wie er die Leute drücken soll; denken nicht anders, denn weil sie Herren sind, so mögen sie jedermann schinden, treiben und placken, wie sie selbst wollen; wie sie jetzt sonderlich thun an den armen Priestern und Predigern, daß es wahrlich ein gefährlich Ding ist in allen Ständen, sonderlich in hohen Aemtern; denn in denselben sitzen die rechten großen Diebe. Denn ein Knecht im Hause stiehlet wohl einen Herrn arm; aber ein Edelmann kann stehlen, das recht gestohlen heißet einem ganzen Fürstenthum, Landen und Leuten.

Darum muß man ihnen sagen, wie Christus ihnen mit diesem Text das Ziel gesteckt hat, daß sie nicht thun, was sie selbst wollen; es würde sonst zu weit reißen, und des Pabsts Recht über sie gehen, daß sie die Unterthanen über die Köpfe schlügen, ob wir wohl dasselbige nicht lehren noch billigen; denn Christus saget nicht **de facto, sed de jure**, das ist, er lehret was ein jeglicher thun soll; nämlich, daß die Unterthanen sollen geben, und die Oberherren nicht mehr denn das Ihre neh-

men; wer aber strafen soll, wo man beiderseits dawider thut, da saget er hier nichts von.

Denn er thut nicht wie der Pabst, der da lehret wiederschlagen; will auch nicht, daß sich Jemand soll selbst rächen, weder Oberherr noch Unterthan; sondern behält ihm selbst die Strafe und Gericht, als der oberste Herr und Gott, und spricht 5 Mos. 32, 35: Mein ist die Rache ꝛc. Wo du nun nicht thust, was er hier lehret, so wirst du deine Strafe wohl finden; thut er es nicht durch deine ordentliche Herrschaft, so thut er es durch Pestilenz, Krieg, Aufruhr und andere Plagen, denn er kann die Herren eben sowohl strafen, als die Unterthanen. Darum lehret er auch beide, die Obern und Untern, wer sie sind, und was sie thun sollen; dabei lassen wir es auch bleiben. Denn wir sollen und wollen Niemand zwingen mit der Faust und Strafe, sondern allein sagen was recht ist, und dem Unrechten wehren mit dem Munde; wer denn nicht folgen will, den thun wir in Bann nach Christi Lehre und sagen ihm, daß er des Teufels eigen ist und lassen ihn fahren; die andern lassen wir strafen den Pabst und andere, welche es nicht allein bei dem Wort lassen bleiben, sondern mit der Faust drein greifen.

Das ist kurz von dem ersten Stand oder Regiment gesaget, was beide, Ober- und Niederstände thun sollen, daß man doch sehe, wie ferne wir von dieser Lehre sind, und wie die Welt allenthalben voll Dieberei ist. Aber da ist erst der Teufel und Tod, wenn man sollte dieß Stück, gebet Gotte was Gottes ist, ausstreichen und sagen von den Gottesdieben, die da sind im geistlichen Regiment der Christenheit; als ich und meines gleichen. Denn so hoch der Himmel über der Erden ist, so gefährlich und schwer ist dies Amt gegen das weltliche oder kaiserliche Regiment; wiewohl es auch gefährlich satt ist, wenn eine Obrigkeit regieret und nicht Gott anrufet um Hülfe, seinen Stand recht zu führen ohne Schaden der Unterthanen. Aber wenn in dies Amt ein untreuer Pfarrherr oder Prediger geräth, das sind nicht Brod-, Fleisch- noch Kleiderdiebe, damit man den Leib ernähret, damit die Juristen zu thun haben, welche nichts mehr lehren, denn wie man den Bauch erhalte und solcher Dieberei steure. Aber diese, welche sind in dem Amt, da sie sollen der Seele geben ewig Brod und Leben und geben dafür ewigen Durst, Hunger und Blöße, nehmen das Wort, dadurch der Mensch gespeiset und erhalten

wird vom Tode zum ewigen Leben; das heißet nicht schlechte Bauchdiebe, sondern Gottes und des Himmelreichs Diebe.

Wie jetzt sind Pabst mit seinen Bischoffslarven und allen, die an ihm hangen, die den Leuten nichts predigen, ja auch wehren Gottes Wort anzunehmen, und was dasselbige gibt und mitbringet, und machen es jetzt so grob, daß sie noch beiderlei Gestalt des Sacraments, von Christo eingesetzt, (wie sie selbst wissen,) aus lauter Gewalt und frevelem Durst verbieten und wehren; daß sie vor aller Welt billig nicht anders zu halten noch zu heißen sind, denn **Sacrilegi**, öffentliche Gottesdiebe und Räuber seines Worts und Sacraments.

Desgleichen sind solcher viel, auch unter unsern, so die armen Pfarrherren so plagen und drücken mit Hunger und Kummer, daß sie nicht können bei ihrem Amt bleiben. Welche machens auch böse gar satt, nehmen beide, des Bauchs Güter, wie des Pabsts und Pfaffenvolk auch thut, das sich in geistlichen Gütern weidet, und nichts dafür prediget noch predigen lässet, und auch des Himmels; mengen sich in beide Diebstahl, auf daß sie ja desto schwerere und unerträglichere Strafe verdienen und gegen die andern Diebe eitel Kinderspiel sind; und ist doch die Welt eben so voll dieser schändlichen Dieberei als der andern, und durch und durch nichts anders denn eitel, eitel Diebe von oben an bis unten aus, unter Kleinesten und Größten.

Aber wie wird es auch zuletzt zugehen, wenn die Zeit des Gerichts kommen wird? Denn was ist es, daß Gott soll immer schreien und predigen: Gebet doch Gott und dem Kaiser, und soll alles umsonst sein; und sollte ihm so lassen im Maul mären und sich für einen Narren halten, ja sein Wort mit Füßen treten, da muß zuletzt einest eitel Sündfluth, Donner, Blitz und hölliſch Feuer über die Welt regnen. Das kann und soll nicht anders sein, weil sie so durstiglich ohne alles Gewissen in ihrer Dieberei fortfähret, wider Gottes und des Kaisers Recht, und aus einem einfältigen zwiefältigen Diebstahl machet, weil sie es noch vertheidigen und nicht wollen wehren und strafen lassen. Das soll und kann er nicht leiden; er nehme nur uns sammt den Unsern mit Gnaden hinweg, daß wir den zukünftigen Jammer und Strafe nicht sehen; denn es ist zu gar übermacht und eine Sünde, die da wohl möchte eine ganze Welt voll Sünde heißen, so groß und mancherlei, daß nicht so viel Laub und

Gras auf Erden ist. Gott aber behüte und erlöse uns davon und gebe, daß wir mit Ernst an seinem Wort halten, damit wir nicht in solchem schändlichen Lastern bleiben. Amen.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evang. Matth. 9, V. 18—26.

Da der Herr mit den Pharisäern und Juden redete, siehe, da kam der Obersten einer zu ihm, und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Jesus stund auf und folgete ihm nach. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm und rührete seines Kleides Saum an, denn sie sprach bei ihr selbst: möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wendete sich Jesus um und sahe sie, und sprach: Sey getrost meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als er in des Obersten Haus kam und sahe die Pfeifer und das Getümmel, sprach er zu ihnen: weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläfet. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand; da stund das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

Diese Historie ist weiter und fleißiger von den andern Evangelisten, Marco und Luca beschrieben und ist ein schön und reich Evangelium, beide an Lehre und Trost; denn es lehret eben das rechte Erkenntniß göttlichen Willens in geistlicher Weisheit und Verstand, (wie wir in der Epistel gehöret haben,) und gibt Trost und Stärke der Hoffnung in Kreuz und Leiden. Deß wollen wir etliche Stücke sehen.

Zum ersten wird uns hierin der Herr vorgemalet, wie er gemenget ist mitten unter das Volk als ein freundlicher, leutseliger Mann, wie St. Paulus Tit. 3. V. 4. saget, daß durch ihn die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes erschienen, damit er sich erzeiget willig und bereit, Jedermann zu dienen und zu helfen, und auch seine Hülfe beweiset denen, die sie bei ihm mit festem Glauben suchen.

Das sind aber solche Leute, die da elend, geplaget, betrübt und leidig sind; bei diesen will er sein und sich finden lassen; denn bei solchen kann auch allein sein Wort und Werk Statt und Raum haben. Denen andern Sichern, Gewaltigen, Reichen, Wohllebenden, sind seine Predigt und Wunder umsonst und verloren; denn sie sind seiner Gnade und Wohlthat nicht fähig, weil sie zuvor satt und voll sind und ihren Trost und Heil an andern Dingen oder auch bei sich selbst suchen. Hier müssen Leute sein, die da keinen Trost und Hülfe haben noch wissen bei einiger Creatur und nichts denn eitel Noth und Elend fühlen; daß es wahr bleibe, wie seine Kirche von ihm singet Luc. 1, 53: Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer.

Hieran siehest du, wie gnädiglich und väterlich sich Gott gegen uns erzeiget, daß er sich durch seinen lieben Sohn also nahe zu uns thut und findet zu den Armen, Elenden, auf daß er seine Gnade ausgieße über alle, die sie annehmen wollen; denn darum hat er seinen Sohn zu uns gesandt, daß er durch ihn bei und unter uns wohnen will, (wie St. Johannes K. 1. V. 14. saget) und sich unser, als seines Blutes und Fleisches, annehmen; und hat desselben Noth und Elend auf ihm selbst getragen, damit er uns hülfe von dem Jammer, so uns darein gebracht, das ist, von Sünde und Tod; darum will er auch, daß wir uns solcher Hülfe von ihm versehen und von ihm warten durch den Glauben; wie er Joh. 6, 40. sagt: Das ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und an ihn glaubet, habe das ewige Leben.

Das ist das Erkenntniß, das die Christen lernen und wissen, und davon sie auch allein Christen sind, und Gottes Kinder werden, wie Jesaias K. 53. V. 11. saget: Durch sein Erkenntniß wird er mein Knecht, der Gerechte viel machen. Und Joh. 1, 12: Er hat ihnen Gewalt gegeben, Gottes Kinder zu werden, die da glauben an seinen Namen. Denn was man sonst kann lehren, thun oder vornehmen, wie groß, schön, löblich, köstlich und heilig es scheinet, das machet noch keinen Christen, das ist, solchen Menschen, der da habe Vergebung der Sünden und einen gnädigen Gott, ohne dieses allein, daß man diesen Heiland, den Sohn Gottes, darum vom Vater in die Welt gesandt, daß er durch sein Blut unsre Sünden wegnähme und

Gottes Zorn versöhnete, durch den Glauben erkenne und ergreife.

Und sollte ja diese Lehre und Erkenntniß des Evangelii um dieser Ursach willen von aller Welt geliebet und gepreiset werden, weil sie allein die ist, die da solchen Gewissen fröhlichen Trost verkündiget, daß sich Gott der armen, unwürdigen, elenden Sünder gewißlich annehme und ihnen wolle die Sünde nicht zurechnen, sondern aus lauter Gnaden vergeben und schenken; welches je keine andere Lehre noch Predigt auf Erden nicht sagen noch geben kann; wie alle Welt, Juden, Heiden und Türken müssen solches bekennen.

Darum auch kein Mensch kann dazu kommen, daß er möge des ängstigen Zweifels und flüchtigen Gewissens vor Gott los werden und könne von Herzen Gott anrufen und gewißlich schließen, daß ihn Gott erhören wolle, ohne allein durch dies Erkenntniß dieses Christi, welchen Gott selbst zu einem Mittler gesetzt und von ihm öffentlich gezeuget, daß er wolle durch diesen gnädig sein und erhören und seligen, wer ihn anrufet; und also allein die Christen die Leute sind, die da können Gott den rechten Gottesdienst thun und sich sein mit fröhlicher Zuversicht trösten, als der wahrhaftig ihr Gott sei und bei ihnen sei und ihnen helfen wolle; da die andern alle, so Christum nicht erkennen, wahrhaftig ohne Gott sind und kein herzlich, tröstlich Anrufen thun können, sondern in ewigem, schrecklichen Zweifel und Flucht vor Gott müssen verderben.

Es sind aber in diesem Evangelio zwei schöne Exempel, beide, der Hülfe Christi und des Glaubens, der sich an Christum hält und tröstet und auch Hülfe erlanget. Denn erstlich ist das ein feiner Glaube des Obersten in der Schule, daß er zu Christo kommt in seiner Noth, da sein Töchterlein schon in den letzten Zügen liegt und nicht anders sagen kann, denn daß sie schon muß den Geist aufgegeben und dahin sein, ehe er kann wieder heim kommen; wie er denn spricht: Meine Tochter ist schon gestorben; und bei allen Menschen keine Hoffnung noch Gedanken mehr ist, daß hier sollte Hülfe oder Rath zu finden sein; noch verzweifelte er dennoch nicht, sondern weil die andern in seinem Hause an ihr verzweifelt, heulen und weinen und nun nichts mehr denken, denn wie sie die todte Leiche bestellen mit Pfeifern und andern, gehet er hin zu Christo und hat noch die gute Zuversicht, wo er ihn möge zu seinem Töchterlein bringen, so werde sie wieder lebendig.

Und glaubet also, daß er sei der Mann, der da könne nicht allein dem Menschen, weil er noch bei Leib und Leben ist, zur Gesundheit helfen und erhalten, sondern auch, so er des Lebens beraubt, und die Seele ausgefahren, das Leben wiedergeben; welches war sonderlich zu der Zeit gar ein sonderlich Exempel des Glaubens, weil deßgleichen noch nicht gesehen oder gehöret war; es wäre denn das einige, von dem erweckten todten Jüngling, der Wittwe Sohn, Luc. 7, 11. ff. zuvor geschehen und auch dahin erschollen. Noch ist es ein größerer Glaube, daß er kann ungezweifelt in seinem Herzen schließen, daß dieser Christus werde auch seine Tochter wieder lebendig machen. Denn wo er gezweifelt hätte oder seinen menschlichen Gedanken der Vernunft gefolget, so wäre er gewißlich nicht zu Christo gegangen, sondern gedacht, es wäre nun zu lange geharret; oder ob er gleich etwa einen andern von Todten erwecket hätte, müßte darum nicht folgen, daß sein Töchterlein sollte wieder lebendig werden, dieweil täglich so manchen Eltern so viel Söhne und Töchter stürben, der da keines wieder lebendig würde.

Das ist eine Tugend und rechte Art des Glaubens, (welche auch hernach in dem blutflüßigen Weiblein gepreiset wird,) daß er ohne Wanken an Christo hanget, das Wort, so von ihm gehöret, ergreift und fest hält, nicht darnach siehet noch fragt, was ihm eigene Vernunft und Gedanken einreden, noch was andere Leute glauben oder thun; sondern stracks nach dem schließt, wie er von Christo gehöret, daß er ein solcher Mann sei, der da in Nöthen helfen könne und andern geholfen habe, also werde er ihm auch helfen. Solch Herz und Glaube trifft Christum recht, findet ihn und erfähret auch also, wie es glaubt.

Zum andern, so ist sein Glaube von der Person dieses Jesu also gethan, (welches ist gar eine große geistliche Erkenntniß gewest,) daß er ihn gewißlich hält für den rechten Messiam von Gott gesandt; nicht einen solchen, wie der andere Haufen der Juden, sonderlich seiner Gesellen, der Schriftgelehrten, der da würde als ein großer, trefflicher Herr und König, in großer Pracht und Herrlichkeit offenbarlich daher kommen, vor allem Volk, daß ihn Jedermann für den Herrn, von Gott ihnen gesandt, müßte ansehen und annehmen und dazu sein warteten, daß er sie sollte von leiblicher Gefängniß unter fremder Herrschaft des römischen Kaisers erlösen und selbst zu großen gewaltigen Herren der Welt machen. Sondern wider solche Träume

und jüdische Gedanken hält er diesen Mann für den rechten Herrn und Messiam, ob er wohl von seinen eigenen Juden nicht dafür angesehen noch angenommen ist, der da von Gott gesandt sei, nicht zeitlich Gewalt, Gut, Ehre und Freiheit zu geben, sondern in den Sachen und Nöthen zu helfen, da kein Mensch nicht helfen kann, nemlich, aus Todesnoth und des Teufels Gewalt zu erlösen, ja aus dem Tode Leben zu machen und zu geben. Und muß also diesen Mann nicht allein halten für einen schlechten Menschen, sondern für den, der da wahrhaftig bei und in ihm habe göttliche ewige Macht und Gewalt über alle Creaturen, weil er glaubt, daß er beide, Leben und und Tod in seiner Hand hat, das ist, daß er wahrhaftiger Gottes Sohn sey, wie die Schrift zeuget.

Das andere Exempel des Glaubens ist nicht weniger zu preisen an dem armen Weiblein, so zwölf Jahr den Blutfluß gehabt, daher sie an ihrem ganzen Leibe und allen Kräften muß abgenommen haben und auch an aller menschlichen Hülfe und Trost längst verzweifelt; die kommt auch zu Christo, so bald sie nur von ihm höret und zu ihm kommen kann, mit dem gewissen ungezweifelten Vertrauen, daß er ihr könne in ihrer Noth helfen, und der herzlichen Zuversicht, daß er so fromm und gütig sei und ihr wolle helfen und sie nicht werde lassen fehlen; deß ist sie so gar gewiß und sicher, daß hierum ihr Herz gar keine Sorge noch Bekümmerniß hat; wiewohl sie doch große Ursach bei ihr funden und auch ohne Zweifel starke Püffe gefühlet, daran zu zweifeln, wie wir hören werden. Sondern allein mit den Gedanken ist sie bekümmert, wie sie möge zu dem Herrn Christo kommen, fehlet ihr nichts, denn daß sie denket: Ach! wenn ich nur möchte den Saum seines Kleides anrühren. Darauf hat sie schon festiglich und gewiß in ihrem Herzen geschlossen die Folge, daß sie spricht: So würde ich gesund. Aber hier weiß sie nicht Rath, wie sie möge zu ihm kommen, weil sie siehet, daß das Gedränge des Volks groß war um diesen Mann, und sie, als ein armes, krankes Weib nicht wohl kann durch den Haufen Volk brechen; dazu auch durch das Gesetz abgesondert, daß sie nicht durfte unter das Volk kommen; noch treibt sie ihr Glaube und Begierde, daß sie dennoch nicht abläßt, so lange suchet und sich durch das Volk arbeitet, bis sie von hinten zu ihm gelanget und sein Kleid anrühret.

Hier siehe, wie große zwei Hinderniße ihr Glaube über-

windet: Zum ersten, daß er so stark ist und kann das glauben, daß ihr so gewiß geholfen werde, so sie nur sein Kleid anrühret. Denn sie denket nicht noth sein, daß sie vor ihn komme und mit vielen Worten ihm ihre Noth klage und bitte, daß er sich ihrer erbarmen und helfen wolle; noch auch, daß andere für sie bitten, sondern allein, daß sie an ihn gelangen und rühren möge; denn wo das geschehe, so sei ihr schon gewiß geholfen. So gar zweifelt sie nicht weder an seiner Macht, noch auch an seinem Willen, daß sie nicht mehr achtet noth sein, daß sie etwas mit ihm rede, sondern so gewiß ist seiner Hülfe, daß sie ihr nicht fehlen werde, wo sie nur das äußerste an ihm erreichen möge. Darum achtet sie auch nicht noth, ihm unter Augen zu gehen, daß er sie ansähe; ja, sie dünket sich auch nicht werth, daß er mit ihr rede; noch ist ihr Herz der guten Zuversicht gegen ihn so voll, daß sie deß allen ungeachtet, daß sie nicht kann ihm unter Augen kommen und er sie auch weder höret noch siehet, läßt ihr sehr wohl daran genügen, daß sie nur mag von hinten zu ihm kommen heimlich und verborgen unter dem Gedränge und zweifelt gar nichts daran, ihr sei nun schon geholfen; wie denn ihr Glaube auch so bald erfähret, da sie den Saum seines Kleides anrühret, daß der Brunn ihres Blutes vertrocknet.

Nun muß ja das auch eine große, treffliche Erleuchtung des Geistes und Erkenntniß des Glaubens sein, daß ein arm, einfältig Weib soll das sehen und halten, daß dieses Mannes Hülfe und Kraft sei dermaßen gethan, daß nicht noth sei, lange und viel mit ihm zu reden; sondern daß er könne auch ins Verborgene sehen. Ob er sich gleich offenbarlich nicht also erzeige, als wisse er etwas von unsrer Noth oder wolle etwas dabei thun; dennoch hält es ihr Glaube so gewiß, als habe sie es schon hinweg, daß, wo sie nur etwa durch das geringste Mittel möge an ihn gelangen, so sei ihr geholfen. Das heißt ja so viel geglaubt, daß in diesem Manne müsse göttliche, allmächtige Gewalt und Kraft sein, daß er auch die heimlichen Gedanken und Begierde des Herzens kann ersehen und verstehen, ob gleich nichts mit ihm geredet wird, und da auch sein Werk und Hülfe beweisen, da sie äußerlich nichts siehet noch fühlet, ohne das Wort oder die Predigt, so wir von ihm gehöret, und welches ihren Glauben im Herzen erwecket hat.

Zu diesem Wort hat sie gar nichts mehr, begehret auch nichts weiter, denn das Kleid anrühren; welches sie dazu

brauchet, als eines äußerlichen Mittels und Zeichens, damit sie ja etwa womit an Christum gelange. Gleichwie wir auch nichts anders haben in diesem Leben und im Reich des Glaubens, denn das äußerliche Wort und Sacrament, darin er sich uns, als in seinem Kleide, äußerlich zu rühren und zu greifen giebt.

Also siehest du, was der Glaube ist und thut, so an dieser Person Christi hanget, nämlich ein solch Herz, das da ihn hält für den Herrn und Heiland, Gottes Sohn, durch welchen sich Gott offenbaret und seine Gnade uns zugesagt, daß er um seinetwillen und durch ihn will uns erhören und helfen. Das ist der rechte geistliche, innerliche Gottesdienst, da das Herz mit Christo handelt und anruset, ob es gleich kein Wort redet, und giebt ihm die rechte Ehre, hält ihn für den rechten Heiland, der auch des Herzens heimliche Begierde kenne und höre und seine Hülfe und Kraft beweiset, ob er sich gleich nicht äußerlich solcher Weise, wie wir gedenken, fühlen und tappen läßt.

Das andere Meisterstück ihres Glaubens ist das, daß sie kann ihre eigene Unwürdigkeit überwinden und den großen Stein von ihrem Herzen werfen, der sie hart gedrücket und dennoch so scheu machet, daß sie nicht, wie andere Leute, öffentlich Christo darf unter Augen kommen. Das ist das Urtheil des Gesetzes über sie, nach welchem sie ist ein unrein Weib, und ihr verboten die Gemeinschaft der Leute. Denn also spricht Moses am 15. des 3. Buchs V. 19. ff., daß solch Weib soll unrein sein, so lange sie ihren Blutfluß hat; und alles, was sie um und an hat, soll auch unrein sein: und wer sie anrühret, oder deß etwas, was sie berühret hat, soll auch unrein sein. Das ist ihr nicht eine geringe Anfechtung gewesen, nicht allein ihrer Seuche und leiblicher Unreinigkeit halben, sondern daß sie daran Gottes Strafe gesehen und gefühlet, die ihr vor allen Leuten aufgelegt, daß sie muß von der Gemeinde Gottes Volks abgesondert sein; und solches ganzer zwölf Jahr, da sie alles versuchet mit allen Aerzten, und nichts geholfen, sondern immer ärger worden, daß sie muß denken, Gott habe sie sonderlich um ihrer Sünde willen also gestrafet und ihr nicht wollen helfen, und nun hat müssen verzweifeln an menschlichem Rath und sich erwägen, daß sie dieser Plage und Strafe sterben mußte.

Darum ist es hier nicht ohne Kampf und Streit zugegangen, daß ihr Glaube das erhalten möchte, was sie bei Christo

suchet. Denn sie müssen denken: siehe, ich bin ein unrein Weib, von Gott gestrafet, und kennet mich jedermann; wo ich nun vor diesen Herrn komme, so wird mich jedermann und auch er selbst billig verdammen, daß ich so vermessen und unverschämt dürfte vor seine Augen kommen und möchte also viel eher mehr Zorn und größer Gottes Strafe weder Gnade bei ihm finden und müßte selbst sagen, daß mir recht geschehe, wo er mich mit Zorn von sich stieße. Solchen Kampf und Anfechtung zeigt auch, daß sie hernach (wie der Text sagt), da sie gesehen, daß sie offenbar worden, erschrickt und erzittert, da ihr doch schon geholfen war, und noch muß sorgen, er möchte sie zorniglich anfahren, daß sie sich nicht gescheuet, sich zu ihm zu nahen und heimlich die Hülfe abzustehlen.

Aber wider das alles reißet ihr Glaube hindurch, der ihr das gute und gnädige Herz dieses Christi ganz eingebildet, und treibet sie ihre Noth, ja ihre Verzweifelung dazu, daß sie muß auch vor Gott unverschämt werden, und ungeachtet des Gesetzes Verbots und Urtheils und ihrer eigenen Schande hindurchdringet, denket: es müsse dieser Heiland ergriffen sein, es sage dazu Gesetz, ihr eigen Herz und alle Welt, ja auch er selbst, was sie wollen. Hier ist der Mann, der da helfen kann, dazu ein frommer, gütiger, treuer Heiland; so bin ich ein armes, elendes Weib, das seiner Hülfe bedarf; er wird ja an mir kein andrer Mann werden, noch seine Gnade und Hülfe an mir fehlen lassen; und es gehe mir, wie es sein guter Wille ist, so ist mir besser, die Schande gehe über mich, denn der Schade, daß ich ihn sollte versäumen, weil mir mag von ihm geholfen werden. Und setzet also gar darauf ihr ganzes Herz, wenn sie nur den Mann ergreife, so habe es keine Noth, und sei schon genesen; wolle darnach wohl mit Mose und dem Gesetz reden, daß sie von ihm unverdammt bleibe.

Siehe, das ist ja ein feiner Glaube, der da seine Unwürdigkeit erkennet und doch sich nicht dieselbe hindern lässet an seinem Vertrauen zu Christo, noch zweifelt an seiner Gnade und Hülfe, reißet durchs Gesetz und alles, was ihn will von ihm abschrecken; ja, wenn ihm hier alle Welt wollte wehren und hindern, noch denket er von diesem Mann nicht zu lassen, bis er ihn ergriffen habe. Darum dringet er auch durch und erlanget, was er bei Christo suchet und so bald die Kraft und Werk erfähret, auch ehe Christus anfähet mit ihr zu reden. Denn es kann an diesem Mann nicht fehl schlagen, wie ihr

Christus auch selbst muß Zeugniß geben und sagen: dein Glaube hat dir geholfen.

Dieser Glaube gefället auch Christo so wohl, daß er nicht will, daß er soll verborgen bei ihr allein bleiben, oder die Kraft und Werk, so dadurch geschehen, verschwiegen bleiben; sondern es muß auch vor jedermann offenbar werden, was in ihrem Herzen ist, auf daß ihr Glaube vor aller Welt gepreiset und auch in ihr gestärket werde. Darum fähet er an sich umzusehen, fraget und will wissen, wer ihn angerühret habe, denn er fühle, daß eine Kraft von ihm gegangen sei; daß sie darob erst recht erschreckt und voll Zitterns wird, nun sie siehet, daß sie muß offenbar werden. Denn solch Herz unter dem großen feinen Vertrauen, das sie zu ihm hat, gleichwohl noch gemenget ist mit Demuth und Erkenntniß ihrer Unwürdigkeit, muß sich schuldig geben, daß sie wider Mosen gethan, daß er billig möchte mit ihr darum reden und zürnen, daß sie so kühne sein darf und sich so unverschämt zu ihm dringen. Und also mitten in dem Werk, da sie schon die Hülfe hinweg hat, und nun ihr Herz bei ihr selbst fröhlich worden, dennoch ihr Glaube noch mit Furcht und Schrecken muß kämpfen; aber alles darum, daß er desto mehr Trost und Freude an Christo habe. Denn er will den Glauben nicht allein im Herzen liegend, sondern öffentlich auch bekannt haben, damit Gottes Ehre dadurch gepreiset, und andere auch dadurch zu glauben gereizet werden.

Darum, da sie in der Furcht und Gefahr ist, daß sie muß vor jedermann zu schanden und wohl nach dem Gesetz verdammt werden, ja, auch selbst muß solches öffentlich bekennen, da fähet Christus an solchen Glauben zu bestätigen, daß sie recht und wohl daran gethan, daß sie wider Mosen und Gesetz, das ist, wider das Urtheil ihrer Unwürdigkeit hindurch gerissen, und er selbst auch hiemit öffentlich hindurch reißet, will sie unbeklagt und unverdammt haben; ja solchen Glauben so hoch hebt, daß er ihm allein die Kraft und das Werk zuschreibet, das ihr geholfen; gerade, als habe er hier nichts gethan. Gleichwie er auch anderswo pflegt also zu reden, als zu dem Hauptmann Matth. 8, V. 13.: dein Glaube hat dir geholfen; item, zu dem heidnischen Weiblein Matth. 15, 28.: dir geschehe wie du geglaubet hast ꝛc.

Also sollten wir nun auch lernen von diesem Weiblein des Glaubens Kraft erfahren durch Anrufen in unserm Kampf und Anfechtungen. Denn, wie ich gesagt habe, das ist allein das

Stück, daher wir Christen werden, und das den Unterschied machet zwischen ihnen und allen andern Menschen auf Erden, Türken, Heiden, Juden; daß man muß wissen, das viel ein ander Ding ist, ein frommer Mann sein, große und viel Werk thun, ein schön, ehrbar, tugendlich Leben führen und üben, und ein ander Ding, ein Christe sein. Denn in dem, was unser Leben und Werk betrifft, da haben oft großen Preis und Ruhm vor den Menschen auch Juden und Türken, wie viel große und treffliche Leute in der Heiden Historien hoch gerühmet sind, von aller Ehrbarkeit und Tugend: item, unter den Juden viel gewesen, als Gamaliel, Paulus vor seiner Bekehrung, Nicodemus und andere, so mit allem Fleiß nach dem Gesetz gelebt, daß sie mit solchem äußerlichen Leben vor der Welt auch viel derer, die da rechte Christen waren, (als dieses arme Weiblein) weit übertroffen.

Aber in diesem Stück ist es ungleich, und weiterer Unterschied, denn zwischen Himmel und Erden, daß ein Christ ist ein solcher Mensch, der ein ander Licht im Herzen hat, welches ist der Glaube, das da Gott recht erkennet und ergreifet und mit ihm zu thun hat durch wahrhaftige Anrufung. Denn er aus seinem Wort weiß und erkennet seine eigene Unwürdigkeit und hat rechte Gottesfurcht; und wiederum sich tröstet der Gnade, glaubt und vertrauet, daß er habe Vergebung der Sünden und Erlösung in Christo, dem Sohn Gottes, und um seinetwillen Gott gefället und erwählet ist zum ewigen Leben und kann in allen Nöthen, wo er Schwachheit fühlet oder angefochten wird, zu Gott Zuflucht haben, ihn anrufen und seine Hülfe gewarten und weiß, daß er Erhörung hat.

Siehe, dieses keines kann und vermag kein andrer Mensch, er heiße Jude, Türke, Papist, wie fromm und gutes Lebens er sein mag, und sich rühmen, daß er Gott diene und anbete und nach dem ewigen Leben trachte; denn aller solcher Menschen Gottesdienst, Anrufen und Leben hat noch diese zween große Mängel, darum es Gott nicht kann gefallen: zum ersten, daß sie nicht den rechten Gott treffen, das ist, ihn nicht erkennen, wie er sich hat offenbaret und will erkannt sein, nämlich, als ein Vater dieses Herrn Jesu Christi, seines Sohns. Gehen also in ihrer Blindheit, und fehlen Gottes gar, weil sie ihn durch ihre eigene Gedanken außer und ohne Christo suchen und beraubet sind des Erkenntnisses des rechten göttlichen Wesens.

Zum andern, fehlen sie auch daran, daß sie nichts gewisses von Gottes Willen können wissen, weil sie das Evangelium nicht haben; darum können sie nicht schließen, daß sie Gott gewißlich erhöre, bleiben immer im Zweifel, ob sich Gott ihrer annehme und sie hören wolle. Und ist also ihr Anrufen oder Beten nichts, denn nichtige, vergebliche Gedanken oder Geplapper, da das Herz sich Gottes nicht tröstet noch etwas von ihm gewartet, sondern mehr vor ihm fleucht und also wahrhaftig ohne Gott ist und Gottes Namen unnützlich führet.

Aber der Christen Anrufen ist also gethan, daß sie den wahrhaftigen Gott, nämlich, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, anrufen, der sich durch sein Wort den Menschen offenbaret, und dazu das gewisse Vertrauen und Zuversicht haben wider den Zweifel, daß uns Gott gnädig sei und unser Gebet erhöre um dieses Mittlers willen, seines lieben Sohns.

Das ist das schöne Exempel dieses Weibleins. Nun kommen wir zu dem Töchterlein des Obersten der Schulen. Aber hier muß der Glaube auch streiten und zunehmen; denn ob er wohl einen feinen Glauben hatte, wie wir gehöret haben; so wäre er doch schwerlich bestanden, wo er nicht wäre gestärkt worden. Denn, dieweil Christus noch mit dem Weiblein redet, spricht Marcus K. 5, V. 35. 36. und Lucas K. 8, 49. bringet man ihm die Botschaft, seine Tochter sei schon gestorben, er solle den Meister nicht weiter mühen, das ist so viel gesagt: es werde nun nichts draus, es sei zu lange geharret, er solle nun gehen und gedenken, wie er seine Tochter zu Grabe bringe.

Da ist seinem Glauben ein harter Stoß gegeben; aber damit er nicht sinke, so muß ebendas darein fallen, daß dem blutflüssigen Weibe geholfen wird, auch seinen Glauben zu stärken wider die Anfechtung der Verzweifelung an seinem Töchterlein. So ist auch Christus selbst bald da, und wider solchen Anstoß ihn stärket und tröstet, zu zeigen, daß er nicht will auch den schwachen Glauben vor den Kopf stoßen, sondern demselben aufgerichtet und gestärkt haben, und selbst hiemit jedermann vermahnet und stärket, so er spricht: zweifele nicht, glaube nur ꝛc. daß man ja sehe, wie ihm so wohl gefalle, daß nur der Glaube fest an ihm halte, daß er auch dafür sorget, wo der Glaube will schwach werden, daß er nicht untergehe; wie er auch spricht zu den Aposteln und sonderlich zu Petro, der

doch bald gar dahin fiel: ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, Luc. 22, 32.

Da nun Christus mit ihm in sein Haus kommt, da muß abermal dieses Mannes Glaube gestürmet werden; denn da siehet und höret er nichts, denn das Getümmel, Heulen und Weinen und Blasen der Trommeten, (die sie auch zu ihren todten Leichen braucheten, wie wir unsre Glocken), welches alles in sein Herz schreiet, es sei hier nichts, denn Tod, und kein Leben zu hoffen. Und hat der Glaube abermals nichts, daran er sich wider Verzweifelung erhalten kann, weder das Wort, so Christus wider solch Tummeln und Todtengeschrei spricht: das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläfet; darob er sich von den andern muß als ein Narr verlachen und verspotten lassen; denn sie alle gesehen und wußten, daß das Mägdlein gestorben, und da kein Odem noch Fünklein des Lebens mehr war, daß sie müssen denken: siehe, ist unser Meister oder Pfarrherr toll oder thöricht, daß er so einen Narren herein bringet, der uns will überreden, daß das Mägdlein nicht todt sei, da jedermann öffentlich siehet, daß sie da liegt vom Tode gestreckt, eine todte Leiche, nur unter die Erden zu scharren.

Denn sie sind hier zusammen kommen in der Schulen, als in einem gemeinen Hause, wie bei uns sind die Pfarrkirchen, darin man am Sabbath gepredigt und Gottes Wort gelehret, weil sonst im ganzen Lande keine Kirche noch Tempel, ohne allein zu Jerusalem, sein mußte. Und dieser Oberster der Schulen ist gewesen, als bei uns ein Pfarrherr, und die andern neben ihm, als seine Caplâne oder Prediger, so Mosen gelesen, oder gepredigt, die Kindlein beschnitten, die Jugend gelehret ꝛc. Item, bei den Kranken, Traurenden gewesen, sie zu trösten. Diese müssen bei einander sein in der Schule und Zeugniß geben diesem Werk Christi, auch mit ihrem Spotten und Verlachen, daß das Mägdlein wahrhaftig gestorben und vom Tode auferwecket sei, und muß dieser Oberste, zuvor und ehe er solch Werk erfähret, wider dies Aergerniß und Spotten abermal an dem bloßen Worte Christi sich halten und mit ihm auch ein Narr sein, und in der Narrheit diese geistliche Weisheit lernen, daß der Tod Christo wahrhaftig nicht Tod, sondern nur ein Schlaf sei.

Hier laßt uns nun auch lernen, mit Christo und diesem Schulherrn Narren werden, auf daß wir diese Worte mögen verstehen. Denn wo dieses Mannes Worte von der Welt ver-

spottet und für Thorheit gehalten werden, so sind sie köstlich gut; denn es liegt gewißlich darin verborgen die höchste Weisheit im Himmel und auf Erden. Denn dieser Spruch lehret dich (als ein gemeiner Spruch), daß auch dein Tod in Christo nichts anders ist, denn ein Schlaf, daß du also durch und über den gräulichen Anblick und schreckliche Larven des Todes und Grabs könnest sehen in das Leben, ja dasselbe in dem Tod ergreifen, so du anders auch mit dem Glauben solche Worte höreſt und Christum lässest wahr haben.

Denn es gehören hierzu nicht Kuh- oder Kalbsaugen, ja, auch nicht Menschenaugen; sondern solche Augen, da Christus mit siehet, und solche Ohren, da Christen mit hören, ja solche Sinne und Herz, wie Christus selbst hat. Eine Saue, wenn sie siehet eines Menschen todten Leib vor ihr liegen, so kann sie nicht anders sagen, denn, da liegt ein Aas, wie ein ander Aas, das von Vögeln oder Thieren verzehret oder von ihm selbst verwesen muß. Also auch ein Mensch ohne Glauben, der siehet und verstehet hier auch nichts weiter, und ist nichts zu unterscheiden von einer Sau, ohne daß er den Kopf empor, die Sau aber unter sich trägt. Denn er kann doch keine andere Gedanken haben, denn so weit dieses Leben gehet. Darum ist es nicht Wunder, ob die Vernunft daher klügelt: wie kann der Mensch schlafen, der keinen Odem noch Leben hat, unter der Erden begraben lieget und verwesetet. Aber es heißt, wer hier will Gottes Reich, Kraft und Werk lernen verstehen und erfahren, der muß seinen Verstand und Sinne zuthun, seine Augen läutern und seine Ohren fegen und hieher hören und sehen, was Christus hievon saget, wie es vor ihm ist außer diesem Leben, dahin unser Verstand, Sinn und Gedanken nicht reichen mögen.

Hier höreſt du nun, daß Christus spricht, daß des Menschen Sterben ist ihm nicht ein Tod, sondern ein Schlaf; ja, es ist vor ihm deren, so vor uns bis auf diesen Tag gelebet und begraben oder noch sollen begraben werden, keiner nicht todt, sondern alle so lebendig, als die wir sehen vor uns stehen; denn er hat es beschlossen, daß sie alle sollen leben, ja er hat schon ihr Leben in seinen Händen. Denn du mußt hier Christi Gedanken und Werk weit scheiden von diesem weltlichen Ansehen, Gedanken und Verstand, wie ich gesaget habe; daß du nicht in den viehischen blinden Sinnen und Gedanken bleibest, wie der Leib da lieget und verfaulet; sondern erstlich also ge-

denkest daß er ist der Herr aller Creaturen, sie sein todt oder lebend, und all ihr Leben aus ihm fleußt und durch und in ihm bestehet, daß, wo er es nicht erhielte, so könnte ihr keines keinen Augenblick leben.

Muß er es doch ohne das täglich erhalten, wenn wir leiblich schlafen, da der Mensch selbst seiner Sinne und Lebens nicht mächtig ist und nicht weiß, wie er in den Schlaf sinket oder wieder heraus kommt, und also gar ohne sein Wissen und Zuthun das Leben in ihm erhalten wird. Darum ist es ihm nicht schwer, auch zu der Stunde, so sich Leib und Seele scheidet, des Menschen Seele und Geist in seinen Händen zu halten und wieder zu dem Leibe zu bringen, ob wir gleich nichts davon sehen noch fühlen, ja ob auch der Leib ganz verweset. Denn wie er den Odem des Lebens und Geist außer dem Leibe erhalten kann, so kann er auch den Leib aus dem Staub und Pulver wieder zusammen bringen. Solches hat er beweiset mit diesem und dergleichen Exempel, da er die, welche wahrhaft gestorben und die Seele von dem Leibe geschieden, mit einem Wort wieder auferwecket hat, daß man muß sagen, daß er auch, da sie todt sind, ihr Leben in seiner Hand behält; denn wo er es nicht in seiner Gewalt hätte, so könnte er es auch nicht wieder geben.

Zum andern, mußt du auch in dieser Sache nicht rechnen und zählen, wie weit Leben und Tod von einander ist, oder wie viel Jahr dahin gehen, daß der Leib im Grabe verwesel, und immer einer nach dem andern dahin stirbet; sondern hier auch andere denn Menschen Gedanken in Christo fassen, wie es außer dieser Zeit und Stunden gehet; denn er nicht die Zeit also zählet, bei zehen, hundert, tausend Jahren, noch also nach einander misset, eines vor, das andere nach, wie wir in diesem Leben thun müssen; sondern alles in einem Augenblick fasset, Anfang, Mittel und Ende des ganzen menschlichen Geschlechts und aller Zeit. Und was wir nach der Zeit ansehen und messen, als eine sehr lange ausgezogene Meßschnur, das siehet er alles, als auf einem Knäuel zusammen gewunden, und also beide, des letzten und ersten Menschen Tod und Leben, ihm nicht mehr denn ein Augenblick ist.

Also sollen wir auch unsern Tod lernen recht ansehen, damit wir nicht davor erschrecken, wie der Unglaube thut; daß er ist wahrhaftig in Christo nicht ein Tod, sondern ein feiner, süßer, kurzer Schlaf, da wir aus diesem Jammer, der Sünde

und des rechten Todes Noth und Angst und allem Unglück dieses Lebens entlediget, sicher und ohn alle Sorge, süß und sanft einen kleinen Augenblick ruhen sollen, als in einem Ruhebettlein, bis die Zeit komme, daß er uns mit allen seinen lieben Kindern zu seiner ewigen Herrlichkeit und Freuden aufwecken und rufen wird. Denn weil es ein Schlaf heißet, so wissen wir, daß wir nicht darin bleiben, sondern wieder aufwachen und leben sollen und die Zeit, so wir schlafen, uns selbst nicht länger sein kann, denn als wären wir erst jetzt diese Stunde entschlafen; daß wir auch werden uns selbst müssen strafen, daß wir uns vor solchem feinen Schlaf in der Todesstunde entsetzet oder geängstet haben, und also in einem Augenblick aus dem Grabe und Verwesung lebendig, ganz gesund, frisch, mit reinem, hellen verklärten Leibe unserm Herrn und Heiland Christo in den Wolken entgegen kommen.

Darum sollen wir auch mit aller Zuversicht und Freuden, als unserm treuen Heiland und Erlöser, unser Seel, Leib und Leben vertrauen und befehlen; gleichwie wir ohne alle Sorge in leiblichem Schlaf und Ruhe unser Leben ihm befehlen müssen; gewiß, daß wir es nicht verlieren, wie es vor unsern Augen scheinet, sondern in seiner Hand sicher und wohl verwahret, soll erhalten und uns wieder gegeben werden. Denn hier siehest du, daß er mit der That beweiset, wie leicht es ihm ist, aus dem Tode den Menschen zu erwecken und das Leben wieder zu geben, da er zu dem Mägdlein kommt und sie allein bei der Hand angreifet und fasset, wie sonst jemand möchte einen Schlafenden aufwecken und mit einem Wort ihr rufet: Auf Mägdlein! Und das Mägdlein so bald sich aufrichtet, als wäre sie sonst aus dem Schlaf gerufen, und ist hier weder Schlaf noch Tod mehr, sondern fein wacker und frisch; wie auch Lazarus aus seinem Grabe gehet.

Siehe, also wird dem Glauben dies Wort Christi nicht ein Gelächter und Thorheit, (wie dem andern Haufen der Klügler und Heiligen nach dem Gesetz, welche doch immer in Furcht und Schrecken vor dem Tode bleiben, mit eitel Todesgedanken und Werken umgehen,) sondern eine hohe Weisheit, davon der Tod und alle Todesbilder verschlungen und dafür eitel Trost, Freude und Leben ergriffen wird. Und gewißlich diesem Wort Christi muß die That und Erfahrung folgen und der Glaube seines Worts kann nicht fehlen. Und laß dir dieses auch ein

treffliche Alchimey *) und Meisterstück sein, das dir nicht Kupfer oder Blei zu Gold machet, sondern den Tod zum Schlaf, dein Grab zu einem sanften Ruhebettlein, die Zeit von Abels Tod an bis an den jüngsten Tag zu einem kurzen Stündlein machet, welches keine Kreatur hat noch vermag, denn dieser Glaube in Christo. Kannst du dieses auch glauben, das ist, Christi Wort lassen wahr sein und nicht Lügen strafen, so hast du schon auch beide, Tod und Todeskampf überwunden und daraus dir eine süße Ruhe gemachet.

Diesen Trost gibt uns allenthalben die Schrift, welche auch von dem Tode der Heiligen also redet, daß sie entschlafen und sich gesammlet zu ihren Vätern, das ist, in diesem Glauben und Trost in Christo den Tod überwunden und der Auferstehung sammt den andern Heiligen, so vor ihnen gestorben, gewartet. Daher auch von Alters die Christen (ohn Zweifel von den Aposteln oder ihren Jüngern,) die Weise gehabt, daß sie ihre Begräbniß ehrlich gehalten und bei einander gehabt, wo sie gekonnt haben, und dieselbe genennet, nicht Grabstätte oder Todtenhöfe, sondern **Coemeteria, Dormitoria**, Schlafhäuser, daher auch solcher Namen bis auf uns geblieben; und wir Deutschen von Alters solche Begräbniß nennen Gottesacker, nach der Weise, wie St. Paulus 1 Corr. 15, 44. redet: Es wird gesäet ein natürlicher Leib ꝛc., denn das wir jetzt Kirchhöfe heißen, das sind erstlich nicht Begräbniß gewesen. Siehe, das ist die Lehre und Trost des Evangelii.

Weiter ist auch hier vorgebildet, als in einem Gemälde, beide, in dem blutflüssigen Weibe und in dem Mägdlein, wie es gehet in dem Regiment, da man die Gewissen mit dem Gesetz regieren will, und Christus nicht erkannt wird. Denn da sind zweierlei Leute; ein Theil sind die kranken, armen, blöden Gewissen, so ihre heimliche Noth der Sünden fühlen und des Gesetzes Urtheil und Fluch, das ist, Gottes Zorn über sich gegangen, wollten derselben gerne los sein, suchen Hülfe und Rath bei allen Aerzten, wenden daran all ihr Vermögen, Leib und Leben, und doch alles nichts hilft, bessert noch tröstet, sondern nur ärger wird, daß sie müssen zuletzt gar verzweifeln und sich des Todes erwegen, bis so lange Christus mit seinem Evangelio kommt. Das haben bisher eigentlich und eben also viel gutherziger Leute unter dem Pabstthum erfahren, so mit Ernst

*) Die Kunst, unedle Stoffe in Gold zu verwandeln.

ihnen vorgenommen fromm zu werden, alles gethan, wie man sie nur weisete und lehrete, und nur davon ängstiger, verzagter Gewissen worden und vor Furcht und Schrecken des Todes und jüngsten Tages gerne zur Welt ausgelaufen wären. Das war die Frucht aller Lehre, wo sie am besten ist, außer dem Erkenntniß Christi.

Der andere Haufe, wie dies Töchterlein des Obersten, ist derer, die ohne Gesetz sind, es sein Juden oder Heiden, das ist, frei und sicher dahin gehen, fühlen nicht des Gesetzes Schrecken, meinen, sie sein wohl daran, bis so lange sie plötzlich getroffen werden und gar dahin sterben; wie St. Paulus von ihm selbst saget, Röm. 7. V. 11. daß er auch etwa ohne Gesetz gelebet, aber hernach durch das Gesetz die Sünde lebendig worden, und ihn getödtet habe.

Daß nun diesen beiden aus ihrer Noth und Tod geholfen werde, da ist kein Rath noch Hülfe zu, denn daß Christus erkannt, und seine tröstliche, lebendige Stimme des Evangelii gehöret werde, welche hat die Kraft, Sünde und Tod zu vertreiben und ewiglich dem Gewissen Trost, Freude und Leben zu geben, wo sie mit gläubigem Herzen gefasset wird. Und ist hierinn klar gezeiget der Artikel, daß wir ohn unser Verdienst, allein durch den Glauben, gerecht und selig, das ist, von Sünden und Tod erlöset werden; denn ja das arme Weiblein nichts vor Christo bringet, ohne eitel große Unwürdigkeit, daß sie sich auch schämen muß, ja voller Furcht und Schrecken wird, da sie offenbar muß werden; so ist viel weniger bei des Obersten Töchterlein einige eigene Würdigkeit und Verdienst, weil sie da lieget in Tod geworfen und gar ohne Leben und Werk ist. Summa: Es muß hier sein das Bekenntniß, daß wir bei uns nichts haben noch vermögen zu thun und zu leben, das Gott gefalle und uns zu Gnaden und Leben bringen möge; sondern seine lautere bloße Gnade, uns geschenket.

Darnach aber, wo wir Vergebung der Sünden, Trost und Leben haben, da laß uns denn auch anfahen, gute Werke zu lehren und zu thun. Gleichwie das Weib, nun es gesund, und das Mägdlein, nun es lebendig worden, auch eines Gesunden und Lebendigen Werk gethan hat. Denn also haben wir nun in Christo die Kraft, daß wir nun können nach Gottes Willen leben und wissen, daß ihm unser angefangen Werk und Leben in Christo wohlgefället. Was hier weiter zu sagen wäre, wie Christus seine Werke und Wunder in seiner Kirche

thut, daran sich die Früchte des Evangelii beweisen, doch heimlich und verborgen (wie er mit diesem Weiblein und Mägdlein gethan), daß es die Welt nicht sehen muß, das würde jetzt zu lange.

Am fünf und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. Kap. 24. V. 15 — 28.

Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, davon gesaget ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte, (wer das lieset, der merket drauf) alsdenn fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist, und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen, und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath. Denn es wird alsdenn eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird; und wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet. So alsdenn jemand zu euch sagen wird: Siehe, hier ist Christus, oder da; so sollt ihr es nicht glauben; denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwähleten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt; darum wenn sie zu euch sagen: Siehe, er ist in der Wüsten, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubets nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohns. Wo aber ein Aas ist, da sammlen sich die Adler.

In diesem Kapitel ist beschrieben der Ausgang und das Ende beider Reiche, des Judenthums und auch der ganzen Welt. Aber die zween Evangelisten, Matthäus und Marcus, werfen die beide in einander, halten nicht die Ordnung, die Lucas gehalten hat; denn sie nicht weiter sehen, denn daß sie die Worte Christi geben und erzählen, bekümmern sich nicht damit, was vor oder nach geredet sei; Lucas aber befleißigt sich, es klär-

licher und ordentlicher zu schreiben und erzählet diese Rede zweimal; eines kürzlich am neunzehnten Capitel, da er von Zerstörung der Juden zu Jerusalem saget; darnach am ein und zwanzigsten von diesen beiden nach einander.

So wisse nun, daß Matthäus hier in einander wickelt und zugleich fasset das Ende, beide des jüdischen Volks und der Welt, kochet es also in einen Brei. Willst du es aber verstehen, so mußt du es aussondern, und jegliches auf sein Ende ziehen, welches eigentlich von Juden oder der ganzen Welt geredet sei; das wollen wir sehen.

Erstlich fähet Christus in diesem Kapitel an zu weissagen von des jüdischen Reichs endlicher Zerstörung, welcher die Juden gar nicht glaubten noch sich versahen; denn das Volk durch treffliche große Zeichen und Worte oder Zusagung Gottes, so er den lieben Vätern beweiset nnd gethan hatte, eingesetzt war, dergleichen nie keinem Volk auf Erden wiederfahren war; derhalben sie ganz steif darauf stunden und sich darauf verließen, hielten es dafür, sie würden ewig bleiben; wie sie auch noch heutiges Tages meinen, ihr Reich sei nicht zerstöret, sondern ein wenig gefallen und solle noch wieder aufgerichtet werden, können aus dem Sinn nicht treten, daß es gar mit ihnen aus sei.

Darum hat nun Gott zuvor neben den Wundern, auch durch klare, helle Sprüche der Propheten verkündigen lassen, daß dies Reich ein Ende sollte haben, und Gott aufheben wollte das äußerliche Regiment im Gesetz, Speise, Opfer ꝛc. und ein anders einsetzen, das da ewig währete, wie der Engel sagete zu der Jungfrauen von Christo: er wird ein König sein über das Haus Jacob und seines Königreichs wird kein Ende sein, Luc. 1, 33.

Unter denenselbigen Sprüchen, von des Judenthums Ende, ist vornehmlich einer, den Christus hier einführet, des Propheten Daniels K. 9, 25. ff. von dem wüsten Gräuel, der da stehet, wo er nicht stehen soll; denn er eben vom jüdischen Volk geredet ist. Und spricht daselbst also: Merke und vernimms, von dem an, wenn die Rede ausgehet, daß Jerusalem wieder soll gebauet werden, sind sieben Wochen und zwo und sechzig Wochen, das sind zu Haufen siebenzig Wochen, und machen vierhundert und neunzig Jahr, und über zwei und sechzig Wochen wird man den Messiam ausrotten, und die werden nicht seine

sein. Die Stadt aber und das Heilige wird verderben das Volk des Fürsten, der kommen wird und sie wird mit Ungestüm ihr Ende nehmen. Und wenn der Streit ein Ende hat, wird da bleiben eine gewisse Verwüstung. Er wird aber den Bund bestätigen unter vielen in einer Wochen; und in der Hälfte der Wochen wird aufhören Opfer und Speisopfer, und bei den Flügeln werden stehen Gräuel der Verwüstung und ist beschlossen, daß bis ans Ende über die Verwüstung triefen wird.

Der Prophet Daniel hätte gern eine gewisse Zeit gewußt, wenn das geschehen würde, konnte es aber nicht erlangen. Denn wiewohl der Engel eine bestimmte Zeit deutet, war es doch zu finster, daß der Prophet nicht verstehen konnte. Darum er auch zuvor gesaget: aufs Letzte oder zur letzten Zeit wirst du das alles sehen, das ist, deine Prophezei, die dir offenbaret wird, soll am Ende der Welt angehen. Denn da Christus das Evangelium ließ angehen durch sich und die Apostel, hat es gewähret drei oder viertehalb Jahr, daß es fast an die Rechnung Daniels kommt, nemlich vier hundert und neunzig Jahr, darum er auch saget: Christus soll eine halbe Wochen nehmen, in der solle das tägliche Opfer aufhören, das ist, der Juden Priesterthum und Regiment soll ein Ende haben; welches alles geschehen ist die viertehalb Jahr, da Christus geprediget hat und fast in vier Jahren nach Christo vollendet, in welchen das Evangelium am allerstärksten gegangen ist, sonderlich im jüdischen Lande durch die Apostel, daß also eine ganze Woche, das ist, sieben Jahr, der Bund (wie Daniel sagt,) bestätiget, das ist, das Evangelium den Juden geprediget ist; davon anderswo geschrieben. Da nun die Zeit war, und eine neue Predigt anging, mußte auch ein neu Reich angehen, das ist, darinne Christus durchs Wort und Glauben geistlich regieret in unserm Herzen. Sollte das nun fortgehen, so mußte jenes Urlaub kriegen, nicht mehr gelten und aufhören. Das ist der Propheten Weissagung ein Stück, darauf Christns deutet.

Das andere ist, von dem wüsten Gräuel, da spricht nun Christus: wenn ihr denselben im Tempel stehen sehen werdet, denn sehet drauf, will er sagen, denn das soll ein gewiß Zeichen sein aus der Prophezei Daniels, daß dies Reich nun ein Ende habe, und lasset euch nicht irre machen,

daß die Juden oder auch schwache Christen meinen, es solle nicht verwüstet werden.

Der Gräuel aber, davon Daniel schreibet, ist, daß der Kaiser Cajus (wie die Historien anzeigen,) sein Bild im Tempel zu Jerusalem setzt für einen Abgott, daß sie es sollten anbeten, nachdem alles, was da war, zerstöret war. Denn die Schrift heißet die Abgötterei eigentlich einen Gräuel, darum, daß Gott dafür eckelt und grauet; denn er keiner Sünde so sehr feind ist, als dieser. Die andern strafet er wohl, wirft aber darum die Leute nicht hinweg, so sie Buße thun, wie er im Ps. 89, 31. 32. 33. 34. saget: So seine Kinder mein Gesetze verlassen, so sie meine Sitten entheiligen und meine Gebote nicht halten, so will ich ihre Uebertretung mit der Ruthen heimsuchen und mit Plagen ihre Missethat; aber meine Güte will ich nicht von ihnen thun und meinen Glauben nicht lassen fehlen. Aber diese Sünde, so da heißet Abgötterei, und ist eigentlich Unglaube und Verleugnung Gottes, die er gar nicht leiden kann, verdammet den Menschen gar. Denn wo das im Herzen bleibet, daß es recht lehret und glaubet, weiß, daß unsere Werke nichts seyn, und wir allein durch den Glauben Gott angenehm werden und ihm recht dienen, so ist da ein recht gottselig Wesen, da bleibet Licht und Wahrheit; ob gleich da neben dem Glauben mitläuft Sünde, Schwachheit des Fleisches, das ist noch nicht ein Gräuel vor Gott, sondern solche Sünde, die Gott wohl strafet zur Buße; aber behält doch das Volk, schonet und vergibt sie, wo sich die Leute zu ihm kehren, und seine Güte erkennen lernen. Dagegen, wo der Glaube und Lehre nichts ist, da ist es alles verloren; denn es nicht möglich ist, daß der Mensch ihm nicht einen falschen Gottesdienst aufrichte und sein eigen Dünkel und Werk von ihm erwählet, anbete, damit er eigentlich Gott und sein Wort verleugnet, davon Gott ganz abgewendet wird, da keine Gnade da sein kann. Solcher Gräuel ist gemeiniglich der schönesten und größesten Heiligen vor der Welt Leben, die auswendig in schönen Werken und Geberden her treten, inwendig aber voll Unflaths sein; wie wir bis auf den heutigen Tag sehen in unsern Orden und Gottesdiensten, wo sie am besten sind; so doch wiederum etliche Christen sind, die jenen in ihren Werken und Wesen nicht gleich scheinen, doch vor Gott heilig sind.

Spricht nun Christus, wie gesagt, wenn der Gräuel,

das ist, der Abgott, in dem Tempel stehen wird, so wird das Reich endlich verwüstet und zerstöret werden, daß hernach kein Bauen mehr sein wird; das drückt Lucas Kap. 21, 20. 21. 22. klärlich aus mit diesen Worten: wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belegt mit einem Heer, so merket, daß herbei kommen ist ihre Verwüstung. Und folget so bald darauf, das er auch hier sagt: Alsdenn fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist ꝛc. Item: wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit; bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath; denn es wird alsdenn eine große Trübsal sein, als nie gewesen ist, noch werden wird.

Das gehöret noch alles zum jüdischen Volke. Denn, sollte das über uns gehen am Ende der Welt, so müßten wir, laut des Textes, im jüdischen Lande sein, weil er eigentlich darauf deutet. So ist es auch wahr, daß er sagt, daß keine größere Plage auf Erden kommen sei noch kommen werde, als in der Zerstörung gewesen ist; als man in den Historien sehen kann, wie jämmerlich sie umgebracht sind und sich auch unter einander selbst umgebracht haben, selbst ins Feuer gesprungen sind und einer den andern hat lassen sich erwürgen; ja auch der Hunger so groß ist gewesen, daß sie die Sehnen von Armbrustbogen fraßen, dazu auch ihre eigene Kinder. Es ist so schändlich und gräulich zugangen, daß solcher Jammer und Elend nie mehr gehöret ist.

Sie wolltens auch selbst haben, daß sie Gott so verblendet und verderben ließ; er hätte sich ihrer wohl erbarmet und sie gerne erhalten, so brachten sie sich zu solchem Jammer mit ihrem harten Kopf, daß sie sich selbst mußten erwürgen und verzehren, daß, wie sie es angriffen, alles solchen Mord und Blutvergießen stärken mußte. Also ist der Tod Christi und aller Propheten an ihnen gräulich gnug gerochen, daß sie ohne Aufhören wider Gottes Wort tobeten und dazu die Apostel verfolgeten und verjagten, wie St. Paulus sagt 1 Thess. 2, 15. 16.

Wenn nun solcher schrecklicher Zorn und gräuliche Plage vorhanden ist, sagt Christus, so fliehet, wohin ihr nur fliehen könnet. Denn diese Worte: so fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist, und wer auf dem Dache ist; ꝛc. item, wer auf dem Felde ist ꝛc. sind alle sprichworts-

weise geredet, daß es so viel gesagt sei: machet euch eilend davon, je eher, je besser, und lasset euch nicht finden. Das geschahe auch also. Da die Juden gnug durch viel Zeichen gewarnet waren, daß sie sich unter die Römer geben sollten und sie nicht wollten; da liefen die Jünger und Apostel davon und folgeten diesem Spruch Christi, ließen alles stehen und liegen, was im jüdischen Lande war, kehreten auch nicht wieder um, etwas wiederzuholen.

Sehet aber, spricht er weiter, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath; das ist: sehet, daß ihr zu rechter Zeit fliehet, daß ihr nicht ergriffen werdet. Denn er wollte kein Wunder thun, daß er sie mitten unter den Feinden alleine erhielte, wiewohl ers wohl hätte können thun; denn er beschlossen hatte, daß er alles, was da war, in einen Haufen wollte backen, darum hat es eitel verlorner Haufen müssen sein. Ist eine große Welt da zu Jerusalem gewesen, wie man schreibt, bei eilfmal hundert tausend Mann, daß in einander geschmolzen sind, so viel ihr da waren. Darum warnet Christus seine Jünger, daß sie ihre Flucht nicht sparen auf einen Sabbath, daran man nicht wandeln durfte, noch im Winter, da es zu kalt ist, sondern sich davon machen je eher, je besser, daß, wo sie verzögen, nicht eine ungelegene Zeit zu fliehen komme.

So ferne hat nun Christus von den Juden geredt. Nun hab ich zuvor gesagt, daß Matthäus und Marcus die zwei Ende in einander mengen; darum es hier schwer ist zu unterscheiden und müssen es doch unterscheiden. Darum merke, daß, was bisher geredt ist, alles dorthin auf die Juden gehet; aber hier flichtet er nun beides in einander, bricht aber kurz ab, fraget nicht viel nach der Ordnung, wie die Sprüche, so Christus gesagt hat, auf und nach einander gehen, sondern lässet es dem Evangelisten Lucas befohlen sein, will aber so sagen, daß es vor dem jüngsten Tage auch so gehen werde und spricht:

Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.

Das gehöret auf beide Theil und ist die Meinung: der Jammer sollte nicht lange währen um der Frommen willen;

denn auch der Krieg wider die Juden nicht zwei ganze Jahr gewähret hat, daß wieder Friede worden ist. Weil aber das alles auch aufs Ende der Welt gehet, wollen wir die vorigen Sprüche von den Juden von vornher auf uns ziehen, daß wir dem Evangelio gnug thun.

Daß eine solche Schlacht mehr kommen solle, wie über die Juden gegangen ist, versehe ich mich nicht, weil der Text spricht: es werde solche Trübsal sein, als nicht mehr werden wird, als man auch lieset und siehet; aber uns wird eine andere Strafe wiederfahren; wie jene leiblich gewesen ist, so wird am Ende allermeist eine geistliche gehen über die Unchristen, die gleich sind wie die Juden. Also wird sichs mit einander vergleichen, wie jene Plage durch Gottes Ordnung zu Jerusalem kam und alles zu Pulver machete; so gräulich, ja noch gräulicher wird es auch vorm jüngsten Tage gehen, wenn er kommen wird und der ganzen Welt ein Ende machen.

Denn als Christus gen Himmel gefahren ist, hat er sein Reich nicht allein im jüdischen Lande gespannet, sondern in die ganze Welt durchs Evangelium ausgebreitet, welches überall geprediget und gehöret ist. Wir thun aber eben wie die Juden, verleugnen und verfolgen Gottes Wort und tödten die Christen, so dasselbe bekennen und predigen, wie erstlich die Römer und hernach bis auf diesen Tag, Pabst, Bischöffe, Fürsten, Mönche, Pfaffen; welches nun über fünfhundert Jahr her getrieben ist, daß Niemand Gottes Wort hat dürfen predigen, ohne daß sie auf der Kanzel zum Schein den Text des Evangelii haben her erzählet und darnach Menschenlehre daraus gesogen oder hinein gebracht. Wo sich jemand dawider hat geleget, sind sie mit Schwerdt und Feuer dagegen gewesen und dasselbe getäubet. Hilft auch noch nicht, wie man sie warnet und schrecket mit Worten und Zeichen, setzen den Kopf auf, schreien und toben dawider als die Unsinnigen; daß ja Gott Ursach gnug habe, sie mit dem jüngsten Tage endlich und ewiglich zu verderben.

Darum gehöret der Spruch Daniels uns auch zu von dem Gräuel. Denn wir auch einen rechten wüsten Gräuel haben in einer heiligen Stätte sitzen, nemlich in der Christenheit und der Menschen Gewissen, da Gott alleine sitzen und regieren sollte; davon Daniel mit klaren ausgedrückten Worten viel schreibt am achten, item am eilften Capitel. Denn das ist die rechte reine Lehre, so wir predigen, daß wir durch Christum

erlöset werden von Sünden, Tod, Teufel und allem Unglück, und in Gottes Reich gesetzt, durch das Wort und den Glauben, damit von allen Gesetzen frei gemacht und daß kein Mensch durch Gesetzes Werk, wie sie heißen mögen, zu dem Reiche Gottes komme, noch der Sünden los werde. Wo solches geprediget und geglaubet wird, da wohnet Christus und regieret im Herzen geistlich, ohne Mittel, da ist der Heilige Geist mit allen Gütern und Fülle des Reichthums Gottes.

Wie thut aber der Pabst? Er sitzet nicht im leiblichen Tempel oder Gottes Haus, sondern in dem geistlichen, neuen und lebendigen, davon Paulus saget: so jemand den Tempel Gottes schändet, den wird Gott schänden; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr; in welchen sich allezeit viel Teufel und Ketzer unterstanden haben zu setzen, und alle die, so predigen wider die rechte Lehre; willst du selig werden, so nimm diesen oder jenen Stand und Orden an, thue das oder dies Werk. Ziehen die Leute also heraus vom Glauben auf die Werke, führen doch daneben die Worte, Christus sei der Herr, im Grund aber verleugnen sie ihn; denn sie kein Wort davon sagen, daß er alleine aus Gnaden die Sünde vergebe, vom Tode und Hölle erlöse; sondern also: durch diesen Orden, durch solche Werke muß man Sünde büßen, dafür gnug thun und Gnade erlangen. Welches eben so viel ist, als sagest du: Christus hat es nicht gethan, ist nicht der Heiland, sein Leiden und Tod können nichts helfen. Denn, soll es dein Werk thun, so kann ers durch sein Blut und Tod nicht thun, es muß je der zwei eins vergeben sein. Bleibest du auf deinen Werken, so treibest du Christum aus, verleugnest und schändest sein theures Blut und ihn gar mit einander, so kann er nicht durch sein Wort, Werk und Geist im Herzen sitzen und regieren; sondern mein Werk ist mein Götze, den lasse ich sitzen und regieren.

So siehe nun, ob nicht der Pabst der höchste Erzgräuel aller Gräuel ist, den Christus und Daniel meinet und der rechte Endechrist, davon geschrieben ist, daß er sitze im Tempel Gottes, in dem Volk, da Christus genennet ist, da sein Reich, Geist, Taufe, Wort und Glaube sein soll; weil er durch sein Geschwärm des geistlichen Rechts Christo in sein Amt und Reich greift, will über die Gewissen herrschen und mit seinen Aufsätzen und Werken regieren. Und heißet wohl ein wüster Gräuel, das ist, der nur alles zerstöret und verwüstet. Denn,

wie gesaget ist, es kann nicht bei einander bleiben Christus und mein Werk. Stehet eins, so muß das andere untergehen und zerstöret werden; darum hat der Pabst Christi Reich gar verwüstet, so weit sein Sprengel reichet, und die es mit ihm halten, haben alle Christum verleugnet.

Das hat alles St. Paulus von ihm geweissaget, als er ihn 2 Thess. 2, 3. 4. heißet einen Menschen der Sünde, und das Kind der Verderbung, der da ist ein Widerwärtiger und sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt sich vor, er sei Gott. Daß aber die Papisten diesen Spruch von sich wenden wollen und sagen: Christus und Paulus reden vom Tempel zu Jerusalem, daß der Endechrist daselbst sitzen und regieren werde, gilt nicht. Denn Christus hie sagt, daß sammt dem Tempel ein Ende haben und nach der Zerstörung nimmer gebaut werden soll. Darum, weil Paulus auf die Zeit nach des jüdischen Reichs und leiblichen Tempels Zerstörung deutet, kann es nicht denn vom neuen geistlichen Tempel verstanden werden, welcher, wie er selbst sagt, sind wir. Da soll der Pabst sitzen und geehret werden, nicht über Gott, sondern über alles, das da Gott heißet, spricht er. Denn Gottes Namen bleibt natürlich die höchste Ehre; darum kann er sich über den rechten natürlichen Gott nicht setzen, sondern über das, das Gott und Gottesdienst heißet, das ist, über seine Predigt und Ehre wird er erhaben, höher, denn der rechtschaffene Gott; wie vor Augen ist, daß so viel Fürsten und die Welt an ihm hangen und sein Gesetz höher und mehr denn Gottes Gebot halten. Wenn jemand wider sein Gebot Fleisch isset, oder aus dem unreinen Pfaffen-, Mönch- und Nonnenstande sich in ein ehelich Leben gibt, wie Gott geboten hat, oder nach Christi Ordnung das Sacrament in beider Gestalt nimmt, das ist die größte Sünde, daß bei ihnen viel geringer sind, Stehlen, Ehebrechen und alle öffentliche Laster wider Gottes Gebot, und sie auch niemand darum strafen darf; ja, daß sie selbst Gottes Wort lästern, die Christen verfolgen und umbringen, achten sie für den höchsten Gottesdienst, wie es auch der höchste Dienst ist, so sie ihrem Gott, dem Pabst, thun könnten. Heißet das nicht den Endechrist recht über Gott gesetzt und geehrt? Also, daß, wer dawider redet oder thut, wenn er in ihre Hände kommt, so bald sterben muß; ich meine ja, es sei genug den Gräuel abgemalet und ausgestrichen.

Hier ist nun hohe Zeit, daß da laufe und fliehe, wer da fliehen kann, lasse stehen und liegen, was er hat, und mache sich davon, je eher, je besser, nicht mit Füßen, sondern mit dem Herzen, also, daß man des Gräuels los werde und durch den Glauben in Christi Reich trete. Es gehöret aber ein Verstand und scharf Gesichte dazu, daß man den Gräuel recht erkenne. Ist aber nicht besser zu sehen, denn wenn man es gegen Christum hält, der lehret, wie oben gesaget, daß wir durch sein Blut mit Gott versöhnet und selig werden, der Pabst aber gibt solche Kraft unsern Werken. So siehest du ja, daß wider einander ist, durch Werke wollen selig werden und an Christum, als unsere Gerechtigkeit vor Gott, glauben. Willst du nun bei Christo bleiben, mußt du den Pabst fliehen und fahren lassen.

Dies ist nun der wüste Gräuel, der zu unserer Zeit regieret hat, aber nun aus Gottes Gnade offenbaret ist, wird aber nicht durch Kaiser oder weltliche Gewalt zustöret werden. Es muß alles höher denn jene leibliche Zerstörung sein, da doch so große Trübsal gewesen ist, daß keine größere sein mag leiblich. Darum hat ihm Gott allein diesen Gräuel vorbehalten zu vertilgen; wie Paulus 2 Thess, 2, 8. sagt: welchen der Herr erwürgen wird mit dem Geist seines Mundes und wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft. Wiewohl sie sich übel fürchten vor weltlicher Gewalt und Aufruhr; es soll ihnen aber nicht so gut werden. Denn sie solcher gelinder Strafe nicht werth sein und ihnen Gott nicht gönnet, daß sie durch Menschen zerstöret werden; sondern will es selbst ohne Mittel thun, durch sein Wort. Wie es denn nun angangen und das Reich ja so fern zerstöret ist, daß es nicht mehr gilt, noch die Gewissen fängt deren, so das Evangelium wissen; wie feindlich der Pabst wider das Evangelium strebt, muß er dennoch den Fürsten zu Füßen fallen und Hülfe suchen. So ist ja seine Macht durchs Evangelium geschwächet und gebrochen; aber seine endliche Zerstörung wird auf den jüngsten Tag behalten. Darum muß es noch zum Theil bleiben, so lange bis Christus mit seiner Zukunft alles in einen Haufen vertilge und zu Pulver mache vom Himmel herab.

Aber wie jenesmal bei denen Juden die Tage sind verkürzet worden, als Christus sagt, so müssen sie jetzt auch verkürzet werden um der Auserwählten willen; wie wir sehen, daß des Pabstes Regiment bei hundert Jahren her immer

Widerstand gehabt und abgenommen hat, ohne daß in dem Conzilio zu Costnitz, da Johannes Huß verbrannt ward, er jedermann schreckte, daß man ihn für Gott hielt, die Wahrheit aber kam doch bald hervor, bis jetzt her, da es nun gar veracht ist und nicht lange mehr stehen kann. So gehet nun dies, wie gesagt, nicht allein auf die Juden, sondern auch auf unsern Gräuel, des Pabsts Reich. Spricht Christus nun weiter:

So denn jemand zu euch sagen wird: Siehe, hier ist Christus, oder da, sollt ihrs nicht glauben.

Diese folgende Sprüche sollte man wohl wissen und fassen, den Pabst und seine Rotte damit vor den Kopf zu stoßen, welche das Reich Christi heraus führen und ein christlich Leben binden an äußerliche, sichtigliche Dinge; wie sie denn öffentlich sagen: wo der Pabst ist, da ist die christliche Kirche. Damit sie uns dahin führen wollen, daß wir sie finden, fühlen und greifen sollen an Person, Stätte und Weise, das alles äußerlich ist. Also thun alle Klöster und Stifte. Wenn du, sagen sie, diesen Stand annimmst, so issest, so kleidest, so betest, so fastest, so wirst du deine Sünde büßen und selig werden. Solches hat uns Christus hier fein zuvor abgemalet und eben auf alle Klöster, Stände und Werke gezielet, damit sie den Seelen wollen helfen und warnet uns, daß wir uns dafür hüten und von dem Grunde, darauf wir stehen, nicht lassen reißen, daß wir durch der keines Christen werden, sondern alleine durch sein Blut von allem Uebel erlöset und in sein Reich gesetzet werden, so wir glauben. Reißet uns damit alle zeitliche, äußerliche Dinge aus den Augen, stößet mit einem Worte darnieder alle Lehre, so nicht den Glauben reine prediget, und alles Leben, so nicht nach der rechtschaffenen Lehre des Glaubens gerichtet ist. So ist kürzlich, das er spricht: wenn jemand sagt: hier oder da ist Christus, so glaubet es nicht, so viel geredt: Hütet euch für allem, was euch auf Werke führet, denn es treuget gewißlich und reißet euch von mir.

Denn es werden falsche Christi und Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre), auch die Auserwählten.

Dieß sind treffliche, ernstliche und gräuliche Worte, daß diese Werkprediger mit solchem Schein und Nachdruck solches in die Leute treiben sollen, daß sich auch die Heiligen, so im Glauben stehen, nicht dafür können hüten sondern auch mit irren müssen, wie auch geschehen ist. Denn die lieben Väter, Augustinus, Hieronymus hoffe ich auch, item, St. Bernhardus, Gregorius, Franciscus, Dominicus und viele mehr, wiewohl sie heilig gewesen sind, haben sie dennoch hier alle geirret, wie ich oftmal anderswo bewiesen habe. Denn der Irrthum ist zeitlich angegangen und sind mit andern auch darein gerathen, daß sie christlich Wesen bunden an äußerliche Dinge und soweit hinein geführet, daß sie mit äußerlichem Wandel selbst hinein getreten sind; als man siehet in St. Bernhardi Büchern, wie übel er schreibet, wenn er jemand antworten soll; wo er aber frei dahin aus seinem Geist schreibet, so fein prediget, daß es eine Lust ist; wie auch Augustino, Hieronymo, Cypriano, dem großen seinen Märtyrer und vielen mehr widerfahren ist. Wenn man ihnen irgend eine Frage vorgeleget hat vom Gesetz oder äußerlicher Ordnung, ob man es so oder so halten soll, sind sie hinnach geplumpet und hinein getreten, daß nicht weit gefehlet hat, daß sie verführet worden wären. Noch führen die Papisten das am allerstärksten wider uns: sollten so viel heilige Leute und Lehrer geirret haben, sagen sie, und Gott die Welt so verlassen haben? Sehen nicht, daß sie dieser Spruch vor den Kopf stoßet, daß sie taumeln möchten.

Was soll man ihnen nun antworten? Der Spruch lieget dürre und klar da, den müssen wir glauben und stehen lassen, können nicht dafür über, wenn gleich die heiligen Engel im Himmel dagegen wären; oder, soll denn Christus nicht heiliger sein und sein Wort nicht so viel gelten als ihr Wort? Denn er saget je nicht von vielen oder vom großen Haufen: Herr omnes [Alle], sondern von dem kleinsten Häuflein der Auserwählten, daß die straucheln sollen, soferne, daß sie schier möchten verführet werden. Und warnet uns, daß wir auch an dem nicht hangen sollen, wenn wir sehen, daß sie heraus auf äußerlich Ding fallen. Haben sie denn nicht geirret, so muß Christus nicht wahrhaftig sein, als ers verkündiget hat. Wenn nun gleich alle Heiligen herträten und hießen mich an Pabst glauben, will ich es dennoch nicht thun, sondern so sagen: ob ihr schon auserwählet seid, so hat dennoch Christus gesaget, es sollen so gräuliche, gefährliche Zeiten sein, daß auch ihr irren

müsset. Darum müssen wir allein an der Schrift und Gottes Wort hangen, die saget also, er sei nicht hier noch da; wo er ist, da soll ich sein, er will nicht sein, da mein Werk oder Stand ist. Wer mich nun anders lehret, der betreuget mich. Darum sage ich noch, daß nicht gilt, daß sie aufwerfen: die heiligen Väter und Lehrer haben es so gehalten, so gelebet, darum müssen wir es auch so halten und leben, sondern das gilt: Christus hat so gelehret und gehalten, darum müssen wir es auch halten, denn er gilt mehr denn alle Heiligen.

Siehe, ich habe es euch zuvor gesaget: darum, wenn sie zu euch sagen werden: siehe, er ist in der Wüsten, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubet nicht.

Zur Zeit der heiligen Väter, Antonii*) und andern, zeitlich nach den Aposteln, ist schon der Irrthum aufgangen, davon hier Christus saget, (wiewohl Antonius viel gewehret), daß alles in die Wüsten lief, bei viel tausend, und gewann einen solchen Schein, daß es hernach Hieronymus und Augustinus schier anbeteten, nicht wußten hoch genug zu preisen, und wenn man es beim Licht ansiehet, so ist dieser Text gewaltig dawider, sind auch unter denenselben viel Ketzer gewesen und viel verdammt. Und obgleich heilige Leute darunter waren, die der Verführung entrunnen sind, ist doch das Exempel gefährlich und nicht vorzutragen. Als auch St. Franciscus ein heiliger Mann war, aber dem Exempel und Orden, so er aufgerichtet hat, nicht zu folgen ist. Solches aber hat niemand erkannt, auch von den Heiligen, so tief und mit großem Schein ist es eingerissen. Das christliche Leben ist nicht gespannet auf die Wüsten, sondern soll frei daher gehen, wie Christus und die Apostel gelebet haben, daß man hervor trete unter die Welt, öffentlich predige und vermahne, daß man die Leute zu Christo bringe; so laufen jene von Leuten in die Wüsten, wollen nicht in der Welt bleiben, da sie viel leiden müßten, erwählen ihnen ein eigen strenges Leben, wollen damit höhere Christen sein, denn andere. Wie auch die Klöster

*) Antonius, der Begründer des Klosterlebens, starb 365 n. C. in Egypten.

thun, die Christus meinet mit den Kammern. Beschleußt nun Christus und spricht:

Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohns.

Will so viel sagen: glaubet nur nicht, wenn man euch Christum so hier oder dorthin bindet und vom Glauben auf Werke führet; ich warne euch, daß ihr vom reinen Glauben nicht fallet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde ich kommen werde; wenn sich es niemand versiehet, werde ich herein schlagen, so behend, als ein Blitz am Himmel leuchtet. Wer denn am Glauben nicht haftet, der wird verloren. Darum sehet zu, daß euch der Tag nicht überfalle, bleibet wacker im Glauben, daß, wo ihr faul seid und schlafet, euch der Teufel nicht davon reiße. Aber diese Worte sind hier unordentlich nacheinander gesetzet. Denn, wie gesagt, Matthäus die Sprüche nur erzählet auf einem Haufen, aber nicht ordnet. Darum reimet sich nicht so eigentlich auf diese Worte, das da folget:

Wo aber ein Aas ist, da sammlen sich die Adler.

Das ist, ihr dürfet nicht darnach fragen, wo die Stätte ein wird, da Christus kommen wird. Ich sei wo ich wolle, so werden wir uns wohl zusammen finden, wie man spricht: Wo ein Aas ist, da sammlen sich die Adler. Denn swie die Adler ihnen keinen Ort abmalen, wo sie hinfliegen wollen, sondern wo ein Aas ist, da sammlen sie sich hin; also werden sich die Meinen wohl zu mir finden. Wo ich bin, da werden meine Auserwählten auch sein. Das ist der Text vom Ende der Juden und der Welt; darauf menget nun Matthäus die Sprüche von den Zeichen des jüngsten Tages, welches alles Lucas klärlich schreibet; das gehöret auf eine andere Zeit und ist anderswo genug gehandelt.

Am sechs und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matthäus Kap. 25, V. 31—42.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammlet werden, und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir kommen. Denn werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset, oder durstig und haben dich getränket? Wenn haben wir dich einen Gast gesehen und beherberget, oder nacket und haben dich bekleidet? Wenn haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir kommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Denn wird er auch sagen zu denen zur Linken: gehet hin von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nacket gewesen und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wenn haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nacket, oder krank, oder gefangen und haben dir nicht gedienet? Denn wird er ihnen antworten und sagen: wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Dies Evangelium ist an ihm selbst den Worten nach klar und licht. Es ist aber gesagt, beide, zu Trost und Vermahnung den Gläubigen und Christen und den andern zur Warnung und Schrecken, wo es bei ihnen helfen wollte. Und wie die meisten Evangelia fast allein den Glauben lehren und treiben; also lautet dies Evangelium von eitel Werken, die Christus am jüngsten Tage anziehen wird; damit man sehe, daß er derselben will auch nicht vergessen, sondern getrieben und gethan haben, von denen, die da wollen Christen sein und in seinem Reich erfunden werden

Und treibet solche Vermahnung selbst allhier aufs allerstärkeste, wie sie immer kann getrieben werden, beide, mit der tröstlichen Verheißung der herrlichen, ewigen Belohnung und schrecklichsten Dräuen des ewigen Zorns und Pein, deren, die solche Vermahnung verachtet haben. Daß, wen dieses nicht beweget und reizet, den wird gewißlich nichts bewegen; denn er spricht, daß er selbst in seiner Majestät am jüngsten Tage offenbarlich kommen wolle mit allen Engeln, und die, so da an ihn geglaubet und die Liebe an seinen Christen erzeiget haben, selbst in das Reich der ewigen Herrlichkeit seines Vaters setzen will; und wiederum, die, so nicht haben wollen als Christen leben, auch von ihm und allen Seligen abgesondert, ewiglich zur Höllen verstoßen.

Nun, wo uns dieses nicht gesagt wäre, würden wir aus der Maßen begierig sein zu hören, wie es doch am jüngsten Tage zugehen würde, und was der Herr Christus daselbst sagen oder thun würde. Nun hören wir es hier und haben vor Augen, zuerst den Tod, dem niemand wird entlaufen; darnach den Tag des Gerichts. Welches soll also zugehen, daß Christus wird zusammen bringen (durch die Auferstehung), alle Menschen, so je auf Erden gelebet haben; und zugleich herab kommen mit großer, unaussprechlicher Majestät, auf seinem Richtstuhl sitzend und mit ihm alles himmlische Heer um den Richter herschwebend, und wird also erscheinen allen, Bösen und Guten, daß wir auch alle werden vor ihm offenbarlich stehen, und niemand wird sich verbergen können.

Dieser Anblick solcher Herrlichkeit und Majestät wird so bald den Verdammten das größte Schrecken und Pein sein, wie die Epistel hiervon gesaget hat, daß sie werden Pein leiden des ewigen Verderbens von dem Angesicht der Herrn. Denn wo auch nicht mehr denn ein einiger

Engel da wäre, so würde doch der flüchtigen bösen Gewissen, (wo es möglich wäre zu entfliehen), keines vor ihm bleiben. Kann doch ein Dieb und Schalk nicht wohl leiden, daß er vor einem menschlichen Richter soll stehen; könnte er entgehen, so thäte er es viel lieber, auch allein darum, daß er öffentlich nicht zu Schanden würde, geschweige denn, so er soll hören das Urtheil des Todes über ihn gehen. Was wird denn das für ein schrecklich Ansehen sein, da die Gottlosen nicht allein alle Engel und Creaturen, sondern den Richter in seiner göttlichen Majestät werden sehen und hören das Urtheil des ewigen Verderbens und höllischen Feuers ewiglich über sie sprechen? Das sollte ja billig allein eine starke, kräftige Warnung sein, daß wir uns also darein schickten, als Christen, daß wir mit Ehren und unerschrocken vor diesem Herrn der Majestät stehen möchten zu seiner Rechten, da keine Furcht noch Schrecken, sondern eitel ewiger Trost und Freude sein wird.

Denn er will alsdenn, spricht er hier selbst, so bald die Böcke scheiden von den Schafen, daß es vor allen Engeln, Menschen und Creaturen öffentlich gesehen werde, welche seine fromme rechtschaffene Christen gewesen und dagegen auch die falschen Heuchler, sammt dem ganzen Haufen der gottlosen Welt, welche Scheidung und Sonderung bis auf denselben Tag nicht kann in der Welt geschehen, (auch in dem Haufen, da doch die Kirche Christi ist), sondern müssen hier Gute und Böse unter einander bleiben; wie dies Gleichniß von den Hochzeitgästen Matth. 22, 10. saget; wie auch Christus selbst Judam hat müssen unter seinen Aposteln leiden, welches thut jetzt den Christen wehe, daß sie müssen bleiben mitten unter den unschlachtigen, verkehrten, bösen Leuten in der Welt, welches ist des Teufels Reich. Phil. 2, 15.

Aber sie haben hier auch den Trost (wie in allen ihrem Leide auf Erden), dieses künftigen Tages des Gerichts, da Christus wird solche Sonderungen machen zwischen ihnen und dem andern Haufen; daß darnach keine falsche böse Menschen, ja auch weder Teufel noch Tod sie werden nimmermehr rühren noch anfechten können.

Da wird er denn das Urtheil sprechen, welches er allbereit hiermit gefasset und gestellet, wie es lauten soll und gewißlich nicht wird geändert werden. Und lautet ja wunderbarlich, daß er es eben darauf stellet und zum Grund und Ursach desselben

setzet, daß sie diese Werke (so er hier erzählet), gethan, oder nicht gethan haben. Und machet eine lange Entschuldigung, beide deren, so sie gethan und nicht gethan haben, welches doch alles in einem Augenblick wird geschehen; denn da werden aller Menschen Herzen vor allen Creaturen offen stehen, und wie es hier geprediget wird, so wird es dort so bald alles ausgerichtet sein.

Nun möchte man fragen, warum Christus eben dieselben Werke allein werde anziehen, so man heißet die Werke der Barmherzigkeit oder dagegen der Unbarmherzigkeit? (derer man aus diesem Text hat sechserlei gezählet, wiewohl ihr dergleichen viel mehr mögen genennet werden), welche doch, wenn man soll subtil davon urtheilen, nicht mehr denn des einigen fünften Gebots Werke sind: du sollt nicht tödten; in welchem insgemein geboten wird, wie es Christus selbst ausleget, daß man nicht zürnen soll mit dem Nächsten, sondern ihm freundlich, dienstlich, hülflich sein und Gutes thun, wo ers bedarf, in Hunger, Durst, Blöße, Elend, Gefängniß, Krankheit oder anderen Nöthen, auch denen, die da haben Ursach gegeben zu Zorn oder Unbarmherzigkeit und scheinen der Liebe und Wohlthat nicht werth zu sein. Denn das ist eine schlechte Tugend, daß man denen Gutes thut, die man sonst lieb hat, oder wiederum von ihnen Wohlthat und Dankbarkeit hoffet. Man möchte aber, wie gesagt, zu solchen Werken der Barmherzigkeit auch wohl vielmehr aus den andern Geboten rechnen; als aus dem sechsten, daß einer dem andern helfe sein Weib, Kind, Gesinde bei Zucht und Ehren behalten; item, aus dem siebenten, achten und letzten, des Nächsten Gut und Habe, Haus, Hof, gut Gerüchte helfen retten und erhalten, item, die Armen, Verdrückten, Bewältigten schützen und Beistand thun, ꝛc.

Nun spricht ja Christus Math. 12, 36., daß die Menschen nicht allein davon, daß sie diese Gebote übertreten, sondern auch von einem jeden unnützen Worte, so sie geredet haben, werden müssen Rechenschaft geben. Item, wo bleiben die Werke der ersten Tafel und höchsten Gebote, als, recht lehren, glauben, beten, Gottes Wort hören, fördern, und dergleichen? Warum fället er denn so scharfe und strenge Gerichte allein über die, so diese Werke des fünften Gebots nicht gethan, welche doch fast scheinen solche Werke, so auch wohl die Heiden thun? wie denn die Türken von solchem Werke mehr rühmen und unter ihnen treiben, denn un-

ter uns, die Christen heißen, geschiehet; denn ihrer jeglicher den andern hält für seinen Bruder und ihm mittheilet, was er hat, daß sie es auch für die größeste Untreu und schändlichste Untugend halten, wo einer ein Stück Brods in Hungersnoth nicht mit dem andern theilet. Wie hebt er denn eben diese Werke so hoch, so auch bei Türken und Heiden leuchten? Er wird je das nicht sagen, daß die Unchristen mit solchen Werken das ewige Leben verdienen?

Denn, daß er redet von den Werken der gläubigen Christen, zeiget er selbst damit, so er spricht: ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ꝛc. Item: was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Denn das ist kein Zweifel, daß, wer da solche Werke der Barmherzigkeit an den Christen üben soll, der muß selbst auch ein Christ und gläubig sein; wer aber an Christum nicht glaubet, der wird gewißlich auch keinem Christen so hold sein, viel weniger Christo selbst, daß er um seinetwillen seinen Armen, Dürftigen ꝛc., sollte Barmherzigkeit erzeigen; darum wird er auch solches vor Gerichte anziehen und zu beiden Theilen darnach das Urtheil fällen, welche solche Werke gethan oder nicht gethan haben, als öffentlich Zeugniß der Früchte ihres Glaubens und ihres Unglaubens.

Es lautet gleichwohl, als wolle er hiermit zeigen, daß viel unter den Christen, nach der empfangenen Predigt des Evangelii von Vergebung der Sünden und Gnade durch Christum, hernach auch ärger werden, weder die Heiden; denn also sagt er auch Matth. 19. V. 30., daß viel, die da sind die ersten, werden die letzten, und die da sind die letzten, werden die ersten sein ꝛc. Also wird sichs auch allhier am Ende finden, daß die, so da sollten rechte Christen sein, weil sie das Evangelium gehöret, die sind viel ärger und unbarmherziger worden, weder zuvor; wie man jetzt solches siehet vor Augen allzustark erfüllet. Zuvor, wo man sollte unter des Pabsts Verführungen und falschen Gottesdiensten gute Werke thun, da war jedermann bereit und willig, und konnte etwa ein Fürst oder eine Stadt größere und reichere Stiftung und Almosen geben, weder jetzt alle Könige und Kaiser vermöchten. Jetzt hat dagegen alle Welt nichts anders gelernet, denn nur schätzen, schinden und öffentlich rauben und stehlen, durch Lügen, Trügen, Wuchern, Uebertheuren, Uebersetzen ꝛc.

und jedermann gegen seinem Nächsten handelt, als halte er ihn nicht für seinen Freund, vielweniger für seinen Bruder in Christo, sondern als einen mördlichen Feind, und nur allein gerne alles wollte zu sich reißen und keinem andern nichts gönnet.

Das gehet täglich und nimmt ohne Unterlaß überhand, und ist der gemeineste Brauch und Sitte in allen Ständen, unter Fürsten, Adel, Bürger, Bauren, in allen Höfen, Städten, Dörfern, ja schier in allen Häusern. Sage mir, welche Stadt ist so stark oder so fromm, die da jetzt möchte so viel zusammen bringen, daß sie einen Schulmeister oder Pfarrherrn ernährete? Ja, wenn wirs nicht zuvor hätten aus unserer Vorfahren milden Almosen und Stiftungen, so wäre der Bürger halben in Städten, des Adels und Bauren auf dem Lande, das Evangelium längst getilget, und würde nicht ein armer Prediger gespeiset oder getränket. Denn wir wollens auch nicht thun, sondern nehmen und rauben dazu mit Gewalt, was andere hiezu gegeben und gestiftet haben. Darum ist uns gar nicht dafür zu danken, daß noch ein Predigtstuhl oder Schule erhalten wird. Ja, wie viel sind unter Großen, Gewaltigen, Reichen (sonderlich des Pabstthums), die da nichts liebers sehen, denn alle Prediger, Schulen und Künste ausgerottet.

Also schändlich böse müssen die Leute werden zur letzten Zeit, zu Dank dem lieben Evangelio, dadurch sie von dem Gefängniß und Plagen des Pabsts nun sind frei worden; daß sie nun nicht mehr menschlicher, sondern teuflischer Weise unbarmherzig, nicht genug daran haben, daß sie gleichwohl des Evangelii noch genießen, davon fett werden, mit Rauben und Stehlen der Kirchengüter; sondern müssen auch denken, so viel an ihnen ist, das Evangelium vollend gar auszuhungern. Man zähle und rechne es an den Fingern hier und anderswo, was die dazu geben und thun, so des Evangelii genießen, ob nicht unserthalben, die wir jetzt leben, schon längst kein Prediger, kein Schüler mehr wäre, daß auch unsere Erben und Nachkommen nicht wissen könnten, was wir gelehret oder geglaubet hätten.

Was, meinest du, wird in kurzem an jenem Tage Christus auf seinem Richtstuhle zu solcher unchristlicher Unbarmherzigkeit sagen? Lieber, höreſt du, du hast auch ein Christ wollen heißen und dich des Evangelii gerühmet; hast du nicht auch diese Predigt gehöret, so ich selbst gethan und dich gewarnet,

wie mein Gericht und Urtheil lauten sollte: gehet hin, ihr Verfluchten ꝛc. Ich bin hungrig, durstig, nacket, krank, elend und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht weder gespeiset, getränket, bekleidet beherberget noch besuchet? Warum hast du das verachtet und bist dazu schändlicher und unbarmherziger worden wider deine eigne Brüder, weder kein Türke noch Heide. Meinest du dich zu entschuldigen, so du alsdenn willst vorwenden: Herr, wenn habe ich dich gesehen hungrig, oder durstig ꝛc. Denn da wird er dir wieder sagen durch dein eigen Gewissen: Lieber, sind denn keine Leute gewesen, die dir geprediget haben, oder etwa arme Schüler, die da hätten sollen lernen, und zu Gottes Wort erzogen werden; oder sonst verfolgte, elende, arme Christen, die da wären zu speisen, zu tränken, zu kleiden, zu besuchen gewesen?

Sollten wir doch billig uns schämen vor unsern Eltern und Vorfahren, Herren und Königen, Fürsten und andern, die so reichlich und mildiglich gegeben, auch zum Ueberfluß, zu Kirchen, Pfarren, Schulen, Stiften, Spitalen ꝛc., dessen doch sie und ihre Nachkommen nichts ärmer worden sind. Was würden sie gethan haben, wenn sie dies Licht des Evangelii gehabt hätten, so uns gegeben ist? Wie haben im Anfang die lieben Apostel und die Ihrigen ihre Güter zusammen getragen für ihre arme Wittwen und die, so da nichts hatten oder verjagt, verfolget wurden, damit niemand bei ihnen Noth leiden müßte. Wie denn allezeit die arme Christenheit sich selbst zusammen ernähren muß. Sonst ist, wie ich gesagt habe, so viel der andere Haufe dazu thut, beide, Evangelium, Predigtstuhl, Kirchen und Schulen schon zu Grunde ausgerottet. Ohne daß noch eine Gnade ist, wo Gott etwa einen frommen Fürsten oder fromme Obrigkeit giebet, die da etwas erhalten, was noch der Bröcklein übrig sind, daß es nicht alles zu Grunde weggerissen wird von den andern Greifen und Geiern, Räubern und Dieben; denn ohne das die arme Pfarrer und Prediger nicht allein verhungert, sondern auch ermordet wären. Denn es sind ja auch jetzt keine arme Leute mehr, weder solche, die der Kirche dienen oder noch zu dienen auferzogen werden und sonst keine Nahrung haben können und ihre arme Weiber und Kindlein nach ihnen lassen, welche auch der Welt halben endlich müssen Hungers sterben; sonst ist alle Welt voll unnützer, untreuer, böser Buben, unter Taglöhnern, faulen Handwerkern, Knech-

ten, Mägden, und des müßigen, faulfressenden Bettelvolks, welche allenthalben nach alle ihrem Muthwillen und Trotz, ungestraft, den andern rechten Armen ihren Schweiß und Blut ablügen, trügen, rauben und stehlen.

Das sage ich darum, daß wir sehen, wie Christus am Gerichte solchen falschen Lügnern und Heuchlern unter den Christen wird aufrücken und sie vor allen Creaturen überweiset verdammen, daß sie der Werke keines gethan, so doch die Heiden thun gegen den Ihren; welche doch bei ihrem falschen, irrigen Gottesdienste viel mehr gethan und noch viel williger würden gethan haben, wo sie es besser gewußt hätten.

So nun solch schrecklich Verdammniß, wie billig, über diese gehen wird, so diese Werke nachgelassen; wo wollen die bleiben, so nicht allein haben dieselben lassen anstehen, Christo in seinen Armen nichts gegeben, noch gedienet, sondern sie auch beraubet dessen, so sie gehabt, zu Hunger, Durst, Blöße gezwungen und dazu verfolget, verjaget, gefangen und ermordet haben? Die sind so gar unwidersprechlich böse und so tief zur Höllen Grund verdammt mit dem Teufel und seinen Engeln, daß er auch nicht ihr gedenken, noch von ihnen reden will; aber gewißlich wird er solche Räuber, Tyrannen und Bluthunde nicht vergessen; gleichwie er gewißlich auch derer nicht vergessen noch unvergolten lassen wird, welche selbst Hunger, Durst, Blöße, Verfolgung ꝛc. sonderlich um Christi und seines Worts willen gelitten haben. Wiewohl er doch auch hiermit ihrer nicht vergisset, ob er wohl zu denen redet, die sich solcher erbarmet haben und ihnen geholfen; sondern sie gar hoch und herrlich preiset, so er spricht: was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan ꝛc.

Hier mögen vornehmlich wohl erzittern vor diesem schrecklichen Urtheil unsere große geistliche Prälaten, wie sie sich nennen, Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Domherren, Pfaffen und das ganze Teufelsgeschmeiße des endechristischen Haufens zu Rom, und allenthalben auf ihren Stiftern und Hurhäusern (wenn sie nicht gar so verstockt und vorsetzlich mit Leib und Seele dem Teufel ergeben und nach dem höllischen Feuer rüngen und eileten), welche gar nichts anders denken noch thun, weder als sein sie dazu gesetzt, daß sie der armen Kirche alles, was ihr gehöret, aus ihrem Rachen reißen und aufs allerschändlichste und lästerlichste, was zu Erhaltung der Predigtstühle, Schulen

und armer Leute gegeben, zu allen ihrem Muthwillen verzehren, verprangen, verprassen, verschwelgen, verspielen, verhuren ꝛc. und Gott und der Leute dazu spotten, wie St. Petrus 2 Ep. 2, 13. von ihnen sagt, ja darob auch öffentlich unschuldige fromme Leute ermorden.

Ja weh und abermal und ewiglich wehe ihnen und allen, die es mit ihnen halten! denn es wäre ihnen besser, wie Christus von Juda saget, daß sie nie geboren wären, und dafür sollten wünschen und wollen, daß sie ihre Mutter im ersten Bade ersäufet hätte, oder im Mutterleibe blieben wären, weder daß ihr einer Pabst, Cardinal oder päbstischer Pfaffe ist worden. Denn es sind doch nichts anders, weder eitel verzweifelte, auserlesene, nicht Straßen- oder Gassenräuber, sondern öffentliche Landräuber, nicht der Großen und Gewaltigen, die es wohl haben, sondern der Armen und Elenden, Pfarrkirchen, Schulen, Spitalen, denen sie ihren Bissen aus ihren Zähnen, und ihren Trank vor dem Maul hinwegreißen, daß sie sich nicht können bei Leben erhalten.

Darum hüte sich nur jedermann vor Pabst, Bischof und Pfaffenstand, als vor denen, die da schon lebendig in Abgrund der Höllen verdammt. Es ist fürwahr nicht vergeblich, das St. Paulus geweissaget 2 Tim. 3, 1., daß aufs letzte würden sein gräuliche und schreckliche Zeiten. Denn es gehet doch alle Welt so sicher dahin, und achtet solch schrecklich Urtheil nichts, so sie höret schon beschlossen über solche unbarmherzige Räuber, Diebe und Mörder der armen Christen; und allermeist über die, so da Christen sein sollen, nach der empfangenen Gnade bald wieder zurück fallen und wie der Hund wieder fressen, was sie zuvor ausgeworfen und wie die Sau wieder in ihrem Koth sich wälzen, 2 Petr. 2, 20. 21. 22. und also aus den ersten (ehe man sich umsiehet) die letzten werden.

Die andere Ursache, darum er eben sonderlich diese Werke der Barmherzigkeit und Uebertretung derselben aus dem fünften Gebot anzeucht, ist diese, daß er uns will erinnern, so Christen berufen sind und haben Barmherzigkeit empfangen durch unsern Herrn, erlöset von Gottes Zorn und der Verdammniß des fünften Gebots und ewigen Todes und dafür haben einen gnädigen Gott, der uns alles Gutes thut, zeitlich und ewiglich, daß wir dieses nicht allein uns zu unsrer Erlösung, sondern auch zu einem Exempel gethan ansehen und uns vor-

bilden; daß weil er uns solche Barmherzigkeit erzeiget, daß wir nicht an Leib und Seele verloren sind, so sollen wir gegen unserm Nächsten auch also thun, auf daß wir nicht wider das fünfte Gebot handeln; welches eigentlich die Liebe und Barmherzigkeit fordert. Und sollen solches thun, nicht allein um des Gebots willen und Dräuen des Gerichts, sondern um des Exempels willen der trefflichen hohen Güte, so er uns erzeiget. Denn dies Exempel muß dennoch nicht ohne Früchte sein; wie auch sein Werk der Erlösung nicht ohne Kraft und Frucht ist. Obwohl der meiste Haufe nach dem Evangelio ärger wird, so müssen doch etliche sein, die beides recht fassen und dabei bleiben; denn er spricht ja, daß er will zween Haufen machen und scheiden; darum müssen ja auch Fromme sein, die dies Gebot gehalten haben.

Hier siehe du nun zu, daß du seiest bei denen, die da um Christi willen hier gütig und barmherzig sind oder selbst leiden, so kannst du mit Freuden des jüngsten Tages erharren und darfst dich nicht vor dem Gerichte fürchten; denn er hat dich allbereit heraus gezogen und geordnet unter die, so zu seiner Rechten stehen sollen.

Denn wir, so Christen sind, sollen ja deß hoffen und von Herzen begehren, daß dies Gerichte komme; wie wir denn auch darum beten: dein Reich komme, und dein Wille geschehe, erlöse uns von dem Bösen ꝛc., auf daß wir den fröhlichen lieben Spruch hören: kommet her, ihr Gebenedeieten, in meines Vaters Reich. Des Urtheils gewarten wir; denn wir ja auch darum Christen sind und eben um dieser Hoffnung willen so trefflich gedrücket werden, erstlich vom Teufel und unserm eigenen Fleische, welche uns dies nicht lassen glauben und freuen, darnach auch von der Welt Tyrannei und Feindschaft, und müssen allenthalben sehen und hören den Muthwillen, so der Teufel und die Welt treiben wider das Evangelium, und so viel Jammers auf Erden, daß wir ja dieses Lebens sollten müde werden und schreien: komm, lieber Herr, komm und erlöse uns.

Solche Herzen werden ja gewißlich sein, die des Richtstuhls Christi fröhlich und mit gutem Gewissen gewarten; denn sie ja in dem Stande und Gemeinschaft sind derer, die an Christum glauben und die Früchte des Glaubens beweisen durch Liebe und Gutthat gegen den Armen oder Geduld, so sie mit denselben leiden. Denn, wie ich gesagt habe, wer den Glau-

ben nicht hat, der wird die Werke der Barmherzigkeit an den Christen nicht thun; wer sie aber thut, der thut sie daher, daß er glaubt, er habe einen treuen Heiland und Erlöser an Christo, der ihn mit Gott versöhnet; darum muß er auch ein gütig, freundlich Herz haben gegen seinen Nächsten, auch seine Feinde und ihnen dienen, wo er sie siehet Noth leiden. Ja er leidet auch selbst, (wie jetzt gesagt,) was ihm über seinem Glauben widerfähret vom Teufel und der Welt. Wer nun also gesinnet ist, sage ich, der sei nur fröhlich und gutes Muths; denn er hat schon hinweg das selige, fröhliche Urtheil: komme her, du Gebenedeieter ꝛc., denn du bist auch einer gewesen meiner geringsten Brüder, die da selbst Hunger und Durst gelitten oder ja den andern Hungrigen und Durstigen ꝛc. gedienet haben und Barmherzigkeit erzeiget, wie ich dir gethan habe.

Siehe, also ist schon in diesem Leben der Unterschied gemachet, beide der Schafe und Böcke, daß es ein jeder wohl kann bei ihm selbst gewahr werden und muß sich auch auswendig spüren und merken lassen. Denn die da nicht den Glauben haben, die thun gewißlich der keines, trösten sich weder der Gnade Christi noch gedenken Barmherzigkeit zu üben; gehen also beide, vor Gottes Wort und ihrem Nächsten hin, als sehen und hören sie nichts; wollen nichts davon wissen, daß es der Herr sei, dem sie damit dienen sollten, und er solches von ihnen fordern werde. Denn wenn sie daran gedächten, daß sie sterben und vor diesen Richtstuhl müßten, so würden sie freilich ja zu der Zeit niemand um keinen Heller unrecht thun; aber dafür ist gut, daß sie den Tod aus den Augen setzen, und ihr Herz nimmer daran gedenket.

So blind und verstockt ist die Welt; so sie vor Augen siehet, was für ein großer Haufe aller Menschen vor ihr gestorben und täglich neben ihr dahin stirbt, will sie es doch mit sehenden Augen nicht sehen noch achten, sondern getrost und frisch dagegen fortfähret in ihrer Bosheit. Item, da sie höret, wie schrecklich Gericht und Verdammniß über sie gehen wird, noch will sie weder des Trostes noch des Exempels Christi achten und dafür alle Unbarmherzigkeit übet; und also schlecht darnach strebet und nichts anders haben will, denn daß sie das gräuliche und unwiderrufliche Urtheil höre vor dem Richterstuhl Christi über sich gehen und sobald darauf von seinem Angesichte ins ewige höllische Feuer geworfen werde.

Wohlan, wer zu bekehren ist und ihm will sagen lassen, der hat hiemit genug, beide, das ihn schrecken und warnen, darzu reizen und locken soll, daß er, weil die Zeit da ist, sich also darein schicke, nach Christi Wort und Exempel, daß er nicht mit der Welt das schreckliche Gericht hören müsse, sondern mit den frommen Christen auch der Barmherzigkeit sich freuen und trösten möge. Denn auch Christus selbst diese ernste Vermahnung seinen Aposteln nicht gespart hat, da er spricht Luc. 21, 34. 36.: hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und Sorgen der Nahrung, (welches er zeiget, daß es am Ende der Welt am höchsten werde Ueberhand haben) und dieser Tag schnell über euch komme ꝛc., sondern seid allezeit wacker und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Merke aber, wie ich angefangen habe zu sagen, daß er dennoch auch will die guten Werke seiner Christen unterscheiden von den türkischen und heidnischen Werken, weil er redet von solchen Werken, die ihm geschehen; davon sie doch zu beiden Theilen nichts wollen wissen, und die Gottlosen sich auch entschuldigen, daß sie ihn nicht gesehen haben ꝛc. Aber er hat hiemit das fünfte Gebot wohl ausgeleget, daß es heißet, wer es thut, das wird niemand sein, denn ein gläubiger Christ, der hat es Christo gethan; wie er auch das Weib, so ihm sein Haupt und Füße salbete, Matth. 26, V. 10. 11. 13., preisete, daß sie es erfüllet habe, und spricht: sie hat ein gut Werk an mir gethan; denn andere Arme habt ihr allezeit bei euch, und wenn ihr wollet, könnet ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Wahrlich, ich sage euch, wo das Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat, Matth. 10, 42., item: wer einem der Geringsten, so an mich glauben, einen Trunk kaltes Wassers giebt, dem soll es nicht unbelohnet bleiben.

Das sollten wir ins Herz schreiben und bedenken, welch ein groß trefflich Werk es ist, einem Christen Gutes thun; und wiederum auch, was es ist, einem Christen Leid thun; wie ich gesaget habe vom Pabst, Bischöffen, Tyrannen und Junkherren, welche Christo von seinen Füßen nehmen, das sie

ihm nicht gegeben haben, Speise, Trank, Herberge und Nahrung der Armen, so um Christi willen arm sein müssen; weil sie sind (als Prediger, Kirchendiener, Schulmeister ꝛc.) nicht in solchem Stande, so die Welt zu regieren hat, noch mit andern Händeln umgehen können, damit sie auch möchten ihre Nahrung erwerben; sonst nähme man sie auch mit in die Regiment und gäbe ihnen genug. Weil sie aber damit nichts zu thun haben, so gibt ihnen die Welt auch nichts um ihren Dienst; und wo man ihnen nicht um Gottes und Christi willen gibt, so müssen sie nichts haben und arme elende Wittwen und Waisen nach ihnen lassen.

Denn die in andern Ständen und Aemtern sind und so sonst reichlich genug haben, wollen und können nicht der Kirchen Aemter und Dienst pflegen, haben es auch nicht gelernet; wiederum, sollten auch Pfarrherren und Prediger sich weltlicher Händel und Regiments annehmen, so träten sie aus ihrem befohlnen Amt. Darum müssen sie ernähret werden (sollen sie auch zu essen haben,) von dem Bettelstab, davon Christus hier saget, machet ihn aber so köstlich, daß, wer deren einen speiset oder tränket, als seine Füße und geringste, verachtetste Gliedmaßen auf Erden, das will er nicht anders, denn ihm selbst gethan und gegeben erkennen. Wollen wir nun Christen sein und der hohen Ehren von Christo gewarten, daß wir vor allen Kreaturen gerühmet und uns vergolten werde, so müssen wir wahrlich auch unverdrossen sein, solchen umsonst zu geben, die sonst, weil sie kein Recht zur Welt haben, auch umsonst ihr Amt thun müssen; damit nicht über uns gehe der Fluch und Zorn, daß wir uns unsrer armen Brüder, so uns zu gut in der Welt haben Hunger, Durst, Elend, Gefängniß müssen leiden, daß sie uns zu Christo brächten, nicht haben erbarmen wollen.

Wie gehet aber das zu, daß die Gerechten solches nicht erkennen und wissen, daß sie Christo solches gethan haben? Wie sie sprechen: Herr, wenn haben wir dich gesehen hungrig oder durstig? ꝛc. Freilich darum, daß es zu gar gering Ansehen hat, daß dieß sollte vor Gott so köstlich sein, was man etwa einem armen Pfarrherrn, Caplan, Schulmeister, Küster gibt. Ja, die Welt hält es für eitel verloren Geld; und muß doch jedermann sagen: wenn kein Predigtstuhl, Schulen, Spital gehalten würden, was wäre die Welt reicher, oder was ist sie jetzt desto ärmer? ohn daß sie lauter Heiden wären;

oder müßten, wie bisher, ins Teufels Namen denen genug geben und sich bis auf den Grad schinden lassen, die sie um Leib und Seel betrogen. Summa, es ist ja das allerwenigste und geringste, das Kirchen und Schulen von der Welt kriegen; noch machet es so scheele Augen und beschweret sie so hoch, daß sie allein darüber schreien, was dieselben haben, dazu sie doch selbst nichts überall geben, daß sie es viel besser angeleget halten, wo sie sonst hundertmal so viel unverschämten, losen Lotterbuben, Gäuklern geben; ja, wohl ehe können vergessen, was sie Bruder Veiten mit Gewalt müssen rauben und nehmen lassen und dazu ihnen die Haut lassen voll schlagen. So gar gehet es der Welt nicht ein, daß sie sollte glauben oder gedenken, daß es heiße Christo selbst gegeben, ja, wir können es auch selbst nicht also ansehen.

Aber er kann hievon recht reden und urtheilen und weiß, was daran gelegen ist; denn man kann je sonderlich die Jugend nicht aufziehen zu Gottes Reich, denn durch die Schulen; noch Gottes Wort erhalten, ohn durch die Predigtstühle. Wo man nun die läßt untergehen, da muß wohl eitel Sodom und Gomorra werden, und solchen auch also gehen, wie es ihr ging, da sie Gottes Wort von sich geworfen und den frommen Loth nicht mehr hören noch leiden konnten. Wie auch der Prophet Ezechiel K. 16. V. 48. 49. 50. über Jerusalem weissaget: so wahr ich lebe, spricht der Herr Herr, Sodom, deine Schwester sammt ihren Töchtern hat nicht so gethan, wie du und deine Töchter. Siehe, des war deiner Schwester Sodom Missethat, Hochmuth und alles voll auf und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten, aber dem Armen und Dürftigen hätten sie ungerne die Hand gereichet, sondern waren stolz und thaten Gräuel vor mir; darum ich sie auch weggethan habe, da ich begunte drein zu sehen ꝛc.

Eben also stehet es jetzt auch allenthalben, da jedermann, Bauer, Bürger, Adel sammlet nur viel Thaler, scharret und geizet, frisset und säufet, treibet allen Trotz und Muthwillen, gerade als wäre Gott lauter nichts, und sich niemand des armen Christi mit seinem Bettelstab annimmt, sondern dazu unter die Füße tritt; bis auch bei uns, eben wie zu Sodom und Gomorra aller Gehorsam, Zucht und Ehre untergehet; weil kein Vermahnen und Predigen nicht helfen will und so gar übermacht, daß es nicht also stehen kann.

Ich weissage von Herzen ungerne, denn ich oft erfahren, daß es allzu wahr worden; aber es stehet ja leider allenthalben also, daß ich sorgen und nun schier mich darein ergeben und verschmerzen muß, es werde Deutschland auch gehen, wie es Sodom und Jerusalem gegangen ist, um Deutschland gewesen sein, es geschehe durch Türken, oder, wo nicht bald der jüngste Tag darein schläget, durch sich selbst in einander falle; denn es ist so gar übermacht und überböset, daß es nicht ärger werden kann; und ist noch ein Gott, so kann ers ungestrafet nicht lassen.

Ob nun die Welt solches nicht achten noch wissen will, daß sie müssen sterben und vor Gerichte stehen, sondern wider die erkannte Wahrheit toben; so lasset uns doch solches zu Ohren und zu Herzen nehmen, daß uns Gottes Zorn nicht auch mit hinreiße. Denn was soll auch Gott anders dazu thun, er muß beide, Türken und Teufel über uns Raum lassen. Denn das der Türke gethan und noch thut, das müßte er wohl lassen, wenn wir nicht so gar in Unbußfertigkeit und Verstockung verharret und zur Strafe so gar übereif wären; aber das thut es, daß wir so lästerlich gegen Gottes Wort und angebotene Hülfe toben und dazu noch wider den Türken trotzen.

Und ich halte, wenn wir Lutherischen, wie sie uns nennen, nur todt wären, so würde sobald alle Welt schon gewonnen schreien, als hätten sie alle Türken bis auf einen aufgefressen; aber es soll ihnen alsdenn auch gehen, daß ihrer hundert von einem Türken geschlagen werden; und wenn das Zettergeschrei angehet, wie jämmerlich der Türke die Leute, Kind, Weib und Mann zerhacket, so wollen wir alsdenn auch erst schreien und klagen. Aber es muß also sein, daß wir thun wie die Juden und nur diesen Christum hinweg richten; wenn dieser gekreuziget ist, so wollen wir dem Türken wohl rathen; gleichwie Junkherr Caiphas und seine Juden den Römern gerathen haben; und die Junkherrn zu Jerusalem meineten, wenn sie nur den Propheten Jeremiam todt hätten, wollten sie vor dem König zu Babel wohl sicher sein. Das geschah eben also, da sie Jeremiam in den Kerker worfen, kam der König und führete sie alle gefangen hinweg. Also sehe ich auch, daß Gott ein Garn gesponnen über Deutschland, das eben jetzt auch desselben Weges will, mit seiner wissentlichen Verstockung, Trotz, Bosheit, Verachtung und Undankbarkeit gegen dem lieben Evangelium

und will Gott eine Thorheit schuldig sein; die wird es auch redlich müssen bezahlen. Gott gebe und erhalte uns und unser armes Häuflein, daß wir mögen dem gräulichen Zorn entfliehen und unter denen erfunden werden, die den armen Christum ehren und dienen und des Gerichts zu seiner Rechten fröhlich und seliglich erwarten. Amen.

Predigten

über

Heiligen- und Apostеltage.

Am Tage Andreä, des heiligen Apostels.

Evang. Matth. 4, V. 18—22.

Als nun Jesus an dem Galiläischen Meer ging, sahe er zween Brüder, Simon, der da heißet Petrus, und Andreas, seinen Bruder, die warfen ihre Netze ins Meer, denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. Bald ließen sie ihre Netze und folgeten ihm. Und da er von dannen fürbas ging, sahe er zween andere Brüder, Jacob, den Sohn Zebedei, und Johannem, seinen Bruder, im Schiff, mit ihrem Vater Zebedeo, daß sie ihre Netze flickten, und er rief ihnen. Bald verließen sie das Schiff und ihren Vater, und folgeten ihm nach.

Man begehet heute das Fest des heiligen Apostels St. Andreä. Der Legende (Sage), die von ihm geschrieben ist, wollen wir schweigen, sintemal daß sie stinket nach Fleisch und Blut*). Es ist uns genug, daß wir wissen, daß er ein Apostel sei, zu dem hohen Amt berufen. Denn Apostel heißen Boten, die Gott hat durch sich selbst erwählet, daß sie sollten das Evangelium predigen und einen Grund legen, welchen

*) Sie erzählet viel Lügenhaftes von seinen Reisen in Griechenland und Kleinasien, von seinem Kreuzestode und von den Wundern, die durch seinen Leichnam geschehen sein sollen.

ohne Mittel [sei], und darnach durch ihr Sterben und Blutvergießen das Evangelium bestätigt, und das sind die höchsten Titel, die man ihnen kann geben, da lasse mans bei bleiben. Weiter, wie man sie ehren soll, habet ihr nun oft gehöret, nämlich, daß man die lieben Heiligen lasse bleiben, wo sie sind, und pflege derer, die hier mit uns leben. Denn wir haben genugsam zu schicken (zu schaffen) mit uns, daß wir recht fahren, wie Christen sollen; darum lasse man sie bleiben, wie sie Gott geschicket hat; wir könnens nicht wissen noch begreifen, wie sie dort leben. Jene Welt ist viel anders, denn diese: diese hier misset sich mit Tagen und Stunden, jene Welt ist nicht also, daß St. Petrus 2 Epist. 3, 8. wohl aus dem Psalm 90, 4. gesaget hat: eines aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahr wie ein Tag. Darum lasse man solche unnütze Bekümmerniß liegen und treibe das, da uns was anliegt, nämlich, daß wir göttlich leben durch den Glauben und christlich durch die Liebe; das sind die zwei Stücke, darinne unser Leben stehen soll. Wenn wir nun sterben, wird uns Gott wohl verordnen und schicken, wohin er uns will haben.

Wir wollen die Historie des Evangelii ein wenig handeln. Da nun der Herr Christus nach dem Tode Johannis des Täufers aus Befehl seines himmlischen Vaters das Evangelium vom Reich Gottes predigen sollte, erstlich durch das jüdische Land, dieweil er ein Mensch war, sterblich, wie wir, und auf einmal nicht an viel Orten sein konnte, erwählete er ihm [sich] etliche Gehülfen, die er auch aussenden wollte, das Reich Gottes zu predigen im jüdischen Lande. Und sonderlich erwählete er hiezu vornehmlich ihrer zwölfe, unter welchen auch Andreas einer war; wie hier Matthäus schreibet. Und das war die andere Berufung. Johannes aber beschreibet die erste Berufung und sagt, daß Andreas ein Jünger Johannis des Täufers sei gewesen, und da er seinen Meister habe hören von Christo zeugen, daß er das Lamm Gottes und der rechte Messias wäre, ist er dem Herrn nachgefolget und einen ganzen Tag bei ihm blieben und wie er darnach hingehet, und rufet auch Petrum seinen Bruder und sprach: er hätte Messiam funden ꝛc. Joh. 1, 41. Das war der Anfang und die erste Berufung, nämlich zu hören das Evangelium von dem Herrn

Christo. Denn, sollten sie andern predigen, mußten sie es zuvor hören und lernen. Darnach, da sie nun andern predigen sollten, berufet sie der Herr sonderlich und thut ihnen Befehl, wie und weß sie sich halten sollen.

Nun ist dem Herrn an dieser Berufung nicht ein wenig gelegen; darum ist er auch nicht hinein geplumpt und einen jeglichen ohne Unterschied zu einem solchen Amt erwählet. Er wird sonder Zweifel solches ohne Rath und Willen seines himmlischen Vaters nicht gethan haben; wie das Lucas K. 6, 12. 13. klärlich anzeigt, da er spricht; der Herr sei zu einer Zeit auf einen Berg gangen, allda zu beten, und habe eine ganze Nacht im Gebet zu Gott verharret und des Morgens habe er seine Jünger zu sich gerufen und aus ihnen zwölfe erwählet und sie Apostel genennet. Hieraus sollen wir lernen, wenn es uns an Predigern fehlet, daß wir sie von Gott bitten sollen, wie Christus selbst sagt im Matthäus K. 9, 38: bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

Nun ist zweierlei Berufung zum Predigtamt: eine geschieht ohne Mittel von Gott; die andere durch die Menschen, und gleichwohl auch von Gott. Der ersten soll man nicht glauben, es sei denn, daß sie mit Wunderzeichen beweiset werde; als da geschah mit Christo und seinen Aposteln, welche ihre Predigten mit nachfolgenden Zeichen bestätigten. Darum, wenn sie daher kommen und sagen, Gott habe sie gefordert, der heilige Geist treibe sie, sie müssen predigen, so frage man sie kühnlich: was thut ihr für Zeichen, daß man euch glauben soll? Marc. 16, 20. Auf eure schlechte Worte wollen wir euch wahrlich nicht hören. Ja, wenn ihr uns gleich Zeichen thut, wollen wir dennoch vorhin sehen, was eure Lehre ist, ob sie auch mit dem Worte Gottes übereinstimme; denn es können falsche Propheten auch Zeichen thun, wie Mose sagte zu den Juden 5 Mos. 13, 1—4: wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen und gibt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er dir gesaget hat und spricht: laß uns andern Göttern nach wandeln, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen, so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers. Denn der Herr, euer Gott, versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von gan-

zem Herzen und von ganzer Seele lieb habet. Denn ihr sollt dem Herrn eurem Gott nachwandeln und ihn fürchten und seine Gebot halten und seiner Stimme gehorchen und ihm dienen und anhangen. Derohalben laßt uns eben acht haben auf die Gesellen, so sich des Heiligen Geistes rühmen, daß sie uns nicht von dem rechten wahrhaftigen Gottes Wort abführen; glaube ihnen beileibe nicht, sie beweisen denn ihren Geist mit Wunderzeichen, und siehe darnach drauf, wohin sich die Wunderzeichen ziehen, denn der Teufel kann auch Wunderzeichen thun.

Die andere Berufung geschieht durch Menschen, und dasselbige doch auch von Gott, nemlich durch Mittel. Und das ist eine Berufung der Liebe, als wenn man einen aus dem Haufen erwählet zu einem Bischof oder Prediger, zu dem man sich versiehet, er habe das Wort Gottes und könne es andern auch durch seine Lehre und Predigt mittheilen. Da sehe man ja fleißig drauf, daß allda nicht auch ein Schalksauge sei, daß man sich irgend selbst eindringe zu predigen, es sei ums Bauches willen oder Ehre halben; denn es ist gefährlich, es wird auch nimmermehr wohl hinaus gehen. Bist du gelehrt und verstehest Gottes Wort wohl, meinest auch, du wollests andern rechtschaffen und nützlich vortragen; harre, will es Gott haben, er wird dich wohl finden. Lieber, laß dir die Kunst nicht den Bauch zerreißen, Gott hat deiner nicht vergessen; sollst du sein Wort predigen, er wird dich zu seiner Zeit wohl fordern. Setze ihm kein Ziel, Zeit oder Stelle; denn wo du nicht hin willst, da wird er dich hintreiben, und wo du gerne sein wolltest, da sollst du nicht hinkommen.

Dieweil aber nicht ein wenig daran gelegen ist, wie man zu diesem hohen Amte komme, und jetzt ihrer viel sind, die sich des Apostelamts rühmen, oder je sich würdig dazu achten, muß ich ein wenig weiter davon sagen, zu Trost etlicher Gewissen, die durch den Teufel betrogen werden; wenn sie ein wenig von dem Evangelio können sagen, meinen sie, sie müssen bald auftreten und andern solches auch predigen.

Sanct Paulus rühmet sich in der Epistel an die Galater K. 1, 1. daß er ein Apostel sei, nicht von Menschen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christ und Gott den Vater erwählet; welches er sonderlich wider die falschen Apostel saget, die sich der keines dürfen rühmen. Diese Worte St. Pauli wollen wir besehen,

die werden uns zu dieser Sache wohl dienen und ernstlich anzeigen, was dies Wort Apostel heiße.

Apostel ist eben so viel gesaget als ein Gesandter, darum, daß er von einem andern gesandt wird. Dieser Name ist ein beschämig Name und doch gleichwohl hoch und ehrlich; dazu führet er eine große Demuth, in dem, daß der, so diesen Namen hat, von einem andern gesandt wird. Er zeiget auch an Dienstbarkeit und Gehorsam, auf daß nicht irgend einer vielleicht sich des Namens rühme und falsche Hoffnung drauf setze, als wäre es ein Name großer Würdigkeit und eines hohen Titels; sondern er soll vielmehr gezogen und gerissen werden durch diesen dienstbaren Namen auf den, der ihn gesandt hat, von welchem man das Ansehen und die Würdigkeit des Gesandten und Dieners achten soll, auf daß man den Diener und Boten desto ehrlicher annehme und handle; nicht wie zu unsern Zeiten, da diese Namen, Apostel, Bischof und andere, nicht Aemter oder Dienst, sondern Würdigkeiten und Herrschaften zu sein beginnen. Welche Christus im Johanne K. 10, 8. mit einem widersinnischen Namen, nicht Gesandte nennet, sondern die von ihnen selbst kommen; ja, er heißt sie Diebe und Mörder, als die nicht des Senders Wort, damit sie weiden sollen, bringen, sondern daß sie nur ihren Gewinnst, in dem, daß sie die Schafe schlachten, mögen davon tragen; denn also saget er: so viel ihr kommen sind, das ist, die nicht gesandt waren, das sind Diebe und Mörder. Und wie auch St. Paulus sagt zu den Römern K. 10, 15: wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?

O wollte Gott, daß die Bischöfe, Pfarrherren und Regenten des christlichen Volks zu dieser Zeit solche Lehre würdiglich annähmen. Wer kann doch predigen, er sei denn ein Apostel? Wer ist aber ein Apostel, denn der das Wort Gottes bringet? Wer kann aber Gottes Wort bringen, denn der Gott gehöret hat? Mag man aber nun den auch einen Apostel nennen, der nichts anders denn seine Träume und menschlichen Satzungen und philosophische Lehre dem Volk vorträgt? Ja, ein Dieb ist er, ein Mörder, ein Verderber und Würger der Seelen, der nicht gesandt ist, sondern kommt von ihm selbst. Und das erkennen die bekümmerten, geängsten Gewissen sehr wohl. Denn so oft Gottes Wort geprediget wird, macht es fröhliche, weite, sichere Gewissen; denn es ist ein Wort der Gnaden, der Vergebung, dazu ein gut und süßes Wort. Wenn

man aber Menschen Wort prediget, das macht ein trauriges, enges und zitternd Gewissen in ihm selbst; denn es ist ein Wort des Gesetzes, des Zornes und der Sünden, zeiget an, was der Mensch nicht gethan hat, und was er doch thun sollte. Derhalben ist die Kirche von Anbeginn nie unseliger gestanden, denn sie eben jetzt stehet und wird täglich je böser und böser, da mit so viel Aufsätzen, Statuten, mit unzähligen Stricken und Marter die armen Gewissen gemartert und geängstet werden, viel schwerer, denn zur Märtyrer Zeiten, die doch nur am Leibe geplaget wurden; wir aber sind, beide an Leib und Seele mit solchen ihren Aufsätzen geblendet, verführet und in Grund verderbet.

Und das soll man hier wohl merken, daß Christus keinen hat wollen lassen einen Apostel werden aus Wahl der Menschen, sondern er selbst hat sie dazu gefordert und berufen. Daher haben auch die andern Apostel den heiligen Matthiam nicht durft erwählen, Ap. Gesch. 1, 24., sondern haben ihn durchs Gebot vom Himmel erworben. Und Christus hat Paulum selbst vom Himmel gerufen und zu einem Apostel gemacht und vornehmlich durch die Stimme des Heiligen Geistes; wie da geschrieben stehet in den Geschichten der Apostel K. 9, 6: sondert mir aus Barnabam und Paulum zu dem Werke, dazu ich sie berufen habe. Ap. Gesch. 13, 2. Also rühmet sich Paulus selbst zu den Römern, daß er zu dem Evangelio Gottes ausgesondert sei, Röm. 1, 1. und zu den Galatern K. 2, 7. sagt er, wie die andern Apostel unter die Beschneidung, das ist, unter die Juden gesandt sind, er aber mit Barnaba sei unter die Vorhaut, das ist, unter die Heiden ausgesondert. Welches alles dahin gehet, daß du sehen magst, wie Christus seine Gemeinde so sorgfältig angerichtet und verwahrt hat, auf daß sich ja Niemand mit Frevel unterstünde zu lehren, denn wer von ihm oder von denen, so er gesandt hat, gefordert und dazu berufen würde. Denn gleicher Weise wie das Wort Gottes die vornehmste und allergrößte Wohlthat der Gemeinde Christi ist, also wiederum wird die Gemeinde Gottes mit keinem größern Schaden verderbet, denn mit Menschen Wort und weltlichen Satzungen. Gott ist allein wahrhaftig, aber alle Menschen sind Lügner, Röm. 3, 4. Und eben dazu hat Christus sein Evangelium und andere heilige Schrift uns gelassen, auf daß damit und nicht mit menschlichen Satzungen seine Gemeinde

gebauet würde. Welches, wie es bisher, mehr denn bei dreihundert Jahren, so erbärmlich verachtet, ja ganz und gar verkehret ist, zeiget der Stand der christlichen Gemeinde heutiges Tages genugsam an.

Aus diesen Worten St. Pauli, da er zu den Galatern K. 1, 1. saget, er sei ein Apostel, nicht von Menschen, noch durch Menschen, sondern durch Jesum Christ und Gott den Vater erwählet, zeiget Hieronymus viererlei Art der Apostel. Zum ersten sind etliche Apostel, die nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater erwählet sind, als etwan die Propheten und alle Apostel.

Zum andern sind wohl etliche von Gott erwählet, aber durch Menschen, als die Jünger der Apostel und alle, so bis ans Ende der Welt anstatt der Apostel rechtschaffen in das Predigtamt treten, als Bischöfe und Priester. Und diese können ohne die ersten nicht sein, von welchen sie ihren Anfang haben.

Zum dritten sind etliche, die von Menschen und nicht von Gott sind erwählet, als wenn man einen irgend Gunst und Freundschaft halben dazu nimmt; wie wir jetzt ihr viel sehen, die alleine aus Gunst des gemeinen Volks zum priesterlichen Amt angenommen werden. Das sind Hieronymi Worte gewesen. Hat sich das Unglück zu Hieronymi Zeiten angefangen, ja, etlichermassen begonnen kräftig zu werden, so ists kein Wunder, ob es gleich jetzt triumphire, herrsche, regiere und Ueberhand habe. Denn dieser Art müssen alle die sein, so sich selbst dargeben zu Bischöfen und Priestern, ehe sie dazu gerufen werden, welche nur Bauchknechte sind und ehrgeizige Leute. Darum sehen wir auch wohl, was die christliche Gemeinde für Nutz und Frommen von ihnen habe.

Zum vierten ist eine Art der Apostel, welche weder von Gott noch von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern von ihnen selbst herkommen; als die falschen Propheten und falsche Apostel, welche St. Paulus an viel Oertern rühret und sonderlich in der Epistel an die Galater. Solche falsche Apostel nennet die Schrift Uebelthäter, und die sich verstellen können in die rechtschaffenen Apostel Christi; und im Johanne K. 10. V. 8. heißt sie der Herr Diebe und Mörder, und die von ihnen selbst kommen. Also saget auch Gott im Jeremia Kap. 23, 21.: Ich habe die Propheten nicht

gesandt, noch liefen sie; ich redete nicht mit ihnen, noch haben sie geprediget oder geweissaget. Vor diesem Stück soll man sich sonderlich hüten. Denn daher wollte Christus nicht, daß die Teufel von ihm etwas reden sollten, ob sie gleich die Wahrheit sagten, auf daß nicht unter dem Schein der Wahrheit die Lügen des Todes mit eingingen; sintemal der, so aus sich selbst redet, nichts anders reden kann, denn Lügen; wie Christus im Johanne sagt. Und derhalben, auf daß die Apostel nicht aus ihnen selbst redeten, gab ihnen Christus seinen Geist, davon er also spricht: ihr seid es nicht, die da reden, sondern euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet, Matth. 10, 20. Und im Luca K. 21, 15. sagt er: ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen.

Ich muß hier sagen von einer närrischen Klage vieler Menschen und sonderlich der Mönche und Pfaffen, die doch sehr eine heftige Anfechtung davon haben; denn sie klagen also, wie sie den Centner (hohe Gaben) des Herrn haben, und darum werden sie aus Zwang und Noth des evangelischen Gebots gedrungen zu predigen und andere Leute zu lehren und derhalben, wo sie nicht predigen, haben sie ein sehr närrisch Gewissen darüber und glauben, daß sie das Geld ihres Herrn vergraben und also schuldig sein ewiger Verdammniß. Das richtet alles der Teufel zu, auf daß er sie unbeständig mache in ihrem Beruf, darein sie sind berufen. O! lieber Bruder, Christus macht dich frei mit einem Wort von dieser Frage und Bekümmerniß, siehe nur eben dasselbige Evangelium an und höre eben, wie es sagt: gleichwie ein Mensch, der über Land zog, rufte seinen Knechten und that ihnen seine Güter ein, Matth. 25, 14., siehe, er rufte seinen Knechten: wer hat dich gerufen? Lieber harre, bis dich Gott fordere, bis [sei] indeß sicher und guten Muths. Ja, wenn du weiser und klüger wärest denn Salomon und Daniel, doch solltest du dafür fliehen, wie vor der Hölle, daß du auch nur ein Wort redest, du würdest denn dazu gefordert und berufen. Wird Gott deiner bedürfen, er wird dich wohl rufen, rufet er dich nicht, Lieber, laß dir deine Kunst nicht den Bauch aufreißen. Du denkest sehr närrisch auf den Nutz und Frommen, den du schaffen wolltest: glaube mir, niemand wird mit Predigen Nutz schaffen, denn der ohne seinen Willen und Begierde

zu predigen und zu lehren wird gefordert und gedrungen. Denn wir haben nur einen Meister, unser Herr Christus, der lehret alleine und bringet Frucht durch seine Knechte, die er dazu berufen hat; wer aber unberufen lehret, der lehret nicht ohne Schaden, beide, seiner und der Zuhörer, darum, daß Christus nicht bei ihm ist.

Vor solchen falschen Aposteln und Propheten warnet uns Christus treulich, da er sagt: sehet euch vor vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Matth. 7, 14. Deßgleichen warnet auch Paulus die Römer: ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt und weicht von denselben, Röm. 16, 17. Und die Bischöfe zu Epheso ermahnet er auch fleißig, sie sollen der Heerde wahrnehmen, es werden gewiß falsche Lehrer und reißende Wölfe unter sie kommen. Apg. 20, 29. Deßgleichen thut auch Petrus, der sagt: gleichwie allezeit sind falsche Propheten gewesen, also wird es jetzt auch nicht fehlen. 2 Petrus 2. V. 1. Denn das ist gewiß, man mags sichs auch kühnlich versehen, daß neben der rechtschaffenen Lehre allezeit falsche Lehre mit untergemenget wird; der Teufel ist zu listig, es thut ihm wehe, daß ihm sein Reich durch rechtschaffene Lehre soll zerstöret und angefochten werden, welches er allein mit Lügen und falscher Lehre erhält, doch unter einem Schein der Wahrheit und rechter Lehre. Das will auch Sanct Paulus zu den Corinthern, da er von den falschen Aposteln und vom Teufel selbst also sagt: solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Aposteln; und das ist auch kein Wunder. Denn er selbst der Teufel verstellet sich zum Engel des Lichts, 2 Corr. 11, 13. 14. Darum ist es nicht ein großes, ob sich auch seine Diener verstellen zu Dienern der Predigt von der Gerechtigkeit, welcher Ende sein wird nach ihren Werken.

Das sei von den Aposteln gesagt und von dem Predigtamt. Nun wollen wir noch eines bei dem Evangelio sagen, und ist eine Frage: warum Christus solche einfältige schlechte Leute zum Apostelamt gefordert hat und nicht irgend reiche, mächtige, gelehrte und heilige Leute dazu hat genommen,

die doch ein Ansehen hätten gehabt bei der Welt? Deß mag man dreierlei Ursach anzeigen. Zum ersten, auf daß die Gewalt und Kraft Gottes würde angezeigt in dem, daß er ein solch groß Werk mit so geringen, einfältigen Leuten anfing und auch hinaus führet; auf daß man erkennen sollte, wie dies nicht aus menschlicher Kraft, sondern aus göttlicher Gewalt und Macht geschehe. Denn dahin gehen alle Gottes Werke, daß er die Welt will zur Närrin machen, daß sie sich mit ihrer Vernunft in Gottes Werk nicht solle noch könne richten. Darum spricht St. Paulus 1 Cor. 1. V. 26—29: sehet an, lieben Brüder, euren Beruf, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edele sind berufen, sondern was thöricht vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er, was stark ist, zu Schanden mache; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er hinrichte, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme.

Die andere Ursache, daß man nicht gedächte, Gott wäre ein Ansehen der Person, erwählete die Reichen, Edlen, Weisen und verachtete die Armen, Einfältigen, Ungelehrten. Und das hat Gott an vielen beweiset, daß er nicht ein Annehmer der Person ist, als an David und andern mehr, wie auch S. Petrus von ihm saget: nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Apg. 10, 34.

Zum dritten hat Christus darum einfältige arme Leute zu dem Predigtamt wollen erwählen, daß dieselbigen desto leichter ihm könnten nachfolgen. Denn kein Reicher hätte ihm so bald nachgefolget und seine Güter lassen fahren. Denn Reichthum ist eine große Hinderniß Christo, nachzufolgen; wie jener Luc. 14, 19. sagte, der zur Hochzeit kommen sollte: ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin sie zu besehen, ich bitte dich, entschuldige mich. Wie auch ein schön Exempel stehet im Matthäo K. 19. V. 21—24. von dem reichen Jüngling, zu dem der Herr sprach: willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und giebs den Armen, so wirst du einen

Schatz im Himmel haben, und komme und folge mir nach; da der Jüngling das Wort hörete (spricht der Evangelist), ging er betrübt von ihm, denn er hatte viel Güter. Da sprach der Herr zu seinen Jüngern: wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich in Himmel kommen. Und weiter sage ich euch: es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Gefährlich und schwerlich ists, groß Gut haben; denn es ist dem menschlichen Herzen nicht möglich, daß das Herz nicht sollte dran hangen, noch sich drauf verlassen. Hänget nun einer am Gut, so kann er an Christo nicht hangen, noch ihm nachfolgen; denn niemand kann zweien Herren dienen, Matth. 6, 24.

Drum haben diese Apostel hie dem Herrn leichtlich nachgefolget und alles lassen liegen, was sie gehabt haben. Aber Christus hat hier nicht angesehen, was sie verlassen haben, sondern das Herze und Begierde, solches zu verlassen. Denn ihr Herz ist dazumal so gestanden, wenn sie viel gehabt hätten, ja die ganze Welt, sie hättens alles verlassen. Es ist sich auch hier zu verwundern, daß sie so bald auf sind gewesen und Christo nachgefolget ohne Verheißung und Zusage, alleine, daß sie Fischer der Menschen sein sollten; aber was richtet Christi Wort nicht aus, wo es ins Herz kömmt? Es ist ein lebendig, thätig, feurig Wort, es kommt ohne Frommen und Nutz nicht wieder, Ebr. 4, 12., Jes. 55, 11. Darnach ist das auch etwas, daß sie keine Entschuldigung vorwenden, sondern lassen frei stehen und liegen, was sie haben und auf dies einige Wort: folge mir nach, folgen sie von Stund an dem Herrn nach. Summa Summarum, es ist die Kraft des Wortes Christi, wenn der ins Herz redet, so ists schon gethan. Wo er aber ins Herz nicht redet, da mag man leicht eine Entschuldigung finden, wie jener im Matthäo K. 8, 21. den der Herr ihm hieß nachfolgen, da er sprach: Herr, erlaube mir, daß ich hingehe und zuvor meinen Vater begrabe. Es mag leicht sein, das uns abzeucht von dem Evangelio. Ja, eines Theils wenden gute Werke vor; als eben dieser, davon jetzt gesaget ist. Nun wohlan, wem ers giebet, der hats; aber bitten sollen wir, daß er uns auch einen solchen leichten Muth gebe, dem Evangelio zu glauben und demselbigen nachzufolgen.

Hieraus sollen wir auch nun dieses lernen, daß uns diese Berufung und schnelle Nachfolgung nichts anders lehren, denn daß wir sehen sollen, wie alle unser Fleisch zu tödten sei, bis so lange, daß wir Christum recht erkennen, und mit St. Petro können sprechen: Herr, siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget, Matth. 19, 27. Denn niemand wird Christum erkennen, es sei denn Sache, daß er alles verlasse und hange mit dem Herzen und Begierde an keiner Creatur mehr. Darum spricht Christus Matth. 10, 37. 38.: Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth, und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht werth. Diese Sprüche gehen alle dahin, daß wir unser Fleisch tödten sollen, und wie St. Paulus saget: die Christen sollen dieser Welt brauchen, als brauchen sie ihr nicht, 1 Corinth. 7, 31. Hierinne wird sich ein jeglicher nach dem Maaß seines Glaubens und Geistes wohl wissen zu halten, was er thun soll und nicht thun, der Geist wirds ihm wohl geben.

Nun sollen wir auch was von der heimlichen Deutung sagen. Kürzlich, Christus spricht selbst: er will sie zu Fischern der Menschen machen, das ist, zu Predigern. Das Netz aber, damit sie die Menschen fahen sollen, ist das Evangelium; wie denn auch anderswo im Matthäo Kap. 13, 47 — 50. das Himmelreich einem Netze vergleichet wird, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fähet. Wenn es aber voll ist worden so ziehen sie es heraus (spricht der Herr) an das Ufer, sitzen und lesen die Guten in ein Gefäß zusammen, aber die Faulen werfen sie hin. Also wird es auch am Ende der Welt gehen; die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und Zähnklappen sein. Es ist ein fein schön Gleichniß. Das Evangelium und die Lehre, dadurch Vergebung der Sünde wird geprediget, ist ein Netz in der Welt: die Auserwählten und Gerufenen durch das Evangelium bleiben indeß in der Welt, das ist, in diesem Reich der Sünde, in dieser Ungestümigkeit und Wassern der Welt; darnach werden sie ans Ufer gezogen und von den bösen abgesondert werden, nämlich

im Tode; wenn man das Evangelium und die Wahrheit soll bekennen, da wird sich ein Zappeln und Kribbeln heben.

Die Fischer aber, das ist, die Diener des Worts, fahen nichts, es heiße sie denn der Herr das Netz ins Meer werfen, wie im Johanne Kap. 21, 6. stehet: das ist, die das Evangelium predigen sollen, die müssen dazu gerufen sein, wie wir droben gesagt haben. Darum ist es kein Wunder, wenn diejenigen, so nicht gerufen sind, mit ihren Predigten keinen Nutz schaffen; die aber gerufen sind, die thun große Thaten, sie sind so schwach, gering, einfältig, wie sie wollen; denn es liegt nicht an den Predigern, sondern am Wort, daßselbige ist eine Kraft Gottes allen denen, die daran glauben, Röm. 1, 16. Merket ja den Spruch Pauli wohl, zu den Corinthern, daß Gott die Unweisen annimmt, auf daß er die Weisen dieser Welt zu Schanden mache, 1 Cor. 1, 27. Ist das nicht ein wunderlicher Rath Gottes, daß er ein solch groß mächtig Ding mit so einfältigen armen Leuten anfähet? Durch zwölf Fischer will er die ganze Welt zu sich ziehen; ist das nicht ein närrisch Ding vor der Vernunft? Noch reißt er mit ihnen hindurch, ob sich gleich auch alle Könige und die ganze Welt dawider lege. Das geschieht alles darum, daß er die Vernunft zur Närrin mache, und daß wir lernen sollen, welches Gottes Werke sind, und wie sie einher gehen, wie ihr gehöret habet, er soll eines Menschen zu einer Sache gebrauchen, darauf man sich nie versehen hätte; St. Paulum hat er gebrauchet zu bekehren ein merklich groß Theil der Welt; item, durch Eliam, Elisäum, Jonam und andere Leute mehr, die eines kleinen Ansehens sind gewesen, hat er treffliche Thaten ausgerichtet. Närrisch ist der Leute Rath und Anschläge, die da jetzt sagen: wenn das Gottes Rath und Wille wäre, so würde er ein Concilium lassen zusammen fordern, oder würde diese Lehre den Bischöfen und Prälaten der Kirchen geben; aber die Narren sehen nicht, was Gottes Rath und Wille ist. Die das Evangelium jetzt treiben, sind es nicht, die es thun; sie sind nur eine Larve und Mummelei, durch welche Gott sein Werk und Willen ausrichtet, Ihr seids nicht (spricht er), die die Fische fahen, ich ziehe das Netz selbst. Das kann aber niemand erkennen, wie Gott durch Schwachheit wirket, denn der da glaubet.

Daß sie aber das Netz flicken, gehet darauf, daß die rechtschaffenen Prediger den falschen Lehrern das Maul mit der

Schrift stopfen und sie überwinden. Denn die falschen Apostel und Lehrer thun nichts anders, denn daß sie das Netz, das ist, das Evangelium, die heilsame Lehre mit falscher Lehre zerreißen und immer einen Fisch nach dem andern aus dem Netze ziehen. Da sollen nun die rechten Apostel sehn und mit dem Evangelio und rechtem Verstand der Schrift wehren, wie St. Paulus zum Titum K. 1, 9. saget: ein Bischof soll halten ob dem gewissen Wort der Lehre, auf daß er mächtig sei zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher.

So ist nun das die Summa und der Inhalt dieses Evangelii, dazu auch der heimlichen Deutung. Christus fodert uns zu sich, daran wir seine Gütigkeit spüren und merken sollen; darnach, wo wir seine Gütigkeit erkennen, sollen wirs andern auch mittheilen und öffentlich predigen: doch nicht ehe, denn wir werden dazu gefodert, daß wir andere auch fahen und herzu bringen sollen. Das Netz ist das Wort Gottes und das Evangelium Christi, welches da wird in das ungestüme Meer, das ist, in die Welt geworfen, daß es soll Fische, das ist, der Menschen Seelen, fahen. Unsere Bischöfe und Priester sind die Fischer, welche anstatt des Netzes das Wort Gottes, das heilige Evangelium Christi haben sollen, und sollen sich vor der Ungestümigkeit des Meers nicht fürchten; es wüthe und tobe die Welt, wie sie will, so müssen sie das Wort predigen und niemands scheuen, denn das ist nicht ein weidlicher Fischer, der sich nicht auch mit Gefahr seines Lebens, wenn ihm ein Gewinnst drauf stehet, frei aufs Wasser oder ins Meer wagen darf. Es wird auch dieser Fischer keiner des Herrn Fische fahen, er verlasse denn sein eigen Netz, das ist, vergesse seines Lohns und Nutzes und folge dem Herrn Jesu nach. Das müßte wahrlich ein närrischer Fischer sein, wenn ein unschädlich Ungewitter käme auf das Wasser, und er wollte Fische, so er nun gefangen hätte, Furcht halben wiederum gehen lassen; sintemal es die Natur und Art des Evangelii ist, Aufruhr und Zwietracht, Widerwärtigkeit und Verfolgung mit sich zu bringen, wie Christus selbst sagt im Matthäo Kap. 10, 34. 35.: ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, Friede zu senden auf Erden; ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwerdt. Denn ich bin kommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur

wider ihre Schwieger, und des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen sein. Und deß müssen sich alle Prediger, ja, alle Christen gewißlich versehen. Das sei auf diesmal genug von diesem Evangelio, wollen es dabei lassen bleiben und Gott um seine Gnade und Barmherzigkeit anrufen.

Am Tage Thomä, des heiligen Apostels.

Evang. Johannis Kap. 20. V. 24—29.

Thomas der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei den Jüngern, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: wir haben den Herrn gesehen; er aber sprach zu ihnen: es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Maal der Nägel und lege meine Finger in die Maal der Nägel, und lege meine Hand in seine Seiten, will ichs nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen und Thomas mit ihnen, kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch: Darnach spricht er zu Thoma: reiche deine Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seiten, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: mein Herr und mein Gott! spricht Jesus zu ihm: dieweil du mich gesehen hast, Thoma, hast du geglaubet; selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Von St. Thoma weiß ich nichts gewissers, denn was hier dies Evangelium von ihm schreibet; das andere, was man sonst von ihm saget aus dem Legendenbuch *), ist alles erstunken und erlogen: und ob es gleich zum Theil wahr wäre, so ist doch nichts drauf zu bauen, es macht uns auch nicht besser; darum wollen wirs lassen anstehen und etwas von diesem Evangelio sagen, das uns nützlicher und nöthiger sein wird, denn alle Legenden.

---

*) Thomas soll in Indien viele Heiden bekehrt haben, drauf aber von deren Priestern getödtet worden sein. Von seinen Gebeinen, welche die Portugiesen später sollen ausgegraben haben, wird viel Wunderbares erzählt.

Das vorderste Theil der Historie dieses Evangelii ist geschehen am Ostertage zu Abend, da die zwei von Emaus wieder kamen und verkündigten den andern Jüngern, wie der Herr auferstanden wäre. Das hinterste Theil ist am achten Tage hernach geschehen. Darum lieset man auch dies Evangelium am achten Tage nach Ostern; daselbst habt ihr genugsam gehöret die Auslegung des Evangelii; wollte Gott! ihr hättets behalten. Denn es ein fast tröstlich Evangelium ist, zeiget uns an die Früchte des Glaubens, nemlich Friede und Freude; wie auch St. Paulus zu den Röm. 5, 1. saget: so wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Jetzt aber wollen wir ein wenig sagen, was das sei, daß der Herr den Jüngern seine Hände und Füße weiset; dadurch uns ist angezeiget, was uns Christus nütze sei, wozu er uns dienet und was wir von ihm sollen gewarten.

Es ist in aller Menschen Herzen gleich als von Natur eingepflanzet, daß wir gerne wollten fromm sein, und denkt ein jeglicher, wie er möchte zur Seligkeit kommen; daher auch mancher dies, der andere jenes erdacht hat und gemeinet, er wolle ihm sich damit einen gnädigen Gott erlangen und den Himmel erwerben. Aber es hat nie keiner den rechten Weg getroffen, sintemal sie alle darauf standen sind, sie wolltens mit Thun und Werken ausrichten. Es haben auch die hochgelehrten Doctores und heilige Väter viel geschrieben und gelehret, wie man zur Frömmigkeit kommen sollte, haben sich darüber sehr bemühet; aber, wie man siehet, und auch leider mit unserm merklichen Schaden erfahren, haben sie wenig ausgerichtet. Darum ist es wohl vonnöthen, daß man einen rechten Grund davon wisse, wie wir doch möchten zur wahrhaften Frömmigkeit kommen, weil es daran viel ist gelegen; denn wer hier fehlet, der hat des rechten Hauptstücks des christlichen Wesens gefehlet. Davon müssen wir ein wenig sagen.

Die rechte wahrhaftige Frömmigkeit, die vor Gott gilt, stehet in fremden Werken, und nicht in eigenen Werken. Deß nehmet ein Exempel: einer bauet Kirchen; der andere wallet zu St. Jacob, gen Aach, gen Rom, zum heiligen Grabe; der dritte fastet, betet, trägt eine Kappe, gehet barfuß, oder thut sonst irgend ein Werk, was das mag sein; das sind eigene Werke, Gott hat sie nicht geboten, sondern die Menschen und Heuchler, die Werkheiligen haben sie selbst erdacht und ge-

meinet, es wären köstliche gute Werke und hätten vor Gott ein groß Ansehen, wußten nichts anders, denn sie wollten und sollten dadurch ihrer Sünden los werden und einen gnädigen Gott erlangen. Aber solche selbst erlesene Werke sind ganz nichts und müssen zu Grunde gehen, dieweil sie ohne Glauben geschehen und sind Sünde, wie St. Paulus sagt: was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Römer 14, 23. Denn solche unsere Werke sind beschmutzt und unrein vor Gottes Augen, ja, er hat einen Gräuel davor und einen Ekel.

Darum wollen wir vor Gott handeln, so müssen wir nicht mit unsern Werken hinauf kommen, sondern mit fremden. Was sind nun die fremden Werke, die vor Gott gelten? Das sind die Werke unsers Herrn Jesu Christi, welchen Gott der Vater vom Himmel gesandt hat, für unsere Sünde gnug zu thun durch sein Sterben und Leiden. Diese Genugthuung ist also zugegangen; wir waren in großer Gefahr, hatten über uns schwere Tyrannen, die uns Tag und Nacht ohne Unterlaß ängstigten: das Gesetz, so Gott auf den Menschen schlug, trieb uns, forderte viel von uns: und wir konntens nicht thun: derohalben verdammte es uns. Die Sünde lag uns auf dem Halse, welche das Gesetz noch immerdar je größer und größer machte. Der Tod wollte uns fressen, als der der Sünden Sold ist. Der Teufel wollte uns in die Hölle reißen, als der uns um die Sünde sollte strafen; da war Jammer und Noth. Des Jammers erbarmte sich Gott und schickte seinen einigen Sohn, aus lauter Gnade und Güte, ohne unser Verdienst, daß der uns sollte von solchen grausamen Tyrannen erretten; und das that er gewaltiglich auf diese Weise.

Dem Gesetze that er auch genug, er hat das Gesetz erfüllet ganz und gar, denn er hat Gott geliebet von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzen Kräften, von ganzem Gemüthe und den Nächsten als sich selbst. Denn darinne stehet das ganze Gesetz und die Propheten, wie Christus selbst saget Matth. 22, 37. 40. Alles, was nun Christus gethan hat, das ist in diesen zweien Stücken daher gangen. Er liebete Gott in dem, daß er seinem Willen gehorchte, wurde Mensch und richtete das aus in allem Gehorsam, was er sollte ausrichten und was ihm von seinem himmlischen Vater befohlen war, wie St. Paulus zu den Phil. K. 2. V. 8. saget: er war dem Vater gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.

Darnach liebete er seinen Nächsten; denn alle seine Werke, die er hier auf Erden that, gingen dahin, daß er den Menschen damit dienete: ja so sehr liebete er den Nächsten, daß er auch sein Leben ließ. Wie er auch zu seinen Jüngern saget Johan. K. 15, 13: Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Ja, St. Paulus machts größer und spricht: für seine Feinde, da er also zu den Römern K. 5, 8. saget: darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.

Dieweil nun Christus also das Gesetz erfüllet hat, so hat es ihn nicht konnt verklagen; so hat die Sünde auch nichts bei ihm konnt schaffen. Sie legete sich wohl an ihn; aber er war ihr zu mächtig, er verschlang sie, in ihm mußte sie verlöschen wie ein Fünklein Feuers im ganzen Meere: denn das war eitel Gerechtigkeit. Der Tod kam auch und wollte ihn fressen; er fraß ihn wohl; er konnte ihn aber nicht verdauen, mußte ihn wieder ausspeien; ja, dieser Bissen kam dem Tode zu großem Schaden und wendete sich das Spiel um, daß Christus den Tod fraß: denn er legte sich an den, zu welchem er kein Recht hatte, dieweil keine Sünden vorhanden waren. Wo keine Sünde ist, da hat der Tod nichts zu schaffen, wie St. Paulus saget 1 Cor. 15. V. 56: die Sünde ist des Todes Stachel oder Spieß, damit würget er; sonst wäre er stumpf und könnte nichts ausrichten. Der Teufel versuchte seine Macht auch an ihm; aber er mußte sich leiden; denn er griff den an, zu dem er kein Recht hatte, er wurde in diesem Kampf überwunden und richtete wenig aus; wie Christus saget: es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir. Joh. 14, 30. Item, die Hölle sperrte ihren Rachen auf und wollte den Christum verschlingen, aber sie ward von ihm verschlungen, daß also in diesem Kampfe zu Schanden worden sind Gesetze, Sünde, Tod, Teufel und Hölle, die er alle in einem Triumph geführet hat und ein Heerprangen daraus gemachet, wie St. Paulus saget Colosser K. 2, 15.

Dieses alles nun ist uns nicht allein zu gute geschehen, sondern uns auch geschenket, wenn wir an diesen Herrn Christum glauben. Denn alles, was er hat, das ist unser. Er selbst auch ist unser, wie St. Paulns saget Römern K. 8, 32: Gott hat uns seinen Sohn geschenket, wie sollte er uns nicht alles mit ihm schenken? So daß ich mich

alles des Sieges möge berühmen, den er gethan hat am Gesetz, Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und mag mir zuschreiben alle seine Werke, als wären sie mein eigen und als hätte ich sie selbst gethan, wenn ich nur an den Christum glaube; sonst hülfen mir seine Werke gar nichts, wenn sie mir nicht geschenket wären. Das sind die fremden Werke, die uns fromm und selig machen vor Gott; unsere Werke werdens nicht thun, wir sind zu schwach im Harnisch, mit allen unsern Kräften auch der geringsten Sünde zu widerstehen, geschweige denn, dem Tode, dem Teufel und der Hölle unter Augen zu gehen und mit ihnen zu kämpfen.

Darum, wenn das Gesetz kommt und verklaget dich, daß du es nicht hast gehalten, so weise es hin zu Christo und sprich: dort ist der Mann, der es gethan hat, an dem hange ich, der hats für mich erfüllet und mir seine Erfüllung geschenket; so muß es stille schweigen. Kommt die Sünde und will dich erwürgen; weise sie dorthin zu Christo und sprich: so viel du dem kannst anhaben, so viel kannst du mir auch anhaben; denn ich bin in ihm und er in mir. Kommt der Tod und will dich fressen, so sprich zu ihm: lieber Tod, kennest du auch den Mann dort, gehe, beiß ihm einen Zahn aus, er hat dir einmal dein Beißen sauer genug gemachet; gelüstet dich etwas, so reib dich noch einmal an ihm. Du meinetest, du wolltest auch Theil an ihm haben, da er zwischen zwei Mördern hing und eines lästerlichen Todes starb, der auch vor Gott und vor der Welt verdammt war; aber was half es dich? du thatest da einen Biß, der dir nicht wohl gerieth. Dem Manne gehöre ich an: ich bin sein, er ist mein, und wo er bleibet, da bleibe ich auch; du hast ihm nichts können anhaben, wirst mich auch wohl zufrieden lassen. Kommt der Teufel und will auch Theil an dir haben und die Hölle will dich verschlingen, weise sie hin zu Christo, da wirst du sie wohl stillen.

Also sehet ihr, was wir an Christo haben, nemlich den Mann, der uns von Gott geschenket ist, der da sollte die Sünde auslöschen, den Tod zerknirschen, die Hölle zerbrechen und den Teufel gefangen nehmen, und das alles uns zu gute. Denn wenn er es nicht gethan hätte und solches uns geschenket, hätten wir ewig müssen unter der Vermaledeiung (dem Fluche) des Gesetzes, unter der Sünde, unter dem Tod, unter dem Teufel und unter der Hölle stecken. Davon hat uns Gott durch diesen Christum errettet, darum spricht St. Paulus zu

den Corinthern in seiner 1 Epistel K. 15, 54—57. aus dem Propheten Hosea K. 13, 14: der Tod ist verschlungen in dem Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.

Hieraus sehen wir nun wohl, was es für Werke sind, die uns sollen fromm und gerecht machen vor Gott, nemlich fremde Werke und nicht unsere eigene selbst erwählete Werke. Darum fällt hiemit darnieder das ganze Pabstthum, mit allen seinen köstlichsten, heiligsten Werken, welches dahin gerichtet ist, daß die armen, elenden, verblendeten Leute meinen den Himmel mit ihrem Verdienst und eigenen Werken zu erlangen; daher so viel Orden erwachsen sind, daß man sie schier nicht wohl zählen kann und hat immer einer über den andern wollen heiliger sein, nachdem er harte, große, schwere Werke hat getrieben. Aber solche ihre Arbeit, Mühe und Aengstigung, Beten, Fasten, Casteiung des Leibes, und was des Dinges mehr, ist gar verloren und vergeblich, hat nicht so viel vermocht, daß es die allergeringste tägliche Sünde hätte können wegnehmen, haben diesen Spruch Jesaia K. 29, 13. den der Herr im Matthäo wiederholet, nicht zu Herzen geführet: dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschen Gebot sind. Matth. K. 15, 8.

Daraus magst du nun schließen, daß alle Heiligen, sie sind gewesen so heilig als sie immerhin wollen, haben sie doch die Seligkeit nicht durch ihre Heiligkeit, Verdienst und Werk erlanget. Es ist auch Maria, die Mutter Gottes, ihrer Jungfrauschaft halben und darum, daß sie eine Mutter Gottes gewesen ist, nicht fromm, selig, noch gerecht worden; sondern alle sind sie selig worden durch den Herrn Christum, als durch fremde Werke. Denn merket das eben, daß unsre Seligkeit nicht in unsern, sondern in fremden Werken stehe, nemlich Christi Jesu, unsers Heilandes, welche wir allein durch den Glauben an ihn erlangen.

Das will auch die Historie hier in diesem Evangelio, da der Herr den Jüngern und sonderlich dem lieben Thoma seine

Hände und Füße weisete, damit er zu verstehen gab, daß es diese Hände und Füße thun müßten und sonst keine, das ist, seine Werke gehöreten zur Seligkeit und nicht andere: denn durch Hände und Füße werden in der heiligen Schrift verstanden Werke und Wandel.

Diese Hände und Füße zeiget uns Christus noch immerdar und spricht: siehe Mensch, ich bin alleine der, deß Werke und Wandel vor Gott etwas gilt; mit deinen Werken wirst du es nicht ausrichten, deine Frömmigkeit dienet hieher nichts, sie gehöret anderswo hin: bist du fromm, so genießt du es unter den Leuten, hast Lob und Preis davon hier auf Erden, wie St. Paulus saget zu Röm. 4, 2. vor Gott aber gilt diese Frömmigkeit nicht, du mußt eine andere Frömmigkeit haben. Das bin ich: die siehet Gott mein Vater an: denn ich habe dich erlöset von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und von allem Unglück: deinethalben stecketest du wohl noch drinnen, ja du würdest nimmermehr heraus kommen: ich habe den Zorn Gottes hinweg genommen und aus einem zornigen Richter einen gnädigen, barmherzigen, gütigen Vater gemacht. Das glaube, so hat es mit dir keine Noth, du bist schon selig, fromm und gerecht. Komme ja nicht mit deiner Frömmigkeit vor Gott; willst du vor ihm handeln, so kreuch in mich, zeuch mich an, so wirst du erlangen vom Vater, was du nur haben willst und begehrest. Wie er im Johanne K. 16, 23. saget zu seinen Jüngern: wahrlich, wahrlich ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Darum, gleicherweise wie wir die Sünde anfänglich und ursprünglich von Adam, als von einer fremden Sünde bekommen haben: denn weder ich noch du haben den Apfel gessen: also müssen wir auch durch eine fremde Gerechtigkeit wiederum gerecht und fromm gemachet werden: das ist nun Christus Jesus, durch welches Gerechtigkeit und Werke wir alle sind selig worden, wie ihr genugsam habt gehöret. Das hat St. Paulus fast reichlich in einen Spruch gefasset, da er 1 Cor. 31, 30. 1. also saget: Christus Jesus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß (wie geschrieben stehet,) wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn. Und zu den Römern K. 4, 25. spricht er: Jesus Christus ist um unsrer Sünde

willen dahin gegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket.

In diesen zweien Sprüchen habt ihr, gleich als in ein Bündlein zusammen gefasset, alles, was wir von Christo sollen gewarten. Das geschieht aber alles durch den Glauben. Denn wer den Glauben nicht hat, dem ist solch Ding unmöglich zu begreifen; ja, es ist der Vernunft eine Thorheit, und die Welt hälts für eine Narrheit, wie St. Paulus saget 1 Cor. 1, 23: Christus ist den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit, das ist, wenn man Christum prediget, daß der unsere Gerechtigkeit ist, daß wir durch den sollen selig werden und Kinder des ewigen Lebens ohne unsere Werke und Frömmigkeit, so ärgern sich die frommen heiligen Leute dran, wie die Juden waren; den Klugen aber und Weisen dieser Welt ist es eine Thorheit und ein närrisch Ding, daß solches ein gekreuzigter, getödteter Mensch soll ausrichten. Also muß sich alles, was da fromm, heilig, weise und klug ist vor der Welt, an diesem Christo ärgern und an ihm anlaufen. Denen aber, spricht St. Paulus V. 24. ferner, die berufen sind, beide Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Und zu den Römern K. 1, 16. 17. saget er also: das Evangelium von Christo ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen: sintemal darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben, wie geschrieben stehet: der Gerechte wird seines Glaubens leben. Darum sagte der Herr zu den Jüngern Johannis gar wohl: selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Matth. 11, 6.

Und da siehest du auch klar, daß dieser Glaube, den wir in Christum haben, durch die Predigt des Evangelii herkomme, wie St. Paulus saget Röm. 10, 17: der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Ja, da liegt die Macht aus dem Wort Gottes, nicht aus Menschenwort, das Wort Gottes thuts; nicht, wenn man von Ablaßbriefen oder von Werken prediget, wie bisher leider geschehen mit unserm merklichen Schaden, beide des Gutes, Leibes und der Seele. Doch wollten wir des Guts geschweigen, welches wir häufig haben hingegeben, wo

sie uns nicht am Leibe mit Fasten, Casteien, Wallfahrten und dergleichen Narrenwerk bekümmert hätten. Ja, das wäre auch noch zu verschmerzen, wenn sie uns nicht mit ihrem falschen Vertrauen auf solche ihre Werke von dem rechtschaffenen Glauben und Vertrauen zu Gott durch Christum, so jämmerlich und erbärmlich geführt und verführt hätten. Nun, Gott habe Lob, daß wirs jetzt noch erkennen; denn es ist die Welt so voll des Jammers gewesen, daß sie schier ist übergegangen; welches alleine Strafe und Zorn Gottes ist, darum, daß wir sein Wort verachtet haben und Menschenworten, auch unserm eigenen Kopf und Gutdünken gefolget. Da sind wir also verblendet gewesen, daß wir einem jeglichen schier geglaubet haben, er habe für ein Werk gebracht, was er nur gewollt hat.

Davon sind nun unsere Gewissen errettet und frei gemacht; aber niemand danket Gott einmal darum. Versehen wirs, so haben wir ein größer Unglück auf dem Halse, denn dies ist gewesen; aber es geschehe uns kaum recht, wir verdienens redlich mit unserer Undankbarkeit. Vorhin hat man so viel können geben Mönchen und Pfaffen, daß sie schier Herren der Welt von dem Geben worden sind; jetzt kann man kaum sechs oder sieben arme Menschen in einer Stadt erhalten, ja man kann jetzt nicht einen Prediger oder Pfarrer ernähren, da man vorhin schier ein Schock Pfaffen hat ernähret. Da sehen wir fein, was wir gewesen sind, jetzt bricht es heraus; hätte man uns mit Zwang und Treiben nicht dazu gedrungen, hätten wir es auch lassen anstehen wie jetzt. Darum darfest du solch verkehrtes Wesen nicht dem Evangelio Schuld geben, wie jetzt unsere Widersacher unverschämt thun. Es heißt dich nicht, daß du deinen Nächsten solltest neben dir lassen Noth leiden: Ja, das ganze Evangelium gehet eben dahin, daß es dich auf deinen Nächsten weise, daß du dem Wohlthat erzeigest, ihm helfest und ratheſt, wie dir Gott gerathen und geholfen hat.

Und das thut gewißlich ein rechtschaffener Glaube, der da fähret heraus und thut andern, wie ihm Gott gethan hat und wie er wollte, daß man ihm thun sollte, wenn er in Armuth, Angst und Noth steckete. Unserer guten Werke darf (bedarf) Gott nicht, an unserm Beten und Fasten, Kirchen bauen nnd Messen stiften hat er keinen Gefallen, unsers Opfers begehret er nicht, ja er spricht im Jesaia K. 1, 11. er hasse sie und habe einen Gräuel davor. Er hat daran genug, daß wir ihn für einen Gott halten, auf ihn trauen und

ihm danken. Wie er im 50. Psalm V. 8—15. sagt: höre mein Volk, laß mich reden, Israel laß mich unter dir zeugen: ich Gott bin dein Gott. Deines Opfers halben strafe ich dich nicht; sind doch deine Brandopfer sonst immer vor mir. Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alle Thiere im Walde sind mein und Vieh auf tausend Bergen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerlei Thier auf dem Acker ist vor mir. Wo mich hungerte, wollte ich ich dir nicht davon sagen, denn der Erdboden ist mein und alles, was drinnen ist. Meinest du, daß ich Fleisch essen wolle von den Ochsen, oder Blut von den Böcken? Opfere Gott Dankopfer und zahle dem Höchsten deine Gelübde. Und rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.

Mit den Werken aber weiset uns Gott herunter auf unsere Nächsten, auf die armen elenden trostlosen Menschen; denen sollen wir zu Hülfe kommen, die sollen wir trösten, lehren und unterweisen: und was wir denselbigen thun, das haben wir Gott und seinem Christo, unserm Herrn selbst gethan, wie er sagen wird am jüngsten Gericht: was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

Also habt ihr, daß ein christlich Leben darinne stehe, daß wir müssen durch fremde Werke fromm und gerecht werden, nemlich durch Christi Werke, welche wir alleine durch den Glauben haben können. Derselbige Glaube bringet mit sich natürlich die Liebe, dadurch wir unserm Nächsten thun, wie wir erkennen, daß uns Gott gethan hat. Davon habet ihr anderswo mehr gehöret, wollen es jetzt dabei lassen bleiben und Gott um Gnade anrufen.

Am Tage der Opferung Christi in dem Tempel.

Evang. Luc. Kap. 2, V. 22—32.

Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem

Herrn, wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des Herrn: allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll Gott geheiliget heißen, und daß sie geben das Opfer, nach dem gesaget ist in dem Gesetz des Herrn, ein Paar Turteltauben oder zwo junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, wartete auf den Trost Israel uud der heil. Geist war in ihm und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geiste, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen, und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und benedeite Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast: denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern. Das Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volks Israel.

Lieben Freunde, diese Predigt will ich in zwei Stück theilen. Zum ersten will ich die Historie von dem heutigen Fest handeln. Zum andern will ich auslegen den Gesang Simeonis, den man nennet das **Nunc dimittis.** (d. h. Nun lässest du.)

Zum ersten laßt uns ansehen die Historie, so werdet ihr sehen, wie der heilige Evangelist Lucas mit großem Fleiß und Ernst beschreibet und anzeigt, wie Maria mit ihrem Sohn Jesu in Tempel kommen und gereiniget ist worden, und was zu der Reinigung gehört hat nach dem Gesetz Mosis und spricht also:

> Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem Herrn; wie denn geschrieben stehet im Gesetz des Herrn: allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll Gott geheiliget heißen; und daß sie gäben das Opfer, nach dem gesaget ist im Gesetz des Herrn, ein paar Turteltauben oder zwo junge Tauben.

Das ist, sie haben erwartet die Tage der Reinigung, die bei uns heißen die Sechswochentage, die eine Frau inne

liegt nach ihrer Geburt. Das Gebot stehet im dritten Buch Mosis am 12. Capitel V. 2 — 5 da Gott gebeut durch Mosen den Juden, (denn uns Christen und die Heiden gehet das und andere Gesetze Mosis nicht an,) so eine Frau besaamet wird und gebieret ein Knäblein, so mußte die Frau vierzig Tage unrein sein: also ward sie beiseit gethan, abgeschieden von andern Menschen, wie bei uns die Aussätzigen, mit welchen man keine Gemeinschaft hatte. Wenn sie aber ein Mägdlein gebar, so mußte sie achtzig Tage daheime bleiben, eben noch so lange und ward gescheuet, unrein und unlustig geachtet von jedermann.

Das war nun ein schwer Gebot und wäre bei uns gleich nicht träglich noch leidlich, wenn man es so strenge sollte halten bei uns, wie bei ihnen. Bei uns ist es gering, die Frauen dürfen wenig Tage innen liegen, gehen aus wenn sie wollen und man scheuet sie nicht also hart, wie der Juden Frauen: denn bei ihnen war es ein verdammt Ding und machete den Juden eine große Unlust, niemand durfte mit den Frauen essen, trinken, schlafen, nicht bei ihnen sitzen, liegen und alles das sie anrühreten, war unrein, Bette, Stuhl, Tisch, Kleider, Schüssel, Trinkgeschirr, Speis und Trank. Summa Summarum, was sie angriffen, das mußte besudelt und verworfen sein. Und das währete sechs Wochen, wenn sie ein Knäblein gebar; wenn sie aber ein Mägdlein gebar, zwölf Wochen. Solcher Gebote waren viel bei ihnen und sehr schwer, daß die sechs Wochen bei uns nur ein Schatten gegen ihre sechs Wochen. Da ist nun das erste Gebot, daß sie die sechs Wochen mußte inne sitzen und geachtet ward wie ein aussätzig und unlustig Weib.

Das andere Gesetz. Wenn nun die vierzig Tage hinum waren, so mußte das Weib zum Priester gehen und sich erzeigen und ein Opfer geben, nemlich, wenn es ein erstgeboren Kind war, wie im andern Buch Mosis K. 34, 19. stehet, da Gott also spricht: alles was seine Mutter am ersten bricht ist mein, was Männlein sein wird, auch im Vieh, das seine Mutter bricht, ist des Heern, das ward Gott geheiliget. War es ein Thier, Ziege, Pferd, Ochs oder Schaf, so gehörete es gar dem Priester, oder wollte ers behalten, so mußte ers von dem Priester lösen oder kaufen. War es aber ein Mensch und konnte sein nicht entbehren, son-

dern mußte ihn haben für einen Erben, so durfte er ihn nicht dem Priester geben; er mußte ihn aber dem Priester zuführen und anzeigen und von ihm lösen und für ihn geben einen silbernen Seckel, das ist, ein Ort (Werth) eines Guldens und ander Ding, wie im Gesetz geschrieben stehet. Also waren die Juden durch das Gesetz gezwungen das erstgeborne Knäblein dem Priester zu geben und darnach wieder von ihm lösen; und war der Zusatz dabei, daß alles, was im Haus erstgeboren war, das war des Priesters.

Also war das Volk wohl geplaget von dem Gesetz und Gott hat solch Gesetz diesem Volk aufgelegt, daß er sie damit wollte im Zaum halten, dringen, zwingen, ängsten und thätig machen. Denn es war ein grob, tölpisch, rauh und wild Volk, konnte es niemand regieren, bezwingen und im Zaum halten, es legte denn Gott selber ihm ein solch Joch und Bürde auf den Rücken, plagte sie mit solchen Gesetzen, daß sie nicht stolzierten. Denn es ist allzuwahr, daß kein stolzer, trotziger und hoffärtiger Volk ist unter der Sonnen, denn die Juden sind gewesen; darum hat sie auch Gott wohl geplaget und gepanzerfeget und also im Zaum geführet.

Nun, im Gesetz durch und durch stehet es von den Frauen, die von den Männern Kinder empfangen: wenn das Kind einen leiblichen Vater hat und nach dem Fleisch geboren ist, so gehöret es unter das Gesetz, daß es mit der Mutter unrein ist eine Zeitlang. Also gehörte Christus nicht unter das Gesetz und gehet auch Mariam ganz nichts an; denn der Text stehet dürr und klar da, ein Weib, wenn sie besaamet wird. Da wird Maria durch das Wort besaamet, ausgezogen (ausgenommen); denn sie hat keinen Mann erkennet, wie sie selber dem Engel im Luca bekennet, sondern sie ist eine Jungfrau blieben, wie Jesaias K. 7, 14. sagt, und hat wider den gemeinen Brauch anderer Weiber vom Himmel herab, von dem Heiligen Geist empfangen, ohne allen männlichen Saamen.

Also gehet das Gesetz allein über die Weiber, die Mütter werden nach dem Fleisch: diese aber ward Mutter nach dem Geist. Also hat Moses mit seinem ganzen Gesetz kein Recht über diese Jungfrau und über ihr Kind. Darum geschieht ihnen unrecht, daß sie es müssen halten, und darunter gefangen liegen, so sie doch darüber gehen.

Lucas aber hat es nicht ohne Ursach so fleißig beschrieben;

denn es gilt uns, er will uns lehren, wie unser Herz soll darinne getrost werden. Das zeigt auch der heil. Paulus schön an zu den Galat. K. 4, 4. 5. und spricht: da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, der da geboren ist von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Paulus redet hier vom Gesetz als von einem Tyrannen, Stockmeister oder Henker, als von einem feindseligen unlustigen Ding; nicht um des Gesetzes willen an ihm selber, denn das Gesetz ist gut und heilig, sondern um seines Amts willen, das es treibet in unsern Herzen. Darum, wenn Paulus also redet von dem Gesetz, so soll man es verstehen nach seinem Amt, welches es treibet und nicht nach seinem Wesen.

Nun was thut das Gesetz? Das thut es, es ist eine Ursach der Sünden. Ja, es ist eine Kraft, spricht Paulus, der Sünde, es richtet Hader an: es machet nicht fromm, verstehet im Herzen, wie die Papisten plaudern und die Weltweisen vorgeben. Auswendig wehret es wohl der Faust, aber daraus wird nichts denn eine Heuchelei vor Gott; im Herzen aber richtet es solchen Jammer an, daß es den Menschen nicht allein nicht fromm machet, sondern viel ärger denn zuvor; denn es erreget die Sünde und rüget sie, macht das Gewissen unruhig: denn dadurch erkennet es die Sünde. Das ist nun eines Stockmeisters Amt, der den Dieb in den Kerker steckt, zeucht ihn herüber, martert und schlägt ihn an die Waag oder Leiter, so lang bis er die Sünde bekennet. Da kommt denn der Henker und führet den Dieb hervor: so nun die Sünde bekennet wird, so folget die Strafe.

Also ist es mit dem Gesetz auch. Wenn die Sünde geschieht und im Herzen offenbar wird, von Stund an ist uns der Zorn Gottes auf dem Hals, das Urtheil stehet da, das Gewissen erzittert, der Mensch steckt in der Sünde, im Tode und im Zorn Gottes; denn sein Herz sagt ihm, Gott kann die Sünde nicht leiden; da ist das Gesetz vorhanden, bleuet (redet eindringlich) ihm das vor und sagt: thust du das, so stößt dich Gott in die Hölle. Da liegt denn das Gewissen danieder, fühlet, daß es das Gesetz nicht kann thun und muß also verzweifeln. Das ists denn, das Paulus sagt Röm. 3, 20: durch das Gesetz wird die Sünde erkennet, das ist, durch das Gesetz wächst mir das Gewissen und macht mir Zorn wider

das Gesetz und wider Gott, der das Gesetz gegeben hat, daß also die Sünde wird überaus sündig durchs Gebot, wie Paulus spricht Röm. 7. V. 13. Das ist, ich meine und halte es dafür, ich habe einen zornigen Gott; denn, so ich die Sünde durch das Gesetz nicht erkennete, so hätte ich den Jammer nicht in meinem Herzen, bekümmerte mich nichts, wäre ein guter Gesell, fragte nichts nach Gott. So aber die Sünde erkennet wird und weiß durch das Gesetz, wie ich mit Gott dran bin, so stehe ich allewegen in Furcht, Sorgen und Aengsten: ja, lasse mich (wie Moses sagt 3 Mos. 26, 36.) ein rauschend Blatt erschrecken, fürchte einen Donnerschlag, muß allezeit sorgen, Gott komme mit einer Keulen hinter mir her und schlage mich an Kopf.

Das alles wächst aus dem, daß mich das Gesetz also gefangen nimmt, stöckt und pflöckt mich; und darum, daß es also schreckt und den Zorn Gottes zeiget, kann ich dem Gesetz nicht hold sein, sondern von Herzen feind: denn es bringt mich in allen Jammer, stellt mir den Tod vor Augen und stößet mich in die Hölle. Nun das habe ich von Natur, daß ich mich fürchte und fliehe vor dem Tod, Strafe, Hölle und Urtheil Gottes. Die Natur kann den Tod nicht anlachen, der aus dem Zorn Gottes kommt und folget der Sünde; darum ist eitel Feindschaft und Unlust an dem Gesetz. Und so nun das Gesetz gut ist und heilig, so habe ich auch Feindschaft in meinem Herzen wider das Gute und Heilige.

Dieser Jammer am Gesetz ist unter den Juden gewesen, welchen insonderheit das geschriebene Gesetz gegeben ist, das wir und alle Heiden von Natur haben. Denn diese Gesetze hier, davon das Evangelium redet von der Reinigung, vom Opfer und von allen andern, wie im Mose stehet, hat nie kein Jude recht im Herzen gehalten; sie haben wohl auswendig die Werke gethan nach der Larven, aber ihr Herz ist weit davon gewesen. Wenn man sollte die Frauen gefraget haben, die also nach ihrer Geburt von den Menschen abgesondert für unrein geachtet waren, ob sie es gerne und mit Willen thäten, ob sie Lust und Liebe dazu hätten? Sollten sie recht aus Grund ihres Herzens geantwortet haben, so hätten sie ohn Zweifel gesprochen: lieber Moses, ich ließ dich ein gut Jahr haben mit deinem Gesetz, soll ich da sitzen um deinetwillen, wie eine Spitälerin oder ein aussätziger Mensch? Wie komme ich dazu? ist es doch eitel Gift, was ich anrühre, ich bin veracht

von jedermann, werde gehalten wie ein unrein Vieh, und darf nicht zu den Leuten gehen. Wo kommst du mit solchem Gesetz her? Ich wollte du wärest mit deinem Gesetz am Galgen.

Also auch, wenn sie das Kind sollten stellen und ein Opfer dafür thun, geschahe es auch mit Unwillen und Unlust, verdroß sie, daß sie es sollten ausgeben und sprachen sonder Zweifel: soll ichs den Pfaffen in die Hälse stecken und selbst entbehren? Wie sie denn in allen Geboten unlustig waren, das Herz wollte nicht zusagen, sperrete und wegerte sich deß allwege, ja, es konnte nicht Ja dazu sagen; denn das Gesetz gab solche Gnade nicht, daß sie es mit Lust und Willen vollführeten.

Wie nun sie gethan haben, also thun wir auch: nach der auswendigen Larven halten wir wohl das Gesetz, führen einen guten Schein, greifens mit der Faust an; aber das Herz scheuet sich davor, thut es unwillig, hat keine Lust dazu von Natur, es sei denn, daß der Heilige Geist das Herz erleuchte mit seiner Gnade. Darum, wenn wir gleich das Gesetz mit Werken halten, so geschieht es doch nicht von Herzen lauter und rein; denn es geschieht um eigenes Nutzens oder Vortheils willen, oder aus Furcht der Strafe.

Weil nun Gott das Gesetz also gegeben hat und weiß, daß es niemand hält, so hat er auch darneben eingesetzt Stockmeister, Treiber und Anhalter, denn also nennet die Schrift die Obrigkeit durch ein Gleichniß; wie die Eselstreiber, welchen man allezeit muß auf dem Hals liegen und mit der Ruthen treiben, denn sie gehen sonst nicht fort. Also muß die Obrigkeit den Pöbel, Herrn **Omnes** (Allesammt), treiben, schlagen, würgen, henken, brennen, köpfen und radebrechen, daß man sie fürchte und das Volk also in einem Zaum gehalten werde. Denn Gott will nicht, daß man das Gesetz dem Volk alleine vorhalte, sondern, daß man auch dasselbige treibe, handhabe und mit der Faust ins Werk zwinge. Denn so man es allein dem Volk vorhielte und es nicht triebe, so würde nichts daraus; denn das Herz kann nicht an dem Gesetze hangen, ist ihm ganz zuwider. Derhalben wenn keine Strafe folgete, so würde in der Welt nichts sein denn Mord, Ehebrechen, Dieberei, Räuberei, Todtschlag und würden alle Laster überhand nehmen, daß niemand vor dem andern sicher wäre; aber so die Obrigkeit da ist und straft die Sünde, solche grobe Knoten, so muß der Pöbel inhalten, darf nicht so frech heraus fahren. Also ist es nöthig, daß die Treiber des Gesetzes über dem Volk halten,

und den rauhen ungezogenen Herrn **Omnes** zwingen und treiben, wie man die Schweine und wilden Thiere treibet und zwinget.

So wir denn nun das Gesetz müssen thun und thun es nicht gerne, so werden wir dem Gesetz feind; denn es wehret unserm Muthwillen. Gott hat es aber alles darum gethan, daß es uns müde machete, und daß wir lerneten erkennen unser Vermögen, was wir können, und also in uns selber gingen und sprächen: ich armer Mensch, ich muß das Gesetz halten und thue es nicht gerne, ja, ich habe gar keine Lust dazu. Da verliere ich denn gar den Lohn und allen Dank, den ich davon hätte, wenn ich das Gesetz recht und mit Lust hielte. Summa Summarum, alle, die unter dem Gesetz sind, thun es mit Unwillen; also sind wir dadurch geplaget, müssen es halten und können es nicht halten, haben dazu keinen Lohn davon.

Das ist nun, wie ich gesaget habe, daß Paulus Gal. 3, 24. das Gesetze macht zu einem Stockmeister, der uns vor Gott zu Sünden und Schanden machet. Diese Plage gehet über alle Menschen, wo sie das Gesetz rühret und das Gewissen der Sünde gewahr wird. Christus aber ist darum kommen in die Welt, daß er das Gesetz hielte für uns und hat er auch Lust dazu gehabt und gerne, freiwillig, von Herzen, ungezwungen gehalten und hat es nicht bedurft. Aber mit uns ist es das Widerspiel (Gegentheil), ich muß das Gesetz halten, bedarf es, und habe doch keine Lust noch Willen dazu. Christus bedarf es gar nichts und thut es mit Lust, das Gesetz hat ganz kein Recht zu ihm; denn er hat mehr an seiner Person Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Lust und Liebe, denn das Gesetz kann und mag immer erfordern. Darum hat das Gesetz keine Macht, ja, nicht das allerwenigste wider Christum, er gehet hoch über dem Gesetz her und ist ein Herr des Gesetzes, denn er ist unschuldig geboren von einer Jungfrauen. Also kann das Gesetz nicht zu ihm sprechen; das thue, das laß. Er sollte wohl sprechen: ei lieber, ich thue und laß und habs gethan und habs gelassen, was zu thun und zu lassen ist, ich darf deines Forderns gar nichts dazu. Nun halte es zusammen: ich darf des Gesetzes und thue es nicht: Christus darf es nicht und thut es, ist frei davon und kreucht willig darunter und hält es alles, was im Mose stehet, vom ersten Buchstaben bis zum

Ende aller Gesetze nicht aus Noth noch Zwang, sondern aus freiem Willen.

Also gehet es hier zu mit der Juden Gesetz von der Reinigung. Alsbald das Kind geboren wird, von Stund an stehet Moses vorhanden, gebeut dem Kinde: also und also soll man mit dir handeln, das halten, das lassen, stecket das Kind von Stund an in den Kerker des Gesetzes. Aber Christus ist unter dem Gesetz geboren, nicht, daß er im Gesetz stecke oder ihm was schuldig wäre; sondern hat sich selber frei und willig gethan. Das ist nun unser Trost, den wir aus dem Evangelio nehmen sollen, daß wir wissen, daß Christus unter dem Gesetz ist gelegen. Warum? wozu hat er das bedurft? nicht seiner Person halben; sondern, wie St. Paulus zu den Galatern Kap. 4, 5. schreibet, daß er die, so unter dem Gesetz stecken, erledigte. Er war nicht unter dem Gesetz; er gehet aber darunter und wirft sich hinein als in einen Kerker und Gefängniß, er setzte sich dem Mosi zu Füßen und ward sein Schüler. Da mag Mose wohl sprechen: wenn ich der Schüler viel soll haben, so will ich nicht Meister bleiben. Dieweil es denn Christus nicht bedarf, daß er unter dem Gesetz ist, so thut er eins und schenket uns das und spricht: ich bin dem Gesetz nichts schuldig, aber du bist dem Gesetz schuldig; ich will sehen, was es vermag und an deine Statt treten und das Gesetz erfüllen, das dich also plaget und martert. Also gehet er hinunter und thut alles, was Moses geboten hat.

Das gehet nun also zu, als wenn ein Stockmeister seines Herrn, des Königes Sohn, eingesetzet und wüßte nicht, daß seines Herrn Sohn wäre, sondern hätte ihn für einen andern angesehen, als wäre es ein anderer schlechter Mensch. Was sollte wohl der König dazu sagen, wenn er es innen würde? Er würde freilich sagen: was hast du gemacht? wer hat dir das Recht gegeben wider meinen Sohn? du hast Recht und Gewalt gehabt über Diebe und Schälke, aber an meinem Sohn hast du dich zu grob vergriffen. Dieser Herr hätte nun zwei Recht wider den Stockmeister: am ersten, daß er sein Herr ist; zum andern, daß er sich vergriffen hat an seinem Sohn. Wenn nun der Stockmeister noch einen gefangenen Dieb hätte, und sein Herr wäre über ihn zornig, daß er ihm seinen Sohn gefangen, gepflöckt und gestöckt hätte, und wollte nun die Schmach an dem Stockmeister nicht ungerochen lassen, würde er sprechen: du hast dein Recht verloren; über den Dieb, den

du gefangen hast, hast du dein Recht gehabt, aber der Dieb soll los sein und dir dein Recht nehmen und will also ihm schenken, das mein Sohn unrecht von dir gelitten hat. Was würde der Gefangene thun? Er würde ohne Zweifel froh werden und vor die Füße des Herrn niederfallen und mit Freuden sprechen: Dank habe, mein lieber Herr! Also wäre der Dieb ein Herr worden des Stockmeisters, und müßte sich der Stockmeister schämen vor dem Herrn, nicht ums Diebs willen, sondern um des jungen Herrn willen, den er also unschuldig gepflöckt hatte.

Also hier auch. Christus, ein Sohn des ewigen Vaters, liegt unter dem Gesetz; wir aber sind Diebe und Schälke; denn wir halten nicht das Gesetz. Darum stöckt und pflöckt uns Moses, das ist, das Gesetz nimmt uns gefangen, nemlich das Gesetz, das Gott in unsern Herzen eröffnet; denn Mosis Gesetz gehet die Christen und Heiden nicht an. Da kommt nun Christus und kreucht heimlich unter das Gesetz, also daß es das Gesetz nicht gewahr wird. Da meinet nun das Gesetz, es habe einen schlechten Menschen, wie einen andern Menschen, der in Sünden von einem Mann gezeuget ist, den Tod verschuldet habe (denn wie St. Paulus sagt Phil. 2, 7. Ebr. 4, 15. er hat eine Gestalt eines Knechtes und Sünders angenommen): da gehet das Gesetz und der Tod über das Gottes Kind, stöckt und pflöckt ihn, straft ihn, gehet mit ihm um, wie mit einem andern sündigen Menschen. Was geschieht denn? Mit dem Tod beweiset denn Christus, daß er der Herr sei. Da fleucht denn das Gesetz und der Tod von Christo zum Teufel hinweg; da kommt denn Christus und spricht zu uns: du warest unter dem Gesetz und konntest es nicht halten, stecketest im Tod und im Zorn Gottes; ich habe dich erlediget, das Gesetz berücket. Es meinete, ich sollte wie ein anderer Sünder sterben, hat also seinen Muthwillen an mir begangen; da schenke ich nun dir das Recht wider das Gesetz, Sünde und Tod. Wenn wir nun das glaubten, so würden wir Christo zu Füßen fallen und ihm danksagen mit großen Freuden.

Lieber Gott, wenn wir den Trotz könnten erlangen wider den Tod und die Sünde und sprechen: wisset ihr nicht, was ihr gethan habt an meinem Herrn, ihr habt ihm unrecht gethan und unschuldig gefangen genommen; das ist nun mein, er hat es mir geschenkt. Was habt ihr nun wider mich? da würde der Tod und Sünde wohl verschwinden, wenn wir solches mit gläubigen

Herzen könnten sagen und ihnen also trotzen und spotten: ich bin wohl schuldig des Todes; denn mein Herz hält nicht das Gesetz. Bin ich nun schuldig meiner Person halben des höllischen Feuers, so machts mit mir, wie ihr wollt, siedet oder bratet mich: aber sehet den Christum an, den fresset, wenn ihr könnt. Das ist der rechte Trotz wider den Tod und Sünden. Wenn dich nun die Sünden drücken; so halte Christum gegen das Gesetz. Will es dich schrecken mit dem Tode, daß du dem Gesetz nicht hast genug gethan; so wende deine Augen gleich von dir auf Christum, der unter dem Gesetz ist gewesen und hat es erfüllet und sprich: lieber Gesell, ob du mich schreckest, schreck mir auch den, der dich überwunden hat und matt gemacht hat, der mir dein Recht gegeben hat, trotz, thue dem etwas. Da muß denn das Gesetz weichen und der Tod fliehen, und kann nicht mehr schrecken; denn ich habe das Recht, das Christus hat; den Tod hab ich erwürget, die Sünde überwunden, den Teufel mit Füßen getreten nicht durch mich, sondern durch den jungen Herrn und König; ich geneuß nicht mein, sondern meines Herrn.

Das ist nun die Ursach, daß Lucas mit großem Fleiß beschreibet beide, die Mutter und den Sohn, daß er recht abmale, wie sie unschuldig unter dem Gesetz gewesen sind, und daß es uns zu gut geschehen sei. Welcher solches also fasset, der danke Gott; denn er kann sich schicken zum Tode. Also ists wahr, das Jacobus K. 2, 13. spricht: **Misericordia exaltat judicium**, das ist, die Gnade hat den Trotz wider das Gericht. Wenn nun die Gnade hinweg ist, so trotzt das Gericht wider uns. Das ist aber die Gnade, daß der Sohn Gottes unter dem Gesetz gewesen ist und hat mir geschenkt, das er erkrieget hat, gibt mir den Trotz wider das Gesetz, Sünd und Tod. Das Gesetz stehet also wider mich, spricht: du bist in Sünden, des Todes würdig und der Hölle werth; solch Urtheil fället es über mich. Nun, es ist wahr, ich kann es nicht läugnen; wie soll ich denn ihm entlaufen? Da muß ich den Trotz hervor ziehen und dem Gesetz unter die Augen halten und sagen: es ist wahr, ich bin ein Sünder und der Höllen würdig; wie gefällt dir aber das: du hast dich vergriffen an meinem Herrn Christo und ihn unschuldig gemartert und in den Tod geworfen und eben damit all dein Recht und Macht verloren; darum hat er das Blatt umgewandt und dich verdammt, dafür, daß du ihn wolleſt verdammen und mir sein

Recht geschenket, nach dem, daß du mich verdammt hast, daß ich dich wieder ermanne. Wer nun solches könnte fassen mit dem Glauben im Herzen, der wäre ein Christ und könnte bestehen im Tode. Denn diesen Trotz müssen wir haben, wenn unser Herz zappelt und fürchtet sich vor dem Zorn Gottes, daß wir dem Gesetz, Sünd und Tod ein Knipgen (Schnippchen) schlagen, und sprechen: Trotz, greife mir den jungen Herrn an.

Wer nun also Christum könnte fassen, würde wohl hindurch dringen. Es ist bald geprediget, aber nicht bald gelernet; es will der dazu gehören, der ein solch Herz kann machen. Darum ist es Narrenwerk und verloren mit unsern lausigen Werken; denn sie werden solchen Trotz lang nicht aufbringen, wenn hundert tausend Karthäuser (Mönche), alle härene Hemder, Stricke, Kappen und Platten, alle Jungfrauschaft (Nonnen) darzu auf einem Haufen lägen, so würden sie doch nicht bestehen mit ihrer Heiligkeit vor dem Tode, sondern verjagt wie der Staub vom Winde, und schmelzen wie Butter an der Sonnen, denn sie könnten je mich nicht retten vor der Furcht des Todes. Sie preisen ihre Werke, wie sie wollen; dennoch, wenn sie zu dem Tode kommen, so müssen sie verzagen; denn kein Mensch bestehet vor Gottes Urtheil, wie der Prophet David spricht: Herr, gehe nicht ins Gerichte mit deinem Knechte, denn vor dir wird kein Lebendiger rechtfertig sein. Psalm 143, 2.

Darum nur alle Werke in die Schanze geschlagen; denn allein der junge Herr erlanget den Preis und Trotz wider alles, das uns wider ist. Das Gesetz hat die Finger an ihm verbrennet und sich vergriffen und sein Recht verloren: den Trotz hat er mir gegeben, daß ich seine Unschuld wider das Gesetz halte, und mich also mit dem Gesetz beiße, und nicht mit meinen Werken und eigener Heiligkeit, sondern mit dem Geschenk meines Herrn, der dem Gesetz viel zu stark ist und kann es mit Füßen treten. Es kann keinen Sünder aus ihm machen, denn er ist ein Herr des Gesetzes.

Das ist nun das erste Theil im Evangelio, wie sich Christus um unserntwillen unter das Gesetz gegeben hat, mit seiner Mutter Maria, und sind doch dem Gesetz nichts schuldig gewesen. Das andere Theil ist von dem Gesang Simeonis, das wird nun ein Exempel dieser Lehre sein, das wollen wir auch besehen. Folget im Text:

Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel.

Das ist, er hat erwartet den Heiland, der sich unter das Gesetz um unserntwillen gegeben hat, denn mit unsern Werken war es verloren; darum mußten die erschlagenen und erschrockenen Gewissen aufgerichtet werden durch den Trost der ihnen verheißen war. Weiter:

Und der heilige Geist war in ihm, und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen.

Ihr wisset, was Christus ist, das ist, der Gesalbete. Im alten Testament hat man zwo Personen gesalbet, die Priester und Könige mit Balsam; wie man bei uns auch pflegt die Kaiser und die Pfaffen zu salben. Daher nennet ihn die jüdische Sprach Messiam, die griechische Christum, die lateinische **Unctum**, aber nach unsrer deutschen Sprach gesalbet, das ist, den rechten König und Priester, welcher lang zuvor von den Propheten herzlich begehret und diesem frommen gottesfürchtigen Simeon verheißen war zu sehen vor seinem Tode. Wie kömmt er aber dazu? Folget im Text:

Und kam aus dem Anregen des Geistes in den Tempel.

Er ging in Tempel, daß er, nach der Antwort des Geistes, sehe den, der ihm verheißen war zu sehen vor seinem Tode.

Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz.

Der unschuldige König und Priester liegt unter dem Gesetz, der Herr wird ein Knecht und unser aller Diener; wollte Gott, daß wir diesen König auch also ansähen mit dem Glauben, wie der heilige Simeon.

Da nahm er ihn auf seine Arme, und benedeiete Gott.

Dieser graue Mann nahm das Kind zu sich, war fröhlich und sein Herz ward jung vor großen Freuden, ja, er war so voll Freuden, daß es niemand weder schreiben noch aussprechen kann. Denn, da er das kleine Kind ansahe, stund sein Herz also: hier habe ich ein klein Kind, sechs Wochen alt, vor der Welt unbekannt; aber er ist der rechte Heiland, er ist der rechte Schatz, den ich lang begehret habe. Diesen sähe weder Fürst, noch Kaiser, noch König an; aber sein Herz, das ihn recht kannte, ward so fröhlich, daß nicht Wunder wäre, er wäre vor Freuden gestorben; denn seine Begierde war also reichlich erfüllet, daß er ihm nicht allein zu sehen ward, sondern fassete ihn auch in seine Arme. Darum spricht er aus solchen Freuden:

Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast.

Als wollte er sprechen: Gott sei Lob und Dank, daß ich diesen Tag erlebet habe, ich will nun gerne sterben, nun soll mir der Tod lieblich sein; denn es ist erfüllet, das mir verheißen war. Warum willst du aber so gerne sterben, lieber frommer Simeon?

Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Das ist der Schatz, der mich erfreuet und mir den Tod lieblich macht. Das ist, wie ich jetzt gesagt habe, so wir den sehen, der unter dem Gesetz gewesen, und kennen ihn als den, der uns hilft, ist es nicht möglich, daß wir nicht fröhlich sein sollen und unerschrocken vor dem Tode und vor allem Unglück. Sehet nur, was der gute alte Greis in seinem Herzen habe; er sollte jetzund sterben, und spricht, er wolle im Friede hinfahren. Es ist ein groß, tröstlich und fein Wort, fröhlich und im Friede sterben; woher hat er einen solchen lieblichen Tod? Allein von dem Kinde. Wer hat je einen solchen Tod gesehen? Sehe man die an, die sich auf Werke verlassen, so sie sterben sollen, ob sie auch mit Frieden fahren? Da siehet man, wie ihr Herz pufft, bidmet und schläget, sie verbleichen ganz, die Vernunft und alle Kräfte sinken dahin; denn der Tod ist zu stark und zu mächtig. Wenn alle Kaiser, Könige Fürsten da stünden mit ihren Hengsten, Büchsen, Küraß und Harnisch und käme das Schrecken des Todes, so stünden sie wie die Stöcke vor dem Tode. Sehet, wie ist es zugangen,

da die Bauern aufstunden, da war noch nicht der Tod vorhanden, sondern nur eine Furcht des Verlustes des Güter; wie war da ein Verzagen und Erstarren aller Fürsten? Hilf Gott! hilf Gott! wie wird es zugehen, wenn der Tod herein bricht, dieweil das so ein Zittern und Beben gemacht hat, daß weder Spieß noch Harnisch geführet möchte werden, und jedermann verzagt ward.

Aber der fromme Simeon rühmet sich, daß er im Friede wolle fahren, als wäre kein Tod vorhanden; ja, er nennet es keinen Tod, er will ihm die Ehre nicht geben, spricht: nun lässest du deinen Diener im Friede fahren; spricht nicht: nun laß mich sterben. Er nennet es ein Hinfahren und Ablassen, einen süßen und säuberlichen Schlaf. Wo kömmt ihm die Kunst her, daß er den Tod so gar nicht fürchtet, darob die ganze Welt erschrickt, darüber alle Thier auch bellen, reißen und toben, sondern hält es für einen süßen Schlaf? Es muß aus dem Herzen hinweg Gesetz, Sünd und Tod, sollen wir ohne Furcht sein. Weil er nun sich nicht gefürchtet hat vor dem Gesetz, darum war auch das Schrecken des Todes nicht da. Denn wo das Gesetz ist, da ist ein Gewissen der Sünden: wo aber das Gesetz ab ist, da ist eitel Gerechtigkeit, und ist Moses ab und also ganz aus den Augen gethan, daß man auch sein Grab nicht weiß, wo er bescharret sei. Wenn nun Moses weg ist, da ist auch die Sünde hin, und wird also ein lieblicher Schlaf aus dem Tode.

Woher hat aber Simeon das? Er spricht nicht: du lässest mich im Friede fahren, darum, daß ich gefastet habe, Wunderzeichen gethan, Kirchen gestiftet, ein Mönch bin worden, eine graue Kappe angezogen habe und dergleichen; sollten es die Werke thun, so müßte es hier stehen; aber er gedenket keiner Werke, spricht nicht: das habe ich gethan; sondern spricht: Denn meine Augen haben gesehen den Heiland. Er saget nicht, daß er es mit der Faust gethan habe, sondern mit den Augen gesehen; es gilt hier das Gesicht, und nicht die Faust. Und sind zwei Stücklein, Sehen und den Heiland. Das gehöret zu einem friedlichen Tod, daß wir Christum sehen. Sehen wir ihn, so können wir fröhlich sterben, sehen wir ihn aber nicht, so ist er vergebens da. Im Tempel haben ihn viel gesehen, aber nicht recht; es haben ihn aber recht gesehen Maria, Joseph, Simeon und Hanna die Prophetin. Die andern allzumal, die ihn nicht ansehen wie Maria und Simeon,

die haben nicht Christum noch den Heiland gesehen. Caiphas, Annas, Pilatus und Herodes haben ihn wohl angesehen; sahen aber nicht, daß er der Heiland wäre. Woran fehlet es denn, daß sie ihn nicht sehen? An Augen des Herzens; die müssen rein sein, daß sie den jungen Herrn sehen, der für uns in Stock gangen ist, hat für uns Unrecht gelitten, und uns los gemacht; nicht um unsers Verdienstes willen, sondern um seiner Huld und Liebe willen. Wer ihn also ansiehet, der kann trotzen und sprechen: ich weiß nichts von dem Gesetz, Sünde und Tod; und also fest darauf bestehet.

Das rechte Gesichte stehet nicht in leiblichen Augen; denn also haben ihn viel gesehen; es muß der Glaube im Herzen thun. Es ist möglich, daß sie ihn leiblich gesehen haben, haben aber nicht geglaubet, daß es der Heiland wäre; sondern also gedacht: sollte das Kindlein der sein, ist kaum sechs Wochen alt, kann noch das Haus nicht aufrichten. Der rechte Heiland wird kommen mit Reitern, mit großen hohen Hengsten, mit Prangen und großer Gewalt ꝛc. Aber der gute Simeon hat ihn anders gesehen; ihm ward ein Wort ins Herz gegeben und gesaget: der ist es; davon kriegt er ein ander Licht, ein ander Gesicht. Er hat es nicht von Hörensagen; es war in seinem Herzen ein Ernst. Also müssen wir auch nicht allein von Christo hören, sondern durch den heiligen Geist erleuchtet werden, nnd von Herzen glauben, sollen wir Christum, wie Simeon, für den rechten Heiland erkennen; denn von Natur ist unser Herz verstockt, zu hart und zu finster dazu, daß es ein solch Heil erkenne und ein solch Licht sehe. Es ist auch nicht genug, daß ihn Maria, Joseph, Simeon und Hanna gesehen haben; ich muß ihn auch sehen, muß ihn auch kennen und wissen, daß es der rechte Messias sei.

Was ist nun das Heil, wer ist der Heiland? Der ists, den der gute fromme Simeon in seinen Armen daher trägt, der soll die Welt erlösen, die Sünde hinnehmen, den Tod erwürgen, lebendig machen und solche Wunder stiften und ausrichten, davon die Propheten viel verkündiget haben. Das Kind soll nun an Tag kommen und vor allen Völkern geprediget werden, wie Simeon weiter spricht zu Gott:

Welchen du bereitet hast vor allen Völkern.

Das Kind soll ausgebreitet werden in alle Völker, man soll von ihm singen und sagen, alle Welt soll von ihm wissen.

Da rühmet der gute Mann, daß das Evangelium soll gehen in die ganze Welt, und soll verkündiget werden, daß er allein der Herr sei über Sünd, Tod, Hölle, Teufel und alles Unglück, auf daß sich niemand nichts berühme, denn des Kindes, welches Gott bereitet hat vor dem Angesicht aller Völker, und durch das Bereiten soll er sein, wie folget:

Das Licht zu Erleuchtung der Heiden.

Das ist, er soll ein Licht der Heiden sein, daß durch ihn erleuchtet werden die Ungläubigen, wie Johannes sagt K. 1, 9. auf daß sie ihn erkennen. Und die, so ihn vor nicht erkennen durch das Gesetz Mosis, wie die Juden, daß sie durch dies Licht herzu kommen und klar sehen, daß er es sei. Das ist ein klarer und dürrer Text wider unsere gute Werke und alle unser Verdienst. Es gehöret nur sehen und wissen dazu im Herzen; das auswendige Werk hilft und dienet dazu gar nichts. Darum sollen wir es wohl fassen und lernen, daß dies Licht Christus sei und nichts anders dazu diene, denn das Sehen im Herzen, das ist, recht an Christum glauben. Weiter spricht er:

Und zum Preis deines Volks Israel.

Er ist den Juden verheißen worden, sie sind die ersten, die ihn gehabt haben, er ist bei ihnen geboren und erzogen, aus ihrem Fleisch und Blut kommen, und also durch sie ist er zu den Heiden kommen; denn die Apostel sind die ersten, die ihm geglaubet haben, sein Wort angenommen und geprediget haben in der ganzen Welt, beide den Juden und den Heiden. Sie sind die Eckstein und die Säulen; darum nennet hier Simeon Christum ihren Preis und Ehre. Das ist nun (wie ich gesagt habe), ein Exempel der Lehre vom Gesetz und von Christo, wie wir das Gesetz durch Christum erfüllen und was das Gesetz Gutes ausrichte. Dabei wollen wir es jetzt lassen bleiben und Gott um Gnade anrufen.

Am Tage Matthiä des heiligen Apostels.

Evang. Matth. 11. V. 25—30.

Jesus sprach zu seinem Vater: ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret; ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Erstlich wollen wir das Evangelium ein wenig handeln, darnach die Historie von dem heutigen Fest, wie Matthias zu dem Apostelamt berufen und erwählet ist, hernach setzen, wie sie Lucas in den Geschichten der Apostel K. 1, 15—26. beschreibet.

Dies Evangelium ist eins aus den rechten ausbündigen Evangelien; denn die andern Evangelia, darinnen allein die Wunderwerke Christi beschrieben werden, sind nicht so tröstlich, als die, in welchen begriffen sind die Predigten Christi, da er uns so freundlich lehret und zu sich locket. Ich bin nicht so gewiß der Gnaden, die ich sehe in den Mirakeln (Wundern), andern erzeiget, als wenn ich helle klare Worte für mich habe. Es ist mir auch tröstlicher, zu hören solche freundliche Ermahnungen und Lockungen, denn von den Mirakeln predigen; wiewohl sie mir meinen Glauben auch stärken und Exempel sind, daß, wie er diesen geholfen habe, also werde er mir auch helfen. Nun dies Evangelium ist nichts anders, denn eine Erkenntniß Gottes des Vaters und Christi, seines Sohnes, und zeiget daneben an, von wannen dies Erkenntniß herkomme und stehet die Kraft dieses Evangelii in diesen zweien Worten, Weisen und Unmündigen.

Daß wir aber nicht sagen, wenn wir solches hören: das gehet uns nicht an, es ist zu andern gesaget; wie die Juden den Propheten thaten, die es alles auf die Heiden deuteten:

so gebens die vorigen Worte klar, zu welchen oder von welchen diese Worte von Christo geredet werden. Denn zuvor saget er von denen, die das Evangelium verachteten und nicht wollten annehmen, die sich doch deß sollten am allermeisten angenommen haben, die auch dafür wollten geachtet werden, als wären sie die alleine, welche mit Gottes Wort umgingen und zu Gottes Volk gehöreten. Von denen saget er: Wem soll ich dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markte sitzen und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen: wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen, Matth. K. 11, 16. 17. Welches der Herr auf sich und Johannem den Täufer zeucht; als wollte er sagen: wir haben euch das Evangelium geprediget; Johannes mit einem Ernst und scharf, ich aber freundlich und sanfte; aber ihr verachtets und wollts nicht annehmen; ihr werdets sehen, es wird euch nicht wohl hinaus gehen. Es ist auch wahr, wie mans dem Volke machet, süße oder sauer, freundlich oder unfreundlich, so thut man ihm nicht recht.

Diese heißt der Herr hier Weise und Verständige, vor denen das Evangelium verborgen ist. Und heißt hier nicht die Weisen, die da rechtschaffen und wahrhaftig weise sind in göttlichen Sachen; denn es eine große Gnade ist, weise oder klug oder verständig genannt zu werden. Denn wahrhaftige Weisheit ist nichts anders, denn Gottes Erkenntniß, wenn man weiß, was man von Gott halten soll, und weiß seinen göttlichen Wohlgefallen. Verständniß aber heißt das, daß man von allen Dingen in der Welt richten könne, was recht oder unrecht sei, wie sie St. Paulus oft zusammen setzet, sonderlich zu den Eph. 1, 8. 9. und Col. 1, 9. Von solcher Weisheit redet hier Christus nicht, sondern von weltlicher Weisheit, so in Gottes Wort und Werk fället, die da aufgeblasene Leute machet und will die rechtschaffene göttliche Weisheit nicht zulassen. Solche Gesellen sind wir alle von Natur, welche sich auflehnen wider Gottes Weisheit.

Das heißest du aus weltlicher Weisheit gut, was da Lust, Ehre und Vortheil bringet; was aber dem entgegen ist, als Betrübniß, Schande und Schaden, das heißt du böse, denn die menschliche Natur kann noch vermag nichts anders, denn das Ihre suchen; was ihr wohlgefällt und gut dünket das

hält sie für das Beste; was ihr aber wider ist, das hält sie für das Aergste, es sei auch so gut als es wolle. Darum sage ich, redet der Herr hier von den Weisen und Verständigen, die sich mit ihrer Weisheit aufwerfen wider Gottes Weisheit. Denn die weltliche Weisheit ist so geschickt, daß sie nicht allein zeitliche, weltliche Dinge regieren will, sondern auch die Dinge, so Gottes sind; sie grübelt und erdenket immerdar was neues, auch in geistlichen und göttlichen Sachen. Also hat sie Kappen und Platten erfunden aus ihrer Weisheit, und fast alles, was im ganzen Pabstthum getrieben wird, da hat ihm (sich) ein jeglicher ein eigen Werk erwählet, der hat dies, der andere jenes erdacht, und wenn eines hat aufgehöret oder hat nicht wollen gefallen, so haben sie bald ein anders aufgeworfen; wie wir leider gesehen haben und noch heutiges Tages sehen, und will des Dinges kein Ende werden. Welches alles daher kömmt, daß wir Gottes Wort und die Wahrheit nicht wollen lassen Recht haben, sondern denken nur immerdar auf etwas neues.

Denn das ist gewiß, wenn wir einen neuen Gottesdienst anrichten ohne und wider Gottes Wort, so werden wir verblendet, und fallen immer von einem Irrthum in den andern, welches denn die größte Plage und Strafe ist. Darum sagt Paulus 2 Thess. 2, 11. 12. also: darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit. Ja, sie kommen zuletzt dahin, daß sie von Gott nichts wissen, wie der 14. Psalm V. 1. sagt: die Narren sprechen in ihren Herzen: es ist kein Gott. Denn es ist unmöglich, daß ein natürlicher Mensch, der Blut und Fleisch ist und nicht durch den Geist Gottes unterweiset ist, daß derselbe sollte richten und verstehen die Dinge, so Gott angehören, wie Paulus 1 Cor. 2, 14. sagt: der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlicher Weise gerichtet sein.

Wer davon mehr lesen will, der durchsehe das erste Kapitel St. Pauli zu den Römern, da wird er wohl finden, was da thut Blindheit, und was für eine Strafe folget, wenn wir Gottes Wort fahren lassen, und folgen unsern Fündlein und Gedanken, welches wir alles an unsern Geistlichen, Mön-

chen, Nonnen und Pfaffen sehen, und leider, allzuwahr erfahren, Gott gebe, daß sie sich dermaleinst erkennen, und Gott seine Ehre lassen. St. Paulus sagt daselbst V. 23. von den Heiden, daß sie die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt haben in ein Bild, gleich den vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. Also thun unsere Papisten auch, ja noch viel närrischer und thörichter; die machen ihnen einen Gott, der mit Kappen und Platten, mit hänfen Stricken, mit Fleisch essen und Fischessen umgehet. Darum hat sie Gott auch also dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüste und Unreinigkeit, wie die Heiden, so schändlich, daß schier nicht davon zu sagen ist. Denn hat solches also bei den Heiden zugangen, die doch viel Weiber und Huren hatten; wie sollte es bei den Geistlichen fehlen, welche die Weiber verbieten? Summa, es gehet nicht anders zu, wo der Teufel ist, und wo Gottes Wort nicht regieret, deß mag man sich gewißlich versehen. Zwar, es ist so gewiß also, daß die Kinder auf der Gassen davon wissen zu singen und sagen.

Das ist nun nicht allein von den Geistlichen zu verstehen, sondern es gehet auch also zu unter dem gemeinen Manne, wenn der das Wort Gottes nicht annimmt; wie wir sehen, daß die Bürger mit falscher Waar umgehen, die Kaufleute mit Betrügerei, und sind so mancherlei Liste und Täuscherei unter ihnen, so viel Wuchers und Vervortheilens, daß mans schier nicht alles zählen kann, und gehen gleichwohl indeß immer also hin, lassen Messe halten, stecken Lichtlein auf und meinen, Gott lasse sich damit versöhnen, trachten allein darauf, daß ihr gut Gerücht bei der Welt unverrücket und ungeschändet bleibe, es stehe mit Gott, wie es wolle. Von diesen Weisen und Verständigen sagt hier der Herr Christus im Evangelio, die das Evangelium wohl hören, sehen auch die Wunderzeichen; aber es hilft sie nicht; denn es kömmt ihnen nichts ins Herz, und spricht also:

> Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret; ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.

Unmündige heißt hier Christus alberne simpele Menschen und redet nicht von rechten unmündigen Kindern, auch nicht von den tollen Leuten vor der Welt; es kann wohl ein großer Doctor sein, den er hie unmündig nennet; es kann auch wiederum wohl ein Bauer sein, den er hier weise und verständig heißt. Im Psalm 8, 3. heißt sie David auch Unmündige und Kinder, da er spricht: aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen. Das müssen wahrlich rechte unmündige Kinder sein, durch die Gott eine Macht wider seine Feinde zugerichtet, die da sollen seine Ehre preisen und rühmen über die ganze Welt.

So heißt hier nun der Herr diese Leute unmündig, die von ihrem Thun nichts halten, schreiben ihrer Macht nichts zu, achten sich selbst auch gar nichts, sondern halten Gott alleine für weise und klug. Darum halten sie auch stille und unterwerfen sich Gott ganz und gar und lassen sich von ihm allein lehren. Die andern aber sind zu klug, wollen von Gott nichts lernen; ja, sie unterstehen sich wohl Gottes Lehre und Werk zu meistern, davon das erste und andere Kapitel in der ersten Epistel St. Pauli zu den Corinthern redet.

Derhalben spricht Christus im Luca K. 16, 8: die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlecht. Aber die albern Kinder des Lichts gelten vor Gott mehr, denn die klugen Kinder der Welt. Von denselben Unmündigen sagt hier der Herr im Evangelio. So müssen nun die Klugen unweise sein, und die Albern klug; denn es ist nichts anders gesagt: Vater, du hast solches den Weisen und Verständigen verborgen, aber den Unmündigen hast du es offenbaret; denn die Weisen und Verständigen wissens nicht, aber die Unmündigen und Albern wissens. Woher wissens jene nicht? Du hasts ihnen verborgen. Woher wissens aber diese? Du hasts ihnen offenbaret.

Was er aber meinet mit diesem Wort, muß man aus dem verstehen, das er zuvor gesagt hat, nämlich, daß er das Evangelium von dem Reich Gottes geprediget hat in vielen Städten des jüdischen Landes, als zu Chorozaim, Bethsaida, und in seiner Stadt Capernaum, und sie habens nicht angenommen vor ihrer großen Weisheit, welche sie verhindert hat,

daß sie die thörichte, närrische Predigt des Evangelii nicht haben können fassen.

Das Evangelium ist eine gute fröhliche Botschaft, die mich lehret, wie ich Gott erkenne; durch welches Erkenntniß ich erlange Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Wie Christus im Johanne K. 17, 3. saget zu seinem Vater: das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Also saget er auch hier in diesem Evangelio: Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Da redet er von dem Erkenntniß, beide des Vaters und des Sohnes. Wem es nun wird offenbaret, der erkennets, und derselbige hat das ewige Leben. Solches hat nun der Vater verborgen vor den Weisen und Verständigen, daß sie nicht erkennen weder den Vater noch den Sohn, und den Unmündigen offenbaret, daß die den Vater und Sohn erkennen und also das ewige Leben haben.

Ist nun solches wahr, wie es denn gewiß wahr ist, wo bleibet nun der freie Wille? Wenn du siehest, daß auch solch lästerlich schändlich Ding an dem Leibe geschieht, wie zu den Römern am ersten Kapitel stehet; so gehe hin und rühme dich deines freien Willens; ich meine auch, es sei ein feiner freier Wille, in einem solchen gräßlichen, unmenschlichen Wesen zu leben, welches auch unter den unvernünftigen Thieren unbekannt ist. Man mag sich des freien Willens wohl rühmen, man siehet wohl, was er ausrichtet. Nun es gehet nicht anders, denn also, wo wir von Gott verlassen werden. Wenn wir von Gott verlassen sind, so ist alsbald der Teufel in uns mit seinem Regiment; in deß Reich gehets also zu, daß nichts anders geschieht denn Laster und Schande, und kanns doch so meisterlich mit einem solchen schönen Schein und Gleißen decken, daß mans auf für das allerheiligste, ja, für ein englisch Leben ansiehet. Was vermögen hier die menschlichen Kräfte, dadurch etliche meinen, sie wollen viel ausrichten, ja den Himmel damit erwerben, wenn sie nur wollen.

Aber hier höreſt du, daß Christus saget: der Vater offenbaret es. Item, es gefalle dem Vater also; damit er wahrlich alle menschliche Verdienste aufhebet; da helfen keine Genugthuungen, keine Werke gelten hier; es ge-

schiehet allein aus dem Willen und Wohlgefallen des Vaters. Er siehet nicht die Person an, wie sie vor der Welt ist, verschmähet noch verwirft nicht den Sünder, er bringe so viel Sünde, als er immer wolle. Also saget Christus auch im Luca K. 12, 32. zu seinen Jüngern: fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Solches können die Heuchler und Werkheiligen nicht leiden, ja, es machet sie rasend, toll und thöricht, daß die Albern und Einfältigen, die Zöllner und öffentlichen Sünder ihnen sollen im Reich Gottes vorgehen, Matth. 21, 31. und sie sollen mit ihrer Heiligkeit und hübschen, schönen gleißenden Werken ausgeschlossen werden; es möchte einem noch wohl verdrießen und thöricht machen. Nun, wie soll man ihm thun? es ist Gottes Wohlgefallen; wem ers offenbaret, der hats; wem ers verbirget, dem ists verborgen, da wird nichts anders aus.

Und merke hier sonderlich, daß Christus spricht: ja Vater, es ist also wohlgefällig gewesen vor dir; vor dir, ja, ehe die Welt ist geschaffen worden, wie St. Paulus Epheſ. 1, 4—6. saget: Gott hat uns erwählet durch Christum, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe, und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihm selbst durch Jesum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehme gemacht in dem Geliebten. Da ist ausgeschlossen aller Verdienst; darum denke nur nicht, daß du hier wolleſt etwas verdienen, oder groß pochen auf deine Werke, auf deine Weisheit, auf deine Verdienste. Hier ist aller Ruhm hinweg genommen, auf daß, wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn, wie St. Paulus 1 Cor. 1, 31. saget. Folget nun weiter im Evangelio:

> Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

Hier siehest du die Sicherheit, die da ist im Reich Christi, durch welchen wir haben Erkenntniß und das Licht. Hat nun

Christus alles unter seinen Händen, und ist aller Dinge so mächtig, wie der Vater selbst, so kann ihm niemand nichts aus den Händen reißen, wie er selbst sagt im Joh. 10, 28. 29: ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand kann sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen: ich und der Vater sind eins. Darum mag sich ein jeglicher Christ, wenn er das Evangelium angenommen hat, wohl freuen, daß er unter diesem Christo ist, und lasse sich seine Sünde nicht irren. Hat er das Evangelium ergriffen: Christus, unter dem er ist, wird es wohl fortführen. Der Teufel wird ihn noch wohl anfechten mit diesem und jenem Laster, mit Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, Todtschlag, Neid, Haß, Zorn, und wie die Sünden alle heißen; aber es hat nicht Noth, er hat einen starken mächtigen König, der wird ihn wohl vertheidigen. Schwer wird dichs ankommen, sauer wird dirs werden; darum darf (bedarf) es wohl Bittens. Es mögen wohl andere für dich bitten, auf daß du einen starken Muth und keckes Herz habest, dem Teufel zu widerstehen; aber gewiß ist es, du wirst nicht verlassen, Christus wird dich wohl erretten, falle nur nicht aus seinem Reich.

Also siehest du nun hier in diesem Evangelio, daß Christus Gott und Mensch ist. Mensch, in dem, daß er Gott preiset und danket. Gott, in dem, daß ihm alle Dinge übergeben sind vom Vater, welches uns sehr tröstlich sein soll in allerlei Anfechtungen.

Da er aber spricht: niemand kennet den Sohn, denn der Vater, und niemand kennet den Vater, denn der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren, ist alles wider den freien Willen geredet, der will Gott und Christum erkennen, wenn und wie es ihm gefället. Aber hier stehet klar, von wannen das Erkenntniß Gottes und Christi herkomme. Der Vater (spricht er,) kennet den Sohn, und der Sohn den Vater. Wie kennen wirs denn? durch diesen oder diesen Prediger? Nein, sie sind nur Mittel dazu; sondern wem es der Sohn will offenbaren. Nemlich zuvor hat er gesagt, der Vater offenbare es; jetzt saget er hier, der Sohn thue es; ja beide, der Vater und der Sohn offenbarens; und wie es der Vater offenbaret, so offenbarets auch der Sohn

wie Christus auch sagt im Johanne K. 14, 26: der heilige Geist wird euch alles lehren. Darum, wie nun der Vater lehret, also lehret auch der Sohn, und also lehret auch der Heilige Geist. Wo nun Gott der Vater, und der Sohn, und der Heilige Geist nicht lehret, da bleibet es wohl ungelehret. Folget nun weiter im Evangelio:

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Bis hieher haben wir gehöret, wie Gott mit den Weisen und Verständigen handelt, nemlich, daß er sie verblendet und das Evangelium vor ihnen verbirget; deßgleichen, wie er mit den Unmündigen und Albern umgehet, nemlich, wie er ihnen einen rechten Verstand giebet, und offenbaret ihnen das Evangelium. Möchte nun einer sprechen: gehets so zu, so muß ich indeß in großer Gefahr stehen in meinem Gewissen, ehe ich höre und wisse, daß mir das Evangelium auch angehöre. Ich bin ein Sünder, und vielleicht gehöret das Evangelium mir nicht an, ich bin seiner unwürdig; darum spricht nun Christus, solche blöde, erschrockene, betrübte Gewissen zu trösten: kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Da werden wir gerufen zu diesem Trost, zu dem Evangelio, und gedenke hier ja nicht an deine Würdigkeit: denn er spricht eben: die ihr mühselig und beladen seid, nemlich mit dem Gesetz, mit der Sünde, mit Angst und Bekümmerniß, und womit es immermehr sein kann, das ein Gewissen möchte beschweren. Darum gibt er ihm auch keinen sonderlichen Namen; er saget: mit dieser oder jener Noth; sondern spricht schlechts: die ihr mühselig und beladen seid. Er will auch niemand ausgeschlossen haben; denn er saget: alle; welches gar ein trefflicher, mächtiger Trostspruch ist in der Anfechtung, es sei für eine Anfechtung, wie sie wolle. Derohalben, welcher nun seine Sünde fühlet und sein Unvermögen, das Gesetz Gottes zu erfüllen, erkennet; der mag hier herzu treten, der komme tröstlich und keck, ihm wird gewiß geholfen werden. Ich will euch erquicken, spricht er,

als die da mit schwerer Arbeit und Mühe unterdrückt und beladen sind; siehe allein darauf, daß du diese freundliche Lockung und Zusage glaubest.

Also schrie auch Christus im Tempel an einem Fest zu Jerusalem und sprach: wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift saget, von deß Leibe werden Flüsse des lebendigen Wassers fließen. Das sagete er aber (spricht Johannes K. 7, 36—39.) von dem Geiste, welchen empfahen sollten, die an ihn glaubten. Das geschiehet nun also: er läßt uns erstlich das Evangelium predigen; (dieser Predigt glaube ich;) so bald aber als ich dieser Predigt glaube und zufalle, so ist der Heilige Geist allda; wenn der Heilige Geist da ist, so werden mir meine Sünden vergeben. Denn aber fühlest du, daß der Heilige Geist da ist, wenn du glaubest und gewiß dafür hältest, daß dir deine Sünden vergeben sind. Wahrlich, das heißt recht erquicken diejenigen, so im Gewissen beschweret sind, wenn sie fühlen, daß ihnen ihre Sünden vergeben sind, und daß sie Erben sind worden des Himmelreichs. Er erquicket auch nicht alleine in Angst und Anfechtung der Sünde, sondern in allen andern Nöthen will er bei uns sein in Hunger, Krieg, theuerer Zeit, und was sonst für anliegende Trübsalen vorhanden sein werden, da will er uns nicht lassen; wie Gott den lieben Patriarchen Joseph nicht ließe, auch in einem fremden Lande, sondern war allezeit bei ihm, es ging ihm wohl oder übel. Nun, es ist eine schwere Last, wenn einen die Sünden drücken: davon wird keiner erlöst, denn wen der Sohn Gottes, Christus Jesus, erlöset durch den Heiligen Geist, welchen er dem Vater uns hat abgedienet; der macht denn unsere Herzen fröhlich, wacker und lustig zu allem, das Gott von uns haben will.

Was ist aber das, daß er sagt: nehmet auf euch mein Joch. Heißt das erquicken, wenn ich einem eine Bürde vom Halse nehme und lege ihm eine andere darauf? Das ists, das wir oft gesaget haben, das Evangelium erschrecket vom ersten und ist dem Fleisch zuwider; denn es sagt, daß alle unsere Dinge nichts seien, unsere Heiligkeit und Frömmigkeit gilt nichts, es sei alles verdammt, was an uns ist, wir sind Kinder des Zorns und Ungnade, das ist nun dem Fleisch schwer und eine unerträgliche Last, darum nennet ers eine Last oder Joch.

Daß aber nicht jemand erschrecke vor diesem Manne und

denke, er sei groß, hoch und gewaltig, er könne arme Sünder und geringe Leute nicht leiden, oder gehe unfreundlich mit ihnen um, so spricht er: lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Daß aber hier Augustinus saget, wir wollen von Christo Sanftmüthigkeit und Demuth lernen, derselbigen nachzufolgen, ist wohl geredt; aber hieher reimet es sich nicht wohl. Denn Christus will uns hier lieblich zu seiner Lehre reizen; denn er hat von dem Erkenntniß des Vaters gesagt, als wollte er sagen: das Fleisch und die blöde Natur siehet mich an, als sei ich grausam, ernst und streng; aber ich bin es nicht, ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Ich erschrecke nicht die Leute wie Moses; ich predige nicht: thue dies, thue jenes; sondern ich predige Vergebung der Sünde; ich predige, daß man nur nehmen soll, nicht, daß man soll etwas geben; ich bin nicht wie die Pharisäer, die da viel wollen von sich gehalten haben; sondern ich bin ganz freundlich und von Herzen demüthig, und bereit die Sünder anzunehmen; und ob sie gleich wiederum in Sünde fallen, so werfe ich sie doch nicht von mir, wo sie nur zu mir kommen und versehen Trostes und Hülfe bei mir. Ich thue die Leute nicht also in Bann wie die Pharisäer, (welche auch die Leute in Bann thun,) um ihrer Aufsätze und Menschenfündlein willen, die da lieber wollten, daß alle Gottes Gebote übertreten würden, denn daß eines aus ihren Statuten und Satzungen nicht gehalten würde. Wie wir im Pabstthum gesehen haben, daß es viel größere Sünde ist gewesen, am Freitage Fleisch essen, oder ein Pfaff ehelich werden, denn zwanzig Ehebruch, oder auch wohl zehn Morde. Hier aber höreſt du, daß Gott auch sein Gesetz fallen läßt, daß er nur die Sünder zu sich locke.

Und sagt sonderlich hier Christus, er sei sanftmüthig: als wollte er sprechen: ich weiß, wie ich mit Sündern umgehen soll, ich habe es selbst erfahren, was da ist ein blödes, erschrockenes Gewissen (wie die Epistel zu den Ebräern K. 4, 15. sagt, daß er versucht sei allenthalben nach der Gleichniß, ohne Sünde); darum entsetze sich niemand vor mir, ich will fein freundlich und sanftmüthig mit ihm umgehen, will ihn nicht anfahren noch erschrecken, er komme nur freudig her zu mir, bei mir soll er seiner Seele Ruhe finden. Seiner Seele, sagt er; als wollte er sprechen; es kann wohl äußerliche Trübsal und Verfolgung am Leibe da sein, und euch Wider-

wärtigkeit widerfahren; aber das sollt ihr alles leicht und geruhlich tragen, wie er auch im Johanne K. 26, 33. sagt zu seinen Jüngern: in mir habt ihr Friede, aber in der Welt habt ihr Angst. Darum, obs gleich von auswendig alles wider uns scheinet, als wolle es uns unterdrücken und fressen, so hats doch keine Noth; denn inwendig im Gewissen haben wir guten Friede. Und das ist die erste und nächste Frucht des Glaubens, Friede im Gewissen, wie Paulus sagt zu den Römern K. 5, 1: nun wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Wo nun unser Gewissen frei stehet, und mit Gott Friede hat, so kann uns nichts bewegen, auch nichts schaden, es sei so böse, als es immermehr wolle.

Daß aber einer nicht also denke und sage: damit ist der Sache nicht gerathen, wenn ich einem eine Bürde vom Halse nehme und lege ihm eine andere darauf, wie droben gesagt, so spricht er also: mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht; als wollte er sagen: erschrecke nicht vor meinem Joch; das Joch des Gesetzes, darunter ihr vor gewandelt habt, ist euch schwer gewesen; aber mein Joch ist nicht so schwer, es ist ein leicht und sanftes Joch, ihr könnet es wohl tragen. Die Klüglinge sagen jetzt auch, daß Christi Joch schwerer sei, denn des Gesetzes Joch, und ziehen das fünfte Kapitel Matthäi an; aber daselbst leget Christus das Gesetz aus, wie es zu verstehen sei, und gibt nicht Gesetz, sondern saget, daß Mord aus einem bösen Herzen komme, und Ehebruch aus einem unreinen Herzen herfließe. Also deutet er nur das Gesetz Mosis, und gibt kein Gesetz daselbst.

Darum aber ist das Joch Christi sanft, und seine Last leicht, daß er nicht allein die Ceremonien (Gebräuche) und menschlichen Satzungen hinweg nimmt, sondern auch das ganze Gesetz, die Vermaledeiung, die Sünde, den Tod, und alles, was uns des Gesetzes halben kann widerfahren, das alles nimmt Christus von mir weg und gibt mir den Geist, durch welchen ich lustig, willig und gerne alles thue, was ich nur thun soll. Und heißt darum sanft, süße und leicht, daß er uns hilft tragen, und wo es uns zu schwer wird, so leget er sich mit uns unter die Bürde. Die Welt siehets wohl dafür an, als sei es schwer und unträglich; aber es ist nicht: denn es hat einer einen guten Compan (Gefährten), der ihm

hilft tragen, wie man spricht: mit einem guten Compan ist gut singen. Ihr zween können leichtlich eine Last tragen, obgleich der eine nicht wohl trägt. Das sei von dem Evangelio gnug, wollen nun die Historie sehen des heutigen Festes, wie Matthias ist zum Apostelamt erwählet worden, Lucas beschreibet sie in den Geschichten der Aposteln K. 1. und spricht V. 15—26. also:

Historie von der Erwählung Matthiä, des Apostels.

In den Tagen trat Petrus auf, mitten unter die Jünger, und sprach: (es war aber die Schaar der Namen zu Hauf bei hundert und zwanzig:) ihr Männer und Brüder, es mußte die Schrift erfüllet werden, welche zuvor gesaget hat der Heilige Geist durch den Mund David, von Juda, der ein Vorgänger war derer, die Jesum fingen; denn er war mit uns gezählet, und hatte überkommen den Anfall dieses Amts. Dieser hat zwar besessen den Acker um den Lohn der Ungerechtigkeit, und hat sich erhenket, und ist mitten entzwei geborstet, und hat sein Eingeweide ausgeschüttet; Und es ist kund worden allen, die zu Jerusalem wohnen; also, daß derselbige Acker genannt wird auf ihre Sprache, Akeldama, das ist, ein Blutacker.

Denn es stehet geschrieben im Psalmbuch: ihre Behausungen müssen wüste werden, und sei niemand, der drinnen wohne, und sein Bisthum empfahe ein anderer. So muß nun unter den Männern, die mit uns versammlet gewesen sind, die ganze Zeit, welche Jesus unter uns ist aus und eingangen, anfänglich von der Taufe Johannis bis auf den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung werden mit uns, einer aus diesen.

Und sie stelleten zween, Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Just, und Matthiam, beteten und sprachen: Herr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählet hast unter diesen zween, daß einer empfahe den Anfall dieses Dienstes und Apostelamts, davon Judas abgetreten ist, daß er hinginge an seinen Ort. Und sie gaben

das Loos über sie, und das Loos fiel auf Matthiam und er ward zugeordnet zu den eilf Aposteln.

Am Tage der Verkündigung Mariä.

Evang. Luc. am 1. V. 26—38.

Im sechsten Mond war der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die da heißet Nazareth, zu einer Jungfrauen, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, von dem Hause David, und der Jungfrauen Name heißet Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: gegrüßet seist du Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschrack sie über seine Rede, und gedachte: welch ein Gruß ist das! Und der Engel sprach zu ihr: fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott funden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen, der wird groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden. Und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Da sprach Maria zu dem Engel: wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete und sprach zu ihr: der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Und siehe Elisabeth, deine Gefreundte, gehet auch schwanger mit einem Sohn in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: siehe, hier bin ich, die Magd des Herrn, mir geschehe, wie du gesaget hast. Und der Engel ging von ihr.

Dieß ist ein fröhlich und lieblich Evangelium, in welchem uns abermal der Glaube wird vorgehalten, wie in allen andern Evangelien, denn wir werden hören, wie Maria die Jungfrau einen solchen hohen Glauben hat, deßgleichen wir nicht viel in der Schrift gefunden haben; dadurch wir auch zum Glauben sollen gereizet werden. Denn dies Evangelium hält uns vor eine Lehre und Vermahnung. Und allhier werden wir

sehen, wie ein groß Ding es ist um den Glauben, was seine Natur und Art ist, wie er auf kein Ding bauet noch sich verlässet, denn auf das bloße Wort Gottes. Welches wir also befinden werden, so wir die Umstände dieser Historie recht ansehen.

Zum ersten höret hier Maria, und wird ihr vom Engel verkündiget, sie solle ein Kind gebären und Mutter werden. Das war nun nicht ein groß Ding; denn das mag auch leichtlich von einer andern Jungfrauen, wo sie einem Manne vertrauet wird, geglaubet werden. Aber da laßt uns aufsehen, daß diese Jungfrau hier selbst spricht: und auf die Botschaft des Engels also antwortet: wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß. Verwundert sich also selbst über dem, das ihr verkündiget ward, nemlich, daß sie sollte eine Mutter werden, so sie doch von keinem Manne weiß; noch (dennoch) glaubt sie den Worten des Engels. Das ist ein hoher trefflicher Glaube, Mutter werden und Jungfrau unverrückt bleiben, das übertrifft wahrlich Sinn, Gedanken, dazu alle menschliche Vernunft und Erfahrung. Als hier hat Maria kein Exempel in aller Creatur auf Erden, daran sie sich halten und stärken könnte, ja, sie sind alle wider ihren Glauben; denn sie ist alleine da, die wider aller Menschen Vernunft, Sinn und Gedanken, ohne eines Mannes Zuthun soll gebären und Mutter werden. Meinet ihr nicht, daß ihr solcher Puff des Glaubens sei zu Herzen gangen? denn sie ist ja auch Fleisch und Blut gewesen, wie unser einer. Darum hat sie alles müssen lassen fahren, auch sich selbst, und allein hangen an dem Wort, welches ihr der Engel von Gott verkündigte.

Zum andern ist allhier die Größe dieser Botschaft, welche auch ihren Glauben hat angefochten; denn ihr ward verkündiget, sie sollte den Allerhöchsten und Gottes Sohn empfahen und gebären, deß Reich kein Ende wäre. Wie reimete sich das mit ihr? Sie war ein armes geringes Mägdlein, vielleicht von dreizehn, vierzehn oder funfzehn Jahren; denn es ist zu glauben, daß sie nicht ist groß angesehen gewesen zu Nazareth, wie sie selbst von ihr sagt in ihrem Magnificat (Lobgesang): Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, Luc. 1, 48. sondern ihre Eltern sind eines niedrigen Wesens und Standes gewesen, gemeine einfältige Leute, ja, wer weiß, ob ihr Vater und Mutter die Zeit gelebet haben? Es stehet wohl darauf, daß sie eine Waise sei gewesen, und ist nichts als

etliche sagen, daß Joachim und Anna, ihre Eltern, sind reich gewesen, und haben ihre Güter in drei Theile getheilet, in die Kirchen ein Theil, das andere den Armen, und das dritte Maria gelassen, es ist erlogen Ding; wie denn wohl mehr Dinges ohne Schrift und Grund geredet wird.

Wie es nun Maria mit ihrem Glauben gangen ist, also geschiehet es uns auch allen, daß wir glauben müssen, das da ist, wider unser Vernehmen, Gedanken, Erfahrung und Exempel. Denn dies ist des Glaubens Eigenschaft und Natur, daß er nichts neben ihm leiden mag, darauf sich der Mensch steure oder begebe, ohne das bloße Gottes Wort oder göttliche Zusagung. Meinet ihr nicht, daß uns der Teufel sonderlich im Sterben und Todesnöthen werde vorhalten und sprechen: siehe, wie die ganze Welt von Gott verlassen ist und ihrer gar wenig erhalten werden; meinest du, er werde mit dir etwas sonderliches vor allen andern anfahen und dich also ohne allen Verdienst selig machen? und was er nun wird für Worte gebrauchen, wie er es denn aufs schrecklichste vorgeben kann. Also möchte Maria hier auch gedacht und aus der Vernunft mit ihr selbst disputiret haben: was will mit dir neues angefangen werden? Wenn sie der Vernunft gefolget hätte, wäre sie wohl schwer dazu gewesen; denn sie hatte nicht eine kleine Bewegung dazu, dieweil ihr die ganze Natur und Creatur widerstund. Was thut sie aber? Sie glaubet, thut die Augen zu, obwohl die Vernunft und alle Creaturen dawider sind, das Herz hänget allein am Wort.

Darum kehret der Teufel allen Fleiß an und bringet vor die natürlichen Dinge und Geschichte, die wider das Wort des Glaubens sind, auf daß er dem Menschen das Wort entführe, und er anfahe zu zappeln; so hat der Teufel schon gewonnen. Wer mit dem Glauben streitet, dem werden sobald vorfallen die Dinge, so dem Wort zuwider sind; aber der Glaube läßt fahren alle Creaturen und sichtbare Dinge in der Welt, auch sich selbst, und hanget an Gottes Wort. Ja, also muß es zugehen, lieber Gesell, der Glaube fußet nirgend auf, tappet nicht nach etwas, daß er gewiß sei, so wird er auch behalten. Das meinet auch Christus im Johanne K. 8, 51. da er also spricht: wahrlich, wahrlich ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; das ist, wer da fest an meinem Zusagen hanget mit dem Glauben, der wird nicht sterben. Denn

der Herr saget hier nicht von der Haltung der Gebote Gottes, wie es die Sophisten (Klüglinge) deuten, sondern von dem Wort des Glaubens und Evangelii. Denn im Tode wirst du vor dir sehen die Hölle, den Teufel, die Sünde, deine eigene Natur; da wolltest du denn gerne länger hier bleiben, und entsetzest dich vor solchem Gesicht. Bleibest du nun in diesem Anschauen, so mußt du verderben; hangest du aber im Wort Gottes und thust die Augen zu, so wirst du behalten. Wie kommt das? also kommts: das Wort Gottes ist lebendig, welches der Tod nicht verschlingen mag; wo nun das Wort bleibet, da bleibest du auch.

Darum ists wahrlich ein großer Glaube gewesen in dem jungen Mägdlein Maria, daß es alle sichtbarliche widerstreitende Dinge überwunden hat und allein an dem Wort des Engels gehangen. Auch läßt sie sich das nicht bewegen, wie gesagt, daß ihr so große Dinge verkündiget werden, daß sie soll Gottes Sohn und einen König empfahen und gebären, da hätte sie auch wohl mögen sagen: wer bin ich armes Würmlein, daß ich einen solchen König soll gebären, und sollte also daran gezweifelt haben; aber sie schleußt die Augen zu, vertrauet Gott, daß derselbe mächtig sei, diese Dinge allesammt zu vollbringen, obwohl Vernunft und alle Creaturen dawider sind. Dieweil sie nun glaubet, so geschiehet ihr auch also, wie der Engel gesagt hat.

Also geschiehet uns nun auch, und sonderlich im Sterben wirds uns also gehen, da wird uns unsere Natur und der Teufel vorlegen die Größe der überschwenglichen Güter Gottes, damit er uns überflüßig begnadet und überschüttet hat, so reichlich, daß sie kein menschlich Herz begreifen oder ermessen kann, viel weniger kann sie jemand mit Worten erlangen. Denn es ist gar ein unaussprechlich Ding, daß der, so in Christum glaubet, ein Herr sei des Todes, der Sünde, des Teufels und der Hölle, darzu auch ein Miterbe Christi. Darüber muß sich denn ein Mensch entsetzen und also gedenken: du bist ein armer, elender Mensch, wer bist du, daß du ewiglich im Himmel leben solltest, (du bist gar ungeschickt darzu), solche große Güter zu empfahen? da muß das Herz schlottern! denn es ist zu enge, und die Güter sind zu groß, es kann sie nicht begreifen. Darum muß man hier weise sein und sich das nicht bekümmern lassen, nicht sehen auf unsere Würdigkeit und Unwürdigkeit, sondern auf das Wort und Zusage

Gottes, daß es nicht unsere Kräfte thun; sondern es ist Gottes Wohlgefallen, der uns solches läßt verkündigen und zusagen.

Also tröstet uns Christus im Luca K. 12, 32. seine Jünger, da er spricht: fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Als wollte er sprechen: ihr habt es nicht verdienet, ja, ihr habt die Hölle verdienet; sondern was euch geschiehet, das ist lauter Gnade, aus Wohlgefallen des Vaters euch versprochen: darum glaubet nur, so habt ihrs gewiß. Es ist ja ein großes, daß wir Kinder Gottes sind und Christi Brüder, daß wir Gewalt haben und Herren sind über Tod, Sünde, Teufel und Hölle; aber solche Gewalt haben nicht alle Menschen, sondern allein die da glauben. Denn wer da glaubet, daß Gott unser Vater ist, und wir seine Kinder, der mag sich vor niemand fürchten; denn Gott ist sein Beschützer, in welches Gewalt alle Dinge sind, und aller Menschen Herzen in seiner Hand. Laß sehen, wer will mir etwas schaden, so ich das glaube, und solche Zuversicht zu Gott habe? Ja, einen solchen Glauben muß ich bei mir im Herzen haben und fühlen; denn er will nicht allein auf der Zunge schweben, noch in den Ohren kleben; sondern er gehet zu Grunde des Herzens.

Die haben aber den Glauben nicht, die so geizig sind, scharren und kratzen die Güter dieser Welt zu sich, auch mit der andern Schaden; denn so sie den Glauben hätten, würden sie Gott wohl so viel vertrauen, daß er sie zeitlich hier ernähren würde. Dieweil sie ihm nun nicht trauen in zeitlichen Gütern, dadurch sie hier auf Erden erhalten werden; wie wollen sie ihm trauen, daß sie ewiglich ernähret und erhalten werden? diese Speise hier ist zeitlich und vergänglich; die aber die Seele hat, ist ewiglich: und ohne dieselbige Speise kann auch die Seele nicht leben; gleichwie der Leib ohne die leibliche Speise nicht leben kann. Darum, wo der Seele die geistliche Speise entzogen wird, so ist sie schon todt und hat kein Leben in ihr, welches ihr allein durch Christum wird gegeben, wie er selbst im Johanne K. 11, 25. 26. saget: ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.

Also gehets auch zu mit unsern Feinden. Wenn ich Gott vertraue, daß er allmächtig ist und alle Dinge in seiner Gewalt habe; so fürchte ich mich vor meinen Feinden nicht; denn Gott

hat meines Feindes Herz und Gedanken sowohl in seiner Hand als meines; denn er ist ein Herr des Todes und des Lebens, geschweige denn der Menschen. Das meinet Salomon in den Sprüchen K. 15, 11. da er also saget: Hölle und Verderbniß ist vor dem Herrn, wie vielmehr der Menschen Herz? Dieweil denn Tod und Leben in seiner Hand schwebet, wer will mir thun ohne seinem Willen? will er mich aber lassen tödten, wohlan, er kann mich wohl wiederum lebendig machen. Solches alles haben wir durch Christum, wenn wir an ihn glauben. Darum müssen wir das Wort des Engels hier eben wahrnehmen, da er spricht: Christus werde ein Reich haben, und ewiglich regieren: denn je größer wir diesen König machen können, je mehr unser Glaube gestärket wird, so wir glauben, daß er so mächtig ist, wie der Engel von ihm saget. Glauben wir solches, so hat es mit uns keine Noth, wir werden uns nicht fürchten, weder für Tod noch für Hölle, geschweige denn für einem Menschen.

Einen solchen Glauben hatten die drei Knaben im Daniel K. 3, 21. da sie sich ließen binden und in einen glühenden Backofen werfen; denn sie hatten die Zuversicht zu Gott, er könnte sie auch mitten aus dem Feuer erretten; es geschah auch. Das meinet auch Ps. 23, 4. da er spricht: ob ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Und Ps. 3, 7. 8. saget David also: ich fürchte mich nicht vor hundert tausend Volks, die sich umher wider mich legen. Und saget Ursach: auf Herr, und hilf mir mein Gott, denn du schlägest alle meine Feinde auf den Backen und zerbrichst der Gottlosen Zähne. Und St. Paulus spricht zu den Römern K. 14. V. 7. 8: unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn: darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Thut mir nun jemand etwas, so thut er mirs nicht, sondern meinem Herrn. Nun, solche tröstliche Zuversicht kann niemand haben, er habe denn einen starken Glauben, welcher allein auf Gott und sein Wort gerichtet ist. Das menschliche Herz kann nicht solche hohe Güter ermessen, ja es entsetzt sich dafür, wo nicht der Glaube ist.

Derhalben ist uns in diesem Evangelio ein Exempel eines

großen Glaubens vorgestellet, damit wir zu glauben ermahnet und gereizet werden, und also immer im Glauben zunehmen und gestärket werden. Meinet ihr, daß Maria keinen Puff in ihrem Herzen erlitten hat? Sollte sie alsbald frei und frisch die hohen Dinge geglaubet haben? Nein, sie hat wahrlich einen Stoß des Unglaubens in ihr gefühlet; sonst hätte sie nicht gefraget und gesprochen: wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß. Darum handelt auch der Engel fein gelinde mit ihr, redet freundlich und stärket sie, und spricht:

> Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden.

Als wollte er sprechen: es ist nicht Menschenwerk, davon ich mit dir rede, Gott wird in dir wirken übernatürlich sein Werk, welches weder du noch ich verstehen können; darum glaube meinen Worten und thue Gott die Ehre; was dich unmöglich dünkt, ist bei Gott alles möglich. Tröstet und stärket sie weiter auch durch ein Exempel, und spricht:

> Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, gehet auch schwanger mit einem Sohn in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei: denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Mit diesem Exempel will der Engel anzeigen, daß auch unmögliche Dinge vor der Natur möglich bei Gott sind. Denn Elisabeth, spricht er, wiewohl sie alt und unfruchtbar war, und in ein Geschrei kommen, daß man sie hieße die Unfruchtbare, doch empfing sie von Zacharia, ihrem Manne, und zeugete noch ein Kind. Darum laß dich dies Exempel bewegen und glaube meinen Worten; es wird dir gewiß geschehen, wie ich dir verkündiget habe.

Diese Worte, da der Engel spricht: bei Gott ist kein Ding unmöglich, sollen uns auch trösten, wenn wir im Glauben wanken und zappeln; wie denn Christus auch saget im Marco K. 9, 23: alle Dinge sind möglich dem, der

da glaubet. Denn Christus weiß wohl, daß wir die überschwenglichen Reichthümer seiner Gnaden nicht begreifen können; denn sie übertreffen all unser Sinn und Gedanken; darum reizet er uns nur zum Glauben, welchem nichts zu schwer ist. Also haben wir die Hauptstücke dieses Evangelii schlecht überhin, daraus wir denn lernen, wie ein rechter richtiger Glaube genaturt (beschaffen) ist, und was seine Art sei, daß er an keinem äußerlichen Dinge, an keinem Werke, wie es genannt ist, sondern allein an Gottes Wort klebet und hanget. Nun wollen wir auch ein wenig die geistliche Deutung oder heimliche Auslegung besehen, so ferne wir Zeit genug übrig haben.

Heimliche Deutung.

Zum ersten werden wir erinnert, wie ein rechter Prediger soll geschickt sein, wo er anders das Wort Gottes will fruchtbarlich predigen, in dem, daß Lucas schreibet, der Engel sei von Gott gesandt. Damit wird erstlich angezeiget, daß ein Prediger soll von Gott gesandt sein und nicht sein, sondern Gottes Wort predigen, daß er nicht ein Herr, sondern ein Bote und ein Diener des Worts sei. Denn **Angelus** ist ein Griechisch Wort, und heißt auf Deutsch ein Bote, und ein solcher Bote, der die Botschaft im Munde, nicht in Briefen, sondern im Wort trägt. Also spricht auch Paulus 1 Cor. 4. V. 1: dafür halte uns jedermann, nemlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimniß. Also lesen wir Luca 9, 52. daß der Herr, da er gen Jerusalem reisete, vor ihm hin habe Boten gesandt in einen Markt der Samariter, die ihm Herberge bestelleten; da hat der Lateinische und Griechische Text, Engel: das sind gewiß nicht Engel, sondern seine Jünger gewesen; darum ichs Boten, und nicht Engel verdeutschet habe.

Hieraus sollen wir nun lernen, daß niemand predigen soll, er sei denn von Gott dazu gesandt, das ist, er habe denn ein gewiß Zeichen von Gott, oder sei durch ordentliche Gewalt dazu berufen, daß er sich gegen den falschen Apostel mag rühmen, die der keines haben. Und das ist es, daß St. Paulus sich seines Apostelamts so hoch und oft, zwar in allen Episteln rühmet, wenn er spricht Röm. 1, 1: Paulus, ein Knecht Jesu Christi, ein berufener Apostel, abgesondert in das Evangelium Gottes ꝛc. Wenn ein weltweiser

Mann darüber kommt und wills nach der Vernunft richten, der soll wohl sprechen: Paulus sei ein hochmüthiger Mensch, der sich nur rühme; so er doch in seinem Ruhm nichts anders sucht, denn, daß er sein Wort bezeuge, daß es Gottes Wort sei wider die falschen Apostel, derer zu seiner Zeit viel waren, welche sich ihrer Berufung nicht rühmen konnten, noch bewähren, daß sie ungezweifelt Gottes Wort hätten.

Darnach heißt er der Engel Gabriel, das ist so viel, als Gotthart oder Gottes Stärke, der von Gott gestärket und gehärtet ist. Denn wenn ein Prediger seine Stärke und Kraft nicht von Gott hat, so wird er nicht lange des Predigens treiben, noch die Wahrheit beständiglich verkündigen, sondern wird zurück treten, wenn die Verfolgung und der Tod hergehet. Er kann nicht bestehen; denn er hat nicht einen Nachdruck, er heißt nicht Gabriel oder Gotthart, das ist, er ist nicht von Gott gestärkt. Darum müssen alle Prediger Gabriel heißen, das ist, sie müssen Gottes Stärke bei sich haben und fühlen; alsdenn werden sie Gottes Wort fruchtbarlich und beständiglich verkündigen; denn da muß gewißlich Frucht nachfolgen. Wo aber ein Prediger solche Stärke von Gott nicht fühlet, der schweige nur still, er wird wenig, ja gar nichts ausrichten. Gottes Wort ist nicht so ein gering Ding, daß es mit Furcht und Zittern hereingehe. Es legen sich darwider Teufel, Welt und alles, was in der Welt nur hoch, groß und heilig ist; derhalben muß auch eine große Stärke vorhanden sein, die dawider fechte. Welches wahrlich nicht menschliche Stärke thun kann, Gottes Kraft und Macht muß es thun, da wird sonst nichts aus.

Das sei von dem Wort Gabriel gesagt. Weiter folget, daß dieser Engel Gabriel gesandt sei in die Stadt Nazareth zu Maria der Jungfrauen, die da vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph. Maria, oder Mirjam, ist ein Ebräischer Name, und heißt bei den Ebräern also viel, als bei uns ein Tröpflein Wassers, das an einem Eimer oder Krug behangen bleibt, welches Tröpflein keine Vergleichung hat, wenn es zu dem Meer oder gegen einem großen Wasser wird gerechnet. Hierbei ist bedeutet das Jüdische Volk, zu welchem Gottes Wort, das heilige Evangelium, gesandt war; aber nur das geringste Häuflein, welches hier Maria bedeutet, nimmt es an und glaubt es; denn ausgenommen die Apostel, sonst waren gar wenig Juden, die das Evangelium annahmen. Was ist zwei

und siebenzig Mann gegen ein so groß mächtig Volk der Juden?

Nun, daß diese Jungfrau Maria vertrauet war einem Manne und bleibt doch Jungfrau, bedeutet, daß das Evangelium nur geprediget wird denen, so unter dem Gesetz gedrücket und gemartert werden: denn unter dem Gesetz sein, ist gleich als unter dem Gehorsam des Mannes sein. Weil der Mann lebet, ist das Weib unter dem Gehorsam des Mannes; also auch, weil das Gesetz da ist, so drücket es und martert; stirbt aber der Mann, so ist das Weib frei, da wird das Gesetz aufgehoben und kann nimmer drücken, treiben, fordern, martern noch plagen. Das leget Sanct Paulus fein aus, da er Röm. 7, 1—4. also saget: wisset ihr nicht, lieben Brüder, (denn ich rede mit denen, die das Gesetz wissen,) daß das Gesetz herrschet über den Menschen, so lange er lebet? Denn ein Weib, das unter dem Manne ist, dieweil der Mann lebet, ist sie verbunden an das Gesetz; so aber der Mann stirbet, so ist sie los vom Gesetz, das den Mann betrifft. Wo sie nun bei einem andern Manne ist, weil der Mann lebet, wird sie eine Ehebrecherin geheißen; so aber der Mann stirbet, ist sie frei vom Gesetz, daß sie nicht eine Ehebrecherin ist, wo sie bei einem andern Manne ist. Also auch ihr, meine Brüder, seid getödtet dem Gesetz durch den Leib Christi, daß ihr bei einem andern seid, nemlich bei dem, der von den Todten auferwecket ist, auf daß wir Gott Frucht bringen.

Das Gesetz ist der Mann, und das Gewissen ist das Weib. Nun, das Weib soll einen Mann haben und nicht einen Mann haben; das ist, sie soll unverrückt und Jungfrau bei ihm bleiben; das gehet also zu: wir sind unter dem Gesetz, und doch nicht unter dem Gesetz: das ist, wiewohl wir leben unter dem Gesetz, so sind wir doch dem Gesetz nicht unterworfen, sondern bleiben frei und unverrückt von ihm, wie hier Maria bei Joseph Jungfrau bleibet. Das geschiehet aber, wenn ich unter dem Gesetz im Glauben lebe und wirke die Werke des Gesetzes frei und mit Lust, nicht aus Zwang des Gebots, oder, daß ich vermeine durch die Werke selig zu werden; sondern ich hange allein im Glauben, durch den habe ich genug, bin reich und selig; die Werke aber übe nnd thue ich, wenn

auch kein Gesetz wäre, mit lustigem, fröhlichem, willigem Herzen, alles, was nur das Gesetz von mir fordern kann; welches ich vorhin nicht thun konnte, da ich den Glauben nicht hatte. Aber darauf stehe ich nicht, verlasse mich auch nicht auf die Werke, sondern mein Leben ist allein aus dem Glauben.

Also lebe ich nun unter dem Gesetz, und bin doch nicht unter dem Gesetz: denn die Werke thue ich nicht darum, daß sie das Gesetz fordert: Nein; sondern bin frei von dem Gesetz durch den Glauben, welcher sich an kein Gesetz oder Werk läßt binden. Er ist aber nicht müßig, sondern wirket allererst rechte grundgute Werke; er hat aber seine Zuversicht nicht auf die Werke gestellet, sondern allein auf Gottes Gnade. Also saget St. Paulus zu den Galatern K. 2, 20: was ich lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes. Als wollte er sagen: die Werke, die ich thue, dieweil ich im Fleische lebe, sind nicht mein Leben, darauf ich stehe oder baue; sondern der Glaube ist mein Leben, mein Trost, Hoffnung und Zuversicht; durch den alleine, und nicht durch meine Werke, welche ich im Fleisch wirke, verhoffe ich selig zu werden. Darum saget er auch aus dem Propheten Habacuc K. 2, 4. zu den Römern K. 1, 17: der Gerechte wird seines Glaubens leben. Und also erhält uns der Gläube in dem Gesetz rein und unverrückt.

Und auf daß ihrs besser verstehen möget, so nehmet ein Exempel und Gleichniß: wenn ich diesen heutigen Tag feire, als wäre er mir geboten, und in dem, daß ich ihn halte, meine ich habe ein gut Werk gethan; halte ich ihn aber nicht feierlich, so meine ich, ich habe ihn gebrochen und daran gesündiget. Wenn ich also gedenke, so ist meine Jungfrauschaft schon dahin, den Kranz habe ich schon verloren; denn ich bin durch das Gesetz befleckt und habe bei dem Manne geschlafen. Aber wenn ich den Tag feire und meine nicht, daß ich in dem ein sonderlich gut Werk thue, und wenn ich die Feier nachließe, dennoch nichts dadurch gebrochen hätte, und also nicht darauf falle, wenn ichs halte, als hätte ich ein gut Werk gethan, dadurch ich wollte selig werden; so bleibe ich rein und unbefleckt von dem Manne: denn der richtige Glaube hält mich in meiner Jungfrauschaft; der Mißbrauch aber, so ich hielte, wenn ich nicht feire, hätte ich eine Sünde gethan, macht mich unrein.

Da sehet nun, was der richtige Glaube sei, der da stracks auf kein Werk gestellet ist, sondern allein auf die bloße unverdiente Barmherzigkeit Gottes, aber solchen Glauben haben wenig Leute. Darum heißt auch hier Maria ein Tröpflein Meers. Denn als das Meer das Tröpflein Wassers über alle Maaß übertrifft, also sind auch die rechten Christen, die diesen rechtschaffenen Glauben haben zu dem andern ganzen Haufen, wiewohl sie auch den Namen haben, in keiner Weise zu gleichen.

Also habt ihr nun gehöret, wie das Gesetz der Mann ist, und das Gewissen das Weib. Wenn das Gewissen am Gesetz hanget, so, daß es Sünde macht, wo es das Gesetz nicht hält, und thue ein gut Werk zur Seligkeit, wenn es das Gesetz hält; so ist die Jungfrauschaft schon verloren. Denn das ist allein die geistliche Jungfrauschaft, die sich auf den Glauben in Christum gründet und das Gesetz frei, ungezwungen, mit Liebe, Gott zu Gefallen thue. Wenn wir aber das Gesetz oder Gebot Gottes halten nach Vermögen der Natur, das ist, ohn den Geist Gottes, so wird lauter Heuchelei daraus, und ein Weib, das viel Kinder hat; denn wie ein Weib Früchte hat von einem Manne, also thut auch das Volk unter dem Gesetz, das macht viel Früchte, das ist, thut viel Werke des Gesetzes.

Das wird uns nun auch angezeigt an den zweien Weibern Elkana, im ersten Theil Samuels K. 1, 1. 2. Die eine, Peninna, hatte viel Kinder; die andere aber, Hanna, hatte keine Kinder. Das sind die zwei Völker des Gesetzes: eins thut viel Werke, aber ohne Glauben, unlustig und unwillig, und das sind die befleckten Weiber. Das andere thut die Werke des Gesetzes im Glauben, frei, willig und lustig, das sind reine Jungfrauen. Also gehets mit des Pabsts Geboten auch zu. Wenn der Pabst dies oder jenes gebeut, und ich sage: wohlan, ich will das Werk dem Pabst zu Gefallen thun, ist mir doch nicht viel dran gelegen, stehet doch nicht meine Seligkeit darinne, thue ichs doch frei dahin, nicht als müßte ichs thun; da ist die Braut noch rein und unverrückt. Wenn ich aber also gedenke: hältest du des Pabsts Gebot nicht, so thust du eine Todsünde; da wird die Braut zur Huren und verläuft ihre Jungfrauschaft; denn da hat sie den Glauben verloren und geglaubet, die Werke machen sie selig oder verdammen sie, und nicht der bloße Glaube in Christum.

Dabei sollt ihr auch merken, wie gesaget, daß das Evangelium am vornehmsten zu predigen sei den Leuten, die un-

ter dem Gesetz sind, aber doch die Werke des Gesetzes nicht üben; das ist, die da empfinden die Schwere und Last des Gesetzes, daß es von ihnen erfordert die Dinge, die sie aus ihren Kräften nicht vermögen zu thun, fallen aber nicht drauf mit ihrem natürlichen Vermögen, daß sie es allein hielten mit äußerlichen Werken, sondern in ihrer Angst und Unvermögen erwarten sie einer größern Hülfe, damit sie es aus ganzem Herzen vollbringen mögen. Zu solchen geängsten Gewissen, die ihr Elend und Sünde erkennen und durstig sind, wird der Engel, der Prediger des Worts Gottes, gesandt, der verkündiget ihnen das Wort, daß sie sollen Mütter Christi werden, in denen Gott wohnet durch Christum, Gott und Menschen. Das sei von diesem Evangelio gesaget, wollen nun die Auslegung des Englischen Grußes auch hernach setzen.

Auslegung des Englischen Grußes, Ave Maria.

Hier ist zu merken, daß ja niemand sein Vertrauen und Zuversicht stelle auf die Mutter Gottes, oder ihre Verdienst; denn solche Zuversicht gebühret alleine Gott, als der einige hohe Gottesdienst; sondern daß man durch sie und durch die Gnade, so ihr gegeben ist, Gott preise und danke, und sie nicht anders lobe und liebe, denn als die von Gott solche Güter aus lauter Gnaden, ohne Verdienst erlanget hat, wie sie selbst bekennet im Magnificat.

Gleich als wenn ich aus Ansehen des Himmels, der Sonnen und aller Creaturen mich bewege, den Schöpfer derselbigen zu loben, und sie in mein Gebet und Lob menge und spreche: Ach Gott, der du also schöne feine Creaturen geschaffen hast, gieb mir ein recht Erkenntniß und einen starken festen Glauben ꝛc. Also auch hier, soll das Gebet die Mutter Gottes einmengen und sagen: Ach Gott, welch ein edel Mensch hast du hier geschaffen, gebenedeiet sei sie ꝛc. Und der du sie so hoch geehret hast, gieb mir auch dieß oder das ꝛc. Was du nun von Gott bittest, daß ja also das Herz nicht auf ihr beruhe, sondern durch sie dringe zu Christo und Gott selber. Darum lautet auch das Ave Maria also, daß es alle Dinge Gott giebt, und spricht:

Gegrüßet seist du, Maria, voll Gnaden, der Herr ist mit dir, gebenedeiet bist du unter den Weibern, und

gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes, Jesus Christus, Amen.

Da siehest du, daß hierinne kein Gebet, sondern eitel Lob und Ehre begriffen ist. Gleichwie in den ersten Worten des Vater Unsers auch kein Gebet ist, sondern Lob und Ehre Gottes, daß er unser Vater im Himmel sei. Darum können wir aus dem Ave Maria weder ein Gebet noch Anrufen machen; denn es uns nicht ziemet, die Worte weiter deuten, denn sie lauten und der heilige Geist gesetzt hat; doch mögen wir sie handeln auf zweierlei Weise. Zum ersten als eine Betrachtung, daß wir darinne erzählen die Gnade, die ihr Gott gegeben hat. Zum andern, daß wir einen Wunsch darzu thun, daß sie von jedermann dafür erkannt und gehalten werde.

Aufs erste, ist sie voller Gnaden, damit sie ohne alle Sünde erkannt wird. Das ist ein hoch groß Ding; denn Gottes Gnade machet sie voll alles Guten, und ledig alles Bösen. Aufs andere ist Gott mit ihr, das ist, daß all ihr Thun und Lassen ist göttlich, und geschiehet in ihr von Gott; dazu beschützet er sie und bewahret sie vor allem, das ihr schädlich sein mag. Aufs dritte ist sie gebenedeiet vor allen Weibern, nicht allein darum, daß sie ohne Wehe und Schmerzen und ohne Versehrung geboren hat, über Eva und alle andere Weiber; sondern daß sie auch fruchtbar ist worden und empfangen hat ohne alle Sünde von dem heiligen Geist eine leibliche Frucht, welches keinem Weibe gegeben ist. Aufs vierte, daß ihre Frucht gebenedeiet ist, nämlich der Vermaledeiung enthalten (dem Fluche enthoben), die über alle Kinder Eva gehet, daß sie in Sünden empfangen, des Todes und Verdammniß schuldig geboren werden; aber diese Frucht ihres Leibes allein gebenedeiet, und wir alle durch dieselbe gebenedeiet werden.

Zum andern, ist nun hier ein Gebet oder Wunsch dazu zu setzen, daß man bitte für alle, die diese Frucht und Mutter vermaledeien. Wer vermaledeiet aber diese Frucht? Alle, die sein Wort, das Evangelium und den Glauben verfolgen und vermaledeien, als jetzt thun die Juden und Papisten. Daraus denn folget, daß jetzt niemand diese Mutter und ihre Frucht so fast vermaledeiet, als, die mit viel Rosenkränzen sie benedeien und das Ave Maria immer im Maul haben; denn

sie sinds am meisten, die Christi Wort und Glauben am höchsten vermaledeien.

Darum schaue drauf, es wird diese Mutter und Frucht zweierlei Weise gebenedeiet, leiblich und geistlich. Leiblich, mit dem Munde und mit den Worten des Ave Maria, das sind ihre ärgsten Lästerer und Vermaledeier. Geistlich, mit dem Herzen, daß ich ihr Kind, Christum, in allen seinen Worten, Werken und Leiden, lobe und benedeie. Das thut niemand, denn der da recht christlich glaubet; denn ohne solchen Glauben ist kein Herz gut, sondern es steckt natürlich voll Fluchens und Lästerns wider Gott und alle seine Heiligen. Darum, wer nicht glaubet, dem ist zu rathen, er lasse das Ave Maria und alle Gebete anstehen; denn es ist von solchem geschrieben: **oratio ejus fiat in peccatum**: sein Gebet werde zur Sünde, Psalm 109, 7., davor uns Gott wolle behüten.

Am Tage Philippi und Jacobi, der heiligen Apostel.

Evang. Joh. 14, V. 1—14.

Der Herr sprach zu seinen Jüngern: euer Herz erschrecke nicht, glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen: wo aber das nicht wäre, so wollte ich sagen, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten; und ob ich hingehe euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen? Jesus sprach zu ihm: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater: und von nun an kennet ihr ihn, und habet ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns. Jesus spricht zu ihm: so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt? Philippe, wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen; und wie sprichst du denn: zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß ich im Vater und der Va-

ter in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst; der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist: wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun: denn ich gehe zum Vater. Und so ihr etwas werdet den Vater in meinem Namen bitten, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. So ihr etwas bittet in meinem Namen, das will ich thun.

Im Anfang dieses Evangelii zeiget Christus abermals an, wozu er kommen sei, und was sein Amt ist; welches eigentlich eine evangelische Predigt ist, nämlich daß er sei, der die Wohnungen bei dem Vater zubereite, und daß er uns, wenn er wiederkomme, zu ihm nehmen wolle. Desgleichen sagt er auch, daß er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben; welches er hernach klarer auslegt, da er spricht: Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Item, da er spricht: wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater. Daher gehöret auch, das er sagt zu Philippo: wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen. Das ist das Vornehmste und Hauptstück in diesem Evangelio, dahin alles zu ziehen ist. Daraus wir lernen sollen, daß wir nicht aus unsern Kräften rechtfertig, noch aus unserm Verdienst selig werden; sondern, daß wir durch den Geist Christi geheiliget und aus Gnaden selig werden, und daß dies der Weg sei zur Seligkeit, den Christus vorgegangen hat, nämlich der Tod, uud daß wir auch diesem Vorbild müssen gleich werden.

Wir wollen aber dies Evangelium von Wort zu Wort ein wenig handeln, so viel Gott Gnade wird geben. Diese Worte hat der Herr zu seinen Jüngern nach dem Abendmahl geredt, da er nun von ihnen scheiden sollte. Denn dieweil er ihnen viel von seinem Weggehen und Leiden gesagt hatte, entsetzten sich seine Jünger etlichermaßen fast darüber und erschraken; derhalben fähret der Herr zu und tröstet sie freundlich und spricht:

Euer Herz erschrecke nicht.

Als wollte er sagen: ich merke, daß euch mein Weggehen

wehe thut, und bekümmert euch darüber; wohlan, es kann nicht anders sein, erschrecket nicht; es hat keine Nöth, ich werde wiederkommen: aber ihr müßt noch vor (vorher) viel Dinges an mir sehen, daran ihr euch werdet ärgern. Sie werden mich kreuzigen und jämmerlich mit mir umgehen; aber laßts euch nicht anfechten, erschrecket nicht, es wird bald besser werden, es ist des Vaters Wille also. Aber das Fleisch kanns nicht lassen, wenn es siehet, daß Christus gekreuziget wird, es ärgert sich daran, es glaubet nicht an ihn, fällt von ihm ab, hält ihn nicht dafür, daß er der Seligmacher sei. Wie es denn auch thut; wenn es siehet, daß die heiligen Leute verfolget, gemartert und gepeiniget werden, so glaubt es auch nicht, daß sie Gott lieb habe; wider diese Aergerniß stärket Christus hier seine Jünger und spricht:

Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich.

Das ist, glaubet ihr, daß euch Gott verklären wird, daß euch Gott lieb habe, so glaubet, daß er in der Gestalt verkläre, wie ihr mich verkläret sehet, und glaubet, daß dieser mein Tod der Weg sei zu der Verklärung, mein und alles meines Leibes, das ist, aller Christen, und daß dieser Tod gnug thue für der Welt Sünde; wie denn die Apostel hernach davon reden in ihren Schriften. Also spricht Johannes: Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt, 1 Joh. 2, 2. Darum so siehest du hier, daß Christus will, daß die Herzen befestiget müssen werden durch den Glauben, und sonst durch kein ander äußerlich Ding. Und sagt ferner:

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Die Wohnungen sind von Ewigkeit bereitet, und es darf (bedarf) nicht, daß er sie bereite: warum spricht er denn, er gehe hin, sie zu bereiten? Das ist nichts anders, denn er gehet hin und wird ein Herr über alles, damit er uns bereite zu solchen Wohnungen; denn so lange wir nicht bereit sind, sind die Wohnungen uns auch nicht bereitet, ob sie wohl an sich selbst bereitet sind. Darum will Christus also sagen: die Wohnung und der Ort ist da, aber er ist noch nicht fertig, ist euch noch nicht, wie er sein soll. Denn aber wird er fertig werden, wenn ich des Todes Reich durch mein Sterben werde aufheben und nun hingangen bin zu regieren durch den heiligen

Geist, der euch im Glauben zu solchen Wohnungen auch soll bereit und geschickt machen. Daß also dies der einfältige Verstand sei: es sind Wohnungen, nämlich, da der Vater verkläret; aber dieselbigen Wohnungen sind noch nicht zubereitet, denn des Todes Reich ist noch nicht aufgehoben. Das meinet Christus, da er spricht:

> Wo aber das nicht wäre, so wollte ich sagen, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.

Mit diesen Worten zeiget der Herr an, wie diese Wohnungen zubereitet werden, nämlich durch den Tod Christi, wie gesagt, durch welchen er zur Herrlichkeit kömmt und regieret über alles, das da ist im Himmel und Erden. Durch welchen Tod er uns den heiligen Geist erworben hat, der uns, wie gehöret, zu solchen Wohnungen auch bereite, der in uns das gepredigte Evangelium lebendig mache, daß wirs glauben, durch welchen Glauben wir zu solchen Wohnungen geschickt werden. Welches nun nicht geschehen könnte, wenn Christus nicht hinginge und stürbe und nähme also das Regiment ein über alles. So ist nun das die Summa von diesem Text: sie sind versehen, die der Vater verklären wird, aber sie mögen nicht verkläret werden, denn durch Christum, der nehme denn den Tod und die Sünde hinweg, sonst wird nichts daraus. Da siehest du, daß es alles dahin gehet, Christus sei der, der die Wohnungen bereite, und daß wir nicht mögen, denn allein durch Christum verkläret werden.

Also sehet ihr, daß dieser Text gar dahin dringet, daß wir nicht aus menschlichen Kräften, noch aus unsern Verdiensten gerechtfertiget werden, sondern durch Christum, darauf die ganze Epistel zu den Römern gehet, auch die zu den Galatern und fast alles, was nur Paulus in seinen Episteln handelt. Folget weiter:

> Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.

Denn ihr glaubet an mich und habt in meinem Namen Wunderzeichen gethan, dabei ihr ja nun sollet gewiß sein, wer ich sei, was mein Geschäfte ist, und wozu ich kommen bin; so habt ihr auch den Vater hören und gesehen zeugen von mir; darum wisset ihr nun wohl, daß mich der Vater verklären wird, und glaubet auch, daß ich eines mit dem Vater bin; derohalben ists ohne Noth, daß ich mehr davon sage. Aber es war noch nichts bei den lieben Aposteln, ob sie gleichwohl unterweiset waren von dem Herrn selbst, und hatten seine Wunderwerke gesehen, ja hatten selbst das Evangelium geprediget und Wunderwerke gethan, noch dennoch half es nichts; sie wußten hier nicht, wovon er redete, und was es für ein Weg wäre, und wo der Herr hingehen würde. Darum fähret auch Thomas heraus und bekennet öffentlich, er wisse nichts davon und spricht also zum Herrn.

Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen?

Da höret ihr und sehet, wiewohl in den Aposteln der Glaube war, so vernahmen sie doch noch nicht, daß Christus mußte gekreuziget werden, und daß durch Christi Tod sein Reich würde anfahen, nemlich, daß es sollte ein geistlich Reich sein, wie sie denn auch nach der Auferstehung des Herrn sagten: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich von Israel? Apostelg. 1, 6. Die guten Leute stunden noch auf dem Wahn, es sollte ein leiblich, weltlich Reich sein. Solcher groben Stücke findet man viel in dem Evangelio, daß die Apostel zu Zeiten grob angelaufen und genarret haben; welches uns alles zu Trost und Stärkung geschrieben ist, daß wir nicht so bald verzagen sollen, ob es uns zu Zeiten am Glauben fehlet, und uns nicht so bald können in Gottes Werk und Wort schicken. Hat es den großen Leuten, die da zukünftige Säulen der Christenheit sein sollten, gefehlet, darf sich wahrlich niemand verwundern, ob es uns zu Zeiten nicht will von Statten gehen; ja, es erschrecke niemand darüber. Es ist Gottes Werk und Sache, der kann es besser machen, wenn es ihm wohlgefällt.

Nun, von diesen Worten müssen wir ein wenig mehr sagen. Nicht lang zuvor, als Christus seine Apostel im Glauben bestätigen wollte, verhieß er ihnen, sie sollten verkläret werden.

Hier thut er nun hinzu und saget, wie und in welchem Weg sie sollen verkläret werden, und spricht, daß es durch sein Weggehen, das ist, durch seinen Tod geschehen solle, und daß er also werde das Reich annehmen; das hat er ihnen nun oft gesaget, daß sie es schier wissen und verstehen sollten; darum spricht er: wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Aber sie verstundens noch nicht, wie es St. Thomä Worte ausweisen. Nun ist es gewiß wahr, daß in den Aposteln der Glaube gewesen ist; das bezeugen ja die Worte, die Petrus von wegen der andern Christo zur Antwort gabe: da er sie fragte, ob sie auch von ihm wollten weggehen, sprach Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Joh. 6, 68. 69.

Solches ist auch klar aus den Worten des Herrn, die er nämlich zuvor im Abendmahl zu ihnen hatte gesaget: ihr seid rein, Joh. 13, 10., welches er nicht gesaget hätte, wenn sie nicht geglaubet hätten. Darum haben sie Christum gewißlich erkannt, nämlich daß er der Weg zum Vater sei; desgleichen haben sie auch den Vater erkannt, daher, daß sie gesehen haben die Wunderzeichen, dadurch er dem Sohne Zeugniß gegeben hat, und die Stimme des Vaters gehöret vom Himmel herab: dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, gehorchet ihm. Matth. 17, 5. Diese Dinge alle haben den Glauben in der Apostel Herz sehr gemehret; doch, wie dem allen, so verstehen sie noch nicht, was ihnen zu thun ist, und wie es ein Ende mit Christo haben werde.

Deß nehmet ein Exempel an Abraham, wiewohl er im Glauben den Sohn empfangen hatte, so wußte er doch noch nicht, daß der Sohn zu opfern war; so offenbaret sich auch der Glaube noch nicht, da ihm der Sohn gegeben ward. Also ists hier in den Aposteln auch; wiewohl der Glaube gegenwärtig war, so mangelte ihnen doch die Bewährung des Glaubens. Den Glauben aber bewähret nichts so wohl als das Kreuz und Verfolgung. Hätte Abraham seinen Sohn nicht sollen opfern, so hätte er nicht gewußt, daß er einen solchen Glauben gehabt hätte. Da es hier mit den Aposteln an eine Verfolgung ging, da sahen sie, was sie für einen Glauben hatten. Weil wir unangefochten bleiben, so haben wir einen starken Glauben; kommt aber irgend eine Anfechtung daher, so

werden wir bald gewahr, wie stark der Glaube gewesen ist. Darum spricht St. Paulus Römer 5, 3. 4.: wir rühmen uns der Trübsalen, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Also sagt auch Salomon in Sprüchen Kap. 17, 3.: wie das Feuer Silber, und der Ofen Gold, also prüfet der Herr die Herzen. Solches Prüfen geschieht durchs Kreuz und Verfolgung, nämlich, daß wir gekreuziget werden nach unserm alten Adam. Das ist aber gekreuziget werden, daß der Glaube bewähret werde, und nach Bewährung des Glaubens das Fleisch getödtet, und der Geist zunehme im Erkenntniß Christi. Das heißt aber das Fleisch tödten, wenn wir Gottes Willen in uns regieren lassen, wenn uns sein Wille wohlgefällt, er mache es süße oder sauer, und entsagen ganz und gar unserm Willen. Das meinet St. Paulus, da er zu den Römern Kap. 12, 1. 2. also saget: ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist, welches ist euer vernünftiger Gottesdienst; und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern lasset euch verändern durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille.

Dieweil nun Thomas bekennet, er wisse nicht, wo der Herr hingehet, dazu wisse er auch den Weg nicht; so ist der Herr da und fähret ihn nicht gräßlich an, wirft ihn nicht sobald hinweg, stößt ihn nicht von sich, heißt ihn nicht einen groben Esel oder Ochsen, wie wir mit den Schwachen umgehen; sondern antwortet ihm ganz freundlich und spricht:

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Ich, spricht der Herr, bin der Weg, dadurch man zum Vater kommt; ob ich gleich getödtet werde, ich trage die Gläubigen und meine Schäflein auf dem Rücken zu meinem Vater; sonst ist kein anderer Weg gen Himmel; wer diesen Weg nicht gehet, der fehlet des Vaters. So bin ich auch die Wahrheit; denn ich bin das Licht, das die Welt erleuchtet, Joh. 1, 9. und lehre rechtschaffene Dinge und mache wahr-

haftige Christen. Dazu bin ich auch das Leben; denn ich mache lebendig, wer an mich glaubet, der wird nicht sterben ewig. Das ist, wie droben gesaget, eigentlich das Evangelium predigen, anzeigen den rechten Weg zum ewigen Leben. Denn da die Jünger den Weg nicht wußten, der zur Herrlichkeit führet, fähret der Herr zu und saget ihnen, daß eben er der Weg sei, als sollte er sprechen: wenn ihr wollet die Herrlichkeit erkennen und den Weg zur Verklärung Gottes gehen, so suchet nicht die Kräfte, das Licht und die Gerechtigkeit der Creaturen, sondern sehet auf mich, denn ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; ich leide, wie ich wolle, ich sei so gering anzusehen, wie ich wolle, laßt euch das auch nicht anfechten, daß die Meinen verfolget werden; an mir findet man den rechten Weg zum Vater, davon lasset euch nicht weisen. Darum saget er weiter:

Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich.

Als wollte er sagen: niemand mag aus seinen Kräften oder Verdiensten zum Vater kommen. Das Gesetz schrecket die Gewissen ab, daß sie nicht zum Vater kommen. Aber das Wort Christi, das uns rechtfertiget durch die Gerechtigkeit Christi, führet uns zum Vater. Daraus folgt nun, daß er hernach saget:

Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater.

Denn, wie niemand zum Vater kömmt, denn durch den Sohn, also erkennet auch niemand den Vater, denn durch Christum, den Sohn. Erstlich, so weiß man des Vaters Willen nicht, nämlich, daß er wolle selig machen, wir sehen ihn denn in Christo, der hats uns offenbaret, der in dem Schooß des Vaters ist. Darnach, so glaubet man auch dem Vater nicht; denn die Vernunft merket von ihr selbst nicht, daß sie etwas von Gott empfahe, darum muß uns der Sohn solche seine Güte verkündigen. Ein zerstreuet Gewissen fleucht den Vater, vertrauet sich ihm nicht; die aber gerechtfertiget sind durch das Wort Christi, die verachten nun den Vater nicht, fliehen auch nicht vor ihm, wie die Israeliten, sondern bestehen vor ihm, wie Moses, und werden erleuchtet vom göttlichen Lichte, daß sie erkennen die Gewalt Gottes und die Barmherzigkeit des Vaters. Daher erwächst denn ein Vertrauen zu ihm; so wir

merken, daß wir alle Dinge aus seinen Händen empfahen, und verhoffen von ihm alle geistliche und leibliche Dinge.

Solches alles richtet der Glaube an, die Vernunft kann es nicht thun. Denn sie suchet Gott aus ihren Kräften und Verdiensten zu erlangen; aber sie fehlet seiner. Darum, dieweil sie aus ihren eigenen Kräften nicht kann zu Gottes Erkenntniß kommen, so verleugnet sie Gott gänzlich und saget: es sei kein Gott. Darnach, dieweil sie Unreinigkeit in den Werken siehet, so verzaget sie, und ist Jammer und Noth mit ihr. Aber so wir durch die thörichte Predigt des Evangelii gerechtfertiget sind, kommen wir in Erkenntniß Gottes des Vaters, so wir glauben dem Worte Christi und also die Gewalt des Vaters erfahren in Trübsalen und Widerwärtigkeit, sie seien auch, wie sie wollen. Das ist bedeutet worden in dem, daß das Volk Israel die Stimme Gottes nicht hören konnte, sondern begehrte, daß Moses mit ihm reden wollte. Da denn auch Christus verheißen wird, der für uns bitte bei dem Vater, und unser Gnadenstuhl sei. Röm. 3, 25. Denn unsere Natur ist zu blöde und schwach mit Gott zu reden, darum hat er uns diesen seinen Sohn zu einem Mittler gegeben, in und durch welchen wir mit Gott sollen handeln.

Weil der Herr solche freundliche und klare Antwort dem lieben Thoma giebt, und hat nun angezeiget, wie man zu dem Vater kommen soll, nämlich durch den Sohn, und daß der Vater in dem Sohn erkennet werde, begiebt sich noch ein grob Stück mit dem lieben Philippo, der fähret heraus und will nicht am Glauben genug haben, sondern der Sache gewiß sein, will fühlen und sehen, darum spricht er zum Herrn:

Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns.

Als wollte er sagen: wenn du uns das Zeichen noch giebest, so wollen wir glauben. Er lässet sich am Worte nicht genügen, sondern unterstehet sich, durch andere Weise, denn durchs Wort, den Vater zu erforschen. Denn sintemal die Vernunft nicht glauben kann, so begehret sie durch andere Weise und Wege vergewissert zu werden. Darum wird in dieser Frage angezeiget, daß das Gewissen durch nichts anders vergewissert und sicher gemachet werden könne, denn durch den Glauben, daß man dem bloßen Worte müsse anhangen, und kein ander Zeichen zu gewarten sei. Philippus aber meinete hier, er wäre viel sicherer, so er den Vater sähe, denn daß er dem schlechten

bloßen Worte glauben sollte. Diesen Unglauben straft nun Christus ein wenig hart, und spricht:

So lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt.

Als wollte er sprechen: ich lehre und predige, noch erkennet ihr mich nicht; wisset ihr noch nicht, daß der Vater will durch mich erkannt werden, daß mein Wort des Vaters Wort ist, und seine Kraft, in welchem er allein will erkannt werden, und nichts anders. Denn also habt ihr vom Himmel gehöret des Vaters Stimme: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, gehorchet ihm, Matth. 17, 5. Verstehet ihr denn das noch nicht, wie man den Vater erkennet? man siehet den Vater nicht mit leiblichen Augen. Also saget auch Johannes K. 1, 18: niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget. Darum spricht er weiter:

Philippe, wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.

Das ist gleich die vorige Rede, da er sprach: wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater: das ist, sintemal der Vater will erkannt werden durch mich, so suche nicht einen andern Weg, ihn zu erkennen, sondern glaube meinem Wort, daß ich der sei, der euch den Vater anzeige und an mir zu erkennen gebe; glaube, daß du durch mich werdest zum Vater kommen, so wirst du den Vater erkennen; durch den Glauben wirst du erfahren die Gewalt und Barmherzigkeit des Vaters und ihn einen Tröster und Heiland empfinden. Der Vater will, daß meinem Worte geglaubet werde, und daß die, so glauben, selig werden und das ewige Leben haben. Aber indeß wird das Fleisch gekreuziget, so die Welt das Wort verfolget, und daß Gott gestattet, daß die Heiligen angefochten werden; es wird auch gekreuziget, darum, daß man in allen Anfechtungen durch den Glauben bestehen muß, und nicht anderswoher Tröstung gewarten. Wie denn allein durch den Glauben die Heiligen sich trösten, sie werden getödtet oder gemartert, oder sterben sonst, so ist ihr Trost an dem Herrn, wie der Psalm 10, 8. saget: ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum

werde ich wohl bleiben. Dieweil nun dem also ist, daß wir den Vater nicht kennen können, denn in dem Sohne, und wenn wir den Sohn kennen, so kennen wir auch den Vater, so spricht der Herr ferner zu Philippo:

> Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist?

Als wollte er sprechen: sintemal kein andrer Weg ist, den Vater zu erkennen, denn der, den ich angezeiget habe; warum glaubest du meinen Worten nicht? so ich doch gelehret habe ich sei der Weg und die Wahrheit und das Leben. Glaubest du nicht, daß ich im Vater sei und der Vater in mir? Glaubest du nicht, daß es eine Gottheit ist, des Vaters und meine, und daß der Vater durch mich will erkannt werden? Warum wird aber durch Erkenntniß des Sohnes der Vater erkannt? Darum, daß der Sohn im Vater ist und der Vater im Sohne; denn das Wort, daraus der Sohn erkannt wird, ist die Kraft des Sohnes und des Vaters; darum, so der Sohn erkannt wird aus seinem Wort, so muß vonnöthen folgen, daß der Vater daher auch erkannt werde. Darum sagt der Herr ferner:

> Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst, der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke.

Als wollte er sagen: in den Worten erkennet ihr mich, und in denselbigen erkennet ihr auch den Vater. Und thut eben diese Worte hinzu, auf daß er die Jünger lehre, was das Erkenntniß sei, dadurch er erkannt werde. Es ist aber nichts anders, denn der Glaube, dadurch wir im Worte Christum ergreifen. Darum spricht er: im Worte werdet ihr mich kennen. Dieweil aber dies Wort nicht menschliche Kraft ist, so werdet ihr auch ohne Zweifel den Vater darinne erkennen. Und dieweil ihr in meinem Wort erkennet, daß ich das Leben bin, so werdet ihr gewiß auch erkennen, daß ich im Vater bin. Daß sie aber deß ja gewiß werden, so saget er ferner zu ihnen:

> Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist: wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen.

Da rufet er die Werke dem Worte zu Gezeugniß, als spräche er; so ihr ja dem Worte nicht glaubet, so glaubet doch den Zeichen, die vom Worte zeugen, und damit der Vater von mir gezeuget hat; denn die Werke und Zeichen sind des Wortes Zeugnisse. Und mit diesen Worten will Christus nichts anders, denn daß er die Gewissen seiner Jünger und unser aller befestige, wider das Aergerniß des Kreuzes; denn wir wollen alle wissen und nicht glauben, wollen nicht in diese Finsternisse treten, daß wir uns schlechts auf bloße Worte Gott befehlen; sondern allezeit zweifeln wir und sagen: wie, wenn Gott nicht Achtung auf dich hätte? und andere dergleichen Gedanken; dazu werden auch die Heiligen verlassen, wie die verworfenen und verachtesten Leute; so, daß die Welt nach ihrem Wohlgefallen und Muthwillen mit ihnen wüthet und tobet. Hier stehen sie in Angst und Gefahr des Glaubens, und begehren Gottes Willen gegen ihnen zu wissen. Diese tröstet Christus, daß sie keinen andern Trost suchen sollen, denn in ihm und in seinem Tode: er sei das Leben und habe das Reich empfangen; er mache auch also wieder lebendig die Gestorbenen. Daß sie aber ja nicht zweifeln, so machet er sie noch gewisser und saget:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun.

Als sollte er sagen: zweifelt nicht, daß ihr den Vater erkennen werdet durch mich, und daß mein Wort sei Gottes Gewalt, und daß ihr durch mein Wort sollt erhalten werden, ob ich gleich jetzt gekreuziget werde. Ihr werdet solches an euch selbst erfahren. Denn wo ihr an mich glaubet, werdet ihr nicht alleine solche Werke und Wunderzeichen thun, die ich thue, sondern auch größere. Welches denn geschehen ist nach der Himmelfahrt Christi, da die Apostel viel größere Zeichen, beide, unter den Juden und Heiden, gethan haben, denn Christus selbst. Was ist aber die Ursache? der Herr saget sie hier selbst, und spricht:

Denn ich gehe zum Vater.

Das ist, ich will das Reich anfahen, da ich alle Dinge erfülle, denn ich bin im Vater; darum sind auch Christo alle

Dinge unterworfen, daß er der Sohn ist. Und hier setzet der Herr einen Beschluß aller vorigen Fragen und Tröstungen. Denn neulich zuvor hat Christus gelehret, der Vater werde durch ihn erkannt, und das darum, denn er sei im Vater, und derhalben werde er mit dem Worte angezeiget, damit der Vater angezeiget wird. Auf daß er aber solches befestige, nemlich, daß sein Wort des Vaters Kraft sei, hat er hinzu gethan und gesaget: wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, das ist, ihr werdet durch den Glauben an mich dieselbigen Werke auch thun und werdet erkennen, daß mein Wort Gottes Kraft und Gewalt sei.

Warum spricht er aber denn: ich gehe zum Vater? Antwort: darum, daß Christus im Vater ist, so thut er die Werke des Vaters; aber nicht darum thun wir auch dieselbigen Werke, sondern daß Christus, der im Vater ist, nun in uns ist. Denn zum Vater gehen, ist alle Dinge erfüllen, und wie es St. Paulus Ephes. 1. V. 23. und K. 4, 8. ausleget, dem Psalm 68. V. 19. nach, den Menschen Gaben schenken, erleuchten und heilig machen. Denn das ist das Reich Christi, dadurch er auf Erden regieret in den Herzen der Gläubigen und sitzet auf dem Stuhl Davids, seines Vaters.

Es redet auch der Herr diese Worte, ich gehe zum Vater, die Jünger damit zu trösten; denn wie er oben angefangen hat, sie zu stärken, daß sie sich nichts sollten lassen anfechten noch ärgern, ob er gleich stürbe, sondern feste an ihm hangen und an ihn glauben; also verheißet er ihnen hier, sie sollen auch verkläret werden; denn er gehe hin zum Vater, da er alle Dinge in seine Hand nehmen werde, und gewaltig regieren über alles, was da ist im Himmel und Erden: darum sollen sie sich nichts fürchten. Und tröstet sie noch mehr und spricht:

Und so ihr etwas den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun.

Als wollte er sagen: komme ich zum Vater, so hats mit euch keine Noth; denn was ihr nur haben wollt und bitten werdet, das soll euch wiederfahren, ich wills euch reichlich geben, denn ich habe das Reich inne. Und setzet sonderlich hinzu: in meinem Namen; damit er ausschließt all unser Verdienst; denn durch Christum werden wir erhöret, wie wir

auch in Christo geliebet werden, durch welchen wir auch Priester werden, wie St. Petrus saget 1 Epist. 2, 5. zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind. Solches aber alles, spricht Christus, will ich thun darum:

Auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn.

Der Vater wird denn geehret oder gepreiset, so ihm die Ehre gegeben und zugeschrieben wird, nicht uns; das ist, so wir erkennen, daß wir nicht aus unsern Verdiensten, nicht aus unsrer Weisheit noch Gerechtigkeit selig werden, sondern setzen unser Vertrauen auf seine Barmherzigkeit; denn er hat den Sohn gegeben für unsere Sünde, und was wir von ihm haben wollen, daß wirs durch diesen Sohn bitten sollen, so wird es uns gegeben werden. Darum wiederholet er diese Worte noch eins und spricht:

So ihr etwas bittet in meinem Namen, das will ich thun.

Welche Worte alle dahin gehen, daß er uns ja will gewiß machen, seinen Worten zu glauben und an ihm zu hangen. So ist nun das die Summa dieses Beschlusses: er heißt die Jünger und uns darum glauben, denn er gehe hin zu regieren; und saget zuvor, er wolle seinem Reiche Zeugniß geben und also regieren, daß wir sein Regiment fühlen und lernen sollen; nemlich, er wolle so große Werke durch uns thun, wie er selbst gethan hat, ja noch wohl größere. Item, er wolle uns erhören, wenn und was wir vom Vater in seinem Namen bitten werden. Und mit diesen Verheißungen ist das Herz zu bekräftigen und muthig zu machen wider die Pforten der Höllen. Denn Christus regieret im Wort; darum ists noth, daß wir erfahren die Kraft des Wortes; denn das Reich Christi ist Gottes Macht und Gewalt. Das sei von diesem Evangelio gesaget; wollen Gott um Gnade anrufen, daß wir solches mögen fassen und unsern schwachen Glauben dadurch stärken.

Am Tage Johannis des Täufers.

Evangelium Luc. 1. V. 57—80.

Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte, und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundten höreten, daß

der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich, am achten Tage kamen sie zu beschneiden das Kindlein, und hießen ihn nach seinem Vater Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: mit nichten, sondern er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heiße. Und sie winketen seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Täflein, schrieb und sprach: er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsbald ward sein Mund und Zunge aufgethan, und redete und gebenedeite Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn. Und dies Geschichte ward alles ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge, und alle, die es höreten, nahmens zu Herzen und sprachen: was meinest du, will aus dem Kindlein werden? denn die Hand Gottes war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des Heiligen Geistes voll, weissagete und sprach: gebenedeiet sei Gott der Herr von Israel, denn er hat besuchet und erlöset sein Volk. Und hat aufgerichtet ein Horn der Seligkeit in dem Hause seines Dieners David. Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten. Daß er uns errettet von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen. Und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund; das ist, an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben. Daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen, du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volke, die da ist in Vergebung ihrer Sünden, durch die Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe. Auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs, und ward stark im Geiste, und war in der Wüsten, bis daß er sollte hervor treten vor das Volk Israel.

Dies Fest haben wir behalten von dem heiligen Täufer Johanne, nicht um seinetwillen; sondern um seines Amts willen. Denn (wie ihr werdet hören im Gesang seines Vaters Zachariä,) Johannes wird darum gepreiset, daß er auf Christum und in Christum gezogen wird, daß also dieser Feiertag nicht so viel Johannem betrifft, als Christum selbst; und dero-

halben ist auch sein Fest nichts wenigers, denn Christi Fest zu loben und zu preisen.

Ihr wisset aber, meine Freunde, wie wir bisher mit der Heiligen Diensten verführet sind: einer hat diesen Heiligen, der andere jenen angerufen, stracks zuwider Gottes Dienst, den er von uns fordert im ersten, andern und dritten seiner Gebote. Und noch heutiges Tages etliche so verhärtet und verstockt sind, daß sie auch des Lichtes, welches uns jetzt aus Gnaden Gottes wieder vorgetragen wird, nicht allein vergessen, sondern auch gedenken und darnach trachten, dasselbige zu dämpfen und ganz und gar auszulöschen sammt denen, die es hervorbringen und anzünden. Jedoch die es würdig sind, werdens wohl behalten: die andern, als der größte Haufe, schlagens in Wind, lassen ihres Lästerns nicht, die werden ihren Richter auch finden. Darum müssen wir aber ein wenig davon reden, die Unsern damit zu trösten und zu erretten, die noch in solcher Heiligen Dienste verwickelt und gefangen liegen.

Etliche Heiligen hat man gefeiert um ihres strengen Lebens willen, daß sie ein feines, keusches, züchtiges Leben geführet haben; und dies ist fast das gemeine Gesicht in der ganzen Welt gewesen, wie sie scheinbarlich gegangen sind, viel Wunderzeichen gethan haben, als, Todten auferwecket, mit trockenen Füßen über die Elbe gangen, und was deßgleichen mehr ist. Also haben sie diesen Johannem auch gelobet, darum, daß er eine rauhe Kameelshaut angetragen, einen ledernen Gürtel um seine Lenden gehabt, und wie Christus von ihm saget im Matthäo K. 11, 8: wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Summa, haben ihn allein zu einem Exempel angezogen, also, daß wir nichts mehr von ihm gewußt, denn wie er keinen Wein oder Bier, sondern schlecht Wasser getrunken, Heuschrecken und wild Honig gessen, und sich der Kräutlein in der Wüsten beholfen. Matth. 3, 4. Welches denn nicht böse ist, noch zu verwerfen, dieweil es auch Christus also gebrauchet hat, etwan müssen essen, was er gehabt, Hunger und Durst gelitten, auch oft mit Hunger schlafen gangen; wie denn im Evangelio hin und wieder angezeiget wird.

Aber doch sind dies nicht die höchsten Werke im Johanne. Denn von Elia lesen wir deßgleichen, wie er geröstet

Brod gessen und Wasser getrunken und durch Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüsten gangen ist, 1. Kön. 19. V. 6. 8. Item, wie Moses vierzig Tage und vierzig Nächte bei dem Herrn auf dem Berge Sinai war und aß kein Brod und trank kein Wasser. Aber dies hat Gott sonderlich verwahret, daß St. Johannes kein Zeichen gethan hat, wie auch im Johanne stehet; sondern das ist sein Werk gewesen, daß er von Christo saget, und auf Christum gezeiget hat. Christus aber, der nicht so ein strenge Leben geführet, hat viel Wunderzeichen gethan, und wie auch andere Apostel viel höher sind mit Wunderzeichen, denn Johannes; ja, er hat wohl etliche gehabt, die ihm des Lebens gleich gewesen sind.

Warum wird er denn also gelobet, daß unter allen, die von Weibern geboren sind, nicht ist aufkommen, der größer sei, denn Johannes der Täufer, wie ihn Christus selbst preiset Matth. 11, 11. Dies ist der andere Theil, daß wir die Heiligen nicht um ihres Lebens willen, auch nicht um ihrer Werke willen, sondern um ihres Amts willen ansehen. Denn, wie ich oft und immer sage, Werk und Leben müssen weit, weit vom Wort und der Lehre abgesondert werden. Die Werke sind das geringste; die Worte aber und Lehre überschwenglich größer, denn das Leben. Denn wenn ich einen Heiligen des Worts und der Lehre halben preise, so kann ich ihn nicht höher preisen; und obgleich aller Heiligen Werk auf einem Klumpen lägen, und wäre kein Wort dabei, so wäre es ein schlecht Ding, und alles umsonst. Warum das? Denn das Wort Gottes, wie ihr wisset, ist Gottes Weisheit, Gottes Stärke, Gottes Kraft, Gottes Gewalt, und alles mit einander, was Gott ist. Kein Werk ist nimmermehr so groß, das er eines Haar breit achtet, wo es nicht in das Wort gefasset ist; daß also, wo der Mensch das Wort nicht im Herzen hätte durch den Glauben, so würden seine Werke nimmermehr angesehen. Darum auch, dieweil Johannes sein Wort hatte, so gelten auch seine Werke vor Gott viel, nicht nach dem Gewichte der Werke, sondern nach dem Gewichte des Glaubens.

Worte und Werke scheidet die Schrift von einander, wie den Himmel von der Erden, wie das Licht von Finsterniß, wie Jesaias K. 55, 9. saget; das Wort ist der Himmel, die Werke das Erdreich; jedoch sind sie beide zu loben,

und die Werke in den Heiligen sind nicht wegzuwerfen, gleich ob sie stinken oder gar nichts taugten, auf daß wir ein gut faul Leben führeten, gar nichts Gutes thäten; wie denn der meiste Haufe rohe und schläfrig dahin lebet, fraget nicht eins darnach, was das Korn gilt; denket, wir wissen nun, was die rechte Lehre ist, Christus ist für unsere Sünde gestorben, und von Todten auferstanden, unsere gute Werke thun es nicht, darum wollen wir dahin fahren und leben, wie es uns gelüstet. Nein, nicht also, Bruder, hieher. Das ist wohl wahr, im Reich der Gnaden sind wir, wiewohl wir noch schwach im Wort und Glauben, und die Liebe kalt bei uns ist, und das Fleisch wenig getödtet wird; jedoch will ers beides haben, nemlich, daß wir reich sind im Glauben und Wort und der Werke nicht vergessen, unsern Leib zu dämpfen und dem Nächsten damit zu dienen. Hier will er die Werke gar nicht verworfen haben; alleine, daß du sie in dieser Ordnung behältest, wie jetzt gesaget ist.

Die Vernunft aber und die Welt lobet einen Heiligen nicht so hoch um des Worts willen, als um der Werke willen, siehet allein auf die Werke und Wunderzeichen; höher kann sie sich nicht erschwingen. Das Wort ist vor ihren Augen ein schlecht Ding, ein geringer Schall, der bald vergehet; siehet dieweil nicht, daß es eine unüberwindliche Gottes Kraft ist, die im Herzen verborgen lieget, die weder Sünde, Tod, Teufel, noch der Höllen Pforten überwältigen kann. Wir aber, die an Christo hangen, die ihre Zuversicht alleine auf diesen Fels gegründet haben, wissen, daß das Wort nicht so gering zu achten oder zu verwerfen sei, als wir leider! jetzt sehen, daß ihrer so wenig ist, die bei dem reinen Worte bleiben und dasselbige behalten. Wieviel ist ihr wohl, die jetzt alle wollen Bücher schreiben, unter welchen kaum drei oder vier sind, die das Gottes Wort reine führen? Es rottet sich allenthalben und kommen Secten auf, das Wort wird verunreiniget und so gar verdunkelt, daß wirs kaum erkennen; so wenig ist ihrer, die es recht behalten, auch unter denen, die sich lassen dünken, sie habens gar wohl gefasset und stehen gar fest; aber ehe man sich umsiehet, so liegen sie im Drecke bis über die Ohren. Darum, wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle, 1 Cor. 10. V. 12., denn der Schatz ist zu köstlich, wird auch ihrer wenigen gegeben. Andere führen die Werke, und wiewohl derselben

Werke viel sind und rein darzu, doch wissen sie wenig vom Worte.

Dieser Zacharias aber lobet seinen Sohn darum, daß Gott sein Volk hatte heimgesuchet. Das ist ja ein wunderlicher Gesang. Ja, möchtest du sagen: ist doch St. Johannes unser Seligmacher nicht, so ist er auch nicht um unsertwillen gestorben, so ist auch sein Blut nicht für unsere Sünde vergossen; warum singet er denn also um seiner Geburt willen? Hier sehet ihr, daß Zacharias des Heiligen Geistes voll ist gewesen und recht verstehet das Reich Christi geistlich und zeucht seinen Sohn hinein, daß Gott da sei, heimzusuchen und zu erlösen sein Volk. Derhalben kann dies auf Johannem nicht gezogen werden, sondern auf Christum und was in Christo ist, darum wir auch dies Fest feiern.

In Johanne finden wir allein, daß er Christi unsers Herrn Vorläufer sei. Wurzel essen und Wasser trinken dienet ihm wohl dazu und machet ihn geschickt, wiewohl ers ohne das hätte können thun. Aber Gott hat nicht gewollt, er thuts auch nicht; sondern daß er ihm vorher soll laufen, das sollte sein Amt sein, daß er also das Reich Christi anfinge. Also hat dieser heilige Zacharias durch den Heiligen Geist sehr wohl verstanden, wie sich das Reich unsers Herrn hat angefangen; darum wollen wir diesen Gesang vor uns nehmen und von Wort zu Wort handeln.

Gebenedeiet sei Gott der Herr von Israel, denn er hat besuchet und erlöset sein Volk.

Hier redet der gute Mann von Sachen, als sei es bereits geschehen, da er spricht: er hat besuchet und erlöset sein Volk. Denn er ists so gar gewiß; so war auch das Kind Johannes vorhanden, welcher die Erlösung sollte anfahen, wie ihm der Engel in seiner Legend verheißen hatte, daß er würde vor dem Herrn herlaufen im Geist und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zu bereiten dem Herrn ein gerüstet Volk. Diese Verheißung wußte er, daß sie ihm nicht würde lügen.

Aber worauf diese Erlösung stehet, und was sie mit ihr bringet, wisset ihr nun von Gottes Gnaden fast wohl, nemlich,

daß er uns besuchet und erlöset, welches Erlösen und Besuchen geschieht nicht mit dem Schwerdt oder irgend einer Gewalt, sondern allein durch das Wort. Denn Johannes hat der Welt allein im Wort gedienet, da er auf dies Lamm weisete, welches die Sünde der Welt hinweg nimmt; das ist unsere Erlösung und unsere Besuchung, die Christus hat mit seinem Blute müssen erkaufen. Daß also mehr am Worte lieget, denn an dem Blut und Sterben am Kreuz: denn um seines Wortes willen hat er seinen Leib an das Kreuz gegeben, und sein Blut vergossen. Jetzt kommt es uns wieder vor die Thür, wollte Gott, daß wirs annähmen und ihm darum dankten.

Johannes ist der erste Bote, der das Evangelium geprediget hat. Darum, die wir vorhin das Evangelium nicht gehöret haben, ist uns gleich, als wenn uns Johannes selbst jetzt predigte: denn er läßt uns hier anbieten Erlösung, eitel freundlich Zusprechen, Tröstung, Errettung von Sünden, Tod, Teufel und allen Unfall.

Heimsuchen ist aber nichts anders, denn zu uns kommen, uns vorlegen und vortragen das heilsame Wort, dadurch wir selig werden. Es ist ein fein Ding, daß Zacharias dies Werk erkannt hat, welches ihm so wohl im Herzen geschmecket hat, daß er sich nicht enthalten konnte, er mußte herausser brechen, nicht allein um des neuen Kindleins willen; wiewohl ihm auch das große Freude machte; sondern daß er von dieser Geburt und von diesem Kinde siehet viel in eine höhere Freude, nemlich, daß dies Kind der Bote sei, durch welchen Gott die Welt hat angesehen, die er mit seinem Worte besuchte. Darum freuet er sich, daß er dies Wort soll hören, und nun forthin der alte Mann ein Jünger werden des Kindes in der Wiegen und ihn einen Propheten bekennen, der da mehr wüßte denn er; ja, was der Vater wüßte, daß er das um des Kindes willen wisse. Und ist sich wohl zu verwundern, daß Gott hier dem alten Mann ein Kind in den Schooß gibt zu einem Lehrmeister.

Hier ist eine natürliche Freude, da dies Kind durch ein Wunder geboren soll werden; und eine geistliche Freude, daß es soll das Wort Gottes lehren. Ich halte es auch dafür, daß kein Vater gewesen sei, der eine solche große Freude gehabt habe, als dieser Zacharias über dem Kinde, das so wunderbarlich durch die Hand Gottes geboren wird; und eben zu den

Zeiten seines Alters, da er nun sterben soll, kriegt er erst einen solchen großen Heiligen, welcher der Welt Meister sein sollte, daß ihm auch vor großer Wollust und Freuden die Augen gewässert haben über seinem Kinde; so mit großen Freuden ist er überschüttet gewesen. Ists uns doch eine Freude und Lust, wenn wir ein gesund Kind haben, oder das schön und gerade ist; ich will geschweigen, wenn es ein Apostel in der Welt sollte sein.

Also, was er vorhin für Schmach hatte erlitten, daß er unfruchtbar gewesen ist, wie denn auch Elisabeth, seine Hausfrau, ist ihm alles reichlich vergolten worden; so viel Benedeiung gibt ihm Gott dafür, daß es über die Maaße ist. Wer allein könnte harren; denn wenn Gott kommt, so kommt er gar reichlich, und gibt mehr, denn wir je gehofft oder gewünschet hätten. Das ists, daß er sein Volk besucht hat und erlöset. Folget weiter:

Und hat aufgerichtet ein Horn der Seligkeit in dem Haus seines Dieners Davids.

Das ist auch nicht von Johanne gesaget; denn er ist nicht das Horn, das aufgerichtet ist im Hause Davids: darüber auch ist er nicht von dem Hause David; denn er ist von dem Stamme Levi geboren. Christus aber, unser Herr, der ist von dem Hause David, von dem königlichen Stamme und Geblüte Davids. Nun spricht er hier, daß sein Sohn von dem Priesterthum geboren sei, und singet nicht, daß das Horn im Hause Levi, sondern im Hause David aufgerichtet sei. Also gehet er auf den, der geboren sollte werden vom Hause David; und hier ist Christus noch nicht geboren, dennoch singet er, als sei es bereits geschehen. Das Horn der Seligkeit ist auch noch nicht da, und hats doch gewußt: aber der Heilige Geist hats ihm gegeben.

Horn in der Ebräischen Sprache heißt Gewalt, Trotz, Herrschaft, und worauf sich einer verlassen darf, wie ihr auch im Daniel K. 8, 3. 5, leset, da der Prophet zuvor siehet die Reiche, und siehet etliche Thiere einhörnig, etliche zweihörnig ꝛc. Und er selbst leget es aus für ein Reich oder für Könige. Dies ist die Weise und Art in dieser Sprache zu reden. Also ist auch unser Reich und unser König ein Horn. Und Christus heißt sonderlich derhalben ein

Horn, daß er damit stößt; wie ihr an den unvernünftigen Thieren sehet, die vorn am Kopfe Hörner haben; wenig ist ihrer, die sie an der Nase haben. Es bedeutet aber, daß Christus unser Haupt, ja unser Gott sei, und sein Reich sei sein Horn; und in der Summa ists das Evangelium, welches von Christo prediget, und Christus im Evangelio, und das Evangelium in Christo, daß ein Ding sei, und mögen nicht von einander abgesondert werden; denn in der ganzen Welt muß es hin und wieder stoßen, und ist unser Trotz, darauf wir uns stöhnen und verlassen.

Er setzet aber hinzu, ein Horn des Heils oder Seligkeit. Andere Reiche haben ihre Namen und Güter, davon sie genannt werden. Etliche Reiche sind weit, haben groß Gut, viel Volks, große Ehre, haben allein zeitliche Güter; aber dies Reich wird genannt ein seliges Reich, ein Reich der Gnaden, ein Reich des Lebens, ein Reich der Gerechtigkeit, ein Reich der Wahrheit, und was zur Seligkeit dienet. Damit wird es abgeschieden von allen andern Reichen. Denn wie groß und wie reich und wie mächtig sie auch sind, so heißens Reiche des Todes, denn sie müssen sterben, vergehen und verfallen und müssen das Gut hinter sich lassen. Denn es ist noch nie keiner kommen, der gesagt hätte, daß ein Reich des Lebens wäre, welches hätte Leben, Friede und Seligkeit; sondern diesen Titel führet dies Reich allein, daß Gott ein Fürstenthum und Reich hat aufgerichtet, in welchem eitel Heil und Seligkeit ist.

Hier greife ich nichts, das vom Leben oder Werken gesaget sei. Denn dies Reich stehet nicht in unserm Leben, noch in unserm Thun, sondern in dem Horn, in Christo und in seinem Evangelio. Dies ist unser Reich, davon ihr habt gehöret, daß es sei ein Reich der Gnaden, ein Reich des Lebens, ein Reich der Gerechtigkeit, des Heils und der Barmherzigkeit, daß, welcher darinnen ist, ob er schon schwach und gebrechlich ist, nicht so heilig als Johannes, nicht so vollkommen als Christus, dennoch ist er im Reich, da nichts ist denn eitel Heil und Seligmachung. Denn davon hat es auch den Namen, und Gott der leugt nicht, daß ers ein Reich des Heils nennet, welches er in dem Hause Davids hat aufgerichtet. Wodurch und womit? durch den Heil. Geist und durch sein Wort.

Er spricht auch: in dem Hause David. Es sollte ein

Reich auf der Erde sein und ein Reich des Heils; bringe die zwei zusammen? Das Haus David ist der Stamm und das Geschlecht David, welcher ein Mensch gewesen ist, und die Unterthanen in seinem Reich sind Menschen. Auf daß du nicht möchtest sagen, er rede hier von einem Reich im Himmel unter den Engeln, Nein, sondern von einem Reich, welches unter den Menschen lieget, die Fleisch und Blut haben; denn die im Himmel droben haben vorhin genug und sind wohl vertheidiget. David ist ein Mensch, und sein Reich sind Menschen, die da müssen sterben; denn, wie die Schrift saget: was von einem Weibe geboren wird, lebet eine kleine Zeit, und ihm ist ein Ziel gesteckt, darüber niemand kommen kann, Hiob 14, 1.

Wie kommt aber hier beide, Ehre und Schande in das Heil, so es ein Haus der Seligkeit sein soll, und Leute, die sterblich sind, sollen nicht sterben; die des Todes werth sind sollen das Leben haben; die unselig sind, sollen selig sein; die des Teufels sind, sollen Gottes Kinder sein? daß man muß in einander knüpfen, daß in diesem Hause Davids sollen sterbliche Leute sein, und soll doch ein Reich sein, und Menschen, die nicht sterben? Ihr seid deß genug berichtet, und so viel, hoffe ich, als ich; aber doch, dieweil es der Text giebt, müssen wirs immerdar wieder sagen.

Also haben wir gesaget, daß ein Christ, der in dies Reich kommt, wird nimmermehr sterben: er kann auch nicht sterben; denn Christus ist darum gestorben, daß er den Tod überwinde, auf daß wir nicht stürben. Darum hat er unsere Sünde auf sich genommen, daß wir sie nicht tragen dürften, und den Teufel unter sich geworfen, auf daß wir ihm nicht unterlägen. Derohalben wird einem Christen zugeschrieben, daß er nimmer nicht sterben kann, nimmer unter die Sünde oder Teufel kommen kann; denn das muß wahr sein, oder erlogen, da er saget: er hat aufgerichtet ein Horn der Seligkeit und Heils. Wo aber dieses ist, da kann weder Tod, Sünde noch Teufel sein, und das im Hause David. Derohalben so ist ein Christ lebendig, ohne Sünde, nicht unter dem Teufel. Wie gehet das zu? Also gehet es zu:

Eure Liebe hat oft gehöret, daß die Gestalt und das Fühlen vom Tode, Sünde und Teufel, läßt Gott in uns bleiben, also, daß mich die Sünde beiße, greift mich im Gewissen an, will mich zur Verzweiflung bringen; item, das Ge-

richt Gottes erschrecket mich. Also greift mich auch der Tod an, will mich verschlingen; der Teufel tritt mir auf den Hals, will mich unterdrücken. Das äußerliche Ansehen läßt er bleiben, nimmts nicht weg, diese Larve muß bleiben, daß wir nicht anders fühlen, denn daß wir Sünder sind, unter dem Tod und Teufel liegen; und doch unter dieser Larve bleibet Leben, Unschuld und Herrschaft über Tod, Sünde und Teufel, wie er selbst im Matthäo K. 16, 18. spricht: du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen, spricht nicht, sollen sie nicht antasten oder wider sie fechten; denn die zwei bleiben, vom Tod und der Sünde.

Dieweil denn das Antasten bleibet, so bleibet auch das Fühlen, wenn mich der Teufel angreift; item, so werde ich ja auch fühlen müssen, wenn mich die Sünde beißet, der Zorn Gottes schrecket, das Schrecken des Todes und der Tod selbst. Aber dies allein ist ein äußerlich Ansehen vor mir und vor der Welt, die nichts anders erkennet, und ich auch nicht anders richten kann, denn daß Sünde, Tod und Teufel da sei. Aber unter dem ist das Wort und der Geist im Antasten und Angreifen; der gibt mir einen Muth, und machet mich sicher und gewiß, daß Gott nicht zürne, daß mir die Sünde vergeben sei, nicht sterben werde, noch von ihm verlassen sei; das Herz bleibet im Grunde in der Hoffnung liegen, und mit solcher Zuversicht bleibet der Mensch nicht unter der Sünde, versinkt auch im Tode nicht, sondern wird ein Herr der Sünden und des Todes. Und eben das heißt nicht überwältigen, daß der Teufel nicht überwindet, ob er wohl ansicht. Das heißen wir das Haus Davids, ein sterblich Haus, ein sündlich Haus, das dem Teufel unterworfen ist, wie denn alles Fleisch und Blut ist; und dennoch ist das Horn des Heils in das Haus geleget, daß die Menschen, die in dem Reich sind, Heil und Seligkeit haben.

Hieraus sehet ihr, daß dies Haus oder Reich ein Reich des Glaubens sei, welches man nicht greift noch fühlet, welches niemand dem andern zeigen kann oder ansehen, sondern ein jeglicher Mensch muß bei sich selbst haben, auf daß, wenn die Züge hergehen, daß er die Sünde fühlet, und der Tod unter die Augen stößt, daß er alsdenn das Reich im Glauben fühle und gedenke: du hast Vergebung der Sünde; so ist Christus darum gestorben, daß du im Reich des Heils seist; darum

kann dir die Sünde nichts anhaben, der Tod ist weg, Christus ist mit dir, wer will dir Schaden thun, wer will dir Leides thun? Hier beißen sich mit einander Tod und Leben, Hölle und Unschuld, Christus und der Teufel, und muß also Leben und Unschuld bei Christo bleiben. Es ist ein kurz Wort, wird bald geredt; wird aber nicht gefühlet; ja man fühlet wohl allewege das Widerspiel. Derohalben, wenn du es nach der Welt deuten willst, so hast du weit, weit gefehlet.

Die Welt heißt das ein gut Reich, und ein Reich des Friedens, wenn es still ist, glückselig und wohl zugehet, äußerlich Heil, Friede und Unschuld vorhanden ist. Hier aber ist ein Reich des Heils und der Gnaden, wiewohl allewege das Widerspiel scheinet. Darum sind diese Stücke alle geistlich und wollen im Glauben verstanden, und nicht nach dem äußerlichen Schein gerichtet werden. Also stimmt es nun zusammen, daß Gott diese Kunst kann, daß er mitten in der Sünde, mitten unter dem Teufel, mitten unter dem Tode ein ewiges, ein mächtiges, ein englisch Reich hat; davon dieser Zacharias hier aus Grund seines Herzens singet, und begreifets auch, wie es zugehet; denn er hat den Glauben und Heiligen Geist, der ihn solches alles lehret.

Meinest du aber nicht, daß es uns Freude sollte bringen, wenn wir einen solchen könnten sehen? ich habe ihr selbst noch keinen gesehen, es fehlet allenthalben; nimm vor dich, wen du willst, so steckt Sünde da. St. Paulus, der allerheiligste Apostel, der rühmet Röm. 7, 18. 19. also von sich, daß er Sünde fühle in seinen Gliedern. Wollen habe ich wohl (spricht er), aber vollbringen das Gute, finde ich nicht: denn das Gute, das ich will, thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Dieser wollte gerne nicht in Sünden sein, und muß darinnen sein; ich und andere mehr sind auch darzu geneigt, daß wir der Sünden gerne ohne (ledig) werden: aber es will nicht sein. Wir dämpfen wohl dran, in Sünde sind wir gefallen, stehen wieder auf, martern und zerbleuen uns damit; aber dieweil wir in diesem Fleisch stecken, diesen stinkenden Sack am Halse tragen, wirds nicht gar aus, werdens nicht gar täuben. Wir mögen wohl dran arbeiten, daß wirs täuben; aber der alte Adam will sein Leben auch haben, bis er eins in die Grube kommt.

In Summa, das Reich Christi ist ein sündlich Reich, ein

jeder Heiliger wird hier müssen sagen: o allmächtiger Gott, ich bekenne mich einen armen Sünder, rechne du der alten Schuld nicht; werden alle das Liedlein müssen singen: Vater unser, der du bist im Himmel, vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Die andern frommen Heiligen, die ihrer Heiligkeit kein Ende wissen, verstehen hiervon gar nichts; darum ists ihnen auch nicht gepredigt, dieweil sie meinen, es sei mit dem Reich Christi also gethan, daß gar keine Sünde da sei; muß alles rein und sauber sein, als hättens die Tauben erlesen; wollen einen solchen Christen, der gar ohne Sünde und heilig ist, ja, wie Christus selbst ist: noch lange nicht. Das ist aber ein Christ, der ein Sünder ist, und erkennet seine Sünde, verdrießt ihn, und ist ihm von Herzen zuwider, daß er die Sünde noch fühlet. Der ist kein Christ, der gar keine Sünde hat noch fühlet. Findest du aber einen solchen, der ist ein Widerchrist, kein wahrer Christ. Also lieget Christi Reich in Sünden drinnen, da steckts, da ers hingeleget hat, in dem Haus David. Ja, nehmet den David selbst vor euch, von dem er doch rühmen darf, daß er ein Knecht sei nach seines Herzens Wohlgefallen, 1 Samuel. 12, 14. Keiner darf sich hier schämen zu beten: Herr, vergib uns unsere Sünde. Ists denn wahr? Ja, es ist wahr; denn wenn sie wollten lügen, so wären sie des Teufels Kinder. Aber fromme Christen die hassen dies Leben, wollten gerne in das andere Leben; dahin aber bringen sie es hier nicht, daß sie sprechen: ich bin ohne alle Sünde. Kommen sie aber dahin, so ists der höllische Teufel. Kein Heiliger leugnet, daß er in Sünden sei, sondern bekennens alle, und ist ihnen herzlich leid, daß sie dies elende Fleisch tragen müssen, und schreien mit St. Paulo: o ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Röm. 7, 24. Das Brüllen und das Schreien thun sie alle, um der Ursach willen, daß sie Sünde fühlen und begehren davon erlöset zu werden. In diesem Fühlen und Erkenntniß der Sünde lieget das Reich Christi, also, daß in den Sünden sei keine Sünde; das ist, wiewohl ich die Sünde fühle und erkenne, dennoch ist das Heil und das Reich so stark da im Gewissen, daß es verdrießet, und Gott spricht: ich will dirs schenken, darum, daß du im Glauben bist und vertraust Christo, meinem einigen geliebten Sohn, der für dich gegeben ist; derohalben soll es dir alles nicht schaden.

Die andern aber, die ihre Sünde nicht fühlen, und wollen mit Werken umgehen, schreien nicht über ihre Sünden, sind rein, die sind des Teufels, und nicht im Reich Christi. Denn Mühe und Herzeleid soll man mit der Sünde haben. Also, gib mir irgend einen Heiligen, den der Tod nicht anficht: du wirst keinen finden, verbleichen alle und erschrecken vor dem Tode. Aber hier ist das Gewissen da, und tröstet sich mit dem Propheten David, der da spricht Ps. 118. V. 18: er züchtiget mich wohl, und läßt mich antasten; aber er gibt mich dem Tode nicht heim; er stürmet wohl, aber er überwältiget nicht. Also ist ein Christ in Sünden, unter den Sünden und über den Sünden, aber doch muß er zuletzt gewinnen. Also auch ist er unter dem Teufel und muß sich mühen und bleuen mit dem Teufel, aber doch zuletzt gewinnen. Also muß er sich auch bemühen unter der Welt, und doch endlich gewinnen. Denn dieweil es ein Reich des Heils ist, daß es nicht schläft oder ruhet, sondern auf sich ladet alles, was in der Hölle ist, Tod, Teufel, Sünde und alles Unglück; noch dennoch spricht er: hier will ich bestehen. Solche Dinge läßt Gott bleiben, auf daß sich der Glaube beweise und statt haben möge.

Das ist aber die Freude und thut dem Gewissen sanft, daß es ein Reich hat und singet: gebenedeiet sei Gott der Herr, der uns besuchet und erlöset, daß er ein Reich aufrichte in dem Hause David, das ist, kommt zu uns durch sein Wort und machet uns unschuldig von den Sünden, behält uns Herren mitten unter der Gewalt des Teufels und des Todes. Also habt ihr beides, das Reich in dem Hause David, und daß ein Christ todt und lebendig sei, daß er mitten unter den Sünden unschuldig sei, daß er unter dem Teufel sei, und doch ein Herr des Teufels. Ist beides wahr, in dem, daß die Sünde, Tod und Teufel, das Fleisch antastet, aber dies Reich und das Heil behalten den Sieg.

Darum heißt ers gar hoffärtig und gar trotziglich ein Horn, das ist, ein streitbarlich unruhig Reich, das ruhet und feiert nicht; denn es wird von vielen Feinden angegriffen, so wehret sichs auch keck. Also auch ein Christ, der nimmt dies Horn und stößt damit zu Boden Tod, Sünde und Teufel. Ja, es stehet aber nicht in unsrer Macht, oder daß wirs gemacht hätten; sondern Gott der hats gemacht und aufgerichtet durch das Predigtamt, dadurch wir selig werden. Und also

singet er, daß es nicht auf den Sohn gehet, sondern auf Christum. Ja, dies Reich rühmet er allein auf die Juden, singet nichts von uns Heiden, wie wir dazu kommen, wie denn andere singen, als Simeon im **Nunc dimittis** gesungen hat, wie wir Heiden in das Reich kommen sind; hier aber, wie ihnen ein Reich sei aufgerichtet, ein Reich des Heils, der Seligmachung, und das in dem Hause Davids, seines Dieners. Darum spricht er ferner:

Als er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten.

Darum ists geschehen, spricht er, auf daß er bestätigte seine Verheißung, wie er ließ sagen, er wollte ein Reich aufrichten. Da ist jetzt die Zeit und gehet an, das ers will halten. Also zeucht er das Horn des Heils, das Reich Christi dahinter in das Alte Testament, auf daß er Zeugniß gebe von einem solchen starken und gewaltigen Reich, welches nicht überwunden noch überwältiget kann werden. Denn die Propheten, nach den Zeiten Davids, haben alle dahin gedrungen, und den Stamm David ausgeleget, daß es ein Reich sollte sein auf dieser Erden, aber ein geistliches Reich. Und vor andern allen Jesaias und Jeremias, welche sonderlich hoch getrieben haben, daß ein solch Reich zukünftig wäre, nemlich, welches durch den Geist und durchs Wort sollte bestehen und regieret werden; welche zweie er hier vornehmlich meinet: die andern, als Oseas, Michas ꝛc. treibens auch wohl, aber nicht so hoch.

Daß er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen.

Bisher hat der Evangelist gar in einer Summa begriffen mit einander, was das Reich Christi sei, von welchem zuvor verkündiget ist in den Propheten; darum erzählet ers nun und streichets weiter aus von Stück zu Stück, was sein Reich sei, und worinnen es bestehe. Erstlich, daß er uns errettet von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen. Da sehet ihr, daß dieser Vers bezeuget und bekennet, daß wir, die wir sein Volk und sein Reich sind, unter den Feinden sein und hier nichts anders zu gewarten haben, denn daß man uns hasse, darum, daß dieses Reichs Art darinne stehet, daß es uns errettet von der Hand aller, die uns

hassen, wie der Prophet David saget Ps. 110, 2: der Herr wird die Ruthe deiner Stärke senden aus Zion, herrsche unter deinen Feinden; und in einem andern Psalm (Ps. 45, 6): scharf sind deine Pfeile, die Völker werden sich dir unterwerfen, mitten unter den Feinden des Königes. Da hat er Lust zu, unser Herr Gott, daß sein Reich allein liege im Unfriede, mitten unter den Feinden, die ihm gehässig sind.

Das ist uns zu Troste geschrieben, daß wir uns drein wissen zu schicken, daß, welcher ein Christ will sein und in diesem Reich, der nehme ihm nichts anders vor, denn wie uns hier vorgemahlet ist, suche nicht, wie ihm die Welt hier günstig sei, oder wie er der Welt wolle dienen, jedermann zu Freunde haben; denn also gehet die Schrift der Propheten, daß es gilt, erretten von den Feinden. Wenns denn erretten gilt und reißen von denen, die uns hassen, so ists kein Reich des Friedens, sondern ein solches Reich, das jedermann hasset, und dem alle Menschen feind sind. Wie ihr denn sehet, da jetzt aber eins, Gott Lob, ein wenig Lichtes aufgegangen ist, wie sie es hassen und verfolgen. Ist doch kein Mensch auf Erden so gehasset, als ein Christ; jetzt fichts der Pabst an; jetzt die tollen Bischöffe mit ihren tollen Aposteln; jetzt die unsinnigen tollen Fürsten, die Heiligen, die Gelehrten, die Weisen, alle hinan und aufs bitterste gehasset. Ihnen ist nicht genug daran, daß sie erwürget und ertödtet werden, sondern gar ausgerottet und also ertödtet, daß man ihr (wie sie vermeinen,) nimmer gedenken solle.

Dies ist die Art und Hoffarbe der Christen, also soll es zugehen, wenn uns der Teufel durch die Seinen sucht, daß er gedenke, er wolle sie gar ausrotten. Denn also klinget der Vers, daß er unser König sei, der uns errette und erlöse von denen, die uns feind sind. Das thut er auch gar herrlich und beweiset seine Gewalt mitten in der Welt, mitten unter dem Fleisch, mitten unter dem Teufel; dieweil ein Christ gar keinen Schutz noch Friede hat, denn allein in seinem Herrn Christo. Er ist wohl ein kurzer Vers, gehet bald dahin, ist bald gesaget, daß er uns errette aus der Hand aller, die uns hassen, wenn wir dabei merkten, daß er damit zu verstehen giebt, daß ihrer viel sind, nicht einer allein, die die Christen überfallen; jedoch hats nicht Noth, wir haben einen, der stärker ist denn die Welt und der

Fürst dieser Welt, wie Johannes saget K. 14, 30, 1 Joh. 4, 4. Und dieweil ers uns denn verheißt, so weiß er auch, wo ers nehmen will. Wir werden wohl fühlen das Antasten; er wird uns aber nicht lassen stecken, wers allein erwarten könnte. Folget weiter:

> Und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund; das ist, an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben.

Nicht allein will er ihn erretten von allem Uebel und geistlich, sondern auch von Feinden, vom Teufel und den Menschen. Und gleichwie alles Uebel auf einen Christen soll fallen; also auch muß es alles wieder von ihm abfallen. Und diese Gnade, diesen Segen und dies Gut zeiget er ihnen, daß es den Vätern verheißen sei. Also thun die Apostel allewege, daß sie zurück laufen in das Alte Testament, wie ichs droben auch anstach, daß Gott durch den Mund der Propheten geredet und verheißen habe, also auch hier.

Möchte nun einer sagen: ja, sind sie doch todt, wie will er ihnen denn Barmherzigkeit erzeigen? Was ists denn auch noth zu sagen, daß er den Vätern Barmherzigkeit erzeiget hat, und wie es in denen Propheten verkündiget sei? das geschiehet derenthalben, die Wahrheit Gottes anzuzeigen, und uns zu überweisen, daß wir wissen sollen, wir habens ihm nicht abverdienet. Im ersten Buch Mosis K. 12, 2. habt ihr gehöret, wie Gott Abraham verheißen hat, daß durch seinen Saamen sollen gebenedeiet werden alle Völker auf Erden; das ist, durch Christum soll eine Predigt aufgehen, welche brächte Gnade, Friede und Segen allen Menschen. Diese Verheißung hat sich verzogen auf viel Jahre, daß einen Schein hatte, es wäre nun verloren. Wie denn seine Art ist, wenn er ein Ding will vollbringen, so stellet er sich so närrisch zu den Sachen, fähets so wunderlich an, als wollte es alles zurücke gehen; aber doch, es habe sich gewehret und gestellet, wie es wolle, so ists dennoch erfüllet, und hat Abraham gehalten alles, was er ihm versprochen hatte, nicht allein, daß er ihn von seinen Feinden errettete, sondern alles Gute erzeigete, und sich selbst ihm gegeben mit allem, das er hatte und vermochte; und alles darum, daß hier stehet, daß solche

Barmherzigkeit und Güte zuvor geredet und ihnen geschworen ist, die vorlängst gestorben sind, da wir noch nicht waren. Derohalben so ist er gnädig und barmherzig, nicht aus unserm Verdienst, daß wirs ihm abverdienet hätten; sondern aus lauter Gnaden, Gunst und Barmherzigkeit.

Dies sind gewaltige Donnerschläge wider unsere Verdienst und Werke, auf daß wir uns nicht rühmen dürften, wir haben uns selbst errettet von Sünden, und daß uns darum seine Güte erzeiget, und das Evangelium geprediget werde. Nicht, nicht, es gilt hier gar keines Rühmens; sondern, Herr, (spricht hier der Text,) daß du es verheißen hast, du wolleſt es thun, etliche tausend Jahr zuvor, ehe ich gewesen bin. Denn wer hat ihn dasselbemal darum gebeten, daß er mirs gebe, da ers beschlossen hatte, er wollte es thun? Hieraus trotzen die Propheten, und da trifft man recht die Güte, auf daß einem jeglichen das Maul verstopfet werde, und wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn, Jer. 9, 24. Denn, daß du (spricht er,) in meinem Reich bist und meine Gnade hast, darfst du dir nicht zuschreiben; ich habs verheißen und habe auch gedacht, ich wolle es thun, daß du nicht drum sollst wissen, sondern ich allein. Hier müssen wir alle zu Stummen werden.

Gleichwie wir jetzt, Gott Lob, das Evangelium wieder haben, kann sich niemand rühmen, daß wirs durch unsern Fleiß, durch unsere Mühe und Arbeit, durch unser Studiren, oder aufs wenigste mit unserm guten Wesen erlanget haben; denn dasjenige, das für die besten guten Werke, für das beste Studiren gehalten ward, ist alles zurück gestoßen, als da ist, Meßlesen, in diesen oder jenen Orden kommen, und andere Dinge mehr deßgleichen; item, die Bücher auf den hohen Schulen. Da, da haben wirs gesuchet. Aber das Licht sagt dir hier das Widerspiel und lehret viel ein anders, denn wir jetzt gehöret; wer kann sich denn hier rühmen, daß wirs erworben haben? Ja, das Evangelium verdammt und verwirft dies alles, wie kann ich denn durch das, das es verdammt, zu dem Evangelio kommen?

Derohalben so bleibets stehen, daß alles, was wir haben, das haben wir aus lauter Gnade und Güte, und müssen ihm die Ehre und den Preis lassen, daß wir das Widerspiel verdienet haben, den Tod und das höllische Feuer; giebt er uns aber etwas drüber, so ists seiner Gnade und Güte Schuld. Das ists, das er saget, es sei zuvor durch die Propheten verkündiget und den Vätern verheißen und

geschworen, den Bund Abrahams wolle er uns geben. Denn also sagt er zu Abraham: durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, 1 Mos. 22, 18. Diese Worte haben die Propheten also gefasset, getrieben und darauf getrotzet, daß er hier einen Eid thut und schwöret, auf daß er uns je gewiß machte, er wollte seinen Segen lassen über uns gehen. Jetzt ist die Zeit vorhanden, und das Stündlein ist kommen, daß er geschworen hat, das Heil soll uns kommen. Das ist der Eid, den er uns geben wollte, und lauter umsonst in die Rapuse dahin schenken; denn also lauten die Worte: gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen: wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden, Marc. 16, 15. 16.

Die Menschen habens nicht verdienet, auch Abraham nicht; denn er ists selbst nicht theilhaftig worden, ist lang zuvor gestorben, ehe die Verheißung erfüllet ward. Geistlich im Glauben hatte ers; aber daß er es sollte erlebet haben, daß das Evangelium sollte erschallen, so weit die Welt ist, das ist nicht geschehen. Derohalben so ist ihm der Segen verheißen, ist ihm aber nicht worden; das ist, er hat nicht erlebet, daß das Evangelium in die ganze Welt würde erschallen; wiewohl ers für sich selbst im Glauben kriegte. Darum so kann nicht gesaget werden, daß ers verdient habe; sonst hätte er auch die Zeit erlebet, und wäre ihm gegeben; nun aber ists nach seinem Tode erschienen, auf daß man sagen müßte, er habe es nicht verdienet. Und wiederum, so kann man auch nicht sagen, daß die Heiden, die diesen Segen empfangen, verdienet haben, die alsdenn nicht gewesen sind. Jenen verheißt ers, und kommt ihnen nicht; diesen gibt ers, denen es nicht verheißen war, die alle zur selben Zeit noch nicht waren.

Also will er allezeit seine Ehre behalten und ein Gott sein; wiewohl ers vor der boshaftigen Welt nicht dahin bringen kann. Er schlägt, er flucht, er schilt, er lockt, er reizt, thut alles, was er thun soll; aber sie gebens ihm nicht, sie nehmen ihm die Ehre hinweg, das ist, sie wollen nicht erkennen, was sie haben, daß sie es aus Gnaden haben. Wenn wir uns denn deß berühmen, so sind wir Gott, und er ist Knecht; wenn wirs ihm alles wollen abkaufen, so sind wir Junkern, er muß unserer Gnade leben. Also muß er zu schanden werden, wir

werden geehret. Aber doch, wiewohl wir ein Kretzschmar (Handel) daraus machen, so hat ers dennoch verheißen in der Schrift, er wolle die Ehre allein behalten, daß ers aus lauter Güte thue. Es. 42, 8. Wer dies nun glaubet, der hats; wer es nicht glaubet, der wird zuletzt seinen Lohn auch haben. Weiter spricht Zacharias:

Daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang in Heiligkeit, und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

Er hat nun beschrieben, was das Wesen sei in diesem Reich, das ist der Bund, den er hat geschworen unserm Vater Abraham: in deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden, 1 Mos. 22, 18. Diese Worte des Segens (spricht er) will ich euch also auslegen, daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm angenehm ist. Das klinget und klappt nichts der Welt und unserm Fleisch. Denn hiezu saget die Welt: ja, ich meinete, er wollte uns was köstliches geben, eine Tasche voll Gülden, ein reiches Weib, schöne Kinder, große Häuser und was mehr die Welt begehret; so höre ich wohl, es ist darum zu thun, daß wir ihm dienen ohne Furcht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist? Nun, geistliche Augen und Ohren gehören hiezu, daß wir die Worte recht ansehen und fassen.

Daß er spricht, er wolle uns erlösen von allen unsern Feinden, wird abermals verstanden, daß dies Reich im Streit und unter den Feinden liege; aber sie sollen nicht gewinnen, sondern verlieren; und daß dies Erretten und Erlösen dazu diene, daß wir ihm ewiglich ohne Furcht dienen. Dies ist ein christlich Wesen und ein lieblich Reich, daß ein Christenmensch ohne alle Furcht sein soll, und ist ja hoch und viel geredt, daß ein Sünder soll ohne alle Sorge und Furcht leben. Solches aber hat er uns darum gegeben und geschenket, auf daß wir hinfort niemand, denn ihm alleine dienen; denn hier werden nicht etliche der Welt und der Obrigkeit dienen. Das Wörtlein, ohne Furcht beschleußt in sich, daß wir sicher sind der Güter jenes und dieses Lebens. Denn ein Christ der ist ja sicher und gewiß, daß ihm seine Sünden

vergeben sind, wiewohl er sie noch fühlet, wie droben gesagt, ist auch sicher, daß ihm der Tod nicht schaden kann, der Teufel mag ihn nicht überwältigen, die Welt kann ihm nichts anhaben. Ein solch Herz ist ja aller Gefahr und Schadens sicher. Nicht sollst du verstehen, daß es die Sünde nicht fühle; sondern es thut ihm wehe, wenn es die Sünden drücken, wenn uns der Tod unter die Augen stößet, wenn wir von der Welt geschändet und geschmähet werden, und daß wir so ganz bloß und nackend müssen stehen, niemand auf dieser Erden haben, denn alleine den einigen Gott. Es fühlet sich wohl; aber es schafft nichts, es überwindet nicht, das Herz bleibt gleichwohl sicher in Gott.

Also fühlet es sich auch, wenn Armuth vorhanden ist, wenn dich der Hunger drücket, wenn du nicht hast, damit du den Bauch erhaltest, damit du Weib und Kind ernährest, und keine gewisse Stätte, da du wohnest. Es hat aber nicht noth, du mußt gnug haben und ohne Furcht leben, wie es hier klinget. Aber es liegt alleine daran, daß wir nicht Christen sind, und daß wir nach dem Fühlen richten, wie uns die Welt drücket, schändet und lästert, meinen daß mit uns aus sei.

Item, wenn kein Korn auf dem Boden, kein Geld im Beutel ist, meinen wir, wir sind gar verlassen. Hier thut ein Christ Augen und Ohren zu, spricht mit St. Paulo: Welt, Tod, Sünde, du bist mir gestorben, und ich bin dir wieder gestorben, und lebet nichts auf Erden, denn ich und Gott: die Welt ist mir gekreuziget, und ich ihr, Gal. 6, 14. das ist, die Welt achtet mein gar nicht, und das ich predige oder lebe, ist ihr ein Gespött: aber wie du mir missest, mit solcher Maaß messe ich dir wieder: verachtest du mich, so verachte ich dich wieder; du hältest nicht viel von mir, ich halte auch nicht viel von dir; was lieget mir dran, ob ich von der Welt gehasset werde, wenn ich dem droben allein gefalle, wenn es schon ewiglich währet. Lasset also die Sünde toben, die Welt waschen und plaudern, bis sie müde wird, ich gehe dahin, ist mir eben, als hörete ichs nicht.

Siehe, das ist der Welt absterben und ohne Furcht sein, sich um nichts bekümmern, denn was Gott haben will, nichts reden, denn was ihm gefällt, daß ich weiß, daß seine Worte sind; also leben und diese Werke thun, die ich weiß, daß es seine Werke sind, daß ich in allem meinem Leben, was ich innerlich und äußerlich lebe, sicher bin, daß es sein sei; also bin

ich von der Welt abgeschieden, und bin doch in der Welt. Niemand ist weniger in der Welt, denn ein Christ, und niemand ist mehr weltlich, denn ein Christ; das ist, die Welt siehet mehr auf ihn, und der Teufel ficht mehr wider ihn, denn wider die Heiden; der Christus und Paulus müssen herhalten, da muß man sich mit zerreißen und beißen, die ganze Welt will mit ihm zu schaffen haben. Wiederum ist er nicht in der Welt; wie gräßlich sie immer wider ihn wüthet und tobet, so spricht er: Herr, ich bin dein, du wirsts mit mir wohl machen, du wirst sie auch wohl finden, es gehe mir, wie du willst, wenn du allein zufrieden bist. Und solches soll währen (spricht Zacharias) unser Lebenlang, in allem unserm Leben, das ist, ewiglich, das nimmer nicht aufhöret. Dazu in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, die vor ihm gilt.

Hier unterscheidet St. Lucas oder Zacharias zweierlei Gerechtigkeit, oder zweierlei Heiligkeit. Eine wird erfunden, die vor ihm dienen; die andere nicht. Und ist damit klar ausgedrücket, daß Gottes Gerechtigkeit, Gottes Heiligkeit vor der Welt nicht angesehen sei; wie denn die Welt Gottes nicht groß achtet, und er wiederum von ihr nichts hält. Denn was Gott recht ist, das heißet sie unrecht; und was sie recht heißet, daß heißt er unrecht, sind zween Herren, die wider einander streiten: was Gott heilig ist, das muß teuflisch und unrecht sein. Derohalben tröstet er uns hier, daß zweierlei Gerechtigkeit und Heiligkeit sein muß: eine, zu welcher wir uns halten sollen; die andere, zu welcher wir uns nicht sollen halten.

Es ist bisher die größte Heiligkeit gewesen, die man hat können erdenken, daß man ins Kloster ist gelaufen, eine Kappe angezogen, eine Platte scheeren lassen, einen Strick um sich gebunden, viel gefastet, viel gebetet, ein hären Hemd angetragen, in wollen Kleidern gelegen, ein hartes strenges Leben geführet, und in der Summa, eine Mönchische Heiligkeit an sich genommen, daß wir in einen Schein gleißender Werke sind einher gangen; also, daß wir auch selbst nicht anders gewußt haben, denn daß wir von der Scheitel an bis auf die Ferse ganz heilig gewesen, haben allein die Werke und den Leib, nicht das Herze angesehen, da wir voll Hasses, voller Furcht, voller Unglaubens gestecket sind, eines bösen Gewissens, und gar nichts von Gott gewußt haben. Da hat die Welt gesaget: das ist

ein heiliger Mann, dies ist eine heilige Frau, hat sich lassen vermauren, ist Tag und Nacht auf den Knieen gelegen, hat täglich so viel Rosenkränze gebetet ꝛc. O das ist Heiligkeit, da wohnet Gott, hier ist der heilige Geist leibhaftig. Das rühmet die Welt und hält davon. Daß man aber daneben siehet, daß sie gar nicht mit ernstlichem Herzen beten und niemand lehren noch unterweisen, niemand nichts geben, sondern allein zu sich reißen und zusammen scharren der Armen Blut und Schweiß und die rechtschaffene Werke nachlassen, da bekümmert sich die Welt nicht groß um. Nun, diese Gerechtigkeit und Heiligkeit will die Welt haben, welche doch stinket und ein Unflath ist vor Gott und Gott will, daß wir sie nicht wissen sollen; sie aber will keine andere haben.

Da gehet nun die andere her, die vor Gott gilt, die wir sollen ansehen; welche ist die, daß unsere Heiligkeit nicht stehet in einem grauen Rock, in einer schwarzen oder weißen Kappen, sondern in einem reinen Gewissen, nämlich, wenn ich weiß, daß Christus meine Seligkeit ist, und daß meine Werke nichts dazu thun, sondern daß ers gar thue, was vor Gott gilt. Alsdenn sind mir alle Dinge unheilig, und ich bin allein heilig, und ist bald beschlossen, daß ich nicht mehr sage: ein grau Rock ist heilig, ein rother Rock ist unheilig; sintemal ich weiß, daß es nicht um einen grauen Rock zu thun ist, sondern Christus der ists gar. Denn dahin bringets keiner, daß ihm ein grauer Rock das Herze wasche, oder daß ihm das Kloster sein Herz rein mache; sondern Gott durch den Glauben und heiligen Geist muß das Herze reinigen, wie St. Petrus saget in den Geschichten der Apostel Kap. 15, 9. Wenn denn das Herze rein ist, so ist ihm ein Haus wie das Feld, und das Feld wie ein Haus, und der Markt wie das Kloster: ist kein Werk, Stadt oder Kleid mehr, das ich unheilig oder heilig heiße, ist mir eins wie das andere, sintemal die Heiligkeit ganz hinein gezogen ist in das Herz. Daher, daß er zu mir spricht, du bist fromm, daß ich will dein Vater sein, du sollst mein Kind sein; darinnen sollen wir stehen, daß wir heilig sind ohne Furcht und seine Diener. Das heißt er preisen und auslegen den Segen Abrahä, daß Gott die Welt segnen will und aus der Vermaledeiung in die Benedeiung setzen. Hier hat ein Christ seinen Titel und diese Farbe führet er auch, daß er heilig ist ohne Sorge und Furcht und ein Diener Gottes.

Aber welcher Sünder ist so kühne, der sich des Titels darf annehmen? Wenn ich Gottes bin, so giebt er mir, daß ich sein Diener bin, daß ich heilig und fromm bin vor ihm und muß gnug haben; welcher ist nun so kühne? keiner darf sich deß annehmen, daß er spräche: ich weiß, daß ich fromm bin, daß ich gerecht, heilig und ein Diener Gottes bin, und daß ich genug habe an Leib und Seele. Hui, rühme sich einer! Welcher sich deß nicht rühmet, der ist kein Christ; und doch soll dies wahr sein. Aber wer wehret es, daß sich niemand dieses Titels darf anmaßen? Das blöde Gewissen, daß wir die Sünde noch fühlen, und das Leben immer schwach ist, und unsere Augen nichts sehen, denn nach einem züchtigen ehrbaren Leben. Wie wohl er dasselbige auch haben will; er wills aber nicht gnug lassen sein, sondern es muß noch etwas höhers sein zu dem Gut, daß ich darf sagen: o Herre Gott, ein Schöpfer Himmels und Erdreichs, vor dir bin ich sicher, daß ich heilig bin und dein Diener, nicht durch mich, der ich noch Sünde in mir fühle, sondern durch Christum, der mir meine Sünde geschenket hat, und für mich gnug gethan. Das soll ich ja rühmen, bin ich anders ein Christ. Nun wohlan, hierinne lieget der Streit; die Sünde läßts nicht zu, das blöde Gewissen wehret: wie bin ich sein Diener, so ich in mir fühle, daß ich dem Teufel diene und nur Sünde in mir fühle und keine Heiligkeit. Ich rede hier nicht von gemeinen Christen, als ich und meines gleichen sind, sondern von den rechtschaffenen, die ein gut Gewissen und den heiligen Geist haben, doch darneben ein blödes Gewissen, und ihre Sünde fühlen, und dennoch müssen sagen: Sünde hin, Sünde her, ich weiß von keiner Sünde nicht, von keinem Tode nicht, von keiner Hölle nicht, und also drob streiten, auf daß sie das Feld behalten, ob sie auch drum stürben und also trotzig sagen: ob sie schon noch mehr wider mich streiten, dennoch bin ich heilig und ein Diener Christi. Wie soll ich ihm aber thun? ich finde es viel anders, wenn ich mein Leben vor mich nehme.

Hier mußt du Leben und Wort weit von einander scheiden. Wenn du das Leben willst ansehen, so will ich dir auch geben St. Petri, St. Pauli oder St. Johannis Leben, und dennoch wirst du damit zu schanden werden. Willst du vor Gott heilig sein, so gründe nicht auf dein Leben, anders, du bist verloren; denn es ist eitel Geschenke, Barmherzigkeit und Gnade, und nicht Leben oder Werke in dir; wenn es aber in

dir ist, so ists um dich geschehen. Derohalben so muß unser Herz also stehen, daß ich gedenke: o Herr, wenn wir mit einander rechnen sollten, wie ich lebe oder thue, so würde ich nicht bestehen, und ob ich gleich Johannes der Täufer wäre: denn es ist alles noch nicht Gabe, Geschenk und Barmherzigkeit, sondern mein eigen Werk und Leben. Aber dadurch rühme ich mich fromm und deinen Diener, daß du mir giebest ohn Unterlaß, und wie du Abraham verheißen hast, daß du mir durch deinen Christum wollest barmherzig sein. Bin ich nicht für mich fromm; so ist er aber fromm: bin ich nicht heilig; so ist er aber heilig: bin ich nicht Gottes Diener: so ist er doch Gottes Diener: bin ich nicht ohne Sorge und Furcht; so ist er aber aller Sorge los und ohne Furcht; daß ich mich also aus mir schwinge in ihn selbst und mich rühme, daß ich in Christo und durch Christum fromm sei. Also will er, daß wir uns fromm und heilig sollen rühmen; aber nicht durch uns: denn durch uns werden wir uns müssen rühmen als die verzweifelten Buben.

Daß es wahr sei, sehet unser Leben an, unsern guten Wandel und Wesen; sehet an, wie man sich allenthalben jetzt so närrisch zu dem Evangelio stellet, daß ich schier nicht weiß, ob ich mehr predigen soll oder nicht. Ich wollte längst haben aufgehöret, wo ich nicht wüßte, daß es Christo auch also ergangen wäre. Denn so bald wenn man das prediget, daß es nicht in unserm Leben oder Werken stehe, sondern in Gottes Gaben, so will niemand was Gutes thun, niemand will züchtig leben oder gehorsam sein, sprechen, man verbiete gute Werke. Wohlan, das muß man lassen gehen, das Evangelium bleibet doch eine Predigt in der Gemeinde, wer es fasset, der fasset es. Gott will, daß wir äußerlich ein feines züchtiges Leben führen, und welcher es nicht führet, der wird seine Strafe wohl finden. Geschiehet es denn, daß man äußerlich fromm und ehrbarlich lebet, alsobald will sich der Teufel auch dran klecken.

Ich weiß mich noch heutiges Tages nicht drein zu schicken, nicht meiner Person halben, sondern des Lebens halben. Denn wenn man prediget von einem züchtigen eingezogenen Leben, so will die Welt bald darauf fallen und eine Leiter gen Himmel bauen. Das will Gott denn nicht leiden. Es taugt nicht ein schändliches Leben; taugt auch nicht Wohlleben: wie sollen wir ihm denn thun? Welche allein sehen auf das ehrbare scheinbarliche Leben, denen wäre es besser, daß sie Huren und Buben

wären und im Koth lägen; und dennoch will Gott nicht, daß wir ein schändliches böses Leben führen; denn er leidets nicht, und ist verdammt. Führest du aber ein gut Leben, so willst du dran hangen: das will er denn auch nicht leiden. Darum mußt du zusehen, daß du auf dem mittelsten Steige bleibest, weder zur linken noch rechten Seiten wankest, ein still, feines, säuberliches Leben vor der Welt führen und nichts davon halten, nichts besser, denn ob ich schlafe oder wache. Und gleichwie ich sage, dadurch will ich nicht den Himmel verdienen; also auch soll alles ehrbar und züchtig Leben frei dahin gethan sein, daß niemand sage, ich will von diesem oder jenem Werke selig werden.

Was geschiehet aber? Prediget man auf diese Weise, so will es niemand thun; prediget man es denn nicht, so wird ein wildes rohes Wesen, und werden rohe grobe Leute daraus, welches weder vor Gott noch vor der Welt gilt. Also regieret Gott seine Heiligen. Die Lehre ist da klar und helle; aber also wunderbarlich führet er sie, daß wir nicht wissen, welcher ein Christ sei oder nicht. Und Summa Summarum, seine Gerichte sind heimlich und verborgen, will uns damit zu Narren machen, daß wir ihm die Sachen zuletzt doch heimstellen müssen. Gern möchte ich solche Schüler haben, die wohl verstünden, was ein Christenleben ist; so findet man sie nirgend einerlei: denn der andere Haufe der will entweder gar rohe sein, oder will gar zu heilig sein. Wohlan, der es fassen kann, der fasse es: wir können nicht mehr, denn daß wirs in die Ohren bringen; Gott muß es fort in das Herze tragen.

Also stehet ein Christ ohne Furcht, heilig, Gottes Diener, nicht durch seine gute Werke, durch sein heiliges Leben, sondern durch die Gnade Christi. Der sich aber heilig nennet von seinen Werken, der lästert Gott, nimmt Gott seine Ehre und verleugnet Christum, und wäre ihm besser, daß er zehnmal ein Todtschläger oder Ehebrecher wäre, denn daß er sich soll nennen einen Christen, fromm und heilig; denn er verlästert Christum, und ist gleich so viel gesaget, als, Christus ist nichts. Denn darum heißt er Christus, daß er meine Gnade, meine Barmherzigkeit, meine Erlösung und meine Heiligkeit sei; sollte ich ihm nicht Gottes Barmherzigkeit zueignen, daß er mich selig machet? Was wäre es sonst anders, denn daß ich spräche, er selbst sei nicht heilig und selig? Derohalben, wenn ich ein Christe bin, so muß ich sagen, daß ich heilig und ein Christ sei,

darum, daß er heilig ist, und also in dem Namen sterben; und ob mich schon mein Gewissen strafet, ich sei ein Sünder, so muß ich doch auf dieser Seite bleiben, daß seine Heiligkeit größer sei, denn meine Sünde. Also muß ich äußerlich ein ehrbar Leben führen und inwendig im Herzen mich alleine an ihn halten. Folget nun weiter, wie Zacharias seine Rede zu dem Kindlein wendet und spricht:

Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen, du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest.

Das wird dein Amt sein, du wirst der erste sein, und wirst es anfahen, wirst ein Prophet werden des Allerhöchsten. Wie soll die Prophezeihnng geschehen? Wie soll es zugehen? Also wirds gehen, du wirst des Herrn Vorläufer sein und wirst ihm seine Wege bereiten; also nahe bist du vor allen andern Propheten, daß du vor dem Herrn hergehest. Was ist das, vor dem Herrn gehen? Das ists: der Herr kommt; denn wenn der Knecht vorhergeht, so ists gewiß, daß ihm der Herr wird nachfolgen. Diesen Ruhm hat Johannes der Täufer, daß er des Herrn Vorläufer ist. Als wollte Zacharias sagen: der Herr ist vorhanden, er selbst wird kommen, du bist allein ein Vorbote. Gleich als wenn ein Fürste kommt, so gehet ihm einer oder zween vor, die den Platz machen, die sprechen: thut beiseit, stehet zurück. Also thust du auch, gehest vorher, sagest dem Volk: weichet beiseits, gebet Raum, gebet Platz, der Herr kommt. Ein solcher Diener ist Johannes, dem der Herr auf dem Fuße folget. Also hat noch nie kein Prophet geredet, sondern das haben sie wohl gesaget: es werde einst ein Prophet kommen, der werde ein Reich anrichten, das soll ewiglich stehen ꝛc. Sie sind aber alle gestorben, ihr keiner hat die Zeit erlebet; dieser aber lebete eben zu der Zeit, da der Herr selbst kommt und gehet ihm auf dem Fuße nach. Denn da Johannes kam, ist die Taufe und das Evangelium angefangen; und bald darauf, da Johannes abließ, hub Christus an, beide schier in einem Jahr.

Nun, was soll sein Amt sein, oder warum soll er vorher gehen? Dies soll sein Amt sein, daß er dem Herrn den Weg bereite. Dies Bereiten ist nichts anders, denn das Volk zu dem Herrn hinauf führen. Christus

der ist die Gnade, das Geschenk, der König, das Horn unsers Heils. Diesen Herrn und König empfähet niemand, er sei denn zuvor also gedemüthiget, daß er von ihm selbst gar nichts halte. Denn die zwei kommen sonst nicht mit einander überein, stehen nicht bei einander in einem Stall, Gottes Gnade oder Geschenke geben und abverdienen. Derohalben, dieweil die Welt in dem Wahn stehet, daß sie mit Gott will Kauf schlagen, verdienen und abgewinnen; so muß Johannes nein sagen und sprechen: laßt ab von euren Verdiensten, dies ist nicht Gottes Dienst, Gerechtigkeit oder Werke, sondern eine andere Heiligkeit, und Gottes Dienst kommt nicht daher. Also lehret er mit diesem Stück die Leute nichts anders, denn daß sie Sünder sind und gar nichts. Wer sich nun also erkennet und fühlet, daß er vor Gott ein Sünder sei und gar nichts, der hat die Stimme Johannis gefühlet: bereitet dem Herrn den Weg, gebet ihm Raum, es ist ein andrer hier, der mir nachfolget, der größer ist, denn ich bin, den sollt ihr hören, dem sollt ihr gehorchen.

Das andere Amt Johannis, das hernach folget, ist, daß er uns zu solchem Erkenntniß bringet und mit dem Finger auf dasselbige Osterlämmlein weiset, welches unsere Sünde auf sich nimmt, Joh. 1, 29. und mit sich an das Kreuz schläget und vertilget. Davon spricht er nun weiter:

Und Erkenntniß der Seligkeit gebest du seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden.

Das ist, du wirst anfahen die Predigt, darinnen man lernet erkennen, wie man selig soll werden ewiglich; welches Heil oder Seligkeit stehet darinnen, nicht, wie wir großen Reichthum, Ehre oder Gewalt hier auf Erden überkommen, wie es die Juden bisher verstehen; sondern, daß wir Vergebung der Sünden erlangen und Gottes Gnade theilhaftig werden. Wo aber Vergebung der Sünde ist, da ist kein Verdienst noch Bezahlen oder Genugthun; sonst hieß es nicht Vergebung der Sünden. Daß also dies Erkenntniß muß sein, wie uns Gott ohne Werke und Verdienst die Sünde vergiebt und selig machet aus lauter Gnade und Barmherzigkeit; wie folget:

Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes,

durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe.

Welche nun das Gesetz, Werke und Verdienst lehren und halten, die fechten wider Gottes Barmherzigkeit und wider das Erkenntniß des Heils. Denn er spricht nicht, daß die Vergebung sei geschehen durch Bitten oder Wirken der Väter oder irgend etlicher Heiligen, sondern durch Gottes grundlose Barmherzigkeit, welche Lucas nennet herzliche Barmherzigkeit. Doch ist diese barmherzige Vergebung nicht geschehen ohne Verdienst, sondern es ist ein Mittler dazu kommen, der es für uns und an unsrer Statt verdienet hat. Das ist Christus unser Herr. Denn Gott wollte gleichwohl gnug gethan haben für die Sünde und seine Ehre und Recht bezahlet haben. Das konnten wir nicht; aber Christus thäts, welcher aus grundloser Barmherzigkeit des Vaters darzu gesandt und zu uns kommen ist, solches auszurichten. Darum spricht er: durch welche grundlose Barmherzigkeit uns besuchet hat der Aufgang in der Höhe. Ohne Zweifel war das ja unverdienet und eitel grundlose Barmherzigkeit, daß Christus zu uns kommen sollte und besuchen und uns solche Vergebung verdienen und erwerben zur ewigen Seligkeit. Und nennet ihn den Aufgang in der Höhe, damit er seine Gottheit anzeiget; will also sagen: in der Höhe, das ist, über allen Creaturen, da nichts höhers, sondern alleine eitel Höhe ist, da ist Christus in seiner Gottheit, gleichwie eine Morgenröthe oder Aufgang; denn er gehet vom Vater, wie der Glanz von der Sonnen, davon weiter gesaget ist in der Postill in der Christmessen.*) Darum heißt er auch der Glanz des göttlichen Wesens, Ebr. 1, 3. oder die Morgenröthe göttlicher Natur, wie ihn auch der zwei und zwanzigste Psalm im Titel nennet, die Hinde der Morgenröthe.

Auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Das haben etliche viel von den Vätern in der Vorburg der Höllen verstanden; aber Lucas folget hier und stimmet mit

*) Siehe Heft X. S. 136. flg.

dem Spruch Jesaia K. 9, 2: das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht; über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle ꝛc. Will also sagen: Christus ist darum kommen, daß er der Welt Licht würde und durchs Evangelium die Herzen erleuchtete und zu sich brächte, die in Blindheit und Finsterniß des Unglaubens unter dem Teufel lagen gefangen, auf daß er also unsere Füße auf dem Wege des Friedens führete, das ist, daß er unser Gewissen fein sicher und fröhlich in seinem Reich der Gnaden regierte, daß wir uns weder vor Teufel, Sünde, Tod, Welt, noch vor allem Unglück fürchten dürften, die wir zuvor, etliche in groben Sünden, etliche in guten Werken, doch beide gar keine Ruhe noch Friede haben konnten, sondern unter dem Teufel und Todesfurcht verzagen mußten und nicht wußten, wie wir sollten den Weg zu solchem Friede finden.

Also siehest du, daß Zacharias mit den allerfeinsten Worten das Evangelium und Reich Christi mit allen seinen Früchten, Farben und Eigenschaften auf das allermeisterlichste abmahlet, daß es sei ein Wort und Reich der Gnade, Vergebung, Friedens, Freuden, Sicherheit, Seligkeit und alles Gutes. Gott gebe, daß wirs erkennen und empfinden, Amen.

Am Tage St. Petri und Pauli, der heiligen Apostel.

Evang. Matth. am 16. V. 13—19.

Jesus kam in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, und fragte seine Jünger und sprach: wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: etliche sagen, du seist Johannes der Täufer; die andern, du seist Elias; etliche, du seist Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: wer saget denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Jesus antwortete und sprach zu ihm: selig bist du, Simon, Jonas Sohn, Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel Und ich sage auch dir, du bist Petrus; und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben;

alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.

Dies Evangelium wisset ihr wohl und verstehet es auch wohl, als ich hoffe; denn es ist nun so lange getrieben, daß es fast jedermann wohl bekannt sollte sein; und ist auch schier das beste Stück in dem Evangelio, das Matthäus beschreibet. Und sie haben sich gezerret mit dem Spruch von Anbeginn; auch ist aus keinem Spruch größerer Schaden entsprungen, denn aus dem, der hier im Evangelio stehet: du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde. Wie es denn kommt, wenn die leichtfertigen Geister in die Schrift fallen, die ziehen sie hin und her; wie es denn bisher gegangen ist. Und je heiliger der Spruch ist, je ehe man kann fehlen, und je größerer Schade daraus kommt.

Darum halte das für eine gemeine Regel: wo jemand in der Schrift also hergehet und webet und schwebet und kann keinen gewissen Verstand daraus nehmen, darauf er sein Herz möchte gründen, der lasse es ganz liegen. Denn, wenn dich der Teufel mit der Gabel erwischet hat, daß du nicht auf einem gewissen Verstande, wie es denn sein soll, gegründet bist, so wirft er dich hin und her, daß du nicht weißt, wo du hinaus sollst. Darum mußt du gewiß sein und verharren auf einem lautern Verstande eines Spruchs, damit du deinen Glauben stärken und wider die Feinde fechten willst. Nun wir wollen sehen, was uns dies Evangelium vorhält.

Es ist darum zu thun in diesem Evangelio, daß man erkenne, was Christus sei. So ist nun Christus auf zweierlei Weise erkannt: aufs erste, nach dem Leben, wie hier die Jünger zu dem Herrn sprachen: etliche sagen, du seist Johannes der Täufer; die andern, du seist Elias; etliche, du seist Jeremias, oder der Propheten einer. Das ist noch nicht ein gewiß und rechtschaffen Erkenntniß von Christo, es klebet allein an dem äußerlichen Schein und Wesen, das Christus dazumal geführet hat. Auf die Weise haben ihn viel Juden erkannt. Also, wo nun Vernunft und Fleisch ist, das kann Christum nicht weiter ergreifen, denn allein für einen heiligen frommen Mann, der ein feines Exempel von sich giebt, dem man nach solle folgen. Ferner kann die Vernunft ihn nicht erkennen, wenn er auch heute hier auf Erden ginge. Wer ihn nun also annimmt für einen heiligen Mann, für ein

Exempel eines guten Lebens, dem ist der Himmel noch beschlossen, und hat Christum noch nicht recht ergriffen und erkannt; sondern hält ihn allein für einen heiligen Mann, als Elias ist gewesen, Eliśäus, Jeremias, oder andere fromme Heiligen. Darum merket die Regel: wo allein Vernunft ist, da ist auch allein der Verstand, daß man Christum hält für einen Lehrer und heiligen Mann; das währet dieweil der himmlische Vater nicht lehret im Herzen.

Der andere Verstand von Christo ist der, den St. Petrus hier hatte, da er sprach: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn; als wollte er sagen: du bist ein sonderlicher Mann, nicht Elias, nicht Jeremias, nicht der andern Leuten vorgehet; es ist noch viel höher mit dir: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Das kann keinem Heiligen zugemessen werden, weder Johanni, noch Eliä, noch Jeremiä. Denn, wenn man Christum allein für einen frommen Mann hält, so bleibet die Vernunft stets für und für weben und schweben, fällt von einem auf den andern, von Elia auf Jeremiam. Aber hier wird er ausgezogen und etwas sonderliches gehalten für allen Heiligen, und vor das, das er gewiß ist. Denn wenn ich Christum ungewiß habe, so ist mein Gewissen nimmer still, es hat auch nimmer keine Ruhe.

Darum ist hier ein Unterschied gesetzet zwischen dem Glauben und Werken. Da verkläret sich Christus uns selbst, wie man ihn nicht erwischen soll mit Werken. Man kommt mit Werken nicht an ihn; denn die Werke kommen hintennach. Ich muß zu dem ersten in seine Güter treten, daß er mein sei, und ich sein. Das wollen die Worte haben, da Petrus saget: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Nun, selig ist der, der solch Erkenntniß von Christo hat, die Vernunft kommt aber nicht so ferne. Das bekennet Christus selbst, da er St. Petro antwortete und sprach: selig bist du Simon, Jonas Sohn, Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und saget weiter: du bist Petrus, (das ist, ein Fels,) und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen.

Nun lieget hier die Macht, daß man weiß, was die Kirche oder Gemeinde sei, was der Fels, und was das Bauen sei. Man muß hier einen Fels bleiben lassen, auf dem die Kirche stehen soll, wie er denn saget: es ist ein Fels

darauf stehet meine Kirche. Das ist aber Christus und sein Wort; denn Christus wird nicht, denn alleine durchs Wort erkannt; denn sonst hilft mir sein Fleisch nichts, wenn er gleich heute käme. Aber die Worte, wenn man saget: das ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, die Worte, sage ich, machen ihn mir bekannt, und beschreiben ihn mir; darauf baue ich denn, die sind mir denn so gewiß, so wahr, so befestiget, daß kein Fels so gewiß und stark gegründet und bestätiget mag sein. Darum heißt hier Fels nichts anders, denn die christliche Evangelische Wahrheit, die mir Christum kund machet, dadurch ich mein Gewissen auf Christum gründe; und wider den Felsen soll vermögen keine Gewalt, auch nicht die Pforten der Höllen. Ohne den Fels und Grund kann man keinen andern legen, wie St. Paulus saget 1 Corinth. 3, 11: einen andern Grund kann zwar niemand legen, außer dem, der gelegetist, welcher ist Jesus Christus.

Das ist auch gesaget durch den Propheten Jesaiam Kap. 28, 16. welchen Christus hieher wiederholet, da Gott also saget: ich will einen Grundstein legen in Zion, einen bewährten Stein, der wohl gegründet sei, daß, wer in den glaubet, soll nicht zu schanden werden. Den Spruch führen die Apostel gar mächtig stark, und wird sonderlich angezogen zu den Römern K. 9. V. 33. und in St. Petri ersten Epistel Kap. 2, 6. Da habt ihr klärlich, daß Gott will einen Grundstein, einen Hauptstein legen, einen bewährten Eckstein, und sonst niemand. Das ist nun Christus und sein Evangelium; wer darauf gegründet wird, der soll nicht zu schanden werden, und so fest stehen, daß ihn nicht überwältigen die Pforten der Höllen. Darum ist allein Christus der Fels; und wo man einen andern Felsen leget, da mache das Kreuz für dich, denn es ist gewiß der Teufel. Denn der Spruch mag von keinem andern verstanden werden, denn allein von Christo, wie St. Paulus saget. Das ist der lautere Verstand, den kann niemand leugnen. Die hohen Schulen leugnen das auch nicht, geben zu, daß Christus der Fels sei; wollen dennoch da einen Nebenstein legen und einen Holzweg neben der richtigen Straße machen. Das sollen noch wollen wir nicht leiden. Denn je edler der Spruch ist, je stärker wir darüber halten sollen. Denn es ist aus Jesaia und Paulo klar, wie gehöret, daß allein der Stein Christus sei.

Nun haben sie diesen Worten den Verstand gegeben und

gesaget: du bist Petrus, auf den Fels will ich bauen meine Kirche. Petrus ist der Fels, und alle seine Nachkommen, die Päbste. Also müßten denn zween Felsen sein. Das kann aber und mag nicht sein. Denn St. Petrus zeucht hier Christum aus, und will ihn nicht, weder Johannem, noch Eliam, nach Jeremiam bleiben lassen, will nicht, daß ihr einer hier der Fels sei, darauf man bauen soll, ob es gleich heilige fromme Leute sind. So ist der Pabst manchmal ein böser Bube und nirgend so gut als Johannes oder Elias. Kann ich nun nicht bauen auf die heiligen Leute, auf Eliam oder Johannem; wie sollte ich denn bauen auf einen Sünder, den der Teufel besessen hat? Dazu reißt hier Christus mit diesem Spruch aus den Augen mit Gewalt alle Heiligen, auch seine eigene heilige Mutter; er will selbst der Fels sein, darauf seine Gemeinde soll gebauet sein. Darum bleibet auf dem einfältigen Verstande, so könnet ihr nicht fehlen. Christus will Einen Fels haben, und die andern wollen ihr zween haben. Nun müssen sie, oder Christus lügen. Christus aber leugnet nicht; so folget gewißlich, daß sie lügen müssen.

Daraus schließen wir, daß das ganze päbstliche Regiment gebauet ist auf eitel Lügen und Lästerworte Gottes, und der Pabst ist der Erzlästerer Gottes in dem, daß er ihm (sich) den edlen Spruch zuzeucht, der allein von Christo gesaget ist. Er will der Fels sein, und die Kirche soll auf ihm stehen; wie denn Christus zuvor von ihm gesaget hat im Matthäo Kap. 24, 5: es werden viel kommen unter meinem Namen und sagen: ich bin Christus, und werden viel verführen. Das thut gewiß der Pabst, der gibt sich gewiß für Christum aus; wiewohl er den Namen nicht haben will. Denn er spricht nicht, ich bin Christus; das wäre zu grob, man möchte es merken. Er will aber das Wesen, das Amt ihm (sich) zumessen, das allein Christo zuständig ist. Darum müssen wir darauf sehen, daß wir bei dem einfältigen reinen Verstande bleiben, nemlich, daß Christus der Grundstein sei, auf dem die Kirche stehen soll, wider welche keine Gewalt etwas vermögen soll. Gleichwie ein Haus oder Schloß, das da gebauet ist auf einem Fels, das verläßt sich allein auf den guten Fuß, darauf es gegründet ist; als sollte es sprechen: ich habe einen guten Grund, darauf verlasse ich mich. Also thut auch das Herz, das auf Christum stehet, das saget: ich habe Christum, den lebendigen Gottes Sohn, auf dem da stehe ich und ver-

lasse mich auf ihn, als auf einen gegründeten Fels; mir kann nichts schaden, dieweil ich auf diesem Fels stehe.

Darum heißt hier bauen nichts anders, denn in Christum glauben, und tröstlich sich auf ihn verlassen, daß er mein Heiland sei und mit allen seinen Gütern mein ist; denn ich stehe auf allem, das er hat und vermag. Wenn ich nun auf dem stehe und weiß, daß er Gottes Sohn sei, daß sein Leben größer sei, denn alle Tode; seine Ehre größer, denn alle Schande; seine Seligkeit größer, denn alle Trübseligkeit; seine Gerechtigkeit größer, denn alle Sünde; da kann nichts wider mich vermögen; wenn gleich alle höllische Pforten auf einen Haufen kämen. Wiederum aber, wenn ich stehe auf einem andern Dinge, denn auf dem Grundstein, als auf einem Werke, ja gleich auf aller Heiligen Werk, auch St. Peters, ohne dem Glauben: so bin ich diesem Grundstein entgangen. Denn gegen dem Licht ist alles schwarz, gegen der Weisheit ist alles Thorheit, gegen der Gerechtigkeit ist alles Sünde. Wenn ich nun da stehe und mit ihm zu Haufen laufe durch das Gerichte, so würde ich gewißlich verstoßen in die ewige Verdammniß: denn vor ihm kann nichts bestehen, Ps. 130, 3. Aber wenn ich ihn erwische und auf ihn baue, so ergreife ich seine Gerechtigkeit, seine Gütigkeit und alles, was sein ist; das erhebet mich vor ihm, daß ich nicht zu schanden werde. Warum kann ich nicht zu schanden werden? Denn ich bin gebauet auf Gottes Gerechtigkeit, welche Gott selber ist; dieselbige kann er nicht verwerfen; sonst müßte er sich selbst verwerfen. Das ist der einfältige richtige Verstand, davon laßt euch nicht führen, sonst wirst du von dem Fels gestoßen und verdammt werden.

So mögen sie nun sagen: spricht doch Christus hier: du bist Petrus, und auf den Fels will ich bauen meine Gemeinde. Ja, das mußt du also verstehen, daß hier Petrus ein Fels heißt, und Christus auch ein Fels. Denn Christus ist der ganze Fels, Petrus ein Stück des Felsen; gleichwie er Christus heißt, und wir von ihm Christen heißen der Gemeinschaft halben, in dem, daß wir auch christliche Natur an uns haben. Er ist fromm, also sind wir auch fromm, er ist gerecht, wir auch; und alles, was er hat und vermag, deß mögen wir uns auch rühmen. Aber das ist der Unterschied, daß Christus alle seine Güter habe aus Pflicht und Recht, wir habens aus Gnaden und Barmherzigkeit. Also heißt

er auch Petrum hier einen Felsen, darum, daß er auf dem Felsen stehet und durch den auch Felsen wird. Also sollen wir auch billig alle Petri, das ist, Felsen heißen.

Wenn sie ja weiter dringen wollen, und sagen: ei, es sei wie es wolle mit deiner Auslegung, so halte ich mich nach dem Text, der spricht also: du bist Petrus, und auf den Petrum will ich bauen meine Kirche; da gibts der Text, daß Petrus der Fels sei. So halte ihnen vor, das hernach folget, also: und wider den Fels sollen nichts vermögen die Pforten der Höllen. Nun ist St. Petrus nicht bestanden. Denn alsbald in dem nachfolgenden Text V. 22. 23. stehet, daß er ward von dem Herrn Satan, ein Teufel, genannt. Als der Herr sagte, wie er gen Jerusalem würde gehen, da sprach Petrus und strafte ihn: Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht. Aber der Herr wandte sich um und sprach zu Petro: hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Da wäre dieser Fels gefallen, und die Pforten der Höllen hätten ihn überwältiget, so die Kirche auf Petrum gestanden und gebauet wäre.

Siehe, Lieber, siehe, da heißt der Herr Petrum einen Satan, einen Teufel, den er zuvor heilig und selig gesprochen hatte. Warum? Das ist alles darum geschehen, daß er den unnützen Schwätzern das Maul stopfete, die die Kirche auf Petrum und nicht auf Christum wollen gebauet haben; und auf daß er uns gewiß machte in unserm Verstande, damit wir wissen, daß die Kriche nicht auf eine Pfütze oder Misthaufen gegründet wäre, sondern auf Christum, welcher ein Grund- und Eckstein ist, der wohl gegründet, und, wie Jesaias saget, wohl befestiget ist.

Item, da Petrum die Magd anschrie, da verleugnete er Christum, Matth. 26, 69. 70. Wenn er nun fällt, und ich auf ihm stehe, wo will ich bleiben? Wenn den Pabst der Teufel hinweg nähme und ich stünde auf ihm, wo würde ich denn bleiben? Darum hat auch Christus Petrum lassen fallen, daß wir ihn nicht für den Felsen hielten und auf hn nicht baueten; denn wir müssen auf den gegründet sein, der wider alle Teufel bestehet, das ist unser Herr Jesus Christus. Darum halte fest über diesem Verstande; denn er saget:

wider den Fels sollen nichts vermögen alle höllische Pforten. Wie gehet aber das zu?

Der Glaube ist ein allmächtig Ding, wie der ewige Gott selbst ist; darum will ihn Gott auch bewähren und prüfen. Darum muß sich darwider sperren und legen alles dasjenige, was der schalkhaftige Teufel vermag und kann. Denn er saget hier nicht gar vergebens und umsonst, es werden ihn nicht überwältigen die Pforten der Höllen. Die Pforten in der Schrift heißen eine Stadt und ihr Regiment oder Gewalt; denn bei den Pforten oder Thoren haben sie ihre Gerichtshändel gehabt, wie ihnen in dem Gesetz geboten ward, als Moses saget im fünften Buch K. 16, 18: Richter und Amtleute sollt du dir setzen in allen deinen Thoren. Also heißen hier die Pforten alle Gewalt des Teufels mit ihrem Anhang, als da sind, Könige und Fürsten mit den Weisen dieser Welt, die müssen sich alle wider den Fels und Glauben legen. Dieser Fels stehet mitten im Meer, da gehen die Bülgen (Wellen) daher, stürmen, platzen, donnern und wüthen dagegen: als wollten sie den Fels umstoßen; aber er bestehet wohl, denn er ist wohl gegründet. Darum muß man sich deß kecklich versehen, daß der Teufel und alle seine Gewalt wird darwider laufen; aber er wird nichts vermögen; gleichwie die unten auf dem Meer über den Felsen dahin fallen und quetschen sich daran ab. Wie ihr denn jetzund sehet, daß unsere ungnädigste Fürsten zürnen, auch zürnen die Hochgelehrten mit sammt den gleißenden Heiligen. Aber das sollt ihr nicht achten, noch euch daran kehren: denn sie sind die Pforten der Höllen und die Bülgen auf dem Wasser, die wider diesen Felsen stürmen, aber nicht obzuliegen vermögen. Folget nun das andere Stück in diesem Evangelio, da der Herr zu Petro also spricht:

> Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.

Wie ihr vorhin seid blieben in dem einfältigen Verstande, also bleibet auch jetzund. Die Schlüssel werden gegeben dem, der auf diesem Fels durch den Glauben stehet, dem es der Vater gegeben hat. Nun kann man keine Person ansehen, die da bleibet stehen auf dem Fels, denn der fällt heute,

der andere fällt morgen; wie St. Petrus gefallen ist. Darum ist niemand bestimmt, dem die Schlüssel gehören, denn der Kirche, das ist, denen, die auf dem Felsen stehen. Die christliche Kirche hat allein die Schlüssel, sonst niemand; wiewohl sie der Bischof und der Pabst können brauchen, als die, welchen es von der Gemeinde befohlen ist. Ein Pfarrer pflegt des Amts der Schlüssel, täufet, prediget, reichet das Sacrament und thut andere Aemter, damit er der Gemeinde dienet, nicht von seinetwegen, sondern der Gemeinde wegen; denn er ist ein Diener der ganzen Gemeinde welchem der Schlüssel gegeben ist, ob er gleichwohl ein Bube sei. Denn so ers thut an statt der Gemeinde, so thut es die Kirche. Thut es denn die Kirche, so thut es Gott; denn man muß einen Diener haben. Denn wenn die ganze Gemeinde wollte hinfallen und täufen, so möchten sie wohl das Kind ersäufen; denn es gingen wohl tausend Hände darnach. Das taugte ganz nichts. Darum muß man einen Diener haben, der solches pflege an statt der Gemeinde.

Nun, die Schlüssel, zu binden und zu lösen, ist die Gewalt, zu lehren, und nicht allein zu absolviren. Denn die Schlüssel werden gezogen auf alles das, damit ich meinem Nächsten helfen kann, auf den Trost, den einer dem andern geben kann, auf die öffentliche und heimliche Beichte, auf die Absolution, und was des Dinges mehr ist; aber doch vornehmlich auf das Predigen. Denn wo man prediget: wer da glaubet, der wird selig, das heißet, aufschließen; wer nicht glaubet, der wird verdammt, das heißet zuschließen. Das Binden stehet denn auf diesem, wenn ich predige: du bist des Teufels, wie du gehest und stehest; so ist ihm der Himmel beschlossen. Wenn denn der hernieder fällt und erkennet seine Sünde, so sage ich: glaube in Christum, so sind dir deine Sünden vergeben; das heißt denn den Himmel aufschließen. Also hat Petrus der Schlüssel gebrauchet in den Geschichten der Apostel, da er mit seiner Predigt auf einen Tag drei tausend Mann bekehrete, Apg. 2, 41. Also haben wir Christen alle die Gewalt zu binden und zu lösen.

Das haben die Papisten alles gezogen und gedehnet, des Pabsts Regiment zu bekräftigen und sein Gesetz zu bestätigen, und sagen also: binden heißt, Gesetze machen; aber also fahren die blinden Leiter. Bleibet ihr bei dem rechten Verstande, wie ihr jetzt gehöret habt, und laßt euch davon nichts abwenden,

wollt ihr anders vor der Anfechtung der Sünde, des Todes und dem Teufel bestehen. Dabei wollen wirs jetzt lassen bleiben und Gott um seine Gnade anrufen.

Am Tage, da Maria zu Elisabeth ging, (d. i. am Tage der Heimsuchung Mariä.)

Evang. Luc. 1, V. 39—56.

Maria aber stund auf in den Tagen, und ging auf das Gebirge, mit Züchten, zu der Stadt Juda, und kam in das Haus Zachariä und grüßete Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll, und rief laut und sprach: gebenedeiet seist du unter den Weibern, und gebenedeiet sei die Frucht deines Leibes: und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig, die da geglaubet hat; denn es wird vollendet werden, das zu ihr gesaget ist von dem Herrn. Und Maria sprach: meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen; von nun an werden mich selig preisen alle Kindes Kinder. Denn er hat so große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilfet seinem Diener Israel. Wie er geredt hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bei ihr bei drei Monden, darnach kehrete sie wiederum heim.

Dies Evangelium wollen wir kürzlich überlaufen. Lucas beschreibet hier eine Historie, die schlecht anzusehen ist, aber sonst viel in sich beschleußt. Schlecht ist sie anzusehen darum, daß nicht mehr denn der Dienst Mariä beschrieben wird, daß sie sich habe aufgemachet und besuchet ihre Muhme Elisabeth.

Aber wenn mans recht ansiehet, so schleußt sie eitel Wunderwerke und Werke der Liebe in sich. Das wollen wir sehen, und erstlich, wie es mit Elisabeth zugehet in dieser Historie.

Elisabeth wußte vorher nicht, daß Maria, ihre Muhme, schwanger war; dennoch da Maria zu ihr kömmt, erkennet sie, daß sie ein Kind trägt. Das ist eins und ist groß. Aber das ist noch viel höher, daß sie erkennet, daß Christus in dem Leibe der Jungfrauen lieget; denn sie hats ja nicht können ansehen am Leibe, denn Maria war noch gar eine kurze Zeit und wenig Tage schwanger gewesen, noch erkennet sie es. Das muß fürwahr ein scharf Gesichte gewesen sein. Damit ist angezeiget die Art und Natur christlichen Glaubens, und daß die Natur nimmermehr fassen kann einen Artikel des Glaubens; der heilige Geist muß alleine thun und in dem Herzen wirken, wie er denn hier thut mit Elisabeth, die empfindets im Herzen, daß Maria sei eine Mutter Gottes, und wenn gleich alle Welt anders gesaget hätte, so wäre sie dennoch darob blieben. Also muß es mit uns auch sein, so tief muß alles geleget sein und also verdecket, daß keine Vernunft fassen kann; und dennoch der Glaube fein helle sehen. Das werden wir hintennach auch sehen im Magnificat durch und durch.

Also sehet ihr nun hier, wie stark der Glaube Elisabeths stehet. Die Vernunft hat sie ganz geblendet. Denn hätte sie sollen richten nach der Vernunft, so hätte sie gesaget: ei sie kann kein Kind tragen, sie ist noch zu jung. Item, ob sie nun gleich dahin kommen wäre, daß sie es geglaubet hätte, sie trüge ein Kind, so hätte sie dennoch nimmer dahin kommen können, daß sie hätte gesaget, das ist Gott, mein Herr. Noch dennoch siehets der Glaube, wie sie sprach: woher kömmt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Da lernet man die Natur des Glaubens, daß er wohl mag heißen, **Argumentum rerum non apparentium**, daß man das sehen soll, das man nicht siehet, das hören, das man nicht höret. Summa Summarum, alles anders verstehen, denn es vor Augen und Ohren ist, und denn es die Natur fasset oder verstehet; wie die Epistel zu den Ebräern den Glauben beschreibet, da sie spricht: Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet, Ebr. 11, 1.

Also wird es auch gehen im Sterben und in allen andern Nöthen, da wird die Natur tappen und sich weit umse-

hen; und wenn sie denn nimmer zu tappen hat und nimmer sehen kann, wie es zugehet, so wird sie zurück fallen und verzweifeln. Da muß ich denn so geschickt sein, daß ich sage: ei, mitten in dem Tode will ich das Leben finden, ich will hier sterben, ich weiß, mein Herr ist bei mir; wie auch der Prophet im Psalm 4, 9. saget: ich will mich ganz mit Frieden legen und schlafen. Denn du, Herr, allein lässest mich sicher wohnen. Also kehret sich denn das Liedlein um, so man singet: mitten wir im Leben sind, mit dem Tod umfangen. Und singen jetzt: mitten in dem Tode sind wir mit dem Leben umfangen.

Also gehets auch zu mit allen andern Nöthen. Wenn ich gesündiget habe, und fühle ein böses unruhig Gewissen vor Gottes Gericht und Zorn, da muß ich sagen: Unter der Sünde lieget Gerechtigkeit; unter dem bösen Gewissen Fried und Seligkeit; unter Gottes Zorn Gottes Güte und Barmherzigkeit. Summa Summarum, alles muß man anders ansehen, denn es sich läßt ansehen. Sehet, das ist die Art und Natur des Glaubens.

Darum folget auch, daß Elisabeth voller Freuden ist gewesen, also, daß sie ganz durchgossen ist mit Freuden, und wird voll des heiligen Geistes: [Darum gehet von ihr eitel Lob und Preis, daß sie heraus bricht und sagt:] gebenedeiet seist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig, die da geglaubet hat; denn es wird vollendet werden, was zu ihr gesaget ist von dem Herrn. Welches alles freudenreiche Worte sind. Sehet, das sind die Früchte des Glaubens, also gehets nach dem Glauben, so findet man sich geschickt im Herzen, wenn man glaubet; welches gewiß nicht außen bleibet, wo anders der Glaube rechtschaffen ist im Herzen. Darum ist die Elisabeth ein Exempel der Gläubigen; denn wie sie hier fühlet und thut, also gehets zu mit allen Gläubigen.

Nun weiter müssen wir auch von der Jungfrau sagen. Lucas spricht hier, sie sei aufgestanden und mit Züchten gegangen über das Gebirge zu ihrer Muhme Elisabeth. Damit zeigt er an ein feines ehrbares Geberde, das sie geführet hat. Als sollte er sagen: die Liebe hat sie gezwungen, daß sie die Reise gethan hat und hat sich dennoch so fein

eingezogen gehalten und züchtig auf dem Wege mit dem Geberde, daß man kein böses Exempel von ihr nehmen möchte. Da sie nun heimkömmt und hat Elisabeth gegrüßet und höret wiederum den großen Preis, da hebt sie an und wirft alles von ihr und lernet, wie sie will geehret sein und spricht:

Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes.

Das ist der fröhliche Gesang, den man nennet das Magnificat, welchen wir nach der Länge in einem sonderlichen Büchlein gehandelt haben *); darum wollen wir hier gar ein wenig davon reden und mit kurzen Worten überlaufen. Sehet, die Jungfrau nimmt sich hier der Güter gar keines an, daß sie sei eine Mutter des Herrn, gebenedeiet unter den Weibern, hält sich so fein in dem Mittel, klebt nicht an den Gütern; also, daß sie auch bereit wäre, wenn es wieder von ihr genommen würde; behält nichts mehr, denn ein fein fröhlich Herz gegen Gott. Darum hebet sie an demselbigen an und preiset Gott und fällt nicht auf die Güter, [hebt also an] und spricht: meine Seele erhebet den Herrn; als wollte sie sprechen: ei, wie einen gütigen, gnädigen Gott habe ich, meine Seele brennet ganz in ihm; und das erfreuet mich, nicht die Güter. Also muß man allein an Gott kleben, nicht an den Creaturen und Gütern; denn dasselbige heißt mit Gottes Creaturen buhlen.

Sehet, wie einen reinen Geist die fromme Jungfrau hat, daß sie sich der hohen Ehren und Güter keines annimmt. Wie könnte eine größere Ehre sein, denn daß ein Weib dahin kommen soll, daß sie ja soll eine Mutter Gottes sein, und soll sich deß nichts überheben? wie hier Maria thut, die erhebet sich der Gaben und dieser Güter nicht, ja, sie wäre es wohl zufrieden gewesen, wenn es gleich wieder von ihr wäre genommen worden. Und wir arme Leute bekümmern uns so heftig, wenn uns etwa ein Gulden oder zween, ja, noch wohl ein Heller genommen wird. Item, wir bekümmern uns, wenn uns Gesundheit, Stärke und dergleichen genommen wird. Was machts? Der unsaubere Geist, der in uns ist, der sich beschmitzet und behanget mit den Creaturen und nicht bloß an Gottes Gnade

*) Siehe Heft IX. S. 41 ff.

und Barmherzigkeit klebet, der machts, daß wir nicht so bloß und frei an Gott hangen. Darum können wir auch unsere Seele und Herz nicht so erschwingen, daß wir uns ganz und gar in Gott hinauf werfen, wie hier Maria thut, die läßt solche große Güter stehen, siehet sie nicht an, sondern schwinget sich frei dahin in Gott und spricht mit Freuden: meine Seele erhebet den Herrn, nämlich, der mir solche Gaben gegeben hat. Das ist die rechte Reinigkeit oder Jungfrauschaft Mariä, daß sie allein auf den Herrn siehet und den allein preiset. Daher gehöret, das Christus saget: Selig sind, die von Herzen rein sind, denn sie werden Gott schauen, Matth. 5, 8. Doch nimmt sie die Güter an, wie ein Zeichen göttlicher Gunst und Liebe; wie sie hernach sagen wird. Ei wie ein feiner Geist ist das, der weiß recht von Gott und von seinen Gaben zu reden. Denn der da Gott erkennet hat, der kann hintennach auch recht erkennen und brauchen aller seiner Creaturen.

Nun hebet sie an ihrem Gut an und breitet Gottes Güte aus durch alle Creaturen und mahlet uns ab, was Gott für ein Mann sei, mit großer Süßigkeit, und hebet also an:

Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

Es heißt hier nicht die Demuth, sondern das niedrige geringe Wesen; als wollte sie sagen: er hat nicht angesehen eine große edle Dirne, als möchte Caiphä Tochter sein, die mit einer großen schweren Pracht mitten unter Dienstmägden einher ging, sondern ein armes niedrig, geringes Mägdlein, da niemand viel von hielte, von der auch niemand nichts wußte.

Nun, hier ist uns sonderlich abgemalet und angezeiget, was Gottes Art ist, nämlich, daß er herunter sehe: er kann nicht über sich sehen, denn er hat nichts über ihm (sich). Kann auch nicht neben sich sehen, denn er hat niemand, der ihm gleich ist; darum siehet er allein unter sich. Derohalben, je tiefer du bist, und je geringer du bist, je heller Gottes Augen auf dich sehen. Also rühmet die Schrift allenthalben von ihm und sonderlich im Psalm 113, 5. 6. 7. als, da er spricht: Wer ist wie der Herr unser Gott, der so hoch sitzet? und der nieder siehet im Himmel und Erden, der den Geringen aufgerichtet aus dem Staube, und erhebet den Armen aus dem Drecke? Und im 138. Psalm V. 6. spricht David: der Herr ist hoch und schauet das Niedrige,

und kennet den Stolzen von ferne. Darum, was ihm will über den Kopf steigen, das siehet er so bald. Und das Lob giebt ihm die Schrift allenthalben, das ihm hier Maria giebt; denn er kann weder Kunst noch Gewalt, noch nichts leiden, so man darauf bauet; er ist feind allen Hoffärtigen. Darum saget hier Maria: er hat meine Niedrigkeit angesehen. Und spricht weiter:

Von nun an werden mich selig preisen alle Kindes Kind.

Woher preiset sie sich? Nicht von den Gütern oder der großen reichen Gaben Gottes halben; sondern darum, daß er angesehen habe ihre Niedrigkeit. Darum so rathe ich, wenn man sie preisen will, daß man das nicht mit viel **Salve regina** *), oder dergleichen abgöttischen Gebetlein und Gesängen thu, sondern also sage: sehet, wie ein nichtig arm Mägdlein ist das gewesen, noch hat Gott angesehen die Niedrigkeit. Denn da wird sie ganz nackend ausgezogen, und Gott allein gepreiset. Also will sie gepreiset sein, daß sie nichts habe; so wollen wir sie preisen, daß sie alles habe. So wäre das nun die rechte Art zu ehren die Mutter und alle Heiligen, daß man also spreche: ei, wie ist das so große Gnade, daß Gott das arme Mägdlein so gnädig hat angesehen und so viel gethan, daß ers zu seiner Mutter gemachet hat; also auch von St. Paulo: ei, wie eine große Gnade ist das, daß Gott den bösen Buben, Paulum, machte zu einem solchen Rüstzeuge, der seinen Namen tragen sollte vor Juden und Heiden; also auch mit St. Johanne dem Täufer und allen Heiligen. Sehet, das ist denn Gott geehret in seinen Creaturen; so bleibet er ja alleine Gott, und wird keine Abgötterei daraus.

Wozu will nun das Ehren gelangen und dienen? Dazu, daß ich auch darinnen getröstet und gestärket werde, daß ich sage: siehe, die Mutter Gottes ist gar leer gewesen, und hat nichts gehabt, noch thut ihr Gott das; ei ich hoffe, er werde mir armen Sünder auch Gnade thun. Da wächst denn nun in mir eine feine Zuversicht heraus, Gott werde mir auch gnädig sein. Das kehren wir nun um und ehren die Heiligen also, daß sie sich in ihr Herz schämen möchten, lästern sie mehr,

*) Sei gegrüßt, o Königin — ein Gebet aus dem 10. Jahrh.

denn daß wir sie ehren, ja, daß wir selbst darüber zu scheitern müssen gehen. Ach des elenden Ehrens, das wir bisher mit den Heiligen getrieben haben. Weiter fähret Maria zu und erzählet, was Gott für Gnade den Creaturen und aller Welt erzeiget hat, und hebet von ihr an und spricht:

Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Namen heilig ist.

Er thuts alleine, ich habe nichts gethan; er ist der Thäter und thut das Werk: darum soll ihm auch alleine die Ehre gebühren. Solche Gnade und Güte erzeiget er mir nicht alleine, sondern andern auch. Das will der folgende Vers, da sie spricht:

Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten.

Das ist, seine Gnade und Barmherzigkeit ist stets bei denen, die da stehen in dem Schrecken des Gerichts und Zorns Gottes, bei denselbigen bleibet dennoch, mitten in der Furcht und Erschreckniß, Hoffnung in Gottes Güte und Barmherzigkeit. Denn die zwei, Furcht und Hoffnung, müssen mit einander laufen. Denn so tief als Elisabeth verborgen war das Kind in Marien Leibe, also tief ists verborgen der Vernunft, daß sie sich Gutes versehen solle zu Gott mitten in der Furcht: noch dennoch thuts der Glaube. Weiter erzählet Maria, was Gottes Werke sind und spricht:

Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen von dem Stuhl und erhebet die Niedrigen.

Das ist auch ein Werk des Glaubens. Denn man siehet, daß die, so sich wider das Evangelium legen, die lassen sich ansehen, als sind sie stark und schweben empor; aber mitten in ihrer Hoffart stößet sie Gott zu Boden. Das siehet ein Christenmensch frei; Fleisch und Blut aber und die Vernunft sehens nicht, ja sehen das Widerspiel. Doch ists gewiß also, wie Maria hier singet; wiewohl es nicht bald geschiehet. Denn Gott

läßt sie ein wenig aufwachsen, auf daß er die Seinen übe, und läßt die also wüthen, daß alle Welt meinet, sie sinds, alle Gewalt stehe bei ihnen: aber es währet nicht; vor Gott sind sie schon umgestoßen. Das siehet der Glaube fein: wir würdens auch mit leiblichen Augen sehen, wenn wirs erharren könnten. Ferner sagt Maria:

> Die Hungerigen füllet er mit Gütern und läſſet die Reichen leer.

Das thut er auch wahrlich, und man spürets auch fein; wenn man alleine die Historie ansiehet, da sehet ihr, wie wunderbarlich Gott in der Welt regieret. Alle, die empor kommen, die fallen bald dahin; die am meisten haben, denen gebricht am ersten; denn sie halten sich nicht an Gott, sondern an seine Güter und Creaturen [die müssen denn fallen]. Das kann nun Gott nicht leiden; darum muß ihnen gebrechen. Aber die Hungerigen müssen gnug haben, wenn sie gleich nichts hätten; ja, wenn auch kein Korn wüchse; dennoch müssen sie nicht Hungers sterben, es müßte ehe Brod vom Himmel regnen, wo sie allein glauben. Aber unser Unglaube ist so groß, daß wir nicht ferner sehen, denn was vorhanden ist, und wenn kein Brod da ist, so wollen wir verzweifeln. Zuletzt spricht Maria:

> Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel. Wie er geredt hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.

Das ist das letzte Gut. Als wollte sie sagen: ich trage das Kind, das er verheißen hat, und trage das nicht alleine mir zu Nutz, sondern auch dem Hause Israel und dem Samen Abrahams, das ist, allen Gläubigen. Sehet, wie ein feiner Gesang das ist; ich habe ihn kürzlich überlaufen, wer es weiter will ausgestrichen haben, der lese es selbst.

Heimliche Deutung.

Wir sollten auch die geistliche oder heimliche Deutung handeln, aber es könnens nicht alle begreifen: doch will ich die Summa davon sagen, wer da will, der mag weiter darnach trachten. Maria bedeutet die Christenheit nach der Synagog.

Elisabeth bedeutet das Volk unter dem Gesetz in der Synagog. Elisabeth bleibet daheim, das ist, das Volk des Gesetzes wie fromm es war, so war es doch mit fast vielen äußerlichen Satzungen umgeben. Maria aber, die gehet über das Gebirge und dennoch mit Züchten: das ist, das Christenvolk gehet frei daher unter dem Himmel, mit keinem Säumen, und ist dennoch in der Freiheit fein eingezogen, thut gute Werke frei, willig und ungezwungen, läßt aber die Freiheit nicht dem Fleische ein Schanddeckel sein, als die falschen Christen thun, und wäre fein, daß mans in ein Sprüchwort fassete: Maria gehet fein frei daher unter dem Himmel, aber dennoch fein züchtig und eingezogen. Das sei kürzlich von diesem Evangelio, wollen Gott um Gnade anrufen.

Am Tage Jacobi des Apostels.

Evang. Matth. 20, V. 20—23.

Es trat zu dem Herrn die Mutter der Kinder Zebedei mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und bat etwas von ihm Und er sprach zu ihr: was willst du? Sie sprach zu ihm: laß diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten, den andern zu deiner Linken. Aber Jesus antwortete und sprach: ihr wisset nicht was ihr bittet, könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getaufet werde? Sie sprachen zu ihm: ja wohl. Und er sprach zu ihnen: meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da ich mit getaufet werde, sollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken, ist nicht in meiner Macht zu geben, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.

Dieser heilige Jacobus, dessen Fest man heute begehet, ist groß geachtet bei Gott, desgleichen auch Johannes, sein Bruder, und Salome, ihrer beider Mutter, die unter dem Kreuz gestanden ist, da Christus litte. Nun lieset man von St. Jacob nicht mehr, denn daß ihn Herodes habe mit dem Schwerdt getödtet; das ist es alles, wie Lucas in den Geschichten der Apostel schreibet. Wie er aber in Hispanien kommen ist, gen Compostel, da die große Wallfahrt hin ist, da haben wir nichts

gewisses von. Etliche sagen, er lieget in Frankreich zu Tholosa; aber sie sind ihrer Sachen auch nicht gewiß. Darum lasse man sie liegen, wie sie liegen, und laufe nicht dahin; denn man nicht weiß, ob St. Jacob oder ein todter Hund oder ein todtes Roß da lieget. Und es geschieht ihnen auch recht, die also hinlaufen. Denn dieweil man die guten rechten Werke, die Gott gebeut, nachläßt, so fällt man dahin und läuft zu St. Jacob oder zu andern Wallfahrten, und ehe man gäbe oder hülfe einem armen Manne mit zehen Gulden, ehe läuft man hin und verzehret vierzig oder hundert Gulden. Darum laß predigen, wer da will, laß Ablaß Ablaß sein, laß reisen wer da will; bleibe du daheim und warte deiner Nahrung, versorge dein Haus, und hilf mit demselbigen Gelde, das du also unnützlich verzehrest, deinem Nächsten, der es bedarf.

Aber das ist nun das ärgste, daß man das Herz auf St. Jacob will setzen, und Christus soll daneben hingehen und aus dem Mittel geworfen werden. Damit geschiehet St. Jacob keine Ehre, ja, Gott geschiehet eine große Unehre; denn er hat das nicht befohlen, und ist auch nicht vonnöthen. Er ist nicht ein Gott, der das bestätiget und einen Wohlgefallen darinnen habe, das er nicht geboten hat. Hat aber jemand ein Gelübde gethan, zu St. Jacob zu reisen oder an andere Oerter, der lasse es hinfahren; es ist ein Gelübde wider deiner Seelen Seligkeit; denn Gott hat keinen Gefallen in den Narrenwerken, noch in solchen Gelübden; doch sollst du solche deine närrische ungöttliche Gelübde bereuen, und Gott um Gnade bitten, daß er dir solche Unwissenheit und Unglauben wolle verzeihen. Denn Gott will mit ihm nicht gehandelt haben mit Werken, sondern allein mit dem Glauben.

Nun muß ich aber einen Block aus dem Wege stoßen, ehe ich zu dem Evangelio greife. Das Evangelium führen auch unsere Feinde und wollens dahin ziehen, daß sie uns das Evangelium zuschließen und sagen: das Evangelium und Schrift sei finster und dunkel; derhalben soll mans liegen lassen und einen gemeinen Mann nicht lassen lesen, daß er nicht einen irrigen Verstand heraus ziehe; sondern man soll es allein verstehen, wie es der Pabst, Augustinus, Hieronymus, Gregorius, Ambrosius und die heiligen Väter auslegen. Also haben sie uns ihren Geifer Gift und Träume eingeschenket und die Schrift unter die Bank geschoben.

Aber darauf sollt ihr merken, wenn man euch saget, die Schrift ist finster, und man müsse der Väter Sprüche haben, dieselbige zu erleuchten, so glaubet es nicht, sondern kehret das Blatt um und saget: der Väter Sprüche sind dunkel, und aller Menschen Lehre ist finster, die bedürfen; daß sie durch die Schrift erleuchtet werden; der gebet auch allein das Licht und den Sprüchen der Väter die Finsterniß und lasset euch beileibe nicht beibringen ihren Gift. Denn also saget von ihnen Jesaias Kap. 5, 20.: Wehe euch, die ihr heißet das Böse gut, und finster, das da Licht ist, und sauer, das da süße ist. Also, die Schrift, die das Licht ist, haben sie finster genannt, und ihr Ding, das die Finsterniß ist, das haben sie das Licht genennet, damit sie alle Welt betrogen und verführet haben.

Also haben sie hier in diesem Evangelio auch gethan und den Spruch zu Bestätigung ihres Geifers und Verführung genommen, da Christus spricht; das Sitzen zu meiner Rechten und Linken ist nicht meiner Macht, zu geben; sondern denen es bereitet ist von meinem Vater. Siehe da, sprechen sie, wenn ein Laie diesen Spruch handeln wollte, so würde er bald in den Irrthum fallen, daß er meinete, Christus wäre nicht Gott, dieweil er saget, es sei nicht seiner Macht, solches zu geben. Ei du grober Hempel, bist du doch gröber denn ein Stock, willst du dich den Spruch also hart anfechten lassen, gleich als wäre allein dieser Ort, da er ein Menschenwerk thut oder wie ein Mensch redet, und der Spruch allein sollte bewähren, daß er nicht Gott wäre, und nicht viel mehr andere Oerter, hin und her? als, daß er von einer Jungfrauen geboren ist und lieget der Jungfrauen in dem Schooß und sauget Milch. Gleichwie nun diese Sprüche dein Gewissen nicht irrig machen können und dahin bringen, daß du meinest, Christus sei nicht Gott; also mag es dieser Spruch in dem heutigen Evangelio auch nicht thun.

Darum müßt ihr hier das wohl merken, Christus wird uns auf zweierlei Weise vorgehalten in der Schrift, Mensch und Gott. Nun, die Schrift, wenn sie anzeiget, wie er geboren sei, gesogen habe, der Mutter in dem Schooß lieget, isset und trinket, wandert, wird müde, und was Menschenwerke mehr sind, da zeiget sie an, daß er ein Mensch sei. An andern Orten zeiget sie an, daß er Gott sei, als sonderlich Joh. 10, 17. 18., da er spricht: darum liebet mich mein

Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ichs wieder nehme; niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es von mir selber, ich habe es Macht zu lassen und habe es Macht wieder zu nehmen. Da redet er gewaltiglich als Gott. Denn die Schrift kann nicht an einem Orte zugleich anzeigen die Menschheit Christi und auch die Gottheit; darum muß sie an einem Ort von der Menschheit, an dem andern von der Gottheit reden. Als, wenn ich von St. Petro sage, so kann ich von St. Paulo nicht sagen. Ist der Spruch hier dunkel, so muß der viel dunkler sein im Luca, da der Evangelist saget: Maria gebar ihren ersten Sohn, und dergleichen Sprüche viel hin und wieder, die nach der Papisten Verstand und Kopf viel dunkler anzusehen sind, denn eben dieser. Darum an etlichen Orten, da die Schrift saget, Christus sei geboren, habe gelitten, sei gekreuziget, und was der Menschenwerke und Handel mehr sind, da ist niemand so dumm, so toll und thöricht, er weiß, daß ihn die Schrift allda für einen Menschen anzeiget; denn Gott kann nicht leiden und sterben. Item, wenn er die Gottheit anzeiget und thut Wunderzeichen, da ist niemand so grob, er weiß, daß er Gott sei. Also auch hier redet er wie ein Mensch, da er saget: es ist nicht meiner Macht, euch solches zu geben.

Daß aber nun die Schrift dunkel ist, das sollen wir dem Pabst danken, der uns nicht darinnen hat lassen lesen, wenn wir aber der Schrift wären angehangen, so wären wir deß wohl gewohnet, daß sie an einem andern Orte von ihm redet, wie von einem Menschen, an dem andern wie von Gott, so wäre sie uns wohl leicht. Wiederum aber sprecht ihr, daß der Väter Sprüche dunkel und finster sind, und man kommt viel leichter durch die Biblien, denn durch den Augustinum oder durch andere Lehrer und Schreiber; noch haben sie gesaget, der Väter Sprüche erläutern die Biblien; darum haben sie uns vorgeschlagen des Pabsts Decretal, das Schlammbuch und des Teufels Trug, das soll die Schrift auslegen, in welchem doch kein Spruch mit dem andern übereinstimmet.

Also haben sie uns umgeführet mit verworrenen und widerspenstigen Sprüchen und Lehren, damit haben sie uns die Schrift zugethan, und ihren Geifer, Gift und Dunkelheit eingegeben an statt der heilsamen Lehre, das haben wir fressen müssen; speie aus, wer da speien kann! Darum, wenn sie sagen: die Väter Augustinus, Ambrosius, Hieronymus und an-

dere haben die Schrift erleuchtet, da lügen sie an; denn sie haben sie nicht erleuchtet, sondern die Schrift mit ihrem eigenen Lichte klar gemachet und einen Spruch zum andern gehalten, daß einer den andern fein hell und klar gemachet hat. Also ist die Schrift ihr selbst ein eigen Licht. Das ist denn fein, wenn sich die Schrift selbst ausleget. Darum glaubet nicht des Pabsts Lügen und haltet frei für finster, was nicht bewähret wird mit klaren Sprüchen der Biblia.

Also haben wir zuvor diesen Irrthum aus dem Wege müssen thun; denn er fast tief eingerissen ist, daß die Schrift dunkel sei und müsse durch Menschenlehre erleuchtet werden. Welches ein trefflicher Irrthum ist und eine Gotteslästerung, und heißet eigentlich den Heiligen Geist zur Schule führen, oder ihn erst lehren reden. Daß uns aber die Schrift dunkel dünket, machet, daß wir nicht Achtung haben, wenn sie von Christi Gottheit oder Menschheit redet, und daß wir sie auch nach unserm Kopfe wollen auslegen, das will sich in keinem Weg reimen. Nun, das Evangelium hier redet von Christo, als von einem Menschen, das laßt uns wohl merken, so wird es uns in keinen Irrthum führen, dafür sich die Papisten närrisch fürchten. Wir wollen nun zu den Hauptstücken dieses Evangelii greifen und sie ein wenig handeln.

Die zwei Stücke habt ihr oft gehöret, in allen Evangeliis gehandelt, nemlich, Glaube und Liebe; die sind hier auch. Nun habt ihr davon also gehöret, daß man mit dem Glauben gegen Gott handeln solle; mit der Liebe aber gegen unsern Nächsten. Denen können wir zweierlei Weise dienen: erstlich mit unsern Gütern, leiblichen und äußerlichen, daß wir ihnen geben, helfen, rathen, und wie sie unser gebrauchen können, daß wir ihnen bereit sein. Und das ist das geringste. Darnach sollen ihnen auch dienen unsere geistlichen Güter, nemlich unsere Frömmigkeit und Gerechtigkeit, so, daß ich mich mit meiner Gerechtigkeit herunter gebe und lasse die einem Sünder dienen, ja, nehme mich derselben seiner Sünden an, als wären sie mein eigen, decke die zu, helfe ihm davon und bitte für ihn, strafe ihn, auf daß er der Sünden los werde und Gerechtigkeit überkomme, wie ich. Da habe ich gesaget, daß eine Jungfrau einer Hure dienen müsse, ein fromm Weib einer Ehebrecherin, ein Gerechter einem Sünder und Ungerechten. Und das ist fast hoch, und die menschliche Vernunft kann es in keinem Wege ergreifen. Denn das kann die Ver-

nunft nicht lassen, wenn sie irgend mit einer Gnade von Gott begabet ist, sie muß die Nase über einen andern rümpfen, der solche Gnade nicht hat; wie wir sehen, daß die Sünder vor den heiligen geistlichen Leuten so übel stinken. Aber die Liebe kehret das Spiel um und nimmt sich des Nächsten Sünde und Gebrechen an, als sein selbst, hilft ihm und rettet ihn und verachtet sie nicht so balde.

Das sehen wir fein in diesem Evangelio. Da tritt hinzu das fromme Weib Salome, die Mutter Jacobi und Johannis, und treibet ein grob Affenspiel und läßt sich die zween Söhne überreden, die also meineten; ei sie ist seine Muhme oder Befreundtin, und wir sind seine Vettern, er wird uns gewißlich erhören. Ja, bald thut ers. Er fähret zu und strafet sie um solche ihre Thorheit, wirft sie aber nicht weg, stößt sie aber nicht von sich; doch ungestraft läßt er sie nicht. Darnach machen sich die andern zehen auf jener Seite auch unlustig und werden über diese zween unwillig, wie nach diesem Evangelio daselbst bald folget. Denen begegnet der Herr auch, strafet sie und gehet doch fein lieblich mit ihnen um und verwirft sie nicht; gleichwie eine Mutter thut, wenn sich das Kind unrein machet, so wäschet sie die Windeln wieder, erzeiget ihr mütterlich Herz und wirft das Kind nicht hinweg. Also erzeiget sich auch Christus hier gegen den Jüngern, da sie doch grob strauchelten. Denn ihr sehet hier ein solch grob menschlich Ding in den Aposteln, daß nicht gröber könnte sein. Diese wollen hoffärtig und hoch sein; die andern sind zornig, unlustig und unwillig.

Nun hat sie Christus ohne Zweifel also lassen anlaufen und so grob straucheln, daß er in ihnen wirkte das Werk der Liebe, uns zu einem Exempel, daß wir spüren und erkennen möchten sein väterliches und mütterliches Herz und Liebe, die er gegen uns träget; und daß er uns aufrichte, daß wir an ihm hangen und glauben und wissen, was wir von ihm haben sollen. Denn das ist die Natur des Glaubens, daß er sich vermisset auf Gottes Gnade, und schöpfet einen guten Wahn und Zuversicht gegen ihm und denket ohne Zweifel, Gott wird ihn ansehen und nicht verlassen; denn der rechte Glaube zweifelt nicht am guten gnädigen Willen Gottes. Siehe, ein solcher guter Wahn oder freie Vermuthung zu Gott, oder wie du es immer nennen willt, das heißt ein christlicher Glaube und gut Gewissen in der Schrift. Der Glaube fordert nicht Kund-

schaft, Wissenheit oder Sicherheit, sondern frei ergeben und fröhlich wagen auf Gottes unempfundene, unversuchte und unerkannte Güte. So gar ergiebet, ewiget und erschwinget sich ihnen die hochberühmte und ausgerufte Güte, die freundliche Zuversicht zu Gott, daß er so mütterlich mit uns umgehet. Denn er hält uns, daß wir nicht verderben. Sonst, wenn man Christum ansehen will wie einen gestrengen Richter, so kann man nicht bestehen; wenn man ihn aber fasset, wie er hier wird beschrieben, als einen gnädigen Heiland, wie er so lieblich und freundlich hier mit den Jüngern umgehet, sie strafet und doch nicht verwirft, das erhält und tröstet in allerlei Anfechtung. Und das ist das beste und vornehmste Stück, das wir an Christo haben.

Weiter muß man Christum fassen auch zu einem Exempel, daß wir uns auch zu unserm Nächsten also halten, wie sich Christus zu uns hält. Er hätte hier die Jünger wohl hinweg können werfen, da sie so grob waren, und hätte wohl sagen können: ei, ich bin fromm, ihr seid Buben, hebt euch von mir. Aber er hat sich der Gewalt enthalten und Rechtes geäußert, nimmt sie fein freundich auf und hat mit ihnen Geduld, ob sie gleich etwas grobes straucheln, hoffet der Besserung, wie denn die Liebe pfleget. Also sollen wir uns auch stellen zu unserm Nächsten und gegen unsere Feinde freundlich und glimpflich halten. Denn es kann einer nicht bald aus der Welt laufen, er wird heute einen, morgen den andern fallen sehen. Da erzeige er sich freundlich und decke das zu mit mit seiner Gerechtigkeit, wie ich neulich gesaget habe.

Nun, ihr habt vormals oft gehöret, daß gleichwie zweierlei Regiment sind, als geistlich und weltlich; also sind auch zweierlei Sünde, als heimliche und öffentliche. Das geistliche Regiment regieret mit dem Wort und mit der Schrift, wie hier Christus thut; die sich aber mit dem Wort nicht führen wollen lassen, da dienet denn hin das weltliche Schwerdt, welches darum eingesetzt und von Gott verordnet ist, daß man damit den Bösen wehre, Röm. 13, 4. auf daß, so man gleich dem Herzen nicht wehren kann, daß man doch allein die Hände enthalte. Von den heimlichen Sünden aber sollt ihr merken: so du siehst eine Sünde, die da heimlich geschiehet, so schweig und decke Rock und Mantel darauf; brichst du es aber auf, so fällest du Gott in sein Gericht; denn du offenbarest das, das Gott allein

weiß. Aber das sollst du thun, du sollst ihn weidlich strafen und schelten, aber nicht verwerfen noch verachten. Sünde soll man nicht gestatten, und dennoch Barmherzigkeit üben [denn wir sind alle aus dem Teige gebacken, da Huren und Buben aus sind]. Denn wenn wir stehen, das ist allein Gnade, sonst stehet unsere Frömmigkeit auf einem Strohhalm und fällt bald hin. Darum, was geschiehet, das nicht öffentlich ist, das decke; und nicht, als etliche thun, die da wollen erzeigen, wie fromm sie sind, wenn sie nur wohl stinken können über die Sünder und derselbigen Sünde umher spielen tragen, von einem Hause zu dem andern; wie die Kinder mit den Tocken (Puppen) umher spielen gehen. Welches Laster jetzt fast gemein ist, beide unter Männern und Frauen.

Das ist nun gesagt von den heimlichen Sünden. Wenn es aber öffentlich ist, und du hast es nicht aufgebrochen, so erzeige auch da die Liebe, warne und strafe und bringe es wieder zurechte und hilf womit du kannst, daß er der Sünde und der Schande los werde. So er aber sich nicht bessern wollte, da gehöret nicht mehr förder zu schweigen noch zu schonen, da muß man eine andere Weise gebrauchen; darnach das Laster ist, darnach muß man es dämpfen; es möchte also sein, daß man es auch mit dem Schwerdte auswurzeln müßte. So er sich aber strafen läßt, so sei gnädig und freundlich, wie hier Christus den Aposteln thut. Gott will Barmherzigkeit haben; aber die Sünde zu stärken, will er in keinem Wege haben. Darum, erstlich in heimlichen Sünden, da decke zu und handele also, wie Gott zwischen ihm und dir allein handelt. So es aber öffentlich ist, so decke und hilf wieder auf einmal oder zwei, wo aber keine Besserung da ist, da laß mit dem Schwerdte wehren, wenn es befohlen ist. Du aber bitte für ihn, daß doch sein Geist errettet werde, ob du ja dem Leibe nicht helfen kannst. Davon sei kürzlich von diesem Evangelio, wollens jetzt dabei bleiben lassen und Gottes Gnade anrufen, daß wir einen rechten Glauben gegen ihn und eine wahre Liebe gegen unsere Nächsten erlangen.

Am Tage der Kirchweihung.

Evangelium Luc. 19. V. 1—10.

Jesus ging durch Jericho, und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster Zöllner, und war reich, und

begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk, denn er war klein von Person. Und er lief vorhin und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen. Und als Jesus kam an dieselbige Stätte, sahe er auf, und ward sein gewahr, und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murreten sie alle, daß er bei einem Sünder einkehrete. Zachäus aber trat dar und sprach zu dem Herrn: siehe Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Jesus aber sprach zu ihm: heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist. Denn des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

In diesem Evangelio wird uns abermal vorgehalten, als in einem Spiegel, die göttliche Gütigkeit, nämlich also, daß er müsse ansehen, aufnehmen und trösten alle, die da betrübt sind im Geist, und die ihn suchen; und so verächtlicher sie sind vor den Menschen, so angenehmer sind sie vor Gottes Augen. Denn der Name Zöllner war bei den Juden ein berüchtigter und verächtlicher Name. So war nun dieser Zachäus der Vornehmste und Oberste unter den Zöllnern, und also der allerverachteste. Ueber das war er auch reich, dem da billig hätte sollen das Reich Gottes entzogen werden, nach diesem Spruch Christi im Luca K. 18, 25: es ist leichter, daß ein Kameel gehe durch ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Denn die Reichen pflegen sich gemeiniglich in die Liebe und Lust der Reichthümer so sehr zu verwickeln, daß sie Christum nicht suchen können; ja, sie begehren ihn auch nicht zu sehen. Denn all ihr Trost stehet auf Geld und Gut; je mehr sie deß bekommen, je größere Begierde sie dazu gewinnen. Wenn sich aber das Glück wendet, und nehmen irgend einen Schaden an Geld und Gut, da hebt sich ein solch Schreien und Klagen, daß alle Welt davon weiß zu sagen, geben die Schuld bösen Leuten, wissen noch erkennen nicht, daß es von Gott herkomme. Mit solchen Reichen hat Christus keine Gemeinschaft: sie fragen nichts nach ihm, so fraget er wiederum nichts nach ihnen; sie suchen ihn nicht, so läßt er sie auch fahren.

Darum ist diese Historie von Zachäo hier erzählet als für

ein Wunderwerk, daß er reich ist gewesen und doch begehret hat Christum zu sehen. Was er aber für ein Mann ist und wie er reich ist, lernen wir klärlich aus dem Evangelio. Wollte Gott, daß unsere reichen Leute auch also wären, so würden sie sonder Zweifel Christum auch sehen. Derohalben wollen wir erstlich ansehen diesen Zachäum, was er von sich selbst, und was er von Christo gehalten habe.

Aus dem Evangelio erscheinet klar, daß er vor ihm selbst gestunken und ganz nichts vor seinen Augen gedeucht habe, der sich auch unwürdig geschätzet hat, daß ein solcher großer, mächtiger Prophet sollte bei ihm zur Herberg einziehen; die Hohenpriester zu Jerusalem und viel andere mehr hielt er für würdig eines solchen Gastes. Und wenn du ihn gefraget hättest, ob er auch Jesum wollte in seine Behausung aufnehmen, hätte er ohn Zweifel also geantwortet: ach! wer soll ich armer Mensch sein, der ich einen solchen trefflichen Mann sollte zum Gast haben; ich will mir noch gerne daran lassen genügen, daß ich ihn sehen möge. Derohalben so steiget er auch auf einen Maulbeerbaum, daß er den Herrn sehen möchte, wenn er vorüber ginge. Wenn du ihn aber ferner hättest gefraget: ob er ihn gerne möchte bei sich haben, wenn es geschehen könnte? hätte er wahrlich geantwortet: o wollte Gott, daß ich eine solche Gnade vor ihm erlanget hätte, daß er nur wollte; aber ich bin deß nicht würdig: er sucht wohl andere Leute, die viel mehr sind denn ich. Solche seine Demuth und sein selbst Verachtung giebt der Evangelist hernach klärlich zu verstehen, da er sagt, wie er den Herrn mit Freuden habe in sein Haus angenommen.

Es stehet geschrieben im Propheten Jeremia K. 17, 9, 10. da saget Gott also: des Menschen Herz ist böse und unerforschlich, wer wills erkennen? Ich, der Herr, erforsche das Herz und prüfe es. Zachäus hier erkannte nicht, daß sein Herz rechtschaffen wäre vor Gott; Christus aber kannte es wohl und offenbaret solches auch der ganzen Welt. Wo ist nun ein Gott, der da ist wie unser Gott, der da sitzet hoch im Himmel und siehet in die Tiefe, Psalm 113, 5. Mag sich nun billig der Mensch freuen, den sein Gewissen selbst verdammt und strafet, den die ganze Welt verachtet; denn Gott ist ein solcher Mann, der der Allerhöchste ist, und erforschet doch die allertiefsten Abgründe des Herzens, der auch die allerheimlichsten Gedanken und Be-

gierden erkennet im Menschen; wie wir hier an Zachäo sehen mögen.

Wir müssen hier auch fleißig acht haben, was da sind die göttlichen Gedanken und Wohlgefallen über diesen menschlichen und äußerlichen, scheinenden und großgehaltenen Dingen; denn wenn Gott acht hätte auf diese äußerliche und gleißende Dinge, welche der Mensch für gut und göttlich hält und verwundert, so hätte Christus wahrlich keine Gemeinschaft mit dem Zöllner gehabt und mit so einem verachteten Menschen. Er wäre viel eher gegangen zu den hochberühmten Bischöfen zu Jerusalem, die da Gottes Statthalter waren, die da verordnet und vorgezogen waren, daß sie dem Volk das Gesetz Gottes predigten und lehreten, die auch Gewalt hatten, beide, göttlich und weltlich Recht zu ändern nach ihrem Gefallen. Ei, Christe, du bist wahrlich ein Ketzer und ein Verächter der Bischöflichen Würde und Gewalt, darum, daß du mit diesem Zöllner die hochgelahrten **Doctores** des Gesetzes erbitterst und erzürnest, dazu auch verächtig machest vor dem Volk. Haben sie dich nicht billig verdammt und zum Tode verurtheilt? Aber das sei ferne; sondern vielmehr, weh allen denen, die unter dem Schein und Deckel der Gewalt Gottes Wahrheit verachten. Denn die heutiges Tages sich groß rühmen über dem Bischöflichen Titel, und wie sie Gottes Statthalter sind, die sind viel ärger, oder je gleich dem Caiphä und Hannä und der ganzen Pharisäischen Rotte. Denn Gott siehet nicht die Person an, richtet auch nicht nach äußerlichem Schein und Wesen.

Wer glaubt nicht, daß Christus hier nach ihm habe folgend gehabt eine große Menge des Volkes, ja wohl bei etliche tausend Menschen? Welchen aber unter so vielen nimmt er so freundlich an? Vielleicht den, der da sehr schreiet? oder den, der in einer goldenen und sammeten Chorkappe daher gehet? oder den, der eine große Monstranze voll Heiligthums trägt? oder die, so große Kerzen und brennende Fackeln tragen? Nein, der keinen siehet er an; sondern den verachtesten Zachäum, der da keinen Rosenkranz auf dem Haupt hatte, war auch mit keiner Bischöflichen Würde oder Gewalt gezieret, sondern begehrete heftiglich und emsig mit einem andächtigen, demüthigen Herzen Christum nur zu sehen. Das war sein Heiligthum, das war sein schneeweißer Schmuck vor Gottes Augen; welchen Schmuck Christus seinen Jüngern sonderlich befahl, da er sprach: seid ohne Falsch, wie die Tauben, Matth. 10, 16.

Wiederum sehen wir, daß Christus ganz und gar, beide mit Exempel und Lehre, ein Ekel und Gräuel gehabt an dem äußerlichen köstlichen Gepräng, damit jetzt die Welt unter dem Pabstthum umgehet und hoch lobet; wie da sind die Processionen und Kirchweihungen, da man großen und unmäßigen Pracht treibet, dazu die Bischöfe Ablaß geben und die Prediger hoch rühmen und ausbläseniren. Darum wollt ihr Prediger, dieweil ihr den Geist Gottes nicht habet, das lehren und predigen, was vor Gott ein Gräuel ist? Christus sagt im Luca K. 16, 15: was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott. Es sei denn, daß ihr die Herzen der Menschen von diesem Gepränge und äußerlichen Larven errettet und frei gemacht, wird Christus keinen Raum noch Statt in ihnen finden. Es muß alles hinweg, wenn anders Christus in dir wohnen soll. Er spricht selbst: es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, Matth. 18, 3. Denn es ist unmöglich, daß die Menschen erkennen, was Christum angehöret, es sei denn, daß zuvor diese äußerlichen Dinge aus dem Herzen gerissen und ausgetilget werden. Christus hat keinen Glanz noch keinen Schein vor der Welt; denn der Prophet Jesaias K, 53, 3. saget, er sei der Allerverachteste unter allen Männern; sondern er schauet und forschet die Herzen, und machet dieselbigen zu Friede. Das Reich Gottes, spricht Christus, Luca 17, 20. 21., kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: siehe, hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch; das ist, Gottes Reich stehet nicht in Werken, die an Stätte, Speise, Kleider, Zeit und Person gebunden sind, sondern im Glauben und Liebe frei. Darum ists gewiß, daß dies Kirchmeßgepränge mit Christo sich gar nichts reimet. Zachäus begehrte nur Christum zu sehen, wer er wäre, und seiner Unwürdigkeit halben durfte er ferner nichts mehr fordern. Derohalben sind wir alle thöricht, die wir uns unterstehen einen gnädigen, gütigen Gott zu machen, mit äußerlichem Gepränge, und sonderlich mit den menschlichen, erdichteten, scheinenden, gleißenden Werken und Satzungen.

Es haben alle Worte dieses Evangelii eine sonderliche Kraft und Eigenschaft in sich, und bedeuten was heimliches, wenn wir nur Gott um Gnade bäten, daß wirs verstünden.

Jericho, wie die Ebräer sagen, heißt Mond. Nun saget das Evangelium, der Herr sei durch Jericho gegangen; und das reimet sich eben hieher fast wohl. Denn gleicher Weise wie der Mond unbeständig ist und nimmer nicht in gleicher Größe von uns gesehen wird, jetzt nimmt er zu, bald nimmt er ab, und ist kein Bestand da; also ist der Mensch auch in seinem Gewissen, er kann auf keinem Dinge feste verharren; jetzt fällt er, jetzt stehet er; bald drückt ihn das Gewissen hie, bald dort, und ist ganz unbeständig und müßte also in solcher Unstätigkeit bleiben, wenn Christus, der rechte Arzt, nicht allda wäre und machte ihn gesund. Denn wenn dies Geschrei ausgehet: das Reich, der Himmel ist nahe herbei kommen, bessert euch, Matth. 4, 17., da hat der Mensch in solcher seiner Unbeständigkeit eine Zuflucht zu seinen Werken und will sich damit schmücken. Aber er richtet nichts damit aus, er bleibet unstete, wankelmüthig und wetterwendisch, wie vor. Denn Werke stillen das Gewissen nicht, machen auch keinen Friede im Herzen; und je mehr man sich damit bleuet, je unsteter und ungewisser man wird. Wenn aber nun Christus, der Bote des Friedens, einher gehet, da höret die Unbeständigkeit auf; denn da bleibet das Gewissen an ihm hangen, als an einem festen, starken, unbeweglichen Felsen, welchen die Pforten der Höllen nicht mögen überwältigen, Matth. K. 16, 18.

Darum, wenn Christus also durch Jericho zeucht, so begehret ihn Zachäus aus Einfältigkeit zu sehen. Denn ein schlechter einfältiger Laie, wenn der höret, daß die Seligkeit allein in Christo stehet, läuft er vor den Betrügern und Verführern der Herzen vorüber, wie hier Zachäus thut, und steiget auf den Maulbeerbaum oder wilden Feigenbaum; derselbige wilde Feigenbaum hat schöne grüne Blätter, lustige Zweige und liebliche Aeste und ist allenthalben schön anzusehen von jedermann: aber wenn du Früchte suchest unter den Blättern, findest du gar keine nirgend nicht; darum er auch billig ein wilder oder toller Feigenbaum heißt, darum, daß er das vorgiebt, nämlich den Schein und keinen Nutz; derhalben er auch nicht unbillig von Christo, da er zum Leiden ging, verflucht ward, Marc. 11, 13. 14.

Dieser wilde Feigenbaum bedeutet den, der zum Schein äußerliche und menschliche Dinge lehret, machet den Leuten eine

Nase, sperret ihnen die Augen und den Mund auf, nähret aber gar nichts, denn er bringet keine Frucht. Wenn nun eine durstige, hungerige Seele da ist, die lauft herzu und steiget darauf, daß sie möge den Herrn sehen; die höret und lernet denn alles, was man ihr vorgiebt: denn es dünket sie alles schön und grün zu sein, wie die Blätter sind am wilden Feigenbaum. Aber wenn Christus kommt, der schreiet sie flugs an und spricht: sie soll herunter steigen, es sein keine Früchte droben und saget: er sei das lebendige Brod, das da allezeit die Seinen sättige; ich, spricht er hier zu Zachäo (nicht menschliche Satzungen,) muß in deinem Hause bleiben; denn selig sind, die da dürstet nach Christo.

Wie thut aber die arme, durstige, verschmachtete Seele? Sie steiget eilends herunter und nimmt den Herrn Jesum an mit Freuden, auf daß sie sei ein geheiligter Tempel des Herrn in Ewigkeit, wie St. Paulus 1 Cor. 6, 19. 20. saget: wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst? Denn ihr seid theuer erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geist, welche sind Gottes. Wenn in diesem Tempel Kirchweihung ist, da klinget man nicht mit Glocken noch Cimbeln, da pfeift man nicht auf der Orgel, da hört man keine Schallmeien, da stecket man keine Fahnen zum Thurm aus: sondern das ist ein verborgener Tempel, der dem Heiligen Geist allein bekannt ist, davon weder Mensch noch Teufel etwas wissen; allein Gott siehet auf diesen Tempel, der da alles siehet in dem Verborgenen. Denn Gott will der Welt nicht lassen wissen, wenn er bei seiner Braut schläft.

Darum richten die Prediger nichts damit aus, die als heute an der Kirchweihung in ihren Predigten verkündigen und ausschreien diejenigen, so ihr Testament zu der Kirchen, zu Holz und Steinen gemacht, oder ein Jahrgedächtniß gestiftet haben, daß jedermann wisse, daß es der oder der gethan hat. Davon saget Christus im Matthäo K. 6, 1 — 4. also: habt acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei euerm Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen giebest, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in ihren Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von

den Leuten gepreiset werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen giebest, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß deine Almosen verborgen sein, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Darum dienet das gar nichts zu Christo, auch gar nichts zum Evangelio, daß man solch Affenspiel mit den Kirchmessen anrichtet. Der äußerliche Tempel hat sein äußerlich Lob; aber der innerliche und geistliche Tempel spricht: wohl dem Volk, deß der Herr ein Gott ist, Psalm 144, 15.

Dieser geistliche Tempel aber wird dem Herrn geweihet in der Taufe, da er seinen Namen dem Hauptmann Christo gegeben und das Wort göttlicher Verheißung empfangen hat. Und dieser Tempel wird geheiliget sein Gott ewiglich, so er anders bleibet im Glauben und in der Liebe und in der Heiligkeit, ja also heilig, daß, wer diesen Tempel verletzen und entweihen wird, den wird der Herr selbst verderben und strafen; wie Sanct Paulus sagt: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und daß der Geist Gottes in euch wohnet. So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr, 1 Cor. 3, 16. 17. Christus hat sich selbst für diesen seinen Tempel dahin gegeben, auf daß er ihm ein geheiligter Tempel wäre, in dem er selbst wohnen wollte, wie abermal St. Paulus 2 Cor. 6, 16: Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes. Wie denn Gott spricht: ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein. Wer wollte doch nun einen solchen gütigen, freundlichen Helfer nicht loben, der da zu einem Sünder einkehret, wo wir ihn allein wollen aufnehmen? Denn wieviel ihn aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, Joh. 1, 12., denn sie halten sein Wort und lieben ihn. Darum ich und der Vater, spricht Christus, werden zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen machen, Joh. 14, 23.

Wenn aber der Herr diesen seinen Tempel heiliget und wohnet darinnen, so muß die Welt darum murren und sauer darüber sehen, daß der Herr zu einem Sünder einkehret und nicht viel lieber zu den großen Hansen, zu den Schriftgelehrten

und Pharisäern, zu den Werkheiligen, die sich eben darum auflehnen wider Gott und seinen Christum, daß ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit durch einen Sünder soll verachtet werden. Da gehen denn diese Worte daher: Wer bist du denn? Willst du uns lehren? Sagst du, daß unsere Ceremonien und Kirchengepräng nichts sei? Hebe dich, du Ketzer, hältst du nichts von unserm Kirchenschmuck? Hat nicht Christus selbst gesagt: mein Haus ist ein Bethaus? Luc. 19, 46. Also gehets daher, das müssen wir gewarten, und so wird es gehen und nicht anders. Aber mein Christus fraget nicht darnach, er läßt sie darüber zanken, zürnen und murren, bis daß sie aufhören; er wohnet gleichwohl indeß in seinen heiligen Tempeln und weiß, daß sie nichts wissen noch verstehen.

Was können sie dazu sagen unsere Widersacher, daß Christus spricht, daß die äußerlichen Gepränge der Tempel und Kirchen haben nun aufgehöret, so, daß jetzt die Zeit vorhanden sei zu beten, nicht zu Jerusalem, auch nicht auf den Bergen, sondern im Geist und in der Wahrheit, Joh. 4, 21. 23. Aber die Juden, die Christo nicht glauben wollten, und die derhalben noch dem Gesetz zugethan und unterworfen waren, strafet er mit ernsten Worten, daß sie den Tempel Gottes schändeten mit ihrer Kretzschmerei (Wucher), der zu dem Gebet verordnet und geeignet wäre. Das Volk aber, das Christo glaubet, sind alle fromm und keinem Gesetz, (sonderlich was die Kirchengepräng angehöret,) unterworfen. Darum ist der Tempel oder Kirche jetzt bei ihnen nicht zum Gebet verordnet. Denn sie werden nicht sprechen: hier ists, da ists. Ja, es werden falsche Propheten aufstehen und sagen: siehe, hier ist Christus, man findet ihn im Tempel mit Händen gebauet. Glaubets nicht; denn Gott wohnet nicht in Tempeln, die mit Händeu gemacht sind, wie St. Stephanus sagt Apg. 7, 48. und K. 17, 24. und St. Paulus 1 Cor. 3, 16.

Dieweil denn nun der Herr in seinem Tempel wohnet, so lebt nun nicht der Mensch, sondern Christus lebet in ihm, welcher sein Herz und seinen Geist mit Gnaden so durchgossen hat, daß er nun hingehe, wohin der Herr nur will; denn ihr seid nicht euer selbst, spricht St. Paulus 1 Cor. 6, 19. Wir werden von dem Geist Gottes gezogen, wo er hin will, dem folgen wir auch nach willig und gerne.

Da müssen denn balde andere Früchte hernach folgen, da

wird der Mensch gar anders, fähet auch ein ander Leben an, wie hier Zachäus thut; der ist ein Zöllner gewesen und ein Wucherer, so er nun den Herrn zu sich krieget, wird es gar anders mit ihm und ist bereit, alles wiederzugeben, wo er einen betrogen hat; auch giebt er die Hälfte seiner Güter den Armen. Denn er meinet, sie seien ihm alle gleich und Christi Glieder; welches er zuvor, ehe Christus zu ihm kam, das Widerspiel that, nahm es von den Armen, schindete und schabete, wo er nur wußte zu schinden und zu schaben. Alsobald kehrete sichs mit ihm um, fraget nun nach nichts mehr, die Reichthümer sind nicht mehr sein Schatz, sondern Christus, er gebrauchet der Güter nun ohn Unterschied, so daß er allein Hülle und Fülle habe und auch den Armen Nahrung und Handreichung thue; er hält sich des Spruchs im Psalm 62, 11: Fället euch Reichthum zu, so hänget das Herze nicht dran. Gebrauchet der Güter, als hätte er sie nicht; denn der Herr ist sein Erbtheil. Nimmt sie Gott wiederum hinweg, so dankt er Gott darum und singet ihm das Liedlein wie Hiob: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobet, Hiob 1, 21.

Warum geschiehet das alles? Darum, daß diesem Haus Heil ist widerfahren; darum, daß er auch ein Sohn Abrahä ist. Abraham glaubte Gott, spricht die Schrift, und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; und durch diesen Glauben hat er die Verheißung vom Herrn erlanget, daß er ein Vater aller Gläubigen wäre, Röm. 4, 3. 18. Darum, so viel als ihr aus dem Glauben sind, die werden gesegnet mit dem gläubigen Abraham. Denn er redet nicht von der leiblichen oder fleischlichen Geburt, wie es Paulus gar meisterlich den Römern ausstreichet. Darum spricht Johannes der Täufer im Matthäo K. 3, 9. zu den Pharisäern: Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch, Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. Ein solcher ist Zachäus gewesen, den Gott aus einem sehr harten Stein Fleisch machte, wie er im Propheten Ezechiel sagt K. 11, 19. 20: Ich will ihnen ein fleischern Herz geben, sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. So ist nun Zachäus ein rechter Sohn Abrahä gewesen: denn er hat Christum aufgenommen in den Tempel seines Her-

zens, und Christus erkannte ihn für den Seinen; hat also den nicht betrogen, der an ihn glaubet. Ja, Christus kann keinen betrügen noch gefähren, der an ihm hanget; darum wohl dem, der auf ihn hoffet.

Ich halte, daß es aus sonderlicher Gottes Versehung geschehen sei, daß die lieben Väter dies Evangelium auf diesen Tag zu lesen und zu predigen verordnet haben, da sie die Larven und Gepräng der äußerlichen Kirchweihung eingesetzet haben; wiewohl sie mit einem durstigen Frevel das menschliche Herz, so mit äußerlichen Dingen gefangen ist, merklich sehr verhindern, daß es nichts Tiefers indeß bedenken kann. Doch zeiget das Evangelium, welches Geist und Leben ist, an, daß der Tempel solle Gott geheiliget sein: nicht der Tempel, der von Steinen oder Holz gebauet ist und mit Schiefer bedecket; sondern es sagt, daß dem Hause sei Heil widerfahren, welches da ist ein Sohn Abrahä. Und so sehr als die menschliche Vorwitzigkeit zu äußerlichen leiblichen Gebäuen verführet würde, so sehr sollte wiederum das Evangelium den wahrhaftigen Tempel Gottes zu erkennen dringen, auf daß allewege die, so Christum angehören, die Stimme ihres Hirten höreten und nicht auf die äußerlichen mannigfaltigen Larven der Kirchweihung für die rechtschaffne Heiligung Gottes Achtung geben.

Aber es ist in diesen letzten Zeiten zu dieser Thorheit gerathen, daß wir die öffentliche Wahrheit des Evangelii in die alten Figuren zu schließen uns unterstanden haben; welches zu dem Alten Testament hat gehöret, da der wohlgebauete Tempel Salomonis bedeutet hat unsere Leiber, daß sie sollten rechte Wohnungen sein dem heiligen Geiste. Welcher Teufel hat uns denn so bezaubert und verblendet, daß wir die Wahrheit und das Ding an ihm selbst wiederum auf die Zeichen wenden? Sollte man nicht den billig für toll und thöricht halten, der aus einem fremden Lande heim käme und wollte erst wieder umkehren und auf die Zeichen oder Martern merzen, die ihm den Weg hätten heim gewiesen? Oder thät der nicht närrisch, der bezahlt Geld in Händen hätte, und wollte doch lieber, er hätte für das bereiteste Geld Schuldzettel? So rasend und unsinnig sind wir, daß wir auch alles, was Menschenköpfe erdenken, lieber wollen haben, denn Gottes Güte und Barmherzigkeit, die er uns umsonst erzeiget und anbeut. Wie denn mit diesem Tage auch ist geschehen, daraus wir ein lauter

Affenspiel und äußerlich Gepränge, das da niemanden viel nutz ist, gemachet haben.

Ueber das, so ist noch eins dahinten; auf daß ja der Schwarm Fliegen desto leichter zu dem todten Aas zusammen flögen, hat man ein wenig Honig oder Bluts daran gesprenget. Die gottlosen Bischöfe, daß sie uns ja unsinnig und unachtsam in diesen Irrthum führeten, haben sie das mit ihrem Ablaß beschmitzet, auf daß die Seelen der Einfältigen mit solchem Schein betrogen würden und gedächten nicht auf ihre Seligkeit. Mit solchen Griffen und Behendigkeiten mußten wir spielen. Denn da die Bischöfe aufhöreten Bischöfe zu sein, mußte man andere bischöfliche Aemter erdenken, daß sie die Ehre ihres Amtes erhielten, auf daß sie ja nicht müßig wären und St. Paulo ungehorsam, der da saget: So jemand ein Bischofsamt begehret, den gelüstet eines guten Werks, 1 Tim. 3, 1. Er spricht ein Werk, und nicht ein Müssiggang. Das Werk aber ist das Evangelium predigen, wie Paulus saget: Wehe mir, wo ich nicht predige, 1 Cor. 9, 16.

Wie wollen unsere müßige und unnütze Bischöfe dem Weh entgehen, die sich rühmen, daß sie an der Apostel Statt gekommen sind? Aber es ist ein verworfen Amt ein Prediger sein; denn es bringet nicht viel in die Küchen, wenn man das Evangelium prediget, es ist ein kleiner Gewinnst dabei. Wenn man aber einmal eine Kirche weihet, das füllet viel Beutel und machet die Küchen feist. Es wäre billig, daß wir weineten, daß wir in solchen Irrthum gerathen sind, daß heutiges Tages niemand darf die Wahrheit sagen; wir fürchten uns alle, alle heucheln wir, daß wir nicht um unsere Pfründen und Lehen kommen, wenn wir dawider predigten und wollen nicht vielmehr den fürchten, der da spricht: Wer mein verläugnet vor den Menschen, deß wird verläugnet werden vor den Engeln Gottes, Luc. 12, 9. Kirchen und Tempel muß man haben, daß wir Gottes Wort darinnen hören und die Sacrament handeln; aber das ist ein närrisch Werk, daß wir meinen, wir haben Gott ein Haus gebauet, daß er uns hören wolle eben in dem Tempel und nicht an andern Orten auch. Wir sollen Gott danken, daß er uns Erhörung zugesaget hat an allen Enden; aber wir wollen den weiten Tempel Gottes in einen engen Ort bringen und Gott mit einem kurzen Ende fahen, den Himmel und Erde nicht kann begreifen. Wehe dir, du schändlicher Unglaube!

Aber was ist sich deß zu verwundern, daß die weltlichen Dinge und was Menschen erdacht haben, also vor der Welt scheinen, und was rechtschaffen und christlich ist, so ungestalt und unangenehm sind in unsern Augen, dieweil die ganze Schrift das bezeuget, daß die göttliche Weisheit der Welt eine Thorheit ist, 1 Cor. 1, 18. und Christus Jesus mit seinem Worte müssen ein verworfen und veracht Ding sein vor der Welt? Derhalben sollt ihr nicht richten noch urtheilen nach dem äußerlichen Ansehen der Dinge, sondern richtet mit einem rechten Gerichte, Joh. 7, 24.

So wir nun feiern die äußerliche Kirchweihung, warum sollen wir nicht auch feiern eine innerliche Kirchweihung, den Tag der Taufe? Aber es muß alles umgekehrt sein. Da hat ein schlechter Priester oder Capelan den rechten Tempel Gottes geweihet und geheiliget, den andern Tempel, Holz und Steine, hat der Bischof geweihet: diese Kirchweihung feiert man, jene aber nicht. Denn es ist Gottes Werk, das muß vor der Welt nichts sein und gering angesehen werden; was aber die Welt erdenket, das ist köstlich und herrlich vor ihr. Aber vor Gott gilt es wiederum auch nichts.

Also es hat Gott gefallen, daß die müßigen unnützen Bischöfe je nichts Gutes noch Nützes thäten, und die Götzen der Welt ihre Abgötterei behielten; doch mit dieser Bescheidigkeit, daß sie die Geldmärkte theuer genug verkauften und dem Gelde vor allen Kirchthüren nachstelleten, auf daß man ja nichts ohne Geld von ihnen bekäme; daher hat der Schweiß des armen Völkleins müssen kommen. Wo denn nun irgend einer in seinem Testament Geld zur Kirche beschieden hat, den hat man vom Predigtstuhl ausgeschrien und dem Volke in ihr andächtiges Gebet befohlen, damit sie andere auch hinan brächten. Solches Geld sollte man dem lebendigen Tempel Gottes mitgetheilt haben; aber sie haben selbst nicht genug die Bauchdiener, daß sie davon fressen und saufen. Zu dem Testament, das den todten Tempeln angehet, vermahnet man alle Welt, daß sie deß nicht wollten vergessen, daß ja Stein und Holz seinen Schmuck behielten und je feine gemahlte Bilder hätte; aber des lebendigen Tempels Gottes wird nicht mit einem Worte gedacht; da macht niemand den Armen ein Testament, die versäumen wir und lassen sie Noth leiden; denn es ist Gottes Gebot da und Gottes Thun, auch hat es keinen Schein vor der Welt; was aber Menschen erdenken, das hält und treibet man mit Ernst, da ist man willig zu und giebet, weil man geben kann.

Zachäus wollte viel lieber sein Testament, die Hälfte seiner Güter zu dem rechten und wahrhaftigen Tempel Gottes bescheiden; denn er war auch der lebendige Tempel Gottes, dem Heil war widerfahren, in dem die Gnade Christi wohnete. Aber wir, die wir todt sind, sorgen auch auf todte Dinge, bescheiden unser Geld Steinen und Holz; denn wir sind härter denn Steine. Es wäre Zeit, daß wir uns umkehreten; hernach werden wir keine Zeit zu büßen haben. Wenn wir Tempel haben, darinnen wir uns Gottes Gaben nehmen können und nicht Gott etwas darinnen geben, so laßt uns genügen. Laßt uns den Abgott und den Götzen, mit Menschenhänden gemacht, nicht so hoch erheben; Gott darf unsrer Güter noch unsers Geschmucks nichts. Aber wir kehrens gerade um, was wir den lebendigen Tempeln thun sollten, das legen wir an die todten Tempel. Darum ist kein Wunder, wenn gleich der Donner mehr in die Kirchen, denn in die Frauenhäuser schlägt; ja, selten höret man, daß der Donner in denselbigen Häusern Schaden thut. Denn Gott will gewiß damit anzeigen, daß ihm solcher abgöttische Dienst trefflich sehr mißfalle. Hurerei aber und Ehebruch sind grobe Sünden, daß sie auch eine Saue mit der Nasen riechen möchte; wie gräulich und erschrecklich aber diese Abgötterei sei, die also unter dem Schein eines rechten Gottesdienstes einher gehet, weiß, noch erkennet niemand, denn der den Geist Gottes hat.

Hieher gehören auch die Feldkirchen, da man hin wallet, welche niemand nütz sind, denn den Geldnarren, und daß des Teufels Heer dadurch gemehret werde; denn es sind die allerschändlichsten Hurhäuser, darinnen alle Bräute, alle gläubige Seelen von Christo, ihrem Bräutigam, abfallen und die Ehe brechen, darum, daß sie allda ihre Seligkeit suchen. Es weiß der Teufel sehr wohl, daß wir so meisterlich betrogen werden, und daß man unsere Herzen fein anführet mit den verführischen Zeichen, welche Gott geschehen läßt zu merklichen Schaden derer, die nicht in ihn hoffen und die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie möchten selig werden, wie Paulus sagt 2 Thess. 2, 10; die Augen aber des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien, Psalm 34, 16. Das sei von diesem Evangelium gesagt; wollen Gott um rechten Glauben bitten und ihn anrufen.

CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY
3 9306 01022966 0

29718

BR
331
.A3
D7
v.2

BR 331 .A3 D7 v.2
Luther, Martin, 1483-1546.
Dr. Martin Luthers
ausgewählte Schriften